

HUMBOLDT UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Dissertation

**„DANN VERLIEREN SICH DIE VORSCHRIFTEN DES  
WIDERSTANDS.“ –  
DIE LYRIK UWE KOLBES  
IN DEN LITERARISCHEN FELDERN  
DER VORWENDEZEIT (1976-87)**

zur Erlangung des akademischen Grades  
doctor philosophiae (Dr. phil.)

PHILOSOPHISCHE Fakultät II

Katharina Deloglu

Dekanin: Prof. Dr. Helga Schwalm

Gutachter/in: 1. Prof. Dr. phil. Roland Berbig

2. PD Dr. phil. Manuel Köppen

Datum der Einreichung: 29. September 2014

Datum der Promotion: 15. Dezember 2015

## Zusammenfassung

Die Dissertation untersucht Uwe Kolbes Frühwerk und dessen zeitgenössische Rezeption in der DDR und der BRD sowie sein (semi)öffentliches Handeln und Wirken während der Vorwendezeit, d.h. eines spezifischen, von Transformationsprozessen geprägten Zeitraums. Dieser reicht von Kolbes erster Zeitschriftenpublikation 1976 bis zu seiner Übersiedlung in die BRD 1987. Kolbes literarische Produktion in der bezeichneten Zeitspanne und die damit zusammenhängenden sozialen Faktoren seiner Autorenbiographie – politische Privilegien, ökonomische Möglichkeiten und soziale Beziehungen als Voraussetzungen für sein Schreiben und seine Veröffentlichungen sowie sein (semi)öffentliches Handeln und Wirken – und seine Rezeption in von spezifischen Machtverhältnissen geprägten literarischen Aktionsräumen werden in der vorliegenden Arbeit als ein zusammengehöriges Ganzes untersucht und punktuell auf ihren Aussagewert für Situationen und Entwicklungen in den literarischen Feldern der Vorwendezeit befragt.

Die Arbeit fokussiert mit *Hineingeboren* auf den Eintritt Uwe Kolbes in das literarische Feld unter der Mentorschaft Franz Fühmanns, seine davon ausgehende Rezeption als generationsspezifischer Repräsentant der jungen DDR-Autorengeneration und die damit verbundenen Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster in den literarischen Feldern DDR und BRD. Des Weiteren untersucht sie Kolbes Rolle in der inoffiziellen Szene am Prenzlauer Berg. Sie analysiert seine zeichentheoretisch fundierte Sprach- und Machtkritik in *Abschiede* und seine politische Poetologie in *Bornholm II* und *Das Kabarett*. Darüber hinaus arbeitet sie Kolbes Rolle des widerspenstigen und politisch kritischen Vorzeigeautors heraus, infolgeder er in der BRD als außenpolitisches Aushängeschild einer vermeintlich toleranten DDR-Kulturpolitik fungierte. Sie erforscht schließlich seine Rezeption in der BRD u.a. durch seine Position in verschiedenen Anthologien junger DDR-Literatur und analysiert seine Integration in den bundesdeutschen Kanon.

## Schlagworte

Uwe Kolbe, DDR-Lyrik, Rezeption, literarisches Leben, Vorwendezeit

## **Abstract**

This dissertation examines Uwe Kolbe's early work and its reception in East and West Germany as well as his (semi-)public activities and their impact in the pre-Wende era, i.e. over a distinct time frame characterised by transformation processes. It spans the period from Kolbe's first publication in a literary journal in 1976 to his relocation to West Germany in 1987. The present study views Kolbe's literary production, the associated social factors of his literary career – political privileges, economic opportunities and social relationships as prerequisites for his writing and publications as well as his (semi-) public activities and their impact – and his reception as inextricably linked, and, by way of selected examples, shows their significance for situations and developments in the literary fields of the pre-Wende era.

In the case of the poetry volume *Hineingeboren*, the study focuses on Kolbe's entry into the literary field with the support of his mentor Franz Fühmann, his subsequent reception as a representative of the young generation of GDR authors, and the patterns of perception and evaluation associated with that in the literary fields of the GDR and West Germany. Kolbe's role in the unofficial literary scene in Prenzlauer Berg is also investigated. The study analyses his semiotic critique of language and power in *Abschiede* and his political poetics as revealed in *Bornholm II* and *Das Kabarett*. In addition, it explores Kolbe's role as a recalcitrant and politically critical author who became the poster boy of a supposedly tolerant East German cultural policy in West Germany. Finally, it examines Kolbe's reception in West Germany, among other things through publications in various anthologies of contemporary GDR literature, and analyses how his work has been integrated into the German literary canon since Reunification.

## **Keywords**

Uwe Kolbe, East German poetry, reception, literary life, pre-Wende era.

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>9</b>
<b>TABELLENVERZEICHNIS .....</b>	<b>10</b>
<b>EINLEITUNG.....</b>	<b>11</b>
<b>1. ANFÄNGE IM OFFIZIELLEN DDR-LITERATURBETRIEB (1975-81): HINEINGEBOREN UND ABSCHIEDE.....</b>	<b>34</b>
<b>1.1 Biografie und Feld.....</b>	<b>34</b>
1.1.1 Biografischer Abriss über die Kindheit, Jugend und Schulzeit (1957-1975).....	34
1.1.2 Die Situation im literarischen Feld DDR 1976-79. Franz Fühmann als Förderer junger Autoren.....	41
1.1.2.1 Auseinandersetzungen im literarischen Feld DDR 1976-79: Franz Fühmanns „Offener Brief“ an Klaus Höpcke von 1977. ....	41
1.1.2.2 Franz Fühmann als Förderer junger Autoren.....	46
1.1.2.3 Franz Fühmann als Förderer Uwe Kolbes .....	51
1.1.3 Das Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster ‚Generation‘ und seine Kopplung an die Gattung Lyrik im literarischen Feld DDR.....	53
1.1.4 Auswertung der Archivmaterialien 1976-79 .....	62
<b>1.2 Merkmale von <i>Hineingeboren</i> am Beispiel von Kolbes ersten Zeitschriftenpublikationen (1976-79): Verhandlungen generationsspezifischer Repräsentanz im literarischen Feld DDR und Diskrepanzen zu einer heutigen Lektüre.....</b>	<b>67</b>
1.2.1 Uwe Kolbes Publikation in <i>Sinn und Form</i> 6/1976: die erste öffentliche Darstellung als generationsspezifischer Repräsentant.....	68
1.2.1.1 Fühmanns Schneewittchen-Essay als erster rezeptionssteuernder Paratext..	68
1.2.1.2 ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG und seine Diskussion im literarischen Feld DDR: Kritik an der öffentlichen Erziehung. Thematisierung der deutschen Teilung.....	73
1.2.1.3 MELANIE: Architektur als Motivbereich und Bildsprache für eine generationsspezifische Positionierung .....	82
1.2.1.4 Kontextualisierung der Publikation Kolbes und Platzierung der <i>Sinn und Form</i> im literarischen Feld DDR .....	90
1.2.2 Publikation in <i>NDL</i> 12/1979: Sprachkritik in <i>Hineingeboren</i> .....	94
1.2.2.1 Die Überprüfung der Tauglichkeit von Sprache als Kommunikationsträger: GEDICHT EINES FREMDEN, OHN MÄCHTIGE UND HINEINGEBOREN .....	94
1.2.2.2 Sprachkritik als Machtkritik: DIE STEINE, SACCO & VANZETTI und INSPIRATION – ...	101
1.2.2.2 Kolbes Sprachkritik und die zeitgenössische Rezeption .....	108
1.2.3 Verhandlungen über die generationsspezifische Repräsentanz Uwe Kolbes: die Rezeptionssteuerung in der <i>NDL</i> , <i>Sinn und Form</i> und <i>Auswahl</i> .....	110

<b>1.3</b>	<b>Uwe Kolbes Gesprächsbeitrag in den <i>Weimarer Beiträgen</i> 7/1979 .....</b>	<b>119</b>
1.3.1	Die <i>Weimarer Beiträge</i> im literarischen Feld DDR .....	119
1.3.2	Uwe Kolbes Äußerung und ihre zeitgenössische Rezeption im literarischen Feld DDR .....	122
<b>1.4</b>	<b>Öffentliche Rezeption und interne Vermittlung von <i>Hineingeborenen</i>.....</b>	<b>134</b>
1.4.1	Die Gutachten .....	135
1.4.2	Das Nachwort von Franz Fühmann.....	140
1.4.3	Christel Hartingers Rezension in den <i>Temperamenten</i> 1/81: „Momentaufnahmen jugendlicher Subjektivität“ .....	142
1.4.4	Ursula Heukenkamps Rezension in <i>Sinn und Form</i> 5/1981: „Das Ungenügen an der Idylle“ .....	144
1.4.5	Ingrid und Klaus-Dieter Hähnels Rezension in den <i>Weimarer Beiträgen</i> 9/1981: „Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre“ .....	146
<b>1.5</b>	<b>Vom ‚aufmüpfigen‘ ‚Hineingeborenen‘ zum Verfasser von Liebesgedichten: <i>Abschiede</i> (1981) .....</b>	<b>149</b>
1.5.1	Kolbes Position im offiziellen DDR-Literaturbetrieb: Auswertung der Archivdokumente der Jahre 1980 und 1981 .....	149
1.5.2	Der zweite Gedichtband <i>Abschiede und andere Liebesgedichte</i> : Diskrepanzen zwischen Text und zeitgenössischem Rezeptionsbedarf .....	158
1.5.2.1	Entpolitisierende Publikationssteuerung versus politische Autorintention ..	158
1.5.2.2	Interpretationsansätze: Linguistische Zeichentheorie und das subversive Potential des Eros .....	166
<b>2.</b>	<b>UWE KOLBE UND DIE INOFFIZIELLE SZENE AM PRENZLAUER BERG .....</b>	<b>179</b>
<b>2.1</b>	<b>Problematisierung einer Zuschreibung. Skizzierung einer Zwischenposition. ....</b>	<b>179</b>
<b>2.2</b>	<b>Die Akademie-Anthologie als Politikum im literarischen Feld DDR.....</b>	<b>192</b>
<b>2.3</b>	<b>Frank-Wolf Matthies.....</b>	<b>208</b>
2.3.1	Biografie, persönliche Beziehung, gesellschaftliches Umfeld .....	208
2.3.2	Vergleichende Textanalysen .....	220
<b>2.4</b>	<b>Sascha Anderson .....</b>	<b>228</b>
2.4.1	Gegensätzliche Positionen im Gefüge der Szene .....	228
2.4.2	Kolbes Kritik an Andersons Einfluss auf die Entwicklung der Szene: Vorwürfe und Fakten .....	232
2.4.3	Anderson als Inoffizieller Mitarbeiter der Staatssicherheit .....	236
<b>2.5</b>	<b>Lutz Rathenow.....</b>	<b>245</b>
<b>2.6</b>	<b><i>Mikado</i>: Bernd Wagner und Lothar Trolle .....</b>	<b>251</b>

<b>3.</b>	<b>VOM PUBLIKATIONSVERBOT 1982 BIS ZUR AUSREISE 1987. KONTUREN EINER POLITISCHEN POETOLOGIE .....</b>	<b>258</b>
<b>3.1</b>	<b>Uwe Kolbe in der DDR 1982-87: Auswertung der Archivadokumente .....</b>	<b>258</b>
3.1.1	KERN MEINES ROMANS als Auslöser eines Publikationsverbots (1982) .....	258
3.1.2	„als man mir von der einen Seite die Existenzgrundlage entzog, kam von der anderen Seite dieses Angebot“ (1983) .....	270
3.1.3	Der Brief an den Kulturminister und die Aufhebung des Publikationsverbots (1984) .....	277
3.1.4	Reintegrationsmanöver zwischen Privilegierung und Behinderung (1985) .....	288
3.1.5	Umtriebige Berufsleben in den literarischen Feldern DDR und BRD (1986) .....	299
3.1.6	Das Ende vom Ende: die Übersiedlung mit Drei-Jahres-Visum (1987) .....	310
<b>3.2</b>	<b>Der Publikationsprozess des dritten Gedichtbands <i>Bornholm II</i> .....</b>	<b>316</b>
3.2.1	Manuskriptfassung(en), Verlagszensur und Druckfassung: Chronologie .....	316
3.2.2	Dokumentation der Quellen .....	321
3.2.3	Vom Typoskript zur Buchveröffentlichung <i>Bornholm II</i> und dem selbstverlegten Heft <i>Das Kabarett</i> : Spuren eines Zensurprozesses .....	322
<b>3.3</b>	<b>Das Kabarett und <i>Bornholm II</i> im Kontext der politischen Poetologie Uwe Kolbes: Interpretationsansätze .....</b>	<b>326</b>
3.3.1	Anstatt einer Einführung: EINFLUGSCHNEISE BERLIN TEGEL, SEPTEMBER 1982 .....	329
3.3.2	Der Austritt aus politischer Unmündigkeit und die Loslösung von anerzogener weltanschaulicher Prägung: NUR FRESSEN, ICH BIN ERZOGEN IM NAMEN EINER WELTANSCHAUUNG und AB/ANSAGE .....	336
3.3.3	Die Entwicklung eines „Selbstbewusstseins“ und ihre sprachliche Manifestation: FRÜHLINKS .....	346
3.3.4	„Ansprüche“ und metatextuelle Reflektionen aus <i>Bornholm II</i> : GESPRÄCH OHNE ENDE, DES DEUTSCHEN FANTASIE LATEINAMERIKA, GROßES QUARTETT und MICH IN TIERE ZU VERLIEBEN, WIRD MEIN SCHICKSAL .....	373
<b>3.4</b>	<b>Die Rezeption von <i>Bornholm II</i> in der DDR und in der BRD .....</b>	<b>380</b>
3.4.1	DDR .....	380
3.4.2	BRD .....	389
<b>4.</b>	<b>UWE KOLBES REZEPTION IM LITERARISCHEN FELD BRD .....</b>	<b>397</b>
<b>4.1</b>	<b>Stationen der frühen Rezeption: Deutungszuweisungen 1981-1985 .....</b>	<b>397</b>
4.1.1	Die Bedeutung der FAZ für die Rezeption Kolbes im literarischen Feld BRD (1981-1983) .....	399
4.1.1.1	Zwischen den Schubladen – politische Positionierungen Kolbes in der <i>Frankfurter Allgemeinen Zeitung</i> und der <i>Frankfurter Rundschau</i> im Mai 1982 .....	399
4.1.1.2	Die Funktionalisierung Uwe Kolbes in den literarischen Feldern DDR und BRD: ein deutsch-deutsches Zusammenspiel von FAZ und Aufbau-Verlag .....	407
4.1.1.3	Kolbes frühe Rezeption durch die FAZ vor dem Hintergrund der Transformationen der bundesrepublikanischen Literaturkritik gegenüber DDR-Autoren .....	414

4.1.2	Der Dokumentarfilm „Wege aus der Ordnung“ (SFB 1985) und dessen Interpretation im <i>Spiegel</i> : die Wirksamkeit des Wahrnehmungsmusters ‚Neue Innerlichkeit‘ .....	416
4.1.2.1	Heiner Sylvesters Dokumentarfilm und dessen Interpretation im <i>Spiegel</i> : ein Vergleich .....	416
4.1.2.2	Das Wahrnehmungsmuster ‚neue Innerlichkeit‘: Diskrepanzen und Deutungsimplicationen.....	419
<b>4.2</b>	<b>Anthologien ‚neuer‘ DDR-Literatur in der BRD (1983-1990): Verhandlungen generationsspezifischer Repräsentanz und deren Auswirkungen auf die Wahrnehmung und Bewertung Uwe Kolbes in der BRD .....</b>	<b>425</b>
4.2.1	Positionierungen Kolbes in BRD-Anthologien ‚junger‘ DDR-Literatur 1983-1990	431
4.2.1.1	Norbert Haase, Lothar Reese, Peter Wensierski (Hg.): <i>VEB Nachwuchs. Jugend in der DDR</i> (1983).....	431
4.2.1.2	Lutz Rathenow (Hg.): <i>einst war ich fänger im schnee</i> (1984) .....	435
4.2.1.3	Sascha Anderson und Elke Erb (Hg.): <i>Berührung ist nur eine Randerscheinung</i> (1985).....	440
4.2.1.4	Egmont Hesse (Hg.): <i>Sprache &amp; Antwort</i> (1988).....	450
4.2.1.5	Heinz Ludwig Arnold (Hg.): <i>Die andere Sprache. Neue DDR-Literatur der 80er Jahre</i> (1990) .....	459
4.2.1.6	Weitere Anthologien .....	466
4.2.2	Die Rezeption der Anthologien in der BRD-Presse.....	468
4.2.2.1	<i>einst war ich fänger im schnee</i> (1984) .....	469
4.2.2.2	<i>Berührung ist nur eine Randerscheinung</i> (1985).....	473
4.2.2.3	<i>Sprache &amp; Antwort</i> (1988).....	477
4.2.2.4	<i>Die andere Sprache</i> (1990) .....	479
4.2.3	Anthologien versus Literaturzeitschriften und Jahrbücher in der BRD (1980-1990): ein tabellarischer Vergleich der Publikationen junger DDR-Autoren.....	485
<b>5.</b>	<b>ZUSAMMENFASSUNG .....</b>	<b>495</b>
<b>6.</b>	<b>AUSBLICK.....</b>	<b>520</b>
<b>7.</b>	<b>BIBLIOGRAFIE .....</b>	<b>522</b>
<b>7.1</b>	<b>Primärliteratur .....</b>	<b>522</b>
7.1.1	Uwe Kolbe.....	522
7.1.1.1	Lyrik (chronologisch) .....	522
7.1.1.2	Prosa (chronologisch).....	523
7.1.1.3	Radio- und Fernsehdokumente.....	523
7.1.1.4	Herausgeberschriften und mitherausgegebene Zeitschriften (chronologisch).....	523
7.1.2	Andere Autoren .....	524
7.1.3	Anthologien und Jahrbücher .....	525

<b>7.2</b>	<b>Zeitgenössische Literaturkritik und -wissenschaft 1975-1990.....</b>	<b>526</b>
7.2.1	Zu Uwe Kolbe .....	527
7.2.1.1	Zu Kolbes erster Zeitschriftenpublikation in <i>Sinn und Form</i> 6/1976 .....	527
7.2.1.2	Zu <i>Hineingeboren</i> .....	527
7.2.1.3	Zu <i>Abschiede</i> .....	527
7.2.1.4	Zu KERN MEINES ROMANS.....	527
7.2.1.5	Zu <i>Bornholm II</i> .....	527
7.2.1.6	Zu <i>Mikado oder der Kaiser ist nackt</i> .....	528
7.2.1.7	Allgemein zu Uwe Kolbe (teilweise auch darüberhinausgehend) .....	528
7.2.1.8	Rezensionen zu Anthologien zeitgenössischer junger DDR-Autoren, veröffentlicht in der DDR oder BRD (1983-1990) .....	529
7.2.1.9	Allgemein.....	531
<b>7.3</b>	<b>Sekundärliteratur .....</b>	<b>535</b>
7.3.1	Nachschlagewerke und Literaturgeschichten .....	535
7.3.2	Interviews mit Uwe Kolbe.....	536
7.3.3	Interviews mit anderen Autoren .....	537
7.3.4	Zu Uwe Kolbe (1976-1987) .....	538
7.3.5	Pierre Bourdieus Theorie des literarischen Felds (Primär- und Sekundärtexte: Theorie und Anwendungsbeispiele) .....	540
7.3.6	Sekundärliteratur allgemein .....	543
<b>8.</b>	<b>QUELLENVERMERKE .....</b>	<b>565</b>
<b>9.</b>	<b>ANHANG.....</b>	<b>566</b>
	<b>DANKSAGUNG.....</b>	<b>574</b>



## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

### 1 Primärtexte

#### 1.1 Selbständige Publikationen von Uwe Kolbe (s. Bibliografie Abschnitt 1.1)

<i>H</i>	<i>Hineingeboren</i>
<i>A</i>	<i>Abschiede</i>
<i>BII</i>	<i>Bornholm II</i>
<i>V</i>	<i>Vaterlandkanal</i>
<i>K</i>	<i>Das Kabarett</i>
<i>Sit</i>	<i>Die Situation</i>
<i>R</i>	<i>Renegatentermine</i>
<i>Nwp</i>	<i>Nicht wirklich platonisch</i>
<i>VA</i>	<i>Vinetas Archive</i>

#### 1.2 Herausgeberschriften von Uwe Kolbe (s. Bibliografie Abschnitt 1.1)

<i>DKN</i>	<i>Der Kaiser ist nackt</i>
<i>AA</i>	<i>Akademie-Anthologie</i>

#### 1.3 Sonstige Primärliteratur

<i>FF-Briefe</i>	Franz Fühmann: <i>Briefe 1950-1984</i> . Herausgegeben von Hans-Jürgen Schmitt. Frankfurt a. M.: Büchergilde Gutenberg, 1995.
------------------	---

#### 1.4 Anthologien (s. Bibliografie Abschnitt 1.3.)

<i>B</i>	<i>Berührung ist nur eine Randerscheinung</i>
<i>S&amp;A</i>	<i>Sprache &amp; Antwort</i>
<i>DaS</i>	<i>Die andere Sprache</i>

### 2 Sekundärtexte und -material

<i>MdA</i>	[Jürgen Krätzer:] „Vielleicht ist das Gedicht ein Moment der Aufmerksamkeit...“. Ein Gespräch mit Uwe Kolbe.“ In: <i>Die Horen</i> 46/2001. H.1. 73-104.
<i>AUK</i>	Stefan Elit (Hg.): „... <i>notwendig und schön zu wissen, auf welchem Boden man geht</i> “. <i>Arbeitsbuch Uwe Kolbe</i> . Frankfurt am Main: Lang, 2012.
<i>WaO</i>	Heiner Sylvester: „Wege aus der Ordnung“. Dokumentarfilm, ausgestrahlt im Sender Freies Berlin (SFB) am 6. Februar 1985.

### 3 Medien

FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
NZZ	Neue Zürcher Zeitung
FR	Frankfurter Rundschau
SFB	Sender Freies Berlin
SZ	Süddeutsche Zeitung

### 4 Archive

AdK	Akademie der Künste, Berlin
AVA	Aufbau-Verlagsarchiv, digitalisiert in der Staatsbibliothek von Berlin
BArch	Bundesarchiv
DLA	Deutsches Literaturarchiv in Marbach
UKA	Uwe-Kolbe-Archiv in der Akademie der Künste, Berlin

### 5 Institutionen, Körperschaften, Behörden

BfU	Büro für Urheberrechte
AdK	Akademie der Künste
BStU	Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der DDR
HV	Hauptverwaltung (insbesondere HV Verlage und Buchhandel im Kulturministerium der DDR)

Abkürzungen, die nur in der Tabelle im Anhang verwendet werden, sind dort aufgeführt.

Gedichte werden über die Nennung des Gedichttitels hinaus wie folgt identifiziert: Kürzel des Gedichtbands kursiv, Seitenzahl. Beispiel: *BII*, 16.

Zitate aus Gedichten werden über die Nennung des Gedichttitels hinaus wie folgt identifiziert: Kürzel des Gedichtbands kursiv, Seitenzahl: Versangabe. Beispiel: *BII*, 16: 5-8.

## **TABELLENVERZEICHNIS**

Tabelle 1: Dokumente zur frühen Rezeption Uwe Kolbes im literarischen Feld BRD .....	399
Tabelle 2: Publikationen aller Anthologie-Autoren in Anthologien und Periodika (1980-90) .....	491
Tabelle 3: Publikationen der lt. Birgit Dahlke marginalisierten Autoren in Anthologien und Periodika (1980-90).....	493
Tabelle 4: Uwe Kolbes Lyrik in inoffiziellen Publikationen (DDR), aufgefundenen zusammenhängenden Manuskripten (DDR) und unselbständigen Publikationen (BRD) der Jahre 1981-87.....	573

## EINLEITUNG

Uwe Kolbes publizistische Anfänge als Dichter in der DDR fielen in eine Zeit, die – markiert von der Biermann-Ausbürgerung einerseits und dem Mauerfall andererseits – als ‚Vorwendezeit‘<sup>1</sup> bezeichnet werden kann. Die mit dem Amtsantritt Erich Honeckers 1971 verbundenen Hoffnungen auf eine kulturpolitische Entspannung fanden mit der unerwarteten Ausbürgerung Wolf Biermanns nach seinem Kölner Konzert im November 1976 ein brüskes Ende. Günter Kunert charakterisierte die Ereignisse als den „endgültige[n] Abschied von der Utopie, vom Prinzip Hoffnung“<sup>2</sup> und maß ihnen rückblickend die Bedeutung einer historischen Zäsur bei: „Ein Datum wie eine Geschichtswende: Vor Biermann und nach Biermann“.<sup>3</sup> Von heute aus betrachtet, mit Blick auf die kulturpolitischen Verhärtungen in den Folgejahren, insbesondere die Verschärfung der Gesetzgebung und der Strafmaßnahmen gegenüber (vor allem jungen) Autoren<sup>4</sup> (s. Kapitel 2.2), sowie die drastisch zunehmende Anzahl ausreisender Intellektueller und Künstler, erweist sich die Biermann-Ausbürgerung noch deutlicher als historische Zäsur, die den Anfang vom Ende der DDR besiegelte: „It was at this point for many writers that the illusion of the much-touted ‚Übergangsgesellschaft‘ gave way to the anticipation of an ‚Untergangsgesellschaft‘.“<sup>5</sup> Im

---

<sup>1</sup> Die terminologische Bestimmung des Begriffs ‚Wende‘ weist eine augenfällige Inkongruenz zwischen Alltags- und Fachsprache auf: Hat sich ‚Wende‘ in der Alltagssprache als geläufigste Bezeichnung für den Prozess des Umbruchs von 1989/90 etabliert, wird er von Sozialwissenschaftlern und Historikern in Deutschland unter anderem wegen seiner vermeintlichen Ungenauigkeit und „ärgerliche[n] ideologische[n] Konnotation“ abgelehnt (Ludger Kühnhardt: „Umbruch – Wende – Revolution. Deutungsmuster des deutschen Herbstes 1989.“ In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* Nr.40-41/97 (26. September 1997), hg. vom Deutschen Bundestag, 13). Bezugspunkt ist dabei die ideologische Instrumentalisierung durch Egon Krenz: Anlässlich seiner Ernennung zum Generalsekretär der SED am 18. Oktober 1989 bezeichnete Egon Krenz in einer Fernsehansprache die Maßnahmen der Regierung als ‚Wende‘, um damit zu suggerieren, dass die Staatspartei selber die Veränderungen in der DDR eingeleitet habe (Hans-Hermann Hertle: *Der Fall der Mauer. Die unbeabsichtigte Selbstauflösung des SED-Staates*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1996. 133). Die begriffliche Erweiterung zu ‚Vorwendezeit‘ bezieht sich im vorliegenden Kontext auf die alltagssprachliche Bedeutung und bezeichnet folglich die Zeitspanne vor dem Umbruch von 1989/90.

<sup>2</sup> Günter Kunert: *Vor der Sintflut: Das Gedicht als Arche Noah*. München: Hanser, 1985. 51.

<sup>3</sup> Günter Kunert: *Der Sturz vom Sockel. Feststellungen und Widersprüche*. München: Hanser, 1992. 136. Auch Michael Meinecke schreibt von „Vor-und-nach-Biermann“: *Junge Autoren“ in der DDR: 1975 - 1980*. Düsseldorf: Drei-Eck, 1987. 129. – Siehe auch Karen Leeder: „It has been widely argued that the enforced expatriation of Wolf Biermann in 1976 marked a fundamental caesura in GDR cultural history“ (Karen Leeder: *Breaking boundaries. A new generation of poets in the GDR*. Oxford: Clarendon Press, 1996. 11.

<sup>4</sup> In der folgenden Arbeit wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit ausschließlich die männliche Form verwendet. Sie bezieht sich auf Personen aller Geschlechter.

<sup>5</sup> Karen Leeder: *Breaking Boundaries*, 25. Sie ergänzt: „For this was the date on which the official rhetoric of an equal and intimate relationship between ‚Geist‘ und ‚Macht‘ in the GDR was demonstrated to be an illusion“ (ebd., 25).

gleichen Monat veröffentlichte Uwe Kolbe erstmals in der prestigeträchtigsten Literaturzeitschrift *Sinn und Form Gedichte*<sup>6</sup>; vier Jahre später erschien sein Debütband *Hineingeboren* (1980) im Aufbau-Verlag. Mit *Abschiede* (1981) und *Bornholm II* (1986) folgten zwei weitere Gedichtbände, denen sich Lizenzausgaben aller drei Titel im Suhrkamp-Verlag anschlossen. Zeitgleich, während eines Publikationsverbots von 1982 bis 1984/85, war Kolbe als Autor und Zeitschriftenherausgeber in der sogenannten ‚inoffiziellen Szene‘<sup>7</sup> von Berlin-Prenzlauer Berg aktiv, bevor er schließlich mit einem Mehrfachvisum im Mai 1987 in die Bundesrepublik übersiedelte.

Eine abschließende Bewertung der Bedeutung Uwe Kolbes als Lyriker in seiner Zeit wird erst posthum beim Blick auf das Gesamtwerk möglich und sinnvoll sein. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt dagegen geht es um die Bedeutung von Kolbes Frühwerk und dessen zeitgenössischer Rezeption in einem spezifischen Zeitraum, der von Transformationsprozessen geprägt ist. Die konkreten politischen Geschehnisse der Vorwendezeit beeinflussten das geistige Klima unter den Intellektuellen in der DDR, darunter die atomare Konfrontation der Ostblockstaaten und der USA und die daraufhin einsetzende Umwelt- und Friedensbewegung sowie der mit dem Machtantritt Gorbatschows 1985 eingeläutete politische Reformprozess von Glasnost und Perestroika in der UdSSR. Für Kolbe als Dichter mit politischem Selbstverständnis wirkte sich die Reflexion der politischen Umstände auch auf die Entwicklung seiner Poetologie aus (s. Kapitel 3.3). Das Zitat ‚Dann verlieren sich die Vorschriften / des Widerstands‘ ist seinem poetologischen Gedicht FRÜHLINKS entnommen, mit dem er *Das Kabarett*<sup>8</sup> beschloss. In dieser selbstverlegten Auswahl der aus *Bornholm II* gestrichenen Gedichte reflektierte Kolbe deutlich häufiger und unmittelbarer als in seinen offiziellen Publikationen die politische Situation, insbesondere die atomare Zuspitzung des Kalten Kriegs und die Repression der unabhängigen

---

<sup>6</sup> Dabei handelte es sich nicht um die erste Publikation überhaupt (s. Kapitel 1.1.1), sondern um die zweite Veröffentlichung, die allerdings aufgrund des Renommées der Zeitschrift einen prestigeträchtigen Start als Autor bedeutete.

<sup>7</sup> Auch wenn eine ‚offizielle‘ Kenntnisnahme durch die Behörden, insbesondere die Staatssicherheit nachgewiesen ist, wird dieser Begriff in der vorliegenden Arbeit verwendet: Erstens ist er in der wissenschaftlichen Literatur und zudem in der Alltagssprache etabliert und stellt daher eine eindeutige und unmissverständliche Bezeichnung dar. Zweitens ermöglicht er gegenüber moralisch wertenden oder gar ideologisch motivierten Begriffen wie ‚autonome‘ bzw. ‚halbautonome‘ Szene eine wertfreie Benennung (vgl. die Darstellung der Prenzlauer Berg-Szene in der bundesrepublikanischen Presse in Kapitel 2.1). Zu der Problematik des Begriffs ‚Szene‘ bzw. zu ihrer Definition s. Kapitel 2.1.

<sup>8</sup> Kolbe, Uwe: *Das Kabarett*. Berlin und Amsterdam: Selbstverlag, 1986 (als Beilage zu *Bornholm II*). künftige K.

Gewerkschaftsbewegung in Polen. ‚Dann verlieren sich die Vorschriften / des Widerstands‘ bezeichnet im Kontext des konkreten Gedichts den Prozess der sprachkritischen Emanzipation, der sich auf Grundlage von zeichentheoretischen bzw. sprachphilosophischen Überlegungen in Kolbes poetologischem Konzept mit Machtkritik und dem damit zusammenhängenden Plädoyer für weltanschauliche Mündigkeit verband. Das Zitat lässt sich außerdem als Metapher für die nachlassende Legitimität und Gültigkeit einer einst verbindlichen Weltanschauung<sup>9</sup> (d.h. der kommunistischen Revolution als staatlich verordnetem Widerstand) und damit im Sinne Kunerts als „Abschied von der Utopie“<sup>10</sup> verstehen, die den sozialen und politischen Transformationsprozess der Vorwendezeit beschreibt. Darüber hinaus ist mit den ‚Vorschriften des Widerstands‘ eine insbesondere durch den kritischen Habitus Wolf Biermanns genährte Erwartungshaltung bundesrepublikanischer Provenienz bezeichnet, die für das öffentliche Interesse in der BRD eine öffentlich manifestierte systemkritische Distanzierung bei Autoren aus der DDR voraussetzte und ihrerseits ebenfalls einen Transformationsprozess durchlief (s. Kapitel 4.1). Zu den für das vorliegende Thema relevanten Aspekten von Vorwendezeit, die im gewählten Gedichtzitat suggestiv angedeutet sind, zählen daher vor allem der politisch-gesellschaftliche Wandel mit seinen Auswirkungen auf die Produktions- und Rezeptionsbedingungen von in der DDR residierenden Autoren<sup>11</sup>, des Weiteren die in Auseinandersetzung mit der politischen und gesellschaftlichen Situation entwickelten Poetologie Uwe Kolbes und schließlich der Wandel der für die zeitgenössische Rezeption seines Frühwerks maßgeblichen Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster einerseits in der DDR und andererseits in der BRD.

---

<sup>9</sup> David Bathrick hat gezeigt, dass die intellektuelle Opposition in der DDR bis an die Schwelle der 1980er Jahre in den Grenzen des kritischen Marxismus blieb: *The Powers of Speech The Politics of Culture in the GDR*. Lincoln und London: University of Nebraska Press, 1995. Siehe auch ders.: „Die Intellektuellen und die Macht. Die Repräsentanz des Schriftstellers in der DDR“. In Sven Haneck, Therese Hörnigk und Christine Malende (Hg.): *Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg*. Tübingen: Niemeyer, 2000. 235-248.

<sup>10</sup> Günter Kunert: *Vor der Sintflut*. 51.

<sup>11</sup> Charakterisiert wird dieser Aspekt unter anderem durch eine Zunahme und Diversifizierung literarischer Aktions- und Kommunikationsräume im privaten und halböffentlichen Rahmen und deren partielle Entkopplung von direktem staatlichem Einfluss, eine noch stärker als zuvor wachsende Verkettung der in der DDR praktizierten Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse mit den in der Bundesrepublik stattfindenden Publikationen, Ehrungen und der dortigen Medienberichterstattung von bzw. über DDR-Autoren und eine in den 1980er Jahren ebenfalls noch stärker als zuvor wachsende grenzübergreifende Vernetzung der beteiligten Akteure (Autoren, Journalisten, Verleger etc.) bis hin zur Ermöglichung von durch Dauervisa privilegierten Autorenexistenzen in beiden deutschen Staaten. Grenzüberschreitende Prozesse im literarischen Leben fanden freilich bereits vor 1976 statt (siehe dazu u.a. folgende Publikationen: Mark Lehmstedt, Siegfried Lokatis (Hg.): *Das Loch in der Mauer*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1997. Roland Berbig (Hg.): *Stille Post. Inoffizielle Schriftstellerkontakte zwischen West und Ost*. Berlin: Links, 2005. Monika Estermann, Edgar Lersch (Hg.): *Deutsch-deutscher Literaturtausch in den 70er Jahren*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2006).

Mit der Veröffentlichung seines Debütbands *Hineingeboren* (1980) erreichte Uwe Kolbe ein Maß an öffentlicher Aufmerksamkeit, durch das sich der Titel des Gedichtbands in den folgenden Jahren als Etikett einer gesamten Generation etablierte:

Uwe Kolbes Debüt „Hineingeboren“ (1980) war eine literarische Sensation, nicht zuletzt deshalb, weil diese lyrische Stimme in ihrer radikalen Subjektivität das Lebensgefühl seiner Generation an- und auszusprechen verstand. Und zwar so sehr, dass späterhin der Topos von der Generation der „Hineingeborenen“ als fester Begriff Eingang fand in Soziologie und Literaturwissenschaft.<sup>12</sup>

Auch Anthonya Visser stellte fest, dass „Kolbes Lyrik [...] von Anfang an als stellvertretende Selbstaussage einer ganzen Generation in der DDR-Gesellschaft gelesen“<sup>13</sup> wurde. Im *Metzler-Lexikon DDR-Literatur* von 2009 resümierte Carola Hähnel-Mesnard die Kolbe zugewiesene literaturgeschichtliche Rolle:

[Uwe Kolbe] gilt als wichtigster Vertreter der nach seinem ersten Gedichtband als ‚Hineingeborene‘ bezeichneten jüngeren Generation von Autoren, die die Hoffnungen und Utopien der Älteren nicht mehr teilten und sich dem Engagement in einer stagnierenden und realsozialistischen Gesellschaft verweigerten.<sup>14</sup>

Diese mit dem Titel des Gedichtbands *Hineingeboren* manifestierte zentrale Stellung als Repräsentant junger DDR-Autoren prägte die erste Werkphase Uwe Kolbes in der DDR entscheidend.<sup>15</sup> Das durch seine Übersiedlung in die BRD markierte Ende dieser ersten

---

<sup>12</sup> Peter Geist: „Das Berlin-Motiv bei Uwe Kolbe.“ In Stefan Elit (Hg.): „... notwendig und schön zu wissen, auf welchem Boden man geht“. *Arbeitsbuch Uwe Kolbe*. Frankfurt am Main: Lang, 2012. 177-198, hier 177. (Im Folgenden abgekürzt: AUK.) Online verfügbar unter dem Titel „von kichernder Angst in Räumlein getrieben“ – der „Berlin“-Topos in Uwe Kolbes Lyrik.: [http://petergeist.homepage.t-online.de/kolbe-berlin.htm#\\_edn10](http://petergeist.homepage.t-online.de/kolbe-berlin.htm#_edn10), (letzter Zugriff am 27.09.2018).

<sup>13</sup> Anthonya Visser: „Blumen ins Eis“. *Lyrische und literaturkritische Innovationen in der DDR. Zum kommunikativen Spannungsfeld ab Mitte der 60er Jahre*. Amsterdam: Rodopi, 1994. 278. Zur näheren Definition dieser ‚Generation‘: „Jene, meine Generation läßt sich übrigens durch drei Daten eingrenzen: wenig oder kaum Bewußtsein der Zeit vor dem 13. August 1961; zu jung, 1968 eine Meinung zu haben; gereift in der Tauwetterperiode der DDR, also zwischen Honeckers Machtantritt und, etwa, der Biermann-Ausbürgerung 1976.“ (Uwe Kolbe: „Frau Wolf, warum lächeln Sie nicht?“ In Gabriele Muschter, Rüdiger Thomas (Hg.): *Jenseits der Staatskultur. Traditionen autonomer Kunst in der DDR*. München: Hanser, 1992. 250-258. 250).

<sup>14</sup> Carola Hähnel-Mesnard: „Kolbe, Uwe.“ In Michael Opitz, Michael Hofmann und Julian Kanning (Hg.): *Metzler Lexikon DDR-Literatur. Autoren - Institutionen - Debatten*. Stuttgart: Metzler, 2009. 172-173.

<sup>15</sup> Peter Geist betont, dass „der Epochenbruch von 1989/90 [...] keine Zäsur im Werk bedingte, auch nicht in den Dichtungsauffassungen, aber selbstredend den Blick des Dichters auf das nun mauerlose Berlin veränderte.“ („Das Berlin-Motiv bei Uwe Kolbe.“, 193.) Im Gegensatz zu Peter Geist geht die vorliegende Arbeit von einer werkimmanenten Zäsur deshalb aus, weil die Reflexion der politisch-gesellschaftlichen Situation für die Poetologie Uwe Kolbe maßgeblich war, wie Kapitel 3.3. zeigen wird, und daher seine Übersiedlung mehr als nur peripheren Einfluss auf seine Werkentwicklung ausübte. Uwe Kolbe behandelte auch in den nachfolgenden Gedichtbänden die DDR als Lebens- und Existenzraum und formulierte insbesondere damit verbundene Fragen nach Heimat, Herkunft und Identität, jedoch nicht mehr im politisch aktuellen Kontext einer ideologischen Emanzipation und einer damit verbundenen, auf zeichentheoretischen Überlegungen fußenden Sprach- und

Werkphase sowie das mit dem Mauerfall vollzogene Ende der DDR als literarischem Aktions- und Kommunikationsraum bieten Anlass für die vorliegende historische Betrachtung des Frühwerks von Uwe Kolbe. Des Weiteren lässt auch die fortschreitende literaturgeschichtliche Kanonisierung des Zeitgenossen Uwe Kolbe, die sich in mehreren Lexikonartikel manifestieren, eine erste umfängliche wissenschaftliche Aufarbeitung des Frühwerks sinnvoll erscheinen.<sup>16</sup> Mit dem 2012 erschienenen *Arbeitsbuch Uwe Kolbe*, das Texte von den Anfängen bis in die Gegenwart behandelt, ist ein erstes Signal dafür gesetzt.<sup>17</sup> Darüber hinaus markierte auch Uwe Kolbes selbst schon wenige Jahre nach der Veröffentlichung von *Hineingeboren* an programmatischer, zentraler Stelle – in den Eröffnungsgedichten seines dritten und fünften Gedichtbands *Bornholm II* (1986) und *Nicht wirklich platonisch* (1994), – eine historische Distanzierung: In der Eröffnung von *Bornholm II* vollzog der namenlose „Held“ eine allegorische Entkleidung und hinterfragte dabei „jene[n] erstmals / als eignen hingestellten Ton“ (V.8.f).<sup>18</sup> Im Eröffnungsgedicht von *Nicht wirklich platonisch* ließ Uwe Kolbe mit der Formulierung „Neugeborene ein ander Mal“ (V.10) eine deutliche Abgrenzung gegenüber seinen dichterischen Anfängen anklingen.<sup>19</sup> Noch deutlicher vollzog Kolbe in späteren Jahren eine Distanzierung zu seinem Frühwerk.<sup>20</sup>

Kolbes literarische Produktion in der bezeichneten Zeitspanne und die damit zusammenhängenden sozialen Faktoren seiner Autorenbiographie – politische Privilegien,

---

Machtkritik. Diesen Unterschied halte ich für hinreichend, um eine werkimmanente Zäsur zu diagnostizieren. Darüber hinaus entspricht dies auch dem Selbstverständnis Uwe Kolbes als politischer Dichter, der „seine drei Lyrikbände als Teil eines einzigen Werks verstanden“ hat (Brenner, Peter J.; Korte, Hermann: „Uwe Kolbe. Das lyrische Werk.“ In Heinz-Ludwig Arnold (Hg.): *Kindlers Literaturlexikon* (Band 9). Stuttgart: Metzler, 2009. 251-253.) Analog dazu sehen auch Michael Braun und Alexander von Bormann die ersten drei Gedichtbände als „Triptychon lyrischer Systemkritik“ (Wilhelm Kühlmann (Hg.): *Killy Literaturlexikon*. Berlin: De Gruyter, 2012. 596-598. 596.), „eines imaginativen Ausstiegs aus einer durch Mauer und Stacheldraht verriegelten Wirklichkeit“, wie Braun in einem weiteren Artikel ergänzt (In Peter Geist, Ursula Heukenkamp (Hg.): *Deutschsprachige Lyriker des 20. Jahrhunderts*. Berlin: Erich Schmidt, 2007. 696-703. 697.)

<sup>16</sup> Michael Braun: „Uwe Kolbe (\*1957).“ In Peter Geist, Ursula Heukenkamp (Hg.): *Deutschsprachige Lyriker des 20. Jahrhunderts*. 696-703. – Peter J. Brenner, Hermann Korte: „Uwe Kolbe. Das lyrische Werk.“ In Heinz-Ludwig Arnold (Hg.): *Kindlers Literaturlexikon* (Band 9). 251-253. – Alexander von Bormann, Michael Braun: „Uwe Kolbe.“ In Wilhelm Kühlmann (Hg.): *Killy. Literaturlexikon*. 596-598. – Carola Hähnel-Mesnard: „Kolbe, Uwe.“ 172-173.

<sup>17</sup> Stefan Elit (Hg.): „... notwendig und schön zu wissen, auf welchem Boden man geht“. *Arbeitsbuch Uwe Kolbe*. Frankfurt am Main: Lang, 2012 (künftig: *AUK*).

<sup>18</sup> Uwe Kolbe: EIN GEDICHT WORUM ES MIR GEHT. In: *Bll*, 7f.

<sup>19</sup> Uwe Kolbe: KLEINE EMPFÄNGNIS. In: *Nwp*, 9.

<sup>20</sup> Uwe Kolbe: „Hineingeboren‘ – das Lied in der Zungenwurzel.“ In Renatus Deckert (Hg.): *Das erste Buch. Schriftsteller über ihr literarisches Debüt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2007. 193-196. – Ebenso Uwe Kolbe: [Ohne Titel]. In Elisabeth Albertsen, Karl Corino (Hg.): *Nach zwanzig Seiten waren alle Helden tot. Erste Schreibversuche deutscher Schriftsteller*. Düsseldorf: Marion von Schröder, 1995. 71-81.

ökonomische Möglichkeiten und soziale Beziehungen als Voraussetzungen für sein Schreiben und seine Veröffentlichungen sowie sein (semi)öffentliches Handeln und Wirken – und seine Rezeption in von spezifischen Machtverhältnissen geprägten literarischen Aktionsräumen sollen in der vorliegenden Arbeit als ein zusammengehöriges Ganzes untersucht werden, da sie – so die Vorannahme der Arbeit – an einigen Stellen punktuell über das Einzelwerk hinausreichend Aufschluss über auf synchroner Ebene zu betrachtende Situationen und auf diachroner Ebene zu analysierende Entwicklungen in den literarischen Feldern<sup>21</sup> der Vorwendezeit geben können.<sup>22</sup> Anlass und Ausgangspunkt für diese Perspektive bieten die frühe Publizität Uwe Kolbes und seine Präsenz in einigen für die Vorwendezeit symptomatischen Auseinandersetzungen im literarischen Feld DDR dieser Zeit sowie seine Involvierung in maßstäbliche Publikationen: Nach seiner kontrovers diskutierten Publikation in *Sinn und Form* 6/1976 infolge seiner Entdeckung durch Franz Fühmann beteiligte sich Uwe Kolbe mit einem vielzitierten Beitrag an den Gesprächen junger Autoren in den *Weimarer Beiträgen* 7/1979, die hernach als öffentlichkeitswirksamer Auftritt einer neuen Autorengeneration in die DDR-Literaturgeschichte eingingen. Mit der Veröffentlichung seines Debütbands *Hineingeboren* (1980) erreichte er ein Maß an öffentlicher Aufmerksamkeit, durch das sich der Titel des Gedichtbands in den folgenden Jahren als Etikett einer gesamten Generation etablierte. Uwe Kolbe war gemeinsam mit Sascha Anderson Herausgeber einer als Arbeitsheft der Akademie der Künste geplanten Anthologie junger Autoren, deren kulturpolitische Verhinderung als Symptom für die Aussichts- und Erfolglosigkeit solcher Integrationsversuche gegenüber jungen, kritischen Autoren und damit für die kulturpolitische Zuspitzung im literarischen Feld DDR galt. Nach zwei Buchveröffentlichungen unterlag er einem zwei- bis dreijährigen Publikationsverbot<sup>23</sup> und führte in dieser Zeit eine gut dokumentierte Korrespondenz mit seinem Verlag. Zugleich gab

---

<sup>21</sup> Der Feldbegriff sowie die Wahl des Plurals an dieser Stelle und im Titel der Arbeit werden im Theorieteil der Einleitung erläutert.

<sup>22</sup> In Analogie zur ebenfalls feldtheoretisch angelegten Dissertation Holger Brohms über „Gutachterwesen und Literaturkritik in der DDR in den 1960er Jahren. Fallbeispiel Lyrik“, in der u.a. ausführlich die Lyrik Volker Brauns behandelt wird, bleiben an einigen Stellen punktuell „die Resultate der Untersuchung damit nicht nur auf Aussagen über die literarische Laufbahn Brauns [hier: Kolbes, K.D.] beschränkt [...], sondern sind als Zustandsbeschreibung des literarischen Feldes von übergreifender Bedeutung“ (Holger Brohms: *Die Koordinaten im Kopf. Gutachterwesen und Literaturkritik in der DDR in den 1960er Jahren. Fallbeispiel Lyrik*. Berlin: Lukas, 2001. [Diss. HU Berlin]).

<sup>23</sup> Das Publikationsverbot wurde am 11. Mai 1982 von Kurt Hager verhängt (s. Kapitel 3.1.1). Seine faktische Aufhebung wird im Protokoll eines Gesprächs zwischen Kolbe und den verantwortlichen Verlagsmitarbeitern dokumentiert, das am 8. Mai 1984 stattgefunden hatte. Die daraus folgenden Publikationen erschienen 1985 (s. Kapitel 3.1.3). Das konkrete Publikationsverbot umfasste also monatsgenau zwei Jahre, im Endergebnis jedoch erschienen über die Dauer von drei Jahren keine Bücher von Kolbe.



er eine prestigeträchtige Zeitschrift in der inoffiziellen Szene am Prenzlauer Berg heraus und geriet mit seinem poetologischen (Selbst-)Verständnis und seinen politischen Anliegen im Rahmen der inoffiziellen Schriftstellerzusammenkunft ‚Zersammlung‘ im März 1984 in Auseinandersetzung mit dem als Manager der Szene fungierenden Sascha Anderson. Auch in der Bundesrepublik war Uwe Kolbe ein mitunter beachtliches Maß an Aufmerksamkeit sicher: Seine Gedichtbände wurden bereits zwei Jahre nach ihrer Veröffentlichung im Aufbau-Verlag als Lizenzausgabe im Suhrkamp-Verlag publiziert und erfuhren insbesondere in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* eine aufmerksame Rezeption (s. Kapitel 4.1.1). Schließlich war Uwe Kolbe in allen Anthologien junger DDR-Literatur vertreten, die 1983-1990 in der Bundesrepublik erschienen, und nahm dort als Autor eine mitunter zentrale Position ein, die wiederum Aufschlüsse über die Entwicklung der Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster in der BRD gegenüber jungen DDR-Autoren ermöglicht (s. Kapitel 4.2).

Kolbes Publizität darf vor dem historischen Hintergrund der Vorwendezeit als besonders relevantes Kriterium gesehen werden, insofern nach der Zäsur der Biermann-Ausbürgerung für die letzten Jahre der DDR Werner Mittenzwei zufolge gerade der „Zugang zur öffentlichen Meinung“<sup>24</sup> im literarischen Feld zur Debatte stand. David Bathricks Konzept literarischer Öffentlichkeiten in der DDR der 1970er und 1980er Jahre folgend, stellt sich heraus, dass Uwe Kolbe in allen Sphären literarischer Öffentlichkeit präsent war: Bathrick unterscheidet eine offizielle öffentliche Sphäre unter Parteikontrolle, eine zweite durch bundesdeutsche Medien, vor allem das Fernsehen beeinflusste Sphäre literarischer Öffentlichkeit und schließlich eine dritte, in sich äußerst heterogene Sphäre öffentlicher Enklaven oder gegenöffentlicher Stimmen, die sowohl innerhalb als auch außerhalb offizieller Institutionen versuchten, partiell unabhängige Bereiche öffentlicher Wirkung zu etablieren.<sup>25</sup> Dabei betont Bathrick, dass diese drei Sphären einander überlappten und miteinander interagierten.<sup>26</sup> Uwe Kolbe hatte als Hausautor des Aufbau-Verlags mit

---

<sup>24</sup> Werner Mittenzwei: *Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland von 1945 bis 2000*. Leipzig: Faber & Faber. 2001. 295. „Bisher hatten die Schriftsteller Probleme auf der ‚Königsebene‘ vortragen können. Es fehlte ihnen dazu weder an Mut noch an der Bereitschaft der Regierenden. Aber es gab auch Grenzen. Bisher konnte über vieles gesprochen werden, nur sollte es nicht in die breite Öffentlichkeit gelangen. Doch gerade da wollten die Unterzeichner [der Biermann-Petition, K.D.] hin. [...] Es ging nicht mehr um die Freiheit der Stilmittel, der künstlerischen Richtungen. Diese Forderung hatte sich erledigt. Jetzt stritten sie [die Schriftsteller, K.D.] um den Zugang zur öffentlichen Meinung“ (ebd., 195).

<sup>25</sup> David Bathrick: *The powers of speech*, 34.

<sup>26</sup> Ebd., 34.

Lizenz Ausgaben im Suhrkamp Verlag Zugang zur Öffentlichkeit in beiden deutschen Staaten und konnte darüber hinaus durch seine Herausgeberebetätigkeiten und Lesungsaktivitäten in der inoffiziellen Szene in Berlin-Prenzlauer Berg sich auch dort eine Öffentlichkeit erschließen. Die Tatsache, dass Kolbe dem Aufbau-Verlag später erste Kontakte zu offiziell unveröffentlichten Autoren vermittelte (s. Kapitel 3.1.5), illustriert Bathricks Konzept von einander überschneidenden und miteinander agierenden Öffentlichkeiten auf mustergültige Weise.

### Forschungsstand

Einhergehend mit der frühen Publizität Uwe Kolbes hat sich – über die Rezensionen einzelner Gedichtbände hinausgehend – schon in den 1980er Jahren vereinzelt ein Interesse der bundesdeutschen Literaturwissenschaft und -kritik an Uwe Kolbe in Form von Interviews, Porträts und ersten Aufsätzen manifestiert, das in den 1990er Jahren deutlich zunahm. Behandelt wurden in der Regel Einzel-Phänomene, die sich teilweise an den jeweils aktuellen Gedichtbänden orientierten, wie z.B. das Thema Heimatlosigkeit oder der Berlin-Bezug.<sup>27</sup> Kolbes sprachkritischer Ansatz wurde bereits früh von der Germanistin Christine Cosentino in zwei Aufsätzen untersucht, im Jahr 2001 folgte dazu ein weiterer Aufsatz aus linguistischer Perspektive von Ulla Fix.

In Dissertationen wurde Kolbe bisher nur partiell berücksichtigt: Anthonya Visser widmet eines der vier Kapitel ihrer Dissertation Bert Papenfuß, Sascha Anderson und Uwe Kolbe als „Exponenten der Lyrik vom Prenzlauer Berg“ und geht dabei der Frage nach „Wie neu war die Lyrik der ‚Jungen‘?“. <sup>28</sup> Evelyn von Beyme untersucht in ihrer Dissertation die *Symbolistische Tradition bei Arendt und den Dichtern vom Prenzlauer Berg* und behandelt dort neben Gedichten von Erich Arendt, Elle Erb und Wolfgang Hilbig auch Kolbes Gedichte der 1970er und 1980er Jahre. <sup>29</sup> Weniger umfangreich, doch als wichtiger Bezugspunkt fand Kolbes frühe Lyrik auch in übergreifenden Betrachtungen von DDR-Lyrik Berücksichtigung, so in Karen Leeders Dissertation *Breaking Boundaries. A new Generation of Poets in the GDR*

---

<sup>27</sup> Siehe die Abschnitte 2.1 und 3.4 in der Bibliographie.

<sup>28</sup> Anthonya Visser: „*Blumen ins Eis*“.

<sup>29</sup> Evelyn von Beyme: *Auf dem Weg zum Meta-Symbolismus. Symbolistische Tradition bei Arendt und den Dichtern vom Prenzlauer Berg*. Universität Münster, 2010. Elektronisch publizierte Dissertation: [http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/818faf75-8548-4eda-81c1-e463a479f6ea/diss\\_beyme.pdf](http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/818faf75-8548-4eda-81c1-e463a479f6ea/diss_beyme.pdf). (letzter Zugriff: 30. September 2018)

oder in diversen Sammelbänden und einzelnen Aufsätzen zur DDR-Lyrik der 1980er Jahre.<sup>30</sup> In zahlreichen Fällen (Alexander von Bormann, Hannes Krauss, Jürgen Krätzer, Peter Geist u.a.) begleiteten persönliche Kontakte zu Uwe Kolbe die wissenschaftliche Auseinandersetzung. Das 2012 erschienene, von Stefan Elit herausgegebene *Arbeitsbuch Uwe Kolbe* ist die erste selbständige Veröffentlichung, die – gemeinsam mit literarischen Texten befreundeter Autoren und mehreren Interviews – Forschungsliteratur zu unterschiedlichen Aspekten des literarischen Lebens und Schreibens Uwe Kolbes versammelte und damit auf die wissenschaftliche Ergiebigkeit eines seit 35 Jahren publizierenden Autors aufmerksam machte. Dazu zählen mehrere ausführliche Gespräche über die Schreibhaltung, den biographischen, herkunftsbedingten Kontext von Kolbes literarischer Arbeit, politische Bezüge und anderweitige für sein Schreiben relevante habituelle Prägungen.<sup>31</sup> Wissenschaftliche Aufsätze behandelten dort einzelne Aspekte seines Werks wie „Umwelt und die Lyrik Uwe Kolbes“, „Das Berlin-Motiv bei Uwe Kolbe“, „Von Heym zu Hölderlin. Literarische Masken des Uwe Kolbe“, Kolbes Beziehung zu Franz Fühmann und die von Kolbe mitherausgegebene, selbstverlegte Literaturzeitschrift *Mikado*.<sup>32</sup>

Umfangreichere Studien, z.B. Dissertationen, zu Uwe Kolbe gibt es bislang nicht, obwohl die wissenschaftliche Ergiebigkeit seines Werks gerade durch die jüngste Forschung herausgestellt wurde. Insbesondere die Untersuchung seiner Rezeption im zeithistorischen Kontext der deutsch-deutschen Verhältnisse bildet ein weitgehend unerforschtes Gebiet, obwohl Kolbes frühe Publizität gerade dazu Anlass bietet.<sup>33</sup> Darüber hinaus fehlen profunde Analysen seiner Poetologie, insbesondere im politischen Kontext der Vorwendezeit.

---

<sup>30</sup>Anneli Hartmann: „Schreiben in der Tradition der Avantgarde. Neue Lyrik in der DDR. In Christine Cosentino (Hg.): *DDR-Lyrik im Kontext. Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik* 26/1988. Amsterdam. 1-37. – Anneli Hartmann: „Der Generationswechsel – ein ästhetischer Wechsel? Schreibweisen und Traditionsbezüge in der jüngsten DDR-Lyrik.“ In Paul Gerhard Klusmann und Heinrich Mohr (Hg.): *Jahrbuch zur Literatur in der DDR* 4/1985. Bonn. 109-34. – Gerd Labrousse: „Neue Positionen in der DDR-Lyrik der 80er Jahre?“. In Ian Wallace (Hg.): *The GDR in the 1980s. GDR Monitor Special Issue* 4/1984. 101-119. – Peter Böhlig: *Grammatik einer Landschaft. Literatur aus der DDR in den 80er Jahren*. Berlin: Lukas, 1997.

<sup>31</sup> Siehe Bibliografie, Abschnitt 3.2.

<sup>32</sup> Siehe Bibliografie, Abschnitt 3.4.

<sup>33</sup>Eine auf den Autor Uwe Kolbe bezogene punktuelle Analyse der frühen veröffentlichten Rezensionen erbrachte Anthonya Visser. Unberücksichtigt blieben dabei die interne Dokumentation des Verlags und der Kulturbürokratie (Gutachten etc.) sowie die Kontextualisierung seiner Rezeption im Rahmen von Zeitschriften- und Anthologiepublikationen. (Anthonya Visser: „*Blumen ins Eis*“.) – Eine Ausnahme bildet außerdem die Forschung zur bundesdeutschen Rezeption der Prenzlauer-Berg-Szene, in der Kolbe wiederum vorwiegend als Vorläufer und/oder Randfigur wahrgenommen wurde (s. Kapitel 2). (s. beispielsweise York-Gothart Mix:

## Forschungsperspektiven der vorliegenden Arbeit

Uwe Kolbe hat im Jahr 2009 seinen Vorlass an das Archiv der Akademie der Künste in Berlin verkauft, so dass für die vorliegende Arbeit der Zugang zu wissenschaftlich bislang unerschlossenem Archivmaterial Anlass zur erstmaligen Auswertung bietet. In Aussicht steht damit die Rekonstruktion einer Autorenbiografie im Kontext ihrer produktions- und rezeptionsrelevanten sozialen Beziehungen, d.h. kulturpolitischer Kontakte, Verlagsbeziehungen, Kontakte zu Multiplikatoren (Medienvertreter, Kritiker, Wissenschaftler) und schließlich der Autorennetzwerke unter Berücksichtigung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den politischen wie literarischen Interessen und Äußerungsformen. Ein weiteres Forschungsinteresse dieser Arbeit bietet Uwe Kolbes publizistisch dokumentierte Rezeption, insbesondere in Hinblick auf die Verhandlung einer ihm bereits früh zugewiesenen Repräsentantenrolle junger DDR-Autoren. Vom wissenschaftlichen Standpunkt einer heutigen Lektüre ausgehend, erfolgt eine Rekonstruktion der zeitgenössischen Rezeption, deren Merkmale (Defizite und Hervorhebungen) auf die damaligen Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster der Literaturkritik in beiden deutschen Staaten zurückgeführt werden und damit einen fragmentarischen, selektiven Einblick in die literaturkritischen Verhandlungen jener Zeit geben.

Des Weiteren soll die Entwicklung von Uwe Kolbes Poetologie in den Jahren des Publikationsverbots (1982-84/85) auf Grundlage damals entstandener Texte und aus dem gleichen Zeitraum stammender poetologischer Selbstaussagen als zusammengehöriges Ganzes rekonstruiert werden. Den Hintergrund bietet Kolbes Emanzipation von einer am kritischen Marxismus orientierten reformsozialistischen Überzeugung der vorhergehenden Jahre, die sich unmittelbar auf seine sprachkritisch orientierte Poetologie auswirkte. In diesem Zusammenhang sollen neben Gedichten aus *Bornholm II* vor allem die in der

---

„Avantgarde, Retrogarde oder zurück zu Gutenberg? Selbst- und Fremdbilder der unabhängigen Literaturszene in der DDR“. In Markus Joch, York-Gothart Mix, Norbert Christian Wolf (Hg.): *Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart*. Tübingen: Niemeyer, 2009. 123–138.) Karen Leeder hat in ihrer Dissertation eine auf die junge Autorengeneration als Ganzes bezogene Analyse der öffentlichen Rezeption in der DDR und der BRD skizziert, die sich jedoch auf die Abgrenzung der vereinnahmenden Generationszuschreibung gegenüber einer Vielzahl individueller Schriftstellerprofile konzentriert (Karen Leeder: *Breaking Boundaries*, 12). – Ein separierter Überblick zur Forschungsliteratur über die „Prenzlauer Berg-Szene“ findet sich in Kapitel 2.1, wo die Frage nach Kolbes Position innerhalb der Szene am Prenzlauer Berg gestellt, die damaligen, für ihn relevanten internen Fraktionierungen rekonstruiert und von außen zugewiesene Wahrnehmungen und Bewertungen der Szene thematisiert werden.

Forschung bisher unbeachtete selbstverlegte Sammlung *Das Kabarett*, eine Auswahl aus *Bornholm II* gestrichener Texte, und die bislang nur vereinzelt berücksichtigten poetologischen Selbstaussagen in einer kontextualisierenden Lektüre zusammengeführt werden. In Aussicht steht damit, eine zusammengehörige Gedankenwelt und ihre verschiedenen, einander ergänzenden ästhetischen Manifestationen zu erschließen, die in der damaligen Erscheinungsweise nur zeitverzögert zugänglich waren und durch das stark reduzierte und hernach ergänzte Textkorpus des ursprünglichen Manuskripts von *Bornholm II* auseinandergerissen wurden.<sup>34</sup>

Mit historischem Abstand betrachtet, verlangt das mit Uwe Kolbes Frühwerk verbundene komplexe Gefüge von kulturpolitischer Entwicklung, literarischer Produktion, Netzwerk, dichterischem Selbstverständnis und Poetologie, Publikationspolitik und Verlagsinteressen, Lenkung der öffentlichen Rezeption und außerdem der publizistischen Präsenz in beiden deutschen Staaten und der Entwicklung ihrer jeweiligen Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster nach einer zusammenhängenden Darstellung und Analyse.

### Materialgrundlage

Durch den Verkauf von Uwe Kolbes Vorlass an das Archiv der Akademie der Künste in Berlin (AdK) im Jahr 2009 konnte für die vorliegende Arbeit wesentliches Archivmaterial erstmals erschlossen werden. Darüber hinaus wurden die entsprechenden Bestände des Aufbau-Verlagsarchivs, des Deutschen Literaturarchivs in Marbach (DLA), des Bundesarchivs (BArch) und des Franz Fühmann-Archivs der Akademie der Künste untersucht. Auf die Durchsicht der Unterlagen aus dem Archiv des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (BStU) wurde aufgrund des voraussichtlich sehr persönlichen Charakters der Dokumente und in Rücksicht darauf, dass es sich bei Uwe Kolbe um einen zeitgenössischen, lebenden Autor handelt, in Rücksprache mit Uwe Kolbe verzichtet. Grundlegende Information dazu ist in der einschlägigen Literatur dargestellt worden.<sup>35</sup> IM-Berichte, die Aufschluss über szeneninterne Auseinandersetzungen und Kolbes Rolle darin geben, sind von Allison Lewis in *Die Kunst des*

---

<sup>34</sup> Manuskripte einzelner Gedichte aus dem Uwe-Kolbe-Archiv wurden nicht berücksichtigt, da sie weder Gegenstand der öffentlichen oder literaturbetrieblichen Auseinandersetzungen (im Verlag, in der Kulturverwaltung etc.) über Literatur und deren Veröffentlichung waren, noch im Einzelfall Aufschluss über poetologische Fragen gegeben hätten.

<sup>35</sup> Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin: Ullstein, 1999. 424 und 436. Kolbe wurde von 1981 bis 1989 observiert.

*Verrats. Der Prenzlauer Berg und die Staatssicherheit* dokumentiert und werden in die Analysen miteinbezogen. Als Materialgrundlage der Arbeit lag folglich neben den in den Jahren 1976-87 in der DDR und in der Bundesrepublik publizierten Gedichten Uwe Kolbes in Zeitschriften, Anthologien, Jahrbüchern sowie den Gedichtbänden und seinen zumeist nach 1989 veröffentlichten, auf diese Zeit rückblickenden Essays ein umfangliches Konvolut an originalen Dokumenten vor – nicht zuletzt auch deswegen, weil in der DDR zur Kontrolle und Rezeptionslenkung öffentlich wirkender Künstler zumeist ein hoher administrativer Aufwand betrieben wurde: Korrespondenz (hauptsächlich zwischen Kolbe, Fühmann, dem Aufbau-Verlag, dem Suhrkamp Verlag, der AdK und dem Kulturministerium), Manuskripte, Gutachten, Ton- und Bildquellen, Rezensionen, zahlreiche Interviews vor und nach 1987, Protokolle, Beschlüsse (kultur)politischer Organe, Arbeits- und Förderverträge, Aktennotizen u.v.m. Auf dieser Grundlage wurde es möglich, die Gesamtheit kulturpolitischer, literaturkritischer, poetologischer, ökonomischer wie biografischer Aspekte der literarischen Produktion und Rezeption Uwe Kolbes im letzten Jahrzehnt deutsch-deutscher Zweistaatlichkeit, das für Kolbe zugleich das erste als öffentlich wirkender (Berufs-) Schriftsteller war, in den Blick zu nehmen.

### Theoretische Vorüberlegungen

Um aus heutiger Perspektive die Gesamtheit dieser Phänomene einer historisch abgeschlossenen Epoche bzw. Werkphase in den Blick zu nehmen, bietet sich auf den ersten Blick die Feldtheorie des französischen Soziologen Pierre Bourdieu an, da er mit dem Modell des literarischen Feldes sämtliche Akteure und Institutionen literarischer Produktions-, Distributions- und Rezeptionsprozesse berücksichtigt hat. Jedoch stellt sich ihre Anwendung auf die DDR als höchst problematisch heraus. In der germanistischen Debatte wurden dazu verschiedene Positionen bezogen, die ein Spektrum von grundsätzlicher Ablehnung über eine vorsichtige und modifizierte Anwendung bis zum Plädoyer für ihre Übertragbarkeit abdecken.<sup>36</sup> Als grundsätzlich problematisch erweist sich die Tatsache, dass Bourdieu in

---

<sup>36</sup> Während York-Gothard Mix dem literarischen Leben in der DDR die Grundlagen einer feldtheoretischen Existenz abspricht und die DDR allenfalls als „Ersatzfeld“ (York-Gothard Mix, zitiert nach Jens Loescher: „Aufmerksamkeit oder Distinktion? Neues von der Bourdieu-Philologie anlässlich eines Kongresses.“ In: *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte* 16 (2007). 415-420. 418.) qualifiziert sieht, plädiert Ute Wölfel im Vorwort zu ihrem Sammelband *Literarisches Feld DDR* für eine Anwendung, indem sie „[d]ie Autonomie als Schlüsselbegriff, nämlich als Bedingung des Feldes [...] als ergiebig“ sieht, „sofern sie nicht als Bewertungskriterium verwendet wird, sondern als Kategorie, an die ein differenziertes Instrumentarium zur Analyse literarischer Verhältnisse gebunden ist [...].“ (Ute Wölfel: *Literarisches Feld DDR. Bedingungen und*

seiner auf empirisch-deskriptiver Grundlage entwickelten Feldtheorie von einer ausdifferenzierten Gesellschaft nach westlichem Modell ausgeht, seinem über 500 Seiten umfassenden Hauptwerk zum literarischen Feld *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Felds*<sup>37</sup> jedoch nur sehr sporadische Äußerungen über dessen Adaptation auf die DDR und die sowjetischen Bruderstaaten<sup>38</sup> gegenüberstehen. Die dort formulierte, durch eine Modifizierung des Kapitalsortenmodells bezweckte Anpassung wurde von Wolfgang Emmerich zu Recht als „allzu abstrakte, verblüffend kurzschlüssige Theorieadaption für die DDR durch ihren Urheber selbst“<sup>39</sup> charakterisiert. Darüber hinaus stellte Emmerich das begriffliche Instrumentarium infrage:

Manche der leitenden bourdieuschen Begriffe wie der des ‚Kapitals‘ (resp. der Kapitalsorten), des ‚Erbes‘, des ‚Intellektuellen‘ oder von ‚Orthodoxie‘ und ‚Häresie‘ waren in der DDR selbst, d.h. im Gebrauch der SED-Funktionäre, von vorneherein völlig anders definiert und müssen deshalb, wenn überhaupt, immer deutlich abgegrenzt werden.<sup>40</sup>

---

*Formen literarischer Produktion in der DDR.* Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005. 5.) – Dass Wölfel hierbei „Autonomie“ als „Spielregel des Feldes“ (Ebd., 6) gesichert sieht, stellt sich mit Wolfgang Emmerich als äußerst fragwürdig heraus, insofern „sich in Wirklichkeit die in ihm Agierenden [Autonomie, K.D.] allenfalls mühsam und zäh erobert haben, und dies auch bis zum Ende der DDR nie ganz.“ (Wolfgang Emmerich: „Autonomie? Heteronomie? DDR-Autoren zwischen Fremd- und Selbstinszenierung.“ In Christoph Jürgensen, Gerhard Kaiser (Hg.): *Schriftstellerische Inszenierungspraktiken, Typologie und Geschichte.* Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2011. 293-312. 298.) Gleichfalls fragwürdig erscheint Wölfels von Emmerich ebenfalls kritisierte Beschreibung des Verhältnisses von Politik und Literatur als bloße „Verzahnung“ (Ute Wölfel (Hg.): *Literarisches Feld DDR.* 6) und also Interaktion zwei gleichberechtigter Partner. Emmerich selbst sieht dagegen eine „partielle Anschlussfähigkeit von Bourdieus Feldtheorie für DDR-Verhältnisse“ (Wolfgang Emmerich: „Autonomie?...“, 302) gegeben, setzt dabei allerdings in Abgrenzung zu Wölfel „Heteronomie“ als Spielregel voraus. Der Übernahme der binären Struktur-Kategorien bei Emmerich und Wölfel – ob zugunsten von Autonomie oder von Heteronomie als „Spielregel“ – kann ich jedoch nicht zustimmen, impliziert der Autonomiebegriff doch letztlich eine kulturell bzw. mentalitätsbedingte, möglicherweise gar ideologische Wertung, wie noch zu sehen sein wird. Daran schließt sich eine Einzelbeobachtung an: Während die in der DDR herausgebildeten Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster von Emmerich als Anlass einer notwendigen begrifflichen Abgrenzung gesehen werden, formuliert er diesen Anspruch in Bezug auf den Autonomiebegriff bundesdeutscher (bzw. westeuropäischer) Provenienz jedoch nicht. Folgerichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang Henning Wrages Relativierung der Dispositionen Emmerichs als Akteur im bundesdeutschen Feld, der in das DDR-Feld hineinwirkte (Henning Wrage: „Feld, System, Ordnung. Zur Anwendbarkeit soziologischer Modelle auf die DDR-Kultur“. In Ute Wölfel (Hg.): *Literarisches Feld DDR.* 53-74. 56).

<sup>37</sup> Pierre Bourdieu: *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Felds.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1999.

<sup>38</sup> Pierre Bourdieu: „Die ‚sowjetische‘ Variante und das politische Kapital“ In ders.: *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1998. 28-32. – Pierre Bourdieu: „Im Osten erwacht die Geschichte.“ In ders.: *Die verborgenen Mechanismen der Macht.* Hamburg: VSA, 1992. 161-64.

<sup>39</sup> Wolfgang Emmerich: „Autonomie? Heteronomie?“, 297. Er folgert: „Ich kann sie mir ansonsten nur durch Bourdieus weitgehende Unkenntnis des realsozialistischen Lagers (das er bekanntlich nicht schätzte) bzw. durch sein eklatantes Desinteresse an demselben erklären.“

<sup>40</sup> Wolfgang Emmerich: „Autonomie? Heteronomie?“, 295f.

Die begrifflichen Prägungen verweisen wiederum auf den systembedingten Unterschied zwischen dem Gegenstand und der Theorie, deren Eignung für dessen Analyse diskutiert wird. Besonders eklatant erscheint mir diese Diskrepanz in Bezug auf die binären, auf eine Makroanalyse abzielenden Parameter ‚Autonomie‘ – ‚Heteronomie‘ und ‚Herrschende‘ – ‚Beherrschte‘, da sie eindeutig zu differenzierende Grenzen voraussetzen, die die spezifischen Gegebenheiten im literarischen Feld DDR nicht berücksichtigen können. Exemplarisch zeigt sich dies am Phänomen der Zensur, die nicht zuletzt durch die personelle Überschneidung von Autoren, Verlagslektoren und Literaturkritikern keinen eindeutig abgrenzbaren externen Einflussfaktor darstellte.<sup>41</sup> Die analytische Eignung der Bourdieu’schen Begrifflichkeiten muss für die Verhältnisse in der DDR grundsätzlich infrage gestellt werden, da sie mitunter – wie im Fall der binären Kategorien – Strukturprämissen mit normativem Charakter formulieren und damit eine wesentliche Problematik offensichtlich machen: An Bourdieus Theorie wurde grundsätzlich eine „Vermengung von Deskriptivität mit Normativität“<sup>42</sup> kritisiert, da „[v]iele als deskriptiv deklarierte Aussagen [...] tatsächlich normativ bzw. nur als normative haltbar“<sup>43</sup> sind. Besonders augenfällig wird dies am viel diskutierten Autonomiebegriff: In *Die Regeln der Kunst* formuliert Bourdieu auf empirisch-deskriptiver Grundlage am Beispiel einer konkreten historischen Situation – vor dem Hintergrund des sich entwickelnden kapitalistischen Buchmarkts in Frankreich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – die Annahme einer wirtschaftlichen Interesselosigkeit

---

<sup>41</sup> „Zensur ist ein kompliziertes, konfliktreiches Handeln zwischen Personen, nicht der anonyme Eingriff einer staatlichen Institution in Publikationsmöglichkeiten“, schreibt Christa Wolf in einem Brief an die Kuratoren der Ausstellung *Zensur in der DDR* im Berliner Literaturhaus (Ernest Wichner, Herbert Wiesner: *Zensur in der DDR. Geschichte, Praxis und „Ästhetik“ der Behinderung der Literatur in der DDR*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1993. 85). Vgl. Werner Mittenzwei: „[Z]wischen Mitgestaltung und Benutztwerden gab es keine klare Trennungslinie. Das wurde erkannt. Doch der einzelne zog daraus unterschiedliche Folgerungen.“ (Werner Mittenzwei: *Die Intellektuellen*, 216. – Vgl. auch die Aussage Heiner Müllers in einem Interview mit dem *Spiegel*: „Ich war immer auf beiden Seiten.“ („Jetzt ist da eine Einheitssoße“. In: *Der Spiegel* 44/1990 vom 30. Juli 1990 136-141. 139) – Auch Barck u.a. betonen, dass „gerade die Dichotomisierung des Verhältnisses von Staat (Zensur) und Autor weder der Komplexität des alles andere als monolithischen Zensursystems, noch dem Selbstverständnis der meisten DDR-Autoren gerecht wurde.“ (Simone Barck, Martina Langermann, Siegfried Lokatis: *„Jedes Buch ein Abenteuer“: Zensur-System und literarische Öffentlichkeiten in der DDR bis Ende der sechziger Jahre*. Berlin: Akademie, 1997. 11). – In diesem Zusammenhang erläutert Mittenzwei außerdem: „Autoren und Zensoren standen sich [...] nicht als gegensätzliche Typen oder Gruppen gegenüber, zumindest nicht in der Regel. Sie waren austauschbar. Aus Mitarbeitern der Hauptverwaltung wurden Lektoren, Verlagsleiter, auch Schriftsteller. Lektoren wiederum wechselten in die Hauptverwaltung.“ (Werner Mittenzwei: *Die Intellektuellen*, 265). – Vgl. auch York-Gothart Mix: „Zehn Jahre deutsch-deutscher Literaturstreit. Zensur und Selbstzensur in der DDR“. In: *Literatur für Leser* 23/2000. H.3. 188-201. 189.

<sup>42</sup> Gerhard Fröhlich, Boike Rehbein und Christian Schneickert: „Kritik und blinde Flecken.“ In Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Hg.): *Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler, 2009. 401-407. 401f.

<sup>43</sup> Ebd., 401. Auf dieser Grundlage wurde Bourdieu „eine mangelhafte Klarheit des wissenschaftstheoretischen Status seiner Aussagen“ (Ebd., 401) vorgeworfen.



als eines dem literarischen Feld zugehörigen, sich selbst gegebenen Nomos'. Mit dieser ‚Autonomie‘ schafft er eine normative Voraussetzung, die, wie gezeigt wurde, den Gültigkeitsanspruch seiner Theorie für die DDR in Zweifel ziehen lässt. Jedoch erweist sich die normative Anlage des Autonomiebegriffs in der analytischen Betrachtung der Vorwendezeit in der DDR – das bedeutet: als analytisches Objekt – als äußerst aufschlussreich, da sich über die Mauer hinweg wirkende Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse zwischen den literarischen Feldern DDR und BRD der ‚Autonomie‘ in dieser oder anderer Formulierung als Qualitätsmerkmal und also wertender Kategorie bedienen. Die erste Rezension zu Sascha Anderson in der *Süddeutschen Zeitung* lieferte ein markantes Beispiel dafür.<sup>44</sup> Mit Henning Wrage lässt sich daher folgern: „Dass man Literatur als autonom und zweckfrei bestimmt, ist bereits das Ergebnis komplexer Interaktionen im Raum des Sozialen [...] Die Rede von der Autonomie der Literatur ist selbst ein soziologisch zu analysierender Effekt.“<sup>45</sup> In Bezug auf eine möglicherweise inhärente ideologische Wertung dieses ‚Autonomie‘-Begriffs bleibt ausländischen Wissenschaftlern der unvoreingenommene Blick des außenstehenden Beobachters vorbehalten: Karen Leeder stellt für die Bezeichnung ‚autonome Literatur‘ sowie weitere, alternative Begriffe „the unstated ideological intent of these terms“<sup>46</sup> fest und auch David Bathrick betont, dass „aesthetic autonomy still very much a part of West German cultural politics“<sup>47</sup> ist. Henning Wrages Feststellung erweist sich daher als zwingend plausible Konsequenz:

Bourdieu's Theorie des literarischen Feldes ist bei der Beschreibung der Kultur der DDR zunächst ein vorzügliches Instrument der Beobachtung ihrer Beobachter – vor allem der bundesdeutschen, mit der DDR-Literatur befassten Literaturwissenschaft.

---

<sup>44</sup> Herbert Wiesner: „Bilder einer wunden Welt. Sascha Anderson, ein Lyriker im Untergrund der DDR.“ In: *Süddeutsche Zeitung* vom 19./20. Mai 1983. York-Gothart Mix hat dieses Phänomen beschrieben: „Avantgarde, Retrogarde oder zurück zu Gutenberg? ...“ 136.– Eine vergleichbare Wertung Andersons als Verfasser ‚autonomer‘ Literatur findet sich im Aufsatz Anneli Hartmanns „Der Generationswechsel – ein ästhetischer Wechsel?“. Nach einem Zitat aus Andersons Gedicht ELEGIE VERTIKAL (FÜR EGON) stellt sie fest: „Diese Art von Lyrik verweigert die Weltdeutung und verzichtet auf den Ausdruck von Individualität; statt dessen schafft sie ein Verweisungs- und Assoziationsgefüge, das durch Autonomie und Absolutheit gekennzeichnet ist.“ (123) – Vgl. auch Anthonya Visser: „Die Wahrnehmung des Prenzlauer Berg war, was die westliche Kritik betrifft, jedoch geprägt von einem Autor wie Sascha Anderson, der seine Texte offiziell in der DDR nicht veröffentlichen konnte und durch seine persönlichen Kontakte einen bestimmenden Einfluß hatte auf das Bild, das vom Prenzlauer Berg im Westen entstand. Andere nicht oder kaum veröffentlichte Autoren wie Papenfuß-Gorek paßten in dieses Bild reibungslos hinein.“ („Blumen ins Eis“, 348).

<sup>45</sup> Henning Wrage: „Feld, System, Ordnung...“, 55.

<sup>46</sup> Karen Leeder: *Breaking boundaries*. 10

<sup>47</sup> Bathrick: *The Powers of Speech*, 244. Anm. 25. Er begründet damit die Vehemenz der Angriffe von Feuilletons aus den sogenannten ‚alten Bundesländern‘ nach dem Mauerfall auf Christa Wolf.

[...] Sie ermöglicht es, die Zuschreibungen der bundesdeutschen Literaturwissenschaft auf die DDR-Literatur selbst zum Interpretament zu machen.<sup>48</sup>

Die Vorstellung eines literarischen Kräftefelds erscheint daher besonders für die historische Rekonstruktion spezifischer Feldsituationen geeignet, die die Publikation oder Verhinderung sowie die damals vollzogenen Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse in der öffentlichen und internen (kulturpolitischen) Rezeption beschreiben und auf ihre verschiedenen Einflussfaktoren zurückführen. Bei dieser Rekonstruktion erweist sich gerade der Blick auf die habituellen Dispositionen der Akteure und ihre soziale, politische und kulturelle Bedingtheit als notwendiges Instrument der historischen Distanzierung, das einen heutigen Standpunkt überhaupt erst ermöglicht. Darüber hinaus bietet gerade dieser Ansatz Anschluss an textanalytische Ergebnisse: Die in veröffentlichten oder internen Paratexten<sup>49</sup> manifestierten Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse spielen gerade bei einem Autor wie Uwe Kolbe, der so früh bereits über ein beachtliches Maß an Publizität verfügte, eine zentrale Rolle. Eine Gegenüberstellung textanalytischer Ergebnisse aus Sicht einer heutigen wissenschaftlichen Lektüre einerseits und der damals manifestierten Wahrnehmungen und Bewertungen andererseits<sup>50</sup> ermöglicht eine historische Relativierung der damals praktizierten Rezeption und erklärt die öffentliche und/oder interne Wirkung der betreffenden Texte im zeitgenössischen Umfeld ihrer Paratexte.

---

<sup>48</sup> Henning Wrage: „Feld, System, Ordnung...“, 54f. Die Wahrnehmungsmuster Emmerichs als bundesdeutscher Literaturwissenschaftler gegenüber der DDR-Literatur werden von Wrage ebenfalls als Interpretament untersucht: „Das Moderne ist das Zweckfreie ist das Innovative, so schreibt es Wolfgang Emmerich und reproduziert damit die Hochschätzung der autonomen Literatur, die Bourdieu als eminent soziologisches Phänomen nachweist [...]. Die Hochschätzung lediglich derjenigen Fraktionen der DDR-Literatur, die für die bundesrepublikanische Rezeption eine kompatible, kommunikative Oberfläche herstellte, ist vollkommen verständlich. Sie stellt jedoch eine *Fehllektüre* dar, die einen erheblichen Teil der DDR-Literatur als staatskonforme Dichtung nicht nur disqualifiziert, sondern auch in seiner Bedeutung bei der Genese des kleineren, hochgeschätzten Teils der Literatur schlicht ignoriert.“ (Henning Wrage: „Feld, System, Ordnung...“, 56). Ähnlich kritisch gegenüber Emmerichs Rezeptionshaltung äußerte sich bereits die amerikanische Germanistin Karen Leeder (*Breaking Boundaries*, 40f.).

<sup>49</sup> ‚Paratexte‘ im Sinn Gerard Genettes: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Suhrkamp: Frankfurt a.M. 1993. Der ‚Paratext‘ stellt einen Kommentar zum eigentlichen Text dar, indem er Informationen hinzufügt, die die Lektüre lenken können. Genette unterscheidet dabei den ‚Peritext‘, der – wie Schutzumschlag, Titel, Gattungsangabe, Vor- und Nachwort oder auch verschiedene Mottos – mit dem Buch materiell verbunden ist, und den ‚Epitext‘, der Mitteilungen über das Buch enthält, die in der Regel an einem anderen Ort platziert sind, beispielsweise Briefkorrespondenz, Interviews, Porträts, Rezensionen oder Tagebücher.

<sup>50</sup> Andreas Degen weist zu Recht auf die Notwendigkeit einer quellenkritischen Distanz hin, da deren Verfasser oft taktisch argumentieren mussten („Nur hier ein bißchen persona grata“. Johannes Bobrowskis Eingang in die sozialistische Nationalliteratur.“ In Ute Wölfel (Hg.): *Literarisches Feld DDR*. 177-207. 203).

Auf Grundlage der Bourdieu'schen Vorstellung eines relationalen und komplexen Kräftefelds soll von zwei territorial und politisch getrennten, jedoch vielfach miteinander verbundenen relationalen und komplexen Kräftefeldern ausgegangen werden. Die bei der Feldanalyse nach Maßgabe des konkreten Erkenntnisinteresses zu vollziehende Definition äußerer Grenzen muss in der vorliegenden Arbeit den territorialen und politischen äußeren Grenzen der beiden deutschen Staaten folgen<sup>51</sup>, da die Strukturen und Merkmale der Publikations-, Distributions- und öffentlichen wie semi-öffentlichen Kommunikationsprozesse von bzw. über Literatur teilweise deutlich voneinander abwichen, also keine Gültigkeit für das gesamte Gebiet der beiden deutschen Staaten beanspruchen konnten. Vielmehr war das Wissen um die Verschiedenheit der beiden literarischen Felder teilweise bereits in habituelle Prägungen und infolgedessen in Handlungen und Verhaltensweisen einzelner Akteure oder auch Institutionen eingegangen, so dass mitunter von Rückkopplungs- und Katalysatoreffekten zwischen den beiden deutschen Feldern und im allgemeinen von vielfachen Beziehungen und Interaktionen zwischen ihren Akteuren und Institutionen ausgegangen werden kann<sup>52</sup>: Dazu zählen insbesondere Verlage in beiden deutschen Staaten, kulturpolitische Funktionäre und Institutionen (SV, AdK, Ministerium mit HV und BfU etc.), inoffizielle wie offizielle Zeitschriften und Periodika aus beiden Ländern, Mentoren, Redakteure, Herausgeber und außerdem Literaturwissenschaftler und -kritiker in der Funktion von Gutachtern und Rezensenten. Auf dieser Grundlage werden zwei Perspektiven fruchtbar: Die synchrone Sichtachse ermöglicht eine spezifische Feldsituation in ihrer

---

<sup>51</sup> Siehe dazu Klaas Jarchow und Hans-Gerd Winter: „Bourdieu's Feldbegriff ist als analytische Kategorie zur Beschreibung von Teilbereichen des sozialen Raums angelegt. Dies impliziert, dass die Feldgrenzen je nach Merkmalsetzung und Erkenntnisinteresse anders definiert sind.“ („Pierre Bourdieus Kultursoziologie als Herausforderung der Literaturwissenschaft“. In Gunter Gebauer (Hg.): *Praxis und Ästhetik. Neue Perspektiven im Denken Pierre Bourdieus*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1993. 93-133. 98)

<sup>52</sup> Zur Veranschaulichung sei als Beispiel die Publikations- und Rezeptionsgeschichte von Helga Schuberts Erzählband *Das verbotene Zimmer* in ihren Worten dargestellt: „[M]ein Buch ‚Das verbotene Zimmer‘ [wurde] sogar ein Dreivierteljahr nach meinem Antrag 1982 zuerst in der Bundesrepublik veröffentlicht, nachdem die NDL Vorabdrücke mit der Begründung abgelehnt hatte, alles sei mit einer dunklen Folie überzogen. Das Urheberrechtsbüro sicherte sich die Deviseneinnahmen und überwies mir mein Honorar 1:1 in DDR-Währung. Den Fallada-Preis, den mir die Stadt Neumünster für das Buch zuerkannte, verbot mir das Kulturministerium anzunehmen und versprach mir, wenn ich folgsam bin, das Buch im Aufbau-Verlag drucken zu lassen. Der Aufbau-Verlag reichte drei Erzählungen davon nicht zur Druckgenehmigung ein und druckte unter einem anderen Titel („Blickwinkel“). Merkwürdigerweise bekam ich für die Ostveröffentlichung den Heinrich-Mann-Preis der Akademie der Künste der DDR.“ (Dokument von Helga Schubert In Ernest Wichner, Herbert Wiesner: *Zensur in der DDR*. 101f.) – Ähnlich erging es Jurek Becker, dessen *Buch Jakob der Lügner* von der Suhrkamp-Lektorin Elisabeth Borchers für den Schweizer Charles-Veillon-Preis vorgeschlagen wurde. Daraufhin hatte sich die DDR-Kulturpolitik beeilt, dieser Auszeichnung durch ein westeuropäisches Land durch die Verleihung des Heinrich-Mann-Preises (1971) an Jurek Becker zuvorzukommen. Den Charles-Veillon-Preis erhielt er im gleichen Jahr kurz darauf. (Elisabeth Borchers: „Es hatte keinen Sinn, sich gegen Suhrkamp zu wehren“. In Berbig (Hg.): *Stille Post*. 149-171. 154.)

Bedingtheit durch heterogene Einflussfaktoren zu analysieren (spezifische Machtkonstellationen, habituelle Referenzen, ästhetisch und/oder politisch motivierte Fraktionierungen etc.). Darüber hinaus dient die diachrone Betrachtung der Analyse von Veränderungen im literarischen Feld, die sich beispielsweise im Wandel kulturpolitischer Prämissen und medialer Wahrnehmungsmuster oder in durch Anthologien und Periodika vollzogenen Selektions- und Kanonisierungsprozessen von Autoren bzw. Schreibweisen und Poetiken niederschlagen.

### Gliederung

Kapitel 1.1 erkundet mit einem biografischen Abriss über Uwe Kolbes Kindheit und Jugend seine für die künftige Autorenexistenz relevanten Herkunftsbedingungen und skizziert die kulturpolitische Situation im literarischen Feld DDR mit einem Augenmerk auf Franz Fühmann als Förderer junger Autoren und insbesondere Kolbes. Die schnelle Etablierung dieser Wahrnehmung Uwe Kolbes als generationsspezifischer Repräsentant wirft aus heutiger Sicht nicht nur die Frage nach den ästhetischen und philosophisch-weltanschaulichen Merkmalen der konkreten Gedichte Kolbes auf, die jene kollektive Identitätsstiftung auszulösen und zu befördern vermochten. Aus dem zeitlichen Abstand eines Vierteljahrhunderts stellt sich insbesondere die Frage nach den Wahrnehmungs- und Bewertungsprozessen der damaligen, zeitgenössischen Rezeption.

Im Mittelpunkt von Kapitel 1.1 und 1.2 steht daher die Untersuchung der Etablierung Uwe Kolbes als generationsspezifischer Repräsentant in den Jahren 1976-80 mit Gedichten aus *Hineingeboren* (1980), die vorab in einzelnen Zeitschriften veröffentlicht wurden. Die zentrale Frage nach den Wirkungsfaktoren der zeitgenössischen Rezeption richtet sich in Kapitel 1.2 daher auf die Gedichtpublikationen und Interviewäußerungen Uwe Kolbes in *Sinn und Form*, *Neue deutsche Literatur* und *Weimarer Beiträge*: Wo veröffentlichte Kolbes welche Texte und wie wurden sie im jeweiligen Medium präsentiert? Welche Einschätzungen der beteiligten Akteure sind dokumentiert? Welche Rückschlüsse lassen sich aus der konkreten Präsentation einerseits auf die Position des jeweiligen Mediums im literarischen Feld DDR und andererseits auf die öffentliche Wahrnehmung und Bewertung Uwe Kolbes ziehen? Besonderes Gewicht erhält die Gegenüberstellung mit einer heutigen Lektüre: Welche Merkmale der in den Zeitschriften publizierten Gedichte boten sich für die

damalige Rezeption als generationsspezifischer Repräsentant an und welche wurden vernachlässigt? Welchen Aufschluss gibt die auf dieser Grundlage charakterisierte Rezeption für die damalige Situation im Feld DDR? Welche Konsequenzen hat sie für die Etablierung Uwe Kolbes als junger Autor? Im Zusammenhang mit dem 1980 erschienenen Gedichtband *Hineingeboren* konzentriert sich die Analyse auf die begleitenden Paratexte, also Fühmanns Nachwort sowie die Gutachten und Rezensionen: Welches öffentliche Bild von Uwe Kolbe manifestieren sie? Welche Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster liegen ihnen zugrunde?

Der zweite Gedichtband Kolbes *Abschiede und andere Liebesgedichte* (1981) erfuhr aufgrund des im gleichen Jahr veröffentlichten verschlüsselten Gedichts KERN MEINES ROMANS<sup>53</sup>, das eine polemische Kritik gegenüber den machthabenden „Greisen“ (V.29) barg, keine öffentliche Rezeption in der DDR, da infolgedessen für die Dauer von drei Jahren ein Publikationsverbot über Kolbe verhängt wurde. Kapitel 1.3 untersucht daher die Steuerung der Publikation durch den Verlag im Zusammenhang mit der kulturpolitischen Situation im literarischen Feld DDR: Was wurde von Uwe Kolbe nach seinem öffentlich wirksamen Debüt, das seine ‚Generation‘ als ‚hineingeboren‘ in eine stagnierte sozialistische Gesellschaft qualifizierte, erwartet und wie verhielt er sich gegenüber diesen Erwartungen? Welche Merkmale seiner Gedichte entsprachen dem damaligen Rezeptionsbedarf und welche manifestieren eine davon abweichende Autorintention?

Kapitel 2 widmet sich der Rekonstruktion der Position Kolbes in der inoffiziellen Szene am Prenzlauer Berg. Vorangestellt wird in Kapitel 2.1 eine Analyse des im Verlauf der Vorwendezeit und auch noch nach dem Mauerfall gewachsenen Begriffes ‚Prenzlauer Berg-Szene‘, die zwischen den unterschiedlichen internen und externen Zuschreibungen zu differenzieren und außerdem die Kriterien der Szenezugehörigkeit zu identifizieren versucht. Auf Grundlage dieses Definitionsversuchs und unter Berücksichtigung der Zuschreibungen verschiedener Akteure wird schließlich die Zugehörigkeit Kolbes zu fassen versucht. In einem zweiten Schritt wird danach das Beziehungsgefüge Uwe Kolbes innerhalb der Szene ausschnittshaft skizziert: Mit Frank-Wolf Matthies, Sascha Anderson, Lutz Rathenow und den *Mikado*-Mitherausgebern Lothar Trolle und Bernd Wagner werden Akteure herausgegriffen,

---

<sup>53</sup> Uwe Kolbe: KERN MEINES ROMANS. In Brigitte Böttcher (Hg.): *Bestandsaufnahme 2. Debütanten 1976-1980*. Halle: Mitteldeutscher Verlag 1981. 5-6.

die sich persönlich für Kolbe sowie grundsätzlich innerhalb des Szene-Geschehens als besonders relevant erwiesen. Die genaue Rekonstruktion von Kolbes sozialen Beziehungen sowie seinen literarisch-ästhetischen Affinitäten bzw. Abgrenzungen zu ihnen ermöglicht Kolbes Position innerhalb der Szene zu konkretisieren und dabei die diskursiven Hintergründe und damit verbundenen Interessen im Geschehen der Szene zu berücksichtigen. Zuvor wird in Kapitel 2.2 der Prozess der Verhinderung einer Anthologie junger Autoren dargestellt, die Kolbe gemeinsam mit Sascha Anderson im Auftrag Fühmanns als ein internes Arbeitsheft der AdK hätte herausgeben sollen und in der zahlreiche Autoren der Szene vertreten waren. Ihr Scheitern gilt im Rückblick als Symptom für den kulturpolitischen Ausschluss eines wesentlichen Teils der jungen Autorengeneration und als Einflussfaktor für die Bildung alternativer Publikations- und Distributionsstrukturen in der inoffiziellen Szene.

Kapitel 3.1 wertet in chronologischer Fortsetzung von Kapitel 1.1.4 zu den Jahren 1976-79 und Kapitel 1.5.1 zu den Jahren 1980-81 die Archivadokumente der Jahre 1982-87 aus. Das Augenmerk liegt dabei auf Vorgängen im literarischen Feld DDR – Auseinandersetzungen, Publikationen, Privilegierungen oder Behinderungen Kolbes – sowie den damit verbundenen Beziehungen und Aktivitäten Uwe Kolbes. Im Mittelpunkt stehen die Beziehung Kolbes zum Aufbau-Verlag und der DDR-Kulturpolitik, dabei insbesondere die Verhandlungen zu seinem Manuskript *Bornholm II*, und seine von DDR-Verlagen in Auftrag gegebenen Nachdichtungen, die damals seinen Broterwerb sicherstellten, sowie deren Weiterverwertungen. Lesungen und Schriftstellerkontakte innerhalb der DDR finden, soweit sie dokumentiert sind, ebenfalls Berücksichtigung. Darüber hinaus werden Kolbes Beziehungen in die Bundesrepublik und nach Westeuropa sowie seine dortigen Aktivitäten (Publikationen, Lesereisen, Korrespondenz) rekonstruiert. Aufgrund des vorübergehenden Publikationsverbots (1982-84/85) nahm der Publikations- und Zensurprozess von *Bornholm II* (DDR Ende 1986, BRD Anfang 1987) mehrere Jahre in Anspruch. Eine Auswahl der gestrichenen Gedichte präsentierte Kolbe im selbstverlegten Heft *Das Kabarett*. In Kapitel 3.2 wird dieser Publikationsprozess anhand einer Chronologie von Manuskriptfassungen, Verlagszensur und der finalen Druckfassung rekonstruiert und qualitativ charakterisiert, soweit es auf Grundlage der vorliegenden Archivadokumente möglich ist. Ergänzend dazu führt eine Tabelle im Anhang überblicksartig die Gedichte aus dem Manuskript, der Publikation *Bornholm II*,

der selbstverlegten Veröffentlichung *Das Kabarett* sowie weiterer, mit den Gedichten zusammenhängender Manuskripte und Publikationen auf, um ein Gesamtbild zu erzeugen, das auch parallele Publikationen mit den gleichen Gedichten aus dem gleichen Zeitraum berücksichtigt.

Nachdem mit Kapitel 3.1 der sozio-biographische Kontext und mit Kapitel 3.2 die konkrete Materialgrundlage beschrieben und analysiert worden sind, wird Kapitel 3.3 die im gleichen Zeitraum entwickelte Poetologie Uwe Kolbes anhand von Interviewaussagen und ausgewählten poetologischen bzw. für Kolbes Poetologie besonders beispielhaften Gedichten untersuchen. Die kontextualisierende Lektüre dieser Interviewäußerungen mit ausgewählten Gedichten aus *Bornholm II* und *Das Kabarett* soll dazu führen, eine zusammengehörige Gedankenwelt und ihre verschiedenen, einander ergänzenden ästhetischen Manifestationen zu erschließen, die in der damaligen Erscheinungsweise (für die Öffentlichkeit außerhalb von Kolbes persönlichem Umfeld) nur zeitverzögert zugänglich waren und durch das stark reduzierte und hernach ergänzte Textkorpus auseinandergerissen wurden. Analog zu den Interviewäußerungen liegt bei den ausgewählten Gedichten das Erkenntnisinteresse auf poetologischen, programmatischen Merkmalen: Welche spezifischen Ansprüche formulierte Uwe Kolbe, in welchem politischen Kontext standen diese und wie manifestierten sie sich ästhetisch in den Texten von *Bornholm II* und *Das Kabarett*? Eine überblicksartige Analyse der in der DDR und in der BRD erschienenen Rezensionen zu *Bornholm II* fragt in Kapitel 3.4 nach den Wahrnehmungs- und Bewertungsmustern der Rezensenten aus beiden deutschen Staaten, nach ihren Analogien und Differenzen im synchronen Vergleich und nach den diachronen Entwicklungstendenzen der Rezeption Uwe Kolbes in Rückgriff auf *Hineingeboren* zu Beginn der 1980er Jahre.

Kapitel 4 widmet sich der Rezeption Uwe Kolbes in der BRD und schließt mit Kapitel 4.1 chronologisch rückläufig an das unmittelbar vorhergehende Kapitel 3.4 an: Wurde Kolbe erst mit der Veröffentlichung von *Bornholm II* eine literarische Rezeption zuteil (3.4), so wandte die bundesdeutsche Printmedien-Berichterstattung zuvor ausschließlich politisch-moralische Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster auf Uwe Kolbe an. Kapitel 4.1 untersucht daher zwei Stationen dieser frühen Rezeption Kolbes der Jahre 1981-85 in der BRD. Die augenfällig dominante Berichterstattung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* in den Jahren 1981-83

wird den Publikationen in der *Frankfurter Rundschau* gegenübergestellt: Welche Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster werden in den Veröffentlichungen beider Medien ersichtlich, welche Wirkungsintentionen gehen daraus hervor und inwiefern lassen sich diese auf die habituellen Prägungen ihrer jeweiligen Verfasser zurückführen? Analogien zur Rezeptionssteuerung in der DDR lenken den Blick auf ein grenzüberschreitendes Zusammenspiel der FAZ und des Aufbau-Verlags, das als Anlass dazu dient, nach Vorwendezeit-spezifischen Korrespondenzen in der Wahrnehmung und Bewertung von DDR-Autoren zu fragen. Der Dokumentarfilm *Wege aus der Ordnung*<sup>54</sup> (SFB 1985) des aus der DDR stammenden Filmemachers Heiner Sylvester widmete Kolbe ein Autorenporträt, dessen poetologische Aussagen im vorhergehenden Kapitel 3.3 untersucht wurden. Kapitel 4.1.2 widmet sich einem Vorabbericht zu Sylvesters Film im politischen Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*, der Uwe Kolbe als generationsspezifischen Vertreter einer ‚Neuen Innerlichkeit‘ stilisiert. Untersucht werden dabei die diesem Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster zugrundeliegenden Diskrepanzen im Vergleich zur Poetologie Kolbes sowie die Deutungsimplicationen dieses Begriffs im damaligen literaturkritischen Kontext. Daraus ergeben sich Aufschlüsse in Bezug auf die literaturkritische Integration Kolbes in eine als gesamtdeutsch verstandene Literatur.

Ab 1983 erschienen binnen weniger Jahre in der BRD mehrere Anthologien, die eine Vielzahl junger Autoren aus der DDR erstmalig dem bundesrepublikanischen Publikum und der Literaturkritik vorstellten. Kapitel 4.2 widmet sich fünf maßstäblichen, sehr unterschiedlichen Anthologien der Jahre 1983-1990, die den Anspruch erhoben, einen implizit oder explizit formulierten generationsspezifischen Einblick in die literarische Arbeit der jungen Autorengeneration zu geben. Auf Grundlage dieser je verschiedenen Zusammenstellungen werden die Verhandlungen generationsspezifischer Repräsentanz untersucht, so dass damit zugleich eine Frage aufgegriffen wird, die bereits in Kapitel 1 in Bezug auf die frühe Rezeption Kolbes in der DDR thematisiert wurde. So werden die in der jeweiligen Anthologie veröffentlichten Gedichte und poetologischen Äußerungen Kolbes anhand folgender Leitfragen skizziert und positioniert: Welche Bedeutung wurde Kolbes Texten in der jeweiligen Anthologie beigemessen? Welche Entwicklungstendenzen

---

<sup>54</sup> Heiner Sylvester: „Wege aus der Ordnung“. Dokumentarfilm, ausgestrahlt im Sender Freies Berlin (SFB) am 6. Februar 1985. Künftig: WaO.



zeichneten sich in der Wahrnehmung und Bewertung der Herausgeber im Zeitraum 1983-1990 gegenüber Kolbes Texten und poetologischen Stellungnahmen ab? Inwiefern entsprachen oder widersprachen Kolbes Texte dem Interesse der einzelnen Anthologie-Herausgeber? Welche Konsequenzen lassen sich für die Position Uwe Kolbes als generationsspezifischer Repräsentant daraus ziehen?

Die Arbeit schließt mit einer Zusammenfassung nebst Ausblick, gefolgt von einer Tabelle im Anhang. Diese listet Uwe Kolbes Gedichte aus inoffiziellen Publikationen (DDR), aufgefundenen zusammenhängenden Manuskripten<sup>55</sup> (DDR) und unselbständigen Publikationen (BRD) der Jahre 1981-87 mit Titeln, Datierungen und Publikationen und leistet damit einen Überblick über teilweise schwierig auffindbare und verstreut publizierte Texte.

---

<sup>55</sup> Dies betrifft das Manuskript zur Akademie-Anthologie (s. Kapitel 2.2.) und zu *Bornholm II* (s. Kapitel 3.2.). Einzelne Gedichtmanuskripte werden nicht berücksichtigt.

## 1. ANFÄNGE IM OFFIZIELLEN DDR-LITERATURBETRIEB (1975-81):

### **HINEINGEBOREN UND ABSCHIEDE**

#### 1.1 Biografie und Feld

Die Archiv-Dokumentation von Uwe Kolbes schriftstellerischer Existenz beginnt mit dem Jahr 1976, das für ihn in verschiedener Hinsicht eine deutliche biografische Zäsur brachte: Nach dem Abitur wurde im August desselben Jahres sein erster Sohn geboren. Im November, als Wolf Biermann im Nachgang seines Kölner Konzertes ausgebürgert wurde, wurde Uwe Kolbe zum eineinhalbjährigen Wehrdienst einberufen. Zugleich veröffentlichte die Zeitschrift *Sinn und Form* nach zäher Vorarbeit Franz Fühmanns einige Gedichte von Uwe Kolbe und seinem Freund und Kollegen Frank-Wolf Matthies (s. Kapitel 1.2.1). Information über den vorhergehenden Zeitraum, Uwe Kolbes Kindheit, Jugend und Schulzeit, findet sich nicht in den Archivunterlagen, jedoch in verschiedenen Essays und Interviews. Die für die vorliegende Arbeit wichtigsten Angaben werden im Folgenden chronologisch zusammengetragen.

##### 1.1.1 Biografischer Abriss über die Kindheit, Jugend und Schulzeit (1957-1975)

Uwe Kolbe wurde am 17. Oktober 1957 in Ost-Berlin geboren.<sup>56</sup> Während der ersten drei Lebensjahre arbeiteten die Eltern als Binnenschiffer – ein entsprechender Bildbereich (Wasser, Insel, Seefahrt, Kanal, Hafen, Heimat etc.) zieht sich leitmotivisch durch zahlreiche Gedichte Uwe Kolbes, insbesondere aus *Bornholm II* und *Vaterlandkanal*, aber auch darüber hinaus. Die unpolitische Mutter mit großem Freiheitsdrang und der in den ersten Lebensjahren Uwe Kolbes zum Lehrer weitergebildete Vater hatten beiderseits ihre Familien in der Bundesrepublik und waren als einzige unter ihren zahlreichen Geschwistern in der DDR angesiedelt.<sup>57</sup> „[E]twa um die Zeit des Mauerbaus“<sup>58</sup> kam es zur Scheidung der Eltern, in

---

<sup>56</sup> In seinem Essay-Band *Vinetas Archive* (künftig: VA) erinnerte Kolbe Fragmente einer Familiengeschichte aus der Perspektive des Protagonisten Belacqua: „Belacquas Familie war ein Scherbenhaufen [...]. Manche Scherben ließen sich lesen oder wenigstens deuten. So kann es stimmen, daß seine Mutter, bevor sie eine Mutter wurde, Novizin im Westberliner Diakonissenkrankenhaus war. [...] Belacquas Vater, der noch nicht sein Vater war, [war, K.D.] aus dem französisch besetzten Teil Berlins resp. aus dem Ausbildungscamp in Landau in der Pfalz in den Osten desertiert von der Fremdenlegion [...]“ („Vinetas Archiv“ In: VA. Göttingen: Wallstein 2011. 19-32, 21f.) Aufgrund des autobiografischen Charakters vieler von Kolbes Essays und insbesondere auch seines Romans *Die Lüge* (Frankfurt a.M.: Fischer, 2014) ist nicht auszuschließen, dass es sich auch hier um Zusammenhänge aus der eigenen Familiengeschichte handelt. Jedoch kann auch nicht sicher davon ausgegangen werden.

<sup>57</sup> Hannes Krauss: „Leben und Schreiben. Gespräch mit Uwe Kolbe.“ In: *AUK*. 257-274. 272.

<sup>58</sup> Thomas Flierl, Kathleen Krenz, Uwe Kolbe: „Underground-Geschichten.“ In: *AUK*. 15-39. 33.

deren Auseinandersetzungen Uwe Kolbe den Mauerbau insbesondere wegen der in der Bundesrepublik lebenden Verwandtschaft als ein wesentliches Streitthema identifizierte.<sup>59</sup> Aus den folgenden vier Ehen des Vaters gingen weitere sieben Kinder hervor, mit denen Uwe Kolbe jedoch nicht aufwuchs.<sup>60</sup> Nach der Scheidung der Eltern lebte der damals Dreijährige zuerst ein Jahr lang bei seinem leiblichen Vater „irgendwo bei Neubrandenburg“<sup>61</sup>, danach kam er zu seiner Mutter, die als Pflegerin in der damaligen Lungenheilstätte ‚Waldhaus Charlottenburg‘ im Ortsteil Sommerfeld<sup>62</sup> der brandenburgischen Kleinstadt Kremmen arbeitete. Dort wurde Uwe Kolbe mit sechs Jahren eingeschult.<sup>63</sup> Nachdem die Mutter unter den Patienten in Sommerfeld einen neuen Lebensgefährten gefunden hatte, zogen Mutter und Sohn nach Berlin-Prenzlauer Berg, wo die Hochzeit stattfand und Uwe Kolbe – drei Monate nach der Einschulung in Sommerfeld – in eine Berliner Grundschule kam.<sup>64</sup> Während Kolbes Mutter als ungelernete Arbeitskraft beruflich wechselnden Tätigkeiten nachging, „Warenbereiterin [...] in der Kaufhalle oder Schlüssel fräsen“<sup>65</sup>, arbeitete der Stiefvater als Mechaniker im damaligen Gaswerk in der Dimitroffstraße in Prenzlauer Berg<sup>66</sup>. Das Gaswerk identifizierte Uwe Kolbe rückblickend als „privatmythologische Referenz“<sup>67</sup> aus einer vom Nachkrieg geprägten Stadtlandschaft, die sich in der Bildwelt seiner dichterischen Anfänge mit den Zügen eines expressionistischen Berlins verband, wie Uwe Kolbe in einem Essay erinnerte:

Und erhaben begann mein Schreiben, so erhaben wie sein literarischer Anstoß, der Expressionismus der ‚Menschheitsdämmerung‘. Es kann kein Zufall sein, daß die expressionistische Lyrik sich an der Stadt Berlin entzündete. Und jener ‚Gott der Stadt‘, welcher Accessoires bedurfte er denn? Der Straßen, der Schlotte, der Dächer..., schon saß er obendrauf mit seinem *Schmerbauch*. Den kannte ich längst, von dem konnte mir niemand neues berichten. Mit ‚Gaswerkflammenmund‘ sprach er zu mir und hieß mich sprechen – um den eigenen Anfang zu zitieren.<sup>68</sup>

---

<sup>59</sup> Ebd., 33.

<sup>60</sup> Ebd., 33.

<sup>61</sup> Ebd., 33.

<sup>62</sup> Ein Gedicht in Kolbes viertem Gedichtband *Vaterlandkanal* trägt den Titel SOMMERFELD. EIN ERSTES GEDICHT. Siehe auch die Interpretation von Kolbes Kollegin Katja Lange-Müller: „Im Rotz“. In: *AUK*. 55-60.

<sup>63</sup> „Durch Qualifikation des Vaters (zunächst zum Lehrer) nebst gleichzeitiger Scheidung der Eltern wechselte ich zwischen drittem und sechstem Lebensjahr mehrfach den Wohnort.“ („Uwe Kolbe: Lebenslauf für die Akademie der Künste (West-)Berlin“ vom 31. Januar 1987, verfasst von Uwe Kolbe für die AdK West anlässlich der Verleihung des „Kunstprieses Berlin 1987“ im März 1987; Akademie der Künste (künftig: AdK), Berlin, Uwe-Kolbe-Archiv (künftig: UKA), ohne Signatur).

<sup>64</sup> Thomas Flierl u.a.: „Underground-Geschichten“, 33.

<sup>65</sup> Ebd., 33.

<sup>66</sup> Hannes Krauss: „Leben und Schreiben...“, 261f.

<sup>67</sup> Ebd., 262.

<sup>68</sup> Uwe Kolbe: „Nachkrieg. Ein Spielplatz, ein grauer Ort.“ In ders.: *Renegatentermine. 30 Versuche, die eigene Erfahrung zu behaupten* (künftig: R). Frankfurt a.M: Suhrkamp, 1998. 38-42. 39.

Uwe Kolbe charakterisierte sein familiäres Umfeld als „meine proletarische Mischpoke, wo der Fernsehapparat kaputt ging, wenn wir Ostfernsehen gucken mussten und solche Sachen...“<sup>69</sup>. Westliche Kultur wurde über die Massenmedien rezipiert: Der Stiefvater, ein „Bastler“<sup>70</sup>, baute einen Konverter für den Empfang des Fernsehprogramms und „einen kleinen Mittelwellenempfänger“<sup>71</sup> – so konnte beispielsweise das ZDF und das Radioprogramm des SFB mit den Hits der Rolling Stones verfolgt werden.<sup>72</sup> Uwe Kolbe erinnerte rückblickend:

Man lebte zuhause nicht in der DDR. Man lebte in ‘ner Mängelgesellschaft, man arbeitete da, aber DDR als Thema, Identifikation mit irgendetwas, was mit dem System zu tun hatte, kam einfach nicht vor. Mein proletarischer Stiefvater hat nur Westfernsehen geguckt. – Den leiblichen hab ich ab und zu getroffen, und mit dem hatte ich die politischen Diskussionen. Da saß mir dann die Partei gegenüber.<sup>73</sup>

Der leibliche Vater, der nach seiner Lehrtätigkeit hauptamtlich für die Staatssicherheit arbeitete, bot dem Heranwachsenden Reibungsflächen für politische Diskussionen. Für die politische und gesellschaftskritische Sozialisation war des Weiteren aber vor allem Uwe Kolbes schulische Erziehung prägend. Er besuchte von 1966 bis 1974 die Wilhelm-Pieck-Schule, eine Einrichtung mit erweitertem Russisch-Unterricht und reformpädagogischen Ansätzen, die auf Grundlage der Halbjahreszeugnisse der zweiten Grundschulklasse ihre Schüler allein nach Maßgabe der Leistungen auswählte und so innerhalb des sozialistischen Schulsystems eine Elitenförderung vollzog.<sup>74</sup> In einer Schulklasse mit fast ausschließlich Kindern der „Intelligenz“-Klasse, deren Eltern mitunter bedeutende Positionen im intellektuellen Milieu innehatten, war Uwe Kolbe eines von zwei oder drei „Arbeiter“-Kindern.<sup>75</sup> Rückblickend wertete er die schulische Erziehung zu bewusstem, eigenständigem Denken und das geistige Klima, das durch das zumeist intellektuelle Elternhaus seiner Mitschüler gegeben war, als außerordentlich prägend: Als Uwe Kolbe elf Jahre alt war, fand in den Elternhäusern einiger Mitschüler eine Auseinandersetzung mit der 68er-Bewegung statt. Als 14-Jährige diskutierten die Schüler auf dem Schulhof, ob sie überhaupt in die FDJ

---

<sup>69</sup> Thomas Flierl u.a.: „Underground-Geschichten“, 16.

<sup>70</sup> Ebd., 34.

<sup>71</sup> Ebd., 34.

<sup>72</sup> Ebd., 34f.

<sup>73</sup> Hannes Krauss: „Leben und Schreiben...“, 263.

<sup>74</sup> Thomas Flierl u.a.: „Underground-Geschichten“, 16f. Da Wohnort (Arnimplatz) und Standort der Schule (Kissingenstraße 12) damit auseinanderfielen, galt Kolbe „am ‚Arning‘ – wie wir damals zum Arnimplatz gesagt haben – [...] [als, K.D.] Streber [...], der da irjendwo in Pankow uff die Streberschule jeht“ (ebd., 16).

<sup>75</sup> Ebd., 17.

eintreten sollten, um nach dem Eintritt die Institution(en) von innen zu verändern. Kolbe erinnerte sich rückblickend:

Diese Schule hat für mein Gesellschaftsbild sehr viel mehr getan, als alles, was ich zuhause hatte. Meine kritische Distanz hat eigentlich die Schule erzeugt bzw. der Kontext der Mitschüler. Ihre Eltern waren Journalisten, Wissenschaftler, ein Vater war der erste UNO-Botschafter der DDR, ein anderer bei der Stasi, einige Mütter waren bei der Akademie der Wissenschaften, so alles Mögliche; Leute, die sich auch zum Teil mit der 68er Bewegung auseinandersetzten, als wir elf waren. – Das war enorm prägend. Trotzdem hat das [die Existenz der DDR, K.D.] so lange gehalten. Es hat auch gehalten durch das Ernstnehmen des Projekts Sozialismus. Und durch die Einsicht in die Notwendigkeit der Nachkriegsordnung. Als Schüler war mir zwar klar, dass das, wie es gemacht wird, falsch ist. Gleichzeitig habe ich gedacht: Man muss es nur anders machen.<sup>76</sup>

In diesen Überlegungen lässt sich eine politische Einstellung erkennen, die bis in die frühen 1980er Jahre Uwe Kolbes Haltung und sein Auftreten prägte – die Vision einer demokratischen Reform des Sozialismus auf Grundlage einer prinzipiellen Identifikation mit der bzw. einem Bekenntnis zur kommunistischen Idee. Noch während seiner Armeezeit 1976/77 führte Kolbe aus dieser Haltung heraus Diskussionen mit seinen Vorgesetzten, und im April 1982 lieferte der von ihm anvisierte „Marsch durch die Institutionen“<sup>77</sup> den zentralen Streitpunkt in der Auseinandersetzung mit Frank-Wolf Matthies (s. Kapitel 2.3.1).

In einem Interview von 1982 bekannte er:

Ich glaube, daß ich immer geschrieben habe aus dem Anlaß, aus dem auch schon die vorige Generation geschrieben hat, dem des verletzten Idealisten, Kommunisten, von denen ein großer Teil drüben ist. Ich glaube, daß ich auch aus dieser Haltung geschrieben habe: So, Ihr sagt doch dies, Ihr macht doch das. Und das betrifft mich.<sup>78</sup>

Die letzten Schuljahre 1974-76 verbrachte Kolbe in fast identischem Klassenverband an der Carl-von-Ossietzky-Oberschule; den Schulwechsel werteten Kolbe und seine ehemaligen Schulkameraden Thomas Flierl und Kathleen Krenzlin in einem Gespräch von 2012 als „Abstieg“<sup>79</sup>. Mit vierzehn Jahren, also 1971/72, begann Uwe Kolbe erste Gedichte zu schreiben. Nach eigener Auskunft waren „alle anderen... Betätigungen und Interessen [...]

---

<sup>76</sup> Hannes Krauss: „Leben und Schreiben...“, 270.

<sup>77</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung. Vier Gespräche mit Uwe Kolbe.“ In Siegfried Radlach (Hg.): *Absage – Ansage. Schriftenreihe DDR-Kultur 2*. Berlin: Paul Löbbe-Institut, 1982. 17-35. 18.

<sup>78</sup> Ebd., 23.

<sup>79</sup> Thomas Flierl u.a.: „Underground-Geschichten“, 18. Von den 32 Schülern der neuen Klasse stammten 25 aus dem vorherigen Klassenverband Kolbes (Ebd., 18).

dahinter zurückgetreten.“<sup>80</sup> Innerhalb der Familie erfuhr er von seinem leiblichen Vater und von einer in der Bundesrepublik lebenden Großmutter Zuspruch, während seine proletarisch geprägte Mutter und Stiefvater kaum Interesse daran zeigten. Nachdem Schulkameraden erste Gedichte von Uwe Kolbe gelesen hatten, entwickelte sich ein Freundeskreis Gleichaltriger, in dem Uwe Kolbe in Bezug auf sein Schreiben viel Zustimmung und Zuspruch erfuhr.<sup>81</sup> Im Alter von ungefähr 16-17 Jahren verlor das schulische Umfeld an Einfluss. Kolbe frequentierte einen Literaturclub im Haus der jungen Talente, einem Kulturzentrum für Jugendliche mit spartenübergreifendem Kulturprogramm, in dem er schließlich im Frühjahr 1975 seine erste Lesung abhielt<sup>82</sup>, wie er rückblickend erinnerte:

Mit 16, 17 hat es sich bei mir da aber schon raus bewegt, da spielte Schule dann nicht mehr die Rolle. Ich bin ins *Haus der jungen Talente*, in diesen Literaturclub gegangen – wie es dazu kam, keine Ahnung. Da waren Leute vom Zentralinstitut für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften. Es wurden Vorträge gehalten, meist theoretische Vorträge, es waren auch kaum praktizierende Leute da... Dort habe ich das erste Mal Fühmann gehört, ohne ihn persönlich zu kennen. 1971 war *22 Tage oder die Hälfte des Lebens* erschienen, wir rannten wie mit der Bibel damit herum, und plötzlich saß der dann da. [...] Meine erste öffentliche Lesung fand dann da statt. Ich war gerade mal 17.<sup>83</sup>

Drei der Texte Kolbes, die für diesen Zweck im Haus der Jungen Talente hektografiert wurden, wurden 1995 nachgedruckt und von Kolbe kurz kommentiert: „Man erkennt den rührenden, ‚politisch kritisch‘ gemeinten Ansatz des sechzehn-, siebzehnjährigen Schülers, der ganz sicher ein Blumenkind war.“<sup>84</sup> Uwe Kolbe las gemeinsam mit dem sechs Jahre älteren Frank-Wolf Matthies (s. Kapitel 2.3.1)<sup>85</sup>, der aufgrund seiner politisch kritischen Einstellung zuvor bereits in Untersuchungshaft saß. Die gemeinsame Lesung wurde durch eine Studentengruppe im Auftrag der Staatssicherheit besucht, die die Autoren im Anschluss

---

<sup>80</sup> „Uwe Kolbe: Lebenslauf für die Akademie der Künste (West-)Berlin“ (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>81</sup> Thomas Flierl u.a.: „Underground-Geschichten“, 19.

<sup>82</sup> Sehr wahrscheinlich ist, dass es sich dabei um die Lesung am 27. Februar 1975 handelte, von der Frank-Wolf Matthies Franz Fühmann am 26. Januar 1975 schrieb. Dem Brief ist zu entnehmen, dass sie im „Haus der Jungen Talente“ stattfand (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1132).

<sup>83</sup> Thomas Flierl u.a.: „Underground-Geschichten“, 21f. Fühmanns umfangreiche Prosa-Arbeit über einen Budapest-Aufenthalt erschien 1973 (Franz Fühmann: *Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens*. Rostock: Hinstorff, 1973). Das Reise-Tagebuch vereinte verschiedene Formen – Notate, Traumprotokolle, Fragmente und essayistische Passagen – und widmete sich verschiedenen Inhalten: Neben der Reisebeschreibung und Erkundung der ungarischen Kunst und Kultur formulierte Fühmann eine Standortbestimmung als engagierter Schriftsteller und verband diese mit autobiografischen Rückblicken.

<sup>84</sup> Uwe Kolbe: [Ohne Titel]. In Elisabeth Albertsen, Karl Corino (Hg.): *Nach zwanzig Seiten*. 78ff.

<sup>85</sup> *Sit*, 6f. – [Jürgen Krätzer]: „Vielleicht ist das Gedicht ein Moment der Aufmerksamkeit ...“. Ein Gespräch mit Uwe Kolbe.“ In: *die horen* 46/2001. H.1. 73-104. 73. (künftig: Mda). – Karl Corino u.a. (Hg.): *Nach zwanzig Seiten*, 77.

befragte.<sup>86</sup> Franz Fühmann besuchte diese erste gemeinsame Lesung von Uwe Kolbe und Frank-Wolf Matthies.<sup>87</sup> Zuvor hatte ihm Matthies Gedichte von Kolbe gegeben, danach kam es zu einem ersten Treffen in Matthies' Wohnung: „[W]ir saßen eine halbe Stunde zu dritt. F. F. war sofort praktisch: Er wolle was machen; *Sinn und Form* kam ins Gespräch.“<sup>88</sup> Ungefähr eineinhalb Jahre später, am 6. August 1976, erhielt Uwe Kolbe die schriftliche Zusage des *Sinn und Form*-Redakteurs Armin Zeißler<sup>89</sup> über die Publikation der fünf betreffenden Gedichte, die dieser gemeinsam mit Fühmann ausgewählt hatte<sup>90</sup> (s. Kapitel 1.2.1).

Im gleichen Jahr der ersten Lesung mit Matthies (1975) wurde Uwe Kolbe zum Poetenseminar in Schwerin eingeladen, das laut Kolbe „Bestandteil langfristiger pädagogischer Stasi-Bemühungen war“<sup>91</sup>. Dort traf er auf den Lyriker und Journalisten Hannes Würtz, der in der Zeitung des Jugendverbandes der DDR *Junge Welt* unter der Rubrik ‚Poetensprechstunde‘ zwei Mal im Monat neben kurzen theoretischen Abhandlungen über Lyrik oder Rezensionen auch Gedichte junger Lyriker veröffentlichte<sup>92</sup> und in diesem Zusammenhang die erste Gedichtpublikation Uwe Kolbes anregte<sup>93</sup>. Kolbes leiblicher Vater war zum damaligen Zeitpunkt Hauptamtlicher Inoffizieller Mitarbeiter der Staatssicherheit (HFIM) mit Führungsfunktion gegenüber Inoffiziellen Mitarbeitern: Er leitete ungefähr zu dieser Zeit das ‚Haus der Jugend‘ in Schwerin, wurde jedoch von der Staatssicherheit bezahlt und führte etwa 30 Inoffizielle Mitarbeiter. Zwischenzeitlich war er im Beraterstab des FDJ-Festivals des politischen Liedes tätig, im Jahr 1975 war er außerdem Redakteur der ‚Roten

---

<sup>86</sup> Uwe Kolbe: „Literatur in Diktatur und Demokratie. Erfahrungen mit der Zensur in Deutschland.“ In: *R.* 165-173, 166ff.

<sup>87</sup> MdA, 73.

<sup>88</sup> Uwe Kolbe: E-Mail an Katharina Deloglu vom 21. März 2009.

<sup>89</sup> Armin Zeißler: Brief an Uwe Kolbe vom 6. August 1976 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>90</sup> Armin Zeißler: Brief an Franz Fühmann vom 26. Juli 1976 (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 226).

<sup>91</sup> *Sit*, 8. Im Jahr 2012 erinnerte Kolbe: „Ich habe mich mit ihnen getroffen, immerhin. Ich habe geglaubt, dass es drei oder vier Mal waren, aus den Akten habe ich dann gesehen, dass es sechs Mal waren. Das war in dem Moment, als ich merkwürdigerweise, ohne mich selbst beworben zu haben, zum Poetenseminar eingeladen wurde...“ (Thomas Flierl u.a.: „Underground-Geschichten“, 31). Siehe auch Uwe Kolbe: „Literatur in Diktatur und Demokratie...“, 166ff.

<sup>92</sup> Thomas Rehfeld: „Richard Pietraß – Vom Lyrikclub Pankow ins Schriftstellerlexikon.“ In Roland Berbig (Hg.): *Der Lyrikclub Pankow. Literarische Zirkel in der DDR.* 151-167. 164. – Siehe auch Michael Meyen, Anke Fiedler: *Wer jung ist, liest die Junge Welt. Die Geschichte der auflagenstärksten DDR-Zeitung.* Berlin: Links, 2013. 238.

<sup>93</sup> Uwe Kolbe erinnert sich rückblickend: „Dort [beim Poetenseminar, K.D.] interessierte sich Hannes Würtz, einer der Seminarleiter, für meine Gedichte und lud mich auch einmal zum Vorlesen in seinen ‚Werkstatt‘-Kreis ein (wo immer in Berlin das stattfand - bei ihm zuhause?). Daraus resultierte die Veröffentlichung von einem Gedicht im Herbst/Winter 1975 auf 1976 in der ‚Jungen Welt‘ in seiner Lyrik-Kolumne.“ (Uwe Kolbe: E-Mail an Katharina Deloglu vom 1. September 2014).

Feder', des Publikationsorgans des Schweriner Poetenseminars.<sup>94</sup> Daher vermutete Kolbe im Rückblick seinen Einfluss hinter der Einladung nach Schwerin, die ohne eine vorhergehende Bewerbung erfolgt war.<sup>95</sup> Die Tatsache, dass im gleichen Jahr die Staatssicherheit erfolglos versuchte, Uwe Kolbe als IM anzuwerben verortete er rückblickend ebenfalls in diesem Zusammenhang.<sup>96</sup> Es kam zu sechs Treffen, der „Achtzehnjährige [...] berief sich auf seine psychische Veranlagung, die ihn unfähig machte zu lügen. Die von ihnen gerade zur Verfügung gestellte Schreibmaschine [...] gab er zurück.“<sup>97</sup> Über seinen leiblichen Vater sagte Kolbe in einem Gespräch von 2012: „Der hat sich mit der Partei identifiziert, ohne Wenn und Aber. Er war ein Parteisoldat. Zum Schluss kam er noch auf Gorbatschow-Kurs – ich habe ihn trotzdem immer als Stalinist gesehen, naja.“<sup>98</sup> Doch gerade im Vergleich zum weitgehend proletarischen Umfeld von Mutter und Stiefvater, in dem sich Uwe Kolbe mit seinen frühen literarischen Aktivitäten als fremd und deplatziert wahrnahm, hatte der leibliche Vater durch seinen politischen und kulturellen Horizont als Diskussions- und Streitpartner eine „Riesenrolle gespielt“<sup>99</sup>:

Ich hab mich mit diesem Kuckuckseffekt identifiziert. [...] [Ich, K.D.] wollte [...] unbedingt von denen, die dich partout nicht verstehen werden, verstanden und angenommen werden. Dabei hast du überhaupt keine Chance. Vielleicht rührt daher auch die Underground-Beziehung zu meinem Vater. Er war der andere, der das auch damals okay fand und später auch stolz war. Wir haben uns politisch immer wieder gestritten, wenn wir uns gesehen haben, es war auch mal drei Jahre Funkstille. Aber mit 17 bin ich nach Schwerin getrampt, wo er damals lebte, weil ich jemanden zum Reden brauchte. Obwohl ich genau wußte, dass wir uns um Mitternacht „du Stalinist“ und „du RIAS-Typ“ an den Kopf werfen würden. Blitzschnell waren wir auf dieser Ebene...<sup>100</sup>

Die mitunter von Kolbe schon vermutete Bespitzelung des Sohnes durch den Vater wurde durch die Lektüre der Stasi-Akte in den frühen 1990er Jahren bestätigt.<sup>101</sup>

Im November 1975 bezog Uwe Kolbe eine gemeinsame Wohnung mit seiner Freundin<sup>102</sup>, im August 1976 wurde der gemeinsame Sohn – der erste von insgesamt vier Söhnen Uwe Kolbes – geboren. Nach dem Abitur in der ersten Jahreshälfte 1976 arbeitete Uwe Kolbe vom

---

<sup>94</sup> Deloglu, Katharina: Gespräch mit Uwe Kolbe am 25. März 2011 im Schwarzen Café, Berlin. [unveröffentlicht].

<sup>95</sup> Thomas Flierl u.a.: „Underground-Geschichten“, 22. – Hannes Krauss: „Leben und Schreiben...“, 264.

<sup>96</sup> *Sit*, 8f. Siehe auch Uwe Kolbe: „Literatur in Diktatur und Demokratie...“, 166ff. –

<sup>97</sup> *Sit*, 9.

<sup>98</sup> Hannes Krauss: „Leben und Schreiben...“, 264.

<sup>99</sup> Thomas Flierl u.a.: „Underground-Geschichten“, 33.

<sup>100</sup> Ebd., 34.

<sup>101</sup> *Sit*, 42.

<sup>102</sup> Thomas Flierl u.a.: „Underground-Geschichten“, 23. – Siehe auch VA, 25.



30. August bis 31. Oktober im Malersaal der Dekorationswerkstätten der Deutschen Staatsoper<sup>103</sup>, bevor er im November 1976 zur Armee einberufen wurde.

## **1.1.2 Die Situation im literarischen Feld DDR 1976-79. Franz Fühmann als Förderer junger Autoren**

### **1.1.2.1 Auseinandersetzungen im literarischen Feld DDR 1976-79: Franz Fühmanns „Offener Brief“ an Klaus Höpcke von 1977.**

Die mit dem Machtantritt Erich Honeckers 1971 begonnene Periode des sogenannten ‚Tauwetters‘ in der Kulturpolitik der DDR<sup>104</sup> fand mit der Ausbürgerung Wolf Biermanns<sup>105</sup> nach dessen Kölner Konzert am 13. November 1976 ein Ende. Der von dreizehn prominenten Autoren initiierte loyal-kritische Protestbrief an die Regierung vom 17. November 1976, dem sich in den Folgetagen zahlreiche Künstler der verschiedenen Sparten anschlossen, hatte „Parteistrafen, Ausschlüsse, Publikationsverbote, aber auch mehr oder weniger rasche Bewilligungen [zufolge, K.D.], falls die Betroffenen in die Bundesrepublik umziehen wollten.“<sup>106</sup> Die Ausbürgerung Biermanns markierte den Beginn einer Phase von Restriktionen und Sanktionen in der DDR-Kulturpolitik der späten 1970er Jahren, die rückblickend als das Anfang vom Ende der DDR und damit als der Beginn der Vorwendezeit gesehen werden können.<sup>107</sup> Zu den gesetzlichen Verschärfungen zählte insbesondere die in der Dritten Strafrechtsänderung vom 28. Juni 1979 veranlasste Kopplung der Zensur mit dem Strafrecht<sup>108</sup>, die dazu führte, dass ungenehmigte Publikationen missliebiger Texte im westlichen Ausland als Devisenvergehen kriminalisiert werden konnten. Als demonstrative Exempel dienten die Verurteilungen der Schriftsteller Stefan Heym (wegen des Romans *Collin*), Robert Havemann (wegen der autobiographischen Publikation *Ein deutscher Kommunist*) und Wolfgang Hilbig (wegen des Gedichtbands *Abwesenheit*). Der darauf

---

<sup>103</sup> „Bescheinigung“ der Deutschen Staatsoper Berlin, Dekorationswerkstätten, vom 31. Juli 1976 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>104</sup> Manfred Jäger: *Kultur und Politik in der DDR: 1945-1990*. Köln: Wissenschaft und Politik, 1994. 139-162.

<sup>105</sup> Roland Berbig (Hg.): *In Sachen Biermann. Protokolle, Berichte und Briefe zu den Folgen einer Ausbürgerung*. Berlin: Links, 1994.

<sup>106</sup> Manfred Jäger: *Kultur und Politik in der DDR*, 166.

<sup>107</sup> Siehe dazu das Einleitungskapitel dieser Arbeit.

<sup>108</sup> Das neue Zoll- und Devisengesetz wurde bereits am 19. Dezember 1973 verabschiedet. Wurden anfangs in Sorge um das internationale Ansehen der DDR kontinuierliche Verstöße – ungenehmigte Publikationen von DDR-Autoren in der Bundesrepublik und damit die fortschreitende Emanzipation angesehener Autoren durchwachsende Kontakte zum bundesrepublikanischen Literaturbetrieb – in Kauf genommen, hielt es die SED-Regierung gegen Ende der 1970er Jahre für nötig, politische Kontrolle zu demonstrieren. So kam es zu den oben genannten Verurteilungen mit dem Charakter von Schauprozessen.

reagierende Offene Protestbrief von acht Autoren an Erich Honecker führte zum Ausschluss dieser Autoren aus dem Schriftstellerverband.<sup>109</sup> So erfuhr der DDR-Schriftstellerverband in seiner Funktion als Transmissionsriemen der DDR-Kulturpolitik<sup>110</sup> im Zug der Biermann-Ausbürgerung 1976 und des Ausschlusses der acht Schriftsteller im Jahr 1979 eine massive Delegitimierung, die sich im freiwilligen Austritt mehrerer prominenter Autoren – darunter auch Christa Wolf und Franz Fühmann – und in erheblichen nationalen sowie internationalen Protesten<sup>111</sup> niederschlug. Im Oktober 1976 wurde bereits Reiner Kunze wegen der Veröffentlichung seines Prosabands *Die wunderbaren Jahre* in der BRD aus dem DDR-Schriftstellerverband ausgeschlossen und reiste im April 1977 in die BRD aus. Es folgten weitere Ausreisen zahlreicher prominenter Künstler, eine in der DDR-Literaturgeschichte als ‚Exodus‘ apostrophierte Abwanderung kritischer Künstler und Intellektuellen, die bis zum Mauerfall massiv zunahm. In den Jahren 1976 und 1977 reisten u.a. Thomas Brasch, Sigmar Faust, Ulrich Schacht, Jürgen Fuchs, Bernd Jentzsch, Hans-Joachim Schädlich und Sarah Kirsch aus.

In den Auseinandersetzungen im literarischen Feld DDR ging es in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre „nicht mehr um die Freiheit der Stilmittel, der künstlerischen Richtungen. Diese Forderung hatte sich erledigt. Jetzt stritten sie [die Schriftsteller, K.D.] um den Zugang zur öffentlichen Meinung“<sup>112</sup>, wie Werner Mittenzwei festgestellt hatte. Dies traf insbesondere

---

<sup>109</sup> Betroffen waren die Autoren Kurt Bartsch, Adolf Endler, Klaus Poche, Klaus Schlesinger, Dieter Schubert, Stefan Heym, Karl-Heinz Jakobs, Rolf Schneider und Joachim Seyppel. Vorausgegangen war ein Brief der Autoren Kurt Bartsch, Jurek Becker, Adolf Endler, Erich Loest, Klaus Poche, Klaus Schlesinger, Dieter Schubert und Martin Stade an Erich Honecker, in dem sie die zunehmende Kriminalisierung engagierter Schriftsteller wie Havemann, Heym und Hilbig auf Grundlage des verschärften Strafgesetzes kritisierten.

<sup>110</sup> Dazu David Bathrick: „The general function of the DSV was to act as an ideological ‚transmission belt‘ (Lenin) between Party and writer – as a means for coordinating and developing literary creation at every level of the society. [...] The importance of its function as a mediating organ was made particularly clear by the fact that all the major meetings of the Writers Congresses, which served for the public presentation of new literary policy, were preceded by meetings of the Central Committee, where many of these policies were worked out in advance.“ (David Bathrick: *The Powers of Speech*. 36). – Zimmermann spricht in diesem Zusammenhang von einem „‚Parteiauftrag‘, den man nicht zurückweisen durfte. [...] Kurt Hager im Politbüro des ZK beschloß, und dann wurde der Beschluß nach unten ‚durchgestellt‘ [...].“ (Hans Dieter Zimmermann: *Literaturbetrieb Ost-West. Die Spaltung der deutschen Literatur von 1948 bis 1998*. Stuttgart: Kohlhammer, 2000. 97) – Zur engen Anbindung des Schriftstellerverbandes an die SED siehe auch Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur*. 51.

<sup>111</sup> Protestbriefe an das Präsidium des Schriftstellerverbandes kamen von den Autoren Elke Erb, Günter de Bruyn, Christa Wolf, Franz Fühmann, Ulrich Plenzdorf, Günter Kunert, Kito Lorenc, Wulf Kirsten, Rainer Kirsch, Heinz Czechowski und Christoph Hein. Außerdem protestierten das dänische PEN-Zentrum, der schwedische Schriftstellerverband und der schweizerische Schriftstellerverband.

<sup>112</sup> Werner Mittenzwei: *Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland von 1945 bis 2000*. Leipzig: Faber & Faber. 2001. 295. An anderer Stelle führte Mittenzwei aus: „Vor Joyce, Proust und Kafka warnte man nicht mehr, und ihre Werke wurden dem Leser nicht vorenthalten. Welchen Platz diesen Autoren die

auf die Unterzeichner des Protestbriefs gegen die Biermann-Ausbürgerung<sup>113</sup> zu. In diesem Zusammenhang stand auch der Offene Brief Franz Fühmanns an den Leiter der Hauptverwaltung (künftig: HV) Verlage und Buchhandel Klaus Höpcke vom 20. November 1977. Fühmann, der ebenfalls zu den Erstunterzeichnern des Protestschreibens zählte, wies als Reaktion auf Höpckes Artikel „Lust an der Wahrheit“ das Wahrheitsmonopol der DDR-Regierung zurück<sup>114</sup>, indem er unterstrich:

Weder ein Einzelner noch ein Berufsstand, noch irgendeine soziale Organisation oder politische Gruppierung ist im alleinigen Besitz der Wahrheit und dürfte es auch nicht im Privileg von Mitteln sein, sie finden zu können, dürfte es nicht sein um der Wahrheit willen, die nur von allen gefunden werden kann.<sup>115</sup>

Vor diesem Hintergrund kritisierte er, dass die Voraussetzung für jenen gemeinsamen Prozess der Wahrheitsfindung, nämlich „die Macht der öffentlichen Meinung [...] kaum in den Ansätzen“<sup>116</sup> gegeben sei. Er führte dazu aus:

Denn Öffentlichkeit als geistige Macht erfordert dreierlei: Information, sich aus den Quellen, nicht nur aus Kommentaren, eine Meinung zu bilden; Gelegenheit, diese Meinung auch mitzuteilen, und zwar im vollen Sinn, den ‚mitteilen‘ hat, und schließlich eine begründete Aussicht auf eine, natürlich proportionale, Wirkungsmöglichkeit dieser Meinung.<sup>117</sup>

Als Beispiele nannte er die fehlende Information in den DDR-Medien über die Ausreise Sarah Kirschs im August 1977 sowie „die demonstrative Bereitschaftslosigkeit mancher Institutionen [...], die uns Verlassende nach ihren Gründen zu dieser Entscheidung auch nur zu fragen“<sup>118</sup>. Des Weiteren nannte er die Tatsache, dass im Namen von Wahrheit in der DDR die Publikation bestimmter Bücher verhindert wurde, „die heute zum Fundus unserer

---

Schriftsteller der DDR in ihrem eigenen Schaffen einräumten, blieb ihnen überlassen. Eine offizielle Korrektur durch die Partei, erfolgte nicht. (...) In den siebziger Jahren kamen vielfältige Traditionsbeziehungen zur Sprache. Die Romantik erlebte eine Renaissance. Sie wurde von Franz Fühmann mit großer Andacht rezipiert und von Peter Hacks sarkastisch verspottet. Die literarischen Kämpfe begannen sich mehr und mehr zu vereinzeln. Gegen verschiedene Formenexperimente gab es seitens der Partei weniger Einwände, obwohl sie weiterhin am sozialistischen Realismus festhielt. Doch auch der war ein anderer als zu Ulbrichts Zeiten“ (ebd., 281).

<sup>113</sup> Siehe auch Roland Berbig u.a. (Hg.): *In Sachen Biermann*, 171.

<sup>114</sup> Klaus Höpcke: „Lust an der Wahrheit“. In: *Die Weltbühne* 37/1977. – Franz Fühmann: „Offener Brief an den Leiter der Hauptverwaltung Buchhandel und Verlage im Ministerium für Kultur Klaus Höpcke“ vom 20. November 1977. In Franz Fühmann: *Briefe 1950-1984. Eine Auswahl*. Herausgegeben von Hans-Jürgen Schmitt. Frankfurt am Main, Wien: Büchergilde Gutenberg, 1995. 238-246 (künftig: *FF-Briefe*).

<sup>115</sup> Ebd., 239.

<sup>116</sup> Ebd., 240.

<sup>117</sup> Ebd., 240.

<sup>118</sup> Ebd., 245.

Literatur zählen“<sup>119</sup>, und trotz dieses Irrtums weiterhin konkrete Buchpublikationen von Autoren aus der DDR verhindert würden, jedoch in den Medien der Bundesrepublik eine „Diskussion von Schriftstellern der DDR“<sup>120</sup> über „unsre Probleme“<sup>121</sup> stattfände. In einem nicht öffentlichen Begleitbrief betonte Fühmann sein Bemühen, in dem offenen Brief an Höpcke „Provokatives zu vermeiden und niemanden zu kränken“<sup>122</sup> und unterstrich als seine Motivation das „Bestreben, die Diskussion unter Schriftstellern der DDR hierher zurückzuholen, wo sie hingehört“<sup>123</sup>. Trotz einer vorab getroffenen Publikationszusage durch Höpcke und Fühmanns zähem Beharren durfte seine Kritik nicht veröffentlicht werden und erschien erst nach dem Ende der DDR.<sup>124</sup> Es folgte ein internes Gespräch Fühmanns mit Kurt Hager Sekretär für Wissenschaft, Volksbildung und Kultur im Zentralkomitee (künftig: ZK) der SED, das dieser resümierte: „Es gäbe auch noch viele andere Erscheinungen, die sein (Fühmanns) Unbehagen am realen Sozialismus verursachen. Das komme z. B. von der Mauer, an der man natürlich nichts verändern könne, die aber doch auf die Menschen als eine Sperre gegen die Freiheit wirke.“<sup>125</sup> Darüber hinaus äußerte sich Fühmann über „andere Alltagserscheinungen“<sup>126</sup>, etwa „die Intershop-Läden, die sich auf die Moral der Menschen zersetzend und vergiftend auswirken“<sup>127</sup> oder die volkseigenen Betriebe, wo „ja in Wirklichkeit die Arbeiter gar nicht bestimmen können, was eigentlich mit ihrem Betrieb geschieht“<sup>128</sup>.

Franz Fühmann verstand sich in den 1970er Jahren als kritischer, aber seinem Staat gegenüber loyaler Autor. Uwe Kolbe beschrieb die Haltung Fühmanns als „den Mut, ernst zu machen mit der Wahrheit, sowohl mit jener der eigenen Biografie wie mit jener des Molochs

---

<sup>119</sup> Ebd., 244.

<sup>120</sup> Ebd., 245.

<sup>121</sup> Ebd., 245.

<sup>122</sup> Brief Franz Fühmanns an Klaus Höpcke vom 19. November 1977. In *FF-Briefe*, 237.

<sup>123</sup> Ebd., 237.

<sup>124</sup> Der Brief erschien 1990 in *Sinn und Form*. Eine Analyse der Auseinandersetzung findet sich bei Arne Born: „Fühmanns Offener Brief vom November 1977. Ein Postulat und seine Unterdrückung.“ In: *Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens* 3/2000. 81-115. In kürzerer Form informiert der Verfasser in seinem Artikel „Das Verbot“. In: *Berliner Zeitung* vom 17. Oktober 2000. (online einsehbar unter <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/aus-bis-dato-unbekannten-akten--wie-die-sed-mit-einem-offenen-brief-des-aufbegehrenden-schriftstellers-franz-fuehmann-umging-das-verbot,10810590,9840562.html>; letzter Zugriff: 30. September 2018).

<sup>125</sup> Fünfseitiges Gedächtnisprotokoll Kurt Hagers von einem Gespräch mit Franz Fühmann am 19. Dezember 1977, zitiert nach Arne Born: „Das Verbot“ (elektronische Ressource).

<sup>126</sup> Ebd.

<sup>127</sup> Ebd.

<sup>128</sup> Ebd.

der sie ätzenden Zeitgeschichte.<sup>129</sup> Dieser Anspruch manifestierte sich insbesondere in zwei entscheidenden Wandlungen in Fühmanns Biografie<sup>130</sup>, welche ihn in der DDR zu einer moralischen Autorität im literarischen Feld werden ließen: In Abwendung von und Abrechnung mit seiner Vergangenheit als begeisterter Anhänger der Naziideologie und Soldat der Wehrmacht, entschied sich Fühmann nach sowjetischer Kriegsgefangenschaft und Antifa-Schule gegen die BRD und für die DDR, an deren Aufbau und Gestaltung er sich in ihren Gründerjahren engagiert beteiligte. Doch ließen ihn die wachsende Kluft zwischen sozialistischer Idee und ihrer praktischen Umsetzung im politischen System und insbesondere zwischen Dichtung und Doktrin<sup>131</sup> ab Mitte der 60er Jahre zu einem Kritiker des existierenden Realsozialismus in der DDR werden. Bei ungebrochener Loyalität zu dem Staat, für den er sich einst mit ganzem Bewusstsein entschieden hatte, suchte er immer wieder die offene und öffentliche Auseinandersetzung innerhalb der DDR. Der kritische Umgang sowohl mit seiner eigenen Biographie als auch mit seinem Umfeld, den kulturpolitischen Autoritäten eingeschlossen, äußerte sich insbesondere in seinen Briefen und Essays aus den 1970er Jahren<sup>132</sup> – sein Offener Brief an Klaus Höpcke bot ein anschauliches Beispiel dafür. Fühmann zählte zu den Erstunterzeichnern des Protestbriefes gegen die Biermann-Ausbürgerung, richtete 1979 wegen des Ausschlusses von Stefan Heym aus dem Schriftstellerverband ein Protestschreiben an Honecker und engagierte sich 1980 gemeinsam mit Christa Wolf und Stephan Hermlin für die Freilassung drei inhaftierter junger Autoren.<sup>133</sup> In der Konsequenz folgten Maßnahmen, die Fühmann bis zu seinem Tod im Jahr 1984 zunehmend in die Isolation drängten: Das MfS führte eine operative Personenkontrolle gegen ihn durch<sup>134</sup>, unter fadenscheinigen Gründen wurden zunehmend Lesungen abgesagt, Öffentlichkeit wurde ihm gezielt entzogen<sup>135</sup>. Das bittere Resümee in seinem Testament vom

---

<sup>129</sup> Uwe Kolbe: „Rede an Franz Fühmanns Grab“. In: *R.* 8-13. 11.

<sup>130</sup> Siehe Gunnar Decker: *Franz Fühmann. Die Kunst des Scheiterns: Eine Biographie*. Rostock: Hinstorff, 2009. – Ebenso Hans Richter: *Franz Fühmann. Ein deutsches Dichterleben*. Berlin: Aufbau, 1992.

<sup>131</sup> In seinem Essay *Vor Feuerschlünden. Erfahrung mit Georg Trakls Gedicht* setzt sich Fühmann mit diesem Widerspruch intensiv auseinander. Siehe dazu auch das später von Uwe Kolbe verfasste Nachwort: „Worum es geht. Paralipomena zu Franz Fühmanns ‚Vor Feuerschlünden‘“. In Franz Fühmann: *Vor Feuerschlünden. Erfahrung mit Georg Trakls Gedicht*. Rostock: Hinstorff, 2000.

<sup>132</sup> *FF-Briefe*. – Franz Fühmann: *Essays, Gespräche, Aufsätze 1964-1981*. Gesamtausgabe Band 6. Rostock: Hinstorff, 1986.

<sup>133</sup> Brief an Erich Honecker vom 17. Mai 1979. In *FF-Briefe*. 292-294. – Fühmanns Engagement für die Freilassung der drei jungen inhaftierten Autoren erläuterte Uwe Kolbe in seinem Essay *Die Situation (Sit, 22-26)*.

<sup>134</sup> Zur Terminologie und den Hintergründen siehe Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur*. 343-351.

<sup>135</sup> In einem Brief an Kolbe vom 28. Juni 1978 schreibt Fühmann über seine Situation: „Verleumdungen so eine nach der anderen, Kreiswüteriche heckten Verbote aus [...], die Farce mit der Nicht-Delegierung zum Kongreß

Juli 1983 lautete: „Ich habe grausame Schmerzen. Der bitterste ist der, gescheitert zu sein: In der Literatur und in der Hoffnung auf eine Gesellschaft, wie wir sie alle einmal erträumten.“<sup>136</sup>

### 1.1.2.2 Franz Fühmann als Förderer junger Autoren

Franz Fühmann setzte sich wie nur wenige Autoren seiner Generation – neben Gerhard Wolf, Adolf Endler, Elke Erb und Karl Mickel – für die Belange junger Autorenkollegen ein. Uwe Kolbe zählte aus heutiger Sicht neben Wolfgang Hilbig und Katja Lange-Müller zu seinen prominentesten Schützlingen. Auch dreißig Jahre nach Fühmanns Tod wird in enzyklopädischen Darstellungen von Kolbes bisherigem Werk auf die frühe Förderung durch Franz Fühmann hingewiesen<sup>137</sup>, der für Kolbe vom ersten Kennenlernen im Jahr 1975 bis zu seinem Tod 1984 zugleich Mentor, Kollege und Freund war. Wie viel Bedeutung Fühmann seinerseits dem jungen Dichter beimaß, lässt sich unter anderem an der Tatsache erkennen, dass er Uwe Kolbe bat nach seinem Tod (8. Juli 1984) eine Grabrede zu halten und dies testamentarisch verfügte.<sup>138</sup> Unabhängig davon veranlasste Franz Fühmann, als Inschrift auf seinem Grabstein eine Botschaft an seine jungen Kollegen zu meißeln: „Ich grüße alle jungen Kollegen, die sich als obersten Wert ihres Schreibens die Wahrheit gewählt haben.“<sup>139</sup> Fühmann betonte damit nicht nur die hohe Priorität, die er dem Engagement für junge Kollegen insbesondere in seinem letzten Lebensjahrzehnt einräumte, sondern auch eine ethische Haltung, die für ihn in einem Maß wegweisend war – so zeigte es auch sein Offener Brief an Klaus Höpcke –, dass er sie als ein persönliches Vermächtnis gegenüber der

---

(bei mir als Einzigem stimmte das mit der ‚Ausladung‘ [...]), na und so.“ (*FF-Briefe*, 273-274. 273.) Gerade im Nachfeld der verbotenen Akademie-Anthologie wird versucht, Fühmann weitestgehend von der Öffentlichkeit fernzuhalten. Siehe dazu seinen Brief an den Kulturstaatsminister Löffler vom 29. Dezember 1981 in *FF-Briefe*, 402f.) – Siehe auch Hans Dieter Zimmermann: *Literaturbetrieb Ost-West*, 130.

<sup>136</sup> Franz Fühmann: *Im Berg. Texte und Dokumente*. Hg. von Ingrid Prignitz. Rostock: Hinstorff, 1991. 307.

<sup>137</sup> Alexander von Bormann, Michael Braun: „Uwe Kolbe.“ In Wilhelm Kühlmann (Hg.): *Killy. Literaturlexikon*. 596-598. – Michael Braun: „Uwe Kolbe (\*1957).“ In Peter Geist, Ursula Heukenkamp (Hg.): *Deutschsprachige Lyriker des 20. Jahrhunderts*. 696-703. – Peter J. Brenner, Hermann Korte: „Uwe Kolbe. Das lyrische Werk.“ In Heinz-Ludwig Arnold (Hg.): *Kindlers Literaturlexikon*. 251-253.

<sup>138</sup> Uwe Kolbe: „Rede an Franz Fühmanns Grab“. In: *R*. 9-13. Fühmann hielt seinen Wunsch testamentarisch fest: „Ich möchte in Märkisch-Buchholz begraben werden. Ich bitte Uwe Kolbe, wenn es ihm möglich ist, ein paar Worte zu sprechen.“ (Franz Fühmann: *Im Berg. Texte und Dokumente*. 307.) Zu Kolbes Grabrede für Fühmann siehe Ortrun Niethammer: „Konversionen und Renegaten. Autobiographische Rückblicke auf die DDR anhand literarischer Beispiele von Monika Maron und Uwe Kolbe.“ In Bodo Plachta und Winfried Woesler (Hg.): *Literatur als Erinnerung. Winfried Woesler zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 2004. 325-346.

<sup>139</sup> Zitiert nach Jürgen Krätzer: „Rübezahl in der Garage‘ und ‚Hans im Glück‘. Franz Fühmann und Uwe Kolbe.“ In: *AUK*. 41-53. 48.

nachfolgenden Autorengeneration formulierte. Kolbe bezog sich in seiner Grabrede unmittelbar auf das eingangs zitierte Vermächtnis, indem er Fühmanns Anspruch als Erbe für das eigene Schreiben und (öffentliche) Wirken annahm:

Für mich allein sprechend, behaupte ich, daß es nur noch die Möglichkeit gibt, *nach* diesem Scheitern zu beginnen, dieses Scheitern in seiner Tragweite und Tragik anzunehmen und darauf zu bauen. Erst dann wird der Gruß an ‚alle jungen Kollegen, die sich als obersten Wert ihres Schreibens die Wahrheit gewählt haben‘, dieser letzte Satz zum Vermächtnis, zur Formulierung eines Anspruchs weit über den Kreis der unmittelbar Angesprochenen hinaus.<sup>140</sup>

In verschiedenen Essays hatte sich Kolbe mit Fühmanns Werk und seinem Eingeständnis des doppelten Scheiterns auseinandergesetzt<sup>141</sup>, doch stellte sich im dichterischen Selbstverständnis Uwe Kolbes insbesondere Fühmanns ethische Haltung, sein Bemühen um eine offene Kommunikation auf allen Ebenen, als prägend heraus. Dies betraf vor allem Kolbes „zugegeben schlichtes, vielleicht reformistisches, aber eben doch: Konzept, so gut wie ohne Ansehen der Partner das offene Gespräch zu suchen [...]“.<sup>142</sup> So unterstrich Kolbe rückblickend nach dem Mauerfall:

Überhaupt sehe ich heute [1994, K.D.], daß vieles an diesem ‚Konzept‘ der Weise entsprach, in der Fühmann sich in der geistigen Landschaft der DDR bewegte. Die persönlichste Anmerkung: Dieses: ‚Konzept‘ hätte wohl zwei Motti gehabt: *Alles überall sagen!* und: *Keine Tabus!* Es meinte, Freund und Feind gleichermaßen mit offenem Visier zu begegnen. Es kannte im Grunde wohl gar keinen Feind, kannte nicht einmal den Begriff. Es war aufklärerisch, moralistisch, weltverbessernd und ging offenbar von einer gemeinsamen gesellschaftlichen Zielvorstellung, von einem bestehenden, wenn auch vagen Konsens aus. Es war harmoniesüchtig. Es war infantil. Es war gefährlich naiv. Aber es war echt, und: Es machte mich aus, jahrelang.<sup>143</sup>

---

<sup>140</sup> Uwe Kolbe: „Rede an Franz Fühmanns Grab“, 12.

<sup>141</sup> Fühmann verfasste Erzählungen, Novellen, Essays, Gedichte und genreübergreifende Prosastücken, doch vollendete entgegen seinem eigenen Vorsatz nie einen Roman. Während Kolbe noch in seiner Grabrede das literarische Scheitern Fühmanns verneinte, stimmte er ihm in einem Essay *Meinem Lehrer Franz Fühmann* (In: *R.* 70-81) von 1992 zu, insofern er Fühmanns vielseitiges Interesse für Natur- und sonstige Wissenschaften sowie seine umfangreiche Korrespondenz und sein Engagement für unter anderem auch zahlreiche junge Autoren als Ursache dafür sah, dass Fühmanns die Zeit fehlte, sein Werk zu vollenden. Der im Stil des ‚sozialistischen Realismus‘ konzipierte, groß angelegte Roman *Im Berg* blieb unvollendet und auch darüber hinaus schrieb Fühmann keinen Roman, sondern blieb bei der kleinen Form – Erzählungen, Novellen, Mythenadaptionen, Märchen, insbesondere auch Essays und eine äußerst umfangreiche Briefkorrespondenz.

<sup>142</sup> *Sit*, 27.

<sup>143</sup> Ebd., 27. Kolbes Konzept des großen allgemeinen, öffentlichen Gesprächs fußte auf einer (erst ab ca. 1982/83 in Zweifel gezogenen) grundsätzlichen reformsozialistischen Überzeugung (s. Kapitel 2.3.1; siehe auch die Weiterführung dieses Konzepts einer ‚naiven‘ Arbeitshaltung in Kapitel 3.1.3. bei gleichzeitiger Abwendung vom Reformsozialismus).

Die Beziehung zwischen Uwe Kolbe und seinem Mentor, Lehrer und Förderer Franz Fühmann ist 2012 in einem fundierten Aufsatz von Jürgen Krätzer analysiert worden.<sup>144</sup> Um Fühmanns Engagement für Kolbe adäquat einzuschätzen, müssen nicht nur die zeitspezifische Situation im literarischen Feld DDR und die Dispositionen Fühmanns beachtet werden, wie im Vorangegangenen erläutert, sondern die Bedeutung der jungen Autorengeneration für Fühmann als Gesamtes ermessen werden. Uwe Kolbe betonte in seiner Grabrede:

Wie wichtig dieser Teil deiner Tätigkeit für dein Dasein der letzten Jahre gewesen ist, wie sehr dir dies als gleichberechtigte Verantwortlichkeit des älteren Dichters gegolten hat, beinah ebenbürtig dem eigenen Werk, das ermesse man an der Vehemenz des sich Einsetzens, an, auch der Familie entzogener, Zeit und Kraft, die wir dich kosteten, davon du immer mehr aufbringen mußtest gegen nachwachsende Widerstände, in zähen Auseinandersetzungen für unsere Belange, für ein oder zwei Dutzend Schreibender, die jene „Praxis der Abwesenheit“ unterdessen zunehmend auseinanderriß und -reißt.<sup>145</sup>

Für Franz Fühmann war die Förderung junger Talente ein persönliches Anliegen, das er wie kein anderer Autor der älteren Generation mit erheblichem Aufwand und Engagement verfolgte.<sup>146</sup> Als Mitglied im DDR-Schriftstellerverband, in der AdK und im Redaktionsbeirat der Akademie-Zeitschrift *Sinn und Form* verfügt er über beträchtliche Einflussmöglichkeiten. Mit seinen beruflichen und persönlichen Kontakten und seinem hohen Ansehen engagierte er sich kontinuierlich für seine jungen Kollegen, unter ihnen neben Uwe Kolbe auch Wolfgang Hegewald, Wolfgang Hilbig, Katja Lange-Müller, Frank-Wolf Matthies, Christa Moog, Gert Neumann und Dieter Schulze. In genauester Kenntnis der kulturpolitischen Widerstände, denen auch er selbst in zunehmendem Maß ausgesetzt war, wollte er diesen in der DDR-Literatur „Abwesenden“<sup>147</sup> (weil Unpublizierten) Veröffentlichungsmöglichkeiten vermitteln und sie dadurch für ihre literarische Heimat (zurück-)gewinnen. So schrieb er in

---

<sup>144</sup> Jürgen Krätzer: „Rübezahl in der Garage“ und ‚Hans im Glück‘.“ 41-53.

<sup>145</sup> Uwe Kolbe: „Rede an Franz Fühmanns Grab“, 10.

<sup>146</sup> Neben Fühmann engagierten sich auch Christa und Gerhard Wolf, Elke Erb und Adolf Endler für jüngere Autoren: Christa Wolf war eine wichtige Ansprechpartnerin vor allem für Autorinnen, ihr Mann Gerhard Wolf stellte in verschiedenen Anthologien oder Editionsreihen junge Autoren vor, Erb und Endler standen kontinuierlich in Kontakt zur Szene am Prenzlauer Berg. Auch Karl Mickel, Heiner Müller und Volker Braun trugen zur finanziellen Unterstützung der Jüngeren und zum Schutz vor deren Kriminalisierung bei (s. Birgit Dahlke: „Temporäre autonome Zone“. Mythos und Alltag der inoffiziell publizierenden Literaturszene im letzten Jahrzehnt der DDR. In Günther Rüter (Hg.): *Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus*. Paderborn: Schöningh, 1997. 463-478. 467.)

<sup>147</sup> Zum Begriff der *Abwesenheit*, den zuvor Wolfgang Hilbig als Titel für sein nur in der BRD erschienenenes Lyrikdebüt wählte (Frankfurt a. M.: Fischer, 1979), siehe Franz Fühmann: „Praxis und Dialektik der Abwesenheit. Eine imaginäre Rede.“ In ders.: *Essays, Gespräche, Aufsätze (1964-1981)*. (Gesamtausgabe, Band 6). Rostock: Hinstorff, 1993. 458-474.



einem Brief vom 25. März 1981, Wolfgang Hegewald betreffend, an Harry Fauth, den Leiter des Hinstorff-Verlags:

das Schicksal der Literatur dieses – und noch immer: meines – Landes ist mir nicht gleichgültig, und ich sage es frei heraus: Es besteht auf diesem Weg, wird er fortgesetzt, die ernste Gefahr, daß wir auch Wolfgang H[egewald] verlieren, so wie wir von Peter Huchel bis jüngst Frank-Wolf Matthies, eine unersetzliche Reihe Autoren verloren haben. [...] Ich sehe nun seit Monaten gegenüber dem Schaffen bestimmter, sehr wichtiger Autoren der jüngeren bis mittleren Generation eine Entwicklung, die ich nicht anders ansehen kann als – vorsichtig formuliert – eine Tendenz, den sich weltpolitisch abzeichnenden Kalten Krieg vorab im eigenen Land auszuprobieren. [...] Ich möchte Ihnen daher – trotz wahnsinniger Arbeitsüberbelastung – meine Bereitschaft ausdrücken, im Interesse der Sache über das Prinzipielle nicht nur dieses Falls ein Gespräch mit Ihnen und Dr. Simon und leitenden Persönlichkeiten der Hauptverwaltung Literatur und Verlagswesen zu führen.<sup>148</sup>

Mit seinem Engagement griff Fühmann unmittelbar in die von Verlagen und den Instanzen der Kulturpolitik gesteuerten Selektions- und Kanonisierungsprozesse ein: Er vermittelte jungen Autoren Verlagskontakte<sup>149</sup>, stellte in der AdK Texte junger Kollegen vor<sup>150</sup> und setzte sich in internen Diskussionen der Sektion „Literatur und Sprachpflege“ der AdK für ihre Rechte ein, da sie – z.B. in Fällen der Beschlagnahmung von Manuskripten – keinen Rechtsschutz gegenüber den staatlichen Behörden hatten.<sup>151</sup> In der AdK plädierte er außerdem dafür, Nachwuchstalente als Meisterschüler erfahrener Kollegen aufzunehmen und ein Gremium einzurichten, das regelmäßig vielversprechende Begabungen vorstellen sollte. Fühmann selbst bot Uwe Kolbe an, ihn als Meisterschüler aufzunehmen, doch scheiterte die Einführung des Mentorenmodells letztlich an Widerständen unter den

---

<sup>148</sup> Franz Fühmann: Brief an Harry Fauth, den Leiter des Hinstorff-Verlags (1976-1990) vom 25. März 1981. In *FF-Briefe*. 345ff.

<sup>149</sup> Besonders prominent war Fühmanns Eintreten für Wolfgang Hilbig. In diesem Fall kleidete er sein vehementes Plädoyer für eine Veröffentlichung sogar in eine Geburtstagsansprache für den Reclam-Verleger Hans Marquardt. Allerdings wurde der öffentliche Vortrag der Rede anlässlich des Geburtstags unterbunden und Fühmann damit die Gelegenheit genommen, Hilbig vor dem versammelten Verlagswesen der DDR vorzustellen. Die Rede erschien wenig später in einem Sammelband seiner Essays in seinem Hausverlag Hinstorff („Praxis und Dialektik der Abwesenheit. Eine imaginäre Rede“. 458-474). Nach drei Jahren Verzögerung erschien bei Reclam mit *Stimme, Stimme* eine Hilbig-Auswahl (Prosa und Lyrik). Die Publikationszusage erhielt Fühmann erst, als er drohte, auf dem Schriftstellerkongress eine Rede über die Publikationsverzögerung zu halten. Den Prozess dokumentieren mehrere Briefe Fühmanns – vom 24. Juli 1980 an Hans Marquardt, von „Ostern 81“ an Wolfgang Hilbig, vom 7. April 1981 an Günther Rücker, der in der AdK der Sektion Dichtung und Sprachpflege Vorstand, und vom 8. Mai 1981 wiederum an Hans Marquardt (In: *FF-Briefe*).

<sup>150</sup> Nachweisbar ist das für Texte von Frank-Wolf Matthies, wie aus seinen Briefen an den Autor vom 4. März, 12. April und 24. August 1975 hervorgeht (*FF-Briefe*, 163-167).

<sup>151</sup> Protokoll der Sektionssitzung Literatur und Sprachpflege vom 22. Juni 1983 [ZAA 1011], zitiert nach *Zwischen Diskussion und Disziplin. Dokumente zur Geschichte der Akademie der Künste (Ost) 1945/1950 bis 1993*. Herausgegeben von der Stiftung Archiv der Akademie der Künste. Berlin: Henschelverlag, 1997. 494-505. 500.

verantwortlichen AdK-Mitgliedern.<sup>152</sup> Viele seiner Initiativen blieben ohne Erfolg; bei einigen war sich Fühmann selbst der Aussichtslosigkeit bewusst. So schlug er beispielsweise junge Schriftsteller, die bis zum entsprechenden Zeitpunkt ohne die juristisch notwendige Druckgenehmigung des Büros für Urheberrechte der DDR Bücher (nur) in der BRD veröffentlicht hatten, für Auszeichnungen in der DDR oder Rezensionen in den einschlägigen Literaturzeitschriften vor.<sup>153</sup> Eine besondere Rolle im literarischen Feld DDR spielte seine ebenfalls gescheiterte Initiative, eine Anthologie junger, bislang in DDR-Verlagen unveröffentlichter Autoren als ein Arbeitsheft der AdK zu veröffentlichen, für das er Uwe Kolbe und Sascha Anderson als Herausgeber beauftragt hatte (s. Kapitel 2.2). Fühmann verwandte zum Nachteil seines literarischen Werks gerade in den letzten Lebensjahren einen beträchtlichen Teil seiner Arbeitszeit und Kraft auf die Vermittlung zwischen talentierten Nachwuchsschriftstellern und den kulturpolitisch Verantwortlichen, wie er Elke Erb am 7. Oktober 1981 schrieb: Er habe „speziell eine Initiative für Gert Neumann vor, muß dafür für Halbanalphabeten Erklärungen, Erläuterungen usw. schreiben, und meine eigentliche Arbeit sackt irgendwohin ab“.<sup>154</sup> Sein Engagement reichte außerdem weit ins Private und Persönliche hinein: Er zahlte Anderson und Kolbe aus privaten Mitteln ein Herausgeberhonorar für die Akademie-Anthologie, engagierte sich für den psychisch labilen Autor Lothar Walsdorf, als dieser wegen seines Armeedienstes in Schwierigkeiten geriet<sup>155</sup>, erklärte sich dazu bereit, für den als gesellschaftlich asozial eingestuften Dichter Dieter

---

<sup>152</sup> Zum Angebot an Kolbe, sein Meisterschüler zu werden siehe Brief Fühmanns an Kolbe vom 19. Februar 1980 und an Konrad Wolf vom 14. März 1980 in *FF-Briefe*, 320 und 324. Uwe Kolbe schrieb in einer E-Mail an Katharina Deloglu vom 7. Oktober 2012 über Fühmanns „Initiative, ein Meister-Stipendium für Autoren, also für mich und vielleicht auch für andere, im Kontakt mit anderen AdK-Mitgliedern, für Autoren wieder einzuführen. Er [Fühmann, K.D.] sprach davon, dass es bei JR Becher so was noch gegeben habe – und bei Malern u Komponisten gabs das. Nach dem Muster wollte er es wieder eingeführt sehen, in einem Fall für mich.“ – Zur Ablehnung der Aufnahme von Meisterschülern an der AdK siehe das Protokoll der Sektionssitzung Literatur und Sprachpflege vom 22. Juni 1983 [ZAA 1011], zitiert nach *Zwischen Diskussion und Disziplin*, 503; zum Vorschlag Fühmanns, ein Gremium einzurichten, das regelmäßig junge Talente vorstellen sollte, ebd., 500.

<sup>153</sup> Am 12. Januar 1980 schrieb Fühmann Prof. Dr. Claus Träger von der Universität Leipzig, dem Herausgeber der *Zeitschrift für Germanistik*: Fühmann bot ihm einen noch zu schreibenden Text über Hilbigs Gedichtband *Abwesenheit* an, der in der BRD im Fischer-Verlag erschienen ist (*FF-Briefe*, 315-319). Am 15. Oktober 1980 sandte Fühmann Träger den Text, den dieser fünf Tage später ablehnte (*FF-Briefe*, 340). – In einem Brief vom 23. Dezember 1981 an Ulrich Dietzel, AdK, äußerte Fühmann: „Der würdigste Anwärter für den Heinrich-Mann-Preis wäre der Leipziger Gert Neumann“, er wisse aber, dass dieser Vorschlag „utopisch“ sei und mache daher gar keinen Vorschlag (*FF-Briefe*, 393f.). – In einem Brief vom 7. Dezember 1982 an W. Kohlhaase, AdK, schlug Fühmann Hilbig für den Heinrich Mann-Preis 1983 vor (*FF-Briefe*, 447).

<sup>154</sup> *FF-Briefe*, 383f.

<sup>155</sup> Franz Fühmann: Brief an Kurt Löffler vom 11. Juli 1983 (*FF-Briefe*, 467).

Schulze persönlich zu bürgen, und begleitete ihn nach seiner Ausbürgerung 1983 in die BRD<sup>156</sup>.

### 1.1.2.3 Franz Fühmann als Förderer Uwe Kolbes

Fühmanns Engagement für Kolbe seit dem gegenseitigen Kennenlernen 1975 bis zu Fühmanns Tod 1984 war vielfältig und umfangreich. In den folgenden Kapiteln wird seine Unterstützung konkret und im Einzelnen dargestellt; vorab soll summarisch ein Überblick gegeben werden: Neben Sachhilfen wie einer Schreibmaschine oder Büchern beispielsweise von Reisen auch aus dem nichtsozialistischen Ausland, unterstützte Franz Fühmann Uwe Kolbe vor allem durch die Vermittlung wichtiger Kontakte. Als Mitglied des Redaktionsbeirats von *Sinn und Form* setzte er dort 1976 und 1979 Publikationen Kolbes durch, stellte den Kontakt zum Aufbau-Verlag her und engagierte sich gegenüber den Verantwortlichen des Verlags massiv für eine erste Buchpublikation Kolbes. Des Weiteren leitete er ein Radio-Interview im DDR-Rundfunk in die Wege und wollte Kolbe mit einem Meisterschüler-Stipendium an der AdK fördern, das sich letzten Endes nicht durchsetzen ließ (s. Kapitel 1.5.1). Darüber hinaus gingen die schlussendlich verhinderte Akademie-Anthologie auf Fühmanns Initiative zurück (s. Kapitel 2.2) sowie zahlreiche Nachdichtungs- und Übersetzungsaufträge, mit denen Uwe Kolbe in der Zeit des Publikationsverbots seine Existenz finanziell sichern konnte (s. Kapitel 3.1). Auch die Initiative zu einer Lese- und Recherchereise in Südwestdeutschland und der Schweiz, die letztlich erst nach seinem Tod zustande kam (s. Kapitel 1.5.1 und 3.1.4), sowie Medien- und Schriftstellerkontakte in beiden deutschen Staaten zählten zu Fühmanns Kontakt- und Beziehungspflege zugunsten Kolbes. Ein gemeinsam angedachtes Buch zu Hölderlin, konzipiert als Dialog zwischen zwei Generationen (s. Kapitel 3.1.3), konnte nicht mehr realisiert werden, da Franz Fühmann am 8. Juli 1984 verstarb.

---

<sup>156</sup> Schulze sandte Fühmann am 22. Oktober 1981 ein Telegramm: „Aufforderung zum Strafantritt ist eingetroffen – mir ist als müsse ich durchdrehen.“ (*FF-Briefe*, 534 Anm. 34). Daraufhin schrieb Franz Fühmann am gleichen Tag einen Brief an den Präsidenten des Obersten Gerichts der DDR (siehe die Abschrift gleichen Datums, 22. Oktober 1981, an Kurt Löffler in *FF-Briefe*, 386-89) und sagt zu, im Fall einer Nicht-Vollstreckung des Urteils für mögliche künftige „materielle Schäden, die er der Gesellschaft zufügen sollte“ zu haften und für ihn zu bürgen. Schulze sei ein Genie (dieses Urteil teilten auch Heiner Müller und Christa Wolf: *FF-Briefe*, 542 Anm.3). Er „ist ein Halb-Analphabet, er schreibt eine allen Regeln hohnsprechende Un-Ortographie; er ist eine neurotisch geprägte Persönlichkeit. Letzteres waren Trakl und von Hoddis auch.“ (Brief an den Präsidenten des Obersten Gerichts der DDR vom 22. Oktober 1981, *FF-Briefe*, 386-89.) Fühmanns weiteres Engagement für Schulze ist in seinen Briefen vom 1. Februar 1983 an den Dichter (*FF-Briefe*, 459f.) und vom 30. Juni 1983 an seine Lektorin Ingrid Prignitz (*FF-Briefe*, 464-466) dokumentiert.

Das Fühmann'sche Engagement für Kolbe und die Beziehung zwischen beiden Autoren in der Zeit zwischen dem ersten Kennenlernen 1975 und Fühmanns Tod 1984 hat der Leipziger Literaturwissenschaftler Jürgen Krätzer, ein Generations- und (DDR-)Zeitgenosse Uwe Kolbes, im Einzelnen untersucht.<sup>157</sup> Für die zeitgenössische Rezeption von Uwe Kolbes Lyrik erscheint darüber hinausgehend vor allem ein Brief Fühmanns vom 29. September 1978 an den damaligen Lektor im Aufbau-Verlag Günther Drommer aufschlussreich:<sup>158</sup>

Ich bitte Sie, lieber Günther Drommer, sehr herzlich, ja inständig, das Äußerste zu tun, was Sie können, um das Manuskript in Druck gehen zu lassen. Ich weiß, daß Ihre Möglichkeiten begrenzt sind, ich möchte Sie bloß noch einmal darauf aufmerksam machen, daß Entscheidungen dieser Jahre und Monate und Wochen das künftige Gesicht unserer Literatur in nicht mehr abzuändernder Weise prägen werden. Soeben erhalte ich Rainer Kirschs Gedichte – von Rowohlt herausgebracht, und das ist eine Entscheidung, die nicht nur den Rainer Kirsch berührt, sondern auch mich wie alle seine Leser. Es wird ein Hohn, von der Förderung junger Talente zu sprechen [...], wenn wir sie nicht mehr drucken und über die Grenze zwingen. [...] Solch ein Manuskript kommt nur einmal in zehn Jahren, ich weiß, was ich da schreibe, und ich bin mir sehr im Zweifel, ob noch eines kommen wird, wenn wir dieses verschmähen sollten. Bitte tun sie a l l e s, was nur immer Sie vermögen. Von dieser Entscheidung wird auch so manches für mich abhängen, ich werde es nicht einfach hinnehmen, wenn ein Talent wie dieses verstört oder abgewiesen wird.<sup>159</sup>

Fühmann skizzierte eine historische Situation, in der die Unterstützung Uwe Kolbes zum exemplarischen Fall wurde. In der Darstellung Fühmanns vermochte die Förderung Kolbes eine – mit der zunehmenden Anzahl an ausreisenden DDR-Schriftstellern bereits greifbare – Fehlentwicklung im eigenen Land zu korrigieren und erhielt dadurch ein weit über den Einzelfall hinausgehendes Gewicht. Die Ursachen waren habituell bedingt, wie Kapitel 1.1.2 gezeigt hat und wie auch Uwe Kolbe rückblickend erinnerte:

[D]as [die engagierte Förderung durch Fühmann, K.D.] hatte, glaube ich, nicht so sehr mit mir und meinen Texten zu tun, als wirklich damit, daß ein Aspekt der Fühmannschen Tätigkeit in seinen letzten zehn Lebensjahren – er ist ja 1984 gestorben – der war, daß er sein Schicksal, wie es sich schon wieder anbahnte, nämlich für seine Enkel, für uns, im Grunde benutzten wollte, um uns zu helfen, uns zu schützen vor wieder der gleichen Erfahrung. Und hat dann, als zum Beispiel das Projekt eines Bandes mit FWM scheiterte, und manches andere auch zu scheitern

---

<sup>157</sup> Jürgen Krätzer: „Rübezahl in der Garage‘ und ‚Hans im Glück‘.“ 41-53.

<sup>158</sup> Ein erstes Gespräch Uwe Kolbes mit Lektor Günther Drommer, der zuvor von Fühmanns Hausverlag, dem Rostocker Hinstorff-Verlag, zum Aufbau-Verlag gewechselt hatte, kam durch Fühmanns Vermittlung bereits im Herbst 1975 zustande (Uwe Kolbe: Brief an Franz Fühmann vom 18. Oktober 1975; AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116).

<sup>159</sup> Franz Fühmann: Brief an Günther Drommer vom 29. September 1978 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Am gleichen Tag sandte Fühmann Kolbe eine Abschrift (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

begann, denn ums Jahr 80-81 war es spätestens dann auch mit den letzten Ausläufern des Frühlings der siebziger Jahre vorbei, hat er sich dann für meinen ersten Gedichtband so massiv im Hintergrund noch eingesetzt, daß er sogar mit persönlichen Konsequenzen gedroht hat, wenn der Band abgelehnt würde.<sup>160</sup>

Fühmann ging es dort wie an anderer Stelle um das Schicksal seines Landes und dessen Literatur, insbesondere um die junge Autorengeneration. Diese habituelle Einstellung Fühmanns, wie sie sich im Brief an Günther Drommer äußerte, erbrachte eine Funktionalisierung des Casus Kolbe zum Exempel, die Fühmann in öffentlichen und nicht-öffentlichen (Para-)Texten vollzog. Überaus deutlich zeigte sich dies an seinem Schneewittchen-Essay und dem Nachwort zu Kolbes Debütband, d.h. den die erste Zeitschriften- und die erste Buchpublikation begleitenden Paratexten. Sie stellten im literarischen Feld DDR (und teilweise auch BRD: s. Kapitel 4.1.1) die Grundlage des literaturkritischen Diskurses zu Kolbes ersten Publikationen dar. Inwiefern diese Dispositionen Fühmanns auch mit den zeitspezifischen Erfordernissen im literarischen Feld der DDR verbunden waren, wird das folgende Kapitel 1.1.3 zu *Generation* als Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster im literarischen Feld zeigen.

### **1.1.3 Das Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster ‚Generation‘ und seine Kopplung an die Gattung Lyrik im literarischen Feld DDR**

Interdisziplinäre Forschungen zum *Konzept von Generation*<sup>161</sup>, so der Titel einer der zentralen Publikationen, unterstreichen, dass der Begriff aufgrund „seiner doppelten Semantik – von genesis/generatio, d.h. Zeugung, Schöpfung, und genos/genus, d.h. Gattung, Geschlecht“<sup>162</sup> zwei Dimensionen zur Wahrnehmung und Bewertung anbietet:

In erkenntnistheoretischer Perspektive zeichnet sich der Begriff der Generation nämlich gerade dadurch aus, daß er sowohl – in diachroner Perspektive – Konstellationen der Herkunft, Generierung oder Erbschaft, also der Genealogie, als

---

<sup>160</sup> Uwe Kolbe im Radio-Interview mit Ekkehart Rudolph: „Wir leben mit Rissen“, Stuttgart SDR 1992. Sendung vom 7. Februar 1992.

<sup>161</sup> Ohad Parnes, Ulrike Vedder, Stefan Willer: *Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2008. – Ulrike Jureit, Michael Wildt (Hg.): *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*. Hamburg: Hamburger Edition, 2005. – Sigrid Weigel, Ohad Parnes, Ulrike Vedder und Stefan Willer (Hg.): *Generation. Zur Genealogie des Konzepts – Konzepte von Genealogie*. München: Wilhelm Fink, 2005.

<sup>162</sup> Sigrid Weigel, Ohad Parnes, Ulrike Vedder und Stefan Willer: „Vorwort“. In dies. (Hg.): *Generation. Zur Genealogie des Konzepts...*, 7.

auch – in synchroner Perspektive – Operationen der Einteilung, Abgrenzung und Identifizierung, also der Klassifizierung, beschreibt.<sup>163</sup>

Im deutschen Sprachgebrauch vollzog sich jedoch seit Ende des Ersten Weltkriegs eine deutliche Verlagerung auf die synchrone Perspektive:

[D]as dominierende Verständnis von Generation [schließt, K.D.] nach wie vor an ein Konzept an, mit dem nach dem Ersten Weltkrieg Jahrgangsguppen als Erfahrungseinheiten formiert wurden. Auf diese Weise wurde Zeitgenossenschaft als Altersgenossenschaft reformuliert [...].<sup>164</sup>

Recht genau lässt sich das auch an Kolbes Definition seiner Generation nachvollziehen:

„Jene, meine Generation lässt sich übrigens durch drei Daten eingrenzen: wenig oder kaum Bewußtsein der Zeit vor dem 13. August 1961; zu jung, 1968 eine Meinung zu haben; gereift in der Tauwetterperiode der DDR, also zwischen Honeckers Machtantritt und, etwa, der Biermann-Ausbürgerung 1976.“<sup>165</sup> Durch diese Begriffsentwicklung von ‚Generation‘ wurde die diachrone Wahrnehmung von Kontinuität durch ein weitergegebenes, wie auch immer geartetes Erbe<sup>166</sup> verdrängt und geriet fast vollkommen in Vergessenheit. Daher bezieht sich der Deutungsanspruch von ‚Generation‘, wie Ulrike Jureit und Michael Wildt festhalten, auf die vier Aspekte „Identitätskonstruktion, Kollektivbezug, Erfahrungsgemeinschaft und Handlungsrelevanz“<sup>167</sup>. Im literarischen Feld DDR beförderte gerade die gesteigerte Dynamik der Vorwendezeit nach der Biermann-Ausbürgerung die Wahrnehmung und Bewertung mittels des Generationsbegriffs, denn „[b]is heute gilt ‚Generation‘ als wissenschaftlich anerkannte Kategorie zur Systematisierung und Deutung gesellschaftlicher Wandungsprozesse, insbesondere zur Erklärung historischer Dynamik.“<sup>168</sup> Von wissenschaftlichem Interesse ist dabei insbesondere die Frage, „in welcher Weise und mit welchem Interesse ihr [der Generation, K.D.] Vorhandensein jeweils deklariert oder konstruiert wird.“<sup>169</sup>

---

<sup>163</sup> Ebd., 7.

<sup>164</sup> Ebd., 7.

<sup>165</sup> Uwe Kolbe: „Frau Wolf, warum lächeln Sie nicht?“. 250.

<sup>166</sup> Aufgrund DDR-spezifischer Konnotationen von *Erbe* bietet sich eine Übertragung des Begriffs auf DDR-Verhältnisse nicht an. Unabhängig von der konkreten Begriffswahl bleibt jedoch die Vorstellung einerseits einer synchronen und andererseits einer diachronen Perspektive.

<sup>167</sup> Ulrike Jureit, Michael Wildt: „Generationen“. In dies. (Hg.) *Generationen. Zur Relevanz...* . 7-26. 9.

<sup>168</sup> Ebd., 12.

<sup>169</sup> Ebd., 20.

Infolge der kulturellen Liberalisierung in der ersten Hälfte der 1970er Jahre wurde im literarischen Feld DDR die Möglichkeit, dass verschiedene Generationen auch verschiedene Ansichten gegenüber dem Sozialismus vertreten können, nicht mehr, wie noch zuvor, als unerwünschter Konflikt gesehen<sup>170</sup>, so dass der Generationsbegriff zu einem gebräuchlichen Wahrnehmungsmuster der Literaturkritik wurde:

The validity of a personal experience of reality [...] was increasingly recognized in literary discussion. And it was in the same spirit that the distinct experience of different generations was recognized, and became a standard category in literary criticism in the GDR.<sup>171</sup>

Dazu führte Leeder aus:

Ever since the early reviews in 1979, the critical reception in East and West of young writers has been based upon the broad understanding of them as a generation. On the whole, this has been an understanding that the writers themselves were happy to go along with.<sup>172</sup>

Bedingt durch die massive Abwanderung kritischer Intellektueller und Künstler im Nachgang der Biermann-Ausbürgerung – unter den Lyrikern befanden sich viele prominente Stimmen der Generation der in den 1930er und 1940er Jahren Geborenen wie Sarah und Rainer Kirsch, Günter Kunert, Reiner Kunze und Bernd Jentzsch – entstanden offenkundige Leerstellen.<sup>173</sup> Die DDR-Kulturpolitik war daher in Hinblick auf die öffentliche Wahrnehmung stärker als bisher auf vorzeigbare Repräsentanten der jungen Autorengeneration und deren Auseinandersetzungen mit dem sozialistischen Weltbild angewiesen: „It was ideologically important for the authorities to find another generation waiting in the wings“<sup>174</sup>, konstatierte Karen Leeder. Das Wahrnehmungsmuster ‚Generation‘ lieferte dabei einen zeitlichen Maßstab – und stellte konkrete literarische Nachweise in Aussicht – für eine schrittweise zu vollziehende Entwicklung, an deren Ende die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung stehen sollte:

---

<sup>170</sup> Karen Leeder: *Breaking boundaries*. 22.

<sup>171</sup> Ebd., 22.

<sup>172</sup> Ebd., 19. Gegen Ende der 1980er Jahre wurde der Generationsbegriff jedoch aufgrund seines verallgemeinernden Charakters von einzelnen Autoren abgelehnt, wie Leeder ergänzt (Ebd., 19f.).

<sup>173</sup> Roland Berbig u.a. (Hg.): *In Sachen Biermann*. – Andrea Jäger: *Schriftsteller aus der DDR. Ausbürgerungen und Übersiedlungen von 1961 bis 1989*. Bd. 1: Autorenlexikon. Bd. 2: Studie. Frankfurt am Main: Lang, 1995. – Walter Schmitz, Jörg Bernig (Hg.): *Deutsch-deutsches Literaturexil. Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus der DDR in der Bundesrepublik*. Dresden: Thelem, 2009. – Karl-Wilhelm Schmidt: „Grenzüberschreitungen. Über Leben und Literatur ehemaliger DDR-Autoren in der Bundesrepublik. Eine Bestandsaufnahme kulturpolitischer Folgen der Biermann-Ausbürgerung“. In Helmut Kreuzer (Hg.): *Zur Literatur- und Kulturgeschichte der achtziger Jahre*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 1991. 149-89.

<sup>174</sup> Karen Leeder: *Breaking boundaries*, 26.

[T]he recognition of different generations in the GDR also served a useful political and cultural purpose. Reference to the divergent experience of generations could be used to demonstrate the positive trajectory of socialist state. [...] Even if Communism had not yet been realized, it was thus at least seen to be recognizably under way.<sup>175</sup>

Der kulturpolitische Bedarf einer öffentlich wahrnehmbaren jungen Autorengeneration konstruierte einen Deutungszusammenhang, der in diesem konkreten Fall dem geschichtsteologischen Weltbild der sozialistischen Utopie geschuldet war. Jedoch ist die der jungen Generation zugewiesene Vorreiterposition in Bezug auf die Deutung der (damaligen) gesellschaftlichen Situation kein Spezifikum der DDR-Gesellschaft bzw. des literarischen Feldes DDR, denn

[d]ie Vorstellung einer generationellen Fortschrittsdynamik greift wiederum auf einen der entscheidenden Wendepunkte in der Geschichte des Generationskonzepts: auf die im späten 18. Jahrhundert einsetzende Futurisierung ‚der Geschichte‘ selbst, d.h. auf die Vorstellung von einem in die Zukunft gerichteten gesamtgesellschaftlichen Fortschrittsprojekt, das von der jeweils jungen Generation entscheidend befördert und vorangetrieben werden soll. [...] Dabei geht es aber nicht allein darum, mit der Generation als Schlüsselbegriff emphatisch Zukunft zu beschwören, sondern auch darum, mit der Generation als Algorithmus kalkuliert Zukunft zu berechnen.<sup>176</sup>

Künstlerischen Manifestationen der jeweiligen jungen Generation kam dadurch – im Allgemeinen ebenso wie im besonderen Fall des literarischen Feldes DDR um 1980 – prognostischer Wert in Bezug auf die gesellschaftliche Entwicklung zu. Das öffentlich wahrnehmbare Auftreten einer jungen Autorengeneration galt demnach als symptomatischer Befund, der im negativen Fall alarmierende Wirkung auf die (kultur)politisch Verantwortlichen hatte, wie die Reaktionen im Zuge der vielzitierten Autorengespräche in den *Weimarer Beiträgen* 7/1979 (Kapitel 1.3) und der literarischen Texte drei junger Autoren in *Sinn und Form* 3/1979 (Kapitel 1.2.1.4) zeigte – an beiden war Uwe Kolbe beteiligt. Das gewachsene Interesse im literarischen Feld DDR an den wie auch immer gearteten öffentlich wahrnehmbaren literarischen Manifestationen junger Autoren zeigte sich in der verlegerischen und literaturkritischen Praxis: In den Jahren 1974-79 fiel eine deutliche quantitative Zunahme an in DDR-Verlagen veröffentlichten Erstlingswerken

---

<sup>175</sup> Ebd., 22f.

<sup>176</sup> Ohad Parnes u.a.: *Das Konzept der Generation*, 12f. Siehe auch Jureit und Wildt: „Der um 1900 aufkommende Begriff der ‚Jugendgeneration‘ setzte Jugend und Generation in eins, das Recht zum absoluten Neuanfang wie die Geworfenheit in eine geschichtliche Situation. Generation wurde zum Unterbrechungs-, Sezessions- und Durchsetzungsbegriff. Die Erfahrung von Simultanität durch Diskontinuität“ (Ulrike Jureit, Michael Wildt: „Generationen“, 10).



auf<sup>177</sup>, darüber hinaus ließ sich aber auch eine deutlich gestiegene Aufmerksamkeit der Literaturkritiker bzw. Literaturzeitschriftenredakteure und -herausgeber gegenüber jungen Autoren erkennen. Ein konkreter Indikator dafür war die auffallende Häufigkeit, mit der die *Neue Deutsche Literatur (NDL)* jungen Autoren Platz einräumte und nach ihren Leistungen und Positionen fragte, eine Tendenz, die sich vor allem gegen Ende des Jahrzehnts deutlich abzeichnete.<sup>178</sup> Ebenso signalisierte die Gründung der *Temperamente. Blätter für junge Literatur* im Jahr 1976 ein gestiegenes Interesse an der literarischen Produktion junger Autoren, da somit erstmals in der DDR eine explizit für die Publikationen junger Autoren eingerichtete, reine Literaturzeitschrift im offiziellen DDR-Literaturbetrieb geschaffen wurde.<sup>179</sup> Von den ersten beiden, im November bzw. Dezember 1976 erschienenen Heften verkauften sich auf Anhieb etwa 8.000 Exemplare.<sup>180</sup>

In diesem Prozess zahlenmäßig ansteigender Publikationen junger Autoren nahmen Lyriker einen besonderen Platz ein:

From around the middle of the 1970s the literary landscape of the GDR had been increasingly shaped by young authors and new names. This process was particularly marked in the field of lyric poetry, a genre traditionally associated with the vanguard of literary historic developments. It was very noticeable that the number of poets making their literary debuts with the DDR publishing houses in the last ten years had been significantly higher than in any comparable period previously.<sup>181</sup>

Katrin Hagemann nannte in ihrer an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED verfassten Dissertation *Die Analyse von Wertvorstellungen und*

---

<sup>177</sup> Joachim Nowotny: „Forderungen an uns“ in *NDL* 4/79. 4-8. 4f. Siehe auch Ingrid Pergande: „Volker Braun? - Da kann ich nur sagen, der Junge quält sich...“. New voices in the GDR Lyric of the 1980s. In Martin Kane (Hg.): *Socialism and the Literary Imagination. Essays on East German writers*. New York: Berg, 1991. 229-246. 230.

<sup>178</sup> Während es sich gegen Mitte des Jahrzehnts nur um gelegentliche Publikationen junger Autoren handelt, werden gegen Ende des Jahrzehnts die Bemühungen der Redaktion offensichtlich. Als Beispiel sind hier die Darstellungen junger Lyriker genannt: „Stichwort: Entdeckungen: Junge Lyriker im Gespräch mit Helmut Preißler“ und Gedichtpublikationen in *NDL* 6 (1975); „Fördern und fordern – Probleme junger Autoren im Gespräch“ und „In dieser Landschaft – Gedichte junger Autoren“ in *NDL* 6/1976; „Neue Gedichte neuer Autoren“ in *NDL* 4/1978; „Namen geben – Gedichte junger Autoren“ in *NDL* 2/1979; außerdem Gedichtpublikationen einzelner Autoren in *NDL* 10/1979, *NDL* 11/1979, *NDL* 12/1979 und *NDL* 2/1980. Dazu kommen in den Folgejahren zwei thematische Hefte, die sich auf die junge Autorengeneration konzentrieren: Ausgabe 4/1979 und mit dem Thema „Das erste Buch... Junge Literatur – Texte – Auskünfte – Tendenzen – Kritik“, Ausgabe 7/1980.

<sup>179</sup> *Temperamente* war die erste explizit generationsbezogene und reine Literaturzeitschrift der DDR. Zur Abgrenzung von der Zeitschrift *Junge Kunst* (1956-62) siehe Martina Langermann: „Schaufenster der jungen Literatur? Von Junge(r) Kunst und anderen Temperamente(n)“. In Simone Barck, Martina Langermann und Siegfried Lokatis (Hg.): *Zwischen ‚Mosaik‘ und ‚Einheit‘. Zeitschriften in der DDR*. Berlin: Links, 1999. 328-338.

<sup>180</sup> Martina Langermann: „Schaufenster der jungen Literatur?“, 334.

<sup>181</sup> Ingrid Pergande: „Volker Braun?...“, 230.

*Lebensorientierungen in der jungen Lyrik der DDR* (eingereicht im Jahr 1985) „ungefähr sechzig junge Lyriker, die seit Mitte der siebziger Jahre erste Gedichte publizierten“<sup>182</sup> und zwischen 1950 und 1960 geboren sind. Im Anhang der Dissertation zählte sie sie namentlich auf. Im Gegensatz zu den in den 1940er Jahren geborenen Lyrikern, die „ein Studium abgeschlossen bzw. berufliche Tätigkeit hinter sich [hatten, K.D.] [...], bevor sie mit ihren künstlerischen Arbeiten an die Öffentlichkeit traten“<sup>183</sup> – hier nannte sie exemplarisch Bernd Wagner, Thomas Rosenlöcher und Richard Pietraß – galt laut Hagemann für jene:

Die Spezifik dieses [in den Sozialismus, K.D.] Hineinwachsens prägt [...] in entscheidendem Maß das Wirklichkeitsverhältnis, die Wertvorstellungen, Ansprüche, Ideale und die Lebensziele dieser Lyriker. Sie bestimmt das Erscheinungsbild der jungen Lyrik, die zunächst Unverständnis bis Ablehnung in der Öffentlichkeit hervorgerufen hatte.<sup>184</sup>

Auf der Grundlage des genannten gruppenspezifischen Habitus konstatierte Hagemann für diese „zahlenmäßig starke Lyrikergruppe“<sup>185</sup> eine hervorstechende Homogenität, aufgrund derer sie sich erlaubte, generationsspezifische Merkmale gerade und ausschließlich anhand der jungen, d.h. zwischen 1950 und 1960 geborenen Autoren dieser Gattung zu definieren. So schreibt sie: „Notwendig und sinnvoll erscheint mir die Analyse der jungen Lyrik unter generationsspezifischer Hinsicht aber nur dann, wenn sie sich auf die zwischen 1950 und 1960 geborenen und in der Mitte der siebziger Jahre an die Öffentlichkeit tretenden Dichter-Debütanten bezieht.“<sup>186</sup> Sie skizzierte damit biografische Merkmale, die auf Uwe Kolbe uneingeschränkt zutrafen. Damit bestätigte und legitimierte sie auf spezifisch wissenschaftlicher Ebene die Kopplung der Wahrnehmungsmuster *Gattung* (konkret: *Lyrik*) und *Generation*:

Die Debütanten in der Prosa oder in der Dramatik sind im wesentlichen älter als diese jungen Lyriker und dabei noch durch große Heterogenität hinsichtlich der Lebens- und Berufserfahrungen gekennzeichnet. Das soziale Spektrum reicht beispielsweise von der 1949 geborenen Journalistin Daniela Dahn über den 1946 geborenen künstlerischen Mitarbeiter Jürgen Groß bis zu dem 1930 geborenen ehemaligen Mansfeld-Kumpel Harry Kampling. Deshalb ist es vorerst nur die jüngere, sozial recht homogene Gruppe der Lyrikerdebütanten, die die Spezifik, d.h. die Erfahrungen,

---

<sup>182</sup> Katrin Hagemann: *Die Analyse von Wertvorstellungen und Lebensorientierungen in der jungen Lyrik der DDR*, eingereicht im August 1985 am Institut für marxistisch-leninistische Kultur- und Kunstwissenschaften der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. 4 Anm. 2.

<sup>183</sup> Ebd., 3.

<sup>184</sup> Ebd., 4. Zur anfänglichen, kulturpolitisch motivierten Kritik an jenen Texten siehe Kapitel 1.3.

<sup>185</sup> Ebd., 4.

<sup>186</sup> Ebd., 5.

Sichtweisen, Haltungen, Wertevorstellungen usw. der jungen Lyriergeneration einzubringen vermag.<sup>187</sup>

Literaturhistorisch naheliegend erscheint die Tatsache, dass jene spezifische Kopplung der Wahrnehmungskategorie ‚junge Autorengeneration‘ an die Gattung Lyrik offensichtlich ihre Ursprünge in der Literatur und Literaturwissenschaft der 1960er Jahre, konkret in der Lyrik der *Sächsischen Dichterschule*<sup>188</sup> und dem Konzept ‚lyrischer Subjektivität‘ hatte.<sup>189</sup> Im Zug der *Lyrikwelle* der 1960er Jahre erreichte die damals junge Dichtergeneration (Sarah und Reiner Kirsch, Heinz Czechowski, Volker Braun, Karl Mickel, Adolf Endler, Bernd Jentzsch u.a.) durch Massenveranstaltungen und -publikationen eine in der DDR-Literaturgeschichte einzigartige Öffentlichkeit für die Gattung Lyrik<sup>190</sup> und schuf so ein Forum für kontroverse Diskussionen, die die Gattung von den dogmatischen Vorgaben des sozialistischen Realismus lösen und ein differenziertes Problembewusstsein für ihre strukturellen und formalen Eigengesetzlichkeiten in der DDR-Literaturkritik schaffen konnte; dazu zählte insbesondere die Entwicklung eines Konzepts von ‚lyrischer Subjektivität‘<sup>191</sup>. Es entstanden gattungsspezifische Publikationsmöglichkeiten wie die renommierte Reihe *Poesiealbum* und die Editionsreihe *Auswahl. Neue Lyrik – Neue Namen*<sup>192</sup>, die bis zum Ende der DDR bzw. darüber hinaus existierten. Die Lyriker der *Sächsischen Dichterschule* waren außerdem Wegbereiter eines Zusammengehörigkeit stiftenden und auf gemeinsamer historischer

---

<sup>187</sup> Ebd., 5 Anm. 1.

<sup>188</sup> Gerrit-Jan Berendse: *Die „Sächsische Dichterschule“. Lyrik in der DDR der sechziger und siebziger Jahre*. Frankfurt am Main: Lang, 1990.

<sup>189</sup> Die Entwicklung des literarischen Feldes DDR in den 1960er Jahren, die die Herausbildung des Konzepts lyrischer Subjektivität möglich machte, fasste Christel Hartinger (in einem 1988 geführten und 1990 publizierten Gespräch mit Lyrikern) rückblickend zusammen: „[W]ir konnten jene in den sechziger Jahren begonnene Aufhebung zu enger kulturpolitischer und kunsttheoretischer Koordinaten für Analyse und Wertung von Literatur als produktiven Ausgangspunkt gewinnen: individuelle Erfahrung, Subjektivität als unerläßliche Konstituenten der literarischen Mitteilung, dialektische Relation von Individuum und Gemeinschaft als Quelle solcher Subjektivität anstatt jener vorher meist nur als erforderlich gesehenen Wir-Repräsentanz des lyrischen Sprechers, der dadurch gleichsam als Neutrum-Subjekt erschien; weitgespannte national- und weltliterarische Traditionen, ein innerliterarisches Bezugs- und Reflexionsnetz; allmähliche Überwindung rein normativer Realismus-Auffassungen und anderes.“ (Christel Hartinger In: „Eine eigene Sprache finden. Walfried und Christel Hartinger sowie Peter Geist im Gespräch mit den Lyrikern Thomas Böhme, Kurt Drawert, Kerstin Hensel, Dieter Kerschek, Bert Papenfuß-Gorek und Kathrin Schmidt“. In: *Weimarer Beiträge* 4/1990. 580-616. 584.)

<sup>190</sup> Die zentrale und vieldiskutierte Anthologie von Adolf Endler und Karl Mickel (*In diesem besseren Land. Gedichte der DDR seit 1945*. Halle: Mitteldeutscher Verlag, 1966.) erreichte eine Auflage von 20.000 Exemplaren, und das Hauptdiskussionsorgan, die Studentenzeitschrift *Forum*, erschien in einer Auflage von 100.000.

<sup>191</sup> Christel und Walfried Hartinger: „Unterwegs in die Erfahrung – Zeitgenossenschaft und lyrische Subjektivität.“ In Klaus Walther (Hg.): *Ansichten. Aufsätze zur Literatur der DDR*. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag, 1976. 340–469.

<sup>192</sup> *Auswahl. Neue Lyrik – Neue Namen*. Berlin: Neues Leben [zweijährlich erschienene Anthologie: 1964-1988].

Erfahrung beruhenden Generations-Selbstverständnisses junger Autoren, das sich in ihrer Dichtung durch eine rege lyrische Korrespondenz (Widmungs- und Porträtgedichte u. ä.) äußerte.

Aufschlussreich für das Wahrnehmungsmuster ‚Generation‘ in der von der Lyrikwelle beeinflussten DDR-Literaturkritik ist der Aufsatz von Christel und Walfried Hartinger von 1976 über die Beziehung zwischen „Zeitgenossenschaft“ und „lyrischer Subjektivität“.<sup>193</sup> Die Literaturwissenschaftler formulierten, dass sich bei der „Ausbildung [...] [der] Subjektivität allgemein charakteristische, generationsspezifische Erscheinungen beobachten“<sup>194</sup> lassen und „[e]ine solche Generationsicht [...] daher für die literaturwissenschaftliche Qualifizierung der künstlerischen Subjektivität ein aufschlußreiches, unentbehrliches methodisches Prinzip dar[stellt, K.D.]“.<sup>195</sup> Alters- bzw. Generationsgenossenschaft wurde von Christel und Walfried Hartinger in erster Linie als Zeitgenossenschaft gedeutet, nach Sigrid Weigel, wie eingangs zitiert, ein generelles Merkmal des deutschen Begriffsverständnisses von ‚Generation‘. ‚Lyrische Subjektivität‘ galt in diesem Zusammenhang als genrespezifische Manifestation eben dieses Ausweises von Zeitgenossenschaft. Das Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster ‚Generation‘ bot, wie schon Anthonya Visser feststellte, „[Literatur-, K.D.] Kritikern aus der DDR den scheinbaren Vorteil, daß sich bestimmte neuartige literarische Kennzeichen aus gesellschaftlichen Entwicklungen bzw. Einstellungen herleiten ließen“.<sup>196</sup> Diese Annahme bezog sich, wie Visser ebenfalls konstatierte<sup>197</sup>, auf die in den 1960er Jahren gewonnene, von der der *Lyrikwelle*<sup>198</sup> ausgelöste literaturkritische Praxis. Eben dieser historische Kontext war grundlegend für den Aufsatz der Hartingers, der eine generationsspezifische Sichtweise als Methode wissenschaftlicher Untersuchung reklamiert: „Die besondere Aufmerksamkeit, die die etwa 1934 bis 1939 geborenen Lyriker innerhalb der Gesamtentwicklung unserer Literatur verdienen, läßt sich wesentlich über diesen Generationsaspekt begründen.“<sup>199</sup> Das öffentlichkeitswirksame Auftreten dieser Lyriker als

---

<sup>193</sup> Christel und Walfried Hartinger: „Unterwegs in die Erfahrung...“. Vgl. auch Horst Nalewski und Klaus Schuhmann (Hg.): *Selbsterfahrung als Welterfahrung. DDR.-Literatur in den siebziger Jahren*. Berlin und Weimar: Aufbau, 1981.

<sup>194</sup> Christel und Walfried Hartinger: „Unterwegs in die Erfahrung“, 342f.

<sup>195</sup> Ebd., 343.

<sup>196</sup> Anthonya Visser: „*Blumen ins Eis*“. 231.

<sup>197</sup> Ebd., 231.

<sup>198</sup> Simone Barck, Martina Langermann, Siegfried Lokatis: „*Jedes Buch ein Abenteuer*“. Kap 7.1.

<sup>199</sup> Christel und Walfried Hartinger: „Unterwegs in die Erfahrung“, 343.

Generation schuf in der DDR-Literaturkritik einen Deutungszusammenhang – erinnert sei an die vier Deutungsansprüche des Begriffs ‚Generation‘: Identitätskonstruktion, Kollektivbezug, Erfahrungsgemeinschaft und Handlungsrelevanz –, dem sich die Ende der 1970er Jahre auftretenden jungen Autoren nicht entziehen konnten, wie insbesondere die Autorengespräche in den *Weimarer Beiträgen* 7/1979 und ihre Diskussion im Nachgang zeigte (s. Kapitel 1.2.4). Zwei 1985 in der DDR bzw. in der BRD erschienene Aufsätze machten durch einen Vergleich der beiden Lyrikergenerationen diese im literarischen Feld DDR praktizierte Wahrnehmung und Bewertung exemplarisch kenntlich.<sup>200</sup> In diesem Zusammenhang konstatierte Karen Leeder eine

tendency in many critics to characterize it [die junge ‚Generation‘, K.D.] by default, that is by contrasting it with the arrival of an earlier generation in the 1960s: that of Volker Braun. [...] It runs the risk of simply demonstrating the difference of poetry written in the 1960s and that written in the 1980s.<sup>201</sup>

Bezeichnend erweist sich in diesem Zusammenhang, dass in DDR-Rezensionen zu Kolbes drittem Gedichtband *Bornholm II* (1986/87) die Beschreibung des Hineingeboren-Seins als Merkmal einer literarischen Tradition interpretiert wird, die bis zu Hölderlin und Shakespeare zurückreicht und just auch explizit Volker Braun einschließt (s. Kapitel 3.4.1). Konsequenterweise betont Leeder die Nachteile der um 1980 praktizierten „rhetoric of generations“<sup>202</sup>:

For, in focusing on ideological and aesthetic rupture, critics have inevitably obscured three things: the continuities between writers of different generations, the simultaneous development of writers of different generations, and the very different approaches and aims of writers from within the same generation.<sup>203</sup>

Resümierend werden im Folgenden die konkreten Bedingungen für die Rezeption von Kolbes Texten und seinen öffentlichen Auftritten (Lesungen, Interviews etc.) im literarischen Feld DDR der späten 1970er und der frühen 1980er Jahre festgehalten: Die Lyrik wurde noch vor den Gattungen Prosa und Drama in der DDR-Literaturkritik als für die Kommunikation

---

<sup>200</sup> Klaus Krippendorf: „Unruhe stiftender Lärm oder Weltentwurf? Die Anfänge zweier Lyrikergenerationen“. In Hans Richter (Hg.): *Generationen, Temperamente, Schreibweisen. DDR-Literatur in neuer Sicht*. Halle u.a.: Mitteldeutscher Verlag, 1986. 242-271. – Anneli Hartmann: „Der Generationswechsel - ein ästhetischer Wechsel? Schreibweisen und Traditionsbezüge in der jüngsten DDR-Lyrik.“ In: *Jahrbuch zur Literatur in der DDR* 4/1985. 109-34. – Siehe auch Ursula Heukenkamps Rezension zu drei Lyrikdebüts, darunter *Hineingeboren*: „Das Ungenügen an der Idylle.“ In: *Sinn und Form* 5/1981. 1120-1130. 1130.

<sup>201</sup> Karen Leeder: *Breaking boundaries*, 41f.

<sup>202</sup> Ebd., 21.

<sup>203</sup> Ebd., 23.

jugendlicher, generationsspezifischer Sichtweisen besonders adäquate literarische Gattung angesehen. Die Entwicklung des literarischen Feldes DDR wies demzufolge besonders günstige Wahrnehmungs- und Bewertungskriterien auf, die Kolbes Rezeption als generationsspezifischer Vertreter begünstigten. Außerdem war die öffentliche Wahrnehmbarkeit junger Autoren, die sich mit dem sozialistischen Weltbild aus generationsspezifischer Sicht beschäftigten, explizit erwünscht und wurden von manchen Akteuren im literarischen Feld DDR sogar aktiv gesucht. Generationsspezifischen Äußerungen kam dabei als Formulierung von Zeitgenossenschaft ein prognostischer Wert für die künftige Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft zu. Doch wie genau diese generationsspezifischen Sichtweisen im Detail aussahen, welche Positionen und Haltungen also tatsächlich als repräsentativ für die junge Generation kommuniziert wurden und werden durften, wurde im literarischen Feld DDR noch verhandelt. Verschiedene Akteure hatten dazu verschiedene Meinungen, die in Rezensionen, Gutachten, Aktennotizen und Korrespondenzen, aber auch in der Auswahl, Zusammenstellung und Kommentierung literarischer Texte in Zeitschriften, Einzelpublikationen und Anthologien greifbar wurden. Die in den ersten Schaffensjahren von Kolbe noch sehr heterogenen Verhandlungen über seine *symbolische Repräsentanz* – bevor sich im Zug von *Hineingeboren* seine Rezeption als generationsspezifischer Repräsentant verstetigte und schließlich durchsetzte – sollen in Kapitel 1.2 am Beispiel seiner Publikationen in *Sinn und Form* und in der *NDL* untersucht werden.

#### 1.1.4 Auswertung der Archivmaterialien 1976-79

Von November 1976 bis April 1978 leistete Kolbe nach einer misslungenen Verweigerung<sup>204</sup> seinen Wehrdienst als Bausoldat in einer Einheit, die mit dem Bau eines Militärflughafens in

---

<sup>204</sup> Kolbes Wehrdienstverweigerung war ein Formfehler, weil er erst nach der Einberufung verweigert hatte. Nach Kolbes Aussage wäre dies mit zwei bis fünf Jahren Gefängnis bestraft worden, weswegen er sich letztlich doch für den Wehrdienst entschied (Thomas Flierl u.a.: „Underground-Geschichten“, 20; s. auch Uwe Kolbe: „Literatur in Diktatur und Demokratie“. In: *R.* 165-173. 168.). In seinem Essay *Die Situation* von 1990 berichtete er von der Wehrdienstverweigerung seines Freundes und Autorkollegen Frank-Wolf Matthies: „Im Frühjahr 1975 hatte Frank-Wolf Matthies, schon wieder in der Zelle, statt zwei bis fünf Jahren Gefängnis den Status eines Bausoldaten (des Wehrdienstes ohne Waffe) ‚gewählt‘. Direkt anschließend, zwei Jahre nach der KSZE, stand ich in der gleichen Lage der ‚Wahl‘ zwischen Gefängnis und regulärem Dienst. Ich wählte den Dienst.“ (*Sit*, 10f.). Einzelheiten finden sich in der Rundfunk-Rezension von Martin Lüdke zu Kolbes Essayband *Renegatentermine*, gesendet am 6. April 1998 im NDR 3.

Holzdorf an der Elster<sup>205</sup> beauftragt war.<sup>206</sup> „Das Biermann-Konzert und all diese Diskussionen, die dann liefen, habe ich immer im Radio gehört, ich hatte ein Kofferradio, da haben die Bautypen auf meiner Bude gesagt, der hört wieder seinen roten Mist“<sup>207</sup>, erinnerte sich Kolbe rückblickend an seine Armeezeit, in der er eine noch weitgehend ungebrochene reformsozialistische Überzeugung vertrat<sup>208</sup> (vgl. Kapitel 3.3). Ein Arrest während der Armeezeit, unter anderem wegen satirischer Gedichte auf einen Bataillonskommandeur, konnte durch die persönliche Vorsprache Fühmanns beim damaligen Verteidigungsminister nach zehn Tagen beendet werden.<sup>209</sup> Der eineinhalbjährige Wehrdienst manifestierte sich in einigen Gedichten über die Armeezeit aus *Hineingeboren*<sup>210</sup>, darüber hinaus haben auch vereinzelte Gedichte aus *Das Kabarett* einen militärischen Bezug (s. Kapitel 3.3.2).

Nach Ende der Armeezeit ging Kolbe in den Jahren 1978 und 1979 „verschiedene[m] Broterwerb (Sachbearbeiter und Expedient; Lagerverwalter)“<sup>211</sup> nach. In dieser Zeit setzte sich Fühmann vehement für die Publikation eines ersten Gedichtbands von Kolbe ein (s. Kapitel 1.1.2.3). Nachdem ein erstes Gespräch zwischen Kolbe und Günther Drommer bereits im Oktober 1975 stattgefunden, aber trotz positiver Anzeichen keine Konsequenzen nach sich gezogen hatte<sup>212</sup>, wandte sich Fühmann im September 1978 erneut an Drommer, indem er unter anderem mit persönlichen Konsequenzen im Fall einer Ablehnung drohte<sup>213</sup>. Daraufhin wurde die Publikation in die Wege geleitet, wie die Archivunterlagen des Jahres 1979 dokumentieren: Dem undatierten Innengutachten von Günther Drommer<sup>214</sup> folgte das Außengutachten der Literaturwissenschaftlerin und -kritikerin Ingrid Hähnel vom 27. März

---

<sup>205</sup> Die Gemeinde Holzdorf zählte damals zum Kreis Jessen, Bezirk Cottbus, und ist heute ein Stadtteil von Jessen, Landkreis Wittenberg.

<sup>206</sup> Thomas Flierl u.a.: „Underground-Geschichten“, 24.

<sup>207</sup> Ebd., 24.

<sup>208</sup> Vgl. *Sit*, 10f., 14.

<sup>209</sup> Thomas Flierl u.a.: „Underground-Geschichten“, 24.

<sup>210</sup> Als solche läßt sich folgende in *H* veröffentlichte Gedichtgruppe identifizieren: INSPIRATION-, DAß ICH SO BIN, HIMMELSSUD, ABSCHIED, MONDLOSE NACHT und BARACKE (In: *H*, S. 35ff.).

<sup>211</sup> „Uwe Kolbe: Lebenslauf für die Akademie der Künste (West-)Berlin“ (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>212</sup> Am 18. Oktober 1975 schrieb Kolbe an Fühmann: „[D]ie Sache läuft jetzt, gestern hatte ich ein erstes Gespräch mit Herrn Drommer, der sich optimistisch äußerte, soweit das momentan möglich ist. Es ist soweit gediehen, daß die nächste und eigentlich letzte Klippe der Verlagsleiter darstellt, das Gutachten hatte er bereits in den Händen. Möglicherweise wirds noch was vor Jahresende (mit dem entscheidenden Gespräch mit diesem Herrn).“ (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116).

<sup>213</sup> Franz Fühmann: Brief an Günther Drommer vom 29. September 1979 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>214</sup> BArch, DR1 / 2124 / 229-232.

1979<sup>215</sup>. Sechs Tage vor dem Antrag auf Druckgenehmigung verfasste Günther Drommer eine Notiz, die die Buch-Publikation Kolbes im Aufbau-Verlag begründete und aller Wahrscheinlichkeit nach gemeinsam mit einer Erläuterung zum Autor Uwe Kolbe<sup>216</sup> dem Antrag auf Druckgenehmigung beigelegt wurde.<sup>217</sup> Dieser wurde am 22. Mai 1979 gestellt und ging am 1. Juni bei der HV ein.<sup>218</sup> Nachdem die HV Verlage und Buchhandel am 11. Juni 1979 die Streichung eines einzelnen Verses und einer Gedicht-Widmung an Sarah Kirsch als Änderungswünsche bekundete<sup>219</sup>, fand tags drauf ein Gespräch mit Uwe Kolbe statt, in dem sich dieser zur Streichung der Gedichtzeile, nicht aber zur Herausnahme der Widmung bereit erklärte, wie ein Aktenvermerk dokumentierte<sup>220</sup>. Die Druckgenehmigung wurde jedoch bereits zuvor, am 5. Juni 1979 erteilt<sup>221</sup>, da sie laut besagtem Aktenvermerk „nicht von der Veränderung der monierten Stellen abhängig gemacht“<sup>222</sup> wurde. Daher erfuhr Uwe Kolbe schon am Tag des Gesprächs von der Erteilung der Druckgenehmigung und bedankte sich bei Günther Casper mit einem Brief gleichen Datums für dessen „Engagiertheit“, ohne die „der Gesamtvorgang kaum in diesem, wie ich von verschiedenen Seiten hörte, recht überdurchschnittlichen Tempo abgelaufen wäre“<sup>223</sup>. Die in den genannten Dokumenten manifestierten Wahrnehmungen und Bewertungen von Kolbes Debütband werden als interne rezeptionssteuernde Paratexte in Kapitel 1.4 berücksichtigt.

Außerdem ergaben sich für Uwe Kolbe als Autor des Aufbau-Verlags bereits vor dem Erscheinen seines Debütbands weitere Vorteile: Neben der Unterstützung seines Antrags auf eine Wohnung<sup>224</sup> betraf dies vor allem eine stipendienähnliche monatliche Förderung aus dem Förderungsfonds des Verlags, zuerst von Januar bis Juni 1979 mit monatlich 250,- M brutto, danach – bereits für den zweiten Gedichtband<sup>225</sup> – von Juli bis Dezember 1979 in gleicher Höhe. Darüber hinaus wurden die letzten drei Förderraten auf Vorschlag von Günter

---

<sup>215</sup> BArch, DR1 / 2119 / 176-180.

<sup>216</sup> Undatiertes und unbetitelttes Dokument (BArch, DR1 / 2119 / 194).

<sup>217</sup> BArch, DR1 / 2119 / 188. Das Formular des Antrags auf Druckgenehmigung vermerkte, dass der Verlag neben den Gutachten auch eine „Begründung der Herausgabe des Titels“ einreichen musste (BArch DR1 / 2119 / 175).

<sup>218</sup> BArch, DR1 / 2119 / 174-175.

<sup>219</sup> BArch, DR1 / 2119 / 186.

<sup>220</sup> Undatierter Aktenvermerk (BArch, DR1 / 2124 / 233).

<sup>221</sup> Beides ist dem Antragsformular zu entnehmen (BArch, DR1 / 2119 / 175).

<sup>222</sup> BArch, DR1 / 2124 / 233.

<sup>223</sup> Uwe Kolbe: Brief an Günther Casper, Aufbau-Verlag, vom 12. Juni 1979 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 1627 / 37r).

<sup>224</sup> „Befürwortung“ des Aufbau-Verlags vom 5. Februar 1979 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 1627 / 41).

<sup>225</sup> Uwe Kolbe: Brief an Franz Fühmann vom 18. Juli 1979 (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116).



Caspar auf 500,- M aufgestockt.<sup>226</sup> Mit dem Verlagsvertrag zu *Hineingeboren* erhielt Uwe Kolbe nach eigener Aussage „im Herbst 1979“<sup>227</sup> ein Honorar in Höhe von 3.000 M: „Das war für DDR-Verhältnisse eine unerhörte Summe, von der ich ein halbes Jahr lang leben konnte; [...]. Also bin ich erst einmal auf Wanderschaft gegangen, von Magdeburg aus bis tief nach Thüringen.“<sup>228</sup> Im Herbst 1979 hatte er außerdem von Verlagsseite erfahren, dass sein zweiter Gedichtband bereits im Jahr 1981 erscheinen sollte; am 31. Oktober 1979 berichtete er Franz Fühmann davon brieflich. Nach einer insgesamt vierjährigen Vorarbeit zur Publikation des ersten Bandes, sollte der zweite Band nun deutlich schneller veröffentlicht werden. Entsprechend enthusiastisch schrieb Kolbe an Fühmann am 17. Dezember 1979: „Ansonsten habe ich das Gefühl, in weit geöffnete Türen / Tore zu rennen. Wie soll ich Ihnen das danken? vor solch glatt scheinender Zukunft stand ich noch nie“.<sup>229</sup> Dabei waren auch Überlegungen vorangegangen, „ob momentan Selbstzensur angesichts des angestrebten Bändchens günstig wär“, wie er Fühmann am 8. April 1979 schrieb.<sup>230</sup>

Öffentliches Interesse erfuhren Uwe Kolbes Gedichte bereits vor dem Erscheinen des Debütbands in Form einer Präsentation am 27. August 1977 in „Radio DDR II“<sup>231</sup> und durch Lesungen; dokumentiert sind Lesungen in „Berlin, Fürstenwalde, Jena“<sup>232</sup>, von denen Kolbe Fühmann im Dezember 1978 schrieb. Nach dem Erscheinen von *Hineingeboren* wurde der Band am 5. Januar 1980 im Radio der DDR besprochen<sup>233</sup>. Des Weiteren fragte das DDR-Fernsehen am 8. Februar 1980 per Telegramm „ein interview fuer die buchmessefilmsendung“ bei ihm an.<sup>234</sup>

---

<sup>226</sup> Hausmitteilung des Aufbau-Verlags vom 25. Oktober 1979 (AVA, SBB SPK Nachl.533, V70, Blatt 33 r) und Brief des Verlags an Uwe Kolbe vom 30. Oktober 1979 (AVA, SBB SPK Nachl.533, V70, 19r).

<sup>227</sup> MdA, 74.

<sup>228</sup> MdA, 74. Die Archivunterlagen weisen nach, dass Kolbe bis zum 19. Juli 1978 jobbte (siehe Brief Kolbes an Fühmann am „18ten Juli 1979, vorletzter Tag der Jobberei“, AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116) und „ab Ende August 4 Wochen auf Wanderschaft“ ging (Uwe Kolbe: Brief an Franz Fühmann vom 17. August 1979; AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116). Weitere Datierungen zur oben benannten Wanderschaft sind nicht dokumentiert.

<sup>229</sup> AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116.

<sup>230</sup> AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116.

<sup>231</sup> Siehe Überweisungsauftrag von „Deutscher Demokratischer Rundfunk Kulturpolitik Radio DDR“ an den Magistrat von Berlin vom 6. September 1977 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>232</sup> Uwe Kolbe: Brief an Franz Fühmann vom 13. Dezember 1978 (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116).

<sup>233</sup> Siehe das Telegramm von „karin koebernick berlin rundfunk“ vom 10. Dezember 1979 an Kolbe sowie der Brief der Redakteurin Luise Köpp an Kolbe vom 13. Dezember 1979 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>234</sup> AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur.

In der zweiten Jahreshälfte 1979, nachdem die Druckgenehmigung erteilt war, bemühte sich Uwe Kolbe außerdem gezielt um Kontakte zu älteren, etablierten Schriftstellern, wie sich einem Brief an Franz Fühmann vom 18. Juli 1979 entnehmen lässt:

An die gute Frau Wolf habe ich ein paar Zeilen geschrieben, paar kleine Texte dazugelegt. Daraufhin sandte sie mir ihr Jüngstes: den Essayband bei Reclam. Ich mag sie sehr, allerdings wär jetzt auch der Punkt, wo ich Ihre [Unterstreichung im Original, K.D.] Freundin Sarah Kirsch gern kennengelernt h ä t t e.<sup>235</sup>

Des Weiteren traf sich Kolbe mit Karl Mickel im August 1979.<sup>236</sup> Nach dem Erscheinen des Bandes schrieb Fühmann der damaligen Frau Heiner Müllers, Ginka Tscholatowa, dass Kolbe sie beide gerne besuchen würde, um ihnen ein Exemplar von *Hineingeboren* zu schenken und zu widmen.<sup>237</sup> Im für Uwe Kolbe ereignisreichen Jahr 1979 begann außerdem seine Tätigkeit als Übersetzer mit einer Nachdichtung des polnischen Renaissance-Autors Jan Kochanowski für den Reclam-Verlag, die durch die Vermittlung Fühmanns zustande kam<sup>238</sup>; in den darauffolgenden Jahren folgten zahlreiche Nachdichtungsaufträge (s. Kapitel 3.1), die wesentlich zur Existenzsicherung Kolbes beitrugen. Aktiv suchte Kolbe außerdem nach Möglichkeiten in Zeitschriften zu publizieren: Eine erste Zeitschriftenveröffentlichung kam nach eineinhalbjähriger Vorarbeit durch Franz Fühmann in *Sinn und Form* 6/1976 zustande und ein weiteres Mal in Ausgabe 3/1979, außerdem erschienen Gedichte Kolbes in der Zeitschrift des DDR-Schriftstellerverbands *Neue deutsche Literatur* 12/1979 und in der Lyrik-Anthologie *Auswahl* von 1978, die in zweijährigem Publikationsrhythmus gemeinsam von verschiedenen Verlagen herausgegeben wurde. Darüber hinaus wollte Kolbe im Gespräch mit Richard Pietraß, Lektor im Verlag *Neues Leben*, erfolglos ein *Poesiealbum* seiner Gedichte initiieren.<sup>239</sup> Absagen erhielt er außerdem von der Frauenzeitschrift *Sybille* und der Zeitschrift *Das Magazin*.<sup>240</sup> Einzelheiten zu den Zeitschriftenpublikationen Kolbes in den

---

<sup>235</sup> Uwe Kolbe: Brief an Franz Fühmann vom 18. Juli 1979 (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116). Sarah Kirsch galt die Gedicht-Widmung in *Hineingeboren*, die die HV erfolglos verlangte zu streichen.

<sup>236</sup> Uwe Kolbe: Brief an Franz Fühmann vom 30. September 1979. (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116).

<sup>237</sup> Franz Fühmann: Brief an Ginka Tscholatowa vom 19. August 1980 (Akademie der Künste (künftig: AdK), Berlin, Heiner-Müller-Archiv, 1071).

<sup>238</sup> Siehe Franz Fühmann: Brief an Uwe Kolbe vom 4. August 1979 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur) und die Briefe des Reclam-Verlags an Kolbe vom 8., 19. und 20. November 1979 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>239</sup> Kolbe sprach „mit diesem über mögliche Veröffentlichungen [...]. Er redete von den ‚Temperamenten‘, ich eigentlich von einem Poesiealbum, aber dann fing er von ‚langsamen Aufbauen‘ an.“ (Uwe Kolbe: Undatierter Brief an Franz Fühmann; AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116). Da Fühmann Kolbe am 28. Juni 1978 antwortete (*FF-Briefe*, 273), muss Kolbes Brief auf den Zeitraum davor datiert werden.

<sup>240</sup> Die Absagebriefe an Kolbe sind auf den 16. März 1979 (*Sybille*) und 29. Mai 1979 (*Das Magazin*) datiert (beides: AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

Jahren 1976-79 und der damit zusammenhängenden Korrespondenz führt das folgende Kapitel 1.2 auf.

## **1.2 Merkmale von *Hineingeboren* am Beispiel von Kolbes ersten Zeitschriftenpublikationen (1976-79): Verhandlungen generationsspezifischer Repräsentanz im literarischen Feld DDR und Diskrepanzen zu einer heutigen Lektüre**

Uwe Kolbe veröffentlichte in den Jahren 1976-1976 vier Mal in Literaturzeitschriften der DDR: Gedichte von ihm erschienen in *Sinn und Form* 6/1976 und 3/1979, in der *Neuen Deutschen Literatur* 12/1979 und im Band des Jahres 1978 der zweijährlich erscheinenden Lyrik-Anthologie *Auswahl – Neue Lyrik, neue Namen*. In Bezug auf die zeitgenössische Rezeption sind vor allem seine Publikationen in *Sinn und Form* 6/1976 sowie in der *NDL* 12/1979 aussagekräftig, insofern sich dort offensichtliche Diskrepanzen zwischen den Textmerkmalen einerseits und der zeitgenössischen Rezeption dieser Texte andererseits zeigen. Diese diachrone Perspektive soll durch Gedichtanalysen erschlossen werden, indem sie aus heutiger Sicht mit dem entsprechenden historischen Abstand Textmerkmale herausarbeiten, die unter den besonderen Rezeptionsbedingungen des literarischen Feldes DDR der ausgehenden 1970er Jahre ignoriert bzw. nicht berücksichtigt wurden. Des Weiteren werden in synchroner Perspektive beide Publikationen sowie die Veröffentlichung in *Auswahl* 1978 im literarischen Feld DDR verortet und dabei die Charakteristika der Feldpositionen der Periodika berücksichtigt. Zentral sind dabei die Fragen, wie in diesen Jahren, noch vor dem Erscheinen des Debütbands *Hineingeboren*, Kolbes Position als möglicher Repräsentant der jungen Autorengeneration von verschiedenen Akteuren im literarischen Feld DDR verhandelt wurde, welche Konsequenzen sich für seine Rezeption daraus ergaben und was die Rezeptionssteuerung im jeweiligen Medium über dessen Position im literarischen Feld DDR aussagt.

## 1.2.1 Uwe Kolbes Publikation in *Sinn und Form* 6/1976: die erste öffentliche Darstellung als generationsspezifischer Repräsentant

### 1.2.1.1 Fühmanns Schneewittchen-Essay als erster rezeptionssteuernder Paratext

Franz Fühmanns Essay „Schneewittchen: Ein paar Gedanken zu zwei jungen Dichtern“<sup>241</sup> war der erste rezeptionssteuernde Paratext zu Kolbes Lyrik, der begleitend zu fünf Gedichten Kolbes und drei Gedichten Frank-Wolf Matthies' in *Sinn und Form* 6/1976 erschien. Die vorwegnehmende Interpretation kritischer Texte bzw. Schriftstücke noch unbekannter Autoren durch Paratexte älterer und bereits etablierter Schriftsteller oder Wissenschaftler diente im Literaturbetrieb der DDR als probates Mittel der Protektion, das in Form von Gutachten, Rezensionen, Vor- und Nachworten und sonstigen schriftlichen Textinterpretationen regelmäßig Anwendung fand. Ausschlaggebend waren dabei die Autorität des protegierenden Verfassers und seine spezifische Deutung des „neuen“ oder „kritischen“ Textes. Fühmann legte es mit seinem Essay gezielt auf eine Provokation an, wie er in einem Brief an Wieland Förster vom 22. August 1976 berichtete: „Ich habe nach etwa 18 Monaten Boxen ein paar Gedichte von ihm [Frank-Wolf Matthies] und einem noch begabteren Jungen [Uwe Kolbe, K.D.], einem 18jährigen, für ‚Sinn und Form‘ durchgesetzt, mit einem Vorspruch von mir, der hoffen wirs, etwas Ärgernis geben wird.“<sup>242</sup> Publiziert wurde sein einleitender Essay jedoch in einer mitunter an maßgeblichen Stellen gekürzten Fassung, die Fühmanns kritische Äußerungen politisch entschärft und sie teilweise in der Argumentation weniger wirkungsvoll und klar erscheinen ließ.<sup>243</sup> In der Bundesrepublik bzw. West-Berlin erschien Fühmanns Essay mit den von *Sinn und Form* übernommenen zensurbedingten Kürzungen im Jahr 1977 in Klaus Wagenbachs *Tintenfisch. Jahrbuch für Literatur*.<sup>244</sup> Allerdings veröffentlichte Wagenbach den Essay ohne die Gedichte von Kolbe und Matthies sowie Fühmanns verteidigende Interpretation, obwohl sich Fühmann auch

---

<sup>241</sup> In: *Sinn und Form* 6/1976. 1259-1264.

<sup>242</sup> *FF-Briefe*, 191.

<sup>243</sup> Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich bei dem 13-seitigen Schreibmaschinen-Typoskript mit handschriftlichen Anmerkungen im Ordner 226 des Fühmann-Archivs der AdK um das von Fühmann fertiggestellte Originalmanuskript, da Fühmann hier letzte Korrekturen und Vermerke für den mündlichen Vortrag vorgenommen hat. Einige ausschlaggebende Abweichungen zwischen Original- und Druckfassung werden im Folgenden in den Anmerkungen aufgeführt.

<sup>244</sup> Franz Fühmann: „*Schneewittchen: ein paar Gedanken.*“ In Klaus Wagenbach (Hg.): *Tintenfisch* 11/1977. Berlin: Wagenbach 43-45.

gegenüber Wagenbach sehr für eine Veröffentlichung der beiden jungen Autoren engagierte.<sup>245</sup>

Fühmanns Motivation zu seinem Essay war, eine ursprünglich durchaus breiter angelegte Auswahl junger Autoren zu präsentieren, um damit zumindest einen kleinen, repräsentativen Ausschnitt aus der jungen, bisher unbekanntem Lyrik zu zeigen. So schrieb er Frank-Wolf Matthies in einem Brief vom 4. März 1975:

Ich sitze seit 3 Tagen über einer unheimlichen Mappe, da steht außen drauf: ‚Für Fr. Fühmann‘, und drinnen sind die Eingänge der Lyrikschreiber dieses Landes (viele dichten auch nach und liefern dann die Umgebung gleich mit), und die Arbeit dran läßt wilde Rachepläne keimen. Ich habe gehofft, eine kleine Gruppe junger Leute für Sinn und Form zusammenzubringen, nun bleiben sie wieder allein übrig. Vielleicht krieg ich was solo von Ihnen durch.<sup>246</sup>

Fühmanns Klage über mangelnde Qualität situierte sich im Kontext der in Kapitel 1.1.3 festgestellten quantitativen Zunahme belletristischer Erstpublikationen junger Autoren in DDR-Verlagen und Literaturzeitschriften. Die Ausbeute an qualitativ anspruchsvoller Lyrik junger Autoren blieb für ihn auch ein Jahr später unverändert<sup>247</sup>, wie ein Brief an Uwe Kolbe bestätigte: „[I]ch habe mir in den letzten Wochen den großen Zorn mehrerer jungen Männer zugezogen, die mir Lyrik schickten und denen ich vorsichtig zu bedeuten versuchte, daß das keine Gedichte seien.“<sup>248</sup> Vor diesem Hintergrund wird ersichtlich, dass auch wenn Fühmann in seinem Essay ganz konkret Kolbe und Matthies vorstellte, sein Anliegen noch weiter reichte, wie Uwe Kolbe rückblickend schrieb: „Fühmann ging es stets um ‚uns‘ in der Mehrzahl, um die nachwachsende Literatur, insbesondere um Dichtung und die Problematik jener, die sie schrieben“<sup>249</sup>. Diese Dispositionen Fühmanns trugen wesentlich dazu bei, dass (zumal nachdem Matthies 1981 in die BRD übersiedelte) gerade Uwe Kolbe in der Folgezeit als repräsentativer Stellvertreter der jungen DDR-Autorengeneration wahrgenommen wurde. Von seinem ursprünglichen Ansinnen geleitet, befasste sich Fühmann in seinem ca. fünfeinhalb Druckseiten umfassenden Essay über „Ein paar Gedanken zu zwei jungen Dichtern“ – so die Überschrift – nur auf den beiden letzten Seiten mit der Vorstellung von

---

<sup>245</sup> Vgl. Franz Fühmann: Brief an Klaus Wagenbach vom 5. September 1977 In: *FF-Briefe*, 220.

<sup>246</sup> Ebd., 163f.

<sup>247</sup> Ausgenommen ist die Tatsache, dass in der Zwischenzeit auch Uwe Kolbe neben Matthies veröffentlicht werden sollte.

<sup>248</sup> Franz Fühmann: Brief an Uwe Kolbe vom 2. März 1976 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>249</sup> *Sit*, 10. Kolbe vermutet, dass Fühmanns Enttäuschungen mit den Autoritäten des literarischen Feldes DDR verstärkt dazu geführt haben, vor allem junge, noch „unverdorbene“ Autoren zu unterstützen (Ebd., 28).

Kolbe und Matthies. Auf den ersten dreieinhalb Seiten ging er ausführlich auf die Bedingungen der Publikation und Rezeption junger Autoren im literarischen Feld DDR ein, insbesondere auf ihre Rezeption durch seine eigene Generation. Er beschrieb die Kritik der älteren Generation gegenüber der jüngeren mit „Undankbarkeit“, „Überheblichkeit“ und „falsche[m] Bewußtsein“. <sup>250</sup> Indem Fühmann aus eben jener generationspezifischen Sicht vermittelte, gewann der gesamte Essay den Charakter einer exemplarischen Auseinandersetzung zwei verschiedener (Autoren-)Generationen, d.h. eines weit über den konkreten Fall hinaus weisenden Konflikts. <sup>251</sup>

Die archetypischen Figurenbeziehungen aus dem Schneewittchen-Märchen dienten Fühmann in seinem Schneewittchen-Essay dazu, den über den konkreten Fall hinausreichenden Generationenkonflikt und damit die Allgemeingültigkeit seiner Aussage zu veranschaulichen. Ein Charakteristikum der Stiefmutter-Tochter-Beziehung Schneewittchens besteht darin, dass die Missgunst oder Angst der Mutter sich nicht auf das Ausmaß, sondern auf die Beschaffenheit der Schönheit ihrer Stieftochter bezieht: Schneewittchen sei auf andere Weise schöner als die Mutter und diese fürchte eben jene Andersheit. Fühmann interpretierte „das Andersartige von Schneewittchens Schönheit, als das Inkommensurable der Generationen“ <sup>252</sup> und damit – präzise dem obigen Zitat entsprechend – als eine generationspezifische Äußerung, die aus Perspektive der in den DDR-Gründerjahren sozialisierten Aufbau-Generation nicht adäquat erfasst werden könne. <sup>253</sup> Vor diesem Hintergrund forderte Fühmann: „Wir sollten ertragen lernen, daß sie Andres fragen und anders fragen.“ <sup>254</sup> Unterschiede in Gedanken und Äußerungsformen zur bis dato in der DDR veröffentlichten Literatur stünden jungen Autoren zu, so Fühmann, der gegenüber seiner

---

<sup>250</sup> Franz Fühmann: „Schneewittchen: Ein paar Gedanken zu zwei jungen Dichtern“. In: *Sinn und Form* 6/1976. 259-1264. 1260f.

<sup>251</sup> Einen solchen generationspezifischen Dialog hatte Fühmann auch in Form eines gemeinsam mit Kolbe verfassten Buchs zu Hölderlin im Blick, das jedoch vor Fühmanns Tod 1984 nicht mehr realisiert wurde (s. Kapitel 3.1.3).

<sup>252</sup> Franz Fühmann: „Schneewittchen: Ein paar Gedanken...“, 1260.

<sup>253</sup> Vgl. hier die Position Günter de Bruyns zur Beurteilung junger Autoren: „Ich wollte davor warnen, voreilig Urteile abzugeben. [...] Wir sind eine bestimmte Generation mit bestimmten Erfahrungen, die sich nicht ohne weiteres auf die neue Generation übertragen lassen, und wir haben nicht das Recht, so ohne weiteres zu urteilen – trotz all unserer Erfahrungen, auch ästhetischer Art.“ (Protokoll der Sektionssitzung Literatur und Sprachpflege, 22. Juni 1983 [ZAA 1011], zitiert nach Fühmann, Franz u.a.: „Junge Dichter der DDR (1983/84). Aus dem Protokoll der Sektionssitzung Literatur und Sprachpflege am 22. Juni 1983.“ In Inge Jens (Hg.): *Zwischen Diskussion und Disziplin. Dokumente zur Geschichte der Akademie der Künste (Ost) 1945/1950 bis 1993*. Berlin: Stiftung Archiv der Akademie der Künste, 1997. 494-505. 496.)

<sup>254</sup> Franz Fühmann: „Schneewittchen: Ein paar Gedanken...“, 1261.

Generation für einen toleranten Umgang mit ihnen plädierte.<sup>255</sup> Auch ihre anderen Auseinandersetzungen, so Fühmann, sollten von der Aufbau-Generation als genuine Äußerungen der Literatur ihres Landes und somit als ein Bestandteil der DDR-Literatur schlechthin anerkannt werden. Deutlich wird an dieser Stelle, dass Fühmann eine integrative Position einnahm, die um den gemeinsamen Bezugspunkt eben jener verschiedenen und verschieden formulierten Fragen bemüht war: Fühmann, der seinerseits der Aufbau-Generation angehörte und vom real praktizierten Sozialismus in verschiedener Hinsicht enttäuscht war (s. Kapitel 1.1.2.1), vollzog durch die Allegorie des Schneewittchen-Mythos eine „Übertragung der familiären Generationenfolge auf die Gesellschaft“<sup>256</sup>. Damit machte er implizit auf eine dem Generationsbegriff inhärente Spannung aufmerksam, denn mit dem prognostischen Modell der Jugend als Fortschrittsträger der Gesellschaft geht

eine problematische Vorstellung intergenerationeller Übertragung einher, die häufig als ‚Erbe‘ oder ‚Erblast‘ gefasst wird [...]. Gerade aus der suggerierten Quasi-Natürlichkeit solcher intergenerationellen Übertragungen beziehen ‚Generation‘ und ‚Erbe‘ ihre Überzeugungskraft als Schlüssel- und zugleich Kampfbegriffe, deren interne Spannung – zwischen dem modernen Konzept von ‚Gesellschaft‘ einerseits und dem immer auch familien- und privatrechtlichen Konzept von ‚Erbe‘ andererseits – oft gar nicht explizit wird.<sup>257</sup>

Die als natürlich angenommene Weitergabe eines wie auch immer gearteten Erbes, also die im Sprachgebrauch verdrängte diachrone Perspektive des Generationsbegriffs (s. Kapitel 1.1.3) wurde in Fühmanns Essay durch die konfliktreiche Beziehung zwischen Schneewittchen und seiner Stiefmutter problematisiert. Naheliegend erschien dabei die Auseinandersetzung mit dem Sozialismus als Bezugspunkt beider Generationen und gesellschaftliches Erbe der Aufbau-Generation, der auch Fühmann angehörte, <sup>258</sup> Dieser

---

<sup>255</sup> Im Zusammenhang mit dieser Problematik werden einige Stellen zensiert, wie der Vergleich mit dem mutmaßlichen Original zeigt (Franz Fühmann: „Schneewittchen: Ein paar Gedanken zu zwei jungen Dichtern“, undatiertes 13-seitiges Schreibmaschinen-Typoskript (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 226)): Die über die bloße Erwähnung hinausgehende Hervorhebung der Andersheit, die namentliche Erwähnung des „Sozialismus“ (Blatt 4), der neben Erfolgen auch Misserfolge erzielt habe und der gerade in Bezug auf diese Misserfolge von der jungen Generation kritisiert würde. Dieses Argument für die Stichhaltigkeit der Kritik junger Autoren wurde vollkommen gestrichen. Ebenso wurde die Beschreibung der intoleranten Haltung der Aufbau-Generation, die ihre Form der Auseinandersetzung als „einzig“ (Blatt 5) Richtige befände, durch die Streichung dieses ausschlaggebenden Wortes zensiert.

<sup>256</sup> Ulrike Jureit, Michael Wildt: „Generationen“, 7.

<sup>257</sup> Ohad Parnes, Ulrike Vedder, Stefan Willer: *Das Konzept der Generation*, 14.

<sup>258</sup> Der im Gründungsmythos der DDR verwurzelte Antifaschismus wurde von Kolbe rückblickend in einem Essay von 1993 als intergenerationelle Erblast problematisiert: Er hielt fest, dass es in der BRD und der DDR „deutlich ungleiche Generationskonflikte [gab, K.D.]. Im Westen wurde und blieb die zweite Generation antifaschistisch und produktiv. In der DDR führte derselbe Antifaschismus zur Verkrampfung, weil er als verordnet und zugleich immer durchschaubarere Herrschaftsdoktrin und Zensurvorschrift war. Die dritte Generation – und Sie

Zusammenhang bildet implizit den Hintergrund für Fühmanns Kritik an der gängigen Publikationspraxis: Erfüllten junge Schriftsteller die gesellschaftlichen und politischen Erwartungen, würde ihre Förderung kulturpolitisch forciert, im anderen Fall würden sie mit fadenscheinigen Argumenten (wegen Papierknappheit oder des noch ausstehenden Reifungsprozesses ihrer Texte) abgewiesen.<sup>259</sup> Daher gäbe es bei weitem keine ausreichenden Publikationsmöglichkeiten für junge Literatur, auch eine „Zeitschrift für Debütierende“, würde „so schmerzlich fehl[en]“, so lautete Fühmanns in der finalen Druckfassung getilgte Kritik.<sup>260</sup> Die in der Praxis wohlwollend aufgenommene und unterstützte Literatur junger Autoren bewiese – so Fühmann – einen weitgehend unkritischen Umgang der älteren Generation mit ihr, der wiederum auf den Mangel verbindlicher Kriterien zurückzuführen sei.<sup>261</sup> Fühmann plädierte in Hinblick auf dieses Defizit für einerseits gedankliche Komplexität, resultierend aus einer ureigenen Auseinandersetzung der jungen Autoren, und andererseits ästhetische Qualität als Maßstab.<sup>262</sup> Exemplarisch für diese Kriterien präsentierte er Matthies und Kolbe und hob sie damit aus der Masse unkritisch geförderter vermeintlicher Jungschriftsteller hervor:

Hier, glaube ich, ist eine Ausnahme erlaubt: ecce poeta! und ihrer gleich zwei. Zwei Dichter: Anstatt geläufiges vorzuweisen, wagen sie, sich selbst so kompromißlos zu sagen, daß ich, ihr unbekannter Leser, angerührt und betroffen auch dann bin, wenn ich nicht jede Wendung nachvollziehen und nicht jede Metapher ganz ausdeuten kann.<sup>263</sup>

---

gestatten, daß ich mich in dieser schlichten Gliederung zu ihr zähle – stocherte geistig und formal im Scherbenhaufen herum. Sie tat es lustvoll, ob nun postmodern einerseits oder prenzlbergisch andererseits oder beides in einem.“ (Uwe Kolbe: „Mit Begeisterung Stückchen geraderücken. Notizen ohne, aber mit Zukunft“. In: R. 98-105. 104).

<sup>259</sup> Franz Fühmann: „Schneewittchen: Ein paar Gedanken...“, 1261f.

<sup>260</sup> Franz Fühmann: „Schneewittchen: Ein paar Gedanken zu zwei jungen Dichtern“, undatiertes 13-seitiges Schreibmaschinen-Typoskript (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 226, Blatt 8). Möglicherweise hat die Änderung in der Druckfassung mit der zum Zeitpunkt der Publikation tatsächlich veränderten Situation zu tun: Im Sommer 1976 erschien die erste Nummer der *Temperamente. Blätter für junge Literatur*, in der auch Fühmann veröffentlichte.

<sup>261</sup> Da Fühmann selbst zuvor unter den zahlreichen Einsendungen junger Autoren keine Gedichte fand, denen er keine literarische Qualität beimessen konnte, bezog sich diese Feststellung vermutlich auch konkret auf seine enttäuschte Leser-Erwartung (vgl. Franz Fühmann: Brief an Uwe Kolbe vom 2. März 1976, AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>262</sup> Fühmanns pointierte Formulierung eines doppelten Anspruchs „es müßte halt von Beidem was sein, Lyrik und Gedanken“ wurde allerdings gestrichen, so dass seine ursprünglich klare Aussage in der zensierten Druckfassung vollkommen verschwommen wirkt. (Franz Fühmann: „Schneewittchen: Ein paar Gedanken zu zwei jungen Dichtern“, undatiertes 13-seitiges Schreibmaschinen-Typoskript (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 226, Blatt 9)).

<sup>263</sup> Franz Fühmann: „Schneewittchen: Ein paar Gedanken...“, 1262.



Sein Plädoyer für gedankliche Komplexität und ästhetische Qualität als verbindliche Kriterien für die Selektion junger Autoren führte Fühmann am Beispiel von Uwe Kolbes Gedicht ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG vor. Kolbes direkte und offensive Kritik am Erziehungssystem, die in den Textanalysen im nächsten Abschnitt erläutert wird, erhält durch diese vorgreifende Interpretation den notwendigen Schutz.<sup>264</sup> Anhand der konkreten Beispiele der Texte von Matthies und Kolbe wurde Fühmanns Schneewittchen-Essay zum exemplarischen Plädoyer für die Durchsetzung als problematisch erachteter junger Autoren (wie die im Folgenden beschriebene Reaktion von Ursula Ragwitz zeigt) und – in Verbindung damit – adäquater Bewertungsmaßstäbe für ihre Rezeption. Kolbe wurde dadurch ebenso wie Matthies zum konkreten Fallbeispiel und erfuhr im positiven Sinn eine Instrumentalisierung, die sich in seiner von dieser ersten Präsentation Fühmanns ausgehenden Rezeption als generationenspezifischer Repräsentant niederschlägt.

### **1.2.1.2 ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG und seine Diskussion im literarischen Feld DDR: Kritik an der öffentlichen Erziehung. Thematisierung der deutschen Teilung.**

Von den in *Sinn und Form* 6/1976 veröffentlichten Gedichten Kolbes – SCHWÄRZE, ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG, POLSTELLE, MELANIE und WAS FÜR EIN ‚DICHTER‘<sup>265</sup> – wurde ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG von Franz Fühmann und Ursula Ragwitz, der Leiterin der Kulturabteilung im ZK der SED, je verschieden kommentiert.<sup>266</sup> Ihre Kommentare bzw. Interpretationen geben Aufschluss über die heterogene und kulturpolitisch durchaus problematische zeitgenössische Rezeption der frühen Lyrik Kolbes. Das ursprünglich ALLTAG, später MALE titulierte Gedicht Kolbes musste auf Veranlassung des *Sinn und Form*-

---

<sup>264</sup> Die Dringlichkeit dieser Protektion lässt sich am erheblichen Umfang des Textes im Originalmanuskript ablesen, mit dem Fühmann Kolbes Gedicht verteidigt und das in der Druckfassung um die Hälfte gekürzt wurde. Um es auch einem in ästhetischen Fragen völlig Ungebildeten verständlich zu vermitteln, stellt er es vergleichend neben ein imaginäres Gedicht, dessen Entstehung aus der Hand eines fiktiven, politisch angepassten jungen „Dichters“ er ausführlich beschreibt und das seiner Argumentation als Negativ-Entwurf dienen soll. – Im übertragenen Sinn ließ sich Kolbes kritisches Gedicht als konkretes Beispiel für Fühmanns bereits zitierte Forderung verstehen: „Wir sollten ertragen lernen, daß sie Andres fragen und anders fragen.“ (Franz Fühmann: „Schneewittchen: Ein paar Gedanken...“, 1261).

<sup>265</sup> Die Gedichte wurden von Armin Zeißler und Franz Fühmann gemeinsam ausgesucht, wie ein Brief Zeißlers an Fühmann vom 26. Juli 1976 nachweist (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 226).

<sup>266</sup> Ursula Ragwitz' Kommentar findet sich in SAPMO-BA, ZPA, BArch, DY 30 IV B2/9.06.29 zitiert nach Stephen Parker: „Fortsetzung folgt. *Sinn und Form* unter Wilhelm Girnus (1963 bis 1981)“. In Simone Barck, Martina Langermann, Siegfried Lokatis (Hg.): *Zwischen ‚Mosaik‘ und ‚Einheit‘. Zeitschriften in der DDR*. Berlin: Links, 1999. 346-359. 355. Franz Fühmanns Interpretation ist in seinem oben analysierten Schneewittchen-Essay dargestellt.

Chefredakteurs Wilhelm Girus gestrichen werden.<sup>267</sup> Eine politisch genehme Interpretation der Außengutachterin Ingrid Hänel konnte jedoch seine Publikation in *Hineingeboren* gewährleisten.<sup>268</sup>

In ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG beschreibt Kolbe den Weg durch eine Kleingartenkolonie „bis zum Schultor“ (V.15). Er beschränkt sich dabei auf die Aufzählung der in den ersten zwei Dritteln zumeist durch Naturphänomene gebildeten Wegmarken (ab Vers 11 kommt eine abstrakte Ebene hinzu), die durch ihre „Begrüßung“ in einen Dialog mit dem Sprecher des Gedichts treten. Dieser Dialog endet abrupt vor dem Schultor, das als territoriale und geistige Begrenzung in Autorität suggerierenden Großbuchstaben<sup>269</sup> greifbar wird:

#### Allmorgendliche Begrüßung

- (1) Des Laubenzieperhahnes
- (2) Des halben Mondes
- (3) Des windigen Windes
- (4) Der Niemand's S-Bahn
- (5) unter der Bornholmer Brücke
- (6) des Loches in den Wolken
- (7) des Sonnenlochs

---

<sup>267</sup> *Sinn und Form*-Redakteur Armin Zeißler: Brief an Franz Fühmann vom 26. Juli 1976 (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv 226).

<sup>268</sup> MALE (bis 1979 ALLTAG): „Fünfmal / wurde mir von Vergewaltigungen / erzählt // Viermal / sah ich / Männer sich prügeln // Dreimal / mißhandelten welche ihre Hunde / unter meinen Augen // Zweimal / rannte ich zum Jugendamt / für meine Freundin // Einmal / wollte ich / der kranken Mutter an die Gurgel // Ich bin achtzehn. / Im Sozialismus aufgewachsen. / Hab keinen Krieg erlebt.“ In sechs syntaktisch parallelen Strophen à 3 Versen stellt das lyrische Ich mithilfe einer Enumeration die alltägliche Gewalt in einer sukzessiven Annäherung an den eigenen Lebensbereich dar. Die zuerst naiv anmutende, schlichte Aufzählung des gerade einmal Achtzehnjährigen – die insgesamt achtzehn Verse bilden seinen noch begrenzten geistigen Horizont sinnfällig nach – gipfelt in einer Situation, in der er sich selbst als Teil dieser unterschwellig aggressiven und gewaltbereiten Gesellschaft identifiziert. In dieser dialektischen Darstellung ist das lyrische Ich zugleich verantwortlicher Täter wie in Mitleidenschaft gezogenes Opfer, so suggeriert es der Titel MALE mit seiner auf „Wiederholungen“ ebenso wie auf „Wundmale“ anspielenden Doppeldeutigkeit. Außengutachterin Ingrid Hänel schreibt dazu am 27. März 1979: „Ich lese es vor allem als ein polemisches Gedicht gegen globalisierende Auffassungen von einer heutigen, jungen Generation, die entschieden sorgloser, weniger belastet und gefährdet aufwachsen könne als jene Väter-Generation, deren Leben durch das Kriegserlebnis geprägt war. Der provokative Titel ‚Alltag‘ über der stark verkürzten, zuspitzenden Aufzählung sozialismusfremder Verhaltensweisen ist Ausdruck einer allzu gegenwärtig empfundenen Bedrohung.“ (Außengutachten vom 27. März 1979, BArch, DR1 / 2219 / 177 und 178) Dass es sich hierbei um eine äußerst subjektive Interpretation handelt, betont sie mit dem „Ich lese“ zu Beginn des zweiten Satzes. Wenige Wochen später konnte Verlagslektor Günther Drommer gegenüber Kolbe seinen Vorschlag durchsetzen, MALE als Titel anstelle von ALLTAG zu nehmen, wie Drommer in einer „Notiz“ vom 16. Mai 1979 festhielt (BArch, DR1 / 2219 / 188). In einem Essay von 1995 interpretiert Kolbe das Gedicht rückblickend, auf seine damalige Autorintention bezogen (Uwe Kolbe: „Der Temperaturunterschied zwischen Ich und Ich.“ In: R. 140-158. 150f.). Im Vergleich dazu fällt die politisch taktische Interpretation Ingrid Hänel's als eklatanter Gegensatz auf.

<sup>269</sup> In *H* verzichtet Kolbe auf die Großschreibung des Schlussverses (*H*, 15).

- (8) der Gartenbäume
- (9) ihrer geilen Triebe
- (10) ihrer himmelsgeilen Triebe
- (11) der Stürmer und Dränger
- (12) ihrer Organe
- (13) ihres Privilegs
- (14) des unbeschnittenen Daseins
  
- (15) BIS ZUM SCHULTOR<sup>270</sup>

Kolbe macht mit einfachen und bis zum Schlussvers durchgängigen Stilmitteln wie Asyndeton, Enumeration und syntaktischen Parallelismen auf augenfällige Weise Unverbundenheit, Trennung und Teilung zum Thema des Gedichts. Besonders deutlich wird dies an der „Bornholmer Brücke“ (V.5), die – ein Paradox an sich – architektonisch zwar Verbindung schaffen soll, doch als kontrollierter Grenzübergang zwischen beiden deutschen Staaten vor allem Trennung symbolisiert. Andererseits überwindet der Gedichtstext für den Moment des Zwiegesprächs zwischen dem Sprecher und den Naturphänomenen ebenjene Unverbundenheit und Trennung durch eine von Vers zu Vers sukzessiv voranschreitende Erweiterung in formaler und ab Vers 8 auch semantischer Hinsicht. Formal ist dies ersichtlich an den Ergänzungen des im ersten Vers noch alleine stehenden Genitiv-Attributs um ein Adjektiv-Attribut (V.2f.) bzw. ein vorangestelltes Genitiv-Attribut (V.4) und dazu schließlich einer lokalen Adverbialbestimmung (V.5f.) sowie zusätzlich ab Vers 5 einsetzenden Appositionen, die sich in Vers 9 um ein Adjektiv erweitern und ab Vers 10 sogar zwei Verse umfassen. Die semantische Erweiterung setzt in Vers 8 ein. Die ersten sechs Verse des Gedichts stellen die Naturphänomene defizitär dar – der Mond nur „halb“, die S-Bahn eines „Niemand“, die Wolken mit „Loch“ –, doch in Vers 7 und 8 erfolgt eine Umwertung: Das Loch ermöglicht als „Sonnenloch“ ein Durchdringen der Sonne und erweitert damit die Perspektive des betrachtenden Sprechers erheblich. Die „Gartenbäume“ des darauffolgenden Verses werden schließlich zum Ausgangspunkt einer ebenfalls sechs Verse umfassenden Entwicklung (V.9-14), die konkret und metaphorisch die Überwindung der räumlichen Grenzen vor Augen führt. Die semantische Erweiterung ab Vers 8ff. wird besonders augenfällig im Vergleich zu den ersten Versen des Gedichts, der demonstrativen Bedeutungsleere des Pleonasmus „[d]es windigen Winds“ und der dazu analogen Begriffsspaltung von „Halbmond“ in „des halben Monds“. Auf irritierende Weise wird bei

---

<sup>270</sup> Uwe Kolbe: ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG. In *Sinn und Form* 6/1976. 1265f.

letzterem die Teilung augenfällig, mit der Kolbe ein weiteres Mal auf das Thema Unverbundenheit und Trennung hinweist.

Ab Vers 8ff. erfolgt schließlich eine metaphorische Erweiterung durch die „Gartenbäume“. Als Inbegriff einer im zivilisierten Raum gezüchteten und also gebändigten Natur greifen die durch Kleingärtner gezüchteten und – im Gegensatz zum „unbeschnittenen Dasein“ des vorletzten Verses“ – beschnittenen (!) Bäume mit ihren „geilen Trieben“ (V.9), ihren nach Wachstum, Blüte und Fruchtbarkeit strebenden Zweigen gen Himmel aus und praktizieren damit konkretes Aufbegehren gegen die ihnen auferlegten Grenzen<sup>271</sup>. Der hier bereits deutliche Freiheitsdrang wird im folgenden Vers 11 durch das Zitat der „Stürmer und Dränger“ aus der Literaturgeschichte wiederum semantisch erweitert, insofern deren Revolte der in der Aufklärung praktizierten Kontrolle und Bändigung der Sprache galt. Diese Bedeutungserweiterung legt eine Vergleichbarkeit mit der Situation aufbegehrender junger Autoren in der DDR nahe: Kolbes Kritik an den auferlegten territorialen Grenzen betrifft auch die Grenzen des intellektuellen, literarischen Lebens bzw. Arbeitens, denn mit „Stürmer und Dränger“ (V.11) ist die (Rück-)Eroberung des Territoriums durch die Natur ebenso wie die des geistigen Freiraums durch die revoltierende Jugend gemeint. Doch die folgenden Verse „ihrer Organe / ihres Privilegs“ identifizieren die aufbegehrenden „Stürmer und Dränger“ als Teil des durch Privilegien strukturierten DDR-Literaturbetriebs, in dessen publizistischen „Organen“ – so die semantische Doppeldeutigkeit – nur Auserwählte veröffentlichen dürfen. Die im literarischen Text praktizierte Auflehnung setzt, um wirksam d.h. publik zu werden, politische Privilegien voraus, so unterstreicht es der Gedichttext und formuliert damit Erfahrungen, die auch Uwe Kolbe teilt.

Es bleibt festzuhalten: Die territorialen und geistig-intellektuellen Grenzen werden im lyrischen Zwiegespräch mit der Natur, d.h. mit den formalen wie semantischen Mitteln ästhetischer Sprachgestaltung überwunden. Diese Vorstellung formulierte Kolbe einige Jahre später sehr deutlich in einem zentralen Gedicht seines dritten Bandes *Bornholm II*, dessen Titel (sowie möglicherweise auch dem obigen Gedicht) die Kleingartenkolonie Bornholm I als

---

<sup>271</sup> Himmel als „auferlegte räumliche Grenze“ findet sich auch in SACCO & VANZETTI (H, 53) – auch hier gibt es eine weitere politische Bedeutungsebene, die den Regimewechsel und damit eine ähnlich provokante politische Forderung betrifft.

Vorlage diene: In BLATTABFLUG BORNHOLM I<sup>272</sup> fliegt ein Blatt, doppeldeutig zu verstehen als Baumblatt und beschriebenes Blatt Papier, mit einem Windstoß von der Kleingartenkolonie Bornholm I über die Mauer und landet in einem West-Berliner Schrebergarten – die deutsch-deutsche Teilung wird mit dem literarischen Text überwunden. Doch darf dabei die dialektische Problematisierung nicht vergessen werden, die Kolbe im oben analysierten Gedichttext vollzieht: Dieser Prozess betrifft einen privilegierten Autor, der selbst Teil der freiheitsbeschränkenden Zivilisation (im übertragenen Sinn: des politischen Systems) ist und diese folglich gleichermaßen überwindet wie deren Fortbestand gewährleistet. Durch die dialektische Problematisierung kritisiert Kolbe sowohl die politische Situation (und dadurch vor allem die politisch Verantwortlichen, die aber in seinen offiziell veröffentlichten Texten nicht explizit benannt werden) als auch das einzelne Individuum, sowohl Objekt als auch Subjekt. Im Vergleich zu den übrigen in *Sinn und Form* 6/1976 veröffentlichten Gedichten erweist sich dies als ein Charakteristikum einiger früher Gedichte Kolbes: Im Gedicht POLSTELLE<sup>273</sup> basteln junge Dichter mit dem von Kolbe ironisch bis spöttisch formulierten Selbstverständnis eines „Alexander“(V.12) des Großen ihr eigenes „Schafott“(V.15). In WAS FÜR EIN ‚DICHTER‘ ist der im begrenzten Land lebende junge Dichter nicht imstande die auch selbst verantwortete Begrenztheit seiner Wahrnehmung zu erkennen und schreibt infolgedessen nur „die Hälfte auf“ (V.16). Schließlich stehen im poetologischen Gedicht SCHWÄRZE Licht und Dunkelheit für zwei entgegengesetzte ästhetische Paradigmen, die einander bedingen und erst ermöglichen.<sup>274</sup>

Die zwangsläufige Verbindung von räumlicher und geistiger Beschränkung, wie sie Kolbe in ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG bereits mit den „geilen Trieben“ (V.10) und den „Stürmer[n] und Dränger[n]“ (V.11) formulierte, unterstreicht er ein weiteres Mal durch die Architektur „Schultor“ (V.15): Wie schon der Grenzübergang „Bornholmer Brücke“ für die meisten DDR-Bürger ausschließlich Grenze und nicht Brücke war, so unterläuft der Gedichttext auch die eigentliche Funktion des Schultors. Gebaut als Durchgang vom Außenraum der Kleingartenkolonie zum Innenraum der staatlichen Erziehungseinrichtung Schule, markiert es im Gedicht in einem abgesetzten Abschlussvers und mit Autorität suggerierenden Großbuchstaben das abrupte Ende des „[a]llmorgendlichen“ (Gedichttitel) Dialogs zwischen

<sup>272</sup> Uwe Kolbe: BLATTABFLUG BORNHOLM I. In: *BII*, 63f.

<sup>273</sup> In *Sinn und Form* 6/1976. 1266f. Ebenso in *H*, 16

<sup>274</sup> In *Sinn und Form* 6/1976. 1265. Ebenso in *H*, 10.

Sprecher und Kleingarten-Natur. Der Durchgang erscheint insbesondere in der Gegenüberstellung zum „unbeschnittenen Dasein“ (V.14) des vorhergehenden Verses als ausschließende Grenze.

Die Kritik von Ursula Ragwitz, die damals die Kulturabteilung im Zentralkomitee der SED leitete, betraf genau diese Darstellung. Sie bekam die Publikation von Honecker persönlich zugesandt, da dessen Frau Margot als Ministerin für Volksbildung für die schulische Erziehung zuständig war. In Bezug auf das Gedicht und Fühmanns einleitenden Essay bemängelte sie: „Als Beispiel für dieses ‚Anders-Sein‘ lobt er [Fühmann, K.D.] besonders das Gedicht ‚Allmorgendliche Begrüßung‘ (S.1265f.), in dem das ‚unbeschnittene Dasein‘ ‚BIS ZUM SCHULTOR‘ gepriesen wird. Die Schule gilt demnach als ‚beschnittenes Dasein‘!“<sup>275</sup> Ragwitz übersah dabei jedoch, dass Fühmann Kolbes dialektische Herangehensweise hervorhob und damit eine komplexere intellektuelle Auseinandersetzung lobte, als die einseitige Kritik, auf die sich Ragwitz' Interpretation belief:

Ich habe die Dialektik des Tores, als Durchgang Ausschluß und Einschluß zu sein, in unserer Zeit noch nie so eindringlich gestaltet gefunden wie in dem Gedicht des Neunzehnjährigen –: Diese Dialektik und die Seele des Jungen dazu. Es ist sein erschütterndes Erlebnis [...]. – Seit diesen Gedichten weiß ich mehr von einer Generation, die auch die meiner Tochter ist.<sup>276</sup>

Fühmann bezog sich damit auf die dialektische Entwicklung des Gedichttextes: Die ersten sechs Verse betonen das Defizitäre und Trennende, die auferlegten Grenzen und die damit zusammenhängende Unvollständigkeit der geschilderten Phänomene, während nach zwei Versen der Umwertung in der Gedichtmitte in den nächsten sechs Versen die zuvor im Kleingarten kontrollierte und „beschnittene“ Natur diese Grenzen überwindet. Die Beschneidung der Natur in der Schrebergartenkolonie – im übertragenen Sinne: die räumliche Begrenzung durch die innerdeutsche Mauer, die geistige Begrenzung in der Schule etc. – wird so zur Voraussetzung für den nächsten Schritt, mit dem diese Grenzen überwunden werden. Fühmann resümierte des Gedichts „Aussage [...], daß man vorm

---

<sup>275</sup> SAPMO-BA, ZPA, BArch, DY 30 IV B2/9.06.29 zitiert nach Stephen Parker: „Fortsetzung folgt. *Sinn und Form* unter Wilhelm Girnus (1963 bis 1981)“. In Simone Barck, Martina Langermann, Siegfried Lokatis (Hg.): *Zwischen ‚Mosaik‘ und ‚Einheit‘. Zeitschriften in der DDR*. Berlin: Links, 1999. 346-359. 355.– Siehe auch Matthias Braun: *Die Literaturzeitschrift ‚Sinn und Form‘. Ein ungeliebtes Aushängeschild der SED-Kulturpolitik*. Bremen: Edition Temmen, 2004. 106. – Siehe auch Stephen Parker, Matthew Philpotts: *Sinn und Form. The anatomy of a literary journal*. Berlin: De Gruyter, 2009.

<sup>276</sup> Franz Fühmann: „Schneewittchen: Ein paar Gedanken...“, 1263.

Schultor träume, hinter ihm aber lerne, was verlange, die Träume vorerst zurückzustellen, um sie, nach dem Gelernten, gewissermaßen auf höherer Ebene weiterzuführen“<sup>277</sup>.

Der dialektische Ansatz findet sich in diesem Gedicht bereits in der Anlage der „Stürmer und Dränger“ (V.11) als privilegierte Autoren des Systems, die es mittragen und zugleich gegen es revoltieren. Dass Fühmann vermied, diese offensichtliche Kritik Kolbes am politischen System und seinen Nutznießern zu interpretieren, erscheint naheliegend. Doch dürfte es sich dabei um weit mehr als eine pointiert formulierte Provokation gehandelt haben. Welche Tragweite diese im Gedichttext dialektisch problematisierte Situation für Kolbe persönlich hatte, erschließt sich aus einem Brief, den Kolbe wenige Jahre später an Franz Fühmann schrieb:

Habe einen Brief an Caspar [Aufbau-Cheflektor Günther Caspar, K.D.] geschrieben, meine Situation als Nutznießer des ‚divide et impera‘ benennend; danke ihm darin für seine letztlich doch positiven Bemühungen um das Manuskript ‚Abschiede‘ – der Vertrag ist unterschrieben. Jaja, das ist gut: was zerreißt (uns / etwas in uns), ist gut, oder nicht? oder wie? Wie ging es den Leuten 33?<sup>278</sup>

Dialektik dient in diesem Zusammenhang als philosophisches Prinzip, im Gedichttext eine emotionale Zerrissenheit zu gestalten, wie es beispielsweise auch das ebenfalls in *Sinn und Form* 1976 veröffentlichte Gedicht POLSTELLE zeigte.<sup>279</sup>

---

<sup>277</sup> Franz Fühmann: „Schneewittchen: Ein paar Gedanken...“, 1262.

<sup>278</sup> Uwe Kolbe: Brief an Franz Fühmann vom 16. Dezember 1980 (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116).

<sup>279</sup> POLSTELLE: „Du, Moment Ruhe / Wenn der Atem der Freunde / Noch im Raum verharrt / Wenn noch alles gewiß ist/ und fest gebaut // Du, neben dem rastlosen Teil / In uns, dem entfremdenden / Gordischen Knäuel: / Friedlichster Augenblick / Verinnerlichung // Bei der Arbeit wir / Am Schafott bastelnd / Verkniffenen Blicks / Schleifsteine in Händen / Wir jugendlichen Alexander / wir großen... // Du, voller Kraft / Gegen die Gewalt / Des Lagers, die Macht / Mich quetschend ins Kissen / - Exerzierplatz Alpdruck // Für diese Minuten / Dies bißchen Dank / Morgen wieder das Bluten / Freigelegten Pulses / Morgen / wieder...“ (H, 16f.). Während die als „Du“ angesprochene Ruhe ein „friedlichster Augenblick / Verinnerlichung“ ist und als identitätsstiftende Erfahrung im Kreis „der Freunde“ (V.2) erlebt wird, impliziert die Unruhe dagegen eine nahezu übermächtige, gewaltvolle Leiderfahrung des lyrischen Ich (so die Semantik in V. 17-21) und bildet daher den fremden und verworrenen Teil des eigenen Selbst (den „rastlosen Teil / In uns, de[n] entfremdenden / Gordischen Knäuel“, V.6-8). Unruhe bedeutet aber zugleich auch eine Bewegung, die an sich erst wieder das Zur-Ruhe-Kommen ermöglicht und damit dessen Grundvoraussetzung ist: „Für diese Minuten / Dies bißchen Dank / – morgen wieder das Bluten / Freigelegten Pulses / Morgen / wieder...“. Das anaphorisch wiederkehrende „morgen wieder“ und die Auslassungspunkte in den Schlußversen signalisieren eine endlose Wiederholung der leidvollen Bewegung zwischen den Polen Ruhe und Unruhe, die aber – so die Dialektik dieser „Polstellen“ – künstlerisch produktiv wirkt und daher notwendig ist. Erst vor diesem Hintergrund wird verständlich, wieso das Gedicht mit dem Bild der aufgeschnittenen Pulsadern endet und dadurch Selbstmord, d.h. eine selbstverschuldete, vielleicht sogar intentionale Leiderfahrung als Grundsituation des poetischen Schöpfungsprozesses suggeriert. Uwe Kolbe stellte mit der Dialektik von Ruhe und Unruhe einen Stimulus des künstlerischen Schöpfungsprozesses dar, dessen Ambivalenz bis ins Innerste des lyrischen Ich reicht, die Dialektik also als tiefgreifenden inneren Zwispalt sichtbar macht.

Ein wichtiger Aspekt, den die zeitgenössische Rezeption von Kolbes früher Lyrik konsequent ignorierte, war der in ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG formulierte gesamtdeutsche Anspruch. Auf augenfällige Weise machte Kolbe in diesem Gedicht Unverbundenheit, Trennung und Teilung zum Thema des Gedichts. Darüber hinaus fanden sich deutliche Anspielungen auf die deutsche Teilung auch im Gedicht MÖGLICHER SPAZIERGANG DURCH EINE TOTE STADT<sup>280</sup> aus *Hineingeboren*: „Ihre Anlage scheint halbkreisförmig gewesen, verdoppelt, jedoch deutlich, überdeutlich getrennt. / Ihre Einwohner trugen bunt und grau / und Erinnerung herum. // [...] Jetzt noch gleicht der Tag beiden Dämmerungen.“ (V.9) Analog dazu beschrieb Kolbe in einem weiteren Gedicht aus *Hineingeboren*, EMPFINDUNG UND DEKADENZ SIEBENUNDSIEBZIG<sup>281</sup>, die Unvereinbarkeit der beiden Großmächte des Kalten Kriegs zu beiden Seiten des Eisernen Vorhangs: „Im Nachrichtenwust klingt das Triangel durch. / Ein Teil der Welt dreht sich links, / der andere rechts herum – / niemanden störts.“ (V.1ff.) Am deutlichsten jedoch formuliert Kolbe einen gesamtdeutschen Anspruch in dem in *Sinn und Form* 6/1976, jedoch nicht in *Hineingeboren* veröffentlichten Gedicht WAS FÜR EIN ‚DICHTER‘, in dem er zu Beginn und ein weiteres Mal am Ende in Bezug auf den beschriebenen Dichter betonte: „Der durch sein kleines Land / – zumal durch nur ein drittel – / fährt“ (V.1ff.) und „Durchs Land – durch nur dies drittel – / [...] / Er fährt“ (V.14ff.).<sup>282</sup> In den zitierten Gedichten ließe sich ein gesamtdeutscher Anspruch Kolbes recht deutlich erkennen, doch identifizierten ihn schlussendlich weder Fühmann noch Ragwitz, noch die Gutachter oder Rezensenten von *Hineingeboren*. Erscheint diese Lesart aus heutiger Perspektive, mit historischem Abstand betrachtet, naheliegend, fand sie in der zeitgenössischen Rezeption jedoch keine Berücksichtigung. Aufschlussreich und bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die im Jahr 2012 veröffentlichte Interpretation Peter Geists, der in Bezug auf SPAZIERGANG DURCH EINE TOTE STADT betonte: „[A]uch ich hatte bei meiner Erstlektüre als Leipziger Student um 1981 nicht die Dimension und die Provokanz dieses Gedichts erkannt, [...] [nämlich, K.D.] dass [...] das symbolbeladene Szenario der Gedichtanlage eine ätzende Generalabsage an den Status

---

<sup>280</sup> Uwe Kolbe: MÖGLICHER SPAZIERGANG DURCH EINE TOTE STADT. In: *H*, 32.

<sup>281</sup> Uwe Kolbe: EMPFINDUNG UND DEKADENZ SIEBENUNDSIEBZIG. In: *H*, 58.

<sup>282</sup> Auch die Selbstzensur beschreibt Kolbe hier recht eindeutig: „Und schreibt die Hälfte auf“ (V. 16). Doch auch in diesem Gedicht sieht Kolbe die Verantwortung auf beiden Seiten, auf der des einschränkenden politischen Systems, aber auch des genügsamen und kritiklosen Dichters, der mit seiner Haltung seine eingeschränkte Wahrnehmung mit zu verantworten hat („Was Dichter: Schüler Wagehals / mit dickem Schädel / viel zu kleinen Augen“, V.11ff.).



Quo involvierte“<sup>283</sup>. Auch Ingo Stoehr betont in einer Interpretation des titelgebenden Gedichts HINEINGEBOREN von 2012: „Die Landschaft in *Hineingeboren* wird von der deutschen Teilung bestimmt“<sup>284</sup> und bemerkt in Bezug auf die ersten drei Gedichtbände, „Uwe Kolbes räumliche Situation ist die des geteilten Deutschlands: Seine frühen Gedichte sind durch diesen Schatten der Realität gezeichnet“<sup>285</sup>. Die Problematisierung des geteilten Deutschlands fällt in Gedichten Kolbes aus *Das Kabarett* und seinen Interviews aus den Jahren 1982 und 1983 noch stärker auf. Dort wurde für Kolbe die deutsche Teilung im historischen Kontext der nach dem NATO-Doppelbeschluss erfolgten Platzierung von Raketen in beiden deutschen Staaten zu einem handfesten internationalen Problem, das in seinen Gedichten Niederschlag fand (s. Kapitel 3.3).

Die Formulierung eines gesamtdeutschen Anspruchs erscheint darüber hinaus in Hinblick auf Kolbes persönliches Umfeld grundsätzlich sehr naheliegend. In seinem Essay „Bornholmer Brücke“ von 1990 beschrieb Kolbe rückblickend seine Erfahrungen als Kind und Erwachsener in unmittelbarer Nähe der Berliner Mauer, am S-Bahnhof „Bornholmer Brücke“:

Wenige Jahre nach Schließung der Grenze spielte ich mit Freunden Fußball in Spuckweite des unbetretbaren S-Bahnhofes, an einer schlichten Mauer direkt neben der Brücke. Ich mochte sie. Das Kind fand sie schön. Daß man sie etwa überqueren könnte, gehörte nicht dazu. Wer den Ball zu steil getreten hätte, der hätte einen neuen heranschaffen müssen. [...]

[...]

Der Erwachsene schüttelt den Kopf. Die Ansichten der Brücke haben sich anders erhalten, sind anderes Material. Der mauerwunde Kopf auf Lebenszeit, übervoll ist er davon.

[...] Mag sein, es war die Weisung der Grenzpolizei an die Kleingärtner der Anlage „Bornholm“, ihre Leitern stets anzuketten.

Ganz sicher waren es die vielen S-Bahnfahrten Richtung Norden, unter der Brücke hindurch, waren es die paar hundert Meter Grenzgebiet, wo es immer so merkwürdig still wurde im Abteil.<sup>286</sup>

Im Vergleich mit den geografischen Orientierungspunkten des Gedichts – der „Bornholmer Brücke“ (V.5), der dort situierten Kleingartenkolonie namens Bornholm I („Laubenpieper[...]“, V.1) und der „Niemand's S-Bahn“ (V.4) – fallen deutliche Parallelen zu

---

<sup>283</sup> Peter Geist: „Das Berlin-Motiv bei Uwe Kolbe“. In: *AUK*. 177-198. 187. Geist belegt seine These mit einer detaillierten Analyse der im Gedicht genannten lokalen und architektonischen Merkmale.

<sup>284</sup> Ingo Roland Stoehr: „Die Realität des Schattens. Umwelt und die Lyrik Uwe Kolbes.“ In: *AUK*. 295-324, hier 306.

<sup>285</sup> Ebd., 309.

<sup>286</sup> Uwe Kolbe: „Bornholmer Brücke“. In: *R*. 43-44. 43f.

Kolbes realem Lebensumfeld auf. Vor diesem Hintergrund wird ersichtlich, dass in ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG zentrale und prägende geografische Koordinaten aus Kolbes Umfeld in die Fiktion des Gedichttexts eingegangen sind. Die Nähe zwischen lyrischem Text und dem biografisch-geografischem Umfeld Kolbes suggerierte ein hohes Maß an Authentizität, das in ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG exemplarisch veranschaulicht, wieso Kolbes Lyrik sich dazu anbot, in den 1980er Jahren als persönliche Stellungnahme des damals jugendlichen Autors rezipiert zu werden. Darüber hinaus handelte es sich bei dieser Nähe zwischen Biografie und Text, insbesondere in Bezug auf den Ort der Kleingartenanlage Bornholm I, um ein zentrales Merkmal, das langfristig die Werkentwicklung Kolbes prägte (s. Kapitel 3.3) – so identifizierte auch Johannes Johns in Bezug auf Kolbes Werk eine „autobiografische Aufrichtigkeit“<sup>287</sup>. In diesem Zusammenhang betonte Kolbe in einem rückblickenden Essay von 1995:

Zu der Abhängigkeit des Autors von der Person und ihrer Erfahrung gehört selbstverständlich der Ort, gehört die Herkunft. Mein Ort hieß lange genug Berlin. Der Titel des Gedichtbandes „Bornholm II“ verweist darauf. Gemeint ist eine Kleingartenanlage am damaligen Grenzübergang Bornholmer Straße. Gemeint ist die Berliner Situation in Deutschland: parzellierte Landschaft. Soweit absehbar, wird schwerlich ein anderer Ort so Besitz von der Person ergreifen können, daß er gegen diese üppige Präsenz ankäme.<sup>288</sup>

In diesem Zusammenhang darf das Gedicht ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG mit seiner wiederholten Thematisierung von Unverbundenheit, Trennung und Teilung als ein früher Indikator für die Problematisierung der deutsch-deutschen Teilung angesehen werden, die Uwe Kolbe als gleichermaßen politisches Problem und persönlich-biografische Erfahrung weiterhin reflektierte (s. Kapitel 3.3.1).

### **1.2.1.3 MELANIE: Architektur als Motivbereich und Bildsprache für eine generationsspezifische Positionierung**

Das in *Sinn und Form* 6/1976 ebenfalls veröffentlichte Gedicht MELANIE erschien in *Hineingeboren* als „Präambel“<sup>289</sup> und war in dieser Funktion durch eine Leerseite zu den folgenden Gedichten abgesetzt. Als programmatisches Geleitwort, das den zentralen Topos

---

<sup>287</sup> Johannes Johns: „...die eigene Erfahrung behaupten.“ Zur Lyrik und Poetik Uwe Kolbes.“ In Roland Berbig u.a. (Hg.): *Zersammelt. Die inoffizielle Literaturszene der DDR nach 1990*. Berlin: Theater der Zeit, 2000. 130-147. 141.

<sup>288</sup> Uwe Kolbe: „Der Temperaturunterschied zwischen Ich und Ich“. In: R. 140-158. 156.

<sup>289</sup> Lektor Günther Drommer in seinem undatierten Innengutachten (BArch, DR1 / 2124 / 229-232. 231).

vom gemeinsamen Aufbau des sozialistischen Hauses behandelt, erweist es sich – insbesondere in Hinblick auf Kolbes Positionierung als generationsspezifischer Repräsentant – als äußerst aufschlussreich:

Melanie<sup>290</sup>

*dem Mädchen  
und den geliebten Freunden*

- (1) Wir bauen das Haus
- (2) Wir werden das Haus bauen
- (3) Auch den Garten
- (4) Werden wir pflanzen
- (5) Aus unserer Stadt
- (6) Wird man lachend zurückkehren
- (7) Unsere Kinder werden beliebt sein
  
- (8) Der Garten
- (9) Der Garten wird
- (10) In dem Haus sein müssen
- (11) Und die Stadt
- (12) In dem Haus
- (13) Und das Haus ist ein Zimmer
- (14) Ein Raum voll Musik
  
- (15) Dieser Raum
- (16) Dieses schöne Zimmer
- (17) Ist oft unter freiem Himmel
- (18) Hat auch mal Platz
- (19) Auf einer Fingerspitze
- (20) Wenn wir uns festhalten
- (21) Ist es die ganze Welt

Mit sicherem Tonfall kündigt das lyrische Ich im Anfangsvers ein konkretes Projekt an, dessen klare Umriss der bestimmte Artikel betont: „Wir bauen das Haus“. Der zweite Vers verschiebt das Projekt aus der Gewissheit des Präsens in die Zukunft des Futurs, das bis zu Beginn der dritten Strophe beibehalten wird. Nichtsdestoweniger vergrößert der Sprecher des Gedichts sein Projekt im Verlauf der ersten Strophe voller Zuversicht: Das konstruktive, physisch tätige „Bauen“ der ersten beiden Verse erweitert der dritte Vers – semantisch analog – durch das „Pflanzen“ eines Gartens in der unmittelbaren Umgebung des Hauses.

---

<sup>290</sup> H, 7.

Die „Stadt“ im fünften Vers dehnt das Blickfeld räumlich noch weiter aus. Auch das zum Garten analoge Gedeihen, die biologische Fortpflanzung durch „Kinder“ (V.7), erweitert den Blick in die Zukunft. Sämtliche Inhalte der ersten Strophe stellt das aktive Subjekt als persönlichen Lebensentwurf dar, wie das dreifach wiederholte Personalpronomen „wir“ (V.1, 2, 4) und das dazugehörige Possessivpronomen „unser“ (V.5, 7) betonen. In der Gemeinschaft des „Wir“ möchte sich der Sprecher des Gedichts durch die physische Arbeit die zu gestaltende Umgebung zu eigen machen. Mit Blick auf ein gesundes Gedeihen in einer positiven Zukunft plant er, konstruktiv zu agieren, und demonstriert dadurch Optimismus, Zuversicht und Vertrauen in sich und seine häusliche Umgebung. Diese wird für den Sprecher des Gedichts zum zentralen Bezugspunkt seiner Identifikation.

Die flüssig formulierten Verse der ersten Strophe münden in der zweiten Strophe in holprig gereimte, grammatisch teilweise unvollständige Sätze. Kolbe führt hier explizit eine schleppende, unsichere, fast stotternde Diktion vor<sup>291</sup>, deren betonte Mündlichkeit andererseits auch große Lebendigkeit und vor allem Authentizität suggeriert. Die geäußerten Zweifel finden in dieser Form eine aufrichtig wirkende, authentische Formulierung. Die weiten Räume, der Garten und sogar die gesamte Stadt, zwingt das lyrische Ich in Gedanken nun in den kleinen Raum des Hauses, ohne eine Begründung dafür anzugeben. Vielmehr verbirgt sich der Urheber dieses äußeren Zwangs hinter einem passivisch formulierten „müssen“ (V.10): „Der Garten / Der Garten wird / In dem Haus sein müssen / Und die Stadt / In dem Haus“ (V.8ff.). Eine äußere Macht dominiert nun den persönlichen Lebensentwurf und engt ihn in solchem Maß ein, dass das einstmals vertrauensvoll entworfene Projekt „Haus“ (V.1, 2, 10, 12, 13) zu einem einzigen „Zimmer“ (V.13, 16) schrumpft. Ebenso verbalisiert die zweite Strophe nicht mehr das persönliche „wir“, sondern die einzig auf die Gegenstände bezogene dritte Person Singular. Die in der ersten Strophe sukzessiv wachsende Zuversicht des lyrischen Ich, sein immer mehr in den Raum greifendes Projekt, schrumpft in der zweiten Strophe auf ein enges, fremdbestimmtes Schicksal. Der ursprüngliche Enthusiasmus kehrt sich in sein Gegenteil, in Unsicherheit und Zweifel.

---

<sup>291</sup> Auch Kolbes Generationsgenosse und Kollege Thomas Kunst, betont diesen Aspekt, als er im Jahr 2012 rückblickend seine damalige Rezeption von *Hineingeboren* erinnert: „Von Anfang an fiel mir dieses denkwürdige Insistieren in seinen Gedichten auf, ein nahezu filigranes, musikalisches Stottern“ (Thomas Kunst: „Das Immergleiche ist das Schönste. Gedanken zu den Gedichten von Uwe Kolbe.“ In: *AUK*. 327-328. 327).

Eine Synthese dieser zwei entgegengesetzten Situationen bildet die dritte Strophe. Durch Demonstrativpronomina der Nähe suggeriert sie einerseits eine Annäherung des lyrischen Ich an seinen ihm zuvor enteigneten Lebensplan. Mehrere Einschränkungen wie „oft“ (V.17), „auch mal“ (V.18) und „wenn“ (V.20) betonen andererseits die Skepsis und den Zweifel, mit denen es die Möglichkeit individueller Selbstentfaltung bewertet: Ihre räumliche Ausdehnung ist nicht fest verankert, sondern schwankt vielmehr zwischen den Extremen der kleinsten („Fingerspitze“, V.19) und der größten („die ganze Welt“, V.21) Dimension. Die Möglichkeit zur Selbstentfaltung, zu einer Wieder-Aneignung des zuvor Entfremdeten existiert also, ist allerdings deutlich eingeschränkt. Ihre Voraussetzung ist der untrennbare Zusammenhalt des generationsspezifischen „Wir“: „Wenn wir uns festhalten / Ist es die ganze Welt“ (V.20f.). Bereits die Widmung „Melanie / dem Mädchen / und den geliebten Freunden“ in der Gedichtüberschrift verbildlicht diesen Rückhalt, die der mit „Wir“ bezeichnete persönliche Freundeskreis dem lyrischen Ich bietet. So entwickelt das lyrische Ich als Teil der Freundesgemeinschaft im Verlauf des Gedichts eine ambivalente Bewertung der eigenen Situation: Das Haus als Bild für das eigene Heim und damit auch die – innere wie äußere, geistige wie physische – Heimat bieten keine bruchlose Identifikation, sondern werden zum Bezugspunkt einer partiellen Abgrenzung und skeptischen Befragung durch den Sprecher des Gedichts.

Dieser skeptische Umgang mit der Allegorie des gemeinsamen Hausbaus im Gedicht MELANIE verbildlicht ein gebrochenes Verhältnis zur vorgefundenen (Gesellschafts-) Architektur mitsamt der ihr inhärenten geistig-intellektuellen Konstruktionen (ideologisches Selbstverständnis, Weltbild, Denkmodelle etc.). Eine persönliche, individuelle Aneignung des Vorgefundenen ist möglich, jedoch nicht sicher garantiert. Ebenso wenig sicher sind der konkrete Gegenstand und die Reichweite der persönlichen Visionen und Projekte, die die jugendliche Gemeinschaft in Zukunft möglicherweise teilen könnte. Deutlich formuliert ist einzig das Schutzbedürfnis in eben jenem Freundeskreis privater Verbündeter, den nicht der große gemeinsame Weltentwurf und also das utopische Potential der sozialistischen Idee eint, wie noch die „Volker Braun-Generation“ (s. Kapitel 1.3), sondern der private, freundschaftliche Zusammenhalt, der vor allem durch emotionale Nähe charakterisiert ist.

Diese zweifelnde, unsichere und sich selbst hinterfragende Suche nach einer eigenen Position gegenüber den Ansprüchen des für den Sprecher des Gedichts mitunter utopisch anmutenden sozialistischen Gesellschaftsmodells schlägt sich auch in der Eingangsstrophe des Gedichts BESINNUNG<sup>292</sup> nieder: „Ich schwimme, haltlos / machen Blick und Bilder, neues / unglaublich, Gefühl befällt mich.“ (V.1ff.). Verantwortlich für diese grundlegende Ort- und Haltlosigkeit des lyrischen Ich sind die „Bilder“ (V.2) der menschlichen Fortpflanzung in der zweiten Strophe („Verwirrung stiftet jede Schwangre, / jedes Menschenpaar, und Kinder.“, V.4ff.) und damit der für das gesamte Gedicht zentrale Fortschrittsgedanke. Mit der Metapher des nachwachsenden Grases im Zusammenhang mit einem jugendlichen lyrischen Ich benannte Kolbe ein geschichtsteleologisches Weltbild, den Glauben an den kontinuierlichen Fortschritt in der gesellschaftlichen Entwicklung und an die Jugend als Fortschrittsträger, um schließlich unverzüglich und unmissverständlich diese Erwartungen zu enttäuschen: „Ich Kind, von präbewußten / zwanzig Jahren [...] // dreh um mich langsam, / bemerke da die eignen Spuren, / in deren Grund das Gras verdorrt.“ (V.10ff.)<sup>293</sup>

Zurückgewiesen wurden der dem Generationsbegriff innewohnende Glaube an die Jugend als Träger des gesellschaftlichen Fortschritts (s. Kapitel 1.1.3) und in diesem konkreten Kontext die Erwartung, das gesellschaftliche Erbe der Aufbau-Generation bruchlos weiterzuentwickeln. Die im Folgenden noch zu erläuternden Metaphern der brüchigen, maroden und rissigen Architekturen zeugen in dieser Hinsicht von einer eindeutigen Bildsprache.

Mit seinem programmatischen Gedicht MELANIE hatte Uwe Kolbe offenbar den Nerv der Zeit getroffen. Sein Gedicht erwies sich als hochaktuell, wie eine augenfällige Analogie mit der im gleichen Monat (!) erscheinenden Erstausgabe der neu gegründeten Zeitschrift *Temperamente. Blätter für junge Literatur* zeigte. Im Editorial beschrieb der damalige Chefredakteur Fritz-Jochen Kopka die Aufgabe der *Temperamente*:

Im günstigsten Fall werden sie [die *Temperamente*, K.D.] zu einem Punkt, in dem sich die Erfahrungen einer jungen Generation von Lesern und Autoren treffen, im günstigsten kann sich hier zeigen, welches die wichtigen, vergleichbaren Erfahrungen, die Grunderlebnisse der Generation sind, die mehr zu tun hat, als die Tapete in das

<sup>292</sup> Es befindet sich nicht unter den in *Sinn und Form* 1976 oder 1979 publizierten Gedichten, wird aber in *Hineingeboren* veröffentlicht (H, 97).

<sup>293</sup> Fortpflanzung entbehrt auch im nächsten Gedicht ABEND NACH DER LIEBE (im Widerspruch zum Titel) jeder positiven Emotion und wird auf ihre physische Komponente reduziert, auf „Fleisch [...], das seines Drängens noch nicht überflüssig“ (H, 114:7f.).

Haus zu kleistern, das Kommunismus heißen wird. Ohne deren gestalterische Vorstellungen und Handhabungen es nicht nur am Wandschmuck fehlen würde.<sup>294</sup>

Der gemeinsam vollzogene Hausbau darf gemeinhin als Metapher für die Errungenschaft der Aufbau-Generation gelten: Sie entwickelte nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs das Land, seine politischen und administrativen Strukturen sowie die Idee des Sozialismus als das vermeintlich bessere Gesellschaftsmodell in Abgrenzung zum ‚Kapitalismus‘, ‚baute‘ also im wörtlichen Sinn die sozialistische Gesellschaft ‚auf‘. Von verschiedener Seite wurde der akute Bedarf einer eigenständigen Stellungnahme der jungen Autorengeneration zu dieser (Gesellschafts-)Architektur mitsamt der ihr inhärenten geistig-intellektuellen Konstruktionen formuliert (s. Kapitel 1.1.3), wie beispielsweise von Dieter Kerschek, Autor und Literaturkritiker aus der Generation Kolbes, der in einem Text aus dem Jahr 1990 rückblickend erinnerte:

Wir sind ja jetzt sozusagen [...] diejenigen, die in ein Haus hineingekommen sind, das schon im Prinzip fertig war, wo auch die Funktionen geplant und vorgegeben sind, und wir sind diejenigen, die sich entweder anpassen müssen oder versuchen müssen, etwas zu verändern, Stichwort Umgestaltung. Man kann auch das Haus einfach verlassen oder sich ein Eigenheim errichten. Um noch einmal den Unterschied zu sagen: Diejenigen, die das Haus zum Teil geplant und gebaut haben, haben natürlich ein ganz anderes Verhältnis zu dem Gebäude. Wir werden allem Anschein nach nur akzeptiert und gebraucht als Leute, die etwas weitermachen, was andere angefangen haben. Das Eigene aber ist die Frage, wie kommt man dazu? [...] Soll man das Haus abreißen und neu bauen?<sup>295</sup>

Die kritische Auseinandersetzung junger Autoren mit dem sozialistischen Topos des gemeinsamen Hausbaus und – in einem weiteren Sinn – mit dem in diesem Topos beinhalteten Weltbild und der Ansprüche an die nachkommende junge Generation erwies sich als ein höchst aktuelles Thema im literarischen Feld DDR der zweiten Hälfte der 1970er Jahre (s. Kapitel 1.1.3). Auch Franz Fühmann ging in seinem Schneewittchen-Essay auf diese Ansprüche ein. Doch offensive Auseinandersetzungen der jungen (Autoren-)Generation mit

---

<sup>294</sup> Fritz-Jochen Kopka: „Stichwort Lebenslauf“. In: *Temperamente* 1/1976. 2-3. 2. Der „Lebenslauf“ junger Menschen und dessen einzelne Stationen, auf dem jene so betonten „Grunderlebnisse“ und „Erfahrungen“ der jungen Generation beruhen, sind als Themen in der ersten Gedichtpublikation Kolbes sowie in seinem Debütband sehr präsent: der Weg zur Schule (ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG), die Reise durchs (begrenzte) Land (WAS FÜR EIN ‚DICHTER‘), der Militärdienst (INSPIRATION –, ABSCHIED, MONDLOSE NACHT, BARACKE), die Erfahrungen als junger Vater mit dem Säugling auf dem Arm (SOHN) u.a. Wesentlicher als die thematische Abarbeitung von Lebensstationen ist in Kolbes Frühwerk allerdings ein generationspezifisches Grundgefühl bzw. daraus resultierende Haltungen, auf die vor allem Ursula Heukenkamps Rezension „Das Ungenügen an der Idylle“ eingeht (*Sinn und Form* 5/1981. 1120-1130).

<sup>295</sup> Dieter Kerschek in „Eine eigene Sprache finden...“, 581.

den Errungenschaften der vorhergehenden DDR-Generationen wurden im literarischen Feld DDR der späten 1970er Jahre kritisch und kontrovers verhandelt. Ihre Publikationen waren heikel, die Toleranzzone einzelner Kritiker – Mathilde und Rolf Dau, Franz Fühmann, Ingrid und Klaus-Dieter Hähnel, Ursula Heukenkamp, Heinz Kaufmann, Heinz Plavius, Erika Rüdener und Sylvia und Dieter Schlenstedt beispielsweise – fiel äußerst unterschiedlich aus und auch die einzelnen Zeitschriften hatten unterschiedlich große Spielräume. Die Redaktion der *Temperamente* beispielsweise wurde nach nur zwei Jahren mit Heft 2/1978 vollständig ausgetauscht.<sup>296</sup> Kolbe dagegen konnte MELANIE und weitere Gedichte unter dem Protektorat Franz Fühmanns in *Sinn und Form* 1976, ein weiteres Mal 1979 und schließlich 1980 in seinem Debütband *Hineingeboren* im Aufbau-Verlag publizieren. In den *Temperamenten*, denen von Kulturfunktionären eine Vorbildfunktion gegenüber der jungen Generation zugeschrieben wurde, war eine vergleichbare Stellungnahme jedoch nicht ohne schwerwiegende Konsequenzen möglich.

Gerade weil der architektonische Motivbereich in diesem Zusammenhang so bedeutungsträchtig war, fällt die Dichte dieser Motive in *Hineingeboren* auf. Immer wieder kehrten in Kolbes Debütband architektonische Motive wie Mauer, Fenster, Raum, Wand, Dachluke, Hinterhof, Zimmer, Dach etc. wieder<sup>297</sup>, die oft in einem deskriptiven Stil Lebens- und Wohnsituationen eines Sprechers oder lyrischen Ich – häufig als Teil einer in der 1. Person Plural formulierten jugendlichen Gemeinschaft – darstellen. Es dominieren Bilder von brüchigen, maroden Architekturen, die einzustürzen oder wegzuschwimmen drohen, wie in dem Gedicht HOFLIED<sup>298</sup>: „Sein rauher Boden / Von grauem Beton / Hebt im Regen / Das Haus mit uns an. // [...] Nicht die Dachrinne / Hält, was sie / Noch vor kurzem / Versprach, // Die Ziegel erinnern / An ihre Farbe / Und fallen / Vor Schwäche vom Dach.“ (V.1-16) Der beschriebene Verfall der umgebenden Architekturen und ihre teilweise miserablen hygienischen Zustände<sup>299</sup> machen ein Unwohlsein in diesem Lebensumfeld deutlich, das sich nicht nur auf die physisch-architektonische Umgebung beschränkt, sondern auch das soziale und emotionale Umfeld betrifft. Auch die zwischenmenschlichen

<sup>296</sup> Martina Langermann: „Schaufenster der jungen Literatur?“, 227.

<sup>297</sup> Im Detail in folgenden Gedichten: MELANIE (*H*, 7), HOFLIED (*H*, 18f.), DIE STEINE (*H*, 20: 5f., 9f.), HERBSTKLANG (*H*, 30:5-12), BARACKE (*H*, 44), FENSTERFLÜGELSINGSANG (*H*, 46f.), ODE AN DEN STURM NACH NULL UHR FÜNF (*H*, 62f.: 2), WIR LEBEN MIT RISSEN (*H*, 90), KLEINE ELEGIE MIT TI IM ENGSTEN RAUME (*H*, 95), SCHÖPFUNGSGESCHICHTE MIT WEIB (*H*, 100: 2), FLUCH, GESANDT ÜBER KOHLENPLATZ UND STRAÙE INS ANDERE HAUS (*H*, 115).

<sup>298</sup> Uwe Kolbe: HOFLIED. In: *H*, 18.

<sup>299</sup> *H*, 90: 15, 17, 19.



Beziehungen, die sich in den beschriebenen Architekturen entwickeln, sind in vielen Fällen von depressiven Zügen<sup>300</sup>, Entfremdung<sup>301</sup> oder Aggression<sup>302</sup> geprägt. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang die Schlussverse „genießend unter Kraftaufwand / die uns gebotne Sicherheit“ (V.36f.), mit denen der Sprecher im Gedicht WIR LEBEN MIT RISSEN eine grundsätzliche Skepsis formuliert. In der zeitgenössischen Rezeption wurde das Gedicht – wohlwollend oder missbilligend – als repräsentative Aussage der jungen Autorengeneration gegenüber den sozialen Errungenschaften der Väter- und Großvätergeneration verstanden. Der Missbilligung auf kulturpolitischer Ebene (s. Kapitel 1.2.1.4) stand die wohlwollende Meinung oder wertfreie Darstellung einiger Literaturwissenschaftler bzw. -kritiker gegenüber, wie eine Rezension der Literaturkritiker Ingrid und Klaus-Dieter Hähnel über „Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre“<sup>303</sup> zeigte (s. Kapitel 1.4.5). Die beiden Literaturkritiker deuteten gerade das zentrale Bild der Risse aus Kolbes Gedicht WIR LEBEN MIT RISSEN als generationsspezifisches Symbol für eine gemeinsame Haltung junger, später als „Prenzlauer Berg-Szene“ bekannter Autoren: „Prenzlauer Berg ist – und das ist hier ohne jede Ironie gesagt – längst nicht mehr nur eine Wohngegend, sondern eher eine ‚Haltung‘: Die Risse in den Wänden der Hinterhof-Häuser erscheinen nicht selten als Korrelate für die ‚Risse‘ und ‚Nöte‘ des Ichs.“<sup>304</sup> Ingrid Hähnel, die auch das Außengutachten zu Kolbes Debütband verfasste, hielt als eine allgemeine Charakterisierung der Gedichte Kolbes in *Hineingeboren* fest:

[Es] sind Kolbes Texte mehr als die ‚Nabelschau‘ anderer junger Autoren. Sie vermögen über die Erkundung individueller Befindlichkeit hinaus allgemeine Fragestellungen der jungen, im Sozialismus aufgewachsenen Generation (der ‚Hineingeborenen‘) aufzuspüren und zur Diskussion zu stellen. Dabei wird Widersprüchliches bewußt herausgestellt.<sup>305</sup>

Ingrid und Klaus-Dieter Hähnel folgten damit der von Franz Fühmann eingeleiteten Rezeption, der in seinem Schneewittchen-Essay Kolbe erstmals als generationsspezifischen Repräsentanten einführte. Mit der Publikation von *Hineingeboren* im Jahr 1980 bei Aufbau, dem für DDR-Literatur wohl renommiertesten Verlag der DDR, wurde diese Position Kolbes manifest. Ungeachtet dessen, waren seine Texte im literarischen Feld DDR der zweiten

---

<sup>300</sup> H, 90: 22ff.

<sup>301</sup> H, 49.

<sup>302</sup> H, 18f.: 5-9.

<sup>303</sup> Ingrid und Klaus-Dieter Hähnel über „Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre“. In: *Weimarer Beiträge* 9/1981. 127-154.

<sup>304</sup> Ebd., 129.

<sup>305</sup> Außengutachten von Ingrid Hähnel vom 27. März 1979 (BArch, DR1 / 2219 / 177).

Hälfte der siebziger Jahre jedoch durchaus umstritten und seine generationsspezifische Repräsentanz war keinesfalls allgemein akzeptiert und gesichert. Kolbe veröffentlichte 1978 einige Gedichte in der jährlich erscheinenden Anthologie *Auswahl*, die von einem (über die Jahre hin in der Personalzusammensetzung wechselndem) Herausgeber-Gremium der Verlage Aufbau, Mitteldeutscher Verlag und Neues Leben in gemeinsamer Absprache zusammengestellt wurde. Als er für die *Auswahl* 1980 erneut Texte an Mitherausgeber Wolfgang Trampe (Aufbau-Verlag) sandte, antwortete ihm Trampe:

[M]it Ihrem Beitrag für die neue „Auswahl“ (1980) hat es bei dem Treffen der beteiligten Verlage große Schwierigkeiten gegeben. Man hat dort Ihre Arbeiten abgelehnt, es ist zu einem völligen Auseinanderbrechen der Meinungen gekommen. Ich habe Ihre Gedichte nicht durchsetzen können.<sup>306</sup>

Kritische Diskussionen rief auch Kolbes Veröffentlichung in *Sinn und Form* 3/1979 hervor, wie das folgende Kapitel zeigen wird.

#### **1.2.1.4 Kontextualisierung der Publikation Kolbes und Platzierung der *Sinn und Form* im literarischen Feld DDR**

Kolbes Gedicht ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG stieß, wie bereits oben dargestellt, bei Ursula Ragwitz auf Kritik und erreichte mit Margot Honecker, der Ministerin für Volkserziehung, sogar eine ranghohe Vertreterin der politischen Führungsriege. Chefredakteur Wilhelm Girnus jedoch berief sich in der Auseinandersetzung mit Ursula Ragwitz auf die kulturpolitische Funktion von *Sinn und Form* auf internationaler Ebene, die eben auch darin bestünde, „heiße Eisen“<sup>307</sup> anzufassen. Dies stellte einen deutlichen Gegensatz zu den *Temperamenten* dar, die als richtungsweisende Zeitschrift für junge Autoren im Inland besonders streng beäugt wurde. Als Kolbe im Jahr 1979 ein weiteres Mal – neben Prosatexten von Uwe Saeger und Monika Helmecke – Gedichte in *Sinn und Form* publizierte<sup>308</sup>, wurden diese Texte der jungen Autoren in einer für die Kulturabteilung des ZK

---

<sup>306</sup> Wolfgang Trampe: Brief an Uwe Kolbe vom 20. Oktober 1979 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>307</sup> Zitiert nach Stephen Parker: „Fortsetzung folgt. *Sinn und Form* unter Wilhelm Girnus (1963 bis 1981)“. In: Simone Barck, Martina Langermann, Siegfried Lokatis (Hg.): *Zwischen ‚Mosaik‘ und ‚Einheit‘. Zeitschriften in der DDR*. Berlin: Links, 1999. 346-359. 355.

<sup>308</sup> In *Sinn und Form* 3/1979 erschienen fünf Gedichte von Kolbe: WIR LEBEN MIT RISSEN, UNGLEICHHEIT DER CHANCEN, BESINNUNG, ABEND NACH DER LIEBE und VON DER ÖDNIS DIESES REDEN. Die Gedichte wurden danach auch in Kolbes Debütband *Hineingeboren* aufgenommen, mit Ausnahme von UNGLEICHHEIT DER CHANCEN, das in seinem zweiten Band *Abschiede* erschien. – Die Gedichte wurden vom Autor vorausgewählt und von Fühmann zusammengestellt und an die Redaktion vermittelt, wie ein Brief Fühmanns vom 31. Dezember 1978 an Kolbe festhält: „Ich möchte so schnell wie möglich die Auswahl für SINNUNDFORM [sic!] machen [...]. Können Sie mir

angefertigten Auswertung des Präsidiums der AdK als alarmierendes Signal für den Zustand der jungen Autorengeneration gewertet und in einem Zusammenhang mit den ebenfalls kritischen Autorengesprächen in den *Weimarer Beiträgen* 7 /1979 (s. Kapitel 1.3) gesehen. Es wurde festgestellt, daß hier „ein Symptom für einige sehr ernst zu nehmende Schwächen und Probleme in der Entwicklung der Literatur gerade der jungen Generation“ läge, [...] daß

„die belletristischen Publikationen von Uwe Saeger, Uwe Kolbe, Monika Helmecke u.a. eine Entsprechung finden in den theoretischen Äußerungen junger Autoren in den ‚Weimarer Beiträgen‘, und daß hier wie dort Grundpositionen in der parteiischen Rolle der Künste in der sozialistischen Gesellschaft in Frage gestellt werden“.<sup>309</sup>

Mit dem Generationsbegriff verbunden war die „Vorstellung von einem in die Zukunft gerichteten gesamtgesellschaftlichen Fortschrittsprojekt, das von der jeweils jungen Generation entscheidend befördert und vorangetrieben werden soll“<sup>310</sup>. Diese Vorstellung maß Äußerungen der jungen Generation einen prognostischen Wert in Bezug auf die gesellschaftliche Entwicklung bei. Bezeichnenderweise wurden sie im literarischen Feld DDR von den kulturpolitisch Verantwortlichen nicht dem gesellschaftlichen Zustand selbst zugeschrieben, sondern es wurde das Verschulden der negativen oder skeptischen Darstellungen bei den Autoren gesucht. Dennoch wurden Kolbes Texte und die seiner jungen Kollegen in *Sinn und Form* veröffentlicht. Wenn Chefredakteur Wilhelm Girnus gegenüber

---

1 Manuskript von Ihrem Band schicken, ich hab doch nicht alles, oder noch besser: machen Sie mir doch 1 Auswahl, sagen wir 5 Gedichte, dazu noch 2 als Reserve, und schicken Sie mirs möglichst schnell nach Märkisch“ (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). In einem Brief vom 17. August 1979 schrieb Kolbe an Fühmann: „Lieber Franz Fühmann, nun halte ich endlich die S&F 3/79 in Händen. Warum: wie: ging das so schnell? Die Zusammenstellung gefällt mir; ich danke Ihnen sehr dafür. [...]. HERZLICH, Uwe K“ (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116).

<sup>309</sup> Zitiert nach Petra Boden: „Strukturen der Lenkung von Literatur. Das Gesetz zum Schutz der Berufsbezeichnung Schriftsteller.“ In Peter Böthig, Klaus Michael (Hg.): *MachtSpiele. Literatur und Staatssicherheit im Fokus Prenzlauer Berg*. Leipzig: Reclam, 1993. 217–227. 218f.; ohne Quellenangabe im dortigen Text. – Von der 1943 geborenen Autorin Monika Helmecke wurde der erste Teil der Geschichte „Erich“, die noch im gleichen Jahr in ihrem Band *Klopfzeichen* erschien, vorab veröffentlicht (Monika Helmecke: *Klopfzeichen. Erzählungen und Kurzgeschichten*. Berlin: Neues Leben, 1979). Helmecke problematisierte aus der Erzählperspektive einer jungen Frau, der Freundin des Protagonisten Erich, die notwendige Loslösung Erichs von seiner verwitweten Mutter und verknüpfte dies mit Anspielungen auf die inzestuöse Beziehung des Ödipus. Uwe Saeger, geboren 1948, publizierte seine Erzählung „Die Erdbeeren brauchen Wasser“, in der der Protagonist, ein Gefängnisaufseher, mit zwei ehemaligen Insassen am Tag ihrer Entlassung erstmals privat ins Gespräch kommt. Beide ehemaligen Häftlinge sind – so der deutliche Hinweis auf den sozialistischen Topos des „Aufbaus“ – auf dem Bau in verantwortlicher Position tätig gewesen, hochmotiviert, gesellschaftlich integriert und getragen vom Fortschrittsdenken. Ihre Straftaten erweisen sich als durch die Mangel- bzw. Planwirtschaft bedingte Handlungen, für die sie jedoch persönlich büßen müssen.

<sup>310</sup> Ohad Parnes, Ulrike Vedder, Stefan Willer: *Das Konzept der Generation...*, 12f.

Ursula Ragwitz argumentierte, auch „heiße Eisen“<sup>311</sup> anfassen zu dürfen, bezog er sich damit auf die Position der Akademiezeitschrift *Sinn und Form* im literarischen Feld DDR: Als intellektuelle und bisweilen auch elitäre Vertreterin im begrenzten Spektrum der DDR-Literaturzeitschriften war *Sinn und Form* eine „Grande Dame“ unter ihresgleichen und fungierte wegen ihres hohen Exportanteils im Ausland als ein wichtiger Prestigeträger der DDR-Kulturpolitik. Besonders aufschlussreich ist ein Tonbandbericht des politisch konformen Schriftstellers Dieter Noll, der der Zeitschrift vage eine „Alibifunktion“<sup>312</sup> zuschrieb und zwar

in dem Sinne, daß wir mit dem Blatt zeigen: Seht her, was bei uns so alles gedruckt wird. [...] Ein Blatt wie ‚Sinn und Form‘ gewissermaßen politisch zu okkupieren oder es revolutionär umzufunktionieren wäre machbar, aber ginge sicherlich an der Aufgabenstellung dieser Zeitschrift vorbei. Man muß dieses Blatt schon sehen als ein repräsentatives Blatt der Akademie, wo eben ganz bewußt hier und dort mal ein Auge zugedrückt wird, wenn man etwas in die Zeitschrift hineingeschrieben hat, was politisch nicht richtig war. Das wirkte im Ausland angenehm liberal und war Ausdruck einer nicht-repressiven Kulturpolitik. Wir legen ja Wert darauf, daß wir diesen Eindruck machen.<sup>313</sup>

So gelang es *Sinn und Form* trotz der Kontrolle durch die SED immer wieder, „das enge ideologische und ästhetische Korsett zu weiten“.<sup>314</sup> Sie wurde im Lauf der 1960er und 70er Jahre für viele international anerkannte Autoren der DDR, wie z.B. Brobowski, de Bruyn, Kunert und eben auch Fühmann, sowie für den bundesdeutschen Literaturbetrieb immer attraktiver und interessanter.<sup>315</sup> Für die Publikation von Uwe Kolbe bedeutet dies folgendes: Die Position von *Sinn und Form* im literarischen Feld DDR wurde durch solche Publikationen gerade gestärkt, die innen- (bzw. kultur-)politische Kontroversen provozierten, außenpolitisch aber den Anschein großer geistiger Toleranz vermittelten. In *Sinn und Form* zu debütieren war mit Blick auf das Profil der Zeitschrift eine Ausnahme und galt daher bereits als große Auszeichnung. In logischer Konsequenz gewann Uwe Kolbe durch seine Publikation nicht nur erheblich Renommee, er bestätigte – wie Ursula Ragwitz’ empörte Reaktion zeigte – zugleich auch ihre außenpolitische Funktion im literarischen Feld DDR. Gerade in Hinblick auf Uwe Kolbes zu Beginn der 1980er Jahre einsetzende außenpolitische Funktionalisierung in der BRD (s. Kapitel 4.1) ist also diese erste Publikation sehr

---

<sup>311</sup> Zitiert nach Stephen Parker: „Fortsetzung folgt. *Sinn und Form* unter Wilhelm Girnus (1963 bis 1981)“. In Simone Barck, Martina Langermann, Siegfried Lokatis (Hg.): *Zwischen ‚Mosaik‘ und ‚Einheit‘. Zeitschriften in der DDR*. Berlin: Links, 1999. 346-359. 355.

<sup>312</sup> Tonbandbericht vom 19. April 1982, zitiert nach Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur*, 970.

<sup>313</sup> Ebd., 970.

<sup>314</sup> Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur*, 969.

<sup>315</sup> Stephen Parker: „Fortsetzung folgt...“, 350.

aufschlussreich, denn Kolbe nimmt hier bereits die – zur Zeitschrift *Sinn und Form* analoge – Position eines außenpolitischen Aushängeschildes ein. Trotz dem erheblichen provokanten Potential seiner Gedichte und den entsprechenden Reaktionen von höchster kulturpolitischer Ebene wurde Kolbe in diesem Zusammenhang nicht gemäßregelt oder bestraft.

Doch nicht nur die synchrone Zustandsbeschreibung des literarischen Felds DDR in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre ist aufschlussreich in Bezug auf Kolbe, wie hier die verschiedenen Positionen der Literaturzeitschriften, ihrer Akteure und der Kulturpolitik zeigen. Ausgehend von der oben geschilderten Kritik der Kulturabteilung des ZK, erweist sich auch die diachrone Feldentwicklung als bedeutsam: In der Kritik des ZK der SED stand auch Kolbes in *Sinn und Form* 3/1979 veröffentlichte Gedicht *WIR LEBEN MIT RISSEN* (mit einem Umfang von eineinhalb Druckseiten in dieser Publikation augenfällig dominant), dem von den Literaturkritikern Ingrid und Klaus-Dieter Hähnel gerade in Bezug auf die „Haltung“<sup>316</sup> junger Autoren aus dem Umfeld des Prenzlauer Bergs eine generationsspezifische, repräsentative Funktion zugeschrieben wurde. Das noch Ende der 1970er Jahre folglich als generationsspezifische Stellungnahme sehr umstrittene Gedicht wurde jedoch neun Jahre später in schlechthin *die* repräsentative Anthologie für DDR-Lyrik aufgenommen: Im Jahr 1988 erschien es in der DDR in „DIE EIGENE STIMME. Lyrik der DDR 1945-1985“<sup>317</sup> und im Jahr 1998 schließlich auch im vereinigten Deutschland in der mehrbändigen Anthologie „Die deutsche Literatur nach 1945“<sup>318</sup>. Exemplarisch veranschaulicht dies, dass Kolbes Position als generationsspezifischer Repräsentant in den späten 1980er Jahren im offiziellen DDR-Literaturbetrieb unumstritten war und er auf diese Weise auch im wiedervereinigten Deutschland wahrgenommen wurde. Das literarische Feld DDR, d.h. die Verhandlungen über Einordnungen von Literatur und insbesondere von literarischen Positionen junger Autoren, veränderte sich binnen weniger Jahre so tiefgreifend, dass gegen Ende der achtziger Jahre das gleiche Gedicht den allgemeinen Konsens darüber verkörperte, was als literarischer Ausdruck eines generationsspezifischen Befindens jener Zeit gelte. Politisch motivierte Vorbehalte gegenüber der Funktion Kolbes als generationsspezifischer Repräsentant – wie

---

<sup>316</sup> Ingrid und Klaus-Dieter Hähnel: „Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre“, 129.

<sup>317</sup> Ursula Heukenkamp, Heinz Kahlau, Wulf Kirsten (Hg.): *Die eigene Stimme. Lyrik der DDR*. Berlin und Weimar: Aufbau, 1988.

<sup>318</sup> Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Die deutsche Literatur nach 1945. Seelenarbeiten: 1978-83*. München: dtv, 1998.

die oben zitierten – waren wenige Jahre später angesichts der rasanten politischen Veränderungen hinfällig.

## **1.2.2 Publikation in *NDL 12/1979*: Sprachkritik in *Hineingeboren***

In der Zeitschrift des DDR-Schriftstellerverbands *Neue deutsche Literatur* erschienen im Dezember 1979 drei Gedichte von Kolbe: GEDICHT EINES FREMDEN, DIE STEINE und SACCO & VANZETTI, die später ebenfalls in Kolbes Debütband *Hineingeboren* (1980) veröffentlicht wurden.<sup>319</sup> Die Gedichte wurden von dem für Lyrik zuständigen *NDL*-Redakteur Christian Löser ausgewählt, der weitere, von Kolbe vorgeschlagene Gedichte – OHN MÄCHTIGE, HINEINGEBOREN und Gedichte, die die Korrespondenz nicht im Einzelnen aufführt – abwies (s. Kapitel 1.2.2.4).<sup>320</sup>

### **1.2.2.1 Die Überprüfung der Tauglichkeit von Sprache als Kommunikationsträger: GEDICHT EINES FREMDEN, OHN MÄCHTIGE UND HINEINGEBOREN**

Das GEDICHT EINES FREMDEN<sup>321</sup> zählt thematisch zu den in Kolbes Generation sehr gängigen „Hinterhof“-Gedichten<sup>322</sup>, wodurch erneut die Bedeutung architektonischer Motive in Kolbes Debütband deutlich wird (s. Kapitel 1.2.1.3):

#### Gedicht eines Fremden

- (1) Ich seh runter in den Hof.
- (2) Musik im Radio. Du
- (3) bist da
- (4) und die Gitarre. Und ich, und ich
- (5) seh runter in den Hof.
  
- (6) Die Tauben
- (7) schlafen noch nicht, Kinder
- (8) wenige Minuten im Bett, das Dach
- (9) geht der Sonne nach, aber
- (10) nicht weiter, aber das

---

<sup>319</sup> Im Vergleich der beiden Publikationen weicht nur das GEDICHT EINES FREMDEN durch eine durchgehende Kleinschreibung in der *NDL* und anderen Versumbrüchen in Vers 10-14 ab.

<sup>320</sup> Christian Löser: Briefe an Uwe Kolbe vom 7. Dezember 1978 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur) und vom 7. Juni 1979 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>321</sup> *H*, 49.

<sup>322</sup> Ingrid und Klaus-Dieter Hänel: „Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre“, 129.

- (11) ist nicht weiter schlimm, aber das  
 (12) ist es, daß  
 (13) der eine den andern  
 (14) nicht versteht, daß ich  
 (15) nicht nach dir  
 (16) frage, du  
 (17) aber neben mir treibst  
 (18) und weinst.  
 (19) Ich seh runter in den Hof.
- (20) Musik im Radio. Du  
 (21) und die Gitarre, schweigst.  
 (22) Und ich, und ich  
 (23) seh runter in den Dreckshof  
 (24) und finde meine Hände nicht.

Aus der spezifischen Raumsituation, der Wohnung mit angrenzendem Hinterhof, entwickelt Kolbe in zwei Rahmenstropfen zu vier Versen und einer zentralen langen Strophe zu vierzehn Versen eine Perspektive auf die Beziehung zwischen lyrischem Ich und Du. Die mittlere Strophe schildert den problematischen Kern der für die Beziehung charakteristischen titelgebenden „Fremdheit“: „daß der eine / den anderen nicht versteht, / daß ich / nicht frage nach dir, du / aber neben mir treibst / und weinst.“ (V.11ff.) Die Probleme in der Beziehung zwischen Ich und Du haben folglich wesentlich mit sprachlicher Kommunikation zu tun und machen sich vor allem am sprachlichen Duktus des Gedichts bemerkbar. Die Versenden diktieren rhythmische Zäsuren, die die syntaktische Einheit von Subjekt und Prädikat in fast allen Versen auseinanderreißen. Im Gegenzug setzen die Satzenden Zäsuren, die kein regelmäßiges Metrum aufkommen lassen. Syntaktisch dominiert eine einfache Gestaltung, eine additive und scheinbar zusammenhangslose Reihung von Hauptsätzen, welche ihrerseits durch den Verzicht auf Adjektive und Adverbien auch lexikalisch auffallend karg gestaltet sind. Kolbes ästhetische Gestaltung besteht in diesem Gedicht darin, Sprache auf ein syntaktisches und lexikalisches Skelett zu reduzieren und dessen akustisches Klappern im Gedicht vorzuführen. Darüber hinaus wird hier, ähnlich wie in MELANIE (s. Kapitel 1.2.1.3), eine Mündlichkeit greifbar gemacht, deren stockender und unsicherer Gestus ein hohes Maß an Authentizität suggeriert.

Das abrupte, unverbundene Sprechen steigert sich im zentralen, elf Verse umfassenden Satz (V.6-16) schließlich zum Stammeln „das Dach / geht der Sonne nach, aber / nicht weiter,

aber das / ist nicht weiter schlimm, aber das / ist es, daß / der eine den anderen / nicht versteht, daß ich / nicht nach dir/ frage, du / aber neben mir treibst / und weinst.“ (V.8-18). Die Wiederholungen von einzelnen Satzteilen oder Wörtern – vor allem von „aber“ und „das“ bzw. dem akustisch identischen „daß“ – führen ein fragmentiertes, holpriges und stotterndes Sprechen vor, das einerseits Widersprüche bzw. Brüche signalisiert („aber“) und andererseits Verbindungen dort herstellt, wo sie logisch nicht existieren („nicht weiter“ in V. 9f.), im gesamten also Unklarheit und Verwirrung erzeugt. Kolbe führt mit diesen sprachlichen Charakteristika – mit einer syntaktischen wie lexikalischen Kargheit, mit Verwirrung und Unklarheit markierenden Fragmenten und Brüchen und außerdem mit einer Gegenläufigkeit von syntaktischer Logik und metrischem Klang – eine spezifische Artikulation von Sprache vor, die nicht zur Kommunikation taugt. Vielmehr demonstriert sie einerseits eine gesteigerte innere Unruhe und Unsicherheit des lyrischen Ich und andererseits auf semantischer Ebene Stillstand und Lethargie: Abgesehen vom Refrain „ich seh runter in den hof“ sind die meisten Verben des Gedichts verneint, bezeichnen also Handlungsunterlassungen,<sup>323</sup> die wenigen Ausnahmen drücken meistens passive Haltungen aus oder sind mit Handlungsunterlassungen konnotiert („du [...] treibst“, V.15, und „du [...] schweigst“, V.19).

Eine kausale Beziehung zwischen den beiden hier konstatierten Phänomenen des Stillstands einerseits und der sprachlichen Kargheit und Unklarheit andererseits formuliert das Gedicht OHN MÄCHTIGE<sup>324</sup>, das *NDL*-Redakteur Christian Löser zwar ebenfalls zur Auswahl hatte, aber nicht veröffentlichen wollte und das wie folgt beginnt: „Freunde traf und fragte ich, / ob Stille ihre Ohrn bedränge ebenso. / [...] / wir [...] / nannten es Lethargie.“ (V.1-5). Die Abwesenheit von akustischem Eindruck wird zum Symptom für den durchaus auch selbst mitverantworteten, wie das Gedicht im Schlussvers betont, Stillstand. Dieser wiederum resultiert aus der Resignation, dass es der spezifischen sprachlichen Artikulation nicht gelänge, Menschenmengen zu bewegen: „Resignation, sie sei der Grund. / Wonach? Wovon? Die Sprache dürr und dunkel, / buntschreiend nur Plakate / aufgeblähter Nichtigkeiten. / Zerschlagen wurde welcher Aufstand? (woran ich unbeteiligt).“ (V.11-15)<sup>325</sup>.

---

<sup>323</sup> Das gleiche Stilmittel kehrt wieder in *DAB ICH SO BIN* (H, 36f.).

<sup>324</sup> H, 103.

<sup>325</sup> H, 103. Aufschlussreich für eine im Gedicht eingeschriebene Zeitgenossenschaft erweist sich in diesem Zusammenhang ein Hinweis Uwe Kolbes auf den damaligen, zeitgenössischen Kontext des Motivs „Schweigen“:



Das Unvermögen der oben beschriebenen Sprache als Kommunikations- und Überzeugungsmittel – in diesem Gedicht gegenüber großen Menschenmengen, in anderen Gedichten innerhalb der privaten Beziehung zwischen lyrischem Ich und Du<sup>326</sup> – ist sowohl durch ihre Unklarheit („dunkel“, V.12) als auch durch ihre ästhetische Kargheit („dürr“, V.12) begründet. Beide Charakteristika hat Kolbe mit der oben beschriebenen Artikulation im „Gedicht eines Fremden“ vorgeführt. Die so beschaffene Untauglichkeit des eigenen Handwerkszeugs, dieser Artikulation von Sprache, hat eine Ohn-Macht des lyrischen Ich zur Folge, wie schon der Gedichttitel OHN MÄCHTIGE andeutet, und bewirkt seinen Ausschluss aus der Menschenmenge, der am „Aufstand“ (V.15) Beteiligten. Diese „Sprache dürr und dunkel“ (V.12) wirkt selbsttätig als Isolations- bzw. Ausschlussinstrument gegenüber einer Gemeinschaft anders, nämlich mit den Medien der Massenkommunikation Sprechender („buntschreiend nur Plakate / aufgeblähter Nichtigkeiten“, V.13f.). In der NDL-Publikation Kolbes wurde der Zusammenhang der beiden Gedichte, ihre Problematisierung der spezifischen sprachlichen Artikulation als Fremdheit und Isolation bewirkendes Ausschlussinstrument, jedoch nicht deutlich, da OHN MÄCHTIGE nicht veröffentlicht werden durfte. So wird daran offensichtlich, wie die Gedichtauswahl des verantwortlichen Redakteurs die Kontextualisierung gestalten, damit eine bestimmte Lesart verhindern und auf diesem Weg die Rezeption steuern konnte. Im Endergebnis wurde damit die öffentliche Wahrnehmung von Sprachkritik als spezifischem Merkmal der frühen Gedichte Kolbes unterbunden.

Die Unterschiedlichkeit der in der jeweiligen Situation vom Sprecher konkret angewendeten Artikulation betonte Kolbe im Gedicht HINEINGEBOREN, das seinem Debütband den Titel gab, jedoch von NDL-Redakteur Christian Löser nicht veröffentlicht wurde.<sup>327</sup> Mit dem konkreten

---

„Worum es aber geht: Was zwischen dieser letzten DDR-Generation und denen davor stattfand, wollen wir nennen: Das große Schweigen. [...] Was kam auf die Kinder? Es hieß: Anpassung ist gut, Durchwursteln geht schon, nicht aufzufallen, Grübeln statt Denken, Schweigen. [...] Schweigen um die versoffene und abgesoffene Hoffnung, um die erwürgte Liebe, um unser utopisches Vineta.“ (Uwe Kolbe: „Noch einmal 1989“. In: VA. 33-40. 38f.

<sup>326</sup> So beispielsweise im zuvor analysierten GEDICHT EINES FREMDEN (H, 49).

<sup>327</sup> Interpretationen des prominenten Gedichts finden sich u.a. bei Christine Cosentino („Gedanken zur jüngsten DDR-Lyrik: Uwe Kolbe, Sascha Anderson und Lutz Rathenow“. In: *The Germanic Review* Nr. 3, Vol.LX. summer 1985. 82-90), Helmut Fuhrmann (*Vorausgeworfene Schatten. Literatur in der DDR – DDR in der Literatur*. Würzburg: Königshausen, 2003), Karen Leeder (*Breaking boundaries*), Ruth J. Owen (*The poet's role. Lyric responses to German unification by poets from the GDR*. Amsterdam: Rodopi, 2001.) und Ingo Roland Stoehr („Die Realität des Schattens...“. In: *AUK*. 295-324). Ein Manuskript des Gedichts befindet sich im Heiner-Müller-Archiv der AdK und ist dort auf den 27. April 1977 datiert (AdK, Berlin, Heiner-Müller-Archiv, 2981).

Einsatz spezifischer sprachlicher Mittel führte Kolbe zwei einander entgegengesetzte Artikulationen vor, die einerseits Fremdheit zum beschriebenen Gegenstand, andererseits Zugehörigkeit ausdrückten.<sup>328</sup> Im Mittelpunkt stand also die Beziehung zwischen Sprechendem und Gegenstand. Auf diese Weise wurde die konkrete Diktion Mittel eines persönlichen, der Haltung des Sprechers adäquaten und also individuellen Ausdrucks:

Hineingeboren.<sup>329</sup>

- (1) Hohes weites grünes Land,
- (2) zaundurchsetzte Ebene.
- (3) Roter
- (4) Sonnenbaum am Horizont.
- (5) Der Wind ist mein
- (6) und mein die Vögel.
  
- (7) Kleines grünes Land enges,
- (8) Stacheldrahtlandschaft.
- (9) Schwarzer
- (10) Baum neben mir.
- (11) Harter Wind.
- (12) Fremde Vögel.

In zwei analog strukturierten Strophen beschreibt Kolbe mit den Motiven Ebene bzw. Landschaft (V.2, 8), Baum (V.3f., 9f.), Wind (V.5, 11) und Vögel (V.6, 12) ein Land mit eben jenen elementaren, naturgegebenen Bestandteilen und außerdem einer Begrenzung, die als einziges nicht elementar-naturgegebenes Phänomen auffällt. Gemeinsam haben beide Strophen die beschriebenen Bestandteile, verschieden sind jedoch ihre jeweiligen Ausprägungen bzw. stofflichen Manifestationen. Ob es sich bei den in der ersten und zweiten Strophe beschriebenen Ländern um das gleiche Land handelt und dieses durch das (mit Possessivpronomen gekennzeichnete) lyrische Ich nur verschieden wahrgenommen wird, oder ob es tatsächlich zwei verschiedene Länder sind, die ähnliche Bestandteile in grundverschiedenen Ausprägungen aufweisen und aus diesem Grund vom lyrischen Ich unterschiedlich wahrgenommen werden, lässt der Gedichttext offen. Im zweiten Fall ließe sich hier eine Anspielung auf die Koexistenz der miteinander verwandten deutschen Staaten

---

<sup>328</sup> Vgl. Ingo Roland Stoehr: „Die Realität des Schattens, 306, und Helmut Fuhrmann: *Vorausgeworfene Schatten*, 144.

<sup>329</sup> H, 48.

erkennen, wodurch eine politische Situation bezeichnet wäre, in die sich das lyrische Ich, dem Gedichttitel entsprechend, „hineingeboren“ sieht. Kolbe hebt die Koexistenz von zwei in der jeweiligen Diktion manifestierten, vollkommen gleichberechtigten Sicht- und Sprechweisen auf, indem er im Manuskript des Gedichts durch eine rückläufige Nummerierung der beiden Strophen eine Favorisierung der zweiten, mit „1“ nummerierten Strophe und ihrer negativen Beschreibung nahelegt.<sup>330</sup> Diese Nummerierung wird jedoch nicht in seinen Debütband übernommen. Gesteigert wird der negative Eindruck noch durch das Ausbleiben von Dynamik und Veränderung des Beschriebenen, insbesondere durch die Inexistenz von Verben allgemein und durch das Partizip Perfekt „Hineingeboren“ im Besonderen, dem außerdem ein Punkt als Signal des definitiven Endes folgt: der Vorgang ist abgeschlossen und also nicht mehr veränderbar; der oder die Betroffenen haben dabei eine passive Rolle eingenommen. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass zahlreiche Motive auch im bereits analysierten Gedicht ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG vorkommen (s. Kapitel 1.2.1.2): Wind, Bäume und Grenze bzw. Grenzübergang finden sich in beiden Gedichten; das Kompositum „Sonnenbaum“ hat dort seine Entsprechung im „Sonnenloch“; die „Vögel“ dagegen existieren dort nur in Form des „Laubenpieperhahnes“. Doch während in ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG die Gartenbäume als Inbegriff einer im zivilisierten Raum gezüchteten und also gebändigten Natur mit ihren Trieben ausschlagen und die ihnen auferlegten Grenzen mit dieser metaphorischen Revolte überwinden, also eine Entwicklung und Veränderung beschrieben wird, ist HINEINGEBOREN eine Zustandsbeschreibung ohne ein einziges Verb. Die einzige Ausnahme bildet das Partizip Perfekt Passiv im Titel, das unabänderliche, nicht selbst verantwortete Hineingeboren-Sein, das mit einem Punkt in der Titelzeile noch zusätzlich als abgeschlossener Vorgang betont wird.

Veränderung findet in HINEINGEBOREN nur durch den Perspektivwechsel des lyrischen Ich von der ersten zur zweiten Strophe statt; sei es durch eine objektive Verschiedenheit der beiden Länder begründet, also eine faktische Veränderung des beschriebenen Gegenstandes von der ersten zur zweiten Strophe, oder – meines Erachtens näherliegend – einem allein in der subjektiven Wahrnehmung des lyrischen Ich vollzogenen Perspektivwechsel. Wie schon in den zuvor analysierten Gedichten führt Kolbe spezifische Diktionen vor. In HINEINGEBOREN unterstreichen sie demonstrativ durch ihre Gegensätzlichkeit die jeweils verschiedene

---

<sup>330</sup> AdK, Berlin, Heiner-Müller-Archiv, 2981.

Beziehung des lyrischen Ich zum bzw. seine Perspektive auf das beschriebene Land: Die erste Strophe betont das Identifikationspotential des beschriebenen Landes für das lyrische Ich beispielsweise durch Possessivpronomina („Der Wind ist mein / und mein die Vögel“), während die zweite Strophe dessen Fremdheit hervorhebt („Harter Wind. / Fremde Vögel.“). Der grammatisch korrekten, metrisch flüssigen und außerdem semantisch positiven Formulierung „Hohes weites grünes Land“ steht die grammatisch fehlerhafte, metrisch gebrochene und semantisch negative Benennung „Kleines grünes Land enges“ gegenüber. Der metrisch flüssigen „Zaundurchsetzte[n] Ebene“ im zweiten Vers begegnet das doppelte Kompositum „Stacheldrahtlandschaft“ als graphisch undurchdringliches und akustisch atembzw. pausenloses Wortgefüge. Mit Ingo Stoehr kann hier ein „Bewusstseinsprozess[e]“<sup>331</sup> festgestellt werden: „Die über das lyrische Ich vermittelte poetisierte Erfahrung des Fremdseins im eigenen Staat kann von den Lesern über das Fremdwerden im Raum des Gedichtes nacherfahren werden.“<sup>332</sup>

Ausgangs- und Endpunkt dieser Entwicklung sind durch spezifische Diktionen markiert. Kolbe zeigte hier, dass die konkrete sprachliche Artikulation die subjektive Wahrnehmung und Bewertung des Sprechenden formuliert und damit seine (sich entwickelnde, verändernde) Beziehung zum beschriebenen Gegenstand ausdrückt. Anders formuliert: Die spezifische Diktion ist subjektiv und also abhängig von der Perspektive des Sprechers bzw. Verfassers. Daraus erschließt sich, was Ulla Fix in Bezug auf Kolbe mit einer Aussage Karl Eibls feststellt: „Nicht die Relation des Wortes zur Wirklichkeit ist mehr wichtig, sondern die Relation des Wortes zu dem, der es spricht oder hört, als Stimulans für Evokation und Assoziation.“<sup>333</sup> Gerade das Vorführen im Einzelnen unterschiedlicher, sehr spezifischer Artikulationen evoziert den Charakter des Sprechenden, seine Beziehung zum beschriebenen Gegenstand und zu den Empfängern der Botschaft. In dieser Betonung eines solchen authentischen Sprechens, das durch die spezifische sprachliche Artikulation auf die Befindlichkeit oder Haltung des Sprechers des Gedichts schließen lässt, liegt ein maßgeblicher Grund für die

---

<sup>331</sup> Ingo Roland Stoehr: „Die Realität des Schattens...“, 295.

<sup>332</sup> Ebd., 319.

<sup>333</sup> Ulla Fix: „Die Gedichte *satanzfang* und *Sprachvermögen*. *Sprechenkönnen*. *Sprichwenndukannst*. (Be)greifbare Beziehungen zwischen Linguistik und Literatur.“ In Armin Burkhardt, Dieter Cherubim (Hg.): *Sprache im Leben der Zeit. Beiträge zur Theorie, Analyse und Kritik der deutschen Sprache in Vergangenheit und Gegenwart*. Tübingen: Niemeyer, 2001. 67-84. 75.

Rezeption der frühen Lyrik Kolbes als „Selbstaussage“<sup>334</sup> – sei es seiner selbst oder sogar einer gesamten Generation. Gerade dieser Aspekt der Authentizität fand in der zeitgenössischen Rezeption unter anderen Bezeichnungen<sup>335</sup> besondere Beachtung (s. Kapitel 1.4).

Das Vermögen und Unvermögen von Sprache thematisierte Kolbe immer wieder in Form konkreter sprachlicher Artikulationen wie Befehlssprache, banalem und ästhetisch mangelhaftem Sprechen oder unsicherem Stottern und entwarf dabei den jeweils spezifischen kommunikativen Kontext einer privaten oder gesellschaftlichen Beziehung – sei es die Liebesbeziehung, der Freundeskreis, das autoritäre Arbeitsverhältnis zum Dienstherrn bei der Armee oder die Beziehung zu den Medien der Massenkommunikation. Darüber hinaus findet sich Sprachkritik auch als Motiv oder punktuelle Anspielung im Gedichttext oder -titel.<sup>336</sup>

### 1.2.2.2 Sprachkritik als Machtkritik: DIE STEINE, SACCO & VANZETTI und INSPIRATION –

Im Gedicht DIE STEINE, das in der *NDL* zwischen GEDICHT EINES FREMDEN und SACCO & VANZETTI steht, reflektiert Uwe Kolbe Sprache als Mittel zur Konstruktion eines bestimmten Weltbildes bzw. einer Ideologie und schafft damit einen grundlegenden Zusammenhang, der in vielen Gedichten von *Das Kabarett* und der dort entwickelten Poetologie relevant wird (s. Kapitel 3.3):

Die Steine,<sup>337</sup>

- (1) die in der Wüste liegen,
- (2) welche wir Nacht nennen,
- (3) wie wir den Traum heißen,
- (4) in dem wir uns finden.

<sup>334</sup> Anthonya Visser: „Blumen ins Eis“..., 278.

<sup>335</sup> Ingrid und Klaus-Dieter Hähnel umschreiben ebenjene authentische Wirkung der Gedichte Kolbes in ihrer Rezension: „Das ehrliche und doch auch schon wertende Bekenntnis zu dieser engen, noch eingeschränkten Gebundenheit der Lebenserfahrung erscheint als Voraussetzung für die Glaubwürdigkeit und Ausstrahlungskraft der Gedichte.“ (Ingrid und Klaus-Dieter Hähnel: „Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre“, 138). Auch Ursula Heukenkamp stellt das unbedingte Bemühen um eine eigene Haltung und einen eigenen Ton dar: Sie lobte an Kolbes Lyrik, dass sie „in keine der vorbereiteten und überlieferten Haltungen und Gesten ein[steigt]; sie ist konsequent darin, eigenes Weltverhältnis nicht auf dem Umwege überkommener Denk- und Darstellungsmodelle fassen zu wollen.“ (Ursula Heukenkamp: „Das Ungenügen an der Idylle“, 1122).

<sup>336</sup> Anschaulich wird dies zum Beispiel in *SPRACHVERMÖGEN, SPRECHENKÖNNEN, SPRICHWENN DUKANNST* (H, 119), *TEETRINKER KAFFETRINKE SÄUFER* (H, 124: 3, 6f.), *NICHT VORDERGRÜNDIG SO PLATT UND DIREKT FORDERT DER TRAUM IM STAHLROHRBETT* (H, 57: 1-3), *SO SCHENKT DER ABEND SEINEN HIMMEL* (H, 87: 18f.) u.v.m.

<sup>337</sup> H, 20.

- (5) Eng füllen sie die Lücken aus
- (6) Zwischen den Fenstern,
- (7) sind scharfkantige Lider
- (8) den offenen Augen.
  
- (9) Rauch fließt daraus
- (10) wie aus den Dächern,
- (11) den roten, hoffnungsträchtigen
- (12) dicht über dem Leben.

Mit der Vorstellung der rauchenden Schornsteine (V.9) greift Kolbe ein in der sozialistischen Bildtradition gängiges Symbol für den Fortschritt der heimischen Industrie auf, unterstützt noch durch die damit verbundenen „roten, hoffnungsträchtigen“ Dächer (V.10f.).<sup>338</sup> Diese Bilder konzentrieren sich auf die letzte der drei Strophen, während die ersten beiden die physisch-stoffliche Grundlage dieser sozialistischen Hoffnungsbilder, nämlich die „Steine“ definieren. In der zweiten Strophe bilden sie das Material der Mauer zwischen den verschiedenen, nach außen weisenden Fenstern und markieren damit die Grenze zwischen Innen- und Außenraum. Ihre Funktion als Mauermaterial und als „scharfkantige Lider / den offenen Augen“ (V.7f.), d.h. den Fenstern, ist das Verschließen, in der Metapher der wahrnehmenden Augen auch das Nicht-Wahrnehmen und Schlafen.

Diese bildliche Vorstellung einer realitätsfernen Parallelwelt des Traumes wird bereits in der ersten Strophe durch die Erwähnung von „Nacht“ und „Traum“ eingeleitet: Vier aufeinander bezogene Relativsätze (in Vers 3 in grammatisch abgewandelter Form) lassen die titelgebenden Steine in diesem syntaktischen Labyrinth in immer weitere Ferne rücken.<sup>339</sup> Erst im letzten Vers der Strophe stellt sich ein Bezug zum sprechenden „wir“ her. Die sprachlichen Benennungen („nennen“, V.2, und „heißen“, V.3) des „wir“ führt hier zu Illusion: Die „Wüste“ als Herkunftsort der Steine nimmt sich im Kontext des Gedichts (wenn auch nicht zweifelsfrei) als ein Traumbild aus, ihre sprachliche Benennung als „Nacht“ ist irreführend. Die sprachlich erzeugten Definitionen konstruieren somit einen „Traum [...], in dem wir uns finden“. Neben dem neutralen „Sich Befinden“ klingt hier auch das völlig unvermutete „Sich wieder Finden bzw. Vorfinden“ an, das das für den Aufwachmoment typische plötzliche Registrieren einer veränderten Umgebung suggeriert. Indem diese jähe

---

<sup>338</sup> Auch hier ist der Stellenwert der architektonischen Motive offensichtlich (s. Kapitel 1.2.1.3).

<sup>339</sup> Dadurch wird der semantische Eigenwert des einzelnen Wortes betont und die Verbindlichkeit der syntaktischen Hierarchie geschwächt.

Erfahrung aber nicht beim Aufwachen, sondern beim Eintritt in die Traumwelt passiert, setzt sie eine Umkehrung von Traum und Wirklichkeit voraus. Erst auf der Grundlage dieser Umkehrung, die durch die gemeinsame sprachliche Definition des „wir“ in der ersten Strophe erreicht wurde, können die in der Schlusstrophe zitierten Bilder der sozialistischen Utopie entwickelt werden. Im Rahmen dieser Lesart wird das verwendete sozialistische Symbol „(Schorn-)Steine“ als Bestandteil einer sprachlich konstruierten Traumwelt identifiziert. Das spezifische sprachliche Benennen dient hier als Mittel zur Konstruktion eines bestimmten Weltbildes und wird damit zum Instrument der Machtausübung. Allgemeiner formuliert: Der Akt der sprachlichen Bezeichnung ist ein Vorgang, der eine durch die spezifische Sprache gebildete Realität bzw. Welt erzeugt. Die Kontextualisierung dieses Gedichts in der NDL jedoch legte eine andere Lesart nahe und steuerte dadurch die Rezeption, wie Kapitel 1.2.3 erklären wird.

Direkt nach dem Gedicht DIE STEINE folgt in der NDL, als letztes der drei veröffentlichten Gedichte, SACCO & VANZETTI, dessen Artikulation eine Gleichschaltung der sprechenden Menschenmenge suggeriert. Der Titel zitiert den Fall von zwei italienischen US-Einwanderern, die Mitglieder einer anarchistischen Arbeiterbewegung waren und, des Raubmords angeklagt, im Jahr 1927 auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet wurden, ohne dass ihre Schuld zuvor zweifelsfrei bewiesen war. Kolbes Gedicht bezieht sich auf die weltweiten Massendemonstrationen, die während des Prozesses und nach der Hinrichtung stattfanden, aber erfolglos blieben. Da die Hingerichteten im Jahr 1977 bei weiterhin ungeklärter Schuld postum rehabilitiert wurden, stellt das Gedicht eine zeitnahe Reaktion auf ihre Rehabilitierung dar und bearbeitet damit einen im zeitgenössischen Kontext gleichermaßen politisch aktuellen wie ideologisch willkommenen Stoff.

Sacco & Vanzetti<sup>340</sup>  
für J. Halle

- (1) Wir wenige Millionen verlangen
- (2) Verlangen wie vor hundert Jahren
- (3) vor tausend Jahren
- (4) Wir wenigen verlangen:
- (5) Daß der Himmel einstürze.

---

<sup>340</sup> H, 53.

- (6) Wir verlangen:
- (7) Daß der Himmel einstürze.
- (8) Daß der Himmel einstürze.
  
- (9) Mehr verlangen wir nicht.
- (10) Wir sind zu wenige.
- (11) Wir wenigen Millionen können
- (12) Nicht mehr verlangen.<sup>341</sup>

Mit der Wahl dieses für die Arbeiterbewegung legendären Stoffes stellt Kolbe sein Gedicht in einen historischen Rahmen, der erlaubt, die Erfolg- und Machtlosigkeit kollektiven Sprechens – also auch hier einer spezifischen Artikulation – zu thematisieren. So wird diese durchaus heikle Problematisierung in einen politischen Interpretationskontext außerhalb der DDR-Gegenwart eingebettet. Das Gedicht beschränkt sich auf eine einzige, in Teilen wiederholte aber dabei formal kaum variierte Aussage: „Wir wenigen Millionen verlangen / [...] wie vor hundert Jahren vor tausend Jahren / [...]: / Daß der Himmel einstürze.“ (V.1-4). Diese Forderung führt den Massenauftritt ad absurdum und lässt ihn als Wahnwitz erscheinen: Die offenkundige Plausibilität der Forderung im historischen Fall von Sacco und Vanzetti (die Aufhebung ihres Todesurteils) verkehrt sich in Kolbes Gedicht in ihr Gegenteil. Die Forderung „[d]aß der Himmel einstürze“ (V. 6, 7) wirkt maßlos und verstiegen. Ihr Scheitern verantwortet im Gedicht also nicht der Adressat der Forderung – im Gegensatz zur realen Situation, denn dort sind es die die Urteilsrevision verweigernden US-Behörden –, sondern die Sprechenden selbst. Ihre spezifische Forderung in der konkreten Diktion führt unweigerlich zum Scheitern. Der dem Wortsinn nach absurde Inhalt der Forderung kann allerdings auch metaphorisch verstanden werden, insofern der Einsturz des Himmels auch den Zusammenbruch eines Weltbildes oder herrschender Autorität(en) suggeriert. Diese Lesart jenseits des vorgegebenen historischen Interpretationskontexts von Sacco und Vanzetti ermöglicht eine gesellschaftskritische Wahrnehmung der damaligen Situation in der DDR, die die Forderung eines politischen Wandels bzw. Systemzusammenbruchs nahelegt. Peter Geist schreibt dazu im Jahr 2012, auf den damaligen Rezeptionskontext rückblickend:

Die dreimalige Wiederholung des Pathos-Satzes „Daß der Himmel einstürze“ intendiert allerdings nicht Steigerung, sondern Ernüchterung. Sie enthält ein frühes Wissen um Mühsal wie düstere Ahnung, dass auch das Verlangen von Millionen nicht ausreichen könnte, um Verhältnisse grundlegend zu ändern. Die Wahrscheinlichkeit, „daß der Himmel einstürzt“, ist eben nicht allzu groß. Man muss bei diesem Gedicht

---

<sup>341</sup> Uwe Kolbe: SACCO & VANZETTI. In: *H*, 53.



auch einen ideologischen Kontext beachten, der beständig suggerierte, durch die Kraft der Millionen könne dem gesellschaftlichen Fortschritt Bahn gebrochen werden. Die endsiebziger Jahre waren dadurch geprägt, dass zunächst Grundidiome vom „weltweiten Siegeszug des Sozialismus“ als quasi gesetzmäßiger Humanisierungsfortschritt zunehmend bezweifelt wurden, ehe sie dann als verbindende Axiome weithin verabschiedet wurden in den achtziger Jahren.<sup>342</sup>

Kolbe beschreibt das Scheitern sprachlicher Kommunikation, ohne allerdings einen Adressaten zu benennen. Während der historische Stoff den Empfänger der sprachlichen Botschaft, den „Klassenfeind“ USA, bereits identifiziert hat, bleibt er hier als Lücke kenntlich. Die offensichtliche Ausparung eines Adressaten verbindet Kolbe mit seiner ästhetischen Gestaltungsweise, eine spezifische Artikulation im Detail vorzuführen – eine stumpfsinnige, variationslose Wiederholung derselben Parole durch eine unspezifische Menschenmasse. Dies ermöglicht ihm, statt eines verantwortlichen Adressaten einen charakteristischen Fehler des – für das Scheitern der Kommunikation verantwortlichen – Systems sinnlich erfahrbar zu machen: Die Chiasmen (V.8-11) und zahlreichen Wortwiederholungen (im gesamten Gedicht) sowie die bis auf ein Minimum reduzierte syntaktische Struktur und Lexik dienen der Betonung der Quantitäten der Massendemonstrationen, der Formulierung eines simplifizierten massenhaften Sprechens. Sender („Wir wenigen Millionen“, V.1), Botschaft („Daß der Himmel einstürze“, V.4, 6, 7) und deren zeitliche Verortung („wie vor hundert Jahren vor tausend Jahren“, V.2) werden ausschließlich in ihren gewaltigen Ausmaßen dargestellt. Der Empfänger jedoch, der dieser Kommunikationssituation überhaupt erst einen Sinn geben würde, existiert im Gedicht nicht. Anders formuliert: Die Botschaft wird nicht gehört, sondern läuft ins Leere. Die Betonung der Quantitäten steigert sich in der Schlussstrophe durch den doppelten Chiasmus von „mehr – wir – wir – wenige“ (V.8f.) und „mehr – wenige – wenigen – mehr“ (V.8-11) zu kaum überbietender Absurdität: „Mehr verlangen wir nicht. / Wir sind zu wenige. / Wir wenigen Millionen können / nicht mehr verlangen.“ Der spezifische sprachliche Duktus führt hier die Nichtigkeit und bis ins Absurde gesteigerte Sinn- bzw. Gehaltlosigkeit eben jener quantitativen Kriterien vor. So zielt Kolbes ästhetisches Verfahren, eine spezifische Artikulation sinnlich erfahrbar zu machen, hier auf die Kritik systemimmanenter Mängel: Erst die – in Form stumpfsinnig wiederholter Parolen – sinnlich erfahrbare Artikulation zeigt, wie die Favorisierung quantitativer Kriterien und die

---

<sup>342</sup> Peter Geist: „Das Berlin-Motiv bei Uwe Kolbe“, 181.

damit verbundene Gleichschaltung der Sprechenden dazu führt, dass Sprache bis zur Worthülse ausgehöhlt und einer sinnvollen Kommunikation beraubt wird.

Eine ähnlich stumpfe und gleichgeschaltete Artikulation führt Kolbe in seinem (für die *NDL*-Publikation nicht eingereichten) Gedicht *INSPIRATION*<sup>343</sup> – aus *Hineingeboren* vor, die in der beschriebenen Situation – zum oben analysierten Gedicht *OHN MÄCHTIGE* gegenläufig – nicht Ohnmacht, sondern gerade autoritäre Macht demonstriert:

inspiration –

- (1) das ist ein buch
- (2) das ist ein bild
- (3) das ist ein schrieb
- (4) vom wehrkommando.
  
- (5) das ist ein wort
- (6) das ist die sonne
- (7) das bist nur du
- (8) und all die andern<sup>344</sup>

Die spezifische Artikulation, sinnlich greifbar in Form einer monotonen Metrik und der fünffachen Anapher von „das ist ein“, manifestiert sich in akustischer und graphischer Gleichförmigkeit und suggeriert damit eine durch militärischen Drill erzielte Gleichschaltung. Im sprachlichen Benennen („das ist“) äußert sich eine Definitions- und Bewertungsmacht, die den Vorgang des Sprechens in einen Akt der Machtausübung transformiert.<sup>345</sup> Sie konkretisiert sich im „schrieb vom wehrkommando“ (V.3f.), das „vor-schreibt“ und kommandiert: Die auf dem semantischen Eigenwert des einzelnen Wortes beruhende Assoziation begreift die Substantive als Verben, forciert durch das üblicherweise als Verb verstandene Substantiv „schrieb“. Das einzelne Wort wird aus der syntaktischen Hierarchie herausgelöst und mit seinen semantischen Möglichkeiten assoziativ und suggestiv genutzt. Diese „Wortgrammatik“<sup>346</sup> läuft der durch die syntaktische, grammatische Struktur

---

<sup>343</sup> *H*, 35. Das Gedicht gehört einer Gedichtgruppe an, die die Armeezeit reflektiert: *INSPIRATION –, DAß ICH SO BIN, HIMMELSSUD, ABSCHIED, MONDLOSE NACHT* und *BARACKE* (in *H*, 35-44).

<sup>344</sup> Uwe Kolbe: *INSPIRATION-*. In: *H*, 35.

<sup>345</sup> Vgl. die Aussage der Lyrikerin Kathrin Schmidt über „ihre Generation“, der auch Uwe Kolbe angehört: „ideologischer Mißbrauch ist Ausdruck von Machtstrukturen. Für meine Generation finde ich das besonders wichtig.“ („Eine eigene Sprache finden...“, 597).

<sup>346</sup> Ulla Fix: „Die Gedichte *satzanfang* und *Sprachvermögen...*“, 75. Im folgenden Absatz wird der Zusammenhang erläutert.

festgelegten sprachlichen Konvention (Subjekt, Prädikat, Objekt, aktiv/passiv etc.) zuwider.

Es lässt sich hier mit Ulla Fix eine

besondere Bedeutung der im Text aufgebauten semantischen Relationen [konstatieren, K.D.]. Die ‚Steigerung der Evokationskraft des Einzelwortes‘ (Eggers 1984), verbunden mit der Destruktion des syntaktischen Gefüges, und die dadurch erreichte Vagheit einer Wortgrammatik sind kennzeichnend [...] für Kolbes Gedichte.<sup>347</sup>

Durch diese Verfahrensweise fällt im vorliegenden Gedicht eine Diskrepanz zwischen der tatsächlichen und der qua Sprachkonvention oder Grammatik festgelegten Bedeutung ins Auge, die Kolbe auch in der Gegenüberstellung von Gedichttitel und Text unterstreicht: Ein in Kommandosprache verfasster Text maßt sich an, „Buch“ und „Bild“ zu definieren, also mit dem Prädikat „ist“ über das Sein oder Nicht-Sein künstlerischer Erzeugnisse zu entscheiden – so suggeriert es der semantische Eigenwert von „ist“ als zum Substantiv „Sein“ zugehöriges Verb. Der Gedichtstext demonstriert Autorität und Macht. Damit läuft er der im Gedichttitel thematisierten künstlerischen „inspiration“ zuwider, welche vielmehr die freie Entfaltung des schöpferischen Geists – verstanden als genuiner Ursprung von Kunstwerken – erfordert. Der stumpfsinnig wiederholte Akt der sprachlichen Definition durch „das ist“ entscheidet über Sein oder Nichtsein, über Wert und Bedeutung künstlerischer Erzeugnisse. Das Mittel dieser autoritären Festlegung ist die spezifische sprachliche Diktion; nur durch den sprachlichen Ausdruck wird diese Macht manifest und wirkt. Dass diese sprachliche Macht umfassend ist und direkt in zwischenmenschliche Beziehungen hineinreicht (s. GEDICHT EINES FREMDEN), zeigt der Gedichtstext in der direkten und herablassenden Ansprache des Adressaten als „nur du“ (V.7). Wie schon in SACCO & VANZETTI ist auch hier die Quantität betont, denn die Geringschätzung des einzelnen Adressaten als „nur du“ verbindet sich mit der unspezifischen Beschreibung und ausbleibenden Individualisierung oder Charakterisierung der „all die andern“ (V.8) als bloßer Rest. Augenfällig wird hier zum wiederholten Mal, dass Kolbe spezifische Artikulationen vorführt und damit den Akt des Sprechens zum Thema seiner Gedichte macht – sei es, wie im konkreten Fall, eine Befehlssprache, sei es ein unsicheres Stottern oder ein ästhetisch mangelhaftes Sprechen<sup>348</sup>. Das offensichtliche Vorführen einer Diktion, deren Beschaffenheit durch die visuell-

---

<sup>347</sup> Ebd., 75.

<sup>348</sup> Für Letztgenanntes dient das Gedicht WAS FÜR EIN ‚DICHTER‘ als Beispiel (*Sinn und Form* 6/1976. 1268).

graphische Anordnung, die akustische Gestaltung o.a. sinnlich erfahrbar wird und also suggestiv wirkt, ist ein zentrales Charakteristikum von Kolbes früher Lyrik.

### 1.2.2.2 Kolbes Sprachkritik und die zeitgenössische Rezeption

Wie die beiden vorhergehenden Kapitel zeigten, spielte in zahlreichen Gedichten von *Hineingeboren* Sprachkritik eine wichtige Rolle.<sup>349</sup> In den Gedichtbänden *Abschiede* und *Bornholm II* (bzw. in *Das Kabarett*) wird dieser Ansatz noch weiter ausgebaut (s. Kapitel 1.3.2.2 und 3.3.3). Bemerkenswerterweise wird der sprachkritische Charakter der frühen Gedichte Kolbes in der zeitgenössischen DDR-Rezeption seines Frühwerks jedoch an keiner Stelle wahrgenommen. Die ausbleibende öffentliche Kommunikation dieses Charakteristikums von Kolbes früher Lyrik zeigte sich bereits am Verzicht des NDL-Redakteurs Christian Löser auf die Publikation einzelner Gedichte, die diesen Kontext hätten erschließen können, wie die vorangegangenen Interpretationen gezeigt haben. Es scheint, dass um 1980, zum Erscheinen von Kolbes Debütband, im literarischen Feld DDR noch nicht die Bewertungsdispositive entwickelt waren, die sprachkritische Lyrik als Qualität hätten würdigen können bzw. wollen, wie auch Wolfgang Emmerich hervorhebt:

Zum Systemprogramm antifaschistischer Literatur in der Nachfolge Brechts gehörte [...] das kaum angekränkelte Vertrauen in die ‚normale‘ Sprache als taugliches Instrument, die Wahrheit zu sagen und zu verbreiten. DDR-Literatur ist bis zum Ende der siebziger Jahre fast vollständig frei von der Sprachskepsis einer europäischen Moderne, deren deutschsprachige Linie von Hofmannsthal über Karl Kraus und Paul Celan bis zu Helmut Heißenbüttel läuft. Über Jahrzehnte wurde von der Literatur der Sinnsucher ein entscheidendes gesellschaftliches Phänomen übersehen: die galoppierende Entwertung und Verdrängung der Alltagssprachlichen Kommunikation durch eine Bürokraten- und Technokraten-sprache.<sup>350</sup>

Dass diese Situation sich im Lauf der 1980er Jahre vor allem durch einige Lyriker in den inoffiziellen Szenen änderte, zeigen die in Kapitel 4.2 untersuchten Anthologien. Relevant ist

---

<sup>349</sup> Analog dazu konstatierte Christine Cosentino in Kolbes früher Lyrik die augenfälligen Häufigkeit eines Vokabulars der Sprachreflexion: „[S]eine Gedichte quellen geradezu über von sprach-reflektierenden Schlüsselwörtern wie ‚Frage, Antwort, Sprachgebrauch, Sprachvermögen, Sprechenkönnen, Sprichwenndukannst, Sprechen, vermeintliches Sprechen, Gespräch, Form, Nichtform, verunscharftes Bild, leeres Zeichen, Benennung, Nebelschwindel, Sprachlosigkeit, Schweigen, Stille.“ (Christine Cosentino: „Aber die Sprache. Warum spreche ich?‘ Zur ‚Metasprache‘ und Sprachhinterfragung in der Lyrik Uwe Kolbes“. In: *German Monitor* 18 (1987/88). 71-85. 73).

<sup>350</sup> Wolfgang Emmerich: „Vom Vorschein der Freiheit im Spiel der Sprache. Die experimentelle Literatur der Jungen“. In ders.: *Die andere deutsche Literatur. Aufsätze zur Literatur aus der DDR*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1994. 169-173. 170f.

in diesem Zusammenhang, dass Uwe Kolbe als ein maßgeblicher Vorläufer der dort praktizierten sprachkritischen Ansätze gelten darf (s. Kapitel 2.3.2). Die Nichtbeachtung der zeitgenössischen Rezeption von Kolbes früher Sprachreflexion und -kritik zeigte sich exemplarisch und auf sehr offensichtliche Weise an der Rezension Ursula Heukenkamps: Heukenkamp vergleicht in ihrer Rezension „Das Ungenügen an der Idylle“ in *Sinn und Form* 5/1981 drei im Vorjahr erschienene Lyrikdebüts miteinander – neben Kolbes *Hineingeboren* auch Richard Pietraß' *Notausgang* und Benedikt Dyrlichs *Grüne Küsse*. Während sie an Kolbe bemängelt „daß er insgesamt die eigene, authentische Sprache, die seinen Erfahrungen entspricht, noch nicht gefunden hat“<sup>351</sup> und man „[a]n der Sprachverfassung seiner Gedichte [...] den inneren Werdegang des Ichs noch nicht ablesen“<sup>352</sup> könne, stellt sie Pietraß' Gedichte als positiven Gegensatz daneben:

Entschieden die Sprachverfassung zur Aussage macht dagegen Richard Pietraß in den Gedichten von ‚Notausgang‘. [...] Offenbar kontrollieren die Gedichte die Brauchbarkeit des Materials Sprache. [...] Dabei geht es nicht um die Art vermeidbarer Ungenauigkeit, die die Selbstkritik des Autors korrigieren könnte. [...] Sein Gedächtnis für ihre [der Sprache, K.D.] Verwendbarkeit zu unterschiedlichen Zwecken, die Inflation der großen Worte zur Zeit des Faschismus, das alles hat in Celans Augen eine Schuld der Sprache hervorgebracht, die der Lyriker abzuzahlen habe. Von einem vergleichbaren, wenn auch nicht gleichen Problem, sieht sich die Lyrik Pietraß' bedrängt [...] Die Scheu nicht allein vor den großen Worten, sondern vor der Macht des Wortes überhaupt hat das Selbstverständnis des Lyrikers geprägt.<sup>353</sup>

Es ist augenfällig, dass die Aussagen Heukenkamps – mit Ausnahme des Vergleichs zu Celan und der Zeit des Faschismus – im Detail auch auf Kolbes frühe Gedichte zutreffen: Sie kontrollieren die Brauchbarkeit des Materials Sprache, sie konstatieren eine Inflation der Worte und vor allem ihre Macht. Diese Qualität wird Kolbe von Heukenkamp aber regelrecht aberkannt, da er im Kontext ihrer Rezension als negativer Gegensatz zu dem in dieser Hinsicht positiv hervorgehobenen Richard Pietraß dargestellt wird. Umso mehr fällt daher die bei Pietraß betonte Kontextualisierung mit der Zeit des Faschismus als einzige offensichtliche Abweichung zwischen ihm und Kolbe auf: Sie scheint hier als politische Legitimation eines an und für sich noch recht heiklen Themas, der Sprachkritik, zu fungieren, um eine möglicherweise naheliegende Kontextualisierung mit der damaligen

---

<sup>351</sup> Ursula Heukenkamp: „Das Ungenügen an der Idylle“, 1122.

<sup>352</sup> Ebd., 1122.

<sup>353</sup> Ebd., 1122f.

gesellschaftlichen und politischen Situation in der DDR von vorneherein auszuschließen. Dass Kolbes Sprachkritik aber diesen Kontext durchaus einschloss, haben die vorangegangenen Analysen gezeigt. Waren die entsprechenden Gedichte zur Veröffentlichung zugelassen, erschien eine sprachkritische Interpretation im Rahmen einer öffentlichen literarischen Auseinandersetzung zum damaligen Zeitpunkt im literarischen Feld DDR jedoch nicht angebracht. Ein exemplarischer Indikator dafür ist die bis Mitte der 1980er Jahre im offiziellen Literaturbetrieb der DDR kaum existente Rezeption von Bert Papenfuß-Gorek, in dessen Gedichten Sprach- und Machtkritik ein zentrales Thema bildeten – und dies obwohl Papenfuß damals in Fachkreisen bereits als eines der bedeutendsten lyrischen Nachwuchstalente galt.<sup>354</sup>

### **1.2.3 Verhandlungen über die generationsspezifische Repräsentanz Uwe Kolbes: die Rezeptionssteuerung in der *NDL, Sinn und Form* und *Auswahl***

Die Archivunterlagen weisen eine Korrespondenz Uwe Kolbes mit dem für Lyrik zuständigen *NDL*-Redakteur Christian Löser und in gleicher Sache mit Franz Fühmann nach: Wie Kolbe Fühmann schrieb, sandte er der Redaktion „im September [1978, K.D.] ganz unverbindlich was“<sup>355</sup> und wusste im März 1979 Fühmann zu berichten, dass „drei Sachen von mir“<sup>356</sup> in der *NDL* erscheinen. Offenbar wollte Kolbe die zum damaligen Zeitpunkt bereits abgesprochene Gedicht-Auswahl noch ändern, denn am 7. Juni 1979 schrieb ihm Christian Löser, dass er „es doch bei der zwischen uns abgesprochenen Auswahl belassen“<sup>357</sup> wolle. Der Bitte Uwe Kolbes, unter die von ihm bereits als „alt“ empfundenen Gedichte die Jahreszahl zu setzen, kam Christian Löser nicht nach.<sup>358</sup> Die Manuskripte im Uwe-Kolbe-

---

<sup>354</sup> Matthias Salge: „Die Lyrikanthologie Vogelbühne. Gedichte im Dialog. Eine Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte.“ In Roland Berbig (Hg.): *Der Lyrikclub Pankow. Literarische Zirkel in der DDR*. Berlin: Links, 2000. 227-266. 246. – Pietraß stellte Papenfuß in *Temperamente 2/77* und in dem von ihm mitverantworteten Band *Auswahl 78* vor, Karl Mickel präsentierte ihn im Folgejahr in der *NDL*, hernach aber konnte Papenfuß bis Mitte der 1980er Jahre keine weiteren Texte im offiziellen DDR-Literaturbetrieb publizieren. Wie schnell und dynamisch sich das literarische Feld DDR in diesen Jahren veränderte, d.h. auch wie strittig und konträr die Verhandlungen im literarischen Feld verliefen, zeigt exemplarisch die Tatsache, dass Papenfuß, der um 1983 bereits einen Vertrag mit dem Aufbau-Verlag hatte, trotzdem aus der im gleichen Jahr erscheinenden Anthologie *Vogelbühne* von Dorothea von Törne gestrichen werden mußte. (Zum Kontext siehe Matthias Salge: „Die Lyrikanthologie *Vogelbühne* ...“, 242-48).

<sup>355</sup> Uwe Kolbe: Brief an Franz Fühmann vom 13. Dezember 1978 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>356</sup> Uwe Kolbe: Brief an Franz Fühmann vom 29. März 1979 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>357</sup> Christian Löser: Brief an Uwe Kolbe vom 7. Juni 1979 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>358</sup> Uwe Kolbe: Brief an Franz Fühmann vom 25. November 1979: „In der N.D.L. (haha, der Name.) 12/79 solln drei Gedichte erscheinen; hoffentlich setzen die Heinis Jahreszahlen wie besprochen drunter: ist Altes, wie immer“ (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116).

Archiv geben folgende Datierungen an: „25/02/76“ für DIE STEINE und „01/08/77“ für SACCO & VANZETTI.<sup>359</sup> Als Kolbes Gedichte schlussendlich im Dezember 1979 in der *NDL 12/1979* erschienen, war eine eineinhalbjährige Wartezeit verstrichen, die Löser in seinem Brief vom 5. November 1979 als bedauerlich, aber für junge Autoren in der *NDL* als durchaus üblich darstellte.<sup>360</sup> Nach der Publikation in der *NDL 12/1979* bietet Kolbe Löser ein weiteres Mal ein Gedicht an (*WIEDER TRIFFTS EINEN RUFER*), das Löser mit einem ausführlichen Brief vom 22. April 1980 ablehnt und dafür explizit politische Gründe geltend macht.<sup>361</sup>

Die Rezeptionssteuerung der *NDL 12/1979* wird an drei Maßnahmen ersichtlich: der Auswahl der Gedichte, ihrer Anordnung und der Festlegung eines gemeinsamen Titels. Dass Christian Löser neben der Auswahl auch Anordnung und Titelwahl bewusst als Steuerungsinstrumente einsetzte, zeigt seine in einem Brief an Kolbe äußerst beiläufige Erwähnung „Ich hoffe, Sie sind mit Titel und Anordnung einverstanden“<sup>362</sup>, mit der er einer tatsächlichen Nachfrage aus dem Weg geht.

Für die Auswahl der Gedichte ist die Tatsache relevant, dass sich Löser gegen eine Publikation von *OHNE MÄCHTIGE* und *HINEINGEBOREN* (sowie weiterer Gedichte, die in der Korrespondenz aber nicht namentlich aufgeführt werden) entschied, da diese Gedichte eine politisch unerwünschte Haltung demonstrierten:

Ich möchte [...] nicht verschweigen, daß mich an der Haltung einiger der übersandten Texte der Umstand betrübt, daß einem Gefühl des Nichts-Ausrichten-Könnens, des mangelnden Raums für soziale Aktivität fast allzu bereitwillig Raum gegeben wird,

---

<sup>359</sup> AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur. Das GEDICHT EINES FREMDEN ist dort nicht dokumentiert.

<sup>360</sup> Christian Löser: Brief an Uwe Kolbe vom 5. November 1979 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Eine handschriftliche, aber teilweise schwer lesbare Notiz (hinter den entsprechenden Begriffen folgen Markierungen mit Fragezeichen in eckigen Klammern) Kolbes vermerkt, um welche Texte es sich dabei gehandelt hat; diese wiederum sind bislang nicht publiziert worden und konnten auch als Manuskripte im Uwe-Kolbe-Archiv nicht identifiziert werden: „retour: → „Hades-T[?]ex“ [Absatz] mit „Anmerkungen“ [eingekastelt] [Absatz] → Flüstergespräch [Absatz] → Ich hete [?] Herrn [?] Messer [?] bis heute nicht“ [Absatz] → 4 Minuten zitternd (f. Chr. Wolf)“.

<sup>361</sup> Aus der Korrespondenz geht hervor, dass sich Kolbe auf die Ermordung Oscar Arnulfo Romeros bezog, diese jedoch „lediglich als Anlaß statt als wirklich gemeinten Gegenstand auf[griff]; als Anlaß, Fragen unserer Gesellschaft zu diskutieren“, wie Löser Kolbe am 22. April 1980 schrieb. Die Ablehnung begründete er mit der „Verpflichtung auf, in literarischen Texten unserer Autoren, die sich auf lateinamerikanische Vorgänge beziehen, zumindest nicht unter dem Niveau an politischer Klarsicht und weltanschaulicher Wertung zu bleiben, die die Arbeiten dieser literarisch profilierten und politisch engagierten Autoren von Rang auszeichnen. Diesen Anforderungen wird ihr Gedicht, so meinen wir, leider nicht gerecht“ (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>362</sup> Christian Löser: Brief an Uwe Kolbe vom 7. Dezember 1978 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

daß da kaum das Bemühen um Handlungsmöglichkeit mobilisiert wird, zu schnell und ausschließlich sich Resignation ausbreitet (z.B. „Ohn Mächtige“).<sup>363</sup>

Indem sich Christian Löser gegen die Publikation von OHN MÄCHTIGE entscheidet, verhindert er eine kontextualisierende Interpretation des sprachkritischen Gedichts GEDICHT EINES FREMDEN: Ist sprachliches Unvermögen dort im hilflosen Stottern des lyrischen Ich vorgeführt, soll der Leser den Grund dafür jedoch nicht in der dem lyrischen Ich fremd gewordenen Sprache suchen, die das dichtende Ich in OHN MÄCHTIGE von einer Gemeinschaft anders (weil mit den Medien der Massenkommunikation) Sprechender isoliert und ausschließt. Im Gegenteil: Die dramaturgische Anordnung des GEDICHT EINES FREMDEN zu Beginn, des Gedichts STEINE im Mittelteil und SACCO & VANZETTI als Höhepunkt und Abschluss unter der gemeinsamen Überschrift „Verlangen“ suggeriert eine sich schrittweise vollziehende Erfüllung eines „Verlangens“ nach Identifikation und Selbstfindung in der Gemeinschaft der Sprechenden, das im kollektiven Sprechen von SACCO & VANZETTI greifbar wird. Der Leser soll Sprache also gerade als gemeinschaftsstiftendes Kommunikationsmittel und über die Gemeinschaft als identitätsbildend interpretieren. Durch die Platzierung von SACCO & VANZETTI am Schluss und die Wahl einer Überschrift aus diesem Text stellt sich das „Verlangen“ (bzw. seine Erfüllung) als dramaturgischer Höhepunkt einer Entwicklung dar, deren Ausgangspunkt das unsichere und verstörte Sprechen des lyrischen Ich in GEDICHT EINES FREMDEN ist. Im Rahmen dieser Entwicklung erscheint sein finales Sprechen in der Gemeinschaft als Erlösung aus eben jener sprachlich greifbar gewordenen „Fremdheit“.

Diese dramaturgische Anordnung impliziert eine wörtliche, d.h. nicht metaphorische Lesart der Gedichttitel bzw. der Überschrift: Das „Verlangen“ ist als gemeinsame Überschrift ebenso wörtlich und ernst zu verstehen wie der auf den historischen Kontext der Massendemonstrationen verweisende Titel SACCO & VANZETTI. Dies gilt ebenfalls für den Titel GEDICHT EINES FREMDEN: Die im Gedichttitel vollzogene Selbstbezeichnung des lyrischen Ich als „Fremder“ suggeriert nach wörtlicher Lesart eine selbstverschuldete Fremdheit, so dass nicht mehr die Sprache, sondern die Haltung bzw. Perspektive dieses „fremden“ lyrischen Ich zum Thema wird. Sein explizit nach unten gerichteter Blick, den der einleitende Refrain „ich sehe runter in den hof“ und seine mehrfachen Wiederholungen (V.1, 4, 17, 20f.) betonen, wird nach dieser Lesart für die Fremdheit verantwortlich. Eine analoge Kritik an der Haltung

---

<sup>363</sup> Ebd.



des Autors formulierte *NDL*-Redakteur Christian Löser im eingangs zitierten Brief an Uwe Kolbe.

Vor diesem Hintergrund stellt sich das Ziel der Rezeptionssteuerung der *NDL* folgendermaßen dar: Kolbe sollte – in Analogie zum lyrischen Ich seiner Gedichte – gegenüber dem Lesepublikum als verlorener, selbst-entfremdeter Dichter und expliziter Einzelgänger dargestellt werden, der aber ein nach Maßgabe der Ideologie richtiges „Verlangen“ formuliert und also für den Sozialismus noch zu gewinnen sei. Die Steuerung einer solchen, ganz offenkundig politisch motivierten Rezeption legt eine Lesart nahe, die sich an ideologischen Signalwörtern orientiert, einer gründlichen Lektüre und der erst dadurch zu erschließenden Kritik aber aus dem Weg geht.

Die politische Motivation dieser Rezeptionssteuerung gibt einen Hinweis auf die Position der *NDL* im literarischen Feld DDR: Der DDR-Schriftstellerverband, als dessen Organ sie monatlich in einer 176 Seiten starken Auflage von 10.000 bis 12.000 Exemplaren erschien, war das maßgebliche Instrument zur parteipolitischen Steuerung der literarischen Produktion. Trotz der über den Schriftstellerverband gegebenen Parteinähe und „bester Absichten“ hatte letztlich auch diese Zeitschrift ihre Konflikte mit der Abteilung Kultur der SED, ihre Krisen, Problemhefte, abgesetzten Chefredakteure und entlassenen Mitarbeiter. [...] eine besonders streitbare Stimme jedoch war sie selten.“<sup>364</sup> Ihr Spektrum an literarischen Texten und Rezensionen umfasste „die gesamte sozialistische Nationalliteratur sowie andere deutschsprachige Autoren“<sup>365</sup> und sollte auch „der Entwicklung fremdsprachiger Literatur Rechnung“<sup>366</sup> tragen. Die Vorstellung jüngerer Autoren zählte auch zu den Aufgaben der *NDL*, allerdings hielt sie ihr Anspruch auf Universalität und Repräsentativität davon ab, ein engagierter Interessensvertreter speziell der jungen Generation zu werden. Grundsätzlich dominierte in der *NDL* ein überwiegend traditioneller Literaturbegriff, der bei den meisten Autoren mit einem – politisch konformen – operativen und engagierten Verständnis von Literatur einherging. Bemerkenswert ist allerdings, dass

---

<sup>364</sup> Martina Langermann: „Schaufenster der jungen Literatur? Von *Junge(r) Kunst* und anderen *Temperamente(n)*“. In Simone Barck, Martina Langermann, Siegfried Lokatis (Hg.): *Zwischen ‚Mosaik‘ und ‚Einheit‘*. 331.

<sup>365</sup> Ebd., 331.

<sup>366</sup> Ilona Schäkel: *Sudelblatt und Edelfeder. Über den Wandel der Öffentlichkeit am Beispiel der offiziell und inoffiziell publizierten künstlerisch-literarischen Zeitschriften aus der DDR (1979-1989). Eine vergleichende Studie*. Berlin: dissertation.de, 2003. 60.

sich gerade in der dort präsentierten jungen Lyrik „das Formenarsenal [...] allmählich erweitert. Vereinzelt überraschen schon in den frühen achtziger Jahren experimentelle und sprachspielerische Texte, etwa von Bert Papenfuß oder Dieter Kerschek, ab Mitte der achtziger Jahre nimmt ihr Anteil zu.“<sup>367</sup> Die explizit auf eine wörtliche Lesart gerichtete Rezeptionssteuerung der 1979 veröffentlichten Gedichte Kolbes ist in diesem Zusammenhang umso auffälliger.

Im Vergleich zu Kolbes Publikationen in *Sinn und Form* wird die spezifische Steuerung seiner Rezeption in der *NDL* noch deutlicher: Während Kolbe in *Sinn und Form* durch Fühmann als generationsspezifischer Repräsentant eingeführt wurde, seine Gedichte dort gewissermaßen als Selbstaussage einer gesamten Generation dargestellt wurden, betonte die *NDL* gerade seine Vereinzelung und (vorläufige) Untauglichkeit als Repräsentant. Obwohl die Zeitschrift gerade in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre auffallend häufig junge Autoren bzw. Lyriker mit entsprechenden Themen-Schwerpunkten oder -heften vorstellte (s. Kapitel 1.1.3), um den offensichtlichen kulturpolitischen Bedarf nach Repräsentanten der jungen Autorengeneration mit ihren Vorschlägen zu erwidern, und viele von Kolbes Texten eine Wahrnehmung als Repräsentant der eigenen Generation nahelegten, wie die Rezensionen zu *Hineingeboren* unterstreichen (s. Kapitel 1.4), wurde Kolbe von der *NDL* explizit nicht in diesem Kontext vorgestellt. In der Korrespondenz mit Kolbe schrieb Redakteur Christian Löser zwar, dass Kolbes „Gedichte schon für Heft 4/79 in der Diskussion [waren], in dem vornehmlich ‚Junge Literatur‘ vorgestellt wurde“<sup>368</sup>, begründete das Herausfallen aber dann mit Platzmangel. Dies erscheint gerade in Hinblick auf die oben zitierte ideologische Kritik Löasers als Ausflucht. Die Platzierung als Einzelgänger außerhalb eines explizit generationsspezifischen Rahmens traf auch auf weitere, später bekannt gewordene Lyriker wie Gerd Adloff, Gabriele Eckart, Lutz Rathenow und Thomas Rosenlöcher zu: Sie alle wurden in der *NDL* in den Jahren 1979 und 1980 nur als Einzelgänger vorgestellt.<sup>369</sup>

Neben den oben dargestellten Publikationen in der *NDL* und *Sinn und Form* veröffentlichte Kolbe im Jahr 1978 auch die Gedichte SOMMER, ZU VERGESSEN und KOMM in der zweijährlich

---

<sup>367</sup> Ebd., 60.

<sup>368</sup> Christian Löser: Brief an Uwe Kolbe vom 5. November 1979 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>369</sup> Ihre Gedichte erschienen in *NDL* 10/1979 (Eckart), *NDL* 11/1979 (Adloff), *NDL* 12/1979 (Rosenlöcher, Kolbe) und *NDL* 2/1980 (Rathenow). Andererseits wurden Eckart und Rosenlöcher bereits in der *NDL* 6/1957 bzw. 6/1976 im generationsspezifischen Rahmen vorgestellt.

erscheinenden Lyrik-Anthologie *Auswahl Neue Lyrik – Neue Namen*, die im Umfeld der *Lyrikwelle*<sup>370</sup> entstand und von den Verlagen Aufbau, Mitteldeutscher Verlag und Neues Leben gemeinsam herausgegeben wurde. Für junge Lyriker stellte dieses Periodikum in den späten 70er und den 80er Jahren immer häufiger „einen ersten selbständigen Schritt auf den Buchmarkt“<sup>371</sup> dar. Kolbe stand in diesem Zusammenhang in Briefkontakt mit dem vonseiten des Aufbau-Verlags verantwortlichen Mitherausgebers Wolfgang Trampe.<sup>372</sup> Auch im Fall dieser Publikationsgeschichte lassen sich aus der Auswahl und Anordnung durch die Herausgeber Schlüsse auf die Rezeptionssteuerung ziehen, die hier jedoch nur sehr verkürzt und ausschnitthaft skizziert werden können, um schließlich auf dieser Grundlage das Spektrum der publizistischen Darstellungen bzw. Vermittlungen Uwe Kolbes der Jahre 1976-79 zu vervollständigen.

Wie im Gedicht SOMMER<sup>373</sup> die Idylle nur oberflächlicher und trügerischer Schein ist<sup>374</sup>, so erweist sich auch am Ende des Gedichts KOMM<sup>375</sup> die Ruhe im Bett, also der intimste Raum

---

<sup>370</sup> Siehe dazu Gerrit-Jan Berendse: *Die „Sächsische Dichterschule“. Lyrik in der DDR der sechziger und siebziger Jahre*. Frankfurt am Main: Lang, 1990 [zugleich Diss. Univ Utrecht].

<sup>371</sup> Anthonya Visser: *„Blumen ins Eis“...*, 139. Sie führt aus: „Die Zielsetzung sowie die Auswahlkriterien der Selektierenden sind während der 25-jährigen Existenz der Reihe keineswegs stabil. Die Konzeption der Reihe schwankt zwischen einer ideologischen Didaktisierung, der Vermittlung literarischer Qualität und der Präsentation eines Generationsbildes schlechthin. [...] Wohl ist aber bei den Herausgebern im Verlauf der Zeit eine Tendenz erkennbar, die jeweiligen Bände als einen Überblick vorhandener lyrischer Potentiale darzubieten. [...] Es ist auffällig, daß [...] die Gedichte selber nach Inhalt und Form unterschiedlich ausgeprägt sind und auch an der Qualität gemessen keine Einheit aufweisen.“ (Ebd., 138)

<sup>372</sup> Wolfgang Trampe: Briefe an Kolbe vom 27. Juni 1977, vom 17. September 1977, vom 17. August 1979 und vom 20. Oktober 1979 (alle Dokumente: AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Über die Autoren- bzw. Textauswahl der Ausgabe 1978 entschieden nach Angaben des Impressums neben Wolfgang Trampe (Aufbau) die Mit-Herausgeber Richard Pietraß (Neues Leben) und Holger J. Schubert (Mitteldeutscher Verlag). Aus Trampes Brief an Kolbe vom 27. Juni 1977 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur) geht hervor, dass ihm Frank-Wolf Matthies einige Gedichte Kolbes gegeben hatte, aus denen Trampe sieben ausgewählt hat, um diese wiederum seinen Mitherausgebern vorzuschlagen: SOMMER, DIE SCHULDIGEN, MEINE HÄNDE..., IM WOLKENMEER, ZU VERGESSEN, UNRUHE SOMMERS, KOMM (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur. Siehe auch: Frank-Wolf Matthies: Brief an Franz Fühmann vom 5. April 1977; AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 761).

<sup>373</sup> SOMMER: „Da fällt mirs ein. / Während Dunkelheit / Nicht kommen will, / Vögel sich sammeln / Kirschrotes Gefieder. / Während Kühlung / Nicht kommt. // Da fällt mirs ein. / Beim Hämmern / Der Finger am Brief / Nach Norden/ Zur Freude. / Beim Warten / Auf sein Ende. // Gegangensein / Fällt mir ein, Sonne / Hinter Birken. / Lächelnde Wipfel / Dem Kletterer / In den Zweigen. Lächeln / Fällt mir ein.“ (A, 21)

<sup>374</sup> Die Idylle wird durch das Bild des Sonnenuntergangs suggeriert. Die nachgestellte „Sonne“ legt nahe, dass ihr „Gegangensein“, also der Sonnenuntergang, mit dem ja zugleich Dunkelheit und Kühlung in Aussicht stehen, das lang ersehnte und rätselhafte „es“ ist, das dem lyrischen Ich eingefallen sein könnte. Darüber hinaus ergänzen die Schlussverse „Lächeln / Fällt mir ein“ das atmosphärisch friedliche und idyllische Bild des Sonnenuntergangs am Ende des Gedichts. Dennoch täuscht dieses Bild der sommerlichen Idylle, denn die dramaturgisch aufgebaute Spannung löst sich damit nur oberflächlich. Die Erwartungen werden enttäuscht: Das „Lächeln“ der „Wipfel“ gilt nur dem „Kletterer in den Zweigen“, also dem Vogel, der sich so weit vorwagt; das Gegangensein der Sonne ereignet sich nicht in greifbarer Nähe des lyrischen Ich, sondern „Hinter Birken“, und außerdem möglicherweise – das Gedicht lässt es offen – ohnehin nur in der Imagination des lyrischen Ich

und die letzte Rückzugsmöglichkeit des lyrischen Ich, als trügerisch: „und nebenan / steht auch mein brett / da tu ich so / als läge ich ruhig“ (V.19ff.). Beide Gedichte ergeben zusammen eine deutliche bipolare Wertung von Ruhe und Unruhe. Ruhe wird als trügerische Scheinruhe kritisiert, in der das Subjekt Gefallen an der oberflächlichen Scheinidylle der eigenen Umgebung findet und an dieser Oberfläche verweilt, Unruhe ist dagegen positiv bewertet als notwendiger, produktiver Impuls des Aufbegehrens, der in der Literatur seinen Ursprung hat.<sup>376</sup> Analog dazu wird die Zeitdauer als Zustand der Veränderungslosigkeit negativ, das Plötzliche und Momentane als Ausdruck von Bewegung dagegen positiv gewertet. Diese politisch kritische Positionierung gegenüber der eigenen Umgebung, in die das Subjekt „hineingeboren“ wurde, wird jedoch deutlich abgeschwächt, indem in der Dramaturgie der Gedichtabfolge das Gedicht ZU VERGESSEN von den Herausgebern zwischen die beiden miteinander korrespondierenden Gedichte SOMMER und KOMM gestellt wird. Das

---

(„fällt mir ein“). Während sich also die ersehnte Bewegung im (möglicherweise nur imaginierten) Außenraum der Natur ereignet, bleibt das innere Erleben des lyrischen Ich davon unberührt. Seine Nicht-Teilhabe an diesen Veränderungen wird sogar betont, denn das ersehnte „Gegangensein“ besteht aus dem Partizip Perfekt Passiv „gegangen“, also einer bereits abgeschlossenen Handlung ohne aktiven Bezug zum Sprechenden, die durch den angehängten Infinitiv „sein“ zudem eine zeitlich unbegrenzte Dauer erhält, also einen veränderungslosen Zustand verkörpert. Die visuelle Oberfläche des Gedichts, die Sommeridylle, erweist sich als trügerischer Schein: Veränderungen befinden sich sogar in der subjektiven Imagination des lyrischen Ich außerhalb des eigenen Lebenskontextes, außerhalb der eigenen Reichweite, sind im wörtlichen Sinn also unvorstellbar. Deutlich manifestiert sich damit ein Aspekt, den Ursula Heukenkamp im Titel ihrer Rezension als „Ungelegen an der Idylle“ charakterisiert hat. (s. Kapitel 1.4.4).

<sup>375</sup> KOMM: „noch schnell gehen / wir spazieren suchen / ruhige Plätzchen / reden vom Mund / ein wenig zum Munde / kehren heim / lesen ein Gedicht / viel genauer / schreiben Briefe / zweien dreien / schärfer / gegen das Aufgeben / noch einmal noch / einmal das tut not / und nützt dem Ihr / dem Wir in diesem Gedicht/ so viel / und nebenan / steht auch mein brett / da tu ich so / als läge ich ruhig // komm“ (A, 28)

<sup>376</sup> Während sich das Gedicht SOMMER bei der Gestaltung der für Kolbes frühe Lyrik so charakteristischen Unruhe und Unwohlsein strukturell ordnender Stilmittel bedient und darüber hinaus auch durch die dreistrophige Gliederung formal eine wohlgeordnete Struktur vermittelt, thematisiert das dritte Gedicht KOMM das Thema der subjektiv erlebten Unruhe sowohl formal als auch inhaltlich weitaus vehementer. Formal vermittelt das Fehlen von strukturellen Unterteilungen eine pausen- bzw. atemlose Sprechweise, und auch semantisch stellt sich das lyrische Ich als ein von Unruhe und Hast Getriebener dar („noch schnell gehen wir spazieren“, 1f.). Das Gedicht KOMM vollzieht eine deutliche dramaturgische Steigerung in der thematischen Durcharbeitung von Unruhe und Unwohlsein, nicht zuletzt auch wegen wesentlicher zusätzlicher Aspekte: Das lyrische Ich unterstreicht die Notwendigkeit seiner Unruhe („schreiben briefe / [...] gegen das aufgeben / noch einmal noch / einmal das tut not“, 9ff.) und betont die konkreten Möglichkeiten von Literatur als Impulsgeber und als Ausdruck einer solchen aufbegehrenden Unruhe (Briefe, Gedichtelesen und -schreiben, 7f., 9f., 15ff.), welche folglich ein Gegenprogramm des „zu[m] Munde“ Redens (5) darstellt. Die Unruhe ist hier nicht mehr auf ein einzelnes lyrisches Ich beschränkt, sondern wird mit der Ansprache an ein „Du“ raumgreifend. Gemeinsame Aktivitäten – die große Anzahl der Verben fällt auf – werden in den vielen Aufforderungen des lyrischen Ich an das Du bereits konkret entworfen. Während SOMMER die gleichförmige Dauerhaftigkeit, das Ausbleiben von Veränderungen als Belastung darstellt, verlagert sich die Darstellung in KOMM auf den Impuls des Aufbegehrens, auf konkrete Aktivitäten. Eine Aufbruchsstimmung kommt zum Ausdruck.

Gedicht ZU VERGESSEN<sup>377</sup> vollzieht in mehrfacher Hinsicht eine totale Umdeutung der in den beiden anderen Gedichten so eindeutig praktizierten Wertungen, nämlich durch die negative Konnotation von kurzer Zeitdauer mit Flüchtigkeit, Vergänglichkeit und drohender Verlusterfahrung sowie die positive Konnotation von langer Zeitdauer mit auf Unvergänglichkeit bzw. Ewigkeit abzielendem Erinnern und Bewahren mittels Literatur.<sup>378</sup> Literatur ist hier kein Unruhestifter, sondern ein im Wortsinn *konservatives* Mittel der Erinnerung. Von den Herausgebern nicht ausgewählt wurden dagegen die zwei epigrammatischen Gedichte UNRUHE SOMMERS und DIE SCHULDIGEN. Während in den veröffentlichten Gedichten SOMMER und KOMM das Unwohlsein des Subjekts in der vorgefundenen Idylle betont wird, lenken die abgelehnten Texte den Blick des Lesers auf das Objekt, das diese subjektive Kritik verursacht hat – die konkrete Umgebung. Die Herausgeber unterbinden durch ihre Auswahl die Objektivierung und Verallgemeinerung der in den publizierten Gedichten geäußerten Kritik. Sie weisen den Anspruch auf eine allgemeine Gültigkeit dieser Kritik – auch unabhängig von einer lyrischen Subjektivität, die durch das Unwohlsein in den veröffentlichten Gedichten thematisiert wurde – zurück.

Diese Merkmale der Rezeptionssteuerung verdeutlichen den interpretativen Spielraum, den die Herausgeber mit einer geschickten Auswahl und Anordnung für ihre Darstellung Kolbes zu nutzen wussten. Ihre Rezeptionssteuerung dieser frühen Texte Kolbes zeigt, wie umstritten seine Texte – zumal in der Funktion einer repräsentativen Selbstaussage einer gesamten Generation – unter den Akteuren des literarischen Felds DDR waren. Diese Heterogenität in der Wahrnehmung und Bewertung Kolbes betrifft sogar die Auseinandersetzungen innerhalb seines Verlags, wie zwei Briefe von Wolfgang Trampe an

---

<sup>377</sup> ZU VERGESSEN: „[eingerückte Verszeile:] das Mohnfeld / die Tage zwischen dem Regen / und Sommerwolkenfall. // Seh mich in deinem großen Mund / aber gehend. //Das Lied in der Zungenwurzel.“ (A, 40).

<sup>378</sup> Das kurze epigrammatische Liebesgedicht zeigt inhaltlich einen Gegensatz zu der negativ bewerteten endlosen Zeitdauer auf, indem es die Liebesbeziehung zwischen lyrischem Ich und Du zeitlich (2f.) und örtlich (1) begrenzt und ihr außerdem schon die drohende Verlusterfahrung einschreibt. In der physischen Einheit von Ich und Du („seh mich in deinem großen mund“, 4) klingt bereits das Ende der Liebe an („aber gehend“, 5), die auf die Zeitdauer der „tage zwischen dem regen / und sommerwolkenfall“ (2f.) beschränkt ist. Der flüchtige Augenblick wird als Ausdruck der Vergänglichkeit negativ bewertet. Auch die Schönheit des Mohnfelds (1) bzw. der Mohnblume, die bei der ersten Berührung vergeht, birgt den drohenden Verlust. Dagegen wird Literatur, die künftige poetische Formulierung („das Lied in der Zungenwurzel“), als Möglichkeit des erinnernden Bewahrens dargestellt. Das Gedicht als subjektive Erinnerung an die „zu vergessen[de]“ Liebesbegegnung kann ihr Ewigkeit verleihen, und so steht der Hinweis auf „das Lied in der Zungenwurzel“ als künftig wegweisende Perspektive im Schlussvers.

Kolbe vom 17. August 1979 und 20. Oktober 1979 bestätigen.<sup>379</sup> Im ersten nannte er Kolbe einige von dessen Gedichten, die er seinen Mit-Herausgebern für die *Auswahl '80* vorschlagen wollte, betonte allerdings, dass bereits diese Vorauswahl innerhalb des Verlags abgesprochen werden musste, denn „das ist wohl nötig dieses Mal“.<sup>380</sup> Welchen spezifischen Grund diese Notwendigkeit hatte, erwähnte Trampe nicht. Sicher ist jedoch, dass Kolbes oben dargestellte Texte aus der vorhergehenden *Auswahl* von 1978 auf deutlichen Widerstand gestoßen sein mussten, denn auch dieses behutsame Vorgehen konnte nicht verhindern, dass die Texte Kolbes schlussendlich innerhalb des Herausgeber-Gremiums abgelehnt wurden. So schrieb Trampe an Kolbe:

[...] mit Ihrem Beitrag für die neue „Auswahl“ (1980) hat es bei dem Treffen der beteiligten Verlage große Schwierigkeiten gegeben. Man hat dort Ihre Arbeiten abgelehnt, es ist zu einem völligen Auseinanderbrechen der Meinungen gekommen. Ich habe Ihre Gedichte nicht durchsetzen können. Nun gibt es nach einem Vertrag zwischen den Verlagen die Möglichkeit, daß sich die Verlagsleiter bzw. Cheflektoren zusätzlich einsetzen. Wir sind nach einer Besprechung im Aufbau-Verlag übereingekommen, darauf zu verzichten.

Dafür gibt es vor allem zwei Gründe: Im nächsten Jahr erscheint im Aufbau-Verlag Ihr erster Gedichtband. Sie haben also bereits 1980 eine wichtige Publikation, die die meisten in der „Auswahl“ vertretenen Autoren nicht vorweisen können. Darüber hinaus war das Angebot an Gedichten in diesem Jahr sehr groß, so daß wir ohnehin schon auf vier Autoren verzichten mußten, die wir gern vorgestellt hätten.<sup>381</sup>

An der Aussage Trampes wird ersichtlich, dass Kolbes frühe Gedichte im literarischen Feld DDR der späten 1970er Jahre sehr umstritten waren. Wenn Anthonya Visser in Hinblick auf die öffentliche Rezeption feststellt, dass „Kolbes Lyrik [...] von Anfang an als stellvertretende Selbstaussage einer ganzen Generation in der DDR-Gesellschaft gelesen“<sup>382</sup> wurde, wodurch eine homogene Rezeption naheliegend erscheint, muss für die internen Auseinandersetzungen im literarischen Feld DDR in den späten 1970er Jahren gerade eine

---

<sup>379</sup> AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur.

<sup>380</sup> Trampes Vorauswahl beläuft sich auf folgende Gedichte: AN<sup>†</sup>, WELCHEN ABEND MEINST DU, KOMM GEHN WIR, FLÜCHTIGE AUF-ZÄHLUNG DER NÖTE, VERWIRRT DAS NEIN DAS JA. „Zum eventuellen Austauschen bzw. Ergänzen habe ich noch „Flüsterzeit“ dem Manuskript beigefügt.“ (Wolfgang Trampe: Brief an Uwe Kolbe vom 17. August 1979, AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). WELCHEN ABEND MEINST DU wurde in Kolbes zweitem Gedichtband *Abschiede* (Berlin: Aufbau, 1981) veröffentlicht.

<sup>381</sup> Wolfgang Trampe: Brief an Uwe Kolbe vom 20. Oktober 1979 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>382</sup> „Blumen ins Eis“..., 278. Zur näheren Definition dieser *Generation*: „Jene, meine Generation läßt sich übrigens durch drei Daten eingrenzen: wenig oder kaum Bewußtsein der Zeit vor dem 13. August 1961; zu jung, 1968 eine Meinung zu haben; gereift in der Tauwetterperiode der DDR, also zwischen Honeckers Machtantritt und, etwa, der Biermann-Ausbürgerung 1976“ (Kolbe in Muschter/Thomas (Hg): *Jenseits der Staatskultur*, 250).

hohes Maß an Heterogenität der Wahrnehmungen und Bewertungen Uwe Kolbes konstatiert werden.

### **1.3 Uwe Kolbes Gesprächsbeitrag in den *Weimarer Beiträgen* 7/1979**

Ungefähr ein halbes Jahr vor dem Erscheinen von *Hineingeboren* veröffentlichte die Redaktion der *Weimarer Beiträge* in Ausgabe 7/1979 eine Reihe von Rundtischgesprächen mit jungen Autoren und Künstlern, um auf diese Weise eine Bestandsaufnahme der jungen Autoren- und Künstlergeneration zu dokumentieren.<sup>383</sup> Die kritischen Äußerungen der Befragten sicherten diesen Gesprächen erhebliche öffentliche Aufmerksamkeit im literarischen Feld DDR – für die Kulturpolitik galten sie als „ein Symptom für einige sehr ernst zu nehmende Schwächen und Probleme in der Entwicklung der Literatur gerade der jungen Generation“<sup>384</sup> (s. Kapitel 1.2.2). In den Jahren 1980-82 folgte in den *Weimarer Beiträgen* und teilweise auch anderen Zeitschriften eine Debatte über die Literatur der jungen Autorengeneration in der DDR, die sich zeitlich mit dem Erscheinen von Kolbes erstem Gedichtband *Hineingeboren* im Jahr 1980 überlagerte.

#### **1.3.1 Die *Weimarer Beiträge* im literarischen Feld DDR**

Die *Weimarer Beiträge* waren als „Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturtheorie“<sup>385</sup> die einzige philologisch interdisziplinäre Fachzeitschrift der DDR, die sich bis zur Gründung der *Zeitschrift für Germanistik* im Jahr 1980 unter anderem auch der

---

<sup>383</sup> „Vorbild – Leitbild. Joachim Nowotny im Gespräch mit Wolfgang Berger, Stephan Ernst, Ingrid Hildebrandt, Rainer Hohberg, Annerose Kirchner, Christine Lindner, Thomas Rosenlöcher“. In: *Weimarer Beiträge* 7/1979. 11-22. – „Zwischen Text und Szene. Peter Reichel im Gespräch mit Jürgen Groß, Gunter Preuß, Uwe Saeger, Frieder Venus, Albert Wendt.“ 23-40. – „Ohne den Leser geht es nicht. Ursula Heukenkamp im Gespräch mit Gerd Adloff, Gabriele Eckart, Uwe Kolbe, Bernd Wagner“. 41-52. – Gespräch mit jungen bildenden Künstlern; „Für aktive Zeitgenossenschaft. Günter Blutke und Hermann Raum im Gespräch Dieter Bock, Lutz Friedel, Hans Hendrik Grimmling, Gerd Mackensen, Winfried Wolk.“ 53-69. – „Engagement für das Chanson. Ingrid Hähnel und Gisela Müller im Gespräch mit Helga und Clement de Wroblewsky.“ 70-82.

<sup>384</sup> Zitiert nach Petra Boden: „Strukturen der Lenkung von Literatur...“, 218f.; ohne Quellenangabe im dortigen Text.

<sup>385</sup> Diesen Untertitel trug die Zeitschrift von 1970 bis 1990. Zu den wechselnden Untertiteln und den damit verbundenen verschiedenen Etappen der Zeitschrift sowie zu weiteren Merkmalen in der Geschichte der Zeitschrift siehe Dieter Schade: „Weimarer Beiträge - Informationen zur Geschichte und Organisation der Zeitschrift“. In Wolfgang Adam, Holger Dainat, Dagmar Ende (Hg.): *Weimarer Beiträge - Fachgeschichte aus zeitgenössischer Perspektive*. Frankfurt: Lang, 2009. 25-48.

Germanistik widmete. Sie erschien zum damaligen Zeitpunkt monatlich<sup>386</sup> im Aufbau-Verlag mit einer Auflage von 3.000 Exemplaren. In den knapp 200 Seiten jeder Ausgabe wurden „wissenschaftliche Diskussionen mit umfassenden Informationen zum aktuellen Forschungsstand in den Kunst-, Kultur- und Literaturwissenschaften des In- und Auslands“<sup>387</sup> verbunden. Als Rezeptionsorgan mit ausgeprägtem Diskussionscharakter befasste sich die Zeitschrift auch mit dem gegenwärtigen literarischen Leben und sprach damit am Rand auch ein nicht-fachwissenschaftliches Publikum an.<sup>388</sup> Im Gegensatz zu wissenschaftlichen Fachmedien entwickelte „die Redaktion ein eher journalistisches Selbstverständnis, das sich auf der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und (literarischer) Öffentlichkeit ansiedelte.“<sup>389</sup> Die aktive Rolle der Redaktion, die „den Meinungsstreit stimulierte – wie simulierte“,<sup>390</sup> erklärt Holger Dainat wie folgt:

Von Simulation oder Inszenierung kann man insofern sprechen, als die überwiegende Zahl der Beiträge oder Wortmeldungen auf die Initiative der Redaktion zurückging. Sie rief zur Debatte auf, sie bestimmte die Themen, sie erteilte das Wort und sie entzog es auch – zuweilen selbst altgedienten Parteivertretern.<sup>391</sup>

Die Position dieses Mediums im literarischen Feld DDR der 1970er und 1980er Jahre zeichnet sich durch die explizite Tendenz zur realen wie inszenierten kontroversen Auseinandersetzung, zum „öffentlichen Meinungsstreit“,<sup>392</sup> aus. Eine solche journalistische Streitkultur in den *Weimarer Beiträgen* lässt sich in den 1970er Jahren besonders an der Einführung von neuen „Rubriken oder Textsorten in der Zeitschrift, [...] die wie das Rundtischgespräch, das Interview, Umfrage-Ergebnisse ihre dialogische oder kommunikative Struktur betonten“,<sup>393</sup> feststellen. Dies entsprach auch einer grundsätzlichen Entwicklung der Literaturwissenschaften im literarischen Feld DDR, d.h. ihrer wachsenden Orientierung

---

<sup>386</sup> Von 1964 bis 1991 erschienen die *Weimarer Beiträge* im Aufbau-Verlag, bis 1969 zweimonatlich, danach monatlich. Einzelheiten zur Erscheinungsweise siehe Dieter Schade: „Weimarer Beiträge...“. 25-48.

<sup>387</sup> Ilona Schäkel: *Sudelblatt...*, 66.

<sup>388</sup> Der damalige Chefredakteur Siegfried Rönisch äußert sich dazu rückblickend: „Das Verwobensein von Fachgespräch und anspruchsvollem Umgang mit neuer Literatur und Kunst erhöhte den Rang, den die Zeitschrift im geistigen Leben der Gesellschaft einnahm und sicherte zudem der Wissenschaft einen wichtigen Praxisbezug. Zugleich förderte dieses Engagement die engen und freundschaftlichen Beziehungen, die zahlreiche Literatur-, Kunst- und Kulturwissenschaftler mit Schriftstellern und Künstlern verbanden.“ (Siegfried Rönisch: „Die Weimarer Beiträge im geistigen Leben der Gesellschaft in den 1970er und 1980er Jahren.“ In Wolfgang Adam, Holger Dainat, Dagmar Ende (Hg.): *Weimarer Beiträge*. 75).

<sup>389</sup> Holger Dainat: „Organisierte Öffentlichkeit. Zur kommunikativen Praxis der Weimarer Beiträge in der DDR.“ In Wolfgang Adam, Holger Dainat, Dagmar Ende (Hg.): *Weimarer Beiträge*. 57.

<sup>390</sup> Ebd., 63.

<sup>391</sup> Ebd., 63.

<sup>392</sup> Ebd., 63.

<sup>393</sup> Ebd., 63.



an einem neuen Literaturbegriff, der die ästhetische Aneignung durch den Leser, den kommunikativen Aspekt der Lektüre, betonte.<sup>394</sup>

In einem solchen publizistischen Kontext fanden schließlich auch die fünf Rundtischgespräche im Juli 1979 mit jungen Autoren und Künstlern statt, zu denen auch Uwe Kolbe geladen war. Die Redaktion bot damit eine offizielle und außerdem bedeutende Bühne für den öffentlichen Auftritt der jungen Autorengeneration im literarischen Feld DDR: Erstmals in den späten 1970er Jahren wurde deutlich der Anspruch einer Bestandsaufnahme einer gesamten Autoren- bzw. Künstlergeneration formuliert, den eine Reihe etablierter Literatur- bzw. Kulturkritiker im beachtlichen Umfang von insgesamt fünf Gesprächen<sup>395</sup> realisierte. Das Signal war deutlich: Die etablierte, wissenschaftliche DDR-Literaturkritik suchte das öffentliche Gespräch, fragte exemplarisch ausgewählte Autoren der jüngsten Generation<sup>396</sup> nach ihrer Zugehörigkeit zur DDR-Literatur und nach ihren Positionen in der Gesellschaft. Vor dem Hintergrund, dass „Generation, vor allem im 20. Jahrhundert, eine überaus starke Selbstthematisierungskategorie dar [stellt, K.D.]“<sup>397</sup> und „in der Regel [...] sich eine Gruppe, die Anspruch auf politische und kulturelle Führung erhebt, selbst als ‚Generation‘“<sup>398</sup> beschreibt, war diese Situation bedeutungsträchtig, denn

[d]er formulierte Anspruch, mit dem eigenen Gesellschaftsentwurf die Macht übernehmen zu wollen, wird erst relevant, wenn er gesamtgesellschaftlich wahrgenommen wird. Erst mit der (medialen) Streuung und Akzeptanz der generationsspezifischen Selbstdeutung kann die Frage nach ihrer sozialen

---

<sup>394</sup> Maßgeblichen Einfluss übte hier die Publikation von Manfred Naumann aus: *Gesellschaft – Literatur – Lesen. Literaturrezeption in theoretischer Sicht*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1973. Dort heißt es: „Solange die Werke, indem sie rezipiert werden, nicht wieder dem gesellschaftlichen und individuellen Bewußtsein einverleibt werden, aus dem sie [...] herausgetreten sind, haben sie den Status einer unvollendeten Existenz, sind sie nicht ‚fertig‘, sind sie nur potentielle Werke. [...] Nach ihrer Trennung von den ‚tätigen Subjekten‘, die sie hervorgebracht haben, werden die Werke zu wirklichen Werken immer dann, wenn sie sich in der Rezeption mit ‚tätigen Subjekten‘ wieder verbinden.“ (84f.) – Siehe auch das Kapitel „The ideal of consensual communication in communicative-functional theory and writers’ poetologies in the 1970s“ In Colin B. Grant: *Literary communication from consensus to rupture. Practice and theory in Honecker’s GDR*, Amsterdam (u.a.): Rodopi, 1995. 45-62. – Carol Anne Costabile-Heming: „Rezensur‘: a case study of censorship and programmatic reception in the GDR“. In: *Monatshefte für deutschsprachige Literatur und Kultur* 92/2000. H. 1. 57f.

<sup>395</sup> Zwei davon befassten sich mit dem Chanson bzw. der Bildenden Kunst.

<sup>396</sup> Eingeladen waren die Studenten des Instituts für Literatur „Johannes R. Becher“ Wolfgang Berger, Stephan Ernst, Ingrid Hildebrandt, Rainer Hohberg, Annerose Kirchner, Christine Lindner und Thomas Rosenlöcher (im Gespräch mit Joachim Nowotny), die Dramatiker Jürgen Goß, Gunter Preuß, Uwe Saeger, Frieder Venus und Albert Wendt (im Gespräch mit Peter Reichel) sowie die Lyriker Gerd Adloff, Gabriele Eckart, Uwe Kolbe und Bernd Wagner (im Gespräch mit Ursula Heukenkamp). Uwe Kolbe erhielt eine schriftliche Einladung der Redakteurin Ingrid Hähnel, datiert auf den 15. Dezember 1978, zur Vorbesprechung am 10. Januar 1979 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>397</sup> Ulrike Jureit, Michael Wildt (Hg.): *Generationen...*, 17.

<sup>398</sup> Ebd., 17.

Repräsentativität in den Hintergrund treten. Entscheidend ist dann nicht mehr, wie viele Akteure an der Entstehung beteiligt waren, sondern wie viele den Entwurf für überzeugend halten.<sup>399</sup>

Unterschieden werden muss bei vorletztem Zitat, dass diese „Selbstdeutung“<sup>400</sup> im Kontext einer redaktionellen Einladung und also einer von der Redaktion gesteuerten Autorenauswahl erfolgte. Doch kam es unabhängig davon, wie oben beschrieben, zu einem Prozess der Sanktionierung und medialen Streuung im literarischen Feld DDR: Mit dem durch die *Weimarer Beiträge* gebotenen öffentlichen Podium war ein erhebliches Maß an Aufmerksamkeit gesichert, das die besagte Streuung in der Fachwelt und darüber hinaus garantierte und des Weiteren als Gesprächspartner literaturwissenschaftliche und -kritische Autoritäten versammelte, die die oben erwähnte Akzeptanz der generationsspezifischen Selbstdeutung vollzogen.

### **1.3.2 Uwe Kolbes Äußerung und ihre zeitgenössische Rezeption im literarischen Feld DDR**

Im Lyrikergespräch mit der Literaturwissenschaftlerin Ursula Heukenkamp formulierte Uwe Kolbe eine Stellungnahme, die im Nachhinein in die Literaturgeschichte einging:

Meine Generation hat die Hände im Schoß, was engagiertes (!) Handeln betrifft. Kein früher Braun heute. [...] Ich kann noch weitergehen und sagen, daß diese Generation völlig verunsichert ist, weder richtiges Heimischsein hier noch das Vorhandensein von Alternativen anderswo empfindet.<sup>401</sup>

Überprüft man diese Aussage im Zusammenhang mit Kolbes Gedichten dieser Jahre und weiteren Interviewäußerungen, so bestätigt sich die Grundbefindlichkeit der Verunsicherung und der Skepsis gegenüber gesellschaftlichen Identifikationsangeboten, jedoch nicht die unmissverständliche Abgrenzung gegenüber Volker Braun. Kolbes unmittelbare Auseinandersetzung mit der realsozialistischen Wirklichkeit zeigte sich an der Rezeption der sozialistischen Bildsprache, vor allem des zentralen Topos des Aufbaus und der Architektur schlechthin, seien es Architekturen als Ganzes oder auch in mitunter halb verfallenen Einzelteilen, wie Kapitel 1.2.1.3 gezeigt hat. Die Brüchigkeit, die Tristesse und der Verfall, die sich in diesen Bildern immer wieder äußerten, drückten dabei jedoch eine Enttäuschung aus,

---

<sup>399</sup> Ebd., 22f.

<sup>400</sup> Ebd., 22f.

<sup>401</sup> „Ohne den Leser geht es nicht...“, 46.

die nur auf Basis eben jener Braun sehr verwandten Auseinandersetzung mit dem Sozialismus entstehen konnte, wie der Autor Fritz-Hendrik Melle im Jahr 1985 betonte:

Hoffnung, die enttäuscht wird, Erwartung, die von der vorhergehenden Generation übermittelt wird: Uwe Kolbe hat gesagt, wir werden in eine Erwartung geboren. Jeder hat doch sein Kainsmal, das, woran er krankt. Bei Uwe waren viele Gedichte beschäftigt mit diesen getäuschten Erwartungen, mit denen ich nichts mehr zu tun habe. [...]

Volker Braun? – Da kann ich nur sagen, der Junge quält sich. Dazu habe ich keine Beziehung mehr.

Ich bin schon in einer frustrierten Gesellschaft aufgewachsen. Diese Enttäuschung ist für mich kein Erlebnis mehr, sondern eine Voraussetzung.<sup>402</sup>

Diese eindeutige Abgrenzung des nur um drei Jahre jüngeren Melle gegenüber Kolbe exponierte regelrecht Kolbes Verwandtschaft zu Braun. In einem 1982 in der BRD veröffentlichten Interview, also nur drei Jahre nach den Gesprächen in den *Weimarer Beiträgen*, thematisierte auch Kolbe selbst diesen mit persönlicher Betroffenheit und Enttäuschung verbundenen Gestus des Aufbegehrens als habituelle Gemeinsamkeit mit der vorhergehenden Generation:

Ich glaube, daß ich immer geschrieben habe aus dem Anlaß, aus dem auch schon die vorige Generation geschrieben hat, dem des verletzten Idealisten, Kommunisten, von denen ein großer Teil drüben ist. Ich glaube, daß ich auch aus dieser Haltung geschrieben habe: So, Ihr sagt doch dies, Ihr macht doch das. Und das betrifft mich.<sup>403</sup>

Auch in der Formulierung eines explizit jugendlichen lyrischen Ich<sup>404</sup> war Kolbes frühe Lyrik der frühen Lyrik Brauns so offensichtlich verwandt, dass seine Abgrenzung im Rückblick befremdlich anmutet. Darüber hinaus verband der gemeinsame Bezug auf Majakowski, konkret dessen dichterisches Sendungsbewusstsein, Kolbe mit Braun auf sehr offensichtliche Weise. Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang einige Gedichte aus *Hineingeboren*, in denen Kolbe die Rolle des Dichters als Sprecher der Gemeinschaft thematisiert.<sup>405</sup> Mit  
Christine Cosentino

---

<sup>402</sup> „Notizen aus einem Gespräch mit F.-H. Melle“. In Sascha Anderson, Elke Erb (Hg.): *Berührung ist nur eine Randerscheinung. Neue Literatur aus der DDR*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1985. 147. (künftig: B)

<sup>403</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung. Vier Gespräche mit Uwe Kolbe.“, 23.

<sup>404</sup> In *Hineingeboren* findet sich ein solches an der eigenen Biografie orientiertes jugendliches lyrisches Ich unter anderem in MALE (H, 12), ALLMORGENDLICHE BEGRÜBUNG (H, 15), DER KANTIGE SCHATTEN MEINES KOPFES (H, 26f.), WIR LEBEN MIT RISSEN (H, 90) und BESINNUNG (H, 97).

<sup>405</sup> SCHWÄRZE (H, 10: 7f.), HUNDERTSTER VERLORENER TAG (H, 56), EMPFINDUNG UND DEKADENZ SIEBENUNDSIEBZIG (H, 58), ODE AN DEN STURM NACH NULL UHR FÜNF (H, 62f.), BETRACHTUNG ANSPRUCH (H, 72), und IN MEINEM MORGEN (H, 107). – Holger Brohm führt dieses Konzept unmittelbar auf die Lyrikwelle und insbesondere auf Brauns öffentliche Auftritte zu Beginn der 1960er Jahre zurück: „Der Dichter als Repräsentant, dieses Leitbild erlegt dem Autor die

erweist [...] sich [außerdem, K.D.], daß Kolbe trotz Beschränkung politischer Aktionsmöglichkeiten dem älteren Berufskollegen Braun in der dichterischen Intention durchaus nicht so fremd ist, wie er in seinen programmatischen Äußerungen vorgibt. Im [...] Brief [an Lothar Walsdorf, K.D.] bekennt sich Kolbe zum Gedicht als gesellschaftlichen Beitrag (S. 79), zu ‚Spaß an selbstverständlichem Weiter-Denken‘ (S. 80), zum ‚genauen Sagen‘ (S. 81) und ‚Zehren von jedem erlangbaren Hinweis auf schöpferische Kontinuität in der Geschichte‘ (S. 81) und, letztlich, zum Gedicht als ‚Vorschlag zu Frieden und offenem Gespräch‘. Hier wie dort besteht also das Bedürfnis nach Öffentlichkeit und Mitsprechenwollen, wenn auch auf unterschiedlichen Tonlagen.<sup>406</sup>

Des Weiteren betonte Cosentino die Verwandtschaft Kolbes und anderer junger Autoren zum damaligen, zeitgenössischen Autor Volker Braun um die Mitte bzw. das Ende der 1970er Jahre, vernachlässigte dabei jedoch, dass sich Kolbe gezielt auf den „frühe[n] Braun“<sup>407</sup> bezog.<sup>408</sup>

Eine Lektüre aus heutiger Sicht berücksichtigt an Kolbes Aussage, wie bereits festgestellt wurde, vor allem den Gestus der grundlegenden Verunsicherung. Auch Peter Geist sieht, wie er in einem Aufsatz von 2012 festhielt, in Kolbes Aussage einen Hinweis auf die „generelle Befindlichkeit einer ganzen Generation“<sup>409</sup> und nimmt sie als Ausdruck einer grundlegenden „Unsicherheit“<sup>410</sup>, als „Adoleszenz-Zeichen in den extremen Gefühlsschwankungen“<sup>411</sup>, wahr. Diese Verunsicherung identifiziert er in Kolbes Debütband, „denn den durchzieht ein ständiger Gestuswechsel: Eben noch sanfter Melancholiker, entäußert sich das lyrische Ich als pantagruelischer Berserker, eben verschämt romantik-affin, darob expressionistisch-grobianisch.“<sup>412</sup> Vor diesem Hintergrund fällt die zeitgenössische Rezeption der Aussage

---

Funktion des öffentlichen Sprechers auf; die Verwirklichung dieser Rolle wird im lyrischen Text gesucht.“ (Holger Brohm: *Die Koordinaten im Kopf. Gutachterwesen und Literaturkritik in der DDR in den 1960er Jahren. Fallbeispiel Lyrik*. Berlin: Lukas, 2001. 141).

<sup>406</sup> Christine Cosentino: „Gedanken zur jüngsten DDR-Lyrik“, 84.

<sup>407</sup> „Ohne den Leser geht es nicht...“, 46.

<sup>408</sup> Vgl. Christine Cosentino: „Kolbes Kritik der politischen Unschärfe („Ich finde unser Bild nicht mehr scharf“) deckt sich durchaus mit Brauns schon 1974 vorgetragendem Wunschbild: ‚O Negativ vor meinen Augen. / Wann / Entwickelt es sich zu einem Bild‘, dessen akzentuierte Sinnpausen und Zeilenbrechung die immer größer werdende Ferne der utopischen Horizonte betonen. Daß es sich bei der Artikulation von Frustration um eine weit verbreitete, wenn auch unterschiedlichen sozialen Bedingungen entspringende Grundbefindlichkeit der verschiedenen Autorengenerationen handelt, geht schon aus der Tatsache hervor, daß auch die Jüngeren – laut Interview mit Joachim Nowotny – die Haltung des Sich-Nicht-Abfindens in Volker Brauns letztem Lyrikband *Training des aufrechten Gangs* (1979) gespiegelt sehen“ (Christine Cosentino: „Gedanken zur jüngsten DDR-Lyrik“. 86).

<sup>409</sup> Peter Geist: „Das Berlin-Motiv bei Uwe Kolbe“. In: *AUK*. 177-198. 177.

<sup>410</sup> *AUK*, 177.

<sup>411</sup> *AUK*, 178.

<sup>412</sup> *AUK*, 178.

Kolbes besonders auf: Nach Karen Leeder handelte es sich um eine „calculatedly shocking gesture“<sup>413</sup>; diese wurde als Signal für den generationsspezifischen „paradigm shift“<sup>414</sup> verstanden, den die DDR-Literaturkritik ausgehend von den Autorengesprächen in der nachfolgenden Debatte konstatierte: „It was particularly a sullen and much-quoted riposte by Uwe Kolbe which gave vent to this political and existential displacement and shocked critics in the GDR.“<sup>415</sup> Festzuhalten gilt, dass gerade Kolbes Aussage in ihrer pointierten Kürze als Ausdruck des generationsspezifischen Paradigmenwechsels verstanden wurde. Betont wurde dabei insbesondere ein provokativer, schockierender Charakter. Christine Cosentino interpretierte die Aussage im Jahr 1987/88 als

programmatische[s] Bonmot Uwe Kolbes, mit dem er im Nachhinein der Jahre DDR-Literaturgeschichte gemacht hat, denn in der Sekundärliteratur kommt man immer wieder darauf zurück [...]. Hier handelt es sich zweifelsohne um eine Frust-Reaktion und um bewusste Provokation, denn drei Jahre später, 1982, korrigiert Uwe Kolbe in einem anderen Gespräch seine Haltung passiven Beiseitestehens mit einem Bekenntnis zum politischen Engagement: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung.“<sup>416</sup>

Cosentinos Einschätzung darf als zutreffend erachtet werden, wie eine Aussage Kolbes aus einem Interview von 1986 zeigt, in dem er auf diesen Widerspruch hingewiesen wurde:

Der Widerspruch ist wirklich ganz einfach zu erklären. In dem Gespräch mit Ursula Heukenkamp 1979 beschrieb ich den Zustand bzw. die Tendenz des Lebens einer ganzen, damals habe ich es frech „Generation“ genannt, zumindest einer ganzen Schicht von Leuten, die bereit waren, an einem gesellschaftlichen Sein teilzunehmen und dann aufgrund der wohlbekanntem Umstände bei uns abgeschmettert wurden. Die Sache hatte, wenn schon, dann im Gleis stattzufinden. Das stimmt natürlich jetzt nicht mehr. In der Zwischenzeit ist viel Wasser geflossen. Ich will aber nicht sagen, daß inzwischen etwa eine kulturpolitische Klärung stattgefunden hätte, aber es gibt heute vielleicht mehr Toleranz als damals.<sup>417</sup>

Aus heutiger Sicht erscheint die im literarischen Feld DDR um 1980 vollzogene Deutung als Provokation insbesondere im Vergleich mit den sonstigen, mitunter weitaus kritischeren Äußerungen junger Autoren nicht haltbar: „[D]er quantitativ überwiegende Teil der DDR-Literatur setzte und setzt [...] die Möglichkeiten des einzelnen viel zu hoch an oder übt sich im Wegprivatisieren der Konflikte“, es zeige sich die „Notwendigkeit von Veränderungen“,

---

<sup>413</sup> Karen Leeder: *Breaking Boundaries*, 254, Anm. 52. – Siehe auch Christine Cosentino: „Gedanken zur jüngsten DDR-Lyrik“. 84.

<sup>414</sup> Karen Leeder: *Breaking Boundaries*, 28.

<sup>415</sup> Ebd., 28. – Siehe auch Christine Cosentino: „Aber die Sprache...“, 71.

<sup>416</sup> Ebd., 71.

<sup>417</sup> Annette Van Erp, Anthony Visser: „Gespräch mit Uwe Kolbe“. In: *Deutsche Bücher XVI*, Amsterdam, (1986) 2. 85-98. 95f.

sagte der Lyriker Thomas Rosenlöcher.<sup>418</sup> Stephan Ernst, Student am Literaturinstitut

Johannes R. Becher, stellte fest:

Literatur ist eine Art Opposition. [...] Sie ist Gegenwehr zuerst zu den Erwachsenen, zur Schule, später auch ideologisch. [...] Ein bestimmtes Bewußtsein von einem Ungenügen braucht Literatur als Gegenwehr [...] gegen politische Konzeptionen und meinetwegen auch gegen die marxistische Philosophie, sagen wir: gegen kollektive Vereinnahmung.<sup>419</sup>

Im Zusammenhang mit diesen Aussagen erscheint die damalige Interpretation von Kolbes vielzitiertem Spruch als ‚Provokation‘ unverhältnismäßig, so denn nicht die historischen Verhältnisse, d.h. die konkrete Situation im literarischen Feld DDR berücksichtigt wird: Während sich eine heutige Interpretation auf die Unsicherheit als generationsspezifische Selbstaussage beziehen würde, bot für die zeitgenössische Kritik vor allem der erste Teil von Kolbes Aussage, das Bekenntnis zu Passivität und die Ablehnung von gesellschaftlichem Engagement, eine Angriffsfläche. Insbesondere durch die Identifikation ex negativo gegenüber dem frühen Braun als Symbolfigur der zu Anfang der 1960er Jahre aufbegehrenden ‚jungen Dichter-Generation‘ vollzog Kolbe eine Geste der Abgrenzung, die eine implizite Erwartungshaltung erfüllte, welche ihrerseits in der Begriffsgeschichte von ‚Generation‘ wurzelt: „Es hängt mit den bekannten ‚Verspätungen‘ und ‚Sonderwegen‘ unserer Gesellschaftsgeschichte zusammen, daß in Deutschland Fragen des kollektiven Selbstverständnisses mit einer gewissen Vorliebe an Generationskonflikten festgemacht werden.“<sup>420</sup> Vor diesem Hintergrund entwickelte

sich ein Akteurs- und Zurechnungsbegriff von Generationen, der der ‚jungen Generation‘ im Generationsverhältnis einer Jetztzeit einen Dominanzanspruch im Hinblick auf Zukunftsöffnung und Vergangenheitsrevision zuerkennt. Im Anschluß von einer Generation zur nächsten kann daher von Weitergeben, Voranschreiten und Fortentwickeln keine Rede sein. Ganz im Gegenteil: Im Kontakt der Generationen

---

<sup>418</sup> Thomas Rosenlöcher in „Vorbild – Leitbild. Joachim Nowotny im Gespräch mit Wolfgang Berger, Stephan Ernst, Ingrid Hildebrandt, Rainer Hohberg, Annerose Kirchner, Christine Lindner, Thomas Rosenlöcher“. In: *Weimarer Beiträge* 7/1979. 11-22, hier 15.

<sup>419</sup> Stephan Ernst in „Vorbild – Leitbild...“, 17.

<sup>420</sup> Heinz Bude: „‚Generation‘ im Kontext. Von den Kriegs- zu den Wohlfahrtsstaatsgenerationen“. In Ulrike Jureit, Michael Wildt (Hg.): *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*. Hamburg: Hamburger Ed., 2005. 28-44. 36f. Dazu führt Bude aus: „Der ‚verspäteten Nation‘ fehlt ein ‚goldenes Zeitalter‘, das einen traditionsstiftenden Bezugspunkt ihres Selbstverständnisses abgeben könnte. Wir hatten keine große Revolution und kennen keine konsolidierende Periode in unserer Geschichte. Wo keine Tradition lebendig ist, muß man sich auf die vergehende Zeit selbst beziehen. Deshalb sind die Deutschen zum Volk der Geschichte geworden, wo das ‚historische Bewußtsein‘ erfunden worden ist, und deshalb periodisiert es seine Geschichte weniger nach dem Stand der Klassenkämpfe oder den Varianten der Republik, sondern nach Generationen und Generationsverhältnissen.“ (36f.) Mit den apostrophierten Begriffen bezieht sich der Verfasser auf Norbert Elias' *Studien über die Deutschen* und Helmuth Plessners *Die verspätete Nation*.

dominiert nach diesem Verständnis ein Vokabular der Abgrenzung und der Entgegensetzung. [...] Ob in Form erregter Kritik oder kühler Skepsis: Es findet ein Bruch von Kontinuitätserwartungen statt. Die Dramaturgie kann wechseln, aber der Effekt ist immer derselbe: Die Alten wirken alt und die Jungen jung.<sup>421</sup>

Daraus wird ein maßgeblicher Grund für die in der historischen Retrospektive unverhältnismäßig erscheinende Bewertung der Äußerung Kolbes ersichtlich: Kolbe hatte das von Volker Braun bereits vorgeprägte Rollenmodell des öffentlich auftretenden jungen Lyrikers als generationsspezifischem Repräsentanten und Provokateur gezielt aktiviert und damit die damals im literarischen Feld DDR wirksamen Bewertungsdispositive angesprochen. Der Gesprächsbeitrag Kolbes bezieht seine erfolgreiche Wirkung als Provokation maßgeblich aus dem zum damaligen Zeitpunkt unstrittigen symbolischen Wert dessen, der angegriffen wurde, d.h. aus Volker Brauns symbolischer Repräsentanz seiner (Lyriker-)Generation: Als zu Beginn der 1960er Jahre im Zug der *Lyrikwelle*<sup>422</sup> erstmals in der DDR-Literaturgeschichte die Gattung Lyrik eine weit über das literarische Leben hinausgehende öffentliche Aufmerksamkeit erfuhr und in diesem Rahmen später prominent gewordene Dichter wie Biermann, Czechowski, Rainer und Sarah Kirsch, Kirsten und Kunert erstmals an die Öffentlichkeit traten, war es gerade Volker Braun, der durch seinen *Zyklus für die Jugend*<sup>423</sup> mit einem Schlag auf sich aufmerksam machte und sich als Symbolfigur einer jungen kritischen Dichtergeneration positionieren konnte, wie Holger Brohm schreibt:

Volker Brauns Eintritt in das literarische Leben der DDR vollzog sich nicht über irgendwelche Hintertreppen, sondern führte nach einem kurzen Anlauf geradewegs durch das Hauptportal. Braun gehörte zu jenen jungen Autoren, die Stephan Hermlin auf der Lyrik-Veranstaltung 1962 in der Deutschen Akademie der Künste vorgestellt und bekanntgemacht hatte. Die Gedichte des ‚Zyklus für die Jugend‘, die der Dreiundzwanzigjährige 1962 geschrieben hatte, müssen als literarisches Ereignis bezeichnet werden. Es waren nicht die ersten Texte, die er veröffentlicht hatte, diese Gedichte aber machten den jungen Lyriker auf einen Schlag bekannt und sicherten den zahlreichen Lesungen, auf denen er während der Lyrik-Welle 1963/64 auftrat, ein großes Publikum.<sup>424</sup>

---

<sup>421</sup> Heinz Bude: „‘Generation‘ im Kontext...“, 36f.

<sup>422</sup> Siehe dazu das Kapitel 7.1a) in Barck u.a. (Hg.): *„Jedes Buch ein Abenteuer“*. Zensur-System und literarische Öffentlichkeiten in der DDR bis Ende der sechziger Jahre. Berlin: Akademie, 1989.

<sup>423</sup> So benannte Braun den ersten Gedichtzyklus in der Erstauflage seines Gedichtbands *Provokation für mich*. Halle: Mitteldeutscher Verlag, 1965.

<sup>424</sup> Holger Brohm: *Die Koordinaten im Kopf*, 137. Zur von Stephan Hermlin organisierten Lyriklesung siehe auch Barck u.a. (Hg.): *„Jedes Buch ein Abenteuer“*...“, 289ff. und ausführlich Holger Brohm: „Junge Lyrik“ – Zur Konstitution von Generationszusammenhängen und deren Funktion im literarischen Feld der DDR.“ In Ute Wölfel (Hg.): *Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005. 209-22.

Volker Braun erfüllte mit seinen öffentlichen Auftritten und Texten „die Rolle des eigentlichen Wortführers jener DDR-Aktivistinnen, die endlich das Sozialismusversprechen eingelöst sehen wollten“.<sup>425</sup> Aus seinem frühen *Zyklus für die Jugend* stellte vor allem das Gedicht *Jazz* für viele DDR-Literaturkritiker eine besonders lautstarke Provokation dar; entsprechend intensiv wurde es rezipiert.<sup>426</sup> In diesem programmatischen Gedicht beschreibt Braun ein für den damaligen Stand des literarischen Feldes DDR verändertes Menschenbild. Er formulierte seinen Anspruch auf Selbstverwirklichung des Einzelnen in der sozialistischen Gesellschaft, den er, dem Marxismus getreu, als Triebkraft gesellschaftlich notwendiger Veränderungen sah.<sup>427</sup> Gerade diese spezifische Art des politischen Engagements, mit dem sich Volker Braun seinerzeit vom Status Quo abgrenzte und das vielen Akteuren des literarischen Feldes DDR damals als Provokation galt, lieferte siebzehn Jahre später den Bezugspunkt für Kolbes Abgrenzung gegenüber Braun, der damit gezielt die um 1980 im literarischen Feld wirksamen Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster zu aktivieren wusste.

Die Wahrnehmung von Kolbes Aussage als ‚Provokation‘ spiegelte daher insbesondere die Rezeptionsverhältnisse wider, die einerseits mit dem Begriff ‚Generation‘ einhergingen, andererseits sich inhaltlich einer zeitspezifischen Symbolik bedienten. Die Zeitgebundenheit dieser Wahrnehmung von Kolbes Aussage wird besonders offensichtlich durch einen Vergleich mit einer nur wenige Jahre später in der DDR erschienenen Rezension von *Bornholm II* im Jahr 1987 deutlich. Die Verfasser konstatieren dort: „Die als problematisch vergegenwärtigte Lebensform des ‚Hineingeboren‘seins in scheinbar fertige, kaum mehr bewegbare Realitäten war und bleibt *der* zentrale Reflexionsgegenstand.“<sup>428</sup> Jedoch führen sie dazu eine literarische Tradition an, identifizieren also eine literarische Kontinuität anstelle der wenige Jahre zuvor noch beschworenen Abgrenzung:

---

<sup>425</sup> Anne Hartmann: „Im Zeichen eines kritischen ‚DDR-Messianismus‘: Die Lyrik“ In Wilfried Barner (Hg.): *Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart*. München: Beck, 2006. 542-558. 544.

<sup>426</sup> Holger Brohm geht ausführlich auf die Rezeption dieses Gedichts ein: *Die Koordinaten im Kopf*, 138ff.

<sup>427</sup> Die von Braun konsequent und durchgehend praktizierte marxistische Dialektik ist ein zentraler Aspekt, von dem sich viele junge Dichter entschieden abgrenzten. Siehe dazu die oben zitierte Aussage von Stephan Ernst im Rahmen der Autorengespräche der *Weimarer Beiträge* 7/1979; ebenso Manfred Jäger: *Kultur und Politik in der DDR*, 227f.

<sup>428</sup> Peter Geist, Christel und Walfried Hartinger, Klaus Werner: „Unerhörte Nachrichten: Wilhelm Bartsch: ‚Übungen im Joch‘, Uwe Kolbe: ‚Bornholm II‘, Volker Braun: ‚Langsamer knirschender Morgen‘.“ In: *DDR-Literatur im Gespräch 1987* (1988). 137.



Die Beziehung von Individuum und Gesellschaft wird nicht schlechthin als eine widersprüchliche, sondern als entfaltet, *voll entfaltet widersprüchliche* Beziehung erfahren. Eine Situation ist beschworen, die schon in Volker Brauns Hölderlin entlehntem Bild von dem einer ‚symmetrischen Welt‘ konfrontierten Ich anklang und ein noch älteres Muster durchschlagen läßt – es ist [...] die Hamletsche Situation desjenigen, der zu empfinden glaubt, in verfestigte Realitäten einzutreten, die die Chance auf bessere Gestaltung verwehren scheinen. So bekundet Kolbes Ich den Zustand, keinen Ort zu haben. Nirgends.<sup>429</sup>

Gerade mit dem Bezug auf Volker Braun wird dort eine bis zu Hölderlin und Shakespeare reichende Tradition betont, deren inhaltliche Essenz, das ‚Hineingeborenein‘, noch wenige Jahre zuvor als Kernbegriff einer generationspezifischen Abgrenzung galt. Die dem deutschen Begriffsverständnis von ‚Generation‘ inhärente Erwartung an die junge Generation, eine Abgrenzung zu vollziehen, bestätigt sich damit und verweist so vor allem auf das ausgeprägte Interesse an Vertretern einer jungen Autorengeneration im literarischen Feld DDR um 1980 (s. Kapitel 1.1.3). Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an die zwei ursprünglichen Deutungsperspektiven des Begriffs ‚Generation‘, die synchrone, welche „Operationen der Einteilung, Abgrenzung und Identifizierung, also der Klassifizierung, beschreibt“<sup>430</sup> und die diachrone, die „Konstellationen der Herkunft, Generierung oder Erbschaft, also der Genealogie“<sup>431</sup> hervorhebt. Acht Jahre nach den Gesprächsbeiträgen in den *Weimarer Beiträgen* und sieben Jahre nach dem Erscheinen von *Hineingeboren* konnte von der Notwendigkeit der synchronen Abgrenzung abgesehen werden – denn die öffentliche Anerkennung dieser Generation war mittlerweile vollzogen – und somit diachrone Aspekte wahrgenommen bzw. entdeckt werden.

Bemerkenswerterweise bestätigten die 1979 in den *Weimarer Beiträgen* veröffentlichten Autorengespräche – wie zuvor bereits Uwe Kolbes Publikation in *Sinn und Form* von 1976 – die konkrete Funktion des Mediums im literarischen Feld DDR:<sup>432</sup> Zählten nach Ilona Schäkel die Autorengespräche innerhalb der Geschichte der *Weimarer Beiträge* bereits zu den

---

<sup>429</sup> Ebd., 140.

<sup>430</sup> Sigrid Weigel, Ohad Parnes, Ulrike Vedder und Stefan Willer: „Vorwort“, 7.

<sup>431</sup> Ebd., 7.

<sup>432</sup> Für die Zeitschrift *Sinn und Form* wurde die – eine demonstrative Toleranz der Behörden erfordernde – Funktion eines kulturpolitischen Aushängeschildes konstatiert, die auch Uwe Kolbe zuteilwurde (s. Kapitel 1.2.1.4).

„herausragenden Beispielen“ der in der Zeitschrift praktizierten „lebendige[n] Diskussionskultur“<sup>433</sup>, so „kulminier[ten]“ außerdem

[d]ie darin von den Autoren und Autorinnen reklamierte Subjektivität, ihr demonstrativer Rückzug ins Private, die überwiegend resignative Grundstimmung und ihre Skepsis gegenüber eingreifenden, operativen Konzepten von Literatur [...] in Uwe Kolbes vielzitiertem Ausspruch.<sup>434</sup>

Die Übereinkunft von Feldposition des Mediums und konkreter Publikation bzw. Aussage Kolbes lässt sich damit noch vor der Veröffentlichung von *Hineingeboren* ein zweites Mal binnen weniger Jahre feststellen. Augenfällig wird dabei, dass insbesondere diese zweimalige Koinzidenz im literarischen Feld DDR – ein Mal im Rahmen einer individuellen Gedichte-Publikation gemeinsam mit einem Autorkollegen und ein weiteres Mal als symbolischer Träger im Rahmen einer kollektiven generationellen Selbstdeutung, die in einem Autoren-Rundtischgespräch vollzogen wurde – zu Kolbes schneller Etablierung als generationenspezifischer Repräsentant maßgeblich beigetragen hat.

Auf die alarmierte Reaktion der DDR-Kulturpolitik, die diesen Aussagen symptomatischen Wert „für einige sehr ernst zu nehmende Schwächen und Probleme in der Entwicklung der Literatur gerade der jungen Generation“<sup>435</sup> zusprach, wurde bereits in Kapitel 1.2.2 eingegangen, da sich diese Reaktionen zugleich auch auf die Publikation Kolbes und anderer junger Autoren in der NDL bezogen. Die Abteilung Kultur des ZK reagierte darauf mit der Planung drastischer Kontrollmaßnahmen in Form des „Gesetzes zum Schutz der Berufsbezeichnung Schriftsteller“.<sup>436</sup> Die *Weimarer Beiträge* wurden außerdem für längere Zeit einer regelmäßigen zusätzlichen Zensur unterzogen.<sup>437</sup> Darüber hinaus steht zu

---

<sup>433</sup> Ilona Schäkel: *Sudelblatt...*, 68.

<sup>434</sup> Ebd., 68. – Siehe auch Christine Cosentino: „Gedanken zur jüngsten DDR-Lyrik. Uwe Kolbe, Sascha Anderson und Lutz Rathenow“. In: *The Germanic Review* Nr. 3, Vol.LX (summer 1985). 82-90. 82. – Allein die Häufigkeit der Anspielungen von Heinz Plavius' Beitrag im Rahmen der folgenden Debatte belegen die Relevanz von Kolbes Provokation: „Positionsbestimmung“. In: *Weimarer Beiträge* 6/1980. 136-47.

<sup>435</sup> Für die Kulturabteilung des ZK angefertigte Auswertung des Präsidiums der AdK, zitiert nach Petra Boden: „Strukturen der Lenkung von Literatur...“, 218f. (ohne Quellenangabe im dortigen Text).

<sup>436</sup> Mit dem „Gesetz zum Schutz der Berufsbezeichnung Schriftsteller“, dessen Entwürfe aus den Jahren 1979-81 stammen, sollten freiberufliche Schriftsteller, die weder Mitglied im Schriftstellerverband waren noch einen Vertrag mit einem Verlag oder einer Redaktion in der DDR hatten, der ihnen jährlich mindestens 6.000 Mark zusicherte, rechtlich nicht als Berufsschriftsteller anerkannt werden, d.h. keine Steuernummer bewilligt bekommen und außerdem zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit gezwungen werden. Allerdings wurde das Gesetz nie erlassen, denn bereits im Vorfeld gab es Gegenwind durch die bundesdeutsche Presse (im *Stern* vom 14. Januar 1982).

<sup>437</sup> *Sit*, 28 Anm. 23. Siehe auch Friedrich Jäger-Hülsmann in der Einleitung zu „Eine eigene Sprache finden...“, 581.

vermuten, dass das persönliche Gespräch (geplant für den 1. Februar 1980), zu dem Klaus Höpcke, stellvertretender Kulturminister und Leiter der HV Verlage und Buchhandel, Kolbe und einige andere junge Autoren einlud, in direktem Zusammenhang mit den Äußerungen in den *Weimarer Beiträgen* stand.<sup>438</sup> Die Bedeutung der Autorengespräche im literarischen Feld DDR ließ sich aber nicht nur an den Reaktionen der Kulturpolitik ablesen, sie lösten auch in der Literaturwissenschaft bzw. -kritik eine langanhaltende Debatte über die Literatur der jungen Autorengeneration aus.<sup>439</sup> Wiederholt wurden die Gespräche als Symptom für das deutliche, laute Auftreten einer neuen Autorengeneration gewertet – oft sogar verbunden mit einem wörtlichen Zitat Kolbes – und gingen in dieser Form in die DDR-Literaturgeschichte ein.<sup>440</sup>

Die auf die Autorengespräche von 1979 folgende Debatte der Jahre 1980-82 in den *Weimarer Beiträgen* und teilweise auch anderen Zeitschriften über die Literatur der jungen Autorengeneration in der DDR fasste Karen Leeder wie folgt zusammen:

[T]he critics were almost unanimous in recognizing a fundamental retreat from the social reality in the part of the writers. [...] [the] critics identified this retreat in a number of distinct areas of the writers' work: in their presentation of the subject, and of their social reality, their understanding of history, of politics, and of the function of literature, and their attitude towards language. [...] A distinctive emphasis on the representation of the subjective was highlighted more or less aggressively by a number of critics who noted in the poetry: 'der Drang des Einzelnen nach Selbstverwirklichung' (Hartinger), 'stärkere Ich-Bezogenheit' (Dau), and 'die Erörterung des eigenen Standpunkts' (Hähnel).

---

<sup>438</sup> Höpcke lud Kolbe mit einem Brief vom 20. Dezember 1979 ein (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Als Anlass nimmt er Bezug auf Kolbes bald erscheinenden Debütband.

<sup>439</sup> Sylvia Kögler: „Zur Diskussion junger Künstler in ‚Weimarer Beiträge‘ 7/79“. In: *Temperamente* 2/1980. 140-149. – Michael Hähnel: „Meine Generation!? Zum Gespräch Joachim Nowotnys mit jungen Autoren“. In: *Weimarer Beiträge* 3/1980. 171-174. – „Heinz Plavius: „Positionsbestimmung“. In: *Weimarer Beiträge* 6/1980. 136-47; Hans Kaufmann: „Veränderte Literaturlandschaft“. In: *Weimarer Beiträge* 1/1981. 27-53; Michael Rudnitzki: „Zur jüngsten Lyrikentwicklung in der DDR“. In: *Weimarer Beiträge* 5/1981. 161-67; Ingrid und Klaus-Dieter Hähnel: „Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre“. 126-54; dazu die Replik von Mathilde und Rudolf Dau: „Noch einmal: Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre“. In: *Weimarer Beiträge* 3/1982. 152-6. – Weitere Reflexionen über die Position(en) junger Autoren und die Entwicklung adäquater Maßstäbe zu ihrer Beurteilung sowie konkrete Bewertungen finden sich auch in Anneliese Löffler: „Der Anspruch und die wirkliche Leistung. Literatur der Debütanten“. In: *NDL* 9/1979. 130-40; Mathilde Dau „Mit meinen Augen: Junge Lyrik beim Entdecken neuer Wirklichkeit“. In: *Temperamente* 3/1979. 90-106; Walfried Hartinger „DDR-Debüts in der Reihe ‚Poesiealbum‘“. In: *Temperamente* 3/1980. 148-53.

<sup>440</sup> Zum Beispiel: Walter Hinderer: *Geschichte der deutschen Lyrik vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2001. 601. – Wilfried Barner (Hg.): *Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart*. 898. – In Wolfgang Emmerichs prominenter DDR-Literaturgeschichte wird Kolbes Aussage außerdem in einen unmittelbaren Zusammenhang mit Michael Wüstenkamps Gedicht FÜR UWE KOLBE, das die Diktion des Gedichts HINEINGEBOREN aufnimmt, gestellt: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. Berlin: Aufbau, 2000. 405f.

[...] However, the intention to focus on a microcosm of reality, with which the poet was intimately familiar, brought with it for many critics a loss of necessary historical perspective. A number of commentators blamed the ideological shortcoming of the writers on their inability to draw from the past, or project from the present. [...] Dau, Rönisch, and the Hartingers [...] are all at pains to integrate these tendencies as part of ongoing search for political and social positions.<sup>441</sup>

Des Weiteren zitierte Leeder die deutliche Skepsis Ursula Heukenkamps gegenüber einer ästhetischen Tendenz zum Sprachspielerischen und einer dazu analogen Vernachlässigung traditioneller Formen<sup>442</sup>, der Heukenkamp zum Vorwurf einer bourgeoisen l'art pour l'art-Ästhetik bewegte. Die unmittelbaren politischen Implikationen dieser ästhetischen Kritik unterstrich der damalige FDJ-Generalsekretär Egon Krenz in einer Rede auf der Kulturkonferenz der FDJ im Oktober 1982: „Der Stafettenstab, den sie [die jungen Autoren bzw. Künstler, K.D.] von den älteren Genossen übernahmen, wird dabei nicht mit pseudo-avantgardistischer Pose beiseite geworfen, sondern fest wie eine Fahne in der Hand gehalten.“<sup>443</sup> Krenz' apodiktisch formulierte Aussage darf jedoch als Signal einer verbreiteten Befürchtung verstanden werden. In einem Beitrag Inge von Wangenheims in der *NDL* von 1981 beispielsweise wurde „die Weitergabe der Fackel“ als gefährdet gesehen.<sup>444</sup> Das Symbol der Fackel bzw. des Stafettenstabs verbildlichte dabei den diachronen Aspekt im Verhältnis der Generationen zueinander, der die Tradierung eines wie auch immer gearteten Erbes im Begriffsverständnis von ‚Generation‘ betonte, aber durch den im deutschen Sprachgebrauch üblichen, auf synchrone Abgrenzung zielenden Generationsbegriff verdrängt wurde (s. Kapitel 1.1.3): „The notion of distinguishable generations in GDR literature, however, was thought to jeopardize both the image of the successful an

---

<sup>441</sup> Karen Leeder: *Breaking boundaries*, 28ff. – Anneli Hartmann resümiert die Debatte wie folgt: „Man konstatierte bei den jungen Lyrikern beträchtliche Unsicherheit, Rückzug aus der Gesellschaft in den privaten Bereich, Orientierungslosigkeit, Enthaltensamkeit gegenüber dem politischen Zeitgeschehen und der sozialen Realität sowie die Preisgabe wesentlicher Grundpositionen hinsichtlich der Rolle von Literatur in der sozialistischen Gesellschaft. Dazu trat der Vorwurf, dass der Umfang der literarisch angeeigneten Wirklichkeit sehr begrenzt sei und in den Texten jegliches gesellschaftlich ausgerichtetes Pathos wie überhaupt das Einlassen auf größere Gegenstände fehle. Insgesamt sei die Literatur als Anwältin der bedrängten Individualität in die Defensive gerutscht oder vertrete, schlimmer noch, eine abstrakte Ideologie des Nonkonformismus. Diese Bestandsaufnahmen münden häufig in das Fazit, daß man sich heute weit von den zum positiven Gegenbild aufgewerteten Positionen der Generation Volker Braun entfernt habe, wobei vergessen scheint, daß auch diese einst heftig beföhlet wurde.“ (Anneli Hartmann: „Der Generationswechsel...“, 109).

<sup>442</sup> Karen Leeder: *Breaking boundaries*, 31.

<sup>443</sup> Zitiert nach Uwe Kolbe: „Brief in gestriger Sprache“. In Norbert Haase, Lothar Reese, Peter Wensierski (Hg.): *VEB Nachwuchs. Jugend in der DDR*. Reinbek: Rowohlt, 1983. 80. Kolbe zitierte Krenz im Schlusssatz seines Textes.

<sup>444</sup> Inge von Wangenheim: „Genosse Jemand und die Klassik.“ In: *NDL* 3/1981. 99-119. Siehe auch Karen Leeder: *Breaking boundaries*, 31.

homogeneous collective, but also the fluent or organic progress towards a Communist future.“<sup>445</sup> Karen Leeder resümierte daher den Verlauf der Debatte, ausgehend vom Impuls der Autorengespräche in den *Weimarer Beiträgen*, als öffentlich manifestierten Konflikt über die Grundlagen einer künftigen sozialistischen Literatur: „What had begun as an enthusiastic welcome for a new generation of socialist literature had become a struggle to defend the basis of Socialist Realism itself.“<sup>446</sup>

Relevant für die weitere Rezeption Uwe Kolbes ist die Tatsache, dass sich diese Debatte zeitlich mit dem Erscheinen seines ersten Gedichtbands *Hineingeboren* im Jahr 1980 überlagerte und daher die Rezeption seines Debütbands im oben skizzierten Kontext stattfand. Uwe Kolbes Gesprächsbeitrag in den *Weimarer Beiträgen*, der mit seiner Betonung von Passivität und Verunsicherung in der damaligen Rezeptionssituation im literarischen Feld DDR vor allem als provokante Abgrenzung gegenüber Volker Braun und seiner Lyrikergeneration wahrgenommen wurde, hatte daher auf seine Weise einen ersichtlichen Anteil an der Entwicklung des Begriffs ‚Hineingeboren‘ zum zitierfähigen Etikett einer gesamten Autorengeneration, wie die Begriffserläuterung im Rahmen der Rezeption in Kapitel 1.4.1 zeigen werden. Die in der DDR-Literaturgeschichte schnell etablierte und standardisierte Bezeichnung ‚Generation der Hineingeborenen‘ besiegelte endgültig den Erfolg der nur wenige Jahre zuvor von Franz Fühmann eingeleiteten Rezeption Kolbes als generationsspezifischer Repräsentant. Bevor auf die Einzelheiten der öffentlichen Rezeption und internen Vermittlung von *Hineingeboren* im anschließenden Kapitel 1.4 eingegangen wird, soll en gros die damalige Bedeutung des Bandes in einer retrospektiven Betrachtung aus dem Jahr 2012 von Peter Geist, einem Generations- und Zeitgenosse Uwe Kolbes, dargestellt werden:

Uwe Kolbes Debüt „Hineingeboren“ (1980) war eine literarische Sensation, nicht zuletzt deshalb, weil diese lyrische Stimme in ihrer radikalen Subjektivität das Lebensgefühl seiner Generation an- und auszusprechen verstand. Und zwar so sehr, dass späterhin der Topos von der Generation der „Hineingeborenen“ als fester Begriff Eingang fand in Soziologie und Literaturwissenschaft. „Hineingeboren“ hieß zuerst einmal, als junger Mensch in der DDR der siebziger Jahre gesellschaftliche Verhältnisse vorzufinden, die nach den Umbrüchen zwischen 1945 und Anfang der sechziger Jahre zunächst befestigt, jetzt bereits zementiert erscheinen mussten. Der

---

<sup>445</sup> Ebd., 22. Leeder bezog sich im aufgeführten Zitat auf die Jahre vor 1970. Sie benannte damit jedoch eine Befürchtung, die in der geschilderten Situation wiederkehrte.

<sup>446</sup> Ebd., 32.

erst Ende der sechziger Jahre aufgerichtete Beton der Berliner Mauer wurde das sichtbare Symbol einer von den damals Jugendlichen zunächst weithin noch unbegriffen erfahrenen Versteinerung gesellschaftlicher Entwicklung. Die allerdings wurde in den siebziger Jahren zunächst diffus alltagsgegenwärtig. Was das für die generelle Befindlichkeit einer ganzen Generation bedeutete, brachte Kolbe in einem Gespräch mit Ursula Heukenkamp 1979 auf den Punkt: „Meine Generation hat die Hände im Schoß, was engagiertes (!) Handeln betrifft. Kein früher Braun heute. (...) Ich kann noch weitergehen und sagen, daß diese Generation verunsichert ist, weder richtiges Heimischsein hier noch das Vorhandensein von Alternativen anderswo empfindet.“<sup>447</sup>

Die Tatsache, dass Geist noch in einem Rückblick von 2012 Kolbes Debütband in einen unmittelbaren Zusammenhang mit dessen Gesprächsbeitrag in den *Weimarer Beiträgen* brachte, darf als Hinweis darauf verstanden werden, welche Rolle die Gespräche und insbesondere Kolbes Aussage für die Rezeption des Bandes und die Etablierung seines Titels zum Etikett einer Autorengeneration spielte.

#### **1.4 Öffentliche Rezeption und interne Vermittlung von *Hineingeboren***

Kolbes Debütband *Hineingeboren* wurde von einem Nachwort Franz Fühmanns begleitet und in der DDR von Christel Hartinger in einer Einzelrezension sowie von Ingrid und Klaus-Dieter Hähnel einerseits und Ursula Heukenkamp andererseits in Sammelrezensionen berücksichtigt. Die Gutachten verfassten Kolbes Verlagslektor Günther Drommer (Innengutachten)<sup>448</sup> und die Literaturwissenschaftlerin Ingrid Hähnel (Außengutachten)<sup>449</sup>, die zugleich auch als Rezensentin am Vermittlungsprozess mitwirkte. Insbesondere die Sammelrezensionen formulierten einen Beitrag zu der oben dargestellten Debatte, der – öffentlich und in erheblichem Umfang von Vertretern der DDR-Literaturwissenschaft formulierten – Frage nach der Zugehörigkeit einer öffentlich wahrnehmbar gewordenen jungen Autorengeneration zur DDR-Literatur, nach ihrer Position in der Gesellschaft und nach adäquaten Maßstäben für ihre Wahrnehmung und Bewertung. Personelle Verflechtungen von Rezensenten und an den Autorengesprächen bzw. deren Planung beteiligten Akteuren verstärkten den Bezug: Ingrid Hähnel war eine von fünf Redakteuren der *Weimarer Beiträge* und damit eine wichtige Mit-Initiatorin der Rundtischgespräche – sie

---

<sup>447</sup> Peter Geist: „Das Berlin-Motiv bei Uwe Kolbe“, 177.

<sup>448</sup> Undatiertes Innengutachten von Günther Drommer (BArch, DR1 / 2124 / 229-232).

<sup>449</sup> Außengutachten von Ingrid Hähnel vom 27. März 1979 (BArch, DR 1 / 2119 / 176-180).

lud am 15. Dezember 1978 Kolbe persönlich zum Lyriker-Gespräch ein<sup>450</sup> –, Ursula Heukenkamp moderierte die Lyriker-Diskussion.

Das Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster ‚Generation‘ bestimmte die vermittelnde, öffentliche Rezeption. Dies hing insbesondere mit der aktuellen Situation im literarischen Feld DDR, d.h. mit einem akuten Bedarf an literarischen Manifestationen der Generation Kolbes (s. Kapitel 1.1.3) und mit dem Kontext der Debatte im Nachgang der Autorengespräche zusammen. Ein anschauliches Beispiel für diese generationsspezifische Rezeption bot bereits der Schneewittchen-Essay Franz Fühmanns, der Kolbes Erstpublikation in *Sinn und Form* von 1976 begleitete und der in beiden Gutachten zu *Hineingeboren* mitunter ausführlich referiert wurde. Franz Fühmann verfasste auf Bitten des Verlags auch ein Nachwort zu Kolbes Debütband, um so als moralische und literarische Autorität dem Neuling Uwe Kolbe einen gewissen Schutz vor Angriffen im literarischen Feld DDR zu bieten.<sup>451</sup>

#### 1.4.1 Die Gutachten

In beiden Gutachten (Lektor Drommer und Außengutachterin Ingrid Hähnel) wird Kolbe als ein generationsspezifischer Vertreter wahrgenommen und als außerordentliches Talent gewertet.<sup>452</sup> Beide Gutachten beziehen sich explizit und teilweise sehr ausführlich auf Fühmanns Schneewittchen-Essay, der dort diese generationsspezifische Sichtweise bereits angelegt und besonders unterstrichen hatte. Zugleich wird damit auch das moralische und literarische Ansehen von Fühmann als Autorität zur Absicherung der Argumentation mit ins Spiel gebracht. Lektor Drommer blieb mit langen Zitaten aus Fühmanns Essay sehr nah an dessen Argumentation, betonte also neben Fühmanns Selbstkritik an der mangelnden

---

<sup>450</sup> Einladungsschreiben von Ingrid Hähnel an Uwe Kolbe vom 15. Dezember 1978 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). In der betreffenden Ausgabe 7/1979 der *Weimarer Beiträge* ist Ingrid Hähnel als eine von fünf Redakteuren aufgeführt.

<sup>451</sup> Die empörte Reaktion von Margot Honecker auf Kolbes Publikation 1976 in *Sinn und Form* (s. Kapitel 1.2.1.2) konnte in dieser Hinsicht als ein warnendes Signal verstanden werden.

<sup>452</sup> Günther Drommer schrieb: „Lyriker, auch ganz oder relativ junge, gibt es in unserer literarischen Landschaft nicht wenige: wirklich begabte und außerdem produktive sind dennoch selten. Uwe Kolbe, das steht außer Frage, gehört zur kleinen Gruppe der nicht so zahlreichen, zu großen Hoffnungen auf die Zukunft berechtigenden Talente.“ (undatiertes Innengutachten. BArch, DR1 / 2124 / 229-232. 229). – Auch Ingrid Hähnel schrieb von der „Entdeckung eines bereits recht ausgeprägten Talents“ und folgert: „Der Aufbau-Verlag ist gut beraten, diesem Autor besondere Aufmerksamkeit zu schenken“ (Außengutachten vom 27. März 1979. BArch, DR 1 / 2119 / 176-180. 176).

Offenheit der Vätergeneration vor allem dessen allgemeine Feststellung der Repräsentativität Kolbes und übernahm außerdem, wirkungsvoll am Ende seines Gutachtens platziert, Fühmanns Emphase durch das indirekte Zitat des Schlusssatzes aus dem Schneewittchen-Essay. Dagegen distanziert sich Außenlektorin Hähnel vom „allzu Überschwängliche[m] der Äußerungen“<sup>453</sup> Fühmanns und ging in ihrer Darstellung der Repräsentativität Kolbes textanalytisch-vergleichend vor: Generationsspezifisch sei seine Konzentration auf autobiographische „Ich-Gedichte“, die Suche des lyrischen Ich nach einem „poetischen Selbstverständnis[s]“ und einer Beziehung zu seiner gesellschaftlichen wie natürlichen Umwelt gerade in Abgrenzung zur Generation von Volker Braun.<sup>454</sup> Dabei würde Kolbe aber aus der (wohl als übertrieben individuell verstandenen) „Nabelschau‘ anderer junger Autoren“ herausragen, weil seine Gedichte „über die Erkundung individueller Befindlichkeit hinaus allgemeine Fragestellungen der jungen, im Sozialismus aufgewachsenen Generation (der „Hineingeborenen“) aufzuspüren und zur Diskussion zu stellen“ vermögen.<sup>455</sup> „Das kaum gebrochene Aufbruchspathos etwa der sechziger Jahre wird abgelöst durch ein spannungsgeladenes, Unruhe und Betroffenheit ausdrückendes Verhältnis zur Wirklichkeit.“<sup>456</sup> Kolbes Lyrik war für Hähnel nicht nur generationsspezifisch, sondern auch Anlass für eine zeitspezifische Auseinandersetzung, die sie als relevant für die aktuelle gesellschaftliche Entwicklung erachtete:

Solches Unbehagen, solche Unruhe [...] findet sich bei den Dichtern der Generation der ‚Hineingeborenen‘ häufig. Es Ernst zu nehmen als gewichtigen Teil der Suche nach dem eigenen Standort und Beitrag im fortschreitenden Entwicklungsprozess (nicht nur unserer DDR-Gesellschaft im engeren Sinne) scheint mir wesentliches Erfordernis gegenwärtiger Entwicklungen zu sein.<sup>457</sup>

Entsprechend dem Sprachgebrauch zugrunde liegenden Verständnis von ‚Generation‘ im deutschen Sprachraum wurde damit in Hähnels Gutachten „Zeitgenossenschaft als Altersgenossenschaft reformuliert“<sup>458</sup> und bestätigte außerdem die Futurisierung des Generationenkonzepts, das den Manifestationen der jungen Generation prognostischen Wert für die Entwicklung der Gesellschaft beimaß (s. Kapitel 1.1.3). Diesen Aspekt benannte Hähnel in obigem Zitat sogar explizit. Die zweite semantische Perspektive von ‚Generation‘,

---

<sup>453</sup> Außengutachten vom 27. März 1979, BArch, DR1 / 2219 / 176.

<sup>454</sup> Ebd., 176.

<sup>455</sup> Ebd., 177.

<sup>456</sup> Ebd., 178.

<sup>457</sup> Ebd., 179.

<sup>458</sup> Sigrid Weigel, Ohad Parnes, Ulrike Vedder, Stefan Willer: „Vorwort“. 7.



die diachrone Wahrnehmung von Kontinuität durch ein weitergegebenes, wie auch immer geartetes Erbe, wurde, wie üblicherweise im deutschen Sprachgebrauch verdrängt und erwies sich in diesem Zusammenhang für Hähnel als irrelevant. Dass die Gründe dafür allerdings nicht in individuellen, spezifischen Bewertungsdispositiven lagen, sondern mit der damaligen Situation im literarischen Feld DDR zusammenhingen, wurde zuvor dargelegt (s. Kapitel 1.1.3 und 1.2.4).

Ingrid Hähnel verwendete als erste Akteurin im literarischen Feld DDR den später in die Literaturgeschichte eingegangenen Begriff ‚Generation der Hineingeborenen‘, der aus dem Titel von Kolbes Debütband eine eigennamenähnliche Generationsbezeichnung machen sollte. Dennoch riet sie in ihrem Gutachten vom Titel „Hineingeborenen“ ohne Angabe von Gründen ab: „Man sollte den jetzigen Arbeitstitel des Bandes nicht belassen; als Vorschlag schiene mir möglich ‚Polstelle‘, ‚Tag- und Nachtstraße‘ oder ‚Ibykus im Prenzlauer Berg‘.“<sup>459</sup> Während ihre beiden ersten Vorschläge die Zerrissenheit und unruhige Dynamik betonen, die sie als charakteristisch für den Gedichtband und insgesamt für die Literatur der jungen Autorengeneration hervorhob – exemplarisch dafür steht das gleichnamige Gedicht POLSTELLE<sup>460</sup> –, konzentriert sich der dritte Vorschlag auf den Wohnbezirk Prenzlauer Berg. Dazu schrieb Ingrid Hähnel in ihrer gemeinsam mit ihrem Mann Klaus-Dieter Hähnel verfassten Sammelrezension „Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre“<sup>461</sup>: „Prenzlauer Berg ist – und das ist hier ohne jede Ironie gesagt – längst nicht mehr nur eine Wohngegend, sondern eher eine ‚Haltung‘: Die Risse in den Wänden der Hinterhof-Häuser erscheinen nicht selten als Korrelate für die ‚Risse‘ und ‚Nöte‘ des Ichs.“<sup>462</sup> Damit deuteten die Literaturwissenschaftler Ingrid und Klaus-Dieter Hähnel gerade das zentrale Bild der Risse aus Kolbes Gedicht WIR LEBEN MIT RISSEN als generationsspezifisches Symbol für eine gemeinsame Haltung junger, später als ‚Prenzlauer Berg-Szene‘ bekannter Autoren. Ingrid Hähnels Titel-Vorschlägen gemeinsam ist die Hervorhebung der Zerrissenheit und unruhigen Dynamik als einer vollkommen subjektiven Äußerung, der sie generationsspezifische

---

<sup>459</sup> Außengutachten von Ingrid Hähnel vom 27. März 1979 (BArch, DR 1 / 2119 / 176-180. 180). Auch Kolbe selbst wollte ursprünglich – so schrieb er Fühmann am 11. Februar 1979 – seinen Gedichtband „Tag- und Nachtstraße. Saturnische Gedichte“ nennen (Uwe Kolbe: Brief an Franz Fühmann vom 11. Februar 1979; AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116).

<sup>460</sup> Uwe Kolbe: POLSTELLE. In: *H*, 16.

<sup>461</sup> In: *Weimarer Beiträge* 9/1981. 127-154.

<sup>462</sup> Ebd. 129.

Bedeutung zuschrieb. Das Phänomen des „Riss[es]“<sup>463</sup> ist, wie sich mit Ingo Stoehr feststellen lässt, auch ein Charakteristikum des titelgebenden Gedichts HINEINGEBOREN. Während dort die beiden Strophen gegensätzliche Sichtweisen auf ein „Land“ (V.7) beschreiben und also ästhetisch einen Riss nachvollziehen lassen, vereint die mit dem Titel bezeichnete Erfahrung des Hineingeboren-Seins beide Sichtweisen auf das Land: Das Partizip Perfekt Passiv markiert einen abgeschlossenen, endgültigen und unveränderbaren Zustand, der durch das Aushalten dieses Widerspruchs, dieses Risses, charakterisiert ist. In diesem Zusammenhang hat Ingo Stoehr herausgestellt, dass „[d]ie Schizophrenie der Situation von Weite in der ersten Strophe und Enge in der zweiten [...] auszuhalten [...] eine im Gedicht geleistete Willensanstrengung des lyrischen Ich und des Autors“<sup>464</sup> ist.<sup>465</sup> Erscheint der Begriff „Hineingeboren“ jedoch ohne den Kontext des Gedichts, geht dieser Bedeutungszusammenhang verloren. Die durch eine wertende Wahrnehmung der eigenen Umwelt vollzogene Beziehung zu ihr, der durch die beiden gegensätzlichen Strophen vollzogene Bewusstwerdungsprozess (s. Kapitel 1.2.2.1), gerät aus dem Blick. Stattdessen bleibt nur das Partizip Perfekt Passiv als Endzustand eines Gebärvorgangs, der unabhängig von der eigenen Willensanstrengung vollzogen wurde. Durch die Wahl des dem Generationsbegriff lexikalisch verwandten Gebärens ist mit dem Titel „Hineingeboren“ der (Deutungs-)Anspruch als nachfolgende ‚Generation‘ (s. Kapitel 1.1.3) deutlich formuliert. Mit dem Präfix „hinein“ ist außerdem die Umgebung als Bezugspunkt des im Gedichttext beschriebenen Verhältnisses von Subjekt und Objekt angedeutet. Doch die spezifische, von Widerspruch bzw. Gegensatz und Ambivalenz geprägte Beziehung gerät bei der kontextlosen Verwendung als Etikett einer spezifischen Generationsbefindlichkeit in Vergessenheit. Wird darüber hinaus stattdessen ein Zusammenhang zu der Aufmerksamkeit erregenden Aussage Kolbes aus den *Weimarer Beiträgen* hergestellt, gerät vor allem die passive Haltung des Subjekts in Abgrenzung zur vorhergehenden Generation von Volker Braun u.a. in den Mittelpunkt der Rezeption, wie es ein Einblick in die Rezensionen im Folgenden zeigen wird.

Am Ende ihres Gutachtens empfahl Ingrid Hähnel literarische wie ideologiebedingte Überarbeitungen und Streichungen in den Gedichten SPATZENLIED, UMS BROT (JA / NOCH IMMER),

---

<sup>463</sup> Ingo Roland Stoehr: „Die Realität des Schattens...“, 318.

<sup>464</sup> Ebd., 319.

<sup>465</sup> Bezeichnenderweise ist eine ähnliche Situation im Gedicht WIE LEBEN MIT RISSEN beschrieben: Das lyrische Ich beschreibt seine Situation mit den Worten „genießend unter Kraftaufwand / die uns gebotene Sicherheit“ (H, 90f.: 34f.).

ICH LIEGE NEBEN DIR DANACH, UND NICHTS GESCHIEHT und rät von der Veröffentlichung von NICHT VORDERGRÜNDIG SO PLATT UND DIREKT FORDERT DER TRAUM IM STAHLROHRBETT: ab.<sup>466</sup> Dagegen deutete sie das von Wilhelm Girnus im Zusammenhang mit Kolbes erster Publikation in *Sinn und Form* abgelehnte Gedicht ALLTAG, das erst später in MALE umbenannt wurde, auf politisch verträgliche Weise um und ermöglichte damit dessen Publikation.<sup>467</sup>

Sowohl Drommer als auch Hähnel verglichen Kolbe explizit mit Volker Braun (Hähnel) bzw. dessen Generation (Drommer). Hähnel skizzierte konkret eine Gegenüberstellung beider Dichter:

Brauns Lyrik der sechziger Jahre ist für die Jungen bereits Erbe – oft schon Gegenstand einer prononciert kritischen Aneignung. War es bei Braun der große, auf die gesamte Gesellschaft und ihre Veränderbarkeit gerichtete Anspruch, ist es bei Kolbe eher der ‚kleine Kreis‘ der unmittelbaren Umgebung des jugendlichen – speziell des dichtenden – Ich, der ausgeschritten wird.<sup>468</sup>

Naheliegender erscheint dabei, dass Hähnel, die als Redakteurin der *Weimarer Beiträge* die Diskussionsrunde Ursula Heukenkamps mit den eingeladenen Lyrikern maßgeblich mit initiiert hatte, in ihrem Gutachten von Kolbes prononciertem Abgrenzung gegenüber Braun beeinflusst wurde.<sup>469</sup> Auch für Verlagslektor Günther Drommer stellte Volker Braun – und möglicherweise Kolbes Äußerung zu jenem – eine zentrale Referenz dar. Doch nutzte er sie dazu, die Perspektive des Beurteilenden zu relativieren und folgte darin Fühmanns Plädoyer zugunsten von Toleranz für „das Andersartige von Schneewittchens Schönheit, als das Inkommensurable der Generationen“<sup>470</sup>:

Es wäre wohl illusionistisch, wollte man annehmen, junge Dichter träten heute, nach 20 Jahren, mit dem gleichen ungebrochenen pathetischen Lebens- und Weltgefühl an

---

<sup>466</sup> Außengutachten von Ingrid Hähnel (BArch, DR 1 / 2119 / 176-180. 179f.). Vgl. gleichnamiges Gedicht in *H*, 57.

<sup>467</sup> Ebd., 177ff.

<sup>468</sup> Außengutachten von Ingrid Hähnel vom 27. März 1979 (BArch, DR 1 / 2119 / 176-180. 176f.) – Karen Leeder konstatierte eine „tendency in many critics to characterize it [die junge ‚Generation‘, K.D.] by default, that is by contrasting it with the arrival of an earlier generation in the 1960s: that of Volker Braun. [...] It runs the risk of simply demonstrating the difference of poetry written in the 1960s and that written in the 1980s.“ (Karen Leeder: *Breaking boundaries*, 41f.).

<sup>469</sup> Der genaue zeitliche Ablauf lässt sich nicht rekonstruieren, jedoch fand eine Vorbesprechung statt, bevor Hähnel ihr Gutachten verfasst hatte: Hähnels Gutachten ist auf den 27. März 1979 datiert; eine erste Vorbesprechung zum Lyriker-Gespräch fand am 10. Januar 1979 in der Redaktion der *Weimarer Beiträge* statt (s. Hähnels Brief an Kolbe vom 15. Dezember 1978, AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Das undatierte Lyrikergespräch, das sich auch durch die eingesehenen Archivunterlagen zeitlich nicht festlegen lässt, wurde schließlich in der Juli-Ausgabe von 1979 veröffentlicht.

<sup>470</sup> Franz Fühmann: „Schneewittchen: Ein paar Gedanken...“, 1260.

die literarische Öffentlichkeit, wie seinerzeit, noch in der Etappe des Aufbaus Anfang der 60er Jahre, die heute vielberufene sogenannte Volker-Braun-Generation.<sup>471</sup>

Beide Gutachter besprachen die Behandlung von Idealen bei Kolbe und erwähnten dabei den Bezug auf Verlaine im vorangestellten Motto. Hähnel schrieb von der „Empfindung eines Verlusts von Idealen“, Drommer dagegen meinte, das Motto Verlaines zitierend, dass das Ideal bei Kolbe im Gegensatz zu Verlaine „unverschumpft“<sup>472</sup> sei.

#### 1.4.2 Das Nachwort von Franz Fühmann

Fühmann sprach sich und seiner Generation die Bewertungskompetenz gegenüber junger Literatur ab und schrieb deswegen keinen Kommentar zu Kolbes Debütband. Bereits in seinem Schneewittchen-Essay hatte Fühmann „das Andersartige von Schneewittchens Schönheit, als das Inkommensurable der Generationen“<sup>473</sup> und damit als eine generationsspezifische Äußerung dargestellt, die aus Perspektive der in den DDR-Gründerjahren sozialisierten Aufbau-Generation nicht adäquat erfasst werden könne. Die junge Generation sollte daher selbst beurteilen, welche Bedeutung Kolbes Gedichte für sie hätten.<sup>474</sup> Fühmann entzog sich damit die Deutungskompetenz, die durch die paratextuelle Begleitung von Texten insbesondere junger Autoren gewöhnlich im literarischen Vermittlungsprozess eingesetzt wurde. Daher ist Fühmanns Nachwort weder rezeptionserleichternde Vermittlung noch kritische Analyse. Fühmann enthierarchisierte die Beziehung zwischen Text und Paratext, zwischen Debütanten und rezeptionssteuerndem älteren Kollegen, zugunsten einer kollegialen Begegnung zwischen zwei Vertretern verschiedener Autorengenerationen und bestätigt gerade dadurch noch einmal die repräsentative Rolle Uwe Kolbes, die er ihm bereits in seinem Schneewittchen-Essay zugewiesen hatte. So wandte Fühmann sich an die jungen Autoren in der Mehrzahl:

Ich möchte als Schlußwort dieses Buches den Jungen raten, nicht so viel auf uns zu schauen; wir sind kein besonders gutes Vorbild, und ein Modell können wir schon gar nicht sein. Ihr sollt auch nicht so gierig nach unserem Urteil verlangen; ihr überfordert uns mehr, als ihr glaubt. Nicht alles, was euch wichtig ist, können auch wir als wichtig erkennen. [...] Überfordert und überschätzt uns nicht. Das habe ich schon längst

---

<sup>471</sup> Undatiertes Innengutachten (BArch, DR1 / 2124 / 229-232. 232).

<sup>472</sup> Ebd., 813.

<sup>473</sup> Ebd., 1260

<sup>474</sup> Franz Fühmann: „Anlässlich der Gedichte Uwe Kolbes.“ In Uwe Kolbe: *Hineingeboren*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1980. 145-151. 147.

einmal sagen gewollt, und es hat mit diesem Band so viel zu tun, daß ich es als sein Nachwort sage.<sup>475</sup>

Diese Allgemeingültigkeit charakterisiert Fühmanns Nachwort: Es ging ihm um die junge Generation als Gesamtes und dabei um die Formulierung von generationsspezifischer Erfahrung, die für ihn einen grundsätzlichen Anspruch an jede Autorengeneration darstellte. Entsprechend seinen habituellen, biografisch bedingten Prägungen bildete die Erfahrung des Scheiterns der eigenen Person bzw. der eigenen Generation<sup>476</sup> den Standpunkt, von dem aus er einen für alle Generationen gültigen Anspruch formulierte, nämlich „ihr Wesentliches in der Doppelfunktion von Eignem und Wertung ihrer Zeit zu entdecken und eigenschöpferisch auszusagen“<sup>477</sup>, der auch in der Rezension von Ingrid und Klaus-Dieter Hähnel aufgegriffen wurde<sup>478</sup>. Von diesem Standpunkt aus, der eine mögliche Verbesserung durch die junge Generation als Chance betrachten ließ, gab er das „Ecce poeta“, das er einst als junger Dichter von Georg Maurer als Willkommen erhalten hatte, an Uwe Kolbe weiter, der, so Fühmann, im Gegensatz zu ihm selbst hoffentlich durchhalten werde. Fühmanns Projektion der eigenen Erwartungen und Ansprüche auf die junge Generation, die im Licht des eigenen Scheiterns als Hoffnungsträger erschien, entsprach dabei der im deutschen Sprachraum entwickelten Begriffsprägung von ‚Generation‘, insofern durch die Futurisierung des Generationenkonzepts Manifestationen der jungen Generation ein prognostischer Wert in Bezug auf die gesellschaftliche Entwicklung zugeschrieben wurde. Durch die Bezugnahme auf Georg Maurer als Mentor bzw. Vorbild seiner Jugendjahre vollzog Fühmann darüber hinaus eine Parallelisierung zu seinen eigenen dichterischen Anfängen und hob damit auch den diachronen, genealogischen Bedeutungsaspekt von ‚Generation‘ hervor, der eine Weiterentwicklung sozialistischer Literatur implizierte.<sup>479</sup>

Nur wenige Aussagen bezogen sich unmittelbar auf Kolbes Texte. Gerade aber durch diese Aussagen sprach Fühmann Kolbe literarische Qualität zu: „Dies [...] sind [...] Gedichte, die einen Kommentar provozieren, nicht nur, weil ihre Bilder oft schwierig und dunkel sind. Man

---

<sup>475</sup> Ebd., 150f.

<sup>476</sup> „[D]ieser Riß ist das *Unsere*; jede Generation hat ihr Kreuz zu bewältigen [...], bloß: gestaltet haben wir's noch kaum. Gelingt uns jetzt nicht mehr zu leisten, was nur wir zu leisten vermögen, fällt wesentliche Erfahrung meiner Generation ins Vergessen“ (Ebd., 150).

<sup>477</sup> Ebd., 147f.

<sup>478</sup> Ingrid und Klaus-Dieter Hähnel: „Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre“, 129.

<sup>479</sup> Vgl. die Metapher der weitergegebenen Fackel bzw. des Stafettenstabs in der Rezension von Inge von Wangenheim und der Rede Egon Krenz' (s. Kapitel 1.2.4).

spürt, da ringt einer, etwas zu sagen, was eigentlich nicht sagbar ist“.<sup>480</sup> Die generationenspezifische Repräsentativität, die Fühmann Kolbes Gedichten bereits im Zusammenhang mit der *Sinn und Form*-Publikation von 1976 zusprach, verband er in diesem Zusammenhang mit dem Kriterium der Zeitgenossenschaft: „Dieser Zwanzigjährige gibt ein Beispiel, daß einer, trotz beengter Erfahrung, sein Lebensgefühl so ausdrücken kann, daß sich Wesentliches seiner Zeit drin zeigen und Gedichte also ein Bleibendes stiften.“<sup>481</sup> Mit der Reformulierung von Generationsgenossenschaft als Zeitgenossenschaft entspricht Fühmann außerdem der synchronen Begriffsperspektive von ‚Generation‘, die sich in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg durchgesetzt hat (s. Kapitel 1.1.3).<sup>482</sup>

### **1.4.3 Christel Hartingers Rezension in den *Temperamenten 1/81*: „Momentaufnahmen jugendlicher Subjektivität“**

In ihrer Rezension „Momentaufnahmen jugendlicher Subjektivität“ hob Hartinger vor allem zwei Qualitäten der Gedichte Kolbes hervor, „Zeitgenossenschaft“, welche schon Franz Fühmann betont hatte, und „lyrische Subjektivität“, die auch Ingrid Hänel in ihrem Gutachten (insbesondere mit alternativen Titel-Vorschlägen) unterstrich. Ein umfangreicher Aufsatz von 1976, den Christel Hartinger gemeinsam mit ihrem Mann und Kollegen Winfried Hartinger verfasst hatte, trug den Titel „Zeitgenossenschaft und lyrische Subjektivität“ und legt daher nahe, dass sie Kolbes Lyrik als exemplarisch für diese von ihr formulierten Kriterien zeitgenössischer Lyrik ansah.<sup>483</sup> Sie betonte die Qualität von Kolbes Lyrik als

---

<sup>480</sup> Franz Fühmann: „Anlässlich der Gedichte Uwe Kolbes“, 146.

<sup>481</sup> Ebd., 151. Wie sehr das Kriterium der Zeitgenossenschaft auch von Uwe Kolbe selbst anerkannt war und auch später noch seinem dichterischen Selbstverständnis entsprach, zeigt sein Essay „Mit Begeisterung Stückchen geraderücken. Notizen ohne, aber mit Zukunft“ von 1993 (In: *R*, 98-105). Unter anderem übte Kolbe in diesem Essay Kritik an seinen sprachexperimentell arbeitenden Autorenkollegen aus dem Umfeld der Prenzlauer Berg-Szene und bemängelte dabei das Defizit an Bewusstsein für die eigene Geschichte und das Interesse an einer Auseinandersetzung mit ihr, die er seinerseits als zentralen Bestandteil seiner Poetologie sah (s. Kapitel 4.2): „Sie entdeckt plötzlich, daß sie auch schon mit Geschichte, mit Biographie behaftet ist. Ja, sie befindet sich vermutlich auf dem Weg dieser Erkenntnis, mag es aber größtenteils noch nicht zugeben. Es war nämlich bequemer im Land des ‚Anything goes‘. Es war leichter wegen des damit einhergehenden Schwimmens und Verschwimmens der Maßstäbe. Erzählte Geschichte aber ist meßbar. Weil sie geteilt wird von Zeitgenossen“ (ebd., 104).

<sup>482</sup> Sigrid Weigel, Ohad Parnes, Ulrike Vedder und Stefan Willer: „Vorwort“, 7.

<sup>483</sup> Christel und Walfried Hartinger: „Unterwegs in die Erfahrung – Zeitgenossenschaft und lyrische Subjektivität.“ In Klaus Walther (Hg.): *Ansichten. Aufsätze zur Literatur der DDR*. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag, 1976. 340-469. – Anthonya Visser wies darauf hin, dass nicht nur die Literaturwissenschaftler Hänel, sondern auch Christel Hartinger in ihrer Rezension Fühmanns Einschätzung der Lyrik Kolbes als Formulierung von Generations- und Zeitgenossenschaft übernahm (Anthonya Visser: „*Blumen ins Eis*“, 279). (Zu Fühmanns Einschätzung s. das vorangegangene Kapitel 1.4.2.)

„Momentaufnahmen jugendlicher Subjektivität“<sup>484</sup>, indem sie die Intensität des in den Gedichten vorgeführten momentanen Erlebens unterstrich. Die Subjektivität verband sie dabei mit einer deutlichen Positionierung Kolbes als generationspezifischem Vertreter: Seine Ansprüche und Erwartungen seien „generationsmäßig“<sup>485</sup>, und außerdem zeigten seine Gedichte eine für die junge Generation charakteristische Haltung, denn sie „scheinen mir eine solche bei uns in der jungen Generation anzutreffende Irritation und suchende Vergewisserung zu manifestieren“.<sup>486</sup> Präzise hob Hartinger damit die im Eingangsgedicht MELANIE exemplarisch dargestellte Haltung des lyrischen Ich als repräsentativ für die junge Autorengeneration hervor. In Bezug auf literarische Vorbilder, bettete sie Trakl und Verlaine als westeuropäische Lyriker der Avantgardebewegungen in die Aufzählung der sozialistischen Dichter Johannes Bobrowski, Volker Braun und der ebenfalls der jungen Autorengeneration angehörenden Uta Mauersberger ein und zitierte damit die Autoren, denen Gedichte Kolbes gewidmet waren.

Das zweite Kriterium, die „Zeitgenossenschaft“, wandte Hartinger in ihrer Argumentation geschickt als eine Legitimation der Kritik Kolbes an und demonstrierte damit den taktischen, strategischen Charakter, der Gutachten im Prozess der Druckgenehmigung zukam: Hartinger argumentierte im Kontext des sozialistischen Fortschrittsdenkens, wenn sie für die damals gegenwärtige Situation einen „schwierige[n] innersozialistische[n] Prozeß“<sup>487</sup> konstatierte, in dem sie Kolbes Texte „als produktive Veranlassung dafür [sieht, K.D.], daß wir uns über das für alle schon Erreichte und über das mit allen noch zu Erreichende weiterhin nachdrücklich verständigen“.<sup>488</sup> Kolbes Formulierung von Defizitärem konnte sie somit als Initiation eines gesellschaftlichen Verständigungsprozesses deuten, der die fortschreitende Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft abbilden würde. Anthonya Visser stellte in dieser Hinsicht einen Gegensatz zur Bewertung von Ursula Heukenkamp fest, die gerade die mangelnde Dialogbereitschaft junger Lyriker kritisierte.<sup>489</sup> Hartinger schließt ihre Rezension mit einer

---

<sup>484</sup> Titel von Hartingers Rezension (Christel Hartinger: „Momentaufnahmen jugendlicher Subjektivität“. In: *Temperamente* 1/1981. 140-43. 140).

<sup>485</sup> Ebd., 142.

<sup>486</sup> Ebd., 142. Allerdings unterscheidet Hartinger im Gegensatz zu den Literaturwissenschaftlern Hähnel, wie Visser feststellte, in ihrer Argumentation nicht zwischen „lyrischem Sprecher“ und „Dichter“ und „gesteht [...] den in den Gedichten zum Ausdruck gebrachten Haltungen und Aussagen keinen fiktiven Raum zu“ (Anthonya Visser: „*Blumen ins Eis*“, 284).

<sup>487</sup> Christel Hartinger: „Momentaufnahmen jugendlicher Subjektivität“, 141.

<sup>488</sup> Ebd., 142.

<sup>489</sup> Anthonya Visser: „*Blumen ins Eis*“, 281.

ausführlichen Schilderung des öffentlichen Publikumsgesprächs nach einer Lesung Kolbes ab und erbringt damit den Nachweis über den Erfolg der gesellschaftlichen Wirkung seiner Lyrik.

#### 1.4.4 Ursula Heukenkamps Rezension in *Sinn und Form* 5/1981: „Das Ungenügen an der Idylle“

Ursula Heukenkamps Rezension behandelte mit Richard Pietraß' *Notausgang*, Benedikt Dyrlich *Grüne Küsse* und Uwe Kolbes *Hineingeboren* drei im Aufbau-Verlag erschienene Lyrik-Debüts des Jahres 1980. Heukenkamp bestätigte nicht die von Fühmann angelegte Rezeption Kolbes als generationsspezifischer Repräsentant, vielmehr distanzierte sie sich von der „vielfach problematische[n] Kategorie der jungen Literatur“<sup>490</sup>, in dem sie die Diskussion um junge Lyrik in ihren einleitenden Sätzen selbst zum Thema machte und, wie bereits Fühmann im Schneewittchen-Essay, auf das Defizit gültiger Maßstäbe hinwies.<sup>491</sup> Heukenkamp betonte, dass die drei von ihr ausgewählten Debüts nicht von Autoren der gleichen Generation stammen und hob auch damit hervor, dass sie die Frage nach einer generationsspezifischen Repräsentativität und die in diesem Zusammenhang nahezu zwangsläufige Verallgemeinerung vermeiden wollte. Dennoch „macht auch Heukenkamp Kolbe zum Sprecher seiner Generation“<sup>492</sup>, in dem sie, bezugnehmend auf Dyrlich und Kolbe den Generationsvergleich bemühte: „In der Rolle von Auftragnehmern und Vermittlern des Dialogs wie die Dichter in den sechziger Jahren ihre Aufgabe verstanden, sahen sich die jungen Lyriker dieser Generation nicht.“<sup>493</sup> Ähnlich wie bereits Günther Drommer und Ingrid Hähnel in ihren Gutachten stellte sie auf diese Weise in Kolbes Lyrik das Fehlen eines großen Weltentwurfs sowie der Rolle des lyrischen Ich als moralische Instanz fest<sup>494</sup> und deutete

---

<sup>490</sup> Ursula Heukenkamp: „Das Ungenügen an der Idylle“, In: *Sinn und Form* 5/1981. 1120-1130. 1120.

<sup>491</sup> Heukenkamp schrieb: „Junge Lyrik [...] wurde entweder als Muster der Oberflächlichkeit hingestellt oder aber als das Neue und daher Gute“ (Ursula Heukenkamp: „Das Ungenügen an der Idylle“, 1120).

<sup>492</sup> Anthonya Visser: „*Blumen ins Eis*“, 281, Anm. 174.

<sup>493</sup> Ursula Heukenkamp: „Das Ungenügen an der Idylle“, 1130.

<sup>494</sup> Anthonya Visser wies in diesem Zusammenhang darauf hin, „daß Heukenkamps Darstellung des Rollenverständnisses der damalig ‚Jungen‘ eine stark vereinfachende ist – und wahrscheinlich zu sehr geprägt von einigen Texten Volker Brauns aus der Zeit, in denen dieses Selbstgefühl zum Ausdruck kam.“ (Anthonya Visser: „*Blumen ins Eis*“, 281). Visser bezog sich auf folgende Aussage Heukenkamps: „In der Rolle von Auftragnehmern und Vermittlern des Dialogs wie die Dichter in den sechziger Jahren ihre Aufgabe verstanden, sahen sich die jungen Lyriker dieser Generation nicht.“ („Das Ungenügen an der Idylle“, 1130). In einer Anmerkung zu diesem Zitat bemerkte Visser: „Damit macht auch Heukenkamp Kolbe zum Sprecher seiner Generation.“ (Anthonya Visser: „*Blumen ins Eis*“, 281 Anm. 174) Möglicherweise hatte auf Heukenkamp die



dieses relative Defizit aber positiv als Authentizität einer eigenständigen Position um: Sie lobte an Kolbes Lyrik, dass sie „in keine der vorbereiteten und überlieferten Haltungen und Gesten ein[steigt]; sie ist konsequent darin, eigenes Weltverhältnis nicht auf dem Umwege überkommener Denk- und Darstellungsmodelle fassen zu wollen.“<sup>495</sup> Damit benannte Heukenkamp analytisch die von Fühmann im Rahmen seines Schneewittchen-Essays beschworene und symbolisch zugespitzte „Andersheit“ und verlieh ihr Legitimität.

Als Antwort auf die Frage nach dem „Verständnis vom Auftrag des Dichters“<sup>496</sup> in der jungen Generation skizzierte sie „Kolbes Ungenügsamkeit“<sup>497</sup> und Dyrlichs Unbekümmertheit als einander gegenüberliegende „Pole“<sup>498</sup>: „Zwischen beiden bestimmt sich ein Verständnis vom Auftrag des Dichters, das noch sehr unfest ist. In solchen Unsicherheiten kündigt sich eine allgemeinere Veränderung der Auffassung davon an, was Literatur bewirken soll und kann.“<sup>499</sup> Damit nahm Heukenkamp Kolbes Lyrik als (partiellen) Indikator einer zeitspezifischen Entwicklung wahr – Zeitgenossenschaft war also auch bei Heukenkamp ein zentrales Bewertungskriterium. Sie deutete, ansatzweise ungefähr vergleichbar mit Christel Hartinger, Kolbes Lyrik als ein für die zeitspezifische Entwicklung zumindest partiell repräsentatives Dokument und folgte damit dem Kriterium der Zeitgenossenschaft, das als Reformulierung von Generationsgenossenschaft wiederum eine generationsspezifische Repräsentativität suggerierte und damit eine von Heukenkamp ursprünglich vermiedene Rezeptionsperspektive darstellte.

In Heukenkamps Rezension wurden neben der Betonung zahlreicher literarischer Merkmale<sup>500</sup> an einigen Stellen auch partiell politisch motivierte Bewertungsmuster greifbar: Mit dem Verhindern von „Idealität“<sup>501</sup> und der „Entscheidung gegen die poetische Idylle“<sup>502</sup>

---

öffentlichkeitswirksame Abgrenzung Kolbes gegenüber Braun aus dem Lyrikergespräch mit ihr (*Weimarer Beiträge* 7/1979) eine nachhaltige Wirkung ausgeübt.

<sup>495</sup> Ursula Heukenkamp: „Das Ungenügen an der Idylle“, 1122.

<sup>496</sup> Ebd., 1130.

<sup>497</sup> Ebd., 1130.

<sup>498</sup> Ebd., 1130.

<sup>499</sup> Ebd., 1130.

<sup>500</sup> Anthonya Visser wies darauf hin: „Sie charakterisiert Kolbes Gedichte in erster Linie anhand von textlichen Erscheinungen und stellt ein fruchtbares Konstrukt einer Gegenüberstellung von ‚drinnen‘ und ‚draußen‘ auf, das den Grundgestus der Unruhe, der aus den Texten spricht, ansatzweise erklären hilft. Sie geht auf ins Auge fallende Thematiken ein (Liebe, Großstadt, Alltag, Reflexion über Lyrik usw.), auf formale Auffälligkeiten ([...]), auf Traditionsansätze [...]“ (Anthonya Visser: „*Blumen ins Eis*“, 280).

<sup>501</sup> Ursula Heukenkamp: „Das Ungenügen an der Idylle“, 1127.

betonte sie die Erkennbarkeit der „soziale[n] Wirklichkeit“<sup>503</sup> in Kolbes (Liebes-)Lyrik und lobte damit implizit einen Realismus. Zugleich bemängelte sie bei Kolbe „die geringe Neigung, sich der eigentlich utopischen Sujets zu bemächtigen“<sup>504</sup>, und forderte damit eine Vermittlung gesellschaftlicher Utopien durch die Literatur. Durch diese Betonung der politischen Doktrin noch zu Beginn der 1980er Jahre grenzte sich Heukenkamps Rezeptionsperspektive gegenüber den Paratexten von Fühmann sowie den Literaturwissenschaftler-Paaren Hartinger und Hähnel deutlich ab. Heukenkamps explizit formuliertes Bemühen um eine literaturwissenschaftliche, analytische Differenzierung, das zur Herausarbeitung zahlreicher literarischer Merkmale führte, wurde teilweise von politischen Maßstäben und der darauf beruhenden Forderung von Eindeutigkeit und Greifbarkeit unterlaufen.

#### **1.4.5 Ingrid und Klaus-Dieter Hähnels Rezension in den *Weimarer Beiträgen* 9/1981: „Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre“**

In dem umfassenden Aufsatz „Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre“ war das Anliegen der Literaturwissenschaftler Hähnel die „öffentliche Verständigung“<sup>505</sup> über junge Lyrik mit einem „Diskussionsangebot“<sup>506</sup> voranzutreiben, denn sie konstatierten einen „in Gesellschaft und Wissenschaft in Gang gekommenen Prozeß, in dem Maßstäbe und Methoden für den Umgang mit der Literatur der jüngsten Autorengeneration unseres Landes erst zu erproben sind“.<sup>507</sup> Sie kritisierten – ebenso wie Ursula Heukenkamp – die bisherige pauschale Bewertung junger Literatur, wollten zu dieser bisher ausstehenden Findung von Kriterien, Maßstäben und Methoden beitragen und schlossen sich damit dem bereits von Franz Fühmanns Essay 1976 in *Sinn und Form* formulierten Plädoyer an.<sup>508</sup> Auch die Literaturwissenschaftler Hähnel setzten durch die Auswahl mehrerer junger Autoren einen breiten Rahmen für die Besprechung von Kolbes *Hineingeboren*. Doch im Gegensatz zu Ursula Heukenkamps exemplarischer Beschränkung auf drei publizierte Gedichtbände, wählten sie Texte von neun, mitunter auch nur in Zeitschriften veröffentlichten jungen

---

<sup>502</sup> Ebd., 1127.

<sup>503</sup> Ebd., 1128.

<sup>504</sup> Ebd., 1129.

<sup>505</sup> Ingrid und Klaus-Dieter Hähnel: „Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre“, 127.

<sup>506</sup> Ebd., 128.

<sup>507</sup> Ebd., 128.

<sup>508</sup> Ebd., 130.

Autoren: „Hier soll es um solche Texte gehen, die auf wesentliche Tendenzen und Fragestellungen junger Lyrik am Ende der siebziger und zu Beginn der achtziger Jahre aufmerksam machen – und das auf der Höhe einer diskussionswürdigen poetischen Qualität.“<sup>509</sup> Behandelt wurden Gedichte von Adloff, Kolbe, Mauersberger, Mensching, Pietraß, Struzyk, Wagner, Walsdorf und Papenfuß.<sup>510</sup> Ingrid und Klaus-Dieter Hähnel zitierten zu Beginn und am Ende ihres Essays den Anspruch Franz Fühmanns gegenüber der jungen Autorengeneration (aus dessen Nachwort zu Kolbes Debütband) und übernahmen damit explizit dessen Kriterien: „Franz Fühmann sieht die Aufgabe der Jungen darin, „ihr Wesentliches in der Doppelfunktion von Eigenem und Wertung ihrer Zeit zu entdecken und eigenschöpferisch auszusagen.“<sup>511</sup> Die ausgewählten Lyriker wären auf diesem Weg.

Generell konstatierten die Literaturwissenschaftler Hähnel ein „grundsätzlich veränderte[s] Funktionsverständnis von Literatur“<sup>512</sup>, weil „der einzelne junge Lyriker mit dem Gedicht *für sich* einen Weg sucht und scheinbar kein Interesse daran hat, ob dieser auch für andere gangbar sein kann“<sup>513</sup>: „Das Gedicht wird verstanden als persönliche Lebenshilfe, als Versuch, sich durch die poetische Artikulation im alltäglichen Leben besser zurechtzufinden. Es setzt deshalb fast ausschließlich dort an, wo Persönliches mit Gesellschaftlichem kollidiert.“<sup>514</sup> Damit konkretisierten sie die allgemeine Beobachtung Ursula Heukenkamps, es „kündigt sich eine allgemeinere Veränderung der Auffassung davon an, was Literatur bewirken soll und kann.“<sup>515</sup> In Bezug auf Kolbe bestätigten und verfestigten die Literaturwissenschaftler Hähnel seine Rezeption als generationsspezifischer Vertreter zum einen durch die Deutung der „Risse“ als Symbol einer gemeinsamen Haltung der Autoren von Prenzlauer Berg<sup>516</sup>, zum anderen durch ihre Interpretation seines Gedichts ZWEITE

---

<sup>509</sup> Ebd., 127. Ähnlich am Ende: „Das Anliegen dieses bilanzierenden Versuchs zur jüngsten DDR-Lyrik war es, anhand einiger ausgewählter Texte Interpretationsansätze zu geben, die auf grundsätzliche Fragestellungen und Eigenheiten einer neuen Lyrikergeneration an der Wende von den siebziger zu den achtziger Jahren verweisen“ (ebd., 152).

<sup>510</sup> „Einige der vorgestellten jungen Autoren haben nach Erstveröffentlichungen in Zeitungen und Anthologien, nach einem *Poesiealbum* inzwischen erste Gedichtbände vorgelegt beziehungsweise abgeschlossen. Zu dem Zeitpunkt, an dem diese Studie veröffentlicht wird, werden sie alle möglicherweise bereits ein Stück weiter sein“ (ebd., 152).

<sup>511</sup> Ebd., 153.

<sup>512</sup> Ebd., 134.

<sup>513</sup> Ebd., 134.

<sup>514</sup> Ebd., 134.

<sup>515</sup> Ursula Heukenkamp: „Das Ungenügen an der Idylle“, 1130.

<sup>516</sup> Ingrid und Klaus-Dieter Hähnel: „Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre“, 129 (s. auch Kapitel 1.2.1.3).

ÜBERSCHÜSSIGE LEGITIMATION<sup>517</sup>: „Kolbes Gedicht *Zweite überschüssige Legitimation* weist trotz seiner Gebundenheit an die Einmaligkeit des lyrischen Ich über sich hinaus und besitzt insofern Repräsentationscharakter für eine ganz junge Lyrikergeneration.“<sup>518</sup> Diesen repräsentativen Charakter sahen sie in seiner eingeschränkten Lebenserfahrung, die das Gedicht als solche im Detail darstellt:

Das ehrliche und doch auch schon wertende Bekenntnis zu dieser engen, noch eingeschränkten Gebundenheit der Lebenserfahrung erscheint als Voraussetzung für die Glaubwürdigkeit und Ausstrahlungskraft der Gedichte. So ist dieses Gedicht mehr als die „Nabelschau“ anderer Autoren. Es vermag über die Erkundung individueller Befindlichkeiten hinaus allgemeine Fragestellungen der Generation der „Hineingeborenen“ aufzuspüren und zur Diskussion zu stellen. Dabei wird Widersprüchliches bewußt herausgestellt, aber im Unterschied zu manchen theoretischen Äußerungen Kolbes auf eine Weise die in ihrer Dynamik mehr überzeugt.<sup>519</sup>

Ingrid und Klaus-Dieter Hähnel griffen dabei Fühmanns Argumentation auf, der in seinem Nachwort betonte: „Dieser Zwanzigjährige gibt ein Beispiel, daß einer, trotz beengter Erfahrung, sein Lebensgefühl so ausdrücken kann, daß sich Wesentliches seiner Zeit drin zeigen und Gedichte also ein Bleibendes stiften.“<sup>520</sup> Die auf das private Umfeld bezogene Lebenserfahrung umfasste keine politischen Konflikte, wie sie beispielweise Autoren der Aufbau-Generation mit dem Zweiten Weltkrieg schon in jungen Jahren erlebt hatten, und erschien den Verfassern daher als „gebunden“ (Hähnel) und „beengt“ (Fühmann), doch wurde dieser Umstand von ihnen (und ebenso von Christel Hartinger) als Voraussetzung für die Authentizität von Kolbes Texten verstanden. Erneut wurde dabei Generationsgenossenschaft vor allem als Zeitgenossenschaft verstanden.

Hähnels Rezension war der erste Text, der, wie das obige Zitat zeigt, den Begriff „Generation der ‚Hineingeborenen‘“ als literaturhistorische Zuordnung bzw. Bezeichnung verwendete

---

<sup>517</sup> Uwe Kolbe: ZWEITE ÜBERSCHÜSSIGE LEGITIMATION. In: *H*, 92.

<sup>518</sup> Ingrid und Klaus-Dieter Hähnel: „Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre“, 138.

<sup>519</sup> Ebd., 138. Mit dem letzten Satz spielten die Verfasser deutlich auf Kolbes Gesprächsbeitrag in den *Weimarer Beiträgen* an, in denen auch ihr Aufsatz erschien. An anderer Stelle paraphrasieren sie seine Aussage: In der Beantwortung der Frage nach dem „Sinn des Lebens ebenso wie d[er] Funktion des Gedichts [...] kulminieren Ungeduld und Unnachsichtigkeit der Autoren, hier neigt mancher zur Resignation, zum Hände-in-den-Schoß-Legen (das machten einige Positionen in den *Weimarer Beiträgen*, 7/1979, deutlich)“ (ebd., 131).

<sup>520</sup> Ebd., 151.

und in dieser engen Verbindung mit einer Analyse der Charakteristika von Kolbes Debütband in die literarische Diskussion einführte.<sup>521</sup>

## **1.5 Vom ‚aufmüpfigen‘ ‚Hineingeborenen‘<sup>522</sup> zum Verfasser von Liebesgedichten: Abschiede (1981)**

### **1.5.1 Kolbes Position im offiziellen DDR-Literaturbetrieb: Auswertung der Archividokumente der Jahre 1980 und 1981**

Durch die in seinem Debütband *Hineingeboren* (1980) vollzogene kritische Auseinandersetzung mit dem sozialistischen Weltbild (s. Kapitel 1.2.1.3) erfüllte Uwe Kolbe den akuten Bedarf der DDR-Kulturpolitik nach einer generationsspezifischen Stellungnahme junger Autoren. Schnell wurde er daher von der DDR-Kulturpolitik als exemplarischer Schriftsteller der jungen Generation wahrgenommen. So schrieb Meta Borst, Mitarbeiterin der HV Verlage und Buchhandel, am 23. Januar 1980:

Kolbe gehört auch unserer Meinung nach zu den außerordentlich talentierten Nachwuchsautoren [...]. [...] er wirft individuelle Fragestellungen der im Sozialismus aufgewachsenen Generation der ‚Hineingeborenen‘ auf, grenzt sich von vorgefundenen oder geglaubten Haltungen zu den heute Jungen ab. [...] Hervorzuheben ist – auch im Vergleich zu anderen Debüts – die sprachliche Qualität [...]. Kolbes Gedichte geben Kenntnis von dem, was junge Menschen (er ist 23 Jahre) im Innersten bewegt, sie fordern zur aktiven, verständnisvollen, unbefangenen Auseinandersetzung heraus.<sup>523</sup>

Meta Borst zitierte hier die offizielle kulturpolitische Wahrnehmung und Bewertung Kolbes als Jungautor, wie ein Vergleich mit den Rezensionen und Gutachten zu *Hineingeboren* (s. Kapitel 1.4) zeigt. Zwei Interviews im Radio DDR vor dem Erscheinen von *Hineingeboren*,

---

<sup>521</sup> Umso mehr fällt auf, dass sich Ingrid Hähnel in ihrem Außengutachten gegen die Wahl dieses Titels aussprach (s. Kapitel 1.4.1).

<sup>522</sup> Die Zitate beziehen sich auf zwei Begriffe, die die infolge von *Hineingeboren* Uwe Kolbe zugewiesene Rolle unterstreichen sollen: Der „Hineingeborene“ zitiert das sich in der Literaturgeschichtsschreibung etablierende Etikett. Die infolge von *Hineingeboren* erwartete „Aufmüpfigkeit“ ist dem Innengutachten von Kolbes Lektor Günther Drommer entnommen, der schrieb, es sei „[m]öglich, daß ihm [Kolbe, K.D.] die neuen Gedichte [...] wegen mangelnder Aufmüpfigkeit heftigen Vorwurf einbringen werden“ (undatiertes Innengutachten von Günther Drommer, BArch, DR1 / 2121a / 811-815. 812).

<sup>523</sup> Meta Borst: Brief an „Klaus“ vom 23. Januar 1980 (BArch, DR 1 / 2119 / 187). Da es sich nicht um einen offiziellen Brief mit einer vollständig aufgeführten Adresse handelt, darf von einer hausinternen Mitteilung innerhalb der HV Verlage und Buchhandel ausgegangen werden. Als Adressat könnten daher Klaus Höpcke, der Leiter der HV Verlage und Buchhandel, gemeint sein, oder auch Klaus Selbig, der bis 1985 die Abteilung Belletristik innerhalb der HV leitete.

im Januar 1980 und zur Leipziger Buchmesse 1980 im März, und ein weiteres zu *Abschiede* am 17. April 1981 unterstrichen Kolbes Bedeutung.<sup>524</sup> Auch die Nachfrage des Lesepublikums war groß: Der schnell verkaufte Erstauflage von *Hineingeboren* in Höhe von 2.500 Exemplaren folgte bereits Anfang 1982 die von Meta Borst genehmigte Zweitaufgabe von 4.000 Exemplaren.<sup>525</sup> Doch entzog sich Kolbe der gefälligen Vorführung und Nutzbarmachung als Vorzeige-Schriftsteller durch die kritische Auseinandersetzung seiner Texte mit Missständen bzw. Problematiken in der zeitgenössischen DDR-Gesellschaft – wie bereits Kapitel 1.1-1.4 gezeigt haben – und darüber hinaus durch seine öffentlichen Auftritte im Rahmen von Lesungen, die für ihn einen „Medienersatz“<sup>526</sup> darstellten. Er las zensierte Texte, die aus dem jeweiligen Manuskript gestrichen worden sind, diskutierte über die Verlagszensur und kritisierte die Kulturpolitik. So geschah es beispielsweise im Rahmen einer offiziellen Verlagsveranstaltung am 7. Mai 1980 in Saalfeld, die Beschwerdebriefe an den Aufbau-Verlag und den Leiter der HV Verlage und Buchhandel Klaus Höpcke nach sich zog.<sup>527</sup> „Auf Lesungen in der DDR sage ich, was ich will. Aber es ist eine verfluchte Gratwanderung“<sup>528</sup>, beschrieb Kolbe seine Haltung in einem 1982 geführten Gespräch. Auch bei einer Lesung in der Dresdener Versöhnungskirche am 12. September 1981<sup>529</sup> las Kolbe zusätzlich zu den vereinbarten Texten einige vom Verlag aus dem Manuskript von *Abschiede* gestrichene Gedichte und kritisierte die Nachwuchsarbeit des DDR-Schriftstellerverbands, die Defizite an junger DDR-Literatur in den DDR-Verlagsprogrammen und schließlich auch

---

<sup>524</sup> Redakteurin Luise Köpp: Brief an Uwe Kolbe vom 18. Januar 1980 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur) sowie Klaus Reichelt und Barbara Thureau-Voigt: Telegramm an Uwe Kolbe vom 8. Februar 1980 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>525</sup> Druckgenehmigung für die unveränderte Zweitaufgabe von *Hineingeboren* vom 28. Mai 1981 (BArch, DR1/2124/224-225).

<sup>526</sup> Uwe Kolbe: Brief an Franz Fühmann vom 13. Dezember 1978 (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116).

<sup>527</sup> Der Vorfall ist dokumentiert durch einen auf den 14. Mai 1980 datierten Brief Jochen Lieskes, des für die Lesung verantwortlichen Funktionärs aus dem Kreis Saalfeld, an den Aufbau Verlag und die Abteilung Kultur (vermutlich des Rats des Bezirks Gera, der am 5. Juni einen Brief in derselben Angelegenheit verfasste; BArch, DR 1 / 2119 / 191), eine Aktennotiz von Kolbes Lektor Günther Drommer vom 27. Mai 1980 (BArch, DR 1 / 2119 / 192), den Antwortbrief an Jochen Lieske, verfasst von Aufbau-Verlagsleiter Dr. Fritz-Georg Voigt am 22. Juni 1980 (BArch, DR 1 / 2119 / 193), einen auf den 5. Juni datierten Brief des Rats des Bezirks Gera an Klaus Höpcke, den Leiter der HV Verlage und Buchhandel im Kulturministerium, (BArch, DR 1 / 2124 / 235) und eine auf den 18. Juni 1980 datierte hausinterne Begleitnotiz von Christine Horn, die als Mitarbeiterin der HV Verlage und Buchhandel für Klaus Höpcke die den Vorfall betreffenden Unterlagen zusammengestellt hatte (BArch, DR 1 / 2124 / 234).

<sup>528</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung...“, 23.

<sup>529</sup> Aktennotiz vom 17. September 1981 des 1. Stadtsekretärs und des Bezirksstadtsekretärs von Dresden (BArch, DY / 27 / 7129). Die von Kolbe erinnerte Datierung auf den 14. September weicht davon ab: „[Z]wei Tage später“, d.h. nach der Lesung in der Versöhnungskirche, habe eine weitere Lesung vor dem „Freundeskreis der Literatur“ in Dresden stattgefunden (Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung...“, 23.), die durch das oben genannte behördlich Dokument zweifelsfrei auf den 16. September datiert ist.

seinen Verlag hinsichtlich der Auswahl und Auflage seines zweiten Gedichtbands.<sup>530</sup> Darüber hinaus hatte er „einen Brief für Wolfgang Hegewald gelesen und das, wie man mit ihm umgegangen ist, als kulturpolitische Schweinerei bezeichnet“<sup>531</sup>, so erinnerte sich Kolbe in einem ein Jahr später geführten Interview. Ein inoffizielles Leseverbot in Dresden war die Folge. Auch die Ablehnung einer für September 1980 beantragten Reise nach Ungarn ließ sich als demonstrative Autoritätsgeste der DDR-Kulturpolitik gegenüber einem in der öffentlichen Diskussion schwer kontrollierbaren und kritisch auftretenden jungen Schriftsteller verstehen.<sup>532</sup> In einem Interview von 1999 beschrieb Kolbe rückblickend seine Haltung bei seinen frühen Lesungen:

Ich wollte eigentlich gar nicht mit denen [den Zuhörern, K.D.] über Gedichte sprechen, schon gar nicht über irgendwelche ästhetischen Geschichten. Das hat mich überhaupt nicht interessiert. Mich interessierte damals wirklich nur „das Politische“ – so hätte ich es damals genannt – die Provokation, Tabus anzukratzen. Ich wollte etwas bewirken und fand wahrscheinlich meine Gedichte zu schwach dafür. Das habe ich dann durch politische Reden, Kampfreden, so eine Pamphlet- oder Majakowski-Haltung gemacht.<sup>533</sup>

Dennoch wurde Kolbe gezielt gefördert und mit Privilegien bedacht: Eine stipendienähnliche Förderung durch den Aufbau-Verlag gewährte ihm 500,- Mark monatlich für die Arbeit an seinem zweiten Gedichtband im Zeitraum von Januar bis Juni 1980 und ein weiteres Mal für einen dritten Gedichtband von September bis Dezember 1981.<sup>534</sup> Weitere, zumeist durch Franz Fühmann vermittelte oder aus eigener Initiative entstandene Publikations- und Verdienstmöglichkeiten bestanden in Form von Nachdichtungen<sup>535</sup> und

---

<sup>530</sup> Aktennotiz des 1. Stadtsekretärs und des Bezirksstadtrats von Dresden vom 17. September 1981 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Einzelheiten erläutert Uwe Kolbe im Gespräch mit Ellen Bartels: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung...“, 23.

<sup>531</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung...“, 23.

<sup>532</sup> Brief des Präsidiums der Volkspolizei, Abt. Paß- und Meldewesen, vom 25. August 1980 und Antwortbrief Kolbes vom 29. August 1980, in dem er um eine Begründung bat, diese jedoch auch mit einem erneuten Brief desselben Absenders vom 11. September 1980 nicht bekam (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>533</sup> Daniel Lenz, Eric Pütz: „Wenn du ein normales Tier wärest, würdest du wegrennen. Gespräch mit Uwe Kolbe - 23. März 1999“. In dies. (Hg.): *LebensBeschreibungen*. 2000. 183-193. 188.

<sup>534</sup> Förderverträge zwischen dem Aufbau-Verlag und Uwe Kolbe vom 16. Januar 1980 und vom 28. August 1981 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>535</sup> Für den Reclam-Verlag fertigte Kolbe eine „Nachdichtung zu Moderne Lyrik aus Nikaragua [...], ca. 120 Zeilen“ an (Lektorin Dr. Helga Bergmann: Brief an Uwe Kolbe vom 23. April 1980 und Vertrag zwischen dem Reclam-Verlag und Uwe Kolbe vom 25. April 1980; AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur) und eine „Nachdichtung zur Anthologie Englische Lyrik 1900-1980 [...] von ca. 100 Zeilen“ (Vertrag zwischen dem Reclam-Verlag und Uwe Kolbe vom 10. Dezember 1981; AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

Zeitschriftenartikeln<sup>536</sup>; des Weiteren unterstützte ihn der Aufbau-Verlag bei der Beantragung eines Gasthörerstatus an der Humboldt-Universität<sup>537</sup>. Uwe Kolbe durfte außerdem an einem Sonderkurs des Instituts für Literatur ‚Johannes R. Becher‘ in Leipzig teilnehmen, der im Zeitraum Oktober 1980 bis Juni 1981 jeweils während einer Woche pro Monat stattfand:

Da hat uns Peter Gosse etwas über Gedichte erzählt und Max Walter Schultz hat versucht, uns seine eigenen Texte vorzulesen, was aber nicht so richtig geklappt hat. Die interessantesten Angebote waren eine Psychatrievorlesung, eine Kosmologievorlesung und Sowjet-Literatur bei Ralph Schröder. Der war ein toller Mann, ein Slawist, der nirgendwo sonst in der DDR eine Lehrerlaubnis hatte, Lektor bei ‚Volk und Welt‘, der uns wirklich tabulos frühe Sowjet-Literatur präsentiert hat und auch über das sprach, was gerade aktuell los war. [...] Da wurde nichts tabuisiert. [...] Es gab also wirklich das Angebot, etwas zu lernen, etwas zu begreifen und zu diskutieren.<sup>538</sup>

Der Sonderkurs stand in Verbindung mit einem Stipendium von monatlich 500,- Mark, so dass Kolbe in den Jahren 1980 und 1981 durch die Förderung des Aufbau-Verlags und das Stipendium am Institut für Literatur ‚Johannes R. Becher‘ sowie die Einnahmen für den Debütband finanziell weitgehend abgesichert gewesen sein durfte. Vor allem die Tatsache, dass eine Lizenz für seinen Debütband *Hineingeboren* in die BRD an den renommierten Suhrkamp-Verlag verkauft worden war (die Lizenzausgabe erschien 1982), stellte eine außerordentliche Ausnahme und gezielte Privilegierung Kolbes unter jungen Autoren dar: Vonseiten der DDR-Kulturbürokratie wurde nämlich die grundsätzliche Auffassung vertreten, dass

Erstlinge von DDR-Autoren [...] in der Regel nicht in die Lizenzangebote aufzunehmen [sind, K.D.]. [...] Es [das Werk, K.D.] ist für den Leser in der DDR geschrieben, hier hat es sich zunächst zu bewähren. Dem Autor muß die DDR als seine literarische Heimat bewusst sein.<sup>539</sup>

---

<sup>536</sup> Kolbe berichtete Franz Fühmann in einem Brief vom 9. März 1980, dass ihm *Sinn und Form*-Redakteur Armin Zeißler „das Bertauxbuch geschenkt“ habe, „mit der Auflage (eine schöne Sache, ja!), Gedanken beim Lesen zu verfassen“, vorgesehen für die Rubrik „Gedanken beim Lesen“ in *Sinn und Form* (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116). Gemeint war die Dissertation des französischen Germanisten, Politikers und Résistance-Anhängers Pierre Bertaux über Hölderlin: *Hölderlin. Essai de biographie intérieure*. Paris: Hachette, 1936. Am 15. September 1980 jedoch schrieb Kolbe Fühmann, „daß ich momentan zu keiner für den guten Herrn Zeißler geeigneten Arbeit über Hölderlin in der Lage bin“ (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116). Siehe dazu auch Kapitel 3.1.5. – Auf eigene Initiative verfasste Uwe Kolbe für die Literaturzeitschrift *Temperamente* einen Essay über Georg Maurer (siehe Vereinbarung mit der Redaktion vom 24. November 1981: AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur), der allerdings wegen KERN MEINES ROMANS (s. Kapitel 3.1.1) unveröffentlicht blieb.

<sup>537</sup> Sigrid Töpelmann (Lektorat, Aufbau-Verlag): Brief an die Humboldt-Universität, Direktorat für Weiterbildung, Sektion Ästhetik/Kunstwissenschaften, vom 13. Juli 1981 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0037 r).

<sup>538</sup> Mda, 78.

<sup>539</sup> SAPMO-B-Arch, DY 30 / IV B2 / 9.06. / 29, S. 3. Zitiert nach Dietrich Löffler: „Die Kulturpolitik der SED-Führung und der Literaturtransfer in die Bundesrepublik“. In Monika Estermann (Hg.): *Deutsch-deutscher Literaturaustausch in den 70er Jahren*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2006. 140-154. 142.



Kolbes publizistische Präsenz als DDR-Debütant in der Bundesrepublik, d.h. als ein in beiden deutschen Staaten offiziell publizierter Autor, war demnach eine explizite Ausnahmeerscheinung.<sup>540</sup> Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang, dass der Suhrkamp-Verlag eine Auswahlangabe aus *Hineingeboren* – laut Verlagsangaben aus Gründen des Umfangs – bevorzugt hätte, der Aufbau-Verlag aber schlussendlich die Veröffentlichung der kompletten Originalausgabe durchgesetzt hatte.<sup>541</sup> Diese in die Lizenzausgabe übernommene unveränderte Textzusammenstellung war die Grundlage für die in den frühen 1980er Jahren begonnene Funktionalisierung Uwe Kolbes als Aushängeschild einer vermeintlich toleranten DDR-Kulturpolitik in der BRD-Öffentlichkeit (s. Kapitel 4.1).

Mit der BRD-Lizenzausgabe verbanden sich weitere Privilegien wie z.B. Deviseneinnahmen<sup>542</sup> und eine erste genehmigte Reise ins nichtsozialistische Ausland: Kolbe durfte für eine Lesung aus der Lizenzausgabe von *Hineingeboren* am 20. April 1982 zwölf Stunden in West-Berlin verbringen.<sup>543</sup> Nicht zuletzt bedeutete auch die freundschaftliche Beratung und aktive Unterstützung durch Franz Fühmann als Mentor und Vermittler wie schon in den vorangegangenen Jahren eine deutliche Privilegierung. Fühmann wollte Kolbe zu seinem Meisterschüler in der AdK machen, infolgedessen Kolbe für die Dauer von zwei Jahren ein gut dotiertes Stipendium und mit Glück auch die Möglichkeit zu einem Studienaufenthalt in

---

<sup>540</sup> Unabhängig davon existierten ungenehmigte Veröffentlichungen junger DDR-Autoren in der BRD wie z.B. von Frank-Wolf Matthies, Lutz Rathenow, Rüdiger Rosenthal und Monika Maron.

<sup>541</sup> Elisabeth Borchers (Suhrkamp): Briefe an Günther Caspar (Aufbau) vom 23. Juni und 5. August 1980 (AVA, SBB SPK Nachl.553, 1537 0053 und 0047 r) und Antwortbriefe Caspars vom 10. Juli und 12. September 1980 (AVA, SBB SPK Nachl.553, 1537 0051 r und 0046 r).

<sup>542</sup> Uwe Kolbe beantragte am 3. August 1981 beim BfU eine Devisen-Rückstellung ab dem 20. September 1981, ermöglicht durch die Einnahmen der Lizenzausgabe von *Hineingeboren* (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Anlass des Antrags auf Devisenrückstellung war eine vierwöchige Studienreise nach Tübingen, deren ursprünglich erteilte Genehmigung aufgrund der Herausgeber-Tätigkeit Kolbes für die Akademie-Anthologie (s. Kapitel 2.2) jedoch wieder zurückgezogen wurde (Matthias Braun: „Akten des Machtapparates als Quelle einer Gegenerinnerung – Das Engagement des Dichters Franz Fühmann für eine Anthologie junger Schriftsteller.“ In Carsten Gansel (Hg.): *Rhetorik der Erinnerung. Literatur und Gedächtnis in den „geschlossenen Gesellschaften“ des Real-Sozialismus*. Göttingen: V&R unipress, 2009. 95-115. 108). Darüber hinaus setzte am 25. September 1981 deswegen die Beobachtung Kolbes durch die Staatssicherheit ein (Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur*, 424. – Birgit Dahlke: „Die Fahnen faulen die Zeichen / sind abgenutzt“. Zur deutsch-deutschen Geschichte der Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung* (1985).“ In Günter Häntzschel (Hg.): *Literatur in der DDR im Spiegel ihrer Anthologien*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2005. 167-180. 171).

<sup>543</sup> Die Ausstellung eines Reisepasses dokumentiert ein Brief der HV Verlage und Buchhandel an Uwe Kolbe vom 1. Juni 1981 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

Tübingen bekommen hätte.<sup>544</sup> Jedoch kam das Meisterschüler-Modell in der AdK trotz dem Engagement Fühmanns letztlich nicht zustande. Fühmann vermittelte außerdem Nachdichtungsaufträge, Kontakte zu prominenten DDR-Schriftstellern wie Heiner Müller<sup>545</sup> und organisierte für Kolbe eine Lesereise innerhalb der BRD und Kontakte zu dortigen Medien<sup>546</sup>. Allerdings wurde diese Reise aufgrund der Herausgeber-Tätigkeit Kolbes für die Akademie-Anthologie (s. Kapitel 2.2) nicht genehmigt.<sup>547</sup> Auch Franz Fühmann selbst wurde nach der Ablehnung der Akademie-Anthologie schlussendlich durch den gezielten Entzug von Öffentlichkeit in seiner Arbeit behindert.<sup>548</sup>

Uwe Kolbe war sich seiner privilegierten Situation bewusst. Er wusste, dass seine relative Bekanntheit einen Schutz vor allzu augenfälligen und schweren Sanktionen vonseiten der staatlichen Autoritäten bedeutete, wie er 1982 im Gespräch mit Ellen Bartels betonte: „Das gilt auf meine Situation bezogen: wenn man eine bestimmte Stufe überschritten hat, zwei Bücher liegen auf dem Tisch. Wer wird mich dann noch zu lange ins Gefängnis sperren?“<sup>549</sup> Seine beiden im Aufbau-Verlag veröffentlichten Gedichtbände (1980 und 1981), die oben genannten finanziellen und berufsspezifischen Privilegien sowie der Antrag auf Aufnahme in den DDR-Schriftstellerverband (1982) waren die ersten Stationen des „Marsch[es] durch die

---

<sup>544</sup> Franz Fühmann: Brief an Kolbe vom 19. Februar 1980 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). In einem Brief an Konrad Wolf vom 14. März 1980 hielt Fühmann fest, dass er „[w]egen Kolbes Meisterschülerschaft [...] der Sektion geschrieben“ habe (*FF-Briefe*, 324.), folglich muss Kolbe das Angebot angenommen haben. Das Meisterschüler-Modell kam jedoch schlussendlich nicht zustande, da es innerhalb der AdK abgelehnt wurde (s. die rückblickende Aussage Hermann Kants im Protokoll der Sektionsitzung Literatur und Sprachpflege vom 22. Juni 1983, veröffentlicht in *Zwischen Diskussion und Disziplin*. 494-505. 503).

<sup>545</sup> Am 19. August 1980 schrieb Fühmann der damaligen Frau Heiner Müllers, Ginka Tscholatowa, dass Kolbe sie beide gerne besuchen würde, um ihnen ein Exemplar von *Hineingeboren* zu schenken und zu widmen. (AdK, Berlin, Heiner-Müller-Archiv, 1071).

<sup>546</sup> Zu den Einzelheiten der Lesereise: Franz Fühmann: Brief an Kolbe vom 16. Oktober 1980 (*FF-Briefe*, 304f.). Der Rundfunk Stuttgart meldete damals Interesse, wie Fühmann Kolbe am 12. September 1980 schrieb (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Die Ablehnung der Lesereise wurde in den Monaten bekannt, als das Manuskript der Akademie-Anthologie in der Kulturabteilung des ZK der SED bewertet und abgelehnt wurde (s. Kapitel 2.2). So schrieb Fühmann, der Initiator der Anthologie, am 23. Oktober 1981 an Kolbe, den Mitherausgeber: „Was ich so zu sehen glaube: Daß die Ablehnung Tübingen kein spez. Fall U.K.-, sondern Symptom der allgemeinen Lage ist. Wir sollten nicht aufgeben“ (*FF-Briefe*, 390).

<sup>547</sup> Sascha Anderson, der gemeinsam mit Kolbe die Akademie-Anthologie herausgeben sollte, war als IM von der Staatssicherheit damit beauftragt, „auf Uwe Kolbe einzuwirken“ und nicht mehr „für ein Gesamtprojekt zu streiten“ (Ergänzung zum Treffbericht vom 22. September 1981: BStU, MfS, AIM 7423, Bd. 4, Bl.33. Zitiert nach Matthias Braun: „Akten des Machtapparates...“, 107). Das bedeutete, dass besonders missliebige Autoren aus der Anthologie herausgelöst werden und die Herausgeber von der ursprünglichen Text-Zusammenstellung absehen sollten. Da Kolbe sich jedoch nicht im gewünschten Sinn einsichtig gezeigt hatte, folgten als Konsequenzen die Rücknahme der Reisegenehmigung und die Beobachtung Kolbes durch die Staatssicherheit.

<sup>548</sup> Franz Fühmann: Brief an Staatssekretär Kurt Löffler vom 29. Dezember 1981 (In: *FF-Briefe*, 402f.).

<sup>549</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung“, 22.

Institutionen“<sup>550</sup>, für den er sich entschieden hatte: „Na klar, ich hab’ es [den Marsch durch die Institutionen, K.D.] auch gemacht. Ich habe ja in der DDR keine andere Wahl, es gibt ja keinen freien Schriftstellerverband, keine freien Zeitschriften. Die Chance habe ich nicht. Also muß ich das, was vorhanden ist, ausbeulen.“<sup>551</sup> Das „Ausbeulen“ der vorgegebenen institutionellen Strukturen vollzog Kolbe durch uneingeschränkte kritische Äußerungen im Rahmen seiner öffentlichen Lesungen und seiner Korrespondenz mit dem Aufbau-Verlag oder den kulturpolitischen Autoritäten (s. Kapitel 3.1) sowie in Form von politisch kritischen Publikationsangeboten gegenüber DDR-Literaturzeitschriften<sup>552</sup>. Darüber hinaus versuchte er gezielt, seine privilegierte Position zur Vermittlung junger, bislang unpublizierter Autoren aus seinem Umfeld an DDR-Literaturzeitschriften zu nutzen, wodurch er eine geistige Verwandtschaft zu Fühmanns Engagement zeigte.<sup>553</sup> In der Akademie-Anthologie sollte diese Vermittlerrolle ihren sinnfälligen Ausdruck finden (s. Kapitel 2.2). Jenseits des gezielten „Ausbeulens“ vorgegebener Strukturen innerhalb der DDR nutzte Kolbe auch Publikationsmöglichkeiten in Literaturzeitschriften und Anthologien der BRD, ohne vorherige vorschriftsgemäße Anfrage beim BfU, das zensierend hätte eingreifen oder die Publikation nicht genehmigen können.<sup>554</sup>

---

<sup>550</sup> Ebd., 18.

<sup>551</sup> Ebd., 18.

<sup>552</sup> Kolbe bot beispielsweise der Redaktion der *NDL* das Gedicht *WIEDER TRIFFT EINEN RUFER...* an, das er anlässlich der Ermordung des Befreiungstheologen und Erzbischofs Oscar Arnulfo Romero am 24. März 1980 in El Salvador verfasste und das im UKA nicht dokumentiert ist. Redakteur Christian Löser lehnt in seinem Antwortbrief vom 22. April 1980 die Publikation ab: „Uns scheint, daß es unangemessen ist, einen solch erschreckenden Vorgang wie die Ermordung Oscar Arnulfo Romeros lediglich als Anlaß statt als wirklich gemeinten Gegenstand aufzugreifen; als Anlaß, Fragen unserer Gesellschaft zu diskutieren, die für sich genommen selbstverständlich aufgeworfen werden müssen und sollen, die aber eben von ganz anderer Art sind als jene Probleme, die in Ländern wie San Salvador zur Eskalation des Terrors gegen das Volk und seine Vorkämpfer führen. – Das völlig legitime elegische Gefühl, daß wir in unserem Land nichts Unmittelbares und sofort Wirksames gegen diesen Terror tun können [...], schlägt, so scheint mir, in Ihrem Gedicht (gegen Ihren Willen) in ungerechte Urteile um, ungerecht dagegen, daß hier ‚alles ganz anders‘ ist. Der emotionale Gehalt läuft jedenfalls darauf hinaus. Und die Charakterisierung unserer Zustände als einer vom blutigen Geschehen in der dritten Welt sich abschließenden Idylle in der fünften Strophe scheint mir schließlich ganz und gar unangemessen zu sein“ (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>553</sup> Ein Antwortbrief des stellvertretenden Chefredakteurs der Literaturzeitschrift *Temperamente* Hinnerk Einhorn vom 24. November 1981 bezog sich auf eine solche Anfrage Kolbes: „Noch einen Nachsatz zu unserem Gespräch: Natürlich sind wir bereit, uns auch die Texte Ihrer Freunde anzusehen, die Entscheidungen über Abdrucke in unserem Organ verbleiben üblicherweise bei uns“ (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>554</sup> Die Gedichte *JUGENDLICHER WELTFRIEDEN* (1979 verfasst) und *DIE KRANKHEIT IM FRIEDEN* (1980 verfasst), die später beide in *Bornholm II* veröffentlicht wurden, publizierte Kolbe ohne Genehmigung des BfU in der BRD-Literaturzeitschrift *Litfaß* 21 (Oktober 1981). Erst nachträglich, auf einen Beschwerdebrief des BfU reagierend, holte Kolbe die Genehmigung ein, wodurch diese zu einem bloß formalen Akt ohne Autoritätswirkung wurde. Weitere Beispiele von BRD-Publikationen ohne vorherige Genehmigung des BfU folgten bis Mitte der 1980er Jahre (s. Kapitel 3.1.1).

Dennoch bedeutete die Privilegierung für Uwe Kolbe grundsätzlich eine ambivalente Position, eine Teilhabe an Strukturen, die er zugleich kritisierte. Ein erhebliches Maß an moralisch bedingter Skepsis, Zweifel und innerer Zerrissenheit äußerte er daher auch in Bezug auf das vom Aufbau-Verlag angenommene Manuskript von *Abschiede*, wie er Fühmann am 16. Dezember 1980 schrieb:

Habe einen Brief an Caspar [Aufbau-Cheflektor Günther Caspar, K.D.] geschrieben, meine Situation als Nutznießer des ‚divide et impera‘ benennend; danke ihm darin für seine letztlich doch positiven Bemühungen um das Manuskript ‚Abschiede‘ – der Vertrag ist unterschrieben. Jaja, das ist gut: was zerreißt (uns / etwas in uns), ist gut, oder nicht? oder wie? Wie ging es den Leuten 33?<sup>555</sup>

Die zugunsten der Publikation von ihm akzeptierte Verlagszensur an beiden Gedichtbänden stellte bereits einen Kompromiss mit dem Verlag bzw. der Kulturpolitik dar.<sup>556</sup> Doch auch die Selbstzensur konnte bereits vorab Gedichte, die wenig Aussicht auf Veröffentlichung hatten, ausschließen, wie seine Gesprächspartnerin Ellen Bartels thematisierte:

Aber der Gefahr des Ausweichens, die sich dabei einstellt, sind Sie sich sicher bewußt. – U.K.: Ja, das ist das Schlimme, da habe ich noch immer das andere Gleis. Ich schreibe die anderen Sachen daneben. – E.B.: Also das, was Sie [...] das Agitatorische nannten? – U.K.: Ich merke, daß es wichtig ist. Wir haben keine Flugblätter. Wir haben keine eingreifenden Zeitschriften.<sup>557</sup>

Kolbes Publikationen in den von ihm (mit)herausgegebenen inoffiziellen Zeitschriften in der Szene am Prenzlauer Berg (s. Kapitel 2) erfüllten für ihn eine kompensatorische Funktion in Hinblick auf die freie politische Meinungsäußerung. Sie stellten für ihn in der damaligen Situation eine notwendige Ergänzung zu seinen offiziell publizierten Gedichtbänden dar, insofern er dadurch politische Texte und an den konkreten historischen Moment gebundene Reaktionen ohne zeitaufwendige Diskussionen mit einem Verlag und dessen zensierende Eingriffe gleich einem Pamphlet oder Flugblatt schnell und unkompliziert veröffentlichen und verbreiten konnte. So schreibt er in einem undatierten Brief an Franz Fühmann:

[Ich] möchte am liebsten sofort mit Künstlern zusammen, jungen Leuten aus meinem Freundeskreis, eine Zeitung herausgeben. Sie sehen, daß da etwas lebt in den Köpfen

---

<sup>555</sup> AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116.

<sup>556</sup> In den gesichteten Unterlagen sind keine Manuskripte von *Hineingeboren* oder *Abschiede* dokumentiert, ebenso wenig sind die Änderungswünsche des Verlags schriftlich fixiert. Dass der Verlag und die HV Verlage und Buchhandel jedoch faktisch Zensur übten, geht aus der umfangreichen Auswertung der Akademie-Anthologie durch die „Abteilung Kultur“ des ZK der SED vom 27. Januar 1982 hervor: „Im neusten Gedichtband [*Abschiede*, K.D.] ist vieles drin, was verändert worden ist. Eine ganze Reihe von Texten wurde nicht aufgenommen.“ (BArch, DY/30/18571). Einzig die Änderungswünsche der HV Verlage und Buchhandel sind als Reaktion auf den Antrag auf Druckgenehmigung dokumentiert.

<sup>557</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung“, 20.

(denn aus mir spricht nicht nur ein Geist), aber dieses verbohrt System der Etablierten, in dem sich jeder, hat er's einmal ‚geschafft‘, als Gott fühlt und den Sessel vollfurzt vor Trägheit, will uns nicht, saugt an unserer Potenz, auf die ich jedoch vertraue.<sup>558</sup>

Von Juni bis Oktober 1981 gab er die Typoskripte *Der Kaiser ist nackt* heraus, die in sechs Ausgaben erschienen und größtenteils von ihm selbst verfasste Texte recht unterschiedlicher literarischer Qualität enthielten (s. Kapitel 2.4 und 2.5). Sascha Anderson gab als IM in einem Gespräch vom 28. Oktober 1981 seine Einschätzung der dort publizierenden Autoren zu Protokoll: „Ich glaube [...], daß keiner der editierenden Literaten beabsichtigt, eine Literaturdiskussion zu führen, sondern gesellschaftliche Wirkung zu erreichen.“<sup>559</sup> So erklärt sich die Heterogenität der bis Mitte der 1980er Jahre entstandenen Texte Kolbes: Fanden sich in der inoffiziellen Zeitschrift *Der Kaiser ist nackt* und im selbstverlegten Band *Das Kabarett*, der aus dem Manuskript von *Bornholm I* gestrichene Texte enthielt, oft politisch kritische, partiell sogar polemische Texte, die auf einer persönlichen, mitunter agitatorisch wirkenden Stellungnahme oder akuten Reaktion beruhten, wiesen die offiziell publizierten Gedichtbände subtilere und deutlich stärker verdichtete Formen der Kritik auf, die sich oft erst durch eine äußerst gründliche Lektüre der Gedichte erschließen ließen und mehrere mögliche Lesarten anboten (s. Kapitel 1.2.2) oder auch schlichtweg Kritik allgemeiner formulierten.<sup>560</sup> Politische Kritik konnte beispielsweise in einigen Liebesgedichten von *Abschiede* als Beschwörung des Eros auftreten, der als elementare Naturgewalt die Fesseln der Kontrolle sprengt bzw. sich normativen Reglementierungen entzieht, oder auch in poetologischen Gedichten, die mit Sprachkritik zugleich auch Machtkritik übten. Einige Beispiele dieser gewissermaßen verdeckten politischen Kritik wird das nächste (Unter-) Kapitel 1.5 behandeln.

Festzuhalten bleibt: Uwe Kolbe erreichte durch die Beschaffenheit seiner Texte sowie die Unterstützung Fühmanns im damaligen literarischen Feld DDR eine Sonderrolle als Repräsentant der jungen Autorengeneration. Er wurde von der DDR-Kulturpolitik als offiziell publizierter junger Autor deutlich privilegiert und gerade aufgrund seiner kritischen

---

<sup>558</sup> AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116.

<sup>559</sup> Klaus Michael: „Eine verschollene Anthologie. Zentralkomitee, Staatssicherheit und die Geschichte eines Buches.“ In Peter Böthig, Klaus Michael (Hg.): *MachtSpiele. Literatur und Staatssicherheit im Fokus Prenzlauer Berg*. Leipzig: Reclam, 1993. 202-216. 206.

<sup>560</sup> Auf Kolbes Texte aus *Mikado* lässt sich diese Feststellung nicht bzw. nur sehr eingeschränkt übertragen, wurden doch einige dort veröffentlichte Texte später ergänzend in das zuerst stark reduzierte Textkorpus des Manuskripts von *Bornholm II* aufgenommen (s. Tabelle im Anhang).

Äußerungen im westlichen Ausland als Aushängeschild einer vermeintlich toleranten DDR-Kulturpolitik instrumentalisiert. Dieser außergewöhnlichen Privilegierung und Sonderbehandlung standen jedoch Behinderungen gegenüber. Sie waren eine unmittelbare Konsequenz von Auseinandersetzungen hinter den Kulissen des offiziellen DDR-Literaturbetriebs, deren Relevanz bis in die Kulturabteilung des ZK der SED reichte. Im Wesentlichen betrafen sie zum einen Kolbes Engagement als Mitherausgeber einer von Franz Fühmann initiierten Anthologie junger, in der DDR bislang unveröffentlichter Autoren (s. Kapitel 2.2). Zum anderen handelte es sich um einen polemisch-provokanten, gegen die DDR-Regierung gerichteten, verschlüsselten Textbeitrag Kolbes in einer Anthologie, nach dessen Entschlüsselung für zwei Jahre ein Publikationsverbot über Kolbe verhängt wurde (s. Kapitel 3.1.1). Die Makulatur bereits gedruckter Auflagen bzw. Nachauflagen (s. Kapitel 3.1.1) und die Verhinderung einer öffentlichen Rezeption seines zweiten Gedichtbands – es erschienen keine Rezensionen zu *Abschiede* in der DDR – zählten zu den Konsequenzen.

## **1.5.2 Der zweite Gedichtband *Abschiede und andere Liebesgedichte*: Diskrepanzen zwischen Text und zeitgenössischem Rezeptionsbedarf**

### **1.5.2.1 Entpolitisierende Publikationssteuerung versus politische Autorintention**

Durch das jeweils um zwei Jahre spätere Erscheinen der Lizenzausgabe des ersten und zweiten Bands ergab sich für die Jahre 1980/81 eine Ungleichzeitigkeit der Rezeption in den beiden deutschen Staaten: In der BRD erschien 1982 die Lizenzausgabe seines Debütbands *Hineingeboren*, mit dem sich Kolbe gerade wegen seiner offensiv kritischen Haltung gegenüber politischen und sozialen Themen als Aushängeschild einer vermeintlich toleranten DDR-Kulturpolitik funktionalisieren ließ (s. Kapitel 4.2). In der DDR dagegen wurde bereits 1981 mit der Veröffentlichung des zweiten Bands *Abschiede und andere Liebesgedichte* eine in politischer Hinsicht weniger heikle bzw. offensive Haltung nach außen proklamiert, welche wiederum zwei Jahre später (1983) mit dem Erscheinen der Lizenzausgabe des zweiten Bands auch die Rezeption in der BRD bestimmte.<sup>561</sup> Jedoch blieb eine öffentliche Rezeption von *Abschiede* in der DDR aus, da infolge des politisch überaus heiklen Anthologiebeitrags KERN MEINES ROMANS von 1981 und seiner Entschlüsselung im Jahr

---

<sup>561</sup> Diese augenfällige Analogie in der bundesrepublikanischen Rezeption der 1983 erschienenen Lizenzausgabe von *Abschiede* behandelt Kapitel 4.1.1.

1982 Uwe Kolbe mit einem ein Publikationsverbot belegt wurde (s. Kapitel 3.1.1) aus. Die Veröffentlichung von *Abschiede* betraf die Zeit vor diesem Zwischenfall: Nach der Kritik vonseiten führender politischer Verantwortlicher an Gedichten aus Kolbes erstem Gedichtband *Hineingeboren*, wie sie insbesondere von Margot Honecker und Ursula Ragwitz geäußert wurde (s. Kapitel 1.2.1.2), war der Aufbau-Verlag darum bemüht, mit dem zweiten Band *Abschiede* dezidiert politischen Stellungnahmen bzw. Themen auszuweichen. Kolbes Verlagslektor Günther Drommer formulierte im Innengutachten zu *Abschiede* diese Steuerung der Außendarstellung Kolbes vom politisch aufmüpfigen zum gemäßigten jungen Lyriker: „Manch einer mag ihn für die relative ‚Kühnheit‘ einiger Gedichte aus ‚Hineingeboren‘ schelten“; dagegen setzt Drommer mit Blick auf die dazu entgegengesetzten Erwartungen einer explizit politisch kritischen Literatur, es sei „[m]öglich, daß ihm die neuen Gedichte [...] wegen mangelnder Aufmüpfigkeit heftigen Vorwurf einbringen werden.“<sup>562</sup> Dem Außengutachten von Ingrid Hähnel lässt sich eine Beschreibung dieser Situation und der daraus folgenden Publikationssteuerung des Verlags noch deutlicher entnehmen:

Auch unter dem Einfluss westlicher Medien wurde Kolbe von verschiedenen Seiten (nicht zuletzt in den Reihen seiner eigenen jungen Lyrikerkollegen) zu einem besonders ‚unbequemen‘ jungen Lyriker gestempelt, an dessen Beispiel gleichsam die Grenzen der ‚Freiräume‘ unserer Kulturpolitik ausgeschritten werden könnten. All diese Aspekte [...] wurden in der sehr umsichtigen Arbeit des Aufbau-Verlags mit diesem Nachwuchsautor berücksichtigt. Das vorliegende zweite Bandmanuskript zeigt bereits erste Erfolge dieser Arbeit.<sup>563</sup>

Zu den genannten „Aspekten“ zählte Hähnel auch die Tatsache, dass Kolbe „aus der Gruppe der Lyriker seiner Generation heraus[ragte, K.D.]“<sup>564</sup> und „[b]ei aller Gemeinsamkeit mit diesen in den Sozialismus ‚[H]ineingeborenen‘ [...] doch gewisse Positionen in zugespitzter Weise“<sup>565</sup> „formulierte“<sup>566</sup>. Die daraus folgende entpolitisierende (Publikations-)Steuerung des Verlages beschrieb Uwe Kolbe rückblickend in einem Gespräch von 2011 am Beispiel von Cheflektor Günter Caspar:

Liebesgedichte, das fanden die natürlich sofort toll. Ja, auf jeden Fall. Offenbar galt der erste Band doch als ... naja, da war ein bißchen Armee und ein bißchen... Alltagserfahrung gespiegelt, ganz normal, wie sie eben so ein jugendlicher junger

---

<sup>562</sup> Undatiertes Innengutachten von Günther Drommer zu *Abschiede und andere Liebesgedichte* (BArch, DR1 / 2121a / 811-815. 812).

<sup>563</sup> Außengutachten vom 27. November 1980 von Dr. Ingrid Hähnel zu *Abschiede und andere Liebesgedichte* (BArch, DR1 / 2121a / 181-822. 181f.).

<sup>564</sup> Ebd., 181.

<sup>565</sup> Ebd., 181.

<sup>566</sup> Ebd., 181.

Mann in der DDR hatte. [...] [W]as den zweiten Band betrifft, da fragte mich gleich Günter Caspar, „was haben sie denn sonst noch so?“ [...] und ich sagte, „Liebesgedichte, ganz gewaltig viele.“ Liebesgedichte, da sind die sofort auf den Zug aufgesprungen. Das war sehr merkwürdig: einerseits, weil es sich gut verkaufte [...]. Und das zweite war, daß Liebesgedichte natürlich unpolitisch sind.<sup>567</sup>

Die an die HV Verlage und Buchhandel zwecks Druckgenehmigung gerichtete Manuskriptfassung stellte bereits eine stark veränderte Version dar<sup>568</sup>, wie in der Auswertung der verhinderten Akademie-Anthologie durch die Abteilung Kultur des ZK der SED festgehalten wurde: „Im neuen Gedichtband [*Abschiede*, K.D.] ist vieles drin, was verändert worden ist, eine ganze Reihe von Texten wurde nicht aufgenommen. [...] beim Verlag liegt bereits ein neuer Stapel von Texten“.<sup>569</sup> Kolbe war sich im Vorfeld bereits des kritischen Potentials bewusst. So schrieb er in einem Brief an Franz Fühmann vom 15. September 1980: „Das Manuskript des zweiten Buches liegt G. Caspar vor – es wird wesentliche Diskussionspunkte geben. Leider habe ich nicht mal paar Abschriften, um Ihnen das Ganze vorzustellen...“.<sup>570</sup> In den gesichteten Archivunterlagen befanden sich keine Schriftstücke o.ä., die die ursprüngliche, von Kolbe eingereichte Manuskriptfassung dokumentieren und damit eine Rekonstruktion der Änderungen und Streichungen erlauben würden. Ebenso wenig lässt sich der konkrete Urheber der Änderungswünsche bzw. -vorschläge identifizieren, stammten sie nun aus dem Verlag oder – im späteren Prozess des Druckgenehmigungsverfahrens – aus der HV Verlage und Buchhandel. So muss es bei der allgemeinen Feststellung bleiben, dass bereits der Verlag mit seiner konkreten Anfrage nach Liebesgedichten eine zum weitgehend Unpolitischen tendierende Publikationsstrategie begonnen hatte und den zeithistorischen Reaktionen nach zu urteilen auch danach noch eine Auswahl getroffen sowie Überarbeitungen gefordert hatte, die die Entpolitisierung weiter vorangetrieben haben könnten. Unberücksichtigt, weil nicht identifizierbar bleiben

---

<sup>567</sup> Deloglu, Katharina: Gespräch mit Uwe Kolbe am 25. März 2011 im Schwarzen Café, Berlin. [unveröffentlicht]. Günter Caspar war Leiter des Lektorats „Zeitgenössische deutsche Literatur“ im Aufbau Verlag.

<sup>568</sup> Am 9. Januar 1981 (Datum des Eingangsstempels) erteilten Meta Borst und Christine Horn die Druckgenehmigung für die Erstauflage von *Abschiede* in Höhe von 3000 Exemplaren, drei Tage später ging diese an Siegrid Töpelmann vom Aufbau-Verlag zurück (BArch, DR1/2121a/817).

<sup>569</sup> Dated on 27. January 1982 (BArch, DY/30/18571). Bei den genannten Texten handelte es sich um ein Manuskript für einen möglichen dritten Gedichtband, das aber laut Kolbes Brief an Faber vom 4. Dezember 1983 (BArch, DR1 / 16411; ebenso in AVA, SBB SPK Nachl.533, 0647 0056 r; dort trägt das Dokument einen Eingangsstempel vom 9. Dezember 1983) abgelehnt wurde.

<sup>570</sup> AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116.



dabei die möglicherweise noch danach stattgefundenen Änderungen innerhalb des Druckgenehmigungsverfahrens.

Die von Kolbe beschriebene Haltung des Aufbau-Cheflektors Günter Caspar entsprach dem kulturpolitischen Klima der Zeit. In Anbetracht der Tatsache, dass die sich mit den Verhältnissen kritisch auseinandersetzen- de DDR-Literatur bereits in den 1970er Jahren international an Renommee gewann und ausgezeichnet wurde und die gedruckten Exemplare kaum die Nachfrage der DDR-Bevölkerung stillen konnte, daneben aber die propagandistischen Beschreibungen gesellschaftlicher Zustände immer unglaubwürdiger wurden, wurde vonseiten der Kulturpolitik auf eine ideologisch forcierte Politisierung der Künste verzichtet.<sup>571</sup> Manfred Jäger stellt fest:

Es gab keine Kampagnen mehr, bestimmte gesellschaftliche oder ökonomische Zielsetzungen literarisch zu unterstützen – die einzige Ausnahme blieb das Friedensthema. [...] [Kurt] Hager [war, K.D.] voller später Sympathie für eine Entpolitisierung der Künste, die stärker auf Spielwiesen abgedrängt werden sollte, wo sie einen geringeren Störfaktor darstellte. Traditionelle Liebesgedichte, die nirgends Anstoß erregen konnten, waren dem alternden Chefideologen sehr viel lieber als Erzählungen über (zum Beispiel ökologische) Mißstände.<sup>572</sup>

Doch steht diese kulturpolitische Ausrichtung konträr zum damaligen Anliegen Uwe Kolbes, wie er in einem Interview von 1986 betonte:

Damals hatte ich noch schlechtes Gewissen, überhaupt Liebesgedichte zu veröffentlichen. Es war die Zeit der Stationierung der Mittelstreckenraketen, und es gab, sowohl hier [BRD, K.D.] als auch bei uns, eine durchaus deutlichere Politisierung. Bei uns gab es eine sehr aktive Friedensbewegung, die man hier ‚unabhängige Friedensbewegung‘ nannte. Es gab einfach mehr artikuliertes öffentliches Bewußtsein, und die Kirche stellte zum großen Teil die Räume zur Verfügung. Ich hatte innerhalb dieser ganzen Situation ein schlechtes Gewissen, plötzlich Liebesgedichte zu veröffentlichen. Um diesen Abstand zu demonstrieren, habe ich den Band mit Motti und dem Brief an Walsdorf eingeklammert.<sup>573</sup>

Wenige Jahre nach dem Mauerfall, in einem Interview von 1996, charakterisierte Kolbe die zwangsläufige Politisierung insbesondere mit Blick auf *Abschiede* als auch negative,

---

<sup>571</sup> Manfred Jäger: *Kultur und Politik in der DDR*, 199.

<sup>572</sup> Ebd., 199.

<sup>573</sup> Annette van Erp, Anthonya Visser: „Gespräch mit Uwe Kolbe“, 96. Die hier genannte „Einklammerung“ wird im Folgenden erläutert.

literarisch einschränkende Verpflichtung.<sup>574</sup> Mit der historischen Distanz von 30 Jahren erinnerte sich Kolbe im Jahr 2011 schließlich – ähnlich wie schon 1986:

Ich mußte das konterkarieren. [...] d.h. die Liebesgedichte habe ich zwar geschrieben, aber mein Überbau oder Über-Ich hat eigentlich immer mehr politisch argumentiert. Deswegen habe ich das so mit Motti eingeklammert, damit es wenigstens zu sehen ist, daß ich selber auch an etwas denke [...].<sup>575</sup>

Das erste, dem Gedichtband vorangestellte Motto ist dem Drama „Die Tragödie des Menschen“ des ungarischen Dramatikers Imre Madách (1823-64) entnommen. Als Welttheater aus 15 Szenen konzipiert, behandelt der Text den Gang der Geschichte, den Sinn des menschlichen Lebens, das Verhältnis zwischen Masse und Held sowie das Verhältnis der Geschlechter untereinander. Die in *Abschiede* zitierte Textstelle stammt aus der zweiten, im Paradies stattfindenden Szene:

Eva: Warum sind diese Bäume schöner?  
Warum die schönsten grad verwehrt?  
Adam: Warum? Warum ist blau der Himmel,  
Ist grün der Hain? So ist es eben.  
Laß uns gehorchen.<sup>576</sup>

Während der biblische Sündenfall im Paradies Evas Begehren nach dem Verbotenen als Versuchung und schließlich als Sünde qualifiziert, wird im Zitat Madáchs die Bewertung der Charaktere Adam und Eva weitgehend offengelassen. Wird Adams Verzicht auf ein Hinterfragen, sein Verständnis der gegenwärtigen Situation als Selbstverständlichkeit verstanden und diese Haltung als Gehorsam definiert, kann andererseits Evas Fragen als Ausweis intellektueller Unabhängigkeit und Mündigkeit angesehen werden. Bezeichnenderweise gelten ihre Fragen der Schönheit und damit einem ästhetischen Anliegen. Das Begehren des Schönen setzt hier eine Dynamik frei, die im Gedichtband immer wieder in Gestalt der elementaren Naturgewalt des Eros wiederkehrt und sich in diesem Zusammenhang der Kontrolle und Reglementierung entzieht. In einen ähnlichen gedanklichen Zusammenhang sind die ebenfalls mit physischer Dynamik verbundenen Motive ‚Tanz‘ und ‚Lachen‘ einzuordnen, da sie sich als unkontrollierte, natürliche, von

---

<sup>574</sup> Im Interview mit Robert von Hallberg sagte Kolbe 1996: „Looking at it today, I would say ‚What else? Only love poems!‘ I think this was a terrible deformation, where I constantly had the feeling that I had to say something of social relevance. Of course it suited me, it was what I wanted, but then it assumed obsessive forms.“ (Robert von Hallberg: „Uwe Kolbe“. In ders. (Hg.): *Literary intellectuals and the dissolution of the state. Professionalism and conformity in the GDR*. Chicago: Univ. of Chicago Press, 1996. 249-256. 254).

<sup>575</sup> Deloglu, Katharina: Gespräch mit Uwe Kolbe am 25. März 2011 im Schwarzen Café, Berlin. [unveröffentlicht].

<sup>576</sup> A, 5.

Konventionen freie bzw. befreite Manifestationen des Individuums ebenfalls über Bewegungseinschränkungen bzw. von Autoritäten formulierte Vorgaben hinwegsetzen – das Motiv ‚Lachen‘ gewinnt in diesem Sinn später in den Gedichten von *Das Kabarett* und *Bornholm II* zentrale Bedeutung (s. Kapitel 3.3).<sup>577</sup> Darüber hinaus findet sich auch das im zitierten Motto genannte Motiv des Baums als Träger oder Symbol verbotener Erkenntnis weitere Male in *Abschiede*.<sup>578</sup> Dieser motivische Zusammenhang im Gedichtband *Abschiede* legt eine Umwertung der Figuren Adam und Eva in Kolbes Madách-Zitat nahe, so dass eine durch mündiges Hinterfragen eingeleitete Subversion bestehender Verhältnisse als positive Darstellung gelten darf. Auf diese Art weist Kolbe bereits im vorangestellten Motto auf den mit der Liebesthematik verbundenen, subversiven politischen Impuls hin, der die Verharmlosung des Gedichtbands *Abschiede* als unpolitische Publikation umso deutlicher als verlagspolitische Publikationssteuerung zu erkennen gibt.

Im Gegensatz zum ersten Zitat stellt das zweite, auf derselben Buchseite abgedruckte Motto Liebeslyrik und politische Lyrik als Gegensätze dar. Es entstammt einem Brief Hölderlins von 1803 an seinen Frankfurter Verleger Friedrich Wilmans: „Übrigens sind Liebeslieder immer müder Flug, denn so weit sind wir noch immer...; ein anders ist das hohe und reine Frohlocken vaterländischer Gesänge.“<sup>579</sup> Das politische, auf das „Vaterland“ bezogene Gedicht erfährt hier im Gegensatz zur Liebeslyrik eine eindeutige Favorisierung, wie sie Kolbe bereits in den oben zitierten Interviewaussagen formuliert hatte. Ob die hier zwangsläufige Verbindung von „Vaterland“ und dessen positiver Darstellung jedoch zu einem Ausweichen auf die Liebesthematik geführt haben könnte, bleibt offen. Das Bild des „müden Flugs“, einem Defizit an Dynamik, das schon in *Hineingeboren* als Stagnation leitmotivisch wiederkehrte, findet sich ebenfalls in *Abschiede*.<sup>580</sup>

---

<sup>577</sup> Insbesondere das Gedicht EIN GRUß aus *Bornholm II* machte dies deutlich, wie ein kurzer Ausschnitt andeutet: „Wir sollten jene Sprache wieder erlernen, die vor den / Gazetten und Kameralügen lag, sich den Bauch hielt / und lachte. / Ich bin nur einer der Boten. / Kommt, laßt uns lästern die Prediger des Wassers. / Wir lachen sie kaputt.“ (BII, 71: 11ff.).

<sup>578</sup> A, 9: 44; A, 40: 1f.; A, 83: Titel.

<sup>579</sup> Friedrich Hölderlin: Brief an seinen Verleger Friedrich Wilmans von Dezember 1803, verfasst im Zusammenhang mit der Entstehung des Gedichtzyklus *Nachtgesänge* (Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke. [Große Stuttgarter Ausgabe]. Band 6, 1: Briefe. 436). Stuttgart: Kohlhammer.

<sup>580</sup> A, 23; A, 33; A, 36; A, 79.

In dem den Gedichtband *Abschiede* abschließenden Brief an seinen ungefähr gleichaltrigen, ebenfalls im Aufbau-Verlag veröffentlichten Dichterfreund Lothar Walsdorf fand Uwe Kolbe eine klare Definition des Gedichts als Beitrag zum öffentlichen – und im Kontext der damals aktuellen Friedensthematik eben auch politischen – Gespräch: „Jeder, tatsächlich jeder Vorschlag zu Frieden und offenem Gespräch muß willkommen sein. Jedes gute Gedicht ist ein solcher Vorschlag.“<sup>581</sup> In den ersten Sätzen umriss Kolbe dieses Konzept in einem politischen Zusammenhang. Als Bild für die Situation des geteilten Deutschlands beschrieb er den über ihren Köpfen, im Ostteil der Stadt, hörbaren Landeanflug eines im anderen deutschen Staat landenden Flugzeugs. Kolbe fand damit einen bildhaften Ausdruck für die dem eigenen Einflussbereich entzogene politische Situation, die über ihren Köpfen – und damit über sie hinweg – getroffene politische Entscheidung, die er in *Das Kabarett* im Gedicht EINFLUGSCHNEISE BERLIN TEGEL, SEPTEMBER 1982 ein weiteres Mal auf gleiche Weise verbildlicht (s. Kapitel 3.3.1). Er schließt daran an: „Man (Gott, die Regierung, Jemand) braucht uns nicht. Ich jedoch, zum Beispiel, brauche Dich. Gedichte erwärmen kein Zimmer, sie mahlen kein Korn, entschärfen die Bombe niemals. Und doch sind sie unser Teil, unser Beitrag zu alldem.“<sup>582</sup> Damit verbunden ist nach Kolbe der Ausbruch aus alltäglichen Gewohnheiten bzw. gewohnten Haltungen, die das selbständige und kritische Nachdenken verhindern:

Ignoranz, Pflichtgefühl, Treu-und-Glauben, Autoritätsangst. Ungewohnt dagegen ist uns der Spaß am selbständigen Weiter-Denken. [...] Größte Mühe geben wir uns bei der Wahrung einmal erreichten Besitztums, einmal geläufiger Bewegungsform der Gesellschaft. Wann taufen wir das Schiff der Zukunft? [...] Wann beginnen wir mit dem großen und allgemeinen Gespräch?<sup>583</sup>

Der Impuls zum kritischen, selbstbestimmten Nach- und Weiterdenken bestätigt die oben beschriebene Haltung Evas, intellektuelle Unabhängigkeit und Mündigkeit, und weist diese Überlegung Kolbes als grundlegend für sein Plädoyer zur Emanzipation von der anerzogenen Weltanschauung aus, wie er sie später in den Gedichten von *Das Kabarett* wiederholt formulierte (s. Kapitel 3.3.2). In diesem Zusammenhang vermag ein Gedicht als Impuls zu individuellem Finden und Erfinden eigener, subjektiver Ideal- und Wunschvorstellungen

---

<sup>581</sup> Uwe Kolbe: „Ein Brief an Lothar Walsdorf“. In: A. 91-93. 93.

<sup>582</sup> Ebd., 91.

<sup>583</sup> Ebd., 91f.

dienen<sup>584</sup>, deren Formulierungen vor dem Hintergrund der durch Massenmedien  
vermittelten Wunschbilder erschwert werden: „Was gilt eine Welt auch, deren Wunder im  
Einheitsmaß des Fernsehbildschirms präsentiert werden? Es gibt ja das wirkliche, eigene  
Land (ohne Vater und Mutter), das erfundene, ein Traumland mit wenigen Freunden [...]“<sup>585</sup>

Die vorangestellten Motti und der abschließende Brief an Lothar Walsdorf betonten – auch  
und gerade mit ihren Verweisen auf Überlegungen und Motive, die in *Abschiede*  
wiederkehren – im Gegensatz zur zeitgenössischen Publikation(ssteuerung) den nicht  
ausschließlich, aber partiell politischen Charakter der Texte aus *Abschiede*. Explizite  
Formulierungen wie beispielsweise Anspielungen auf die politisch aktuelle Problematik der  
Aufrüstung bzw. des Wettrüstens und staatlicher Gewalt wie „tödliche Wunden“ (V.5), das  
„kugelsichere[s] Hemd“ (V.5) und der „gepanzerte[r] Herbst“ (V.11) im Gedicht KLEINE  
ERMUTIGUNG<sup>586</sup> bildeten dabei eine Ausnahme. Zu den Motiven des Anarchischen und der  
Aufruhr – in *Hineingeboren* waren dies die Motive ‚Sturm‘ und ‚Wind‘ als elementare  
Naturgewalt(en) – kommen in *Abschiede* das Motiv der Wirrnis und ergänzend das  
Rätselhafte sowie in Anlehnung an surrealistische Schreibweisen das Submarine und  
Onirische.<sup>587</sup> Diese Motive verknüpfen sich mit sehr grundsätzlichen Reflektionen zu den  
Möglichkeiten von Sprache, ihrer Materialität, ihres durch den Sprachgebrauch gebundenen  
Verweis-Charakters auf festgelegte Bedeutungen und den damit verbundenen Aufgaben und  
Möglichkeiten des Dichters, wie in den folgenden Textinterpretationen zu sehen sein wird.  
Mit diesen metasprachlichen Reflexionen knüpfte Kolbe einerseits deutlich an die  
poetologischen Überlegungen aus *Hineingeboren* an (s. Kapitel 1.2.2), schuf andererseits  
aber auch eine Grundlage für sein in *Das Kabarett* und *Bornholm II* formuliertes  
poetologisches Konzept (s. Kapitel 3.3).

---

<sup>584</sup> Solche Beobachtungen finden sich in den Gedichten EINFACH VORZUSTELLEN (A, 24), ROMANTISIERENDER DANK (A, 25) und GOLDENE GEGENWART (A, 79: 14-20). Das Gedicht EINFACH VORZUSTELLEN (A, 24) beschreibt eine Idylle von Ich und Du in paradiesischem Ur-Zustand (vgl. Adam und Eva im ersten Vorspruch des Gedichtbands), die eben „einfach vorzustellen“ (Titel) ist. Das Gedicht ist also wieder eine „Beschreibung einer Möglichkeit“ (vgl. A, 8), die das lyrische Ich daher im Konjunktiv formuliert: „Es könnte so sein“ (A, 8: 2), „ich könnte / das arrangieren“ (A, 8: 6f.), wie ein Maler sein Idyll kunstvoll arrangiert. Die Existenz dieser Idylle hängt demzufolge von der Schöpfung des lyrischen Ich ab.

<sup>585</sup> Ebd., 92. Vgl. die dritte Strophe aus dem Gedicht NACH DEM KONZERT: „Direkt trifft wenig / Soll ich schwätzen vom Tee / Vom Tonbandwechsel Seitenrascheln / Kurzen Hofblick Einkauf Vortag / Fernsehkarneval in Rio – / Stimulanz nur wie die Schlagzeilen / Stimmung und Erbrechen sind“ (A, 48: 15-21).

<sup>586</sup> A, 47.

<sup>587</sup> A, 10: Titel; A, 25 (gesamtes Gedicht); A, 50:12; A, 34: Titel; A, 43: 28; A, 58: 2; A, 82: 7; A, 83:16; A, 86:13ff; ungefähr vergleichbar auch A, 28:14; ebenso ungefähr vergleichbar auch A, 79:19.

### 1.5.2.2 Interpretationsansätze: Linguistische Zeichentheorie und das subversive Potential des Eros

Wie in Kapitel 1.2.2.2 mit Ulla Fix festgestellt werden konnte, fallen in vielen frühen Gedichten Kolbes eine partielle Lösung des einzelnen Wortes aus dem syntaktischen Gefüge und eine Steigerung seines semantischen Werts auf. Ulla Fix belegt ihre These einer „Wortgrammatik“<sup>588</sup> mit dem Gedicht *SPRACHVERMÖGEN SPRECHENKÖNNEN SPRICHWENNDUKANNST* aus *Hineingeboren*, in dem Kolbe mit einer Aneinanderreihung verwandter Substantive semantische Felder abtastete: „Sinn Sinnlichkeit Widersinn / Lüge Lüglichkeit Notlüge / Wahrheit Wahrhaftigkeit Zeitungslesen / Macht Mächtigkeit Ohnmacht / Glaube Beglaubigung Hoffnungslosigkeit“ (V.3-7).<sup>589</sup> Indem Kolbe den Blick des Lesers auf die konkrete Wortzusammensetzung lenkte, ging er der sprachlichen Konstruktion von Bedeutungen auf den Grund. Ähnlichkeit im konkreten Wortmaterial, aber Verschiedenheit in der Bedeutung treffen in einem Vers aufeinander und fordern zum Nachdenken über die Verbindlichkeit sprachlicher Zeichen heraus. Gegenstand dieser Überlegungen ist die per sprachlicher Konvention gültige Verbindung von einerseits dem durch das konkrete Wortmaterial geschaffenen Ausdruck und andererseits dem bezeichneten Inhalt, wie sie in der linguistischen Zeichentheorie des Strukturalisten Ferdinand de Saussures analysiert wurde<sup>590</sup>. Aus diesem Verfahren resultiert nach Ulla Fix eine „Wortgrammatik“<sup>591</sup>. Die beschriebene Verfahrensweise ermöglichte Kolbe in *Abschiede* und darüber hinaus auch in Gedichten aus *Das Kabarett* (s. Kapitel 3.3.3), die Verbindlichkeit der Wortbedeutung(en) zu hinterfragen und damit die durch den Sprachgebrauch konventionalisierte und legitimierte Beziehung von Bezeichnendem (signifiant) und Bezeichnetem (signifié) aufzubrechen, sie als eine Setzung des oder der Sprechenden bzw. Schreibenden wahrzunehmen.<sup>592</sup> Fix bezeichnet Kolbe in diesem Zusammenhang als „Unterwanderer der regulierten Normsprache“.<sup>593</sup> Auch Christine Cosentino identifiziert in Kolbes früher Lyrik die „Kernfrage“, „inwieweit und ob überhaupt die einmal fest eingekerbten ‚Zeichen‘ der

---

<sup>588</sup> Ulla Fix: „Die Gedichte *satanzfang* und *Sprachvermögen...*“, 75.

<sup>589</sup> Uwe Kolbe: *SPRACHVERMÖGEN SPRECHENKÖNNEN SPRICHWENNDUKANNST*. In: *H*, 119. Zeigt der Aufbau der Verse eine fast durchgehende Strukturierung durch jeweils drei Begriffe pro Vers, deren Anfang und Ende einen semantischen Gegensatz ausbilden, so muss „Zeitungslesen“ als Gegensatz zu „Wahrheit“ verstanden werden.

<sup>590</sup> Ferdinand de Saussure: *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: De Gruyter, 1967.

<sup>591</sup> Ulla Fix: „Die Gedichte *satanzfang* und *Sprachvermögen...*“, 75.

<sup>592</sup> Die französischen Begriffe entstammen der Zeichentheorie De Saussures (*Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: De Gruyter, 1967).

<sup>593</sup> Ulla Fix: „Die Gedichte *satanzfang* und *Sprachvermögen...*“, 69.

herrschenden Sprache aufzulösen sind“.<sup>594</sup> Darüber hinaus entstanden durch die freie Kombination einzelner semantischer Werte neue Sinnzusammenhänge, die infolgedessen als Alternative zu den regulären, konventionellen Wort-Bedeutungen auftraten, wie Kolbe selbst in einem Interview sagte: „Die veränderte Bedeutung eines Wortes müßte sich eigentlich aus dem Kontext erhellen, durch den Raum, den das Gedicht selbst aufbaut.“<sup>595</sup> In diesem Aufgabengebiet siedelte seine Poetologie, wie sich im Zusammenhang mit Gedichten aus *Das Kabarett* und *Bornholm II* explizit und en détail zeigen wird (s. Kapitel 3.3); die sprachphilosophische Grundlage fand sich jedoch bereits in den Gedichten von *Abschiede*. Am Beispiel einzelner Gedichte und ausgewählter Gedichtauszüge sollen Interpretationsansätze<sup>596</sup> angeboten werden, die den Zusammenhang der hier theoretisch formulierten poetologischen Überlegungen aufweisen.

Im Gedicht BESCHREIBUNG DER MÖGLICHKEITEN<sup>597</sup> formuliert das lyrische Ich folgende metasprachliche Reflektion:

- (22) Ich höre ich glaube der Sprache
- (23) Nicht mehr und plötzlich altere ich
- (24) Und bitte um Stille um Einhalt um gleich
- (25) In den Tagtraum gerissen
- (26) Am Spiel wieder teilzuhaben
- (27) Mit Sätzen, die ausgesprochen sich selbst
- (28) Nicht mehr kennen die niemals
- (29) Die Kette der Umkehr abstreifen die immer
- (30) Zerfasern die niemals zur Losung des täglichen
- (31) Aufstands aufsteigen

Die Teilnahme des lyrischen Ich an einem mit konkreter, artikulierter Sprache gebildeten „Spiel“ (V.26) und der Ausstieg daraus (V.24) bilden zwei einander entgegengesetzte Situationen, die jedoch dialektisch miteinander verbunden sind, insofern der Ausstieg die Voraussetzung für die erneute Teilnahme an der sprachlichen Kommunikation bildet.<sup>598</sup> Die

---

<sup>594</sup> Christine Cosentino: „Aber die Sprache...“, 76f.

<sup>595</sup> Annette van Erp und Anthonya Visser: „Gespräch mit Uwe Kolbe“, 90.

<sup>596</sup> Aus Gründen des Umfangs musste im Folgenden zumeist auf vollständige Gedichtanalysen verzichtet werden. Die in der Verbindung verschiedener Motive formulierten poetologischen Überlegungen erschließen sich vielmehr durch die Vielzahl der Beispiele, die sich in der Summe zu einem stimmigen poetologischen Gesamtbild fügen.

<sup>597</sup> Uwe Kolbe: BESCHREIBUNG DER MÖGLICHKEITEN. In: A, 8f.

<sup>598</sup> Die Dialektik von Sprechen und Schweigen, von künstlerisch-schöpferischem Arbeiten mit Sprache und der Sprachskepsis gegenüber dem eigenen Material fasst Kolbe in einem anderen Gedicht aus *Abschiede* pointiert

bewusste Distanzierung gegenüber der artikulierten Sprache charakterisiert sich durch Misstrauen und Zweifel gegenüber der Beschaffenheit und Tauglichkeit des sprachlichen Materials, insbesondere in Bezug auf seine Beständigkeit und Dauerhaftigkeit: Sind die eigens formulierten „Sätze“ (V.27) einmal „ausgesprochen“ (V.27), haben sie einmal durch den Klang sinnliche Qualität erhalten, „zerfasern“ (V.30) sie, d.h. ihr Material verliert an Beständigkeit. Diese sinnliche Manifestation der Sprache in Form von artikulierten Klängen beschreibt Kolbe als einen Moment sprachlicher Selbstentfremdung, da diese „Sätze [...] ausgesprochen sich selbst / nicht mehr kennen“ (V.27f.). Klang und Bedeutung sind in diesem Moment nicht einander zugehörig, sondern voneinander entfremdet. Dies hat seinen Grund im Verweis-Charakter der Sprache an sich: „Das Schreien der Kater das Greinen / Das Krächzen das Stottern der ersten Menschen“ (V.5f.), das Kolbe in der zweiten Strophe aufführt, bilden natürliche, organische Klänge, die für sich selbst stehen, also zwangsläufig so und nicht anders klingen müssen. Im Gegensatz dazu muss der Dichter „Mit Sätzen [...], die niemals die Kette der Umkehr abstreifen“ (V.27ff.) sprechen, weil sie per se Zeichen sind, die auf Grundlage der sprachlichen Konvention ein signifiant mit einem bestimmtem signifié verbinden, diese miteinander unwiederbringlich „verketteten“, ohne jedoch die natürliche Zusammengehörigkeit außersprachlicher Laute zu besitzen. Der Verweis-Charakter von Sprache wird damit unweigerlich zur Prämisse der dichterischen Arbeit.<sup>599</sup> Die sinnliche Dimension einer konkreten Artikulation und ihre Bedeutung – Sinnlichkeit und Sinn – fallen im Augenblick des Zweifels auseinander. Daher eignet sich die Sprache in ihrer körperlichen, sinnlichen Dimension auch nicht „zur Losung des täglichen Aufstands“ (V.30f.), wie es die Laute der Natur<sup>600</sup> sehr wohl können. Der Moment des Zweifels wiederum tritt bezeichnenderweise gerade beim „Hören“ (V.22), dem sinnlichen Wahrnehmen der Artikulation, ein.<sup>601</sup> Mit dem Eintritt in diese Situation beginnt das lyrische Ich schlagartig zu

---

zusammen: „Die Angst vorm Schweigen / Fordert immer wieder Ausstieg / Sei das Innehalten auch im Schönsten / Schmähen der Minuten Gunst.“ (NACH DEM KONZERT in A, 48).

<sup>599</sup> Die akustische Dimension gewinnt so an Bedeutung: „Was für ein Geräusch Freundfreundin / Wie eine alte krumme Sprache / Wo blieb mein Schweben kleben. // Die Plattköpfe holn sich den Wein / Der Kröte schmeckt meine Liebste. / Das kahle kalte Kichern klirrt.“ (A, 42). Das hier zitierte Gedicht FRAGE UND ANTWORT zeigt dies in den ersten beiden Versen auf thematischer Ebene und im Schlussvers auf formaler Ebene durch das Sprachspiel der Alliteration auf k.

<sup>600</sup> Exemplarisch sei hier auf die akustisch wirkende Urgewalt der Natur in einigen Gedichten von *Hineingeboren* verwiesen, z. B. ODE AN DEN STURM NACH NULL UHR FÜNF (H, 62f.) oder HERBSTKLANG (H, 30).

<sup>601</sup> Die akustische Wahrnehmung ist auch der Schlüsselmoment, von dem das poetologische Gedicht FRÜHLINKS in *Das Kabarett* seinen Ausgang nimmt (s. Kapitel 3.3.3). Bezeichnenderweise ist auch dort der Zweifel an der bisherigen Wahrnehmung Ausgangspunkt für einen Perspektivwechsel. In diesem Sinn ist „Zweifel“ als ein von einer selbstbestimmten Wahrnehmung ausgelöstes produktiver Krisenmoment ein wesentlicher Bestandteil



altern (V.23), so dass der Umkehrschluss nahelegt, dass Vertrauen in die Tauglichkeit der Sprache das lyrische Ich der Zeitlichkeit enthebt, möglicherweise durch das schöpferische Produkt gar Unvergänglichkeit in Aussicht stellen könnte.

Im Gedicht BLINDES ZERRÄTSEL hinterfragt Kolbe weiter den Verweis-Charakter von Sprache und die Beziehung des Autors zum Gegenstand seiner Texte, in diesem Fall der „Stadt“ (V.2):

#### Blindes Zerrätsel

- (1) Unfrei und doch nicht gefangen
- (2) Bin ich der Stadt ein Artikel
- (3) Nicht zu erwerben und doch ziemlich billig
- (4) Wie Bilder vertrockneter Blumen.
- (5) Du findest mich mal kraftlos
- (6) Du findest mich nie und ich wette
- (7) Du hast keine Augen wenn ich es nicht will.
- (8) Ich bin auch der heimliche Gott
- (9) Wie ein Tunnel verzeichnet auf heimlichen Karten
- (10) Das Straßengesicht und das Steinegericht
- (11) Und das Stolpern der siebfache Fluch.
- (12) Ich will gar kein Zeichen ich suche es nur
- (13) Weil licht nie das Dickicht
- (14) Weil kunstlos und falsch meist benannt sind und wie
- (15) Dimensionslos die Köpfe der Toten. Schwellen
- (16) Zu lebender Tür sind noch hell
- (17) Wie gezimmert erst jetzt; und gesagt
- (18) Und verwiesen möchte ich irgendwo haben.<sup>602</sup>

Das zuerst als „billiger“ „Artikel“ der Stadt beschriebene lyrische Ich (V.1-4) wird mit einer Anspielung auf Georg Heyms Gedicht DER GOTT DER STADT<sup>603</sup> zu ihrem „Gott“ (V.8), der kraft seiner schöpferischen Fähigkeit auch das angesprochene Du nach eigenem Belieben gestaltet (V.7). Das lyrische Ich bewegt sich „wie ein Tunnel“ (V.9) unter der Erdoberfläche, wo es auf Verborgenes, auf falsch Benanntes hinweist, „[w]eil kunstlos und falsch meist benannt sind [...] / die Köpfe der Toten.“ (V.14). Es bewegt sich unter der sichtbaren Oberfläche der festgelegten Bedeutungen, die es immer mehr aus den Fugen geraten lässt:

---

der Poetologie Kolbes, wie sich unter anderem am Eröffnungsgedicht von *Bornholm II* zeigen lässt (s. Kapitel 3.3.4).

<sup>602</sup> Uwe Kolbe: BLINDES ZERRÄTSEL In: A, 10.

<sup>603</sup> Georg Heym: *Dichtungen und Schriften. Gesamtausgabe. Band 1: Lyrik*. Herausgegeben von Karl Ludwig Schneider Hamburg: Ellermann, 1964.

Die Doppeldeutigkeit des „Artikel“ als „Ware“ und grammatisches Genus (V.1-3) oder des „Finden“ als „Auffinden“ und „Meinen“ (V.5f.) macht zu Beginn des Gedichts darauf aufmerksam. Schließlich weitet sich die untergründige Spracharbeit des lyrischen Ich, das zu Beginn des Gedichts noch „unfrei“ (V.1) war, zu einem freien Spiel mit der Sprache, indem es Wörter neu zusammensetzt oder durch Versmaß und Assonanzen miteinander klanglich verbindet: „Das Straßengesicht und das Steinegericht / und das Stolpern der siebfache Fluch“ (V.10f.).<sup>604</sup> Durch diese Bedeutungserweiterung, -verschiebung und -hinterfragung erzeugt der Text Irritationen, ein „Stolpern“ (V.11), das durch die vielfältigen Assoziationsmöglichkeiten der poetische Sprache entsteht: Straße + Steine, Gesicht + Gericht, Stolpern + Fluchen oder Stolpern + Steine. Es erzeugt Fragen und verursacht ein grundsätzliches Hinter-Fragen von gewohnten Bedeutungen: Wer ‚richtet‘ über die Bedeutungen der Wörter? Diese Frage wird im Zusammenhang mit dem Begriff „Steinegericht“ sehr offensichtlich formuliert, denn die biblische Situation der von Jesus unterbundenen öffentlichen Steinigung einer Ehebrecherin<sup>605</sup> ist auch im Gedicht BEIM EINATMEN der Bezugspunkt: „Dich traf ich unbekanntem Luchs / Inmitten der Großstadt Eiszeit / Paar Klatschonkels großen Stils / Warfen gelangweilt den Ersten Stein.“ (V.17-20). Bezeichnenderweise nehmen hier gerade die mit einem unreflektierten Sprachgebrauch charakterisierten „Klatschonkels“ die Rolle der verurteilenden Richter ein. Bezweckt ist eine Verunsicherung, ein Hinterfragen durch die poetische Sprache, d.h. durch die konkrete, durch den Dichter manifestierte Artikulation. Es geht dabei nicht um die Festlegung neuer Bedeutungen im Sinn einer abschließenden Antwort, sondern um den Prozess des untergründigen, gegen die „Normsprache“<sup>606</sup> aufbegehrenden Suchens: „Ich will gar kein Zeichen ich suche es nur“ (V.12). Das lyrische Ich nimmt also die vorgefundenen sprachlichen Zeichen und befragt sie auf mögliche Bedeutungen. Sinnfällig wird damit Kolbes Überlegung zum Begriff des Zeichens, die er im Zusammenhang mit den Grafiken von Hans Scheib äußerte: „Was ich an Scheibs Bildern und Grafiken finde, hat mit meinem Begriff des Zeichens zu tun. Zu einer scheinbar einfachen Komposition finden, die so sehr Zeichen, so

---

<sup>604</sup> Das „Steinegericht“ spielt auf die von Jesus unterbundenen Steinigung einer Sünderin im Neuen Testament und seinem Ausspruch „Wer frei von Schuld ist, werfe den ersten Stein!“ an. Darauf bezieht sich ebenfalls das Gedicht BEIM EINATMEN: „Dich traf ich unbekanntem Luchs / Inmitten der Großstadt Eiszeit / Paar Klatschonkels großen Stils / Warfen gelangweilt den Ersten Stein.“ (A, 39). Bezeichnenderweise nehmen hier die unreflektiert sprechenden „Klatschonkels“ die Rolle der verurteilenden Richter ein.

<sup>605</sup> Neues Testament, Johannes 7,53-8,11. Der Evangelist Johannes bekundet dies mit folgendem Zitat Jesu: „Wer von Euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie.“ (Ebd., 8,7).

<sup>606</sup> Ulla Fix: „Die Gedichte *satzanfang* und *Sprachvermögen...*“, 69.

sehr Symbol ist, nicht in allegorischem Sinne, daß ich Freiraum habe und zugleich festgenagelt bin.“<sup>607</sup> Der Grund für diesen Prozess der Suche ist, dass die Wörter das Bezeichnete unzutreffend, ohne ästhetischen Wert oder ohne die erforderliche Komplexität darstellen und damit eine oder mehrere Dimension(en) fehlen: „Weil licht nie das Dickicht / weil kunstlos und falsch meist benannt sind und wie / Dimensionslos die Köpfe der Toten.“ (V.13ff.). Das lyrische Ich dagegen will diese Vielzahl an Bedeutungen, diese verschiedenen Dimensionen, mit seiner untergründigen Kartografie (V.9) darstellen. Allerdings sind diese Zeichen nicht einfach zu finden, denn die Erscheinungen sind ein „Dickicht“ (V.13), also wirr, entsprechend dem Gedichttitel BLINDES ZERRÄTSEL.

Im letzten Satz des Gedichts „Schwellen zu lebender Tür sind noch hell / Wie gezimmert erst jetzt“ (V.15ff.) erhält die im Gedichttext angelegte Suchbewegung, markiert mit den Begriffen „Straße“ (V.10), „Steine“ (V.10), „Stolpern“ (V.11), „suchen“ (V.12), eine Aussicht. „Schwellen“ und „Tür“ implizieren einen Übergang und damit eine Veränderung ermöglichende Entwicklung. Diese Möglichkeit nimmt das lyrische Ich erst zum Ende des „Blinden Zerrätsel[s]“, des wirren Suchens, wahr, denn die genannten Schwellen existieren zwar bereits, erscheinen jedoch dem wahrnehmenden Ich „[w]ie gezimmert erst jetzt“ (V.17). Die im Gedichttitel formulierte „Blindheit“ lässt sich demnach auf die anfangs eingeschränkte Wahrnehmungsfähigkeit des lyrischen Ich beziehen. Die im Verlauf des Gedichttextes erweiterten Wahrnehmungsfähigkeiten ermöglichen ihm eine Erkenntnis, die das lyrische Ich nun festhalten will: „und gesagt / Und verwiesen möchte ich irgendwo haben.“ (V.17f.) Dabei assoziiert die Doppeldeutigkeit des Begriffs ‚Verweis‘ einerseits das sprachliche Zeichen, andererseits aber auch die Mahnung bzw. Zurückweisung. Bezeichnenderweise fehlen das direkte Objekt und damit die Information, was genau das lyrische Ich gesagt und verwiesen haben möchte. Die augenfällige Lücke erscheint insofern konsequent, als es in Kolbes Poetologie grundsätzlich um das Verweisen sprachlicher Zeichen, also die Konstruktion von neuen Bedeutungszusammenhängen und die Zurückweisung konventioneller und nicht hinterfragter Wortbedeutungen geht, nicht aber eindeutiger und ausschließlicher Antworten.

---

<sup>607</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung“. 27. Kolbe und Scheib erstellten gemeinsam die selbstverlegte Grafikkarte „Die neunte Stunde“ (1982). Sie enthielt neun von Hans Scheib ausgewählte Gedichte Uwe Kolbes und neun Grafiken Scheibs und wurde in der Publikation *Absage – Ansage* nachgedruckt, in der auch vier Gespräche Uwe Kolbes mit der Interviewerin Ellen Bartels veröffentlicht wurden.

Eine konkrete Möglichkeit, die hier formulierten Ansprüche der Arbeit an der Sprache umzusetzen, zeigt das im Band *Abschiede* nur wenige Seiten danach folgende Gedicht BESCHWÖRUNG. Bereits der Gedichtstitel weist auf die sinnliche Dimension des konkreten, ausgesprochenen Wortes hin, dessen beschwörende Wirkung, ähnlich einer Zauberformel, in sieben (!) Versen zutage tritt und dabei Zahlen und Farben kombiniert:

#### Beschwörung<sup>608</sup>

- (1) Freie Zeichen ausgemerzter Trauer blühen
- (2) Ehrlich über diesem fünften Wunsch.
- (3) Braunes Lichtaug schwebet.
- (4) Rotes Haargedicht erhebet
- (5) Und ein weißes Richtfest gebet.
- (6) Auch das siebte Bild verlach:
- (7) Rauch formt Narren überm Dach.

Im ersten Vers benennen bereits „[f]reie Zeichen“ (V.1) das von der semantischen Konvention befreite Sprachmaterial, das sich konsequenterweise in diesem Gedicht zu einem surreal anmutenden Zauberspruch formt, der sich als „Rotes Haargedicht erhebet“ (V.4). Doch in den Schlussversen wird der Glaube an diese beschwörende Wirkung der poetischen Sprache durch das Bild Narren<sup>609</sup> gebrochen: „Auch das siebte Bild verlach: / Rauch formt Narren überm Dach.“(V.6f.).

Das Motiv der Tür bzw. Türschwelle<sup>610</sup>, das im Gedicht BLINDES ZERRÄTSEL bereits mit der Aussicht auf neue Möglichkeiten sprachlicher Artikulation verknüpft war, findet sich erneut im Anfangsvers des Gedichts AUSWANDERN<sup>611</sup>: „Die Tür ist vage aufgebrochen“ (V.1). Die in

---

<sup>608</sup> Uwe Kolbe: BESCHWÖRUNG. In: A, 17. Auch das Gedicht ROMANTISIERENDER DANK verbindet ähnlich surreal wirkende Bilder mit Farben: „So in das grüne Erdbeerlicht / Geliebtes nimm mich mit / Komm toll gemischtes Boot / Führ mich aufs Farbenmeer // Die Ufer sind wie Arme / Und die wunderbare Grotten öffnen – bevor er, schon gebrochen, fragt – Dem einzeln Fahrenden sich weit“ (A, 25). In der zweiten Strophe kommen zu den Motiven Wasser und Natur Anspielungen auf den Liebesakt hinzu, wodurch sich eine ähnliche motivische Verbindung wie in AUSWANDERN ergibt (A, 32, s. folgende Interpretation).

<sup>609</sup> Vgl. die Narrenschellen des Dichters in „Entgegnung“ (A, 40): „Du schimpfst die Unaussprechlichkeiten / Unaussprechlich: So klingen / Meine Schellen morgens gegen sieben.“ (14ff.).

<sup>610</sup> Ursula Heukenkamp wies in ihrer Rezension von *Hineingeboren* bereits auf die Bedeutung von Innen- und Außenraum hin.

<sup>611</sup> AUSWANDERN: „Die Tür ist vage aufgebrochen / Vage wie ein Sturz ist ein Hieb. / Der lange Abstieg Aufgang / Blieb unterm Regensamt / Der hastig aufgesognen Briefe. // Ich griff aus dem Glase / Dem Spiegelweg / Vom Treppenheben her / Das irgendneue Schneegefühl und Tropfen. / Ich halte das noch aus. // Komm tritt und kratz / Die Polstertür aus ihrer Füllung. / Singe fehl dabei im Tonfall / Solches Lied ist schrill / Wie schräger

der Gedichtmitte platzierte Aufforderung des lyrischen Ich an das Du zeigt sehr deutlich diese Verbindung des Motivs Türschwelle mit der konkreten, sinnlichen Artikulation von Sprache: „Komm tritt und kratz / Die Polstertür aus ihrer Füllung. / Singe fehl dabei im Tonfall / Solches Lied ist schrill“ (V.11ff.). Der gewaltvolle Angriff auf die mit Polsterungen gesicherte Tür verbildlicht die Energie und Angriffslust, die der erstrebte, notwendigerweise disharmonische Sprachgebrauch („fehl“, „schrill“) dem Sprechenden bzw. Schreibenden abverlangt. Die daraus folgende grundlegende Veränderung kündigt sich durch das „irgendneue Schneegefühl und Tropfen“ (V.9), also eine sicht- und spürbare Veränderung des Aggregatzustands, an. Sie vollzieht sich in der vierten Strophe im semantischen Feld von Wasser und Natur („Die Nasen öffnen sich, Segel gehen durch Blicke / Alle Seen und grünen Fluß hinan.“, V.17ff.) und ist mit einer intensiven Aktivität der Sinnesorgane („Nase“, „Blicke“, „Atmen“, „saugen“) verbunden. Diese durch den flüssigen Aggregatzustand und die sinnliche Wahrnehmung markierte Veränderung endet in der Schlusstrophe mit dem Verlassen der konventionellen Sprache: „Ich halts nicht aus / Verlerne jetzt den Sprachgebrauch / Komm in die Nischen / Auf die Strudelwiese in den Mund.“ (V.23ff.).<sup>612</sup> Als Ursprung dieses sprachlichen Veränderungsprozesses erscheinen daher die in der ersten Strophe genannten „hastig aufgesognen Briefe“ (V.5) naheliegend.<sup>613</sup> Die in der vierten Strophe sinnlich erlebte Liebesbegegnung fungiert hier als Impuls zur Veränderung und damit als Ermöglichung eines neuen Zugangs zu Sprache. In dieser Veränderung, dem Hinterfragen der Sprachkonventionen, liegt das subversive Potential der in *Abschiede* immer wieder thematisierten Liebesbegegnung. Der Eros offenbart sich hier als unkontrollierbare Naturgewalt, die den Impuls gibt, festgelegte Konventionen der Sprache zu durchbrechen. Als elementare Gewalt ist er in dieser Hinsicht dem in *Hineingeboren* leitmotivischen Wind bzw. Sturm verwandt. In diesem Zusammenhang ergeben die in *Hineingeboren* ebenfalls leitmotivische Unruhe bzw. Unrast und die damit korrelierenden gewaltvollen Verben, die

---

Sonnenlärm. / Ich halte das noch aus vorher. // Die Nasen öffnen sich / Segel gehen durch Blicke / Alle Seen und grünen Fluß hinan. / So nur will ich weiter / Atmen meine Kleider saugen auf / Das weiche Licht. // Ich halts nicht aus / Verlerne jetzt den Sprachgebrauch / Komm in die Nischen / auf die Strudelwiese in den Mund.“ (A, 32).

<sup>612</sup> Diesen Prozess der Wahrnehmungserweiterung bzw. -veränderung beschrieb Kolbe auch in seinem poetologischen Gedicht FRÜHLINKS in *Das Kabarett* (s. Kapitel 3.3.3) Bezeichnenderweise ist auch dort der durch die selbstbestimmte, unabhängige Wahrnehmung eingeleitete Perspektivwechsel durch eine Veränderung des Aggregatzustands, eine Gerinnung, markiert, und hat ebenfalls konkrete sprachliche Konsequenzen, wie die Aufforderung „Legt ab die verordnete Sprache“ in Vers 9 zeigt.

<sup>613</sup> In den zitierten Versen fällt die motivische Verbindung von Wasser, Mund und Sprache auf.

teilweise in Verbindung mit den genannten Naturgewalten genannt werden, eine schlüssige Bildsprache.

Dieser Zusammenhang wird insbesondere im Gedicht BEIM EINATMEN<sup>614</sup> deutlich. Das Motiv der Unruhe<sup>615</sup> ist hier bereits in den ersten Versen angelegt. Das unruhige „Spiel der Hände“ (V.1) konkretisiert sich in der zweiten Strophe mit der Frage „Wen traf ich wessen Hand / Teilt Ihre Unrast mit / Wem galt die letzte der Lügen / Wer zündete die Zeitung an“ (V.5ff.). Die Unruhe der Hände wird hier kombiniert mit der konkreten Aktion, dem gewaltvollen, zerstörerischen Verbrennen der Zeitung und damit einem direkten Angriff auf die veröffentlichte „Normsprache“<sup>616</sup>. Das in der vorletzten Strophe beschriebene „Steinegericht“<sup>617</sup> der unreflektiert sprechenden „Klatschonkels“ (s. Interpretation des Gedichts BLINDES ZERRÄTSEL) suggeriert in Rückgriff auf die biblische Szene der Steinigung eine im Kreis stehende Menschenmenge und verbindet damit in der Schlusstrophe die „Arena / Für den verstaatlichten Traum / Hier brechen sich Halbgötter Häse / Wenn Wollust zur Sprache kommt“ (V.23f.). In der konkreten sprachlichen Artikulation unkontrollierter, elementarer „Wollust“ äußert sich das subversive Potential der erotischen Liebesbegegnung. Wirkungskreis und Angriffsfläche ist dabei der „verstaatlichte Traum“, der die politische Intention des sprachlich formulierten Widerstands offensichtlich macht.<sup>618</sup>

Der durch die sinnlich erfahrene Liebesbegegnung ausgelöste Impuls zu politischer Kritik, die sich in einem subversiven Sprachgebrauch äußert, wird auch durch das auf „Auswandern“

---

<sup>614</sup> BEIM EINATMEN: „Vom Spiel der Hände leben die Häuser / Von Teufeln hallen die Keller wieder / Nässe steigt auf und steigt ins Gewand / Der Ofen wärmt Mond oder Dunkel // Wen traf ich wessen Hand / Teilet ihre Unrast mit / Wem galt die letzte der Lügen / Wer zündet die Zeitung an / Der Kleine Kreis bleibt winzig / Wie Kinder spielen wir Kinder drin / Niemand notiert eine Antwort auf die exotische Frage // Vom Spiel der Häuser lebt das Haus / Worin ich meinen Teufelszorn / wie bleiches Stück Tapete / Schichtweis zärtlich verkleb // Dich traf ich unbekanntem Luchs / Inmitten der Großstadt Eiszeit / Paar Klatschonkels großen Stils / Warfen gelangweilt den ersten Stein // der Kleine Kreis ist die Arena / Für den verstaatlichten Traum / Hier brechen sich Halbgötter Häse / Wenn Wollust zur Sprache kommt“ (A, 39).

<sup>615</sup> Auf die Motive der Ruhe und Unruhe in *Hineingeboren* wurde, insbesondere im Zusammenhang mit der im Gedicht POLSTELLE geäußerten Zerrissenheit zwischen beiden Polen, bereits in Kapitel 1.2.1.2 und im Zusammenhang mit dem Gutachten Ingrid Hähnel in 1.4.1. hingewiesen. – In *Abschiede* bildet im Gedicht NACH DEM KONZERT das „Unruhe [G]estalten“ eine Aufgabe des Dichters: „Und treffend Sonnenlicht im Abend / Das gelobt sein will / Gelingts bei der Gelegenheit / Die Morgenstimmung zu benennen / Unruh zu gestalten [...]“ (A, 48: 8ff.).

<sup>616</sup> Ulla Fix: „Die Gedichte *satanzfang* und *Sprachvermögen...*“, 69.

<sup>617</sup> Diese Bezeichnung ist dem Gedicht BLINDES ZERRÄTSEL (A, 10) entnommen, da sie treffend den Vorgang beschreibt.

<sup>618</sup> Im Zusammenhang mit dem „verstaatlichten Traum“ erscheint eine Assoziation mit den Motiven Trompetenmusik, Fahnenmasten etc. in EIN ERSTES JA (A, 23) naheliegend.

unmittelbar folgende, auf der gegenüberliegenden Buchseite abgedruckte Gedicht DEM MÄDCHEN MIT DER VIOLINE betont:

Dem Mädchen mit der Violine<sup>619</sup>

- (1) Im Rapsfeld oder bei den Hundebäumen
- (2) Lagern zwei dunkle Himmel.
- (3) Über dem Warten thron
- (4) Die Schicksalsgöttin,
- (5) Staunenswerte Akrobatin.
  
- (6) Im Rapsfeld oder bei den Hundebäumen
- (7) Schweigt Frühling wie ein Gebirge
- (8) Schweigt hundertmal Nacht
- (9) Durchzieht ein zögerndes Land
- (10) Als Vogel als Wildentzug früh.
  
- (11) Im Rapsfeld oder bei den Hundebäumen
- (12) Lobe ich liegend die Gangart
- (13) Hebe ein blasses Lied
- (14) Zum torkelnden Hymnus darauf.
- (15) Stets führt die erstarrte Hand.

Mit der Haltung eines schicksalsergebenen „Warten“ (V.3) und dem „Schweigen“ der Natur (V.7f.) wird eine Lethargie beschrieben, die das Charakteristikum eines „zögernde[n] Land[es]“ (V.9) ist. Wie bereits in *Hineingeboren* betonte Kolbe ein weiteres Mal die Teilung des Landes („zwei dunkle Himmel“, V.2). Durch das Ausbleiben von Veränderung und die anaphorisch betonte Abwesenheit von Sprache (V.7f.) steht die beschriebene Situation in auffallendem Gegensatz zum vorangegangenen Gedicht. Im Schlussvers wird der Urheber dieser Lethargie deutlich genannt: „Stets führt die erstarrte Hand“ (V.15).<sup>620</sup> Die genannten Charakteristika legen eine Übertragung der Beschreibung auf die politische Situation im letzten Jahrzehnt der DDR nahe und lassen das kritische Potential des Textes deutlich hervortreten. Doch Kolbes Kritik zielt nicht allein auf die politisch Verantwortlichen ab, sondern macht auch die Haltung des Einzelnen für die Stagnation verantwortlich: Der Gedichttext schreibt die Geschehnisse einer anonymen und nicht näher identifizierten „[ü]ber

---

<sup>619</sup> A, 33.

<sup>620</sup> Augenfällig ist hier der Gegensatz zu den unruhigen Händen im Gedicht BEIM EINATMEN (A, 39: 39): Dort wird die Unruhe der Hände kombiniert mit der konkreten Aktion, dem gewaltvollen, zerstörerischen Verbrennen der Zeitung und damit einem direkten Angriff auf die veröffentlichte „Normsprache“.

dem Warten thron[enden] Schicksalsgöttin“ (V.4) zu und charakterisiert damit eine resignierte, passive und verantwortungsscheue Haltung als Nährboden. Das im vorherigen Gedicht mit aggressiver Energie eingeforderte Lied des Widerstands des lyrischen Ich ist in dieser Situation ein blasser und unsicherer „Hymnus“. Analog dazu ist das lyrische Ich durch Passivität charakterisiert: „Lobe ich liegend die Gangart / Hebe ein blasses Lied / Zum torkelnden Hymnus darauf.“ (V.12ff.) Diese Formulierung zeigt eine ambivalente Situation des lyrischen Ich auf, insofern in dem beschriebenen Land zu dichten (bzw. zu publizieren) auch bedeutet, seine momentane Situation und damit die beschriebene Lethargie in ihrem Fortbestand zu unterstützen. Das Lied des Dichters, das – wie das vorangegangene Gedicht AUSWANDERN betonte – idealiter subversiv wirken soll, bewirkt hier das Gegenteil, nämlich Affirmation und Unterstützung.<sup>621</sup> Kolbe äußerte damit wiederholt ein dialektisches Problembewusstsein, das die eigene Rolle als Schriftsteller in der Gesellschaft zur Angriffsfläche der eigenen Kritik macht. Ergänzend zu dieser Beschreibung ließe sich das in EIN ERSTES JA gezeichnete „Spinnenvolk, / Mein Tier – mein blasses Volk“ (V.4f.) an die Seite stellen.<sup>622</sup> Das Gedicht führt mit strenger Textstruktur die Überreglementierung entmündigter Menschen in einem gleichermaßen unsinnlich wie sinnlos gewordenen Alltag vor. Die sinnliche Dimension von Sprache wird hier im Negativen betont: Das Volk kann sich nicht artikulieren („zu kreischen und lallen“, V.10) und ergeht sich in der langweiligen und bedrückenden Wiederholung eingeübter, im Kollektiv durchgeführter<sup>623</sup> Pflichten (V.11-15). Unter diesen Vorzeichen pervertiert die morgendliche Aktion des Aufstehens zum Gegenteil eines „Auf-stand“ (V.2, V.20): „Früh im Morgen [...] / Stehn wehrlos Mutige auf.“ (V.16-20). Die sprachphilosophischen Reflektionen über die Gültigkeit und Legitimität der per Sprachgebrauch konventionalisierten Verbindung von Bezeichnendem und Bezeichnetem, von ästhetischem Gebilde und Bedeutung, gewinnen in diesen Gedichten die Dimension einer Machtkritik. Damit schließen sie an die Gedichte von *Hineingeboren* an, in denen Kolbe

<sup>621</sup> Diese Art der Gesellschaftskritik, die sich einerseits auf die aktuelle politische Situation bzw. das System und andererseits ebenso auf den Dichter als (Mit-)Verantwortlichen bzw. -Schuldigen bezieht, findet sich in *Hineingeboren* in POLSTELLE, MALE etc.

<sup>622</sup> EIN ERSTES JA: „Früh im geblasenen Morgen / Stehen die Paare auf, früh / Im Krötenmorgen erwacht / Mein freundliches Spinnenvolk, / Mein Tier- mein blasses Volk. // Früh im Trompetenmorgen / heben die Ohren zu hören, / Die Augen und Nasen und Brüder, / Die Schwestern heben wieder / Zu kreischen und lallen an. // Früh im Morgen der Fasern / Zerren Mastenhände an Fahnen, / Loben die Sprecher, singen / Die Sänger Willkommen, / Tränt eine Kneipe die Frau aus. / Früh im Morgen, der abholt / Seine frische Sonne, zu tragen / Die einzig erträgliche halbe, / Die musikalische Last, / Stehn wehrlos Mutige auf.“ (A, 23)

<sup>623</sup> Bezugspunkt ist der namenlose, das Kollektiv bezeichnende Plural der Begriffe „Mastenhände“ (12), „Sprecher“ (13) und „Sänger“ (14).



Sprachkritik als Machtkritik übte, indem er den Akt der Benennung als Autoritätsausübung identifizierte.

Mehrfach enden in *Abschiede* Gedichte mit einem lakonischen Bruch und vollziehen damit einen Wechsel auf eine Meta-Ebene, auf der die Wahrnehmung als solche reflektiert wird.<sup>624</sup> Konkret betrifft dies auch das mit Sprache befasste, „verschwatz[t]e“<sup>625</sup> oder „sag[ende]“<sup>626</sup> lyrische Ich. Daraus folgt zwangsläufig eine distanzierte Position des lyrischen Ich als von außen Wahrnehmender, die in den Schlussversen des Gedichts AUßERHALB<sup>627</sup> beschrieben wird: „Außerhalb wie ein Gott / Wie der Narr auf dem Berg, / Wie ein neidisches Kind / Schaue ich zu.“ (V.30-33) Das momentane Erleben – auch und gerade der Liebesbegegnung – und die absichtsvolle, im Moment des ‚Abschieds‘ symbolisierte Distanzierung zum erlebten Moment, bilden zwei dialektische Pole, die in Kolbes Poetologie beide gleichermaßen für die schöpferische Arbeit notwendig sind. Exemplarisch formuliert Kolbe diese Prämisse am Beispiel der Liebesbegegnung und der intellektuellen Distanzierung vom Erlebnis im Einleitungsgedicht BEREITS VORDEM DU HIER BIST. Das Zurücktreten vom konkret erlebten Moment, der Bruch oder Abbruch, wird damit zum Programm, wie die Schlussverse des Gedichts DEFORMATION<sup>628</sup> betonen: „Das Land das Bild / Ich brech es ab. / So kennst Du es von mir.“ (V.20ff.).

Die in *Hineingeboren* formulierten Reflexionen über den Akt der Bedeutungszuweisung als Manifestation sprachlicher Definitionsmacht erweiterte Kolbe in *Abschiede* durch die Auseinandersetzung mit dem Verweis-Charakter von Sprache, wie er in der linguistischen Zeichentheorie niedergelegt ist. Darüber hinaus erschließt er mit der Thematisierung des Eros als elementarer Naturgewalt einen der Kontrolle durch die Macht entzogenen, freien Zugang zu einem von den semantischen Konventionen befreiten Sprachmaterial, dessen sinnlichen Charakter die Gedichte von *Abschiede* betonen. Insgesamt bildeten sich damit in *Hineingeboren* und *Abschiede* die Grundlagen der in den Folgejahren in Gedichten und Interviews konkretisierten Poetologie Uwe Kolbes heraus (s. Kapitel 3.3). Mit den Ergebnissen der Analysen und Interpretationen von Kapitel 1 und des folgenden Kapitel 2

---

<sup>624</sup> A, 50: 19f.; A, 22: 22; A, 31: 11f.; A, 60: 20ff.

<sup>625</sup> A, 82: 8.

<sup>626</sup> A, 83:16.

<sup>627</sup> A, 66f.

<sup>628</sup> A, 60.

dürften darüber hinaus ausreichend Merkmale der frühen Lyrik Kolbes erarbeitet sein, die seine Rolle als Vorreiter der sprachkritischen und sprachexperimentellen Lyrik im Umfeld der Prenzlauer-Berg-Szene belegen. Im historischen Rückblick erweist sich Kolbes in Interviews und Essays der 1980er und 1990er Jahre vollzogene Abgrenzung ihr gegenüber gerade wegen der Gemeinsamkeit macht- und sprachkritischer Grundlagen als notwendig (s. Kapitel 2.3).

## 2. UWE KOLBE UND DIE INOFFIZIELLE SZENE AM PRENZLAUER BERG

### 2.1 Problematisierung einer Zuschreibung. Skizzierung einer Zwischenposition.

Uwe Kolbe initiierte als Autor und Herausgeber verschiedene selbstverlegte Publikationen in der sogenannten ‚inoffiziellen Szene‘<sup>629</sup> in Berlin-Prenzlauer Berg, wo er seit dem siebenten Lebensjahr wohnte, und nahm an dortigen Lesungen in privatem Wohnraum teil. Von Mai bis Oktober 1981 gab er in sechs Ausgaben die zumeist mit eigenen Texten versehenen Typoskripte *Der Kaiser ist nackt* (s. Kapitel 2.4) heraus; von 1983 bis 1987 war er mit Bernd Wagner und Lothar Trolle Herausgeber der Zeitschrift *Mikado* (s. Kapitel 2.6). In Kooperation mit Bildenden Künstlern veröffentlichte Uwe Kolbe außerdem 1982 die Grafikmappe *Die neunte Stunde* (mit Hans Scheib, Grafik), die im gleichen Jahr in der BRD in einer Zeitschrift für politische Erwachsenenbildung nachgedruckt wurde<sup>630</sup>, und 1985 das Künstlerbuch *Am Ende der Zeit* (mit Helge Leiberg, Malerei)<sup>631</sup>. Außerdem publizierte er ein Gedicht in der Grafik-Lyrikmappe *Die Tage sind gezählt* (Dresden, 1983)<sup>632</sup> und zwei Texte in einem unbetitelten, bildkünstlerisch gestalteten Leporello (Dresden, 1986).<sup>633</sup> Texte in anderen als den von ihm (mit)herausgegebenen selbstverlegten Zeitschriften erschienen erst nach seiner Ausreise 1987.<sup>634</sup> Mit Ausnahme dieser zuletzt genannten Publikationen im Leporello-Format

---

<sup>629</sup> Die Wahl der Bezeichnung ‚inoffiziell‘ ist in der Einleitung dieser Arbeit erläutert. Zu der Problematik des Begriffs ‚Szene‘ bzw. zu ihrer Definition schrieb Jan Faktor: „Der Begriff ‚Szene‘ ist natürlich problematisch [...], ich habe aber keinen besseren [...]. Daß dieses ‚Ding‘ schwer definierbar ist, hat aber zum Glück eine ganz reale Grundlage: Die Szene war nicht homogen [...].“ (Jan Faktor: „Sechzehn Punkte zur Prenzlauer-Berg-Szene.“ In Peter Böthig (Hg.): *MachtSpiele*. 91–111. 91).

<sup>630</sup> Siegfried Radlach (Hg.): *Absage – Ansage*. Berlin: Paul Löbe-Institut, 1982.

<sup>631</sup> 14 Blatt: handschriftliche Texte von Uwe Kolbe mit einfarbigen Einzeichnungen in Seriegrafie und vier dreifarbigem Seriegrafien von Helge Leiberg. Größe 37,5 cm x 25,5 cm. 30 Exemplare, Broschur, von Autor und Künstler signiert, Blockbuch in japanischer Bindung, Einband mit mehrfarbiger Titelseiriegrafie. (Angaben nach Jens Henkel und Sabine Russ: *DDR 1980 – 1989. Künstlerbücher und originalgrafische Zeitschriften im Eigenverlag; eine Bibliographie*. Gifkendorf: Merlin, 1991).

<sup>632</sup> 13 Blatt (davon zwei gefaltet): Texte von Sascha Anderson, Stefan Döring, Uwe Kolbe, Frank-Wolf Matthies, Bert Papenfuß-Gorek als handschriftlicher Bestandteil der einfarbigen Radierungen von Helge Leiberg und Ullrich Panndorf. Größe 37 cm x 33,5 cm. 20 Verkaufs- und 10 Belegexemplare, Broschur, von den Künstlern signiert, Blockbuch in japanischer Bindung, Einband mit typografischer Titelseiriegrafie. (Angaben nach Jens Henkel und Sabine Russ: *DDR 1980 – 1989. Künstlerbücher ...*, 1991).

<sup>633</sup> Sechs Blatt als Leporello gefaltet: drei handschriftliche Texte von Elke Erb in Seriegrafie mit je einer einfarbigen Einzeichnung in Seriegrafie von Gudrun Trendafilov, Christine Schlegel und Wolfgang Smy; zwei handschriftliche Texte von Uwe Kolbe in Seriegrafie mit je einer einfarbigen Einzeichnung in Seriegrafie von Angela Hampel und Steffen Fischer. Größe 35,5 cm x 51 cm; 50 Exemplare, Leporello, von den Künstlern signiert, Rückseite des Leporellos durchgängig bemalt (in Varianten von jeweils einem Künstler). (Angaben nach Jens Henkel und Sabine Russ: *DDR 1980 – 1989. Künstlerbücher ...*, 1991).

<sup>634</sup> Das GELEGENHEITSGEDICHT FÜR FRANK-WOLF MATTHIES und das mit Egmont Hesse geführte schriftliche Interview (s. Kapitel 4.2.1.4) erschienen in Heft 11,1/1986 von *Schaden*. Der Prosatext „Das Land, nicht auszusuchen“ wurde in Heft 6/1988 von *Ariadnefabrik* veröffentlicht, das Gedicht WORPSWEDER KUNSTSTÜCK in Heft 1/1988 von *Zweite Person*, der „Rundfunk-Essay“ in Sonderheft 1/1989 von *Bizarre Städte*, der Brief an die Redakteure des

sind die betreffenden Gedichte Uwe Kolbes vollständig in einer Tabelle im Anhang aufgeführt, um so einen Überblick über die konkreten Textzusammenstellungen der genannten selbstverlegten Publikationen zu gewährleisten.<sup>635</sup>

Trotz diesen selbstverlegten Publikationen ist Uwe Kolbes Zugehörigkeit zur inoffiziellen Szene vom Prenzlauer Berg schwierig zu bestimmen, nicht zuletzt weil bei dem Versuch einer Grenzziehung zwischen offiziellem DDR-Literaturbetrieb und inoffizieller Szene größte Vorsicht geboten ist: Einige Autoren hatten – vor allem noch in den späten 1970er Jahren – vereinzelt in offiziellen Literaturzeitschriften veröffentlicht und pflegten mitunter auch danach Kontakte zu DDR-Verlagen.<sup>636</sup> Ein weiterer Grund dafür ist die begriffliche Unschärfe der inoffiziellen Szenen, insbesondere der Szene vom Prenzlauer Berg, die durch das Zusammenspiel verschiedener Faktoren bedingt ist. Dazu beigetragen haben das von einigen Szene-Mitgliedern konstatierte Defizit ästhetischer Debatten und das Fehlen einer auch nach außen sicht- und greifbaren organisatorischen Struktur, wie sie mit der „Zersammlung“ von 1984 namentlich von Uwe Kolbe erfolglos zu entwickeln versucht wurde (s. Kapitel 2.4).<sup>637</sup> Ins Gewicht fällt darüber hinaus die – dadurch vermutlich noch begünstigte – paratextuelle Überfrachtung durch zeitgenössische Akteure der literarischen Felder DDR und BRD vor und nach dem Mauerfall. Dazu zählten Interpretationen und Bedeutungszuweisungen sowohl

---

französischen Periodikums *Connaissance de la RDA* in Heft 3/1989 von *Ariadnefabrik*, das Vorwort zur *Mikado*-Anthologie „Mikado 1-12“ in Heft 4/1989 von *Liane* und der Text „Demokratie oder Demokratisierung“ in Heft 1/1990 von *Ariadnefabrik*.

<sup>635</sup> Einen Überblick über alle in *Mikado* veröffentlichten Texte, nicht nur die Texte Kolbes, gibt Christian Frankenfeld in „Wege aus der Ordnung sind angefangen“. Die selbstverlegte Literaturzeitschrift *Mikado* (1983-87).“ In: AUK. 65-90.

<sup>636</sup> „Viele jüngere Autoren bewegten sich zweitweise in staatlichen und außerstaatlichen Strukturen des Kunst- und Literaturbetriebs gleichzeitig: Barbara Köhler, Bert Papenfuß, Stefan Döring, Kerstin Hensel, Uwe Kolbe u.v.a.“ (Dahlke: „Temporär autonome Zone“, 475). Auch Allison Lewis betont in Bezug auf einige der Szene zugerechneten Autoren: „Einige Jungautoren wie Uwe Kolbe, Frank-Wolf Matthies, Lutz Rathenow und Jens Sparschuh debütierten beispielsweise bei Lesungen im Literaturclub des ‚Haus der Jungen Talente‘ in Berlin und nahmen an Poetenseminaren in Schwerin unter der Leitung von älteren Schriftstellern wie Heinz Kahlau, Stefan Hermlin und Franz Fühmann teil“ (Alison Lewis: *Die Kunst des Verrats. Der Prenzlauer Berg und die Staatssicherheit*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2003. 20).

<sup>637</sup> Im Gespräch mit Ute Scheub und Bascha Mika antwortete Bert Papenfuß-Gorek auf die Frage „Was kam bei der ‚Zersammlung‘ heraus?“ wie folgt: „Das Fazit war: Es gibt nicht genügend Anlaß, einen Anti-Schriftstellerverband zu gründen. Es ist nicht genügend Energie da, eine stilistische Debatte zu führen oder sich so auseinanderzusetzen, daß sichtbar wird, was trennt. Wir sind so sehr unter Repression, daß wir uns weder das eine noch das andere leisten können. Wir können keinen stabilen Gegenschiftstellerverband gründen, und auf der anderen Seite können wir uns nicht zersplittern. Wir können uns nicht ästhetisch so auseinandersetzen, daß wir zum Beispiel nicht mehr gemeinsam bei Lesungen auftreten. [...] Es ging darum, nach außen hin eine relativ stabile Opposition, wie vielschichtig auch immer, zu dokumentieren.“ (Bert Papenfuß-Gorek: „Man liebt immer die Katze im Sack. Gespräch mit Ute Scheub und Bascha Mika.“ In Peter Böthig, Klaus Michael (Hg.): *Machtspiele. Literatur und Staatssicherheit im Fokus Prenzlauer Berg*. Leipzig: Reclam, 1993. 182-188. 186f.).

damaliger Szene-naher junger DDR-Wissenschaftler wie Peter Böhlig, Peter Geist und Klaus Michael<sup>638</sup> als auch des bundesrepublikanischen Feuilletons.<sup>639</sup> Karen Leeder führte dazu aus:

[T]here is also the problem of the matrix of critical jargon which has evolved to describe their literature. ‚Szene‘, ‚Avantgarde‘, ‚Ost-moderne‘, ‚Postmoderne‘, ‚Post-Avantgarde‘, ‚Untergrund‘, ‚zweite Kultur‘, ‚dritte Literatur‘, ‚subversive Literatur‘, ‚autonome Literatur‘ have all been regularly used, along with the adjectives ‚alternativ‘, ‚inoffiziell‘, ‚subkulturell‘, ‚nicht angepaßt‘, ‚oppositionell‘, and ‚dissident‘.<sup>640</sup>

Karen Leeder problematisiert „the unstated ideological intent of these terms“<sup>641</sup> und benannte damit ein Phänomen, das Leonhard Lorek, bekannt als kritisches Mitglied der Szene, dadurch erklärte, dass

[d]em Westen [...] der Widerstand lieb und teuer [war, K.D]. Das Petitions-Dissidententum der siebziger Jahre taugte was für ein stabiles Weltbild, wurde aber im Osten nicht mehr hinreichend praktiziert. Als die erste Garnitur Dissidenten dann vor Ort nicht mehr vollzählig anzutreffen war, waren Nachrücker gefragt.<sup>642</sup>

---

<sup>638</sup> Roland Berbig: „„status quo vadis“? Schriftstellerisches Sozialverhalten und Autorenevaluierung: Am Beispiel der Poetenszene des ‚Prenzlauer Bergs‘.“ In Margy Gerber (Hg.): *Understanding the past – managing the future: the integration of the Five New Länder into the Federal Republic of Germany*. Selected papers from the Eighteenth New Hampshire Symposium. New Hampshire Symposium on the German Democratic Republic. Lanham, Md: Univ. Press of America, 1994. 109-128. 124 Anm. 49.

<sup>639</sup> York-Gothart Mix betont in Bezug auf „das von der westlichen Literaturkritik vermittelte aufsehenerregende Bild des Prenzlauer Bergs“, dass es „in einem ungewöhnliche Maß epitextuell beeinflusst“ wurde. Es waren „vor allem Epitexte im Sinn Gérard Genettes, also „Argumentationshilfen“ für Vertreter, Buchhändler und Kritiker sowie „Selbstkommentare“ oder „mündliche Mitteilungen“, die die Vorstellung vom Werk eines Autors prägten.“ (York-Gothart Mix: ‚Unüberhörbar wie Kremlglocken‘. Zur inoffiziellen Zeitschriften-Szene in der DDR (1979 bis 1989).“ In Simone Barck, Martina Langermann, Siegfried Lokatis (Hg.): *Zwischen ‚Mosaik‘ und ‚Einheit‘. Zeitschriften in der DDR*. Berlin: Links, 1999. 680-689. 685). Ein überaus deutliches Beispiel dafür ist die Heroisierung Sascha Andersons als Teil der inoffiziellen Szene am Prenzlauer Berg in einem Artikel Herbert Wiesners in der *Süddeutschen Zeitung* („Bilder einer wunden Welt. Sascha Anderson, ein Lyriker im Untergrund der DDR. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 19./20. Mai 1983. 50).

<sup>640</sup> Karen Leeder: *Breaking Boundaries*, 10.

<sup>641</sup> Ebd. 10.

<sup>642</sup> Leonhard Lorek: „Ciao! Von der Anspruchslosigkeit der Kapitulation.“ In Peter Böhlig (Hg.): *MachtSpiele*. 112-125. 116. – Die Beziehung der inoffizielle(n) Szene(n) zum bundesrepublikanischem Literaturbetrieb und deren Entwicklung analysiert Roland Berbig wie folgt: „Man hatte mittlerweile [im Jahr 1986, K.D.] eine Öffentlichkeit für seine Arbeit interessiert, in der längst nicht mehr Autor und Leser identisch waren. Die Grenzen des ‚Ländchens‘, wie Fühmann die DDR zum Schluß nannte, waren mittlerweile überschritten worden. Weniger das Faszinierende der poetischen Leistungen hatte dafür gesorgt als die umsichtige, von ihren Schöpfern betriebene Institutionalisierung dieser Literatur. Daraus läßt sich Bemerkenswertes schließen: Die im eigenen Verständnis autonome Literaturszene stellte sich schon lange vor dem Ende der DDR auf moderne Verhältnisse ein. Mit der Ausbildung als sensible und praxisbewußte Text- und Zeitschriftenproduzenten, die sich nicht mehr am eingetrockneten Literaturbetrieb der DDR, sondern an vergleichbaren westlichen Modellen orientierten, qualifizierten sie für Strukturen, die erst nach 1990 Alltag wurden.“ (Roland Berbig: „„status quo vadis“?“, 119).

Dazu kam durch den offiziellen DDR-Literaturbetrieb eine weitere Funktionalisierung der Szene, wie Sylvia Klötzer feststellte:

Sie [die Szene, K.D.] konnte nach innen als Ventil für kritisches Potential dienen, nach außen zur Werbung für die DDR. Ein sozialistischer Staat, der eine Alternativkunst ‚auszuhalten‘ vermochte, konnte sich als politisch gefestigt und tolerant präsentieren. Zugleich diente die alternative literarische Szene auch dazu, ein gewisses Vakuum zu füllen, das nach dem Exodus vieler DDR-Künstler nach der Biermannausbürgerung entstanden war.<sup>643</sup>

So lässt sich festhalten: Wenige Begrifflichkeiten innerhalb der DDR-Literaturgeschichte wurden in vergleichbarem Ausmaß Objekt einer Mythenbildung und – infolge der Enttarnung der IM nach dem Mauerfall – deren Destruktion wie die sogenannte ‚inoffizielle Szene‘ am Prenzlauer Berg. Karen Leeder beschrieb das Spektrum der Zuweisungen:

At one end of the spectrum Prenzlauer Berg is described as ‚Underground‘, ‚Szene‘, ‚frei gewählte kreative Enklave‘, ‚brauchbares Biotop für autonome Existenzen‘, even ‚a Bohemia in East Berlin‘, opening ‚Freiräume‘ of aesthetic and political expression. At the other end (and particularly, but not only, since Autumn 1991) writers have focused on the ‚Tellerrandhorizont‘, ‚Treibhauseffekt‘, ‚politische[r] Autismus‘ and designated the place as a ‚Ghetto‘, ‚Versteck‘, ‚Provinz‘ within the ‚unaufhörliche Enge‘ of the GDR [...]<sup>644</sup>

Die Zuschreibungen bezogen sich vor und teilweise auch noch nach dem Mauerfall auf unhinterfragte ideologische Wertungen und vollzogen außerdem eine begriffliche Vereinnahmung höchst verschiedener ästhetischer Konzepte und Poetologien.<sup>645</sup>

---

<sup>643</sup> Sylvia Klötzer: „(Sub)Kultur und Staatssicherheit: Rainer Schedlinski“. In Christine Cosentino und Wolfgang Müller (Hg.): *„im widerstand/in mißverständnis?“ Zur Literatur und Kunst des Prenzlauer Bergs*. New York: Lang, 1995. 51-74. 64.

<sup>644</sup> Karen J. Leeder: „‚ich fühle mich in grenzen wohl‘: The metaphores of boundary and the boundaries of metaphor in ‚Prenzlauer Berg‘“. In Philip Brady und Ian Wallace (Hg.): *Prenzlauer Berg. Bohemia in East Berlin?* Amsterdam: Rodopi, 1995. 19-44. 37f.

<sup>645</sup> Allison Lewis erläutert die Problematik, auf die Jan Faktor im ersten Absatz dieses Kapitels in den Anmerkungen anspielte: „So nützlich eins solches Kürzel auch war, es war für viele Beteiligten problematisch, denn es lief Gefahr biographische, geographische und vor allem politische Unterschiede zu nivellieren und aus heterogenen Ansätzen Homogenes zu machen. So wurde mit dem Prenzlauer Berg oftmals eine bestimmte ästhetische Ausrichtung der Literatur assoziiert, sprich eine sprachspielerische, experimentelle, hermetisch verschlossene Lyrik, die nur von einem kleinen Bruchteil der ganzen Bandbreite von autonomen künstlerische Initiativen praktiziert wurde.“ (Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 17f.) Auch Gerrit-Jan Berendse kritisiert die einseitige Wahrnehmung der Literatur aus der Prenzlauer Berg-Szene in der Literaturkritik und -wissenschaft und konstatiert eine mangelnde Differenzierung: Die Texte der realistisch schreibenden Jungautoren wie Rathenow und Matthies wurden mit den sprachexperimentell schreibenden wie Papenfuß und Döring „gemeinsam zum Hort avantgardistischer ‚Verweigerungsliteratur‘ erhoben und als das letzte subkulturelle Spektakel deutschsprachiger Literatur behandelt.“ (Gerrit-Jan Berendse: *Beat am Prenzlauer Berg: Das Treffen zweier Subkulturen*.“ In Philip Brady und Ian Wallace (Hg.): *Prenzlauer Berg. Bohemia in East Berlin?* Amsterdam: Rodopi, 1995. 45-66. 46.) – In Bezug auf die ideologische Wertung bleibt ausländischen Wissenschaftlern der unvoreingenommene Blick des außenstehenden Beobachters vorbehalten: Karen Leeder stellt in Bezug auf die Bezeichnung „autonome Literatur“ sowie weitere, alternative Begriffe „the unstated

In Anbetracht der paratextuellen Überfrachtung bemühte sich die in- und ausländische Germanistik sowie teilweise auch die Literaturkritik im Lauf der neunziger Jahre um eine sachliche, in weiten Strecken deskriptive Bestandsaufnahme, deren Publikationsstrom nach 2003 (mit einer Ausnahme von 2009) versiegte. Der als Lesebuch konzipierte Sammelband *MachtSpiele. Literatur und Staatssicherheit im Fokus Prenzlauer Berg* (1993) der Literaturwissenschaftler und Szene-Insider Peter Böthig und Klaus Michael versammelte Stellungnahmen von inner- und außerhalb der Szene, dokumentierte auszugsweise die IM-Aktivitäten Andersons und Schedlinskis und zeichnete partiell die Debatte im Feuilleton nach.<sup>646</sup> Primärtexte, teilweise gemeinsam mit interpretierenden Paratexten, sind in verschiedenen, zumeist von Szene-Mitgliedern oder bundesrepublikanischen Literaturkritikern herausgegebenen Anthologien aus der Zeit vor und nach 1989 dokumentiert.<sup>647</sup> Jens Henkel und Sabine Russ haben eine deskriptive Katalogisierung der selbstverlegten Publikationen veröffentlicht,<sup>648</sup> Ilona Schäkel eine analytische Gesamtübersicht der verschiedenen (offiziellen und inoffiziellen) Zeitschriftenprofile<sup>649</sup> und Klaus Michael eine Chronologie der Entstehung und Entwicklung der selbstverlegten literarischen Zeitschriften<sup>650</sup>. Die Deutsche Fotothek hat eine fast vollständige Digitalisierung der Zeitschriften online zur Verfügung gestellt.<sup>651</sup> Des Weiteren versuchten verschiedene Sammelbände und einzelne Aufsätze die Poetologien einzelner beteiligter Autoren und die Strukturen des (Macht-)Gefüges innerhalb der Szene sowie ihre Fraktionierungen zu

---

ideological intent of these terms“ fest (Karen Leeder: *Breaking boundaries. A new generation of poets in the GDR*. Oxford: Clarendon Press, 1996. 10). Auch David Bathrick betont, dass „aesthetic autonomy still very much a part of West German cultural politics“ ist und begründet nach dem Mauerfall damit die Vehemenz der Angriffe bundesdeutscher Feuilletons auf Christa Wolf (Bathrick: *The powers of speech*, 244, Anm. 25).

<sup>646</sup> Peter Böthig und Klaus Michael (Hg.): *MachtSpiele. Literatur und Staatssicherheit im Fokus Prenzlauer Berg*. Leipzig: Reclam, 1993.

<sup>647</sup> Torsten Metelka (Hg.): *Alles ist im Untergrund obenauf; einmannfrei ... Ausgewählte Beiträge aus der Zeitschrift KONTEXT 1 - 7*. Berlin: Kontext, 1990. – Klaus Michael und Thomas Wohlfahrt, Thomas (Hg.): *Vogel oder Käfig sein. Kunst und Literatur aus unabhängigen Zeitschriften in der DDR, 1979-1989*. Berlin: Druckhaus Galrev, 1991. – Dazu zählen auch die in Kapitel 4.2 behandelten, in der BRD zwischen 1983 und 1990 erschienenen Anthologien.

<sup>648</sup> Jens Henkel und Sabine Russ (Hg.): *DDR 1980 - 1989. Künstlerbücher ...*, 1991.

<sup>649</sup> Ilona Schäkel: *Sudelblatt...*

<sup>650</sup> Klaus Michael: „Papierboote.“ In Gabriele Muschter und Rüdiger Thomas (Hg.): *Jenseits der Staatskultur. Traditionen autonomer Kunst in der DDR*. München: Hanser, 1992. 72-82. Wie der Titel bereits zeigt, erweist sich die Konzeption des Sammelbands vonseiten der Herausgeber jedoch weniger als Reflektion des „Autonomen“ oder als seine differenzierte Betrachtung denn als seine Stilisierung bzw. seine Heroisierung.

<sup>651</sup> <http://www.deutschefotothek.de>; letzter Zugriff: 10. August 2018. Über die Suchfunktion gelangt man mit dem Titel der Zeitschrift oder dem Namen des Autors auf die einzelnen Ausgaben.

skizzieren.<sup>652</sup> Auch die Etablierung der beteiligten Autoren im gesamtdeutschen Literaturbetrieb der 1990er Jahre wurde in einem Tagungsband behandelt.<sup>653</sup> Die australische Germanistin Allison Lewis wertete in *Die Kunst des Verrats. Der Prenzlauer Berg und die Staatssicherheit* von 2003 IM-Berichte von Schedlinski und Anderson und weitere Informationen zu deren Stasi-Tätigkeit aus, um die virulente Frage nach ihrer konkreten Rolle bzw. Aufgabe und schlussendlich nach ihrem Einfluss auf die Literatur der Prenzlauer-Berg-Szene beantworten zu können.<sup>654</sup> Danach erschienen bis zum Jahr 2009, in dem der zwanzigste Jahrestag des Mauerfalls begangen wurde, keine weiteren Publikationen zum Thema. Im für allgemein interessierte Leser konzipierten Sammelband *Die Addition der Differenzen* kamen schließlich die Protagonisten der Szene und einige Literaturwissenschaftler (so auch Peter Geist mit einer fundierten Analyse zur Lyrik der Szene) im historischen Rückblick erneut zu Wort.<sup>655</sup> Zugleich erschien der bislang zweite feldtheoretische Aufsatz zu den inoffiziellen Szenen.<sup>656</sup> Im 2012 veröffentlichten *Arbeitsbuch Uwe Kolbe* widmete sich Christian Frankenfeld der Entwicklung der selbstverlegten, von Uwe Kolbe mit herausgegebenen Literaturzeitschrift *Mikado*.<sup>657</sup>

---

<sup>652</sup> Die m.E. wichtigsten seien hier genannt: Alison Lewis: „Die neue Unübersichtlichkeit. Die Lyrik des Prenzlauer Bergs: Zwischen Avantgarde, Ästhetizismus und Postmoderne.“ In Henk Harbers (Hg.): *Postmoderne Literatur in deutscher Sprache: eine Ästhetik des Widerstands?* Amsterdam: Rodopi, 2000. 257-286. – Gerrit-Jan Berendse: *Grenz-Fallstudien. Essays zum Topos Prenzlauer Berg in der DDR-Literatur*. Berlin: Schmidt, 1999. – Große Teile der Dissertation von Peter Böhlig widmen sich den Autoren vom Prenzlauer Berg: *Grammatik einer Landschaft. Literatur aus der DDR in den 80er Jahren*. Berlin: Lukas, 1997. – Christine Cosentino und Wolfgang Müller (Hg.): „im widerstand/in mißverständnis?“ *Zur Literatur und Kunst des Prenzlauer Bergs*. New York: P. Lang, 1995. – Roland Berbig: „status quo vadis? Schriftstellerisches Sozialverhalten und Autorenevaluierung: Am Beispiel der Poetenszene des ‚Prenzlauer Bergs‘.“ In Margy Gerber (Hg.): *Understanding the past – managing the future....* 109-128. – Martin Kane: „From Oobliadooh to Prenzlauer Berg: Literature, Alternative Lifestyle and Identity in the GDR.“ In Axel Goodbody und Dennis Tate (Hg.): *Geist und Macht. Writers and the state in the GDR*. Amsterdam: Rodopi, 1992. 90-103. – Rüdiger Rosenthal: „Hintergrund und Widerstand: die Parallelkultur in Berlin-Ost. In Ferdinand Kroh (Hg.): „Freiheit ist immer Freiheit ...“. *Die Andersdenkenden in der DDR*. Frankfurt/Main: Ullstein, 1988. 141-154. – Darüber hinaus sind mehrere Aufsätze von Birgit Dahlke zum Thema erschienen (s. Bibliographie).

<sup>653</sup> Roland Berbig, Birgit Dahlke, Michael Kämper-van den Boogart, Uwe Schoor (Hg.): *Zersammelt. Die inoffizielle Literaturszene der DDR nach 1990. Eine Bestandsaufnahme*. Berlin: Theater der Zeit, 2001.

<sup>654</sup> Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats. Der Prenzlauer Berg und die Staatssicherheit*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2003.

<sup>655</sup> Uwe Warnke und Ingeborg Quaas (Hg.): *Die Addition der Differenzen. Die Literaten- und Künstlerszene Ostberlins 1979 bis 1989*. Berlin: Verbrecher, 2009. Der Band beinhaltet keinen Beitrag Uwe Kolbes.

<sup>656</sup> Carola Hähnel-Mesnard: „Distinktionsstrategien im literarischen Feld und Aktualisierung tabuisierter Traditionen in der selbstverlegten Literatur der DDR in den 1980er Jahren.“ In Matthew Philpotts und Sabine Rolle (Hg.): *Contested legacies. Constructions of cultural heritage in the GDR*. Rochester, N.Y.: Camden House, 2009. 233-252. – York-Gothart Mix: „Des Kaisers nackte Kleider oder die Negation der Literaturvermittlung. Zur Praxis, Rezeption und Kritik inoffiziellen Schreibens in der DDR (1979-1989).“ In: *Euphorion* 96 (2002). 27-45.

<sup>657</sup> Stefan Elit (Hg.): „... notwendig und schön zu wissen, auf welchem Boden man geht“. *Arbeitsbuch Uwe Kolbe*. Frankfurt am Main u.a.: Lang, 2012.



Als innerster Kern der Szene wurden in der Sekundärliteratur immer wieder Sascha Anderson, Stefan Döring, Jan Faktor, Andreas Koziol, Bert Papenfuß, mitunter auch Leonhard Lorek, Gert Neumann und Detlev Opitz genannt.<sup>658</sup> Die begriffliche Unschärfe, die die Zuordnung eines Autors zur inoffiziellen Szene vom Prenzlauer Berg bis heute erschweren, zeigte sich konkret an einer Vielzahl heterogener Merkmale biographisch-sozialer und literarisch-poetologischer Provenienz.<sup>659</sup> So kam es zu mitunter widersprüchlichen Zu- oder Einordnungen, wie an Anthonya Vissers Einordnungsversuch von Uwe Kolbe ersichtlich wird:

Kolbe, der seine Bände zwar in der DDR publizierte, hatte zumindest politisch-literarische Schwierigkeiten durch andere Texte, gab außerdem eine ‚Untergrundzeitschrift‘ heraus und konnte so trotz des unterschiedlichen literarischen Konzepts auf Grund seiner ideologiekritischen Haltung dem Prenzlauer Berg zugerechnet werden, der ja als Sammelbecken für ideologieverweigernde Schriftsteller gesehen wurde.<sup>660</sup>

Die von Visser zusammengeführten und weitere, damit zusammenhängende Kriterien sollen im Folgenden genauer differenziert werden: Mit *Hineingeboren* 1980 und *Abschiede* 1981 sowie mehreren Zeitschriftenpublikationen in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre war Uwe Kolbe bereits zu Beginn der 1980er Jahre im offiziellen DDR-Literaturbetrieb präsent. Infolgedessen teilte er nicht – bzw. nur vorübergehend, nämlich während seines Publikationsverbots von 1982 bis 1984/85 – die publizistische Abwesenheit vieler seiner jungen Kollegen im offiziellen DDR-Literaturbetrieb, die als ein wesentliches Kriterium der Szene-Zugehörigkeit galt. Andererseits wohnte Kolbe im Bezirk Prenzlauer Berg und nahm am dortigen bohémhaften Leben der Szene teil. Durch die (Mit-)Herausgabe der Zeitschriften *Der Kaiser ist nackt* und *Mikado* sowie weitere selbstverlegte Publikationen und die Teilnahme an Aktivitäten der Szene wie halbprivaten Wohnungslesungen, Ausstellungen und Performances trat er deutlich sichtbar als Akteur der Szene vom Prenzlauer Berg auf. Der Poetologie Kolbes diametral entgegengesetzt war jedoch die Ablehnung eines aus der gesellschaftlichen Privilegierung des Schriftstellers erwachsenen, aufklärerischen Rollenverständnisses gegenüber dem Leser, die sich – in Abgrenzung zu vorhergehenden

---

<sup>658</sup> Einen Überblick geben die im vorangegangenen Forschungsüberblick genannten Publikationen sowie die in Kapitel 4.2 benannten Anthologien.

<sup>659</sup> Anthonya Visser stellte fest: „Die Unklarheit der Einteilungskriterien für die Zugehörigkeit einzelner Lyriker zum ‚Prenzlauer Berg‘ ist bis zum Ende der DDR geblieben. Das heißt, daß sozial-politische und literarische Aspekte in der östlichen wie in der westlichen Kritik in das Mixtum compositum einer Wertung lyrischer Leistungen eingingen, das mit dem Ende der DDR durch die Diskussionen um die Stasi-Mitarbeit von Sascha Anderson und Rainer Schedlinski keineswegs aufgehoben wurde.“ („*Blumen ins Eis*“, 239).

<sup>660</sup> Ebd., 348.

DDR-Autorengenerationen – bei den sprachexperimentell schreibenden Szene-Autoren unmittelbar in der Textbeschaffenheit niederschlug.<sup>661</sup> Die für viele Szene-Autoren charakteristische Ausübung einer unqualifizierten Berufstätigkeit trotz teilweise qualifizierter Berufsausbildung traf auf Kolbe nur teilweise zu, denn nach einer vorübergehenden Tätigkeit als Theatermaler konnte er seinen Lebensunterhalt durch Stipendien und später durch Übersetzungsaufträge von DDR-Verlagen, die Fühmann vermittelt hatte, sicherstellen (s. Kapitel 1.5.1 und 3.1). Konflikte mit staatlichen Organen sowie die Beobachtung durch die Staatssicherheit mittels in die Szene eingeschleuster Inoffizieller Mitarbeiter stellten biografische Gemeinsamkeiten Kolbes mit vielen Autoren der Szene dar. Dies war jedoch nicht der Fall für die durchaus ebenfalls geläufige Kriminalisierung und die Inhaftierung junger Autoren; letztere galt Kolbe mit Blick auf die Haftstrafen Matthies', Rathenows und anderer als „das höchste verfügbare Kompliment der DDR-Kulturpolitik“<sup>662</sup>. Wie sehr auch die genannten Merkmale in Bezug auf eine Legitimierung der Szenezugehörigkeit kritisch zu hinterfragen und im Einzelnen zu diskutieren wären, zeigen sie jedoch objektivierbare Gemeinsamkeiten und Abweichungen der biografisch-sozialen und teilweise auch poetologischen Entwicklung Uwe Kolbes gegenüber gleichaltrigen Kollegen in seinem realen, geografischen Lebensumfeld – dem Stadtbezirk vom Prenzlauer Berg und der dort angesiedelten Szene. Die literarisch-poetologische Selbstverortung Kolbes gegenüber der Prenzlauer Berg-Szene bleibt Kapitel 3.3 vorbehalten, das sich den Einzelheiten seiner Poetologie und deren Manifestation in konkreten Gedichten von *Das Kabarett* und *Bornholm //* widmet.

Aufgrund der begrifflichen Unschärfe der Szene und der dadurch erschwerten Zuordnung von Autoren kam es unter Zeitzeugen teilweise zu vom Betrachter-Standpunkt abhängigen,

---

<sup>661</sup> Dieser Ablehnung eines Kommunikationsangebots gegenüber dem Leser entsprach als Kehrseite ein hoher Bedarf an szenen-interner Kommunikation, dem der Charakter vieler Publikationen Rechnung trug. Wie sehr die Publikationen der Szene auf interne Kommunikation und eben nicht auf ein externes Publikum ausgerichtet waren, stellte Elke Erb in ihrem Vorwort zur Anthologie *Berührung...* fest (s. Kapitel 4.2.1.3). Die Kritik einer nur intern verständlichen Kommunikation muss sich auch der Herausgeber des inoffiziell publizierten *Schaden* Egmont Hesse gefallen lassen, der 1988 in der BRD eine Reihe von Interviews mit Autoren und dazugehörigen Texten aus dem *Schaden* als Anthologie veröffentlichte (s. Kapitel 4.2.1.4 und 4.2.2.3).

<sup>662</sup> *Sit*, 7. Abgesehen wird hier von wenigen Stunden Aufenthalt im Knast, als Kolbe während seines Militärdienstes darauf bestand, nur als Bausoldat tätig zu werden (Uwe Kolbe: „Drei Episodenaus dem kalten Frieden.“ In: *R.* 174-184).

divergierenden Ansichten, die Position Uwe Kolbes betreffend<sup>663</sup>: Dem literarischen Prestige, das Autoren der Vorgängergeneration wie Adolf Endler<sup>664</sup> oder Elke Erb und nicht zuletzt Franz Fühmann den Publikationen Kolbes in der Szene verliehen, also der Fortsetzung einer von älteren Autorenkollegen zugewiesenen zentralen Funktion, standen eine Szene-interne Skepsis, mitunter sogar Verdächtigungen der Stasi-Mitarbeit gegenüber. Die Ablehnung von einem – möglicherweise sogar großen – Teil der Szene-Autoren wurde Uwe Kolbe offensichtlich 1983 bewusst, wie er in einem auf Ostern 1983 datierten Brief an Franz Fühmann festhielt: „Mit Dieter Sch. hab ich mich lauthals, als show, gekracht. Durch ihn hab’ ich nun endlich mal Klartext, wie vermutlich das gros der jüngeren ... Kollegen (shit-Wort) über meine Arbeit denken. Ich wähn / find mich isoliert jetzt, aber es ist auch s e h r gut.“<sup>665</sup> Die schockhaft als Isolation erfahrene Sonder- oder Randstellung erinnerte Kolbe wenige Jahre nach dem Mauerfall in seinem Essay *Die Situation*: „[M]anch einer setzte sich im Café nicht neben einen Arschkriecher wie mich und empfahl anderen das gleiche“<sup>666</sup>. Der im Mai 1982 in der *Frankfurter Rundschau* veröffentlichte Brief Frank-Wolf Matthies’ mit der Überschrift „Jeder hat die Pflicht, darüber zu wachen, daß er nicht zum Lumpen wird“<sup>667</sup> formulierte den Vorwurf der moralischen Kompromittierung explizit und wurde von Kolbe als Autor mit explizit moralischem Selbstverständnis (s. Kapitel 3.3) entsprechend ernst genommen.<sup>668</sup> Mit mehr zeitlichen Abstand und weniger emotional resümierte Kolbe 2011 im Gespräch mit Thomas Flierl:

---

<sup>663</sup> Von außen kommende Einordnungsversuche Uwe Kolbes unter dem Etikett ‚junger‘ oder ‚neuer‘ DDR-Literatur, die mitunter in engem Zusammenhang mit der begrifflich mehrdeutigen Prenzlauer Berg-Szene standen, untersucht Kapitel 4.2 anhand von Anthologien junger DDR-Literatur, die im Lauf der 1980er Jahre zwar in der BRD veröffentlicht jedoch zumeist von Akteuren aus der DDR herausgegeben wurden.

<sup>664</sup> In den Worten Adolf Endlers war die von Kolbe mitherausgegebene selbstverlegte Zeitschrift *Mikado* die „Sinn und Form‘ des ‚Underground‘“ (Adolf Endler: „Alles ist im untergrund obenauf; einmannfrei...“ In ders: *Den Tiger reiten. Aufsätze, Polemiken und Notizen zur Lyrik der DDR*. Herausgegeben von Manfred Behn. Frankfurt am Main: Luchterhand, 1990. 40-65. 44).

<sup>665</sup> AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116.

<sup>666</sup> *Sit*, 38. Nach eigener Aussage Kolbes spitzte sich diese Situation ab 1985 durch seine vielfachen Reisen zu: „Ab 1985 habe ich manchmal einen Paß bekommen und war mit einem Mehrfachvisum ein halbes Jahr in Ost und West unterwegs – damit war ich für manche Leute im Prenzlauer Berg einfach gestorben. Irgendein Zugeständnis mußte ich gemacht haben, das kann ja nicht sein, so ein Privileg kriegt man ja nicht einfach so. Das Zugeständnis gab es aber nicht, sondern es bestand nur das Kalkül, daß es funktionieren würde. Es ist partiell auch aufgegangen; es gab Leute, die sich von mir weggesetzt haben, wenn ich im Café Mosaik im Prenzlauer Berg saß. [...] Natürlich gab es auch versteckte Stasi-Vorwürfe...“ (MdA, 80ff.).

<sup>667</sup> Matthies, Frank-Wolf: „Jeder hat die Pflicht, darüber zu wachen, daß er nicht zum Lumpen wird.“ Offener Brief von Frank Wolf Matthies an Uwe Kolbe.“ In: *Frankfurter Rundschau* 108 vom 11. Mai 1982. 11

<sup>668</sup> In *Die Situation* (1994) erinnert sich Kolbe: „Ich finde [...] die Sätze, finde heute den Satz nicht mehr, der mich hieß, den Brief ernst und vor allem *an-* zu nehmen, der jäh ein zweites und letztes Mal unsere Freundschaft aufkündigte“ (*Sit*, 35).

[Es] war meine Haltung ambivalent. Und im guten, alten Prenzlauer Berg gibt und gab es sicher Leute, die in den fraglichen Jahren ein größeres Underground-Gefühl hatten. Mein alter Freund oder Nichtfreund, wie auch immer, Bert Papenfuß vielleicht und noch ein paar andere Leute dieses Kalibers. Die haben, was ich da veranstaltet habe, total abgelehnt. Es hat sich im Café Mosaik auch mal jemand demonstrativ weg gesetzt, weil ich dazu kam.<sup>669</sup>

Kolbes Einschätzung wurde von seinem Gesprächspartner, seinem ehemaligen Schulkameraden Thomas Flierl, bestätigt und in einen Zusammenhang mit seiner Privilegierung gebracht: „Du warst auch nicht so richtig berechenbar. Also zwischen Höpcke... [...] und Westreisen, Passinhaber... [...]. Man muss doch mal festhalten, dass wir ab einem bestimmten Punkt Deiner zarten Untergrundbemühungen nicht mehr ernst genommen wurden.“<sup>670</sup> Auch der aus der DDR stammende Brecht-Forscher Werner Mittenzwei urteilte mit Blick auf Szene-interne Wertungen: „Für die Szene-Autoren blieben [...] Uwe Kolbe wie auch Wolfgang Hilbig nur brauchbare Sympathisanten.“<sup>671</sup> Auf der anderen Seite konstatierte die Kulturabteilung des ZK der SED: „Er übt einen großen Einfluß auf junge Schreibende aus. Einige suchen bei ihm Rat und Hilfe. [...] Er ist einer der Initiatoren der Anthologie.“<sup>672</sup> Damit ist in der Summe ein Spektrum von Wahrnehmungen und Bewertungen Uwe Kolbes durch damalige Akteure des literarischen Felds DDR skizziert.

In rückblickenden Einordnungen konstatieren Literaturkritiker und -wissenschaftler beider deutscher Staaten sowie teilweise auch die Auslandsgermanistik neben der publizistischen Leistung als *Mikado*-Herausgeber zumeist eine Vorläufer- oder Randstellung Uwe Kolbes. Seine früh einsetzende Karriere als Autor des Aufbau-Verlags gilt gemeinhin in der Sekundärliteratur als überaus untypisch. Als ‚typisch‘ für die Lyriker vom Prenzlauer Berg dagegen bezeichnete die niederländische Germanistin Anthonya Visser den Werdegang von Papenfuß, der „am Ende der siebziger Jahre durchaus als Talent erkannt, dann einige Jahre nicht mehr berücksichtigt wurde, um im Verlauf der achtziger Jahre langsam zu einer

---

<sup>669</sup> Thomas Flierl, Kathleen Krenz, Uwe; Kolbe: „Underground-Geschichten“. In: *AUK*. 15-39. 29.

<sup>670</sup> Thomas Flierl u.a.: „Underground-Geschichten“, 32. Das verallgemeinernde ‚wir‘ bezieht sich auf das konkret diskutierte Beispiel einer Untergrund-Volkshochschule, die Kolbe in den frühen 1980er Jahren nach dem Vorbild der polnischen Untergrund-Universität aus eigenen Kräften entwickeln wollte und in diesem Rahmen Flierl für einen Vortrag gewinnen wollte.

<sup>671</sup> Werner Mittenzwei: *Die Intellektuellen*, 357.

<sup>672</sup> „Information über die bisherigen Ergebnisse weiterer Untersuchungen zu den einzelnen Autoren der ‚Anthologie‘“ der Abteilung Kultur des ZK der SED vom 27. Januar 1982 (BArch, DY/30/18571).

größeren offiziellen Öffentlichkeit zu gelangen.<sup>673</sup> In Bezug auf Kolbes Position innerhalb der Szene stellte die Literaturkritikerin Frauke Meyer-Gosau fest: Autoren, „die, wie etwa Uwe Kolbe, ‚das neue‘ ursprünglich mit auf den Weg gebracht hatten, rutschten später an dessen Rand“.<sup>674</sup> Zu fragen bliebe nun, wie sich das von Meyer-Gosau beobachtete, unkontrollierte und nicht intentionale „Rutschen“ genauer charakterisieren lässt und wie es sich konkret manifestierte, ebenso wie die „Sympathie“ Kolbes und sein Nutzwert als nach Mittenzwei „brauchbare[r] Sympathisant[en]“<sup>675</sup> der Szene beschaffen waren und worin sie sich zeigten. Mit Roland Berbig bleibt daher als Zielstellung des folgenden Kapitels festzuhalten: „Spannender als die Mythenbildung ist der Boden, der sie verursacht. Wichtiger als umständliche Avantgardetheoreme ist die Rekonstruktion des Netzes von Aktionen, das geknüpft wurde.“<sup>676</sup>

Durch die 1975 einsetzende freundschaftliche Beziehung zu seinem Mentor Franz Fühmann und Fühmanns kontinuierliches Engagement für seine jungen Kollegen – viele von ihnen stammten unmittelbar aus Kolbes Freundes- oder Bekanntenkreis, wie Gert Neumann, Wolfgang Hegewald oder Christa Moog – nahm Uwe Kolbe eine wichtige Multiplikatorenrolle innerhalb seiner Generation ein. In seiner Funktion als Mitherausgeber der schlussendlich verbotenen Akademie-Anthologie und der beiden selbstverlegten Zeitschriften wurde diese Rolle besonders augenfällig, aber auch seine Kontakte zum bundesrepublikanischen Literaturbetrieb konnten in den 1980er Jahren zur Vermittlung von Texten befreundeter Autoren dienen<sup>677</sup>. Als der Aufbau-Verlag im Frühjahr 1985 erstmals eine Gruppe junger, bislang offiziell unpublizierter Autoren mit Blick auf eine mögliche Integration in sein Verlagsprogramm zu einem ersten Kennlern-Gespräch einlud – in der Folge erschien ab 1988 die von Gerhard Wolf herausgegebene Edition *außer der Reihe* im

---

<sup>673</sup> Anthonya Visser: „*Blumen ins Eis*“, 342. – Genauer informiert Matthias Salge über die in den frühen 1980er Jahren verhinderte Integration von Bert Papenfuß, der gegen Ende der 1970er Jahre bereits zu den hoffnungsvollsten Nachwuchslirikern zählte, in den offiziellen DDR-Literaturbetrieb; dazu zählten die nachträgliche Streichung aus der Anthologie *Vogelbühne* sowie Aufkündigung eines mit dem Aufbau-Verlag bereits geschlossenen Vertrags für einen Gedichtband (Matthias Salge: „Die Lyrikanthologie Vogelbühne“, 246f.).

<sup>674</sup> Frauke Meyer-Gosau: „Zu Markte getragen. Texte vom Prenzlauer Berg in der BRD.“ In Roland Berbig (Hg.): *Zersammelt. Die inoffizielle Literaturszene der DDR nach 1990*. Berlin: Theater der Zeit, 2001. 20–36. 31.

<sup>675</sup> Werner Mittenzwei: *Die Intellektuellen*, 357.

<sup>676</sup> Berbig: „„status quo vadis?““, 115.

<sup>677</sup> Als ein Beispiel sei folgendes genannt: In einem Brief vom 29. Januar 1985 bedankt sich bei Uwe Kolbe der Literaturwissenschaftler Gregor Laschen aus den Niederlanden „für [...] die Hinweise auf Hilbig, Hegewald, Matthies, auch Christa Moog“ (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

Aufbau-Verlag – kam bezeichnenderweise Uwe Kolbe als Hausautor die vermittelnde Rolle zu, eine Auswahl junger Autoren einzuladen (s. Kapitel 3.1.5). Kolbe wurde zur Anlaufstelle für unveröffentlichte Autoren seiner Generation und fungierte infolgedessen gewissermaßen als Bindeglied zwischen offiziellem Literaturbetrieb und der/den inoffiziellen Szene/n. Er selbst ist sich dieser speziellen Position bewusst:

Es war vielleicht meine merkwürdige, singuläre Position: daß ich freier Schriftsteller war, nicht im Schriftstellerverband war; ich habe offiziell publiziert und trotzdem im Prenzlauer Berg mitgemischt, habe den Mund aufgerissen – ich hatte eine eigenartige Zwischenposition.<sup>678</sup>

Im folgenden Kapitel sollen am Beispiel der konkreten Vorgänge um die Anthologie, mit der Kolbe von Fühmann beauftragt wurde, sowie Uwe Kolbes Beziehungen zu seinen Autorenkollegen Frank-Wolf Matthies, Sascha Anderson, Lutz Rathenow und den *Mikado*-Mitherausgebern Bernd Wagner und Lothar Trolle konkrete Aktionen und Reaktionen im literarischen Feld DDR konturiert und Uwe Kolbes daraus folgende Position im Verhältnis zum Personengefüge der Szene am Prenzlauer Berg skizziert werden.

Vorangestellt wird die Darstellung der Vorgänge um die Akademie-Anthologie, da diese exemplarisch für die damalige Situation im literarischen Feld DDR betrachtet werden dürfen: Das Zusammenspiel verschiedener Institutionen und Akteure des literarischen Felds, ihr Ineinandergreifen sowie ihre daraus erwachsenen mitunter widersprüchlichen Handlungen wurden an diesem von vorneherein als Politikum behandelten Fall besonders deutlich. Insbesondere aber manifestierten die Vorgänge um die Akademie-Anthologie durch den hochproblematischen Umgang mit den Anthologiebeiträgern ein in Literaturgeschichten immer wieder angeführtes Symptom für die Aussichts- und Erfolglosigkeit der Integrationsversuche des DDR-Literaturbetriebs gegenüber jungen, kritischen Autoren, von denen einige durchaus von älteren Autorenkollegen – Karl Mickel, Adolf Endler, Elke Erb und nicht zuletzt Franz Fühmann – als literarische Talente anerkannt wurden. So unterstrich das Scheitern der Akademie-Anthologie die Notwendigkeit verlegerischer und publizistischer

---

<sup>678</sup> Deloglu, Katharina: Gespräch mit Uwe Kolbe am 25. März 2011 im Schwarzen Café, Berlin. [unveröffentlicht].

Selbsthilfe, wie sie durch die alternativen Strukturen der Szene in Berlin-Prenzlauer Berg und in kleinerem Ausmaß auch in anderen Städten der DDR entstand.<sup>679</sup>

Die Interaktionen Uwe Kolbes mit seinen Autorenkollegen Frank-Wolf Matthies, Sascha Anderson, Lutz Rathenow und den *Mikado*-Mitherausgebern Bernd Wagner und Lothar Trolle charakterisieren darüber hinaus gemeinsame Interessen sowie Abgrenzungen und Verwerfungen, die seine sich im Lauf der Jahre verändernde Position gegenüber dem Personengefüge der Szene am Prenzlauer Berg abbilden. In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre verband Uwe Kolbe eine enge Freundschaft mit Frank-Wolf Matthies, dem als Vorbild dienenden, um einige Jahre älteren Dichter, mit dem er 1975 gemeinsam im Haus der Jungen Talente las und auf Initiative Fühmanns einige Gedichte in *Sinn und Form* veröffentlichte. Matthies veranstaltete in der inoffiziellen Szene vom Prenzlauer Berg eine der ersten halblegalen Lesungen in seiner Privatwohnung und zählte bis zu seiner Übersiedlung in die BRD 1981 wie Kolbe zum Kreis der Schützlinge Franz Fühmanns.<sup>680</sup> In seinem rückblickenden Essay *Die Situation* von 1994 über die literarische Szene vom Prenzlauer Berg schilderte Kolbe seine Freundschaft zu Frank-Wolf Matthies und rechnete zugleich mit dem als IM tätigen Sascha Anderson ab, den er in Rückgriff auf ein Zitat Wolf Biermanns als „Sascha Arschloch“<sup>681</sup> bezeichnete. Mit Sascha Anderson verband Kolbe durch die gemeinsame Herausgabe der geplanten Akademie-Anthologie eine Arbeitsbeziehung trotz poetologisch-ästhetischer Gegensätze und ausbleibender Affinität auf persönlicher Ebene. Abgesehen von der Tatsache dass Anderson in seiner Funktion als IM auch Kolbe bespitzelte, ist seine Funktion als weitgehend entpolitisierende Kraft innerhalb der inoffiziellen Szene von Interesse – vor allem in Hinblick auf die mitunter explizit politischen Anliegen Uwe Kolbes, wie sie in der „Zersammlung“ von 1984, einem informellen, mehrtägigen Treffen der Szene-Autoren, zutage traten. Als Gegenspieler Sascha Andersons

---

<sup>679</sup> In mehreren Aufsätzen von Klaus Michael, Matthias Braun und Birgit Dahlke wurden die Vorgänge bereits genau rekonstruiert. Im Folgenden sollen diese Forschungsergebnisse zusammengetragen und mit dem Fokus auf Uwe Kolbe und die konkrete Bewertung des Manuskripts durch die Kulturpolitik ergänzt werden. (Matthias Braun: „Akten des Machtapparates ...“, 95-115. Siehe auch das Kapitel „Eine Anthologie junger Schriftsteller als Politikum“ In Matthias Braun: *Kulturinsel und Machtinstrument. Die Akademie der Künste, die Partei und die Staatssicherheit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007. 315-334 – Birgit Dahlke: „Die Fahnen faulen ...“, 167-180. – Klaus Michael: „Eine verschollene Anthologie. ...“, 202-216).

<sup>680</sup> Wegen seiner frühen Ausreise wird er gemeinhin nicht zu den Autoren der Szene gezählt, doch ist seine Rolle in der politischen Frühphase der Szene so erheblich und im Zusammenhang damit sein Einfluss auf Kolbe so massiv, dass die Berücksichtigung seiner Person für die Darstellung unverzichtbar ist.

<sup>681</sup> *Sit*, 6.

in der Szene galt Lutz Rathenow, der deutlich politische Anliegen (u.a. in der Friedensbewegung) vertrat und unter den jungen Autoren die meisten Kontakte zu Presse und Verlagen in die BRD hatte. Er nahm Kolbe als zentralen Beiträger in seine in der BRD publizierte Anthologie *einst war ich fänger im schnee*<sup>682</sup> auf (s. Kapitel 4.2.1.2) und veröffentlichte seinerseits mehrfach in der von Kolbe herausgegebenen Zeitschrift *Der Kaiser ist nackt* (1981). Die Zusammenarbeit Uwe Kolbes mit dem Prosaisten Bernd Wagner und dem Dramatiker Lothar Trolle, mit denen er gemeinsam von 1983 bis 1987 die selbstverlegte Zeitschrift *Mikado* herausgab, ist bereits im Arbeitsbuch Uwe Kolbe dargestellt worden und soll daher nur kurz resümiert werden.<sup>683</sup>

## 2.2 Die Akademie-Anthologie als Politikum im literarischen Feld DDR

Im Dezember 1980 beauftragte Franz Fühmann Uwe Kolbe und auf dessen Hinweis<sup>684</sup> Sascha Anderson, eine Anthologie mit Texten junger Autoren aus der DDR zusammenzustellen, die als ein Arbeitsheft der AdK geplant war und für die er ein Herausgeber-Honorar aus eigenen Mitteln vorsah: „Die Auswahl bleibt euch überlassen, doch ich stelle mir vor, daß in diesem Arbeitsheft ein Überblick über die tatsächliche Breite der – zum Teil noch absolut unbekannt – jungen und jüngsten Dichtergeneration der DDR gegeben wird.“<sup>685</sup> Aus diesem Grund fiel seine Wahl auf Kolbe und Anderson, denn er wusste, dass sie als „außergewöhnlich begabte Vertreter der jungen Generation [...] in ihrer Poetologie und Praxis des Schaffens diametral entgegengesetzt“<sup>686</sup> waren, wie sich Kolbe erinnerte:

Er [Fühmann, K.D.] hatte Sascha A. und mich ausgewählt, [...] weil er uns mit den eigenen Arbeiten an zwei Enden des Spektrums wußte, welches hier aufzuzeigen war. Die Rechnung ging auf. Wo mir etwa Wolfgang Hilbig, Katja Lange-Müller und Gert

---

<sup>682</sup> Lutz Rathenow: *einst war ich fänger im schnee. Neue Texte und Bilder aus der DDR*. Berlin-West: Oberbaum-Verlag, 1984 [Uwe Kolbe: 17-28].

<sup>683</sup> Die Zusammenarbeit mit dem bildenden Künstler Hans Scheib, der mit Kolbe die Grafikmappe *Die neunte Stunde* produzierte, wurde von Scheib in einem kurzen Essay im *Arbeitsbuch Uwe Kolbe* dargestellt (Hans Scheib: „Über Uwe Kolbe.“ In: *AUK*. 61-62. 61. Weitere Publikationen Kolbes in der Szene waren 1985 das Künstlerbuch *Am Ende der Zeit* (mit Helge Leiber, Malerei), ein Gedicht in der Grafikmappe *Die Tage sind gezählt* (Dresden, 1983) und Texte in einem unbetitelten, bildkünstlerisch gestalteten Leporello (Dresden, 1986). Beiträge in anderen inoffiziellen Zeitschriften erschienen erst nach seiner Ausreise 1987. (Bibliografische Angaben s. Bibliografie. Darüberhinausgehende deskriptive Angaben in: Jens Henkel und Sabine Russ: *DDR 1980 – 1989. Künstlerbücher ...*, 1991).

<sup>684</sup> Dahlke: „Die Fahnen faulen...“, 169.

<sup>685</sup> Franz Fühmann: Brief an Uwe Kolbe und Sascha Anderson vom 17. Dezember 1980 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>686</sup> Franz Fühmann: Brief an Konrad Wolf vom 22. Dezember 1981. In: *FF-Briefe*. 396-401. 396. Zu den verschiedenen poetologischen Positionen Kolbes und Andersons siehe Kapitel 2.4.



Neumann näherstanden, steuerte A. in der Tendenz formal anderes bei, Texte von Stefan Döring, Leonhard Lorek, Bert Papenfuß u.a.<sup>687</sup>

Kriterien waren neben der literarischen Qualität die Akzeptanz unter Autoren der eigenen Generation und die Tatsache, bisher gar nicht oder unverhältnismäßig wenig in offiziellen Publikationen berücksichtigt worden zu sein. Fühmann, der seinerseits in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre mit eigenen Publikationen zunehmend auf Widerstände in der Kulturpolitik stieß und entsprechend aktiv für eine tolerante Publikationspraxis kämpfte (s. Kapitel 1.1.2.2), machte die Verbesserung der Bedingungen für die nachfolgende Schriftstellergeneration zu seinem persönlichen Anliegen. Es galt ihm, die publizistische „Abwesenheit“<sup>688</sup> eines bedeutenden Teils der jungen Autorengeneration im eigenen Land zu beheben.

Im Nachgang der Biermann-Ausbürgerung wurde die Situation im literarischen Feld DDR zunehmend problematischer: Eine Kopplung der Zensur mit dem Strafrecht<sup>689</sup> führte dazu, dass die ungenehmigte Publikation missliebiger Texte im westlichen Ausland als Devisenvergehen kriminalisiert werden konnte – die Verurteilung der Schriftsteller Stefan Heym (wegen des Romans *Collin*), Robert Havemann (wegen der autobiographischen Publikation *Ein deutscher Kommunist*) und Wolfgang Hilbig (wegen des Gedichtbands *Abwesenheit*) im Jahr 1979 sollte demonstrativ ein Exempel statuieren. „Die Botschaft lautete: Entweder veröffentlicht ihr in der DDR die Texte, wie sie die Zensur zuschneidet, oder ihr lasst es ganz“<sup>690</sup>, erinnerte sich Uwe Kolbe rückblickend im Jahr 1994. Der darauf reagierende Offene Protestbrief von acht Autoren an Erich Honecker führte zu ihrem Ausschluss aus dem Schriftstellerverband. Darüber hinaus konnten mit der dritten Strafrechtsänderung vom 28. Juni 1979 in die Publikationsprozesse eingreifende zensurierende Maßnahmen wesentlich einfacher als bisher begründet werden, wodurch die

---

<sup>687</sup> *Sit*, 29f.

<sup>688</sup> Der gleichnamige Gedichtband Wolfgang Hilbigs, erschienen 1979 im Fischer Verlag (BRD), machte bereits in seinem Titel auf die Problematik aufmerksam.

<sup>689</sup> Das neue Zoll- und Devisengesetz wurde bereits am 19. Dezember 1973 verabschiedet. Wurden anfangs in Sorge um das internationale Ansehen der DDR kontinuierliche Verstöße – ungenehmigte Publikationen von DDR-Autoren in der Bundesrepublik und damit die fortschreitende Emanzipation angesehener Autoren durch wachsende Kontakte zum bundesrepublikanischen Literaturbetrieb – in Kauf genommen, hielt es die SED-Regierung gegen Ende der 1970er Jahre für nötig, politische Kontrolle zu demonstrieren. So kam es zu den oben genannten Verurteilungen mit dem Charakter von Schauprozessen.

<sup>690</sup> Uwe Kolbe: Die Situation. Göttingen: Wallstein, 1994. 16. – Vgl. auch Manfred Jäger: „Kulturpolitik der DDR während der 70er Jahre.“ In Monika Estermann und Edgar Lersch (Hg.): Deutsch-deutscher Literaturaustausch in den 70er Jahren. Wiesbaden: Harrassowitz. 2006. 71-87, 84.

Schwelle für Bestrafungen erheblich sank.<sup>691</sup> Durch die Strafrechtsänderung wurden auch die postalische Versendung von Material, der bloße Versuch der Verbindungsaufnahme und die private Herstellung von Aufzeichnungen (auch ohne deren Verbreitung) strafbar.<sup>692</sup> Für die Kriminalisierung kritischer und jenseits der staatlichen Strukturen wirkender Schriftsteller wie zum Beispiel in der inoffiziellen Szene in Berlin-Prenzlauer Berg war damit eine gesetzliche Grundlage geschaffen, deren willkürliche Interpretationsmöglichkeiten in der Praxis nahezu uneingeschränkte Anwendungen erlaubten. Es galt die Handhabung: „[W]o die Partei durch westliche Medien kontrolliert werden konnte, war sie vorsichtig, wo nicht, griff sie hart durch“.<sup>693</sup> Die Gesetze wurden vor allem gegen junge, unbekannte Autoren angewendet und betrafen in vielen Fällen das unmittelbare Umfeld Kolbes: Thomas Erwin, mit dem Kolbe nur flüchtig zu tun hatte, wurde 1980 wegen ungesetzlicher Verbindungsaufnahme inhaftiert, Frank-Wolf Matthies wurde im November 1980 wegen der nicht genehmigten BRD-Veröffentlichung seines Debütbands *Morgen* verhaftet, zeitgleich wurde Lutz Rathenow inhaftiert.<sup>694</sup> Nur der Einsatz Franz Fühmanns und Christa Wolfs, verbunden mit einer persönlichen Vorsprache Stefan Hermlins bei Honecker, konnten die Freilassung bewirken.<sup>695</sup> Erwin reiste direkt nach seiner Entlassung in die BRD aus, Matthies kurz danach, im Januar 1981.

Damit ist die Situation im literarischen Feld DDR skizziert, in der Fühmann die Anthologie junger Autoren durchzusetzen versuchte. Er ging mit diesem Vorhaben auf einen Vorschlag des Akademiepräsidenten Konrad Wolf ein, der für die Publikation ein Arbeitsheft der AdK vorschlug.<sup>696</sup> Das Arbeitsheft (im Folgenden: Akademie-Anthologie) sollte in geringer Auflage

---

<sup>691</sup> Dietrich Löffler: „Die Kulturpolitik der SED-Führung ...“, 151.

<sup>692</sup> York-Gothart Mix: „DDR-Literatur und Zensur in der Honecker-Ära (1971-1989)“. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 23 (1998). 156-198. 164.

<sup>693</sup> Zimmermann, 110. Der junge Lyriker Siegmund Faust wurde wegen kritischer Texte zu vier Jahren und sechs Monaten Haft und die Lyrikerin Anne Gollin zu acht Monaten Freiheitsstrafe verurteilt, weil sie zwölf den Autoritäten missliebige Gedichte verfasst und Gedichte Reiner Kunzes handschriftlich vervielfältigt und weitergegeben hatte. (Walther, Joachim: „Der fünfte Zensor. Das MfS als letzte Instanz“. In Beate Müller (Hg.): *Zensur im modernen deutschen Kulturraum*. Tübingen: Niemeyer, 2003. 131-147. 136. Ebenso ders.: *Sicherungsbereich Literatur*, 129f.).

<sup>694</sup> Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin: Ullstein, 1999. 128f. – *Sit*, 22f.

<sup>695</sup> In *Die Situation* erinnerte Uwe Kolbe an den Bericht Fühmanns: „Hermlin habe zu Honecker gesagt, es seien drei junge Schriftsteller im Gefängnis. Der habe geantwortet, in der DDR säßen keine Schriftsteller im Gefängnis. So einfach war das.“ (*Sit*, 26).

<sup>696</sup> Franz Fühmann: Brief an Konrad Wolf vom 22. Dezember 1981 (*FF-Briefe*, 396-401). Die seit 1968 in loser Folge erschienenen Arbeitshefte waren „im Selbstverlag erschienene Publikationen, die ihrem Titel entsprechend Arbeitscharakter tragen und Ergebnisse aus der Akademie vorstellen, wie aktuelle

erscheinen und vorrangig Akademiemitgliedern als internes Arbeitsmaterial dienen. Jedoch wurde die Akademie-Anthologie im literarischen Feld von Anfang an als Politikum behandelt. In der DDR-Literaturgeschichte gilt sie als „Symbol für das Scheitern all jener Versuche, die sich nach der Biermann-Affäre um eine Vermittlung zwischen den verhärteten kulturellen Fronten bemüht haben“.<sup>697</sup> Ihr Scheitern signalisierte den beteiligten jungen Autoren, dass es für sie definitiv keine Veröffentlichungsmöglichkeiten in der DDR gab, so dass infolgedessen viele verstärkt nach Publikationsmöglichkeiten in der BRD suchten und/oder ausreisten. Als 1985 mit der Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung* eine Nachfolgepublikation<sup>698</sup> in der BRD erschien (s. Kapitel 4.2.1.3), befand sich bereits die Hälfte ihrer Beiträge in der BRD.

Mit Sascha Anderson als Mitherausgeber war von Beginn an ein Inoffizieller Mitarbeiter (IM) der Staatssicherheit involviert, der seinerseits observiert wurde.<sup>699</sup> Forschungsergebnissen Klaus Michaels und Matthias Brauns zufolge, „hatte Anderson aber zunächst einmal nur ein starkes literarisches Eigeninteresse, an der Entstehung und Verbreitung der Anthologie mitzuarbeiten.“<sup>700</sup> Wie Braun feststellte, befand sich in den Akten von David Menzer – so ein Deckname Andersons als IM – „kein Auftrag, im Herbst 1980 Verbindung zu Franz Fühmann aufzunehmen bzw. im Sinne des MfS gezielt an der Anthologie mitzuarbeiten.“<sup>701</sup> Erst im Mai 1981, als die Sammlung der Texte schon weit fortgeschritten war, berichtete Anderson zum ersten Mal als IM über das Projekt, erweckte damit jedoch kein Interesse bei seinem Führungsoffizier.<sup>702</sup> Bis zur endgültigen Fertigstellung des Manuskripts im Sommer 1981 auf dem Grundstück von Elke Erb, sammelten Anderson und Kolbe Texte von insgesamt 30 Autoren. Beteiligt waren neben den beiden Herausgebern Jochen Berg, Peter Brasch, Stefan Döring, Dieter Eue, Thomas Günther, Eberhard Häfner, Wolfgang Hegewald, Wolfgang Hilbig, Katja Lange-Müller, Leonhard Lorek, Monika Maron, Sabine Mathes, Uta Mauersberger,

---

kulturpolitische, künstlerische Probleme und auch wissenschaftliche Fragen, die aus Plenartagungen, Sektionssitzungen und wissenschaftlichen Beratungen resultierten.“ (Matthias Braun: „Akten des Machtapparates...“, 100, Anm. 24).

<sup>697</sup> Klaus Michael: „Eine verschollene Anthologie...“, 202.

<sup>698</sup> *Sit*, 31. – Texte von vierzehn der insgesamt 30 Autoren aus dem Manuskript der Akademie-Anthologie fanden auch in *Berührung ist nur eine Randerscheinung* Eingang.

<sup>699</sup> Dahlke: „Die Fahnen faulen...“, 171.

<sup>700</sup> Matthias Braun: „Akten des Machtapparates...“, 101. Ausführlich befasst sich mit der Rolle Andersons Klaus Michael in „Eine verschollene Anthologie...“, 214ff.

<sup>701</sup> Matthias Braun: „Akten des Machtapparates...“, 101.

<sup>702</sup> Ebd., 102.

Christa Moog, Gert Neumann, Detlev Opitz, Bert Papenfuß, Lutz Rathenow, Andreas Röhler, Michael Rom, Rüdiger Rosenthal, Dieter Schulze, Sabine Strohschneider, Bernhard Theilmann, Lothar Trolle, Bettina Wegner, Erhard Weinholz und Michael Wüstefeld. In ihrer Gesamtheit vertraten sie äußerst unterschiedliche Konzepte und Schreibweisen. Auf Anraten Fühmanns wählten die Herausgeber unter den eingesandten Manuskripten jeweils die in kulturpolitischer Hinsicht am wenigsten problematischen Texte der einzelnen Autoren aus.

Nach Fertigstellung des Manuskripts lud Fühmann den AdK-Präsidenten Konrad Wolf und den Leiter der Sektion Dichtung und Sprachpflege Günther Rücker ein, um das eingereichte Manuskript zu besprechen.<sup>703</sup> Wolf sagte seine Teilnahme urlaubsbedingt ab.<sup>704</sup> Mit Günther Rücker war ein zweiter Inoffizieller Mitarbeiter der Staatssicherheit beteiligt, der bedingt durch seinen Auftrag als IM und darüber hinaus aus persönlichen Gründen von Beginn an die Publikation der Anthologie gezielt und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu verhindern versuchte. Der Literaturwissenschaftler Matthias Braun wies nach Auswertung betreffender Akten aus dem MfS nach, dass sich Rücker durch die Texte persönlich angegriffen gefühlt habe.<sup>705</sup> Das kaum zehn Minuten dauernde Gespräch Fühmanns und der Herausgeber mit Günther Rücker am 15. September 1981 zeigte beispielhaft, wie Rücker versuchte, dieses offizielle Projekt von vorneherein zu kriminalisieren: Er legte den Verdacht der negativ-feindlichen Gruppenbildung nahe und formulierte in diesem Zusammenhang die Idee, einzelne Beiträger herauszulösen.<sup>706</sup> „Mit wenigen Worten machte er deutlich, dass das vorliegende Manuskript keinerlei Chancen habe, in der DDR veröffentlicht zu werden, weil es generell gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse in der DDR gerichtet sei. Für ihn sei die Arbeit an der Anthologie beendet“<sup>707</sup>, so paraphrasierte Matthias Braun das auf Tonband aufgezeichnete Gespräch. Mit Rückers explizit geäußertem Verdacht der negativ-feindlichen Gruppenbildung war ein Vorwurf ausgesprochen, aufgrund dessen die Abteilung Kultur des ZK der SED in den Folgemonaten die Publikation verbot: Neben der Kritik einer vorgeblich einseitigen Autorenauswahl, die ein pessimistisches Bild der DDR-Gesellschaft vermitteln würde, wurde den Herausgebern Kolbe und Anderson Gruppenbildung vorgeworfen, obwohl

---

<sup>703</sup> Franz Fühmann: Brief an Konrad Wolf vom 18. August 1981 (Akademie der Künste (künftig: AdK), Berlin, Konrad-Wolf-Archiv,1062).

<sup>704</sup> Konrad Wolf: Brief an Franz Fühmann vom 26. August 1981 (AdK, Berlin, Konrad-Wolf-Archiv,1062).

<sup>705</sup> Matthias Braun: „Akten des Machtapparates...“, 103f.

<sup>706</sup> Sit, 30.

<sup>707</sup> Matthias Braun: „Akten des Machtapparates...“, 105.

– wie Fühmann später Konrad Wolf darlegte – viele der Anthologie-Autoren einander nicht einmal persönlich kannten.<sup>708</sup> Rückers Stasi-Bericht ist zu entnehmen, dass der AdK-Präsident Wolf, dem die endgültige Entscheidung oblag, vorschlagen wollte, die Veröffentlichung der Anthologie sowie die von Fühmann beabsichtigte Vorstellung einzelner Autoren im Rahmen einer Veranstaltung der AdK zu verhindern.<sup>709</sup> Der andere IM, Sascha Anderson, der (erst) seit dem 16. September 1981 seinem Führungsoffizier vom Anthologie-Vorhaben und den diesbezüglichen Treffen berichtet hatte, versuchte in seinen Berichten die politische Brisanz des Vorhabens und der einzelnen Texte herunterzuspielen.<sup>710</sup> Darüber hinaus schlug Anderson vor, die Texte in der Sektion Literatur der AdK zu diskutieren und sie in Kopie „an die Verantwortlichen in Verlagen in germanistischen Sektionen, philosophischen Sektionen und in die Verbände“<sup>711</sup> zu geben. Die Herausgabe der Anthologie war für Anderson mit großem Eigeninteresse verbunden und stellte für ihn offenbar ein persönliches Anliegen dar. So schrieb er in einem Bericht: „Beide Lyriker haben ein Jahr lang daran gearbeitet. Diese Arbeit müsste honoriert werden. Das wäre eine ideelle Stütze für Kolbe und Anderson, wenn die Akademie diese Arbeit annimmt für ihre Zwecke.“<sup>712</sup> In seiner Doppelrolle als IM und Anthologieherausgeber bezog Anderson eindeutig für das Publikationsvorhaben Position.

Bereits einen Tag später, am 16. September 1981, fand in der Abteilung Kultur des ZK der SED eine „Beratung über Probleme der Erfassung und Förderung des literarischen Nachwuchses“ unter der Leitung von Ursula Ragwitz, der Leiterin der Kulturabteilung, statt.<sup>713</sup> Beschlossen wurde eine gründliche Analyse der Anthologie-Texte in politischer und ästhetischer Hinsicht, „mit dem Ziel, die zu erwartenden notwendigen Ablehnungen fundiert und stichhaltig [...] begründen zu können“<sup>714</sup> und das weitere Verfahren mit den einzelnen

---

<sup>708</sup> Siehe dazu die im Folgenden genannten Dokumente der Kulturabteilung des ZK der SED sowie die Widerlegung dieser Kritik im Brief Fühmanns an Konrad Wolf vom 22. Dezember 1981 (*FF-Briefe*, 396-401). – Die Befürchtung von ‚Gruppenbildung‘ bot der Staatssicherheit in den 1980er Jahren immer wieder Anlass, sich – vor allem in Zusammenarbeit mit Inoffiziellen Mitarbeitern – der Auflösung vermeintlicher oder tatsächlicher Gruppierungen durch Maßnahmen ‚differenzierter Behandlung‘, so z.B. durch einseitige Bevorzugung einzelner Mitglieder, zu widmen. In eben dieser Weise wurden auch die Anthologie-Autoren nach dem Beschluss des Publikationsverbots ‚differenziert‘ behandelt.

<sup>709</sup> Matthias Braun: „Akten des Machtapparates...“, 106.

<sup>710</sup> Ebd., 106.

<sup>711</sup> BStU, ZA, AIM, 7423/91, 4. Beifügung, Bl. 38; zitiert nach Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 128.

<sup>712</sup> Ebd., 129.

<sup>713</sup> Dokument vom 18. September 1981 (BArch, DY/30/18571). Die Beratung fand am 16. September 1981 statt.

<sup>714</sup> Ebd.

Autoren zu entscheiden. Günther Rücker wurde beauftragt, AdK-Präsidenten Konrad Wolf zu informieren und zu beraten, wie Fühmann von seinem Vorhaben abzubringen sei.

Rückblickend lässt sich die Anthologie damit als Totgeburt identifizieren: Eine detaillierte Präsentation der Anthologie-Auswahl fand in dem kurzen Gespräch der Herausgeber mit Günther Rücker am Vortag nicht statt, eine zwangsläufige Ablehnung wurde jedoch bereits vor der Lektüre und Auswertung der Texte erwartet. Sascha Anderson wurde beauftragt, auf Uwe Kolbe dahingehend einzuwirken, dass einzelne Autoren aus der Anthologie gestrichen würden<sup>715</sup>, doch Kolbe wollte nicht von der Zusammenstellung ablassen. Wenige Tage später, am 25. September 1981, setzte daher die zuerst als „Operative Personenkontrolle“ und später als „Operativer Vorgang Poet“ dokumentierte Beobachtung Kolbes durch die Staatssicherheit ein.<sup>716</sup> Wie Matthias Braun mit einem Operativplan der Stasi vom 1. Oktober 1981 nachwies, ging es der Staatssicherheit darum,

mögliche weitere Aktivitäten der an der Anthologie beteiligten Autoren „offensiv zurückzudrängen und vorbeugend zu verhindern, um die Herausbildung eines festgefügtten feindlichen Blocks und oppositioneller Gruppierungen zu verhindern“. Ziel war es, einen „Differenzierungsprozess unter den beteiligten mit politisch-operativen Mitteln und Möglichkeiten, einschließlich des Zusammenwirkens mit der Partei, staatlichen Organen und gesellschaftlichen Kräften offensiv durchzusetzen“.<sup>717</sup>

Am 1. Oktober lag die „Analyse und Einschätzung der ‚Anthologie‘-Texte“<sup>718</sup> der Abteilung Kultur des ZK der SED vor. Der nicht dokumentierte und daher unbekannte Verfasser analysierte die Beiträge aller Autoren im Einzelnen und leistete in einer abschließenden Zusammenfassung eine allgemeine Einschätzung der Anthologie. Trotz einer teilweise unter politischen Gesichtspunkten vollzogenen Wertung zeigte das Dokument ein Bemühen um Sachlichkeit, ideologieunabhängige Argumentation und Vorsicht in der Formulierung: Die „gemeinsame Tendenz“<sup>719</sup> der Texte wäre „Kritik an der Wirklichkeit, weil sie als bedrückend, einengend, bedrohend empfunden wird.“<sup>720</sup> Vorsichtig wurde die „schwerwiegende, aber anhand des Materials nicht eindeutig zu beantwortende Frage“ formuliert, „ob diese [...] Aussage zugleich das Auswahlprinzip dieser Anthologie bezeichnet.

---

<sup>715</sup> Matthias Braun: „Akten des Machtapparates...“, 107.

<sup>716</sup> Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur*, 424. – Birgit Dahlke: „Die Fahnen faulen“, 171.

<sup>717</sup> Matthias Braun: „Akten des Machtapparates...“, 107.

<sup>718</sup> „Analyse und Einschätzung der ‚Anthologie‘-Texte“, Dokument der Kulturabteilung des ZK der SED vom 1. Oktober 1981 (BArch, DY/30/18571).

<sup>719</sup> Ebd.

<sup>720</sup> Ebd.

Ein Ja läßt sich vermuten.<sup>721</sup> Der Verfasser argumentierte sachlich und war um Fairness bemüht: „Da nicht zu ersehen ist, ob es sich um Texte jüngsten, jüngeren oder älteren Datums handelt, sind keine unmittelbaren Rückschlüsse auf die heute erreichten ideologischen und weltanschaulich-poetologischen Positionen der Autoren möglich.“<sup>722</sup> Bei der „Frage nach dem Ziel und Zweck dieser Anthologie“ würde sich allerdings der Gedanke „schwer unterdrücken“ lassen, dass sie „Mittel zur Sammlung bzw. Gruppenkonstituierung [...], Kristallisationspunkt gewissermaßen“ sein könnte.<sup>723</sup>

Der einen Monat später, am 6. November 1981, verfasste „Beschlusentwurf“ von der Abteilung Kultur des ZK der SED betraf die „weitere[n] Verfahrensweise mit Autoren, die ein Arbeitsheft der Akademie der Künste [...] herstellen wollen“.<sup>724</sup> Er diente als Vorlage für das Sekretariat des ZK der SED und wurde fünf Tage später in der vorgelegten Form beschlossen. In diesen Dokumenten vom 6. und 11. November 1981 wurde die erwartete Ablehnung offiziell: Der Beschlusentwurf hielt das Verbot der Anthologie-Publikation sowie möglicher Veranstaltungen mit den betroffenen Autoren, wie sie Fühmann ursprünglich in der AdK umsetzen wollte, fest. Es würde ein Gespräch Konrad Wolfs mit Fühmann notwendig sein, um ihm „deutlich zu machen, daß die in den Texten vertretenen politisch-ideologische[n] Positionen [...] mit den Zielen und Aufgaben der Akademie der Künste nicht zu vereinbaren sind“<sup>725</sup>. Während die vorhergehende Analyse der Texte vom 1. Oktober 1981 weitgehend um textanalytische Sachlichkeit bemüht war – besonders dort, wo sie Rückschlüsse auf die politische und ideologische Position der Autoren vollzog und also Konsequenzen für diese provozieren konnte –, zeigte der Beschlusentwurf eine ideologisch motivierte Verurteilung des Vorhabens und seiner Beteiligten: Der hier ebenfalls unbekannte Verfasser behauptete eine „Unfähigkeit der Autoren, mit Mängeln, auf die sie im gesellschaftlichen Leben gestoßen sind, fertig zu werden und sie in einer der gesellschaftlichen Entwicklung förderlichen Weise zu behandeln“, sowie eine „Unfähigkeit [...], die aufgeworfenen Fragen vom staatspolitischen und Klassenstandpunkt einzuordnen und Wege zur Lösung zu zeigen“.<sup>726</sup> Schlussfolgernd wurde eine „große Schuld des Schriftstellers Franz Fühmann“<sup>727</sup>

---

<sup>721</sup> Ebd.

<sup>722</sup> Ebd.

<sup>723</sup> Ebd.

<sup>724</sup> „Beschlusentwurf“ vom 6. November 1981 (BArch, DY / 30 / J IV 2/3A).

<sup>725</sup> Ebd.

<sup>726</sup> Ebd.

konstatiert. Außerdem wurde eine „Differenzierung der Schreiber“ in drei Gruppierungen ohne namentliche Zuordnung der Autoren vorgenommen, nämlich in „loyale Bürger der DDR“, die mit ihrem Talent „für den Sozialismus nutzbar gemacht werden“ können und „persönlich durch bewährte Genossen Schriftsteller zu betreuen“ seien, mit dem Ziel, „sie als Kandidaten für den Schriftstellerverband zu gewinnen“, des Weiteren in freischaffende Schriftsteller, die sich „im negativen Sinn gegen die Politik von Partei und Regierung betätigen“ und also einer „geregelten Arbeit zuzuführen“ seien sowie letztlich in „[d]iejenigen, die sich asozial und staatsfeindlich verhalten“ und „entsprechend den Gesetzen behandelt werden“ müssen.<sup>728</sup> Integration einerseits und Ausgrenzung andererseits waren hier bereits anvisiert. Die gezielte „differenzierte“ Behandlung der einzelnen Anthologie-Autoren wurde in einem Dokument der Kulturabteilung des ZK der SED vom 27. Januar des nächsten Jahres festgelegt.<sup>729</sup>

In der Zeitspanne zwischen diesen beiden Dokumenten der Kulturabteilung des ZK der SED, der Analyse vom 1. Oktober und dem offiziellen Beschluss vom 11. November 1981, machten sich vor und hinter den Kulissen gegenüber Fühmann und Kolbe erste Zeichen der Ablehnung bemerkbar. Günther Rücker lasse seine Ablehnung „deutlich merken“<sup>730</sup>, so Fühmann in einem Brief vom 4. Oktober 1981 an Kolbe und Anderson. Infolgedessen setze er, Fühmann, daher nun seine Hoffnungen auf den AdK-Präsidenten Konrad Wolf. Dieser „sagt, er sei noch nicht dazu [zur Lektüre, K.D.] gekommen, werde es umgehend tun, äußerte Erstaunen über den Umfang“.<sup>731</sup> Die im zitierten ZK-Beschluss festgesetzte Unterredung zwischen Wolf und Fühmann fand am 10. November 1981 statt. Der AdK-Präsident musste in seiner Rolle als Kulturfunktionär dem prominenten, aber in den vergangenen Jahren zunehmend in kulturpolitische Konflikte geratenen AdK-Mitglied Franz Fühmann das Vorhaben als nicht realisierbar und unvereinbar mit den Zielen und Aufgaben der AdK darstellen, obwohl gerade dieses Projekt dazu hätte dienen sollen, Fühmanns Vertrauen in die kulturpolitischen Institutionen des Staates zurückzugewinnen.<sup>732</sup> Aus dem Signal der Dialogbereitschaft wurde eine Zurückweisung, die darüber hinaus auch nicht der

---

<sup>727</sup> Ebd.

<sup>728</sup> Für alle Zitate: Ebd.

<sup>729</sup> BArch, DY/30/18571.

<sup>730</sup> Franz Fühmann: Brief vom 4. Oktober 1981 an Uwe Kolbe und Sascha Anderson (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>731</sup> Ebd.

<sup>732</sup> Matthias Braun: „Akten des Machtapparates...“, 96-100.



persönlichen Einstellung Konrad Wolfs entsprach, wie persönliche Notizen von ihm in seinem Exemplar des Anthologie-Manuskripts nachweisen.<sup>733</sup> Fühmann informierte Kolbe und Anderson noch am gleichen Tag vom negativen Ausgang des Gesprächs, einen Tag später berichtete Anderson seinem Führungsoffizier von der Unterredung zwischen Wolf und Fühmann, nicht ohne das Vorgehen der Staatsmacht zu kritisieren.<sup>734</sup>

Analog zum Gespräch zwischen Fühmann und Wolf fand ein informelles Gespräch mit Uwe Kolbe statt. Seine Gesprächspartner waren Staatssekretär Kurt Löffler und sein Vater Ulrich Kolbe, der als hauptamtlicher Mitarbeiter der Staatssicherheit ein Kulturzentrum in Schwerin leitete: „Mein Vater & Herr Löffler ‚sprachen menschlich‘ mit mir, ließen Durchblicke. Gerade auch diese Bestätigung im Zusammenhang mit dem Arbeitsheft stinkt mir zu allen Himmeln.“<sup>735</sup> Fühmann bat ihn in einem Brief vom 23. Oktober 1981 um eine vorsichtige, überlegte Reaktion:

Ich will Dir nur eines sagen: Märtyrer wäre jetzt das Falscheste, was wir uns leisten sollten. [...] Leg's nicht auf einen Knall an, der ‚alles entscheidet‘. – So bequeme Entscheidungen werden nicht mehr gefällt. [...] es ist alles sehr viel quälender. [...] Es bleibt dann letzten Ends nur der Weg: weggehen. Wir müssen bleiben.<sup>736</sup>

Am 4. Dezember 1981 fand ein von Uwe Kolbe und Peter Brasch initiiertes Treffen einiger Anthologie-Autoren in einer Berliner Privatwohnung statt, um „übers Konzept“<sup>737</sup> zu sprechen. Gemeint war vermutlich das künftige Vorgehen, das im Rahmen eines weiteren Treffens am 20. Dezember 1981 zu einem Protestbrief gleichen Datums von siebzehn Anthologie-Beiträgern an Kulturminister Hans-Joachim Hoffmann führte.<sup>738</sup> In dem eineinhalb Seiten langen Schreiben kritisieren die Autoren, „dass einer wirklichen Auseinandersetzung aus dem Weg gegangen wird. Wir sind nicht einverstanden, dass die Sammlung nicht publiziert wird. Wir möchten, dass dieses Projekt, wie es von Anfang an geplant war, verwirklicht wird.“<sup>739</sup> Abweichend von diesem für die vorliegende Dissertation

---

<sup>733</sup> Ebd., 110.

<sup>734</sup> Ebd., 111.

<sup>735</sup> Uwe Kolbe: Brief an Franz Fühmann vom 12. Oktober 1981 (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116).

<sup>736</sup> *FF-Briefe*, 389f.

<sup>737</sup> Postkarte Kolbes an Fühmann vom 26. November 1981 (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116).

<sup>738</sup> Unterschrieben haben neben den Initiatoren Uwe Kolbe und Peter Brasch die Autoren Sascha Anderson, Dieter Eue, Jan Faktor, Thomas Günther, Wolfgang Hegewald, Wolfgang Hilbig, Traudel Kulikowski, Katja Lange-Müller, Christa Moog, Detlev Opitz, Bert Papenfuß, Dieter Schulze, Lutz Rathenow, Rüdiger Rosenthal und ein/e weitere/r Autor/in, dessen/deren Unterschrift sich nicht entziffern ließ (BArch, DY / 30 / 18571).

<sup>739</sup> Ebd.

gesichteten Dokument aus dem Bundesarchiv, das mit einem Eingangsstempel des Büros von Kulturminister Hans-Joachim Hoffmann vom 21. Dezember 1981 versehen war, zitieren Matthias Braun, Allison Lewis und Klaus Michael aus einem IM-Bericht Sascha Andersons vom 23. Dezember 1981 weitaus konziliantere Formulierungen:

Die Anwesenden kamen überein, dem Kulturminister weitgehend entgegenzukommen. Ihnen ginge es nicht um die Veröffentlichung der Anthologie, schrieben sie ihm, sondern um die Schaffung eines internen Studienmaterials, das die Grundlage für Gespräche mit der AdK und den Kulturinstitutionen legen könne. Die Anthologie sei nicht als Ultimatum, sondern als Gesprächsangebot gedacht.<sup>740</sup>

Lewis identifiziert in diesem Zusammenhang ein Beispiel einer „wirkungsvollen Entschärfung“<sup>741</sup> durch Sascha Anderson als IM. Lutz Rathenow und Rüdiger Rosenthal plädierten für eine Veröffentlichung der Anthologie in der BRD, doch „Anderson kann der potentiell brisanten Situation vorerst ihre Schärfe nehmen. Weder wandten sich die Autoren an die Westmedien mit ihrem Protestbrief an den Kulturminister, was nahe lag, noch schmuggelten sie das komplette Manuskript in den Westen.“<sup>742</sup> Ursula Ragwitz, die als Leiterin der Kulturabteilung des ZK der SED bislang für die Behandlung des Vorgangs zuständig war, übermittelte das Schreiben drei Tage später, am 23. Dezember 1981, Politbüromitglied Kurt Hager und empfahl, dass das Ministerium „lediglich den Eingang des Briefes bestätigen und auf die Kompetenz der Akademie der Künste verweisen“ sollte.<sup>743</sup>

Kolbe und Anderson übergaben Fühmann am 25. Dezember 1981 eine Kopie des Briefes. Anderson wurde unterdessen beauftragt, „im Interesse des MfS auf Franz Fühmann Einfluß zu nehmen, damit dieser nicht auf der Veröffentlichung der Texte des Arbeitsheftes der Akademie der Künste besteht“<sup>744</sup>. Doch Fühmann war bereits aus eigenen Überlegungen zu

---

<sup>740</sup> Matthias Braun: „Akten des Machtapparates...“, 111. Siehe auch Klaus Michael: „Eine verschollene Anthologie...“, 211, und Allison Lewis: „Es wird beschlossen, einen gemeinsamen Brief an den Kulturminister zu schreiben, in dem Abstand von der Anthologie genommen wird, unter den Bedingungen, dass es zu ‚wirklichen Gesprächen‘ zwischen den Kulturinstanzen und den Beteiligten kommt“ (Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 132). Jedoch ist eine solche Distanzierung vom Anthologie-Vorhaben das genaue Gegenteil der oben zitierten Formulierung aus dem im Bundesarchiv vorliegenden Brief. Dort bestehen die Autoren auf einer Durchführung entsprechend den ursprünglichen Plänen. Fazit: Da sich alle drei Wissenschaftler auf Andersons IM-Bericht vom 23. Dezember 1981 beziehen, weicht offenkundig Andersons Darstellung vom faktisch im ZK eingegangenen Brief und dem vorangegangenen Treffen gerade in Bezug auf seine eigene entpolitisierende Wirkung bzw. Leistung ab.

<sup>741</sup> Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 201f.

<sup>742</sup> Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 201f.

<sup>743</sup> SED-Hausmitteilung Ursula Ragwitz' an Kurt Hager vom 23. Dezember 1981 (BArch, DY/30/18571).

<sup>744</sup> BStU, MfS, AIM 7223/91, Bd. 4, Bl. 144f, zitiert nach Matthias Braun: „Akten des Machtapparates...“, 112.

der Einsicht gelangt, auf eine Publikation und eine Vorstellung der jungen Autoren im Rahmen einer AdK-Veranstaltung zu verzichten. Am 22. Dezember 1981 verfasste er, wie zuvor mit Konrad Wolf vereinbart, ein Vorwort zur Anthologie in Form eines Briefes. Ziel war die „Klarstellung und Klärung“, um „die größten Mißverständnisse aus der Welt zu schaffen“, darunter besonders die Vorwürfe der einseitigen Textauswahl und der Gruppenbildung der Autoren.<sup>745</sup> Er sandte ihn an Wolf mit einem kurzen Begleitbrief vom 27. Dezember 1981, in dem er nochmals betonte „die Repressionen in dieser Sache wachsen, umso wichtiger, daß eine Klarstellung erfolgt“<sup>746</sup>:

Diese Sammlung war also von vorneherein – und hier gründet das wesentlichste der Mißverständnisse – gar nicht als Repräsentation *der* jungen Literatur der DDR geplant; sie sollte nicht *die* Auswahl gültiger Literatur sein, sondern eine Übersicht über die bislang gar nicht oder zu wenig Publizierten ermöglichen. Sie war also, diese Anthologie, von Anfang an notwendigerweise einseitig, und man darf ihr nicht als Ziel unterstellen, was Gegebenheit der Voraussetzung war.<sup>747</sup>

Das „zweite gravierende Mißverständnis [...], das der Gruppierung“, kommentiert Fühmann damit, dass die beteiligten Dichter zum Teil einander nicht persönlich kannten, auch manchmal dann nicht, wenn sie in derselben Stadt wohnten:

Diese Dichter bilden keine Gruppe; die Problematik ihrer Arbeiten wächst aus der unseres Lebens, das Quälende und Beunruhigende ihrer Fragen stammt von dort, aus der Realität, nicht aus irgendeinem bösen Willen, und es ist, dies Quälende, nicht durch literaturpolitische Restriktionen aus der Welt zu schaffen, sondern einzig durch Veränderungen im gesellschaftlichen Leben, wozu eben diese Dichtungen ihren unersetzbaren Beitrag leisten könnten. Die Gemeinsamkeit der in der Anthologie Vertretenen ist also ihre Existenz in der DDR, ihre Erfahrung, ihre Begabung und ihre mangelnde Gelegenheit zur Publikation, und aus diesen Gründen dann ihr Zusammengeführtsein in dieser Anthologie. In *deren* Rahmen allerdings fühlen sie sich zusammengehörend, und Ausdruck davon ist ein Brief, den einige von ihnen an den Minister für Kultur geschrieben haben.<sup>748</sup>

Eine Kopie dieses Vorwortbriefs sandte er außerdem am 29. Dezember 1981 an Kulturminister Hans-Joachim Hoffmann mit dem Ziel, „Mißverständnisse abzubauen, vor allem in bezug auf die Verantwortlichkeit. Die Verantwortung für das Zustandekommen jener Anthologie trage ich und kein anderer“<sup>749</sup>, so betonte Fühmann. Der Kulturminister solle bitte „mithelfen, daß Schwierigkeiten, die einigen der jungen Autoren offenbar gemacht

---

<sup>745</sup> Franz Fühmann: Brief an Konrad Wolf vom 22. Dezember 1981 (*FF-Briefe*, 396-401).

<sup>746</sup> Franz Fühmann: Brief an Konrad Wolf vom 27. Dezember 1981 (*FF-Briefe*, 394f.).

<sup>747</sup> Franz Fühmann: Brief an Konrad Wolf vom 22. Dezember 1981 (*FF-Briefe*, 396-401).

<sup>748</sup> Ebd., 399f.

<sup>749</sup> AdK, Berlin, Konrad-Wolf-Archiv, 1062.

werden, etwa Katja Lange am Institut für Literatur in Leipzig, ihr Ende finden.<sup>750</sup> Konrad Wolf sandte darauf einen mehrseitigen Antwortbrief an Fühmann, in dem er weitgehend die Entscheidung des ZK der SED verteidigte.<sup>751</sup> Den Briefwechsel mit Fühmann sandte er in Kopie an Kulturminister Hoffmann und informierte darüber hinaus Politbüromitglied Kurt Hager.<sup>752</sup> Hager hatte seinerseits bereits Ende 1981 im Rahmen einer umfangreichen Weisung an Klaus Höpcke, den Leiter der HV Verlage und Buchhandel, verfügt, es müsse „durch eine intensivere Einflussnahme auf Fühmann erreicht werden, dass er diese ‚Ammen- und Mentorenrolle‘ zukünftig unterlässt“<sup>753</sup>.

Uwe Kolbe jedoch wollte vom Anthologieprojekt nicht ablassen: Am 9. Februar 1982 bat er Konrad Wolf um einen Gesprächstermin, zu dem er auch andere junge Autoren hinzuziehen wollte, doch war Wolf damals bereits schwer erkrankt und verstarb kurze Zeit später.<sup>754</sup> Am 23. März 1982 schrieb Kolbe an Fühmann:

[V]on Zusammenarbeit mit herrn anderson [sic!] kann nun gar keine Rede mehr sein. Ich hab bislang immer noch keine Abschriften, auch zum Verteilen, Deines Vorwortes bekommen (ich mein, trotz des tatsächlich schlimmen Nicht-mehr-da-Seins des Adressaten). Nun hörte ich auch noch, er habe die ganze Mappe verschmissen (klaus kann ich mir nicht vorstellen, das ist ne Entschuldigungsente)! Und die war weit vollständiger als meine – Prost. Ich wollte das alles so banal wirklich nicht sterben sehen!! [...] Was nun noch Wissenswertes für mich wäre: gibt es einen Nachfolger K. Wolf's oder einen amtierenden Präsidenten?! an den ich mich wiederum gleich wegen eines Gesprächs wenden könnte! Kann nicht davon ablassen... sonst schlafen wir ein, hab ich den Verdacht.<sup>755</sup>

Sascha Anderson wollte das Anthologievorhaben zumindest als Einleitung klärender Gespräche mit den Verantwortlichen der Kulturpolitik nutzen: In einem IM-Bericht vom 13. Januar 1982 schlug er ein Treffen der Herausgeber und Fühmanns mit dem Kulturminister vor, in dem „vor allem geklärt werden [könnte, K.D.], wie es weitergeht mit der Kulturpolitik

---

<sup>750</sup> Ebd. – Zum Umgang der Staatssicherheit mit Katja Lange-Müller (damals noch: Katja Lange) s. Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur*, 540.

<sup>751</sup> Konrad Wolf: Undatierter Brief an Franz Fühmann: Das Datum muss zwischen dem 27. Dezember 1981, als Fühmann seinen Brief verfasste, und dem 7. Januar 1982, als Wolf Kulturminister Hoffmann seinen Briefwechsel mit Fühmann in Kopie sandte, liegen (AdK, Berlin, Konrad-Wolf-Archiv, 1062).

<sup>752</sup> Konrad Wolf: Brief an Hans-Joachim Hoffmann vom 7. Januar 1982 (AdK, Berlin, Konrad-Wolf-Archiv, 1682).

<sup>753</sup> HA XX/7: Vermerk vom 30. Dezember 1981: BStU, MfS, AOP 3764/89, Bd. 4, Bl. 513; zitiert nach Matthias Braun: „Akten des Machtapparates...“, 114.

<sup>754</sup> Uwe Kolbe: Brief an Konrad Wolf vom 9. Februar 1982 (AdK, Berlin, Konrad-Wolf-Archiv ,1157) und Antwortbrief der AdK vom 1. März 1982 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Wolf war bereits so schwer erkrankt, dass er Kolbes Brief nicht mehr zu lesen bekam.

<sup>755</sup> AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116. Mögliche darauffolgende Briefe Kolbes in dieser Angelegenheit oder entsprechende Antwortbriefe befanden sich nicht in den gesichteten Unterlagen.

im Verhältnis mit der jungen Literatur.<sup>756</sup> Doch entgegen des zähen Beharrens von Kolbe und Anderson besiegelte der Tod Wolfs am 7. März 1982 die Aussichts- und Erfolglosigkeit des Vorhabens und damit den endgültigen Abbruch der Bemühungen. So schrieb Franz Fühmann dem Anthologie-Autor Michael Wüstefeld am 30. Juni 1982:

Mit unserer Anthologie müssen wir warten, und zwar gewißlich lange. Der Tod von Konrad Wolf hat alles verändert, einen Verbündeten habe ich nicht gefunden; Kollegen, auf die ich gehofft habe, raten dringend ab, und wie die Dinge so stehn und sich entwickelt haben, wäre es töricht, etwas durchsetzen zu wollen oder zu hoffen, was einfach nicht zu machen ist. Also müssen wir warten. Es gibt's nichts Anderes.<sup>757</sup>

Der Literaturwissenschaftler Matthias Braun kommt nach umfänglichem Aktenstudium im Archiv der AdK und des BStU<sup>758</sup> zu folgender abschließender Beurteilung:

Die Aktion des MfS zur Verhinderung dieses Projekts trug den Decknamen „Anthologie III“. Sie wurde in enger Kooperation mit dem Büro Hager, der AdK (Präsident und Sekretär der Sektion Literatur und Sprachpflege), der HV für Verlage und Buchhandel und dem Schriftstellerverband im Stil eines klassischen politisch-operativen Zusammenwirkens (POZW) durchgeführt. [...] Der Staatssicherheit gelang es in diesem speziellen Fall durch seine beiden IM ‚Günther‘ und ‚David Menzer‘, aktive Zersetzungsarbeiten zu leisten und auf diese Weise zur Verhinderung einer als Arbeitsheft der Akademie geplanten Publikation wirksam beizutragen. [...] Von heute aus gesehen [d.h. im Jahr 2009, K.D.] ist das Ende der Anthologie als Beginn für den Ausschluss und die Kriminalisierung der jüngeren Autorengeneration in der DDR einzuordnen, an der das MfS einen gewichtigen Anteil hatte.<sup>759</sup>

Auch die beschlossenen Konsequenzen demonstrierten weit über den Einzelfall hinausgehende strukturelle Maßnahmen im Umgang mit jungen Autoren: Von der Akademie-Anthologie ging der Beschluss zur Gründung von Bezirksliteraturzentren, die eine institutionalisierte Form der Kontrolle des schriftstellerischen Nachwuchses ermöglichen sollten, aus und auch der (wegen eines kritischen Berichts der BRD-Presse schlussendlich nicht in Kraft getretene) Gesetzesentwurf zur Berufsbezeichnung Schriftsteller<sup>760</sup> stand in

---

<sup>756</sup> Klaus Michael: „Eine verschollene Anthologie...“, 212.

<sup>757</sup> Franz Fühmann: Brief an Michael Wüstefeld vom 30. Juni 1982 (*FF-Briefe*, 435).

<sup>758</sup> Matthias Braun: *Kulturinsel und Machtinstrument. Die Akademie der Künste, die Partei und die Staatssicherheit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.

<sup>759</sup> Matthias Braun: „Akten des Machtapparates...“, 114f. Die genannten Decknamen bezeichnen die IM Sascha Anderson („David Menzer“) und den Leiter der Sektion Dichtkunst und Sprachpflege der AdK Günther Rucker („Günther“).

<sup>760</sup> Petra Boden: „Strukturen der Lenkung von Literatur. Das Gesetz zum Schutz der Berufsbezeichnung Schriftsteller.“, 217-227. – Siehe auch Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur*, 134f. – Doch die Gesetzesvorlage zur Berufsbezeichnung Schriftsteller trat wegen kritischer Diskussionen noch vor ihrer offiziellen Verlautbarung nie in Kraft: Unter dem Titel „Eiszeit in der DDR – Mit einem neuen Gesetz will Ostberlin den kritischen Künstlern beikommen“ berichtete ein Artikel im *Stern* am 14. Januar 1982 von der

diesem Zusammenhang.<sup>761</sup> Auf dessen Grundlage sollten freiberufliche Schriftsteller, die weder Mitglied im Schriftstellerverband waren noch einen Vertrag mit einem Verlag oder einer Redaktion in der DDR hatten, der ihnen jährlich mindestens 6.000 Mark zusicherte, rechtlich nicht als Berufsschriftsteller anerkannt werden, d.h. keine Steuernummer bewilligt bekommen und außerdem zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit gezwungen werden. Insgesamt zielten beide Maßnahmen auf die Unterbindung alternativer schriftstellerischer Netzwerke und alternativer Formen der Produktion, Distribution und Rezeption – wie sie sich in Berlin-Prenzlauer Berg und in anderen Großstädten der DDR herausgebildet hatten – sowie auf deren Ersetzung durch offizielle, staatliche Strukturen ab. In diesen ‚Szenen‘ aktive Autoren sollten entweder in die staatlichen Strukturen eingebunden oder ausgegrenzt werden, wie die kulturpolitischen Beschlüsse im Zusammenhang mit der Akademie-Anthologie bereits gezeigt haben.

Die Konsequenzen Uwe Kolbe betreffend gehen aus der bereits genannten „Information über die bisherigen Ergebnisse weiterer Untersuchungen zu den einzelnen Autoren der ‚Anthologie‘“ der Abteilung Kultur des ZK der SED vom 27. Januar 1982 hervor.<sup>762</sup> Dort wurden, aufbauend auf dem Beschlussentwurf vom 6. November des Vorjahres, jeweils spezifische „Maßnahmen der Zusammenarbeit“<sup>763</sup> beschlossen bzw. gegen eine Zusammenarbeit mit dem einzelnen Autor entschieden, mit dem Ziel, den betreffenden Autor in den Literaturbetrieb zu integrieren oder ihn auszugrenzen. Uwe Kolbe sollte „als exponierter Vertreter dieser Autoren [...] in den Schriftstellerverband aufgenommen

---

Gesetzesvorlage. In ihrem kontinuierlichen Balanceakt zwischen außenpolitischem Schaden und innenpolitischem Nutzen verzichtete die SED-Regierung daher auf das geplante Gesetz. – Siehe auch Manfred Jäger: *Kultur und Politik in der DDR*, 230f.

<sup>761</sup> In der Aktennotiz der Abteilung Kultur des ZK der SED vom 18. September 1981 über eine zwei Tage zuvor stattgefundenen „Beratung über Probleme der Erfassung und Förderung des literarischen Nachwuchses“, die sich vor allem mit der Akademie-Anthologie befasste, wurden „Maßnahmen für die gezielte Erfassung und Förderung junger Schreibender, die noch nicht für eine Kandidatur im Schriftstellerverband der DDR in Frage kommen, zu erarbeiten“ gefordert (BArch, DY/30/18571). Die dort geäußerte Idee, es „müßte eine regelmäßige individuelle Betreuung der jungen Schreiber organisiert werden“, erwies sich als Grundlage für die Gründung von Bezirksliteraturzentren, die im Rahmen des Beschlusses über die „weitere[n] Verfahrensweise mit Autoren, die ein Arbeitsheft der Akademie der Künste [...] herstellen wollen“ am 11. November 1981 im ZK der SED beschlossen wurde. – Eine erste Erfolgskontrolle zu den eingerichteten Bezirksliteraturzentren vom 12. Oktober 1982 vermerkte jedoch, dass die Bezirksliteraturzentren als staatliches, institutionelles Angebot und Kontrollmaßnahme gegenüber den Anthologie-Autoren nicht griffen („Information über den erreichten Stand der Schaffung der Bezirksliteraturzentren und über Probleme ihrer weiteren Entwicklung“ vom 12. Oktober 1982, BArch, DY/30/18571).

<sup>762</sup> BArch, DY/30/18571.

<sup>763</sup> „Information über die bisherigen Ergebnisse weiterer Untersuchungen zu den einzelnen Autoren der ‚Anthologie‘“ der Abteilung Kultur des ZK der SED vom 27. Januar 1982 (BArch, DY/30/18571).

werden.<sup>764</sup> Die dafür notwendige Bürgschaft von zwei anerkannten Persönlichkeiten aus dem Literaturbetrieb, ausgestellt von Kolbes Lektor Günther Drommer und der Cheflektorin Sigrid Töpelmann<sup>765</sup>, kam bereits zuvor auf Veranlassung von Staatssekretär Kurt Löffler zustande, der schon in besagtem Gespräch über die Ablehnung der Akademie-Anthologie als inoffizieller Vermittler gegenüber Kolbe fungierte und auch künftig in dieser Funktion wirken sollte (s. Kapitel 3.1.1). Darüber hinaus sollte Kolbe als Mitglied einer FDJ-Jugendbrigade „für eine bestimmte Zeit ins sozialistische Ausland geschickt werden“<sup>766</sup>; in der Zwischenzeit sollte für ihn ein Mentor innerhalb des Schriftstellerverbands gefunden werden. Den daraus resultierenden Vorschlag eines Aufenthalts im Jemen lehnte Kolbe allerdings ab.<sup>767</sup>

Bemerkenswert ist auch die weitere Einschätzung Kolbes vonseiten der Kulturpolitik: „Aussagen vom Aufbau-Verlag: Kolbe ist ein schwankender, unzuverlässiger Typ; er soll aber am Verlag gebunden bleiben; K. ist geneigt, bestimmte Vereinbarungen zwischen ihm und dem Verlag einzuhalten.“<sup>768</sup> Die von Kolbe akzeptierten Streichungen und Änderungen einiger Gedichte durch den Verlag in seinem damals aktuellen zweiten Gedichtband wurden dagegen als Zeichen seiner Kooperationsbereitschaft angesehen. Fühmann und die Szene am Prenzlauer Berg wurden genannt, um seine Umwelt zu charakterisieren. In diesem Zusammenhang wurde auch Kolbes durch die Anthologie verstärkte, vermittelnde und beratende Rolle gegenüber Autoren seiner Generation unterstrichen: „Er übt einen großen Einfluß auf junge Schreibende aus. Einige suchen bei ihm Rat und Hilfe. [...] Er ist einer der Initiatoren der Anthologie.“<sup>769</sup> Kritische, politisch missliebige Äußerungen Kolbes wurden in Bezug auf seine Aktivitäten ebenso vermerkt wie seine Nachdichtungen für offizielle DDR-Verlage und seine Initiativen, sich in offiziellen Literaturzeitschriften mit Beiträgen zu beteiligen.<sup>770</sup> Insgesamt hatte die Kulturabteilung des ZK der SED somit ein heterogenes Bild

---

<sup>764</sup> Ebd.

<sup>765</sup> Die Bürgschaft Drommers und Töpelmanns ist auf den 4. Januar 1982 datiert (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0034 r).

<sup>766</sup> „Information über die bisherigen Ergebnisse...“ (BArch, DY/30/18571).

<sup>767</sup> Uwe Kolbes: Brief an Fühmann vom 23. März 1982 (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116). Siehe auch MdA, 80.

<sup>768</sup> „Information über die bisherigen Ergebnisse...“ (BArch, DY/30/18571).

<sup>769</sup> Ebd.

<sup>770</sup> Uwe Kolbe über diesen „Marsch durch die Institutionen“ im Gespräch mit Ellen Bartels: „Ich hatte ihm [Frank-Wolf Matthies, K.D.] erzählt, was ich mache, über meine Versuche in die Dinge reinzugehen, aus einer Situation, wo ich nicht mehr wußte, wovon ich leben sollte. Da bin ich einfach zu der Zeitschrift ‚Temperamente‘ gegangen und habe gesagt: ich würde bei euch mitarbeiten. Die haben mir zwei Aufträge gegeben, die aber nun nicht kommen, nach der ‚Bestandsaufnahme‘ [...]. Ich hatte Frank also alles erzählt, mit

Uwe Kolbe zeichnet, das seinen kritischen, mitunter provokanten Habitus und dessen unkontrollierbares Risikopotential ebenso wie seine Dialogbereitschaft und sein Publikationsinteresse im offiziellen DDR-Literaturbetrieb herausstellte und auf seine Position an der Schnittstelle von offiziellem Literaturbetrieb und inoffizieller Szene hinwies. Die „differenzierte Behandlung“ Kolbes unter den Anthologie-Autoren, d.h. seine gezielte Ungleichbehandlung, beispielsweise durch seine beabsichtigte Aufnahme in den Schriftstellerverband, sollte dazu führen, ihn „aus dem Kreis der nicht in Übereinstimmung mit unserer Literaturpolitik stehenden jungen Leute herauszulösen“, so die Erwartung des Kulturministers Hans-Joachim Hoffman in einem Brief an Kurt Hager vom 2. Februar 1982.<sup>771</sup> Infolgedessen wurde Kolbe für April 1982 ein erster kurzer Aufenthalt in West-Berlin zu einer Lesung aus seiner in der BRD erschienenen Lizenzausgabe von *Hineingeboren* genehmigt. Seine in dieser Form fortgesetzte persönliche Privilegierung sollte jedoch mit der Publikation des politisch provokanten, Akrostichon-ähnlichen Texts KERN MEINES ROMANS im Mai 1982 eine vorläufige Unterbrechung finden (s. Kapitel 3.1.1).

## 2.3 Frank-Wolf Matthies

### 2.3.1 Biografie, persönliche Beziehung, gesellschaftliches Umfeld

Frank-Wolf Matthies, geboren 1951 in Ostberlin, Autor von Prosa und Lyrik, veröffentlichte mit Hilfe von Franz Fühmann in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre einzelne Texte in den offiziellen Literaturzeitschriften *NDL* und *Sinn und Form*.<sup>772</sup> Sein ironisch gemeintes Gedicht AUF EINEN MFS-GENOSSEN verschaffte ihm infolge einer wörtlichen Rezeption als Lobeshymne 1974 den Förderpreis der FDJ.<sup>773</sup> Wegen kritischer Texte und Proteste gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns wurde er mehrfach inhaftiert und mitsamt seiner Familie von der Staatssicherheit bespitzelt sowie massiv behindert, unter anderen wurden nahezu

---

dem Verband und so [Kolbe hatte auf Vorschlag von Staatssekretär Kurt Löffler die Aufnahme in den Schriftstellerverband beantragt, K.D.], daß es nicht ein existentielles, sondern mehr ein politisches Konzept war, ich hab' gesagt, ich geh' einfach rein in die Sache.“ – Frage von Ellen Bartels: „Eine Art Marsch durch die Institutionen?“ – Antwort UK: „Na klar, ich hab' es auch gemacht. Ich habe ja in der DDR keine andere Wahl, es gibt ja keinen freien Schriftstellerverband, keine freien Zeitschriften. Die Chance habe ich nicht. Also muß ich das, was vorhanden ist, ausbeulen.“ (Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung. Vier Gespräche mit Uwe Kolbe.“, 18).

<sup>771</sup> BArch, DR1 / 2124 / 226-227.

<sup>772</sup> Matthies Texte erschienen in *NDL* 1/1975 und 2/1978 sowie in *Sinn und Form* 6/1976.

<sup>773</sup> *Sit*, 7.



sämtliche seiner Manuskripte beschlagnahmt. Im Januar 1981 siedelte er in die Bundesrepublik über, wo er – mangels Alternativen innerhalb der DDR – seit 1979 bereits zwei Bücher publiziert hatte.<sup>774</sup> Darüber hinaus erschienen bis 1990 mehrere Bücher von ihm in verschiedenen bundesrepublikanischen Verlagen<sup>775</sup>, und auch in Literaturzeitschriften der BRD war er in den 1980er Jahren durch zahlreiche Publikationen<sup>776</sup> sehr präsent. Seine einzige Publikation in einer inoffiziellen Zeitschrift in der DDR erschien sieben Jahre nach seiner Übersiedlung in der von Rainer Schedlinski herausgegebenen *Ariandefabrik* (2/1988). In den erst nach Matthies' Ausreise von Uwe Kolbe (mit)herausgegebenen inoffiziell publizierten Literaturzeitschriften erschienen keine Texte von Matthies. Offizielle Buchpublikationen innerhalb der DDR hatte Matthies ebenfalls nicht. Im Franz-Fühmann-Archiv der AdK liegt eine teilweise auch veröffentlichte<sup>777</sup> Korrespondenz Matthies' mit Franz Fühmann vor, Briefe zwischen Kolbe und Matthies befanden sich jedoch nicht in den gesichteten Archivadokumenten aus Uwe-Kolbe-Archiv oder dem Franz-Fühmann-Archiv. Nach Allison Lewis war „1977 [...] die Stasi dem Treiben von Matthies wieder auf der Spur und konfiszierte alle Briefe zwischen ihm und Kolbe aus der Wohnung von Kolbe, der inzwischen zur Strafe auch in die Arme einberufen worden war.“<sup>778</sup>

Uwe Kolbe lernte Matthies bei seiner ersten öffentlichen Lesung 1975 im Haus der jungen Talente in Ostberlin kennen (s. Kapitel 1.1.1).<sup>779</sup> Matthies vermittelte Texte Kolbes an Franz Fühmann, der schließlich in *Sinn und Form* 6/76 eine gemeinsame Gedichtpublikation der beiden jungen Dichter zusammen mit einem von ihm verfassten Vorwort durchsetzte (s.

---

<sup>774</sup> *Morgen. Gedichte und Prosa*. Reinbek: Rowohlt, 1979, und *Unbewohnter Raum mit Möbeln*. Prosa. Reinbek: Rowohlt, 1980.

<sup>775</sup> *Für Patricia im Winter*. Gedichte. Reinbek: Rowohlt, 1981. – Mit Werner Landsburgh: *Exil – ein Briefwechsel*. Mit Essays, Gedichten und Dokumenten. Köln: Internationale Literaturfabrik im Bund-Verlag, 1983. – *Tagebuch Fortunes*. Frankfurt: Suhrkamp, 1985. – *Stadt*. Mit Grafik von Helge Leiberger. Hofheim: Wolke, 1986. – *Gelächter oder die 120 Seiten aus Abprall*. Mit Lithografien von Helge Leiberger. Hofheim: Wolke, 1987. – *Franz Lövenhertz. Ein Märchen*. Berlin: Ed. Mariannenpresse, 1987. – *Inventar der Irrtümer*. Mit Linoleumschnitten von J. und E. Schöning. Berlin: Berliner Handpresse, 1988. – *Die Labyrinth des Glücks oder der Endzweck der Welt ist 1 Buch*. Hamburg: Kellner, 1990.

<sup>776</sup> Matthies publiziert in den Literaturzeitschriften *Litfass* (Ausgaben 17/80, 18/80, 19/80, 21/81, 35/85, 40/86, 49/90), *Neue Rundschau* (3/81, 1/88), *Rowohlt Literaturmagazin* (13/80, 14/81, 17/86) und *Akzente* 4/80.

<sup>777</sup> *FF-Briefe*.

<sup>778</sup> Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 20f.

<sup>779</sup> *Sit*, 6f. – MdA, 73. – Uwe Kolbe: [Ohne Titel]. In Elisabeth Albertsen, Karl Corino (Hg.): *Nach zwanzig Seiten waren alle Helden tot. Erste Schreibversuche deutscher Schriftsteller*. Düsseldorf: Marion von Schröder, 1995. 71-81. 77.

Kapitel 1.2.1).<sup>780</sup> Beide Autoren zählten zu den Schützlingen Fühmanns; bis zu dessen Tod im Jahr 1984 kamen Kolbes gleichaltrige Autorenfreunde Hegewald, Moog, Neumann u.a. hinzu. Matthies, der sechs Jahre älter als der damals 18jährige Kolbe war, hatte sich schnell den Respekt Kolbes verschafft und nahm eine Vorbildfunktion für den Jüngeren ein. „Im Ansatz hätte es zwischen Matthies und mir ein Lehrer-Schüler-Verhältnis werden können, ein bißchen“<sup>781</sup>, sagte Kolbe in einem Interview von 1982. Rückblickend erinnerte er sich:

Matthies' Verse lauteten z.B. so: ‚mir sitzt seit monaten / die angst im nacken / vorher saß ich bei ihr / dann SASS ich & / jetzt fürchte ich, daß / ich die angst verlier.‘ Sie waren bewußt und streng gebaut. Sie beeindruckten mich sofort nicht nur wegen ihrer unverhüllten politischen Implikationen.<sup>782</sup>

1974 saß Matthies wegen eines kritischen Manuskripts in Untersuchungshaft, 1975 wurde er erneut verhaftet und entschied sich – vor die Wahl gestellt zwischen zwei bis fünf Jahren Gefängnis und dem Wehrdienst als Bausoldat – für den Wehrdienst ohne Waffe. Seine letzte Verhaftung im November 1980 erfolgte nach der Publikation seines zweiten Buches *Unbewohnter Raum mit Möbeln* in der BRD. Damals wurden demonstrativ die verschärften Devisengesetze gegen ihn (sowie gegen Wolfgang Hilbig und Stefan Heym) angewendet, um potentielle Nachahmer von ungenehmigten Buchpublikationen in der BRD abzuschrecken. Nur durch das persönliche Eintreten Franz Fühmanns, Christa Wolfs und weiterer Autoren konnte Matthies, der gemeinsam mit Rathenow inhaftiert wurde, aus der Haft entlassen werden. Mit diesen Erfahrungen statuierte Matthies für Kolbe, der seinerseits bis zu seiner eigenen Übersiedlung 1987 immer wieder die staatlichen Autoritäten heftig provozierte, jedoch mit Ausnahme einer eintägigen Haft nie inhaftiert wurde<sup>783</sup>, oder ernsthafte physische oder psychische Sanktionen zu erleiden hatte, ein Exempel – galt Kolbe Matthies' Bestrafung doch letztlich als „das höchste verfügbare Kompliment der DDR-Kulturpolitik“<sup>784</sup>.

---

<sup>780</sup> Auch dem Aufbau-Verlag, dem 1977 ein Manuskript Matthies vorlag, empfahl Matthies Kolbe für die Anthologie *Auswahl '78* (Frank-Wolf Matthies: Brief an Fühmann vom 5. April 1977 im AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 761).

<sup>781</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung...“, 25.

<sup>782</sup> *Sit*, 6f. Kolbe zitiert Matthies' Gedicht FÜNF FINGERÜBUNGEN ÜBER DIE ANGST ODER DER VERLUST ALS GEWINN aus Frank-Wolf Matthies: *Morgen Gedichte und Prosa*. Reinbek: Rowohlt, 1979. 28f. Dass Matthies für Kolbe eine unbestrittene Autorität gewesen sein muss, geht auch aus einem Brief Franz Fühmanns an Kolbe vom 16. November 1976 hervor: „Starren Sie auf fwm nicht wie auf ein Orakel; ihr seid unvergleichbar Andere“ (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>783</sup> Die Ausnahme war zu Beginn seiner Armeezeit eine eintägige Inhaftierung, da er anfänglich den Grundwehrdienst bei der NVA verweigerte, um stattdessen den Wehrdienst ohne Waffe als sogenannter „Bausoldat“ zu leisten. Jedoch nahm er diese Verweigerung tags drauf zurück und wurde daraufhin aus dem Arrest entlassen (Uwe Kolbe: „Drei Episoden aus dem kalten Frieden“. In: *R*. 174-184).

<sup>784</sup> *Sit*, 7.

Kolbe betonte rückblickend: „Übrigens [...] ist es für mich eine Lebenserfahrung in der DDR gewesen, daß ich nie im Knast war, außer im Arrest in der Armeezeit. Und das hat mich tierisch angestunken.“<sup>785</sup>

Matthies veranstaltete von 1978 bis 1980 in seiner Wohnung monatliche Lesungen und Diskussionen und wurde damit zu einem Prototyp der Veranstalter privater bzw. halböffentlicher Lesungen in Berlin-Prenzlauer Berg, wie sie später auch von den Ehepaaren Ekkehard und Wilfriede Maaß und Gerd und Ulrike Poppe sowie Stefan Bickhardt und Ludwig Mehlhorn in eigenem Wohnraum organisiert wurden.<sup>786</sup> Bei Matthies lasen und diskutierten unter anderem Robert Havemann, Adolf Endler, Elke Erb, Heinz Kahlau und Lutz Rathenow. Er konnte dadurch die frühen Jahre der Szene am Prenzlauer Berg vor allem durch politische Diskussionen prägen, wie Jan Faktor rückblickend festhielt:

Von den, vor allem früheren Zusammenkünften der älteren Schreiber einmal abgesehen, waren erstmal von Bedeutung nur die Lesungen bei Frank-Wolf Matthies Ende der 70er. [...] Bei Matthies lieferte leider noch die Politik viel Spannung und auch die bekannten Besucher von drüben; die Zeiten waren aber politisch auch gespannter. Bei Maaß war dagegen die Politik [...] fast ein Tabu. Dann waren da noch die Lesungen bei Poppes. [...] Das Politische spielte dort keine große Rolle.<sup>787</sup>

Auch Matthies' letzte Verhaftung im November 1980 erfolgte nach einer in seiner Wohnung stattgefundenen literarisch-politischen Veranstaltung mit Günther Grass und Johano Strasser, in deren Rahmen auch über das Konzept einer alternativen Deutschland-Politik diskutiert wurde.<sup>788</sup> Das geistige und intellektuelle Umfeld von Matthies in den späten 1970er Jahren, als „noch das Modell der systemimmanenten Kritik der Dissidenten Havemann, Bahro und Biermann“<sup>789</sup> wegweisend war, verkörperte für Uwe Kolbe die „Art kritischen und vor allem: moralischen Gedankengutes, das jenen älteren Prenzlauer Berg

---

<sup>785</sup> MdA, 84. Kolbe führte weiter aus: „Diese Haltung, daß es mich angestunken hat, nicht im Knast gewesen zu sein, mögen natürlich Leute, die selbst im Knast waren, überhaupt nicht. Aber ich stehe dazu, weil nämlich Leute, die weniger getan und gesagt haben als ich in der DDR, dafür abgegangen und zwar ernsthaft abgegangen sind. [...] Die Diskussionen waren immer politische, es ging immer um Kulturpolitik, um Zensur und dergleichen Dinge. Ich habe das immer beim Namen genannt, mit Roß und Reiter, und mir ist, im Gegensatz zu anderen, nie etwas passiert“ (ebd., 86).

<sup>786</sup> Das Lexikon *Wer war wer in der DDR?* sieht in Matthies gar den Urheber: Er „schuf damit das Modell einer liter. Gegenöffentlichkeit“ (Helmut Müller-Engsberg (Hg.): *Wer war wer in der DDR? Ein biografisches Lexikon*. Berlin: Directmedia Publ., 2004 [Elektronische Ressource]. 2855).

<sup>787</sup> Jan Faktor: „Was ist neu an der jungen Literatur der achtziger Jahre.“ ursprünglich in *Ariadnefabrik* 6 / 1988. In Klaus Michael, Thomas Wohlfahrt (Hg.): *Vogel oder Käfig sein. Kunst und Literatur aus unabhängigen Zeitschriften in der DDR, 1979-1989*. Berlin: Druckhaus Galrev, 1991. 367-389. 371f.

<sup>788</sup> Helmut Müller-Engsberg (Hg.): *Wer war wer in der DDR?...*, 2855.

<sup>789</sup> Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 22.

geprägt hatte<sup>790</sup>, wie er 1994 in seinem Essay *Die Situation* erinnerte. Matthies' Aktivitäten bedeuteten für Kolbe rückblickend das ethisch einwandfreie Gegenstück zu den Vorhaben und Aktionen Sascha Andersons, die sich nach dessen Enttarnung als IM in moralischer Hinsicht als besonders fragwürdig herausstellten. Diesen Zusammenhang unterstrich Kolbe in seinem Rückblick auf die Entwicklung der Szene in *Die Situation*:

Es gab den Prenzlauer Berg bereits in seinem heute geläufigen Sinne. Allerdings fanden noch Lesungen und Zusammenkünfte statt, wie sie wenig später, in den achtziger Jahren, so nicht mehr denkbar waren, wie sie von den Apologeten der unpolitisch = ! subversiven Szene heute nicht zu dem gezählt werden, was zählte [...]. Gemeinsam jedenfalls hatten wir zuvor die Antworten auf den Realsozialismus in einer traditionellen Weise gegeben, nämlich in jener Havemanns, Biermanns (noch nicht in der Orwells, Koestlers, Sempruns, Milosz's oder Solschenizyns!). Wir lasen noch Brechts „Me-Ti“ und des spitzeren Hanns Eislers „Gespräche mit Hans Bunge“, lasen sogar Volker Braun (einer von diesen Zufällen: sein Gedichtband „Gegen die symmetrische Welt“ erschien 1977 in besagtem Mitteldeutschen Verlag<sup>791</sup>).

Wir lasen Bücher von ‚konventionell schreibenden‘ Kollegen, die gerade gen Westen gingen oder schon gegangen waren, von Sarah Kirsch und Hans-Joachim Schädlich, Thomas Brasch, Jurek Becker und Günter Kunert. Wir begeisterten uns an den Essays von Franz Fühmann [...].

Dies war *auch* Prenzlauer Berg, bevor es zu einem kurzlebigen Konzept wurde, bevor aus seiner selbstverständlichen Topographie Planquadrate der Szene wurden, in denen gänzlich andere Regeln galten und deren geistiger oder überlebensstrategischer Ansatz verschiedener von dem zuvor hier gedachten nicht hätte sein können.

Daß genau zwischen der einen und der anderen *Phase* Alexander „Sascha“ A. als überzeugter Träger und Motor der Entpolitisierung (als echter, zeitgemäßerer Subversion) installiert wurde, leuchtet unter Stasi-Kalkül ein.<sup>792</sup>

Auf die damit zu diskutierende Rolle Sascha Anderson in der Szene und die Beziehung zwischen beiden Autoren geht Kapitel 2.4 ein. Uwe Kolbe definierte das Jahr 1981, in dem einerseits Matthies in die BRD ausreiste und andererseits Anderson von Dresden nach Berlin zog, als Zäsur zwischen der frühen, politischen Phase der Prenzlauer Berg-Szene und ihrer folgenden Entwicklung, die in der Außenwahrnehmung – vor allem in der BRD seit Erscheinen der Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung* im Jahr 1985 (s. Kapitel 4.2.1.3) – überwiegend mit sprachexperimenteller Lyrik verbunden wurde:

Die originäre Berliner Szene gab es vielleicht in den 70er Jahren noch, aber in den 80er Jahren ist die Zuwanderung von Leuten meiner Altersgruppe (besonders aus

---

<sup>790</sup> *Sit*, 13.

<sup>791</sup> Dem Zitat geht eine Erläuterung der Auseinandersetzung um Kolbes provokanten Anthologiebeitrag KERN MEINES ROMANS (s. Kapitel 3.1.1), der ebenfalls im Mitteldeutschen Verlag erschien, voran.

<sup>792</sup> *Sit*, 13ff.

Sachsen und Thüringen) so stark geworden, daß man nur vom Prenzlauer Berg reden kann als einer bestimmten Form der literarischen Avantgarde – die auch natürlich ihre Vorbilder und ihre Tradition hat, wie die der konkreten Poesie oder Dada: Ernst Jandl, Kurt Schwitters, Hans Arp, Velimir Chlebnikov und andere mehr. Das ist aber nur ein bestimmter Bereich.<sup>793</sup>

Nach Kolbe war dies ein Erfolg des mit der Entpolitisierung der Szene beauftragten IM Fritz Müller bzw. David Menzer – so die Stasi-Decknamen – alias Sascha Anderson. Er wusste als Manager der Szene ebendiese Literatur als – in den Worten Kolbes – dominantes „Konzept“<sup>794</sup> durchzusetzen. Die Anfänge der Prenzlauer Berg-Szene in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre dagegen situierten sich in einem reformsozialistisch orientierten, politisch interessierten intellektuellen Umfeld, in dem Havemann, Biermann und Bahro<sup>795</sup> als systemimmanente Kritiker geistige Orientierung boten:

Ja, in diesem Sinne war ich ‚rot‘, waren *wir* rot. Wir hatten etwas zu tun auf dem Gebiet, das der Realsozialismus für sich in Anspruch nahm. Deswegen nannten wir ihn auch eingrenzend Stalinismus. Wie setzten ihm den dunkelroten oder schwarzroten (und doch so rosaroten, blauäugigen) des ‚wirklichen‘, des kommenden Sozialismus entgegen.<sup>796</sup>

Exemplarisch für diese Haltung soll eine Aussage Kolbe aus einem Gespräch mit Ellen Bartels von 1982 zitiert werden:

Ich denke, dass unser wesentlicher Beitrag zur Entspannung der des öffentlichen Gesprächs über Sozialismus, das Ernstmachen damit sein müsste – aber jede Vokabel, die ich benutze, ist schon von bürgerlichen Stellen besetzt. [...] Ich meine etwas, das auch Havemann formuliert hat, daß die Öffnung, die Demokratisierung des realen Sozialismus unser allererster Beitrag wäre. Selbst jetzt noch unter Jaruzelski in Polen, das ist meine täglich schrumpfende Hoffnung, steht die Konzeption der

---

<sup>793</sup> Maria de de Fátima Gil: „Gespräch mit Uwe Kolbe.“ In: *Runa*. Revista portuguesa de estudos germanísticos / Grupos de Estudos Germanísticos das Faculdades de Letras de Lisboa, Porto e Coimbra e da Universidade Nova de Lisboa 19/1993. 77-82. 77.

<sup>794</sup> *Sit*, 14.

<sup>795</sup> Am Beispiel von Bahros *Die Alternative* (Köln u.a.: Europäische Verlagsanstalt, 1977), die auch Kolbe als für die damalige Zeit äußerst wichtige Lektüre bezeichnete (*Sit*, 19), zeigt sich der Unterschied zu den in den 1980er Jahren die Prenzlauer Berg-Szene dominierenden jungen Autoren besonders deutlich: „Hatte Bahro allerdings noch die Vorstellung einer primär innerinstitutionellen Reform, waren für viele jüngere Intellektuelle nur noch die Wege jenseits der Marschroute durch die Institutionen akzeptabel.“ (Rüdiger Rosenthal: „Hintergrund und Widerstand: die Parallelkultur in Berlin-Ost.“, 144). Auch Kolbe vertrat bis in die frühen 1980er Jahre die Überzeugung eines systemimmanenten Wandels, denn er entschloss sich zum „Marsch durch die Institutionen“ (Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung...“, 18) und wollte innerhalb des Systems Grenzen ausloten.

<sup>796</sup> *Sit*, 14. Auch in einem Essay von 1996 erinnerte sich Kolbe an den „anachronistische[n] Ernst, mit dem ich Marxist war, mit dem ich die ‚ursprüngliche‘ Lehre von ihrem häßlichen Derivat, der herrschenden Ideologie, abgrenzte und sie, so gereinigt, zu einem Instrument für den realen und für den ersehnten wirklichen oder wahren Sozialismus entwickelte“ („Renegatentermine. Der individuelle Abschied von der sozialistischen Utopie“ In: *R*. 191-218. 200).

sozialistischen Erneuerung, inklusive freier Gewerkschaften im Brechtschen Sinne (im Me-ti hat er eine Stelle: der sozialistische Staat als Dialektikum von Staatsapparat und Gewerkschaften, wo die Weisungen selbstverständlich von unten nach oben kommen).<sup>797</sup>

In diesem Umfeld der für eine grundlegende Demokratisierung des sozialistischen Staates eintretenden Akteure mischten sich einige der jungen Autoren wie Kolbe, Matthies, Lutz Rathenow und Rüdiger Rosenthal mit älteren Autoren wie Adolf Endler und Heinz Kahlau, und ebenso vermengten sich Bürgerrechtler und Literaten, untereinander bevor sie in den 1980er Jahren zunehmend eigene Wege einschlugen. Kolbe selbst wandte sich „lang vor Mitte der achtziger Jahre“<sup>798</sup> von seiner einstigen reformsozialistischen Überzeugung ab, die ebenjene frühe Phase der Prenzlauer Berg-Szene geistig geprägt hatte. Seiner Aussage gemäß blieben ihr nur Bürgerrechtler bis zum Mauerfall und damit „konsequent bis an den Rand des Anachronismus“<sup>799</sup> treu.

Die Freundschaft mit Matthies bot Kolbe auch den Anlass, sein provokantes, verschlüsseltes Gedicht KERN MEINES ROMANS dem Mitteldeutschen Verlag für eine Anthologie (1981) anzubieten (s. Kapitel 3.1.1).<sup>800</sup> Der Verlag hatte Frank-Wolf Matthies zuvor zu einem Gespräch über ein Manuskript eingeladen, an dem inkognito auch ein Mitarbeiter der Staatssicherheit teilgenommen hatte. Auf dieses Gespräch folgte Matthies' Inhaftierung, worauf Kolbe den Text dem Mitteldeutschen Verlag für seine Anthologie *Bestandsaufnahme* (1981) anbot. Wie er 2011 rückblickend erinnerte, sollte dies seine Ablehnung gegenüber dem Verlag zum Ausdruck bringen: „[D]ort wollte ich dann partout nicht veröffentlichen und habe deswegen dieses Gedicht eingereicht.“<sup>801</sup> Kolbe setzte die rechtzeitige Entschlüsselung

---

<sup>797</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung...“, 30.

<sup>798</sup> *Sit*, 14.

<sup>799</sup> *Sit*, 13.

<sup>800</sup> Uwe Kolbe: KERN MEINES ROMANS. In Brigitte Böttcher (Hg.): *Bestandsaufnahme 2. Debütanten 1976-1980*. Halle 1981. 5-6. Das aus einer Aneinanderreihung von Substantiven bestehende Gedicht verbarg die durch die Anfangsbuchstaben zusammengesetzte Botschaft „Eure Maße sind elend / Euren Forderungen genügen Schleimer / Eure ehemals blutige Fahne bläht sich träge zum Bauch / Eurem Heldentum widme ich einen Orgasmus / Euch mächtige Greise zerfetze die tägliche Revolution.“ Der verschlüsselte Text richtete sich an die als „mächtige Greise“ bezeichneten Machthaber und brachte Kolbe nach der Entschlüsselung ein zwei- bis dreijähriges Publikationsverbot ein (s. Kapitel 3.1).

<sup>801</sup> Deloglu, Katharina: Gespräch mit Uwe Kolbe am 25. März 2011 im Schwarzen Café, Berlin. [unveröffentlicht]. Die Entschlüsselung drang trotz gegenteiliger Bemühungen der DDR-Regierung an die bundesrepublikanische Presse: Am 24. Mai 1982, knapp zwei Wochen nach der Veröffentlichung des Offenen Briefs von Matthies in der *Frankfurter Rundschau*, publiziert die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* einen Bericht über die Entschlüsselung von KERN MEINES ROMANS. Dort wurde Uwe Kolbe als politisch kritischer und mutiger Autor bewertet, so dass schlussendlich ein publizistisches Gegengewicht zur moralischen Diskreditierung

des Textes noch vor seiner Veröffentlichung voraus, doch der Verlag bemerkte die verschlüsselte Botschaft nicht und publizierte ihn.

Matthies bewegte sich bereits geraume Zeit vor seiner Ausreise 1981 im offiziellen, staatlich sanktionierten Literaturbetrieb wie ein Außenseiter, so hatte er beispielsweise keine offiziellen Publikationen oder Lesungen, während Kolbe mit seinem Debütband auf erhebliche öffentliche Resonanz stoß. Eine von Kolbe arrangierte gemeinsame Lesung zu dritt mit Lutz Rathenow lehnte er mit den Worten ab „Wer mit den Schweinen spricht, ist selber eins“.<sup>802</sup> Dieser Vorwurf mangelnder persönlicher Integrität gegenüber Kolbe bedeutete eine erste Aufkündigung der Freundschaft Matthies' zu ihm. Es folgte eine zweite und endgültige, als Kolbe im April 1982 zu seiner ersten Lesung außerhalb des Ostblocks nach West-Berlin fuhr und dort auch Matthies zum ersten Mal nach dessen Ausreise wieder traf. Matthies und seine Frau zeigten Kolbe Westberlin und besuchten am Abend seine Lesung, die sie nach Beendigung jedoch ohne Verabschiedung verließen. Über seine Gespräche mit Matthies berichtete Kolbe im gleichen Jahr (1982) in einem Interview:

Ich hatte ihm [Frank-Wolf Matthies, K.D.] erzählt, was ich mache, über meine Versuche in die Dinge reinzugehen, aus einer Situation, wo ich nicht mehr wußte, wovon ich leben sollte. Da bin ich einfach zu der Zeitschrift ‚Temperamente‘ gegangen und habe gesagt: ich würde bei euch mitarbeiten. Die haben mir zwei Aufträge gegeben, die aber nun nicht kommen, nach der ‚Bestandsaufnahme‘ [...]. Ich hatte Frank also alles erzählt, mit dem Verband [dem Schriftstellerverband K.D.] und so, daß es nicht ein existentielles, sondern mehr ein politisches Konzept war, ich hab' gesagt, ich geh' einfach rein in die Sache.<sup>803</sup>

Auf die Frage „Eine Art Marsch durch die Institutionen?“ antwortete Kolbe: „Na klar, ich hab' es auch gemacht. Ich habe ja in der DDR keine andere Wahl, es gibt ja keinen freien Schriftstellerverband, keine freien Zeitschriften. Die Chance habe ich nicht. Also muß ich das,

---

Kolbes durch Matthies entstand. Die Bedeutung der bundesrepublikanischen Berichterstattung und der BRD-Rezeption Kolbes in diesem Zusammenhang erläutert Kapitel 4.1.1.

<sup>802</sup> *Sit*, 27.

<sup>803</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung...“, 18. Mit „Bestandsaufnahme“ ist die gleichnamige Anthologie gemeint, in der Kolbes verschlüsselter und recht offensichtlich an die als „mächtige Greise“ bezeichneten politischen Machthaber gerichteter Text KERN MEINES ROMANS erschienen ist (s. Kapitel 3.1.1). – Detaillierter schildert Kolbe seine Haltung im Rückblick (2011): „Ich wollte da rein gehen und von innen heraus alles aufmischen – das war natürlich Hybris. Ich wollte da hin gehen und mitdiskutieren. Ähnlich war es mit 18, als ich einen Antrag auf Parteimitgliedschaft gestellt hatte. Mit 14 schon standen wir auf dem Schulhof und haben überlegt, in die FDJ einzutreten, also ‚den langen Marsch durch die Institutionen‘ anzutreten, oder nicht. Ich wollte da mit reinrutschen, das war mein Kalkül“ (Deloglu, Katharina: Gespräch mit Uwe Kolbe am 25. März 2011 im Schwarzen Café, Berlin. [unveröffentlicht]).

was vorhanden ist, ausbeulen.“<sup>804</sup> Im Vergleich zu Matthies handelte es sich um grundsätzlich verschiedene, durch ihre Biografien geprägte Haltungen, wie Kolbe rückblickend feststellte: Mein „zugegeben schlichtes, vielleicht reformistisches, aber eben doch: Konzept, so gut wie ohne Ansehen der Partner das offene Gespräch zu suchen, hatte dazu [zum Bruch der Freundschaft mit Frank-Wolf Matthies, K.D.] geführt.“<sup>805</sup> Das auf einer reformsozialistischen Überzeugung beruhende Modell des systemimmanenten Wandels, das Kolbe unmissverständlich vertrat, setzte den Dialog mit den Institutionen eines Staates voraus, unter dessen Staatssicherheit Matthies jedoch mehrfach Repressionen und Schikanen erleiden hatte müssen. Ein „Marsch durch die Institutionen“ im Sinn Kolbes bedeutete für Matthies vor dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen mit der Staatssicherheit zwangsläufig per se eine moralische Diskreditierung. In dieser Situation verfasste Matthies einen „Offenen Brief“ an Uwe Kolbe, der am 11. Mai 1982 in der *Frankfurter Rundschau* unter der Überschrift „Jeder hat die Pflicht, darüber zu wachen, daß er nicht zum Lumpen wird“. Offener Brief von Frank-Wolf Matthies an Uwe Kolbe“ veröffentlicht wurde (s. Kapitel 4.1.1.1). Dort warf Matthies seinem ehemaligen Freund erneut mangelnde persönliche Integrität und „Autoritätshörigkeit“ vor: Es „scheint [...] mir doch so, als käme nach jeder unserer Begegnungen eine weitere *Autorität* hinzu (Franz Fühmann, Dein Stasi-Vater, ‚Dein Staat‘ nun der Schriftstellerverband der DDR ...)“.<sup>806</sup> Der

---

<sup>804</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung...“, 18.

<sup>805</sup> *Sit*, 27. Ganz im Gegensatz zu Kolbes Konzept des offenen Gesprächs beklagt und kritisiert Matthies daher die mangelnden Möglichkeiten einer offenen Kommunikation (besonders im Zusammenhang mit der bis ins Private reichenden Beschattung durch die Staatssicherheit) und identifiziert „diese furchtbare Krankheit (krank an den verhältnissen), die jedes sich öffnen zum anderen hin so ziemlich unmöglich macht (& machen soll), die den verkehr (besonders) zwischen intellektuellen nur noch in vorher erprobten spielregeln ermöglicht, das miteinander umgehen von menschen zu einem einander *umgehen* geraten läßt.“ (Frank-Wolf Matthies: „Notizen nach dem zweiten Lesen von Peter Handkes ‚Theater und Film: Das Elend des Vergleichens‘. In ders.: *Morgen. Gedichte und Prosa*. Reinbek: Rowohlt, 1979. 144-147. 145).

<sup>806</sup> Frank-Wolf Matthies: „Jeder hat die Pflicht ...“. Im Zug der pauschalen moralischen Diskreditierung geriet der einstige Förderer von Kolbe und Matthies Franz Fühmann in eine Reihe mit Kolbes hauptamtlich bei der Staatssicherheit arbeitendem Vater und dem Schriftstellerverband, bei dem Kolbe damals auf Vorschlag von Staatssekretär Kurt Löffler seine Aufnahme beantragen wollte. Fühmann wertete dies als „unqualifizierten Ausfall“ und entschied infolgedessen, den die Publikation von Matthies und Kolbe in *Sinn und Form* 6/1976 begleitenden Essay aus seinem damals neusten Essayband herauszunehmen, obwohl er zuvor gegenüber dem Hinstorff-Verlag explizit darauf bestanden hatte (Brief vom 8. Juni 1982 an den Leiter des Hinstorff-Verlags Harry Fauth. In *FF- Briefe*, 425ff.). Schon zuvor zeichneten sich erste Meinungsverschiedenheiten zwischen Matthies und Fühmann ab, die sich sehr deutlich in einem Brief Fühmanns an Matthies vom 14. Mai 1980 nachlesen lassen: „[I]ch habe ein bißchen den Eindruck, Frank, als ob Sie auf diesem Standpunkt ständen: Ich laß mich hier mit denen nicht ein, die ich für meiner nicht würdig erachte, die Schmutzarbeit überlaß ich anderen. – Das geht nicht. – Man kann natürlich auf dem Standpunkt stehen, mit Leuten einer bestimmten Kategorie prinzipiell nicht zu reden, dann darf man aber auch keinen Zweiten dorthin schicken. Und man sollte diesen seinen Standpunkt nicht anderen aufzwingen wollen – ich werde auch hier das Gefühl nicht los, daß Sie zumindest dazu neigen. [...] Fürs Weitere möchte ich Ihnen vorschlagen, Frank: Unterhalb d[ies]er Grenze



Literaturwissenschaftler Wulf Segebrecht erklärte die Reaktion Matthies' ebenfalls mit der Ungleichbehandlung beider Autoren durch die Staatssicherheit<sup>807</sup>: „Kolbe, so darf man wohl folgern, wurde offensichtlich am mehr oder weniger langen Gängelband der Stasi geführt, und eben das hat Matthies, wie es scheint, vermutet; anders ist seine heftige Reaktion auf Kolbes Auftritt in Westberlin kaum zu erklären.“<sup>808</sup> Gegen Ende des Briefes bringt Matthies seinen Vorwurf mangelnder moralischer Integrität auf den Punkt:

*Ich bin fest davon überzeugt, daß es zwischen der Haltung eines Künstlers/Schriftstellers und seinem Werk keinen Unterschied gibt: ist der Mann verloren, ist es auch sein Kunstwerk. [...] Jeder hat die Pflicht, darüber zu wachen, daß er nicht zum Lumpen wird: ganz besonders der Künstler/Schriftsteller, der seinen Beruf ja freiwillig öffentlich ausübt, also die Verpflichtung angenommen hat, Moralist zu sein – und nicht Karrierist.*<sup>809</sup>

Relevant erscheint Matthies' deutlich negierte Differenzierung zwischen Kolbes Person und Werk. Den Anlass dafür könnte die offizielle Lossagung Kolbes von der politischen Lyrik Biermannscher Prägung gegeben haben. In *Die Situation* hält Kolbe rückblickend seine Aussage aus dem Publikumsgespräch im Rahmen der Lesung in West-Berlin paraphrasierend fest: Biermanns

kommunistische Kritik am Realsozialismus hätte sich im Clinch mit den Herrschenden totgelaufen. Von Volker Brauns Hin und Her ganz zu schweigen. – Für mich seien Beispiele politisch relevanter Texte heute, 1982, die von Wolfgang Hilbig und Gert Neumann. Hier oder etwa in den anarchistischen Balladen von Bert Papenfuß fände ich die subversive Kraft gegen die betonierten Verhältnisse.<sup>810</sup>

---

ernster persönlicher Bedrängnis wollen wir einander nicht verpflichten – Sie sollen nicht das Gefühl haben, etwas von Ihren Grundsätzen aufgeben zu müssen, um mir einen Gefallen zu tun – und umgekehrt.“ (*FF- Briefe*, 331f.).

<sup>807</sup> Die Ungleichbehandlung von DDR-Autoren durch die staatlichen Institutionen war auch Thema einer Publikumsfrage während Kolbes Lesung in West-Berlin. Kolbe wurde gefragt, warum er reisen durfte und andere nicht, und reagierte entsprechend ausweichend: Er sprach vom „Zufallsgenerator“ in den Ämtern und kaschierte damit den auffallend laxen, nachsichtigen Umgang der Behörden mit ihm. (Michael Meinicke: „*Junge Autoren in der DDR. 1975–1980*. Düsseldorf: Drei-Eck, 1987. 45f.).

<sup>808</sup> Wulf Segebrecht: „Berliner Ungelegenheiten oder: Verpaßte Gelegenheit. Zu Uwe Kolbes Gedicht, Berlin“. In Walter Hinck (Hg.): *Gedichte und Interpretationen Band 7*. Stuttgart: Reclam, 1997. 93-105. 99. Dass Segebrechts Vermutung uneingeschränkt zutrifft, zeigt die Tatsache, dass Kolbe trotz der nur wenige Tage zuvor vollzogenen Entschlüsselung seines gegen die Regierung gerichteten provokanten Texts KERN MEINES ROMANS (s. Kapitel 3.1.1) seine Reise in die Bundesrepublik antreten durfte. Diese im gegebenen Kontext äußerst auffallende Ausnahmebehandlung mag durch die Überlegung der DDR-Kulturpolitik motiviert sein, dass bei einem Reiseverbot kritisches Echo der bundesrepublikanischen Presse auch die Blamage der Regierung durch den verschlüsselten Text öffentlich machen könnte, oder schlichtweg durch die Hoffnung, der unliebsam kritische Autor möge die Reisegelegenheit zur endgültigen Ausreise nutzen.

<sup>809</sup> Frank-Wolf Matthies: „Jeder hat die Pflicht ...“. Fühmanns Äußerung im Brief an Matthies „man sollte diesen seinen Standpunkt nicht anderen aufzwingen wollen – ich werde auch hier das Gefühl nicht los, daß Sie zumindest dazu neigen.“ (*FF- Briefe*, 331f.) wird hier durch Matthies' Reaktion bestätigt.

<sup>810</sup> *Sit*, 36. Hier handelt es sich um ein indirektes Selbstzitat aus dem Publikumsgespräch im Anschluss an die Lesung, der auch Matthies beiwohnte.

Kolbe betonte damit, dass nicht mehr die einst gemeinsam mit Matthies verehrten „Väter“ bzw. „Großväter“ Biermann oder Havemann ästhetische wie geistige Orientierung böten, sondern Autoren der eigenen Generation.<sup>811</sup> Kolbes ursprüngliche Formulierung während der Lesung „die Zeit der Biermanngesten‘ ist vorbei“<sup>812</sup>, interpretierte Matthies jedoch verallgemeinernd als dessen Behauptung, dass gemeinhin in der DDR die „Zeit der politischen Lyrik passé“<sup>813</sup> sei, und quittierte dies mit größter Empörung: „[D]as ist Stasihäme, da ist der Wunsch der Vater des Gedanken, denn Du *weißt* es besser (und ich denke nicht nur an Sascha Anderson, Lutz Rathenow und Eddi Endler)! Diese Bonzenarroganz tötet: den, der sie anwendet!“<sup>814</sup> Unmissverständlich geht aus diesem Zitat hervor, dass Matthies mit dieser fehlinterpretierten Aussage Kolbes eine künstlerische Haltung zu identifizieren glaubte, nämlich die Leugnung einer politischen Lyrik per se in der zeitgenössischen Literatur der DDR, die er sich in Analogie zu Kolbes vermeintlicher politisch opportuner „Autoritätshörigkeit“ erklärte. Rückblickend jedoch äußerte Kolbe für Matthies‘ Kritik Verständnis:

Ich sehe heute [1994, K.D.], daß er mich vorsätzlich mißverstanden hat oder daß er mich zumindest mißverstehen *mußte* in seiner Position, in seinem selbstdefinierten Exil. Aber ich hatte ja doch noch immer mein Konzept im Kopf. Ich wandelte noch auf dem reformistischen Pfad, und ich sah keinen anderen für mich. Ich wollte offenen Visiers auf allen Ebenen agieren. Dabei trafen sich FWM und ich selbst im selben Moralismus, vielleicht spiegelte sich gar seiner (wegen des damals noch bedeutsamen Altersunterschieds) in meinem. Nur hatte er andere, seine Konsequenzen gezogen.<sup>815</sup>

In diesem Zusammenhang liest sich das auf November 1985 datierte GELEGENHEITSGEDICHT FÜR FRANK-WOLF MATTHIES, alternativ betitelt BERLIN, besonders in den Schlussversen, als ein Angebot zur Versöhnung:

Du schlägst dir selbst ins Gesicht  
in Rom, in Westberlin, und ich  
find Futter im staatlichen Rollgras.

---

<sup>811</sup> Dabei gingen subjektive Präferenzen Kolbes mit einer objektivierbaren Entwicklung einher: In der ersten Hälfte der 1980er Jahre vollzog sich ein Wandel in der Wahrnehmung der BRD-Öffentlichkeit gegenüber politisch kritischer DDR-Literatur. Nicht mehr die engagierte Kritik Biermanns war angesagt, sondern die moderate Kritik von Autoren, die in beiden deutschen Staaten zurechtkamen. Kapitel 5 führt aus, dass sich dieser Wahrnehmungswandel en détail an den in der BRD veröffentlichten Rezensionen zu Kolbes erstem und zweiten Gedichtband im Vergleich zueinander zeigt.

<sup>812</sup> So zitierte Matthies Kolbe in seinem „Offenen Brief“ (Frank-Wolf Matthies: „Jeder hat die Pflicht ...“, 11); Kolbe bestätigte dieses Zitat („Für mich sei die Ära der ‚Biermann-Gesten‘ vorbei.“ *Sit*, 36).

<sup>813</sup> Frank-Wolf Matthies: „Jeder hat die Pflicht ...“, 11.

<sup>814</sup> Alle drei Zitate aus ebd., 11.

<sup>815</sup> *Sit*, 35.

Gib Feuer, Freund,  
wir zünden die Eine gemeinsam an.<sup>816</sup>

Wie Wulf Segebrecht in seiner ausführlichen Interpretation des Gedichts festgestellt hat, befanden sich beide Dichter – Matthies in der Bundesrepublik und Kolbe in der DDR – am falschen Ort, nämlich in einem System, das sie verachteten<sup>817</sup>: Der gesinnungstreue, orthodoxe Matthies ohrfeigte sich, weil er im kapitalistischen System lebt, das er moralisch nicht gutheißen kann. Kolbe dagegen, Kritiker des eigenen Staates, ließ sich auf dem Kunstrasen der sozialistischen Kulturpolitik alimentieren.<sup>818</sup> Segebrecht resümierte: „Matthies war in der DDR unerträglich, weil er konzessionslos war, Kolbe wurde weiterhin geduldet, obwohl er sich als konzessionslos verstand.“<sup>819</sup> Kolbes Kritik der deutschen Teilung und sein gesamtstaatlicher Anspruch, wie sie aus Gedichten in *Hineingeboren*, aus dem BRIEF AN LOTHAR WALSDORF in *Abschiede* und ebenso aus verschiedenen Texten in *Das Kabarett* hervorgehen (s. Kapitel 1.2.1.2 und 3.3), verortete sich im Gedicht BERLIN in der persönlichen Erfahrung der entzweiten Freundschaft. In der politischen Kritik identifizierte Kolbe die für die historische Situation Verantwortlichen als Urheber des Freundschaftsverlusts: „Wo haben *die* uns hingebacht, / wie lehren *die* uns singen, / gerade die wir so verachten.“<sup>820</sup> Damit statuierte BERLIN ein Exempel für sein Konzept des GELEGENHEITSGEDICHTS, wie der alternative Titel des Gedichts zeigt, d.h. des an der konkreten Gelegenheit einer persönlichen Erfahrung entzündeten Gedichts (s. Kapitel 3.3.5). Mit Segebrecht muss allerdings gefragt werden, ob nicht die relative Konzessionslosigkeit Kolbes Matthies bereits ausreichend Angriffsfläche bot, so dass Kolbes Schuldzuweisung an die politischen Systeme vor allem als eine beschwichtigende, versöhnende Geste im Jahr 1985 zu verstehen wäre, die die damaligen Meinungsverschiedenheiten nicht erneut zum Thema machen wollte.

---

<sup>816</sup> Das Gedicht wurde mehrfach in leicht variierenden Fassungen veröffentlicht: *Schaden* 11,1/1986, Anthologie *Sprache & Antwort* (1988, Hg. Hesse), *Vaterlandkanal* (1990), Anthologie *Vogel oder Käfig sein. Kunst und Literatur aus unabhängigen Zeitschriften in der DDR 1979-1989* (1991, Berlin, Hg. Klaus Michael, Thomas Wohlfahrt), Anthologie *Ein Molotow-Cocktail auf fremder Bettkante* (Hg. Peter Geist, 1991). Die zitierte Fassung ist aus Kolbes viertem Gedichtband *Vaterlandkanal* (1990) entnommen.

<sup>817</sup> Wulf Segebrecht: „Berliner Ungelegenheiten“. 100.

<sup>818</sup> Ebd., 95.

<sup>819</sup> Ebd., 99f.

<sup>820</sup> „Berlin“ in V, 77.

### 2.3.2 Vergleichende Textanalysen

In *Sinn und Form* 6/1976 veröffentlichten Kolbe und Matthies gemeinsam Gedichte, die von einem Vorwort Franz Fühmanns, dem Initiator der Publikation, begleitet wurden (s. Kapitel 1). Auf Kolbes Gedichte SCHWÄRZE, ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG, POLSTELLE, MELANIE und WAS FÜR EIN ‚DICHTER‘ folgten Matthies‘ Gedichte HINTER DEM WIMPERNWALD, JANUARNACHT und DER FRÜHLING HAT SEINEN WINTER. Mit nur einer Ausnahme<sup>821</sup> sind diese Texte in ihre Debütbände *Morgen* (Gedichte und Prosa) bzw. *Hineingeboren* eingegangen. In DER FRÜHLING HAT SEINEN WINTER stellte Frank-Wolf Matthies mittels einer Allegorie der Jahreszeiten die Kontrolle und Repression potentieller Regime-Kritiker als einen systemimmanenten Mangel dar, in dessen Folge er eine Stagnation der Gesellschaft ausmachte: „Schnee / sorgt für ruhe & ordnung / in der natur Warnt die alten / bäume und erstickt die jungen / keime [...] // die bäume schlagen / nicht aus Keiner / bietet dem winter / die stirn Der sturm / überbrüllt unsere lieder“<sup>822</sup>. Als Allegorie eines theoretisch möglichen, aber in der Realität nicht praktizierbaren Zeiten- und Generationenwechsels sind Matthies‘ Gedichte politische Texte, die sich auf die Kommunikation einer durch das konventionelle Bildarsenal der Jahreszeiten leicht verständlichen Botschaft konzentrieren.<sup>823</sup> In dieser Hinsicht korrespondierten sie mit Kolbes Gedichten ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG (s. Kapitel 1) und WAS FÜR EIN ‚DICHTER‘<sup>824</sup>, in denen Kolbe für die Kommunikation seiner kritischen Botschaft einfache formale Gestaltungsmittel wie Aufzählung, Repetition, Anapher, Groß- bzw. Kleinschreibung, einfache Metaphern wählte. In provozierender Direktheit und in pointierten, teilweise fast epigrammatischen Formulierungen<sup>825</sup> kritisierte Kolbe die Einschränkungen physischer wie geistiger Bewegungsfreiheit im realexistierenden Sozialismus und richtete damit den Blick auf systemimmanente Mängel.<sup>826</sup> Diese Beobachtung bestätigt sich auch mit Blick auf die

---

<sup>821</sup> WAS FÜR EIN ‚DICHTER‘ von Uwe Kolbe wurde nicht in *Hineingeboren* aufgenommen.

<sup>822</sup> Frank-Wolf Matthies: *Morgen*, 46f.: 13ff.

<sup>823</sup> Dies bestätigt sich auch mit Blick auf die Debütbände beider Autoren: Der Einfachheit der elementaren, der Natur entnommenen Leitmotive Kolbes (Vogel, Baum, Wind/Sturm etc.) entspricht Matthies‘ Wahl von Jahreszeiten oder Wetterzuständen als deutliche, unmissverständliche Metaphern (in den Gedichten DER FRÜHLING HAT SEINEN WINTER, SOMMERLIED, BERLINER FRÜHLING und TAUWETTER IN DER STADT, LIED VOM FRÜHLING) und des Winters als Leitmotiv, das Starre, Regungslosigkeit und Kälte auch emotionaler Art zum Ausdruck bringt.

<sup>824</sup> In *Sinn und Form* 6/1976. 1268.

<sup>825</sup> Diese finden sich mehrfach in *Hineingeboren*, z.B.: UNRUHE SOMMERS (*H*, 24), DIE SCHULDIGEN (*H*, 25), INSPIRATION - (*H*, 35), ABSCHIED (*H*, 39), WELTFRAGE (*H*, 42).

<sup>826</sup> Auf das durch die Redaktionszensur in *Sinn und Form* 1976 gestrichene Gedicht ALLTAG bzw. MALE wurde bereits in Kapitel 1.2.1 hingewiesen. Ein weiteres, besonders augenfälliges Beispiel ist das Gedicht JUGENDLICHER WELTFRIEDEN, das Kolbe bereits im Jahr 1979 erfolglos Wolfgang Trampe für die zweijährlich erscheinende Anthologie „Auswahl ‘80“ angeboten hat (dies geht aus dem Antwortbrief Trampes an Kolbe vom 17. August

Debütbände beider Autoren: Formale Repetitionen, Wortverkehrungen und ein betont schlicht wirkender Endreim unterstrichen in Matthies' *Morgen* die durch staatliche Gewalt und Unterdrückung entstandene Angst in den Gedichten DER BEGRIFF: GRIFF<sup>827</sup> und \*\*\* FÜR ROLF PUHLMANN<sup>828</sup> sowie die gesellschaftliche Stagnation in den Gedichten BEGRÜßUNG<sup>829</sup> und NIEMAND<sup>830</sup>. In dieser Kombination von formaler Gestaltung und inhaltlicher Kritik erinnerten sie an Kolbes Gedichte UND NICHTS GESCHIEHT, MALE, WELTFRAGE und INSPIRATION – aus *Hineingeboren*.<sup>831</sup> Deutlich wird daran, dass beide Dichter sich in den genannten Gedichten unmittelbar und in einer für den Leser leicht verständlichen Sprache mit der aktuellen gesellschaftlichen Situation auseinandersetzten und dabei kritisch Position bezogen. Die Beziehung zwischen Kolbe und Matthies zeichnete sich ganz offensichtlich auch durch eine von beiden als wichtig erachtete Zeitgenossenschaft aus.<sup>832</sup> Die damit verbundene Rolle des kritischen Dichters stellte Kolbe bezeichnenderweise in den beiden Gedichten aus *Hineingeboren* dar, die sich explizit auf Matthies beziehen: In dem Matthies gewidmeten Gedicht DAS GANZE WERK ODER SISYPHOS SOUNDSOVIELTER<sup>833</sup> äußert das lyrische Ich seine Wut des Aufbegehrens in einer Folge gewalttätiger Verben (einschlagen, niederhauen, dreschen, hämmern, prügeln, peitschen etc.), zugleich symbolisiert Sisyphos im Gedichttitel die Vergeblichkeit dieser Kraftanstrengung. Eine dazu analoge Metapher, die des vergeblich vorwärtstrebenden Hamsters im Laufrad, bezog Kolbe mit „Frank-Wolf, / hangelnd an Gitterstäben des Laufrads“ im Gedicht MÖGLICHER BRUCH MIT DER KLAGE<sup>834</sup> unmittelbar auf Matthies. Unmissverständlich zeigt sich hier auch das mit Matthies geteilte Rollenverständnis Kolbes als aufbegehrender, politisch kritischer Dichter.

Doch abgesehen von diesen grundsätzlichen und durchaus wesentlichen Gemeinsamkeiten fallen im Vergleich von Matthies' und Kolbes in *Sinn und Form* publizierten Gedichte auch deutliche Unterschiede ins Auge. Im Gegensatz zu Kolbes Motivation, mit seinen Gedichten

---

1979 hervor: AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Schließlich wurde dieses Gedicht erst in *Bornholm II* veröffentlicht.

<sup>827</sup> Frank-Wolf Matthies: *Morgen*. 92.

<sup>828</sup> Ebd., 112.

<sup>829</sup> Ebd., 102.

<sup>830</sup> Ebd., 108.

<sup>831</sup> In der Reihenfolge der Nennung: *H*, 80, 12, 42 und 35.

<sup>832</sup> Auf dieser Grundlage kritisierte Kolbe nach dem Mauerfall rückblickend die (vornehmlich sprachexperimentell schreibenden) DDR-Autoren seiner Generation, die dieses Selbstverständnis nicht teilten („Mit Begeisterung Stückchen geraderücken. Notizen ohne, aber mit Zukunft. *R*. 98-105. 104).

<sup>833</sup> Uwe Kolbe: DAS GANZE WERK ODER SISYPHOS SOUNDSOVIELTER. In: *H*, 70ff.

<sup>834</sup> Uwe Kolbe: MÖGLICHER BRUCH MIT DER KLAGE. In: *H*, 125f.

ein Gespräch mit dem Leser zu beginnen (s. Kapitel 3.3.3), dominierte bei Matthies die Resignation über die Wirkungslosigkeit des eigenen Schreibens. Im Gedicht *HINTERM WIMPERNWALD* wurde sie durch das herbstliche Welken der Brücke in frühlingshafter Umgebung bildlich greifbar, und auch das eingangs zitierte Gedicht *DER FRÜHLING HAT SEINEN WINTER*<sup>835</sup> hob sie durch die Feststellung „Der sturm / überbrüllt unsere lieder“ (V.24f.) hervor. Wo bei Matthies die Bedrohung des Außenraums das lyrische Ich immer mehr zurückdrängte und zur Resignation brachte, reagierte bei Kolbe in einer vergleichbaren Situation äußerer Bedrohung das lyrische Ich mit Aufbegehren, mit produktiver Unruhe: „Du, voller Kraft / Gegen die Gewalt / Des Lagers, die Macht“ (V.17ff.)<sup>836</sup>. Mit dem angesprochenen „Du“ bezeichnete Kolbe bemerkenswerterweise den künstlerischen Stimulus, der das lyrische Ich zum Schreiben bewegte. So war in Kolbes Poetologie Schreiben (auch) als Aufbegehren, als – mitunter provozierender – Beginn eines Gesprächs angelegt. Das lyrische Ich ist dabei zumeist Teil eines gemeinschaftlichen „wir“, das sich in der jungen Generation verortet.<sup>837</sup> Matthies schrieb zwar in poetologischen Versen auch von „DIESEN / fragen“ (V.9f.)<sup>838</sup> und „Antworten DARAUF“ (V.3), nur legten seine Gedichte im Gegensatz zu Kolbe nicht nahe, dass mögliche Gesprächspartner in diese Suche einbezogen werden sollten, im Gegenteil: Ein gemeinschaftlich-kollektives „wir“ wie bei Kolbe kam bei Matthies nur selten und meistens im negativen Zusammenhang einer Enttäuschung vor<sup>839</sup> und auch die Zweisamkeit des privaten „wir“ scheiterte. Die im Gedicht *HINTER DEM WIMPERNWALD* anfänglich enthusiastisch formulierte Zweisamkeit des Ausrufs „komm! Ich baue dir / brücken.“ (V12f.) zerfiel am Ende des Gedichts in ein vereinzelt „ich“ und „du“: „du / zeigst – ich sage / ich sterbe. lebe – bin krank“ (V.24ff.). Kolbe dagegen konzipierte das Gedicht als Beginn eines kritischen Gesprächs, das den Leser als Dialogpartner voraussetzte, und sicherte darüber hinaus eine Anschlussfähigkeit gegenüber sozialistischen Bildtraditionen, wie beispielsweise durch den im Gedicht *MELANIE* referierten Aufbau-Topos oder das Gedicht über *SACCO & VANZETTI* (s. Kapitel 1.2.2.2). Dieses Konzept des Gedichts als aktiven

<sup>835</sup> Frank-Wolf Matthies: *DER FRÜHLING HAT SEINEN WINTER*. In ders: *Morgen*, 46f.

<sup>836</sup> Uwe Kolbe: *POLSTELLE* In: *H*, 16.

<sup>837</sup> So zeigt es der Vers „Wir jugendlichen Alexander wir großen...“ (aus dem Gedicht *POLSTELLE* in *H*, 16:15).

<sup>838</sup> Frank-Wolf Matthies: *HINTER DEM WIMPERNWALD*. In ders: *Morgen*, 60.

<sup>839</sup> „Der wind bricht ab / unsere träume von / den dachrinnen“ im Gedicht *DER FRÜHLING HAT SEINEN WINTER* in Frank-Wolf Matthies: *Morgen*, 46:6ff.), „Noch schützt uns / die Wärme des ofens“ (Ebd., V.17f.), „Worte allein / machen nicht warm – uns“ (Ebd., V.27f.).

Gesprächsimpuls erwies sich für Matthies als utopisch, denn „die gedichte bemerkt nur / der ofen“ (V.26f.)<sup>840</sup>.

Eine weitere charakteristische und für die Positionierung innerhalb der Szene am Prenzlauer Berg höchst relevante literarische Gemeinsamkeit beider Autoren war die topografische Verortung ihres Schreibens. Kolbe und Matthies waren beide gebürtige Ostberliner, die Topografie ihrer Heimat Berlin war für beide ein zentraler Gegenstand ihres Schreibens. „Ich muß immer wieder betonen: Ich bin in diesem Stadtbezirk groß geworden, für mich ist das mein genuines poetisches Material, meine poetische Landschaft“, unterstrich Kolbe in einem Interview im Jahr 2000.<sup>841</sup> In einem Essay von 1994 führte er aus: „Die Selbstverständlichkeit des Ortes hat sich auf die Bildwelt des Autors übertragen. Der wehrt sich allerdings in dem Zusammenhang gegen den Begriff des Bildes, wenn es als Metapher aufgefasst ist. Alle ‚Stadtschaft‘ ist ihm [...] konkret [...].“<sup>842</sup> Peter Geist weist dies konkret und ausführlich in einem Aufsatz nach, in dem er mit den topographischen Bezeichnungen in Gedichten aus *Hineingeboren* den Stadtbezirk Prenzlauer Berg identifiziert:

Die Stadt Berlin, genauer Ostberlin plus Mauer, wird als Lebensraum gezeichnet, absichtsvoll ein Netz geknüpft mit topographischen Angaben, das Effekte zeigt: Die beiläufig erscheinenden Straßennamen kreisen ein Gebiet ein, das in den siebziger Jahren Synonym wurde für den anscheinend einzig noch besetzbaren Lebensort in der DDR für Leben, Utopie, Abenteuer im Sehnsuchtpaket, ehe er in den achtziger Jahren für viele Durchgangsstation für die Ausreise aus der DDR wurde: Der ehemalige Arbeiterbezirk Prenzlauer Berg.<sup>843</sup>

Auch Matthies vollzog in vielen Gedichten eine vergleichbar konkrete räumliche Zuordnung. Er benannte konkrete Berliner Orte wie den „müggelsee“<sup>844</sup>, „die schönhauser“<sup>845</sup>, den „fernsehturm“<sup>846</sup>, den „rias“<sup>847</sup>, die „karl-marx-allee“<sup>848</sup>, „die halbe hauptstadt“<sup>849</sup>, den

---

<sup>840</sup> Frank-Wolf Matthies: DER FRÜHLING HAT SEINEN WINTER. In ders.: *Morgen*, 46:26f.

<sup>841</sup> MdA, 92. So auch ein weiteres Mal: „Der Ostberliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg war mein Spielplatz vom siebenten Lebensjahr an.“ („Nachkrieg. Ein Spielplatz, ein grauer Ort“. In: *R* 38-42. 38) Auch noch 2007 betonte Kolbe, rückblickend auf sein erstes Buch: „Das poetische Grundmaterial dieser Gedichte, die darin eingeschriebene Landschaft ist ein kindlich und unreflektiert aufgesogenes Nachkriegsberlin. Dieser Fundus ist für mich noch lange nicht ausgeschrieben.“ (Uwe Kolbe: „Hineingeboren‘ – Das Lied in der Zungenwurzel.“, 196).

<sup>842</sup> Uwe Kolbe: „Der Temperaturunterschied zwischen Ich und Ich“. In: *R*. 140-158. 156.

<sup>843</sup> Peter Geist: „Das Berlin-Motiv bei Uwe Kolbe“. In: *AUK*. 177-198. 179.

<sup>844</sup> Frank-Wolf Matthies: GEWISSEIT 2. In ders.: *Morgen*, 12:3.

<sup>845</sup> Ebd., 11.

<sup>846</sup> Ebd., 9.

<sup>847</sup> Ebd., 24.

<sup>848</sup> Frank-Wolf Matthies: GEWISSEIT 3. In ders.: *Morgen*, 24:2.

„alexanderplatz“<sup>850</sup>, die „stalinallee“<sup>851</sup>, die „betonsilos am röderplatz“<sup>852</sup> und „dach / wohnungen von pankow bis friedrichshagen“<sup>853</sup>. Infolgedessen zählten Kolbe und Matthies innerhalb der Prenzlauer Berg-Szene zu

jene[r] ,andere[n] Literatur‘ [...], die die DDR nicht als Metapher einsetzte, sondern als literarisches Motiv ernst nahm: als Topos Berlin. Das literarische Motiv Berlin, insbesondere die Lokalitäten am Prenzlauer Berg, wurden in dieser urbanen Literatur nicht nur als Dekor der subkulturellen Aktivitäten [...] benutzt, sondern zum Thema ihrer Literatur – vor allem in der Prosa – gemacht.<sup>854</sup>

Augenfällig war dabei als weitere Gemeinsamkeit beider Lyriker mitunter eine expressionistische Dynamik und Sprachgewalt in der Wahl der Verben<sup>855</sup> und entsprechender Bilder, wie eine Gegenüberstellung der ersten Verse von Kolbes Gedicht BERLIN AM ABEND<sup>856</sup> mit einem Zitat aus Matthies' Gedicht EIGENTLICH VOM WINTER<sup>857</sup> zeigt: „Gerade wird die Sonne / Zerstampft von Horizontmauern. / Eben quillt aus den Dachluken Das schwache Leben / Der Dunstmäuse und Kneipenschaben.“ (V.1-5) (Kolbe); „aus den schornsteinen / quillt die hitze & schmilzt / den mond vom himmel [...] / der ruß schwabbt raus [...] / die stadt läuft aus“ (V.40-51) (Matthies). Doch mischte sich bei Matthies unter diese expressionistischen Referenzen mitunter ein vulgär-polemischer Ton: „die stadt in der ich lebe / ist hart und heiß wie der rock / des frank zappa. [...] / die stadt / ist zwittrig – sie fickt / den himmel“ (V.1-11). An anderer Stelle handelt es sich um „Scheißformulare“ (V.6)<sup>858</sup> und den „verfickten fahrschein bis ZOO“ (V.12)<sup>859</sup>. Nach Gerrit-Jan Berendse haben dafür die

---

<sup>849</sup> Ebd., 15.

<sup>850</sup> Frank-Wolf Matthies: EIGENTLICH VOM WINTER. In ders.: *Morgen*, 26:21.

<sup>851</sup> Frank-Wolf Matthies: NACHTRAG INS VERNEHMUNGSPROTOKOLL. In ders.: *Morgen*, 30:4.

<sup>852</sup> Ebd., 16.

<sup>853</sup> Ebd., 18f.

<sup>854</sup> Gerrit-Jan Berendse: „Beat am Prenzlauer Berg: Das Treffen zweier Subkulturen.“, 47.

<sup>855</sup> Bei Kolbe fällt in *Hineingeboren* die gewaltvoll-dynamische Semantik zahlreicher Verben in unterschiedlicher Flexion bzw. analoger Substantive auf: „brechen“ (23:22 / 26:22 / 41:13 / 43:2), „(er)schlagen“ (31:18 / 38:14), „quetschen“ (16:19), „(er)drücken“ (38:6), „bersten“ (41:3), „zerstampfen“ (9:2), „stechen“ (22:18) „prügeln“ (12:6), „morden“ (29:12), „erbrechen“ (41:9), „sprengen“ (88:8) etc. Fast ausschließlich semantisch gewaltvoll-dynamischer Verben bedient sich das Gedicht DAS GANZE WERK ODER SISYPHOS SOUNDSOVIELTER (*H*, 70f.). Augenfällig ist auch die Verbindung elementarer Naturgewalten (zu deren Bedeutung siehe Kapitel 1.5.) mit den genannten Verben im Gedicht ODE AN DEN STURM NACH NULL UHR FÜNF (*H*, 62.). Bei Matthies ist dies besonders auffällig in den Verben der folgenden Gedichte: DEUTSCHER BLUES (*Morgen*, 11), GEWIRHEIT 2 (*Morgen*, 12), SOMMERLIED (*Morgen*, 14), VOM VOLK INS VOLK ODER DIE PFLEGE DE METAPHERN (*Morgen*, 20), GEWIRHEIT 3 (*Morgen*, 24), EIGENTLICH VOM WINTER (*Morgen*, 26) und DER WURZELKRIEG (2) (*Morgen*, 34).

<sup>856</sup> Uwe Kolbe: BERLIN AM ABEND. In: *H*, 9.

<sup>857</sup> Frank-Wolf Matthies: EIGENTLICH VOM WINTER. In ders.: *Morgen*, 26f.

<sup>858</sup> Frank-Wolf Matthies: ALMSTADTSTRÄßEN-BLUES In ders.: *Morgen*, 78.

<sup>859</sup> Ebd.



amerikanische Beatbewegung sowie die „literarischen Ost-Beatniks Uwe Greßmann und Wolf Biermann“<sup>860</sup> als Vorbilder gedient. Berendse konstatiert:

Ein wichtiger, allerdings in der Forschung zur DDR-Literatur der 80er Jahre vernachlässigter Zweig der Szene scheute die Tiefe der linguistischen Strukturen und verharrete an der Oberfläche des Alltags. [...] Zu diesen ‚Alltagsrealisten‘ gehörten u.a. Frank-Wolf Matthies, Lothar Trolle, Bernd Wagner, Peter Wawerzinek und Adolf Endler.<sup>861</sup>

Bemerkenswert ist, dass es sich bei den hier Genannten mit Ausnahme von Wawerzinek um Autoren aus dem unmittelbaren Umfeld bzw. Freundeskreis Kolbes handelt, Kolbe jedoch mit gutem Grund nicht dazu gezählt wird. Trotz der zentralen Stellung der Topographie in Kolbes früher Lyrik<sup>862</sup> lässt sich kein Alltagsrealismus identifizieren, denn „[e]s ist auffällig, wie gezielt Lokal-Topoi in Kolbe-Gedichten sofort metaphysisch, geschichtlich, mythologisch dimensioniert werden“<sup>863</sup> und darüber hinaus literaturgeschichtliche Referenzen adaptieren, wie Peter Geist betonte: „[W]enn dann Kolbe Georg Heyms Gott der Stadt in das gegenwärtige Berlin [der siebziger und achtziger Jahre des 20. Jh., K.D.] übersetzt, wenn E.T.A. Hoffmanns ‚Automaten‘ den Helmholtzplatz durchstreifen, wird Berliner Literaturgeschichte aufs Schönste verlebendigt“.<sup>864</sup> Im Gegensatz zu Kolbe und den oben genannten „Alltagsrealisten“ schloss, wie Berendse mit Peitsch festgestellt hat,

[d]er von jüngeren Autoren der achtziger Jahre als Verweigerung gelebte Rückzug [...] in die Szene vom Prenzlauer Berg [...] den Verzicht auf die ‚historische und soziale Situierung‘ des Schreibens ein: Die dem Anspruch nach autonomen Texte ‚stellten‘ keine Alltagsrealität Berlins mehr ‚dar‘, weil ihre Autoren mit ‚Repräsentation‘ schlechthin, ob als Vertretung von Interessen oder als Beziehung auf objektive Realität, gebrochen zu haben meinten.<sup>865</sup>

Folgt man der Dichotomie Berendses von sich an linguistischen Strukturen en détail abarbeitenden Autoren einerseits und den an der Oberfläche des Alltags verharrenden

---

<sup>860</sup> Gerrit-Jan Berendse: „Beat am Prenzlauer Berg...“, 43.

<sup>861</sup> Ebd., 25. Sie „kopierten die Literatur der Beat-Generation [aus den USA, K.D.] nicht einfach, sondern folgten den Spuren eines neuen Realismus, die von den literarischen Ost-Beatniks Uwe Greßmann und Wolf Biermann in den 60er Jahren gelegt worden waren.“ (43).

<sup>862</sup> Peter Geist differenziert zwischen den ersten drei Gedichtbänden und der nach dem Mauerfall veröffentlichten Lyrik Kolbes: Es „ist auffällig, dass das Berlin-Motiv in Kolbes Lyrik nach 1989 eine qualitativ andere Rolle zugewiesen bekommt, korrespondierend mit der Tatsache, dass es quantitativ eine weitaus geringere Rolle spielt als in Gedichten vor 1989“ (Peter Geist: „Das Berlin-Motiv bei Uwe Kolbe“. In: *AUK*. 177-198. 192).

<sup>863</sup> Ebd., 187.

<sup>864</sup> Ebd., 192.

<sup>865</sup> Gerrit-Jan Berendse: „Beat am Prenzlauer Berg: Das Treffen zweier Subkulturen“, 46. Die in einfache Anführungsstriche gesetzten Worte geben Helmut Peitsch wieder: „Von der ‚Ruine‘ zum ‚Mythos‘: Zwei Berlins – eine Hauptstadt.“ In: *Der Deutschunterricht* 5/1992, 84.

Alltagsrealisten andererseits, muss Kolbes Position jedoch noch in einer weiteren Hinsicht differenziert werden: Kolbes Auseinandersetzung mit der sozialistischen Gesellschaft seiner Zeit schließt Sprachkritik als eine Form von Machtkritik ein, d.h. sie legt Sprache als Mittel der Propaganda, als Manifestation von Macht, bloß. Diese in Kapitel 1.2.2 ausführlich analysierte Form der Sprachkritik bedient sich jedoch nicht des Experiments und ebenso wenig der linguistischen Dekonstruktion durch Zersetzung von Wortmaterial oder fundamentaler Neuschöpfung.<sup>866</sup> Kolbe führt dort verschiedene Diktionen als jeweils authentischen Ausdruck eines einzelnen Sprechers in einem spezifischen Beziehungsgefüge vor und charakterisiert damit dessen Beziehung zum thematisierten Gegenstand und/oder zum Adressaten. Dabei arbeitete er auch mit dem Wortmaterial, um die konkrete sprachliche Äußerung als Manifestation von Macht, als Demonstration von Autorität zu entlarven. Er führt Sprache mit ihrer Wirkmacht unmittelbar vor, um auf diese Weise zur Aufklärung seines Lesers beizutragen und dessen kritischen Geist zu schärfen. Den Leser wiederum setzt sein Gedicht als aktiven, mündigen Dialogpartner voraus. So charakterisiert sich Kolbes frühe Lyrik durch einen sprachkritischen Ansatz, der durch die Reflexion von Sprache eine Verbindung zur sprachexperimentellen, linguistisch dekonstruktiv arbeitenden Lyrik der späteren (d.h. der in der Regel deutlich weniger politisch interessierten) Prenzlauer Berg-Szene aufweist. Resümierend lässt sich daher feststellen, dass Kolbe in Hinblick auf die von Berendse etablierte Dichotomie – von einerseits einer an linguistischen Tiefenstrukturen arbeitenden, sprachexperimentellen Literatur und andererseits einer an der topographischen Oberfläche angesiedelten, urbanen und weitgehend die DDR-Realia repräsentierenden Literatur – zwischen den Polen und damit auch an den ‚Rändern‘ beider Definitionen positioniert werden muss: Ausgehend von seinem (erst ab den 1980er Jahren in theoretischen Äußerungen definierten) poetologischen Konzept des Gelegenheitsgedichts, das die eigene Biografie und Geschichte als grundlegendes Material des eigenen Schreibens nimmt (s. Kapitel 3.3.5)<sup>867</sup>, verarbeitete Kolbe die heimatliche Topographie Berlins. Die topographisch konkrete Stadtlandschaft weitete sich dabei um mythologische,

---

<sup>866</sup> Ein Beispiel dafür ist die Integration von Anleihen aus anderen Sprachen bzw. historischen Sprachzuständen bei Bert Papenfuß.

<sup>867</sup> Kolbe plädierte für das Gelegenheitsgedicht, für das aus der konkreten Gelegenheit heraus – ihrem Ort, ihrer Zeit und ihrer Person – entstandene Gedicht. Er hob hervor, dass „die [Gedichte, K.D.] meiner Art ‚Gelegenheitsgedichte‘ sind, weil sie keinem Konzept entspringen, das wirklich unabhängig vom Gang des persönlichen Lebens wäre.“ (Uwe Kolbe: „Der Temperaturunterschied zwischen Ich und Ich“. In: *R.* 140-158, hier, 153). Vor diesem Hintergrund und mit dem klaren Ziel der Abgrenzung von der sprachexperimentellen Lyrik in der Prenzlauer Berg-Szene verfasste er den „Rundfunk-Essay“ (s. Kapitel 4.2 im einleitenden Textteil).

geschichtliche, metaphysische und literaturgeschichtliche Dimensionen, die den Alltagsrealismus von Frank-Wolf Matthies und anderen weit überstieg. Zugleich führte Kolbe seinem Leser als einem aktiven Dialogpartner die konkrete Wirkmacht von Sprache vor, indem er sprachliche Äußerung als Manifestation von Macht, als ein Mittel der Autoritätsausübung, bloßlegt. Dadurch bezog Uwe Kolbe eine sehr spezifische, eigene Position im Gefüge der Szene-Autoren und ihrer poetologischen Stellungnahmen: Als in seinem Selbstverständnis und in seinem Schreiben politisch engagierter Dichter, der im reformsozialistischen Engagement der aufkommenden Bürgerrechtsbewegung der ausgehenden 1970er Jahre seine politischen Wurzeln hatte, besetzte er mit seinen als Machtkritik formulierten sprachkritischen Gedichten eine Vorläufer-Position in Hinblick auf die später folgenden, sich am linguistischen Strukturen abarbeitenden, sprachexperimentellen Dichtern im Umfeld von Bert Papenfuß, Stefan Döring und Sascha Anderson.

Im Gegensatz zu Kolbe wurde Frank-Wolf Matthies in keiner Hinsicht zu den Autoren der Szene gezählt, obwohl seine Verwurzelung in der frühen, politisch geprägten Diskussionskultur privat veranstalteter Lesungen offensichtlich ist und er dort sogar eine führende Rolle einnahm. Ein wesentlicher Grund dafür ist seine frühe Ausreise in die BRD im Januar 1981 und seine dadurch bedingte Abwesenheit im kulturellen Geschehen der Szene wie auch in ihren selbstverlegten Publikationen. Ebenso wenig wie Matthies von den Szene-Autoren anerkannt bzw. zu ihnen gerechnet wurde, erkannte er die mit dem Begriff ‚Prenzlauer Berg‘ assoziierte Literatur an, so zeigte es seine Definition von ‚Prenzlauer Berg‘ durch den Protagonisten seines *Tagebuch Fortunes* (1985): „1.) gr. Stadtbezirk im ehem. Ostberlin;/ 2.) Synonym für: ‚Freistaat des Scurrilen‘;/ 3.) Mekka des offenen Denkens ((zeitgenössische Bezeichnung für sinn-end-leerte Rede)) & passives Handeln“.<sup>868</sup> So erklärte ein Autor jenseits der Szene vom Prenzlauer Berg das selbsterklärte Zentrum seinerseits als wertlos.

---

<sup>868</sup> Frank-Wolf Matthies: *Tagebuch Fortunes*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1985.256.

## 2.4 Sascha Anderson

### 2.4.1 Gegensätzliche Positionen im Gefüge der Szene

Eine zeitweilige Arbeitsbeziehung verband Uwe Kolbe mit Sascha Anderson trotz poetologisch-ästhetischer Gegensätze und ausbleibender Affinität auf persönlicher Ebene. Kolbe schrieb darüber: „Wir sind nie Freunde geworden, haben allerdings loyal nebeneinander, mitunter auch zusammen gearbeitet, literarisch gearbeitet, versteht sich.“<sup>869</sup> Die Zusammenarbeit Kolbes und Andersons im Rahmen der Akademie-Anthologie belief sich auf den Zeitraum Dezember 1980, als beide von Fühmann mit der Herausgabe beauftragt wurden, bis zum konfliktbeladenen Auseinanderdriften der beiden Herausgeber, das Kolbe in einem Brief an Fühmann vom 23. März 1982 frustriert bekundete.<sup>870</sup> Anderson gab drei Jahre später, im Jahr 1985, mit Elke Erb die als Nachfolgeprojekt verstandene Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung*, die neue Texte der teilweise gleichen Autoren präsentierte, in der BRD heraus (s. Kapitel 4.2.1.3).<sup>871</sup> Fühmann hatte ursprünglich Anderson und Kolbe im Jahr 1980 als Herausgeber der Akademie-Anthologie beauftragt, da er sie an entgegengesetzten Enden des literarischen Spektrums verortete: Kolbe als Vertreter realistisch-konventioneller Schreibweisen, wie sie bei Wolfgang Hilbig, Katja Lange-Müller und Gert Neumann vorzufinden waren, Anderson als Fürsprecher linguistisch-experimenteller Literatur von Autoren wie beispielsweise Bert Papenfuß, Stefan Döring und Leonhard Lorek.<sup>872</sup> Die Gegensätze zwischen Andersons spielerisch-experimentellem Ansatz und Kolbes moralisch-politischer Sichtweise verschärften sich im Lauf der Zusammenarbeit mit Sascha Anderson an der Akademie-Anthologie, wie Kolbe in einem Brief vom 12. Oktober 1981 an Franz Fühmann feststellte: „[D]ie Zusammenarbeit mit Sascha & seinem Kreis (trotz, besonders, seines Verständnisses für meine moralistische, sozial-engagierte Haltung) hat mir gezeigt, was ich nicht kann / will, nämlich: spielen, was mir verboten scheint / ist.“<sup>873</sup> Als Dichter mit politischem Selbstverständnis positionierte sich Kolbe in deutlicher Abgrenzung

---

<sup>869</sup> Uwe Kolbe: „Offener Brief an Sascha Anderson“. In: R. 58-60. 59.

<sup>870</sup> AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116. Mögliche darauffolgende Briefe Kolbes oder entsprechende Antwortbriefe Fühmanns befanden sich nicht in den gesichteten Unterlagen.

<sup>871</sup> Von den 30 Autoren, die im Manuskript der Akademie-Anthologie vertreten waren (s. Kapitel 2.2), fanden 14 Eingang in die Anthologie *Berührung...*, die wiederum insgesamt Texte von 29 Autoren versammelte.

<sup>872</sup> *Sit*, 29f.

<sup>873</sup> Hervorhebung im Original (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116). – Das so geartete Spielen kritisierte auch Andreas Koziol im Rückblick: „Ehe ich mich dessen versah, rutschte mein Engagement für das Wort auf eine semantische Ebene, die sich als ein Spielplatz für plündernde Nachzügler eines sich langsam selbst zersetzenden Systems herausstellen sollte. (zitiert nach Peter Geist: „Die Lyrik der nicht-offiziellen Literaturszene.“ In Uwe Warnke und Ingeborg Quaas (Hg.): *Die Addition der Differenzen*. 20-51. 24).

zur sprachexperimentell-linguistischen Lyrik, die Anderson mit seinen Editionen beförderte – ein Beispiel dafür ist die mit dem Bildkünstler Hans Scheib zusammengestellte Mappe *Die neunte Stunde*:

Wir rutschen immer wieder ins Politische. Diese Komponente ist aber auch immer da. Ich stelle mich gar nicht dagegen. Die Mappe, die ich mit Scheib gemacht habe, ist auch eine politische Mappe. Warum soll ich mich dagegen sträuben? Das ist nicht das Spiel, das eine Avantgarde in der DDR sehr hübsch durchspielt. Gerade Dresden und seine Ableger.<sup>874</sup>

Die Abgrenzung Kolbes ist von grundsätzlicher Abneigung geprägt: „Zum Beispiel kann ich das ganze, schein-avantgardistische Zeug aus Dresden und Umgebung regelrecht nicht leiden. Für meine Begriffe haben die kein Zentrum, vor allem kein menschliches Zentrum.“<sup>875</sup> Kolbes unbedingte Bezugnahme auf die eigene Biografie, die dazugehörige Topografie Berlins bzw. des Prenzlauer Bergs und auf persönliche Erfahrungen als konkrete ‚Gelegenheiten‘ zu Gedichten (wie im vorangegangenen Kapitel zu Frank-Wolf Matthies erläutert) bildeten ein poetologisches Programm, in dessen Zentrum die persönliche Authentizität stand. Kolbe verstand das eigene Schreiben als Grundlage für die Auseinandersetzung mit seiner Umwelt, als ein die eigenen Überzeugungen transportierendes konkretes Gesprächsangebot gegenüber Autorenkollegen, Kulturpolitikern und Lesern. Von Sascha Anderson wurde diese poetologische Position als „naiv“ bezeichnet; Kolbe sei „auf seine Weise, vom Wesen her, naiv“.<sup>876</sup> Dennoch brachte der sich dadurch als explizit nicht naiv positionierende Sascha Anderson der künstlerischen Leistung Kolbes gegenüber Wertschätzung auf:

1982 verfasste Anderson einen Bericht über eine Lesung von Kolbe, Rathenow und anderen. Da resümiert er: „Die Gedichte von Kolbe wirken am talentiertesten von alldem, was gehört wurde an diesem Abend. Obwohl er direkte politische Aussagen hat, bleibt alles was er macht, immer noch Dichtung.“<sup>877</sup>

---

<sup>874</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung...“, 31. Kolbe definiert das „wir“ nicht näher, aus dem Kontext lässt sich aber weitgehend schließen, dass sein persönliches intellektuell-künstlerisches Umfeld gemeint ist. Die besagte Mappe, bestehend aus Gedichten Kolbes und Grafiken Scheibs, ist in der zitierten Publikation vollständig veröffentlicht.

<sup>875</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung...“, 27.

<sup>876</sup> Dies zitiert Kolbe aus einem IM-Bericht Andersons vom 29. März 1984 (*Sit*, 43). Frauke Meyer-Gosau kontextualisiert den Begriff der ‚Naivität‘ in der Szene wie folgt: „[N]atürlich wollte man eine ‚Kunst ohne Naivität‘, ohne die Naivität der älteren Generation nämlich, die auch die ‚Konsequenzen dieser Naivität‘ hinzunehmen hatte: ihre aussichtslosen Hoffnungen auf einen Staat namens DDR und die Konsequenz ihrer Bindung an ihn mit allen Mitteln und Zwecken.“ („Zu Markte getragen. Texte vom Prenzlauer Berg in der BRD.“ 28.) – Zur „Naivität“ als Bestandteil der Poetologie Kolbes siehe Kapitel 3.1.3. und 3.3.4.

<sup>877</sup> Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 249.

Kolbes Beurteilung Andersons dagegen war von einer offensichtlichen literarisch-poetologischen Abneigung geprägt, die nach der Enttarnung Sascha Andersons als IM in einem „Offenen Brief an Sascha Anderson“<sup>878</sup> in moralische Empörung umschlug. Kollaboration mit der Stasi, so schrieb Kolbe dort, sei unstrittig ein Tabu gewesen. In einem Interview sagte Kolbe rückblickend:

Sascha Anderson, das war die Verletzung der Loyalität, ich kann das gar nicht anders sagen. Wir waren ja nie befreundet. Vielleicht war es gerade das. Ich habe ihn als loyalen Kollegen ernst genommen, mit ihm gearbeitet, für ihn Dinge getan, die ich sonst nicht getan hätte usw. Und am Schluß kommen Häme und dieser Naivitätsspruch dabei heraus.<sup>879</sup>

Kolbes politisch kritische Kleinstzeitschrift *Der Kaiser ist nackt*, deren Herausgabe in die Zeit der Zusammenarbeit mit Anderson fiel, und die von Anderson in Dresden und anschließend in Berlin von 1979/80 bis 1984 herausgegebene Heftedition POE SIE ALL BUM bildeten ebenfalls Gegenpole zueinander.<sup>880</sup> Kolbe gab von Juni bis Oktober 1981 die Typoskripte *Der Kaiser ist nackt* heraus, die in sechs Ausgaben erschienen und größtenteils von ihm selbst verfasste Texte recht unterschiedlicher literarischer Qualität enthielten. Nach der Entwicklungschronologie Klaus Michaels sind die Typoskripte *Der Kaiser ist nackt* der Vorphase erster oder früher selbstverlegter Publikationen zuzuordnen.<sup>881</sup> Der Charakterisierung Ilona Schäkels zufolge

lassen sich viele Texte durchaus als ‚politisch‘, auf jeden Fall aber als ‚kritisch‘ beschreiben, manche weisen sogar einen ausgesprochen programmatischen, manifestartigen Charakter auf. Sie umkreisen das Thema Widerstand, fragen nach den Möglichkeiten geistiger und politischer Emanzipation und warnen davor, sich in der gegenwärtigen Situation des geistigen und materiellen Mangels einzurichten.<sup>882</sup>

Auch Carola Hähnel-Mesnard weist auf den Protest-Charakter und den explizit politischen, zum Handeln auffordernden Gestus der Manifeste Kolbes hin: „Die Wiederaufnahme dieser affirmativen Praktik der historischen Avantgarden dient [...] als Ausdruck einer gewissen

---

<sup>878</sup> Uwe Kolbe: „Offener Brief an Sascha Anderson.“ In: *DIE ZEIT* vom 22. November 1991. 64. Danach veröffentlicht in: Peter Böhlig, Klaus Michael (Hg.): *MachtSpiele. Literatur und Staatssicherheit im Fokus Prenzlauer Berg*. Leipzig: Reclam, 1993. 318-320. Ebenfalls publiziert in *R*, 58-60.

<sup>879</sup> *MdA*, 85.

<sup>880</sup> Zum POE SIE ALL BUM siehe die Charakterisierung von Ilona Schäkel in *Sudelblatt und Edelfeder* (281-282) und das Interview von Gerhard Wolf mit Sascha Anderson „POE SIE ALL BUM bis POE SIE ALL PENG. Texte auf der Flucht nach vorn.“ In Jens Henkel und Sabine Russ: *DDR 1980 – 1989. Künstlerbücher ...*, 15-20. – Zu *Der Kaiser ist nackt* siehe auch Ilona Schäkel: *Sudelblatt ...*, 282-283.

<sup>881</sup> Klaus Michael: „Papierboote.“, 72-82.

<sup>882</sup> Ilona Schäkel: *Sudelblatt ...*, 283.

Protesthaltung und als Aufruf zum Handeln (so die Manifeste in expressionistischer Tradition von Uwe Kolbe und Jens Klannert)<sup>883</sup>. Dementsprechend gab Sascha Anderson als IM in einem Gespräch vom 28. Oktober 1981 eine Warnung vor Kolbes gesellschaftskritischem Engagement zu Protokoll:

Ich habe zur Verfügung gestellt maschinengeschriebene und als Typoskripte ausgezeichnete zeitschriftenartige Blätter von Uwe Kolbe, die er monatlich herausgibt. Darin sind vertreten jüngere Literaten der DDR, wie Katja Lange, Wolfgang Hegewald, Richard Pietraß [...], Uta Mauersberger und andere, die noch kommen werden, unter dem Titel ‚Der Kaiser ist nackt‘ [...]. [...] Und ich weiß von Plänen, die andere haben [...]. Welchen Umfang das haben wird und wie die Wirkung der Literatur in dieser Form sein wird, kann ich z.Z. mit Sicherheit nicht sagen. Ich glaube aber, daß keiner der editierenden Literaten beabsichtigt, eine Literaturdiskussion zu führen, sondern gesellschaftliche Wirkung zu erreichen.<sup>884</sup>

Sascha Andersons Heftedition „Poe Sie All Bum“ entstand aus einer „Autorenaktion“<sup>885</sup> gemeinsam mit Cornelia Schleime und Ralf Kerbach und wies als Kennzeichen eine in die Hefte eingebundene, „meist zum Leporello gefaltete Graphik“<sup>886</sup> aus.

Die im Schulbuchformat hergestellten Exemplare mit jeweils einem gefalteten und herausziehbaren Original wurden zumeist im Anschluß an Wohnungslesungen herumgezeigt und verkauft. Jeder, der sich dafür interessierte, konnte ein – diesmal echtes – ‚Graphik-Lyrik-Unikat‘ für 30 bis 50 Mark der DDR erwerben.<sup>887</sup>

Allison Lewis identifizierte Andersons Publikationsprojekte, die den Unikatcharakter und infolgedessen dessen materiellen Wert betonten, als gezielte Gegenstrategie unter anderem zu Kolbes *Mikado*, die nachweislich erhebliches Prestige in der Szene hatte. *Mikado* und andere Literaturzeitschriften setzten auf eine Steigerung der Auflagen durch effizientere Reproduktionstechniken und wurden gegen Mitte der 1980er Jahre politischer und mutiger, weil die Redakteure gemerkt hatten, dass „das MfS höchstens mit Ordnungsstrafen und Beschlagnahmen reagieren konnte“.<sup>888</sup> Doch „[a]b 1984, als die anderen durch Ormigdrucker höhere Auflagen erreichen konnten, startete Anderson mit seinen Grafik-Lyrik-Editionen eine Gegeninitiative [...] [durch, K.D.] seine neue und viel elitärere Reihe von

---

<sup>883</sup> Carola Hähnel-Mesnard: „Distinktionsstrategien im literarischen Feld...“, 246f. Sie bezieht sich auf „Manifester Beitrag“ in *DKN* und auf „Manifester Beitrag 2“ in *Mikado* 2/83.

<sup>884</sup> Klaus Michael: „Eine verschollene Anthologie...“, 206.

<sup>885</sup> Ilona Schäkel: *Sudelblatt ...*, 281.

<sup>886</sup> Ebd., 281.

<sup>887</sup> Thomas Günther: „Die subkulturellen Zeitschriften in der DDR und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung.“ In: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung das Parlament*. B20/92 vom 8. Mai 1992. 28. Zitiert nach Ilona Schäkel: *Sudelblatt ...*, 281.

<sup>888</sup> Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 199.

Kunstbüchern“.<sup>889</sup> Anderson praktizierte mit dem auf ästhetische Aspekte konzentrierten Unikat, dessen monetärer Gegenwert sich durch das Interesse westlicher Käufer bestimmen ließ, eine konträre Publikationsstrategie. Der in Poetologie und Publikationsstrategie bereits manifeste Gegensatz zeigte sich auch an der Frequentierung der damals beiden einzigen Cafés im Prenzlauer Berg. Im Wiener Café saßen Anderson und die avantgardistisch Orientierten, während sich im Café Mosaik Kolbe und „die eher konventionellen“<sup>890</sup> trafen.

#### **2.4.2 Kolbes Kritik an Andersons Einfluss auf die Entwicklung der Szene: Vorwürfe und Fakten**

Nach seinem Umzug 1981 von Dresden nach Berlin-Prenzlauer Berg avancierte Anderson binnen zwei bis drei Jahren zum organisatorischen Knotenpunkt der inoffiziellen Szene. Seine zentrale Rolle gründete nicht auf seiner künstlerischen Leistung<sup>891</sup>, sondern auf seinem organisatorischen Talent, seinem geschickten „Umgang mit Literatur, Kunst, Geld und den Leuten, die solches repräsentierten. Er hatte nun mal die richtigen Freunde zur rechten Zeit. Er wußte sich und andere zu positionieren. Die in vieler Hinsicht naive Szene gehörte darum ihm, im Handumdrehen, fast.“<sup>892</sup>, so formulierte rückblickend im Juli 1992 Leonhard Lorek, der unter den Szeneautoren als kritisch gegenüber der Entwicklung der Szene und insbesondere gegenüber Anderson galt.<sup>893</sup> Auch Jan Faktor betonte, dass Anderson nicht aufgrund seiner literarischen Leistungen angesehen war<sup>894</sup>, sondern für die erfolgreiche Durchsetzung der von ihm favorisierten ästhetischen Prinzipien sich vor allem mit entsprechenden Künstlern – allen voran Bert Papenfuß-Gorek – umgeben und intensiv die

---

<sup>889</sup> Ebd., 199.

<sup>890</sup> MdA, 91.

<sup>891</sup> Anderson und Schedlinski waren keine „Vordenker“ der Szene, so Lorek, denn „für Szeneverhältnisse waren beide zu solide, zu üblich. Und sowohl als Dichter wie auch als Denker waren sie innerhalb der Prenzlberger Verhältnisse konservativ genug, selbst von der Stasi noch begriffen zu werden.“ (Leonhard Lorek: „Ciao! Von der Anspruchslosigkeit der Kapitulation“, 120).

<sup>892</sup> Leonhard Lorek: „Ciao! Von der Anspruchslosigkeit der Kapitulation“, 120. „[O]bwohl seit Mitte der achtziger Jahre die Szene nicht mehr ausschließlich auf das selbstinstallierte Epizentrum Sascha Anderson fixiert war, avancierte der Dichter aus Weimar gerade damals zum Oberhirten auf diesem Prenzlberger *Kunstrasen*.“ Ebd., 119).

<sup>893</sup> Bezeichnenderweise kehrt in Loreks Bewertung das von Anderson Uwe Kolbe zugesprochene Kriterium der Naivität wieder und bildet dabei einen Gegensatz zu Andersons organisatorischem und im Auftrag der Stasi strategischem Vorgehen aus.

<sup>894</sup> Jan Faktor: „Ihn hat nur selten jemand nachgemacht – und in Dichterkreisen ist das schon ein wichtiges Kriterium.“ (Jan Faktor: „Sechzehn Punkte zur Prenzlauer-Berg-Szene“, 104).



Wahrnehmung und Verbreitung ihrer Werke vorangetrieben habe.<sup>895</sup>

Bemerkenswerterweise beurteilte aber ebenso Andersons Freund Bert Papenfuß, der auch nach Andersons Enttarnung als IM ihn verteidigte, den Aufstieg Andersons mit kritischer Distanz:

Als ich nach anderthalb Jahren [Armeedienst, K.D.] wiederkam, hatte sich einiges in der Szene geändert. Sascha Anderson war inzwischen zum Szenepapst stilisiert worden. Er war ungefähr 1980 nach Berlin gekommen und hatte ähnlich wie Rathenow gearbeitet, also unter extremer Hinzuziehung des westdeutschen Feuilletons. Während ich bei der Armee war, war Sascha zum neuen Biermann gemacht worden. Das wurde von uns kritisch wahrgenommen, aber nie offen formuliert.<sup>896</sup>

Auch Kolbe zählte zu den – nach Andersons Enttarnung als IM der Staatssicherheit zahlreichen – Kritikern dieser Entwicklung: „Mehr und mehr nahm mancher die Kontakte nach Westberlin, nach Westeuropa insgesamt, wichtig. Mitunter wichtiger als das hiesige Miteinander wurde eine Art Kommerz.“<sup>897</sup> Anderson konnte durch Beziehungen in die BRD über die Ständige Vertretung die in seinem Umfeld handgefertigten Künstlerbücher und Mappen gewinnbringend verkaufen und den beteiligten Künstlern damit attraktive Honorare verschaffen. Vom umtriebigen Networking Andersons und anderer „Aktivisten“ grenzte sich Kolbe deutlich ab: „Ich hatte nichts mit den Aktivisten gemein. Wir kannten einander. Wir saßen in den gleichen zwei Cafés. Wir waren uns einig, wir... kollaborierten sogar. Nur lebten sie in einem anderen Berlin, das nicht meines wurde.“<sup>898</sup> Uwe Kolbe sah durch Andersons Umzug von Dresden nach Berlin im Jahr 1981 eine Umprofilierung der Szene eingeleitet – eine Ablösung der originären und politisch interessierten Berliner Szene in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre durch die von Zugezogenen dominierte, entpolitisierte, auf sprachexperimentell-avantgardistische Literatur konzentrierte Szene der 1980er Jahre und deren kommerzielle Orientierung in Richtung Bundesrepublik. Den Vorwurf der Entpolitisierung und damit einhergehenden ästhetischen Dominanz erklärte Kolbe durch Andersons IM-Funktion „als überzeugte[m] Träger und Motor der Entpolitisierung (als echter, zeitgemäßerer Subversion)“<sup>899</sup>. Kolbe warf Anderson vor, er habe die Szene am

---

<sup>895</sup> Jan Faktor: „Sechzehn Punkte zur Prenzlauer-Berg-Szene“, 100.

<sup>896</sup> Bert Papenfuß: „Prenzlauer Berg garantiert mir das Maß an Unzufriedenheit, das ich brauche.“ Der Dichter Bert Papenfuß. In Barbara Felsmann und Annett Gröschner (Hg.): *Durchgangszimmer Prenzlauer Berg. Eine Berliner Künstlersozialgeschichte in Selbstauskünften*. Berlin: Lukas, 1999. 316-340. 333.

<sup>897</sup> Uwe Kolbe: „Prenzlauer Berg – eine kleine Archäologie“. In: *R.* 21-32. 30.

<sup>898</sup> Uwe Kolbe: „Nachkrieg. Ein Spielplatz...“, 42.

<sup>899</sup> *Sit*, 15.

Prenzlauer Berg zu einem „kurzlebigen Konzept“<sup>900</sup>, zu einem Sprungbrett mit Ausrichtung auf kommerziellen Erfolg in der Bundesrepublik, gemacht. Durch sein Management seien aus „seiner [des Bezirks, K.D.] selbstverständlichen Topographie Planquadrate der Szene“<sup>901</sup> geworden. Kolbes Vorwürfe in Bezug auf eine von Sascha Anderson verantwortete Umprofilierung der Szene müssen auf ihren Tatsachengehalt, auf eine mögliche Objektivierbarkeit hin überprüft werden. Dabei gilt es ebenso nach weiteren Faktoren dieser allgemeinen Entwicklung der Szene zu fragen sowie – gesondert in Kapitel 2.4.3 und 2.4.4 – nach konkreten Aktionen und Verhaltensweisen Sascha Andersons gegenüber Uwe Kolbe und möglicherweise weiteren literarisch konträr gesinnten Autoren.

Zum einen lässt sich faktisch ein Zusammenspiel des stetig wachsenden Zuzugs junger Künstler seit Ende der 1970er Jahre aus anderen Landesteilen nach Berlin-Prenzlauer Berg und der in den 1980er Jahren ansteigenden Ausreisewelle in die BRD ausmachen, wodurch die in Prenzlauer Berg lokalisierte Szene auch zu einem „Ort auf Zeit, ein[em] Durchgangslager und ein[em] Sprungbrett“<sup>902</sup> wurde. Diese Funktionalisierung zu einem Umschlagplatz künstlerischer Talente und Produkte wurde von der Wahrnehmung der Szene-Autoren in der BRD-Öffentlichkeit befördert, welche allerdings in nennenswertem Maß erst mit dem Erscheinen der von Elke Erb unter der Mitarbeit Andersons herausgegebenen Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung* (s. Kapitel 4.2.1.3) entstand.<sup>903</sup> Andersons gute Kontakte zur Ständigen Vertretung und in die BRD sowie seine (überwiegend auf den Bildteil der Publikation konzentrierte) Mitarbeit an der Anthologie Erbs leisteten einen Beitrag zu dieser insgesamt von der politischen Lage beeinflussten Situation. Wie Bert Papenfuß im Zitat am Anfang dieses Unterkapitels festgestellt hatte, pflegte Anderson ähnlich wie Rathenow zahlreiche Kontakte zu den Medien der Bundesrepublik. Doch ist die sich in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre weiter fortsetzende Wahrnehmung der Szene-Autoren in der BRD nicht allein Andersons Herausgeberebertätigkeit zuzuschreiben, wie Kapitel 4 zeigt. Die Anthologie *Sprache & Antwort* von 1988 beispielsweise kam durch den Herausgeber der inoffiziellen Zeitschrift *Schaden* Egmont

---

<sup>900</sup> Ebd., 14.

<sup>901</sup> Ebd., 14.

<sup>902</sup> Uwe Kolbe: „Prenzlauer Berg – eine kleine Archäologie“, 30.

<sup>903</sup> Anderson war vor allem für den Bildteil zuständig (s. Kapitel 4.2.1.3).

Hesse zustande, welche nachweislich innerhalb der Szene nicht dem Einflussbereich Andersons zuzurechnen war.

Als weiteren Faktor der von Kolbe kritisierten Situation, der sich ebenfalls auf die Wahrnehmung in der BRD auswirkte, gilt es den Einfluss szenenaher Literaturwissenschaftler zu berücksichtigen. Karen Leeder misst den jungen Literaturwissenschaftlern Peter Böhlig, Peter Geist und Klaus Michael, die der Szene nahestanden und ihre Texte als Kritiker und Wissenschaftler interpretierten, einen erheblichen Einfluss bei. Durch die von ihnen beförderte Dominanz bestimmter ästhetischer und theoretischer Ideen innerhalb der Szene und in deren Außenwahrnehmung würden, so Leeder, deutlich als politisch identifizierbare Konzepte von Literatur an den Rand gedrängt: Die Affinität der jungen Literaturwissenschaftler zum Poststrukturalismus ließen Bedeutungszuweisungen entstehen, die teilweise mehr mit dem eigenen theoretischen Interesse als dem poetologischen Programm der betreffenden Schriftsteller zu tun hatten.<sup>904</sup> Auch Roland Berbig teilte den „Eindruck, daß die zu deutende Literatur eher in das theoretische Gerüst eingepaßt wird, als daß sie hineinpaßt.“<sup>905</sup> In der zunehmend von sprachexperimenteller Literatur dominierten Wahrnehmung der Szene in der BRD spielten außerdem Paratexte eine große Rolle. York-Gothart Mix beschrieb diese als begleitende „Epitexte im Sinne Gérard Genettes, also ‚Argumentationshilfen‘ für Vertreter, Buchhändler und Kritiker sowie ‚Selbstkommentare‘ oder ‚mündliche Mitteilungen‘, die die Vorstellung vom Werk eines Autors prägen.“<sup>906</sup>

Des Weiteren muss festgehalten werden, dass es sich bei der Entwicklung einer sprachexperimentellen Lyrik nicht um einen ästhetischen Impuls des Dichters Anderson

---

<sup>904</sup> Karen Leeder: ‚ich fühle mich in grenzen wohl‘: The metaphores of boundary...“, 37. – Einer der betroffenen Literaturwissenschaftler, Peter Geist, betonte auch noch aus der Perspektive von 2009 die Kompatibilität dieser theoretischen Ideen mit den realen Erfahrungen der Autoren. Er gibt stichwortartig einen Überblick über die „intensive Rezeption poststrukturalistischer Theoriemomente, die in dieser Zeit begierlich aufgesogen wurden, so die Verabschiedung der Fiktionen von Ursprünglichkeit, Zentrum und Identität, die Foucault (in Bezug auf die Diskurse), Lyotard (in Bezug auf Philosophiesysteme), Derrida (in Bezug auf privilegierte Signifikanten) und Baudrillard (in Bezug auf das Verhältnis von Realität und Simulation) entwickelten. Die daraus hergeleiteten Denkfiguren erwiesen sich deswegen als handhabbar, wie sie in vielem mit Erfahrungen übereinstimmten. Die ‚Agonie des Realen‘ und die Errichtung von Simulationskulturen (Baudrillard), die Dekonstruktion von Machtsystemen (Foucault) oder die Entwertung der ‚großen Erzählungen‘ (Lyotard) waren kompatibel mit dem Erfahrungshaushalt der jungen Literaten.“ (Peter Geist: „Die Lyrik der nicht-offiziellen Literaturszene“, 22f.)

<sup>905</sup> Roland Berbig: „status quo vadis?“, 124, Anm. 49.

<sup>906</sup> York-Gothart Mix: „Avantgarde, Retrogarde oder zurück zu Gutenberg? ....“, 135.

handelte. Vielmehr ist für Anderson bei ihrer Etablierung eine verstärkende, katalysierende Rolle auszumachen, wie die australische Germanistin Allison Lewis feststellte:

Der Prenzlauer Berg hatte bereits vor der Einschleusung von Anderson einen ästhetischen Einschlag gehabt, der hauptsächlich durch Papenfuß, Döring und Koziol geprägt wurde. Die bereits vorhandenen Tendenzen zur Avantgarde wurden höchstens durch die Anwesenheit Andersons und in geringerem Maß durch den Einfluss Schedlinskis verstärkt und die Arbeitsteilung zwischen Literatur und Politik durch die IM zugespitzt.<sup>907</sup>

Die von Lewis identifizierten Einflüsse der IM-Arbeit Andersons und seiner Einwirkung auf die Debatte über die Trennung von Politik und Literatur werden im folgenden Abschnitt erläutert. Grundsätzlich gilt es nach dem Einfluss der IM-Tätigkeit Andersons auf die Entwicklung der Szene, des Personengefüges von Künstlern und der durch sie vertretenen Schreibweisen und Poetologien zu fragen.

### **2.4.3 Anderson als Inoffizieller Mitarbeiter der Staatssicherheit**

Joachim Walther konstatierte in seinem Standardwerk *Sicherungsbereich Literatur*.

*Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik* einen

Übergang des MfS von den gröberen Formen der Repression in den fünfziger und sechziger Jahren zu den subtileren, der außenpolitischen Reputation der DDR angemessenen Modifikationen der Überwachung der kulturellen Szene in der DDR in den siebziger und achtziger Jahren. Nicht allein das Verhaften und das Verurteilen sollten nun als Erfolg gelten, sondern in zunehmendem Maße das frühzeitige Erkennen von Gefahrenherden und deren möglichst lautlose Beseitigung.<sup>908</sup>

Als zentrale Methode der Staatssicherheit in den 1970er und 1980er Jahren erwies sich die „differenzierte“ – so die Sprache der Staatssicherheit – Behandlung der Betroffenen, d.h. die gezielte Ungleichbehandlung durch Sanktionen gleichermaßen wie durch Privilegien, wie sie sich auch im Nachgang der letztlich verhinderten Akademie-Anthologie zeigte (s. Kapitel 2.2). Die alternativen Produktions- und Distributionsstrukturen in den inoffiziellen Szenen in Berlin-Prenzlauer Berg und anderen Städten der DDR erforderte ein neues Profil der IM, das in der Person Sascha Anderson exemplarischen Ausdruck fand: Die „neue Generation der IM“<sup>909</sup> musste unbemerkt in die Gruppenstrukturen eingreifen, bereits funktionierende oder

---

<sup>907</sup> Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 223.

<sup>908</sup> Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur*, 101.

<sup>909</sup> Ebd., 133.

sich erst bildende Strukturen inoffizieller Netzwerke unterlaufen, im günstigsten Fall umprofilieren und damit politisch entschärfen. Ihr Auftrag der „möglichst lautlose[n] Beseitigung“ von „Gefahrenherden“<sup>910</sup> wurde vollzogen durch nachrichtendienstliche Ermittlung, Zersetzung und Umprofilierung von Gruppenidentität. Voraussetzung für die eingesetzten IM war dabei, ihrerseits über hohe kulturelle Kompetenz zu verfügen, um als „geistiger Partner“<sup>911</sup> anerkannt zu werden. Verschiedene Autoren wurden von der Staatssicherheit angeworben, bei Uwe Kolbe scheiterte der Versuch ihn als IM zu gewinnen.<sup>912</sup> Nach Walther bestand auch die Aufgabe Sascha Andersons in der inoffiziellen Szene darin, dass

er die zu seinem Kreis gehörenden jüngeren Dichter und Maler auf ein ästhetisches Gesamtkonzept ein schwor und die etwas älteren, politisch interessierten oder gar aktiven Autoren (wie Lutz Rathenow, Rüdiger Rosenthal, Uwe Kolbe, Jan Faktor) [...] systematisch ausgrenzte und intern diffamierte.<sup>913</sup>

Neben der von Uwe Kolbe angeklagten Entpolitisierung der Szene durch Sascha Anderson müssen demnach auch Ausgrenzungsstrategien Andersons in Form differenzierter Behandlung oder interner Diffamierung, wie sie sich insbesondere im folgenden Kapitel zu Lutz Rathenow ersehen lassen, in den Blick genommen werden. In Bezug auf die Behandlung Kolbes ist das umfangreiche „Strategiepapier zum Umgang mit den Autoren eines Arbeitsheftes für die Akademie der Künste“ aufschlussreich, in dem Anderson Kolbe unter anderem wie folgt charakterisierte:

*uwe kolbe*: ist ein aktiver, sachlicher typ, mit ungebrochenen idealen. seine lyrik zeigt starke ähnlichkeiten zu der von frank-wolf matthies, ist aber durch das alter und andere äussere umstände (familie, herkunft, freundeskreis) von vorneherein nicht so verinnerlicht und verhärtet. die frühzeitige förderung von franz fuhmann hat zeitweise zu einer von ihm auch gespürten isolierung geführt. wegen der engen zusammenarbeit im zusammenhang mit der akademie-anthologie und seiner natürlichen befähigung zur öffnung gegenüber anderen anschauungen und lebensweisen hat er guten kontakt zu gleichaltrigen kollegen [...] s. anderson, b. papenfuß usw. seine lyrik ist gebildet-naiv und konstatiert zustände, das heisst das innere bewegte sich zum aussenraum. man sollte uwe kolbe in den schriftstellerverband aufnehmen. er wäre sicher ein sehr aktives mitglied.<sup>914</sup>

---

<sup>910</sup> Ebd., 101.

<sup>911</sup> Ebd., 100.

<sup>912</sup> *Sit*, 8f., und Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 53.

<sup>913</sup> Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur*, 762.

<sup>914</sup> [Sascha Anderson]: „Quelle IMB ‚David Metzger‘ [Strategiepapier zum Umgang mit den Autoren eines Arbeitsheftes für die Akademie der Künste]“. In Peter Böhig, Klaus Michael (Hg.): *MachtSpiele. Literatur und Staatssicherheit im Fokus Prenzlauer Berg*. Leipzig: Reclam, 1993. 250-273. 256.

Die von Anderson identifizierte zeitweilige Isolierung Kolbes infolge der frühen Förderung durch Fühmann einerseits und die durch die Arbeit an der Akademie-Anthologie beförderte kommunikative Vernetzung Kolbes mit gleichaltrigen Kollegen andererseits markieren zwei (nach Anderson chronologisch aufeinanderfolgende) soziale Positionierungen Kolbes in der Szene. Vor diesem Hintergrund plädierte Anderson für eine deutlich ‚differenzierte‘ Behandlung Uwe Kolbes, deren Folgen absehbar waren: Seine Aufnahme in den Schriftstellerverband hätte erstens unter den Autoren der Szene einen Legitimitäts- und Vertrauensverlust bedeutet, zweitens seine durch die beiden Gedichtbände im Aufbau-Verlag bereits begonnene Integration in den offiziellen Literaturbetrieb vollendet und drittens infolgedessen den Verlust seiner charakteristischen Zwischenposition zur Folge gehabt. Dem politischen Einfluss Kolbes in der Szene wäre dadurch die Grundlage entzogen worden. Doch mit *KERN MEINES ROMANS* bewirkte gerade ein von der Kulturbürokratie als sprachexperimentell missverstandener verschlüsselter Text ein Publikationsverbot für Uwe Kolbe (s. Kapitel 3.1.1) und unterband damit die von Anderson intendierte Entwicklung.

Anderson kam – wenn auch nur in der Rolle eines Katalysators, der Entwicklungen verstärkte, jedoch nicht begründete – eine deutlich spürbare Definitionsmacht über Zentrum und Rand der Szene zu. In der Szene kursierte für die von Andersons herausgegebenen Grafik-Lyrik-Editionen der ironische Begriff „Andersons Kunstkombinat“<sup>915</sup>. Allison Lewis konstatierte, dass sich unter anderem „Rathenow, Faktor [...] [und, K.D.] Kolbe [...] am Rande von Andersons Kunstkombinat befanden“. Auch Detlev Opitz, Peter Wawerzinek und Leonhard Lorek wurden nicht dazugerechnet, sondern waren vielmehr von Andersons Ausgrenzungsstrategien direkt betroffen. Es zählten „Detlef Opitz‘ Erzählstücke etwa [...] zu den ausgegrenzten Texten, die während der Lesungen bei Ekkehard und Wilfriede Maaß gelesen und von Sascha Anderson heftig kritisiert worden sind.“<sup>916</sup> Die Ausgrenzung Detlev Opitz‘ betonte auch der bei vielen Szene-Aktivitäten anwesende amerikanische Anthologe Mitch Cohen. Er erinnerte sich, wie

---

<sup>915</sup> Zur Definition von „Kunstkombinat“: „Ab 1984, als die anderen durch Ormigdrucker höhere Auflagen erreichen konnten, startete Anderson mit seinen Grafik-Lyrik-Editionen eine Gegeninitiative [...]. [...] [Als er, K.D.] seine neue und viel elitärere Reihe von Kunstbüchern gründete, gab es Gegenstimmen die mit der Ausrichtung seiner Initiative nicht einverstanden waren. Man sprach etwas abschätzig von ‚Andersons Kunstkombinat‘.“ (Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 199).

<sup>916</sup> Erk Grimm: „Der Hohlkörper des Gedichts“. In Christine Cosentino, Wolfgang Müller (Hg.): *„im widerstand/in mißverstand?“ Zur Literatur und Kunst des Prenzlauer Bergs*. New York: Lang, 1995. 91-118. 94.

der Keim von Detlef Opitz' ‚Idyll‘ verrissen [wurde, K.D.]. Im Nachhinein markiert das für mich das Ende der Offenheit. Die Szene erstarrte, schwor sich auf eine festgelegte Art von ‚Originalität‘ ein. [...] Sascha wurde Subkulturmanager, begünstigte einige und schloß andere aus.<sup>917</sup>

Zu den von Anderson praktizierten Strategien der Ausgrenzung führte Allison Lewis aus, dass „die Spitzel durch die vielen kleinen persönlichen Zwiste und Fehden bestrebt waren, die künstlerischen Konzepte einiger Dichter zu hintertreiben. Dadurch wollten sie andere verunsichern und somit provokative Autoren an den Rand drängen.“<sup>918</sup> Der Nachweis einer Originalität oder „neuen Sprache“<sup>919</sup> wurde, wie Mitch Cohens Aussage zeigt, zum Kriterium der Zugehörigkeit zum inneren Kern der Szene. Dieser Ausschlussprozess beruhte auf einer künstlichen Unterscheidung in einerseits ästhetisch anspruchsvolle und andererseits politische Literatur:

[D]er Unterschied zwischen politisch-realistischem Schreibansatz und sprachspielerisch-theoretischem Ansatz schlich sich langsam in die Diskussionen ein, wobei er zum wichtigen Kriterium für die Zugehörigkeit zum inneren Zirkel des Prenzlauer Bergs wurde. Der Abschied von einer mimetischen Dichtkunst mit politischen Inhalten wirkte wie eine geheime Losung für den Zutritt zum inneren Bereich des Kreises.<sup>920</sup>

In der Außenwahrnehmung lässt sich mit Karen Leeder eine Entwicklung des Begriffs Prenzlauer Berg hin zu „a cipher for a marginalized, autonomous existence outside the discourse of state and of opposition“<sup>921</sup> feststellen. Damit ging zunehmend auch die Fixierung auf ein ästhetisches Konzept einher, nämlich „one which might be broadly identified with experimental ‚language-centred‘ texts and an engagement with French post-structuralist thought“.<sup>922</sup> Als direkte Konsequenz daraus identifiziert Leeder den Ausschluss anderer Schreibweisen, vor allem der deutlich als politisch ersichtlichen Lyrik sowie der Literatur von Schriftstellerinnen:

[T]he popular image has almost eclipsed the many writers of more or less the same age who have expressly dissociated themselves from the radical linguistic experiment or the calculated provocation of the ‚Szene‘ Prenzlauer Berg. This is especially true of

---

<sup>917</sup> Mitch Cohen: „Wenn wir nicht eingemauert gewesen wären.“ In Peter Böthig (Hg.): *MachtSpiele. Literatur und Staatssicherheit im Fokus Prenzlauer Berg*. Leipzig: Reclam, 1993. 126-129. 128.

<sup>918</sup> Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 192.

<sup>919</sup> Christine Cosentino, Wolfgang Müller: Die Kunst der Rebellion. Zur Lyrik des „Prenzlauer Bergs“, als er noch hinter der Mauer lag. In dies. (Hg.): *„im widerstand/in mißverstand?“ Zur Literatur und Kunst des Prenzlauer Bergs*. New York: Lang, 1995. 5-22. 17.

<sup>920</sup> Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 218.

<sup>921</sup> Karen Leeder: „ich fühle mich in grenzen wohl‘: The metaphores of boundary...“, 35.

<sup>922</sup> Ebd., 35.

the more overtly political poetry, to name one example, and of the poetry by women as a whole.<sup>923</sup>

Bei der Unterscheidung zwischen politischer und ästhetischer Literatur ging es de facto um die Etablierung eines künstlichen Unterschieds, der vor allem der Ausgrenzung Lutz Rathenows und dessen explizit politischen Anliegen dienen sollte (s. Kapitel 2.5), jedoch auch Kolbe betraf und gerade die von ihm kritisierte Entpolitisierung der Szene durch Anderson demonstrierte. Ebenso wie Papenfuß und andere sich durchaus als politisch orientierte Lyriker verstanden, sah sich Kolbe auch als sprachsensibilisierter Dichter. Insbesondere seine in sprachkritischen Gedichten formulierte Machtkritik zeigte diese Selbstpositionierung auf das Deutlichste. Doch diese Selbstwahrnehmung und -positionierung hätte für ihre Durchsetzung eine über die bipolare, mithin pauschale Trennung hinausreichende, genauere Differenzierung erfordert. Dagegen setzte sich in der Außenwahrnehmung die oben beschriebene pauschale Trennung durch und zog damit einen Ausschlussmechanismus hinter sich, wie Cosentino und Müller konstatierten:

Dieser Situation entsprechend, war seine Sprache [die des Prenzlauer Bergs, K.D.] weitgehend exklusiv, nicht fürs große Publikum geeignet, geeignet aber zu einem Diskurs für Macher. Denn diese neue Sprache, auf die es den Szene-Künstlern ankam, war ja selbst im isolierten Sprachraum-Treibhaus wieder eine Sprache der Macht, war nur dem zugänglich, der sich ihr unterwarf. Dieser ‚Prenzlauer Berg‘ wurde nicht nur ausgegrenzt, er grenzte auch aus, vor allem diejenigen, die in ihrer Sprache und Haltung auf Ausbruch aus der selbstgewählten Bescheidenheit und Exklusivität drängten, Autoren wie u.a. Kolbe, Opitz, Lorek und Rathenow.<sup>924</sup>

Kritische Szene-Mitglieder und Wissenschaftler konstatieren unisono ab Mitte der 1980er Jahre einen Prozess der „Selbstisolierung der Kunstszene, d.h. eine[r] Beschäftigung mit vorrangig referenzloser Sprachpräsentation und der Pflege familialer Beziehungen in einer ‚Outcast‘-Gruppensituation“<sup>925</sup> (Cosentino/Müller), der „das Ende der Offenheit“<sup>926</sup> (Cohen) und eine Stagnation der Szene<sup>927</sup> markierte. Bezeichnet wird damit vor allem ein deutlicher

---

<sup>923</sup> Ebd., 36.

<sup>924</sup> Christine Cosentino, Wolfgang Müller: „Die Kunst der Rebellion“, 17f.

<sup>925</sup> Ebd., 17.

<sup>926</sup> Mitch Cohen: „Wenn wir nicht eingemauert gewesen wären“, 128.

<sup>927</sup> Jan Faktor schrieb dazu: „Die ersten Jahre der zweiten Hälfte der 80er hatten etwas Ermüdendes und Lahmes, Konturloses. [...] Zeit des Weitermachens ohne größeren Antrieb und größere äußere Anregungen im relevanten Kulturplasma. Viel mußte man aus sich entwickeln, gegen die Einöde.“ (Ders.: „Diese 80er gingen zwei Jahre früher zu Ende. Über die inoffizielle Literatur der DDR in den achtziger Jahren.“ In: *Wespennest* 78. 21-25. 24).



Mangel an internen ästhetischen Debatten und ehrlicher Auseinandersetzung in künstlerischen Fragen. Jan Faktor erläuterte rückblickend die Situation:

Anderson hat durch sein ‚integratives Dasein‘ andere, authentischere Bindungen verhindert. Es war nämlich nicht nötig durch Reibung und Kontroversen unbrauchbare Dinge abzulegen. Und es konnte sich auch keine Zusammenarbeit auf einer anderen, reelleren Grundlage entwickeln (weniger Zentralismus hätte auch dem Prenzlberg nicht geschadet). Eine funktionierende Struktur – also die von Anderson geschaffene – war schon da. Viele haben sich A. angeschlossen; nicht wenige Aktivitäten, die sonst dezentraler abgelaufen wären, liefen dann über ihn; und waren also voll unter Kontrolle. Nebenbei wurde einem vorgeführt, wie ein effektives Undergroundmanagement auszusehen und zu laufen hat.<sup>928</sup>

Langfristig mangle es, so Faktor, an Außenwirkung, es fehle „ein einigermaßen funktionierendes Kulturleben in größerem Maßstab“<sup>929</sup> und darüber hinaus nahmen die Ausreisen in die BRD zu. Diese Problematik wurde vor allem im Rahmen der als „Zersammlung“ titulierten mehrtätigen Zusammenkunft der Szene vom 5. bis 11. März 1984 greifbar, als in der Lychener Straße 6 „in einem eben durch Ausreise der Malerin freigewordenen Atelier eine Woche lang zwanzig bis dreißig junge Autoren zusammen[kamen, K.D.], um einander Texte vorzulesen, doch vor allem, um ihre gemeinsame Situation zu durchdenken“, so Uwe Kolbe.<sup>930</sup>

#### 2.4.4. Die „Zersammlung“: Anderson versus Kolbe

Die „Zersammlung“ war der letzte, wenn auch vergebliche „Versuch, den verlorengegangenen Zusammenhalt wiederherzustellen“<sup>931</sup>, so Uwe Kolbe. Leonhard Lorek führte dazu aus:

Während dieser sechs Tage wurde unsererseits nicht die Qualität der praktischen Umstände unseres Dilemmas begutachtet, und wir begannen auch nicht darüber zu reden, was alles der Veränderung unserer Situation im Wege stand oder zu stehen schien. Statt dessen stellte sich immer mehr der Eindruck her, einer PR-Aktion der Initiatoren beizuwohnen, die darauf ausgerichtet war, eine Hierarchie im Ghetto zu präparieren. [...] Nach der *Zersammlung* blieb, dank Andersons Rangiertalent, nach

---

<sup>928</sup> Jan Faktor: „Sechzehn Punkte zur Prenzlauer-Berg-Szene“, 106f. Eine pointierte Kritik am intellektuellen und künstlerischen Leerlauf in der Szene äußerte Jan Faktor bereits 1987 und setzte sich damit einem Angriff Reiner Schedlinskis aus. Beide Beiträge sind dokumentiert in Klaus Michael, Thomas Wohlfahrt (Hg.): *Vogel oder Käfig sein*, 399ff. Außerdem äußert Faktor rückblickend Kritik in „Sechzehn Punkte zur Prenzlauer-Berg-Szene“.

<sup>929</sup> Jan Faktor: „Diese 80er gingen zwei Jahre früher zu Ende...“, 21.

<sup>930</sup> Uwe Kolbe: „Prenzlauer Berg – eine kleine Archäologie“, 28. – Verschiedene Texte in einer von Michael Thulin (Pseudonym für Klaus Michael) herausgegebenen Sondernummer der inoffiziellen Zeitschrift *Liane* 5 (Juli 1989, die als POETIK-MATERIALHEFT 1 betitelt wurde, dokumentieren die „Zersammlung“.

<sup>931</sup> Uwe Kolbe: „Prenzlauer Berg – eine kleine Archäologie“, 22.

außen hin als Inbegriff der Prenzlberg-Szene ein männerbündlerisches Quartett übrig, das, wegen Faktors unaufweichlicher Renitenz zum Triumvirat abgespeckt, Anderson beigeordnet noch Papenfuß und Döring präsentierte. [...] Die Szene beschäftigte sich mit sich selbst und vor allem mit dem Überdruß an sich selbst. Die Ursachen des zunehmenden Unwohlseins wurden gut trainiert ignoriert. Der mit der *Zersammlung* angerichtete Schaden stabilisierte sich wie von selbst. [...] Wir haben uns versteckt und unser Versteck außen markiert, und hatten unsere Ruhe, in der Szene.<sup>932</sup>

Bert Papenfuß betonte rückblickend: „Es ging darum, nach außen hin eine relativ stabile Opposition, wie vielschichtig auch immer, zu dokumentieren“.<sup>933</sup> Für die Beziehung zwischen Anderson und Kolbe ist im Kontext der „Zersammlung“ vor allem relevant, dass Uwe Kolbe damals durch die Gründung eines unabhängigen Schriftstellerverbands explizit und aktiv gegen eben jene Selbstisolierung vorgehen wollte:

Obwohl ich gleichzeitig auch resigniert war, hatte ich damals mal wieder so einen Schub, das Band zum Politischen zu knüpfen: Gerd Poppe, Ludwig Mehlhorn, Schulze, Bärbel Bohley, Aktion Sühnezeichen etc. etc. Im Kopf und im Herzen war ich viel mehr bei denen. Ich kannte diese Leute, auch wenn ich dort nicht viel gemacht habe, nur bei gelegentlichen Anlässen mal was geschrieben. Und da war meine Idee – aber auch schon irgendwie resignativ –, daß es doch gut wäre, einen unabhängigen Verband zu gründen, das wär doch 'was. Und da wurde mir von Sascha und seinen Leuten gewaltig der Wind aus den Segeln genommen.<sup>934</sup>

Kolbe wollte damit zugleich eine organisierte Struktur schaffen, die unter anderem politisch in Bedrängnis geratene Autoren hätte schützen sollen. Konkreten Anlass dazu bot sein provokanter Brief an den Kulturminister vom 2. März 1984 (s. Kapitel 3.1.3), aus dem Kolbe während der „Zersammlung“ vorlas und damit „Sascha insbesondere, aktenkundigerweise, genervt“<sup>935</sup> hatte, wie ein IM-Bericht Andersons vom 29. März 1984 festhielt.<sup>936</sup> Nach der „Zersammlung“ fanden gemäß Allison Lewis weitere Zusammenkünfte am 23. März 1984 in der Wohnung von Detlev Opitz, am 8. April und schließlich am 25. Mai in der Wohnung von Sascha Anderson statt.<sup>937</sup> In diesen Zeitraum fiel auch die Auseinandersetzung Kolbes mit

---

<sup>932</sup> Leonhard Lorek: „Ciao! Von der Anspruchslosigkeit der Kapitulation“, 123ff. Auch Uwe Kolbe (*Sit*, 40) und Jan Faktor sahen die fruchtbare Zeit des Prenzlauer Berg in den frühen 1980er Jahren. Jan Faktor betonte: „Nach '84 war für mich aber die produktive, innovative, kollektiv erlebbare Zeit im Prenzlauer Berg zu Ende. Was folgte, war zum Teil leerer Aktivismus und Weitermachen einfach in größeren Dimensionen [...]. Außerdem wurde fleißig an geschwätzigen, theoretischen Texten gebastelt, die mit dem eigentlichen Schreiben oder Malen wenig zu tun hatten.“ (Jan Faktor: „Sechzehn Punkte zur Prenzlauer-Berg-Szene“, 97).

<sup>933</sup> Bert Papenfuß-Gorek: „Man liebt immer die Katze im Sack“, 187.

<sup>934</sup> Deloglu, Katharina: Gespräch mit Uwe Kolbe am 25. März 2011 im Schwarzen Café, Berlin. [unveröffentlicht].

<sup>935</sup> Ebd.

<sup>936</sup> *Sit*, 43.

<sup>937</sup> Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 212-214.

den Behörden infolge seines Briefes an den Kulturminister. So zitierte Kolbe nach dem Studium seiner Stasi-Akte aus einer

„Information“ der Hauptverwaltung XX der Stasi vom 22. März 1984 [...]: „[Es] [...] wurde Kolbe unmißverständlich erklärt, daß für weitere Fragen im Zusammenhang mit seinem Schreiben das Ministerium für Kultur nicht mehr kompetent ist und sich damit die dafür zuständigen Organe beschäftigen werden.“

Das Gespräch mit mir hatte Dr. Selbig geführt, damals im Hause Höpcke für die Belletristik zuständig. Eröffnet wurde mir, mit diesem Schreiben gäbe es für mich in Zukunft keine Arbeitsgrundlage in der DDR.<sup>938</sup>

Kolbe kommentierte die Situation rückblickend in einem Interview von 2001: „Das war im Grunde der nahegelegte Ausreiseantrag, ich sollte verschwinden, hatte dazu aber noch keine Lust.“<sup>939</sup> Vor dem Hintergrund dieser ernsten, problematischen Situation erscheint ein starkes Eigeninteresse Kolbes bei den Zusammenkünften der jungen Autoren zwischen dem 23. März und den 29. Mai 1984 offensichtlich. Beim ersten Treffen wurde erneut die Idee eines organisierten Zusammenschlusses der Szenemitglieder gegenüber staatlichen Stellen, z.B. Verlagen in Ost und West, diskutiert. Dazu zählten regelmäßige Treffen, ein organisierter Informationsfluss innerhalb der Szene und im Bedarfsfall auch ein gemeinsames Auftreten nach außen, um gegebenenfalls, wie Jan Faktor erinnerte, „einzelne Leute, die Schwierigkeiten bekamen (damals ging es um Uwe Kolbe), als Gruppe [...] [zu] unterstützen“<sup>940</sup>. Faktor betonte, dass der negative Gesprächsausgang „nicht Saschas Arbeit“<sup>941</sup> gewesen sei, denn „die meisten waren einfach als ausgeprägte Einzelgänger für solche Dinge nicht zu haben. Und einen gravierenden Anlaß zum Zusammenschluß gab es dann doch nicht“<sup>942</sup>. Dennoch wirkte Anderson mit entpolitizierenden Vorschlägen – Ausflügen und Naturerkundungen als alternative Gemeinschaftsunternehmungen – erfolgreich dagegen und trug so dazu bei, Strukturen zu verhindern, die in der konkreten Situation Uwe Kolbe hätten schützen sollen. Ebenso verhielt es sich beim zweiten Treffen am 8. April 1984, an dem Kolbe nach einem von Lewis zitierten IM-Bericht Rainer Schedlinskis wieder auf die Gründung eines unabhängigen Schriftstellerverbands drängte. Kolbe „redete auf die Gruppe ein, dass sie ihre Solidarität untereinander durch demonstrativere Formen

---

<sup>938</sup> *Sit*, 43. In diesem Zusammenhang weist Kolbe auf eine Tonbandabschrift des Gesprächs hin.

<sup>939</sup> *MdA*, 82.

<sup>940</sup> Faktor: „Sechzehn Punkte zur Prenzlauer-Berg-Szene“, 100. – Siehe auch Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 213. Sie weist auf einen IM-Bericht Andersons über dieses Treffen hin (BStU, AOP 1082/91, 9. Beifügung, Bl. 98).

<sup>941</sup> Jan Faktor: „Sechzehn Punkte zur Prenzlauer-Berg-Szene“, 101.

<sup>942</sup> *Ebd.*, 101.

der politischen Organisation kundtun solle.<sup>943</sup> Er betonte: „Es bedürfe einer ‚spektakulären Aktion‘ [so der IM-Bericht Schedlinskis, K.D.], um der ‚Ignoranz des Kulturministeriums gegenüber diesen Schriftstellern zu begegnen.“<sup>944</sup> Doch auch dieser Anlauf blieb erfolglos, wie ein IM-Bericht Schedlinskis zum zweiten und dritten Treffen festhielt:

[B]ei der Diskussion wurde betont, daß es einer Gründung dieses Bundes nicht bedarf, sondern die Zusammenarbeit untereinander mehr in den Vordergrund treten muß. Dazu gehörte Sascha Anderson (...). Die Absicht von Kolbe war es zum einen, ein soziales Absicherungsnetz zu schaffen (...), um Autoren, die in sozial unsicheren Verhältnissen leben zu helfen, und zum anderen ein Informationsnetz zu schaffen, für den Fall, daß jemand verhaftet wird oder in einer anderen Art mit den Sicherheitsorganen in Konflikt gerät. (...) Anderson war der Meinung, daß beides auch ohne einen ‚Bund unabhängiger Schriftsteller‘ stattfindet.“ Beim nächsten Treffen der Gruppe – bei Anderson [gemeint ist hier das dritte Treffen am 25. Mai 1984, K.D.] – ist Uwe Kolbe abwesend und „das ursprüngliche Ziel, einen ‚Bund unabhängiger Schriftsteller‘ [Schedlinski zitiert hier Kolbe, K.D.] zu gründen, wurde verworfen, da die meisten dagegen waren.“<sup>945</sup>

Auch wenn das Scheitern von Kolbes Vorschlag sich offenkundig nicht als mehrheitsfähig erwiesen hatte, ist dennoch an diesem Beispiel ein weit über die „Zersammlung“ hinausgehendes Gegeneinander-Wirken der beiden Autoren zu identifizieren, das auf Andersons entpolitizierende Bestrebungen zurückzuführen war, wie Allison Lewis nach Sichtung der Stasi-Unterlagen bestätigte:

Anderson vertrat zu dieser Zeit die Auffassung, dass die Kulturpolitik einer Arbeitsteilung zwischen Literatur und Politik bedürfe, in der der Bereich der Literatur von seiner politischen Funktion entbunden wurde und der Schriftsteller von seiner Funktion als Sprachrohr. In einer kritischen Äußerung zur Tätigkeit Uwe Kolbes kommt indirekt Andersons Kunstverständnis zum Ausdruck. Kolbe habe den Drang, sich gesellschaftlich und politisch zu betätigen, so ‚Fritz Müller‘ [Andersons Deckname während seiner IM-Tätigkeit in Berlin, K.D.], das heißt, es „gibt (...nach Kolbe) keine Trennung von Politik und Literatur“.<sup>946</sup>

---

<sup>943</sup> Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 213.

<sup>944</sup> Ebd., 213. Lewis zitiert aus folgendem IM-Bericht Schedlinskis: BStU, ZA, AIM 1054/91, Teil I, Bd. 2, Bl. 439.

<sup>945</sup> Bd II, BStU 443, Tonbandabschrift eines Berichts von „Gerhard“ vom 28. Mai 1984. Zitiert nach Sylvia Klötzer: „(Sub)Kultur und Staatssicherheit: Rainer Schedlinski“, 63f.

<sup>946</sup> Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 193. Lewis bezieht sich dabei auf folgendes Aktenmaterial: BStU, AOP 1082/91 TV, Bd.1, Bl.209. Auch Kolbes eigene Schilderung stimmt damit überein: „Mehr oder weniger ausgesprochen ging es darum, einen unabhängigen Schriftstellerverband zu gründen. Dazu kam es aber nicht. [Absatz] Ich für meinen Teil war der Ansicht, daß Sascha Obstruktionspolitik betrieben hat, besser gesagt, daß er das unterlaufen hat. [...] Das Resümee davon, jedenfalls für mich und die aus meinem Umkreis war, daß wir alle zusammen ‚Nein‘ sagen können, aber sobald es an irgendeine Form von ‚Ja‘ geht, an konstruktives, alternatives Tätigwerden, fehlte es. [...] also das war das Ergebnis davon, gar nichts, Hornberger Schießen“ (Mda, 91).

Wenn analog dazu Kolbe im Jahr 1994 nach Sichtung seiner Stasi-Akte und in entsprechender emotionaler Verfasstheit Anderson für die Umprofilierung und Entpolitisierung der Szene am Prenzlauer Berg verantwortlich macht, spricht daraus neben der moralischen Empörung auch die kontroverse Interessenlage, die für Kolbe im Frühjahr 1984 mit handfesten politischen Problemen einherging. Der an sich objektivierbare und multikausale Prozess, der Bedeutungsverlust der deutlich als politisch identifizierbaren Literatur innerhalb der Szene am Prenzlauer Berg, spitzte sich infolgedessen in der subjektiven Wahrnehmung Kolbes auf die Person Sascha Andersons zu.

## 2.5 Lutz Rathenow

Lutz Rathenow, geboren 1952 in Jena, zog Ende 1977 nach Ost-Berlin, wo er wie Uwe Kolbe im politisch engagierten Umfeld des frühen Prenzlauer Bergs im Rahmen von Wohnungslesungen u.ä. aktiv war. Nach der Publikation seines ersten Buches in der BRD im Jahr 1980 wurde er – gemeinsam mit Frank-Wolf Matthies, der damals ebenfalls ein Buch in der BRD veröffentlicht hatte – verhaftet. Nach seiner Entlassung lehnte er jedoch ein Ausreiseangebot der Behörden ab und blieb bis zum Mauerfall in der DDR. Als Lyriker und Essayist hatte Rathenow ein dezidiert politisches Selbstverständnis. Mit zahlreichen Demonstrationen, Petitionen und Aufrufen engagierte er sich kontinuierlich in der Friedens- und Bürgerrechtsbewegung. Auch Uwe Kolbe fühlte sich ihr zeitweise verbunden und schloss sich ihr sogar für vereinzelte Aktionen an<sup>947</sup>, doch nahm er auch phasenweise Distanz ein, wie er in einem Brief vom 14. September 1982 an Franz Fühmann betonte: Es „sind mir Rathenow & Co. so fremd wie nie. Gerade deren ‚Friedens-Engagement‘ verwirft mich auf Konzept-Suche jenseits, weitab...“<sup>948</sup> Wie sich diese Stellungnahme einordnen lässt, wird im Folgenden erörtert.

Das Uwe-Kolbe-Archiv sowie die weiteren gesichteten Archivmaterialien weisen in den Jahren 1980-1987 keinen schriftlichen Kontakt zwischen Rathenow und Kolbe nach. Auch

---

<sup>947</sup> Ein Beispiel war ein öffentlicher Auftritt am 4. Februar 1988 in der überfüllten Gethsemane-Kirche, wo Kolbe eine scharf formulierte, regierungskritische Erklärung verlas, die ihm vor Ort und, wie Dokumente aus dem Uwe-Kolbe-Archiv nachweisen, auch im Nachgang viel Anerkennung verschafft hat (Stefan Wolle: *Die heile Welt der Diktatur: Alltag und Herrschaft in der DDR 1971-1989*. Berlin: Links, 1998. 301. Siehe die Briefe von Gotthard Krupp-Boulboulé am 29. Mai 1988 und von Egmont Hesse vom 23. August 1988 im AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>948</sup> AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116.

verfasste Kolbe keine Texte über Rathenows literarisches Werk, so dass insgesamt keine maßgebliche literarische Beeinflussung Kolbes durch Rathenow auszumachen ist. Doch lässt sich neben den verwandten intellektuellen Prägungen beider Autoren durch das politisch engagierte Milieu des frühen Prenzlauer Berg in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren in dieser Zeit auch eine publizistische Nähe feststellen: Rathenow war in beiden von Kolbe (mit)herausgegebenen inoffiziellen Zeitschriften und darüber hinaus im Manuskript der Akademie-Anthologie vertreten<sup>949</sup>, Uwe Kolbe nahm seinerseits in der von Rathenow herausgegebenen Anthologie *einst war ich fänger im schnee*, die 1983 in der BRD erschien (s. Kapitel 4.1.2), mit seiner Poetologie eine Schlüsselposition ein. Beide verstanden sich unstrittig als politische Dichter. Doch während sich Kolbe 1980 mit *Hineingeboren*, im Folgejahr mit *Abschiede* und – nach der Unterbrechung durch das Publikationsverbot – 1986 mit *Bornholm II* im offiziellen DDR-Literaturbetrieb als Schriftsteller etablieren konnte, publizierte Rathenow innerhalb des offiziellen DDR-Literaturbetriebs nur in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren vereinzelt in Anthologien bzw. Zeitschriften (so 1978 in *Neue Auswahl – Neue Namen*, in der *NDL* 2/1980 und 1983 in der von Dorothea von Törne herausgegebenen *Vogelbühne*<sup>950</sup>, s. Kapitel 4.2.1.6). Bei offiziellen DDR-Verlagen erschienen von ihm mit Ausnahme eines Kinderbuches im Jahr 1988 keine Bücher. In der BRD jedoch zählte Rathenow bereits in den frühen 1980er Jahren zu den bekanntesten DDR- Autoren seiner Generation. Mit 19 Zeitschriftenpublikationen und elf selbständigen Buchpublikationen in den Jahren 1980-1990, außerdem Herausgaben und Anthologiebeiträgen sowie zahlreichen Essays und Wortmeldungen in der Presse und anderen Medien erlangte er große Prominenz, die ihn in der DDR zumindest teilweise vor massiven Sanktionen durch die Behörden schützte. Leonhard Lorek, kritisches Mitglied der Szene, charakterisierte Lutz Rathenow und dessen Beziehung zur Szene am Prenzlauer Berg wie folgt:

Lutz Rathenow galt als einer der letzten Vertreter derer, die sich in üblicher Weise in Konfrontation zu diesem Staat begaben, und figurierte darum im Westen längere Zeit als *der* Vertreter einer jungen DDR-Literatur. Aber *uns* konnte Lutz gar nicht vertreten – er gehörte nicht dazu. Wie gesagt: Die Szene war schon immer fraktioniert. Wir hatten nicht den Bedarf durch unsere (wie auch immer kritische) Aufmerksamkeit diesen Staat ernst zu nehmen, also zu bestätigen; weder in der Literatur noch im zu lebenden Alltag. [...] Wir hatten nicht mehr das Bedürfnis, Kundendienstliteratur herzustellen, die einem Volk nach dem imaginären Maul redet. [...] Wir wollten nicht

---

<sup>949</sup> In anderen inoffiziellen Medien erschienen erst ab 1986 Texte von ihm.

<sup>950</sup> Dorothea von Thörne (Hg.): *Vogelbühne. Gedichte im Dialog*. Berlin-Ost: Verlag der Nation, 1983.

formulieren, was alle sowieso wußten, oder wissen konnten. Wir hatten jede Art von Bestätigungskultur satt, absolut satt. [...] Die banal existierende DDR gab für uns keine breite Reibungsfläche her.<sup>951</sup>

Lorek beschreibt hier ex negativo ein Charakteristikum der programmatischen Haltung Rathenows, das sich in den frühen 1980er Jahren auch für Kolbe behaupten lässt: Der Autor nimmt die Auseinandersetzung mit dem eigenen Staat als Schreib-Anlass und positioniert sich dadurch als kritischer, mitunter aufklärerischer Intellektueller, wie es bereits die Kolbe und Rathenow vorhergehenden Autorengenerationen in der DDR praktizierten. Von dieser reformsozialistischen und der Bürgerrechtsbewegung sehr verwandten Haltung, die den frühen, politisch engagierten Prenzlauer Berg prägte, jedoch von Autoren wie Lorek, Döring, Papenfuß und anderen von vorneherein nicht eingenommen wurde, sagte sich schließlich auch Kolbe „lang vor Mitte der achtziger Jahre“<sup>952</sup> los. Fortan gehe es ihm um ein „Hinausgehen aus der Ordnung, ein Verletzen der Loyalität, die darin besteht, dass man das Bestehende ernst und also annimmt, auch im Widerspruch“<sup>953</sup>, betonte er in einem im Oktober 1983 geführten Interview für den Dokumentarfilm „Wege aus der Ordnung“ von Heiner Sylvester (s. Kapitel 3.3). Nach Kolbes Aussage blieben der zuvor beschriebenen Haltung nur Bürgerrechtler – zu denen auch Rathenow zählte – bis zum Mauerfall und damit „konsequent bis an den Rand des Anachronismus“<sup>954</sup> treu. Grundsätzliche Analogien in der poetologischen Haltung beider Dichter lassen sich daher vor allem in den frühen 1980er Jahren finden, wie im Folgenden zu sehen sein wird.

Kolbes erste selbstverlegte Zeitschrift *Der Kaiser ist nackt* betonte bereits mit der Wahl des Titels demonstrativ ihren aufklärerischen Zug: „Und diese Überschrift, ‚Der Kaiser ist nackt‘, sagte eigentlich schon alles. Also: Schluß jetzt mit diesen Phrasen, jetzt guckt euch den Mist mal an, der Kaiser ist nackt.“<sup>955</sup>, so erklärte Zeitgenosse Adolf Endler Kolbes Programmatik. Wie im Märchen von H. C. Andersen einzig ein Kind die von allen gemiedene Wahrheit „Aber

---

<sup>951</sup> Leonhard Lorek: „Ciao! Von der Anspruchslosigkeit der Kapitulation“, 114f.

<sup>952</sup> *Sit*, 14.

<sup>953</sup> Heiner Sylvester: „Wege aus der Ordnung“. Dokumentarfilm, ausgestrahlt im Sender Freies Berlin (SFB) am 6. Februar 1985.

<sup>954</sup> *Sit*, 13.

<sup>955</sup> Mündliche Aussage Endlers, zitiert nach Monika Bettin: „Die DDR-Zensur und die Selbstzensur in den Augen der Autoren des Prenzlauer Bergs“. In: *Studia Germanica Posnaniensia* 22/1995. 191-203. 197.

er hat ja gar nichts an!“<sup>956</sup> aussprach, sollte auch hier das niedergeschrieben werden, was alle sahen, aber niemand offen auszusprechen wagte (zur poetologischen Anlage des Mottos s. Kapitel 3.3.3). Lutz Rathenow zählte mit einem kurzen Dramentext und zwei Gedichten zu den wenigen Beiträgern, die außer Uwe Kolbe dort veröffentlichten (Kolbe selbst verwendete für seine Beiträge verschiedene Pseudonyme). Bezeichnenderweise wählte Rathenow den Titel der Zeitschrift als Ausgangspunkt seines kurzen Szenarios mit dem Titel „Befragung mehrerer Personen nach dem ersten Auftritt des nackten Königs“<sup>957</sup>. Damit lieferte er eine programmatische Bestätigung des aufklärerischen Ansatzes von Kolbe und eine an die DDR-Verhältnisse angepasste Fortschreibung der zitierten Märchen-Szene von Andersen. Rathenow beschrieb auf Ebene der allegorischen Märchen-Szene ein Spektrum verschiedener Reaktionen und damit auch die ihnen zugrunde liegenden Haltungen: Toleranz gegenüber physischer Nacktheit, Ratlosigkeit und Suche nach einer zurechtrückenden Interpretation der Nacktheit, Begreifen der intendierten politischen Kritik, Gleichgültigkeit und (Selbst-)Beschränkung ausschließlich auf die unmittelbar eigenen Belange, Verstehen der Kritik bei gleichzeitiger Feigheit, Nicht-Verstehen und naive Systemgläubigkeit, Skepsis und Misstrauen gegenüber dem König (dem ein bloß taktisches Vorgehen unterstellt wird), Missverstehen der Aussage als Beleidigung der Staatsgewalt und dementsprechende autoritäre, polizeiliche Reaktion. Rathenow identifizierte mit dieser allegorischen Darstellung auch die Haltungen bzw. Einstellungen, die auf Ebene der gesellschaftlichen Wirklichkeit dafür verantwortlich zu machen gewesen wären, dass der decouvrierenden Feststellung keine Veränderungen folgten. Die Regungslosigkeit und Starre einer solchen gesellschaftlichen Situation fasste er ebenfalls in der Zeitschrift *Der Kaiser ist nackt* im Gedicht DAS NEUE NEUJAHR<sup>958</sup> in verschiedene Bilder. Leblose Automatik menschlicher Körper („Ich verfertige das Protokoll // deiner Augenschläge. Dies sture Auf / und Ab der Lider.“<sup>959</sup>), versteinerte Natur („Das Gras versteint im schönsten Grün.“<sup>960</sup>) oder ganz konkret polizeiliche Repression („meinen Vernehmer“<sup>961</sup>) vermitteln visuell greifbar Bewegungslosigkeit, Unterdrückung und Erstarrung. Die Tautologie im Titel „Das neue Neujahr“ unterstreicht darüber hinaus die Sinnlosigkeit und Absurdität der sprachlichen

<sup>956</sup> Andersen, Hans Christian: Des Kaisers neue Kleider. [http://www.maerchen.net/classic/a-k\\_kleider.htm](http://www.maerchen.net/classic/a-k_kleider.htm); letzter Zugriff: am 10. August 2018.

<sup>957</sup> Uwe Kolbe (Hg.): *Der Kaiser ist nackt*. Berlin: [Privatdruck], Mai 1981-Oktober 1981. Künftig abgekürzt DKN.

<sup>958</sup> Ebd.

<sup>959</sup> Ebd.

<sup>960</sup> Ebd.

<sup>961</sup> Ebd.



Behauptung eines Neuen in der dargestellten Situation. Doch folgte für Rathenow daraus nicht die Flucht als Ausweg, sondern gerade ihr Gegenteil, wie er im Gedicht *LEBEN* betont: „Die rettende Insel suchen / um sie zu versenken. / So daß für die Flucht / nur eine Möglichkeit bleibt: auszuharren.“<sup>962</sup> Die biographische Parallele zur Verweigerung der ihm angebotenen Ausreise in die BRD wird dem zeitgenössischen Leser möglicherweise aufgefallen sein. Vor allem jedoch wurde die gesteigerte Bewusstheit augenfällig: Utopien, Vertröstungen und Heilsversprechen mussten als vermeintlich „rettende Insel“ identifiziert werden, um sie danach endgültig aus dem eigenen „leben“ (so der Titel) zu verbannen und sich infolgedessen mit der Realität der damaligen Situation auseinanderzusetzen. Rathenows Texte in *Der Kaiser ist nackt* lesen sich als Ausdruck eines politischen Protestdenkens in einer spezifischen historischen Situation, die an den Leser appellierten, das eigene Bewusstsein zu schärfen und aktiv einzugreifen. Damit ähnelten sie in der zugrunde liegenden Autor-Haltung einigen Gedichten Kolbes aus *Hineingeboren*, äußerten sich allerdings expliziter und mit stärkerem Appell-Charakter. Im Gegensatz dazu finden sich in *Hineingeboren* auch viele fragende, suchende Gedichte, so dass Kolbe in seinem Debütband insgesamt deutlich mehr eine skeptische denn eine appellativ-kritische Haltung wie Rathenow zeigte. Vor diesem Hintergrund lässt sich der im ersten Absatz dieses Kapitels zitierte Brief Kolbes an Fühmann verstehen, in dem sich Kolbe von Rathenows Friedensaktivitäten distanzierte und gezielt nach anderen poetischen Konzepten suchte.

Der dezidiert politisch engagierte Lyriker und Essayist Lutz Rathenow galt innerhalb der Szene am Prenzlauer Berg als Gegenspieler Sascha Andersons. Aufgrund seiner äußerst guten Vernetzung mit Akteuren des bundesrepublikanischen Literaturbetriebs nahm er eine mit Anderson vergleichbar bedeutende Multiplikatoren-Funktion innerhalb der Szene ein. Die amerikanische Germanistin Karen Leeder betonte: „there were very different factions and splinterings within the underground which gravitated somewhere between the two ‚Szene-Fürsten‘, the explicitly political Lutz Rathenow and the postmodern guru Sascha Anderson.“<sup>963</sup> Die Etablierung eines künstlichen Unterschieds zwischen vordergründig politischer Literatur einerseits und sprachexperimenteller Literatur andererseits sollte innerhalb der Szene eine ästhetische Entwertung d.h. einen Prestigeverlust politischer

---

<sup>962</sup> Ebd.

<sup>963</sup> Karen Leeder: *Breaking boundaries*. 36.

Literatur in Gang setzen und schlussendlich vor allem der Ausgrenzung Rathenows dienen<sup>964</sup>, den Anderson als Konkurrenten sah. Allison Lewis führt dazu aus:

[I]n Bezug auf Lutz Rathenow sind Andersons persönliche Antipathien erkennbar, da er in Rathenow einen Kontrahenten sieht. Rathenow kennzeichnet er als ‚literat mit bürokratenmäppchen‘, mit ‚eine[r] sicher manische[n] veranlagung‘, rät indirekt davon ab, ihn in den Schriftstellerverband aufzunehmen, da es ‚nicht klar‘ ist, welche Rolle er dabei spielen sollte.<sup>965</sup>

Frauke Meyer-Gosau wies diese Disqualifizierung Rathenows innerhalb der Szene mit einem Zitat aus einer Stasi-Akte als erklärtes Ziel der Staatssicherheit nach: „Zielstellung 1987 sei, [...] mit Rathenow auf der Grundlage der mangelhaften literarischen Qualität seiner Arbeiten und Texte Auseinandersetzungen zu führen, um ihn bloßzustellen und gegenüber seinem engsten Umkreis unglaublich zu machen.“<sup>966</sup> Dabei konnte auf den – auch für die Randposition Kolbes innerhalb der späteren Prenzlauer Berg-Szene verantwortlichen – wachsenden Prestigeverlust politischer Literatur zurückgegriffen werden. Es handelte sich um

eine Abneigung gegen das rein Politische und gegen das Ästhetische als Vehikel für das Politische [...], die viele empfanden. Nach diesen Kriterien wurden systemkritische Werke oder Gedichte mit einer klaren politischen Botschaft einfach als ‚plakativ‘ abgeurteilt.<sup>967</sup>

Das Ende von Kolbes aufklärerisch-politischer Literaturzeitschrift *Der Kaiser ist nackt* mit der sechsten Ausgabe im Oktober 1981 – Allison Lewis vermutet auch hier einen Einfluss Andersons<sup>968</sup> – mag ebenfalls ursächlich mit dieser Umwertung vordergründig politischer Literatur verbunden gewesen sein. Doch während sich Uwe Kolbe in seinen offiziellen und manchen inoffiziellen Publikationen politische Kritik zunehmend subtiler äußerte<sup>969</sup>, setzte Rathenow als politisch aktiver Bürgerrechtler seine ursprüngliche, weitaus explizitere Form politischer Literatur fort.

---

<sup>964</sup> Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 190.

<sup>965</sup> Ebd., 138.

<sup>966</sup> BStU: AOP17394/91, zitiert nach Meyer-Gosau: „Zu Markte getragen. Texte vom Prenzlauer Berg in der BRD.“, 45, Anm. 14.

<sup>967</sup> Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 190.

<sup>968</sup> „Ebenfalls muss Anderson in Verdacht geraten beim Eingehen anderer Projekte wie *Der Kaiser ist nackt* von Uwe Kolbe, an welches allerdings ein Nachfolgeprojekt *Mikado* unmittelbar anknüpfen konnte“ (ebd., 169).

<sup>969</sup> Verhältnismäßig direkte politische Kritik übt Kolbe in einigen Gedichten von *Das Kabarett*, einer Auswahl von Gedichten, die aus dem Manuskript von *Bornholm I* gestrichen worden sind (s. Kapitel 3.3).

## 2.6 *Mikado*: Bernd Wagner und Lothar Trolle

Gemeinsam mit dem Dramatiker Lothar Trolle und dem Prosaschriftsteller Bernd Wagner gab Uwe Kolbe von 1983 bis 1987, also während der von Klaus Michael definierten „Hauptphase“ selbstverlegter Zeitschriften<sup>970</sup>, die inoffizielle Literaturzeitschrift *Mikado* heraus, in der er selbst regelmäßig Lyrik und mitunter auch kurze Prosatexte veröffentlichte. Nach dem Eingehen der Typoskripte *Der Kaiser ist nackt* Ende 1981, die Kolbe alleine herausgab und überwiegend mit eigenen Texten bestückte (s. Kapitel 2.4.1), wandte er sich an den Prosaschriftsteller Bernd Wagner mit der Idee, eine selbstverlegte Zeitschrift gemeinsam herauszugeben. Wagner wiederum schlug als weiteren Herausgeber den Dramatiker Lothar Trolle vor. Lothar Trolle, 1944 geboren und bis zum Mauerfall in der DDR geblieben, hatte seine Bühnenmanuskripte beim Henschel-Theaterverlag verlegt, doch waren sie dort als unverkäufliche Bühnenmanuskripte allein für die Nutzung an Theatern vorgesehen und wurden bis zum Mauerfall nicht an offiziellen Bühnen gespielt.<sup>971</sup> „Formauflösung, Beseitigung gängiger Dramenmuster wie Dialog oder Finalspannung, Spiel und Gegenspiel bis hin zur Figurenauflösung“<sup>972</sup> charakterisieren Trolles Dramatik. Mit einer Ausnahme erschienen von ihm nur in den späten 1980er Jahren vereinzelte Texte in offiziellen Literaturzeitschriften, darüber hinaus ein Mal in einer Zeitschrift in der BRD und in einer inoffiziellen Zeitschrift außerhalb von *Mikado*.<sup>973</sup> Im Uwe-Kolbe-Archiv finden sich drei Briefe von Trolle aus der Zeit bis 1987, von denen nur ein Brief die gemeinsame Herausgebereigentätigkeit bzw. literarische Belange an sich behandelt.<sup>974</sup> Der Prosaautor Bernd Wagner, 1948 geboren, veröffentlichte ab 1976 vier Bände mit Erzählungen bzw. Kurzprosa

---

<sup>970</sup> Klaus Michael unterscheidet „vier große Phasen selbstverlegter Zeitschriften [...]: Auf eine 1979-1982 währende Vorphase folgt die eigentliche Entwicklungsphase grafisch-literarischer Hefte (1982-1984), abgelöst von der etwas mehr als vier Jahre dauernden Hauptphase 1984-1987, die 1988-1989 von den Spätgründungen beschlossen wird.“ (Klaus Michael: „Papierboote“, 68f.)

<sup>971</sup> Trolles bei Henschel verlegte Bühnenmanuskripte waren folgende: Mit Thomas Brasch: *Das beispielhafte Leben und der Tod des Peter Göring. Biografie eines glücklichen Bürgers*. Berlin (Ost): Henschelverlag, 1973 (unverkäufliches Bühnenmanuskript, maschinengeschrieben vervielfältigt). – *34 Sätze über eine Frau*. Berlin (Ost): Henschelverlag, 1985 (unverkäufliches Manuskript). – *Joziq, die Tochter der Delegierten oder die Heilige Johanna in der Wohnküche. Nach Anna Seghers*. Berlin (Ost): Henschelverlag, 1988 (unverkäufliches Manuskript).

<sup>972</sup> Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. München: edition text+kritik, 1999 ff. (eingesehen über [www.munzinger.de](http://www.munzinger.de), zuletzt besucht am 30. August 2014).

<sup>973</sup> Trolle publizierte in den offiziellen Zeitschriften *Sinn und Form* (1987 und 1988) und *Temperamente* (5/1980 und 2/1986), in der inoffiziellen Zeitschrift *Bizarre Städte* (1/1989) und in der BRD in *Litfass* (20/1981).

<sup>974</sup> Trolles Briefe an Kolbe bzw. stellvertretend an dessen Frau Margret sind auf den 7. Februar 1986, den Monat August 1986 und auf den 28. Juli 1987 datiert. Im zweitgenannten Brief äußert sich Trolle kritisch über die literarische Qualität eines von Wolfgang Hegewald eingereichten Texts, der letztlich trotzdem in *Mikado* 1-2/1987 unter dem Titel „Ein Vorschlag zur Güte“ erschien (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

zusammen mit Gedichten im Aufbau-Verlag<sup>975</sup> und war zuvor bereits in offiziellen Zeitschriften und Anthologien vertreten<sup>976</sup>, bevor er noch vor Uwe Kolbe im Jahr 1985 in die BRD ausreiste und dort bis zum Mauerfall drei Bände Erzählungen, Kurzprosa und Gedichte publizierte<sup>977</sup>. Die im Uwe-Kolbe-Archiv und in anderen Archiven gesichteten Materialien weisen für den Zeitraum bis 1987 an Korrespondenz einzig einen kurzen Brief Bernd Wagners an Uwe Kolbe nach, der allerdings weder die gemeinsame Herausgebere Tätigkeit betrifft noch in Bezug auf andere literarische Belange relevant ist.<sup>978</sup> Durch die drei Herausgeber waren alle literarischen Genres vertreten und zudem verschiedene Autorenkreise als potentielle Beiträger eingebunden:

Bei Kolbe, dem jüngsten von uns, waren es neben Hilbig vor allem die Newcomer vom Prenzlauer Berg; bei Trolle Fritz Mierau, Barbara Honigmann und verschiedene Bühnenautoren; und ich wirkte besonders anziehend auf charakterlich schwierige Außenseiter [...]. Dieter Schulze etwa [...] Oder Gabi Kachold aus Erfurt [...]. Oder Raja Lubinetzki<sup>979</sup>,

so Bernd Wagner in einem Aufsatz über die gemeinsame Herausgabe von *Mikado*. Ebenda charakterisiert Wagner Kolbe als „für den politischen Streit geradezu geboren – und [Kolbe, K.D.] war dabei bedeutend mehr als ein ‚Weltanschauungsdichter‘, nämlich durch und durch Poet. Allerdings einer, der die literarischen und gesellschaftlichen Debatten brauchte wie ein Fisch das Wasser“<sup>980</sup>. Die regelmäßigen Redaktionssitzungen fanden in der Wohnung Trolles statt. Darüber hinaus bewältigten die drei Herausgeber, unterstützt von einigen Helfern, auch die gesamte, äußerst zeitaufwendige Herstellung.<sup>981</sup>

---

<sup>975</sup> *Das Treffen. Erzählungen* (1976), *Zweite Erkenntnis. Gedichte und Sprüche* (1978), *G. in B. 3 Erzählungen und eine Studie* (1979) und *Reise im Kopf* (1984).

<sup>976</sup> Bernd Wagner hatte Texte in den Zeitschriften *NDL* 2/1979, *Temperamente* 1/1976 sowie in den Anthologien *Auswahl – Neue Lyrik, Neue Namen* (Berlin: Verlag Neues Leben) der Jahre 1972 und 1976 veröffentlicht.

<sup>977</sup> *Ich will nicht nach Österreich. Erzählungen*. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand, 1987. – *Mein zu großes Auge. Gedichte*. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand, 1988. – *Der Griff ins Leere. 11 Versuche*. Berlin (West): Transit, 1988.

<sup>978</sup> Weitere Archivadokumente sind die Aufzeichnung einer gemeinsamen Lesung Kolbes und Wagners für den Sender Deutschlandradio im Jahr 1985 und Heiner Sylvesters Dokumentarfilm „Wege aus der Ordnung“ (Ausstrahlung 1985, s. Kapitel 3.3), in dem sie beide zu den drei präsentierten Autoren zählen.

<sup>979</sup> Bernd Wagner: „MIKADO – Auszug aus dem Manuskript *Verlassene Werke*“. In *AUK*. 93-96. 94.

<sup>980</sup> Ebd., 95.

<sup>981</sup> Bernd Wagner erläutert die einzelnen Schritte der Herstellung sowie die dabei beteiligten Helfer: Ebd., 96.

Die Zeitschrift *Mikado* nahm mit ihrem Titel „auf das chinesische Geduldsspiel Bezug, das wir zu spielen beabsichtigten“, so Mitherausgeber Bernd Wagner.<sup>982</sup> Die pro Ausgabe zwischen 10 und 64 Blatt<sup>983</sup> umfassende Zeitschrift war die

einzigste inoffizielle Zeitschrift (nicht nur damals – auch in den späteren Jahren gab es nichts Vergleichbares), die in einem staatlichen Betrieb gedruckt wurde und eine für die Schreibmaschinenzeitschriften damals unerreichbare Auflagenhöhe von ca. 120 Exemplaren hatte<sup>984</sup>,

so bemerkte rückblickend Jan Faktor. In den insgesamt 10 Ausgaben<sup>985</sup> veröffentlichten sowohl junge Autoren wie Bert Papenfuß und Stefan Döring als auch ältere und offiziell literarisch anerkannte Autoren wie Adolf Endler und Elke Erb.<sup>986</sup> Ilona Schäkel charakterisierte das Profil der Zeitschrift wie folgt:

[E]in Großteil der Beiträge besteht aus lyrischen Texten, daneben sind seitenstarke Prosa, Erzählungen, Prosagedichte, Romanauszüge, Fabeln und Märchen sowie einzelne dramatische Stücke darunter [...], doch auch der Anteil an essayistischer Prosa ist vergleichsweise hoch. Das gilt besonders für die Jahrgänge 1985-1987, in denen neben Beiträgen mit poetologischem oder theoretischem Gehalt auch journalistische Texte, Rezensionen, Interviews, Kommentare, Berichte, Essays sowie Aufsätze, Briefe oder Reden enthalten sind. [...] Obwohl alle Beteiligten einen dissidentischen Anspruch zurückwiesen, zieht sich das Thema Widerstand wie ein Leitfaden durch sämtliche Ausgaben der Zeitschrift. Der düsteren Diagnose von Verfall, Lähmung, Unterdrückung und Gewalt steht, besonders in den frühen Heftausgaben, die appellative Geste, die kollektive Aufforderung zum ‚Durchbrechen der Wände‘ als positive Utopie gegenüber. [...] In den späteren Ausgaben fällt die Bilanz eines denk- und lebbareren Widerstandspotentials allerdings zunehmend negativ aus [...]. Die Aufbruchsstimmung der frühen Heftausgaben weicht immer häufiger einer resignativen Atmosphäre.<sup>987</sup>

---

<sup>982</sup> Ebd., 93f. Christian Frankenfeld erläutert den Titel der Zeitschrift: „Wege aus der Ordnung sind angefangen‘...“, 65.

<sup>983</sup> Ilona Schäkel: *Sudelblatt ...*, 293.

<sup>984</sup> Jan Faktor: „Diese 80er gingen zwei Jahre früher zu Ende...“, 22. Damit weicht die von Faktor genannte Höchstauflage leicht von der von Klaus Michael genannten Angabe ab. Ilona Schäkel beziffert die Auflagenhöhe von *Mikado* auf 25-100 (*Sudelblatt ...*, 292).

<sup>985</sup> Dieser Recherchestand deckt sich mit dem Ilona Schäkels (*Sudelblatt ...*, 292) und Christian Frankenfelds („Wege aus der Ordnung sind angefangen‘...“, 71 Anm. 29), die Herausgeber Kolbe, Trolle und Wagner dagegen zählen 12 Ausgaben (Vorwort der Herausgeber in *Mikado oder Der Kaiser ist nackt. Selbstverlegte Literatur in der DDR*. Darmstadt: Luchterhand, 1988, 7).

<sup>986</sup> Eine Übersicht über die Beiträge und ihre Autoren in den einzelnen *Mikado*-Ausgaben liefert Christian Frankenfeld: „Wege aus der Ordnung sind angefangen‘...“, 86-89.

<sup>987</sup> Ilona Schäkel: *Sudelblatt ...*, 294f. Das utopische Potential identifiziert Christian Frankenfeld als „utopische Forderungen von Einzelpersonen [...], nämlich im Sinne Ernst Blochs vorwärts gerichtet und individuell“ ebenso wie die „Auswege“ der betroffenen „ambivalent[en]“ Figuren („Wege aus der Ordnung sind angefangen‘...“, 85).

Schäkel beobachtete mit der zunehmenden Resignation eine Entwicklung, die aller Wahrscheinlichkeit nach maßgeblich durch soziale Faktoren begründet war, vor allem durch die ‚Zersetzung‘ der Szene mittels ‚differenzierter‘ Behandlung einzelner Autoren (so die Formulierungen in der Sprache der Staatssicherheit) und ihre Ausdünnung durch die zunehmende Bewilligung von Ausreiseanträgen<sup>988</sup>: Mitherausgeber Bernd Wagner wurde 1985 ausgebürgert und reiste in die BRD aus, Kolbe selbst im Mai 1987, ebenso zahlreiche Beiträger, deren verändertes soziales Umfeld auch ihre Texte beeinflusste.

Festgehalten werden muss eine Diskrepanz in Bezug auf die damalige Wahrnehmung und Bewertung von *Mikado*, die ihre Position im Gefüge der Szene am Prenzlauer Berg widerspiegelte und weitgehend der Position Uwe Kolbes entsprach: In den Worten Adolf Endlers war die Zeitschrift die „Sinn und Form‘ des ‚Underground‘“<sup>989</sup> und auch Klaus Michael konstatiert, dass *Mikado* „mit ihrer bis zu 100 Exemplaren zählenden Auflage zu den bedeutendsten Resultaten unabhängiger Literatur gehört[e].“<sup>990</sup> Uwe Kolbe erinnerte sich in Bezug auf *Mikado* an Zuspruch und Lob vonseiten etablierter, älterer Autoren wie Adolf Endler, Christa Wolf und Franz Fühmann und abweichend davon auch daran, dass „die Szene selbst [...] das [*Mikado*, K.D.] gut fand, aber in der Regel zu literarisch, nicht avantgardistisch genug, also zu konventionell.“<sup>991</sup> Kolbe konstatierte rückblickend ein gespaltenes Verhältnis zur Szene am Prenzlauer Berg:

„*Mikado*‘ ging weit über den Prenzlauer Berg hinaus, hatte damit relativ wenig zu tun. Einmal haben wir in einem Heft eigentlich ganz zähneknirschend und nur der Vollständigkeit halber Anderson, Papenfuß und ich glaube, auch Lutz Rathenow veröffentlicht. Ich denke, daß das auch sehr von Affinitäten abhängig war [...].“<sup>992</sup>

Für das Profil der Zeitschrift bleibt festzuhalten, dass die drei Herausgeber kein klar definiertes Programm vertraten, wie sie im Vorwort der 1988 in der BRD erschienenen Auswahl-Anthologie von *Mikado* schrieben:

---

<sup>988</sup> Analog dazu stellte Jan Faktor rückblickend im Jahr 1991 einen deutlichen Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Hälfte der 1980er Jahre fest: „Die Risse kündigten sich schon vor ein paar Jahren an. Manche verdienten sich als Tellerwäscher Geld, andere machten Geld aus dem Kunstmarkt (West). Einige konnten unbegrenzt reisen, andere gar nicht. In der ersten Hälfte der 80er Jahre dagegen waren die Verhältnisse dagegen klarer, und man war in den Kreisen, in die man gehörte, gut aufgehoben.“ (Jan Faktor: „Großer Ost-West-Sturm oder Wo leben die letzten Gerechten“. In: *Constructiv* 2 (1991). 30-31. 30).

<sup>989</sup> Adolf Endler: *Den Tiger reiten*. 44.

<sup>990</sup> Klaus Michael: „Papierboote“, 62.

<sup>991</sup> MdA, 89.

<sup>992</sup> Ebd., 90f.

Das letztlich doch begrenzte Angebot verbot von vorneherein eine allzu einengende Programmatik. Wir wollten nicht das Gesamtkunstwerk, keine Hermetik, keine Sammlung der literarischen Opposition, wir wollten einfach eine *andere* Öffentlichkeit [...]. Wir suchten die Brisanz der Gegenwart in der Sprache, diesseits und jenseits des Vokabulars der Macht und der Anpassung.<sup>993</sup>

Bernd Wagner führte aus: „Hauptkriterium für den Druck war, daß jemand etwas zu sagen hatte und dies in einer eigenen, möglichst intensiven, vom Vokabular der Macht möglichst wenig infizierten Sprache.“<sup>994</sup> Kolbe konkretisierte in einem Interview von 2001 seine Perspektive und bestätigte dabei die von Wagner hervorgehobene sprachliche, literarische Qualität:

In der Auswahl der Texte für die Zeitschrift waren wir sehr konventionell und haben versucht, nach literarischen Kriterien zu entscheiden. Ich für meinen Teil habe nach politischer Essayistik gesucht, die ich aber leider nicht fand, oder nicht bekommen habe oder für die ich nicht die richtigen Leute kannte. Die gab es dafür in anderen Zeitschriften.<sup>995</sup>

Peter Böhlig charakterisierte das gemeinsame Anliegen der drei Herausgeber, wenn er hervorhebt: „[E]s ging ihnen [den Herausgebern, K.D.] in erster Linie um die Leerung der überquellenden Schubläden etlicher nicht- oder kaum gedruckter Autoren und die Herstellung einer Öffentlichkeit für diese Arbeiten“.<sup>996</sup> Mitherausgeber Bernd Wagner bestätigte dies: „Nicht zuletzt betrachteten wir nämlich die Zeitschrift als Tribüne für unsere eigenen Arbeiten, die anderweitig unterzubringen immer schwieriger wurde.“<sup>997</sup> Diese Augenfälligkeit unterstrich auch Christian Frankenfeld in einem Aufsatz zu *Mikado* von 2012: „Nur schwer zu übersehen ist, dass Uwe Kolbe, Bernd Wagner und Lothar Trolle als Herausgeber der Zeitschrift vergleichsweise viel Raum gegeben wurde.“<sup>998</sup> Vor diesem

---

<sup>993</sup> Vorwort der Herausgeber Uwe Kolbe, Lothar Trolle und Bernd Wagner. In dies (Hg.): *Mikado oder der Kaiser ist nackt*, 9f.

<sup>994</sup> Bernd Wagner: „MIKADO – Auszug aus dem Manuskript *Verlassene Werke*“, 96.

<sup>995</sup> MdA, 89.

<sup>996</sup> Böhlig in Jens Henkel und Sabine Russ, 97.

<sup>997</sup> Bernd Wagner: „MIKADO – Auszug aus dem Manuskript *Verlassene Werke*“, 94. – Ähnlich war auch die Motivation Kolbes für das zusammen mit Helge Leiberger produzierte Künstlerbuch *Die Tage sind gezählt*, denn auch dort ging es um die Publikation bislang unveröffentlichter Gedichte: „Im Falle Leiberger stammt die Auswahl der damals unveröffentlichten Gedichte von mir“ (Uwe Kolbe: E-Mail an Katharina Deloglu vom 4. Oktober 2012).

<sup>998</sup> Christian Frankenfeld: „Wege aus der Ordnung sind angefangen'...“, 84. Lothar Trolle veröffentlichte in *Mikado* folgende Texte: „8 Szenen aus dem Leben eines Buchhaltergehilfen“ (Drama, in *Mikado* 2/1983), „Verfolgt“ (Drama, in 3/1983), „Wie das Märchen weiterging“ (Prosa, in 1/1984), „3 Lieder“ (Lyrik) und den Dramentext „Die Krebse“ (in 2-3/1984), „Das Klassenfenster (nach Charms)“ (Drama, in 4/1984), „K. oder ein Leben auf dem Lande“ (Prosa, in 3/1985), „Das Kind“ (Drama, in 1/1986) und „Gezwitscher und DIE STIMME DER SONNE“ (Prosa, in 1-2/1987). Außerdem war er mit dem Dramentext „Auszüge aus: Greikemeier. Szenen

Hintergrund erscheint eine isolierte Betrachtung der in den *Mikado*-Ausgaben veröffentlichten Texte als eigenständige Gruppierung nicht sinnvoll.<sup>999</sup> Vielmehr erschöpft sich rückblickend die Bedeutung dieser wie anderer selbstverlegter Zeitschrift in der – wörtlich verstandenen – ‚Notwendigkeit‘ des historischen Augenblicks: Wurde die selbstverlegte Literatur in den 1980er Jahren vielerorts zum Mythos einer sogenannten ‚autonomen‘ Subkultur stilisiert, erscheint sie ein Vierteljahrhundert nach dem Mauerfall als zeitbedingte Reaktion auf die ‚Not‘ der ‚Abgewiesenen‘ und ihren expliziten Kommunikationsbedarf. In diesem Sinn konstatierte der mit Uwe Kolbe zusammenarbeitende bildende Künstler Hans Scheib im Jahr 2012, dass die „Szene‘ [...] aus meiner Sicht zu 80% so eine Art Notgemeinschaft war“.<sup>1000</sup> Folgt man diesen Worten Scheibs, aber auch den oben zitierten Böthigs und des Mitherausgebers Bernd Wagner, war *Mikado* rückblickend betrachtet nicht mehr und nicht weniger als eine notwendige Alternative und zugleich vorläufige Lösung, die in der konkreten historischen Situation abseits der staatlich gesteuerten Publikationspraxis Texte in einem literarisch hochwertigen

---

zwischen Himmel und Erde“ im Manuskript der von Uwe Kolbe mitherausgegebenen Akademie-Anthologie enthalten. Bernd Wagner war mit folgenden Texten in *Mikado* präsent: „Schamanismus und Großstadt“ (Prosa, in 2/1983), „Reise im Kopf“ (Prosa, in 3/1983), „Der Kaplan von Sankt Rosinental“ und „Christel aus Insterburg“ (Prosa, in 2-3/1984), „Apologie der Feste“ (Prosa, in 1/1985), „Wie Tute bis zum HSV kam“ (Prosa, in 3/1985) und „Der Hang“ (Prosa, in 1-2/1987).

<sup>999</sup> Christian Frankenfeld unternimmt diesen Versuch in seinem Aufsatz „Wege aus der Ordnung sind angefangen“. Die selbstverlegte Literaturzeitschrift *Mikado* (1983-87)“. Seine notwendigerweise stark paraphrasierende Analyse basiert auf einer von ihm getroffenen Textauswahl, deren problematischen Charakter er zwar einräumt (Ebd., 84), im Endergebnis allerdings auch auf dieser Grundlage nur wenig konstatieren kann, das über das von Ilona Schäkel erarbeitete Zeitschriftenprofil von *Mikado* hinausweisen würde. Bemerkenswert ist jedoch in einem „vorläufige[n] Fazit“ der inhaltliche sowie formale Bezug auf Ernst Bloch, aufbauend auf der bereits von Schäkel konstatierten „große[n] Spannbreite von Themen, die in der DDR politisch und gesellschaftlich tabuisiert wurden“ (Ebd., 85, vgl. Ilona Schäkel: *Sudelblatt ...*, 296).

<sup>1000</sup> Hans Scheib: „Über Uwe Kolbe“. In: *AUK*. 61. 61. Ebenso bezeichnet Monika Bettin die Künstler vom Prenzlauer Berg als „Notgemeinschaft auf fremden Terrain, eine weggeschwiegene Generation, die sich in sich selbst genügen sollte und sich in ihrer Abgeschiedenheit gefiel, wobei auch stark elitäre Elemente ihr Denken beherrschten.“ (Monika Bettin: „Die DDR-Zensur und die Selbstzensur...“, 199). Damit geben Bettin und Scheib auch unabhängig von Uwe Kolbe und *Mikado* Anlass zu der Vermutung, dass die inoffiziellen Szenen in ihrer Selbstwahrnehmung, also aus Sicht der beteiligten Autoren und Vermittler, damals in literarisch-ästhetischer Hinsicht überbewertet wurden, wie schon die ersten kritischen Diskussionen nach 1989 nahelegen (unter anderem in literaturkritischen Beiträgen Michael Thulins und Frauke Meyer-Gosaus in der von Heinz-Ludwig Arnold im Jahr 1990 herausgegebenen Anthologie *Die andere Sprache. Neue DDR-Literatur der 80er Jahre*: s. Kapitel 4.2.1.5). Werner Mittenzwei stellte in diesem Zusammenhang, d.h. in Bezug auf die revidierte Wahrnehmung der Szene nach 1989, fest: „Der Erfolg ging [...] an der einst hochgelobten Szene vorbei. Ein Durchbruch fand nicht statt. Erfolg wurde nur jenen zuteil, die sich am Rande aufgehalten hatten oder mehr aus Unkenntnis dazu gezählt wurden wie Reinhard Jirgl und Wolfgang Hilbig.“ (Werner Mittenzwei: *Die Intellektuellen*, 516). Vom Kriterium des Erfolgs unabhängig erwies sich allerdings die literaturgeschichtliche Bedeutung einiger Autoren, die durchaus zum Kern der Szene zu zählen waren, wie Peter Geist 2009 feststellte: „Bert Papenfuß, Eberhard Häfner, Andreas Koziol, Ulrich Zieger und Johannes Jansen haben in den Jahren nach 1990 kontinuierlich weiter publiziert und können inzwischen auf ein beachtliches lyrisches Werk verweisen, dessen innovatorische Beiträge zur deutschsprachigen Lyrik der Moderne bei genauerer Betrachtung nur schwer zu leugnen sind.“ (Peter Geist: „Die Lyrik der nichtoffiziellen Literaturszene.“, 25).



Medium auf informellem und unkompliziertem Weg an den Leser brachte und dadurch ohne zeitliche Verzögerung zur Diskussion stellte.<sup>1001</sup>

---

<sup>1001</sup> Der durch die Zeitschrift gegebene Kontext der von Kolbe dort veröffentlichten Texte darf daher aus heutiger Perspektive außer Acht gelassen werden. Eine isolierte Betrachtung der insgesamt 46 in *Mikado* veröffentlichten Texte Kolbes erscheint auch deswegen wenig sinnvoll, weil fast alle Texte wenig später in offiziellen Publikationen (Anthologien oder offiziell publizierten Zeitschriften) erschienen, die ursprüngliche Notwendigkeit ihrer Bekanntmachung in einem inoffiziellen Medium also wenig später durch offizielle Publikationen hinfällig wurde. Nur fünf Texte sind kein weiteres Mal veröffentlicht worden: die Gedichte SCHIMMELN und VERZAGTER aus *Mikado* 1/1983, das Gedicht GERATENE ENTFERNUNG aus *Mikado* 2/1983, der Prosatext AUSZUG AUS EINEM GESPRÄCH aus *Mikado* 1/1984 und das Libretto EINE MESSE FÜR FEDERICO aus *Mikado* 1-2/1987.

### **3. VOM PUBLIKATIONSVERBOT 1982 BIS ZUR AUSREISE 1987. KONTUREN EINER POLITISCHEN POETOLOGIE**

#### **3.1 Uwe Kolbe in der DDR 1982-87: Auswertung der Archivdokumente**

Im Folgenden werden die Archivdokumente der Jahre 1982-87 aus dem Uwe-Kolbe-Archiv, dem Bundesarchiv (BArch), dem Aufbau-Verlagsarchiv (AVA) sowie dem Deutschen Literaturarchiv (DLA) in Hinblick auf Uwe Kolbes literarische Existenz innerhalb der DDR ausgewertet. Das Augenmerk liegt dabei auf Vorgängen im literarischen Feld DDR – Auseinandersetzungen, Publikationen, Privilegierungen oder Behinderungen Kolbes – sowie den damit verbundenen Beziehungen und Aktivitäten Uwe Kolbes. Im Mittelpunkt stehen die Beziehung Kolbes zum Aufbau-Verlag und der DDR-Kulturpolitik, dabei insbesondere die Verhandlungen zum Manuskript von *Bornholm I*<sup>1002</sup>, und seine von DDR-Verlagen in Auftrag gegebenen Nachdichtungen, die damals seinen Broterwerb sicherstellten, sowie deren Weiterverwertungen. Lesungen und Schriftstellerkontakte innerhalb der DDR finden, soweit sie dokumentiert sind, ebenfalls Berücksichtigung. Des Weiteren werden die von in- und ausländischen Verlagen über den Aufbau-Verlag angefragten Abdruckgenehmigungen für Texte Kolbes in Anthologien, Literaturzeitschriften, Theater-Programmheften o.ä. aufgeführt. Darüber hinaus werden Kolbes Beziehungen in die Bundesrepublik eingeschlossen West-Berlin<sup>1003</sup> und nach Westeuropa sowie seine dortigen Aktivitäten (Publikationen, Lesereisen, Korrespondenz) rekonstruiert.

##### **3.1.1 KERN MEINES ROMANS als Auslöser eines Publikationsverbots (1982)**

Zu Jahresbeginn 1982 waren die Beschlüsse zum kulturpolitischen Umgang mit den Autoren der verhinderten Akademie-Anthologie gefasst (s. Kapitel 2.2). In einem Brief vom 2. Februar 1982 äußerte Kulturminister Hans-Joachim Hoffmann gegenüber Politbüro-Mitglied Kurt Hager in Bezug auf Uwe Kolbe die Hoffnung, es bestünde „die begründete Möglichkeit, ihn

---

<sup>1002</sup> Es gab verschiedene Manuskriptfassungen, von denen jedoch in den gesichteten Archiven nur eine einzige Fassung vorlag. Demzufolge kann keine literarisch qualifizierende Differenzierung zwischen den einzelnen Manuskriptfassungen vorgenommen werden – mit Ausnahme des einen vorliegenden Manuskripts (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 554), der finalen, veröffentlichten Druckfassung und der rückblickend rekonstruierbaren Fassung, die zur Druckgenehmigung eingereicht wurde. (Die Quellenlage sowie die Abweichungen zwischen den genannten Fassungen erläutert Kapitel 3.2). So wird im Folgenden vereinfachend ‚Manuskript‘ das jeweilige, zum gegebenen Zeitpunkt zur Debatte stehende Manuskript bezeichnen, ohne es genauer von anderen Manuskriptfassungen zu unterscheiden, da dies aufgrund der Quellenlage ohnehin nicht möglich wäre.

<sup>1003</sup> Wenn im Folgenden im Allgemeinen von Kontakten in die BRD die Rede ist, ist damit immer auch – ohne explizite Einzelnennung – West-Berlin gemeint.

aus dem Kreis der nicht in Übereinstimmung mit unserer Literaturpolitik stehenden jungen Leute herauszulösen“.<sup>1004</sup> Kolbe sollte, so der damalige Stand, in den Schriftstellerverband aufgenommen werden und dadurch sowie durch die Genehmigung einer ersten Lesung in West-Berlin so deutlich privilegiert – in der Sprache der Staatssicherheit ‚differenziert‘ – behandelt werden, dass eine Isolation unter den Autoren der inoffiziellen Szene in Prenzlauer Berg zwangsläufig erschien. Kaum war demzufolge der interne Aufruhr zur Akademie-Anthologie verklungen, zog Uwe Kolbe mit einer erheblichen Provokation erneut die Aufmerksamkeit der DDR-Kulturpolitik auf sich. In der von Brigitte Böttcher herausgegebenen und im Mitteldeutschen Verlag erschienenen Anthologie *Bestandsaufnahme 2. Debütanten 1976-1980* veröffentlichte er im Jahr 1981 das in der Sekundärliteratur häufig zitierte, verschlüsselte Gedicht KERN MEINES ROMANS<sup>1005</sup>: Das aus einer Aneinanderreihung von Substantiven bestehende Gedicht verbarg die durch die Anfangsbuchstaben zusammengesetzte Botschaft „Eure Maße sind elend / Euren Forderungen genügen Schleimer / Eure ehemals blutige Fahne bläht sich träge zum Bauch / Eurem Heldentum widme ich einen Orgasmus / Euch mächtige Greise zerfetze die tägliche Revolution.“<sup>1006</sup> Recht offensichtlich richtete sich der einem Akrostichon ähnliche<sup>1007</sup>, verschlüsselte Text an die politischen Machthaber, wie Uwe Kolbe in einem Interview von 2001 unterstrich: „Letzteres *war ja* in dieser Verkürzung direkt auf die herrschenden Antifaschisten gemünzt. Also das war eine der schlimmsten Tabuverletzungen.“<sup>1008</sup> Kolbe wollte sich nach eigener Aussage mit dem Text am Mitteldeutschen Verlag rächen, da dieser seinen damaligen Freund Frank-Wolf Matthies an die Staatssicherheit ausgeliefert hatte (s. Kapitel 2.3.1). Entgegen seiner Erwartungen wurde die verschlüsselte Botschaft im Verlag jedoch nicht entdeckt und infolgedessen unbemerkt publiziert.

<sup>1004</sup> BArch, DR1 / 2124 / 226-227.

<sup>1005</sup> Uwe Kolbe: KERN MEINES ROMANS, 5-6.

<sup>1006</sup> Ebd., 5f. Im Duktus erinnert es an das Gedicht AB/ANSAGE aus dem Manuskript *Bornholm II*, abgedruckt in der inoffiziell veröffentlichten Grafikmappe *Die neunte Stunde* (1982; in der BRD veröffentlicht In Siegfried Radlach (Hg.): *Absage – Ansage. Schriftenreihe DDR-Kultur 2*. Berlin: Paul Löbe-Institut, 1982. 38-55) und im Privatdruck *Das Kabarett* (1986): „Alte Männer verraten, es täte ihnen leid [...], für eignes Begehren sei nicht die Zeit. // Aus den Stapeln verbotener Bücher / und den Liedern befreundeter Leichen / springt Wut ohne Maße auf mich über: // Sesselfurzer und amtliche Uhren / sollten zum Stundenzählen nicht reichen? / Muß ich doch mit der Zukunft huren.“ (K, 3. Text, ohne Paginierung: 5-14; s. Kapitel 3.3.2)

<sup>1007</sup> Ein Akrostichon, dessen verschlüsselte/-r Begriff bzw. Wortfolge sich per definitionem durch die Anfangsbuchstaben einzelner untereinanderstehender Wörter zusammensetzt, enthält nur ein Wort je Vers. Kolbes Gedicht dagegen bestand aus einer Aneinanderreihung mehrerer Substantive je Vers, deren Anfangsbuchstaben eine Botschaft ergaben. Vgl. Uwe Kolbe VERSCHROBENES GEBURTSTAGS-AKROSTICHON ALLEN GÄSTEN ZUM DANK (A, 26).

<sup>1008</sup> MdA, 87.

Die von Kolbe intendierte Provokation richtete sich ganz konkret gegen die ohne seine Kenntnis von der Kulturpolitik beschlossene, aber dennoch von ihm bemerkte privilegierte Behandlung: „Ich weiß nicht, woran das lag, welches Konzept das eigentlich war, daß ich immer mit Samthandschuhen angefaßt wurde“<sup>1009</sup>; „ich wollte, daß irgendetwas aus dieser Handlung folgt, ich wollte diese Watte loswerden“<sup>1010</sup>; „[i]ch wollte ja durchaus die Konfrontation, aber sie haben sie mir wieder nicht bereitet“<sup>1011</sup>, betonte er in einem Interview aus dem Jahr 2001. Zehn Jahre später, in einem Gespräch mit seinen ehemaligen Schulkameraden Thomas Flierl und Kathleen Krenzlin von 2011, fragte Flierl Kolbe in Bezug auf *KERN MEINES ROMANS*: „Du wolltest Kunst machen und hast mit den Behörden Indianer gespielt, wie passt das zusammen?“<sup>1012</sup> Flierl sprach damit die von Kolbe oben benannte, in erster Linie politische und nicht künstlerische Motivation an: Der dem eigenen Selbstverständnis nach politische Dichter Uwe Kolbe wehrte sich mit Tabuverletzungen und Provokationen gegen die Vereinnahmung seiner Person und seiner Texte, indem er – nicht nur bei dieser Gelegenheit, sondern mehrfach, wie das „wieder nicht“ in seiner Aussage oben betonte – die Konfrontation und damit eine öffentlich manifestierte Reaktion herausforderte. Seine politische Poetologie, mit der er zunehmend für eine weltanschauliche Emanzipation plädierte (s. Kapitel 3.3), verlangte per se nach einer Abwehr der fortwährenden Vereinnahmung. Darüber hinaus entsprach dies dem Habitus seiner ‚naiven‘ Arbeitshaltung (s. Kapitel 2.4, 3.1.3 und 3.3), die das öffentliche Gespräch auf allen Ebenen anvisierte. Rückblickend, im Jahr 2011, charakterisierte Uwe Kolbe sich bzw. sein Verhalten von damals folgendermaßen: „Durch die merkwürdige Mischung aus Naivität und Chuzpe vielleicht habe ich im Grunde alle Tabus berührt.“<sup>1013</sup> Zugleich aber trug Uwe Kolbe damit auch der damaligen Situation im literarischen Feld BRD Rechnung, insofern er eine seinem Image in der BRD und in der inoffiziellen Szene abträgliche öffentliche Privilegierung abwehrte. (Dass dies nur teilweise erfolgreich war, zeigte die in Kapitel 2.1 dargestellte Wahrnehmung und Bewertung Uwe Kolbes in der inoffiziellen Szene am Prenzlauer Berg.) Die insgesamt sehr heterogenen Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster der unterschiedlichen Akteure diesseits und jenseits der Mauer begünstigten bzw. erforderten teilweise sogar ein öffentlichkeitsbewusstes Agieren des einzelnen Autors auf verschiedenen

---

<sup>1009</sup> Ebd., 87.

<sup>1010</sup> Ebd., 88.

<sup>1011</sup> Ebd., 87.

<sup>1012</sup> Thomas Flierl, Uwe Kolbe, Kathleen Krenz: „Underground-Geschichten“. In: *AUK*. 15-39. 29.

<sup>1013</sup> Ebd., 26.

Ebenen. Inwiefern Taktik und Kalkül eine Rolle für Uwe Kolbe gespielt haben konnten, lässt sich aus heutiger Sicht nicht beantworten. Sein Zeitgenosse Thomas Flierl erinnerte sich: „Damals fand ich, Du würdest raffiniert jonglieren.“<sup>1014</sup> Kolbe selbst dagegen lehnte im Gespräch mit Flierl die Mutmaßung strategischen Vorgehens ab: „Das Nichttaktische hat mich merkwürdigerweise dahin gebracht, mit dem Reisepass am Ende das größte Privileg, das die DDR zu vergeben hatte, in der Tasche zu haben.“<sup>1015</sup> Aus feldtheoretischer Perspektive betrachtet, lässt sich schließlich festhalten, dass die damals aktuellen Erfordernisse im literarischen Feld DDR und Kolbes ‚naiver‘ Habitus in einer äußerst günstigen Konstellation aufeinander trafen.

Zur Entschlüsselung von KERN MEINES ROMANS gibt es mehrere Versionen: Gemäß eigener Aussage hatte Uwe Kolbe damals, nachdem der Text lange nicht dekodiert wurde, in Buchhandlungen und im Freundeskreis mehrfach auf die versteckte Botschaft hingewiesen.<sup>1016</sup> Darüber hinaus kursierten, so Kolbe, Gerüchte, dass „Leute aus kirchlichen Kreisen“<sup>1017</sup> die Botschaft entschlüsselt und „Bibliotheksleser sofort Briefe geschrieben“<sup>1018</sup> hätten. Nach Joachim Walther soll Maja-Michaela Wiens, Tochter des Autors Paul Wiens und IM der Staatssicherheit, KERN MEINES ROMANS im Mai 1982 entschlüsselt haben.<sup>1019</sup> Die Aktenlage bestätigt jedoch, dass die Behörden bereits am 14. April 1982 informiert waren<sup>1020</sup> und Kolbe dennoch am 20. April 1982 seine erste Lesung in West-Berlin wahrnehmen ließen. Die vor diesem Hintergrund höchst erstaunliche Genehmigung der Lesung wurde laut einem Bericht der Staatssicherheit von Kurt Hager persönlich beschlossen, um die im Nachgang der Akademie-Anthologie beschlossenen Differenzierungsmaßnahmen wie geplant umzusetzen und also Kolbe im Umfeld der Szene-Autoren zu isolieren.<sup>1021</sup> Über mögliche weitere Gründe für diese Behandlung Kolbes kann nur spekuliert werden: Das Interesse der DDR-Regierung könnte so groß gewesen sein, die Blamage geheim zu halten, dass sie in der Befürchtung kritischer Resonanz der bundesrepublikanischen Presse und einer möglichen Aufdeckung in

---

<sup>1014</sup> Ebd., 29.

<sup>1015</sup> Ebd., 29.

<sup>1016</sup> Deloglu, Katharina: Gespräch mit Uwe Kolbe am 25. März 2011 im Schwarzen Café, Berlin. [unveröffentlicht]. Ebenso in Mda, 87.

<sup>1017</sup> Mda, 88.

<sup>1018</sup> Ebd.

<sup>1019</sup> Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur*, 807 und 831.

<sup>1020</sup> *Sit*, 37.

<sup>1021</sup> Ebd., 34

diesem Zusammenhang, nach außen Normalität vorgab und Kolbe deswegen reisen ließ. Möglicherweise bestand auch Hoffnung in der Kulturbürokratie, dass der notorische Provokateur Uwe Kolbe die Reise als Ausreisemöglichkeit nutzen und damit der DDR-Regierung weitere Ärgernisse ersparen würde. (Andererseits ließ die Reise-Begleitung von Franz Fühmann dies unwahrscheinlich erscheinen.) Darüber hinaus erwies sich Uwe Kolbe bis dato in der Funktion eines Aushängeschildes vermeintlich toleranter DDR-Kulturpolitik für die außenpolitische Selbstdarstellung der DDR-Regierung als sehr dienlich. Es ist unklar, ob Uwe Kolbe während seines Aufenthalts in West-Berlin bereits wußte, dass die Behörden schon informiert waren. Jedenfalls erzählte er dort seinem Freund Frank-Wolf Matthies von seinen Plänen, in den Schriftstellerverband einzutreten<sup>1022</sup> (s. Kapitel 2.3.1), was jedoch danach infolge von KERN MEINES ROMANS ausgeschlossen war. Auf die Frage während der Lesung, wieso ihm diese Reise erlaubt würde und anderen nicht, sprach Kolbe vom „Zufallsgenerator“<sup>1023</sup> in den Ämtern, und kaschierte damit den auffallend nachsichtigen Umgang der Behörden mit ihm (s. Kapitel 2.3.1), der ihm selbst jedoch deutlich bewusst war.

Die von Kolbe intendierte Provokation kam in der DDR nicht öffentlich zum Tragen, sondern wurde nach Aussage Kolbes in internen Gesprächen mit ihm in der Kulturbürokratie – bei Klaus Höpcke, im Mitteldeutschen Verlag und im Schriftstellerverband<sup>1024</sup> – behandelt. Von 5.000 gedruckten Exemplaren der Anthologie wurden 2.600 makuliert, der Rest war bereits verkauft, so referierte Kolbe rückblickend die Angaben der Staatssicherheit.<sup>1025</sup> Der Ablauf hinter den Kulissen lässt sich auf Grundlage der Archivdokumente wie folgt rekonstruieren: Am 3. Mai 1982 nahm Günther Drommer, Kolbes Lektor und innerhalb des Aufbau-Verlags sein engster Vertrauter, in einem Brief an den Berliner Schriftstellerverband seine Bürgschaft für die Aufnahme Kolbes in den Verband zurück und gab KERN MEINES ROMANS als Ursache

---

<sup>1022</sup>Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung...“, 18. Mit „Bestandsaufnahme“ ist die gleichnamige Anthologie gemeint, in der Kolbes provokantes und recht offensichtlich gegen die Regierung gerichtetes verschlüsseltes Gedicht KERN MEINES ROMANS erschienen ist (s. Kapitel 3.1.1). – Detaillierter schildert Kolbe seine Haltung im Rückblick (2011): „Ich wollte da rein gehen und von innen heraus alles aufmischen – das war natürlich Hybris. Ich wollte da hin gehen und mitdiskutieren. Ähnlich war es mit 18, als ich einen Antrag auf Parteimitgliedschaft gestellt hatte. Mit 14 schon standen wir auf dem Schulhof und haben überlegt, in die FDJ einzutreten, also ‚den langen Marsch durch die Institutionen‘ anzutreten, oder nicht. Ich wollte da mit reinrutschen, das war mein Kalkül.“ (Deloglu, Katharina: Gespräch mit Uwe Kolbe am 25. März 2011 im Schwarzen Café, Berlin. [unveröffentlicht].)

<sup>1023</sup> Michael Meinicke: „Junge Autoren“ in der DDR. 1975 - 1980. Düsseldorf: Drei-Eck, 1987. 45f.

<sup>1024</sup> MdA, 87.

<sup>1025</sup> Thomas Flierl u.a.: „Underground-Geschichten“, 29.

dafür an.<sup>1026</sup> Am 11. Mai 1982 beschloss Politbüro-Mitglied Kurt Hager ein Publikationsverbot für Kolbe: Es sollten „bis zu einer Neuentscheidung alle geplanten Veröffentlichungen von Kolbe in Verlagen und Redaktionen der DDR zurückgestellt werden“<sup>1027</sup>, die Restauflage eingestampft und seine weiteren Reisevorhaben nicht mehr genehmigt werden.<sup>1028</sup> Innerhalb der DDR sollte Kolbe gezielt Öffentlichkeit entzogen und auch das Privileg gelegentlicher Reisen ins westliche Ausland sollte ihm genommen werden. Offiziell wurde jedoch nie ein Publikationsverbot gegenüber Kolbe ausgesprochen.<sup>1029</sup> Er bekam die Folgen seiner Provokation zunächst auf eine indirekte Weise zu spüren, die den damals üblichen Maßnahmen der Staatssicherheit entsprachen: „Meine Post wird kontrolliert, / ich werde verleumdet und nicht ins befreundete Ausland gelassen, / meine Mutter wird beschimpft, / mein Vater erklärt mich für toter als tot“<sup>1030</sup>, so schrieb Kolbe Franz Fühmann am 21. Juni 1982. Die Konsequenzen des von Kurt Hager beschlossenen Publikationsverbots betraf vor allem das spätestens seit Januar 1982<sup>1031</sup> beim Aufbau-Verlag liegende Manuskript für einen dritten Band: Der daraus entstandene, stark zensierte Gedichtband *Bornholm II* erschien erst Ende des Jahres 1986.

Die Strategie der DDR-Kulturpolitik in Bezug auf Uwe Kolbe sah eine Unterbindung seiner Öffentlichkeit bzw. seines öffentlichen Wirkens innerhalb der DDR und zugleich eine gezielte Veröffentlichungspraxis in der BRD mittels der Suhrkamp-Lizenz Ausgaben vor.<sup>1032</sup> Erst drei

---

<sup>1026</sup> AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0036 r. Die auf den 4. Januar 1982 datierte Bürgschaft Günther Drommers für Uwe Kolbe befindet sich ebenfalls im AVA (SBB IIIA Nachl.533, 2594 0034r).

<sup>1027</sup> Aus der Stasi-Akte Uwe Kolbes zitiert nach Hans-Jürgen Schmitt (Hg.): *Franz Fühmann. Briefe 1950-1984*. Rostock: Hinstorff, 1994. 540, Anm. 25.

<sup>1028</sup> Ebd., 540, Anm. 25. Ausführlicher zitiert Joachim Walther die auf KERN MEINES ROMANS folgenden Beschlüsse aus der Information der Hauptabteilung XX der Staatssicherheit vom 11. Mai 1982 (BStU, ZA, AOP 1082/91. Bd. 3, Bl. 186). Daraus geht unter anderem hervor, dass für den Restbestand von 935 Exemplaren (Auflage: 5.000) ein Auslieferungsstopp beschlossen und von Klaus Höpcke ein Gespräch der Leitung des Mitteldeutschen Verlags mit Uwe Kolbe angeordnet wurde (Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur*, 334). Siehe dazu auch *Sit*, 37.

<sup>1029</sup> Dies bestätigen sowohl Kolbe selbst als auch sein Lektor Günther Drommer im Gespräch am 25. März 2011 bzw. 26. November 2012 in Berlin. Deloglu, Katharina: Gespräch mit Uwe Kolbe am 25. März 2011 im Schwarzen Café, Berlin. [unveröffentlicht].

<sup>1030</sup> Uwe Kolbe: Brief an Franz Fühmann vom 21. Juni 1982 (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116).

<sup>1031</sup> In der umfangreichen Auswertung der Akademie-Anthologie durch die ‚Abteilung Kultur‘ (vermutlich des ZK der SED) vom 27. Januar 1982 ist vermerkt: „Er ist ein Vielschreiber – beim Verlag liegt bereits ein neuer Stapel von Texten.“ (BArch, DY/30/18571).

<sup>1032</sup> Ein Beleg dafür ist das am 21. Dezember 1983 von Günther Drommer verfasste Protokoll des Gesprächs vom 31. Mai 1983 im Aufbau-Verlag (s. Kapitel 3.1.2), das die diametral entgegengesetzten Publikationsstrategien bezüglich Kolbes Gedichtbände in der DDR einerseits und der BRD andererseits bündig zusammenfasst: „Ablehnung des gesamten Manuskriptes [von Bornholm, K.D.] aus Gründen des Inhalts und der Formen. [...] Zu ‚Abschiede‘ keine Nachauflage, solange nicht die Anagramm-Angelegenheit zumindest

Tage vor dem Beschluss des Publikationsverbots war in der FAZ die Rezension zu der bei Suhrkamp verlegten Lizenzausgabe von *Hineingeboren* erschienen, die Kolbe als phänotypischen Repräsentanten seiner Generation wie folgt gelobt hatte: Er sei ein Autor „ernstzunehmende[r] Literatur [...], die von offensichtlich aufrecht Lebenden geschrieben wird, denen trotz (oder vielleicht gerade wegen?) gleichbleibend politisch widriger Umstände das poetisch aufrichtige Wort nicht im Hals stecken bleibt“<sup>1033</sup> (s. Kapitel 4.1.1.1). Die Veröffentlichung einer solchen Kritik wiederum warf ein positives Licht auf die vermeintlich tolerante Veröffentlichungspraxis der DDR-Kulturbürokratie. Schon zuvor, mit den FAZ-Berichten von der Leipziger Buchmesse im März 1981 und 1982, war die Funktionalisierung Kolbes als Aushängeschild einer vermeintlich toleranten Kulturpolitik der DDR-Regierung besiegelt (s. Kapitel 4.1.1).<sup>1034</sup> Kolbe war demzufolge gerade wegen seiner kritischen, aufbegehrenden Stimme ein außenpolitischer Imagefaktor für die DDR-Kulturpolitik, ganz abgesehen von den Deviseneinnahmen, die Lizenzverkäufe erfolgreicher Bücher – bei Gedichtbänden in der Regel in verminderten Maß – außerdem einbrachten. Die Konsequenz aus dieser Funktionalisierung Kolbes zeigte sich unmittelbar: Noch im gleichen Jahr verkaufte der Aufbau-Verlag die Lizenz von Kolbes zweitem Gedichtband *Abschiede* an den Suhrkamp-Verlag<sup>1035</sup>, ohne jedoch Kolbe davon zu informieren. Kolbe sollte sich offenbar seiner Bedeutung für die auswärtige (Kultur-)Politik der DDR möglichst nicht bewusst werden, damit seine Position nicht noch weiter gestärkt würde – so steht es aus heutiger Sicht zu vermuten an. Darüber hinaus wurden die Restbestände der DDR-Ausgaben von Kolbes ersten beiden Gedichtbänden, deren Makulatur von Kurt Hager beschlossen worden war, ganz oder teilweise illegal in der BRD vertrieben (s. Kapitel 3.1.5). Dies erklärt auch, wohin die gedruckten aber nicht ausgelieferten Bücher Kolbes gelangten, von denen Karl Corino am 13. März 1982 in der *Stuttgarter Zeitung* schrieb:

Immer mehr scheint es sich einzubürgern, dass man Bücher zwar druckt, dass man dem Autor die Belegexemplare aushändigt und die ganze Auflage bezahlt, die Bücher selbst aber nicht an den Buchhandel ausliefert. So geht es zum Beispiel Franz

---

relativiert ist (durch ein ‚Zeichen‘ für seine Position in diesem Lande.) Lizenzvergabe für seine beiden Bücher an den Suhrkamp-Verlag.“ (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1033</sup> Ulrich Schacht: „Lachen im Tränenfluß. Gedichte des DDR-Autors Uwe Kolbe.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 8. Mai 1982. BuZ 5.

<sup>1034</sup> Auf eine solche Sonderfunktion Kolbes weist auch Franz Huberth hin: „Zensur, Tabu, Exil und Dauervisum – Schriftsteller und Staat in der DDR“. In ders. (Hg.): *Die DDR im Spiegel ihrer Literatur. Beiträge zu einer historischen Betrachtung der DDR-Literatur*. Berlin: Duncker & Humblot, 2005. 81-96. 93.

<sup>1035</sup> Dies bestätigt ein auf den 29. Oktober 1982 datierter Brief der Suhrkamp-Lektorin Elisabeth Borchers an Ruth Glatzer vom Aufbau-Verlag (Elisabeth Borchers: Brief an Ruth Glatzer am 29.10.1982. SUA: Suhrkamp/03 Lektorate/Borchers, DLA Marbach).



Fühmanns Erzählungsband „saiäns-fiktschen“ und seiner Trakt-Studie, die offiziell bei Hinstorff in Rostock erschienen sind; so geht es mit Uwe Kolbes Gedichten „Hineingeboren“, zu denen Franz Fühmann eine Nachbemerkung geschrieben hat, so geht es mit Adolf Endlers gesammelten Gedichten aus, die Reclam Leipzig im doppelten Wortsinn verlegt.<sup>1036</sup>

Das unterschwellige Kräftemessen zwischen der DDR-Kulturpolitik und Uwe Kolbe in der Zeit zwischen dem Erscheinen seines zweiten und dritten Gedichtbands (1982-86) zeigte sich seitens der Behörden an ihm zugeteilten Privilegien und gleichfalls realisierten Behinderungen seiner Vorhaben. So wurde über Kolbes Reisegesuche ins westliche Ausland bis ins Jahr seiner Ausreise 1987 willkürlich und zumeist recht kurzfristig entschieden.<sup>1037</sup> Kolbe nahm seinerseits bei diesem Kräftemessen eine offensive, die direkte Auseinandersetzung und Aussprache herausfordernde Haltung ein, verfügte er doch über eine gewisse Prominenz in beiden deutschen Staaten: Nicht erst nach dem Konflikt um die verhinderte Akademie-Anthologie und KERN MEINES ROMANS reichten seine Bekanntheit und Beachtung innerhalb des DDR-Kulturapparates bis ins Kulturministerium und das ZK der SED. Bereits seine ersten Zeitschriftenpublikationen und seine Aussagen in den *Weimarer Beiträgen* hatten für große Aufmerksamkeit gesorgt (s. Kapitel 1.2-1.4). Auf der anderen Seite sicherten ihm die Medien der BRD ebenfalls ein gewisses Maß an Bekanntheit, das auch als Druckmittel gegenüber der DDR-Kulturbürokratie eingesetzt werden konnte. Es verwundert daher nicht, dass knapp zwei Wochen nach dem Beschluss des Publikationsverbots in der *FAZ* (deren Mentorenfunktion für Kolbe in Kapitel 4.1.1 erläutert wird) ein Artikel erschien, der die Publikation der verschlüsselten Botschaft als „Panne“ im Literaturbetrieb der DDR<sup>1038</sup> bezeichnete. Auch ein kurzer Bericht im *Spiegel* vom 7. Juni 1982 machte darauf aufmerksam.<sup>1039</sup> Kolbe war damit zumindest in der BRD die öffentliche Kenntnisnahme des Vorfalls gesichert.

---

<sup>1036</sup> Karl Corino: „Die Buchstände werden immer weniger. Verleger aus der Bundesrepublik ziehen sich von der Leipziger Buchmesse zurück“. In: *Stuttgarter Zeitung* vom 13. März 1982.

<sup>1037</sup> In seinem Brief vom 24. März 1987 an den Kulturminister stellte Kolbe fest, dass er wegen zeitlichen Verzögerungen der DDR-Behörden seinen Ansprechpartnern in westeuropäischen Ländern schon oft die Entgegennahme von Preisen oder die Wahrnehmung von Arbeitsaufenthalten bis zur letzten Minute nicht verbindlich zusagen konnte (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1038</sup> Peter Jochen Winters: Der Kern des Gedichts. Eine „Panne“ im Literaturbetrieb der DDR. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 24. Mai 1982, 23.

<sup>1039</sup> Redaktioneller Kurzbericht ohne Angabe des Verfassers: „Brisantes Lyrik-Rätsel.“ *Der Spiegel* 23/1982 vom 7. Juni 1982, 14.

In einer solchen Situation, so steht aus heutiger Sicht zu vermuten an, war der DDR-Regierung nicht an harten Sanktionen gelegen, zu groß wäre wahrscheinlich der außenpolitische Imageverlust gewesen. Vielmehr fallen die überaus milden Sanktionen und das geradezu väterliche Herunterspielen hinter den Kulissen auf, zu denen nach Aussage Kolbes auch der Einsatz seines hauptamtlich bei der Staatssicherheit arbeitenden Vaters Ulrich Kolbe beigetragen hatte.<sup>1040</sup> So äußerte beispielweise Staatssekretär Kurt Löffler, den Franz Fühmann unmittelbar nach dem Eklat aufsuchte<sup>1041</sup> und der auch im Nachgang der verbotenen Akademie-Anthologie als Gesprächspartner für Kolbe vonseiten der Behörden vorgesehen war<sup>1042</sup>, eine angesichts der erheblichen Provokation auffällige Zuversicht:

Das mit U.K. würde sich einrenken, meinte der Herr Staatssekr. [Löffler, K.D.]. Schlimm sind die Folgen: so hat Aufbau einen schon angenommenen Band Papienfuß wieder zurückgegeben, jetzt „weiß man also, was experimentelle Lyrik eigentlich ist“ - die können in keinen anderen Kategorien denken<sup>1043</sup>,

---

<sup>1040</sup> Zur Position seines Vaters äußerte sich Uwe Kolbe im Gespräch am 25. März 2011 wie folgt: Sein Vater „war ein kleiner Stasi-Mann in der Provinz, außerdem auch im Beraterstab zum FDJ-Festival des politischen Liedes (das war dann über-provinziell). In den 1970er Jahren hat er in Schwerin in irgendeiner Form mit dem Poetenseminar zu tun gehabt. In Mecklenburg hat er 30 IMs geführt, von Schwerin aus. Nicht als Offizier, er war ‚hauptamtlicher Führungs-IM‘, so was gab es auch. Das heißt, daß jemand nach außen hin einen Job hat – er hatte zum Beispiel in Schwerin das ‚Haus der Jugend‘ geleitet –, aber komplett von der Stasi bezahlt wurde. [...] Das Schärfste war dann, daß er angeblich Außenlektor des Aufbau-Verlags war. Das allerdings würde nur heißen: Stasi-Gutachter für die HV Verlage und Buchhandel. Die Stasi hat ja direkt Gutachten gestellt. Das hat er also auch gemacht, z.B. im Zusammenhang mit Volker Brauns Hinze-und-Kunze-Roman, glaube ich. Ich hab‘ da nie irgendetwas gesehen. Er war auch im Westen unterwegs, und zwar mit der fama, Lektor beim Aufbau-Verlag zu sein. Darüber habe ich nie mehr erfahren und das geht auch aus keinen Unterlagen, die ich gesehen habe, hervor.“ (Gespräch am 25. März 2011 mit Uwe Kolbe in Berlin) Dass Kolbes Vater außerdem im Auftrag der Staatssicherheit seinen Sohn bespitzelte, erfuhr Uwe Kolbe bei der Sichtung seiner Stasi-Unterlagen (s. *Sit*, 42). Auf die Frage „Kennen Sie konkrete Fälle, in denen er sie ‚beschützt‘ hat?“ antwortete Uwe Kolbe im oben zitierten Gespräch: „Aber ja! [...] Ich bin mir jetzt nicht ganz sicher: entweder es war bei ‚Kern meines Romans‘ oder bei diesem Anlaß [dem Brief an den Kulturminister vom 8. März 1984, K.D.]. Er war noch in Schwerin, also müßte es eher ‚Kern meines Romans‘ gewesen sein. [...] Auf jeden Fall ist er zu mir gekommen und hat gesagt, daß er mich *ein Mal* aus dem Gefängnis holt, aber nur *ein Mal*. Er wurde dann in seiner Behörde in Schwerin zur Rede gestellt, was denn sein Sohn so mache und ob er da nicht mehr Einfluß nehmen könne – er war ja auch IM in Bezug auf mich, auch in seiner Magdeburger Zeit, in den 1980er Jahren – und da sollte er mich entschärfen; er sollte mich ständig entschärfen.“ (Deloglu, Katharina: Gespräch mit Uwe Kolbe am 25. März 2011 im Schwarzen Café, Berlin. [unveröffentlicht].) Zu einem tatsächlichen Gefängnisaufenthalt Uwe Kolbes kam es jedoch nicht.

<sup>1041</sup> Seinen Besuch bei Staatssekretär Kurt Löffler erwähnte Franz Fühmann in einem Brief vom 24. Mai 1982 an den Chef des Hinstorff-Verlags, Herrn Fauth (*FF-Briefe*, 419).

<sup>1042</sup> BArch, DY/30/18571.

<sup>1043</sup> Franz Fühmann: Brief vom 24. Mai 1982 an seine Lektorin Ingrid Prignitz vom Hinstorff-Verlag (*FF-Briefe*, 418). Auch Kolbe gegenüber äußerte Fühmann in einem Brief vom 25. Juni 1982, für wie unvernünftig, kindisch und unverhältnismäßig er die Publikation von *KERN MEINES ROMANS* mit Blick auf ihre Folgen im literarischen Feld hielt: „Es gibt Dinge, die lohnen sich nicht, weil die Folgen dann alles übersteigen, und so seh ich auch jenes Gedicht. [...] Man kann mit bestimmten Dingen nicht spaßen, z. Bsp. nicht mit der Steckdose, wenn man versucht, einen nassen Finger reinzustecken, sie ein bißchen zu kitzeln, schlägts ganz unangemessen zurück, und mitunter tödlich.“ (*FF-Briefe*, 434.)

schrieb Fühmann am 24. Mai 1982 an Ingrid Prignitz vom Hinstorff-Verlag. Demnach alarmierte Kolbes Publikation die Institutionen der Kulturpolitik gerade in Hinblick auf formal unkonventionelle, experimentelle Lyrik und verursachte damit Rückschritte in der Annäherung gegenüber den betreffenden Autoren. Kolbe selbst dagegen wurde auffallend nachsichtig behandelt. In drei internen Gesprächen unmittelbar nach der Entschlüsselung von KERN MEINES ROMANS wurde er nach eigener Aussage<sup>1044</sup> zur Rechenschaft gezogen und väterlich-streng gerügt: Ein Gespräch fand im Mitteldeutschen Verlag in Halle mit der damaligen Cheflektorin Helga Dutly statt, ein weiteres im Schriftstellerverband, dessen Mitglied Kolbe ursprünglich hätte werden sollen, und eines in der HV Verlage und Buchhandel.<sup>1045</sup> Dort erklärte Kolbe ihrem Leiter Klaus Höpcke seine tatsächliche Motivation, nämlich dass er sich am Mitteldeutschen Verlag (zum Zeitpunkt des Verfassens des Gedichts, vermutlich also 1980) dafür habe rächen wollen, dass dieser seinen damaligen Freund Frank-Wolf Matthies an die Stasi ausgeliefert habe. Nach eigener Aussage fand Kolbe mit dieser Begründung Akzeptanz, da Höpcke eine persönliche Erklärung lieber sah als eine grundsätzlichpolitische Motivation. Rückblickend erinnerte sich Kolbe im Jahr 1994:

Und wie bereitwillig alle meine Ausflüchte aufgenommen wurden, mit denen ich versuchte, den Scherz als einen solchen durchgehen zu lassen. Die Akte lieferte einen der lächerlichsten: „nicht die auf den Tribünen“, sondern die Funktionäre der „mittleren Ebene“ hätte ich gemeint – so bei der „Aussprache“ im Mitteldeutschen Verlag.<sup>1046</sup>

Vollkommen unverhältnismäßig erscheint im Vergleich zu dieser Behandlung beispielsweise die Tatsache, dass die junge und im Gegensatz zu Kolbe unbekannte Autorin Annegret Gollin wegen handschriftlicher Vervielfältigung von Texten Reiner Kunzes und Jürgen Fuchs' eine Haftstrafe aussitzen musste.<sup>1047</sup> Kolbe selbst sah die Gleichzeitigkeit so unterschiedlicher Behandlungen äußerst ungern, denn mit Blick auf die Haftstrafen Matthies', Rathenows und anderer galt ihm die Inhaftierung als „das höchste verfügbare Kompliment der DDR-

---

<sup>1044</sup> Deloglu, Katharina: Gespräch mit Uwe Kolbe am 25. März 2011 im Schwarzen Café, Berlin. [unveröffentlicht].

<sup>1045</sup> MdA, 87. Siehe auch Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur*, 334.

<sup>1046</sup> Kolbe bezog sich auf seine Stasi-Akte (*Sit*, 37).

<sup>1047</sup> Sie wurde mehrfach verhaftet, im bezeichneten Fall handelte es sich um eine Haftstrafe im Februar/März 1980 (Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur*, 130, 440-443).

Kulturpolitik“<sup>1048</sup>, das ihm jedoch trotz mehrfacher Herausforderung nie gewährt wurde, wie er im Interview von 2001 erinnerte:

Übrigens [...] ist es für mich eine Lebenserfahrung in der DDR gewesen, daß ich nie im Knast war, außer im Arrest in der Armeezeit. Und das hat mich tierisch angestunken. Diese Haltung, dass es mich angestunken hat, nicht im Knast gewesen zu sein, mögen natürlich Leute, die selbst im Knast waren, überhaupt nicht. Aber ich stehe bis heute dazu, weil nämlich Leute, die weniger getan und gesagt haben als ich in der DDR, dafür abgegangen und zwar ernsthaft abgegangen sind.<sup>1049</sup>

Allgemeiner betrachtet, stellten unnachgiebige Härte auf der einen Seite und äußerste Milde auf der anderen nach Manfred Jäger die beiden Extreme staatlicher Willkür dar, die charakteristisch für die „chaotische Kulturpolitik ohne strategisches Konzept“<sup>1050</sup> der 1980er Jahre war:

Die Partei hatte sich dafür entschieden, die Konfliktfelder aus der öffentlichen Auseinandersetzung herauszunehmen und möglichst viel administrativ hinter den Kulissen zu behandeln, zu verdrängen oder zunächst auf die lange Bank zu schieben. Es war aussichtslos, die künstlerischen Bereiche wieder ideologisch stimmig auszurichten, folglich mußte die interne Kontrolle allumfassend sein. Von Fall zu Fall konnte dann willkürlich so oder so entschieden werden, wobei die Vermeidung des öffentlichen Skandals von großer Bedeutung war. Äußerste Härte und erstaunliche Nachgiebigkeit kamen folglich zeitgleich vor, und diese Unberechenbarkeit betrachtete der Machtapparat, der immer stärker auf die Organe der Staatssicherheit angewiesen war, gerade als seine politische Stärke. [...] Letztlich reduzierte sich die öffentlich verkündete Kulturpolitik in der ersten Hälfte der achtziger Jahre auf Ermahnungen, die im Tonfall einer eher väterlichen Strenge vorgebracht wurden.<sup>1051</sup>

Vor diesem Hintergrund stellte sich die Behandlung Kolbes als nahezu mustergültig dar. Vonseiten des Aufbau-Verlags und damit letztlich auch des DDR-Kulturministeriums<sup>1052</sup> wurde Kolbe aufmerksam beäugt, jedoch nicht ausgegrenzt. An der Veranstaltung „Lyrik

---

<sup>1048</sup> *Sit*, 7. Abgesehen wird dabei von wenigen Stunden Aufenthalt im Knast, als Kolbe während seines Militärdienstes darauf bestand, nur als Bausoldat tätig zu werden (Uwe Kolbe: „Drei Episodenaus dem kalten Frieden.“ In ders.: *Renegatentermine*. 174-184.).

<sup>1049</sup> MdA, 84.

<sup>1050</sup> So benannte Jäger sein Kapitel zur Kulturpolitik der 1980er Jahre. Manfred Jäger: *Kultur und Politik in der DDR 1945-1990*. Köln: Wissenschaft und Politik, 187.

<sup>1051</sup> Jäger: *Kultur und Politik*, 197

<sup>1052</sup> Wie eng sich Verlagsleiter Elmar Faber mit dem Leiter der HV Verlage und Buchhandel Klaus Höpcke absprach, weisen Dokumente aus dem Uwe-Kolbe-Archiv nach, z.B. Fabers Zwischenbescheid vom 21. Dezember 1983 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0029 r), mit dem er auf einen Brief Kolbes vom 4. Dezember 1983 (BArch, DR1 / 16411) reagiert. Auf der an Höpcke gerichteten Kopie des Zwischenbescheids notierte Faber: „P.S.: für Gen Höpcke: Dies war nur als Zwischenbescheid gedacht. Weitere Reaktionen werden genau abgesprochen.“ 1983 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0029 r).

Nonstop“<sup>1053</sup> des Verlags am 27. Oktober 1982 im Theater im Palast der Republik (TIP) beispielsweise durfte er neben zahlreichen weiteren Autoren teilnehmen, ebenso (unabhängig vom Verlag) am FDJ-Poetenseminar in Schwerin im Herbst desselben Jahres.<sup>1054</sup> Allerdings war die zweite der beiden genannten Veranstaltungen ohnehin nicht öffentlich und die erste war ausnahmslos kontrollierbar: Der Vertrag, den Kolbe mit dem Palast der Republik abschloss, vermerkte als „Leistungsumfang: ca. 5-Minuten-Vortrag eigener Gedichte entsprechend der verabredeten Auswahl und kurze Vorstellung des alphabetisch nächstfolgenden Autors.“<sup>1055</sup> Im engen Korsett der Autoren-Massenveranstaltung mit vorab festgelegten Texten erschien dem Verlag aller Wahrscheinlichkeit nach auch ein widerspenstiger Autor wie Kolbe kontrollierbar. Unbestritten blieb bei dieser kulturpolitischen Praxis das Ziel, Kolbe langfristig wieder zu integrieren<sup>1056</sup>, wie nicht zuletzt wenige Jahre später die Realität selbst zeigte: *Bornholm II* wurde Ende 1986 schließlich, wenn auch stark zensiert, vom Aufbau-Verlag publiziert, Kolbe bekam ab 1985 gelegentliche Visa für Reisen ins westliche Ausland und gehörte sogar als jüngster Autor der im Juni 1987 nach Frankreich entsandten offiziellen DDR-Schriftstellerdelegation an. So bleibt festzuhalten: Das Publikationsverbot bedeutete eine Unterbrechung staatlichen Wohlwollens, das Aufzeigen einer Grenze, die demonstrative Betonung staatlicher Autorität, gerade weil diese in den 1980er Jahren in zahlreichen Auseinandersetzungen mit Künstlern und Intellektuellen rapide abnahm. Langfristig war jedoch die Re-Integration Uwe Kolbes, der sich in der BRD-Presse hervorragend als Aushängeschild einer vermeintlich toleranten DDR-Kulturpolitik funktionalisieren ließ, das anvisierte Ziel.

---

<sup>1053</sup> Uwe Kolbe: Vertrag mit dem TIP vom 8. Oktober 1982 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Der Vertrag garantiert ihm ein Honorar von 100 Mark brutto.

<sup>1054</sup> Seine Teilnahme am Poetenseminar erwähnt Kolbe in einem Brief an Fühmann vom 22. Oktober 1982 (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116).

<sup>1055</sup> AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur, siehe dazu auch die Planungen der Woche des Buches vom 11. bis 15. Mai 1981 in Berlin: undatiertes Dokument, wahrscheinlich Sitzungsprotokoll des Aufbau-Verlags (AVA, SBB SPK Nachl.533, 3156 0255 r), Korrespondenz zwischen Aufbau-Verlag und Theater im Palast (AVA, SBB SPK Nachl.533, 3156 0253 r) bzw. Uwe Kolbe (AVA, SBB SPK Nachl.533, 3156 0279 r), außerdem das konkrete Programm (AVA, SBB SPK Nachl.533, 3156 0272 r) und die rückblickende „Einschätzung der Woche des Buches 1981“ (AVA, SBB SPK Nachl.533, 3156 0287 r - 0289r).

<sup>1056</sup> So betonte sein Lektor Günther Drommer in der Rücknahme seiner Bürgschaft für Kolbes Aufnahme in den Schriftstellerverband, er könne zwar für Kolbe nicht mehr bürgen, jedoch „[o]hne von mir aus die weltanschaulich-politische Diskussion mit dem Autor aufzugeben, denn natürlich behält der Satz Gültigkeit, daß da, wo wir nicht sind, immer der Gegner ist“. (Günther Drommer: Brief vom 3. Mai 1982 an den Schriftstellerverband der DDR, Bezirksverband Berlin: AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur)

### 3.1.2 „als man mir von der einen Seite die Existenzgrundlage entzog, kam von der anderen Seite dieses Angebot“<sup>1057</sup> (1983)

Für das Jahr 1983 lassen sich ein nahtloser Übergang der Erwerbstätigkeit Kolbes vom Schriftsteller zum Übersetzer und eine komplette Verlagerung seiner Lesungsaktivitäten in das kirchliche Milieu bzw. die inoffizielle(n) Szene(n) feststellen:

Von Stund an bekam ich keine Einladungen mehr zu Lesungen in die bekannten FDJ-Kultur- und Klubhäuser, Universitäten usw., die ich sonst sehr reichlich hatte. Das fiel alles schlagartig aus. Angeblich soll es ja nie irgendwelche schwarze Listen in der DDR gegeben haben... Die logische Folge davon war, daß ich dann Einladungen in die evangelischen und katholischen Gemeinden, hauptsächlich in evangelische Studentengemeinden, erhielt. Kurze Zeit später bekam ich vom Henschel-Verlag das Angebot, in Zusammenarbeit mit einem Sprachwissenschaftler García Lorca nachzudichten. Das war auch gut mit Geld verdienen verbunden. [...] In dem Moment also, als man mir von der einen Seite die Existenzgrundlage entzog, kam von der anderen Seite dieses Angebot, daß ich zwar nicht mit meinem eigenen Schreiben, aber mit einem ehrenwerten Brotverdienen weiter publizistisch aktiv sein konnte.<sup>1058</sup>

Uwe Kolbe fasste in diesem Interview von 2001 zusammen, was auch der Blick in die Archivbestände bestätigt: Die Dokumente des Jahres 1983 sind spärlich. Infolge des Publikationsverbots liegen keine Dokumente zu Lesungen oder Anfragen nach Abdruckgenehmigungen für Texte Kolbes in Anthologien, Theater-Programmheften o.a. vor. Nur Kolbes Nachdichtungen sind im Vergleich zu den Folgejahren in ungefähr gleichem Ausmaß dokumentiert: Er verfasste für den Reclam-Verlag Nachdichtungen von Lyrik des Ungarn Márton Kalász (38 Zeilen), des slowenischen Autors Srečko Kosovel (250 Zeilen), des sowjetischen Dichters Wladimir Wladimirowitsch Majakowski (400 Zeilen) und zu einem Band tschechischer Lyrik (300 Zeilen).<sup>1059</sup> Außerdem realisierte er für den Henschelverlag eine Nachdichtung von Federico García Lorcás Drama *Yerma* (damals voraussichtlicher Manuskriptumfang: 80 Seiten), die den Auftakt seiner umfangreichen Lorca-Nachdichtungen für den Henschelverlag bildete<sup>1060</sup>; diese stellten bis 1986 das Zentrum seiner Tätigkeiten als Übersetzer bzw. Nachdichter dar. Kolbes Beziehung zum Aufbau-Verlag zeigt sich in drei

---

<sup>1057</sup> MdA, 87.

<sup>1058</sup> Ebd., 87.

<sup>1059</sup> Im Uwe-Kolbe-Archiv (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur) dokumentiert dies die Post des Reclam-Verlags an Uwe Kolbe vom 20. Januar 1983 (Kalász), 6. Juni 1983 (Kosovel und Majakowski) und 16. Dezember 1983 (tschechische Lyrik).

<sup>1060</sup> Im Uwe-Kolbe-Archiv (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur) dokumentiert dies die Post des Henschelverlags vom 25. August 1983.

Briefen Kolbes an den Verlag (vom 4. Januar 1983<sup>1061</sup>, 28. April 1983<sup>1062</sup> und 4. Dezember 1983<sup>1063</sup>), einem als Zwischenbescheid gedachten Antwortbrief Elmar Fabers an Kolbe vom 21. Dezember 1983<sup>1064</sup> sowie einem nachträglich verfassten Protokoll gleichen Datums von Günther Drommer über ein Gespräch mit Kolbe, das am 31. Mai 1983<sup>1065</sup> stattfand.

In Kolbes Brief vom 4. Januar 1983 manifestierten sich erstmals die publizistischen Folgen seines Publikationsverbots, über das er selbst jedoch nicht in Kenntnis gesetzt worden war: Kolbe erstaunte sich darüber, dass für die zweite Auflage von *Hineingeboren* im 3. Quartal des vergangenen Jahres keine Abrechnung vorgelegen habe, demnach auch keine Bücher verkauft worden seien, und fragte nach dem Grund, denn er bräuchte das Honorar „dringend zum Leben“.<sup>1066</sup> Dass faktisch kein Verkauf stattgefunden haben muss, erschließt sich durch das Publikationsverbot, das die Makulatur der Restauflagen verfügte.<sup>1067</sup> Am 28. April 1983 äußerte Kolbe seine Irritation darüber, dass in der Suhrkamp-Verlagsvorschau sein zweiter Band *Abschiede* angekündigt worden sei, ohne dass ihn der Aufbau-Verlag zuvor über den Lizenzverkauf informiert hätte – dies sei eine Vertragsverletzung.<sup>1068</sup> Er erkundigte sich nach der Auflagenhöhe, da sich die Einnahmen des Autors danach bemaßen. Außerdem bat er um einen Vorschuss auf eine vermeintliche dritte Auflage von *Hineingeboren*, von der „Kollegin Kilian“<sup>1069</sup> ihn am 19. Januar 1983 informiert hätte.<sup>1070</sup> Letztlich wurde die genannte Auflage jedoch nicht gedruckt.

Am 31. Mai 1983 fand ein Gespräch Kolbes mit seinem Verlagslektor Günther Drommer, der Lektoratsleiterin für DDR-Literatur Sigrid Töpelmann und Cheflektorin Ruth Glatzer über die Ablehnung seines vorab eingereichten Manuskriptes zu *Bornholm II* statt, das Günther

---

<sup>1061</sup> AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0033 r.

<sup>1062</sup> AVA, SBB SPK Nachl.533, 1627 0033 r.

<sup>1063</sup> BArch, DR1 / 16411 (Ebenso in AVA, SBB SPK Nachl.533, 0647 0056 r; dort trägt das Dokument einen Eingangsstempel vom 9. Dezember 1983)

<sup>1064</sup> AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0029 r.

<sup>1065</sup> AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0031 r.

<sup>1066</sup> AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0033 r.

<sup>1067</sup> Allerdings muss die vollständige Makulatur in Zweifel gezogen werden, da ganz offensichtlich ein Teil der DDR-Ausgaben illegal in der BRD verkauft worden waren, wie der Antwortbrief Elmar Fabers vom 13. Oktober 1986 (AVA, SBB SPK Nachl.533, E 0035\_0067 r) auf – so ist es Fabers Brief zu entnehmen – einen Brief von Helene Ritzerfeld, Suhrkamp Verlag, vom 29. September 1986 (nicht dokumentiert) zeigt.

<sup>1068</sup> AVA, SBB SPK Nachl.533, 1627 0033 r.

<sup>1069</sup> Ebd.

<sup>1070</sup> Der Brief von Ursula Kilian, Leiterin der Vertragsstelle des Aufbau-Verlags, befand sich nicht in den gesichteten Dokumenten.

Drommer am 21. Dezember 1983 nachträglich protokollierte.<sup>1071</sup> Wie dem Protokoll zu entnehmen ist, bestand Kolbe ausdrücklich darauf, das bereits von seinem Lektor „stark aus[ge]wählt[e]“<sup>1072</sup> Manuskript, das „aber noch immer einen Teil bereits bei ‚Hineingeboren‘ und ‚Abschiede‘ diskutierter und dort zurückgewiesener Gedichte“<sup>1073</sup> enthielt, zur Debatte zu stellen. Die mit vier Argumenten begründete Ablehnung bezog sich mit Ausnahme des letzten Arguments auf ideologisch-politische Gründe:

1. Politisch einseitige Gedichte, die in ihrer Häufung das Bild von unserer staatlichen Wirklichkeit verzerrten.
2. Angriffe oft gehässig, kurzsichtig, aus zweiter Hand, vielleicht auch wider besseres Wissen.
3. Keine produktive Kritik, nichts Programmatisches, keine Vorstellungen wie Kritikwürdiges besser zu machen sei. Keine Vorschläge.
4. Teilweise außerordentlich unverständliche, in den Bildern auch verstiegene Gedichte.<sup>1074</sup>

Der erste Aspekt demonstrierte einen normativen Ansatz, indem er eine für alle verbindliche Anschauung einer „staatlichen Wirklichkeit“<sup>1075</sup> voraussetzte, der zweite ein unsachliches Urteil, insofern er Gehässigkeit und Verzicht auf ein eigenständiges Urteil unterstellte. Der dritte Aspekt jedoch betraf eine sachlich nachweisbare Haltung, die auch Kolbe selbst im Dokumentarfilm Heiner Sylvesters für sich in Anspruch nahm: Im Gegensatz zu seiner früheren, in *Hineingeboren* und *Abschiede* ersichtlichen Haltung gehe es ihm nun um ein „Hinausgehen aus der Ordnung, ein Verletzen der Loyalität, die darin besteht, daß man das Bestehende ernst und also annimmt, auch im Widerspruch.“<sup>1076</sup> (s. Kapitel 3.3). Er konstatierte, dass seine Gedichte aus dem Manuskript von *Bornholm I* eben jene Loyalität verletzt hätten und dass „darauf [...] mit dieser Ablehnung [des Manuskripts, K.D.] sehr

---

<sup>1071</sup> Gesprächsprotokoll vom 31. Mai 1983, angefertigt von Günther Drommer am 21. Dezember 1983 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0029 r). (Das Gesprächsprotokoll vermerkte den Titel des Manuskripts bereits mit der Nummerierung II.) An diesem Tag antwortete Elmar Faber Kolbe auf seinen am 4. Dezember 1983 verfassten Brief in Form eines vorläufigen Zwischenbescheids (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0029 r.); eine Kopie ging an Klaus Höpcke, mit dem Vermerk, dass das weitere Vorgehen abgesprochen werde. Es ist davon auszugehen, dass Faber der für Höpcke gedachten Kopie das Gesprächsprotokoll beilegte und es deswegen nachträglich angefertigt werden musste.

<sup>1072</sup> Ebd.

<sup>1073</sup> Ebd.

<sup>1074</sup> Ebd.

<sup>1075</sup> Ebd.

<sup>1076</sup> Heiner Sylvester: „Wege aus der Ordnung“. Dokumentarfilm, ausgestrahlt im Sender Freies Berlin (SFB) am 6. Februar 1985 (künftig: WaO).



sensibel reagiert<sup>1077</sup> wurde. Das letzte Argument der Ablehnung schließlich befasste sich als einziges mit einem zumindest partiell literarischen Kriterium, der Bildsprache, deren vorgebliche Verstiegtheit wiederum auf einen normativen Ansatz schließen lässt. Hinzu kam dabei jedoch auch ein außerliterarisches Kriterium, die Verständlichkeit des Gedichts als Kommunikationsträger auch außerliterarischer Botschaften. Implizit forderte dieses Kriterium die Eindeutigkeit der Aussage bzw. die Kontrollierbarkeit ihrer Wirkung auf den Leser. Bezeichnend ist dennoch die Schlussfolgerung im Einzelnen: „Ablehnung des gesamten Manuskripts aus Gründen des Inhalts und der Formen. Aber unter einer anderen Gesamtkonzeption wäre ein Teil der Gedichte druckbar.“<sup>1078</sup> Der Verlag wollte, langfristig betrachtet, mit Kolbe weiterhin im Gespräch bleiben und ein deutlich verändertes, zensiertes Manuskript veröffentlichen. Kurzfristiges Ziel war jedoch die Kontrolle von Kolbes Öffentlichkeit innerhalb der DDR und zugleich deren Funktionalisierung in der BRD durch Lizenzverkäufe seiner Gedichtbände an den Suhrkamp-Verlag. So wurden für die beiden deutschen Staaten einander entgegengesetzte Publikationsstrategien bezüglich Kolbes Gedichtbände beschlossen: „Zu ‚Abschiede‘ keine Nachauflage, solange nicht die Anagramm-Angelegenheit zumindest relativiert ist (durch ein ‚Zeichen‘ für seine Position in diesem Lande.) Lizenzvergabe für seine beiden Bücher an den Suhrkamp-Verlag.“<sup>1079</sup>

An dieser Stelle bleibt außerdem festzuhalten, dass das Gesprächsprotokoll den Titel des Manuskripts bereits mit der Nummerierung II vermerkte. Daher muss davon ausgegangen werden, dass Kolbe bereits in diesem frühen Stadium den Titel „Bornholm I“ aufgegeben hatte. Da ein Manuskript für einen neuen Gedichtband nachweislich bereits seit spätestens Januar 1982 dem Verlag vorlag<sup>1080</sup> und es in der Zwischenzeit in nicht dokumentierten Gesprächen über die Texte zu einer Auswahl durch seinen Lektor Günther Drommer gekommen war, wie das obige Zitat aus dem Gesprächsprotokoll zeigte, hatte sich Kolbe

---

<sup>1077</sup> WaO. Welche konkreten Äußerungsformen dies in seinen literarischen Texten zu Folge hatte, wird Kapitel 3.3 erläutern.

<sup>1078</sup> Gesprächsprotokoll vom 31. Mai 1983, angefertigt von Günther Drommer am 21. Dezember 1983 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0029 r).

<sup>1079</sup> Ebd. Welche Art von „Zeichen“ sich der Verlag genau erhoffte, wird aus Kolbes Brief an Elmar Faber vom 4. Dezember 1983 ersichtlich (BArch, DR1 / 16411; ebenso in AVA, SBB SPK Nachl.533, 0647 0056 r; dort trägt das Dokument einen Eingangsstempel vom 9. Dezember 1983), der im weiteren Verlauf des Textes erläutert wird.

<sup>1080</sup> „Information über die bisherigen Ergebnisse weiterer Untersuchungen zu den einzelnen Autoren der ‚Anthologie‘“ der Abteilung Kultur des ZK der SED vom 27. Januar 1982 (BArch, DY/30/18571).

offensichtlich dazu entschlossen, die mündlich bereits stattgefundene Zensur auf diese Weise kenntlich zu machen.

In seinem Brief vom 4. Dezember 1983 an Verlagsleiter Elmar Faber erläuterte Kolbe auf Veranlassung von Günther Drommer und Siegrid Töpelmann, warum er ohne Genehmigung des BfU zu der wenige Wochen zuvor in der BRD erschienenen Anthologie *VEB Nachwuchs. Jugend in der DDR*<sup>1081</sup> (s. Kapitel 4.2.1.1), Texte beigesteuert habe, und benannte dabei erstmals explizit sein Publikationsverbot, das er, obwohl es ihm nie bekannt gegeben wurde, mittlerweile als ein solches identifizieren konnte:

Seit der ... Entschlüsselung des ‚Kerns meines Romans‘ [...], etwa vom April 1982 an also, wird meine Öffentlichkeit in der DDR eingeschränkt. Z.B. wurde eine wesentlich neue Qualität darin durch die Ablehnung des letzten Gedichtmanuskriptes sowie durch definitive Unterlassung von Nachauflagen meiner beiden Bücher durch den Aufbau-Verlag (für ‚Hineingeboren‘ seit 1983) erreicht. Ich nenne nun aber die Öffentlichkeit des Schriftstellers, d.h., selbstverständlich: seiner Texte – deren Druck, Verbreitung in Medien, öffentliche Lesung... –, seine Anwesenheit im gesellschaftlichen Konsens, im öffentlichen Bewußtsein: dies nenne ich nicht nur seine Legitimation, sondern seinen Beruf. Lebt er zwar nominell als Schriftsteller, ist aber zugleich seinen Texten die Öffentlichkeit entzogen, so heißt das: Berufsverbot. [...] In dieser Situation befinde ich mich, befand mich bereits darin, als ich die pauschale Zusage zum Abdruck von Texten in einer Anthologie über Jugendliche in der DDR, für den Rowohlt-Verlag, gab.<sup>1082</sup>

Kolbe argumentierte, dass alle diese Texte sowie diejenigen, die 1984 in der von Lutz Rathenow in der BRD herausgegebenen Anthologie erscheinen würden<sup>1083</sup>, mit nur einer Ausnahme bereits dem Aufbau-Verlag bekannt wären, aber abgelehnt worden seien (abgesehen von den zwei Gedichten in *VEB Nachwuchs*, die zuvor schon in *Hineingeboren* veröffentlicht worden waren). In der Bundesrepublik zu publizieren sei letztlich eine

---

<sup>1081</sup> Norbert Haase, Lothar Reese und Peter Wensierski (Hg.): *VEB Nachwuchs. Jugend in der DDR*. Reinbek: Rowohlt, 1983.

<sup>1082</sup> Uwe Kolbe: Brief an Elmar Faber vom 4. Dezember 1983 (BArch, DR1 / 16411; ebenso In: AVA, SBB SPK Nachl.533, 0647 0056 r; dort trägt das Dokument einen Eingangsstempel vom 9. Dezember 1983).

<sup>1083</sup> Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit geschah dies ebenfalls ohne die Genehmigung des BfU, da eine Korrespondenz Kolbes mit dem BfU erst seit dem Jahr 1985 dokumentiert ist (mit einer Ausnahme im Jahr 1981, als Kolbe nachträglich, auf einen Beschwerdebrief des BfU reagierend, um die Genehmigung der Veröffentlichung von zwei Gedichten in der bundesrepublikanischen Literaturzeitschrift *Litfaß* bat: siehe Brief des BfU an Kolbe vom 16. Oktober 1981, AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur): Ein Eilbrief des BfU an Kolbe vom 18. Januar 1985 betraf dessen Beteiligung an der in der BRD erschienenen Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung* (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur; siehe dazu auch Uwe Kolbe: Brief an Elmar Faber vom 26. Januar 1985: AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Ein weiterer Brief des BfU an Kolbe vom 27. März 1985 dokumentiert, dass Kolbe am 22. Februar 1985 seine Beteiligung am *Luchterhand Jahrbuch Lyrik* 1985 angemeldet hatte (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

Konsequenz, die Kolbe aus dem Verhalten des Verlags gezogen habe, da dieser sich „verweigert“<sup>1084</sup> hätte, ihn literarisch weiter zu begleiten. Offensiv setzte Kolbe im Kräftemessen mit dem Verlag und damit auch der DDR-Kulturbürokratie seine Bekanntheit in der BRD ein, aus heutiger Sicht betrachtet vermutlich jedoch nicht um seine endgültige physische und/oder publizistische Abwanderung in die BRD anzudeuten oder gar anzudrohen. Kolbe zeigte am Ende seines Briefes zwei Alternativen auf und forderte damit eine konkrete Reaktion des Verlags heraus: Entweder er müsse sich daran gewöhnen, künftig ohne Öffentlichkeit und eventuelle sogar ohne Einkünfte zu leben, oder Elmar Faber nehme sein konkretes Angebot für ein Gespräch im Januar an, in dem es um „ein weiteres Projekt (Christian Holder – Hölderlin), dessen Ausführung ich für das kommende Jahr plane“<sup>1085</sup>, gehen solle. So war nicht nur der Verlag trotz der vorläufigen Aufrechterhaltung des Publikationsverbots gesprächsbereit, auch Uwe Kolbe gab damit ein deutliches Signal für seine Bereitschaft weiterhin mit dem Aufbau-Verlag zusammenzuarbeiten. Kolbe war ähnlich gesprächsbereit, indem er am Ende seines Briefes an die „nicht [...] das Geschäftliche allein“<sup>1086</sup> betreffende Beziehung zwischen Autor und Verlag und ihre „gemeinsame Verantwortung“<sup>1087</sup> appellierte. Da schließlich gerade dieser Brief Kolbes zum Gespräch vom 8. Mai 1984 führte, in dem das Publikationsverbot aufgehoben wurde (denn der nächste Brief Uwe Kolbes an den Verlag ist auf den 2. April 1984 datiert und begleitet ein an Günther Drommer gerichtetes Manuskript für einen Gedichtband), ist davon auszugehen, dass Kolbes in diesem Brief geäußerte Haltung vonseiten des Verlags als eben jenes „Zeichen“ für seine Position in diesem Lande“<sup>1088</sup> aufgefasst wurde, dass der Verlag als Voraussetzung für weitere Publikationen sah. Kolbes Apell an die „gemeinsame Verantwortung“<sup>1089</sup> erscheint vor diesem Hintergrund als eine taktische Entscheidung in der Kommunikation mit dem Verlag, denn erst zwei Monate zuvor (im Oktober 1983) charakterisierte Kolbe im Interview

---

<sup>1084</sup> Uwe Kolbe: Brief an Elmar Faber vom 4. Dezember 1983 (BArch, DR1 / 16411; ebenso in AVA, SBB SPK Nachl.533, 0647 0056 r; dort trägt das Dokument einen Eingangsstempel vom 9. Dezember 1983).

<sup>1085</sup> Ebd.

<sup>1086</sup> Ebd.

<sup>1087</sup> Ebd. Die Formulierung einer „gemeinsame[n] Verantwortung“ erinnert an die im Sprachgebrauch der Kulturpolitik üblichen Prinzipien bezüglich der moralischen Verantwortung des Schriftstellers gegenüber der geistig zu lenkenden Bevölkerung und also an dessen – im Einvernehmen mit seinem Verlag – kulturpolitisch zugewiesene Funktion.

<sup>1088</sup> Gesprächsprotokoll vom 31. Mai 1983, angefertigt von Günther Drommer am 21. Dezember 1983 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0029 r).

<sup>1089</sup> Ebd.

für Heiner Sylvesters Dokumentarfilm „Wege aus der Ordnung“<sup>1090</sup> seine Haltung als ein „Hinausgehen aus der Ordnung, ein[em] Verletzen der Loyalität, die darin besteht, daß man das Bestehende ernst und also annimmt, auch im Widerspruch“<sup>1091</sup>.

Elmar Faber antwortete Uwe Kolbe: „Ich komme auf alle Probleme Anfang des neuen Jahres zurück.“<sup>1092</sup> Beide ließen Klaus Höpcke eine Kopie ihrer Briefe zukommen.<sup>1093</sup> Faber vermerkte auf seiner Kopie als „P.S. für Gen Höpcke“<sup>1094</sup>: „Dies war nur als Zwischenbescheid gedacht. Weitere Reaktionen werden genau abgesprochen.“<sup>1095</sup> Der Leiter der HV Verlage und Buchhandel, mit dem Kolbe bereits ein Gespräch im Nachgang von KERN MEINES ROMANS geführt hatte, war somit als Beobachter und Entscheidungsinstanz hinter den Kulissen weiterhin präsent. – Der Brief Kolbes an Faber aus dem Folgejahr (vom 2. April 1984) dokumentiert, dass im Januar schließlich ein Gespräch zwischen beiden stattgefunden hatte, in dem das besagte Buch über Hölderlin als künftiges Projekt besprochen wurde.<sup>1096</sup>

Das taktische Vorgehen Uwe Kolbes in der Kommunikation mit seinem Verlag macht auf eine ambivalente, mitunter widersprüchliche Haltung zwischen einerseits Kooperation und Gesprächsbereitschaft und andererseits Abgrenzung und Abwehr der Vereinnahmung durch den offiziellen DDR-Literaturbetrieb aufmerksam. Auch Kolbe selbst war sich bzw. wurde sich dessen im Nachhinein bewusst, wie er im Gespräch mit Thomas Flierl von 2011 bezüglich KERN MEINES ROMANS unterstrich: „[D]as stimmt natürlich, [...] meine Haltung [war, K.D.] ambivalent. Und im guten alten Prenzlauer Berg gibt und gab es sicher Leute, die in den fraglichen Jahren ein größeres Underground-Gefühl hatten.“<sup>1097</sup> Auf andere Weise formulierte dies Wulf Segebrecht (s. Kapitel 2.3.1), der im Vergleich zwischen Matthies und Kolbe feststellte: „Matthies war in der DDR unerträglich, weil er konzessionslos war, Kolbe

---

<sup>1090</sup> WaO.

<sup>1091</sup> WaO.

<sup>1092</sup> Elmar Faber: Brief an Uwe Kolbe vom 21. Dezember 1983 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0029 r).

<sup>1093</sup> Auch die Tatsache, dass Kolbe Höpcke eine Kopie zukommen ließ, bestätigt die Vermutung einer taktischen Kommunikation mit dem Verlag und den Kulturbehörden.

<sup>1094</sup> Kopie des Briefs von Elmar Faber an Uwe Kolbe vom 21. Dezember 1983 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0029 r).

<sup>1095</sup> Ebd.

<sup>1096</sup> Uwe Kolbe: Brief an Elmar Faber aus dem Folgejahr vom 2. April 1984 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 0647 0054 r).

<sup>1097</sup> Thomas Flierl u.a.: „Underground-Geschichten“, 29.

wurde weiterhin geduldet, obwohl er sich als konzessionslos verstand.<sup>1098</sup> Ob bei einem so auffallend privilegierten Autor wie Kolbe, der aus heutiger Sicht beurteilt auch nach Ende des Publikationsverbots wieder privilegiert wurde, von einer bloßen „Duldung“ ausgegangen werden kann, ist fraglich. Jedoch setzte Kolbe diese Situation – ob Duldung oder Aussicht auf Wiedererlangung der Privilegien – mit dem Brief an den Kulturminister vom 2. März 1984 aufs Spiel, wie das folgende Kapitel zeigt.

### **3.1.3 Der Brief an den Kulturminister und die Aufhebung des Publikationsverbots (1984)**

Die im Jahr 1984 dokumentierten Nachdichtungen Kolbes belaufen sich auf Lorcás Dramen *Bodas de sangre* (damals voraussichtlicher Manuskriptumfang: 75 Seiten) und *Don Perlimplín con belisa en su jardín* (damals voraussichtlicher Manuskriptumfang: 30 Seiten) im Auftrag des Henschelverlags.<sup>1099</sup> Außerdem war Uwe Kolbe im Rahmen einer Inszenierung des von ihm zuvor übersetzten Lorca-Dramas *Yerma* vom 1. Juli bis 31. Oktober 1984 als dramaturgischer Mitarbeiter am Deutschen Theater beschäftigt.<sup>1100</sup> Im Zusammenhang mit Lesungen innerhalb der DDR ist einzig eine Anfrage des Berliner Buchhändlers Christof Tannert für den Monat Mai des Folgejahres dokumentiert<sup>1101</sup>; Schriftstellerkontakte innerhalb der DDR sind nicht in den Dokumenten erwähnt. Der vom Urheberrechtsbüro genehmigte Abdruck einzelner Texte Kolbes beläuft sich laut der Dokumentation im Uwe-Kolbe-Archiv auf vier Gedichte in der ungarischen Zeitschrift NAGYVILÁG im Monat Oktober.<sup>1102</sup>

Darüber hinaus sind im Jahr 1984 erstmals Kontakte in die BRD dokumentiert. Bereits im Vorjahr hatte Kolbe neun Gedichte und Prosatexte in der Anthologie *VEB Nachwuchs. Jugend in der DDR*<sup>1103</sup> veröffentlicht (s. Kapitel 4.2.1.1). Im Jahr 1984 beteiligte er sich an drei in der BRD publizierten Anthologien – am *Jahrbuch für junge Lyrik* des West-Berliner

---

<sup>1098</sup> Wulf Segebrecht: „Berliner Ungelegenheiten oder: Verpaßte Gelegenheit. Zu Uwe Kolbes Gedicht ‚Berlin‘“. In Walter Hinck (Hg.): *Gedichte und Interpretationen* Band 7, Stuttgart: Reclam, 1997. 93-105. 99f.

<sup>1099</sup> Dies dokumentiert die Post des Henschelverlags vom 1. März 1984 (*Bodas de sangre*), 19. Oktober sowie 6. und 7. November 1984 (*Don Perlimplín...*) im Uwe-Kolbe-Archiv (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1100</sup> Arbeitsvertrag vom 5. Juni 1984 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1101</sup> Christof Tannert: Brief von an Uwe Kolbe vom 5. Dezember 1984 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1102</sup> Brief vom ungarischen BfU an Uwe Kolbe vom 17. Dezember 1984 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1103</sup> Norbert Haase u.a.: *VEB Nachwuchs*. 80, 91, 120, 135, 163ff., 195, 245f.

„Oberbaumverlags für Literatur und Politik“<sup>1104</sup>, an der von Lutz Rathenow herausgegebenen Anthologie *einst war ich fänger im schnee*, die im gleichen Verlag erschien (s. Kapitel 4.2.1.2) und am *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik*<sup>1105</sup>, das von Christoph Buchwald herausgegeben wurde. Damit zusammenhängende Korrespondenz ist nicht dokumentiert. Jedoch finden sich im Uwe-Kolbe-Archiv die Anfragen der Herausgeber beider Jahrbücher nach Texten für die jeweiligen Ausgaben des folgenden Jahres 1985.<sup>1106</sup> Außerdem veröffentlichte er im Dezember 1984 zwei Gedichte aus *Hineingeboren* in der Schweizer Literaturzeitschrift *Orte*.<sup>1107</sup> Die im darauffolgenden Jahr eintreffenden Einladungen zu Lesungen nach Zürich könnten möglicherweise in diesem Zusammenhang gestanden haben (s. Kapitel 3.1.4). Darüber hinaus bot Kolbes Freund und Autorkollege Wolfgang Hegewald, der im September 1983 in die BRD ausgereist war, ihm an, Texte an das *Rowohlt Literaturmagazin* zu vermitteln.<sup>1108</sup> Des Weiteren sind Einladungen der Ständigen Vertretung der BRD und der österreichischen Botschaft erstmals dokumentiert sowie ein universitärer Kontakt nach Tübingen.<sup>1109</sup>

Kaum zwei Jahre nach der Entschlüsselung von KERN MEINES ROMANS und dem darauffolgenden internen Aufruhr, sandte Kolbe am 2. März 1984 einen dreiseitigen Brief an den Kulturminister Hans-Joachim Hoffmann, in dem er – einerseits ironisch, andererseits naiv, so wird im Folgenden noch zu sehen sein – die gesetzliche Festschreibung „sämtlicher

---

<sup>1104</sup> Dort veröffentlichte er die Gedichte BLATTABFLUG BORNHOLM I, AUF DEM KOMETEN, FRÜHLINKS und GESCHLITZTES OHR IM HIMMEL, das auch der Anthologie ihren Titel gab. (Ronald Glomb: *Geschlitztes Ohr im Himmel. Jahrbuch für junge Lyrik 1984*. Berlin: Oberbaum, 1984.)

<sup>1105</sup> Kolbe veröffentlichte dort die Gedichte DES DEUTSCHEN FANTASIE LATEINAMERIKA und ZU LEBEN. (In Christoph Buchwald (Hg.): *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik 1984*. Darmstadt: Luchterhand, 1984.)

<sup>1106</sup> Der Oberbaumverlag fragte postalisch am 10. August und ein weiteres Mal im Dezember 1984 an (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur), jedoch erschienen im Jahrbuch von 1985 keine Texte Kolbes, was auf eine abschlägige oder ausbleibende Antwort Kolbes schließen lässt. – Am 17. Dezember 1984 lud Christoph Buchwald, der Herausgeber des *Luchterhand Jahrbuchs der Lyrik* Kolbe ein, ihm Texte für das Jahrbuch von 1985 zuzusenden (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Am 15. Juli 1985 schrieb er Kolbe, dass er die Gedichte DIE TIERE IM LAGER, DAS WIRKLICHE GRÜN und EIN SCHÖNES GEDICHT aufnehmen wolle (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). So bestätigte es auch die Publikation: Christoph Buchwald und Ursula Krechel (Hg.): *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik 1985*. Darmstadt: Luchterhand, 1985.

<sup>1107</sup> Die Gedichte HIMMELSSUD und MONDLOSE NACHT erschienen in *Orte. Schweizer Literaturzeitschrift* Nr. 49, von 1984/85.

<sup>1108</sup> Wolfgang Hegewald: Brief an Uwe Kolbe vom 18. November 1984 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Eine Antwort Kolbes darauf ist nicht dokumentiert; zu einer Publikation kam es nicht.

<sup>1109</sup> Am 12. November 1984 lud die österreichische Botschaft, am 21. Dezember 1984 die Ständige Vertretung Kolbe zu einer Kulturveranstaltung in ihre jeweiligen Räume ein (für alle Dokumente: AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Der Kontakt nach Tübingen stand im Zusammenhang mit einem für die erste Jahreshälfte 1985 geplanten Rechercheaufenthalt Kolbes in Tübingen, der im Folgenden noch erläutert wird (Prof. Dr. Jürgen Schröder, Uni Tübingen: Brief an Uwe Kolbe vom 6. November 1984, AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

bürgerlicher Rechte<sup>1110</sup> und die schriftliche Fixierung von Publikationsbedingungen bzw. Zensurvorschriften forderte.<sup>1111</sup> Ausgehend von der Beobachtung, dass damals zunehmend Ausreiseanträge bewilligt würden, formulierte Kolbe: „Ich nenne diesen Umstand erfreulich, wenn er ein rechtliches Umdenken innerhalb der daran beteiligten Staatsorgane signalisiert.“<sup>1112</sup> Unter dieser Voraussetzung bat er um die Berücksichtigung einiger „Vorschläge“<sup>1113</sup>. Dabei handelte es sich um so grundsätzliche Forderungen wie die

Aufnahme eines, die Reise- und Wohnortwechsel-Freizügigkeit garantierenden, Paragraphen in die Verfassung der DDR [...]; Schaffung eines Zensurgesetzes, welches Rechtsklarheit über Veröffentlichungs- und Medien-Konditionen herstellt (die bisherige Verfahrensweise bewegt sich in Grauzonen bzw. in der Illegalität, da sie Eigenverantwortlichkeit behauptet, äußere Zensur leugnet – und das Gegenteil darstellt); [...] Einarbeitung sämtlicher bürgerlicher Rechte in Justiz und Praxis; speziell z.B.: [...] Konkretisierung bzw. Abschaffung von Paragraphen des Strafgesetzbuches [...], welche unabhängiges Denken und Handeln zu kriminellen Delikten degradieren [...]; Abschaffung von bestimmten Zollvorschriften, u.a. solcher, die den Fluß von Informationen unangemessen beschränken bzw. verhindern; [...] Entwurf, Diskussion, Verabschiedung und Veröffentlichung eines revidierten Wahlgesetzes, welches z.B. die Möglichkeit freier Kandidatur (über Unterschriftenlisten) enthalten könnte, auf jeden Fall aber geheime und konkrete Wahlen, nicht die Bestätigung von Einheitslisten [...] vorsehen müßte [...].<sup>1114</sup>

Diesen Brief reflektierte Uwe Kolbe mehrmals im Rückblick. In *Die Situation* von 1994 identifizierte er darin Ironie<sup>1115</sup>, die auch aus heutiger Perspektive naheliegend erscheint. In einem Interview von 2001 jedoch betonte er diesbezüglich eine charakteristische Form von Naivität: „Das war eigentlich eine Eulenspiegelhaltung, die ja auch behauptet naiv ist. Ich war mir natürlich bewußt, daß es vollkommen naiv war, es war ein naives Spiel und gleichzeitig eben auch ein nicht-naives Spiel.“<sup>1116</sup> Im gleichen Interview führte er dazu aus: „Das war zugleich eine echte und eine bewußt angenommene Haltung, die eigentlich mit einer Schriftstellerhaltung vergleichbar ist: etwas ist echt, aber gleichzeitig handwerklich formalisiert.“<sup>1117</sup> Den oben zitierten, rückblickend durchweg ironisch anmutenden

---

<sup>1110</sup> Uwe Kolbe: Brief an den Kulturminister der DDR Hans-Joachim Hoffmann vom 2. März 1984 (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116).

<sup>1111</sup> Ebd., siehe auch *Sit*, 42f.

<sup>1112</sup> Ebd.

<sup>1113</sup> Ebd.

<sup>1114</sup> Ebd.

<sup>1115</sup> *Sit*, 42.

<sup>1116</sup> MdA, 82.

<sup>1117</sup> Ebd. Diese Doppeldeutigkeit von „Naivität“ als authentische wie gleichermaßen handwerklich formalisierte Arbeitshaltung muss als Charakteristikum der literarischen Anfänge von Kolbe betrachtet werden, denn in einem Gespräch von 2011 konstatiert er rückblickend: „Meine damalige Naivität hat sich inzwischen durch

Forderungen lag offenkundig eine sehr ernst gemeinte Kritik zugrunde, die auch einen persönlichen Aspekt barg, wie dem Brief zu entnehmen ist: „Das Schlimmste im Leben ist, wenn ein Mensch niemals wirkliche Entscheidungen fällen kann, wenn ihm die Klarheit eines Ja oder Nein in fast allen relevanten Bereichen seiner Entwicklung, seines Lebens, vorenthalten wird.“<sup>1118</sup> Aus Kolbes Schreiben ging deutlich hervor, wie sehr er offenbar selbst unter der diffusen, willkürlichen Handhabung der bürgerlichen Rechte litt, der eine verbindliche gesetzliche Festschreibung hätte entgegenwirken können. Wie bereits mit KERN MEINES ROMANS riskierte Uwe Kolbe mit seinem Brief an den Kulturminister absichtsvoll seine privilegierte Behandlung durch „Samthandschuhe“<sup>1119</sup> und „Watte“<sup>1120</sup> (s. Kapitel 3.1.1):

Ich wollte, daß endlich geschieht, was normalerweise geschehen mußte. Ich erinnere mich genau, daß ich damals sogar eine härtere Gangart der Behörden gegen mich provozieren wollte. Der hochfahrende Verfasser einiger Gedichte wollte, daß sich die Macht endlich auch an ihm kenntlich machte. Er verachtete die Watte, auf der man ihn, im Unterschied zu vielen anderen, hatte gehen lassen.<sup>1121</sup>

In seinem 1994 erschienenen Essay *Die Situation* schilderte Kolbe die Reaktion der Behörden: Wie ein Dokument der Staatsicherheit vom 22. März 1984 festhielt, gab das Kulturministerium, zu dessen Abteilungen auch die HV Verlage und Buchhandel zählte, wegen Kolbes „uneinsichtigen Verhaltens und des Beharrens auf den im Schreiben dargelegten Positionen“<sup>1122</sup> die Zuständigkeit „für weitere Fragen im Zusammenhang mit seinem Schreiben“<sup>1123</sup> an die „dafür zuständigen Organe“<sup>1124</sup> weiter und es kam zu einem Gespräch mit Dr. Selbig, dem für Belletristik zuständigen Mitarbeiter in der HV Verlage und Buchhandel. Selbig eröffnete ihm damals, so Kolbe, dass es „mit diesem Schreiben [...] für mich in Zukunft keine Arbeitsgrundlage in der DDR“<sup>1125</sup> gäbe. Dies bedeutete die indirekte Aufforderung, einen Ausreiseantrag zu stellen, wie Kolbe rückblickend erinnerte: „Das war im Grunde der nahegelegte Ausreiseantrag, ich sollte verschwinden, hatte dazu aber noch

---

Handwerk erledigt. Naivität erledigt sich wohl nicht so sehr durch Kenntnisse, sondern durch Handwerk. In meinem Metier jedenfalls.“ (Thomas Flierl u.a.: „Underground-Geschichten“, 25f.)

<sup>1118</sup> Uwe Kolbe: Brief an den Kulturminister der DDR Hans-Joachim Hoffmann vom 2. März 1984 (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116).

<sup>1119</sup> MdA, 88.

<sup>1120</sup> MdA, 87.

<sup>1121</sup> Uwe Kolbe: „Willkommen der neuen Vergangenheit und Abschied von einem früheren Freund“. In: *R.* 159-164. 162.

<sup>1122</sup> *Sit*, 43.

<sup>1123</sup> Ebd., 43.

<sup>1124</sup> Ebd., 43.

<sup>1125</sup> Ebd., 43.



keine Lust.“<sup>1126</sup> In einem Brief an Faber vom 2. April 1984 bezeichnete Kolbe die Reaktion der HV Verlage und Buchhandel „im Sinne eines – eigentlich öffentlich – zu führenden Gesprächs für vollkommen negativ (positionslos)“<sup>1127</sup>. Diese wiederum in obigem Sinn als ‚naiv‘ zu bezeichnende Hoffnung Kolbes betraf vor allem sein „zugegeben schlichtes, vielleicht reformistisches, aber eben doch: Konzept, so gut wie ohne Ansehen der Partner das offene Gespräch zu suchen [...]“<sup>1128</sup> Ein in eingeschränkter Öffentlichkeit stattfindendes Gespräch über den Brief eröffnete Kolbe im Rahmen der „Zersammlung“ und weiterer Treffen von März bis Mai 1984 in der inoffiziellen Szene am Prenzlauer Berg (s. Kapitel 2.4). Sascha Anderson vermerkte dazu in einem IM-Bericht vom 29. März 1984<sup>1129</sup>, dass innerhalb der inoffiziellen Szene der Vorschlag entstand, auf der Grundlage von Kolbes Brief an den Kulturminister konkrete Aktivitäten zu entwickeln. Doch ließen sich die versammelten Autoren letzten Endes nicht dazu motivieren.

In seinem Brief an Faber vom 2. April 1984 schloss Kolbe die Möglichkeit nicht aus, dass Elmar Faber wegen des Briefs an den Kulturminister nun auch die im Januar getroffenen (und im vorliegenden Kapitel noch darzustellenden) Vereinbarungen zu einem Buchprojekt über Hölderlin für ungültig erklären könnte. Doch war das Gegenteil der Fall, denn nur zwei Monate später wurde im Aufbau-Verlag die faktische Aufhebung des Publikationsverbots beschlossen. Dass noch kurz zuvor die dem Verlag übergeordnete HV Verlage und Buchhandel Uwe Kolbe zur Ausreise bewegen wollte, ergab in der hierarchisch koordinierten Literaturpolitik der DDR einen Widerspruch. Die Entscheidung spricht dafür, dass an dem ursprünglichen Plan, ihn „als exponierte[n] Vertreter dieser [der in der Akademie-Anthologie vertretenen, K.D.] Autoren“<sup>1130</sup> wieder in den DDR-Literaturbetrieb zu integrieren, festgehalten wurde und damit zugleich die sogenannten Differenzierungsmaßnahmen der Staatssicherheit fortgesetzt wurden, obwohl Uwe Kolbe eine gegenteilige Reaktion durch

---

<sup>1126</sup> MdA, 82.

<sup>1127</sup> Uwe Kolbe: Brief an Elmar Faber vom 2. April 1984 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 0647 0055r).

<sup>1128</sup> *Sit*, 27. In einer Fußnote ergänzte Kolbe: „Die persönlichste Anmerkung: Dieses ‚Konzept‘ hätte wohl zwei Motti gehabt: *Alles überall sagen!* und: *Keine Tabus!* Es meinte, Freund und Feind gleichermaßen mit offenem Visier zu begegnen. Es kannte im Grunde wohl gar keinen Feind, kannte nicht einmal den Begriff. Es war aufklärerisch, moralistisch, weltverbessernd und ging offenbar von einer gemeinsamen gesellschaftlichen Zielvorstellung, von einem bestehenden, wenn auch vagen Konsens aus. Es war harmoniesüchtig. Es war infantil. Es war gefährlich naiv. Aber es war echt, und: Es machte mich aus, jahrelang.“ (*Sit*, 27)

<sup>1129</sup> Alison Lewis: *Die Kunst des Verrats. Der Prenzlauer Berg und die Staatssicherheit*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2003. 213.

<sup>1130</sup> „Information über die bisherigen Ergebnisse weiterer Untersuchungen zu den einzelnen Autoren der ‚Anthologie‘“ der Abteilung Kultur des ZK der SED vom 27. Januar 1982 (BArch, DY/30/18571).

deutliche Provokationen mehrfach herausgefordert hatte. Weitere Gründe könnten auch das Interesse an Uwe Kolbes Funktion als außenpolitisches Aushängeschild einer vermeintlich toleranten Kulturpolitik der DDR-Regierung gewesen sein. Auch der Einfluss von Kolbes Vaters innerhalb der Kulturbürokratie sowie möglicherweise weiterer ihm wohlgesonnener IM im Apparat der Staatssicherheit könnten eine Rolle gespielt haben. Trotz großer Wahrscheinlichkeit bleibt letzteres eine – auch von Uwe Kolbe geteilte – Spekulation.<sup>1131</sup> Darüber hinaus stellte auch und insbesondere die offensive Haltung Uwe Kolbes einen weiteren möglichen Grund für die Aufhebung des Publikationsverbots und seine Re-Integration dar, wie im Folgenden zu sehen sein wird.

Am 2. April 1984 sandte Uwe Kolbe Elmar Faber – wie der Begleitbrief festhält – „ein Manuskript für einen Gedichtband“<sup>1132</sup> mit 91 Texten, also einer überarbeiteten Fassung eines Manuskripts von *Bornholm II*, das der Verlag im Vorjahr abgelehnt hatte.<sup>1133</sup> Dokumentiert ist jedoch nur der Begleitbrief Kolbes an Faber. Dieser ist vor allem deswegen aussagekräftig, weil er Überlegungen Kolbes zu seinem damals zusammen mit Franz Fühmann als Ko-Autor geplanten Buch über Hölderlin dokumentiert.<sup>1134</sup> Nach Fühmanns Tod am 8. Juli desselben Jahres überarbeitete Kolbe diese Konzeption und sandte Faber am 6. August ein entsprechendes Exposé zu. Von diesem späteren Schreiben ist wiederum nur der Begleitbrief dokumentiert, das Exposé selbst dagegen nicht. Da dieser Begleitbrief allerdings wenig aufschlussreich ist, soll im Folgenden aus der ursprünglichen Konzeption in Kolbes (Begleit-)Brief an Faber vom 2. April 1984 zitiert und dadurch auf die damalige Bedeutung Hölderlins für Kolbe aufmerksam gemacht werden: Im Januar desselben Jahres hatten Kolbe und Faber besprochen, dass Kolbe auf eigenen Vorschlag im Auftrag Fabers, „sowohl eine Auseinandersetzung mit der historischen Gestalt Hölderlin als auch mit seinem Werk und

---

<sup>1131</sup> Auf die Auswirkungen der Tätigkeit weiterer IM nahm Kolbe rückblickend in seinem Essay „Willkommen der neuen Vergangenheit und Abschied von einem früheren Freund“ in *Renegatentermine* Bezug (R, 159-164).

<sup>1132</sup> Uwe Kolbe: Brief an Elmar Faber vom 2. April 1984 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 0647 0055r).

<sup>1133</sup> Kapitel 3.2 erläutert ausführlich den Publikationsprozess und die eingereichten Manuskriptfassungen, soweit sie dokumentiert sind bzw. sich rekonstruieren lassen.

<sup>1134</sup> Am 19. Februar 1980 schrieb Fühmann an Kolbe, er würde über eine „Möglichkeit [nachdenken, K.D.], ob wir irgend etwas in Sachen Hölderlin gemeinsam machen könnten [...], vielleicht als Versuch eines Generationsgesprächs, zwischen Alt und Jung, eben zum Thema Hölderlin, was haben wir gemeinsam, was ist kontradiktorisch, wo verstehen wir uns, und wo gar nicht. Vielleicht wärs das.“ (*FF-Briefe*, 320). Hinweise darauf finden sich auch in Uwe Kolbes Rede zu Fühmanns 60. Geburtstag am 15. Januar 1982: „Dem reifen Herren über das Wörtlein oder ODER Franz Fühmann einen Gruß zum Geburtstag 1982“ (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

dessen Rezeption sowie mit einer fiktiven Person seines Schicksals [...] führen“<sup>1135</sup> solle. Kolbe begründete in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit einer Recherche in die BRD, um „die Begegnung mit den zugehörigen Landschaften“<sup>1136</sup> zu ermöglichen und bat Faber um dessen Befürwortung, da er die Reise danach umgehend beantragen müsse. Zum damaligen Zeitpunkt plante Kolbe das Buch in zwei Teilen, dessen erster Teil in Zusammenarbeit mit Fühmann einen „Dialog [...] über Werk, Rezeption und Gestalt Hölderlins aus der Sicht zweier sehr unterschiedlicher Generationen“<sup>1137</sup> darstellen sollte. Der zweite, allein zu verfassende Teil, sollte sich der Aufgabe widmen,

das Besondere dieses Schicksals [...] auf eine Figur in einem hiesigen, heutigen Leben zu übertragen. Dabei sind zunächst Kernpunkte: der Rigorismus Hölderlins zwischen Ehrgeiz und Kraft zur Festlegung, zwischen konkretem Engagement, Teilhaberschaft an den revolutionären, in Deutschland vor allem geistigen Ereignissen und dem Aufrichten einer eigenen Utopie, gespeist von zeitlich bedingten Ansichten über Platonismus und antike Polis, bis hin zur eigenen, synthetischen Mythologie.<sup>1138</sup>

Im Bewusstsein des Risikos, das er mit seinem Brief an den Kulturminister eingegangen war, bat Kolbe in der für ihn charakteristischen Deutlichkeit Elmar Faber um eine klare Stellungnahme und formulierte seine eigene Position ebenfalls unmissverständlich:

Sollten [...] unsere Absprachen [von Januar, das Hölderlin-Buchprojekt betreffend, K.D.] hinfällig sein, so bitte ich um eine diesbezügliche Mitteilung [...]. Ich werde dann auch nicht zögern, mein Leben umzugestalten. Ich hielte es da gern mit Hölderlin. Er zumindest zögerte nicht, wenn es um Konsequenzen aus dem eigenen, unverhohlenen Selbstverständnis (als Dichter) ging. Und er ging immer von einer tragfähigen Position aus: von seiner Arbeit, von seinen Ideen. Ich grüße Sie als Ihr Autor [...].<sup>1139</sup>

Da Kolbe damit die Ausreise in die BRD als Alternative zum Publikationsverbot in der DDR zwar nicht explizit benannte, jedoch deutlich suggerierte – sie war ihm zudem von Klaus Selbig infolge seines Briefs an den Kulturminister nahegelegt worden<sup>1140</sup> – kann angenommen werden, dass die nur wenige Wochen später beschlossene Aufhebung des Publikationsverbots eine unmittelbare Folge dieser deutlich formulierten, (heraus)fordernden Positionierung Kolbes gewesen sein könnte. Möglicherweise wog der drohende Verlust Kolbes als Autor des Verlags und als kulturpolitisches Aushängeschild der

---

<sup>1135</sup> Uwe Kolbe: Brief an Elmar Faber vom 2. April 1984 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 0647 0054r-0055r).

<sup>1136</sup> Ebd.

<sup>1137</sup> Ebd.

<sup>1138</sup> Ebd.

<sup>1139</sup> Ebd. (AVA, SBB SPK Nachl.533, 0647 0055r)

<sup>1140</sup> *Sit*, 43.

DDR-Regierung für die Kulturbürokratie schwerer als die herausfordernden Auseinandersetzungen mit ihm.

Das Gespräch, um das Kolbe Faber am 26. April 1984 in einem kurzen Brief bat<sup>1141</sup>, fand am 8. Mai 1984 zwischen Kolbe, Faber und Drommer statt und wurde in einer Aktennotiz Drommers vom gleichen Tag dokumentiert<sup>1142</sup>. Es wurden drei konkrete Maßnahmen vereinbart, die die Aufhebung des von Kurt Hager im Mai 1982 beschlossenen Publikationsverbots bedeuteten: eine Nachauflage zu *Abschiede*, die Veröffentlichung von *Bornholm II* und die Durchführung des bereits erwähnten Hölderlin-Buchprojekts. Die für 1985 geplante Nachauflage von *Abschiede* wurde um den abschließenden BRIEF AN LOTHAR WALSDORF<sup>1143</sup> gekürzt, da Kolbe nach eigener Aussage aus einem Interview von 1986 „[d]en Brief [...] für die zweite Auflage heraus[nahm] – als zu temporär.“<sup>1144</sup> Ob mit dieser Entpolitisierung der Druckfassung nicht möglicherweise auch Konzessionen gegenüber dem Verlag gemacht wurden, bleibt dahingestellt. Der anfangs für das Impressum vorgesehene Vermerk „2., veränderte Auflage“<sup>1145</sup>, der die Veränderung des ursprünglichen Manuskripts hätte signalisieren können, fiel im gedruckten Buch weg. Die Auflage wurde „in Höhe von voraussichtlich 4.000 Exemplaren“<sup>1146</sup> geplant, wie der Verlag Kolbe am 10. Dezember 1984 brieflich mitteilte. Die Aktennotiz zum Gespräch vermerkte weiterhin, dass für das Jahr 1986 „ein Gedichtband von Uwe Kolbe mit dem Arbeitstitel ‚Bornholm II‘ vorbereitet“<sup>1147</sup> werde. Einzelheiten zum damaligen Stand des Manuskripts lassen sich der Aktennotiz nicht entnehmen, sie hält lediglich fest: „Dieser Band basiert mit notwendigen Einschränkungen und Erweiterungen auf dem anlässlich des Gespräches vorliegenden Manuskript. Autor und Lektor arbeiten an diesem Projekt.“<sup>1148</sup> Des Weiteren wurde beschlossen, dass Kolbe dem Verlag ein Exposé zum Hölderlin-Buchprojekt vorlegen solle und daraufhin beim Kulturministerium beantragen werde, „ein Stipendium eines längeren kostenlosen

---

<sup>1141</sup> Uwe Kolbe: Brief an Elmar Faber vom 26. April 1984 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 0647 0053 r).

<sup>1142</sup> Aktennotiz von Verlagslektor Günther Drommer vom 8. Mai 1984 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0028 r).

<sup>1143</sup> Uwe Kolbe: BRIEF AN LOTHAR WALSDORF. In: A, 91-93.

<sup>1144</sup> Annette van Erp und Anthonya Visser: „Gespräch mit Uwe Kolbe“. In: *Deutsche Bücher* 16/1986, H. 2. 85-98.

<sup>1145</sup> Notiz Günther Drommers vom 17. Oktober 1984 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 3174 0104 r).

<sup>1146</sup> Ursula Kilian, Leiterin der Verlagsstelle des Aufbau-Verlags: Brief an Uwe Kolbe vom 10. Dezember 1984 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1147</sup> Aktennotiz von Verlagslektor Günther Drommer vom 8. Mai 1984 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0028 r).

<sup>1148</sup> Ebd.

Aufenthaltes im Hölderlinturm zu Tübingen (BRD) in Anspruch nehmen zu können“<sup>1149</sup> – der Verlag würde nach Aufforderung durch das Kulturministerium dazu Stellung beziehen. Jene drei konkreten Maßnahmen bedeuteten faktisch die Aufhebung des von Kurt Hager im Mai 1982 beschlossenen Publikationsverbots, auch wenn offizielle Beschlüsse zur Aufhebung nicht dokumentiert sind. Jedoch darf davon ausgegangen werden, dass Elmar Faber diese Entscheidung nicht getroffen hatte, ohne zuvor die Zustimmung Klaus Höpckes und gegebenenfalls des Kulturministers, der erst zwei Monate zuvor Kolbes fordernden Brief erhalten hatte, einzuholen.<sup>1150</sup>

Das Exposé zum Hölderlin-Buchprojekt sandte Kolbe Faber am 6. August 1984 zu<sup>1151</sup>, jedoch ist weder das Exposé selbst dokumentiert noch ist das Begleitschreiben diesbezüglich aussagekräftig. Der Brief hielt fest, dass Faber bereits eine neue, veränderte Fassung des Manuskripts von *Bornholm II*, die zuvor in Zusammenarbeit mit Lektor Günther Drommer „stark gekürzt“<sup>1152</sup> wurde, vorlag. Kolbe drängte auf eine eindeutige Antwort: „Sollte es wirklich, auch in dieser Form, keine Chance haben, bitte ich Sie doch um eine offene Ablehnung. Dann wäre es, ebenfalls: auch in dieser Form, aus der Welt [...] und weder Sie noch ich brauchten noch Gedanken daran zu verschwenden.“<sup>1153</sup> Er kündigte an, noch am gleichen Tag den Rechercheaufenthalt in Tübingen beim Kulturministerium zu beantragen. Darüber hinaus wandte sich Kolbe am 22. Oktober 1984 an Prof. Dr. Schröder von der Universität Tübingen, der ihm am 6. November 1984 versicherte, dass er eine Finanzierung für eine Lesung Kolbes in Tübingen in der ersten Jahreshälfte 1985 beantragen wolle.<sup>1154</sup> Eine undatierte, zweiseitige Befürwortung Elmar Fabers folgte, da der Verlag offensichtlich vonseiten des Ministeriums zur Stellungnahme aufgefordert worden war.<sup>1155</sup> Nach einer

---

<sup>1149</sup> Ebd.

<sup>1150</sup> Die enge Absprache zwischen Faber und Höpcke wurde bereits in der Korrespondenz des Vorjahres dokumentiert: Elmar Faber vermerkte auf der Kopie seines Briefes an Uwe Kolbe vom 21. Dezember 1983: „P.S. für Gen Höpcke“: „Dies war nur als Zwischenbescheid gedacht. Weitere Reaktionen werden genau abgesprochen.“ (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0029 r).

<sup>1151</sup> Uwe Kolbe: Brief an Elmar Faber vom 6. August 1984 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 0647 0052 r).

<sup>1152</sup> Ebd.

<sup>1153</sup> Ebd.

<sup>1154</sup> Kolbes Brief vom 22. Oktober 1984 an Prof. Dr. Jürgen Schröder ist nicht dokumentiert, Schröders Antwortbrief vom 6. November 1984 verweist jedoch darauf (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1155</sup> Elmar Faber: „Begründung für eine Reise des Autors Uwe Kolbe in die BRD“, undatiert (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2849 0052 r). Dies stellte die Voraussetzung für eine Stellungnahme des Verlags dar, wie Drommers Aktennotiz vom 8. Mai dokumentiert. Dieses undatierte Schreiben Elmar Fabers an das Kulturministerium musste Faber zwangsläufig nach dem 6. August, jedoch noch vor Jahresende 1984 verfasst haben, denn als beantragter Zeitraum des Rechercheaufenthalts wurde der 7. Januar bis 9. Juli „1984“ genannt. Dabei muss es

ausführlichen inhaltlich-sachlichen Begründung führte Faber in seinem Schreiben die gängige politische Argumentation ins Feld, dass eine Genehmigung die künftige politische Entwicklung Kolbes positiv beeinflussen und seine weitere (Re)Integration in den DDR-Literaturbetrieb befördern könne. Faber begründete diese Perspektive mit dem damaligen Stand des Manuskriptes von *Bornholm II*: Die aktuelle Fassung würde „schon jetzt einen qualitativen Zuwachs gegenüber den beiden anderen Büchern erkennen“<sup>1156</sup> lassen:

Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß politisch oberflächliche, provokante Gedichte verschwunden sind. An ihre Stelle traten stärker abwägende, um das Erkennen von Zusammenhängen bemühte neue Gedichte. Autor und Verlag rechnen noch mit einer Reihe von Gedichten, die das Gedicht-Manuskript im Sinne zukünftiger politischer Erfahrungen reifen lassen könnten.<sup>1157</sup>

Diese Wortwahl und Argumentation finden sich leicht abgewandelt auch im Innengutachten Günther Drommers zu *Bornholm II* vom 21. Oktober 1985 wieder.<sup>1158</sup> Der Ausblick auf eine geistig-politische Entwicklung des Autors im Sinn der sozialistischen Weltanschauung stellte ein standardisiertes Argumentationsmuster dar. Aus heutiger Sicht betrachtet, nahm es sich aufgrund der weltanschaulichen Emanzipationsbestrebungen Kolbes (s. Kapitel 3.3) jedoch als realitätsfern und kaum noch überzeugend aus. Offenbar konnte auch Elmar Faber damals schon dieser gängigen Argumentation im Fall Kolbes keinen Glauben mehr schenken, wie der unmittelbar folgende Schlusssatz Fabers mit seinen zahlreichen Einschränkungen zeigte: „Auf das Ergebnis der Reise kann man vielleicht in diesem Sinne gewisse Hoffnungen setzen.“<sup>1159</sup> Der für das Hölderlin-Buchprojekt von Januar bis Juli 1985 anvisierte Recherche-Aufenthalt in Tübingen wurde Kolbe jedoch nicht genehmigt: Nach Joachim Walther hatte Kurt Hager beschlossen, dass die Reiseanträge aller an der Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung* beteiligten Autoren abschlägig beantwortet würden.<sup>1160</sup>

---

sich jedoch um einen Schreibfehler in der Jahresangabe handeln, da das Reisegesuch definitiv nur für das folgende Jahr 1985 beantragt werden konnte, wie die vorhergehende Korrespondenz zwischen Faber und Kolbe zeigt.

<sup>1156</sup> Ebd.

<sup>1157</sup> Ebd.

<sup>1158</sup> AVA, SBB SPK Nachl.533, 3174 0086 r.

<sup>1159</sup> Elmar Faber: „Begründung für eine Reise des Autors Uwe Kolbe in die BRD“, undatiert (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2849 0052 r).

<sup>1160</sup> Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur*, 164.

Am 5. September 1984 lud der Verlag Kolbe zu einer Autorentagung nach Bad Saarow ein.<sup>1161</sup> Auf der Autorenliste stand hinter den Namen von Uwe Kolbe und Elke Erb in Klammern der Vermerk „persönl. Gespräch“<sup>1162</sup>, der sich mit größter Wahrscheinlichkeit auf die im gleichen Jahr laufenden Verhandlungen zur Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung* bezog, da Erb und Kolbe als einzige Autoren des Verlags an der Anthologie beteiligt waren. Nachdem Erb anfangs über deren Erscheinen im Aufbau-Verlag mit Faber diskutiert hatte, erschien die Publikation ohne Genehmigung des BfU 1985 in der BRD (s. Kapitel 4.2.1.3), wodurch der Anlass für ein persönliches Gespräch gegeben war.<sup>1163</sup>

Das Jahr 1984 brachte für Kolbe außerdem einen gravierenden Trauerfall. Mit dem Tod Franz Fühmanns am 8. Juli 1984 verlor er seinen langjährigen Mentor, den Wegbereiter seiner ersten Schritte als Autor und zudem einen guten Freund. Kolbe verfasste, wie von Fühmann erbeten und testamentarisch verfügt, eine REDE AN FRANZ FÜHMANN'S GRAB<sup>1164</sup>, die er am Tag der Beisetzung hielt und am 14. August 1984 dem Redakteur von *Sinn und Form* Armin Zeißler zur Veröffentlichung anbot<sup>1165</sup>. Zeißler sagte ihm am 7. September 1984 ab<sup>1166</sup>; *Sinn und Form* veröffentlichte schließlich die Reden von Christa Wolf und Max Walter Schulz.<sup>1167</sup> Kolbes Grabrede erschien daraufhin in *Mikado* 1/1985, in einem Sammelband mit Prosa Fühmanns von 1986, in dem 1988 im Luchterhand-Verlag veröffentlichten *Mikado*-Auswahlband *Mikado oder Der Kaiser ist nackt* sowie 1998 in Kolbes Essayband *Renegatentermine*.<sup>1168</sup>

---

<sup>1161</sup> Die Tagung war für den Zeitraum 26. bis 30. November 1984 geplant, musste jedoch, wie ein Brief vom 8. November 1984 dokumentiert, auf den 29. November bis 2. Dezember 1984 verschoben werden (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1162</sup> Undatierte Auflistung der eingeladenen Autoren, ohne Titel (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2893 0068 r). Beide Namen waren durchgestrichen.

<sup>1163</sup> Beide Namen waren handschriftlich durchgestrichen, fanden sich allerdings in der Liste der Zimmerbelegung wieder (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2893 0085 r), so dass davon ausgegangen werden muss, dass beide Autoren schlussendlich an der Tagung teilgenommen hatten.

<sup>1164</sup> Uwe Kolbe: REDE AN FRANZ FÜHMANN'S GRAB gehalten am 17. Juli 1984 in Märkisch-Buchholz. In Uwe Kolbe, Lothar Trolle, Bernd Wagner (Hg.): *Mikado* 1/1985.1-5.

<sup>1165</sup> Uwe Kolbe: Brief an Armin Zeißler vom 14. August 1984 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1166</sup> AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur.

<sup>1167</sup> Max Walter Schulz: „Zum Tod von Franz Fühmann“. In: *Sinn und Form* 5/1984. 1012-1016. – Christa Wolf: „Worte des Gedenkens“. In: *Sinn und Form* 5/1984. 1017-1022. – Die Reden der beiden Autoren befanden sich laut Zeißlers Brief zum Zeitpunkt der Anfrage Kolbes bereits im Druck. Christa Wolf hatte Kolbes Grabrede von Kolbe zugeschickt bekommen (nicht dokumentiert) und sendete ihm am 4. November 1984 einen Brief, in dem sie die Rede lobte und sich nach Kolbes Befinden und finanziellem Auskommen erkundigte (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1168</sup> Uwe Kolbe: REDE AN FRANZ FÜHMANN'S GRAB. In Uwe Kolbe, Lothar Trolle, Bernd Wagner (Hg.): *Mikado* 1/1985. 1-5. – In Uwe Kolbe, Lothar Trolle, Bernd Wagner (Hg.): *Mikado oder Der Kaiser ist nackt. Selbstverlegte*

Uwe Kolbe hielt im Rahmen der Beisetzung seine Grabrede und bezog sich dabei auf Fühmanns Gruß an die jungen Kollegen, indem er an dessen Offenen Brief an den Leiter der HV Verlage und Buchhandel Klaus Höpcke vom 20. November 1977<sup>1169</sup> erinnerte (s. Kapitel 1.1.2.1) und daraus zitierte: „Franz Fühmann schrieb gegen die Angst über die Angst, in einem Offenen Brief einmal über jene ‚vor der Möglichkeit einer Entwicklung, die im Namen von Wahrheit Wahrheit zurückdrängt und letztlich allseits ungewollte irreversible Entscheidungen erzwingt‘.“<sup>1170</sup> Klaus Höpcke war bei Fühmanns Beerdigung anwesend (obwohl sich dieser den Besuch von Funktionären verboten hatte), um „nicht oppositionellen Kräften wie Kolbe das Feld [zu] überlassen“<sup>1171</sup> und bemühte sich im Vorfeld vergeblich darum, den Text vorab zu „beschaffen und wenn erforderlich, Änderungen herbei[zu]führen“<sup>1172</sup>; letztlich blieb es jedoch bei der Feststellung, dass Kolbes Rede „als politisch-negativ“<sup>1173</sup> zu beurteilen sei.

### 3.1.4 Reintegrationsmanöver zwischen Privilegierung und Behinderung (1985)

Für das Jahr 1985 lassen sich eine Abnahme an Dokumenten, die Vorgänge in der DDR betrafen, und zugleich eine Zunahme an Unterlagen zu Kontakten und Vorhaben in der BRD feststellen. In der Auseinandersetzung mit der DDR-Kulturbürokratie lagen weniger Themen vor, die einen dokumentarischen Aufwand erfordert hätten, zumal Kolbes Publikationsverbot bereits aufgehoben und damit sein Hauptanliegen erfüllt war. Eine Ausnahme stellten die zur Einreichung des Antrags auf Druckgenehmigung zusammengetragenen Unterlagen für die Publikation von *Bornholm II* aus den Monaten September bis Dezember dar (s. Kapitel 3.2). Im Zusammenhang mit den seit Mitte 1984 stetig fortschreitenden Überarbeitungen des Manuskripts von *Bornholm II* liest sich der „Jahresbericht 1985“<sup>1174</sup> des Aufbau-Verlags als Hinweis auf die umfangreichen, vom Verlag eingeforderten Veränderungen: „[A]ußerdem stützten wir Abschlußarbeiten vor allem an

---

*Literatur in der DDR*. Darmstadt: Luchterhand, 1988. 103-108. – In Franz Fühmann: *Die Schatten. Mit den Gedenkreden von Christa Wolf und Uwe Kolbe*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1986. – In: *R*, 8-13.

<sup>1169</sup> Franz Fühmann: „Offener Brief an den Leiter der HV Buchhandel und Verlage im Ministerium für Kultur Klaus Höpcke“ vom 20. November 1977. In: *FF- Briefe*, 238-247.

<sup>1170</sup> Uwe Kolbe: REDE AN FRANZ FÜHMANN'S GRAB. In: *R*. 8-13. 10.

<sup>1171</sup> Siehe Fühmanns Stasi-Akte: OV Filou, Bd. 1, BStU, S. 181, Zitiert nach Jürgen Krätzer: „Rübezahl ...“, 48.

<sup>1172</sup> Ebd., 48.

<sup>1173</sup> OV Filou, Bd. 1, BStU, S. 232. Zitiert nach Jürgen Krätzer: „Rübezahl...“, 48.

<sup>1174</sup> Jahresbericht 1985 des Aufbau-Verlags (BArch, DR 1 / 16399).



Lyrikbänden (in der Regel war vom Verlag eine Überarbeitung gefordert worden).<sup>1175</sup> Den konkreten Zusammenhang erläuterte der Jahresbericht wie folgt: „Die bereits in früheren Berichten festgestellte Tendenz, daß vornehmlich bei jüngeren Autoren in den Manuskripten die ideologischen Probleme zunahmen, muß erneut bestätigt werden.“<sup>1176</sup>

Kolbes Nachdichtungen betrafen im Jahr 1985 Gedichte des ungarischen Autors Vas István (Umfang: 83 Zeilen) und der russischen Schriftstellerin Marina Iwanowna Zwetajewa (Umfang: 124 Zeilen)<sup>1177</sup>; außerdem fertigte er eine Nachdichtung zu einem Buch über die ungarische Literaturzeitschrift *Nyugat* aus dem Ungarischen an (Umfang: 124 Zeilen)<sup>1178</sup>. Auch die Arbeit an Lorcás Drama *Don Perlimplín con belisa en su jardín* (damals voraussichtlicher Manuskriptumfang: 30 Seiten), zu der er bereits 1984 beauftragt wurde, muss vorwiegend auf das Jahr 1985 datiert werden<sup>1179</sup>. Abdruckgenehmigungen erbat der Aufbau-Verlag von Kolbe nur für zwei Gedichte, die im Sammelband *Tausendäugig diese Häuser. Prag und Berlin in Lyrik und Prosa in der DDR* zugleich bei den kooperierenden Verlagen Der Morgen (DDR) und Melantrich (Tschechoslowakei) zugleich erscheinen sollten.<sup>1180</sup> Außerdem war die Veröffentlichung eines Gedichtbandes von Uwe Kolbe in Ungarn (Europa-Verlag) geplant, wie ein Brief vom 10. Januar 1985 des BfU an Kolbe sowie ein weiteres Schreiben gleichen Datums des DDR-BfU an das ungarische BfU dokumentieren.<sup>1181</sup>

Uwe Kolbes Kontakte, Publikationen und Reisevorhaben in die BRD und Westeuropa nahmen im Jahr 1985 zu. Er veröffentlichte Texte im *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik 1985*<sup>1182</sup>, im *Tintenfisch. Jahrbuch für Literatur*<sup>1183</sup> und in der Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung*, die ohne Genehmigung des BfU im Kölner Verlag Kiepenheuer und

---

<sup>1175</sup> Ebd.

<sup>1176</sup> Ebd.

<sup>1177</sup> Telegramm des Reclam-Verlags an Uwe Kolbe vom 5. Juni 1985 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

Verlagsvertrag des Reclam-Verlags vom 27. August 1985 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1178</sup> Verlagsvertrag des Reclam-Verlags vom 26. September 1985 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1179</sup> Vertrag des Henschelverlags vom 24. Juli 1985 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1180</sup> Die Anfrage des Aufbau-Verlags vom 13. Juni 1985 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur) nannte die Gedichte UNGLEICHHEIT DER CHANCEN (Erstveröffentlichung in *Sinn und Form* 3/1979, danach in Kolbes zweitem Gedichtband *Abschiede* von 1981) und S-BAHN-FAHREN FÜR DICH (Erstveröffentlichung in *Abschiede*).

<sup>1181</sup> AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur.

<sup>1182</sup> Es handelte sich um die Gedichte DES DEUTSCHEN FANTASIE LATEINAMERIKA UND ZU LEBEN. In Christoph Buchwald (Hg.): *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik 1984*. Darmstadt: Luchterhand, 1984.

<sup>1183</sup> Das Gedicht DIE KRANKHEIT IM FRIEDEN erschien in *Tintenfisch. Jahrbuch für Literatur* 24/1985.

Witsch erschien (s. Kapitel 4.2.1.3). Im Jahr 1985 hatte er Kontakt zum Schriftsteller, Herausgeber und Literaturwissenschaftler Gregor Laschen, der für den 22. März 1985 einen „kleinen Kongreß des Internat. Arbeitskreises zur DDR-Literatur“<sup>1184</sup> in Bonn organisierte und dafür einen Text zu Fühmann erbat, außerdem zur Ständigen Vertretung, die ihn zwei Mal zu Veranstaltungen einlud<sup>1185</sup>, zu den Herausgebern Michael Speier (Literaturzeitschrift PARK)<sup>1186</sup> und Lothar Reese (*Jahrbuch für junge Lyrik*)<sup>1187</sup>, die erfolglos um Texte baten, zu dem rumäniendeutschen Autor Ernest Wichner<sup>1188</sup> und zu den Herausgebern einer damals zum Thema Ohnmacht geplanten Anthologie der Herausgeber Hans-Ulrich Hirschfelder und Gert Nieke, für die Kolbe „fünf karge Seiten zur Nacht“<sup>1189</sup> beisteuerte.<sup>1190</sup> Einzelne Briefe von Wolfgang Hegewald sind ebenfalls dokumentiert; darin berichtete er Kolbe von Lesungen, Publikationen, Besuchen und künftigen Vorhaben – den von Gregor Laschen organisierten Kongress im März in Bonn, der auch von ihrem gemeinsamen Mentor, dem im Vorjahr verstorbenen Franz Fühmann handelte, einen Besuch bei Margarete Hannsmann im Mai in Stuttgart, eine Lesung mit Hans-Joachim Schädlich im Juni in Marburg und die Publikation seines Textes „Ungenügende Nachrede für F F“<sup>1191</sup>, den er anlässlich Fühmanns Tod 1984 verfasst hatte.<sup>1192</sup> Erstmals weist das Uwe-Kolbe-Archiv außerdem einen Kontakt zu Alexander von Bormann nach, der als Germanist an der Universität Amsterdam arbeitete und in den folgenden Jahren und Jahrzehnten als Literaturwissenschaftler, -kritiker und guter Freund Uwe Kolbes mit persönlichen Kontakten, Aktivitäten und Publikationen eine Multiplikatorenrolle für Kolbe in Westeuropa einnahm. Von Bormann bot an, Kolbe über

---

<sup>1184</sup> Gregor Laschen: Brief an Uwe Kolbe vom 8. Januar 1985 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Weitere Briefe Laschens sind auf den 29. Januar 1985 und den April 1985 (ohne genaue Datumsangabe) datiert (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Offensichtlich sandte ihm Kolbe keinen Text, denn Laschen äußerte am 29. Januar 1986 die Hoffnung, „daß es Ihnen möglich ist, von Ihren Begegnungen mit Fühmann – in welcher Form dann auch – zu erzählen.“ (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur)

<sup>1185</sup> Die Einladungen sind auf den 10. Juni und den Oktober (ohne Tagesangabe) 1985 datiert (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1186</sup> Im Jahr 1985 sind drei Briefe Michael Speiers vom 16. Januar, 19. März und 4. November 1985 dokumentiert (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1187</sup> Der Brief Lothar Reeses ist auf den 20. Januar 1985 datiert (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1188</sup> Wichners Briefe sind auf den 9. November 1984 und den 6. Juni 1985 datiert (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1189</sup> Uwe Kolbe: Brief an Hans-Ulrich Hirschfelder und Gert Nieke vom 25. November 1985 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Darüber hinaus ist ein Dankesbrief von Hirschfelder an Kolbe vom 1. April 1986 dokumentiert (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1190</sup> Es erschienen der Prosatext OHNNACHT DES ÜBERSETZERS und die Gedichte NACHTVISAGE sowie DER MOND EIN TREIBEIS ÜBER DER TROCKENEN STADT in Hans-Ulrich Hirschfelder und Gert Nieke (Hg.): *Nachtstücke. Ein Lesebuch*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 288-290.

<sup>1191</sup> Wolfgang Hegewald: Brief an Uwe Kolbe vom 26. Januar 1985 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1192</sup> Hegewalds Briefe an Kolbe sind auf den 26. Januar, 15. April, 4. Mai, 18. Mai, 5. Juni und 21. Juni 1985 datiert (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

eine niederländische Autorenstiftung nach Amsterdam einzuladen.<sup>1193</sup> In Ost-Berlin wurde Kolbe allmählich seinerseits zu einer Anlaufstelle und zu einem Multiplikator: Er schlug Gregor Laschen mehrere junge Autoren aus der DDR vor und wurde seinerseits als Gesprächsgast für den US-amerikanischen Autor Kurt Vonnegut angefragt, der im Rahmen seines DDR-Besuchs mehrere Schriftstellerkollegen treffen sollte.<sup>1194</sup>

Als unmittelbare Folge der Aufhebung des Publikationsverbots wurde Kolbe für einige Lesungen in der DDR angefragt<sup>1195</sup>: Am 19. Januar 1985 lud Brigitte Schreier Kolbe für den 5. März 1985 ins Klubhaus Arthur Hoffmann nach Leipzig ein, es folgten am 26. Februar 1985 eine Einladung von Pfarrer Kähler aus der Studentengemeinde Cottbus, am 23. März 1985 eine von Gerold Hillebrand zu einer Lesung am 28. Juni 1985 in die evangelische Kirche Berlin-Friedrichsfelde, am 31. Mai 1985 von einer namentlich nicht weiter identifizierten Charlotte aus Gera für eine Lesung im dortigen Klub der Jugend & Sportler und am 11. Juli 1985 eine Einladung des FDJ Studentenklubs Wismar für den 16. September 1985.<sup>1196</sup> Eine Anfrage für eine Lesung im Folgejahr erhielt Kolbe am 14. August 1985 von Studentenpfarrer J. Stammeler aus Erfurt, den 14. Januar 1986 betreffend.<sup>1197</sup> Aufmerksamkeit verdient außerdem die Einladung Michael Fabers<sup>1198</sup> vom 28. März 1985, der Kolbe zu einer von Christel Hartinger (Universität Leipzig) moderierten Veranstaltung am 10. Juni 1985 einlud.<sup>1199</sup> Am 3. Juni 1985 schrieb Michael Faber Kolbe, dass die Lesung auf Veranlassung der FDJ gestrichen werden musste<sup>1200</sup>: Der Verlag hätte sehr wohl Interesse, auch „die zuständige Dame der Kreisleitung Leipzig empfand nichts anstößiges“<sup>1201</sup>, jedoch sei zwei

---

<sup>1193</sup> Alexander von Bormann: Brief an Uwe Kolbe vom 4. April 1985 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Zu Beginn des Jahres 1986 erhielt Kolbe ein Visum für den ersten Stipendiaufenthalt in Amsterdam bei der Stichting Culturele Uitwisseling Nederland Duitsland (Uwe Kolbe: <http://www.literaturport.de/Uwe.Kolbe/>; letzter Zugriff: 10. August 2018).

<sup>1194</sup> Kolbes Brief ist nicht dokumentiert, jedoch bedankt sich Laschen am 29. Januar 1985 brieflich bei ihm (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). – In einem Brief vom 23. Januar 1985 schrieb Sarah Haffner aus West-Berlin, dass sie im Auftrag des US-amerikanischen PEN für die DDR-Reise des amerikanischen Autors Kurt Vonnegut Zusammenkünfte mit DDR-Autoren organisiere und dafür neben Kolbe auch Anderson, Rathenow, Christa Wolf und Günter de Bruyn vorgesehen habe (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Am 6. März 1985 informierte sie Kolbe, dass das Treffen auf den 25. März terminiert sei (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1195</sup> Zuvor waren dies nach Aussage Kolbes zumeist Lesungen innerhalb der inoffiziellen Szene (s. Kolbes Essay *Die Situation*) bzw. im kirchlichen Umfeld (MdA, 87), die allerdings nicht dokumentiert sind.

<sup>1196</sup> Alle genannten Einladungen per Briefpost befinden sich im AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur.

<sup>1197</sup> AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur.

<sup>1198</sup> Auf einen Kontakt Kolbes zu Michael Faber (geb. 1961), dem Sohn von Elmar Faber, weist bereits Kolbes Brief an Elmar Faber vom 6. August 1984 hin (AVA, SBB SPK Nachl.533, 0647 0052 r).

<sup>1199</sup> AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur.

<sup>1200</sup> AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur.

<sup>1201</sup> Michael Faber: Brief an Uwe Kolbe vom 3. Juni 1985 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

Tage zuvor ein Bescheid angekommen, der in der Paraphrase Michael Fabers besagte, „daß eine Lesung mit U.K. nicht in das kulturpolitische Konzept der FDJ hineinpassen würde. Eine Konkretisierung erfuhr ich nicht weiter. Scheinbar mag die FDJ, wer sich auch immer hinter dieser Formel verstecken mag, andere Dichter.“<sup>1202</sup> Kurios erscheint diese Zurückweisung durch die FDJ in Leipzig vor allem deswegen, weil der FDJ Studentenklub in Wismar Kolbe im folgenden Monat (am 11. Juli 1985) zu einer Lesung einlud.<sup>1203</sup> Dieses Beispiel demonstriert, dass, obwohl Kolbe ab 1985 gemeinhin wieder als salonfähig galt, er in kulturpolitischer Hinsicht nicht uneingeschränkt und überall akzeptiert wurde.

Am 18. Januar 1985 wandte sich das BfU wegen Kolbes Beteiligung an der Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung* (s. Kapitel 4.2.1.3) per eingeschriebenem Eilbrief an ihn und bat ihn um Rückruf zwecks Terminvereinbarung für ein weiteres Gespräch.<sup>1204</sup> Ein erstes Gespräch mit Dr. F. Müller und K. Zydoreck vom BfU fand am 13. bzw. 14. November des Vorjahres statt und wurde vom BfU dokumentiert.<sup>1205</sup> Gemäß den Angaben dieser Dokumentation bestätigte Kolbe, für wie wichtig und wertvoll er die Anthologie ansähe, und dass er deren Anliegen unterstütze. Seine Haltung gegenüber der Anthologie sei vor allem durch seine Erfahrungen als Herausgeber der verhinderten Akademie-Anthologie bestimmt, in deren Nachgang die beteiligten Autoren kriminalisiert wurden. Kolbe äußerte auch, dass er von der Publikation in der BRD nichts gewusst habe und weder zur Rechtevergabe seiner Texte noch zu finanziellen Konditionen schriftliche Vereinbarungen vorlägen. Das BfU bemühte sich gegenüber allen beteiligten Autoren um „das Einwirken auf die Autoren, angesichts der rechtswidrigen Handlungsweise der Herausgeberin vom weiteren Mitwirken an der Anthologie Abstand zu nehmen.“<sup>1206</sup> Uwe Kolbe lehnte dies in einem Brief an Elmar Faber vom 26. Januar 1985 ab:<sup>1207</sup>

---

<sup>1202</sup> Michael Faber betonte, dass er den Bescheid selbst nicht gelesen habe und daher nur die ihm übermittelte Information an Kolbe weitergeben könne (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1203</sup> AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur.

<sup>1204</sup> Kolbe sei der Bitte des BfU, „sich wegen der noch ausstehenden urheberrechtlichen Probleme im Zusammenhang mit Ihrer Beteiligung an einer Anthologie noch einmal mit uns in Verbindung zu setzen, nicht nachgekommen“ (Einschreiben des BfU an Uwe Kolbe vom 18. Januar 1985, AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1205</sup> „Drohgebärden. Das Büro für Urheberrechte als Vollstreckungsgehilfe der Zensur. Dokumente“. In Ernest Wichner und Herbert Wiesner (Hg.): *„Literaturentwicklungsprozesse“*. Die Zensur der Literatur in der DDR. Frankfurt: Suhrkamp, 1993. 128-143. 137f.

<sup>1206</sup> „Drohgebärden“, 134.

<sup>1207</sup> Uwe Kolbe: Brief an Elmar Faber vom 26. Januar 1985 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2860 0143 r-0144r). – Gegenüber dem BfU ging Kolbe seitdem zu der Praxis über, seine für die BRD vorgesehenen Publikationen bekannt zu geben, ohne jedoch formal um Genehmigung zu bitten. Diese Haltung Kolbes fand gewissermaßen

Sie wissen um mein Engagement in dieser Sache, die praktisch und konzeptionell nicht meine, aber doch eine meinen Intentionen – in Hinblick auf die Präsentation einer ... Generation von Autoren, die es in der DDR nicht leicht hat – verwandte ist. Ich erkläre Ihnen ebenso, daß ich die Verlegung der Diskussion dieses sehr weiten Themas auf das Gebiet der Justiz oder gar, mehr oder minder bestimmter, Drohungen, die Zukunft einzelner Autoren betreffend [...] für eine Katastrophe halte. Das Ergebnis dieser Verlegung dokumentiert u.a. die Zahl der bereits aus der DDR ausgewreisten Autoren der Anthologie (nach deren Zusammenstellung ausgewreister!). [...]

Anhand der von E. Erb geleisteten Arbeit wird, nach verschiedenen gescheiterten Versuchen einzelner oder mehrerer Autoren (z.B. Arbeitsheft der Akademie der Künste 1982), unzensiert das Vorhandene darzustellen, noch einmal die Vielfalt der Schreib-/Denkweisen deutlich. Die Anthologie ist heterogen, weil die junge literarische Landschaft es ist. Der wiederholt angedeutete Vorwurf, daß sich hier eine ... Gruppe darstelle, ist absurd. Er dient deutlich versuchter Kriminalisierung. Ein wesentlicher Punkt noch: Nach allen Erfahrungen sehe ich auch für eine veränderte Auswahl (Herausnahme der ausgewreisten Autoren) keine Chance für eine DDR-Veröffentlichung. Dazu bedürfte es einer konzeptionellen Wende der Beurteilung von Kunst und Literatur insgesamt vonseiten der in der DDR für die Präsentation verantwortlichen Institutionen. Ein Konsens ist in dieser konkreten Angelegenheit nicht herstellbar. Er bleibt der nächsten Zeit vorbehalten, anderen Projekten hier, in der DDR. Eine Anthologie mehr sollte diese Möglichkeit nicht zerstören. [...]

Aufrichtiger geht es nun nicht. Ich hoffe auf Ihr Verständnis – angesichts der geführten Gespräche und bin Ihr Uwe Kolbe.<sup>1208</sup>

Kolbe, der seinerseits gemeinsam mit Anderson einige Jahre zuvor auf Initiative Fühmanns die schließlich verhinderte Anthologie junger Autoren zusammengestellt hatte (s. Kapitel 2.2), sprach sich wiederholt für die Notwendigkeit einer solchen Publikation, wie sie mit *Berührung...* vorlag, aus. Die von Kolbe in jenem Schreiben ebenfalls erwähnten Versuche, die beteiligten Autoren zu kriminalisieren – auch und insbesondere aufgrund der Befürchtung potentieller Gruppenbildung, wie sie Kolbe benannte – sind dokumentiert.<sup>1209</sup> Zum Zeitpunkt des Erscheinens waren infolgedessen sieben von 28 Autoren der Anthologie bereits in die BRD ausgewandert.<sup>1210</sup> Kolbes realistische Einschätzung, dass ein Konsens über eine Publikation in veränderter Form nicht zu erzielen sei, dürfte nicht zuletzt auf seinen

---

ihre Bestätigung in dem freundlichen und formalen Brief des BfU an Kolbe vom 27. März 1985, in dem er gebeten wurde, sein Auftragsschreiben für seine Beteiligung am *Luchterhand Jahrbuch* 1985 nachzureichen. (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Das Schreiben des BfU wirkte wie ein nachträglicher, bloß formaler Akt ohne Autoritätswirkung.

<sup>1208</sup> Ebd.

<sup>1209</sup> Siehe dazu: „Drohgebärden“. 128-143. Weitere Einzelheiten zur Anthologie und der Vorgeschichte ihrer Publikation erläutert Kapitel 4.2.1.3.

<sup>1210</sup> Die betreffenden sieben Autoren waren Katja Lange-Müller, Christa Moog, Fritz-Hendrik Melle (1985 übersiedelt), Andreas Röhler, Michael Rom, Thom di Roes (1985 übersiedelt) und Cornelia Schleime.

eigenen Erfahrungen mit der Verlagszensur an seinem Manuskript für *Bornholm II* beruht haben. Dass er dennoch mit Blick in die Zukunft d.h. auf ein künftiges, anderes Projekt Zuversicht zeigte und sich damit deutlich von den bereits in die BRD ausgereisten Anthologie-Autoren abgrenzte, bedeutete auch eine klare Positionierung gegenüber dem Aufbau-Verlag als Autor eben dieses Verlags und damit auch als dezidiert innerhalb der DDR wirken wollender Schriftsteller.

Die Korrespondenz zwischen Kolbe und seinem Verlag dokumentiert einen kurzen, auf den 7. Februar 1985<sup>1211</sup> datierten Antwortbrief von Elmar Faber auf Kolbes Schreiben vom 26. Januar 1985. Faber formulierte einen moralischen Vorwurf und bediente sich dabei der üblichen, in den 1980er Jahren jedoch – so lässt sich aus heutiger Sicht mutmaßen – bereits floskelhaft anmutenden Argumente, die die literarische Arbeit eines Autors in den Dienst der gemeinsamen sozialistischen Sache stellten:

An der tiefen Moralität von Kunst und Literatur, auch an deren politischer Verantwortung, können Sie sich nicht vorbeimogeln. Aufrichtigkeit des literarischen Autors hat für meine Begriffe auch stets etwas damit zu tun, wie er mit den geschichtlichen Erfahrungen seines Volkes fertig wird.<sup>1212</sup>

Dem Appell Fabers an Moralität, (anders verstandene) persönliche Aufrichtigkeit und politische Verantwortung folgte die Bitte der Lektoratsleiterin für DDR-Literatur Sigrid Töpelmann um mehr „Ernsthaftigkeit“<sup>1213</sup> beim Schreiben und das Bemühen um die „Redlichkeit“<sup>1214</sup> der Bachmann. Wunschgemäß sandte sie Uwe Kolbe ein Bachmann-Zitat zu und formulierte in diesem Zusammenhang die Bitte, Kolbe solle sich die Aussage Bachmanns zu Herzen nehmen, dass „sie keine Programmmusik machen wolle, keine Deklarationen, daß es die Aufgabe der Kunst sei, auszudrücken, darzustellen“<sup>1215</sup>. Moralischer Appel einerseits, Bitte um Konzentration auf die ästhetischen Werte der literarischen Arbeit andererseits – die vom Aufbau-Verlag formulierten Rügen, Ratschläge und Wünsche erscheinen aus gegenwärtiger Perspektive d.h. mit historischem Abstand wahrgenommen in ihrer

---

<sup>1211</sup> Elmar Faber: Brief an Uwe Kolbe vom 7. Februar 1985 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0025r).

<sup>1212</sup> Ebd.

<sup>1213</sup> Sigrid Töpelmann: Brief an Uwe Kolbe vom 14. Februar 1985 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1214</sup> Ebd.

<sup>1215</sup> Ebd., Hervorhebungen im Original. Die Verfasserin bezieht sich dabei auf Ingeborg Bachmann, deren Position mit folgendem Zitat aus einem Interview von Toni Kienlechner am 9. April 1971 skizziert sein soll: „[D]as Weltgeschehen ist eine Pflichtübung. Ich schreibe keine Programmmusik. Man kann die Zeit entweder dokumentieren, das ist aber nicht meine Sache, oder man muß diesen ganzen Müll wegwerfen.“ (Ingeborg Bachmann: Wir müssen wahre Sätze finden. Gespräche und Interviews. München: Piper, 1983. 99.)

Gesamtheit widersprüchlich. Letztlich demonstrierten sie, dass eine Diskussion der Angelegenheit auf (kultur)politischer Ebene unerwünscht war, eine Debatte um die spezifische ästhetische Beschaffenheit der einzelnen Texte dagegen höchstwahrscheinlich weitaus weniger problematisch gewesen wäre. Wie missliebige diese Aussagen Kolbes und im Allgemeinen sein Verhalten der vergangenen Jahre waren, bestätigte auch ein an Kolbe gerichteter Brief seines Vaters Ulrich Kolbe vom 3. April 1985<sup>1216</sup>, der hauptberuflich für die Staatssicherheit arbeitete und mit der Beobachtung und Entschärfung seines Sohnes beauftragt war<sup>1217</sup>:

[I]ch [habe, K.D.] nunmal tagtäglich mit Literatur und Verlagen und Autoren und Papier und Auflagen und und und zu tun, habe einen über das ganze Land verstreuten Freundeskreis, der mit dem Buch lebt, und da wir nunmal beide denselben Namen tragen, werde ich immer mal wieder, im Moment auch mal widerständig aus Interesse oder aus Beruf nach Dir gefragt, bin nunmal Dein Vater, obs uns paßt oder nicht, mir paßt's meistens. Werde um Rat gefragt manchmal vor Entscheidungen, die so oder auch anders ausfallen können. [...] Ich möchte verdammt gern wissen, was Du nun wirklich willst, aber im Rahmen der Realitäten, vielleicht könnte ich dann gelegentlich sogar als eine Art Dolmetscher wirken, da Du ein Riesentalent besitzt, wie ein Elefant im Porzellanladen ununterbrochen lauterste Hilfen kaputtzutrapeln. Du brauchtest im eigentlichen außer produktiven Schaffensproblemen keine größeren Sorgen zu haben, müßtest nur denjenigen, die als Verleger, Kulturpolitiker und und und nunmal Deine Brötchengeber sind, ein Recht auf ein Minimum an Good Will und Toleranz zugestehen, das Du ständig reklamierst, aber oft im entscheidenden Augenblick harsch zurückweist.<sup>1218</sup>

Die überaus große Nachsicht bei der Behandlung Uwe Kolbes im Nachgang der Akademie-Anthologie und ein weiteres Mal von KERN MEINES ROMANS waren auch der Protektion des Vaters Ulrich Kolbe zu verdanken (s. Kapitel 3.1.1).<sup>1219</sup>

Nach der Aufhebung des Publikationsverbots im Vorjahr standen für Kolbe im Jahr 1985 nicht mehr sein öffentliches Wirken innerhalb der DDR auf dem Spiel, sondern vor allem die Reisevorhaben. Sein von Januar bis Juli 1985 in Zusammenhang mit dem Hölderlin-Buchprojekt geplanter Rechercheaufenthalt in Tübingen kam wegen der unerlaubten

---

<sup>1216</sup> AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur.

<sup>1217</sup> Angaben gemäß *Sit*, 42, und Deloglu, Katharina: Gespräch mit Uwe Kolbe am 25. März 2011 im Schwarzen Café, Berlin. [unveröffentlicht].

<sup>1218</sup> Ulrich Kolbe: Brief an Uwe Kolbe vom 3. April 1985 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1219</sup> Kolbes Vater war offenbar bereits im Zusammenhang mit der schließlich verbotenen Akademie-Anthologie aktiv hinter den Kulissen der Kulturpolitik tätig (s. Kapitel 2.2), wie Kolbes Brief an Franz Fühmann vom 12. Oktober 1981 nahelegt: „Mein Vater & Herr Löffler [Staatssekretär Kurt Löffler, K.D.] ‚sprachen menschlich‘ mit mir, ließen Durchblicke. Gerade auch diese Bestätigung im Zusammenhang mit dem Arbeitsheft stinkt mir zu allen Himmeln.“ (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116)

Beteiligung an der Anthologie *Berührung...* nicht zustande.<sup>1220</sup> Weitere Reisevorhaben, „Aufenthalte in der BRD & in der Schweiz“<sup>1221</sup>, werden in einer Postkarte Kolbes an Faber vom 22. Februar 1985 erwähnt. Dazu zählte auch ein für Juli 1985 anvisierter Aufenthalt in Süddeutschland, unter anderem an das Germanistische Seminar der Universität Tübingen<sup>1222</sup>, an den sich Kolbe rückblickend erinnert: „Jedenfalls fuhr ich 1985 erstmals nach Süddeutschland und in die Schweiz. Es hatte immer neuer Anträge bedurft und gewichtiger Namen. Am Schluss waren ein berühmter Mann aus Tübingen und die Schweizer Autorengruppe Olten darunter.“<sup>1223</sup> Offenbar wurde Kolbe jedoch bis kurz vor dem Reisetern nicht davon in Kenntnis gesetzt, sondern weiterhin im Glauben belassen, dass es sich nur um eine Verzögerung der beantragten Visumserteilung handelte, wie die Briefe seines Ansprechpartners aus Tübingen, Professor Schröder, und ein Bericht der dortigen Lokalpresse zeigen.<sup>1224</sup> Im Zusammenhang mit der Reise in die BRD war für den 10. Juli 1985 eine Lesung in Tübingen geplant. Außerdem wurde Kolbe um eine Lesung in Stuttgart gebeten<sup>1225</sup>, und auch die in Stuttgart lebende Margarethe Hannsmann brachte zum Ausdruck, dass sie Kolbes Besuch erwarte, da ihn ihr Fühmann als seinen Nachfahren angekündigt habe<sup>1226</sup>. Außerdem konnte infolge der verweigerten Reiseerlaubnis ein für den 12. Juli 1985 anberaumtes Treffen Kolbes mit seiner Lektorin vom Suhrkamp-Verlag, der Lyrikerin Elisabeth Borchers, in Frankfurt am Main nicht stattfinden. Stattdessen vereinbarten Kolbe und Borchers für den 29. Juli 1985 ein Treffen in Ost-Berlin und blieben auch danach miteinander postalisch in Kontakt.<sup>1227</sup>

---

<sup>1220</sup> Kurt Hager hatte beschlossen, dass die Reiseanträge aller beteiligten Autoren abschlägig beantwortet würden (Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur*, 164).

<sup>1221</sup> Postkarte Uwe Kolbes an Elmar Faber vom 22. Februar 1985 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2860 0141 r)

<sup>1222</sup> Uwe Kolbe: <http://www.literaturport.de/Uwe.Kolbe/>; letzter Zugriff: 10. August 2018.

<sup>1223</sup> „Renegatentermine. Der individuelle Abschied von der sozialistischen Utopie.“ In: R. 191-2017. 215.

<sup>1224</sup> Von Prof. Dr. Jürgen Schröder sind Briefe vom 23. Mai, 4. Juni und 18. Juni 1985 dokumentiert, die den Lesungstermin und die Unterkunft für Kolbe klären und um eine Rückmeldung bitten, sobald das Visum erteilt sei (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). – Am 10. Juli 1985 erschien unter der Überschrift „Macht und müder Flug“ im *Reutlinger Generalanzeiger* ein Artikel, der davon berichtete, dass Kolbe noch am selben Abend in Tübingen hätte lesen sollen, aber in letzter Minute das Visum nicht bekam.

<sup>1225</sup> Prof. Dr. Volker Klotz von der Universität Stuttgart fragte mit Brief vom 2. Juli 1985 Kolbe nach einer möglichen Lesung in Stuttgart und schlug dafür den 15. Juli 1985 vor (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1226</sup> Hannsmanns Brief an Kolbe ist auf den 26. Juli 1985 datiert, muss demzufolge also rückblickend, nach dem offenkundigen Scheitern des Reisevorhabens, verfasst worden sein (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1227</sup> Dokumentiert sind Briefe Elisabeth Borchers an Uwe Kolbe vom 12. Juni, 16. Juli, 27. September und 9. Dezember 1985 sowie ein Telegramm vom 20. Juli 1985, in dem sie ein Treffen mit Kolbe für den 27. Juli in Ost-Berlin anvisierte (für alle Dokumente: AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Aus der Korrespondenz geht hervor, dass Kolbe ihr am 7. Juni 1985 schrieb, um einen Termin für den 12. Juni 1985 in Frankfurt/Main zu vereinbaren, und am 10. Juli 1985 ein weiteres Mal schrieb, um sie über das Scheitern des Reisevorhabens und also auch ihres gemeinsam anvisierten Treffens zu informieren. Ende September 1985 stand offenbar bereits



Auf der anderen Seite gehen neben dieser Behinderung aus den Archivadokumenten auch deutliche Privilegien Kolbes innerhalb der DDR hervor. Dazu zählten die Zuteilung einer großen Zweiraumwohnung, die ein Brief des Magistrats vom 2. April 1985 dokumentierte<sup>1228</sup>, und die Förderung mit je 1000,- Mark brutto in den Monaten Juli und August, die ein am 3. Juli 1985 unterzeichneter Fördervertrag mit dem Aufbau-Verlag nachwies<sup>1229</sup>. Jedoch mutet aus heutiger Sicht die Förderung durch den Verlag in diesem zeitlichen Kontext wie eine finanzielle Entschädigung an, da Kolbe für den 10. Juli 1985 in Tübingen geplante Lesung und potentielle weitere Veranstaltungen infolge der vorenthaltenen Reiseerlaubnis abgesagt werden mussten. Die Dokumente innerhalb einer einzigen Woche, d.h. zwischen dem 3. und dem 10. Juli 1985, beschreiben ein Geschehen, das im Rückblick ein taktisches Vorgehen der Kulturpolitik suggeriert: Das öffentliche Auftreten Kolbes in der BRD wurde verhindert (Artikel im *Reutlinger Generalanzeiger* vom 10. Juli 1985), stattdessen bekam Kolbe den ihm entgangenen finanziellen und publizistischen Gewinn gewissermaßen innerhalb der DDR ersetzt, indem er für den Zeitraum der geplanten BRD-Lesung(en) Verlagsförderung erhielt (Fördervertrag vom 3. Juli 1985) und ihm außerdem mit einer Einladung vom Radio DDR zu einer Diskussionsrunde unter dem Titel „Junge Lyriker im Gespräch“<sup>1230</sup> publizistische Öffentlichkeitswirkung in Aussicht gestellt wurde. Diese Strategie gleichzeitiger Privilegierung und Behinderung mutet aus heutiger Sicht wie eine erzwungene Bindung des Autors Uwe Kolbe an den DDR-Literaturbetrieb an. In diesem Kontext versteht sich auch der im gleichen Zeitraum zugesandte Vorvertrag zur Publikation von *Bornholm II* (datiert auf den 4. Juli 1985<sup>1231</sup>) als symbolträchtiges Dokument. Rückblickend erscheint es naheliegend, dass Uwe Kolbe, der explizit in den DDR-Literaturbetrieb integriert und außerdem in der BRD-Öffentlichkeit weiterhin als positiver Imagefaktor der DDR-Kulturpolitik genutzt werden sollte, aus Sicht der DDR-Kulturpolitik taktische Manöver erforderlich machte. Einerseits mussten die

---

ein konkretes Manuskript zur Debatte, das Borchers aber nach eigener Aussage noch nicht gelesen hatte. Am 9. Dezember 1985 meldete Borchers Kolbe: „Ich habe an Aufbau geschrieben und gefragt, wann der nächste Band erscheinen wird. Diese Frage kann nicht unbeantwortet bleiben.“ (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur)

<sup>1228</sup> AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur.

<sup>1229</sup> AVA, SBB SPK Nachl.533, 2702 0089 r.

<sup>1230</sup> Alexa Lambertz (Redaktion Kulturpolitik des Radio DDR): Brief an Uwe Kolbe vom 10. Juli 1985 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Sie lud ihn zu einer von Günther Drommer moderierten Diskussionsrunde unter dem Titel „Junge Lyriker im Gespräch“ mit Steffen Mensching und Holger Teschke ein; geplanter Sendetermin war Oktober / November 1985 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1231</sup> Elmar Faber: Begleitbrief an Uwe Kolbe vom 4. Juli 1985 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0024 r) und „Förderungsvertrag“ vom 3. Juli 1985 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2702 0089 r).

Behörden gerade einen offensiv kritisch auftretenden Autor wie ihn unter Kontrolle halten, andererseits durften sie ihn nicht an die BRD verlieren d.h. seine Ausreise provozieren. Das manövrierende Hin und Her zwischen Zugeständnissen und Behinderung fand für das Jahr 1985 sein Ende mit Kolbes erster Reise nach Süddeutschland und in die Schweiz. In diesem Zusammenhang unternahm Kolbe einen Ausflug ins Tessin, den er als sein „erstes Elementarerlebnis von Süden“<sup>1232</sup> beschrieb und der zu seinem endgültigen „Renegatentermin“<sup>1233</sup> wurde: Die Schönheit der südlichen Landschaft am See von Lugano, die ihm bisher als DDR-Bürger vorenthalten blieb, löste eine Wutreaktion auf die politisch Verantwortlichen in der DDR aus<sup>1234</sup> und führte zum „Verrat [...] an der implizit politischen Haltung [...] [an dem, K.D.] Konsens [...]: Wir bauen am sozialistischen Gegenentwurf zum Sozialismus.“<sup>1235</sup> Seine allmähliche Loslösung von der sozialistischen Utopie bezog sich, wie Kolbe im zitierten Essay ausführte, auf über viele Jahre hin verteilte Ereignisse und Erfahrungen; deren unpolitischen Schlusspunkt setzte dieses Reiseerlebnis.<sup>1236</sup> Kolbes im Folgejahr gestellte Antrag auf ein mehrjähriges Visum, das ihm die Ausreise in die BRD bei gleichzeitiger Möglichkeit zur Rückkehr in die DDR ermöglichen sollte, kann aus dieser im zitierten Essay dargestellten Perspektive als eine naheliegende Konsequenz gesehen werden.

Im Zusammenhang dieser Reise nach Süddeutschland und in die Schweiz realisierte Kolbe zwei Lesungen in Zürich<sup>1237</sup>, von denen eine Lesung vom 1. November 1985 durch einen Artikel der *NZZ* vom 5. November 1985 dokumentiert ist. Laut Zeitungsbericht las Kolbe aus dem Manuskript von *Bornholm / Texte*, die „überraschend harmlos [wirkten, K.D.],

---

<sup>1232</sup> „Renegatentermine. Der individuelle Abschied...“, 216.

<sup>1233</sup> Ebd., 191-218. Der titelgebende Begriff bezog sich auf Ereignisse und Erfahrungen, die eine allmähliche Distanzierung und schließlich den endgültigen Abschied von der sozialistischen Utopie auslösten. Kolbe erklärt den „Kampfbegriff Renegat[en]“ wie folgt: „Ich bin drauf und dran, ihn zu einem Ehrennamen zu erklären. In dem hier beschriebenen Sinne Renegat zu sein, bedeutet innere und äußere Auseinandersetzungen von immenser Tiefe und Schärfe durchgestanden und ausgehalten zu haben. Vielleicht sollte er den gängigen und entwerteten des ‚Dissidenten‘ ablösen. Aber ich habe ihn bisher dort belassen, wo er in diesem Jahrhundert aufkam, nämlich bei der Ablösung einzelner von der reinen Lehre. Dies führte dazu, daß die betreffende Person von der jeweils verbleibenden Mehrheit der Genossen verstoßen und geächtet, oft genug auch verleumdet, diskreditiert, wenn möglich mundtot gemacht wurde.“ („Renegatentermine. Der individuelle Abschied...“, 209f.).

<sup>1234</sup> Kolbe schrieb: „Ich sah den See, den sonnigblauen Dunst zwischen den Palmen dort unten und dem italienischen Seeufer. [...] Mir knickten die Beine ein, nur kurz, nur wenig, unsichtbar für Passanten. Ich will Ihnen den Originalsound nicht vorenthalten davon, was in dem Moment durch meinen Kopf schoß. [...]: ‚Ihr Schweine! Ihr wolltet, daß ich das nie im Leben sehe!‘“ („Renegatentermine. Der individuelle Abschied...“, 216.)

<sup>1235</sup> Ebd., 215.

<sup>1236</sup> In seiner Poetologie hatte er diese Loslösung bereits Anfang der 1980er Jahre formuliert (s. Kapitel 3.3).

<sup>1237</sup> Kolbe schrieb: „In Zürich hatte ich zwischen den Lesungen einen freien Tag.“ („Renegatentermine. Der individuelle Abschied...“, 215)

rhythmisch gefällig und von dekorativer Bilderfülle<sup>1238</sup> waren. „Doch ließ er [Uwe Kolbe, K.D.] in der anschließenden Diskussion durchblicken, dass die gefällige Schönheit seiner Gedichte zu einem nicht geringen Teil dem Lektorat des Aufbau-Verlags zu danken sei, das die Brüche aus diesen Texten herausgenommen habe.“<sup>1239</sup> Generell kann nicht ausgeschlossen werden, dass weitere Lesungen Kolbes im Jahr 1985 außerhalb der DDR zwar stattgefunden haben, aber nicht in den konsultierten Archiven dokumentiert sind, da Uwe Kolbe nach eigener Aussage ab 1985 „manchmal einen Paß bekommen“<sup>1240</sup> hatte und seit 1986 mit einem Mehrfachvisum reisen durfte.<sup>1241</sup>

### 3.1.5 Umtriebiger Berufsleben in den literarischen Feldern DDR und BRD (1986)

Die Nachdichtungstätigkeit Uwe Kolbes konzentrierte sich im Jahr 1986 erneut auf Federico García Lorca. Den Anlass boten die anstehenden Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag des Ausbruchs des Spanischen Bürgerkriegs, zu dessen prominentesten Opfern der von den Frankisten ermordete spanische Lyriker und Dramatiker zählte. Kolbe dichtete im Auftrag des Henschelverlags Lorcás Drama *Doña Rosita la soltera* nach (damals voraussichtlicher Manuskriptumfang: 75 Seiten)<sup>1242</sup> und wurde außerdem vom „Verband der Komponisten und Musikwissenschaftler der DDR“<sup>1243</sup> mit der „Schaffung eines Librettos für die radiophone Komposition von Ralf Hoyer, Collage aus Gedichten von Federico García Lorca“<sup>1244</sup> beauftragt, für die er als Grundlage zuerst elf Gedichte Lorcás nachdichten musste. Die Korrespondenz mit dem Henschelverlag weist außerdem darauf hin, dass Kolbes Nachdichtung von *Don Perlimplín con belisa en su jardín* am Landestheater Dessau inszeniert und aufgeführt wurde.<sup>1245</sup> Die Anfragen des Aufbau-Verlags nach Abdruckgenehmigungen machen auf zwei Publikationen mit Gedichten Kolbes aufmerksam: Sechs Gedichte sollten in

---

<sup>1238</sup> „Berliner Autoren. Eine Lesung in Zürich.“ In: NZZ Nr. 256 vom 6. November 1985. 21. (Der Verfasser wurde mit dem Kürzel „G.Kr.“ bezeichnet.)

<sup>1239</sup> Ebd.

<sup>1240</sup> MdA, 80f.

<sup>1241</sup> Ebd.

<sup>1242</sup> Brief an Uwe Kolbe vom 25. April 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1243</sup> Vertrag Uwe Kolbes mit dem Verband der Komponisten und Musikwissenschaftler der DDR vom 20. November 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1244</sup> Ebd.

<sup>1245</sup> Henschelverlag: Brief an Uwe Kolbe vom 22. Dezember 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

einem Sammelband mit DDR-Lyrik im Verlag MOLOD in Kiew erscheinen<sup>1246</sup> und vier weitere in einem Programmheft des Deutsch-Sorbischen Volkstheaters in Bautzen<sup>1247</sup>.

Lesungen innerhalb der DDR dokumentieren die Archivmaterialien nur in drei Fällen: Am 14. Februar 1986 fragte der Werbeleiter des Aufbau-Verlags Helmut Reller bei Kolbe für den 20. März 1986 eine Lesung im Rahmen der Leipziger Buchmesse an, am 8. April 1986 bat ein Ost-Berliner Jugendclub um eine Lesung im Zeitraum Mai-September 1986 und am 17. Oktober 1986 erwähnte ein Mann namens Jürgen aus Leipzig eine Lesung Kolbes, die am 4. November 1986 stattfinden solle.<sup>1248</sup> Kolbes Korrespondenz aus dem Jahr 1986 weist Kontakte zu folgenden DDR-Schriftstellern nach<sup>1249</sup>: Wulf Kirsten (22. und 31. Januar 1986), Thomas Böhme (6. März 1986), Gabriele Kachold (10. März 1986), Kurt Drawert (23. Juni 1986), Lothar Trolle (undatiert)<sup>1250</sup>, Joachim Walther (1. September 1986), Christoph Hein (2. November [1986?])<sup>1251</sup>, Egmont Hesse (30. November 1986), Günter de Bruyn (17. Dezember [1986?])<sup>1252</sup> und Wolfgang Hilbig (Ende Dezember 1986, ohne genauere Datumsangabe). Kurt Drawert berichtete Kolbe von einer Lyrikanthologie, die an einer irischen Universität veröffentlicht werden sollte und für die er in der Funktion des Herausgebers Gedichte aus *Hineingeboren* ausgewählt habe. Darüber hinaus bat er Kolbe um Texte für eine Anthologie von Liebeslyrik, die er 1988 im Aufbau-Verlag herauszugeben vorhatte.<sup>1253</sup> Wulf Kirstens Briefe befassten sich mit der Gedichtanthologie *Die eigene Stimme. Lyrik der DDR*, die er gemeinsam mit Ursula Heukenkamp und Heinz Kahlau 1988 im

---

<sup>1246</sup> Aufbau-Verlag: Brief an Uwe Kolbe vom 21. Januar 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Es handelte sich um die Gedichte SACCO& VANZETTI, IN MEINEM MORGEN, S-BAHN-FAHREN FÜR DICH, KOMM WIR SIND VÖGEL, ODE AN DEN STURM NACH NULL UHR FÜNF und DEM MÄDCHEN MIT DER VIOLINE.

<sup>1247</sup> Aufbau-Verlag: Brief an Uwe Kolbe vom 22. Januar 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Betroffen waren die Gedichte ABSCHIED, HINEINGEBOREN, SACCO & VANZETTI und KOMM WIR SIND VÖGEL.

<sup>1248</sup> Alle Angaben sind den jeweiligen oben genannten Briefen aus dem Uwe-Kolbe-Archiv entnommen. (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1249</sup> In Klammern sind die Daten der Briefe des jeweiligen Autors an Kolbe genannt. Alle Briefe befinden sich im Uwe-Kolbe-Archiv. (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1250</sup> Lothar Trolle: Undatierter Brief an Uwe Kolbe: Trolle schreibt von seinem anstehenden Umzug am 27. August 1986, so dass ein kurz davor liegendes Datum angenommen werden kann (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1251</sup> Der Brief Heins enthält keine Jahresangabe, ist aller Voraussicht nach allerdings auf das 1986 zu datieren (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1252</sup> Der Brief Günter De Bruyns trägt keine Jahreszahl im Datum, wird aber höchstwahrscheinlich dem Jahr 1986 zuzuordnen sein, da nach den Angaben De Bruyns *Bornholm II* noch nicht erschienen war und außerdem ein zeitlicher Zusammenhang mit dem im Folgejahr an Uwe Kolbe verliehenen „Kunstpreis Berlin 1987“ der AdK West naheliegend erscheint, für den De Bruyn als Jurymitglied tätig war (s. AdK West: Brief an Uwe Kolbe vom 8. Januar 1987, AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1253</sup> Drawert bezog sich auf *Die Wärme, die Kälte des Körpers des Andern*, 1988 im Aufbau-Verlag erschienen.

Aufbau-Verlag herausgab und in der letztlich drei Gedichte Kolbes erschienen.<sup>1254</sup>

Bezeichnenderweise gestand Kirsten, dass eine solche historische Anthologie den jungen Autoren der DDR nicht gerecht werde und erwähnte, mit Kahlau über eine mögliche weitere Anthologie als Präsentation junger Autoren sprechen zu wollen, da die Veröffentlichung von *Berührung...* in der BRD dies geradezu herausfordere. Günter de Bruyn hatte, wie er Kolbe schrieb, zwei Seiten über Kolbe für eine „Broschüre auf Kunstdruckpapier“<sup>1255</sup> geschrieben. Er äußerte sich lobend über *Hineingeboren* und *Abschiede*, drückte seine Neugier in Bezug auf *Bornholm II* aus und animierte Kolbe zum Schreiben von Prosa.<sup>1256</sup>

Die den Publikationsprozess von *Bornholm II* betreffenden Dokumente bezogen sich im Jahr 1986 hauptsächlich auf die Änderungswünsche der HV Verlage und Buchhandel (s. Kapitel 3.2). Ende 1986 erschien *Bornholm II* schließlich nahezu zeitgleich mit der Lizenzausgabe, die ihrerseits im Januar 1987 im Suhrkamp-Verlag veröffentlicht wurde, jedoch wurde der Titel in das renommierte Hauptprogramm des Verlags aufgenommen, während die ersten beiden Bände im Rahmen der *Edition Neue Texte* erschienen waren. Als begleitende Werbemaßnahme lief am 6. Dezember 1986 eine 45minütige Sendung zu *Bornholm II* im Radio DDR, bestehend aus einer Lesung Kolbes und einem Gespräch über die Gedichte.<sup>1257</sup>

In das Jahr 1986 fiel außerdem eine Auseinandersetzung der Verlage Aufbau und Suhrkamp: Wie ein Briefwechsel zwischen Elmar Faber und Helene Ritzerfeld vom Suhrkamp-Verlag belegte<sup>1258</sup>, wurden die DDR-Ausgaben von Kolbes ersten beiden Gedichtbänden illegal in der BRD vertrieben – ob mit oder ohne Wissen des Aufbau-Verlags (letzteres also über den Buchhandel in Drittländern) kann aufgrund der Dokumentenlage nicht abschließend geklärt werden. Elmar Faber schrieb an Helene Ritzerfeld am 13. Oktober 1986, dass er sich den Fall nur durch Reexporte aus dem nicht-deutschsprachigen Ausland erklären könne. Jedoch blieb

---

<sup>1254</sup> Es waren die Gedichte KREUZKRÖTENSOMMER und WIR LEBEN MIT RISSEN aus *Hineingeboren* und ICH WAR DABEI aus *Bornholm II*.

<sup>1255</sup> AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur. Der Brief vom 17. Dezember enthält keine Jahresangabe, da aber De Bruyn seine Neugier auf *Bornholm II* ausdrückte, darf vermutet werden, dass es sich um die Wochen unmittelbar vor Erscheinen handelte, also um Dezember 1986. – De Bruyn war auch Mitglied in der Jury, die Kolbe den Förderpreis zum Kunstpreis Berlin 1987 zuerkannt hat.

<sup>1256</sup> Ebd.

<sup>1257</sup> „Mitwirkungsvertrag“ vom 26. November 1986 zwischen dem Rundfunk der DDR und Uwe Kolbe (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1258</sup> Elmar Faber: Antwortbrief vom 13. Oktober 1986 (AVA, SBB SPK Nachl.533, E 0035\_0067 r) auf – so ist es Fabers Brief zu entnehmen – einen Brief von Helene Ritzerfeld, Suhrkamp Verlag, vom 29. September 1986 (nicht dokumentiert).

ihm für seine Antwort keine Alternative, denn eine Bestätigung der Verantwortlichkeit des Aufbau-Verlags hätte eine Vertragsverletzung gegenüber dem Lizenznehmer bedeutet.<sup>1259</sup> Uwe Kolbe ging, wie ein Schreiben vom 22. Januar 1987 an Günther Drommer zeigt<sup>1260</sup>, davon aus, dass der Aufbau-Verlag den illegalen Vertrieb in der BRD zu verantworten habe, und ärgerte sich über die ihm dadurch entgangenen Einnahmen: Er schrieb, er „unterstelle [, dass, K.D.] Devisen eingenommen [werden, K.D.], ohne daß der Autor davon irgendetwas hat: und die Leser in der DDR betrogen [werden, K.D.] (das Schlimmere allemal).“<sup>1261</sup> So scheint gerade mit Blick auf die zusätzlichen Deviseneinnahmen die Überlegung naheliegend, dass die aufgrund des Publikationsverbots nicht ausgelieferten Restauflagen von *Hineingeboren* und *Abschiede* durch illegalen Verkauf in der BRD gewinnbringend genutzt worden sind.

Uwe Kolbe erhielt im Zusammenhang mit einem von der Stiftung Stichting Culturele Uitwisseling Nederland Duitsland gewährten Stipendium für einen Aufenthalt in Amsterdam zu Beginn des Jahres 1986 ein auf ein halbes Jahr begrenztes Visum, das zur mehrmaligen Ausreise geeignet war.<sup>1262</sup> Mit Werner Mittenzwei kann in diesem Zusammenhang festgehalten werden, dass in den 1980er Jahren vonseiten der Kulturbürokratie mehrjährige Visa bewilligt wurden, um „die Unzufriedenen loszuwerden, ohne sich völlig von ihnen zu trennen“.<sup>1263</sup> Wie sehr auch im Fall Uwe Kolbes daran seine Bedeutung innerhalb der DDR-Literaturbetriebs ersichtlich wurde, unterstreicht Mittenzweis allgemeine Feststellung: „Bald wurden Ausreisebewilligungen, Visa für Reisen und für einen mehrjährigen Aufenthalt in der BRD zum Kriterium für die künstlerische Bedeutung des Antragsstellers. Daran ließ sich messen, welchen Nachdruck man den eigenen Forderungen verschaffen konnte.“<sup>1264</sup> In einem Interview von 2001 erinnerte er sich rückblickend, dass

ich [...] mit einem Mehrfachvisum ein halbes Jahr in Ost und West unterwegs [war, K.D.] [...].

---

<sup>1259</sup> Elmar Faber: Brief an Helene Ritzerfeld, Suhrkamp-Verlag, vom 13. Oktober 1986 (AVA, SBB SPK Nachl.533, E 0035\_0067 r).

<sup>1260</sup> AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur.

<sup>1261</sup> Uwe Kolbe: Brief an Günther Drommer vom 22. Januar 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1262</sup> Uwe Kolbe: E-Mail an Katharina Deloglu vom 7. Oktober 2012; siehe auch Wulf Segebrecht: „Berliner Ungelegenheiten...“ (96) und Uwe Kolbe: <http://www.literaturport.de/Uwe.Kolbe/>; letzter Zugriff: 10. August 2018.

<sup>1263</sup> Werner Mittenzwei: *Die Intellektuellen*. 320.

<sup>1264</sup> Ebd., 321.

Die Situation sah einfach so aus: Ich war knapp dreißig und die Welt stand mir offen, das war wie im Rausch. Ich bin durch ganz Europa rumgerast wie ein Wahnsinniger. Und dann immer wieder nach Hause zurück, nach Ost-Berlin. Ich habe dann sozusagen in der ungeteilten Stadt gelebt. Ein ganz merkwürdiges Gefühl, das ich übrigens mit sehr vielen Autorinnen und Autoren teilte [...]. Und ich war garantiert der Jüngste, der dieses Sonderrecht jemals in der DDR hatte.<sup>1265</sup>

Eine solche Sonderrolle des jüngsten Privilegierten nahm Kolbe ebenfalls als jüngstes Mitglied der DDR-Schriftstellerdelegation im Juni 1987 nach Frankreich ein (s. Kapitel 3.1.6). Durch diese Form privilegierter Behandlung wurde seitens der DDR-Kulturpolitik seine Repräsentanten-Rolle fortgesetzt und gepflegt. Auf seine Erfahrungen diesseits und jenseits der Mauer, als Reisender in beiden deutschen Staaten vor dem Mauerfall, ging Kolbe rückblickend in einem Essay von 1997 zu Wolfgang Hilbig's Gedichtband *Die Versprengung*<sup>1266</sup> ein.<sup>1267</sup>

Für die zweite Jahreshälfte erwähnte ein auf den 18. November 1986 datierter Brief von „F.“<sup>1268</sup> aus Hamburg eine Lesung Kolbes am 15. November 1986 in München. In Bezug auf die erste Jahreshälfte nannte Kolbe als geplante Lesungen im westlichen Ausland in einem Brief an Elmar Faber vom 18. Februar 1986 eine „Einladung des Kunstvereins Wien [...] für den 6. Mai sowie [...] eine der Stiftung Kulturaustausch und des Deutschen Seminars der Universität Amsterdam nach Holland (für vier Wochen zwischen dem 15. Mai und 16.6.1986)“<sup>1269</sup>. Beide Reisen bzw. Aufenthalte fanden statt, wie Brief Kolbes vom 20. Juni 1986 an Horst Simon vom Hinstorff-Verlag nachweist.<sup>1270</sup> Die Reise nach Wien unternahm Kolbe als Begleitung von Gerhard Wolf, der dort zu einem Vortrag eingeladen war; mehrere in diesem Zusammenhang gestellte Reisegesuche von Autoren aus der Szene am Prenzlauer Berg wurden zuvor abgelehnt.<sup>1271</sup> Außerdem hielt Kolbe einen Gastvortrag an der Universität Essen am 9. Juni 1986 und am Folgetag eine Lesung in der dortigen Volkshochschule.<sup>1272</sup> Im

---

<sup>1265</sup> MdA, 80f.

<sup>1266</sup> Wolfgang Hilbig: *Die Versprengung*. Frankfurt am Main: Fischer, 1986.

<sup>1267</sup> „Die Versprengung. Über Wolfgang Hilbig.“ In: *Neue Rundschau* 108/1997. 152-155. Der mit Kolbe befreundete Hilbig teilte bis zu seiner Ausreise 1985 diese Erfahrung.

<sup>1268</sup> F. aus Hamburg: Brief an Uwe Kolbe vom 18. November 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1269</sup> Uwe Kolbe: Brief an Elmar Faber vom 18. Februar 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1270</sup> Uwe Kolbe: Brief an Horst Simon vom Hinstorff-Verlag vom 20. Juni 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1271</sup> Uwe Kolbe: <http://www.literaturport.de/Uwe.Kolbe/>; letzter Zugriff: 10. August 2018.

<sup>1272</sup> Den Gastvortrag wies ein Formbrief der Uni Essen nach, mit dem Reisekosten und Honorar abgerechnet wurden (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Die Lesung ist einer auf den 26. Juni 1986 datierten Postkarte von einer Frau namens „Bärbel“ zu entnehmen (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Kolbes Kontakt in Essen war (und

Antwortschreiben vom 28. Februar 1986 ließ Faber Kolbe wissen, dass er dessen Reise gesuch nach Amsterdam gegenüber der HV Verlage und Buchhandel unterstützt habe, jedoch über die Einladung nach Wien noch am 5. März 1986 mit ihm sprechen wolle.<sup>1273</sup> Möglicherweise wollte Faber mit Blick auf die für den 5. März 1986 geplante Gesprächsrunde mit jungen Autoren gegenüber Kolbe ein Druckmittel in der Hand haben.<sup>1274</sup> Dieses erste Treffen und ein weiteres am 13. Mai 1986<sup>1275</sup> kamen als Reaktion auf die ungenehmigt in der BRD veröffentlichte Anthologie junger DDR-Autoren *Berührung...* zustande. Elmar Faber reagierte damit auch auf Kolbes Brief aus dem Vorjahr, in dem Kolbe die Wichtigkeit der Anthologie *Berührung...* unterstrich und vage auf künftige Gelegenheiten zu anderen Projekten mit jungen Autoren innerhalb der DDR hinwies. Folglich fungierte Kolbe, der neben Herausgeberin Elke Erb als einziger Autor des Aufbau-Verlags an der Anthologie *Berührung...* beteiligt war, als Vermittler zwischen Verlag und jungen Autoren, indem er die Beteiligten auswählte und einlud. Infolgedessen kamen am 5. März 1986 die Autoren Jan Faktor, Stefan Döring, Bert Papenfuß, Ulrich Zieger, Gabriele Kachold und Raja Lubinetzki in den Aufbau-Verlag<sup>1276</sup>, zum zweiten Gespräch am 13. Mai 1986 erschienen neben Uwe Kolbe die Autoren Stefan Döring, Bernd Igel, Gabriele Kachold, Detlev Opitz, Bert Papenfuß, Reiner Schedlinski und Michael Wüstefeld<sup>1277</sup>. Das erste Gespräch ist nicht protokolliert, das zweite Gespräch jedoch protokollierte Elmar Faber zwei Monate später, am 15. Juli 1986.<sup>1278</sup> Der Aufbau-Verlag schlug den jungen Autoren eine Anthologie bisher nicht verlegter junger Literatur vor, die in der DDR erscheinen sollte. Dies aber lehnten die Autoren ab, da dem Verlag bereits Manuskripte für Einzelveröffentlichungen vorlagen. Im

---

ist bis heute) der Germanist Hannes Krauss: Vgl. das Gespräch zwischen Uwe Kolbe und Hannes Krauss von 2012 (Hannes Krauss: „Leben und Schreiben. Gespräch mit Uwe Kolbe. In: *AUK*, 257-273.).

<sup>1273</sup> AVA, SBB SPK Nachl.533, 2860 0135 r.

<sup>1274</sup> Die zur Debatte stehende Lesung Kolbes in Wien sowie weitere Lesungen im westlichen Ausland fanden jedoch, wie sich einem Brief vom 20. Juni an Horst Simon vom Hinstorff-Verlag entnehmen lässt, tatsächlich statt: „Ich war also kurz in der Schweiz, in Schwaben, in Österreich, eine Zeit in den Niederlanden.“ schrieb Kolbe (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1275</sup> Gesprächsprotokoll Elmar Fabers vom 15. Juli 1986 (BArch, DR1 / 16419).

<sup>1276</sup> Die Autorennamen sind auf einem undatierten Notizzettel erwähnt, der für den 14. Februar 1986 die Einladung der genannten Autoren vermerkt (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Kolbe erhielt Briefe von Gabriele Kachold (1. Februar 1986), Bernd Wagner (25. Februar 1986) und von Michael Wüstefeld (3. Februar 1986), der Kolbe vor dem Treffen mit Elmar Faber noch einmal persönlich sprechen wolle und die Auswahl der Teilnehmer nicht verstünde (alle Briefe: AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Am 16. Februar 1986 sandte Kolbe Elmar Faber Texte von Gabriele Kachold und Ulrich Zieger zur Lektüre in Vorbereitung auf das Gespräch (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2860 0139 r).

<sup>1277</sup> Gesprächsprotokoll Elmar Fabers vom 15. Juli 1986 (BArch, DR1 / 16419).

<sup>1278</sup> Zum ersten Gespräch am 5. März 1986 siehe auch Jan Faktor: „Notizen zu einem Treffen im Aufbau-Verlag“. In Klaus Michael und Thomas Wohlfahrt (Hg.): *Vogel oder Käfig sein. Kunst und Literatur aus unabhängigen Zeitschriften in der DDR, 1979-1989*. Berlin: Druckhaus Galrev, 1991. 303-304.



Ergebnis konstatierte Faber, er wolle je ein Lyrikmanuskript von Papenfuß und Wüstefeld prüfen und „die Herausgabe einer kleinen Reihe für experimentelle Literatur, in der jährlich 1-2 Hefte erscheinen können (Anthologien und Einzelautoren)“<sup>1279</sup> erörtern. So kam es zur Reihe *außer der Reihe*, für die mit Gerhard Wolf ein prominenter Herausgeber gefunden wurde, der sich bereits seit den 1960er Jahren für die Anliegen junger Autoren (auch der vorhergehenden Generation) eingesetzt hatte. In den Folgejahren erschienen in *außer der Reihe* Veröffentlichungen von Rainer Schedlinski, Stefan Döring, Gabriele Stötzer-Kachold, Jan Faktor, Bert Papenfuß und anderen.

Am 26. März 1986 wandte sich Armin Zeißler, Redakteur bei *Sinn und Form*, an Uwe Kolbe und schlug ihm vor, entsprechend einer früheren Idee<sup>1280</sup> etwas über das Hölderlin-Buch des französischen Germanisten, Politikers und Résistance-Anhängers Pierre Bertaux zu schreiben, da sich dessen 80. Geburtstag am 8. Oktober 1986 als Anlass anbieten würde.<sup>1281</sup> Kolbes Antwort darauf ist nicht dokumentiert, jedoch muss er Zeißler danach eigene Gedichte zur Veröffentlichung zugesandt haben, denn Zeißler schickte ihm am 27. Oktober 1986 einen weiteren Brief, in dem er darum bat, im Gedicht AMSTERDAM<sup>1282</sup> die Widmung an den niederländischen Universitätsprofessor Alexander von Bormann auf die Initialen zu kürzen.<sup>1283</sup> Schließlich erschienen die Gedichte AMSTERDAM (mit der gewünschten Kürzung), DAS IST SEINE LANDSCHAFT, OHNE ANGST und EIN FAHRENDER DEUTSCHER IN HOLLAND in *Sinn und Form* 2/1987.<sup>1284</sup> – Eine weitere, bereits im Vorjahr eingegangene Textanfrage<sup>1285</sup> betraf einen Beitrag zu einem Erinnerungsbuch an Franz Fühmann anlässlich dessen 65. Geburtstags. In einem ausführlichen, dreiseitigen Brief vom 20. Juni 1986 an Horst Simon vom Hinstorff-Verlag antwortete Kolbe abschlägig.<sup>1286</sup> Er erklärte, dass er unter den Umständen der

---

<sup>1279</sup> Gesprächsprotokoll Elmar Fabers vom 15. Juli 1986 (BArch, DR1 / 16419).

<sup>1280</sup> Kolbe berichtete Franz Fühmann in einem Brief vom 9. März 1980, dass ihm Zeißler „das Bertauxbuch geschenkt“ habe, „mit der Auflage (eine schöne Sache, ja!), Gedanken beim Lesen zu verfassen“, vorgesehen für die Rubrik „Gedanken beim Lesen“ in *Sinn und Form* (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116). Am 15. September 1980 jedoch schrieb Kolbe Fühmann, „daß ich momentan zu keiner für den guten Herrn Zeißler geeigneten Arbeit über Hölderlin in der Lage bin“ (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116).

<sup>1281</sup> Pierre Bertaux (8. Oktober 1907 bis 13. August 1986), der nur wenige Monate später verstarb, hatte eine Dissertation über Hölderlin geschrieben: *Hölderlin. Essai de biographie intérieure*. Paris: Hachette, 1936.

<sup>1282</sup> *Sinn und Form* 2/1987. 394-397. Danach auch veröffentlicht in *Vaterlandkanal*, 20.

<sup>1283</sup> Armin Zeißler: Brief an Uwe Kolbe vom 27. Oktober 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Von Bormann hatte den vierwöchigen Aufenthalt Kolbes im Mai und Juni in den Niederlanden initiiert und war dessen Gastgeber vor Ort.

<sup>1284</sup> *Sinn und Form* 2/1987. 394-397.

<sup>1285</sup> siehe die Anfrage des Hinstorff-Verlags vom 25. September 1985 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1286</sup> Uwe Kolbe: Brief vom 20. Juni 1986 an Horst Simon vom Hinstorff-Verlag (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

(Selbst-)Zensur keinen Text schreiben könne, der den Maßstäben Fühmanns gerecht würde: „Die Selbstzensur brachte mich um einen wirklichen Text (ihr Motto dabei: Alles, nur in der DDR druckbar muß es sein; lächerlich, idiotisch).“<sup>1287</sup> Mit großer Wahrscheinlichkeit sind diese frustrierten Äußerungen Kolbes auf die Zensurvorschläge der HV Verlage und Buchhandel an *Bornholm II* zurückzuführen, denen Kolbe erst am Vortag in einem Gespräch mit Günther Drommer zugestimmt hatte.<sup>1288</sup> Nach einem sich über Jahre hinziehenden Verhandlungsprozess über das Manuskript wirkten sich die erneuten Änderungsforderungen zum Erstellen einer endgültigen Manuskriptfassung entsprechend negativ auf Kolbe aus. In diesem Zusammenhang könnte auch die Tatsache gestanden haben, dass Kolbe kurz nach Einreichung der Umbruchkorrekturen von *Bornholm II*<sup>1289</sup>, mit denen für ihn die Arbeit an seinem dritten Gedichtband endgültig abgeschlossen war, beim Leiter der HV Verlage und Buchhandel Klaus Höpcke ein Dauervisum für sich und seine Frau beantragte, das ihm im folgenden Jahr die Ausreise ermöglichen sollte.<sup>1290</sup> In Abgrenzung zu einem Ausreiseantrag erlaubte ein mehrjähriges Visum den uneingeschränkten Aufenthalt in beiden deutschen Staaten und damit auch die mehrmalige Hin- und Rückreise. Uwe Kolbe erinnerte sich rückblickend im Jahr 2012: „Dass ich dann durch einen Zufall schon 1986 ein Visum hatte, das zur mehrmaligen Ausreise geeignet und ein halbes Jahr gültig blieb..., das hat mich überrascht, aber nicht mehr aufgehalten, dass ich letztlich auch weg wollte, ob nun was in der DDR ging oder nicht.“<sup>1291</sup> Wie Kolbe in einem Interview von 2001 selbst erinnerte, haben auch seine vorherigen Reisen seinen endgültigen Entschluss zur Ausreise motiviert:

Natürlich habe ich mich im Zug dieser Reisen verändert – das war eine starke Nachsozialisation, das änderte mein ganzes Weltbild, ich wurde der DDR und den normalen Lebensverhältnissen gegenüber immer unerbittlicher. Ich mochte das nicht mehr, wie es war. Mich hat der Alltag einfach nur noch angestunken und verbittert. Dies wäre sowieso auf einen Ausreiseantrag hinausgelaufen oder auf ein Wegbleiben.

---

<sup>1287</sup> Ebd.

<sup>1288</sup> Notiz von Günther Drommer vom 19. Juni 1987 über ein Gespräch mit Kolbe am gleichen Tag (AVA, SBB SPK Nachl.533, 3174 0080 r).

<sup>1289</sup> Der Verlag hatte die Umbruchkorrekturen bis zum 29. Juli 1986 erbeten (s. Herta Leistner (Sekretärin von Sigrid Töpelmann): Undatierter Brief an Uwe Kolbe; AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1290</sup> Der Brief vom 4. August 1986 ist nicht dokumentiert, jedoch identifiziert Fabers Brief an Höpcke vom 20. November 1986 Kolbes Gesuch eindeutig als „mit Datum vom 4.8.1986 an Sie gerichtetes Schreiben, mit dem er um die Genehmigung von Dauervisa für sich und seine Frau nachsucht.“ (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2860 0137 r – 0138 r).

Kolbe erhielt außerdem am 20. August eine Eingangsbestätigung: Da Höpcke verreist sei, solle Kolbe doch bitte erst mit seinem Verleger über seine „Absichten“ sprechen, denn „[s]chließlich handelt es sich um einen Schritt der gut bedacht werden sollte.“ (Ministerium für Kultur, HV Verlage und Buchhandel: Brief an Uwe Kolbe vom 20. August 1986; AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1291</sup> Uwe Kolbe: E-Mail an Katharina Deloglu vom 7. Oktober 2012.

Wegbleiben wäre nicht gegangen, weil meine Frau, ich war damals verheiratet, nicht mitkonnte und dann im Osten gesessen hätte. Also hab ich einen Antrag auf ein Dauervisum gestellt. Das hatten sehr viele Leute, wie zum Beispiel Günter Kunert oder Klaus Schlesinger.

Man kann natürlich aus etwas härterer Perspektive – Frank-Wolf Matthies zum Beispiel hat mir das um die Ohren gehauen – sagen: Du hast dir das Privileg genommen, statt dich zu entscheiden. Das bleibt an mir hängen, das war so. Ich bin auf dem Königswege ausgereist [...] <sup>1292</sup>

Über den Visumsantrag führte Elmar Faber am 12. November 1986 ein Gespräch mit Kolbe, das er in einem Brief an Höpcke vom 20. November 1986 protokollierte <sup>1293</sup>: Kolbe ersuche ein ab dem Frühjahr 1987 für drei Jahre gültiges Dauervisum für sich und seine Frau Margret Kolbe. Er erkläre sein Gesuch mit seinem „Rollenverständnis als Schriftsteller“ <sup>1294</sup> und der daraus resultierenden Ablehnung räumlicher Begrenzung auf nur einen Teil des deutschen Sprachraums. Es folgte die Feststellung, dass Kolbe „offenbar Einladungen westlicher Literatureinrichtungen zur Hand [habe, K.D.], die er nicht ausschlagen möchte, und die ihm offenbar auf der Grundlage von Stipendien u.ä. einen längeren Aufenthalt in der BRD, der Schweiz und gegebenenfalls in Holland ermöglichen“ <sup>1295</sup> würden. Faber schloss seinen Brief mit der Feststellung „Uwe Kolbe wurde auf der Grundlage vorangegangener Gespräche mit Ihnen in dem Glauben bestärkt, daß sein Antrag bearbeitet wird.“ <sup>1296</sup> Bereits eine Woche später, am 27. November 1986, schrieb Höpcke Kolbe, dass er dessen Antrag auf ein Dauervisum erhalten habe, Kolbe solle sich an den Leiter des Sektors Auslandsarbeit der HV Verlage und Buchhandel wenden. <sup>1297</sup>

Im Kontext des Visumsantrags und der bewilligten Ausreise erweist es sich als wenig erstaunlich, dass auch im Jahr 1986 Kolbes Kontakte in die BRD und nach Westeuropa sowie seine Publikationen in diesen Ländern zunahmen. Uwe Kolbe stand in Kontakt mit dem Herausgeber der Literaturzeitschrift *Schreibheft* Hans-Jürgen Balmes <sup>1298</sup>, weiterhin auch mit Christoph Buchwald, der wieder Gedichte für das *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik* erbat, sie

---

<sup>1292</sup> MdA, 81.

<sup>1293</sup> Elmar Faber: Brief an Klaus Höpcke vom 20. November 1986 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2860 0137 r).

<sup>1294</sup> Ebd.

<sup>1295</sup> Ebd.

<sup>1296</sup> Ebd.

<sup>1297</sup> Klaus Höpcke: Brief an Uwe Kolbe vom 27. November 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1298</sup> In einem Brief vom 21. Januar 1986 bekundete Balmes Interesse daran, Kolbes Nachdichtungen des britischen Dichters Geoffrey Hill zu veröffentlichen; ein weiterer Brief vom 20. März 1986 informierte, dass die Texte wegen ihres Umfangs in einem späteren Heft gedruckt würden (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

aber schliesslich nicht veröffentlichte<sup>1299</sup>, mit Helene Hofmann von der österreichischen Literaturzeitschrift SALZ<sup>1300</sup>, weiterhin mit Alexander von Bormann aus Amsterdam<sup>1301</sup> und schließlich mit dem Publizisten Manfred Jäger aus Münster.<sup>1302</sup> Des Weiteren fragten die Kalenderredaktion von amnesty international<sup>1303</sup> und die Herausgeber der geplanten Anthologie „Lyrik der Gegenwart. (Deutsche Gedichte der achtziger Jahre)“<sup>1304</sup> nach Texten. Für eine englischsprachige Anthologie mit Lyrik aus Ostberlin erbat ein Briefabsender namens Roderick Iverson von Kolbe eine Textauswahl, die er übersetzen wolle, doch alle drei Anfragen blieben von Kolbe offenbar unbeantwortet.<sup>1305</sup> Gedichte von Uwe Kolbe erschienen in der Schweizer Literaturzeitschrift *Drehpunkt*<sup>1306</sup> und in der österreichischen Literaturzeitschrift *Wespennest*<sup>1307</sup>.

Als gegen Jahresende Kolbes dritter Gedichtband im Aufbau-Verlag erschien, trafen Interessensbekundungen wichtiger Multiplikatoren ein: Der Bremer Germanistik-Professor und DDR-Forscher Wolfgang Emmerich lobte in einem Brief vom 29. Dezember 1987 Kolbes dritten Gedichtband und kündigte seinen Besuch bei Kolbe in Ost-Berlin für den 14. Januar des folgenden Jahres an.<sup>1308</sup> Prof. Dr. Jürgen Schröder von der Universität Tübingen, der sich bereits im Vorjahr für die letztlich verhinderte Lesung Kolbes in Tübingen engagiert hatte,

---

<sup>1299</sup> Am 27. Februar 1986 fragte Buchwald um Texte an, am 11. Juni 1986 informierte er darüber, dass er sie wegen des Gesamtumfangs der Ausgabe nicht drucken könne (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1300</sup> Am 24. Juli 1986 bittet Helene Hofmann von der österreichischen Literaturzeitschrift SALZ Kolbe per Briefpost um seine bereits versprochenen Texte, die gemeinsam mit Texten von Wolfgang Hegewald und Thomas Rosenlöcher in der Zeitschrift abgedruckt werden sollen (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1301</sup> Dokumentiert ist ein Brief Alexander von Bormanns an Kolbe vom 22. September 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1302</sup> Manfred Jäger (geboren 1934 in der DDR), der 1955 nach drei Jahren Journalistik-Studium in Leipzig die DDR verlassen hatte, sandte Kolbe am 6. August 1986 Hefte des *Deutschland-Archiv* mit folgender Erklärung zu: „Die Sonderdrucke aus dem Deutschland-Archiv sind Beispiele für eine vierteljährlich erscheinende Bewertung der Teile des DDR-Kulturlebens, die in den dortigen Journalen sichtbar werden. Interessierte Westmenschen sollen kritisch informiert werden und mit Hilfe der Zitate herausfinden, ob sie den betr. Artikel für lesewürdig halten sollten. Ich denke freilich – wie bei den Rundfunksendungen – immer auch an die Resonanz in der DDR, wobei das ‚Deutschland Archiv‘ natürlich nur Leser in offiziellen Kreisen hat. Leser wie Sie sind mir aber viel lieber, und deswegen kriegen Sie es ‚unaufgefordert‘ zugesandt.“ (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur)

<sup>1303</sup> amnesty international: Brief an Uwe Kolbe vom 22. November 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1304</sup> Michael Braun und Hans Thill: Brief an Uwe Kolbe von Juni 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Kolbe antwortete am 10. Januar 1987, dass er sie aus Zeitgründen darum bitten müsse, selbst Texte aus seinen drei Gedichtbänden auszuwählen (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1305</sup> Dokumentiert sind Briefe vom 10. Juli, 7. Dezember und 19. Dezember 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1306</sup> Im November 1986 erschienen die Gedichte O MÄRCHENHAFT, ODE AN ESSEN?, TÜBINGER SPAZIERGANG, ANSICHTSKARTE VOM SEE IM WINTER in *Drehpunkt*. Die Schweizer Literaturzeitschrift 66/1986.

<sup>1307</sup> In *Wespennest*. zeitschrift für brauchbare texte und bilder 63/1986 erschienen die Gedichte BLATTABFLUG BORNHOLM I, FLÜCHTIGER WEIBLICHER SCHATTEN und DES DEUTSCHEN FANTASIE LATEINAMERIKA.

<sup>1308</sup> AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur.

berichtete am 25. November 1986, Kolbes Adresse an die Hölderlin-Gesellschaft weitergegeben zu haben, und kündigte an, sich um eine Gastdozentur oder ein Stipendium für Kolbe in Kooperation mit dem Suhrkamp-Verlag zu bemühen.<sup>1309</sup> Darüber hinaus ist am Jahresende eine Korrespondenz mit Hannes Krauss von der Universität Essen<sup>1310</sup> dokumentiert, der insbesondere mit Blick auf die künftige Ausreise aktive Netzwerk-Arbeit für Uwe Kolbe betrieb: Am 30. November 1986 schrieb Krauss, dass sich im nächsten Frühjahr eine Lesereise organisieren lasse, fragte, ob sich Kolbe eine Poetik-Dozentur mit Residenz an der Universität Essen vorstellen könne, und empfahl Kolbe auf die Frage nach regelmäßigen Einnahmen ein Residenzstipendium in den Künstlerhäusern Worpswede, wo sich Wolfgang Emmerich „nach den Modalitäten erkundigen“<sup>1311</sup> wolle. In einem weiteren Brief vom 8. Dezember 1986 schrieb Hannes Krauss, er habe Kolbes Kontakt an die amerikanische Germanistin Margy Gerber weitergeleitet, die Kolbe zu einer Konferenz im Juni 1987 in die USA einladen und ihn außerdem bald besuchen wolle, da sie derzeit in Westberlin lebe.<sup>1312</sup> Für eine „geplante GB / IRL-Tournee“<sup>1313</sup> habe er außerdem „einen weiteren Interessenten“<sup>1314</sup> gefunden. Kontakte ins westeuropäische Ausland bestanden nach Angabe der Dokumente im Uwe-Kolbe-Archiv auch mit der Übersetzerin Annecke Brassinga, die Kolbe am 23. Juli 1986 in West-Berlin traf<sup>1315</sup>, und mit einer Frau namens Manuela aus Brescia/Italien. Diese berichtete Kolbe in einem Brief vom 10. Februar 1986, dass ein Artikel über Kolbe in der Regionalzeitung *Giornale di Calabria* veröffentlicht wurde und bald auch in dem überregionalen und politisch links orientierten *Il Manifesto* erscheinen solle.<sup>1316</sup>

---

<sup>1309</sup> Prof. Dr. Jürgen Schröder: Brief an Uwe Kolbe vom 25. November 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1310</sup> Dort hielt Kolbe im Juni desselben Jahres (1986) einen Gastvortrag, wie im vorliegenden Kapitel bereits dargestellt wurde.

<sup>1311</sup> Hannes Krauss: Brief an Uwe Kolbe vom 30. November 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1312</sup> Hannes Krauss: Brief an Uwe Kolbe vom 8. Dezember 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1313</sup> Ebd.

<sup>1314</sup> Ebd.

<sup>1315</sup> Die Postkarte von Annecke Brassinga ist auf den 20. Juli 1986 datiert. Kolbe vermerkte darauf handschriftlich, dass er sie am 23. Juli 1986 in West-Berlin getroffen habe (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1316</sup> Manuela (kein Nachname angegeben): Brief an Uwe Kolbe vom 10. Februar 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

### 3.1.6 Das Ende vom Ende: die Übersiedlung mit Drei-Jahres-Visum (1987)

Für das Jahr 1987 sind keine Nachdichtungsaufträge Kolbes nachgewiesen, jedoch plante der Henschelverlag für 1989 einen Band mit den vier von Kolbe übersetzten Lorca-Dramen *Yerma*, *Bodas de sangre*, *Doña Rosita la soltera* und *Don Perlimplín con belisa en su jardín*, für die er bei Kolbe am 3. August 1987 die Abdruckgenehmigung erbat und ein Honorar von 2.400 Mark zusagte.<sup>1317</sup> Des Weiteren beabsichtigte der Rundfunk der DDR, Kolbes Übersetzung von *Doña Rosita la soltera* am 3. Oktober 1987 zu senden, doch fiel die Sendung aus, wie eine Entschädigungszahlung des Henschelverlags an Kolbe nachweist.<sup>1318</sup> Weitere Anfragen für Abdruckgenehmigungen betrafen Kolbes Nachdichtungen von Gedichten Antonin Sovas<sup>1319</sup> und Marina Zwetajewas<sup>1320</sup> sowie eigene Gedichte: Die Gedichte HINEINGEBOREN und KOMM, WIR SIND VÖGEL sollten in der Anthologie des Fischer-Verlags *Deutsche Gedichte von 1900 bis zur Gegenwart* erscheinen<sup>1321</sup>, die Gedichte UNGLEICHHEIT DER CHANCEN und BERLIN AM ABEND in dem Taschenbuch *Berlin. 100 Gedichte aus 100 Jahren* (geplant für 1987)<sup>1322</sup>. Schließlich sollten die Gedichte EIN VOGEL SEIN, KREUZKRÖTENSOMMER, WIR LEBEN MIT RISSEN und ICH WAR DABEI, wie die Korrespondenz mit Mitherausgeber Wulf Kirsten im Vorjahr bereits dokumentierte (s. Kapitel 3.1.5), in der von ihm und Ursula Heukenkamp sowie Heinz Kahlau herausgegebenen Anthologie *Die eigene Stimme. Lyrik der DDR 1945-1985* im Jahr 1988 (s. Kapitel 4.2.1.6) veröffentlicht werden. Außerdem sandte Kolbe *Bornholm II* an einen dänischen Verlag und nach Polen, um die Veröffentlichung einer Auswahl in Polen zu initiieren.<sup>1323</sup> Darüber hinaus erbat am 3. April 1987 der Aufbau-Verlag Kolbes Genehmigung für die Aufnahme eines Gedichtes in eine

---

<sup>1317</sup> AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur.

<sup>1318</sup> Henschelverlag: Brief an Uwe Kolbe vom 11. März 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). – „Ralf“ und „Susanne“ (ohne Angabe von Nachnamen) schrieben Kolbe auf einer Postkarte vom 28. September 1987, dass das „Lorca-Hörstück“ nun fertig sei und „bereits am 3.10.87 gegen 19.15 Uhr auf Radio DDR II gesendet“ werde. Die Honorarabrechnung des Henschelverlags vom 29. November 1987 über 1.500,- Mark inkl. Steuern diene als „Entschädigung für nicht stattgefundene Sendung“ im Rundfunk der DDR (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1319</sup> Reclam-Verlag: Brief an Uwe Kolbe vom 22. Dezember 1987: Das Gedicht UND AUFSTÄNDISCHE, STARKE WINDE WEHEN aus *Die Sonnenuhr* sollte in der im Jahr 1989/90 in der bei Aufbau erscheinenden Publikation *Tschechische und slowakische Poesie des 20. Jhd.* veröffentlicht werden. (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur)

<sup>1320</sup> Reclam-Verlag: Brief an Uwe Kolbe vom 2. Juni 1987: Zwetajewas Gedicht LOB DER ZEIT sollte in der im Jahr 1989/90 bei Volk und Welt erscheinenden Publikation *Zwetjewa-Ausgabe: Band I Gedichte; Band II Prosa* veröffentlicht werden. (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur)

<sup>1321</sup> Aufbau-Verlag: Brief an Uwe Kolbe vom 28. Januar 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). – Fritz Pratz (Hg.): *Deutsche Gedichte von 1900 bis zur Gegenwart*. Frankfurt/Main: Fischer, 1987.

<sup>1322</sup> Aufbau-Verlag: Brief an Uwe Kolbe vom 16. Februar 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). – Hanns Kristian Schlosser (Hg.): *Berlin: 100 Gedichte aus 100 Jahren*. Weimar/Berlin: Aufbau, 1987.

<sup>1323</sup> Uwe Kolbe: Brief an Günther Drommer vom 22. Januar 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

Theaterinszenierung in Rudolstadt.<sup>1324</sup> Außerdem fällt auf, dass der auf satirische Literatur spezialisierte Eulenspiegelverlag in seiner Jahresanthologie *Der neue Zwiebelmarkt* des Jahres 1988 die Gedichte AUF EIN PAAR ALTE BEKANNTE, NAME DES MONATS und THEMROC abgedruckt hatte, von denen jedoch das erste und dritte Gedicht zuvor aus dem Manuskript von *Bornholm I* gestrichen werden mussten.<sup>1325</sup>

Kolbes Kontakte in die BRD nahmen weiter zu, wie die Korrespondenz bezüglich Veröffentlichungen in Zeitungen, Zeitschriften und Jahrbüchern sowie Einladungen zu Veranstaltungen zeigt. Dazu zählten Veranstaltungseinladungen zu einer Lesung nach West-Berlin in die „Neue Gesellschaft für Literatur“<sup>1326</sup> und von der Katholischen Hochschulgemeinde Salzburg zu einem Berlinseminar am 27. März 1987 in Berlin-Nikolassee<sup>1327</sup>. Publikationen von Gedichten Kolbes erschienen in der *Neuen Rundschau*<sup>1328</sup>, im *Tintenfisch. Jahrbuch für Literatur*<sup>1329</sup> und im *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik 1987/88*<sup>1330</sup>. Darüber hinaus kündigte Hinnerk Einhorn von der Zeitschrift *Positionen* an, einen Text Uwe Kolbes über Uwe Grüning zu veröffentlichen<sup>1331</sup>, Marcel Reich-Ranicki signalisierte die Publikation von zwei Gedichten in der *FAZ* und Martin Zingg von der Schweizer Zeitschrift

---

<sup>1324</sup> Aufbau-Verlag: Brief an Uwe Kolbe vom 3. April 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1325</sup> Eulenspiegel-Verlags: Briefe an Uwe Kolbe vom 31. Dezember 1985 und 23. Dezember 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Zensur war – wie sich an diesem Beispiel aus der späten DDR zeigte – kein homogener, sondern ein von Fall zu Fall sehr unterschiedlicher Prozess, der abhängig von den betroffenen Texten, Autoren, Akteuren, Institutionen und dem jeweiligen Zeitpunkt sehr verschieden ausfallen konnte. Darüber hinaus wurde ein Jahr vor dem Mauerfall die Legitimität der Zensur auch öffentlich stark in Frage gestellt, wie die Forderung ihrer Abschaffung auf dem X. Schriftstellerkongress im November 1987 durch Günter de Bruyn und Christoph Hein zeigte. (Manfred Jäger: *Kultur und Politik*. 249-252.)

<sup>1326</sup> Mit Schreiben vom 3. Februar 1987 lud Reiner Flügge Kolbe zu einer gemeinsamen Lesung mit Papenfuß und Thomas Günther nach West-Berlin in die „Neue Gesellschaft für Literatur“ ein (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1327</sup> In einem Brief vom 2. März 1987 der Katholischen Hochschulgemeinde Salzburg an Uwe Kolbe wurde darauf Bezug genommen, dass Kolbe seine Teilnahme an einem Berlinseminar am 27. März 1987 in Berlin-Nikolassee zugesagt habe (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1328</sup> Es erschienen die Gedichte IN DER ROMANZEIT, AMSTERDAM, TÜBINGER SPAZIERGANG, ANSICHTSKARTE VOM SEE IM WINTER und GIB WÄRME, HERR SATAN in *Neue Rundschau* 1987, Bd. 2. Ein Brief von Herausgeber Thomas Beckermann kündigte am 21. Januar 1987 an, dass die Texte im Mai-Heft erscheinen würden (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1329</sup> In *Tintenfisch. Jahrbuch für Literatur* 26/1987 erschien das Gedicht NACHTVISAGE.

<sup>1330</sup> Im *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik* 1987/88 von November 1987 erschienen die Gedichte IN DER ROMANZEIT und OBLIGAT. Christoph Buchwald bat Kolbe mit Schreiben vom 15. März 1987 um Texte für das Jahrbuch (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1331</sup> Hinnerk Einhorn: Brief vom 7. März 1987 an Uwe Kolbe (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Der Text erschien unter dem Titel „Begegnung mit Uwe Grüning.“ In: *Positionen* 4 (1988). 134-148.

*Drehpunkt* informierte, dass vier Gedichte in die nächste Ausgabe aufgenommen seien<sup>1332</sup>. Aktive Netzwerkarbeit für Kolbe betrieb weiterhin der Germanist Hannes Krauss von der Universität Essen: In Briefen vom 12. Januar 1987 und 1. Februar 1987 erwähnte er ein Seminar an der Uni Essen, das Kolbe möglicherweise erhalten könnte, versicherte, dass Wolfgang Emmerich sich um die Modalitäten eines Residenzstipendiums in den Künstlerhäusern Worpswede gekümmert habe und dass er selbst einen Gastvortrag für Kolbe an der Universität Essen beantragt habe. Weitere Einzelheiten betrafen die geplante Lesereise durch Irland und Großbritannien sowie eine Einladung der amerikanischen Germanistin Margy Gerber. Beide Reisen sind nicht im Uwe-Kolbe-Archiv dokumentiert, jedoch muss davon ausgegangen werden, dass Kolbe tatsächlich in die USA flog, da ihn Hannes in einem Brief vom 16. Juli 1987 fragte, ob er zusätzlich eine Lesung in Madison/Wisconsin einrichten könne, und ihm dort eine Begegnung mit dem Herausgeber der *Monatshefte*, Reinhold Grimm, ermöglichen wollte.<sup>1333</sup>

Das Uwe-Kolbe-Archiv dokumentiert außerdem vier Lesungsanfragen innerhalb der DDR: Am 13. Januar 1987 fragte der Aufbau-Verlag eine Teilnahme Kolbes an der Woche des Buches Anfang Mai in Schwerin an.<sup>1334</sup> Das „Haus Auensee, Jugend-, Tanz- und Freizeitzentrum“<sup>1335</sup> wollte eine Lesung mit Kolbe am 30. Mai 1987 veranstalten, der Cottbusser Jugendclub stellte mehrere Terminvorschläge zur Auswahl<sup>1336</sup> und Pfarrer Tschiche von der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt fragte Termine für September und/oder Oktober in Magdeburg und Halle an<sup>1337</sup>. Darüber hinaus konzipierte Sylvia Krupicka am Schweriner Landestheater eine Reihe von mit Schauspielern gestalteten Lesungen zu Franz Fühmann, Uwe Kolbe und Stephan Hermlin.<sup>1338</sup> In Bezug auf die Schriftstellerkontakte Kolbes innerhalb

---

<sup>1332</sup> Martin Zingg: Brief an Uwe Kolbe, datiert auf den 14. April 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Die Gedichte OBLIGAT, EXIL, DIE WIDMUNG und DEM PLATZ erschienen schlussendlich im Mai 1988 in *Drehpunkt. Die Schweizer Literaturzeitschrift* 70 (1988).

<sup>1333</sup> Alle genannten Briefe von Hannes Krauss an Uwe Kolbe stammen aus dem Uwe-Kolbe-Archiv (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1334</sup> Aufbau-Verlag: Brief des an Uwe Kolbe vom 13. Januar 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1335</sup> Hauses Auensee, Jugend-, Tanz- und Freizeitzentrum: Brief an Uwe Kolbe vom 3. April 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1336</sup> Gert Tacke: Brief an Uwe Kolbe vom 4. Mai 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1337</sup> Provinzialpfarrer Hans-Jochen Tschiche, Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt: Brief an Kolbe vom 30. Juli 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1338</sup> Sylvia Krupicka: Brief an Uwe Kolbe 28. März 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).



der DDR dokumentiert das Uwe-Kolbe-Archiv einen Brief von Thomas Kunst<sup>1339</sup> und einen weiteren, auf den 20. Dezember 1987 datierten von Asteris Kutulas, dem Herausgeber der semioffiziellen Zeitschrift *Bizarre Städte*. Kutulas fragte Texte von Kolbe für die dritte Ausgabe der Zeitschrift und außerdem für ein bibliophiles Buch, das er herauszugeben plante, an.<sup>1340</sup>

Eine undatierte Teilnehmerliste weist darauf hin, dass Kolbe an der Autorentagung des Aufbau-Verlags in Eibenhof vom 13. bis 16. Januar 1987 teilgenommen hatte.<sup>1341</sup> Eine weitere Verlagsunternehmung, eine „Exkursion in die Braunkohle“<sup>1342</sup>, fiel in die Zeit nach Kolbes Übersiedlung, so dass er wie insgesamt zwei Drittel der eingeladenen Autoren nicht teilnahm. Kolbes Visumsantrag hatte nicht zu Unstimmigkeiten mit dem Verlag geführt, denn in den achtziger Jahren galten den Behörden ausreisende Autoren nicht mehr als „Renegaten [...] [, deren], Namen aus dem Gedächtnis der Leute im Land zu tilgen“<sup>1343</sup> war, sondern „man [legte, K.D.] sogar Wert darauf, sich von ihnen, wenn auch nicht freundschaftlich, so doch korrekt zu verabschieden.“<sup>1344</sup> In einer Korrespondenz zeigte die Sächsische Landesbibliothek Dresden am 31. März 1987 in Bezug auf *Mikado* Interesse „am regelmäßigen käuflichen Bezug der einzelnen Nummern, auch zurückliegender“<sup>1345</sup> und erwarb am 27. Mai 1987 ein Exemplar von *Mikado* 1/86 für 50,- Mark<sup>1346</sup>. Analog zu den Integrationsversuchen des offiziellen DDR-Literaturbetriebs gegenüber einigen Autoren der inoffiziellen Szenen manifestierten sich demnach auch auf Ebene der Dokumentation, Wissens- und Bestandssicherung erste Anzeichen eines Integrations- und künftigen Kanonisierungsprozesses.<sup>1347</sup>

---

<sup>1339</sup> Der undatierte Brief von Thomas Kunst an Uwe Kolbe wird vermutlich aus dem Jahr 1987 stammen, da der Absender unmittelbar auf die Gedichte aus *Bornholm II* reagierte (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1340</sup> Asteris Kutulas: Brief an Uwe Kolbe vom 20. Dezember 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1341</sup> undatierte Teilnehmerliste (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur)

<sup>1342</sup> In einem Rundschreiben vom 22. September 1987 dankte Sigrid Töpelmann vom Aufbau-Verlag allen, „die an unserer Exkursion in die Braunkohle teilnehmen werden“ (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2893 0048 r). Eine undatierte Autorenliste vermerkte, dass etwa zwei Drittel der Autoren abgesagt hatten, darunter auch Uwe Kolbe (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2893 0049 r).

<sup>1343</sup> Werner Mittenzwei: *Die Intellektuellen*, 320.

<sup>1344</sup> Ebd., 320.

<sup>1345</sup> Sächsischen Landesbibliothek Dresden: Brief an Uwe Kolbe vom 31. März 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1346</sup> Quittung vom 27. Mai 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1347</sup> Klaus Michael macht in seinem die Entwicklung der unabhängigen Zeitschriften dokumentierenden Aufsatz auch auf das Mitte der 1980er Jahre einsetzende Sammlerinteresse aufmerksam: „Papierboote.“ In Gabriele Muschter und Rüdiger Thomas (Hg.): *Jenseits der Staatskultur. Traditionen autonomer Kunst in der DDR*. München: Hanser. 72–82. – Zu den Sammleraktivitäten der Sächsischen Landesbibliothek, auch in Bezug auf

Die weiteren Dokumente zu Aktivitäten Uwe Kolbes in der DDR im Jahr 1987 betreffen im Wesentlichen die Beschaffung des Visums und die Vorbereitung seiner Ausreise in die BRD. Am 19. Februar 1987 bat Kolbe das BfU, die „maximale Transfer-Rückstellung für Einnahmen aus dem NSW zu veranlassen“<sup>1348</sup>, um in der BRD darüber verfügen zu können. Sein Brief vom 24. März 1987 an den Kulturminister zeigte, dass die Behörden Kolbes Ausreise länger als vermutet hinauszögerten: Kolbe bat den Kulturminister eine Anweisung zu erteilen, damit das bisherige „bürokratische[s] Verzögern, quasi Irrationales“<sup>1349</sup> in Bezug auf die Aushändigung der Pässe für Kolbe und seine Frau endlich ein Ende nehme. Er stellte fest, dass es sich dabei um Schikanen handele, da er dadurch schon oftmals die Entgegennahme von Preisen oder die Wahrnehmung von Arbeitsaufenthalten bis zur letzten Minute nicht verbindlich zusagen konnte.<sup>1350</sup> Damit thematisierte Kolbe seine damalige Situation: Von der Akademie der Künste West wurde ihm der Förderpreis zum Kunstpreis Berlin 1987 in Höhe von 10.000 DM zugesprochen und am 18. März 1987 in Westberlin verliehen.<sup>1351</sup> Darüber hinaus wurde er auch für den Förderpreis zum Hölderlinpreis der Stadt Bad Homburg von der Höhe im Taunus ausgewählt, mit dem ein zweimonatiger Aufenthalt im dortigen Hölderlinhaus verbunden war.<sup>1352</sup> Die entsprechenden Informationen der preisverleihenden

---

Uwe Kolbe, siehe Christian Frankenfeld: „Wege aus der Ordnung sind angefangen“. Die selbstverlegte Literaturzeitschrift *Mikado* (1983-87)“. In: *AUK*. 65-89. 69.

<sup>1348</sup> Uwe Kolbe: Brief an das BfU vom 19. Februar 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1349</sup> Uwe Kolbe: Brief an das Ministerium für Kultur, Herrn Minister Hans-Joachim Hoffmann, vom 24. März 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1350</sup> Ebd.

<sup>1351</sup> Dazu ist folgende Korrespondenz im UKA dokumentiert: Am 8. Januar 1987 teilte der Präsident der AdK (BRD), Giselher Klebe, Kolbe mit, dass ihm der Förderpreis zum Kunstpreis Berlin zugesprochen wurde. Kolbe nahm mit Brief vom 18. Januar 1987 dankend an und bemerkte, er „hoffe, in Kürze ein längerfristiges Ausreisevisum zu erhalten“ und daher persönlich anwesend sein zu können. Am 22. Januar 1987 schrieb Kolbe an Höpcke, den Leiter der HV Verlage und Buchhandel, dass er den Preis annehmen werde und davon ausgehe, zur Preisverleihung in West-Berlin persönlich zu erscheinen, wofür er auch Höpckes Einverständnis voraussetze. Am 21. Januar 1987 bat die AdK (BRD) um die Zusendung von Text- und Bildmaterial für eine Broschüre über Kolbe als Preisträger. Schließlich bedankte sich Präsidialsekretär Schlosser am 20. März 1987 dafür, dass Kolbe an der Preisverleihung persönlich teilgenommen habe. (Alle Dokumente AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur)

<sup>1352</sup> In diesem Zusammenhang ist im Uwe-Kolbe-Archiv folgende Korrespondenz dokumentiert: Am 17. Februar 1987 schrieb Kolbe seiner Suhrkamp-Lektorin Elisabeth Borchers, er freue sich außerordentlich, in „Hölderlins Homburg (und gar im dortigen Hölderlinhaus) wohnen und arbeiten zu können“ und bemerkte „[d]as Visum soll in zwei Wochen in meinen Händen sein.“ Am gleichen Tag (17. Februar 1987) schrieb Kolbe an den Oberbürgermeister von Bad Homburg von der Höhe: „Ab März wird es mir möglich sein, Einladungen in die Bundesrepublik und anderswohin westwärts freier nachkommen zu können; daher nehme ich ihre Einladung zum 7. Juni und darüber hinaus gerne an.“ Er fragte dabei auch nach dem Termin für den Bezug der Wohnung. Kolbes Annahme sollte sich als Irrtum herausstellen, denn sein Visum war letztlich nicht ab März, sondern erst ab dem 22. April 1987 gültig. Am 25. Februar 1987 antwortete Elisabeth Borchers Uwe Kolbe dahingehend, dass sie seinen Brief umgehend an den Oberbürgermeister von Homburg weiterleiten (der sich schon sehr gesorgt habe) und die Homburger Unterlagen an Aufbau senden werde. Wenige Tage später, am 3. März 1987, gratulierte Prof. Dr. Gerhard Kurz von Universität Gießen, der als Juror zur Auswahl der Preisträger berufen

Institutionen erhielt Kolbe im Januar (AdK West) bzw. Februar (Bad Homburg), jedoch wurde vonseiten der DDR-Bürokratie die für die Entgegennahme erforderliche Reisebewilligung stark verzögert. Aus heutiger Sicht mutet in diesem Zusammenhang der Förderungsvertrag des Aufbau-Verlags mit Kolbe vom 16. März 1987, der dem Autor von März bis Juni 1987 ein Stipendium von 500,- brutto monatlich gewährte, wie eine Entschädigung für die Verzögerungstaktik der Behörden an.<sup>1353</sup> Unterschiedliche Akteure und Institutionen in den literarischen Feldern verfolgten unterschiedliche Interessen; dabei hatten sich über Jahre und Jahrzehnte Beziehungen, Aktionen und Reaktionen zu beiden Seiten der Mauer vielfältig miteinander verknüpft.<sup>1354</sup> Diese Entwicklung manifestierte sich u.a. an den Kanonisierungsprozessen, zu denen auch Preisverleihungen zählten. Die Jury des Kunstpreises Berlin bildeten Lothar Baier (BRD), Günter de Bruyn (DDR) und Peter Härtling (BRD). Es erscheint naheliegend, dass Kolbes Ausreisebestreben auch ihnen zumindest teilweise bekannt gewesen war – einen Briefkontakt zu De Bruyn weist das Uwe-Kolbe-Archiv nach (s. Kapitel 3.1.5). Darüber hinaus wurde es im Literaturbetrieb der BRD zunehmend üblich, in den 1980er und 1990er Jahren insbesondere (übergesiedelte) Autoren aus der DDR mit Auszeichnungen finanziell zu unterstützen. Auf diesen Zusammenhang könnte sich möglicherweise auch der Kommentar Alexander von Bormanns beziehen, der in einem Brief vom 23. März 1987 bemerkte: „Der Preis-Regen beginnt offensichtlich“.<sup>1355</sup>

---

war, Kolbe zum Förderpreis des Hölderlinpreises. Er überbrachte den Wunsch der Deutschen Hölderlingesellschaft, dass Kolbe im Frühsommer/Sommer 1987 im ehemaligen Hölderlinhaus der Stadt Homburg wohnen und dort Lesungen abhalten möge. (Alle Dokumente AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur)<sup>1353</sup> Förderungsvertrag vom 16. März 1987 zwischen dem Aufbau-Verlag und Uwe Kolbe (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Kolbe verpflichtete sich im Gegenzug, dem Verlag das Erstpublikationsrecht einzuräumen und in engem Kontakt mit dem Verlagslektorat zu bleiben. Drei Tage früher, am 13. März 1987, vermerkte eine verlagsinterne Hausmitteilung Günther Drommers, Elmar Faber habe mitgeteilt, „daß wir dem Autor ab sofort ein Stipendium von 4x300 bis 500 Mark zahlen sollten. Das Stipendium könnte sich auf ein Projekt ‚Hölderlin‘ beziehen.“ (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2702 0088 r).

<sup>1354</sup> Vgl. Roland Berbig (Hg.): *Stille Post*. – Monika Estermann und Edgar Lersch (Hg.): *Deutsch-deutscher Literaturaustausch in den 70er Jahren*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2006. – Mark Lehmstedt und Siegfried Lokatis (Hg.): *Das Loch in der Mauer*.

<sup>1355</sup> Alexander von Bormann: Brief an Uwe Kolbe vom 23. März 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur). Vgl. Peter Härtling: „Von etwa 1980 an gab es [in der Bundesrepublik, K.D.] eine gesteigerte Aufmerksamkeit für die DDR-Autoren. [...] Einen wirklichen ‚Ost-Bonus‘ gab es aber im Grunde erst nach dem Mauerfall, und da auch nicht für alle.“ (Peter Härtling: „Nicht anders reden als im Westen. Gespräch mit Peter Härtling am 31. Oktober 2002 in Berlin.“ In Roland Berbig (Hg.): *Stille Post*. 45-64. 60f.). – Vgl. Peter Rühmkorf: Es wurden „Lit-Preise schon seit den späten Fuffzigern bevorzugt an DDR-Autoren verliehen als potentielle Überlaufprämien.“ (Peter Rühmkorf: „Briefe vom 20. Juli 2002, 20. Dezember 2003 und 25. Dezember 2003.“ In Roland Berbig (Hg.): *Stille Post*. 129-133. 130).

Uwe Kolbes drei Jahre langwährendes „Dienst-Visum zur mehrmaligen Ausreise“<sup>1356</sup> war vom 22. April 1987 an gültig; am 3. Mai 1987 gingen Uwe Kolbe und Ehefrau nach West-Berlin.<sup>1357</sup> Angaben Uwe Kolbes zufolge, bezog er im Mai und Juni 1987 im Rahmen des ihm zugesprochenen Förderpreises zum Hölderlinpreis die Hölderlin-Wohnung in Bad Homburg von der Höhe. In dieser Zeit reiste er auch für einige Tage mit einer DDR-Schriftstellerdelegation, deren jüngstes Mitglied er war, nach Paris.<sup>1358</sup> Danach wohnte Uwe Kolbe für ein halbes Jahr als Stipendiat der Stiftung Atelierhaus Worpswede im gleichnamigen Ort; der Bremer Germanistik-Professor Wolfgang Emmerich hatte im Vorfeld dazu entsprechende Informationen eingeholt und Absprachen getroffen<sup>1359</sup>. Artikel in lokalen und überregionalen Tageszeitungen machten auf Lesungen Kolbes im Dezember in Bad Godesberg, Reutlingen, Tübingen und Bremen aufmerksam.<sup>1360</sup> Auf das Frühjahr 1988 schließlich lässt sich sein Umzug nach Hamburg datieren.<sup>1361</sup>

## **3.2 Der Publikationsprozess des dritten Gedichtbands *Bornholm II***

### **3.2.1 Manuskriptfassung(en), Verlagszensur und Druckfassung: Chronologie**

Der Diskussions- und Zensurprozess an *Bornholm II* lässt sich mit den in Kapitel 3.1 erläuterten Archivadokumenten wie folgt rekonstruieren (die Zählung der demnach damals existierenden Manuskriptfassungen wird in Klammern angegeben): Seit spätestens Januar

---

<sup>1356</sup> Uwe Kolbe: E-Mail an Katharina Deloglu vom 27. November 2012.

<sup>1357</sup> „Das 3-Jahres-„Dienst-Visum‘ zur mehrmaligen Ausreise war gültig lt. Stempel vom 22. April 1987 an; wir holten die Pässe kurz danach ab. Am 3. Mai gingen meine Frau und ich erstmals damit nach Westberlin (lt. Stempel).“ (Ebd.)

<sup>1358</sup> In diesem Zusammenhang erschien in den französischen Medien ein Artikel in *Le Monde* vom 19. Juni 1987 und ein Interview mit Uwe Kolbe von Nicole Bary in *La quinzaine littéraire* (Nicole Bary: „Du nouveau en RDA: Uwe Kolbe“. In *La quinzaine littéraire* 492/1987. 12-13). Das *Neue Deutschland* berichtete am 22. Juni 1987, die *Frankfurter Rundschau* am 17. Juli 1987.

<sup>1359</sup> Hannes Krauss: Briefe an Uwe Kolbe vom 30. November 1986 und vom 12. Januar 1987 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1360</sup> Konrad Franke berichtete am 8. Dezember 1987 in der *SZ* über eine Lesung von Kolbe gemeinsam mit Brigitte Struzyk und Kito Lorenc, die im Rahmen der „11. Jahrestagung des Internationalen Arbeitskreises für Literatur und Germanistik in der DDR“ in Bad Godesberg stattgefunden habe. Ein Artikel im *Reutlinger Generalanzeiger* vom 10. Dezember 1987 dokumentierte eine Lesung Kolbes in der Stadtbibliothek Reutlingen, ein Artikel vom 14. Dezember 1987 im *Schwäbischen Tagblatt* vermerkte außerdem eine Lesung im Tübinger Hölderlinturm. Am 23. Dezember 1987 berichtete die Bremer Ausgabe der *taz* von einer Lesung Kolbes an der Universität Bremen, die von Wolfgang Emmerich moderiert wurde.

<sup>1361</sup> Die Angaben für den Zeitraum April 1987 bis Frühjahr 1988 beziehen sich auf Aussagen Uwe Kolbes aus einer E-Mail an Katharina Deloglu vom 27. November 2012.

1982 befand sich im Aufbau-Verlag ein Manuskript zu einem dritten Gedichtband (1).<sup>1362</sup> Eine Fassung, die für ein Gespräch Kolbes mit dem Verlag am 31. Mai 1983 vorlag (2), „war schon stark ausgewählt von Drommer mit Zustimmung Kolbes, enthielt aber noch immer einen Teil bereits bei ‚Hineingeboren‘ und ‚Abschiede‘ diskutierter und dort zurückgewiesener Gedichte.“<sup>1363</sup> Diese Fassung wurde vonseiten des Verlags abgelehnt (s. Kapitel 3.1.2).<sup>1364</sup> Für das nächste Gespräch des Verlags mit Kolbe, das ein Jahr später, am 8. Mai 1984 stattfand<sup>1365</sup> (s. Kapitel 3.1.3), lag dem Verlag eine weitere Manuskriptfassung vor (3). Möglicherweise handelte es sich dabei um die nicht dokumentierte Fassung von 91 Texten, die Kolbe Elmar Faber am 2. April 1984 zusandte, wie sich dem Begleitbrief Kolbes an Faber<sup>1366</sup> entnehmen lässt. In Hinblick auf diese Textzusammenstellung zeigte sich der Verlag erstmals verhandlungsbereit: Auf der Grundlage dieser Manuskriptfassung sollte, wie das Gesprächsprotokoll festhielt, „ein Gedichtband von Uwe Kolbe mit dem Arbeitstitel ‚Bornholm II‘ vorbereitet“<sup>1367</sup> werden. Spätestens am 6. August 1984 lag Verlagsleiter Elmar Faber bereits eine neue, veränderte Fassung des Manuskripts von *Bornholm II* vor (4), die zuvor in Zusammenarbeit mit Lektor Günther Drommer „stark gekürzt“<sup>1368</sup> worden war. Eine undatierte, aber zwingend auf das Jahr 1984 zu datierende „Begründung für eine Reise des Autors Uwe Kolbe in die BRD“, die Elmar Faber an die HV Verlage und Buchhandel sandte, bezeichnete die damals aktuelle Version als „eine[r] zweite[n] Fassung“, die als Übergangsstadium zu begreifen sei, da „politisch oberflächliche, provokante Gedichte verschwunden“ seien und „noch mit einer Reihe von Gedichten [zu rechnen sei, K.D.], die

<sup>1362</sup> In der umfangreichen Auswertung der Akademie-Anthologie durch die Abteilung Kultur des ZK der SED vom 27. Januar 1982 ist vermerkt: „Er ist ein Vielschreiber – beim Verlag liegt bereits ein neuer Stapel von Texten“ (BArch, DY/30/18571). Dass es sich dabei bei um einen dritten Gedichtband handelte, geht aus dem Fördervertrag des Verlags mit Kolbe vom 24. März 1982 hervor (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2702 0091 r)

<sup>1363</sup> Nachträgliches Protokoll Günther Drommer vom 21. Dezember 1983 über ein Gespräch am 31. Mai 1983 zwischen Uwe Kolbe und den Verlagsmitarbeitern Ruth Glatzer, Sigrid Töpelmann und ihm (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0030 r). Das Gesprächsprotokoll vermerkt den Titel des Manuskripts bereits mit der Nummerierung II. Daher kann davon ausgegangen werden, dass Kolbe bereits in diesem frühen Stadium den Titel „Bornholm I“ aufgegeben hatte. – An diesem Tag antwortete Elmar Faber Kolbe auf seinen am 4. Dezember 1983 verfassten Brief in Form eines vorläufigen Zwischenbescheids; eine Kopie ging an Klaus Höpcke, mit dem Vermerk, dass das weitere Vorgehen abgesprochen werde. Es ist davon auszugehen, dass Faber der für Höpcke gedachten Kopie das Gesprächsprotokoll beilegte und es deswegen nachträglich angefertigt werden musste.

<sup>1364</sup> Gesprächsprotokoll Günther Drommers vom 21. Dezember 1983 über ein Gespräch am 31. Mai 1983 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0031 r).

<sup>1365</sup> Aktennotiz von Günther Drommer vom 8. Mai 1984 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0028 r)

<sup>1366</sup> Uwe Kolbe: Brief an Elmar Faber vom 2. April 1982 (AVA, SBB SPK Nachl.553, 0647 0054 r).

<sup>1367</sup> Aktennotiz von Günther Drommer vom 8. Mai 1984 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2594 0028 r). Dort wird konkretisiert: „Dieser Band basiert mit notwendigen Einschränkungen und Erweiterungen auf dem anlässlich des Gespräches vorliegenden Manuskript. Autor und Lektor arbeiten an diesem Projekt.“

<sup>1368</sup> Uwe Kolbe: Brief an Elmar Faber vom 6. August 1984 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 0647 0052 r).

das Gedicht-Manuskript im Sinne zukünftiger politischer Erfahrungen reifen lassen könnten.“<sup>1369</sup> Dabei könnte, aber muss es sich nicht zwangsläufig um die am 6. August 1984 vorliegende Fassung gehandelt haben. Fabers Zählung wich somit von der objektiv nachweisbaren (Mindest-)Anzahl bis dato vorliegender Manuskriptfassungen ab.

Die zwischen Autor und Verlag abgestimmte Manuskriptfassung, für die letzten Endes bei der HV Verlage und Buchhandel die Druckgenehmigung<sup>1370</sup> beantragt wurde (5), muss noch vor dem 19. September 1985 erarbeitet worden sein, da das erste Gutachten auf diesen Tag datiert ist.<sup>1371</sup> Die Änderungswünsche der HV Verlage und Buchhandel vom 23. Mai 1986<sup>1372</sup>, denen Kolbe im Gespräch mit seinem Lektor Günther Drommer am 19. Juni 1986 zugestimmt hatte<sup>1373</sup>, erlauben diese vom Verlag eingereichte Manuskriptfassung zu rekonstruieren.<sup>1374</sup> Die schließlich genehmigte Druckfassung (6) wurde von Uwe Kolbe in einem Brief vom 20. Juni 1986 an Horst Simon vom Hinstorff-Verlag als dritte Fassung bezeichnet.<sup>1375</sup> Kolbes Zählung wich dabei – ebenfalls wie Fabers – von der (Mindest-)Anzahl der nachweisbaren Manuskriptfassungen ab. Es ist davon auszugehen, dass in der Zählung Fabers und Kolbes Manuskriptfassungen erst ab dem Jahr 1984, als der Verlag Verhandlungsbereitschaft zeigte, berücksichtigt worden sind (= 4 Fassungen). Möglicherweise wurde darunter eine Fassung mit nur geringfügigen Änderungen nicht als eigenständige Manuskriptfassung gezählt. Dessen ungeachtet kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass außer den genannten sechs Fassungen – insbesondere vor den ersten Gesprächen Kolbes mit dem Verlag – weitere existierten. Davon muss aus heutiger Perspektive sogar höchstwahrscheinlich ausgegangen werden, denn Uwe Kolbe erinnerte im Jahr 2012 rückblickend: „Bornholm I war einfach eine sich immer erweiternde Sammlung der

---

<sup>1369</sup> Alle Zitate: Elmar Faber: „Begründung für eine Reise des Autors Uwe Kolbe in die BRD“, undatiert (AVA, SBB SPK Nachl.533, 2849 0052 r).

<sup>1370</sup>AVA, SBB SPK Nachl.533, 3174.

<sup>1371</sup> Das Außengutachten der Literaturwissenschaftlerin Ursula Heukenkamp war auf den 19. September 1985 datiert (AVA SBB SPK Nachl.533, 3174 0081 r - 0085 r), das Innengutachten von Kolbes Verlagslektor Günther Drommer auf den 21. Oktober 1985 (AVA SBB IIIA Nachl.533, 3174 0086 r - 0090 r). Das erst später entstandene Gedicht FRÜHDÄMMERN von 1986 stand nicht im Inhaltsverzeichnis des Antrags auf Druckgenehmigung, wurde also nachträglich dazugesetzt.

<sup>1372</sup>AVA, SBB SPK Nachl.533, 3174 0091 r.

<sup>1373</sup> Gesprächsprotokoll Günther Drommers vom 19. Juni 1986 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 3174 0080r).

<sup>1374</sup> Dies ist detailliert in Kapitel 3.2.3 erläutert.

<sup>1375</sup> Uwe Kolbe: Brief an Horst Simon vom 20. Juni 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

Gedichte, die ich bis 1985 schrieb und von solchen, die teilweise schon parallel zu den ersten beiden Bänden entstanden und nicht aufgenommen worden waren.“<sup>1376</sup>

Die weiteren Schritte des Publikationsprozesses, die nach der Verlagszensur folgten, lassen sich lückenlos aus den archivierten Dokumenten ersehen. In den Monaten September bis Dezember 1985 verzeichnen die Archivmaterialien die Unterlagen zur Vorbereitung der Publikation, die vor Einreichung des Antrags auf Druckgenehmigung üblicherweise zusammengetragen wurden.<sup>1377</sup> Uwe Kolbe erhielt ein Anschreiben zum Verlagsvertrag, das auf den 11. November 1985 datiert war<sup>1378</sup>, der Vertrag selbst allerdings befand sich nicht in den Unterlagen des Uwe-Kolbe-Archivs. Cheflektorin Ruth Glatzer informierte Kolbes Suhrkamp-Lektorin, die Lyrikerin Elisabeth Borchers, auf deren Nachfrage<sup>1379</sup> am 17. Dezember 1985 darüber, dass *Bornholm II* für das zweite Halbjahr 1986 geplant sei und sie ein Exemplar erhalten werde, sobald das finale Manuskript vorliege.<sup>1380</sup> Dies bedeutete ein konkretes Lizenzangebot des Aufbau-Verlags an den Suhrkamp Verlag. Daraufhin informierte Elisabeth Borchers Uwe Kolbe mit einem Schreiben vom 2. Januar 1986 darüber, „daß das offizielle Angebot auf dem Tisch liegt.“<sup>1381</sup> Ungefähr ein Jahr vor dem Erscheinen der DDR-Ausgabe wurde demnach die Lizenzausgabe bei Suhrkamp anvisiert.

Am 23. Mai 1986 ließ die HV Verlage und Buchhandel, namentlich deren Mitarbeiterin Christine Horn, dem Aufbau-Verlag die Änderungsforderungen zukommen: Die Gedichte TYPISCH, GIFTANSCHLAG und AUSBLICK sollten gestrichen werden<sup>1382</sup>, in den Gedichten DIE

---

<sup>1376</sup> Uwe Kolbe: E-Mail an Katharina Deloglu vom 7. Oktober 2012. In diesem Zitat ließ Kolbe die Tatsache unberücksichtigt, dass er bereits 1983 der Sammlung den Arbeitstitel „Bornholm II“ gab (s. Kapitel 3.1.2).

<sup>1377</sup> Dem Außengutachten der Literaturwissenschaftlerin Ursula Heukenkamp vom 19. September 1985 (AVA SBB IIIA Nachl.533, 3174 0081 r - 0085 r) folgten das Innengutachten Günther Drommers vom 21. Oktober 1985 (AVA SBB IIIA Nachl.533, 3174 0086 r - 0090 r) sowie mit gleichem Datum eine Seite zu den Ausstattungsunterlagen (AVA SBB IIIA Nachl.533, 3174 0102 r) und eine das Außengutachten kommentierende Notiz Günther Drommers (AVA SBB IIIA Nachl.533, 3174 0103 r). Die „Vorabgabe“ Sigrid Töpelmanns an das Cheflektorat vom 24. Oktober (AVA SBB IIIA Nachl.533, 3174 0101 r) wurde ergänzt durch Töpelmanns „Hauptabgabe“ vom 31. Oktober (AVA SBB IIIA Nachl.533, 3174 0078 r). Am 31. Oktober sandte Günther Drommer außerdem den „Lektoratsbogen“ (AVA SBB IIIA Nachl.533, 3174 0079 r und 0079 v) an alle betroffenen Abteilungen des Hauses, der sämtliche, auch numerische Angaben zu dem Gedichtband sowie das Inhaltsverzeichnis (AVA SBB IIIA Nachl.533, 3174 0092 r - 0094 r) und die Klappentexte (AVA SBB IIIA Nachl.533, 3174 0095 r - 0096 r) enthielt.

<sup>1378</sup> Aufbau-Verlag: Brief vom 11. November 1985 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1379</sup> Elisabeth Borchers: Brief an Uwe Kolbe vom 9. Dezember 1985 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1380</sup> Vgl. Ruth Glatzer: Brief an Elisabeth Borchers vom 17.12.1985. SUA: Suhrkamp/ 03 Lektorate/Borchers, DLA Marbach.

<sup>1381</sup> Elisabeth Borchers: Brief an Uwe Kolbe vom 2. Januar 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1382</sup> Diese drei Gedichte erschienen danach in *Das Kabarett*.

KRANKHEIT IM FRIEDEN und DIE KRÄHEN UND DIE MÖWEN sollte jeweils ein Vers geändert und im Gedicht DER ERSATZLEBEN EINES (BERLIN) der Zusatz in Klammern im Titel gestrichen werden.<sup>1383</sup> Darüber hinaus wurde „eine Prüfung aller Gedichte hinsichtlich des Gebrauchs der Worte Blut, blutig, Tod“<sup>1384</sup> gefordert. Kolbes Lektor Günther Drommer besprach diese Änderungswünsche mit Kolbe, der den Änderungswünschen zustimmte (die Worte „Blut, blutig, Tod“ wurden jedoch beibehalten), und protokollierte die Gesprächsergebnisse am 19. Juni 1986<sup>1385</sup>. Dieses Ergebnisprotokoll sandte Sigrid Töpelmann zusammen mit einem Begleitschreiben am 20. Juni 1986<sup>1386</sup> an Christine Horn zurück. Die so erarbeitete aktuelle Version des Manuskripts wurde von Uwe Kolbe in einem Brief gleichen Datums an Horst Simon vom Hinstorff-Verlag als dritte Fassung bezeichnet.<sup>1387</sup> Ende Juni oder im Juli sandte der Aufbau-Verlag Kolbe die Umbruchkorrekturen zu und bat um Rücksendung bis zum 29. Juli 1986.<sup>1388</sup> Knapp vier Monate später schließlich, am 18. November 1986, schrieb Elisabeth Borchers, Kolbes Lektorin im Suhrkamp-Verlag, an Kolbe, dass „Ende des Jahres Ihr Band erschienen sein wird“.<sup>1389</sup> Nach massiven Streichungen, Änderungen und Ergänzungen erschien *Bornholm II* Ende 1986 nahezu zeitgleich mit der Lizenzausgabe, die ihrerseits im Januar 1987<sup>1390</sup> im Suhrkamp-Verlag veröffentlicht wurde. Rückblickend auf den langwierigen Prozess der Zensur und Drucklegung von *Bornholm II* vermerkte der Jahresbericht 1986 des Aufbau-Verlags: „[D]er 3. Band von Uwe Kolbe ist das Ergebnis mehrjähriger Gespräche mit dem begabten Lyriker, in denen es nicht nur um Literatur im engeren Sinn ging.“<sup>1391</sup> Kolbe erinnerte dazu im Jahr 2012:

Die Zensur an B I zu B II hat ganz sicher dazu geführt, dass es für mich überhaupt weiterging in der DDR [...]. Die Zensur zuzulassen, die Kürzung für Suhrkamp- und Aufbau-Ausgabe zuzulassen, hat mein weiter in der DDR Bleiben bedeutet. Dass ich dann durch einen Zufall schon 1986 ein Visum hatte, das zur mehrmaligen Ausreise geeignet und ein halbes Jahr gültig blieb..., das hat mich überrascht, aber nicht mehr

---

<sup>1383</sup> „Betreff: Uwe Kolbe, Gedichtband ‚Bornholm II‘ Aufbau Verlag“ von Christine Horn, Mitarbeiterin der HV Verlage und Buchhandel, vom 23. Mai 1986 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 3174 0091 r).

<sup>1384</sup> Ebd.

<sup>1385</sup> Günther Drommer: Notiz vom 19. Juni 1986 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 3174 0080 r).

<sup>1386</sup> Sigrid Töpelmann: Brief an Christine Horn vom 20. Juni 1986 (AVA, SBB SPK Nachl.533, 3174 0075 r).

<sup>1387</sup> Uwe Kolbe: Brief an Horst Simon vom 20. Juni 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1388</sup> Herta Leistner: Undatierter, handschriftlicher Zettel an Uwe Kolbe, der auf den Zeitraum zwischen dem Gespräch Kolbes mit Drommer über die Änderungsvorschläge der HV (19. Juni 1986) und dem Fristende, den Leistners Brief nennt (29. Juli 1986), datiert werden muss (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1389</sup> Elisabeth Borchers: Brief an Uwe Kolbe vom 18. November 1986 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1390</sup> Das Impressum der Suhrkamp-Lizenzausgabe vermerkt die Jahreszahl 1987. Am 12. Januar 1987 schrieb Hannes Krauss aus Essen Uwe Kolbe, dass der Band bereits in den Buchhandlungen läge (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1391</sup> Jahresbericht 1986 des Aufbau-Verlags (BArch, DR1 / 1640).



aufgehalten, dass ich letztlich auch weg wollte, ob nun was in der DDR ging oder nicht.<sup>1392</sup>

Aus der Menge der gestrichenen Gedichte wählte Kolbe einige für einen selbstverlegten Privatdruck aus, den er bezugnehmend auf die Kommentierung jener aussortierten Texte durch seinen Verlagslektor Günther Drommer *Das Kabarett* nannte und ihm ohne explizite Namensnennung widmete.<sup>1393</sup> Dieses Heft erschien als selbstverlegte Publikation laut Angaben im Impressum im Herbst 1986 in „Berlin und Amsterdam“, wurde von Kolbe auf der Titelseite als „kostenlose und limitierte Beilage des Autors zu ‚Bornholm II‘, Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1986“<sup>1394</sup> bezeichnet und gemeinsam mit dem Buch im Bekannten- und Freundeskreis verteilt.

### 3.2.2 Dokumentation der Quellen

Zur Dokumentation der einzelnen Manuskriptfassungen ergibt sich folgender Befund: Im Uwe-Kolbe-Archiv befindet sich kein Manuskript von Bornholm I bzw. II. Jedoch liegt im Franz Fühmann-Archiv der Akademie der Künste ein maschinengeschriebenes Konvolut unter dem Titel „Bornholm II“, das 84 Gedichte auf einzelnen, einseitig beschrifteten DIN A4-Papierbögen enthält.<sup>1395</sup> Es ist das einzige für die Untersuchung vorliegende Manuskript aus den Beständen der gesichteten Archive.<sup>1396</sup> Die Datierung mit Schreibmaschinenschrift auf 1982 ist mit der Jahreszahl 1984 überschrieben. Da Fühmann am 8. Juli 1984 verstarb, ist eine Datierung vor diesem Datum anzunehmen. Im Zusammenhang des oben rekonstruierten Verhandlungsprozesses mit dem Aufbau-Verlag könnte es sich daher um die am 2. April 1984 dem Verlag zugesandte und am 8. Mai 1984 diskutierte Fassung handeln. Da im dokumentierten Manuskript noch 34 Gedichte enthalten sind, die in der Publikation entfernt wurden, erscheint dies naheliegend, insbesondere auch weil dem Verlag bis spätestens zum 6. August 1984, also schon vier Monate danach, eine weitere, veränderte Fassung vorlag. Kolbes Erinnerung an die „Streichung von den zwölf Gedichten oder wie viele

---

<sup>1392</sup> Uwe Kolbe: E-Mail an Katharina Deloglu vom 7. Oktober 2012.

<sup>1393</sup> Das Titelblatt vermerkt mit Unterstreichung: „gewidmet einem, der weiß, warum“ (*Das Kabarett*). In Kolbes viertem Gedichtband erschien eine Auswahl aus *Das Kabarett* mit einer expliziten Namensnennung (V, 39).

<sup>1394</sup> K, Titelblatt.

<sup>1395</sup> AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 554.

<sup>1396</sup> Da jedoch durch einen Abgleich der Druckfassung mit den Änderungswünschen der HV Verlage und Buchhandel die zur Druckgenehmigung eingereichte Manuskriptfassung rekonstruiert werden kann, können sich die Untersuchungen in der vorliegenden Arbeit auf insgesamt zwei verschiedene Manuskriptfassungen und die endgültige Druckfassung der Publikation beziehen.

das waren“<sup>1397</sup> muss sich daher auf eine spätere als diese dokumentierte Fassung – möglicherweise auf die am 6. August 1984 vorliegende – beziehen. Unabhängig davon stammen alle Gedichte des Manuskripts aus den Jahren 1978-82, wie die Datierungen unter den Gedichttexten nachweisen.<sup>1398</sup> Vermuten lässt sich daher, dass die korrigierte Datierung des Manuskripts auf 1984 der seit 1982 veränderten Auswahl bzw. Zusammenstellung der Gedichte Rechnung trägt, jedoch keine konkreten Änderungen einzelner Gedichte aus den Jahren 1983 und 1984 oder in diesem Zeitraum neu entstandene enthält.

### **3.2.3 Vom Typoskript zur Buchveröffentlichung *Bornholm II* und dem selbstverlegten Heft**

#### ***Das Kabarett: Spuren eines Zensurprozesses***

Der Zensurprozess beläuft sich – auf Grundlage der zur Verfügung stehenden, oben benannten Manuskriptfassung betrachtet – im Wesentlichen auf die Streichungen und Ergänzungen vollständiger Gedichte und die infolgedessen grundlegend revidierte Textzusammenstellung von *Bornholm II*. Die an einzelnen, im Korpus verbleibenden Gedichten vorgenommenen Veränderungen dagegen betreffen in den meisten Fällen allenfalls stilistische Überarbeitungen, Änderungen in der Groß-/Kleinschreibung und der Interpunktion.<sup>1399</sup> Dem entspricht auch die Erinnerung Kolbes an den Zensurprozess als Diskussion um Verbleib oder Streichung kompletter Texte:

Bornholm I war einfach eine sich immer erweiternde Sammlung der Gedichte, die ich bis 1985 schrieb und von solchen, die teilweise schon parallel zu den ersten beiden Bänden entstanden und nicht aufgenommen worden waren. Soweit ist alles klar. Ich habe - dachte ich - das Maximum reingegeben. Dann kam der Punkt der offenen Zensur, Gespräch v. a. mit Günther Drommer: Was kriegen WIR durch. Nachdem Faber deutlich gemacht hatte, es würde mit einer vollständigen West- überhaupt keine Ost-Fassung geben. Wir legten also beiseite. Für „Das Kabarett“ habe ich dann eine Auswahl getroffen, die mir beispielhaft und relevant schien. Soweit war ich damals, sagen wir von heute aus: nur so weit. Mehr hatte ich nicht an politisch oder tabu-verletzend intendierten Texten. Ich wusste auch damals schon (oder spürte es beim Durchsehen der rausgeflogenen Texte deutlich), dass Gedichte oder ähnliches, das die Zensur wegen seiner Deutlichkeit rausnehmen muss, nicht die stärkeren Texte sind.<sup>1400</sup>

---

<sup>1397</sup> MdA, 88.

<sup>1398</sup> Kolbe nimmt die Datierung im Manuskript von *Bornholm I* größtenteils mit Monats- und Jahresangabe, manchmal auch nur mit Jahresangabe vor (detaillierte Information zu den einzelnen Gedichten listet die Tabelle im Anhang).

<sup>1399</sup> Manuskript zu *Bornholm II* (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 554).

<sup>1400</sup> Uwe Kolbe: E-Mail an Katharina Deloglu vom 7. Oktober 2012. Kolbe berücksichtigte dabei nicht die Tatsache, dass er bereits im Jahr 1983 dem Manuskript den Arbeitstitel „Bornholm II“ gab (s. Kapitel 3.1.2). Aus

Die Auswahl des Verlags für die Publikation *Bornholm II* schloss demzufolge politisch unverträgliche bzw. tabu-verletzende Gedichte aus. Ebenso schildert es Kolbe auch in einem Interview von 2001:

Mit *Bornholm II* war das ganz einfach [...]. Da wurde nicht erst erzählt, das ist Geschmacksfrage oder dieses Gedicht ist formal noch nicht ausgereift, sondern es wurde richtig gesagt, das sind die Gedichte, die nicht gehen, und also raus müssen. [...]

Ich war bei „Bornholm“ noch voll erpressbar, weil ich dieses Buch wollte, weil ich diese Texte in der DDR veröffentlichen wollte. Und die haben mir klar gesagt, daß es ohne diese Streichung von den zwölf Gedichten oder wie viele das waren, das Buch nicht geben wird. Und das fand ich offen und irgendwie fair. Diese Besessenheit, es unbedingt in der DDR machen zu wollen, unbedingt, nicht um jeden Preis, aber um einen Preis, das war eben blöd.<sup>1401</sup>

In Bezug auf den gesamten, mehrjährigen Zensurprozess hatte es sich entgegen dieser Aussage Kolbes um deutlich mehr als zwölf Gedichte gehandelt (s. Kapitel 3.2.2). In der Vorbemerkung von *Das Kabarett* ging Uwe Kolbe noch detaillierter auf die Zensur und die daraus resultierenden Unterschiede zwischen dem Manuskript von *Bornholm I* und der publizierten Fassung an: Er nennt eine „veränderte[r] Struktur, [...] [und ein, K.D.] Fallenlassen des ursprünglichen Konzepts (das Gedichte und andere Aufzeichnungen vereinen sollte [...])“<sup>1402</sup>. Ausgeschlossen wurden, der Vorbemerkung in *Das Kabarett* zufolge, Texte, die mehr auf das politische, konkrete Geschehen der Zeit reagierten, und dabei „Themen oder Anstöße“ formulierten sowie „Techniken“ aufgriffen, die „den Autor a u c h bewegten“ bzw. die „er a u c h anzuwenden bereit war“<sup>1403</sup>. Insbesondere die Ausrufung des Kriegsrechts in Polen am 13. Dezember 1981, das bis zum 22. Juli 1983 gültig blieb, die damit einhergehende gewaltsame Unterdrückung der im Untergrund agierenden oppositionellen Gewerkschaft *Solidarność* und die drohende Eskalierung des Wettrüstens zwischen den Mächten des Kalten Krieges veranlassten Uwe Kolbe zu unmittelbarer politischer Kritik, dessen pazifistisches Anliegen in geistiger Verwandtschaft zur Friedensbewegung der DDR stand. Doch liegt im Gegensatz zur Zensurforschung das Interesse dieser Arbeit nicht in der Auswertung der konkreten Veränderungen des

---

dieser Tatsache geht eine Diskrepanz zwischen den historischen Dokumenten und der gegenwärtigen Erinnerung Uwe Kolbes hervor. Die vorliegende Arbeit bezieht sich jedoch immer auf die nachgewiesenen historischen Dokumente. Aus diesem Grund weicht an mehreren Stellen dieser Arbeit die Manuskriptbezeichnung (*Bornholm II*) von den Erinnerungen des Autors (*Bornholm I*) ab.

<sup>1401</sup> MdA, 88.

<sup>1402</sup> „Vorbemerkung“ in *K.* – Die Kombination von Lyrik und Prosa praktizierte Kolbe schließlich im nächsten Gedichtband *Vaterlandkanal* (1990).

<sup>1403</sup> Alle Zitate: „Vorbemerkung“ in *K.*

Textkorpus in Hinblick auf mögliche Motive, seien sie politischer, ästhetischer oder anderer Natur, sondern in der Erschließung einer zusammengehörigen Gedankenwelt und ihren verschiedenen, mitunter einander ergänzenden ästhetischen Manifestationen in den Texten von *Das Kabarett* und *Bornholm II*.

Zur besseren Übersicht, in welchem Zusammenhang die einzelnen Gedichte verwendet bzw. publiziert worden sind, führt eine Tabelle im Anhang die Gedichte aus dem vorliegenden Manuskript von *Bornholm I*, der Publikation *Bornholm II*, der selbstverlegten Veröffentlichung *Das Kabarett* sowie weiterer, mit den Gedichten zusammenhängender Manuskripte und Publikationen auf. Daneben werden besonders in der DDR inoffiziell veröffentlichte und in der BRD publizierte Texte der Jahre 1981-87 berücksichtigt: Dazu zählen neben den von Kolbe selbstverlegten Periodika, den Typoskripten *Der Kaiser ist nackt* (Juni-Oktober 1981) und der Zeitschrift *Mikado* (1983-1987), auch weitere innerhalb der inoffiziellen Szene erarbeitete Einzelpublikationen (s. Kapitel 2.1).

Die Tabelle im Anhang ermöglicht, im Vergleich der genannten Manuskripte und Publikationen folgenden Befund zu erstellen: Einige der bereits in der verhinderten Akademie-Anthologie (1981), in *Die neunte Stunde* (1982) und *Der Kaiser ist nackt* (1981) versammelten Texte fanden auch in die auf 1984 datierte Manuskriptfassung von *Bornholm II* Eingang.<sup>1404</sup> Aus dieser wurden 34 Texte<sup>1405</sup> und weitere 3, die noch vor der Verlagszensur in eine weitere Manuskriptfassung aufgenommen worden sein mussten<sup>1406</sup>, gestrichen. Aus diesen 37 Texten wählte Kolbe 20 Texte, die ihm zum damaligen Zeitpunkt besonders wichtig erschienen für *Das Kabarett* aus<sup>1407</sup> und präsentierte diese Auswahl in seinem privaten Umfeld. Eine Auswahl von zwölf Gedichten der insgesamt 20 in *Das Kabarett* veröffentlichten Texte erschien danach als eigenständige Gruppierung gleichen

---

<sup>1404</sup> Entsprechend der Tabelle im Anhang betraf dies die Texte Nr. 2-4, 7-9, 11, 13, 15-30.

<sup>1405</sup> Entsprechend der Tabelle im Anhang: Texte Nr. 2, 3, 8, 9, 13, 15-21, 23, 25, 29-31, 33-37, 42, 75, 79, 81, 83, 99-101, 104, 111, 112, 117.

<sup>1406</sup> Die Gedichte TYPISCH, THEMROC und EIN FESTTAG IM OKTOBER sind weder im vorliegenden Typoskript BI noch im gedruckten Gedichtband *Bornholm II* enthalten, erschienen jedoch im Privatdruck *Das Kabarett* und müssen daher der ursprünglichen Textauswahl Kolbes angehört haben (s. Tabelle im Anhang: Gedichte Nr. 48, 53 und 133). TYPISCH musste auf Verlangen der HV Verlage und Buchhandel gestrichen werden (Änderungswünsche der HV Verlage und Buchhandel vom 23. Mai 1986: AVA, SBB SPK Nachl.533, 3174 0091 r), THEMROC befand sich noch im Inhaltsverzeichnis zum Antrag auf Druckgenehmigung (AVA SBB SPK Nachl.533, 3174 0093 r), aber danach nicht im gedruckten Buch.

<sup>1407</sup> Uwe Kolbe: E-Mail an Katharina Deloglu vom 7. Oktober 2012.

Namens in seinem vierten Gedichtband *Vaterlandkanal*, der 1990 bei Suhrkamp erschien. Fünf der in *Das Kabarett* veröffentlichten Texte<sup>1408</sup> erschienen schließlich lange nach dem Mauerfall in der Literaturzeitschrift *die horen* Nr. 201 von 2001. Die übrigen, nicht für *Das Kabarett* ausgewählten 17 Texte<sup>1409</sup> dagegen ließ Uwe Kolbe unbeachtet: Sechs waren zuvor in einer Ausgabe der von ihm im Jahr 1981 selbstverlegten Typoskripte *Der Kaiser ist nackt* (s. Kapitel 2.4) erschienen<sup>1410</sup>, drei (darunter eines, das bereits in *Der Kaiser ist nackt* veröffentlicht wurde) erschienen in der BRD in der Anthologie *VEB Nachwuchs*<sup>1411</sup> von 1983 (s. Kapitel 4.2.1.1)<sup>1412</sup>, zwei Texte erschienen in *Mikado 1/1983*<sup>1413</sup>, sieben blieben unveröffentlicht<sup>1414</sup>. Das durch die Streichungen reduzierte Textkorpus des Manuskripts von *Bornholm II* wurde schließlich für die Druckfassung des Gedichtbands durch 26 Gedichte aus den Jahren 1982-86 (die meisten davon aus den Jahren 1983-85) ergänzt, die Kolbe zuvor in verschiedenen Ausgaben von *Mikado* sowie im Künstlerbuch *Am Ende der Zeit* veröffentlicht hatte.<sup>1415</sup>

Die Gedichtinterpretationen im folgenden Kapitel 3.3 konzentrieren sich neben *Bornholm II* auf *Das Kabarett*, denn gerade die doppelte Auswahl der dort vertretenen Texte – vom Verlag zurückgewiesen, aber vom Autor zum damaligen Zeitpunkt als wichtig und aktuell erachtet – qualifiziert *Das Kabarett* aus heutiger Sicht gegenüber den übrigen selbstverlegten Publikationen Kolbes<sup>1416</sup> für eine Analyse. Darüber hinaus soll vor allem der Zusammenhang mit seinem ursprünglichen Kontext, dem Gedichtband *Bornholm II*, erschlossen werden.

---

<sup>1408</sup> Entsprechend der Tabelle im Anhang: Texte Nr. 21, 31, 81, 111, 133.

<sup>1409</sup> Entsprechend der Tabelle im Anhang: Texte Nr. 3, 9, 13, 16, 17, 19, 23, 33, 34, 35, 37, 83, 99, 100, 104, 112, 117.

<sup>1410</sup> Entsprechend der Tabelle im Anhang: Texte Nr. 9, 13, 16, 17, 19, 23.

<sup>1411</sup> Norbert Haase, Lothar Reese, Peter Wensierski (Hg.): *VEB Nachwuchs. Jugend in der DDR*. [Prosa und Lyrik] Reinbek: Rowohlt, 1983.

<sup>1412</sup> Entsprechend der Tabelle im Anhang: Texte Nr. 16, 33, 34.

<sup>1413</sup> Entsprechend der Tabelle im Anhang: Text Nr. 35 und 37.

<sup>1414</sup> Entsprechend der Tabelle im Anhang: Texte Nr. 3, 83, 99, 100, 104, 112, 117. Ein Text darunter (Nr. 3) war zuvor in das unveröffentlichte Manuskript der Akademie-Anthologie aufgenommen.

<sup>1415</sup> Entsprechend der Tabelle im Anhang: Texte Nr. 47, 49-52, 54, 59-63, 65-67, 121-132.

<sup>1416</sup> Zudem wählte Kolbe für seine anderen selbstverlegten Publikationen die Gedichte nicht immer selbst aus, wie beispielsweise im Fall der Mappe *Die neunte Stunde*, für die der Bildkünstler Hans Scheib die Auswahl der Texte traf (s. Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung.“, 27).

### **3.3 Das Kabarett und Bornholm II im Kontext der politischen Poetologie Uwe Kolbes: Interpretationsansätze**

Aufgrund des langwierigen Publikationsprozesses von *Bornholm II* und dem vorausgehenden mehrjährigen Publikationsverbot liegt mit den Gedichten von *Bornholm II* und *Das Kabarett* ein recht heterogenes Textkorpus vor, das einerseits Gedichte aus den Jahren 1979 und 1980 umfasst, die bereits in *Hineingeboren* und *Abschiede* abgelehnt worden sind<sup>1417</sup>, andererseits Gedichte aus den folgenden Jahren bis 1986, die Kolbe während der Jahre des Publikationsverbots dem stetig anwachsenden Manuskript hinzufügte. Dabei stammt die überwiegende Anzahl aus den Jahren 1982 und 1983.<sup>1418</sup> In diese lange Phase der Jahre 1979 bis 1986 fällt auch ein politischer Gesinnungswandel Kolbes. In den späten 1970er und Anfang der 1980er Jahre forderte Kolbe einen systemimmanenten Wandel, einen im Sinn Havemanns grundsätzlichen politischen Demokratisierungsprozess des sozialistischen Staates DDR und seiner Gesellschaft (s. Kapitel 2.3). Doch sagte er sich schließlich „lang vor Mitte der achtziger Jahre“<sup>1419</sup> von jener reformsozialistischen Überzeugung sowie einhergehend damit auch von einer nach dem Vorbild Brechts oder Biermanns politisch engagierten Literatur los.<sup>1420</sup> Dass dies keine generelle Absage an politische Literatur bedeutete, konnte in Kapitel 2.3 am Beispiel der Auseinandersetzung mit Frank-Wolf Matthies gezeigt werden.<sup>1421</sup> Kapitel 3.3 bleibt vorbehalten zu untersuchen, inwiefern die um 1982/83 entwickelte und in Gesprächsäußerungen dieser Jahre dokumentierte Poetologie Kolbes im Kern weiterhin politisch motiviert blieb. Die einst negativ gemeinte Charakterisierung Kolbes in einem IM-Bericht des Spitzels und Dichters Sascha Anderson,

---

<sup>1417</sup> Da von den ersten beiden Gedichtbänden keine Manuskriptfassungen dokumentiert sind, können die dort gestrichenen Gedichte im Einzelnen nicht identifiziert werden. Jedoch kann es sich dabei nur um Texte handeln, die bis spätestens 1980 entstanden sind, da *Hineingeboren* Gedichte aus den Jahren 1975 bis 1979 und *Abschiede* Texte aus den Jahren bis 1980 enthielt.

<sup>1418</sup> Konkret handelte es sich in *Bornholm II* laut Angaben im Inhaltsverzeichnis um 11 Gedichte aus dem Jahr 1979, sieben von 1980, sechs von 1981, 24 von 1982, 16 von 1983, sieben von 1984 und jeweils einem von 1985 und 1986. Von den Gedichten in *Das Kabarett* stammen zwei von 1977, vier von 1979, vier von 1980, drei von 1981, sechs von 1982 und eines von 1984.

<sup>1419</sup> *Sit*, 14.

<sup>1420</sup> Im Oktober 1983, als ihn der Dokumentarfilmer Heiner Sylvester für seinen 1985 in der BRD ausgestrahlten Film „Wege aus der Ordnung“ interviewte, sagte sich Kolbe wörtlich von dieser „Tradition der Brecht-Schüler“ los.

<sup>1421</sup> Auch jenseits poetologischer Fragen war Kolbe zeitweise mit politischen Forderungen aktiv, wie sein Brief an den Kulturminister vom 2. März 1984 (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 1116, s. Kapitel 3.1.3) und seine Beteiligung am Autoren- und Künstlertreffen „Zersammlung“ im März 1984 belegen, als er die Bildung eines Bunds unabhängiger Schriftsteller initiieren wollte (s. Kapitel 2.4).

dass es „(...nach Kolbe) keine Trennung von Politik und Literatur“<sup>1422</sup> (s. Kapitel 2.4) gäbe, wird damit am Beispiel von Gedichten aus *Bornholm II* und *Das Kabarett* sowie poetologischen Aussagen Kolbes überprüft.

Als Quellenmaterial werden Gesprächsäußerungen Uwe Kolbes aus den für ihn gleichermaßen poetologisch krisenhaften<sup>1423</sup> wie höchst produktiven<sup>1424</sup> Jahren 1982 und 1983 verwendet. Die Gespräche wurden im Zusammenhang mit zahlreichen Gedichten veröffentlicht oder mit von Kolbe vorgetragenen Gedichten filmisch dokumentiert, die später fast ausnahmslos auch in *Bornholm II* oder *Das Kabarett* erschienen.<sup>1425</sup> Somit begleiteten sie das zu untersuchende literarische Textkorpus als zeithistorische Äußerungen, die den poetologischen Anspruch ebenjener Gedichte und den damals aktuellen politischen Bezug erläutern. (Von den insgesamt 76 Gedichten aus dem Ende 1986 in der DDR veröffentlichten Band *Bornholm II* stammten nur neun aus den Jahren 1984-86, dagegen sind jedoch 24 im Jahr 1982 und 16 im Jahr 1983 entstanden.) Bei den zitierten Gesprächsäußerungen handelt es sich um ein Interview Heiner Sylvesters mit Kolbe, das

---

<sup>1422</sup> Allison Lewis: *Die Kunst des Verrats*, 193. Lewis bezieht sich dabei auf einen IM-Bericht Andersons (BStU, AOP 1082/91 TV, Bd.1, Bl.209).

<sup>1423</sup> Heiner Sylvester (HS) sprach Uwe Kolbe in seinem Interview im Oktober 1983 für den Dokumentarfilm „Wege aus der Ordnung“ auf eine poetologisch-ideelle Krise an, die Kolbe für sich festgestellt hatte: Uwe Kolbe: „Naja, es gibt ja ... Also, das [die Rolle des politischen Dichters im Untergrund, K.D.] hat ja seine eigene Tradition, eigentlich die Tradition der Brecht-Schüler, wenn man so will. Also über Biermann bis in das... also was Frank-Wolf Matthies und was eine Zeit lang sicher auch ick mit ... von woanders kommend getragen hab'. Ehm, allerdings ist diese Haltung, die mir sehr schwer gefallen ist, zu erkennen [als] eine der ständigen Reaktion. Man begibt sich auf diesem Wege in den Clinch eigentlich mit denen, auf deren Sprache man ja ununterbrochen reagiert. Indem ich die Bälle aufnehme, die mir hingeworfen werden, also vom, sagen wir mal, vom ‚Neuen Deutschland‘ einfach, und darauf hat ja Dichtung am laufenden Band reagiert in diesem Lande und damit ja nur dieses Mißverständnis verstärkt: also was Poesie sein könnte, was sie in einer anderen Landschaft, von der wir vielleicht doch träumen, sein könnte. Eben das haben wir auf die Art überhaupt nicht erfahren, eben weil sie entweder affirmativ ist und dann zu vergessen – die Namen kennen wir – oder eben sich in eigentlichem Clinch befindet mit der herrschenden Sprache und von ihr sich nicht lösen kann, immer nur das Negativbild davon bringt und sich selber damit am Boden festkettet, eigentlich.“

HS: „Du sprachst in diesem Zusammenhang von einer Krise, einer Krise, in der Du bist. Deutet sich in neuen Gedichten schon eine andere Haltung an?“

Uwe Kolbe: „Ja, also zum einen glaube ich wirklich, daß es eine Krise ist, das, wovon schon die Rede war, weil diese Orientierung natürlich unheimlich schwer fällt. Wir sind praktisch ... wir werden mit Krücken erzogen innerhalb dieser Weltanschauung. Die Welt ist eben klar. Sie ist in Gut und Böse geteilt, eigentlich märchenhafte Zustände. Nur in Wirklichkeit ist es nicht so, und der einzige, ... tja... der einzige Versuch ist eben der Weg aus der Ordnung, aber der führt zunächst zu sich selber und eben das, ich glaube, das ist bereits in den Gedichten.“

<sup>1424</sup> Die Produktivität Kolbes in den Jahren 1982 und 1983 lässt sich aus den lückenlos datierten Gedichten in *Bornholm II* und *Das Kabarett* erschließen.

<sup>1425</sup> Uwe Kolbes Gespräch mit dem Filmemacher Heiner Sylvester im Film *Wege aus der Ordnung* wurde eigens (von K.D.) verschriftlicht. Die Textgestalt folgt in der Interpunktion dem Lautbild und in der Schreibung den üblichen orthographischen Regeln. Daher können sich hier abweichende Schreibungen einzelner Begriffe im Vergleich zu anderen Interviews Kolbes ergeben

Sylvester im Oktober 1983 für seinen Dokumentarfilm „Wege aus der Ordnung“ (SFB 1985) aufzeichnete.<sup>1426</sup> Neben Kolbe porträtierte er mit Bernd Wagner und Jürgen K. Hultenreich zwei weitere junge Autoren. Außerdem wird aus vier Gesprächen Uwe Kolbes mit Ellen Bartels zitiert, die 1982 in West-Berlin in einer Zeitschrift für politische Erwachsenenbildung erschienen sind.<sup>1427</sup> In Kapitel 3.3.4, das sich dem Eröffnungsgedicht aus *Bornholm II* widmet, werden außerdem die „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“<sup>1428</sup> von Elke Erb hinzugezogen, die Erb in ihrer Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung* (BRD 1985, s. Kapitel 4.2.1.3) als begleitende Randbemerkungen zu den Texten Kolbes veröffentlichte und die aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls auf das Jahr 1983 zu datieren sind.<sup>1429</sup>

Die kontextualisierende Lektüre dieser Interviewäußerungen mit ausgewählten Gedichten aus *Bornholm II* und *Das Kabarett* soll dazu führen, eine zusammengehörige Gedankenwelt und ihre verschiedenen, einander ergänzenden ästhetischen Manifestationen zu erschließen, die in der damaligen Erscheinungsweise nur zeitverzögert zugänglich waren und durch das stark reduzierte und hernach ergänzte Textkorpus auseinandergerissen wurden. Analog zu den Interviewäußerungen liegt bei den ausgewählten Gedichten das Erkenntnisinteresse auf poetologischen, programmatischen Merkmalen: Welche spezifischen Ansprüche formulierte Uwe Kolbe, in welchem politischen Kontext standen diese und wie manifestierten sie sich ästhetisch in den Texten von *Bornholm II* und *Das Kabarett*? Dies ist einerseits in Hinblick auf die poetologische Entwicklung von Kolbes Werk

---

<sup>1426</sup> Die im Film gelesenen Gedichte Kolbes sind: MANIFESTER BEITRAG (*K*), ICH WAR DABEI (*BII*) und EIN GRUß (*BII*).

<sup>1427</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung. Vier Gespräche mit Uwe Kolbe.“ Die Gespräche begleiteten 13 Texte Kolbes, darunter die Sammlung *Die neunte Stunde* mit neun Gedichten Kolbes und neun Grafiken des Bildkünstlers Hans Scheib, die beide gemeinsam als originale Grafikmappe erstellt und im gleichen Jahr in der DDR inoffiziell veröffentlicht hatten. Dazu zählten folgende neun Gedichte: KLEINER SONNENTRAUM, DER FLUR, TRINKLIED NACH KLOPSTOCK'S ‚GESCHMACK‘, AB/ANSAGE, DIE KRANKHEIT IM FRIEDEN, GROßES QUARTETT, FILIGRANARBEIT, das dort nicht titulierte Gedicht IN KLEINEN BLUTIGEN BILDERN und FRÜHLINKS. Von ihnen erschien nur KLEINER SONNENTRAUM nicht in *Bornholm II* oder *Das Kabarett*. Darüber hinaus wurden in der Zeitschrift vier weitere Texte veröffentlicht, die ausnahmslos später in *Bornholm II* oder *Das Kabarett* erschienen: DER AUTOMATISCHE WEG DES SELBSTBEHAUPTUNG, ICH BIN ERZOGEN IM NAMEN EINER WELT-ANSCHAUUNG, DIE KRÄHEN UND DIE MÖWEN und EIN GRUß.

<sup>1428</sup> Elke Erb: „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“. In dies. und Sascha Anderson (Hg.): *Berührung ist nur eine Randerscheinung*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1985. 40-45.

<sup>1429</sup> Elke Erb arbeitete seit Anfang 1983 als Herausgeberin an der Anthologie und reichte vorschriftsgemäß das Manuskript im Frühjahr 1984 beim Büro für Urheberrechte zur Genehmigung für die Veröffentlichung in der Bundesrepublik ein. – Die von Kolbe dort veröffentlichten Texte waren fünf Gedichte, die auch in *Bornholm II* erschienen (DAS EWIGE LEBEN, ICH WAR DABEI, EIN GEDICHT, WURUM ES MIR GEHT, HAB AUF GELEGENHEITEN, EIN SCHÖNES GEDICHT und GESPRÄCH OHNE ENDE), und ein Prosatext (ZWEI GEHEN).



an sich relevant, denn die Gedichte von *Bornholm II* markieren – als Ausdruck einer poetologischen Krise – den Beginn einer Hinwendung zu Fragen der eigenen Identität, persönlicher wie kollektiver Geschichte, die erst in den nachfolgenden Gedichtbänden auf offensichtliche Weise kenntlich wird, aber bereits in den poetologischen Ansätzen dieser Jahre wurzelt. Andererseits interessiert die poetologische Entwicklung des Kolbeschen Werks auch in Hinblick auf die zur Entpolitisierung tendierende Veränderung der Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster, die sich nicht nur in der DDR (s. Kapitel 1.5), sondern auch innerhalb der inoffiziellen Szene am Prenzlauer Berg (s. Kapitel 2.4 und 2.5) und in der Bundesrepublik (s. Kapitel 4.1) abzeichnete.

### 3.3.1 Anstatt einer Einführung: EINFLUGSCHNEISE BERLIN TEGEL, SEPTEMBER 1982

Ausgehend vom Gedicht EINFLUGSCHNEISE BERLIN TEGEL, SEPTEMBER 1982<sup>1430</sup> und im Zusammenhang mit den oben genannten Interviews Kolbes sollen im Folgenden verschiedene, in den Kapiteln 3.3.2 und 3.3.3 weiter zu erläuternde Aspekte angeschnitten werden, die in verschiedenen Gedichten aus *Das Kabarett* und *Bornholm II* eine tragende Rolle spielen.

#### Einflugschneise Berlin Tegel, September 1982

- (1) Licht schießt ein und heult, Maschinen
- (2) tasten an, befallen, Maschinen begreifen
- (3) des Kontinents mittlere Schöne, die blutig
- (4) gesalbte. Und polnische Reiter sitzen auf:
- (5) die Nelken weiß und rotes Tuch.
- (6) Wieder die gleiche Flugbahn. Keine
- (7) Massenentführung durchs trockene Meer.
- (8) Niemand erhielt einen Auftrag (gottlose
- (9) Zeilen!). Viertausendundfünfzig (sprich es)
- (10) Konterrevolutionäre verhaftet
- (11) in Polen, dem Land der Revolutionen,
- (12) die ausfallen gleich den deutschen, bitterer,
- (13) nur. Viertausendfünfzig, bodenlosen Willens,
- (14) taumelnd, Hoffnungsschlünde, Steine
- (15) und Scherben und Glücklosigkeiten, die
- (16) viertausendfünfzig und paar Millionen
- (17) mehr zu nehmen gilt es, Mose, Kopf

---

<sup>1430</sup> Uwe Kolbe: EINFLUGSCHNEISE BERLIN TEGEL, SEPTEMBER 1982. In: *K*, 5. Text (ohne Paginierung).

- (18) der anderen Gewerkschaft, des süchtigen  
 (19) Volkes, das es zu führen gilt, seis  
 (20) bei den Haaren, aus der Heimat zur Heimat,  
 (21) vom Boden auf die Erde, aus weggeschwemmtem  
 (22) Dorf an stärkere Ströme, aus sicherem Traum  
 (23) in reife Felder des Schlafes, vom Weltall  
 (24) zu himmlischer Klarheit. – Niemand erteilt  
 (25) diesen Auftrag (Gott lehnt es ab). Europa  
 (26) bleibt heillos, klinkt in die Welt ein.  
 (27) Es klappert die Mühle und tönert das Horn  
 (28) Des deutschen Widerkäuers<sup>1431</sup>. Erato, cool,  
 (29) die Muse meistgeübten geilen Singens,  
 (30) tingelt unterm Krach der Jets, und alles  
 (31) wie gehabt: Mangel an Gegenwartsstoffen.<sup>1432</sup>

Kolbe übte Kritik an der aktuellen politischen Situation in Polen, der Ausrufung des Kriegsrechts und insbesondere der Inhaftierung mehrerer tausend Oppositioneller. Er betonte die Eigenverantwortlichkeit und politische Mündigkeit der Aufständischen durch das Fehlen einer führenden Autorität („Niemand erhielt einen Auftrag“, V.8) und stellte diese Situation als Gegensatz zum alttestamentarischen Zug durch das rote Meer dar: Der von Gott beauftragte Moses praktizierte in Kolbes Gedicht eine „Massenentführung“ (V.7) des israelischen Volkes aus der ägyptischen Gefangenschaft in die „Heimat“ (V.20). Durch die semantische Verschiebung von der im Alten Testament positiv konnotierten Führung<sup>1433</sup> zur negativen „Entführung“ (V.7) der Masse identifizierte Kolbe die Führung des Volkes als einen autoritären Akt der Entmündigung. Doch die Unmündigkeit „des süchtigen / Volkes, das es zu führen gilt, [...] aus sicherem Traum / in reife Felder des Schlafes“ (V.18ff.)<sup>1434</sup> war in gleichem Maß auch selbstverantwortet. In diesem Zusammenhang wurde das Erwachen aus der Unmündigkeit zu einem bedeutenden Vorgang, wie andere Gedichtbeispiele zeigten.<sup>1435</sup>

<sup>1431</sup> „Widerkäuers“ richtet sich nach der Schreibung im Original (ebd.). Ob Kolbe hier intentional oder nicht die Schreibung ohne „e“ und also die Bedeutung des Widerständigen anstatt der Wiederholung gewählt hat, kann hier nicht geklärt werden. Ein flüchtiger Schreibfehler erscheint jedoch naheliegend.

<sup>1432</sup> Ebd.

<sup>1433</sup> Altes Testament, Buch Exodus: Kapitel 14, Vers 15-31.

<sup>1434</sup> Vgl. Uwe Kolbe: DIE STEINE. In: *H*, 20.

<sup>1435</sup> Das von Kolbe damals als besonders wichtig erachtete Gedicht FRÜHLINKS konzentriert sich auf die Beschreibung dieses Prozesses (s. Kapitel 3.3.3). Auch in *Bornholm II* finden sich Darstellungen von Unmündigkeit, besonders ausführlich in WIR SIND ERST SO TINTENFISCHE (*BII*, 9). Dort scheitert die Erlangung der Mündigkeit, denn das als „zaghafte“ Hänsel und Gretel beschriebene „wir“ verlässt seine Märchenwelt nicht, sondern bleibt beim Prozess des Erwachsen-Werdens im Kindheits-Stadium stecken: „Wir erwachsen zu schönen Kindern / [...] wenn unsere zierlichen Drachen vor Stolz dann erwachen.“ (*BII*, 9: 15-19). Sinnfällig wird dabei die inhaltliche Korrespondenz der akustisch fast gleichlautenden Begriffe des zu Mündigkeit „Erwachsens“ und des „Erwachens“, die als zweites und letztes Wort die letzte Strophe rahmen. Ähnliche

In der skizzierten Situation waren einerseits Führungsautorität und gewaltvolle Machtdemonstration um jeden Preis („seis / bei den Haaren“, V.19f.) und andererseits selbstverschuldete Unmündigkeit miteinander verbunden und wurden von Kolbe gleichermaßen kritisiert.

Welche zentrale Bedeutung weltanschauliche Prämissen dabei einnahmen, wird in Hinblick auf die Häufung semantisch verwandter Begriffe augenfällig: „vom Boden auf die Erde [...] / [...] vom Weltall / zu himmlischer Klarheit.“ (V.21ff.) Sprache beschrieb dort keine Fortbewegung oder Veränderung. Die Bezeichnungen spiegelten vielmehr die Perspektive der Wahrnehmenden, die Prämissen ihrer Wahrnehmung, ob nun wissenschaftlich oder religiös-weltanschaulich, wider.<sup>1436</sup> Im Kontext des Gedichts wurden mit den gewählten Begriffen Ausgangs- und Endpunkt der Massenentführung durch das rote Meer bezeichnet. Damit gab Kolbe einen eindeutigen Hinweis darauf, dass die Ent-Führung des unmündigen Volkes „vom Boden auf die Erde [...] / [...] vom Weltall / zu himmlischer Klarheit.“ (V.21ff.) vor allem einen ideologischen bzw. weltanschaulichen Perspektivwechsel bedeutete.<sup>1437</sup> Besonders deutlich wird dies an der Wahl des Begriffs „Konterrevolutionäre“ (V.10) für die inhaftierten Oppositionellen: „Viertausendundfünfzig (sprich es) / Konterrevolutionäre

---

Situationen beschreibt das der befreundeten Autorin Uta Mauersberger gewidmete Sonett KLEINGLÄUBIG (*BII*, 16) mit dem ersten Vers der beiden Terzette: „Als König erwacht, unaufgeklärt, Tastatur.“ (*BII*, 16:9), „Als schönes Kind aus den Wolken gefallen“ (*BII*, 16:12).

<sup>1436</sup> Die Subjektivität sprachlicher Bezeichnungen wird besonders im Gedicht RENAISSANCE, IM GEGENTEIL (*BII*, 13) offensichtlich, seien es die von politischen Machthabern dadurch vollzogenen Definitionen von „Heimat“ („Das Vogtland, das Sachsen, das Mecklenburg, / Lausitz, Anhalt, Thüringen... und märkischen / übungplatzwarzigen Sand in sich schließende / Neue Deutschland“, *BII*, 13:6ff.) oder die durch literarische Spracharbeit von Schriftstellern geschaffenen Kunstwerke: „Und ich frag nur, mehr stimmt nicht, / ich sag nur, unterstelle nicht, / verwechsle Gegebenes vielleicht / mit seinen Namen, eben noch kräftig, / was ich diversen Lehrern verdanke“ (*BII*, 13:27ff.). Augenfällig ist die Verbindung der zahlreichen Namen mit den „Lehrern“ und also verschiedenen Lehren, denen diese Bezeichnungen zu verdanken sind. Besonders offensichtlich wird die daraus folgende freie Wahl sprachlicher Bezeichnungen für ein Objekt bzw. einen Gegenstand an einer früheren Version der unmittelbar anschließenden Verse: „und suche mein Heil in Gedichten, befrage / Das Draußen nach anderen Namen, / Und deute Erblicktes vielleicht viel zu weit, / Viel zu eng – wer kennt nicht die Instrumente?“ (Manuskript zu *Bornholm II* aus AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 554). Deutlich wird damit konstatiert, dass den „Namen“ eine je spezifische „Deutung“ zugrundeliegt, die mit dem konkreten Wortmaterial als „Instrument“ vollzogen wird.

<sup>1437</sup> Die aus dem Grundverständnis einer spezifischen Weltsicht bzw. Wahrnehmung folgende Selbst- und Fremdbilder führt das Gedicht DES DEUTSCHEN FANTASIE LATEINAMERIKA beispielhaft vor (*BII*, 10; s. Kapitel 3.3.5). Die dort vorgestellten Konstruktionen von „Lateinamerika“ und „Deutschland“ werden für das lyrische Ich als unzutreffend herausgestellt. Das darauffolgende Gedicht MICH IN TIERE ZU VERLIEBEN, WIRD MEIN SCHICKSAL (*BII*, 11) verallgemeinert diesen Befund, indem es suggeriert, dass die Rückführung der subjektiven Wahrnehmung und ihrer schöpferischen Manifestation auf den objektiven Gegenstand per se nicht möglich ist (s. Kapitel 3.3.5). In der logischen Konsequenz bleibt in Kolbes Poetologie die Formulierung einer subjektiven Wahrhaftigkeit im schöpferischen Akt des Schreibens die zentrale Forderung – damit ist den Überlegungen des Kapitels 3.3.4 vorausgegriffen.

verhaftet / in Polen, dem Land der Revolutionen“ (V.9ff.). Der Sprecher des Gedichts forderte explizit dazu auf, diese Bezeichnung auszusprechen und betonte damit die ideologische Prämisse dieser Perspektive: Grundlage dieser Begriffswahl war nicht der ursprüngliche Wortsinn von „Revolution“, verstanden als Aufbegehren gegen die Machthaber, sondern ein spezifisch politischer Wortsinn, der nach marxistischer Lehre die sozialistische Revolution als notwendige Voraussetzung für die Entwicklung einer klassenlosen Gesellschaft und damit als Bestandteil der Staatsräson definierte<sup>1438</sup>. Die Verkehrung des Wortsinns von „Revolution“ machte auf die ideologischen Prämissen der Bezeichnung „Konterrevolutionäre“ und auf die dahinterstehende sprachliche Definitionsmacht aufmerksam. Im gleichen Vers betonte Kolbe die Inhaftierung der oppositionellen Gewerkschafter in Polen, so dass mit der für die Verkehrung des Wortsinns verantwortlichen sprachlichen Definitionsmacht zugleich der weltanschauliche Ursprung der kritisierten politischen Situation identifiziert wurde. In wenigen Gedichten Kolbes ging Sprachkritik so unmittelbar einher mit Kritik an der politischen Situation.

Die Frage nach der Legitimität dieser politischen Handlung und der sprachlichen Benennung, also der konkreten Ausübung politischer wie sprachlicher Macht, prägte weiter den Gedichtstext: Der Zug durch das Rote Meer bewegte sich „aus der Heimat zur Heimat“ (V.20) und stellte damit den in der biblischen Situation für selbstverständlich erachteten Heimatbegriff und die dadurch legitimierte Sinnhaftigkeit von Mose „Massenentführung“ (V.7) infrage. Deutlich wurden auch an diesen Versen die Ablehnung der indoktrinierten, die Weltanschauung bergenden und transportierenden Sprache, wie die semantische Verschiebung von ‚Führung‘ zu ‚Entführung‘ zeigte, und die damit verbundene Frage nach neuen Bedeutungen des verwendeten, von diesen Bedeutungen befreiten Sprachmaterials. Letzteres veranschaulichte die augenfällige Dopplung des Begriffs „Heimat“ (V.20), nach dessen konkreten Bedeutungen Kolbe in seinen Gedichten aus *Das Kabarett und Bornholm II* und insbesondere in seinen darauffolgenden Gedichtbänden immer wieder suchte. So fanden sich Symbole deutscher Identität wie die in EINFLUGSCHNEISE... zitierte Mühle des Müllers und das tönende Waldhorn (V.27) oder der in DES DEUTSCHEN FANTASIE

---

<sup>1438</sup> „Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andere. Der entspricht auch eine politische Übergangsperiode, deren Staat nichts anderes sein kann als die revolutionäre Diktatur des Proletariats.“ (Karl Marx: „Kritik des Gothaer Programms.“ In Karl Marx und Friedrich Engels: *Werke*, Bd.19. Berlin: Karl Dietz, 1989. 19-32. 28.)

LATEINAMERIKA<sup>1439</sup> in *Bornholm II* beschriebene deutsche Wald<sup>1440</sup> und die Figur des Wanderers (V.6). Aufschlussreich für Kolbes Umgang mit dem Begriff „Heimat“ sind insbesondere die in DES DEUTSCHEN FANTASIE LATEINAMERIKA genannten „Heimatsforscher“: „Heimatsforscher lächeln so und zwinkern, / schützen Zeichen vorzeitlicher Gottesdienste (aus Anlaß / des Kaisergeburtstags drei Eichen gepflanzt)“ (V.16ff.). Kolbe suggerierte durch seine konkrete Arbeit am Sprachmaterial, die Neuzusammensetzung zum Kompositum „Heimatsforscher“, dass es sich faktisch um „Heimatschützer“ handelte, die etablierte „Zeichen“ für Heimat, wie die drei Eichen, „schützen“ anstatt, dem Wortsinn ihrer Berufsbezeichnung gerecht, nach der Heimat zu forschen d.h. nach den konkreten (das bedeutet bei Kolbe: subjektiven) Bedeutungen dieses Begriffs zu suchen. Dies wiederum stellte eine konkrete Aufgabe des Dichters dar, wie Kolbe insbesondere im Eröffnungsgedicht von *Bornholm II* deutlich machte (s. Kapitel 3.3.4).<sup>1441</sup> Mögliche Bedeutungen wies er im Gedicht BLATTABFLUG BORNHOLM I<sup>1442</sup> auf: Indem der von Osten kommende Wind das Blatt eines Obstbaumes über die Mauer gen Westen hob und dieses in „den Humus / eines westberliner Schrebergartens“ (V.41f.) fiel, wurde die an der Mauer erfahrene deutsch-deutsche Teilung zum existentiellen Bestandteil von „Heimat“ (s. Kapitel 1.2.1.2). Zugleich unterstrich die zweite Bedeutung von Blatt – nicht organisch, sondern aus Papier – die innerdeutsche Kommunikation als naturgegebene Aufgabe des dort beheimateten Dichters.<sup>1443</sup>

Entsprechend der realen politischen Situation nach dem NATO-Doppelbeschluss und der darauffolgenden Stationierung sowjetischer und US-amerikanischer atomarer Mittelstreckenraketen in der DDR bzw. der BRD wurde die deutsch-deutsche Teilung von Kolbe zunehmend als ein europäisches Problem gesehen. Erste Anzeichen dafür fanden sich bereits in Gedichten von *Hineingeboren* (s. Kapitel 1.2.1.2) und des Weiteren insbesondere

---

<sup>1439</sup> Uwe Kolbe: DES DEUTSCHEN FANTASIE LATEINAMERIKA. In: *BII*, 10.

<sup>1440</sup> Siehe dazu folgenden Ausstellungskatalog des Deutschen Historischen Museums: Ursula Brey Mayer und Bernd Ulrich (Hg.): *Unter Bäumen. Die Deutschen und der Wald*. Dresden Sandstein, 2011.

<sup>1441</sup> Dass es sich dabei um eine subjektiv-schöpferische Erschließung des Begriffs „Heimat“ handelt, zeigt dort die Konzentration auf die „Kindheit“ in der ersten Strophe, die als Ausgangspunkt für das darauffolgende „die Heimat predigen“ in der zweiten Strophe dient (s. Kapitel 3.3.4).

<sup>1442</sup> Uwe Kolbe: BLATTABFLUG BORNHOLM I. In: *BII*, 63f.

<sup>1443</sup> Darüber hinaus klingt gelegentlich die Topografie Ost-Berlins an: In So PFEIFEN, QUIETSCHEN, KREISCHEN wird Berlin in Gestalt „der dümmlichen Alten, Tempeldirne, Jungfrau“ (*BII*, 20:3) personifiziert, in DES DEUTSCHEN FANTASIE LATEINAMERIKA wird mit „Stalins Kacheln“ (*BII*, 10:31) konkret die Stalinallee bezeichnet.

in Kolbes BRIEF AN LOTHAR WALSDORF<sup>1444</sup> aus *Abschiede*, doch explizit benannte Kolbe die Situation erst in EINFLUGSCHNEISE BERLIN TEGEL, SEPTEMBER 1982. Die in den Anfangsversen dieses Gedichts beschriebenen Landeanflüge der Flugzeuge in der titelgebenden EINFLUGSCHNEISE BERLIN TEGEL, SEPTEMBER 1982 bildeten den Bezugspunkt der ersten Sätze des Briefs an den sechs Jahre älteren Freund und ebenfalls im Aufbau-Verlag veröffentlichten Dichter Lothar Walsdorf. Der Landeanflug eines Flugzeugs, das über ihren Köpfen d.h. im Ostteil der Stadt kreiste und schließlich in Berlin-Tegel, im westlichen Teil der Stadt, landete, verbildlichte dort die politische Situation der deutsch-deutschen Zweistaatlichkeit als eine über die Köpfe der Betroffenen hinweg gefällte politische Entscheidung und damit einen Akt der politischen Entmündigung.<sup>1445</sup> Doch im Gedicht EINFLUGSCHNEISE BERLIN TEGEL, SEPTEMBER 1982 griff Kolbe weiter aus, wenn er Deutschland als „des Kontinents mittlere Schöne, die blutig / gesalbte“ (V.3f) bezeichnete und damit dort sowie gegen Ende des Gedichts dessen politische Situation in einem gesamteuropäischen Kontext verortete: „Europa / bleibt heillos, klinkt in die Welt ein. / Es klappert die Mühle und tönert das Horn / des deutschen Widerkäuers.“ (V.27) Kolbe thematisierte damit das durch den drohenden Atomkrieg reale Risiko eines weiteren Krieges, der von deutschem Boden ausgehen würde. Mit der im Begriff „Widerkäuer“<sup>1446</sup> angesprochenen Wiederholung identifizierte er Deutschlands Teilung nicht nur als Konsequenz des vorhergehenden Krieges, sondern auch als Voraussetzung eines möglichen künftigen atomaren Weltkriegs. Die Metapher der Salbung rekurrierte dabei auf den sakralen Akt der Taufe und unterstrich mit dem Adjektiv „blutig“ (V.3), dass das geteilte Land durch seine geopolitische Lage zum Schauplatz eines potentiell erneuten Kriegsgeschehens auserkoren wurde. In einem Gespräch mit Ellen Bartels aus dem Jahr 1982, in dem auch das Gedicht entstand, wurde das geteilte Deutschland als geografisches Zentrum des Kalten Krieges thematisiert: „Europa ist gespalten. Das ist ein Fakt, daran ist nicht zu rütteln in der jetzigen Atmosphäre“<sup>1447</sup>, so konstatierte Kolbe. Es sei – wie seine Gesprächspartnerin Ellen

---

<sup>1444</sup> Uwe Kolbe: BRIEF AN LOTHAR WALSDORF. In: A, 91-93.

<sup>1445</sup> Das mehrfach veröffentlichte GELEGENHEITSGEDICHT FÜR FRANK-WOLF MATTHIES (V, 77), das in einer anderen Fassung mit „Berlin“ betitelt ist, klagt ebenfalls die deutsch-deutsche Zweistaatlichkeit an (s. Kapitel 2.3.1). Bezeichnenderweise geschieht dies auch in einem Zwiegespräch mit einem Dichterfreund, denn den Fokus des Gedichts bilden die in verschiedenen deutschen Staaten lebenden, ehemals befreundeten Dichter Uwe Kolbe und Frank-Wolf Matthies. Das lyrische Ich, das mit Blick auf den autobiografischen Hintergrund mit der Person Uwe Kolbes identifiziert werden darf, schreibt die Entzweiung der Freunde den für die Unterschiedlichkeit der politischen Systeme verantwortlichen Autoritäten zu: „Wo haben *die* uns hingebacht, / wie lehren *die* uns singen, / gerade die wir so verachten.“ (V, 77:18f.).

<sup>1446</sup> Vorausgesetzt ist hier die Annahme eines Flüchtigkeitsfehlers in der Schreibung „Widerkäuer“.

<sup>1447</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung“, 19.

Bartels daraufhin sagte – „die deutsche Frage eine internationale Frage“<sup>1448</sup>, bei der die eigene „Machtlosigkeit“<sup>1449</sup> zu spüren sei. In einem weiteren Gespräch mit Ellen Bartels von 1982 verband Kolbe damit eine politische deutliche Stellungnahme: „Was für einen Begriff von Pazifismus haben wir eigentlich in Europa? Wir müssen uns gegen die Raketen wehren, gegen die Truppenkonzentration, gegen die Übungsplätze.“<sup>1450</sup>

Ausgehend vom Gedicht EINFLUGSCHNEISE... und im Zusammenhang mit verschiedenen Interviewäußerungen Kolbes wurden in der bisherigen Darstellung mehrere Aspekte angeschnitten, die sich in diesem Gedicht miteinander verbanden und die in den folgenden Kapiteln 3.3.2 bis 3.3.5 detailliert erläutert werden: Militärische Gewalt(ausübung) und die Ausrufung des Kriegsrechts in Polen unter Wojciech Jaruzelski bildeten die konkrete Angriffsfläche der explizit politischen, zeitgeschichtlich aktuellen Gedichte Kolbes. Die pazifistische Ausrichtung dieser Gedichte zeigte ihre geistige Verwandtschaft mit der Friedensbewegung in der DDR. Der militärischen Konfrontation lag die in der deutsch-deutschen Teilung manifestierte geopolitische Spaltung zugrunde – so konstatierte Kolbe –, die von den Mächten des Kalten Krieges perpetuiert wurde. Als Ursache dieser Situation identifizierte Kolbe die ideologische Prägung des Einzelnen und folgte daraus die Notwendigkeit seiner Lossagung gegenüber der bislang für ihn verbindlichen Weltanschauung. In diesem Zusammenhang thematisierten viele Gedichte die selbstverschuldete politische Unmündigkeit des Einzelnen sowie der Gemeinschaft. Sie war in der damaligen Gedanken- und Bildwelt Kolbes Ergebnis von und Voraussetzung für die von ihm ebenfalls kritisierte autoritäre Führung und gewaltvolle Machtdemonstration der politisch Verantwortlichen. Die Erlangung eines kritischen Bewusstseins, eines Selbst-Bewusstseins, wurde dabei als (Schlüssel-)Moment des Erwachens beschrieben.<sup>1451</sup> Diese Emanzipation erforderte aus Kolbes Sicht für den Dichter einen von gängigen Sprachregelungen befreiten, selbstbestimmten Umgang mit dem Sprachmaterial, der ihm erlaubte, nach neuen bzw. anderen Bedeutungen der indoktrinierten oder anderweitig besetzten Begriffe zu suchen.

---

<sup>1448</sup> Ebd., 19.

<sup>1449</sup> Ebd., 19.

<sup>1450</sup> Ebd., 31.

<sup>1451</sup> Dies wird Kapitel 3.3.3 anhand der Interpretation des Gedichts FRÜHLINKS ausführlich darstellen.

### 3.3.2 Der Austritt aus politischer Unmündigkeit und die Loslösung von anerzogener weltanschaulicher Prägung: NUR FRESSEN, ICH BIN ERZOGEN IM NAMEN EINER WELTANSCHAUUNG und Ab/ANSAGE

Vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund des Wettrüstens und der sich formierenden Friedensbewegung bildete Kolbe in den Gedichten von *Das Kabarett* einen Zusammenhang zwischen selbstverschuldeter Unmündigkeit gegenüber der politischen Obrigkeit, erzieherischer Prägung im Sinn einer bestimmten Ideologie bzw. Weltanschauung und der unkritischen Bereitschaft zu militärischer Gewaltausübung. Im Gedicht NUR FRESSEN führte er eine mit der Konzentration auf körperliche Bedürfnisse einhergehende geistige Unselbständigkeit und politische Unmündigkeit vor. Dabei beschrieb er eine Haltung des stumpfen, monotonen Dahinvegetierens, wie die Strophen 3ff. zeigten:

[...]

- (8) Nur Fressen, den Rest
- (9) Besorgt ein Sesselfurzer
- (10) im Namen deiner späten Geburt,
- (11) besorgts dir gut.
  
- (12) Nur Fressen.
- (13) Nimm dir ein Weib, einen Mann,
- (14) löffle wohlanständig die Suppe
- (15) bis zur Ratte im Grund.
  
- (16) Nur Fressen.
- (17) Und nimm die Hand aus der Tasche,
- (18) schwenk die Fahnenstange,
- (19) aber vorsichtig.
  
- (20) Nur Fressen, Mensch,
- (21) und zielen aufs Gegenüber,
- (22) das auf seines zielt, auf dich.
- (23) Nicht Fragen, Liebstes,
  
- (24) nur Fressen.<sup>1452</sup>

Die verantwortliche Autorität manifestierte sich in der Befehlssprache der Imperative in Strophe 4 und 5. Diese als „Sesselfurzer“ (V.9) und im einzigen vorliegenden Manuskript von

---

<sup>1452</sup> Uwe Kolbe: NUR FRESSEN. In: K, 6.



*Bornholm* / als „Arschloch“<sup>1453</sup> benannte Autorität verantwortete gegenüber dem unmündigen Einzelnen bzw. der Gemeinschaft alles, was über die unmittelbare Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse (NUR FRESSEN, V.4, 8, 12, 16, 20, 24) hinausreichte. Bereits das „Spinnenvolk, / Mein Tier- mein blasses Volk“ (V.4f.) im Gedicht EIN ERSTES JA<sup>1454</sup> in *Abschiede* zeichnete ein Bild eines solchen stumpfsinnigen, unkritischen Dahinvegetierens in selbstverschuldeter Unmündigkeit. Doch spitzte Kolbe in Anlehnung an die damalige politische Situation – die Stationierung atomarer Mittelstreckenraketen der USA und der UDSSR in der BRD respektive der DDR – in NUR FRESSEN die für ihn daraus folgende Konsequenz zu, wenn er in der Schlusstrophe eine militärische Konfrontation mit dem „Gegenüber“ (V.21) skizzierte. Die militärische Konfrontation bedurfte nach Kolbe der politischen Unmündigkeit der Betroffenen, wie das Verbot kritisch nachzufragen im vorletzten Vers und die anaphorische Wiederholung des Gedichttitels NUR FRESSEN zu Beginn jeder Strophe betonten.

Das Gedicht ICH BIN ERZOGEN IM NAMEN EINER WELTANSCHAUUNG machte ebenfalls den Zusammenhang zwischen militärischer Gewaltbereitschaft und ideologischer Prägung, die aufgrund politischer Unmündigkeit nicht hinterfragt wurde, deutlich:

Ich bin erzogen im Namen einer Weltanschauung

(1) Mit verklebten Augen blieb ich ein Gläubiger,  
 (2) ich kannte keine Philosophie denn die herr-  
 (3) schende, ich dachte nie, daß es so viele herr-  
 (4) schende Philosophien gibt, verstand diesen Krieg nicht.  
 (5) Jetzt seh ich die Zahl der Köpfe:  
 (6) : verstehe,  
 (7) daß Krieg unvermeidlich

[...]<sup>1455</sup>

Das infolge der „Weltanschauung“ (Titel) entwickelte Verständnis (V.6) stellte eine ideologiebedingte Auffassung, „Philosophie“ (V.2, 4) genannt, dar. Diese begriff den Krieg als zwangsläufig, obwohl er es in diesem Gedicht nicht war, so legte es der Text durch die gezielte Provokation von Widerspruch nahe. Während Kolbe in den ersten Versen die

<sup>1453</sup> AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 554.

<sup>1454</sup> Uwe Kolbe: EIN ERSTES JA. In: A, 23.

<sup>1455</sup> Uwe Kolbe: ICH BIN ERZOGEN IM NAMEN EINER WELTANSCHAUUNG. In: K, 12.

Verwurzelung des lyrischen Ich in geistiger Unmündigkeit vorführte, demonstrierte er einige Verse später die aus diesem Verständnis folgende Absurdität eines gemäß der Propaganda pazifistisch legitimierten Krieges: „Ich sehe keine Chance, den Kopf zu retten / aus dem Krieg um den Frieden“ (V.12f.). Die Wiedererlangung der geistigen Autonomie<sup>1456</sup>, eigenständig und frei von dergleichen vorgegebenen Mustern zu denken und zu handeln, hätte dagegen die Entwicklung eines „Selbst-Bewusstseins“<sup>1457</sup> – so der Kernbegriff seines poetologischen Konzepts – bedeutet. Kolbe erläuterte im Gespräch mit Heiner Sylvester das oben zitierte Gedicht wie folgt:

Es ist sehr einfach, mit einer, mit *einer* Weltanschauung zu leben, mit einer sogenannten *Philosophie*, die sich zur Ideologie erhoben hat. Wenn's eben die einzige bleibt und wenn man, wie es in dem gleichen Gedicht heißt, mit geschlossenen Augen ein Gläubiger bleibt. Der Weg – weil Du sagst „Generation“ – der Weg, den unsere „Generation“, die ja im Alter ziemlich gestaffelt ist, genommen hat, ist der von dieser Identifikation weg und zum ... in einem – man kann ihn eigentlich nur pathetisch „schmerzlichen Prozeß“ nennen – hin zu dem, was uns am ehesten fehlt, was uns am ehesten versagt wird: hin zum Selbstbewußtsein.<sup>1458</sup>

In dieser Aussage unterstrich Kolbe den Ausgangspunkt seiner poetologischen Entwicklung, des „schmerzlichen Proze[sses]“ und des „Weg[s] [...] hin zum Selbstbewußtsein“<sup>1459</sup>, den die Kapitel 3.3.2 bis 3.3.4 untersuchen werden.<sup>1460</sup> Überprüfte Uwe Kolbe noch in *Hineingeboren* die Möglichkeit einer Identifikation mit den u.a. in Architektur-Metaphern verbildlichten Aufbau-Leistungen der Vorgängergeneration und dem darin immanenten Weltbild und entwickelte dabei eine skeptisch-fragende Haltung, so bildete sich in den nachfolgenden Gedichten eine deutliche Absage demgegenüber heraus. An die Stelle des weltanschaulichen Erbes, der anerzogenen Prägungen und der einstmals versuchten Identifikation, trat für Kolbe ein Konzept subjektiver Wahrhaftigkeit, das er mit dem Begriff „Selbstbewußtsein“<sup>1461</sup> bezeichnete. Bevor in Kapitel 3.3.3 die Entwicklung dieses „Selbstbewußtseins“<sup>1462</sup> genauer untersucht wird, interessiert an dieser Stelle die in Gedichten formulierte Haltung gegenüber

---

<sup>1456</sup> ‚Autonomie‘ wird hier und in den folgenden Erläuterungen zur Kolbes Poetologie als ein der Poetologie Kolbes inhärenter, wesentlicher Grundbegriff behandelt. Er stellt in diesem Zusammenhang keine analytische Kategorie dar. Von Bourdieu wurde ‚Autonomie‘ als analytischer Begriff für die Feldanalyse vorgesehen; in dieser Arbeit dagegen wurde Bourdieus Autonomie-Begriff als unzureichender, wertender Parameter für die sachliche, wissenschaftliche Behandlung des vorliegenden Themas qualifiziert (s. Einleitung).

<sup>1457</sup> Uwe Kolbe in WaO.

<sup>1458</sup> Ebd.

<sup>1459</sup> Ebd.

<sup>1460</sup> Ebd.

<sup>1461</sup> Ebd.

<sup>1462</sup> Ebd.

der Vorgängergeneration als Ausgangspunkt eben jenes als „schmerzlich“<sup>1463</sup> erfahrenen Prozesses der Loslösung.

Kritisiert wurde von Kolbe neben der Erziehung „im Namen einer Weltanschauung“<sup>1464</sup> auch und insbesondere die Entmündigung durch die politisch Verantwortlichen<sup>1465</sup>, die er nicht ausschließlich, aber auch als generationsspezifisches Problem sah, wie er in der dritten Strophe des Gedichts NUR FRESSEN mit der Erwähnung der „späten Geburt“ (V.10) betonte: „Nur Fressen, den Rest / Besorgt ein Sesselfurzer / im Namen deiner späten Geburt, / besorgts dir gut.“ (V.8ff.). Die Wortwahl führte dabei eine mitunter vulgär eingefärbte Sprache mit einzelnen vehementen Ausdrücken („Sesselfurzer“, V.9, oder in einer früheren Fassung „Arschloch“<sup>1466</sup>) und sexuellen Anspielungen („besorgts dir gut“ (V.11) und „Nimm die Hand aus der Tasche, / Schwenk die Fahnenstange“ (V.16) vor und brachte damit eine Wut zum Ausdruck, die (auch) dem Generationskonflikt geschuldet war. Die Auseinandersetzung zwischen Jungen, denen Verantwortung und Eigenständigkeit verwehrt wurde, und machtausübenden Alten wurde ein weiteres Mal im Sonett AB/ANSAGE in der Konfrontation zwischen dem lyrischen Ich und den „[a]lte[n] Männern[n] ab Vers 5 deutlich:

[...]

- (5) Alte Männer verraten, es täte ihnen leid
- (6) – Als wenn ich schon Arme und Beine los wär
- (7) Reichen sie mir eine Vorschrift her –,
- (8) für eignes Begehren sei nicht die Zeit.
  
- (9) Aus den Stapeln verbotener Bücher
- (10) Und den Liedern befreundeter Leichen
- (11) Springt Wut ohne Maßen auf mich über:
  
- (12) Sesselfurzer und amtliche Uhren
- (13) sollten zum Stundenzählen nicht reichen?
- (14) Muß ich doch mit der Zukunft huren.<sup>1467</sup>

---

<sup>1463</sup> Ebd.

<sup>1464</sup> Uwe Kolbe: ICH BIN ERZOGEN IM NAMEN EINER WELTANSCHAUUNG. In: K, 12.

<sup>1465</sup> Christine Cosentino bemerkt zum Gedicht ICH BIN ERZOGEN IM NAMEN EINER WELTANSCHAUUNG: „Es ist eine offene Frage, inwieweit oder ob überhaupt Uwe Kolbe mit den psychosozialologischen Sprachforschungen Jacques Lacans bekannt ist, im Besonderen mit dessen These zum ‚Diskurs des Herrn‘, für deren Beweisführung Kolbes poetische Texte erstaunlich geeignete praktische Beispiele liefern. ‚Ich bin erzogen im Namen einer Welt-Anschauung‘ heißt ein Gedichttitel“. (Christine Cosentino: „Aber die Sprache./ Warum spreche ich?“, 75.)

<sup>1466</sup> AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 554.

<sup>1467</sup> Uwe Kolbe: AB/ANSAGE. In: K, dritter Text.

Das Gedicht führte die Folgen der als selbstverständlich erachteten Weltanschauung vor, indem es explizit das Verbot von Büchern in großem Umfang (V.9) benannte.<sup>1468</sup> Eine konkrete Konsequenz für das zurückgewiesene lyrische Ich war außerdem das Zurückstellen der eigenen Bedürfnisse, wie es „alte Männer“ (V.5) als Verwalter von „Vorschrift[en]“ (V.7) von ihm verlangten. Ein Bild der solcherart eingeforderten politischen Unmündigkeit zeichnete Kolbe mit der Amputation an Armen und Beinen, die für das lyrische Ich zwar (noch) keine Realität darstellte, jedoch für die Zukunft durchaus möglich schien („[a]ls wenn [...] schon“, V.6). Gegen dieses Risiko äußerte das lyrische Ich als Zeichen geistiger Autonomie seinen Widerspruch, der in den beiden Terzetten des Sonetts als „Wut ohne Maßen“ (V.11) hervortrat: Das Aufbegehren gegenüber der Vorgängergeneration formulierte Kolbe in diesem Gedicht aus dem Jahr 1981 in einer sprachlichen Vehemenz („Sesselfurzer“ V.12, „huren“ V.14), die an einige Gedichte des bis 1982 mit ihm befreundeten Dichters Frank-Wolf Matthies und dessen Rezeption der US-amerikanischen Beat-Lyrik erinnerte (s. Kapitel 2.3.2).<sup>1469</sup> In jenem ästhetischen Kontext von teilweise vulgären Formulierungen und sexuellen Anspielungen, wie sie bereits in NUR FRESSEN identifiziert wurden, verortete sich auch das Gedicht ENGLISCHLEKTION, CHARLES BUKOWSKI<sup>1470</sup> von 1980, mit dem Kolbe in *Das Kabarett* dem amerikanischen, der Beat Generation nahestehenden Dichter literarisch huldigte. Mit Frank Zappa<sup>1471</sup> und Charles Bukowski wurden Vorbilder markiert, die alternativ zur anerzogenen Weltanschauung der

---

<sup>1468</sup> Absurd erscheint in diesem Zusammenhang die Klage über den „Mangel an Gegenwartsstoffen“ (Unterstreichung im Original) im Schlussvers des Gedichts EINFLUGSCHNEISE..., das die damalige politische Situation in Polen kritisiert und in dieser Form auf die zensurbedingte Definition von „Gegenwartsstoffen“ hinweist (s. Kapitel 4.3.1).

<sup>1469</sup> Deutlich subtiler stellt Kolbe den Generationenkonflikt im Gedicht ICH WAR DABEI (*BII*, 72) in *Bornholm II* dar: Das fortgesetzte Nicht-Verstehen des jungen lyrischen Ich vor dem Fernseher, d.h. gegenüber der durch die Massenmedien möglicherweise propagandistisch vermittelten Wirklichkeit, bildet einen Gegensatz zum von vorneherein ideologisch einsichtigen lyrischen Ich in ICH BIN ERZOGEN IM NAMEN EINER WELTANSCHAUUNG. Insbesondere die doppeldeutig klingende Zurechtweisung durch die Mutter, nicht „mit vollem Mund“ (*BII*, 72: 17) zu sprechen, suggeriert, dass das geistig autonome lyrische Ich gemäß der Redensart „den Mund zu voll genommen“ habe und seine sprachlich geäußerte Meinung zurückzuhalten habe. Bemerkenswert ist in diesem Gedicht die grundsätzliche Verstörung des lyrischen Ich gegenüber der im Fernsehen praktizierten Sprache. Dies macht den Zusammenhang zwischen einerseits geistiger Autonomie gegenüber anerzogener Weltanschauung und andererseits der dadurch notwendigen Loslösung von der durch sie besetzten Begrifflichkeiten, d.h. ihrer Sprache, deutlich.

<sup>1470</sup> In ENGLISCHLEKTION, CHARLES BUKOWSKI schrieb Kolbe „der Schweinehund, der mich anpißt, die Hand, / die mirs macht“ (*K*, 11. V.4).

<sup>1471</sup> Im Gedicht AUF EIN PAAR BEKANNTE nannte Kolbe Frank Zappa als kulturelle Referenz „Die Sinne schärft uns Frank Zappa der uns so gut versteht.“ (*K*, 9. V.7). Vgl. damit Matthies' Gedicht EIGENTLICH VOM WINTER: „die stadt in der ich lebe / ist hart und heiß wie der rock / des frank zappa. [...] / die stadt / ist zwittrig – sie fickt / den himmel“ (*Morgen*, 26f.). – Die Bedeutung kultureller und gesellschaftlicher Einflüsse aus den USA zeigt vor allem der Text BRIEF IN GESTRIGER SPRACHE... (*K*, 13).

Vätergeneration geistige und künstlerische Orientierung boten und dieser in augenfälliger Verschiedenheit gegenüberstanden.

Die Entwicklung des mit dem Begriff „Selbstbewußtsein“<sup>1472</sup> charakterisierten poetologischen Konzepts in den Jahren 1982/83 bezog sich nicht allein auf die Haltung eines lyrischen Ichs bzw. Sprechers des Gedichttextes, sondern auf die damalige politische Haltung Uwe Kolbes im zeithistorischen Kontext.<sup>1473</sup> Die Lossagung Kolbes von der politischen Forderung eines systemimmanenten Wandels und die damit einhergehende Absage gegenüber politisch engagierter Literatur nach dem Modell der „Brecht-Schüler“<sup>1474</sup> wie Wolf Biermann oder Frank-Wolf Matthies (s. Kapitel 2.3), hing mit der Entwicklung des Konzepts eines „Selbstbewußtseins“<sup>1475</sup> zusammen. So antwortete Kolbe auf die Frage Heiner Sylvesters nach der „Rolle [...] des politischen Dichters des Untergrunds“<sup>1476</sup>:

[D]as hat ja seine eigene Tradition, eigentlich die Tradition der Brecht-Schüler, wenn man so will. Also über Biermann bis in das... also was Frank-Wolf Matthies und was eine Zeit lang sicher auch ick mit ... von woanders kommend getragen hab'. Allerdings ist diese Haltung, die mir sehr schwer gefallen ist zu erkennen, eine der ständigen Reaktion. Man begibt sich auf diesem Wege in den Clinch eigentlich mit denen, auf deren Sprache man ja ununterbrochen reagiert.<sup>1477</sup>

Die im Gedichttext formulierte Reaktion auf Gegebenes, wie sie in vielen Gedichten von *Hineingeboren* zutage trat, erschien Kolbe 1982/83 als überholtes Stadium seiner literarisch-poetologischen Entwicklung. Beispielhaft sei dabei erinnert an die Auseinandersetzung mit Topoi der sozialistischen Literatur wie SACCO UND VANZETTI, die im Wehrdienst erfahrene Gleichschaltung, die Kolbe im Gedicht INSPIRATION – militärischer Autorität zuschrieb oder, wie in zahlreichen Gedichten aus *Hineingeboren*, der in maroden Architekturen manifestierte Zweifel an der Gültigkeit der seit der der Aufbau-Generation tradierten Weltanschauung für die junge Generation (s. Kapitel 1.2.1.3). Die konkrete Absage an das marxistisch-leninistische Weltbild formulierte Kolbe, als ihn der Dokumentarfilmer Heiner Sylvester auf seine dort verorteten dichterischen Ursprünge hin befragte: „Du bist als ein Dichter angetreten, der – wie auch andere dieser Generation – sich mit der Gesellschaft

---

<sup>1472</sup> Uwe Kolbe in WaO.

<sup>1473</sup> Dadurch wird eine analytische Differenzierung oft schwierig und erscheint im Endergebnis für das in diesem Kapitel formulierte Erkenntnisinteresse häufig zweckmäßig.

<sup>1474</sup> Uwe Kolbe in WaO.

<sup>1475</sup> Ebd.

<sup>1476</sup> Heiner Sylvester in WaO.

<sup>1477</sup> Uwe Kolbe in WaO.

identifizieren, sie in ihrer Qualität verändern wollte. Wie siehst Du das jetzt, im Oktober 1983?“ Daraufhin formulierte Kolbe, wie bereits oben zitiert, die Notwendigkeit, sich von ebenjenen ideologischen Prämissen zu lösen, und konkretisierte diese danach: Sie seien „eine Art Glauben [...], [...] wo ich an das Himmelreich auf Erden der Kommunisten glaube [...], wie ich es immer anstrebte, eben diese Identifikation, diese Philosophie, nämlich die marxistisch-leninistische wie sie zur herrschenden erkoren wurde“<sup>1478</sup>. Im Gespräch mit Ellen Bartels erläuterte Kolbe diese Situation und die für seine Poetologie daraus folgende Konsequenz:

[I]ch bin da an einem Punkt angelangt, wo mir die Negativ-Formulierung des realen, des Mich-Umgebenden nicht mehr ausreicht, wo ich einfach einen Lebensatz für mich brauche, und diesen Lebensatz suche ich als Atheist nicht in einer Weltidee oder in irgendeiner geistigen Konstruktion, sondern den such' ich ganz real in meinen Lebensmöglichkeiten, und da hab ich am ehesten eine Formulierung wie: Selbstbewußtsein parat [...].<sup>1479</sup>

Elke Erb erläuterte im Nachwort von *Berührung...* den Zusammenhang: „Dieses neue Selbstbewußtsein läßt sich nicht bestimmen und begrenzen von dem System, dessen Erbe es antritt. Seine soziale Reife ist die Konsequenz des Austritts aus dem autoritären System, der Entlassung aus der Vormundschaft eines übergeordneten Sinns.“<sup>1480</sup> Im programmatischen Gedicht GESPRÄCH OHNE ENDE<sup>1481</sup> in *Bornholm II* ließ Kolbe den „Schreiber“ (V. 2, 7, 20) zu seinem „Leser“ (V. 1,6, 12) sagen „Glauben ersetzt ich nicht durch weiteren Glauben“ (V. 7) (s. Kapitel 3.3.5). Als persönliches Bekenntnis nicht nur des lyrischen Ich, sondern auch des Autors Uwe Kolbe bedeutete dies in der Konsequenz, dass er nicht die globalen Maxime einer wie auch immer gearteten Weltanschauung, sondern die konkreten Möglichkeiten eigenen Verhaltens und Schreibens im damaligen, von der politischen Situation geprägten Alltag als maßgeblich erachtete:

Zerschossene Gesichter vom letzten Krieg, marschierende Soldaten, damit richtet man nichts aus, da hat man gerade mal auf etwas hingewiesen. Wenn, dann muß man konkret den schleichenden Militarismus im Alltag benennen oder man muß einfach über seine eigenen Lebensmöglichkeiten reden, beschreiben, wo man hingekommen ist mit der Zeit. Was übrig geblieben ist, das ist die unbedingte Formulierung von Selbstbewußtsein.<sup>1482</sup>

---

<sup>1478</sup> Uwe Kolbe in WaO.

<sup>1479</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung“, 29.

<sup>1480</sup> Elke Erb: Vorwort, 15.

<sup>1481</sup> Uwe Kolbe: GESPRÄCH OHNE ENDE. In: *BII*, 22.

<sup>1482</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung“, 31.

In der politischen Situation, in der das Wettrüsten diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs zu eskalieren drohte und sich in der DDR als Reaktion darauf die kirchliche Friedensbewegung formierte, gelangte Uwe Kolbe zu einem in der Problematik dieser Zeit verwurzelten Selbstverständnis, das die Handlungen des Alltags ebenso betraf wie – so wird in Kapitel 3.3.3 und 3.3.4 noch zu sehen sein – seine literarische Arbeit am Sprachmaterial. (Dass er dabei das im literarischen Feld DDR etablierte Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster der Zeitgenossenschaft<sup>1483</sup> auf das beste erfüllte, sei hier nur am Rand erwähnt.). Kolbes Entscheidung, im Jahr 1986 in *Das Kabarett* eine Reihe früher Gedichte aus den Jahren 1977 bis 1979 d.h. aus einer für ihn abgeschlossenen Werkphase aufzunehmen, könnte mit der dort überwiegenden Thematisierung des Militarismus oder verwandter autoritärer Strukturen zusammengehängt haben. Im Kontext der zugespitzten militärischen Konfrontation der ersten Hälfte der 1980er Jahre stellten sich diese Aspekte als besonders relevant heraus. (Nicht zuletzt ging es Kolbe mit der Auswahl für *Das Kabarett* nach eigener Aussage darum zu zeigen, welche „Themen oder Anstöße“<sup>1484</sup> ihn in diesen Jahren „a u c h bewegten“<sup>1485</sup>; in den veröffentlichten Gedichtband *Bornholm II* wurden jedoch keine militärkritischen Gedichte aufgenommen.) Zu diesen sechs frühen Gedichten zählten neben GRUß AN KARL MICKEL<sup>1486</sup> und dem Ernst Jandl gewidmeten DEUTSCHE[N] PATRIOTENSONETT<sup>1487</sup> die vier Gedichte NUR FRESSEN<sup>1488</sup>, DER FLUR<sup>1489</sup>, MILITÄRISCHES WEIHNACHTSZEREMONIELL<sup>1490</sup> und AUF EIN PAAR BEKANNTE<sup>1491</sup>. Nach Kolbes Ausführungen<sup>1492</sup> ist anzunehmen, dass diese ursprünglich einer Gruppe von später in *Hineingeboren* veröffentlichten Gedichten zu seiner Armeezeit<sup>1493</sup> angehört hatten, jedoch dort aus dem Manuskript gestrichen werden

---

<sup>1483</sup> In Kapitel 1.1.3 und 1.4 wurde gezeigt, dass das Wahrnehmungsmuster ‚Generation(sgenossenschaft)‘ als ‚Zeitgenossenschaft‘ reformuliert wurde und auf diese Weise eine erhebliche Rolle in der Rezeption Uwe Kolbes spielte. Siehe dazu insbesondere den Aufsatz von Christel und Walfried Hartinger: „Unterwegs in die Erfahrung. Zeitgenossenschaft und lyrische Subjektivität.“ In Klaus Walther: *Ansichten. Aufsätze zur DDR-Literatur*. Halle: Mitteldeutscher Verlag, 1976. 340-469.

<sup>1484</sup> Uwe Kolbe: „Vorbemerkung“ in *Das Kabarett*.

<sup>1485</sup> Ebd.

<sup>1486</sup> Uwe Kolbe: GRUß AN KARL MICKEL. In: *K*, 10.

<sup>1487</sup> Uwe Kolbe: DEUTSCHE[N] PATRIOTENSONETT. In: *K*, 16.

<sup>1488</sup> Uwe Kolbe: NUR FRESSEN. In: *K*, 6.

<sup>1489</sup> Uwe Kolbe: DER FLUR. In: *K*, 7.

<sup>1490</sup> Uwe Kolbe: MILITÄRISCHES WEIHNACHTSZEREMONIELL. In: *K*, 8.

<sup>1491</sup> Uwe Kolbe: AUF EIN PAAR BEKANNTE. In: *K*, 9.

<sup>1492</sup> „Bornholm I war einfach eine sich immer erweiternde Sammlung der Gedichte, die ich bis 1985 schrieb und von solchen, die teilweise schon parallel zu den ersten beiden Bänden entstanden und nicht aufgenommen worden waren.“ (Uwe Kolbe: E-Mail an Katharina Deloglu vom 7. Oktober 2012)

<sup>1493</sup> Als solche lassen sich folgende in *Hineingeboren* veröffentlichten Gedichte identifizieren: INSPIRATION –, DAß ICH SO BIN, HIMMELSSUD, ABSCHIED, MONDLOSE NACHT und BARACKE (in *H*, 35-44).

mussten.<sup>1494</sup> Vor dem damaligen politischen Hintergrund sah Kolbe in *Das Kabarett*, wie an verschiedenen Gedichtbeispielen gezeigt wurde, militärische Gewaltausübung mit dem anerzogenen politischen Weltbild kausal verknüpft. Einige Gedichte (EINFLUGSCHNEISE...<sup>1495</sup>, AUF EIN PAAR ALTE BEKANNTE<sup>1496</sup>, BRIEF IN GESTRIGER SPRACHE<sup>1497</sup>, FRÜHLINKS<sup>1498</sup>) geben eindeutige Hinweise darauf, dass es sich bei dem kritisierten Weltbild um den Sozialismus in der DDR bzw. den Kommunismus in Polen handelte. Doch sollte daraus nicht auf eine einseitige Kritik geschlossen werden, da Kolbe an anderer Stelle in Interviews und Gedichten die deutsch-deutsche Situation als internationales Problem identifizierte und die politische Verantwortlichkeit dementsprechend ausgewogen zuordnete, wie bereits ersichtlich wurde. Mit einer Aussage aus dem Dokumentarfilm Heiner Sylvesters resümierte Kolbe seine politische Überzeugung, dem anerzogenen Weltbild infolge der Reflektion seiner ideologischen Prämissen abzusprechen, und benannte dabei auch ihre alltagsbezogenen Handlungskonsequenzen:

Das ist etwas, was mit dem „Herausgehen aus der Ordnung“ zu tun hat. Nämlich indem man, wie ich es schon gesagt habe, die sprachlichen Angebote nicht mehr annimmt, daß man sich nicht mehr als einer versteht, der auf der Grundlage einer bestimmten Weltanschauung, deren Prämissen hier ununterbrochen verletzt werden, befindet, sondern daß man ein Selbstbewußtsein formuliert, was sich loslöst, abnabelt von diesem. Und daß man diese globalen Ziele, die ich schon mal als „Himmelreich auf Erden“ bezeichnet habe, eigentlich außer Acht läßt zugunsten eines bewußten Lebens jetzt, und das besteht in den winzigsten Dingen, indem man eben sagt „Ich selber leiste keinen Wehrdienst“ – das sind Beispiele natürlich jetzt – „Ich selber trage öffentlich ein Gedicht vor, welches die Gesetze dieser von mir verlangten Loyalität verletzt.“ Oder, was es massenhaft gibt, eine Art Ghandisches Satiagraha, den gewaltlosen Widerstand eigentlich.<sup>1499</sup>

---

<sup>1494</sup> Ebenfalls dieser Gedichtgruppe zuzuordnen ist UNTEROFFIZIER aus dem Manuskript von *Bornholm I*, das nur in der bundesrepublikanischen Anthologie *VEB Nachwuchs* (s. Kapitel 4.2.1.1) veröffentlicht wurde. Der damals aktuelle pazifistische Kontext dieser Gedichte erschließt sich am besten in der von Lutz Rathenow in der BRD herausgegebenen Anthologie *einst war ich fänger im schnee* von 1984 (s. Kapitel 4.2.1.2), in der von den elf Gedichten Kolbes der Jahre 1977-83 die Hälfte teilweise schon im Titel explizit das Thema Krieg und damit verwandte Aspekte behandelte. Diese sechs Gedichte und Prosatexte waren ausnahmslos im Manuskript von *Bornholm I* (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 554) enthalten und fanden mit einer Ausnahme entweder in *Das Kabarett* (K) oder in den gedruckten Gedichtband *Bornholm II (BII)* Eingang: DER AUTOMATISCHE WEG DER SELBSTBEHAUPTUNG (K, 1982), ICH BIN ERZOGEN IM NAMEN EINER WELT-ANSCHAUUNG (K, 1979), MILITÄRISCHES WEIHNACHTSZEREMONIELL (K, 1977), DIE KRANKHEIT IM FRIEDEN (BII, 1980), JUGENDLICHER WELTFRIEDEN (BII, 1979) und schließlich das Gedicht RUHESTÖRENDE LÄRM (1981), das zuvor bereits in Ausgabe 3 von *Der Kaiser ist nackt* veröffentlicht wurde.

<sup>1495</sup> Uwe Kolbe: EINFLUGSCHNEISE... In: K, 5.

<sup>1496</sup> Uwe Kolbe: AUF EIN PAAR ALTE BEKANNTE. In: K, 9.

<sup>1497</sup> Uwe Kolbe: BRIEF IN GESTRIGER SPRACHE. In: K, 13.

<sup>1498</sup> Uwe Kolbe: FRÜHLINKS In: K, 20.

<sup>1499</sup> Uwe Kolbe in WaO.



Die konkreten Konsequenzen eines solchen „Hinausgehen[s] aus der Ordnung“<sup>1500</sup> für die dichterische Spracharbeit blieben in dieser Aussage unspezifisch, da sie sich lediglich auf die Ablehnung der „sprachlichen Angebote“<sup>1501</sup> beliefen, deren ideologische Prämissen zuvor erkannt wurden. Bei der Ablehnung handelte es sich nach Kolbe um ein „Verletzen der Loyalität, die darin besteht, daß man das Bestehende ernst und also annimmt, auch im Widerspruch.“<sup>1502</sup> Ebenjene Verletzung der Loyalität charakterisierte nach Kolbes Einschätzung die Gedichte des Manuskripts von *Bornholm II* und stellte den Grund für seine Ablehnung in der ursprünglichen Zusammenstellung dar.<sup>1503</sup> Infolgedessen wären vor allem in den abgelehnten und danach in *Das Kabarett* veröffentlichten Gedichten konkrete Merkmale der Illoyalität gegeben. Eine offensichtliche Bestätigung dieser Überlegung Kolbes bot die dort formulierte weltanschaulich-politische Kritik. Noch interessanter erscheinen aus heutiger Sicht jedoch die dichterischen Perspektiven, die sich dadurch erschlossen. Kolbe betonte die vergebenen ästhetischen Möglichkeiten jenseits der für gültig angenommenen ideologischen Prämissen, die eine nur aus dem Impuls des Widerspruchs motivierte Dichtung von vorneherein nicht erschließen konnte:

Man begibt sich auf diesem Wege in den Clinch eigentlich mit denen, auf deren Sprache man ja ununterbrochen reagiert. Indem ich die Bälle aufnehme, die mir hingeworfen werden, also vom, sagen wir mal, vom „Neuen Deutschland“ einfach, und darauf hat ja Dichtung am laufenden Band reagiert in diesem Lande und damit ja nur dieses Mißverständnis verstärkt: also was Poesie sein könnte, was sie in einer anderen Landschaft, von der wir vielleicht doch träumen, sein könnte. Eben das haben wir auf die Art überhaupt nicht erfahren, eben weil sie entweder affirmativ ist und dann zu vergessen – die Namen kennen wir – oder eben sich in eigentlichem Clinch befindet mit der herrschenden Sprache und von ihr sich nicht lösen kann, immer nur das Negativbild davon bringt und sich selber damit am Boden festkettet, eigentlich.<sup>1504</sup>

Eine poetische Konkretisierung dieser Perspektive brachte *Bornholm II* mit Gedichten, die sich im Gegensatz zu vielen Gedichten aus *Das Kabarett* nicht direkt auf ihren damaligen politischen Kontext zurückführen ließen – Kolbe selbst resümierte rückblickend, dass es sich

---

<sup>1500</sup> Ebd.

<sup>1501</sup> Ebd.

<sup>1502</sup> Ebd.

<sup>1503</sup> In Anschluss an das vorangegangene Zitat stellte Kolbe fest: „Daß diese [die Loyalität, K.D.] verletzt wurde, darauf wurde mit dieser Ablehnung [des Manuskripts von Bornholm, K.D.], glaube ich, sehr sensibel reagiert“ (Uwe Kolbe in WaO).

<sup>1504</sup> Ebd.

dabei nicht um die stärksten Texte handelte<sup>1505</sup> –, sondern die Entwicklung des bereits mehrfach zitierten „Selbstbewußtseins“<sup>1506</sup> als poetologisches Konzept ästhetisch greifbar werden ließen. Besonders wichtig war in diesem Prozess, dass nach Kolbe „der Weg aus der Ordnung, [...] zunächst zu sich selber [führt, K.D.] und eben das, ich glaube das ist bereits in den Gedichten.“<sup>1507</sup> Der dabei zentrale Moment des Erwachens bildete den Wendepunkt, an dem sich durch die Abwendung von der bislang als gültig angenommenen „Ordnung“<sup>1508</sup> geistige Autonomie herausbildete und sich in der konkreten Arbeit am Wortmaterial ein „Weg [...] zu sich selber“<sup>1509</sup> andeutete. Als eine Allegorie darauf lässt sich das im folgenden Kapitel analysierte Gedicht FRÜHLINKS lesen. Eine darauf aufbauende Konkretisierung dieses poetologischen Programms formulierte das Eröffnungsgedicht von *Bornholm II*, dem sich das anschließende Kapitel 3.3.4 widmet.

### 3.3.3 Die Entwicklung eines „Selbstbewusstseins“ und ihre sprachliche Manifestation:

#### FRÜHLINKS

Mit dem Gedicht FRÜHLINKS in der Fassung von 1982 beschloss Kolbe das Heft *Das Kabarett*.<sup>1510</sup> Die prominente Platzierung als Schlusstext unterstreicht dessen große Bedeutung für Kolbe, wie der Autor rückblickend erinnert:

Für „Das Kabarett“ habe ich dann eine Auswahl getroffen, die mir beispielhaft und relevant schien. [...] Also reduzierte ich darauf, wozu ich stand, was ich für wichtig hielt: „Frühlinks“ etwa, das mir wichtig war; die das Kriegerrecht in Polen irgendwie verkorkst spiegelnden Gedichte... so etwas.<sup>1511</sup>

In FRÜHLINKS fällt aus heutiger Sicht neben der politischen Bezugnahme vor allem die Reflexion von Sprache und ihrer materiell-akustischen Beschaffenheit auf:

---

<sup>1505</sup> „Ich wusste auch damals schon (oder spürte es beim Durchsehen der rausgeflogenen Texte deutlich), dass Gedichte oder ähnliches, das die Zensur wegen seiner Deutlichkeit rausnehmen muss, nicht die stärkeren Texte sind.“ (Uwe Kolbe: E-Mail an Katharina Deloglu vom 7. Oktober 2012)

<sup>1506</sup> Uwe Kolbe in WaO.

<sup>1507</sup> Ebd. Gemeint sind damit die neuen, im Jahr 1983 unveröffentlichten Gedichte, die teilweise in *Bornholm II*, teilweise in *Das Kabarett* und teilweise auch gar nicht veröffentlicht wurden. – Ursprünglich sagt Kolbe im Filmgespräch mit Heiner Sylvester „selber“. Dies wurde der Verständlichkeit wegen hier und in allen folgenden Zitaten derselben Stelle korrigiert.

<sup>1508</sup> Ebd.

<sup>1509</sup> Ebd.

<sup>1510</sup> In der gleichnamigen Gedichtgruppe in Kolbes vierten Gedichtband *Vaterlandkanal* (1990) erschien es mit einem überarbeiteten Schlussvers der ersten Strophe und ist dort datiert auf 1984: „Legt ab die verordnete Sprache.“ ersetzt das frühere „Leben ist außer den staatlichen Sprachen.“ (K, 20. V.9). Diese Bearbeitung muss jedoch nach 1984 stattgefunden haben, da sie sich nicht in dem 1986 selbstverlegten Heft *Das Kabarett* findet.

<sup>1511</sup> Uwe Kolbe: E-Mail an Katharina Deloglu vom 7. Oktober 2012.

## Frühlinks

- (1) Abends gerinnt das gewisse Geschwafel
- (2) vor unseren Ohren.
- (3) Der Krämerkommunismus koaguliert.
- (4) Dann verlieren sich die Vorschriften
- (5) des Widerstands.
- (6) Alle Freunde sind jenseits
- (7) und wachsen bereits.
- (8) Schamvoll geb ich noch eine Losung:
- (9) Leben ist außer den staatlichen Sprachen.
  
- (10) Dann richtet sich alles auf,
- (11) Frage im Blick, wächst aufeinander zu.
- (12) Das sind die ersten Nächte
- (13) geöffneter Räume, sind erste laute Nächte,
- (14) erste lautere Morgen.
- (15) Das ist Erwachen wie äußere Seelen.
- (16) Niemals wieder entschuldigt sich einer
- (17) für sein Gesicht.<sup>1512</sup>

Anlässlich der politischen Situation in Polen zeichnete Kolbe ein positives Bild eines „lautere[n]“ (V.14) Aufstands<sup>1513</sup>, der sich den „staatlichen Sprachen“ (V.9) zu widersetzen imstande war.<sup>1514</sup> Voraussetzung dafür war ein elementarer Wandlungsprozess, der sich in der metaphorischen Veränderung des Aggregatzustands eben jener „staatlichen Sprachen“ (V.9) äußerte: Es „gerinnt das gewisse Geschwafel“ (V.1) und „der Krämerkommunismus koaguliert“ (V.3).<sup>1515</sup> Bezeichnenderweise vollzog sich dieser jedoch aufseiten der Wahrnehmenden, der Hörenden, nämlich „vor unseren Ohren“ (V.2). Damit betonte Kolbe, dass der Prozess der Veränderung erst durch den Perspektivwandel der Wahrnehmenden zustande kam.<sup>1516</sup> Ähnliche Transformationen der Wahrnehmung, die ebenfalls durch die Veränderung des Aggregatzustands verbildlicht wurden, beschrieb Kolbe in einigen Gedichten von *Abschiede* (s. Kapitel 1.5.2.2). In einem weiteren, mit „[d]ann“ (V.10) eingeleiteten Schritt des Veränderungsprozesses, den eine Assonanz auf f, v und w akustisch

---

<sup>1512</sup> Uwe Kolbe: FRÜHLINKS. In: K, 20.

<sup>1513</sup> Wörtlich formuliert er in Vers 9: Es „richtet sich alles auf“.

<sup>1514</sup> Diese Hypothese zur Interpretation wird mit der folgenden Analyse erläutert und belegt.

<sup>1515</sup> Der Bezug auf die „staatlichen Sprachen“ (V.9) ist zwar nicht zwingend, erscheint jedoch sehr naheliegend aufgrund des doppelten Bezugs von „staatlich“ (V.9) und „Krämerkommunismus“ (V.3) sowie „Sprachen“ (V.9) – und „Geschwafel“ (V.1).

<sup>1516</sup> Analog dazu beschrieben im Gedicht EINFLOGSCHNEISE BERLIN TEGEL, SEPTEMBER 1982 die Bezeichnungen „vom Boden auf die Erde [...] / [...] vom Weltall / zu himmlischer Klarheit.“ (K, 5: 21ff.) keine faktische Fortbewegung oder Veränderung, sondern vor allem einen ideologischen bzw. weltanschaulichen Perspektivwechsel.

markierte, „verlieren sich die Vorschriften / des Widerstands. / Alle Freunde sind jenseits / und wachsen bereits.“ (V.4ff.). Die damit bezeichneten „Freunde“ (V.6) dürfen – so erscheint es naheliegend – in die Gruppe der eingangs eingeführten 1. Person Plural („vor unseren Ohren“, V.2) eingeschlossen werden. Folglich zeigten diese Verse die fortschreitende Veränderung von wahrnehmendem Subjekt und infolge seiner veränderten Wahrnehmung auch des von ihm wahrgenommenen Objekts: Der (Wachstums-)Gewinn der wahrnehmenden „Freunde“ (V.6) und der Verlust der wahrgenommenen „Vorschriften“ (V.4) waren in der Logik des Veränderungsprozesses kausal miteinander verknüpft.

Kolbes Arbeit am konkreten Sprachmaterial gibt Aufschluss über die näheren Zusammenhänge dieses Prozesses: Die Erstarrung des einst Flüssigen manifestierte Kolbe akustisch durch zwei Alliterationen auf die Gutturallaute g und k. Durch die Homosemie der Verben „gerinnen“ (V.1) und „koagulieren“ (V.3) stellte er einen Zusammenhang zwischen der als „Geschwafel“ (V.1) bezeichneten und damit unspezifischen, unverbindlichen und inhaltlosen Rede einerseits und der politischen Lehre eines als „Krämer“ (V.3) also Kleinhändler charakterisierten Kommunismus' andererseits dar: Die damit charakterisierte Sprache manifestierte materiell und akustisch eine politische Lehre ohne konkreten und verbindlichen Gehalt für die Hörenden, den „verstaatlichten Traum“<sup>1517</sup>, wie Kolbe im Gedicht BEIM EINATMEN in *Abschiede* schrieb. Infolgedessen nahmen ebenjene Wahrnehmenden den Prozess sprachlicher Erstarrung wahr. Während in *Abschiede* – so zeigte es die Gedichtinterpretation von BEIM EINATMEN (s. Kapitel 1.5.2.2) – das subversive Potentials der erotischen Liebesbegegnung Zugang zu einer alternativen, lebendigen Sprache erschloß, deren sinnlichen Dimension betont wurde, stellte die in FRÜHLINKS charakterisierte Sprache das Gegenteil dar. Die Beziehung zwischen der sprachlichen Botschaft bzw. ihrem Sender einerseits und dem Empfänger andererseits war durch ein Defizit von Lebendigkeit und Wandelbarkeit gekennzeichnet.<sup>1518</sup> Vor diesem Hintergrund formulierte Kolbe im letzten Vers der ersten Strophe die „Losung“ (V.8) des lyrischen Ich „Leben ist außer den staatlichen Sprachen“ (8), denn „Leben“ (V.9) an sich setzt schon auf organisch-biologischer Ebene Wandelbarkeit und damit die bloße Möglichkeit zu Veränderung – ob Wachstum (V.7) oder Verlust (V.4) – voraus. Jene „staatlichen Sprachen“ (V.9) dagegen, deren Erstarrung

<sup>1517</sup> Uwe Kolbe: BEIM EINATMEN. In: A, 39: 21ff.. Zur Gedichtinterpretation s. Kapitel 1.5.2.2.

<sup>1518</sup> Die Verben und Substantive in der zweiten Strophe signalisieren das positive Gegenteil davon: „aufeinander zu wachsen“, „aufrichten“, „Erwachen“.

gegenüber dem Hörenden das Gedicht beschrieb, stehen zum Empfänger der sprachlichen Botschaft in einem hierarchischen, autoritären Verhältnis und pervertierten dadurch letzten Endes sogar die Inhalte: Sie formulierten „Vorschriften des Widerstands“ (V.4f.), obwohl Widerstand per definitionem erst aus einer Gegenstimme, einem Konflikt oder einer Auseinandersetzung erwachsen kann. Kolbe wies damit auf die vorgeschriebene, zur Pflichtübung gewordene Revolution hin. Schon im Gedicht EINFLUGSCHNEISE BERLIN TEGEL, SEPTEMBER 1982 betonte er mit dem der Begriff „Konterrevolutionäre“ (V10.) für die polnischen Oppositionellen die Pervertierung des Begriffs „Revolution“ (s. Kapitel 3.3.1). In *Abschiede* beschrieb Kolbe eine solche Revolution im Gedicht EIN ERSTES JA<sup>1519</sup> augenfällig. Dort stand das unmündige und passive „Spinnenvolk, / Mein Tier- mein blasses Volk“ (V.4f) „[f]rüh im geblasenen Morgen / [...] auf“ (V.1f.). Das Volk erging sich in der bedrückenden<sup>1520</sup> Wiederholung eingeübter, im Kollektiv durchgeführter Pflichten: „Früh im Morgen der Fasern / Zerren Mastenhände an Fahnen / Loben die Sprecher“ (V.11f)<sup>1521</sup>. Individuelle und spezifische Artikulation war ihm nicht möglich („zu kreischen und lallen“, V.10). Unter diesen Vorzeichen verkehrte sich die im Gedicht beschriebene morgendliche Aktion des Aufstehens zum Gegenteil eines Aufstands.

Ob „Widerstand“ (V.5) im Gedicht FRÜHLINKS oder „Konterrevolutionäre“ (V. 10) und „Revolutionen“ (V11) in EINFLUGSCHNEISE BERLIN TEGEL, SEPTEMBER 1982 (s. Kapitel 3.3.1), in beiden Fällen machte Kolbe auf die Verkehrung des Wortsinns und damit auf eine sprachliche Definitionsmacht aufmerksam, die er bereits mit sprachkritischen Gedichten in *Hineingeboren* darstellte (s. Kapitel 1.2.2) und der es sich nach seiner Poetologie zu widersetzen galt: In der Fassung von 1984 formulierte er im Schlussvers der ersten Strophe „Legt ab die verordnete Sprache.“ (V.9)<sup>1522</sup> Die „Losung“ (V.8) des lyrischen Ich aus der Fassung von 1982 „Leben ist außer den staatlichen Sprachen.“ (V.9) wurde damit zu einem Imperativ gesteigert. Mit dieser Aufforderung, sich der selbstverantworteten Entmündigung zu widersetzen, wie sie sich ein weiteres Mal sehr deutlich im Gedicht MANIFESTER BEITRAG<sup>1523</sup>

<sup>1519</sup> Uwe Kolbe: EIN ERSTES JA. In: A, 23.

<sup>1520</sup> Es wird sogar der Sonnenaufgang zur Last: „Früh im Morgen, der abholt / seine frische Sonne zu tragen / Die einzig erträgliche halbe, / Die musikalische Last, / Stehn wehrlos Mutige auf.“ (A, 23:16ff.).

<sup>1521</sup> Der namenlose Plural tritt an dieser Stelle und ein weiteres Mal mit „Sänger“ (A, 23:14) deutlich hervor.

<sup>1522</sup> Uwe Kolbe: FRÜHLINKS. In: V, 53.

<sup>1523</sup> „[...] Wahrlich ich sage euch: / Nicht Angst vor Krieg ist es, die hemmt diese Mäuler im Abhusten / der schleimigen Fertigsätze. Lust am besseren Sessel im Büro, / darin der Genosse morgen schon thronen könnte, die es ist. / [...] Wahrlich ich sage euch: / Die Beschwörung jener großen Lehrer, deren Traum vorgeblich / wahr

fand, vollzog Kolbe eine Zuspitzung zum aktiven Tun, die symptomatisch für den dort und bereits in vielen Gedichten von *Abschiede* beschriebenen Zusammenhang war: Das Eintreten der gepolsterten Tür, das schrille Singen (als Hinweis auf die akustische Beschaffenheit der Widerstandssprache) und das Übertreten der Türschwelle beispielsweise verbildlichten im Gedicht AUSWANDERN<sup>1524</sup> ebenjene (Selbst-)Befreiung.<sup>1525</sup> Das „Lachen“(V.16)<sup>1526</sup> war ein weiterer symptomatischer Ausdruck der so erreichten Emanzipation, wie Kolbe im Interview mit Heiner Sylvester betonte und dort sehr deutlich am Beispiel des Gedichts EIN GRUß aus *Bornholm II* vorführte.<sup>1527</sup> Dadurch wurde ein poetologisches Statement deutlich: Durch das bewusste Übertreten der bislang als gültig anerkannten Grenzen und Beschränkungen konnte die Voraussetzung für die Erkundung neuer sprachlicher Artikulationen erst geschaffen werden. Was Kolbe in der ersten Strophe von FRÜHLINKS beschrieb, stellt den Ursprung dieser Transformation dar. Bereits in *Abschiede* verbildlichte er mit der Veränderung des Aggregatzustands eine Transformation der Wahrnehmung und also einen Perspektivwechsel (s. Kapitel 1.5.2.2). In FRÜHLINKS stellte er darüber hinaus den poetologischen Zusammenhang als Gesamtes dar, indem er mit dem Prozess der Gerinnung bzw. Erstarrung eine Metapher für die Bewusstwerdung der (selbst) auferlegten sprachlichen Begrenzungen fand, die die Bedeutungen einzelner Begriffe gemäß der jeweiligen Weltanschauung verbindlich festlegten und auf diese Weise das Denken und Handeln maßgeblich beeinflussten. Bewusst-Werdung – oder anders formuliert: die Erlangung eines wörtlich verstandenen Selbst-Bewusstseins – ermöglichte somit dem Einzelnen die Loslösung von sprachlichen Bedeutungen, denen er sich zuvor unreflektiert

---

sei hier, ist Götzendienst vor leeren Hüllen. Oder heißt / wohl Ruhe und Ordnung die Freiheit dieses Jahrtausends? / Wahrlich ich sage euch: / Kontrolliert, die euch kontrollieren. / Verzichtet auf die Bestätigung eurer Wahl durch irgendeine / Instanz. / Glaubt euch selbst.“ (DKN 3/1981). Dieses Gedicht war Teil des Manuskripts von *Bornholm II* (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 554), musste aber für die Publikation von *Bornholm II* aus dem Textkonvolut gestrichen werden und wurde daher letztlich nur in selbstverlegten Publikationen veröffentlicht: *Der Kaiser ist nackt* 3/Juli 1981 und *Mikado* 2/1983.

<sup>1524</sup> Uwe Kolbe: AUSWANDERN. In: A, 32.

<sup>1525</sup> Auch wenn Kolbes Einschätzung seiner literarischen und poetologischen Entwicklung in den Gedichten von *Bornholm II* und *Das Kabarett* zu Recht ein neues Stadium erreicht sah, fanden sich die Voraussetzungen dafür durchaus in dieser ersten Werkphase der „Loyalität“ (Kolbe in WaO) mit dem Gegebenen, in der nach Kolbe noch die Konzentration auf den Widerstand, auf die Sprache als Widerrede (Kolbe in WaO), dominierte.

<sup>1526</sup> Uwe Kolbe: EIN GRUß In: BII, 71, vom Autor gelesen in WaO.

<sup>1527</sup> „In den Zügen kommt, auf den Straßen galoppiert, über / die Weinberge fliegt, durch die schlammigen Flüsse / schnell, über Kirchen und Domtürme schreitet die heid-/ nische Gottheit, / die Schwester eines Gottes, der Bruder eines Gottes. / Wir sollten die Feuer entzünden. / Wir sollten singen auf den Bergen. / Wir sollten uns diesen Höllenspaß erlauben, die kargen / Masken hinzureichen in den Ämtern, hinzuwerfen vor / die Ämter in allen Städten und Flecken. / Wir sollten jene Sprache wieder erlernen, die vor den / Gazetten und Kameralügen lag, sich den Bauch hielt / und lachte. / Ich bin nur einer der Boten. / Kommt, laßt uns lästern die Prediger des Wassers. / Wir lachen sie kaputt.“ (BII,71).

und unmündig gebeugt hatte, wie Kolbe im Dokumentarfilm von Heiner Sylvester beschrieb. Da das in Kapitel 3.3.2 bereits aufgeführte Zitat den Kern des mit FRÜHLINKS allegorisch beschriebenen Prozesses trifft, sei an dieser Stelle mit einer Wiederholung daran erinnert:

Das ist etwas, was mit dem „Herausgehen aus der Ordnung“ zu tun hat. Nämlich indem man [...] die sprachlichen Angebote nicht mehr annimmt, daß man sich nicht mehr als einer versteht, der auf der Grundlage einer bestimmten Weltanschauung, deren Prämissen hier ununterbrochen verletzt werden, befindet, sondern daß man ein Selbstbewußtsein formuliert, was sich löst, abnabelt von diesem. Und daß man diese globalen Ziele, die ich schon mal als „Himmelreich auf Erden“ bezeichnet habe, eigentlich außer Acht läßt zugunsten eines bewußten Lebens jetzt [...] <sup>1528</sup>

Kolbes Aussage erläuterte den im Gedicht formulierten Zusammenhang zwischen einer als „Krämerkommunismus“ (V.3) bezeichneten politischen Lehre und deren „globaler Ziele“ <sup>1529</sup> einerseits und ihrer Bedeutungslosigkeit für den Einzelnen andererseits. Die Utopie eines „Himmelreich[s] auf Erden“ <sup>1530</sup> entbehrte für ihn eines konkreten, greifbaren Gehalts und damit einer Gültigkeit für den Einzelnen.

Die Erlangung des Selbst-Bewusstseins, der geistigen Autonomie und Mündigkeit, beschrieb Kolbe in der zweiten Strophe mit Bildern des (Neu-)Anfangs, wie die dreifache Wiederholung von „erste“ (V.12ff.) und das Bildfeld von „Morgen“ (V.14), „Erwachen“ (V.15) und dem im Titel anklingenden „Frühling“ betonten. Als chronologische Fortsetzung des in der ersten Strophe beschriebenen Vorgangs „abends“ (V.1) traten in der zweiten Strophe „laute Nächte“ (V.13) ein. Deren akustische Wahrnehmbarkeit basierte logisch und chronologisch auf der Schärfung des Hörsinns in der ersten Strophe. Naheliegend erscheint dabei die Assoziation mit einer Gesprächssituation, da der Wachstumsprozess in der zweiten Strophe die Betreffenden „aufeinander zu“ (V.11) bewegte und „Frage im Blick“ (V.11) lag. Die Begegnung im Gespräch wurde außerdem durch „geöffnetere Räume“ (V.13) suggeriert. In Hinblick auf Kolbes Poetologie mutet es als sehr wahrscheinlich an, dass Kolbe eine Allegorie skizzierte, die der zentralen Bedeutung des Gesprächs in seinem poetologischen Konzept Rechnung trug. In seinem Plädoyer für Mündigkeit in der Meinungs- und Autonomie in der Sprachbildung verband Kolbe die Vorstellung des (an einem Gedicht entzündeten) Gesprächs

---

<sup>1528</sup> Uwe Kolbe in WaO.

<sup>1529</sup> Ebd.

<sup>1530</sup> Ebd.

mit dem Konzept der Entwicklung eines „Selbstbewußtseins“<sup>1531</sup>. Dabei formulierte er eine explizite Absage an das durch Erich Weinert u.a. beförderte Modell einer durch Literatur vermittelten gesamtgesellschaftlichen Verständigung und forderte im Gegensatz dazu die Begegnung zweier Individuen auf Grundlage ihres jeweiligen „Selbstbewußtseins“<sup>1532</sup>:

Ich koppele diese Vokabel [„Gespräch“, K.D.] mit dem Begriff Selbstbewußtsein, oder Zivilcourage, weil ich denke, dass mein Anspruch in dem Sinne nicht gesamtgesellschaftlich ist. Das hab’ ich mir irgendwann abgeschminkt. Das Erich-Weinertsche, das funktioniert nicht. Klar. Aber was funktioniert, wenn zwei Menschen den gemeinsamen Satz finden und zu sprechen in der Lage sind, einfach indem sie jeder mit seinem Selbstbewußtsein, mit der Gesamtheit seiner Kenntnisse in einen Raum treten, und diesen Raum nennt man dann Gespräch oder sonst wie, nenne man ihn, wie man will, das ist einfach der wesentliche Moment. Darum muß es gehen, in einen Raum zu treten und zu reden, und das ist herrlich subversiv für die bestehenden Verhältnisse, denn eben das, die Solidarität, die Gruppenbildung, alle diese Dinge werden verhindert, bewusst unterbunden. Zusammen kommen, miteinander arbeiten können, und zwar zuerst auf der Basis des gesetzten Ich. Das gesetzte Wir akzeptiere ich nicht mehr. Ich habe mit denen da nichts zu tun. Die haben sich hier eingerichtet, die erhalten ihre Macht.<sup>1533</sup>

Diese Position fand augenfällig Niederschlag in der zweiten Strophe von FRÜHLINKS. Durch Ähnlichkeit im konkreten Wortmaterial (im Wortausgang) wies das als Adjektiv fungierende Partizip „geöffneter“ (V.13) auf das im nächsten Vers in syntaktischer Parallelstellung folgende gesteigerte „lautere Morgen“ (V.14) hin: Erst die in „lauten Nächte[n]“ (V.12) formulierten „Frage[n]“ (V.11) und Gespräche bildeten – wiederum chronologisch – die Voraussetzung für ihre Steigerung, die „lautere[n] Morgen“ (V.14). Doch die grammatische Steigerung vollzog eine semantische Verschiebung von „laut“ zu „lauter“ und unterstrich damit einen wesentlichen Zusammenhang: Akustisch wahrnehmbares Gespräch bildete in FRÜHLINKS die Voraussetzung für moralische Integrität. In Bezug auf die Poetologie Kolbes lässt sich daraus schließen: Austausch in persönlichen Begegnungen und Gesprächen brachte die Infragestellung bislang als gültig angenommener Forderungen und Erwartungen zum Ausdruck. Durch den auf diese Weise angestoßenen Reflexionsprozess ermöglichte, so Kolbes damalige Poetologie, das Gespräch dem (mündigen) Einzelnen, moralische Integrität zu erlangen.<sup>1534</sup> Die Grundlage dafür bildeten Kolbes sprachphilosophische Überlegungen

---

<sup>1531</sup> Ebd.

<sup>1532</sup> Ebd.

<sup>1533</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung“, 30.

<sup>1534</sup> Auf die Bedeutung moralischer Integrität in der Poetologie Kolbes, genauer deren engen Zusammenhang mit weltanschaulich-politischer Mündigkeit und sprachlicher Autonomie, geht das Kapitel 3.3.4 ein.



aus *Abschiede*, wo er bereits durch Ähnlichkeit im konkreten Wortmaterial, aber Verschiedenheit in der Bedeutung zum Nachdenken über die per sprachlicher Konvention gültige Verbindung von sprachlichem Zeichen und bezeichneter Bedeutung herausforderte. Die dort bereits mit Ulla Fix konstatierte partielle Lösung des einzelnen Wortes aus dem syntaktischen Gefüge und die Steigerung seines semantischen Werts wurden in FRÜHLINKS nicht nur als poetisches Verfahren kenntlich. Sie fügten sich in den Zusammenhang eines poetologischen Konzepts, das Machtkritik und das damit verbundene Plädoyer für weltanschauliche Mündigkeit, zeichentheoretische bzw. sprachphilosophische Überlegungen und außerdem den persönlichen Anspruch auf moralische Integrität miteinander verband. Erst in der Kommunikationssituation mit dem Leser, so suggerierte es FRÜHLINKS, vollendete sich nach diesem poetologischen Konzept die Sinnstiftung des in *Abschiede* bereits praktizierten poetischen Verfahrens, das durch Bedeutungserweiterung, -verschiebung und -hinterfragung den Schlüsselmoment der Irritation – verbildlicht im Erwachen oder Zweifeln – erzeugte.

Einen ähnlichen semantischen Kunstgriff vollzog Kolbe bereits im ersten Vers der zweiten Strophe: Der dort beschriebene Vorgang des Aufrichtens hatte in der Logik des Prozesses eine aufrechte Haltung zur Folge, welche wiederum ein moralisches Verhalten darstellte. Das äußere Phänomen manifestierte in beiden Fällen physisch oder sinnlich eine innere, moralische Haltung. In der Fortsetzung dieses Zusammenhangs beendete Kolbe das Gedicht mit dem „Gesicht“ (V.17) des Einzelnen. Das semantisch doppeldeutige „Ge-sicht“ als physisches Merkmal der Individualität eines Einzelnen und als Summe des von einem Einzelnen Gesehenen beschrieb den Zusammenhang, dass die Summe des von einem Individuum visuell Wahrgenommenen seine Individualität ausmacht: Das Individuum wird grundsätzlich als solches erst erkennbar und unterscheidbar durch das, was es wahrnimmt. Die inhaltliche Korrespondenz zwischen visueller Wahrnehmung und hinterfragendem Gespräch zeigte bereits die zu Beginn der zweiten Strophe suggerierte Gesprächssituation mit der Formulierung „Frage im Blick“ (V.11). Sinnfällig kam dies auch in dem Motto zum Ausdruck, das Kolbe der ersten Ausgabe der Typoskripte *Der Kaiser ist nackt* in Rückgriff auf das Märchen „Des Kaisers neue Kleider“<sup>1535</sup> von Hans Christian Andersen vorangestellt hatte:

---

<sup>1535</sup> Hans Christian Andersen: *Sämtliche Märchen*. Leipzig [um 1900]: Ed. Wartigs. 258-264.

Das Offensichtliche ward offenkundig, die öffentliche Sprache wahr. Ich schlage vor,  
diesen Vorschlag nachzuvollziehen.  
Der Kaiser ist nackt, das heißt:  
Weg mit der Ersatz- und Sklavensprache,  
das heißt:  
Verweigerung dem verlogenen Sinnschema,  
das heißt:  
Nachsehen, den Augen trauen, sagen,  
das heißt:  
Verantwortliches allgemeines Gespräch.<sup>1536</sup>

Die Offensichtlichkeit war in Kolbes Poetologie Resultat des Veränderungsprozesses der Wahrnehmung – anders formuliert: des Perspektivwandels der Wahrnehmenden –, die das Gedicht FRÜHLINKS beschrieb. Ihre Folge war das Gespräch der autonom Wahrnehmenden. Für die deutliche Aufforderung „Legt ab die verordnete Sprache“ (V.9) aus FRÜHLINKS fand Kolbe mit dem Motto weitere Definitionen, die durch die Reihung mit mehrfachen Doppelpunkten einen manifestartigen Charakter bekamen. In pointierter Kürze skizzierte er damit einerseits die Ablehnung des als verlogen identifizierten Weltbildes und der damit korrespondierenden Sprache und andererseits das Vertrauen auf die eigene, aktive Wahrnehmung. Damit sind die beiden Pole der Entwicklung skizziert, die er in Sylvesters Film als zentrale Bestandteile seines poetologischen Konzepts benannte – der „Weg aus der Ordnung“ heraus und der Weg „zu sich selber“. In logischer Konsequenz nahm der Dichter in diesem Konzept eine aufklärerische Funktion ein, insofern sein Gedicht als Auslöser des dadurch initiierten Prozesses wirkte.

Moralische Integrität war dabei ein charakteristischer Bestandteil des beschriebenen Konzepts vom einem selbst-bewussten Gespräch, denn die Gesamtheit der oben zitierten Kenntnisse des Einzelnen, das Einbringen des von ihm aktiv Wahrgenommenen und also Gewussten, bildeten die Voraussetzung dafür. An anderer Stelle sprach Kolbe von „[W]issen“<sup>1537</sup>, an wieder anderer Stelle brachte er den Begriff „Gewissen“ (V.20)<sup>1538</sup> an und betonte damit den Zusammenhang zwischen den Kenntnissen und der durch ihre uneingeschränkte Formulierung erreichten moralischen Integrität. Der oben analysierte

---

<sup>1536</sup> DKN 1/Mai 1985, Deckblatt.

<sup>1537</sup> Elke Erb: „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“, 45.

<sup>1538</sup> Uwe Kolbe: EIN GEDICHT, WORUM ES MIR GEHT In: *BII*, 7.

Zusammenhang zwischen „laut“ und „lauter“ in FRÜHLINKS unterstrich diese Korrespondenz ebenfalls.

Den engen Zusammenhang zwischen dem Gedicht als ästhetischer Manifestation, der oben zitierten theoretischen Formulierung des poetologischen Konzepts und der aktuellen Politik für Kolbe, zeigte seine Wahrnehmung der unabhängigen Friedensbewegung. In ihr sah er jenes Konzept des Gesprächs selbst-bewusster Individuen verkörpert,

[w]eil sie rausgeht, weil sie aus allen Bestimmungsversuchen der jeweiligen Gesellschaft rausfällt. Weil sie einfach konkret das benennt, was den Einzelnen interessiert und von daher eine Solidarität dieser so auf sich selbst besonnenen und also freien, bewußt lebenden Personen möglich macht. Ein Zusammentreffen in einer neuen Qualität, die völlig... also die ich für subversiv halte, im positivsten Sinne.<sup>1539</sup>

Die eingangs aufgeführte Charakterisierung Kolbes durch Anderson, dass bei Kolbe Literatur und Politik nicht zu trennen seien, traf folglich uneingeschränkt auch auf die Jahre nach Kolbes politischem Gesinnungswandel, d.h. nach 1982 zu.<sup>1540</sup> Welche Perspektiven sich durch das poetologische Konzept eröffneten, wird die Untersuchung des Eröffnungsgedichts von *Bornholm II* im folgenden Kapitel 3.3.4 exemplarisch skizzieren.

### 3.3.4 „die Materialien der Kindheit /...erfinden zu können“: das programmatische Eröffnungsgedicht von *Bornholm II*

Ein Gedicht, worum es mir geht

1

- (1) Die Rolle des Windes zu Zeiten des Weltuntergangs
- (2) ist noch verhehlt, doch wenn der ungeschützte Schädel
- (3) in diese Wetter ragt und so, verlassen treibt der Held
- (4) in warm gerahmten Straßen,
- (5) beherrscht ist von dem Wunsch nach Ankunft,
- (6) gerät zur Hatz der Weg, erhofft
- (7) die Seele (quarzuhrähnlich oder steinern tausendjährig,
- (8) beliebig und verschont seit jenem erstmals
- (9) als eignen hingestellten Ton),
- (10) gerufen, gefordert und fraglos

---

<sup>1539</sup> Uwe Kolbe in WaO.

<sup>1540</sup> Seinen Gesinnungswandel unterstrich Kolbe während der Lesung in West-Berlin durch die Absage an politisch engagierte Literatur nach dem Vorbild Biermanns (s. Kapitel 2.3.1).

- (11) den Mantel, den Schal, die feuchten Schuhe, Wort
- (12) um Wort, Tabu um Tabu entfernend,
- (13) entschalend, enträtelnd Woher und Woheraus,
- (14) die Materialien der Kindheit
- (15) ...erfinden zu können. Nämlich sie gleichen sich nicht.
- (16) Erwachsen, wagt hier dergleiche
- (17) Entdeckung und Einsiedelei.

2

- (18) Inmitten des Eunuchenpacks Bescheidener,
- (19) der Selbstaufgeber, dieses blauen Volks,
- (20) die Heimat predigen: Gewissen,
- (21) mit Namen brüderliches Zweifeln,
- (22) das schwarze, glänzende Blatt, das aufweht
- (23) als Hinsehn, Sprechen, Lachen derer,
- (24) die stets man noch zum Kühlschranksauffüllen zwingt.

3

- (25) So winzig beginnt das Gedicht, enfatisch
- (26) erstickt es, erklärt nichts außer sich selbst,
- (27) verweist, wie stets, auf seinen Widerstand
- (28) den beiden deutschen Übersprachen,
- (29) setzt arhythmisch jetzt (leider, Schätzchen) fort,
- (30) landet schließlich gebrochen und ausgewichen:
- (31) Ort und Zeit sind nicht mehr zu wählen,
- (32) sind Insel mit Fesselballon
- (33) und alles auf Patmos Erfahrne.<sup>1541</sup>

In EIN GEDICHT, WORUM ES MIR GEHT formulierte Kolbe sein poetologisches Programm noch genauer: Mit der ersten Strophe beschrieb er allegorisch – wie sich aus dem poetologischen Zusammenhang erschließen lässt – den „Weg zu sich selber“<sup>1542</sup>. Die zweite Strophe konzentrierte sich auf die aus diesem Konzept erwachsende Rolle des nunmehr „selbstbewussten“ Dichters gegenüber seiner Leserschaft. Die explizit metatextuell angelegte dritte Strophe schließlich thematisierte die Spracharbeit des im geteilten Deutschland arbeitenden und wirkenden Dichters. Zur Erläuterung werden in der folgenden Gedichtinterpretation die „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“<sup>1543</sup> von Elke Erb hinzugezogen, die Erb in ihrer Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung* (BRD

---

<sup>1541</sup> Uwe Kolbe: EIN GEDICHT, WORUM ES MIR GEHT In: *Bll*, 7f..

<sup>1542</sup> Uwe Kolbe in WaO.

<sup>1543</sup> Elke Erb: „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“. 40-45.

1985, s. Kapitel 4.2.1.3) als begleitende Randbemerkungen zu den Texten Kolbes veröffentlichte. Bei Kolbes Texten handelte es sich um fünf Gedichte, die auch in *Bornholm II* erschienen (darunter das Eröffnungsgedicht, das dort ebenfalls an erster Stelle stand), und einen Prosatext.<sup>1544</sup>

Mit siebzehn Versen ist die erste Strophe deutlich länger als die zweite mit sieben und die dritte mit neun Versen, woraus sich auf eine dementsprechende Bedeutungsgewichtung schließen lässt. Die Nummerierung legt eine zeitlich-logische Abfolge nahe. Darüber hinaus markiert der Beginn der dritten Strophe „So winzig beginnt das Gedicht“ den Wechsel auf eine metatextuelle Ebene. Betont wird dadurch auch der programmatische Charakter des Eröffnungsgedichts, dessen zentrale Bedeutung schon aus dem Titel hervorgeht:

Die griechische Insel Patmos war in der Antike ein Verbannungsort, wo laut Überlieferung der Evangelist Johannes in der nach ihm benannten Grotte die „Apokalypse“ (griech. „Enthüllung“) oder „Offenbarung“<sup>1545</sup> niedergeschrieben hatte. Das in Briefform verfasste, durchgängig prophetische Buch sollte den göttlichen Heilsplan enthüllen und richtete sich an verschiedene im Römischen Reich verfolgte oder bedrängte christliche Gemeinden, um ihnen als Trost- und Hoffnungsschrift Mut zu machen, den römischen Kaiserkult abzulehnen und auf die Wiederkehr Christi zu hoffen. Kolbe spielte im Eröffnungsgedicht mehrfach auf die Apokalypse des Johannes an: Der Prozess der ab Vers 9ff. ausführlich beschriebenen „Enthüllung“ vollzieht dem etymologischen Wortsinn gemäß eine „Apokalypse“. „Einsiedelei“ (V.17) weist auf einen abgelegenen Ort religiöser Einkehr hin, der mit Patmos im Schlussvers zudem explizit als Verbannungsort des Johannes identifiziert wird. Das „Heimat predigen“ (V.20) lässt außerdem den religiösen, in der Predigt vollzogenen Akt der Exegese, der Auslegung des Evangeliums, assoziieren. Die Adressaten dieser Predigen sind ein der Ermutigung bedürftiges „Eunuchenpack[s] Bescheidener, / [der] Selbstaufgeber“ (V.18f.), die zur Aufrechterhaltung ihrer physischen Existenz gezwungen werden (V.24). Dabei zeigt sich eine Parallele zu den durch den Kaiserkult weltanschaulich bedrängten christlichen Gemeinden, so dass diese Kommunikationssituation auch als indirekter Hinweis

---

<sup>1544</sup> In Erbs Anthologie wurden von Kolbe neben dem Prosatext ZWEI GEHEN, der ansonsten nur in *Mikado 2/83* erschien, folgende Gedichte publiziert: DAS EWIGE LEBEN, ICH WAR DABEI, EIN GEDICHT, WURUM ES MIR GEHT, HAB AUF GELEGENHEITEN, EIN SCHÖNES GEDICHT UND GESPRÄCH OHNE ENDE (Sascha Anderson und Elke Erb (Hg.): *Berührung ...*, 37-45).

<sup>1545</sup> „Die Offenbarung des Johannes“ ist das letzte Buch des Neuen Testaments.

auf Kolbes Plädoyer für die Loslösung von aufoktroierten weltanschaulichen Vorgaben verstanden werden kann. Darüber hinaus finden sich im Eröffnungsgedicht von *Bornholm II* Leitmotive aus den ersten beiden Gedichtbänden: Schon in *Hineingeboren* und *Abschiede* wird der Wind oder Sturm (V.1, indirekt V.3, V.22) als Initiator einer elementaren Veränderung begriffen. Das zuweilen durch den Wind aufgewehrte Blatt (V.22) stand dabei doppeldeutig für einerseits das organische Blatt des Baumes und andererseits das Blatt Papier als Kommunikationsmedium aus der Hand des Schreibenden. Gemäß der biblischen Situation des Sündenfalls ermöglichte es – analog zum Apfel als verbotener Frucht des Baumes – von der Macht verbotene Erkenntnis zu erlangen.

Vor diesem Hintergrund entwirft die erste Strophe bereits im ersten Vers mit der „Rolle des Windes zu Zeiten des Weltuntergangs“ (V.1) die Vorstellung eines grundlegenden Wandels.<sup>1546</sup> Die zentrale Bedeutung des Windes als Motor einer Veränderung einleitenden Dynamik ist in Vers 2 „noch verhehlt“. Damit ist die Verborgenheit temporalen Bedingungen unterworfen und verlangt, dem etymologischen Wortsinn von „Apokalypse“ entsprechend, nach einer Enthüllung oder „Entdeckung“<sup>1547</sup> (V.17), wie sie ab Vers 11 ausführlich beschrieben wird. Die Parallele zur Offenbarung des Johannes suggeriert in diesem säkularen Kontext die Aufdeckung und Deutung eines bislang verborgenen Zeichens eines möglichen künftigen Wandels, dessen Erkenntnis jedoch – in Rückgriff auf den motivischen Zusammenhang aus Kolbes ersten beiden Gedichtbänden – von der Macht verboten ist. Damit korrespondiert die Tatsache, dass „verhehlen“ im Gegensatz zu „verbergen“ oder „verhüllen“ auch die semantische Konnotation des Verleugnens birgt. Die spezifische Wortwahl weist auf den dafür verantwortlichen „Hehler“ hin, so dass sich die Notwendigkeit ergibt, einen wie auch immer beschaffenen Wahrheitsgehalt heraus- bzw. richtigzustellen. Die Bedingungen dafür sind im Gedichttext erst gegeben, „wenn der ungeschützte Schädel / in diese Wetter ragt“ (V.2f.).<sup>1548</sup> So wird ab dem zweiten Vers zwar keine reale, aber für die Zukunft durchaus mögliche Situation geschildert, deren Eintreten einzig an die Bedingung geknüpft ist, dass sich der „Schädel“ (V.2), der Sitz der Gedankenwelt des Einzelnen und

---

<sup>1546</sup> Der Plural von „Zeiten“ weist darauf hin, dass nicht ein konkretes, tatsächlich wörtlich zu verstehendes Ende der Welt gemeint ist, also der einzige und finale „Weltuntergang“, sondern eine – unter mehreren möglichen – zeitliche Zäsur, die elementaren Wandel einleitet.

<sup>1547</sup> Semantisch analog zu „enthüllen“ klingt dabei auch das physische Ent-Decken als ein Auf-Decken an.

<sup>1548</sup> Dass dieses „wenn“ nicht konditional, sondern explizit temporal zu verstehen ist, erschließt sich aus der temporalen Konstruktion „noch [...], doch wenn“ (V.2).

seiner geistigen Ausrichtung, „ungeschützt“ (V.2) dem Wind und dessen Wirkung als Initiator einer elementaren Veränderung aussetzt. In diesen Zusammenhang fügt sich das in den vorhergehenden Abschnitten erläuterte Plädoyer Kolbes für die Entwicklung eines von geistiger Autonomie und Mündigkeit gekennzeichneten Selbst-Bewusstseins. Die damit einhergehende Befreiung von einer anerzogenen Weltanschauung, wie sie in den Gedichten von *Das Kabarett* analysiert wurde, lässt sich in einem weiteren Schritt mit dem enthüllenden Prozess der Wahrheitsfindung bzw. Richtigstellung assoziieren, beschrieben als „Tabu um Tabu entfernend“ (V.12). In diesem Sinn äußert sich Kolbe im Gespräch mit dem Dokumentarfilmer Heiner Sylvester:

[W]ir werden mit Krücken erzogen innerhalb dieser Weltanschauung. Die Welt ist eben klar. Sie ist in Gut und Böse geteilt, eigentlich märchenhafte Zustände. Nur in Wirklichkeit ist es nicht so, und der einzige, ... tja... der einzige Versuch ist eben der Weg aus der Ordnung, aber der führt zunächst zu sich selber und eben das [...] ist bereits in den Gedichten.<sup>1549</sup>

Der in der ersten Strophe des Eröffnungsgedichts beschriebene Enthüllungsprozess lässt sich als Allegorie dieses „Weg[s] [...] zu sich selber“<sup>1550</sup> lesen: Die durch den geistigen Wandel erzeugten neuen Bedingungen ermöglichen, dass sich in jenem „Schädel“ (V.2) der „beherrsch[ende] [...] Wunsch nach Ankunft“ (V.5) formiert<sup>1551</sup>; infolgedessen „gerät zur Hatz der Weg“ (V.6). Mit dem vorantreibenden „Wunsch“ des „Schädel[s]“ korrespondiert die Hoffnung der „Seele“ (V.6f.), durch den Prozess der Enthüllung (V.11ff.) „die Materialien der Kindheit / ... erfinden zu können“ (V.14f.). Die mit dem Bild des „Weg[s]“ (V.6) zunächst lokal begriffene und vorwärts strebende Entwicklung (V.5f.) wird damit temporal verstanden: „Ankunft“ (V.5) auf dem „Weg“ (V.6) ist erst durch das Zurückgehen in die eigene Vergangenheit möglich. Die damit manifestierte zentrale Bedeutung, die Kolbe der Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit beimisst, zeigt sich in den „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“ von Elke Erb:

In meiner Verwandtschaft bin ich der Kuckuck.  
Das sind viele, ein weites Netz. Die sind vollkommen geschichtslos.  
Kein Album, nichts.

---

<sup>1549</sup> Uwe Kolbe in WaO. Gemeint sind damit die neuen, im Jahr 1983 unveröffentlichten Gedichte, die teilweise in *Bornholm II*, teilweise in *Das Kabarett* und teilweise auch gar nicht veröffentlicht wurden (s. Kapitel 3.2.3).

<sup>1550</sup> Ebd.

<sup>1551</sup> Der eingeschobene Satz „verlassen treibt der Held in warm gerahmten Straßen“ (V.3f.) bildet dazu in mehrfacher Hinsicht einen Gegensatz – durch das passive, orientierungslos anmutende „[T]reiben“, die „warm[e]“ Temperatur und die örtliche Begrenzung („gerahmt“) der Bewegung. Zudem erlaubt die Bezeichnung des Subjekts als „Held“ eine rollenähnliche Identifikation.

Meine Eltern waren Elbschiffer, das ist meine frühe Kindheit...  
Sie wissen nicht, wo sie herkommen, wollen es auch nicht wissen.  
(Sagen wie die Regierung: Wir sind die anderen.)  
Damit sind sie ja auch ohne Kultur.  
Geschichte ist ja Kultur.<sup>1552</sup>

Kolbe konstatiert ein Defizit an Wissen über die eigene Herkunft und analog dazu an materiellen Manifestationen der Erinnerung wie Fotoalben. Damit betont er eine Form der im vorhergehenden Kapitel bereits thematisierten „Kenntnisse“<sup>1553</sup>, im obigen Zitat analog als „[W]issen“ bezeichnet, mit denen gemäß seinem poetologischen Konzept einzelne selbstbewusste Individuen miteinander ein Gespräch beginnen (sollen). Wissen oder Kenntnisse welcher Form auch immer – über die eigene Herkunft und Kindheit, die private Geschichte der Familie oder auch die politische des Vaterlandes – entwickelten sich als Resultat einer autonomen und aktiven Wahrnehmung, als ein „Hinsehen, Sprechen, Lachen“ (V.23), wie es auch in diesem Gedicht in der zweiten Strophe beschrieben ist. Damit kommt ein dem Verbergen oder Verhehlen entgegengesetzter Prozess des Aufdeckens zustande, der im Eröffnungsgedicht allegorisch beschriebenen „Apokalypse“, in dem jene Fragen nach dem „Woher und Woheraus“ (V.13) notwendigerweise formuliert werden.

Bezeichnenderweise überlagern sich dabei im Gedicht der durch diese Fragen manifestierte, ergebnisoffene Rechercheprozess – eine Re-Konstruktion mit einem Wahrheitsanspruch – und der subjektive Schöpfungsakt, der die eigene Kindheit stofflich im Kunstwerk gestaltet: „die Materialien der Kindheit / ... erfinden zu können. Nämlich sie gleichen sich nicht.“ (V.14f.). Die sprachliche Bezeichnung für den subjektiven Schöpfungsakt, das Erfinden, enthält bereits die im Finden anklingende ergebnisoffene Suche. Die schöpferische Konstruktion beinhaltet im Wortmaterial schon die sich am Objekt abarbeitende Re-Konstruktion.<sup>1554</sup> Im Gedicht wird der Anspruch auf eine möglichst genaue Rekonstruktion durch das Wesen der Seele betont, die als grammatisches Subjekt und Motivationsträger dieses Prozesses auftritt, denn sie verlangt „quarzuhrähnlich“ (V.7) nach der genauen Messung der physikalischen Echtzeit, in der Logik dieses Bildes also nach einem Prozess der

---

<sup>1552</sup> Elke Erb: „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“, 45.

<sup>1553</sup> „[W]enn zwei Menschen [...] jeder mit seinem Selbstbewußtsein, mit der Gesamtheit seiner Kenntnisse in einen Raum treten, und diesen Raum nennt man dann Gespräch“ (Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung“, 30).

<sup>1554</sup> Im übertragenen Sinn kann dies auch als Hinweis darauf verstanden werden, dass Erinnerung immer an das erinnernde Subjekt gebunden ist, per se also nicht vollkommen objektiv sein kann, sondern zumindest partiell subjektiv sein muss.



Wahrheitsfindung (V.12).<sup>1555</sup> Dieser durch die Seele als grammatisches Subjekt vorangetriebene Enthüllungsprozess wird metaphorisch abgebildet durch die Entkleidung einer namentlich nicht identifizierten Person, eines „Erwachsen[en]“<sup>1556</sup> und macht so die Apokalypse in ihrem Wortsinn des Enthüllens greifbar. Abgelegt werden neben den vom Wetter gezeichneten Kleidungsstücken auch „Wort / um Wort, Tabu um Tabu“ (V.11f.). Bildlich greifbar wird damit das poetologische Programm Uwe Kolbes: Die geistige Autonomie zeigt sich in der bewussten Lösung von bisher (im Rahmen einer anerzogenen Weltanschauung) als verbindlich anerkannten (Wort-)Bedeutungen.<sup>1557</sup> Wie die Partizipien „entfernend, / entschalend, enträtselnd“ (V.12f.) zeigen, vollzieht sich die schöpferische Gestaltung gleichzeitig, also als inhärenter Bestandteil des Enthüllungsprozesses. Das Suchen bzw. Finden birgt in sich den Kurationsprozess und umgekehrt. Die schöpferische Neudefinition oder Neuzusammensetzung bereits bekannten Wortmaterials hinterfragt dessen für gültig angenommene Bedeutung(en). Konstruktion und Rekonstruktion gehen so miteinander einher. Dieses Verfahren erläutert Kolbe in den Gesprächsnotizen Elke Erbs:

Ich bewege mich in einer Grammatik, die eigentlich Metasprache *zitiert*. Metasprache? Die Sprache der Sprachregelung, die Kollektivlüge der herrschenden Sprache. [...] Ich zitiere ihre Versatzstücke, um zu sehen, wie sie in der veränderten Grammatik meines Denkens reagieren.  
Diese Grammatik, die auf die Begriffe der herrschenden Sprache nicht verzichtet, sondern sie zitiert, behaupte ich als zweite Naivität:  
Ich – als autonomer Mensch – mit allen Sinnen – bin wieder in der Lage, Baum zu sagen. [...]  
Es ist bei mir nur psychologisch: die Frechheit als der aufzutreten, der ich bin...  
Das autonom und *unbeeinflusst* auszusprechen...  
Bei gleichzeitigem Wunsch etwas zu begreifen,  
den Dingen den Namen wieder zu *finden*, den Namen sagen zu können.<sup>1558</sup>

---

<sup>1555</sup> Die Quarzuhr, auch „Echtzeituhr“ genannt, misst die physikalische Zeit, im Gegensatz zur logischen Uhr, die die logische Zeit misst und damit nur monoton steigende Werte angeben muss, um eine Kausalordnung der Ereignisse zu ermöglichen. „Echtzeit“ kann an dieser Stelle im Gedicht wiederum als Metapher für das Objekt des Wahrheitsfindungsprozesses verstanden werden. Dabei dient bezeichnenderweise die Seele als adäquates, genaues Messinstrument.

<sup>1556</sup> Durch die Analogie zu „Kindheit“ erscheint naheliegend, dass dieser Erwachsene, der „Entdeckung und Einsiedelei“ „wagt“, derselbe ist, der in ebenjener Abgeschlossenheit den Enthüllungsprozess vollzieht (genauer genommen: dessen „Seele“), um sich mit der eigenen Kindheit auseinanderzusetzen.

<sup>1557</sup> Erinnerung sei dabei an seine manifestartige Formulierung aus *Der Kaiser ist nackt*: „Weg mit der Ersatz- und Sklavensprache, / das heißt: / Verweigerung dem verlogenen Sinnschema, / das heißt: / Nachsehen, den Augen trauen, sagen, / das heißt: / Verantwortliches allgemeines Gespräch.“ (vorangestellter Text auf dem Deckblatt der ersten Ausgabe von Mai 1981).

<sup>1558</sup> Elke Erb: „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“, 40f.

Kolbe grenzt sich dabei insbesondere gegenüber den sprachexperimentell arbeitenden Autoren seiner Generation ab, die auf konventionelles Wortmaterial aus dem Alltag verzichten. Er erklärte dies, begleitet von in Klammern stehenden Kommentaren Elke Erbs: „Diese Dinge, die durchlaufenen Grammatiken oder Punkte, werden gemeinhin (z.B. von anderen Autoren aus Kolbes Generation, – E.E.) ausgeklammert, weil sie besetzt sind (d.h. zu politischen Wechselbälgen geworden sind, zu Vorwandbegriffen – E.E.).“<sup>1559</sup> In diesem Sinn erläuterte ein bundesrepublikanischer Rezensent zur Anthologie von Egmont Hesse von 1988 (s. Kapitel 4.2.1.4 und 4.2.2.3): Die „Angst, die Worte an die Bedeutung zu verraten, die sie im Reglement des DDR-Alltags und im dahinter stehenden Denken gewonnen hat, grundiert die meisten der in diesem Band versammelten Texte und Gespräche“<sup>1560</sup>. Dagegen setzte Kolbe die „Grammatik meines Denkens“<sup>1561</sup>. „Grammatik“ darf in diesem Kontext als sinngebendes und strukturierendes Ordnungsprinzip verstanden werden, das auf der persönlichen Wahrnehmung des Einzelnen – ob autonom oder gemäß einem vorgegebenen Weltbild – beruht und eine dementsprechend im Sprech- oder Schreibakt konkretisierte Sprache hervorbringt.<sup>1562</sup> So stellte Christine Cosentino fest: „In seinen Agitationsgedichten versucht sich ein radikales Ich zu behaupten, das die Metasprache der Herrschenden zitiert, analysiert, provoziert oder karikiert und sie mit einer neuen ‚Sinn pumpenden‘ eigenen Sprache konfrontiert.“<sup>1563</sup> In Bezug auf das Wortmaterial muss dabei differenziert werden: Wenn Kolbe mit „Metasprache“<sup>1564</sup> die „Sprache der Sprachregelung, die Kollektivlüge der herrschenden Sprache“<sup>1565</sup> ins Visier nimmt, meint er damit – im zeitlichen Kontext der 1980er Jahre und insbesondere mit Blick auf die militaristische Politik (auch) der DDR-

---

<sup>1559</sup>Ebd., 40f.

<sup>1560</sup> Schwilk, Heimo: „Schreiben mit mondäner Gangart.“ In: *Rheinischer Merkur* 13 vom 25. März 1988. Literatur-Beilage.

<sup>1561</sup> Elke Erb: „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“, 40f.

<sup>1562</sup> Kolbe betonte im Jahr 1986, „daß ich die Grammatik im weiteren Sinne, die Sinngrammatik des Deutschen, zu knacken suche, aber innerhalb der herkömmlichen, normalen Dudengrammatik. [...] Wenn der Duden verletzt ist, ist das ganz bewußt so konstruiert. In dem Sinne befinde ich mich auch so auf der Grenze, denn Leute wie Papenfuß und Döring u.v.a., die in die Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung* aufgenommen worden sind, verlassen die bisherige Grammatik und auch die Orthographie und teils überhaupt die Struktur der Sprache. Die suchen wirklich jenseits der Konvention und deuten dadurch gleich signalhaft an, daß sie mit dieser Art letztlich doch perversen Sprechens nichts zu tun haben wollen. Ich sehe die deutsche Sprache auch so: Es wurde mit ihr *gemacht*: wilhelminische Ideologie, Zertrümmerung als Rettungsversuch in den zwanziger Jahren, Nazi-Ideologie. Dann kam das Neue, *ex oriente lux*, es ging dann wieder sehr schrecklich her mit der deutschen Sprache als Sprache einer eingesetzten Ideologie“ (Annette Van Erp und Anthonya Visser: „Gespräch mit Uwe Kolbe“. In: *Deutsche Bücher* 16/1986, H.2. 85-98. 91).

<sup>1563</sup> Christine Cosentino: „Aber die Sprache./ Warum spreche ich?“, 77.

<sup>1564</sup> Ebd.

<sup>1565</sup> Elke Erb: „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“, 41.

Regierung – vor allem die vom sozialistischen Gesellschaftsmodell und dessen politischen Grundverständnis weltanschaulich besetzte Sprache, wie die vorangegangenen Kapitel gezeigt haben. Als „Synonyme für diese ideologiebefrachtete Metasprache“ identifizierte Cosentino „Überbau-Floskular“, „Übersprache“, „Wiederkäuen“, „falsches Benennen“, „Nichtform“, „Nebelschwindel“, „grosse Themen“, „Losungen“ oder „abgenutzte Zeichen“.<sup>1566</sup> Doch ist von heutiger Warte aus betrachtet das konkrete Wortmaterial bei Kolbe zumeist nicht einem spezifischen Politjargon zuzuordnen, sondern stammt aus dem alltagssprachlichen Bereich. So konstatierte auch Anthonya Visser als zentrale These ihrer Untersuchung, „daß es bei der Sprachhinterfragung in Kolbes Texten weniger um eine bestimmte Ideologie, sondern vielmehr um eine allgemeiner zu fassende Sozialisation geht.“<sup>1567</sup> Dabei bringt die Arbeit mit dem Wortmaterial unmittelbar eine persönliche, moralische Integrität zum Ausdruck, wie die Semantik der hinterfragten und in neuen Kontexten verwendeten Begriffe zeigt: Mit „lauter“, „Gewissen“, „aufrecht“ und „Aufstand“ überwiegen Begriffe aus dem moralischen Bereich, die eine von persönlicher Integrität charakterisierte Haltung bezeichnen, indem sie das Einbringen von Kenntnissen oder Wissensbestände voraussetzen, die durch aktive, autonome Wahrnehmung erschlossen worden sind. Die grundsätzliche Überzeugung in Kolbes Poetologie, „[d]er Weg aus der Ordnung [...] führt zunächst zu sich selber“<sup>1568</sup>, darf daher in ihrem Endergebnis als Metapher persönlicher Integrität verstanden werden. Daher ist Johannes Johns zuzustimmen, der feststellte:

Diese autobiographische Aufrichtigkeit, in der sich poetische Genauigkeit mit dem Ernst einer aufklärerischen Moralität verbindet, die wiederholt und ganz bewusst das Verdikt antiquierter ‚Naivität‘ zitiert, bildet in zunehmendem Maße die Substanz dessen, was Kolbes Schreiben ‚im Innersten zusammenhält‘.<sup>1569</sup>

Der Bezug auf die eigene Biografie in der Spracharbeit wurde zuvor hinreichend dargestellt, die aufklärerische Haltung oder Rolle des Dichters wurde kurz angedeutet und soll an späterer Stelle genauer erläutert werden. Relevant ist in Johns Feststellung vor allem der

---

<sup>1566</sup> Alle Zitate aus Christine Cosentino: „Aber die Sprache./ Warum spreche ich?“, 77.

<sup>1567</sup> Anthonya Visser: „*Blumen ins Eis*“, 306. Sie ergänzte schlussfolgernd: „So endet die beschriebene Suche nach Ursprung, nach Unverdorbenheit, das Freimachen von durch Sozialisation erworbenem ‚Ballast‘ vorläufig in der Konstruktion einer eigenen poetischen Welt, der man Verbindungen zur außerliterarischen nur ganz bedingt ‚ablesen‘ kann.“ (Ebd., 314).

<sup>1568</sup> Uwe Kolbe in WaO. Gemeint sind damit die neuen, im Jahr 1983 unveröffentlichten Gedichte, die teilweise in *Bornholm II*, teilweise in *Das Kabarett* und teilweise auch gar nicht veröffentlicht wurden.

<sup>1569</sup> Johannes Johns: „...die eigene Erfahrung behaupten.“ Zur Lyrik und Poetik Uwe Kolbes.“ In Roland Berbig u.a. (Hg.): *Zersammelt. Die inoffizielle Literaturszene der DDR nach 1990*. Berlin: Theater der Zeit, 2000. 130-147. 141.

Kernbegriff der ‚Naivität‘: Im Zusammenhang mit Kolbes Brief an den Kulturminister von 1984 (s. Kapitel 3.1.3) wurde bereits herausgestellt, dass ‚Naivität‘ für Kolbe grundsätzlich sowohl eine tatsächliche als auch eine angenommene (Arbeits-)Haltung bedeutete. Die „zweite Naivität“<sup>1570</sup> grenzte sich von seiner ursprünglichen, ersten „Naivität“ ab. Diese charakterisierte die Haltung, ohne Ansehen des Gegenübers jedem Menschen mit offenem Visier im Gespräch zu begegnen (s. Kapitel 1.1.2.2).<sup>1571</sup> Die „zweite Naivität“<sup>1572</sup> bezieht sich auf den freien, unbeeinflussten Zugriff auf die mitunter politisch-weltanschaulich besetzte Sprache („Metasprache“) und den ebenfalls freien und unbeeinflussten Umgang mit ihr. „Naivität“ in diesen zwei Bedeutungen – im Umgang mit dem Gesprächspartner und der Sprache – wird somit für Kolbe zu einer poetologischen Forderung, die es immer wieder einzulösen gilt.<sup>1573</sup> Beispiele für eine in diesem Sinn naive Handhabung der Sprache traten bereits im Gedicht FRÜHLINKS zutage: Die Gespräche in „lauten Nächten“ (V.13) bildeten dort die Voraussetzung für „lautere Morgen“ (V.14) und damit für moralische Integrität. Das „Gesicht“ (V.17) als Summe des Gesehenen eines Einzelnen, des von ihm visuell Wahrgenommenen, manifestierte seine Individualität und charakterisierte damit die spezifische Wahrnehmung des Einzelnen als zentrales Unterscheidungsmerkmal der Individuen untereinander. Dieser Akt der Sinnstiftung durch semantische Loslösung, Verschiebung oder Erweiterung verwirklicht Kolbes oben zitiertes poetologisches Programm, „[b]ei gleichzeitigem Wunsch etwas zu begreifen, den Dingen den Namen wieder zu *finden*, den Namen sagen zu können“<sup>1574</sup>.

Trotz der anvisierten persönlichen Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte verzichtete Kolbe in EIN GEDICHT, WORUM ES MIR GEHT mit Ausnahme des Gedichttitels auf ein lyrisches Ich und abgesehen von Vers 27 auf Possessivpronomen, die Zugehörigkeit und

---

<sup>1570</sup> Elke Erb: „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“, 41.

<sup>1571</sup> *Sit*, 27. Kolbes Konzept des großen allgemeinen, öffentlichen Gesprächs fußte auf einer grundsätzlichen reformsozialistischen Überzeugung (s. Kapitel 2.3.1; siehe auch die Weiterführung dieses Konzepts einer Naivität als Arbeitshaltung in Kapitel 3.1.3).

<sup>1572</sup> Elke Erb: „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“, 41.

<sup>1573</sup> Bezeichnend ist hier, dass es sich bei dem Begriff „naiv“ auch um eine Charakterisierung Kolbes durch Sascha Anderson handelt (s. Kapitel 2.4; *Sit*, 43) und Kolbe gerade durch seinen davon unbeeinflussten Umgang mit dem Begriff ‚Naivität‘ Unabhängigkeit von Zuschreibungen dieser Art demonstriert. (Dies gilt für die Zeit nach der Kenntnisaufnahme seiner Stasiakte in den frühen 1990er Jahren und der dort festgehaltenen Charakterisierung durch Anderson).

<sup>1574</sup> Elke Erb: „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“, 41.

Zueigen-Sein kenntlich machen könnten.<sup>1575</sup> So verleiht er dem Prozess eine – einem poetologischen Programm angemessene – allgemeine und grundsätzliche Gültigkeit. Die einzige Verwendung des Adjektivs „eigen“ findet sich in der Formulierung „seit jenem erstmals / als eignen hingestellten Ton“ (V.8f.). Doch verbindet sich dabei das distanzierende Demonstrativpronomen „jenem“ mit einer Infragestellung dieses Zueigen-Seins. Die Formulierung „Hinstellen“ äußert Zweifel am Zueigen-Sein jenes „Tons“, stellt also seine stofflich-materielle Beschaffenheit als adäquate Manifestation eines eigenen Selbst-Bewusstseins infrage. Autobiografisch interpretiert – infolge der von Johns konstatierten „autobiografischen Aufrichtigkeit“<sup>1576</sup> – formulierte Kolbe damit im Rückblick Zweifel an seiner in *Hineingeboren* versuchten Identifikation mit dem sozialistischen Weltbild.<sup>1577</sup> Sie verhinderte, so seine rückblickende Einschätzung, die Entwicklung eines durch autonome Wahrnehmung erworbenen Selbst-Bewusstseins und dessen sprachliche Manifestation in einem „eigenen [...] Ton“ (V.9). Infolge dieses Zweifels wird im Gedichttext die seitdem „verschonte“ (V.8) Seele als grammatisches Subjekt des Enthüllungsprozesses „gerufen, gefordert“ (V.10): Der neu zu beginnende Schöpfungsprozess, „die Materialien der Kindheit / ... erfinden zu können“ (V.14), verbindet demnach die Suche nach subjektiver Wahrhaftigkeit<sup>1578</sup> mit dem Bilden des dazu adäquaten stofflich-materiellen Ausdrucks. Die so charakterisierte Suche nach einem subjektiv wahrhaftigen, „eigenen [...] Ton“ (V.9) steht allegorisch für den oben zitierten „Weg [...] zu sich selber“<sup>1579</sup> und eröffnete programmatisch den dritten Gedichtband Kolbes. Dabei handelte es sich nicht um eine Zustandsbeschreibung, sondern um eine aus autobiografischer Sicht formulierte, auf die Zukunft gerichtete Hoffnung (V.6) Uwe Kolbes, in Abgrenzung zu seinen dichterischen Anfängen in *Hineingeboren* den anvisierten Prozess – zum Beispiel in den darauffolgenden

---

<sup>1575</sup> In einem rückblickenden Essay von 1995 erinnerte Kolbe eine Werkphase, in der er absichtsvoll auf das lyrische Ich im Gedichttext verzichtete (Uwe Kolbe: „Der Temperaturunterschied zwischen Ich und Ich“ In ders.: R. 140-158). Die in sich widersprüchliche Datierung dieser Werkphase durch Kolbe (die Ichlosigkeit während dieser Phase belegte er mit dem Gedicht ZU LEBEN von 1984 und das Ende der Ichlosigkeit mit dem Gedicht ICH WAR DABEI von 1983) legt nahe, dass es sich um die frühen 1980er Jahre gehandelt haben muss, in die das 1982 verfasste Eröffnungsgedicht demnach auch fiel.

<sup>1576</sup> Johannes Johns: „...die eigene Erfahrung behaupten.“, 141.

<sup>1577</sup> „Der Weg [...], den unsere ‚Generation‘, die ja im Alter ziemlich gestaffelt ist, genommen hat, ist der von dieser Identifikation weg und [...] hin zu dem, was uns am ehesten fehlt, was uns am ehesten versagt wird: hin zum Selbstbewußtsein.“ Danach: Die „Identifikation“ konkretisiert Kolbe mit den Worten „wo ich an das Himmelreich auf Erden der Kommunisten glaube und also wie ich es immer anstrebte, eben diese Identifikation, diese Philosophie, nämlich die marxistisch-leninistische wie sie zur herrschenden erkoren wurde“ (Uwe Kolbe in WaO).

<sup>1578</sup> Alternativ ließe sich an diese Stelle der Begriff „autobiografische Aufrichtigkeit“ von Johns setzen.

<sup>1579</sup> Uwe Kolbe in WaO.

Gedichten des dritten Bandes – umsetzen zu „können“ (V.15). Dieser Anspruch darf in Korrespondenz mit dem Gedichttitel EIN GEDICHT, WORUM ES MIR GEHT als essenziell betrachtet werden.

Die zweite Strophe des Eröffnungsgedichts ist durch die Nummerierung klar als darauffolgend bezeichnet. Dabei fällt ein ausgeprägter Gegensatz zum Schlussvers der ersten Strophe auf: Dort wird die „Einsiedelei“ (V.17) des „Erwachsen[en]“ (V.16) als Schlusswort formuliert, hier das „Inmitten“ (V.18) unter vielen Menschen als Anfang. Die persönliche Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit in sozialer Abgeschiedenheit erscheint in diesem Zusammenhang als Voraussetzung oder Grundlage dafür, sich in einem zweiten Schritt in eine Kommunikationssituation „[i]nmitten“ (V.18) anderer zu begeben: „Inmitten des Eunuchenpacks Bescheidener, / der Selbstaufgeber, dieses blauen Volks, / die Heimat predigen“ (V.18ff.) beschreibt die impulsgebende und erklärende Vermittlung („Predigt“) einer Botschaft<sup>1580</sup> gegenüber Menschen, die ihre Identität, ihr ‚Selbst‘ ‚aufgegeben‘ haben (vgl. V. 19 „Selbstaufgeber“). Die Botschaft konzentriert sich auf die „Heimat“ (V.20) als Inbegriff gemeinsamer, identitätsstiftender Ursprünge und greift damit logisch auf die in der ersten Strophe vollzogene Auseinandersetzung mit der eigenen Kindheit, also die Ursprünge der predigenden Person zurück. In der skizzierten Kommunikationssituation befinden sich Sender und Empfänger der Botschaft in einer „brüderliche[n]“ (V.21) Gemeinschaft. Schon die lokale Situierung des Senders „[i]nmitten“ (V.18) seiner Adressaten unterstreicht diese Abwesenheit einer Hierarchie und damit einer autoritären Kommunikation, obwohl der zentrale Vorgang „die Heimat predigen“ (V.20) eine hervorgehobene Stellung des Senders analog zum predigenden Priester hätte erwarten lassen. Die Predigt ist durch den Verzicht auf Flexion des Verbs nicht zeitlich definiert, jedoch ist ihr Ziel nach einem Doppelpunkt klar beschrieben als „Gewissen / mit Namen brüderliches Zweifeln“ (V.20f.). Die semantische Doppeldeutigkeit von „Ge-wissen“ stellt die Summe des Gewussten als Inbegriff für moralische Aufrichtigkeit dar und entwirft damit ein Gegenbild zum in der ersten Strophe genannten „Verhehlen“, dem bewussten Verheimlichen von Wissen. Das mit dem „Ge-wissen“ bezeichnete gesammelte Wissen ist – analog zu den durch autonome, aktive

---

<sup>1580</sup> In der christlichen Liturgie folgt die Predigt dem Evangelium (wörtlich „Frohe Botschaft“) und konzentriert sich auf die Exegese, die Auslegung dieses Bibeltextes. Dabei nimmt sie die Funktion eines gedanklich-moralischen Impulsgebers für die Hörenden ein.

Wahrnehmung gewonnenen „Kenntnissen“<sup>1581</sup> – kein gesicherter Wissensbestand, sondern formiert sich erst durch das gemeinschaftliche Zweifeln, wie durch die Namensgebung deutlich wird: Die Benennung von „Gewissen, / mit Namen brüderliches Zweifeln“ (V.20f.) vollzieht eine spezifische Definition von Wissen und zeigt damit, wie – so Kolbe in obigem Zitat – Metasprache „in der veränderten Grammatik meines Denkens reagier[t]“<sup>1582</sup>. „Gewissen“ (V.20) als Indikator moralischer Aufrichtigkeit erfordert ohne Einschränkung die Summe des Gewussten und setzt dafür gemeinschaftliches Zweifeln voraus, so lautet die daraus resultierende Aussage. Der schöpferische Akt der Sinnstiftung bedient sich dabei eines im Kolbeschen Sinn „naiven“ Umgangs mit der Sprache und beweist dadurch seine intellektuelle Autonomie.

Daran schließt sich, wie die syntaktische Struktur der Verse 22ff. zeigt, eine weitere Definitionen von „Gewissen“ an: Das im Wind aufwehende Blatt – in den vorhergehenden Gedichtbänden Kolbes verbildlichte es leitmotivisch einen Kommunikationsträger verbotener Erkenntnis aus der Hand des Schreibenden, der sich in der Dynamik des Wandels (im Wind) bewegt – wird dabei verstanden „als Hinsehn, Sprechen, Lachen derer, / die stets man noch zum Kühlschranksfüllen zwingt.“ (V.23f.) Der mit dem aufwehenden Blatt verbildlichte Kommunikationsakt folgt im Gedicht unmittelbar der Vorstellung der Predigt, der Vermittlung einer Botschaft. Dabei steht das aufwehende Blatt für aktive Wahrnehmungs- und Äußerungsformen, dem „Hinsehn, Sprechen, Lachen“ (V.23) der auf die vegetative, physische Existenz beschränkten Passiven, deren Charakterisierung mit den zu Beginn der zweiten Strophe genannten „Selbstaufgeber[n]“ (V.19) korrespondiert. Unterstrichen wird damit ein weiteres Mal die aufklärerische Funktion des Autors: Die im (beschriebenen) Blatt manifestierte Arbeit des Schriftstellers bezweckt eine Aktivierung autonomer Wahrnehmung, wie sie bereits in Kapitel 3.3.3 als Bestandteil des poetologischen Konzepts von Uwe Kolbe erörtert wurde. Diese Aktivierung äußert sich in den drei substantivierten Verben – visuellem Wahrnehmen<sup>1583</sup>, sprachlicher Artikulation<sup>1584</sup> und dem in einigen Gedichten Kolbes leitmotivischen Lachen, das als natürliche, konvulsivisch-

---

<sup>1581</sup> Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung“, 30.

<sup>1582</sup> Elke Erb: „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“, 41.

<sup>1583</sup> Ihre Bedeutung wurde anhand des Begriffs „Gesicht“ aus dem Gedicht FRÜHLINKS erläutert.

<sup>1584</sup> Ein Gegenbild dazu entwirft das Gedicht EIN ERSTES JA in Abschiede (A, 23; s. Kapitel 1.5.2.2).

unkontrollierbare Reaktion auf als verbindlich dargestellte Vorgaben auftritt<sup>1585</sup>. Das substantivierte „Zweifeln“ (V.21), das Infragestellen solcher Vorgaben, findet in den ebenfalls substantivierten Verben „Hinsehn, Sprechen, Lachen“ (V.23) seine konsequente Fortsetzung und Steigerung. So verbildlichte Kolbe in der zweiten Strophe sein poetologisches Konzept noch weiter: Ausgehend vom gemeinschaftlichen Zweifeln aktiviert der aufklärerisch wirkende Autor mit seiner hierarchiefrei kommunizierten Botschaft über die gemeinsamen Ursprünge die einst passiven Zuhörer und befähigt sie zur Mündigkeit. Im Gespräch mit Heiner Sylvester deutete Kolbe vage den nächsten Schritt auf dem „Weg aus der Ordnung, [...] der [...] zunächst zu sich selber“<sup>1586</sup> führe, an: „Aber was darauf folgen könnte, wäre der Weg darüber hinaus, der zum Großen, der zur Einheit...“<sup>1587</sup>. Möglicherweise skizziert die zweite Strophe mit der Situation gemeinschaftlicher Kommunikation ebenjene „Einheit“<sup>1588</sup>.

Mit der dritten Strophe wechselt das Gedicht durch eine Selbst-Reflektion auf eine metatextuelle Ebene, die seinen poetologischen Charakter unterstreicht: „So winzig beginnt das Gedicht [...] / [...] erklärt nichts außer sich selbst“ (V.25f.). Im Zentrum steht die bereits erörterte Auseinandersetzung mit ‚Metasprache‘: Das Gedicht „verweist, wie stets, auf seinen Widerstand, / den beiden deutschen Übersprachen“ (V.27f.). Im Begriff der „Übersprachen“ kehrt wörtlich die von Kolbe genannte ‚Metasprache‘ wider und der „Widerstand“ suggeriert die schöpferisch-produktive Auseinandersetzung mit diesen Übersprachen „in der Grammatik meines Denkens“<sup>1589</sup>. Durch den Plural unterstrich Kolbe, dass, analog zur politischen Situation, die gesellschaftlichen und politischen Systeme beider deutscher Staaten als Einflussfaktoren auf die gemeinsame deutsche Sprache wirkten und daher die Spracharbeit des Autors im Gedicht sich mit sprachlichen Vereinnahmungen und Begriffsbesetzungen beider Sinn- und Denksysteme auseinandersetzen musste. Diese im „Widerstand“ (V.27) suggerierte Auseinandersetzung wird in der Allegorie des durch den Himmel fahrenden Fesselballons abgebildet: Die „beiden deutschen Übersprachen“ (V.28)

---

<sup>1585</sup> Dieser Zusammenhang geht vor allem aus dem Gedicht EIN GRUß in *Bornholm II* hervor: „Wir sollten jene Sprache wieder erlernen, die vor den Gazetten und Kameralügen lag, sich den Bauch hielt / und lachte. / Ich bin nur einer der Boten. / Kommt, laßt uns lästern die Prediger des Wassers. / Wir lachen sie kaputt.“ (BII, 71: 9-16).

<sup>1586</sup> Uwe Kolbe in WaO.

<sup>1587</sup> Ebd.

<sup>1588</sup> Ebd.

<sup>1589</sup> Elke Erb: „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“, 41.



situieren sich, wie ihr Präfix betont, über dem „winzig“ (V.25) beginnenden Gedicht und beschreiben damit Größen- und Raumverhältnisse, die dem Fesselballon im Himmel und dem dort natürlichen Luftwiderstand entsprechen.<sup>1590</sup> Die Allegorie des Fesselballons erweist sich als konsequent, insofern das Gedicht infolge seiner Auseinandersetzung mit den sprachlichen Besetzungen „gebrochen und ausgewichen“ (V.30) landet. Dieser Bruch wird im auf die Auseinandersetzung (V.27f.) folgenden Vers auch auf rhythmisch-formaler und kommunikativer Ebene nachvollzogen: Mit „setzt arhythmisch jetzt (leider Schätzchen) fort“ (V.29) wird der Jambus des vorhergehenden Verses durch einen Daktylus unterbrochen, dem zwei Hebungen folgen. Die Zäsur zwischen ihnen lässt die Betonung des Verses auf das „jetzt“ fallen und fokussiert dadurch das momentane Geschehen. Darüber hinaus wird vollkommen unvermittelt in der Klammer eine emotional charakterisierte Kommunikationssituation eingeschoben, die Bedauern und eine affektive Beziehung zu einem Dialogpartner („Schätzchen“) suggeriert. Diese doppelte Irritation manifestiert ästhetisch den Bruch des Gedichts. Was Kolbe in dieser dritten Strophe theoretisch formulierte, gestaltete er zugleich auch stofflich-materiell und machte es sinnlich erfahrbar.

Die theoretische Reflektion der dritten Strophe beendet den in der ersten Strophe begonnenen Prozess. Hatte die erste Strophe mit einer theoretischen Feststellung begonnen, die nach einer Antwort verlangte – „Die Rolle des Windes zu Zeiten des Weltuntergangs / ist noch verhehlt“ (V.1f.) –, so wird diese Antwort in der dritten Strophe mit dem Bild des Fesselballons skizziert: Der Wind gibt, abhängig von der aktuellen Wetterlage, die Fahrtrichtung des Fesselballons vor und steuert damit die Reise. Aus diesem Grund sind der Ankunft „Ort und Zeit [...] nicht mehr zu wählen“ (V.31). Während in der ersten Strophe das „noch [...], doch wenn“ (V.2) den Beginn eines Prozesses – einer wörtlich verstandenen „Apokalypse“ – formalsprachlich markiert, signalisiert das „nicht mehr“ (V.31) in der dritten Strophe seinen Abschluss: „Ort und Zeit sind nicht mehr zu wählen, / sind Insel mit Fesselballon / und alles auf Patmos Erfahrne.“ (V.31ff.) Das „auf Patmos Erfahrne“ bezeichnet die Inhalte der prophetischen Apokalypse, des vom Sprecher des Gedichts<sup>1591</sup> vollzogenen Enthüllungs-, Wahrheitsfindungs- und Schöpfungsprozesses, die Insel (Patmos)

---

<sup>1590</sup> Darüber hinaus ließe das „ersticken“ (V.26) den Stickstoff und also Treibstoff des Fesselballons assoziieren.

<sup>1591</sup> Da ein lyrisches Ich in diesem Gedicht nur im Titel und auch dort nur indirekt in Form eines Personalpronomens „mir“ existiert, wird in der vorliegenden Interpretation die Bezeichnung „Sprecher des Gedichts“ verwendet.

den abgelegenen und einsamen Ort dieser auf sich selbst konzentrierten Auseinandersetzung und der Fesselballon die prophetisch-aufklärerische Kommunikation der dadurch gewonnenen Erkenntnis: Indem der Sprecher in Zurückgezogenheit die eigene Kindheit stofflich-schöpferisch (re)konstruiert, erwirbt er ein „Selbst-Bewusstsein“, mit dem er in einem zweiten Schritt den unmündigen „Selbstaufgeber[n]“ (V.19) kraft der Botschaft über die gemeinsamen Ursprünge auch ihr „Selbst-Bewusstsein“ wiedergeben und sie dadurch zur aktiven Wahrnehmung und Auseinandersetzung des Gegebenen befähigen kann. Dieses poetologische Programm beschreibt den Entstehungsprozess des Gedichts und seine Kommunikation gegenüber dem Leser sowie dessen intendierte Wirkung. In der dritten Strophe erhält dieser Prozess auf metatextueller Ebene eine theoretische Dimension, indem er die dem Gedicht in der Poetologie Kolbes stets eignende Auseinandersetzung mit ‚Metasprache‘ – welcher Art oder welchen Ursprungs auch immer – reflektiert und ästhetisch manifestiert.

Das poetologische Konzept des „Wegs aus der Ordnung und zu sich selber“<sup>1592</sup> enthält poetologische Ansprüche, die sich für die folgenden Gedichtbände Uwe Kolbes als maßgeblich erweisen: In einem Radiobeitrag von 1988/90 sprach sich Uwe Kolbe für das Konzept des „Gelegenheitsgedicht[s]“<sup>1593</sup> aus, das anlässlich einer konkreten, eigens erfahrenen Gelegenheit entstandene Gedicht. Die Bindung des poetischen Gegenstandes an die eigene biografische Erfahrung, die Kolbe in diesem Text vehement unterstrich und mit der er sich insbesondere von seinen sprachexperimentell schreibenden jungen Autorenkollegen aus dem Umfeld der Prenzlauer Berg-Szene abgrenzte, brachte seine „autobiografische Aufrichtigkeit“<sup>1594</sup> zum Ausdruck. Kolbe betonte, dass „die [Gedichte, K.D.] meiner Art ‚Gelegenheitsgedichte‘ sind, weil sie keinem Konzept entspringen, das wirklich unabhängig vom Gang des persönlichen Lebens wäre.“<sup>1595</sup> Auch Peter Geist konstatiert noch im Jahr 2011: „Uwe Kolbe gehört zu jenen Lyrikern, denen die Evidenz des epiphanischen

---

<sup>1592</sup> Uwe Kolbe in WaO.

<sup>1593</sup> Uwe Kolbe: „Rundfunk-Essay“ (März 1988/ November 1990), vorgetragen in einer Sendung von Radio Bremen und abgedruckt in der semioffiziellen Zeitschrift *Bizarre Städte Sonderband 4/1989* sowie in Thomas Wohlfahrt, Klaus Michael (Hg.): *Vogel oder Käfig sein. Kunst und Literatur aus unabhängigen Zeitschriften in der DDR, 1979-1989*. Berlin: Galrev, 1991. 391-392.

<sup>1594</sup> Johannes Johns: „...die eigene Erfahrung behaupten.“, 141.

<sup>1595</sup> Uwe Kolbe: „Der Temperaturunterschied zwischen Ich und Ich“ In ders.: *R.* 140-158. 153. Siehe auch Uwe Kolbe: „Außerdem bin ich [...] ein Gelegenheitsdichter und da laß ich mich natürlich immer und gerne von dem Ort ablenken, an dem ich bin und von den Personen, denen ich begegne.“ (MdA, 98).

Erlebnis-Moments, die unmittelbare Erfahrungswirklichkeit essentiell für das Schreiben von Gedichten ist.<sup>1596</sup> Die konkrete einzelne ‚Gelegenheit‘ war Uwe Kolbe in *Bornholm II* und späteren Gedichtbänden Anlass zur poetischen Abarbeitung – Konstruktion und Rekonstruktion – der mit seiner Biografie verbundenen persönlichen wie kollektiven Geschichte. Die Metapher der Insel führte er dabei weiter: War es in *Bornholm II* noch ein überlagertes Bild von an der deutsch-deutschen Grenze verorteten Heimat (Kleingartenanlage Bornholm I), isoliertem und marginalisiertem Existenzraum kritischer Intelligenz<sup>1597</sup>, ersehntem Ort inneren Rückzugs wie Patmos im Eröffnungsgedicht oder tatsächlicher Flucht wie die dänische Ostsee-Insel Bornholm, wählte Kolbe für seinen sechsten Gedichtband die versunkene Insel *Vineta* als Titel des Gedichtbands. Die Suche nach den eigenen verborgenen Ursprüngen wurde damit auf offensichtliche Weise ins Zentrum der eigenen Arbeit gerückt.

Im Zusammenhang mit der durch Konstruktion und Rekonstruktion vollzogenen Suche nach den eigenen Ursprüngen führte Kolbe die Motive ‚Insel‘ und ‚Ankunft‘, verbunden mit ‚Heimat‘ sowie ‚Seefahrt‘, ‚Schiff‘ und ‚Wasser‘ bzw. ‚Meer‘, in verschiedenen Gedichten des Bandes *Bornholm II* weiter. Als einzelne Metaphern aus der oben beschriebenen, an der eigenen Biografie orientierten Poetologie nahmen sie dort und in den folgenden Gedichtbänden Kolbes eine zentrale Bedeutung ein. Beispielhaft dafür steht der im Gedicht *DIE DUNKLE MUSIK*<sup>1598</sup> referierte Seefahrer-Mythos<sup>1599</sup>, der an die in der altgriechischen Literatur traditionellen *nostoi*, die Seefahrer- und Heimkehrer-Erzählungen,<sup>1600</sup> erinnert und sich im Gedicht sinnfällig mit dem Ahasver-Mythos verbindet, der Legende des ewig wandernden Juden, dem Ankunft und das Erreichen der Heimat verwehrt sind. Die Unmöglichkeit einer Ankunft thematisiert auch das direkt darauffolgende Gedicht

---

<sup>1596</sup> Peter Geist: „von kichernder Angst in Räumlein getrieben“. Der Berlin-Topos in Uwe Kolbes Lyrik.“ In: *AUK*. 177-198. 193.

<sup>1597</sup> „Alles so, als wäre rings Meer, Gelübde von Größe und / Einmaligkeit: dem sehnenen Städter. / Die Insel ein Geistesgebiet und Land der ungerufenen Geister“ (in *ROBINSONS METAFYSIK*, *BII*, 86: 12ff.). Die Verse „kleinere Inseln verlorenen Lachens / sind scheinbar noch ein bißchen beweglich“ (*RENAISSANCE, IM GEGENTEIL*, *BII*, 13f.: 41f.) definieren dieses „Geistesgebiet“ durch eine Haltung, die die geistige, intellektuelle Beweglichkeit mit dem zentralen Motiv des Lachens verbindet und damit das Hinwegsetzen über gegebenen Grenzen und Verbote betont (vgl. „Wir lachen sie kaputt“ in *EIN GRUß* in *BII*, 71:16).

<sup>1598</sup> Uwe Kolbe: *DIE DUNKLE MUSIK*. In: *BII*, 24.

<sup>1599</sup> Weitere Beispiele für die Metapher des Schiffs, der Seefahrt und des Meers finden sich z.B. im Gedicht *HEUTE* (*BII*, 29).

<sup>1600</sup> Als prominentestes Beispiel dafür darf die *Odysee* gelten.

ENTSCHIEDEN FRÜHES JAHR<sup>1601</sup>. Im Gegensatz zu DIE DUNKLE MUSIK ist der Grund nicht das Ausleiben des Gewitters, das die Wetterlage verändern und dadurch die ungehinderte Aussicht auf Land ermöglichen würde – eine Analogie zu den ersten Versen des Eröffnungsgedichts wird in der Rolle des Wetters deutlich. Es ist vielmehr das reale Nicht-Existieren eines geografischen Bezugspunkts, der die dem Heimatbegriff innewohnenden Identifikation ermöglichen könnte: „Ich kann keine Heimat benennen. / Mein Haus ist die Zeit, da leb also zweifle ich an.“(21f.) Das Fehlen einer Heimat kann zwar durch das einzelne Haus, die physische Behausung, nicht ersetzt werden, doch ist damit zumindest das konkrete Umfeld beschrieben, die spezifische, konkrete Gegenwart, die es für Kolbe gemäß der eigenen Poetologie zu hinterfragen gilt. Während leibliche Identifikation immer wieder mit der zum Teil archetypischen Figur der Mutter in Verbindung gebracht wird<sup>1602</sup>, bleibt eine geografische Identifikation aus. Heimat, verstanden als physische Zugehörigkeit vermittelndes Biotop, als ureigener Existenzraum, bietet nur die Sprache – in Verbindung mit der Mutterfigur konkret die Muttersprache: „Meine Wurzeln / ragen in das Dunkel der Sprache, / schöne feuchtgrüne untre Kindheit, / Mutterhintern, rauhe Haut“ (V20f.)<sup>1603</sup>.

Die genannten Motive aus dem Bereich Wasser, Seefahrt, Ankunft und Heimat spielen weit über Kolbes dritten Gedichtband *Bornholm II* hinaus eine zentrale Rolle, wie zumeist bereits an den Buchtiteln deutlich wird: In seinem vierten Gedichtband *Vaterlandkanal* wird diese motivische Verflechtung im Titel deutlich, aber auch der folgende Band *Nicht wirklich platonisch*, den ein Stipendienaufenthalt Kolbes in Rom grundiert, enthält zahlreiche Gedichte, die sich mit Kolbes DDR-Vergangenheit auseinandersetzen. Der sechste Gedichtband *Vineta* zitiert wiederum im Titel das Motiv der verborgenen und zu erforschenden Insel und auch in *Die Farben des Wassers* wird der Motivkreis schon im Titel suggeriert. Die nach seiner Ausreise 1987 und teilweise schon davor unternommenen

---

<sup>1601</sup> Uwe Kolbe: ENTSCIEDEN FRÜHES JAHR. In: *BII*, 26.

<sup>1602</sup> Im Gedicht FLÜCHTIGER WEIBLICHER SCHATTEN wird die Vorstellung von Wurzeln und Heimat in der Figur der Mutter ausgedrückt: „im deutlich vom Finger der Mutter / berührten, aufgehaltene Gehen“ (*BII*, 36: 10f.). Auch in den vorhergehenden Gedichten ist die Mutter in diesem Zusammenhang genannt, mitunter auch als symbolisch überhöhte Figur für identitätsstiftende genealogische Herkunft und leibliche Zugehörigkeit genannt: „Mutterhintern“ (AN EINEM ROSAROTEN SCHWEINEBAND, *BII*, 35: 23) und „Müttern voriger Reiche“ (GESCHLITZTES OHR IM HIMMEL, *BII*, 31:7). Analog zu der letztgenannten Anspielung auf die Mütter in Goethes *Faust II* wird die Figur „Mutter“ auch im Gedicht RENAISSANCE, IM GEGENTEIL als Archetyp begriffen: Dort wird sie als Mutter eines Giganten (d.h. eines Halbgotts) und damit als die Erde Gaia, die elementare Mutterfigur schlechthin, identifiziert (*BII*, 13:22).

<sup>1603</sup> Uwe Kolbe: AN EINEM ROSAROTEN SCHWEINEBAND. In: *BII*, 35.

zahlreichen Reisen Uwe Kolbes innerhalb Europas und in die USA ließen ihn Abstand zu seinem geografischen Herkunftsland gewinnen und über die Frage nach der eigenen Herkunft mit dementsprechender Distanz reflektieren. Mit dem durch den Mauerfall eingeleiteten historischen Ende der DDR musste die Frage nach Heimat und Herkunft umso dringlicher und notwendiger formuliert werden, wie zahlreiche Gedichte aus *Vaterlandkanal* zeigen (s. Kapitel 4.2.1.4 und 4.2.1.5).

Der Gedichtband *Bornholm II* weist eine inhaltliche Strukturierung auf, entsprechend den Zwischenüberschriften der drei nummerierten Teile, die im zur Druckgenehmigung eingereichten Manuskript noch enthalten waren, hernach aber gestrichen wurden: „Ansprüche“ für den ersten Teil, „Bornholm“ für den zweiten, der im gedruckten Buch in Klammern beibehalten wurde, und „Beschwörungen“ für den dritten.<sup>1604</sup> Entsprechend dem Erkenntnisinteresse des vorliegenden Kapitels 3.3, das besonders die Poetologie Uwe Kolbes und damit einhergehende metatextuelle Reflektionen im Gedicht berücksichtigt, sollen in 3.3.5 auszugsweise einige Gedichte aus dem ersten Teil und die mit ihnen formulierten „Ansprüche“ skizziert werden.

### **3.3.4 „Ansprüche“ und metatextuelle Reflektionen aus *Bornholm II*: GESPRÄCH OHNE ENDE, DES DEUTSCHEN FANTASIE LATEINAMERIKA, GROßES QUARTETT und MICH IN TIERE ZU VERLIEBEN, WIRD MEIN SCHICKSAL**

Der bereits im Eröffnungsgedicht formulierte poetologische ‚Anspruch‘ wird in weiteren Gedichten des ersten Teils reflektiert. Besonders offensichtlich ist dies im GESPRÄCH OHNE ENDE<sup>1605</sup>, einem Dialog zwischen einem „Leser“ und einem „Schreiber“, in dem einerseits die Ansprüche des Lesers an den Schreiber und andererseits die Wünsche und Selbstzweifel des Schreibers bezüglich seiner Arbeit in Form direkter Rede formuliert werden. „Die Fahnen sind blind, die Zeichen / abgenutzt, die Losung / gleicht sich Tag für Tag. / Soll ich dessen Ende singen?“ (V.2ff.) Die in der Sekundärliteratur vielzitierte Aussage des Schreibers darf dabei als Infragestellung der von außen an ihn herangetragenen Ansprüche gesehen werden, die fortwährend gleichen Inhalte mit den nunmehr abgenutzten Begriffen zu kommunizieren. Diese Aussage wird mit der emotionalen Befindlichkeit des Lesers und

---

<sup>1604</sup> AVA, SBB SPK Nachl.533, 3174 0092 r.

<sup>1605</sup> *BII*, 22.

seinen daraus resultierenden Wünschen an den Schreiber konfrontiert: „Die Zerrissenheit ängstigt mich. / [...] / Gib mir mehr Sichres gib mir Trost in einem Entwurf“ (V.1-6). Unmittelbar darauf reagiert der Schreiber mit der Verweigerung „Glauben ersetz ich nicht durch weiteren Glauben“ (V.7). Entsprechend der Poetologie Kolbes, dass politische Mündigkeit die Reflektion und Loslösung von anerzogenen Weltanschauungen und damit einhergehenden Wortbedeutungen erfordert, fordert der Schreiber den Leser im Anschluss daran zu ebensolcher Eigenständigkeit auf: „Setz Fuß vor Fuß, hör auf zu loben das Gleiche, / lobe die Wunder, die Ort ohne Namen, die Zeichen / ohne Sinn“ (V.8ff.). Daraufhin reagiert der Leser mit einer anaphorischen Auflistung dessen, wovon der Schreiber schweigen soll, und identifiziert sich dabei als Teil des Systems, dessen Zeichen und Losungen ihn der Schreiber auffordert zu hinterfragen: „Schweig Dreckskerl ich habs doch gebaut, / Schweig Lügner ich hänge die Fahne doch auf. / Schweig von alltäglichen Zweifeln. / Schweig von deiner winzigen Not. / Schweig dein Grau fort vom festen Weg.“ (V.15-19) Das undifferenzierte „Grau“ korrespondiert mit dem Verzicht auf eindeutige Festlegungen seitens des zweifelnden Schreibers, so dass dieser in logischer Konsequenz daraufhin die Nacht, d.h. das symbolische Gegenteil zu tagheller Aufklärung und eindeutigen Differenzierungen, als Existenz- und Arbeitsraum für seine weitere literarische Arbeit erbittet. Die weitere theoretische Selbstreflektion des Schreibers überfordert den Leser: „Kapier ich nicht und wenschon – du bist toll von Grübelein.“ (V.28) So endet das Gedicht mit einem lakonischen Bruch, indem der Schreiber, auf seine mangelnden ökonomischen Einkünfte anspielend, den Leser fragt „Kaufst du noch’n Bier?“ (V.29).

Während damit verschiedene, je spezifische Ansprüche und die daraus folgende Konfrontation zwischen dem Autor und seinem Leser geschildert werden, beschreibt das metatextuelle Gedicht *GROßES QUARTETT*<sup>1606</sup> von 1979 den Selbstzweifel des als lyrisches Ich präsenten Dichters anhand von vier chronologisch aufeinanderfolgenden Stufen des Arbeitsprozesses. Dem entsprechen die Zwischenüberschriften der vier Abschnitte zu je zwei vierzeiligen Strophen „Zeitweise Form der Beschreibung“, „Ambrosia“, „Komplekurs“ und „Absurder Vorgang: Beruhigung“.<sup>1607</sup> Dem fragmentarischen Entwurf in Form einer undifferenzierten und unkonkreten Beschreibung folgt die Verarbeitung von außen

---

<sup>1606</sup> Uwe Kolbe: *GROßES QUARTETT*. In: *BII*, 32f.

<sup>1607</sup> Ebd.

herangetragenem Ansprüche, daraufhin die Erarbeitung der Komplexität durch Konzentration und Verdichtung und letztlich das als „Anatomie der Depression“ (V.28) bezeichnete Schlussbild des deprimierten Dichters, der, den Kopf in die Hände gestützt, mit knackenden Gelenken am Schreibtisch sitzt. Immer wieder wird dabei die Absurdität der sprachlichen Bezeichnungen („Geburtziffern töten den Tod“, V.16) oder des dichterischen Bemühens unterstrichen. Die im dritten Abschnitt zu erarbeitende Komplexität beispielsweise erweist sich als Bemühen um sinnlose, bloß formal erforderliche Dialektik („Jedoch ich liebe [...] / Das stete Gegenteil“, V.17f.) und mündet schließlich in eine semantische Umdeutung des Begriffs „Komplex“, indem sie einen tatsächlichen Komplex des als lyrischen Ich präsenten Dichters unterstreicht: „Ich schreibe schon ab / Ich stehle toten Meistern die Zunge und / Beobachte mich dabei.“ (V.21ff.). Die Absurdität wird gegen Ende durch eine Konfrontation mit den Alltagspflichten des Dichters auf die Spitze getrieben: Der Dichter in der Vaterrolle muss das Fieber des Sohns mit Wadenwickeln kurieren; der Sohn seinerseits trägt den Namen „Ahasver“ (V.30), nach der Legende des ewig wandernden und nie ankommenden Juden. Diese Namensgebung erinnert wiederum an die Tätigkeit des Vaters und Dichters, der mit sprachlichen Bezeichnungen stets Benennungen vollzieht. Das absurde Ergebnis dieser Namensgebung demonstriert die Lebensferne des Dichters und verlangt nach mehr Treffsicherheit und Konkretisierung – gerade in Hinblick auf den im Gedicht beschriebenen Arbeitsvorgang, der anfangs Beschreibungen ohne jede Konkretisierung vorführte, am Ende jedoch mit der Fieberkrankheit des Sohnes und dem Fernsehprogramm konkrete Alltagsbilder schafft. Durch die Nennung von Ahasver und den damit aufgebotenen banalen, alltäglichen Kontext wird die literarisch-kulturgeschichtliche Referenz in ihrer Allgemeingültigkeit gebrochen und demonstriert damit greifbar und praktisch ebenjene Notwendigkeit, den Anspruch auf Allgemeingültigkeit und den damit referierten Verweischarakter zitierter Mythen und Legenden zugunsten einer selbst erschaffenen Konkretisierung aufzugeben, wie auch das Gedicht DIE DUNKLE MUSIK explizit formuliert: „ – achwas, taufe dich selbst, / schmeiß hin den Zitatenschatz, / den Weltschwamm, gewissenlosen“ (V.16ff.). Der in jenem Gedicht bereits genannte Ahasver wurde als zugehörig zu einem „Zitatenschatz“ (V.17) aus Mythen und Legenden identifiziert, die die Welt archetypisch in sich aufsaugen, und daher als „Weltschwamm“ (V.18) bezeichnet wurden. Im Gegensatz dazu geht es Kolbe jedoch um das Finden und Erfinden einer eigenen Sprache und Bildwelt, um das autonome Erschaffen eigener Bedeutungszusammenhänge.

Charakteristisch dafür ist der bereits im Eröffnungsgedicht betonte Begriff „Ge-wissen“ (V.20)<sup>1608</sup> als gesammeltes, aus autonomer Wahrnehmung erschlossenes Wissen, dem der als „gewissenlos“ (V.18)<sup>1609</sup> beschriebene „Zitatenschatz“ (V.17)<sup>1610</sup> gegenübersteht.

In DAS GROßE QUARTETT<sup>1611</sup> wird, wie gezeigt wurde, der Ahasver-Mythos durch die Konfrontation mit einem banal anmutenden Alltagsphänomen entmythisiert, so dass dadurch die Unangemessenheit, das Unzutreffende der gewählten sprachlichen Bezeichnung hervorgekehrt wird, die jedoch als Name des Sohns dazu gedacht war, Identität zu stiften. Ähnlich unangemessene Verhältnisse zwischen sprachlicher Bezeichnung und bezeichnetem Gegenstand deckte Kolbe im Gedicht DES DEUTSCHEN FANTASIE LATEINAMERIKA<sup>1612</sup> auf. Wie der Gedichtstitel andeutet, geht es dabei um Fremdbilder von Lateinamerika, konkret greifbar in der Goldgräber-Vision eines von feinen Goldadern durchzogenen „Eldorado“ (V.29), die das lyrische Ich ob ihrer Unangemessenheit ausschlägt: „vorher aber / schlag ich goldne, leuchtend feine Pfade aus, / nach Übersee zum Kontinent des revolutionären Wuchers, / [...] ganz nach Eldorado“ (V.26ff.). Statt dem zu erwartenden „Einschlagen“ der Wege wird durch das entgegengesetzte Präfix „aus-“ die Ablehnung umso stärker betont. Diese Bilder Lateinamerikas sind reine Fiktion aus Büchern oder Filmen („liebster Träume Filmbild“, V.7, „Eine dieser Listen / nennt ein Buch“, V.7f.), die einer Projektion des im Titel genannten „Deutschen“ unterliegt. In seiner Konstruktion eines Fremdbilds verbindet er mit Lateinamerika ein Geheimnis oder Mysterium, das in der Erwartungshaltung einer „[D]unkel[heit]“ (V.10) augenfällig wird: „Eine dieser Listen / nennt ein Buch [...],/ dessen Autor [...] nicht mehr dunkel übersetzte, / wie er hätte gesollt“ (V.10f.). Die Erwartungshaltung des Exotischen wird in der Metapher des Eisvogels und der Gegenüberstellung Lateinamerikas mit Europa deutlich. Der für sein farbenfrohes, schillerndes Gefieder bekannte „Eisvogel“ (V.12) steht für die Faszination des exotischen Fremdbilds: „Es blitzen Brillanten, Eisvögel, auf“ (V.12) Dagegen fällt das „Europa“ (V.31) der eigenen Heimat farb-, glanz- und leblos aus und steht dementsprechend zurückgenommen in Klammern: „(Europa, holziger Stengel, kaum mehr zu biegen, kaum Saugrohr, kaum Atem)“ (V.8f.). Wie wenig sprachliche Benennungen etwas mit tatsächlicher Identität zu tun

---

<sup>1608</sup> Uwe Kolbe: EIN GEDICHT, WURUM ES MIR GEHT. In: *Bll*, 7.

<sup>1609</sup> Uwe Kolbe: DIE DUNKLE MUSIK. In: *Bll*, 24.

<sup>1610</sup> Ebd.

<sup>1611</sup> Uwe Kolbe: DAS GROßE QUARTETT. In: *Bll*, 32f.

<sup>1612</sup> Uwe Kolbe: DES DEUTSCHEN FANTASIE LATEINAMERIKA. In: *Bll*, 10f.



haben, zeigt in den folgenden Versen die Bezeichnung des „zugelaufenen Tagebaus“ (V.13) als „Silbersee“ (V.14) durch den „Pöbel“ (V.13). Konsequenterweise ist daher das babylonische Weltwunder, die „hängende[n] Gärten“ (V.2), in den Anfangsversen „namenlos“ (V.3). So zeigt sich im Gedichttext mehrfach die Unzulänglichkeit der einzelnen gewählten sprachlichen Bezeichnungen, die Identität des Bezeichneten zu erfassen und also zu erkennen, denn sprachliche Zuweisungen als konkrete Konstruktion eines Benennenden zeigen im Gegenteil vor allem dessen Wahrnehmungs- und Deutungsperspektive und demonstrieren auf diese Weise seine (Deutungs-) Macht.

Bemerkenswert ist nun, dass in *DES DEUTSCHEN FANTASIE LATEINAMERIKA* die Fremdbilder mit ebenso unzutreffenden Selbstbildern verschränkt werden, wie im Einführungsteil 3.3.1 bereits erwähnt wurde: Die der deutschen Romantik entlehnten Bilder des Wanderers und des Waldes, darin insbesondere der anlässlich des Kaisergeburtstags gepflanzten Eichen, verweisen auf traditionelle, konventionelle Eigenbilder, die im Gedicht von Machthabenden verantwortet werden: „Heimatsforscher[n]“ (V.16) stellen sich – entgegen der Erwartung eines ergebnisoffenen Forschens („blicklos“, V.24) – durch die Tätigkeit des „[S]chützen[s]“ (V.16) von „Zeichen vorzeitlicher Gottesdienste“ (V.16) faktisch als Heimatschützer heraus, also als Bewahrer etablierter Zeichen und deren (vermeintlich) identitätsstiftenden Bedeutungen. Kolbe vollzog auch in diesem Gedicht eine Entmythisierung, indem er die Identitätsstiftung beanspruchenden Symbolen und Mythen „in der Grammatik meines Denkens“<sup>1613</sup> dekonstruierte, sie in neue Zusammenhänge stellte und damit neue Bedeutungen stiftete – ein Beispiel ist das propagandistische Symbol des Bruderkusses: Der im Gedicht in stilistisch erhabener Darstellung pathetisch anmutende Bruderkuss von Honecker und Breschnew<sup>1614</sup> symbolisiert Zugehörigkeit zur Sowjetunion und beansprucht damit eine identitätsstiftende Bedeutung. Doch die dahinterstehende Autorität wird greifbar durch die Metapher der Taufe, den sakral anmutenden Akt des mit Wasser vollzogenen Segnens: Die durch „Stalins Kacheln“ (V.31)<sup>1615</sup> zitierte, im Lauf der Jahrzehnte mehrfach unbenannte Stalinallee (heute: Karl-Marx-Allee) unterstreicht die durch Namensgebung

---

<sup>1613</sup>Elke Erb: „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“, 41.

<sup>1614</sup>Diese Suggestion des Schlussverses ist nicht zwingend, jedoch ermöglicht sie die genannte Assoziation: Ich „feire Einkehr in Europa. Stalins Kacheln löst / der Kuß, der weiche Segen des siegreichen Wassers.“ (V.31f.).

<sup>1615</sup>Peter Geist weist darauf hin, dass „Stalins Kacheln‘ auf die Tatsache an[s]pielt, K.D.), dass sich von den in den fünfziger Jahren errichteten Bauten an der Karl-Marx-Allee (vormals Stalin-Allee) immer wieder Kacheln lösten“ (Peter Geist: „von kichernder Angst in Räumlein getrieben“, 183, Anm. 26).

vollzogene Bedeutungszuweisung als einen willkürlich anmutenden, von der jeweiligen Zeit abhängigen Akt politischer Macht. Die identitätsstiftende Absicht, die sprachliche wie visuelle oder gestische Zeichen erst mit einer Bedeutung versieht, wie z.B. die legendäre Geste des Bruderkusses, wird dadurch als autoritärer Akt entlarvt. Dies ist umso augenfälliger als die Stalinallee mit den sogenannten ‚Arbeiterpalästen‘ zu DDR-Zeiten eine architektonisch repräsentative Funktion erfüllte.

Als aufschlussreich erweist sich, dass Kolbe im darauffolgenden Gedicht MICH IN TIERE ZU VERLIEBEN, WIRD MEIN SCHICKSAL<sup>1616</sup> die subjektive und damit willkürliche Konstruktion von Bildern und die ihnen innewohnenden Bedeutungszuweisungen dialektisch reflektiert. Abgesehen von einer Ausnahme referieren die Verben des Gedichts den Vorgang des subjektiven Konstruierens bzw. Bildens: „bildend“ (V.4), (er)„kennen“ wollen (V.9), „wachsen“ (V.11), „erbauen“ (V.12). Das Gedicht besteht aus zwei, jeweils sieben Verse umfassenden Sätzen, deren erster Satz sich auf die ausführliche visuelle Beschreibung der Tiere konzentriert (V.1-7).<sup>1617</sup> Der zweite Satz beginnt mit „Nur noch solche Linien will / ich kennen, wenn ich überlebe“ (V.8f.). Somit bezieht er sich auf die vorangegangene visuelle Beschreibung und ihre Beschaffenheit, jedoch nicht auf den beschriebenen Gegenstand, der laut Gedichttitel Verliebtheit hervorrufen soll. Auch das „kennen“ (V.9) irritiert, würde doch nach der visuellen Beschreibung ein ‚Erkennen‘ folgerichtig erscheinen. Doch mit dem ‚Erkennen‘ bleibt auch die Identifizierung zwischen Gegenstand und dessen Beschreibung aus. Die Rückführung der subjektiven Wahrnehmung und ihrer schöpferischen Manifestation auf den objektiven Gegenstand ist nicht möglich. Anders formuliert: Im subjektiven Schöpferakt manifestierte objektive Erkenntnis erscheint per se nicht möglich. Darüber hinaus irritiert der rhythmische Bruch des Enjambements „will / ich kennen“ (V.8f.), der das „will“ am Versende und damit die Tatsache betont, dass dieses „Kennen“ des selbst erschaffenen Gebildes und die ihm zugrunde liegende Wahrnehmung ein subjektiv gesteuerter Willensakt ist. Auch an der syntaktischen Struktur wird diese Hierarchie ersichtlich, denn das lyrische Ich wird im Gedichttitel durch zwei Personalpronomen betont und bildet den Hauptsatz, von dem die parataktisch nachgeordneten, mit Partizipien

---

<sup>1616</sup> Uwe Kolbe: MICH IN TIERE ZU VERLIEBEN, WIRD MEIN SCHICKSAL. In: *Bll*, 11.

<sup>1617</sup> Der vollständige Gedichttext lautet wie folgt: „Tiere aus den milden Nächten nah am Rand des Sommers, / wie aus Luft, mit Läufen / Bögen bildend, / mit Gelenken, sanften Fellen / Muskelspiegel, Ablauf / klarer, fließender Bewegung. / Nur noch solche Linien will / ich kennen, wenn ich überlebe, / gerade hier gewiß / wachsen auch die Bässe / Nacht um Nacht, erbauen / meinen jungen Nachbarn, / den aus Plaste.“ (*Bll*, 11).

beschriebenen Tiere grammatisch abhängig sind. Analog zu den als Traumgebilde erscheinenden Tieren im ersten Satz<sup>1618</sup> muten auch die Beschreibungen im zweiten Satz unreal an: „gerade hier gewiß / wachsen auch die Bässe / Nacht um Nacht, erbauen / meinen jungen Nachbarn, / den aus Plaste.“ (V.10-14) Realiter ist der beschriebene aktive Vorgang gar nicht möglich, denn weder entspricht dem Wesen der „Bässe“ (V.11) als Klang das vegetative „Wachsen“ (V.11) noch das bildkünstlerische „[E]rbauen“ (V.12) einer Plastik. Die synästhetisch miteinander verschränkten Künste, Musik und Bildende Kunst, führen mit den unreal anmutenden nächtlichen Gebilden vor allem die schöpferische Kraft des Bildens und Konstruierens und das daraus resultierende künstlerische Produkt vor. Kolbes dialektische Reflektion des schöpferischen, subjektiven und damit willkürlichen Konstruierens von Bildern sowie der ihnen innewohnenden Bedeutungszuweisungen betont also folgenden Zusammenhang: Einerseits verfälscht sie das Wesen des betrachteten Objekts durch die Konstruktion eines eigenen Bilds und wirft damit die Frage auf, ob objektive Erkenntnis überhaupt möglich ist, da sie letztlich immer von der subjektiven Wahrnehmung ausgeht. Andererseits ist die realitätsferne Konstruktion dieser Bilder eben auch ein freier, schöpferischer, in diesem Gedicht ein die visuell-bildkünstlerische Gestaltung nachahmender Akt der Subjektivität, für den sich das lyrische Ich willentlich entschieden hat und durch den letztlich auch erst das vorliegende Gedicht als schöpferisches sprachliches Kunstwerk ermöglicht wurde. Als einziger, dem Objekt in seinem Wesen angemessener Klang erscheint daher der unmittelbare akustische Ausdruck der Natur, wie in *DIE DUNKLE MUSIK*<sup>1619</sup>, wo er das Gegenteil zu den vom sprechenden Subjekt gewählten Bezeichnungen und Namen bildet: „Verlernt sind die Namen der See, / Erinnerungen bleiben und raunen / als Ebbe und Flut: warst niemals, / bist niemals dort. Die Eltern verlogen, / die Landkarten, Wände bespannt.“ (V. 9-13) Nur die Laute der See gelten als authentische Erinnerung, während die sprachlichen und visuellen Bezeichnungen, die durch die Eltern oder durch Landkarten transportiert werden, als Lüge identifiziert werden. Das Aufdecken des „[V]erhehlt[en]“ (V.2)<sup>1620</sup>, wie im

---

<sup>1618</sup> Bezeichnenderweise stammen die Tiere „aus den milden Nächten / nah am Rand des Sommers“ (1), sind also vermutlich nächtliche Traumgebilde, zumal eine so klare Sicht, wie sie die detaillierte Beschreibung des lyrischen Ich voraussetzt, realiter bei Nacht kaum möglich ist. Dies wiederum unterstützt die These, das mit dem ‚Kennen‘ eindeutig das ‚Erkennen‘, also die interpretierende subjektive Wahrnehmung assoziiert werden soll. Die gesamte, Verliebtheit vermittelnde Beschreibung der „Tiere“ in den Versen 1-7 kommuniziert eben nicht ein empirisch-objektiv ermitteltes Wesen der Tiere, die bezeichnenderweise vollkommen passiv sind, sondern die subjektive Wahrnehmung des betrachtenden Subjekts.

<sup>1619</sup> Uwe Kolbe: *DIE DUNKLE MUSIK*. In: *BII*, 24.

<sup>1620</sup> Uwe Kolbe: *EIN GEDICHT, WORUM ES MIR GEHT*. In: *BII*, 7.

Eröffnungsgedicht formuliert, wird somit ein weiteres Mal als Notwendigkeit, als poetologischer Anspruch, formuliert.

### 3.4 Die Rezeption von *Bornholm II* in der DDR und in der BRD

#### 3.4.1 DDR

In den gesichteten Archiven sind insgesamt sieben Rezensionen von *Bornholm II* dokumentiert: Michael Gratz rezensierte den Band in der *NDL* 27/1987<sup>1621</sup> und interpretierte das Eröffnungsgedicht neben zwei weiteren „programmatische[n] Gedichte[n] von Dreißigjährigen“<sup>1622</sup> in den *Weimarer Beiträgen* 33/1987, Dieter Kerschek verfasste eine Rezension für die *Temperamente* 27/1987<sup>1623</sup>, Bernd Heimberger veröffentlichte eine Besprechung in der *Neuen Zeit* vom 16. März 1987<sup>1624</sup> und auf dieser Grundlage eine leicht gekürzte und umgeschriebene Textfassung in der *Tribüne* vom 8. Mai 1987<sup>1625</sup>. Die vier Literaturwissenschaftler Peter Geist, Klaus Werner und das Ehepaar Wilfried und Christel Hartinger schrieben eine umfangreiche Besprechung zu drei Gedichtbänden für *DDR-Literatur '87 im Gespräch*<sup>1626</sup>, in der *Bornholm II* sieben Seiten gewidmet waren, und zwei Jahre später, im Juni 1989, erschien wiederum in den *Weimarer Beiträgen* 35/1989 eine Rezension von Klaus Krippendorf<sup>1627</sup>. Anthonya Visser konstatierte anhand der Rezensionen, „daß der Autor zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Bandes wieder einigermaßen als diskussionswürdig betrachtet“<sup>1628</sup> wurde, doch blieben nach Visser Besprechungen „[i]n der Wochenzeitung des Kulturbundes, Sonntag, die im Jahr 1987 durchaus andere 1986 erschienene Lyrikbände junger Autoren rezensiert“<sup>1629</sup>, aus. Wie auch bei anderen Autoren aus dem Umfeld der Prenzlauer Berg-Szene, so Visser, übernahmen vor allem jüngere, der

---

<sup>1621</sup> Michael Gratz: „Leben ohne die Notdurft zum Gleichnis“. In: *Neue deutsche Literatur*, 27/1987. H.12. 130-135.

<sup>1622</sup> Michael Gratz: „Drei programmatische Gedichte von Dreißigjährigen.“ In: *Weimarer Beiträge* 33/1987. H.9. 1444-1448.

<sup>1623</sup> Dieter Kerschek: [kein Titel]. In: *Temperamente* 27/1987. H.3. 148-150.

<sup>1624</sup> Bernd Heimberger: „Getragen von ständiger Sehnsucht.“ In: *Neue Zeit* vom 16. März 1987.

<sup>1625</sup> Bernd Heimberger: „Verse – Auskünfte über Lichtblicke des Lebens.“ In: *Tribüne* vom 8. Mai 1987.

<sup>1626</sup> Peter Geist, Klaus Werner, Christel und Walfried Hartinger: „Unerhörte Nachrichten: Wilhelm Bartsch: ‚Übungen im Joch‘, Uwe Kolbe: ‚Bornholm II‘, Volker Braun: ‚Langsamer knirschender Morgen““. In: *DDR-Literatur im Gespräch 1987* (1988). 128-57.

<sup>1627</sup> Klaus Krippendorf: „Gespräch ohne Ende. Zu Uwe Kolbes 'Bornholm II'“. In: *Weimarer Beiträge* 35/1989. 975-81.

<sup>1628</sup> Anthonya Visser: „*Blumen ins Eis*“, 295.

<sup>1629</sup> Ebd., 295.

Szene mitunter nahestehende Kritiker die Aufgabe der rezeptionssteuernden Vermittlung – konkret waren dies bei Kolbe Michael Gratz, Dieter Kerschek und Bernd Heimberger mit insgesamt fünf von sieben Rezensionen. Während Visser im Jahr 1994 in Hinblick auf dieses Phänomen aus dem DDR-Literaturbetrieb der ausgehenden 1980er Jahre noch äußerte, es sei

erstaunlich, daß gerade eine Literatur, die abseits vom gut geheißenen Kommunikationsraum entstand, in den staatlichen Medien gerade nicht von parteitreuen, die offizielle kulturpolitische Linie vertretenden Kritikern besprochen wurde, sondern daß diese Aufgabe im allgemeinen von Jüngeren, manchmal sogar der ‚Szene‘ nahestehenden oder sogar in sie integrierten Rezensenten übernommen wurde,<sup>1630</sup>

darf aus heutiger Perspektive gerade darin die fortschreitende Entwicklung des literarischen Feldes DDR zur Integration einst abgelehnter Autoren oder Texte gesehen werden. Im Folgenden sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Wahrnehmung und Bewertung von *Bornholm II* und damit verbunden seines Autors Uwe Kolbe herausgearbeitet und so die einzelnen Einordnungsversuche und Vermittlungsansätze des offiziellen literaturkritischen Diskurses skizziert werden. Auf dieser Grundlage werden zwei Perspektiven verfolgt: Die spezifischen Interpretationen werden in synchroner Hinsicht auf die Position der einzelnen Medien im literarischen Feld DDR bezogen und in diachroner Hinsicht auf ihren Aussagewert bezüglich der Entwicklung des literarischen Feldes DDR befragt.

Die meisten Rezensionen erschienen im Jahr 1987. Für fast alle Rezensenten aus der DDR bildete der Debütband *Hineingeboren* und mit ihm das Etikett des jungen, rebellischen Dichters auch noch sechs Jahre nach der Veröffentlichung des letzten, d.h. des zweiten Gedichtbands von Kolbe in der DDR (*Abschiede*, 1981) einen zentralen Bezugspunkt. Dabei reichte die Palette von kritischem Bedauern und Vermissen der „Frische und Unmittelbarkeit [...] des Erstlingsbands“<sup>1631</sup> bei Dieter Kerschek in den *Temperamenten*, der meinte, die noch immer formulierte „Zerrissenheit‘ [...] wirkt denn doch wie ein zweiter Aufguß“<sup>1632</sup>, über die neutrale Feststellung von Bernd Heimberger, dass „der gesteigerte Überschwang des Ichs eingeflossen [ist, K.D.] in einen breiteren Strom“<sup>1633</sup> und „[d]er unbeschwerten

---

<sup>1630</sup> Ebd., 372.

<sup>1631</sup> Dieter Kerschek: [kein Titel]. 149.

<sup>1632</sup> Ebd., 149.

<sup>1633</sup> Bernd Heimberger: „Getragen von ständiger Sehnsucht“.

Nachdenklichkeit der frühen Jahre, die dem Dichtenden gelegentlich einen forschen Ton gestattete, [...] das striktere und strengere Nachdenken gefolgt<sup>1634</sup> sei, bis hin zu einer überaus positiven Begrüßung der neuen Entwicklung bei Michael Gratz in der *NDL*. Gratz betonte die entschiedene Abgrenzung zu den beiden ersten Gedichtbänden, die er rückblickend charakterisierte als „Gedichte, die das Vorrecht der Jugend beanspruchen, [...] Die also ‚nicht mehr‘ artikulieren als Jugendlichkeit schlechthin [...]. Diese Phase ist vorbei. [...] Der Jugend zweite Stufe nun.“<sup>1635</sup> Da Gratz diese oder ähnliche Wertungen in seiner wenige Monate zuvor in den *Weimarer Beiträgen* erschienenen Rezension<sup>1636</sup> nicht formulierte, könnte diese Wertung auf die Position der *NDL* im literarischen Feld DDR, d.h. als Organ des weitgehend parteitreuen Schriftstellerverbands zurückgeführt werden.

Auch Christel und Walfried Hartinger, Peter Geist und Klaus Werner galt die Auseinandersetzung aus *Hineingeboren* zunächst als Bezugspunkt: „Die als problematisch vergegenwärtigte Lebensform des ‚Hineingeboren‘seins in scheinbar fertige, kaum mehr bewegbare Realitäten war und bleibt *der* zentrale Reflexionsgegenstand“<sup>1637</sup>. Während zum Zeitpunkt des Erscheinens von *Hineingeboren* diese Auseinandersetzung jedoch in Abgrenzung zur Literatur vorhergehender Generationen gesehen und damit als generationsspezifisch wahrgenommen wurde (s. Kapitel 1.4), betteten die Verfasser in ihrer Besprechung von 1988 die Auseinandersetzung Kolbes mit demselben „Reflexionsgegenstand“<sup>1638</sup> in *Bornholm II* in eine literarische Tradition ein, indem sie sich auf Shakespeare, Hölderlin, Volker Braun und Christa Wolf bezogen.<sup>1639</sup> Die Auseinandersetzung mit dem „Hineingeboren‘sein[s]“<sup>1640</sup>, die einst als für Kolbes Generation spezifische und charakteristische Aussage galt, könnte im Jahr 1988 allein durch die Bezüge auf Braun und Wolf als DDR- bzw. zeitspezifisch verstanden werden, doch dem beugten die vier Rezensenten vor, indem sie mit Shakespeare und Hölderlin noch weiter

---

<sup>1634</sup> Ebd.

<sup>1635</sup> Michael Gratz: „Leben ohne die Notdurft zum Gleichnis“, 131.

<sup>1636</sup> Michael Gratz: „Drei programmatische Gedichte von Dreißigjährigen“. 1444-1448.

<sup>1637</sup> Peter Geist, Klaus Werner, Christel und Walfried Hartinger: „Unerhörte Nachrichten“, 137.

<sup>1638</sup> Ebd., 137.

<sup>1639</sup> „Eine Situation ist beschworen, die schon in Volker Brauns Hölderlin entlehntem Bild von dem einer ‚symmetrischen Welt‘ konfrontierten Ich anklang und ein noch älteres Muster durchschlagen läßt – es ist (dies noch einmal) die Hamletsche Situation desjenigen, der zu empfinden glaubt, in verfestigte Realitäten einzutreten, die die Chance auf bessere Gestaltung verwehren scheinen. So bekundet Kolbes Ich den Zustand, keinen Ort zu haben. Nirgends.“ (Ebd., 140).

<sup>1640</sup> Ebd., 137.

reichende literarische Bezüge anvisierten und also die Auseinandersetzung als existentielles, allgemein-menschliches Problem darstellten. Anders formuliert: Die einst als politisch heikel klassifizierte Kritik ist durch diese explizit intertextuelle Vermittlung als existentielles Problem begreifbar und dadurch salonfähig geworden. Explizit äußerte sich diese durch literarische Traditionsbezüge beschworene, existentielle und menscheitsgeschichtliche Dimension im Schlusssatz der Rezension, der als abschließende Bewertung besonderes Gewicht erhielt:

Das Gespräch durch die Zeiten: mit den Dichtern der Vergangenheit ist hierbei nur der Sonderfall solch mitmenschlichen Fühldenkens, aber namentlich dieser Brückenschlag – als ›inszenierter‹ Gruß („Anna Achmatowa, ein Gedicht für Sie!“ [S.34]) oder literarisches Zitat (von Klopstock, nichtverdeckt [S.27], bis Benn, verschlüsselt [S.52]) – nimmt großen Raum in Anspruch und sichert Kolbes Lyrik ihre humane, ideen-, also menscheitsgeschichtliche Substanz.<sup>1641</sup>

Die demonstrative intertextuelle Interpretation, welche existentielle, menscheitsgeschichtliche Dimensionen entwarf und dabei mitunter eine konkrete Problematik entpolitisierte, darf aus heutiger Sicht – so eine im Folgenden noch weiter zu belegende These – als zeitspezifische Rezeptionssteuerung gesehen werden, die symptomatisch für die Entwicklung des literarischen Feldes DDR in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre steht.

Ein weiteres Beispiel dafür gibt Michael Gratz, der in der *NDL* vor allem Parallelen zum jungen Goethe bemerkte und darüber hinaus neben Eliot und Bobrowski noch „andere Vermittlungen: Hölderlin, Klopstock ... und die Moderne natürlich, Thomas und Pound, Trakl und Benn“<sup>1642</sup> sah.<sup>1643</sup> Damit konstatierte Gratz in Abgrenzung zu Kolbes ersten beiden Bänden und der dort formulierten politisch heiklen Kritik einen „Unterschied zwischen, sei’s frühreifem, Stürmen und Drängen und dem Eintritt in Erfahrung und Tradition.“<sup>1644</sup> Die interpretatorische Indienstnahme literarischer Traditionsbezüge fällt insbesondere im letzten Absatz der Rezension auf: „Ein Herbstblatt im Wind, uneinholbar – ‚Dichtung zur Geburt des Menschen‘. Peng! Engführung der Themen. Utopie verwirklicht sich in Sprache,

---

<sup>1641</sup> Ebd., 143.

<sup>1642</sup> Michael Gratz: „Leben ohne die Notdurft zum Gleichnis“, 133.

<sup>1643</sup> Klaus Krippendorf schrieb in den *Weimarer Beiträgen*: „[M]ir begegnet allenthalben der junge Benn und der junge Becher“ (Klaus Krippendorf: „Gespräch ohne Ende. Zu Uwe Kolbes ‚Bornholm II‘“, 980).

<sup>1644</sup> Michael Gratz: „Leben ohne die Notdurft zum Gleichnis“, 131.

in Freude, negativ noch: in Erfahrung. Keine Innerlichkeit: Wirklichkeit.“<sup>1645</sup> Die in der Publikationssteuerung von *Abschiede* maßgebliche apolitische „Innerlichkeit“ (s. Kapitel 1.5.2.1 und 4.1.2) wurde damit von Gratz als Kriterium abgewiesen – ein weiteres Symptom für die Entwicklung des literarischen Felds DDR. Doch bei seiner Betonung des Bezugs auf „Wirklichkeit“<sup>1646</sup> ließ Gratz nahezu demonstrativ die deutliche politische Anspielung des Motivs – des über die Mauer wehenden Blatts – unberücksichtigt und unterstrich stattdessen den literarischen Traditionsbezug auf den Expressionismus. Nach dem musikalischen Vorbild der Fuge identifizierte er eine Engführung der Themen und literarischen Bezüge in *Bornholm II*. Exemplarisch wird daran die Instrumentalisierung der Intertextualität im Rahmen der Rezeptionssteuerung von *Bornholm II* in der DDR deutlich – in der Rezension von Michael Gratz darüber hinaus noch als Interpretation, die sich auf die politische Position der *NDL* als Organ des Schriftstellerverbands im literarischen Feld DDR zurückführen lässt. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, dass Anthonya Visser im Zitieren von Traditionen bei Kolbe nur eine oberflächliche Rezeption identifizierte: „Kolbes Texte bestätigen ‚erinnernd‘ eine Tradition, deren einzelne Vertreter untereinander bis zu einem gewissen Grad austauschbar scheinen.“<sup>1647</sup> Darüber hinaus klang Kolbes eigene Einschätzung mit der Aufforderung „schmeiß hin den Zitatenschatz“ (V.17) aus dem Gedicht *DIE DUNKLE MUSIK* (s. Kapitel 3.3.5) tendenziell selbstkritisch gegenüber den zitierten Traditionsbezügen. So erscheint es aus heutiger Sicht naheliegend, dass diesen Deutungen auch ein kulturpolitisches Kalkül zugrunde gelegen haben könnte, das einen politisch umstrittenen Gedichtband durch ein Traditionsnetz abzusichern versuchte und deswegen demonstrativ eine vielfältige Intertextualität ausstellte. Wenn sich im Vergleich der Rezensionen von *Hineingeboren* und *Abschiede* einerseits (s. Kapitel 1.4 und 4.1), und *Bornholm II* andererseits feststellen lässt, dass Uwe Kolbe mit *Bornholm II* erstmals eine literarische Rezeption erhielt, dann muss aus heutiger Sicht festgestellt werden, dass die literarische Rezeption in der DDR auch deutlich politische Gründe hatte.

Aus dem Spektrum der in der DDR veröffentlichten, fast ausnahmslos positiven Bewertungen der literarischen Traditionsbezüge stach einzig Dieter Kerscheks Rezension in den *Temperamenten* hervor. Ähnlich wie – so wird der folgende Abschnitt zeigen – Konrad

---

<sup>1645</sup> Ebd., 135.

<sup>1646</sup> Ebd., 135.

<sup>1647</sup> Anthonya Visser: „*Blumen ins Eis*“, 297.



Franke in der *Süddeutschen Zeitung* (SZ) die dadurch manifestierte Belesenheit als Charakteristikum eines „alten Mannes“<sup>1648</sup> wertete und damit Kolbes früheren Gedichtbänden gegenüberstellte, die mit „blank eifernden Unmuts-Sätzen“<sup>1649</sup> mitunter heikle gesellschaftliche Kritik übten, äußerte auch Kerschek Bedauern, im dritten Gedichtband die in früheren Texten identifizierte „Frische und Unmittelbarkeit“<sup>1650</sup> nicht mehr zu finden und manifestierte damit insbesondere eine politische Position. Diente die in anderen Rezensionen durch Traditionsbezüge herausgestellte, demonstrativ intertextuelle Interpretation mitunter einer Entschärfung und vor allem einer Entpolitisierung der von Kolbe angesprochenen Problematiken, praktizierte Kerschek das genaue Gegenteil. Er ließ die intertextuellen Bezüge – mit Ausnahme der Apokalypse des Johannes und der Rezeption Baudelaires – außer acht und betonte darüber hinaus als einziger unter den Rezensenten in der DDR die politischen Implikationen der Gedichte, die kritisch mit der deutschen Zweistaatlichkeit umgingen und einen gesamtstaatlichen Anspruch formulierten. So unterstrich er beispielsweise die im Gedicht BLATTABFLUG BORNHOLM I<sup>1651</sup> angelegte thematische Engführung von Bornholm, der von Flüchtlingen aus der DDR anvisierten dänischen Ostsee-Insel, und der am Grenzübergang der Bornholmer Brücker gelegenen Kleingartenkolonie Bornholm I. In der spezifischen Art Kerscheks zu zitieren, griffen Bornholm und Bornholm I (dessen Nummerierung er bezeichnenderweise vergaß), also die Evokation von Fluchtgedanken und das Bild der Mauer, ineinander:

Die Kleingartenanlage ‚Bornholm‘: eine Insel im sogenannten Meer der Großstadt, ein Teil dieser Kleingartenanlage, direkt am Grenzübergang Bornholmer Straße nach Berlin (West)‘ heißt Bornholm I; des Dichters Blick, von hier aus steigt er ‚auf Züge Richtung Norden, Meer / und Buchenwälder buchtiger Inseln‘ (Blattabflug Bornholm I) [...].

An dieser Stelle wäre ein ausführlicher Kommentar angebracht, den ich mir erspare; lieber zitiere ich den Anfang des zuletzt genannten Gedichts: ‚Ein warmer deutscher Wind, paar / Minusgrade, lautlos senkrecht / die Barrieren zwischen Dasein, Existenz und Leben...‘ – auch dies gäbe genug Stoff für weitere Betrachtungen, allein jener fröstelnd machende ‚warme‘ und ‚deutsche‘ Wind –<sup>1652</sup>

<sup>1648</sup> Konrad Franke: „Die dunkle Musik“. In: *Süddeutsche Zeitung* 110 vom 14. Mai 1987 (Literaturbeilage der Samstagsausgabe).

<sup>1649</sup> Ebd.

<sup>1650</sup> Dieter Kerschek: [kein Titel], 149.

<sup>1651</sup> Uwe Kolbe: BLATTABFLUG BORNHOLM I. In: *BII*, 63.

<sup>1652</sup> Dieter Kerschek: [kein Titel], 149.

Dieter Kerschek sparte am Ende beider Zitate ostentativ Kommentare bzw. explizite Interpretationen aus, die im ersten Fall Fluchtgedanken, im zweiten Fall die Kritik an der deutschen Zweistaatlichkeit und den Wunsch nach ihrer Überwindung thematisierten. Er nutzte das Zitieren als legitimen Handgriff, der bei offensichtlicher Bildsprache des Zitats keiner weiteren Erläuterung bedarf. Wie heikel auch noch im Jahr 1987 die von Kerschek sehr deutlich praktizierte Problematisierung der innerdeutschen Grenze für viele Akteure im literarischen Feld DDR war, zeigte Bernd Heimbergers Interpretation:

Der Gedichtband ist wieder ein Band über eine genau bestimmte Berliner Gegend. Sie heißt Prenzlauer Berg. Ein Kietz, in dem sich Kolbe auskennt. Zum Ghetto wird es nur für den, der sich eingrenzt und nicht den Schritt in die nahe liegende, angrenzende Kleingartenanlage ‚Bornholm II‘ [sic!] tut.<sup>1653</sup>

Das objektive Problem wurde in Heimbergers Interpretation als ein nur potentielles Problem dargestellt, das vom subjektiven Verhalten des Einzelnen abhängt, und damit nicht als Tatsache, sondern als eine durch das Subjekt erst geschaffene, veränder- und lösbare Problematik. Ähnlich verfuhr NDL-Redakteur Christian Löser Ende der siebziger Jahre mit den drei Gedichten Kolbes GEDICHT EINES FREMDEN, DIE STEINE und SACCO & VANZETTI (s. Kapitel 1.2.2), als er in der *NDL* durch eine spezifische Kontextualisierung dieser Gedichte die Perspektive Kolbes als die eines verstörten Fremden darstellte und in der begleitenden Korrespondenz Kolbes vermeintlich resignative Haltung monierte. Auch in den Rezensionen von *Bornholm II* versuchten die Rezensenten, „Haltungen“<sup>1654</sup> zu identifizieren. Die Literatur der jungen Generation wurde – wie sich bereits an *Hineingeboren*, aber auch ein weiteres Mal an *Bornholm II* zeigte – von den Akteuren im literarischen Feld DDR als kritischer Auskunftgeber in Bezug auf den gesellschaftlichen Fortschritt verstanden (s. Kapitel 1.1.3),

---

<sup>1653</sup> Bernd Heimberger: „Getragen von ständiger Sehnsucht.“ Bemerkenswert ist, dass Heimberger in seiner zweiten, kürzeren Rezension in der *Tribüne* vom 8. Mai 1987 diese Passage dahingehend ändert, dass die „Grenze“ und die „Sehnsucht“ nach deren Überwindung implizit anklingen: „Ein Kietz, in dem sich Kolbe auskennt. Und doch grenzt er sich hier nicht ein, sondern geht den Schritt in Angrenzendes, zum Beispiel in die Kleingartenanlage ‚Bornholm II‘ [sic!]. Um diese Konstellation muß man unbedingt wissen, will man etwas von der ständigen Sehnsucht des Lyrikers spüren.“ (Bernd Heimberger: „Verse – Auskünfte über Lichtblicke des Lebens“).

<sup>1654</sup> Michael Gratz in den *Weimarer Beiträgen*: „[I]n dieser Sprache werden Haltungen diskutiert“ („Drei programmatische Gedichte von Dreißigjährigen“, 1446). Peter Geist u.a. konstatieren in „DDR-Literatur im Gespräch“ eine „politisch-weltanschauliche[n] und lebensphilosophische[n] ›Kipp‹stellung“ („Unerhörte Nachrichten“, 143) und einen „Wechsel der Haltungen, häufig in ein- und demselben Gedicht [...]. Gereiztheit und geheimes Begehren, wegwerfend-abstrafende Pose und elegisches Pathos – vielfach verquicken sie sich.“ (Ebd., 142). Klaus Krippendorf schloss seine Rezension in den *Weimarer Beiträgen* mit Bezug auf weitere junge Autoren (neben dem im Mittelpunkt stehenden Kolbe auch Bartsch, Mensching, Wenzel und Teschke): „Die Haltungen, die diese jungen Dichter entwerfen und das ist ihnen gemeinsam – sind Haltungen, die Bilder in Frage stellen, die lange Zeit eingeleuchtet haben.“ (Klaus Krippendorf: „Gespräch ohne Ende“, 980)

so betonte es vor allem Klaus Krippendorf in seiner Rezension<sup>1655</sup> und ein weiteres Mal in einem vergleichenden Aufsatz zu den Anfängen von zwei DDR-Lyrikergenerationen<sup>1656</sup>. Nahezu zwangsläufig wurden infolgedessen die diesen (vermeintlichen oder tatsächlichen) gesellschaftlichen Wertungen zugrundeliegenden „Haltungen“ von der Literaturkritik analysiert und mitunter ob ihrer Angemessenheit infrage gestellt. Dabei manifestierten sich auch normative Grenzen. Beispielsweise hoben Peter Geist, Klaus Werner und Christel und Walfried Hartinger „Signale[n] solidarischen Betroffen- und Engagiertseins, [...] die Hinwendung zum Leser und die Bereitschaft, *mit* ihm zu erkunden“<sup>1657</sup> positiv hervor und bemerkten dagegen negativ weil defizitär, „[d]a artikuliert sich eine Subjektivität, die gewissermaßen losungslos daherkommt und die gesellschaftlich sanktionierten Ansprüche verabschiedet hat, ein Ich, dem die Integration nicht gelingt“<sup>1658</sup>. In dieser expliziten Formulierung lassen sich aus heutiger Sicht gesellschaftliche Integration und Solidarität als normative Vorgaben identifizieren. Ähnliches gilt für den mehr oder weniger deutlich geäußerten Vorwurf des *l’art pour l’art*. Dieter Kerschek fragte vorsichtig nach einem möglichen Bezug auf Baudelaire<sup>1659</sup> und auch Michael Gratz schloss in den *Weimarer Beiträgen* aus dem Zitat, das Gedicht ‚erkläre nichts außer sich selbst‘<sup>1660</sup>, die Frage

---

<sup>1655</sup> Krippendorf stellte in diesem Zusammenhang eine „forcierte Wertung“ („Gespräch ohne Ende“, 977) Kolbes fest: „Zwei Millionen Jahre Entwicklung sei Wiederkehr des Immergleichen, kein menschlicher Fortschritt. [...] Die Zuversicht auf Perfektibilität, wie sich seit der Renaissance ausgebreitet habe, sei klebrig geworden.“ (Ebd., 977). Speziell auf den Sozialismus bezogen, bemerkte er: „Was an sozialer Sicherheit und Gleichheit erreicht worden ist, wird nicht zurückgenommen; der Hunger nach einem aus aller Gewöhnlichkeit herausfallenden schönen und starken Leben bleibe aber ungesättigt.“ (Ebd., 976) Ebenso betonte er, „daß sich das Subjekt der Kolbe-Gedichte nicht als Gegenspieler einer Welt versteht, die es nur noch verdient unterzugehen. [...] so sucht es keine Alternative zum Sozialismus.“ (Ebd., 980) – Krippendorf schloss seine Rezension mit Bezug auf weitere junge Autoren, indem er ihre literarischen Texte als Ausgangspunkt einer auf seine Generation bezogene, selbstkritische Befragung nahm: „Die Haltungen, die diese jungen Dichter entwerfen und das ist ihnen gemeinsam – sind Haltungen, die Bilder in Frage stellen, die lange Zeit eingeleuchtet haben. [...] Ist der Fortschritt hinreichend beschrieben, wenn wir ihn nur dort finden, wo wir ihn zu suchen gewohnt sind? Gibt es nicht Defizite, die wir leichtfertig und ohne Gespür für Verluste hingenommen haben? Verlangt nicht gerade der Kampf um Frieden und Gerechtigkeit heute mehr, als historisch entstandene Modelle des Denkens nur einfach fortzuschreiben, sondern sie von neuen Erfahrungen her zu präzisieren und zu erneuern?“ (Ebd., 980) Auch am literaturkritischen Diskurs über *Bornholm II*, so wird hier augenfällig, zeigte sich die im literarischen Feld über vier Jahrzehnte habitualisierte Nutzung von Literatur als Medium der Selbstverständigung einer Gesellschaft.

<sup>1656</sup> Klaus Krippendorf: „Unruhe stiftender Lärm oder Weltentwurf? Die Anfänge zweier Lyrikergenerationen“. In Hans Richter (Hg.): *Generationen, Temperamente, Schreibweisen. DDR-Literatur in neuer Sicht*. Halle u.a.: Mitteldeutscher Verlag, 1986. 242-271.

<sup>1657</sup> Peter Geist u.a.: „Unerhörte Nachrichten“, 143.

<sup>1658</sup> Ebd., 139.

<sup>1659</sup> „Baudelaire: ‚Die Poesie..., sie hat kein anderes Ziel als sich selber‘, Kolbe: ‚... Das Gedicht, ..., erklärt nichts außer sich selbst‘. Reiner Zufall?“ (Dieter Kerschek: [kein Titel], 148).

<sup>1660</sup> Michael Gratz: „Drei programmatische Gedichte von Dreißigjährigen“, 1446. Bezugspunkt sind Verse aus EIN GEDICHT, WURUM ES MIR GEHT (in *BII*, 7f.): „So winzig beginnt das Gedicht [...] / [...] erklärt nichts außer sich selbst“ (V. 35f.)

„Absage, Rückzug aufs Refugium, Kunst als Programm?“<sup>1661</sup> Am deutlichsten formulierte Klaus Krippendorf im Jahr 1989 sein Unbehagen gegenüber dem am Beispiel des französischen Symbolismus diskutierten Kunstverständnis des *l'art pour l'art*, das im literarischen Diskurs der DDR lange als bürgerlich-dekadent verfemt war: „Ich fühle mich durch Kolbe zum Widerspruch herausgefordert. Was bringt es, wenn die Welt der Kunst von der historisch gefaßten menschlichen Perspektive so radikal abgehoben und zum Eigentlichen erklärt wird?“<sup>1662</sup> Er konstatierte ein „elitäres Diktum“<sup>1663</sup> und fragte am Ende seiner Rezension, eine künftige Perspektive antizipierend: „Habe ich nicht entschieden genug geurteilt, wo Kunst und gesellschaftliches Leben sich voneinander entfernen?“<sup>1664</sup>

In Bezug auf gesellschaftliche oder politische Kritik fiel die Rezeptionslenkung in den DDR-Rezensionen teilweise unterschiedlich aus. Sie reichte von der Betonung der von Kolbe problematisierten deutschen Teilung in den *Temperamenten* über das von den meisten Rezensenten geteilte ostentative Ausstellen eines literarischen Traditionsnetzes, das mitunter politische Problematiken als existentielle interpretierte und dadurch entschärfte, bis zur Abgrenzung gegenüber Kolbes vorhergehenden, politisch heiklen Gedichtbänden in der *NDL*, wo diese von ihrem Rezensenten als Beispiel bloßer Jugendlichkeit bewertet wurden. Daraus schlussfolgernd und verallgemeinernd, lässt sich die *NDL* als Organ des DDR-Schriftstellerverbands am tendenziell parteitreuen, um Entpolitisierung bemühten Ende des Spektrums der rezensierenden Medien positionieren, während die als Auskunftgeber der jungen Generation verstandene Zeitschrift *Temperamente. Blätter für junge Literatur* sich am entgegengesetzten Ende verorten lässt. Die Rezeption Kolbes als eines generationsspezifischen Auskunftgebers zum gesellschaftlichen Status Quo zeigte sich am stärksten in Klaus Krippendorfs Rezension in den *Weimarer Beiträgen* von 1989 und erinnert somit aus heutiger Sicht an die im Jahr 1979 in der gleichen Zeitschrift geführten Gespräche verschiedener namhafter DDR-Literaturwissenschaftler mit jungen Autoren, die derzeit in Form von Selbstauskünften eine erste literaturwissenschaftliche Bestandaufnahme jener Generation leisteten (s. Kapitel 1.3). Die semantisch vielschichtige Spracharbeit Uwe Kolbes

---

<sup>1661</sup> Ebd., 1446.

<sup>1662</sup> Klaus Krippendorf: „Gespräch ohne Ende“, 979.

<sup>1663</sup> Ebd., 977.

<sup>1664</sup> Ebd., 981.

machten einzig Peter Geist u.a. im Band *DDR-Literatur '87 im Gespräch* kenntlich<sup>1665</sup> und manifestierten damit eine Weiterentwicklung des literarischen Feldes DDR im Vergleich zur Rezeption von *Hineingeboren*, dessen Sprachkritik einst Ursula Heukenkamp ostentativ unberücksichtigt ließ (s. Kapitel 1.2.2.3). Dennoch wurde in der literaturkritischen Vermittlung auch der späten 1980er Jahre die damit zusammenhängende, zeichentheoretisch fundierte Machtkritik nicht als eine solche identifiziert. Deutliche Hinweise auf politische und gesellschaftliche Kritik in den Gedichten Kolbes aus *Bornholm II* formulierte ausschließlich Dieter Kerschek in den *Temperamenten*. Dabei machte er – im Kontext vermeintlich statistischer Angaben – als einziger in eindeutiger Weise auf die mehrjährige Verzögerung der Publikation aufmerksam.<sup>1666</sup> Außerdem muss berücksichtigt werden, dass die in *Das Kabarett* und in Kolbes Gesprächen mit Ellen Bartels, Heiner Sylvester und Elke Erb manifestierten politischen Hintergründe von Kolbes Poetologie sich von vorneherein nicht erschließen ließen, da diese in selbstverlegten bzw. in der BRD veröffentlichten Publikationen dokumentiert und daher für den offiziellen literaturkritischen Diskurs innerhalb der DDR nicht referenzfähig waren.

### 3.4.2 BRD

In der BRD erschienen in den überregionalen Printmedien Rezensionen von Konrad Franke in der *Süddeutschen Zeitung (SZ)*, von Uwe Wittstock in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)* und von Michael Braun in der ZEIT.<sup>1667</sup> Zwei Jahre später publizierte der Amsterdamer

---

<sup>1665</sup> Kolbes Gedichte seien „sprachlich so gestaltet [...], daß sie sich der linearen Verbalisierung [...] grundsätzlich entziehen. Kolbe hat Strukturen entwickelt, in denen das Wort semantisch nach vielen Seiten ausschlägt und, durch Figurationen in seiner Nachbarschaft erhärtet oder gekontert, jene Tiefenschärfe offenbart, deren Kehrseite das ‚Dunkel‘ (S. 35) des Ausdrucks ist. Diese sprachkünstlerische Methode orientiert mit eins auf ‚Klang, Sang, / knappe Fügung, Bruch und stummes Hohlwegzeichen, spielerischer / Wörtleinwimpel reich Gefilde‘ (S. 35).“ (Peter Geist, Klaus Werner, Christel und Walfried Hartinger: „Unerhörte Nachrichten“, 142).

<sup>1666</sup> Dieter Kerschek schrieb in *Temperamente*, dass der Gedichtband „76 Texte enthält, die zwischen 1979 und 1986 geschrieben wurden. (Davon mehr als die Hälfte 1982/83, aus den Jahren 1985 und 1986 wurde jeweils nur ein Text aufgenommen.) Soviel für Freunde der Statistik“ (Dieter Kerschek: [kein Titel], 148). Aus dieser Feststellung wurde eindeutig ersichtlich, dass es bei diesem auf 1982/83 konzentrierten Textkorpus in der Konsequenz zu einer etwa dreijährigen Verzögerung kam. Klaus Krippendorf formulierte diesbezüglich eine mehrdeutige Aussage: „Achtundsiebzig [Gedichte, K.D.] in acht Jahren – andere künstlerische Arbeiten sind mir nicht bekannt geworden: Da ist offenbar hart gearbeitet und immer erneut überprüft und ausgewählt worden.“ (Klaus Krippendorf: „Gespräch ohne Ende“, 976) Die Formulierung „mir nicht bekannt geworden“ kann außerdem als impliziter Verweis auf die durchaus existierenden weiteren Gedichte Kolbes verstanden werden, die in selbstverlegten und damit offiziell unbekanntem Publikationen erschienen.

<sup>1667</sup> Konrad Franke: „Die dunkle Musik“. – Uwe Wittstock: „Parnaß am Prenzlauer Berg“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 62 vom 14. März 1987. – Michael Braun: „Ich lebe, also zweifle ich“. In: *DIE ZEIT* 38 vom 11. September 1987. – Außerdem veröffentlichte Thomas Dütsch eine Rezension in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 21. März 1987. Weitere Rezensionen erschienen in regionalen Medien (in der *Saarbrücker Zeitung* vom 10.

Germanist Alexander von Bormann eine überwiegend aus längeren Zitaten bestehende, zweiseitige Rezension in dem germanistischen Fachmedium *Deutsche Bücher* 27/1989<sup>1668</sup>, die auf die außerwissenschaftliche öffentliche Rezeption allerdings keinen Einfluss hatte.

Das Etikett der Jugendlichkeit und damit verbundene Schreibweisen thematisierten unter den BRD-Rezensenten auf explizite Weise Konrad Franke in der *SZ* und Michael Braun in der *ZEIT*. Einzig Franke bezog sich auf Kolbes vorhergehende Bände und vollzog dadurch eine explizite Abgrenzung zum dritten Gedichtband:

Die Arbeiten dieses Dichters vom Jahrgang 1957 lesen sich wie die Arbeiten eines erfahrenen, belesenen, alten Mannes. Nichts mehr von rücksichtsloser Subjektivität, keine blank eifernden Unmuts-Sätze, keine kühnen Übermuts-Bilder mehr. An ihrer Stelle: Reflexion, bebildert, verrätselt mit Baudelaires, auch Hölderlins Hilfe [...]. Es sind erfundene, nicht erlebte Gedichte. Sie paraphrasieren höhnisch den Text der „Internationale“, freundlich eine Brecht-Zeile, sie sind „alles auf Patmos Erfahrne“, sich der Offenbarung Johannis vergleichend [...].<sup>1669</sup>

Franke skizzierte eine Gegenüberstellung von einerseits unmittelbarem, selbst erlebtem Eindruck, den er in den Schreibweisen und Bildern der ersten Gedichtbände Kolbes verkörpert sah, und andererseits von auf zitierter Tradition beruhender ‚Erfindung‘, welche er dem dritten Gedichtband Kolbes zuordnete. Die Authentizität persönlichen Erlebens, die Franke in Rückgriff auf die ersten beiden Gedichtbände Kolbes hervorhob, formulierte er dabei implizit als ein Defizit des dritten Gedichtbands. Seine enttäuschte Erwartungshaltung zeigte sich darin, dass er in der durch die zahlreichen literarischen Referenzen manifestierten Belesenheit einen Widerspruch zu Kolbes tatsächlichem Alter sah. So formulierte Franke eine Erwartungshaltung, mit der er letztlich eine generationsspezifische Äußerung einforderte, ohne allerdings deswegen dem dritten Gedichtband Kolbes literarische Qualität abzusprechen, wie noch zu sehen sein wird. Auch den Rezensenten in der DDR galten Kolbes erste Gedichtbände als wichtige Referenz, jedoch begrüßten die meisten von ihnen die im dritten Band manifestierten Traditionsbezüge als positive Entwicklung, da diese durch das

---

September 1987 und in der *Badischen Zeitung* vom 6./7. Februar 1988). Darüber hinaus erschien eine Rezension in Frankreich: Philippe Préaux: [Ohne Titel] In: *Connaissance de la RDA* 27/1987, H.24. 148-150. – Uwe Kolbe hatte offenbar von Elisabeth Borchers erste Rezensionen zur Lizenzausgabe im Suhrkamp-Verlag erhalten, denn am 5. April 1987 bedankte er sich brieflich für zwei Rezensionen, die er „für die erstmals immanenten, also wirklich literarischen, halte“ (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1668</sup> Alexander von Bormann: [kein Titel]. In: *Deutsche Bücher* 27/1987. 190-193.

<sup>1669</sup> Konrad Franke: „Die dunkle Musik“.

Aufzeigen ‚existentieller‘ Dimensionen einer politischen Entschärfung der einst als generationenspezifisch wahrgenommenen Kritik dienen konnten.

Michael Braun formulierte noch expliziter als Franke eine generationenspezifische Positionierung Kolbes, allerdings galt ihm, vermittelt über die 1985 in der BRD erschienene Anthologie *Berührung...* (s. Kapitel 4.2.1.3), die inoffizielle Szene am Prenzlauer Berg als Rezeptionskontext. Er schrieb:

[Es, K.D.] behauptet sich in den Nischen und Winkeln des offiziellen DDR-Literaturbetriebs eine äußerst lebendige, kühn experimentierende, radikale Lyriker-Generation.

Auf die Zumutungen des „sozialistisch-realistischen“ Stilideals reagieren diese Autoren entweder mit dem Rekurs auf expressionistische und dadaistische Sprechweisen oder sie mobilisieren die symbolistisch-hermetischen Traditionslinien der Moderne, wie etwa der 1957 geborene Uwe Kolbe, der in Ost-Berlin lebt und zu den Repräsentanten der rebellischen Literaten-Generation rund um den Prenzlauer Berg zu rechnen ist.<sup>1670</sup>

Michael Braun lieferte mit dieser Einschätzung von 1987 ein mustergültiges Beispiel dafür, dass seit dem Erscheinen der Anthologie *Berührung...* im Jahr 1985 die inoffizielle Szene am Prenzlauer Berg die öffentliche Wahrnehmung junger DDR-Literatur in der BRD maßgeblich beeinflusste (s. Kapitel 2.1, 4.2.1.3 und 4.2.2.2). Bezeichnenderweise galt Uwe Kolbe in diesem Zusammenhang – so ist es der Rezeptionssteuerung durch Herausgeberin Elke Erb zuzuschreiben – als einer ihrer zentralen Vertreter (s. Kapitel 4.2.1.3). Während Kolbe sich allerdings bereits 1982 in einem in der BRD veröffentlichten Gespräch mit Ellen Bartels von sprachexperimentellen Herangehensweisen abgrenzte<sup>1671</sup> wurde er von Braun gerade jener „kühn experimentierende[n], radikale[n] Lyriker-Generation“<sup>1672</sup> zugeordnet. Ihre Ursache hatte diese Positionierung in der weitgehend schematischen Wahrnehmung Brauns, der die Literatur der Szene-Autoren als Reaktion auf die „Zumutungen des ‚sozialistisch-realistischen‘ Stilideals“<sup>1673</sup> skizzierte und so weitere Differenzierungen unterließ, die eine

---

<sup>1670</sup> Michael Braun: „Ich lebe, also zweifle ich“.

<sup>1671</sup> „Wir rutschen immer wieder ins Politische. Diese Komponente ist aber auch immer da. Ich stelle mich gar nicht dagegen. Die Mappe, die ich mit Scheib gemacht habe, ist auch eine politische Mappe. Warum soll ich mich dagegen sträuben? Das ist nicht das Spiel, das eine Avantgarde in der DDR sehr hübsch durchspielt. Gerade Dresden und seine Ableger.“ (Ellen Bartels, Uwe Kolbe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung“, 31.). „Zum Beispiel kann ich das ganze, schein-avantgardistische Zeug aus Dresden und Umgebung regelrecht nicht leiden. Für meine Begriffe haben die kein Zentrum, vor allem kein menschliches Zentrum.“ (Ebd., 27). Der Zusammenhang ist in Kapitel 2.4 erläutert.

<sup>1672</sup> Michael Braun: „Ich lebe, also zweifle ich“.

<sup>1673</sup> Ebd.

exakte und zutreffende Positionierung Kolbes erlaubt hätten (s. Kapitel 2.3.2). Darüber hinaus galten sprachexperimentelle Schreibweisen in der BRD lange pauschal als allgemeingültiges Charakteristikum der Prenzlauer Berg-Szene, so dass Brauns Etikettierung Kolbes als eines „Repräsentanten der rebellischen Literaten-Generation rund um den Prenzlauer Berg“<sup>1674</sup> geradezu zwangsläufig Kolbe jener Schreibweise zuordnete. Dabei bezog sich Braun auf die Notizen Elke Erbs aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe, die Erb begleitend zu den Gedichten Kolbes in der Anthologie *Berührung...* veröffentlicht hatte (s. Kapitel 3.3.4). Braun schrieb:

Die aus mythischen Bildern gespeiste „Sprachlust, Wollust“ begreift sich als immanenter poetischer Widerstand gegen die ideologische Grammatik von Regierungserklärungen und Resolutionen, gegen „die Kollektivlüge der herrschenden Sprache“, wie es in einem seiner Statements heißt.<sup>1675</sup>

Damit machte Michael Braun als einziger Rezensent auf die politischen Implikationen der semantischen Spracharbeit Kolbes aufmerksam. Doch zugleich reduzierte er sie in der Kürze seiner Darstellung auf eine Ideologiekritik. Dieser stellte er – prominent platziert als Schlusssatz der Rezension – die Integrationsversuche des DDR-Literaturbetriebs gegenüber, klassifiziert als „Beschwichtigungsformeln der ‚Wohlmeiner‘, die das ‚Genößlein‘ Kolbe reintegrieren wollen – ins mächtige Kollektiv...“<sup>1676</sup>. Mit der Betonung der Integrationsversuche des DDR-Literaturbetriebs gegenüber Uwe Kolbe urteilte Michael Braun in der Sache treffend, wie Kapitel 3.1 nachweist. Jedoch demonstrierten seine bipolaren Zuordnungen eine weitgehend pauschale und gegenüber der DDR-Kulturpolitik negative Einschätzung, die in politischer Hinsicht zuspitzte und in literaturkritischer Hinsicht mitunter verfälschte anstatt zu differenzieren. Ein weiteres Beispiel dafür ist, dass Braun pauschal zwischen einerseits „expressionistische[n] und dadaistische[n] Sprechweisen“<sup>1677</sup> und andererseits „symbolistisch-hermetischen Traditionslinien“<sup>1678</sup> unter den Autoren der Szene am Prenzlauer Berg unterschied und Kolbe der letzten zuwies. Kolbes sehr offensichtliche Rezeption des Expressionismus blieb infolge dieser undifferenzierten Wahrnehmung von Michael Braun unberücksichtigt. Brauns kritische, negativ wertende Haltung gegenüber der DDR-Kulturpolitik wird auch an der Tatsache ersichtlich, dass er als einziger Rezensent aus

---

<sup>1674</sup> Ebd.

<sup>1675</sup> Ebd.

<sup>1676</sup> Ebd.

<sup>1677</sup> Ebd.

<sup>1678</sup> Ebd.



der BRD auf die Unverhältnismäßigkeit zwischen der geringen Gedichtanzahl und deren langem Entstehungszeitraum aufmerksam machte, also implizit den mehrjährigen Publikationsprozess und damit die Zensur thematisierte.<sup>1679</sup>

Davon hoben sich die Rezensionen Konrad Frankes in der *SZ* und Uwe Wittstocks in der *FAZ* ab. Beide verzichteten auf eine politische Kontextualisierung der Poetologie und demonstrierten eine freundliche Beurteilung der DDR-Literaturpolitik. Franke wertete die Publikation von *Bornholm II* vor dem Hintergrund von *KERN MEINES ROMANS* (s. Kapitel 3.1.1) als besonders tolerant<sup>1680</sup> und bediente damit die Funktionalisierung Uwe Kolbes als außenpolitisches Aushängeschild einer vermeintlich toleranten Kulturpolitik der DDR-Regierung. Damit nahm er eine Haltung ein, die in den Vorjahren allein von der *FAZ* praktiziert wurde (s. Kapitel 4.1.1). Uwe Wittstock wiederum betonte in der *FAZ* beide Komponenten, die von Braun benannte Integration Kolbes in den offiziellen DDR-Literaturbetrieb und außerdem Kolbes wortmächtige Kritik gegenüber seinem Land bzw. dessen Regierung, die von Franke unterstrichen wurden.<sup>1681</sup> So gelangte Wittstock zu einer pointierten Positionierung Uwe Kolbes, die seine Sonderstellung treffend charakterisierte und von der Wittstocks Rezension ihren Ausgang nahm: „Es gibt heute in der DDR kaum einen Autor, der mit dem real verkorksten Sozialismus seiner Heimat so streng und so sprachmächtig ins Gericht geht wie er und dessen Texte dort gleichwohl erscheinen dürfen.“<sup>1682</sup> Wittstock ließ einen langen Absatz von Gedichtziten folgen, die das kritische Potential und die Wortgewalt demonstrierten, um anschließend zu betonen, dass Kolbe nicht etwa „im Gegenzug ein Loblied auf den [...] vogelfreien Westen“<sup>1683</sup> anstimmen, sondern „mit Entschlossenheit [...] zwischen den Stühlen Platz“<sup>1684</sup> nehmen würde. An Wittstocks Argumentation fällt ein Charakteristikum auf, das bereits den Anfang der Rezension von *Abschiede* in der *FAZ* prägte (s. Kapitel 4.1.1.2). Der Rezensent machte auf das kritische Potential von Kolbes Gedichten aufmerksam und bediente damit die damals

---

<sup>1679</sup> Braun schrieb: „In seinem Gedichtband ‚Bornholm II‘, der parallel im Weimarer Aufbau-Verlag und in der Frankfurter ‚edition suhrkamp‘ erschien, sind 76 Gedichte aus acht Jahren lyrischer Produktion versammelt.“ (Ebd.).

<sup>1680</sup> Franke schrieb: „Uwe Kolbes dritter Gedichtband erschien gleichzeitig in beiden deutschen Staaten. Einer, Kolbes Heimat-Staat, hat klug Großmut walten lassen angesichts einer kryptogramatisch gedichteten Schmähung eben dieses Staates und seiner Führenden durch den Autor.“ (Konrad Franke: „Die dunkle Musik“).

<sup>1681</sup> Uwe Wittstock: „Parnaß am Prenzlauer Berg“.

<sup>1682</sup> Ebd.

<sup>1683</sup> Ebd.

<sup>1684</sup> Ebd.

markttypische Erwartungshaltung der BRD-Öffentlichkeit, berücksichtigte aber zugleich diplomatisch die DDR-Kulturpolitik, indem er einen zweifelsfreien ideologischen Standpunkt des Autors unterstrich:

[T]rotz allen Furors stellt er [Kolbe, K.D.] apodiktisch fest, daß er ‚im erstmals geeigneten Staats eines deutschen Glücks‘ lebt. Das überrascht zunächst, doch lassen die Gedichte keinen Zweifel daran, daß sich der Autor hier nicht vor den Zensoren verneigt, die er zuvor herausforderte. Vielmehr zielt er mit solchen Zeilen auf die alte Utopie eines menscheitsbeglückenden Kommunismus‘, an der er hartnäckig festhält [...].<sup>1685</sup>

Wittstock vollzog damit eine weltanschauliche Zuordnung Kolbes, von der sich dieser nach eigener Auskunft jedoch bereits in den frühen 1980er Jahren lossagte. Stattdessen spielte die Emanzipation von weltanschaulicher Bindung eine programmatische Rolle in Kolbes damaliger Poetologie (s. Kapitel 3.3). Mit dieser irrtümlichen und diplomatisch bedingten politischen Positionierung Kolbes durch Wittstock ging eine Entpolitisierung von Kolbes Kritik einher. Uwe Wittstock nahm eine poetologische Selbstaussage Kolbes aus den Gesprächen mit Ellen Bartels von 1982 als Anlass, einen „stolzen Subjektivismus“<sup>1686</sup> in *Bornholm II* zu konstatieren: „Das ‚radikale Ich‘ hat Kolbe einmal die Voraussetzung und Bedingung seiner Arbeit genannt. Ein programmatisches Wort: er besteht kompromißlos auf seiner Individualität und versucht sie in und durch die Sprache auszuformen [...].“<sup>1687</sup> Während Michael Braun in der *ZEIT* die auf weltanschauliche Emanzipation drängende, semantische Spracharbeit Uwe Kolbes auf eine Ideologiekritik reduzierte, bezog Wittstock die eingangs zitierte sprachmächtige Kritik auf eine radikale Subjektivität des Dichters und vollzog damit eine Entpolitisierung. Wittstock interpretierte Kolbes Sprachkritik nicht als Machtkritik, sondern sah – ähnlich wie die Rezensenten in der DDR – dafür einen existentiellen Bezugsrahmen vor:

Mit seinen fast schon wortmagischen Exerzitien wendet er sich nicht nur gegen die Welt, die ihm falsch und verdorben erscheint, sondern er baut gleichsam aus den Worten eine neue. Die von Alltagsschlacken gereinigte Sprache wird für ihn zum berausenden Gegenentwurf, der ihm Zuflucht gewährt.<sup>1688</sup>

---

<sup>1685</sup> Ebd.

<sup>1686</sup> Ebd.

<sup>1687</sup> Ebd.

<sup>1688</sup> Ebd.

Während bei Michael Braun das Kolbe-Zitat der „Kollektivlüge der herrschenden Sprache“<sup>1689</sup> als interpretatorische Grundlage einer politisch zugespitzten Deutung von Kolbes Sprachkritik als Machtkritik diente, bezog sich Uwe Wittstock in der FAZ auf eine durch die Spracharbeit vollzogene Reinigung von gleichermaßen unpolitischen wie unspezifischen „Alltagsschlacken“<sup>1690</sup> und sah gemeinhin eine ebenso unspezifische „Welt“<sup>1691</sup> als Angriffsfläche der Kritik Kolbes. Der poetologische Kontext der Gedichte von *Bornholm II* stand den Rezensenten in der BRD – im Gegensatz zu den Literaturkritikern in der DDR – in Form von dort publizierten Dokumenten zur Verfügung, wurde jedoch in Abhängigkeit der politischen Positionierung des Mediums bzw. des Rezensenten je unterschiedlich zitiert und interpretiert. In diesem Zusammenhang fällt auch darüber hinaus die diplomatische Bemühung von Wittstock und Franke auf, insofern sie explizit nicht auf die bereits im Titel des Gedichtbands kenntlich gemachte Zensur und den damit einhergehenden langjährigen Publikationsprozess eingingen.

Eine weitere Gemeinsamkeit der Rezensionen von Franke und Wittstock ist die Bescheinigung außerordentlicher literarischer Qualität im Zusammenhang mit einem mehr oder weniger deutlich formulierten Anspruch auf eine gesamtdeutsche Literatur, in die sie Kolbe integriert sahen. Das Qualitätsurteil war in beiden Rezensionen prominent als Schlusssatz platziert und erhielt dadurch besonderes Gewicht. Uwe Wittstock konstatierte:

Uwe Kolbe war neunzehn Jahre alt, als Franz Fühmann zum ersten Mal öffentlich und mit Nachdruck auf sein Talent hinwies. Als er dreiundzwanzigjährig seinen ersten Gedichtband „Hineingeboren“ (1980) vorlegte wurde er in Ost und West als eine große Hoffnung der DDR-Literatur gefeiert. Nach ‚Bornholm II‘ gebührt ihm ein respektabler Platz in unserer Gegenwartsliteratur.<sup>1692</sup>

Das Possessivpronomen „unser“ ist grammatisch abhängig von der Perspektive des Verfassers, der die 1. Person Plural und deren Zugehörigkeit subjektiv definiert. So könnte Wittstocks Urteil durch die Gegenüberstellung zu „DDR-Literatur“ im vorhergehenden Satz als Hinweis auf eine Eingliederung Kolbes in die bundesdeutsche Literatur gesehen werden. Jedoch erscheint dies unwahrscheinlich, da er Kolbe im Untertitel seiner Rezension als „DDR-

---

<sup>1689</sup> Elke Erb: „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“, 41.

<sup>1690</sup> Uwe Wittstock: „Parnaß am Prenzlauer Berg“.

<sup>1691</sup> Ebd.

<sup>1692</sup> Ebd.

Lyriker“<sup>1693</sup> hervorhob. Plausibler erscheint daher, dass Wittstocks Formulierung der implizite Anspruch einer gesamtdeutschen Literatur zugrunde lag, die per se Literatur aus der DDR und damit auch Uwe Kolbe einschließen sollte. Frankes Wortwahl war dagegen eindeutig. Er nahm keinen Bezug auf Franz Fühmanns Mentorenrolle, die in der *FAZ* bereits in früheren Rezensionen zu Kolbe mehrfach hervorgehoben wurde (s. Kapitel 4.1.1), sondern formulierte apodiktisch in Kürze: „Da wächst ein großer deutscher Dichter.“<sup>1694</sup> Damit unterstrich Franke die Vorstellung einer gesamtdeutschen Literatur, als deren Bestandteil er Kolbe einordnete. Bemerkenswert erweist sich in diesem Zusammenhang, dass einzig Franke die Rezeption der Symbolisten und damit die mögliche Einordnung Kolbes in eine westeuropäische Tradition unberücksichtigt ließ, sondern als einzige literarische und künstlerische Referenzen Anna Seghers und Wolfgang Mattheuer nannte und damit die Verwurzelung der Texte Kolbes in der DDR betonte.<sup>1695</sup> Wittstock dagegen hob anhand der französischen Moderne eine westeuropäische Traditionslinie hervor – Kolbe weise sich als „Nachkomme auch von Dichtern wie Rimbaud, Mallarmé und auch Baudelaire“<sup>1696</sup> aus – und unterstrich außerdem Kolbes „literarische[n] Ahnen unter den Expressionisten“, namentlich Heym, Trakl und Benn. Während Wittstocks Einordnung von Kolbe als gesamtdeutscher Dichter die Rezeption der westeuropäischen Avantgarde betonte und dadurch einen über die DDR hinausweisenden literarischen Kontext unterstrich, hob Franke Bezüge von Kolbes Werk auf DDR-Schriftsteller und Künstler hervor. Damit markierte er zwar dessen spezifische Herkunft und Verwurzelung, subsumiert es jedoch in eine gesamtdeutsche Literatur, die DDR-Literatur von vorneherein einschloss. Daraus lässt sich schließen, dass die Rezensenten in der BRD die Interpretation literarischer Traditionsbezüge für verschieden akzentuierte literaturpolitische Positionen nutzten, die jedoch in Bezug auf die Prämisse einer gesamtdeutschen Literatur übereinkamen. Im Vergleich dazu konstatierten die Literaturkritiker von *Bornholm II* in der DDR ebenfalls Kolbes Rezeption des französischen Symbolismus, äußerten davon ausgehend aber den mehr oder minder deutlichen Vorwurf eines vorgeblich gesellschaftsfernen *l’art pour l’art*. Die Rezensenten in der BRD werteten diese Rezeption dagegen als Ausweis einer internationalen künstlerischen Ausrichtung, die – so ließe sich folgern – auch in der DDR einst verfeimte literarische Traditionen einbezog.

---

<sup>1693</sup> Ebd.

<sup>1694</sup> Konrad Franke: „Die dunkle Musik“.

<sup>1695</sup> Kolbe bezog sich schon in seinem Gedicht *SISYPHOS* (*H*, 51) auf Mattheuers gleichnamiges Gemälde. Der Gedichttitel *DAS WIRKLICHE GRÜN* (*BII*, 99) spielte auf Anna Seghers’ Erzählung „Das wirkliche Blau“ an.

<sup>1696</sup> Uwe Wittstock: „Parnaß am Prenzlauer Berg“.

#### 4. UWE KOLBES REZEPTION IM LITERARISCHEN FELD BRD

##### 4.1 Stationen der frühen Rezeption: Deutungszuweisungen 1981-1985<sup>1697</sup>

In den Jahren 1981 bis 1985 war Uwe Kolbe – noch in der DDR wohnhaft – für die bundesrepublikanische Literaturkritik und die interessierte Öffentlichkeit durch zwei Lizenzausgaben im Suhrkamp Verlag (*Hineingeboren* 1982, *Abschiede* 1983), Anthologie- und Zeitschriftenbeiträge, vereinzelte Lesungen und Radiointerviews sowie einzelne Presseberichte und Rezensionen in der überregionalen Tages- bzw. Wochenpresse präsent. Anzeichen einer ersten öffentlichen Wahrnehmung in der bundesrepublikanischen Presse zeigten sich im Rahmen der Berichterstattung zur Leipziger Buchmesse von 1981 und lassen sich damit sogar noch vor das Erscheinen der ersten BRD-Lizenzausgabe von 1982 datieren.

Erst mit dem Erscheinen von *Bornholm II* (1986/87) erfuhr Kolbe, wie das vorangegangene Kapitel gezeigt hat, eine dezidiert literarische Rezeption. Zuvor bildeten die bundesrepublikanische Literaturkritik und die Medien Uwe Kolbe gegenüber Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster aus, die vorrangig politischen und moralischen Kriterien verpflichtet waren. In den Jahren 1981 bis 1983 fällt eine besonders intensive und unter bundesrepublikanischen Medien einzigartige Rezeption Kolbes durch die *FAZ* auf, die ihn in der Bundesrepublik – analog zur seiner Rezeption bzw. Vermittlung durch Franz Fühmann in der DDR – zum alleinigen Repräsentanten seiner Generation stilisierte, wie vor allem in der Gegenüberstellung mit Berichten in der *Frankfurter Rundschau* (*FR*) und der *Süddeutschen Zeitung* (*SZ*) deutlich wird (4.1.1.1). Zugleich wurde Kolbe bereits mit der Lizenzvergabe seines Debütbands *Hineingeboren* in die Bundesrepublik (der 1982 im Suhrkamp Verlag erschien) vom Aufbau-Verlag bzw. der offiziellen DDR-Literaturpolitik zum Aushängeschild einer vermeintlich toleranten DDR-Literaturpolitik funktionalisiert. Damit wurde ihm eine Rolle zuteil, die ihm auch die *FAZ* – in Zusammenspiel mit dem Aufbau-Verlag – durch ihre Berichterstattung in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit zuwies (4.1.1.2). Die Interessenskorrespondenz von Aufbau-Verlag und *FAZ* machte auf einen Wandel der Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster der bundesrepublikanischen Literaturkritik gegenüber Autoren aus der DDR aufmerksam, wie die Verschiebung der

---

<sup>1697</sup> Dieses Kapitel wurde in leicht veränderter Form bereits veröffentlicht, s. Katharina Deloglu: „Uwe Kolbe – Stationen der frühen Rezeption in der Bundesrepublik: Überlegungen zu Deutungszuweisungen im literarischen Feld bis 1985.“ In: *AUK*. 97-127. DOI: <https://doi.org/10.3726/978-3-653-02184-4> Zweitveröffentlichung mit freundlicher Genehmigung der Peter Lang GmbH.

Wahrnehmung Kolbes als zuerst ‚politisch kritischer‘ (bzw. ‚moralisch aufrichtiger‘) Dichter und danach ‚moderater Oppositioneller‘ exemplarisch zeigt (4.1.1.3).<sup>1698</sup>

Eine zweite Station der Rezeption Kolbes stellte der im Februar 1985 vom Sender Freies Berlin ausgestrahlte Dokumentarfilm „Wege aus der Ordnung“ (WaO) von Heiner Sylvester über drei junge DDR-Autoren (neben Uwe Kolbe auch Bernd Wagner und Jürgen K. Hultenreich) sowie ein auf Kolbe fixierter Vorabbericht im politischen Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* dar. Ein Vergleich der beiden Dokumente zeigt eine verzerrende Interpretation von Kolbes Aussagen im *Spiegel*-Bericht, die durch ein interpretatorisches Eigeninteresse des Mediums motiviert war (4.1.2.1). In diesem Zusammenhang erweist sich, dass das vom *Spiegel* intensiv angewendete Wahrnehmungsmuster ‚Neue Innerlichkeit‘ Diskrepanzen und Deutungsimplicationen barg, die symptomatischen Aussagewert für die Vorwendezeit-spezifischen Transformationen der Wahrnehmung und Bewertung von DDR-Autoren in der bundesrepublikanischen Literaturkritik hatten. Die implizite Wahrnehmung Kolbes als ‚gesamtdeutscher Dichter‘ demonstriert ein Erstarken der Konvergenzthese, mit der in den 1980er Jahren vonseiten der bundesrepublikanischen Literaturkritik und -wissenschaft eine selektive Eingemeindung von DDR-Autoren in die bundesrepublikanische Literatur realisiert wurde (4.1.2.2). – Die im Folgenden behandelten Rezeptionsdokumente werden hier vorab in Form einer tabellarischen Zeitleiste eingeordnet:

20. März 1981	Bericht der FAZ von der Leipziger Buchmesse 1981, in dem auch Uwe Kolbe eingehend behandelt wurde <sup>1699</sup>
20. März 1981	Bericht der SZ von der Leipziger Buchmesse <sup>1700</sup>
18. März 1982	Bericht der FAZ von der Leipziger Buchmesse 1982, der Uwe Kolbe erneut große Aufmerksamkeit schenkte <sup>1701</sup>
20. April 1982	erste Lesung Uwe Kolbes in West-Berlin, in der Autorenbuchhandlung, in Begleitung von Franz Fühmann, dabei Treffen mit dem exilierten

<sup>1698</sup> Einfache Anführungsstriche werden in diesem Kapitel für die von der Literaturkritik bzw. den Medien ausgebildeten Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster verwendet. Dabei handelt es sich um selbst gewählte Begriffe, die in den Mediendokumenten nicht oder nur teilweise wörtlich erscheinen (mit Ausnahme der ‚Neuen Innerlichkeit‘ in Kapitel 4.1.2), jedoch sehr eng an die dort verwendeten Formulierungen angelehnt sind.

<sup>1699</sup> Sibylle Wirsing: „Das Bestseller-Land ohne Ausnahme. Konturen der Wirklichkeit auf der Leipziger Buchmesse.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 20. März 1981. 25.

<sup>1700</sup> Konrad Franke: „Neue Namen und das Erbe. Nach dem Weggang der prominenten Autoren präsentieren DDR-Verlage die junge Generation.“ In: *Süddeutsche Zeitung* vom 20. März 1981. 13.

<sup>1701</sup> Sibylle Wirsing: „Leipziger Betrübnis. Erfahrungen auf der Buchmesse der DDR.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 18. März 1982. 21.

	DDR-Autor und ehemaligen Freund Frank-Wolf Matthies
23. April 1982	Abdruck von Kolbes Gedicht ABEND NACH DER LIEBE in der ZEIT als Werbung für die kurz zuvor im Suhrkamp Verlag erschienene Lizenzausgabe von <i>Hineingeboren</i>
8. Mai 1982	Rezension von <i>Hineingeboren</i> in der FAZ <sup>1702</sup>
11. Mai 1982	Publikation eines offenen Briefs von Frank-Wolf Matthies an Uwe Kolbe in der FR <sup>1703</sup>
11. Mai 1982	Eintrag des von Kurt Hager beschlossenen Publikationsverbots für Uwe Kolbe in dessen Stasi-Akte als Reaktion auf die Entschlüsselung des Akrostichon-ähnlichen Texts KERN MEINES ROMANS <sup>1704</sup>
24. Mai 1982	Bericht in der FAZ über die Entschlüsselung von KERN MEINES ROMANS <sup>1705</sup>
20. August 1983	Rezension von <i>Abschiede</i> in der FAZ <sup>1706</sup>
4. Februar 1985	Vorabbericht zum Dokumentarfilm von Heiner Sylvester im <i>Spiegel</i> <sup>1707</sup>
6. Februar 1985	Sendung des Dokumentarfilms „Wege aus der Ordnung“ von Heiner Sylvester im <i>Sender Freies Berlin (SFB)</i>

Tabelle 1: Dokumente zur frühen Rezeption Uwe Kolbes im literarischen Feld BRD

#### 4.1.1 Die Bedeutung der FAZ für die Rezeption Kolbes im literarischen Feld BRD (1981-1983)

##### 4.1.1.1 Zwischen den Schubladen – politische Positionierungen Kolbes in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und der *Frankfurter Rundschau* im Mai 1982

Die am 8. Mai 1982 in der FAZ erschienene, mit 171 Zeilen relativ umfangreiche Rezension zu Kolbes Debütband *Hineingeboren* widmete sich überwiegend der politischen und gesellschaftlichen Kontextualisierung von Kolbes Texten inklusive seiner Vermittlung und Förderung durch Franz Fühmann. Die Rezension verfasste Ulrich Schacht, ehemaliger DDR-Bürger, der nach dreijähriger Inhaftierung 1976 von der Bundesrepublik freigekauft wurde und danach als Feuilletonredakteur und Chefreporter für Kultur der Zeitungen *Die Welt* und *Welt am Sonntag* sowie als Autor für diverse überregionale Zeitungen und Zeitschriften

<sup>1702</sup> Ulrich Schacht: „Lachen im Tränenfluß...“, BuZ 5.

<sup>1703</sup> Frank-Wolf Matthies: „Jeder hat die Pflicht, darüber zu wachen, daß er nicht zum Lumpen wird.“ Offener Brief von Frank Wolf Matthies an Uwe Kolbe.“ In: *Frankfurter Rundschau* vom 11. Mai 1982. 11.

<sup>1704</sup> Uwe Kolbe: KERN MEINES ROMANS, 5-6.

<sup>1705</sup> Peter Jochen Winters: „Der Kern des Gedichts...“, 23. Zwei Wochen später erschien ein redaktioneller Kurzbericht ohne Angabe des Verfassers im *Spiegel*: „Brisantes Lyrik-Rätsel.“ *Der Spiegel* 23 (1982) vom 7. Juni 1982. 14.

<sup>1706</sup> Walter Hinck: „Lebenslügen sammle ich.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 20. August 1983. 20.

<sup>1707</sup> [Verfasser unbekannt]: „Langer Abschied. Ein in den Westen geschmuggelter Dokumentarfilm beschreibt die neueste Stimmung unter jungen DDR-Intellektuellen – Rückzug in die Innerlichkeit.“ In: *Der Spiegel* vom 4. Februar 1985. 183-186.

arbeitete. Schacht beschrieb eine vom literarischen Nachwuchs beförderte „Re-Generation“<sup>1708</sup> der DDR-Literatur sechs Jahre nach der Biermann-Ausbürgerung und konzentrierte sich infolge dieser allgemeinen, historischen Wahrnehmung auf einen Plural junger Autoren, die allerdings nicht namentlich identifiziert wurden. Somit wird Kolbe durch dieses generationsfixierte Wahrnehmungsmuster implizit zum alleinigen, gewissermaßen phänotypischen Repräsentanten einer gesamten Generation junger DDR-Autoren, deren Texte der Rezensent charakterisierte als

ernstzunehmende Literatur [...], die von offensichtlich aufrecht Lebenden geschrieben wird, denen trotz (oder vielleicht gerade wegen?) gleichbleibend politisch widriger Umstände das poetisch aufrichtige Wort nicht im Hals stecken bleibt und die deshalb sagen, was sie denken – wie sie nicht übersehen, was sie sehen, nicht verdrängen, was ihnen und anderen widerfährt.<sup>1709</sup>

Die betont moralische Wahrnehmung öffnete eine erste Schublade, indem sie Kolbe zum couragierten, aufrechten und politisch kritischen Autor deklarierte, dessen literarische Arbeit vorrangig der unverfälschten politischen bzw. die Gesellschaft betreffenden Meinungsäußerung diene. Hier liegt meines Erachtens ein deutlicher Hinweis auf den Einfluss, den – neben der eigenen, habituell bedingten Perspektive Schachts als Opfer des SED-Regimes – vor allem die Protektion und Vermittlung Kolbes durch Franz Fühmann auf den Rezensenten und dadurch auf die *FAZ*-Berichterstattung ausgeübt haben muss (ganz im Gegensatz zur *FR*, wie sich noch zeigen wird): Fühmann, der mit seiner Biographie ein Exempel für Courage und Aufrichtigkeit lieferte, letztlich selbst zum beständigen, aber dabei loyalen Kritiker des eigenen Staates wird, ist eine moralische Autorität und steht mit seinem Urteil für die literarische Qualität und die moralische Aufrichtigkeit seines Schützlings ein. Er leitete durch seine Paratexte – den die Erstpublikation in der Literaturzeitschrift *Sinn und Form* begleitenden Essay (1976) und das Nachwort im Debütband *Hineingeboren* (1980) – die Rezeption Kolbes als eines literarisch außerordentlich talentierten generationsspezifischen Repräsentanten ein, in deren Folge die Lektüre von Kolbes Texten in der DDR als Selbstaussage einer gesamten Autorengeneration in der ersten Hälfte der 1980er Jahre verbindlich wurde (s. Kapitel 1.2). Der Rezensent Ulrich Schacht registrierte den „spektakulär geraten[en]“ „Ort“<sup>1710</sup> der durch Fühmann ermöglichten Erstpublikation Kolbes in *Sinn und Form* (s. Kapitel 1.2.1) und zitierte das später berühmt gewordene „Ecce

---

<sup>1708</sup> Ulrich Schacht: „Lachen im Tränenfluß...“, BuZ 5.

<sup>1709</sup> Ebd., BuZ 5.

<sup>1710</sup> Ebd., BuZ 5.



poeta!“<sup>1711</sup> Fühmanns aus dessen Nachwort zu *Hineingeboren*. So übernahm die *FAZ* als erstes bundesrepublikanisches Medium die Rezeption Fühmanns und stilisierte Kolbe dadurch zum alleinigen Repräsentanten seiner Autorengeneration.<sup>1712</sup> Dabei versäumte sie es nicht, Fühmanns Engagement für Kolbes Publikationen auch als Hinweis auf die politische Brisanz seiner Texte zu werten.

Literarische Kriterien traten in Schachts Rezension weitgehend in den Hintergrund.<sup>1713</sup> Vielmehr verband der Rezensent mit der an die moralische Autorität Fühmanns angelehnten latenten Heroisierung eine wörtliche Lesart, die den literarischen Text als dokumentarische, autobiographische Darstellung, als unmittelbare Reaktion auf die politischen Verhältnisse in der DDR verstand. Diese Lesart des Rezensenten trat deutlich zutage, wenn die von ihm anfangs noch eingeräumte Beschreibung einer „existentielle[n] Grund-Befindlichkeit“<sup>1714</sup> und also eines erweiterten Referenzrahmens umgehend als ungültig ausgeschlossen wird: „Kolbe redet keinem abstrakten ‚Geworfensein‘ das Wort, sondern wird konkret, wenn die ‚zaundurchsetzte Ebene‘ umkippt in eine ‚Stacheldrahtlandschaft‘. Ein Wort, das auf den politischen Rahmen verweist, in dem sich *alles* [Hervorhebung K.D.] abspielt“<sup>1715</sup>. Die Deutungsintention war offensichtlich: Der *FAZ*-Rezensent bezweckte – sicherlich nicht zuletzt aufgrund seiner biographischen, habituellen Prägungen – eine moralische Wertung des Autors und funktionalisierte dessen Literatur zum Beweisstück einer politischen Haltung. Darüber hinaus wurde der „spektakuläre“<sup>1716</sup> Charakter der Erstpublikation Kolbes in der DDR nicht nur registriert, sondern in Verbindung mit einer latenten Heroisierung in die eigene Darstellung übernommen. Die von Fühmann hervorgehobene Einzigartigkeit Kolbes bot dem *FAZ*-Rezensenten dazu Anlass, Kolbe in seiner Berichterstattung ebenfalls zum alleinigen Repräsentanten seiner Generation zu stilisieren. Dass sich dies allerdings auch unabhängig vom spezifischen Habitus des einzelnen Rezensenten bzw. Journalisten für die *FAZ*-Berichterstattung behaupten lässt, wird gegen Ende von Kapitel 4.1.1.1 zu sehen sein.

---

<sup>1711</sup> Franz Fühmann: „Anlässlich der Gedichte Uwe Kolbes“ In: *H.* 145-151. 145.

<sup>1712</sup> Die erste Publikation, die diese Rezeption in der Bundesrepublik aufgreift, ist der Messebericht der *FAZ* von der Leipziger Buchmesse 1981 von Sibylle Wirsing: „Das Bestseller-Land ohne Ausnahme...“, 25.

<sup>1713</sup> Allein in einem Absatz widmet sich der Rezensent auch literarischen Gesichtspunkten: „Kolbes Vers verkommt nie zum Vehikel politischer Thesen“, er sei „geistreich“, „Ironie“ und „Formenreichtum“ würden ihn davor bewahren; Trakl und Benn seien „Vor-Bildner“, die sich auch in der „Welt-Anschauung“, vor allem in den zahlreichen Liebesgedichten, niederschlagen würden (Ulrich Schacht: „Lachen im Tränenfluß...“. BuZ 5).

<sup>1714</sup> Ebd., BuZ 5.

<sup>1715</sup> Ebd., BuZ 5.

<sup>1716</sup> Ebd., BuZ 5.

Die prompte Reaktion auf diesen Artikel in der *FAZ* lieferte drei Tage später die *FR* mit einem offenen Brief von Frank-Wolf Matthies an Uwe Kolbe.<sup>1717</sup> Der Schriftstellerkollege und ehemalige Freund Uwe Kolbes, der in der DDR mehrfach inhaftiert wurde, verschiedenen Repressionsmaßnahmen ausgesetzt war und schließlich Anfang 1981 mit seiner Familie in die Bundesrepublik ausreiste, nahm die nunmehr erste Begegnung mit Kolbe nach seiner Ausreise (anlässlich dessen Lesung in West-Berlin) als Gelegenheit, öffentlich an Kolbes Haltung Kritik zu üben (s. Kapitel 2.3). Darüber hinaus darf die Publikation auch als Stellungnahme der Redaktion der *FR* verstanden werden, die in den 1980er Jahren mehrfach exilierten (Jung-)Autoren aus der DDR wie z.B. Thomas Erwin oder Lutz Rathenow ein Forum geboten hatte und so die Gelegenheit nutzte, als linksliberale Tageszeitung eine publizistische Gegenposition zu ihrer Konkurrentin, der konservativen *FAZ*, einzunehmen. Dies zeigte auch die Gegenüberstellung mit der Reaktion des *Tagesspiegels*, der Matthies' Brief ebenfalls erhielt, aber auf eine Publikation verzichtete. Einen Hinweis auf das Eigeninteresse der Redaktion der *FR* lieferte nicht zuletzt die Wahl eines spektakulären Zitats aus Matthies' Brief als Überschrift: „Jeder hat die Pflicht, darüber zu wachen, daß er nicht zum Lumpen wird'. Offener Brief von Frank Wolf Matthies an Uwe Kolbe“<sup>1718</sup>.

Das in der *FAZ* aufgebaute moralische Prestige Kolbes, seine Einordnung in die Schublade des ‚unbequemen‘ und ‚aufrichtigen‘ Autors griff Matthies frontal an, indem er Kolbe „Autoritätshörigkeit“<sup>1719</sup> vorwarf und seine politischen Privilegien (darunter die Publikationen und eben jene erste Westreise) als Resultat politischer Kompromittierung und institutioneller bzw. personeller Vernetzung mit den Autoritäten interpretierte – und damit eine zweite, diametral entgegengesetzte Schublade öffnet: „Franz Fühmann, Dein Stasi-Vater, ‚Dein Staat‘, nun der Schriftstellerverband der DDR ...“<sup>1720</sup> Im Zug der pauschalen moralischen Diskreditierung geriet der einstige Förderer von Kolbe und Matthies Franz Fühmann in eine Reihe mit Kolbes hauptamtlich bei der Staatssicherheit arbeitendem Vater und dem Schriftstellerverband, bei dem Kolbe damals seine Aufnahme beantragen

---

<sup>1717</sup> Frank-Wolf Matthies: „Jeder hat die Pflicht ...“, 11. Matthies sendete den Brief erst Kolbe persönlich zu, danach der Redaktion der *Frankfurter Rundschau* und außerdem der des *Tagesspiegels* (s. *FF-Briefe*. 538, Anm. 20).

<sup>1718</sup> Frank-Wolf Matthies: „Jeder hat die Pflicht ...“, 11.

<sup>1719</sup> Ebd., 11.

<sup>1720</sup> Ebd., 11.

wollte.<sup>1721</sup> Im Vergleich zur *FAZ* schlug die politische Beurteilung Fühmanns in der *FR* in die entgegengesetzte Richtung aus.

Besonders harsche Kritik übte Matthies an Kolbes offizieller Lossagung von der politischen Lyrik Biermann'scher Prägung. Kolbe betonte damit, dass nicht mehr die einst gemeinsam mit Matthies verehrten „Väter“ bzw. „Großväter“ Biermann oder Havemann ästhetische wie geistige Orientierung böten, sondern Autoren der eigenen Generation wie Gert Neumann und Bert Papenfuß. Matthies missverstand dies, wie bereits in Kapitel 2.3 gezeigt wurde, als eine pauschale Abwertung politischer Lyrik dahingehend, dass die Zeit politischer Lyrik – Kolbe sprach in diesem Zusammenhang auch von „Biermann-Gesten“<sup>1722</sup> – vorbei sei: „[D]as ist Stasihäme, da ist der Wunsch der Vater des Gedanken, denn Du *weißt* es besser (und ich denke nicht nur an Sascha Anderson, Lutz Rathenow und Eddi Endler)! Diese Bonzenarroganz tötet: den, der sie anwendet!“<sup>1723</sup>

Die Offensive von Frank-Wolf Matthies endete mit einer von der Person Uwe Kolbe ausgehenden moralischen Diskreditierung, die auch Kolbes Werk einschloss:

Ich bin fest davon überzeugt, daß es zwischen der *Haltung* eines Künstlers/Schriftstellers und seinem Werk keinen Unterschied gibt: ist der Mann verloren, ist es auch sein Kunstwerk. [...] *Jeder* hat die Pflicht darüber zu wachen, daß er nicht zum Lumpen wird: ganz besonders der Künstler/Schriftsteller, der seinen Beruf ja freiwillig öffentlich ausübt, also die Verpflichtung angenommen hat, Moralist zu sein und nicht Karrierist.<sup>1724</sup>

Matthies sah sich selbst in der Rolle des aufrichtigen Moralisten, der kraft seiner politischen, durchaus aktuellen, d.h. für die Öffentlichkeit relevanten Lyrik und seiner Biographie einen moralischen Standpunkt vertrat, welchen er Kolbe in der öffentlichen Meinungsbildung zu Unrecht zugeschrieben sah. Diese Kollegenkritik aus Kolbes persönlichem DDR-spezifischen Umfeld bzw. Freundeskreis unterlag zwar demselben Wahrnehmungsmuster – Opportunismus und Linientreue versus Moral und Aufrichtigkeit – wie die Rezension in der *FAZ*, bediente aber, gerade weil sie auf Kolbe persönlich gemünzt war, eine entgegengesetzte

---

<sup>1721</sup> Infolge dieser moralischen Diskreditierung entschied Fühmann, den die Publikation von Matthies und Kolbe in *Sinn und Form* 6/1976 begleitenden Essay aus seinem damals neusten Essayband herauszunehmen, obwohl er zuvor gegenüber dem Hinstorff-Verlag explizit darauf bestanden hatte (Brief vom 24. Mai 1976 an den Leiter des Hinstorff-Verlags Harry Fauth. In: *FF-Briefe*. 419ff.).

<sup>1722</sup> *Sit*, 36.

<sup>1723</sup> Frank Wolf Matthies: „Jeder hat die Pflicht ...“, 11.

<sup>1724</sup> *Ebd.*, 11.

Deutungsintention, nämlich die restlose moralische Abwertung. Rezensent Ulrich Schacht dagegen, der als ehemals in der DDR inhaftiertes und hernach ausgereistes Opfer des SED-Regimes auf vergleichbare biographische Erfahrungen zurückblickte, richtet seine moralische Kritik an das SED-Regime und sah Kolbes Lyrik in diesem Zusammenhang als Sprachrohr einer generationsspezifischen Regimekritik. Er nahm Autor und Text in ihrer Stellvertreterfunktion, aber nicht individuell wie Matthies wahr und ordnete Kolbe infolgedessen als ‚moralisch aufrechten‘ und ‚politisch kritischen‘ Autor ein. Im Hinblick auf den bezweckten Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung stärkten somit die habituell-persönlich motivierten Deutungszuweisungen der beiden Verfasser in diesem konkreten Fall die politischen Profile der beiden miteinander konkurrierenden Tageszeitungen. Nicht zuletzt aus diesem Grund trug der Schlagabtausch zwischen *FAZ* und *FR* deutliche Züge eines Deutungsstreits um die politische Positionszuweisung Uwe Kolbes.

Die publizistische Antwort auf Matthies‘ offenen Brief ließ nicht lange auf sich warten, bot doch die pauschale Verdammung von Ross und Reiter eine dankbare Steilvorlage für den journalistischen Widerspruch: Am 24. Mai 1982, knapp zwei Wochen später, veröffentlichte die *FAZ* einen Bericht ihres damaligen DDR-Korrespondenten und Redakteurs Peter Jochen Winters über die Entschlüsselung des von der Zensur nicht erkannten und folglich zur Publikation freigegebenen Akrostichon-ähnlichen Texts *KERN MEINES ROMANS*<sup>1725</sup>, in dem Kolbe die DDR-Regierung (ohne diese explizit zu nennen) heftig provozierte.<sup>1726</sup> Das aus einer Aneinanderreihung von Substantiven bestehende Gedicht verbarg, wie bereits Kapitel 3.1.1 gezeigt hat, die durch die Anfangsbuchstaben zusammengesetzte Botschaft „Eure Maße sind elend / Euren Forderungen genügen Schleimer / Eure ehemals blutige Fahne bläht sich träge zum Bauch / Eurem Heldentum widme ich einen Orgasmus / Euch mächtige Greise zerfetze die tägliche Revolution.“<sup>1727</sup> So wurde der „DDR-Literaturbetrieb“<sup>1728</sup> öffentlich vor bundesrepublikanischem Lesepublikum blamiert, die DDR-Regierung auf das äußerste provoziert – und die *FAZ* konnte sich den finalen Triumph in der politischen Positionierung Kolbes gegenüber der *FR* als ihrer Kontrahentin sichern. Die moralische Rehabilitierung

---

<sup>1725</sup> Uwe Kolbe: *KERN MEINES ROMANS*, 5-6.

<sup>1726</sup> Peter Jochen Winters: „Der Kern des Gedichts...“, 23.

<sup>1727</sup> Uwe Kolbe: *KERN MEINES ROMANS*, 5-6.

<sup>1728</sup> Die *FAZ* überschreibt ihren Artikel mit „Der Kern des Gedichts. Eine ‚Panne‘ im Literaturbetrieb der DDR“. (Peter Jochen Winters: „Der Kern des Gedichts...“, 23).

Kolbes, seine Darstellung als ‚aufrichtiger, wagemutiger Oppositioneller‘ verdichteten sich im letzten Satz des Zeitungsartikels zu einer rhetorischen Frage:

Wie stark muß das Gefühl der Beengtheit, die Enttäuschung über die Verhältnisse im ‚real existierenden Sozialismus‘ bei diesem jungen Schriftsteller sein, daß er für den Triumph, seine verschlüsselte Botschaft in der DDR gedruckt zu sehen, das Risiko eingeht, *de facto* mit einem Publikationsverbot in der DDR, seiner Heimat, belegt zu werden?<sup>1729</sup>

Die Spekulation der *FAZ* wurde noch am gleichen Tag Wirklichkeit: Kolbes Stasiakte vermerkte am 11. Mai 1982 ein von Kurt Hager persönlich beschlossenes Publikationsverbot (s. Kapitel 3.1.1). Während Kolbe in persönlichen Gesprächen mit Verantwortlichen der Kulturbürokratie den ursprünglichen Anlass der Publikation erläutern konnte und mit dieser persönlichen Begründung Akzeptanz fand (s. Kapitel 3.1.1), sicherte ihm die in der Tat wagemutige Publikation von *KERN MEINES ROMANS* in der Bundesrepublik und in seinem persönlichen Umfeld eine vorteilhafte (Selbst-)Darstellung als ‚Oppositioneller‘.<sup>1730</sup>

Ergänzend zu diesem publizistischen Schlagabtausch zwischen *FAZ* und *FR* soll ein punktueller Vergleich der Buchmessen-Berichterstattung von *FAZ* und *SZ* im Jahr 1981 die besondere Rolle der *FAZ* in der frühen Rezeption Kolbes unterstreichen: Die *SZ* stellte unter der Überschrift „Neue Namen und das Erbe. Nach dem Weggang der prominenten Autoren präsentieren DDR-Verlage die junge Generation“<sup>1731</sup> eine Reihe junger Autoren vor (als Lyriker neben Kolbe auch Lothar Walsdorf und Roland Erb, als Prosaisten Heinrich Ehlers, Andreas Klotsch und Winfried Völlger). Kolbe war dabei der Erstgenannte und wurde am ausführlichsten dargestellt, dennoch wurde er nicht – wie in der *FAZ* – als Repräsentant seiner Generation hervorgehoben. Wo die *SZ* generationstypische Merkmale der literarischen Texte formulierte, trafen diese zwar en détail auf die Lyrik Kolbes zu, jedoch vermied die Zeitung eine alleinige Zuspitzung auf Kolbe oder einen der anderen Autoren, indem sie weder ihn noch einen anderen Autor in diesem Zusammenhang erwähnte und schon gar nicht als generationsspezifischen Repräsentanten darstellte. Im Gegensatz dazu

---

<sup>1729</sup> Peter Jochen Winters: „Der Kern des Gedichts...“, 23.

<sup>1730</sup> Nach eigener Aussage hat Uwe Kolbe, nachdem der Akrostichon-ähnliche Text lange nicht entschlüsselt wurde, in Buchhandlungen und im Freundeskreis auf die verschlüsselte Botschaft hingewiesen (Deloglu, Katharina: Gespräch mit Uwe Kolbe am 25. März 2011 im Schwarzen Café, Berlin. [unveröffentlicht].).

<sup>1731</sup> Konrad Franke: „Neue Namen und das Erbe“, 13.

widmete die *FAZ*<sup>1732</sup> ein Drittel (!) ihres Messeberichts Kolbe und seinem Debütband *Hineingeboren* – und dies bereits ein Jahr vor dem Erscheinen der BRD-Lizenz Ausgabe: Die Rezensentin, die West-Berliner Journalistin und Theaterkritikerin Sibylle Wirsing, zitierte drei Mal aus Gedichten Kolbes, weitere zwei Mal aus Fühmanns schützend-werbendem Nachwort und bestätigte damit die Übernahme und Fortsetzung der von Fühmann eingeleiteten Rezeption Kolbes durch die *FAZ*. Jedoch bleibt auch festzuhalten, dass Kolbe im Rahmen der (teilweise unregelmäßigen) Berichterstattung der Zeitungen *FAZ*, *FR*, *SZ*, *DIE ZEIT* und *Die Welt* zu den Leipziger Buchmessen der Jahre 1980 bis 1989 einzig in drei Berichten der *FAZ* (1981 und 1982) und *SZ* (1981) behandelt wird. In allen weiteren Buchmesseberichten bis 1989, deren Anspruch ja durchaus darin bestand, alljährlich eine subjektiv selektierte Momentaufnahme der zeitgenössischen DDR-Literatur inklusive aller aktuell für die bundesrepublikanische Öffentlichkeit relevanten Namen zu leisten, kommt es nicht einmal zu einer namentlichen Erwähnung.

Dagegen steht das journalistische Gütesiegel der *FAZ*, die als einzige bundesrepublikanische Zeitung seine ersten beiden Gedichtbände rezensierte, über den Skandal von *KERN MEINES ROMANS* berichtete und Kolbe außerdem in zwei Messeberichten hervorgehoben hatte: Nur sie nahm Kolbe mit dermaßen großer Aufmerksamkeit wahr, nur sie stilisierte seine generationstypische Repräsentativität zum Alleinstellungsmerkmal. War Fühmann bis zu seinem Tod 1984 in der DDR Kolbes Gewährsmann und Protektor, ließe sich – beschränkt auf den Bereich der öffentlichen Meinungsbildung – der *FAZ* in den frühen 1980er Jahren eine vergleichbare Rolle in der Bundesrepublik zuordnen.

Freilich muss bei der Durchsicht der *FAZ*-Berichterstattung zu Kolbe dem je unterschiedlichen Habitus der einzelnen Rezensenten bzw. Journalisten Rechnung getragen werden: Trotz der unterschiedlichen politischen Sozialisation in der DDR bzw. BRD, verschiedener beruflicher Kompetenzen und Interessengebiete und außerdem verschiedener Generationszugehörigkeit der beteiligten Literaturkritiker bzw. Journalisten<sup>1733</sup> fällt eine erstaunliche Homogenität in der Wahrnehmung und Bewertung

---

<sup>1732</sup> Sibylle Wirsing: „Das Bestseller-Land ohne Ausnahme...“, 25.

<sup>1733</sup> Die Buchmessenberichte von 1981 und 1982 verfasste die West-Berliner Journalistin und Theaterkritikerin Sibylle Wirsing (geboren 1936), die Rezension des Debütbands dagegen stammt von dem in der DDR sozialisierten ehemals Inhaftierten Ulrich Schacht (geboren 1951), den Bericht über die Entschlüsselung von

Uwe Kolbes auf, die den Blick auf die Kraft des journalistischen Gütesiegels *FAZ*, auf den Einfluss dieses mächtigen Feuilletons im literarischen Feld BRD lenkt.

#### **4.1.1.2 Die Funktionalisierung Uwe Kolbes in den literarischen Feldern DDR und BRD: ein deutsch-deutsches Zusammenspiel von *FAZ* und Aufbau-Verlag**

Im Rahmen der *FAZ*-Berichterstattung zur Leipziger Buchmesse fällt als weiteres Charakteristikum auf, dass sie die Publikation von Kolbes Debütband als konkretes Beweisstück für eine tolerante Literaturpolitik der DDR wertete, wie der *FAZ*-Bericht von Sibylle Wirsing zur Leipziger Buchmesse 1981 zeigte:

Daß Uwe Kolbe seinen ersten Gedichtband wirklich in der DDR veröffentlichen konnte und der Verlag bereits den zweiten ins Programm einplant, widerspricht dem Argwohn, die nachwachsende Schriftstellergeneration dürfe hierorts nur mit artig-opportunen Stimmen zu Wort kommen. [...] Keiner kann voraussagen, was die Veröffentlichung dieses einen Gedichtbandes [...] über das Verhältnis zwischen Staatsmacht und dichtender Jugend aussagt. Aber womöglich beginnt man allmählich, der komplizierten Wirklichkeit des real existierenden Sozialismus auch insofern Rechnung zu tragen, als man sich auf einen entsprechend schwierigen Schriftsteller-Nachwuchs gefaßt macht.<sup>1734</sup>

Gegen Ende des Berichts wurde sogar explizit von einer „Bereitschaft zum Risiko“<sup>1735</sup> geschrieben, für die Kolbes Debütband als Nachweis gewertet wurde. Den Verantwortlichen innerhalb der DDR-Kulturbürokratie dürfte damit deutlich signalisiert worden sein, welches Potenzial für eine positive öffentliche Wirkung mit Kolbe fruchtbar gemacht werden konnte. Als Kolbe im folgenden Jahr am Aufbau-Messestand trotz einer Neuerscheinung (*Abschiede* DDR 1981, BRD 1983) wegen seines Publikationsverbots nicht präsentiert wurde<sup>1736</sup>,

---

KERN MEINES ROMANS schrieb der damalige (nicht ausschließlich für Kultur, sondern vielmehr für politische Themen zuständige) DDR-Korrespondent und Redakteur der *FAZ*, der Sozialwissenschaftler Peter Jochen Winters (geboren 1934), die Rezension zum zweiten Gedichtband *Abschiede* (die im folgenden Abschnitt behandelt wird) verfasste schließlich der in Köln lehrende Germanistik-Professor Walter Hinck (geb. 1922).

<sup>1734</sup> Sibylle Wirsing: „Das Bestseller-Land ohne Ausnahme...“, 25.

<sup>1735</sup> Ebd., 25.

<sup>1736</sup> Mit den Worten der *FAZ*: „Nun jedoch, ein Jahr später, möchte es beim Aufbau-Verlag, der Kolbe herausgebracht hat, so scheinen, als habe es diesen jungen Dichter nie gegeben. Weder der erste Gedichtband noch der zweite, der schnell hinzugekommen ist, liegen am Stand aus. Der Name wird nicht genannt. Nachfragen erweisen sich als peinliche Insistenz und werden mit den üblichen Vorwänden abgewehrt. Stattdessen hat der Verlag eine ganze Debütanten-Riege in sein Programm aufgenommen, der man alle möglichen Verheißungen vorausschickt.“ (Sibylle Wirsing: „Leipziger Betrübni...“, 21). – Im gleichen Jahr schrieb Karl Corino im Messebericht der *Stuttgarter Zeitung* vom 13. März 1982, dass auch Kolbes Band *Hineingeboren* von der immer üblicher werdenden Praxis betroffen wäre, „daß man die Bücher zwar druckt, dass man dem Autor die Belegexemplare aushändigt und die ganze Auflage bezahlt, die Bücher selbst aber

erinnerte die FAZ insistierend an die ihm noch im Vorjahr verliehene Prominenz und geißelte diesen gezielten Entzug von Öffentlichkeit, um ihrerseits umso mehr bundesrepublikanische Öffentlichkeit dageganzusetzen, mit der sie Kolbe die vor Sanktionen „schützende Namhaftigkeit“<sup>1737</sup> verleihen wollte. Buchstäblich war dabei sogar von dem in der Person Kolbes repräsentierten Generationswechsel als „Aushängeschild“<sup>1738</sup> zu lesen, an dem „Fortschritte“<sup>1739</sup> zu messen wären:

Ebendies Thema, der Generationswechsel, ist das Aushängeschild im Belletristik-Stockwerk des Messehauses am Leipziger Marktplatz. [...] Es war der Lyriker Uwe Kolbe, Jahrgang 1957, der vergangenes Jahr auf der Leipziger Buchmesse mit einem ersten Gedichtband – ‚Hineingeboren‘ – dafür einstand, daß es tatsächlich Fortschritte in der Literaturentwicklung der DDR gibt – neue Themen, neue Verhaltensweisen, neue Sprach- und Sprechversuche, und als Grundlage ein Bewußtsein, das mit demjenigen der ersten Pionier- und Aufbau-Generationen des deutschen sozialistischen Staates nichts mehr gemein hat.<sup>1740</sup>

Die FAZ unterstrich Kolbes Beweisfunktion für ein positives öffentliches Image der offiziellen DDR-Literaturpolitik und bestätigte damit (wissentlich oder unwissentlich) eine von der DDR-Literaturpolitik vorgenommene Funktionalisierung Uwe Kolbes als Aushängeschild in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit. Diese Funktionszuweisung wurde meines Erachtens bereits mit der Lizenzvergabe von *Hineingeboren* in die Bundesrepublik, an den Suhrkamp Verlag, entschieden, denn vonseiten der Kulturbürokratie wurde die grundsätzliche Auffassung vertreten, dass

Erstlinge von DDR-Autoren [...] in der Regel nicht in die Lizenzangebote aufzunehmen [sind, K.D.]. [...] Es [das Werk, K.D.] ist für den Leser in der DDR geschrieben, hier hat es sich zunächst zu bewähren. Dem Autor muß die DDR als seine literarische Heimat bewusst sein.<sup>1741</sup>

Kolbes frühe Präsenz in der Bundesrepublik war demnach eine explizite Ausnahmeerscheinung. Auch die relativ kurze Phase des etwa zwei- bis dreijährigen Publikationsverbots änderte daran langfristig nichts. Kolbe wurde auf diese Weise für die Dauer von zwei bis drei Jahren innerhalb der DDR bzw. des offiziellen Literaturbetriebs gezielt Öffentlichkeit entzogen. Doch obwohl KERN MEINES ROMANS den DDR-Literaturbetrieb

---

nicht an den Buchhandel ausliefert.“ Dies belegt auch der Brief Kolbes an den Aufbau-Verlag vom 4. Januar 1983 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1737</sup> Sibylle Wirsing: „Leipziger Betrübnis...“, 21.

<sup>1738</sup> Ebd., 21.

<sup>1739</sup> Ebd., 21.

<sup>1740</sup> Ebd., 21.

<sup>1741</sup> SAPMO-B-Arch, DY 30 / IV B2 / 9.06. / 29, S. 3. Zitiert nach Dietrich Löffler: „Die Kulturpolitik der SED-Führung ...“, 142.



öffentlich blamierte und eine größere Provokation gegenüber der DDR-Regierung kaum vorstellbar war, wurde Kolbe nicht inhaftiert, wie es mit gleichaltrigen Kollegen wegen weitaus weniger gravierender Angelegenheiten geschehen war (s. Kapitel 3.1.1): Bereits im Monat der offiziellen Kenntnisaufnahme wurde Kolbes Fehlverhalten von einem leitenden Funktionär im internen Gespräch relativiert, ebenso wurde die Angelegenheit auch in den Gesprächen der Verantwortlichen mit Kolbe nicht als besonders gravierend gewertet, wozu wesentlich auch Kolbes persönliche Begründung beigetragen hatte (Rache gegenüber dem Mitteldeutschen Verlag, der Matthies gegenüber der Staatssicherheit verraten hatte). Ein am 24. März 1982 unterschriebener Fördervertrag des Aufbau-Verlags, der Kolbe für die Arbeit an einem dritten Gedichtband von März bis November 1982 monatlich 400,- Mark brutto zusicherte<sup>1742</sup>, blieb bestehen. Außerdem blieb Kolbe auch während des Publikationsverbots weiter mit dem Aufbau-Verlag in Kontakt, finanzierte seinen Unterhalt durch von Fühmann vermittelte Nachdichtungsaufträge für verschiedene Literaturverlage der DDR und war durch Lesungen und inoffizielle Publikationen im kirchlichen Umfeld und in der sogenannten ‚Szene‘ vom Prenzlauer Berg literarisch aktiv.

Das Ende des Publikationsverbots lässt sich auf den 8. Mai 1984 datieren; die erste daraus resultierende Publikation, die zweite Auflage von *Abschiede*, erschien im April 1985.<sup>1743</sup> Ab 1985 wurden Kolbe im zunehmenden Maß Westreisen genehmigt; ein im Sommer 1986 beantragtes und im Folgejahr genehmigtes Dauervisum gestattete ihm schließlich ab Mai 1987 den Aufenthalt in beiden deutschen Staaten und ermöglichte ihm dadurch die Ausreise in die Bundesrepublik. Kolbe dürfte einer der jüngsten Autoren gewesen sein, die mit diesem Privileg ausgestattet worden waren. Mit Blick auf die letztlich in hohem Maß nachsichtige Behandlung Kolbes vonseiten der DDR-Kulturpolitik stellte Franz Huberth fest:

Soviel Willkürlichkeit hat Methode, dahinter steht ein Kalkül des Staates, auch wenn Kolbes Stasi-Akten dies nicht bestätigen. [...] [Es, K.D.] liegt der Verdacht nahe, dass sich die DDR einige kritische Vorzeige-Autoren ‚hielt‘, um bei internationaler Kritik Gegenargumente zu haben – Lyriker mit ihren relativ geringen Auflagen und geringer Bekanntheit eigneten sich dafür besonders.<sup>1744</sup>

---

<sup>1742</sup> AVA, SBB SPK Nachl.533, 2702 0091 r.

<sup>1743</sup> Aus diesem Grund wird der Zeitraum des Publikationsverbots in dieser Arbeit mit „1982-84/85“ angegeben.

<sup>1744</sup> Franz Huberth: „Zensur, Tabu, Exil und Dauervisum – Schriftsteller und Staat in der DDR“. In ders. (Hg.): *Die DDR im Spiegel ihrer Literatur. Beiträge zu einer historischen Betrachtung der DDR-Literatur*. Berlin: Duncker & Humblot, 2005. 81-96. 93. – Dass diese gezielte Privilegierung auch mit einer Schutzfunktion von Kolbes hauptamtlich bei der Stasi arbeitendem Vater gegenüber Kolbe zusammenhing, bestätigt der Autor im Hinblick auf den Nachgang von KERN MEINES ROMANS: „Er [der Vater, K.D.] ist zu mir gekommen und hat gesagt, dass er

Die Funktionalisierung im Sinn der auswärtigen DDR-Kulturpolitik ließ sich auch in Kolbes Entsendung als jüngstes Mitglied einer DDR-Autoren-Delegation nach Frankreich im Juni 1987 erkennen (zum damaligen Zeitpunkt war er allerdings bereits in die Bundesrepublik umgezogen). Auch während seines Publikationsverbots wurden seine Gedichtbände weiterhin als Lizenz an den Suhrkamp-Verlag verkauft, möglicherweise auch wegen der in Aussicht stehenden Deviseneinnahmen. Jedoch wurde in der Zeit des Publikationsverbots tunlichst vermieden, Kolbe gegenüber seine besondere Stellung hervorzuheben: Von der Lizenzvergabe von *Abschiede* erfuhr Kolbe selbst erst aus der Suhrkamp-Verlagsvorschau<sup>1745</sup>, der Band erschien dort am 25. Juli 1983 (s. Kapitel 3.1.2).

Mit der FAZ hatte sich unter den bundesrepublikanischen Medien ein Sprachrohr gefunden, das die über die Staatsgrenze hinweg praktizierte Funktionalisierung überhaupt erst wirksam machte. Dabei handelte es sich um ein für die bundesrepublikanische Literaturkritik gegenüber DDR-Autoren charakteristisches Phänomen in den literarischen Feldern der Vorwendezeit, das Manfred Jäger als „bedenkliche Gemeinsamkeit der qualitativen Urteile in östlichen Amtsstuben und westlichen Verlagshäusern“<sup>1746</sup> – und Medien, so ließe sich ergänzen – beschrieb:

Es ließe sich nachweisen, wie bedeutsam für die internen ‚autorenpolitischen‘ Bewertungen die Urteile waren, die von westdeutschen Kritikern und Lektoren kamen. Die zunehmende Kooperation der Verlage weichte Feindbilder auf, verringerte Distanzen, aber sie schuf auch Abhängigkeiten und machte Erpressungsversuche möglich.<sup>1747</sup>

In anderem Zusammenhang erläuterte Jäger:

Es gab [...] Verlage, deren Geschäftsbeziehungen in die DDR so eng geworden waren, daß sie ein moralisch fragwürdiges Wohlverhalten an den Tag legten. Vor allem bei Anthologien verweigerten DDR-Verlage Abdruckgenehmigungen, wenn die

---

mich *ein Mal* aus dem Gefängnis holt, aber nur *ein Mal*. Er wurde dann in seiner Behörde in Schwerin zur Rede gestellt, was denn sein Sohn so mache und ob er da nicht mehr Einfluss nehmen könne – er war ja auch IM in Bezug auf mich, auch in seiner Magdeburger Zeit, in den 1980er Jahren – und da sollte er mich entschärfen; er sollte mich ständig entschärfen. [...] Ohne es mir jemals genau zu sagen, hat er seine Position so gesehen, dass er mich beschützt hat. Insofern haben die bösen Zungen vielleicht *auch* recht, die da sagten, ‚der Kolbe kann ja auch die Klappe aufreißen, denn der hat da ja so einen Stasi-Vater‘“ (Deloglu, Katharina: Gespräch mit Uwe Kolbe am 25. März 2011 im Schwarzen Café, Berlin. [unveröffentlicht].).

<sup>1745</sup> Uwe Kolbe: Brief an den Aufbau-Verlag vom 2. Mai 1983 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1746</sup> Manfred Jäger: „Von der geringen Tiefenwirkung eines reichen Angebots“. In Gabriele Muschter, Rüdiger Thomas (Hg.): *Jenseits der Staatskultur. Traditionen autonomer Kunst in der DDR*. München: Hanser, 1992. 43-61. 53.

<sup>1747</sup> Manfred Jäger: „Von der geringen Tiefenwirkung...“, 53.

Westverlage auch ‚feindliche‘ Autoren aufnehmen wollten. In solchen Fällen wurde nachgegeben, um das insgesamt ‚gute Verhältnis‘ nicht zu belasten. Das allgemeine politische Klima verhiess gutnachbarliche Beziehungen, die Angst vor dem Rückfall in den Kalten Krieg war populär. Gute rationale Gründe sprachen für eine maßvolle ‚Politik der Vernunft‘.<sup>1748</sup>

Demnach zeigte sich im vorliegenden Fall eine Interessenskorrespondenz zwei zentraler Akteure in den literarischen Feldern BRD bzw. DDR, einer führenden konservativen bundesrepublikanischen Tageszeitung mit renommiertem Feuilleton und dem prestigeträchtigsten Belletristikverlag der DDR. Die offenkundigen Manifestationen dieser deutsch-deutschen Annäherung waren die Präsentation von Kolbe als alleinigem Repräsentanten seiner Autorengeneration, damit einhergehend die Legitimierung dieser nahezu symbolträchtigen Position und außerdem seine Funktionalisierung als Aushängeschild einer vermeintlich toleranten DDR-Kulturpolitik in der Bundesrepublik.

Die nur vier Wochen nach Erscheinen der Lizenzausgabe von *Abschiede* veröffentlichte FAZ-Rezension des Kölner Germanistik-Professors Walter Hinck – die einzige in allgemeinbildenden bundesrepublikanischen Medien – zeigte eine dritte Manifestation dieser Annäherung:

Das Gedicht [SPATZENLIED, K.D.] beginnt mit den Zeilen „Frei ist der Sperling / so wie ich nicht.“ Mit der Wünschelrute dieser Verse nach herber Kritik an den Verhältnissen der DDR zu suchen, wäre indessen müßig – wie hätte der Band das Lektorat des Aufbau-Verlags passieren sollen? Doch gehört Kolbe deshalb nicht schon zu den Angepaßten oder gar Gleichgeschalteten.<sup>1749</sup>

In nur drei Sätzen formulierte der Rezensent eine Widersprüchlichkeit, die sich ganz offenkundig aus dem doppelten Anspruch ergab, zugleich die Erwartungen des bundesrepublikanischen Lesers auf ein moderates Mindestmaß an politischer Brisanz zu erfüllen – so zeigen es der erste und der dritte Satz – als auch, wie aus dem zweiten Satz hervorgeht, die Erwartung der mitlesenden DDR-Kulturpolitiker / -funktionäre auf eine weitgehend apolitische Rezeption des Gedichtbands zu erwidern. Aus diesem doppelten Anspruch ergab sich, dass der Rezensent Kolbe als ‚moderaten Oppositionellen‘

---

<sup>1748</sup> Manfred Jäger: *Kultur und Politik in der DDR 1954-1990*, 238. Beispielsweise nahm Luchterhand-Verlagschef Hans Altenhein den damals von Günter Grass vermittelten und noch in der DDR lebenden Hans-Joachim Schädlich nicht ins Luchterhand-Programm auf, weil er befürchtete, infolgedessen die DDR-Autoren des Verlags Christa Wolf, Hermann Kant und Irmtraud Morgner zu verlieren (Ebd., 239).

<sup>1749</sup> Walter Hinck: „Lebenslügen sammle ich“, 20. – SPATZENLIED A, 27.

positionierte. Diese binnen eines Jahres vollzogene Verschiebung der Deutungszuweisung wird durch den eklatanten Unterschied zu der im Vorjahr erschienenen Rezension von *Hineingeboren* offenbar: Während noch 1982 eine politische Lesart die gesamte Rezension von *Hineingeboren* maßgeblich prägte, riet der Rezensent 1983 in der Rezension von *Abschiede* beinahe didaktisch von einer politischen Lesart ab, exerzierte diese Lesart jedoch durchaus noch in geringerem Maß, indem er durch das Zitat aus dem Gedicht SPATZENLIED<sup>1750</sup> die politische Brisanz von Kolbes Lyrik betonte.<sup>1751</sup> Für die von der FAZ dominierte bundesrepublikanische Rezeption von Kolbes ersten beiden Gedichtbänden bedeutete dies, dass Kolbe mit dem Erscheinen von *Abschiede* von der Position des vorrangig ‚politisch-kritischen‘ Dichters, welcher durch ‚moralische Aufrichtigkeit‘ sogar ein Publikationsverbot riskierte, auf die Position eines ‚moderaten Oppositionellen‘ gesetzt wurde.

Bedeutsam ist die Beobachtung, dass mit der Rezeption des zweiten Gedichtbands *Abschiede* sich die Deutungszuweisung der FAZ und die in der DDR intendierte Wahrnehmung und Bewertung einander annäherten, insofern als die (nur interne) Rezeption in der DDR mit einer deutlichen Entpolitisierung einherging (s. Kapitel 1.5). *Abschiede* erfuhr in der DDR infolge des Publikationsverbots und des damit einhergehenden Entzugs von Öffentlichkeit keine öffentliche Rezeption. Dennoch wurde in der internen Kommunikation zwischen Autor und Verlag sowie in der Kommunikation gegenüber dem Kulturministerium, die noch vor dem Eklat von KERN MEINES ROMANS stattfand, offensichtlich, dass ein auf Liebesgedichte konzentrierter Gedichtband – neben dem in Aussicht stehenden wirtschaftlichen Erfolg von Liebesgedichten – ein Maß an Entpolitisierung und Harmlosigkeit versprach, das den kulturpolitischen Autoritäten in der DDR zupass kam.<sup>1752</sup> Treffend stellte die FAZ im Jahr 1980 daher für die Haltung der DDR-Literatur- und DDR-Verlagspolitik gegenüber jungen Autoren fest: „Keine Tugend wird ihnen so hoch angerechnet wie

---

<sup>1750</sup> Uwe Kolbe: SPATZENLIED. In: A, 27.

<sup>1751</sup> Das didaktische Abraten von einer politischen Lektüre wiederholt sich im weiteren Verlauf der Rezension mehrfach und fällt daher umso stärker in den Blick: Rezensent Walter Hinck vollzieht eine politische Lesart wie schon Ulrich Schacht in seiner Rezension zu *Hineingeboren*, er überblendet sie allerdings mit einer Ermahnung zur entpolitisierten Rezeption gegenüber dem bundesrepublikanischen Lesepublikum und sendet damit ein Signal der Rücksichtnahme an die mitlesenden Vertreter der DDR-Literaturpolitik.

<sup>1752</sup> Deloglu, Katharina: Gespräch mit Uwe Kolbe am 25. März 2011 im Schwarzen Café, Berlin. [unveröffentlicht]. – Lektor Günther Drommer betonte in der taktischen Argumentation gegenüber dem Kulturministerium Kolbes vermeintliche Entwicklung hin zu einer weniger problematisch-kritischen und also erwünschten politischen Haltung: Kolbes Altersgenossen könnten ihm in *Abschiede* „mangelnde Aufmüpfigkeit“ vorwerfen (undatiertes Innengutachten zum Antrag auf Druckgenehmigung, vermutlich Oktober/November 1980. BArch, DR1/2131a/811-815. 812).

Friedfertigkeit, Besinnlichkeit und Innerlichkeitsstreben.“<sup>1753</sup> Noch im Jahr 1985 bat der Aufbau-Verlag Uwe Kolbe explizit darum, „keine Programmmusik [zu] machen [...], keine Deklarationen“<sup>1754</sup>, denn es sei „die Aufgabe der Kunst, auszudrücken, darzustellen“<sup>1755</sup>.

Eine genauere Lektüre der Gedichte von *Abschiede* und vor allem die Gegenüberstellung mit Kolbes damals in inoffiziellen Zeitschriften publizierten Texten korrigieren jedoch, wie Kapitel 1.3 gezeigt hat, das Bild des entpolitisierten, zurückgezogenen Lyrikers. Kolbe selbst erkannte die Gefahr einer entpolitisierten Verharmlosung in der Rezeption und konterkarierte daher diese Wahrnehmung durch eine politische Rahmung des Gedichtbands. Kurzum: Die auf oberflächlicher Lektüre beruhende Wahrnehmung, *Abschiede* als ein von Liebeslyrik dominierter Gedichtband sei ‚entpolitisiert, privat und also harm- und gefahrlos‘, stellte zwar bei genauer Lektüre eine Verfälschung bzw. Verzerrung dar, war aber zum gegebenen Zeitpunkt in der DDR vonseiten der offiziellen Literaturpolitik gerne gesehen, da diese bis ungefähr zu Beginn der zweiten Hälfte der 1980er Jahre „Friedfertigkeit, Besinnlichkeit und Innerlichkeitsstreben“<sup>1756</sup> favorisierte.

So lassen sich insgesamt drei Manifestationen der Annäherung von FAZ als bundesrepublikanischem und dem Aufbau-Verlag als (die offizielle Literaturpolitik vertretenden) DDR-Akteur in den literarischen Feldern feststellen: erstens die Präsentation von Kolbe als alleinigem Repräsentanten seiner Autorengeneration und die Legitimierung dieser symbolträchtigen Position, zweitens seine Funktionalisierung für die Imagepflege einer vermeintlich toleranten DDR-Kulturpolitik in der Bundesrepublik und drittens die partiell analoge Wahrnehmung und Bewertung von *Abschiede*.

---

<sup>1753</sup> Sibylle Wirsing: „Wo sind die Jungen? Eindrücke von der Leipziger Buchmesse“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 14. März 1980. 25.

<sup>1754</sup> Sigrid Töpelmann: Brief an Uwe Kolbe vom 14. Februar 1985 (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur).

<sup>1755</sup> Ebd. Hervorhebungen im Original. Die Verfasserin bezog sich dabei auf Ingeborg Bachmann, deren Position mit folgendem Zitat aus einem Interview von Toni Kienlechner am 9. April 1971 skizziert sein soll: „[D]as Weltgeschehen ist eine Pflichtübung. Ich schreibe keine Programmmusik. Man kann die Zeit entweder dokumentieren, das ist aber nicht meine Sache, oder man muß diesen ganzen Müll wegwerfen.“ (Ingeborg Bachmann: *Wir müssen wahre Sätze finden. Gespräche und Interviews*. München: Piper, 1983. 99.)

<sup>1756</sup> Sibylle Wirsing: „Wo sind die Jungen?...“, 25.

#### 4.1.1.3 Kolbes frühe Rezeption durch die FAZ vor dem Hintergrund der Transformationen der bundesrepublikanischen Literaturkritik gegenüber DDR-Autoren

Das Zusammenspiel der beiden Akteure, der FAZ und des Aufbau-Verlags, ging einher mit der – in der Rezension zu *Abschiede* (1983) dokumentierten – Verschiebung der öffentlichen Wahrnehmung Kolbes von der Position eines vorrangig ‚politisch-kritischen‘ Dichters, welcher durch ‚moralische Aufrichtigkeit‘ sogar ein Publikationsverbot riskierte, auf die Position eines ‚moderaten Oppositionellen‘. Diese Verschiebung der Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster in der frühen bundesrepublikanischen Rezeption Kolbes ist symptomatisch für eine grundsätzliche Entwicklung der bundesrepublikanischen Literaturkritik gegenüber DDR-Autoren und bezeichnet damit eine wesentliche Transformation im literarischen Feld BRD der Vorwendezeit. So beobachtete Lutz Rathenow, der ob seiner intensiven Kontakte zu bundesrepublikanischen Medien und Verlagen über genaue Kenntnisse der Rezeptionsbedingungen für Autoren aus der DDR verfügte: „In der Zeit von 1983-1987 wollte der westliche Markt [...] keine bekannten Schriftsteller mehr, die in der DDR Schwierigkeiten hatten, sondern Schriftsteller, die in beiden Teilen Deutschlands zurechtkamen.“<sup>1757</sup> An anderer Stelle führt Rathenow dazu aus:

In der Bundesrepublik gab es eine Bevorzugung von Autoren, die ein dosiertes Maß an Opposition betrieben. Was darunter lag, war uninteressant. Was an fundamentaler Kritik darüber hinausging, galt als suspekt und wurde des „Kalten Krieges“ verdächtigt. Denken Sie an Gabriele Eckardt, Stephan Krawczyk oder Hans Noll.<sup>1758</sup>

Die Ausführungen Rathenows, aber auch Manfred Jägers, Helmut Peitschs und Ingrid Pergandes unterstreichen, dass es sich um fundamentale und grundsätzliche Transformationen der in der bundesrepublikanischen Rezeption von DDR-Autoren wirksamen Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster handelte: Manfred Jäger stellte fest, dass „Literaten mit deutlichem politischem Ausdruckswillen vielen im Westen als Störenfriede erschienen“<sup>1759</sup>. Helmut Peitsch konkretisierte diese Beobachtungen zur öffentlichen Wahrnehmung von DDR-Autoren: Er sah eine „Verschiebung des Begriffs der Ersatzöffentlichkeit ins Negative“<sup>1760</sup>, eine „Ersetzung von Dissidenz durch Qualität“<sup>1761</sup> und,

---

<sup>1757</sup> Interview von Birgit Svensson: „Im Gespräch: Lutz Rathenow“. In: *Constructiv* 2/1991. 32-33. 33.

<sup>1758</sup> „Mit Zwanghaft hochgehaltenem guten Glauben in den Abgrund“. Adalbert Reif im Gespräch mit dem Ostberliner Schriftsteller Lutz Rathenow“. In: *Universitas* 11/1990. 1037-1047. 1045.

<sup>1759</sup> Manfred Jäger: *Kultur und Politik in der DDR 1945-1990*. Köln: Edition Deutschland-Archiv, 1995. 239.

<sup>1760</sup> Helmut Peitsch: *Nachkriegsliteratur 1945-1989*. Göttingen: V & R Unipress, 2009. 45f.

<sup>1761</sup> Ebd., 45f.

damit korrespondierend, eine „zunehmende Delegitimierung von Kritik in der westdeutschen Öffentlichkeit“<sup>1762</sup> und benannte damit Phänomene, die sich auch en détail auf den Wandel der frühen bundesrepublikanischen Rezeption Kolbes übertragen lassen. Auch Ingrid Pergande stellte einen Wandel der Publikationsbedingungen für junge DDR-Autoren fest, da das anfangs die Publikation erleichternde Kriterium der ‚unterdrückten Literatur‘ seine Gültigkeit verlor.<sup>1763</sup> Der Wandel der Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster wurde von den zitierten Wissenschaftlern zwar unterschiedlich datiert<sup>1764</sup>, aber in jedem einzelnen Fall als allgemeingültiges Charakteristikum der bundesrepublikanischen Rezeption von DDR-Autoren in der Vorwendezeit bezeichnet.

Infolge der spektakulären Ausbürgerung Wolf Biermanns und des damit einhergehenden Interesses der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit gegenüber dem zwangsexilierten Lyriker etablierte sich um 1976 Biermanns Haltung bzw. Verhalten als favorisiertes Muster in der Wahrnehmung und Bewertung von Autoren aus der DDR – der auf einer reformsozialistischen Einstellung beruhende offene, mitunter polemische Konflikt mit der SED. Wie sehr diese Rezeptionshaltung nach ‚aufrechten Moralisten‘ verlangte, zeigte der mit der Rezeption von *Hineingeboren* verbundene publizistische Schlagabtausch von *FAZ* und *FR* noch im Jahr 1982. Die *FAZ*-Rezension zum zweiten Band *Abschiede* dokumentierte ihrerseits eine grenzüberschreitende Annäherung und die damit einhergehende Verschiebung damals angewendeter Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster, in deren Folge Uwe Kolbe als ‚moderater Oppositioneller‘ galt. So zeigt sich an einzelnen Rezeptionsdokumenten, dass die bundesrepublikanischen Deutungszuweisungen gegenüber Kolbe in den frühen 1980er Jahren symptomatischen Aussagewert für die Transformationen der Wahrnehmung und Bewertung von DDR-Autoren im literarischen Feld BRD der Vorwendezeit hatten.

---

<sup>1762</sup> Ebd., 45f.

<sup>1763</sup> Ingrid Pergande: „Volker Braun? – Da kann ich nur sagen, der Junge quält sich ...“. *New voices in the GDR Lyric of the 1980s*. In Martin Kane (Hg.): *Socialism and the Literary Imagination. Essays on East German writers*. New York u.a.: Berg. 229–246. 231.

<sup>1764</sup> Während nach Peitsch ein allmählicher Wandel im Jahr 1976 beginnt, fixiert Rathenow einen konkreten Umschwung auf das Jahr 1983; Ingrid Pergande wiederum vollzieht eine punktuelle Gegenüberstellung der Situationen gegen Ende der 1970er und der 1980er Jahre.

#### 4.1.2 Der Dokumentarfilm „Wege aus der Ordnung“ (SFB 1985) und dessen Interpretation im *Spiegel*: die Wirksamkeit des Wahrnehmungsmusters ‚Neue Innerlichkeit‘

##### 4.1.2.1 Heiner Sylvesters Dokumentarfilm und dessen Interpretation im *Spiegel*: ein Vergleich

Im Oktober 1983 führte der junge, im Prenzlauer Berg ansässige Filmemacher Heiner Sylvester mit Uwe Kolbe ein Gespräch, das als eines von drei Porträts junger DDR-Autoren in den Dokumentarfilm „Wege aus der Ordnung“ (WaO) einging; die weiteren Gesprächspartner sind Bernd Wagner und Jürgen K. Hultenreich (s. Kapitel 3.3). Nach seiner Ausreise in die Bundesrepublik bot Sylvester seinen Film dem *Sender Freies Berlin (SFB)* an, der ihn am 6. Februar 1985 um 23:05 Uhr ausstrahlte. *Der Spiegel* veröffentlichte in seiner Ausgabe Nr. 6 vom 4. Februar 1985 einen Vorabbericht, der sich ausschließlich auf Uwe Kolbe konzentriert und ihn zum literarischen Trendsetter einer ‚neuen Innerlichkeit‘ stilisierte.<sup>1765</sup>

Uwe Kolbe benannte in Sylvesters Dokumentarfilm zentrale, charakteristische Veränderungen seiner (Arbeits-)Haltung in Abgrenzung zur ersten Werkphase von *Hineingeboren* und *Abschiede* und las zur Veranschaulichung drei Gedichte aus dem Manuskript *Bornholm II* (s. Kapitel 3.3). Er dokumentierte auf diese Weise seine Lossagung von der politischen Forderung eines systemimmanenten Wandels und die damit einhergehende Absage gegenüber politisch engagierter Literatur nach dem Modell der „Brecht-Schüler“<sup>1766</sup> wie Wolf Biermann oder Frank-Wolf Matthies (s. Kapitel 2.3). An die Stelle des weltanschaulichen Erbes, der anerzogenen Prägungen und der einstmaligen versuchten Identifikation, trat für Kolbe ein Konzept subjektiver Wahrhaftigkeit, das er mit dem Konzept „Selbstbewußtsein“<sup>1767</sup> beschrieb (s. Kapitel 3.3.3). Die politische Absage an das marxistisch-leninistische Weltbild hatte für ihn poetologische Konsequenzen, insofern Literatur die Aufgabe zukam, die neu erworbene geistige Unabhängigkeit von der sprachlichen Definitionsmacht der spezifischen Ideologie oder politisch-sozialen Prägung mit ästhetisch-sprachlichen Mitteln zu manifestieren: Durch das bewusste Übertreten der bislang als gültig anerkannten Grenzen und Beschränkungen, d.h. der durch Ideologie oder

---

<sup>1765</sup> [Verfasser unbekannt]: „Langer Abschied. ...“.

<sup>1766</sup> Uwe Kolbe in WaO.

<sup>1767</sup> Uwe Kolbe in WaO.



politisch-sozialer Prägung im Sprachgebrauch konventionalisierten Wortbedeutungen, konnte die Voraussetzung für die Erkundung neuer sprachlicher Artikulationen erst geschaffen werden. Durch eben jene politisch-sprachliche Unabhängigkeit wurde das – in Kolbes Werk und in der zeitgenössischen Rezeption leitmotivische – *Lachen* möglich: „Wir lachen sie kaputt.“<sup>1768</sup> Das Zitat bildete im *Spiegel*-Artikel die Bildunterschrift zu Kolbes Foto und wurde wenige Wochen später zum Titel eines umfangreichen Artikels, der auf Seite 1 der prestigeträchtigen Wochenendbeilage *Bilder und Zeiten* der *FAZ* platziert war.

Interessant ist nun die Interpretation des *Spiegels*: Für den *Spiegel* ist Sylvesters Film ein „fesselnder Bericht über das Lebensgefühl einer Intellektuellen-Generation, die nur noch Nachwehen der Biermann-Rebellion erlebt hat und jetzt zu einer Reise in die Innerlichkeit aufgebrochen ist.“<sup>1769</sup> Dabei wird Kolbe, als einziger mit Foto abgebildet, zu schlechthin *dem* Repräsentanten eines „Rückzug[s] in die Innerlichkeit“<sup>1770</sup> stilisiert, die der *Spiegel* schon im Untertitel als „die neueste Stimmung unter jungen DDR-Intellektuellen“<sup>1771</sup>, also im Wortsinn als eine ‚neue Innerlichkeit‘, bezeichnet. Die pauschale Gegenüberstellung der Begriffe „Rebellion“<sup>1772</sup> und „Innerlichkeit“<sup>1773</sup> im *Spiegel*-Artikel statuierte auf zugespitzte Weise eine Generationenablösung, die Kolbe im Film Sylvesters durchaus ansprach, die dem *Spiegel* aber vor allem dazu diente, einen Wandel der Wahrnehmungs- und Bewertungskriterien in der Bundesrepublik mit authentischen literarischen Nachweisen aus der DDR zu legitimieren: Der auf einer reformsozialistischen Überzeugung beruhende, offene Konflikt Biermanns mit dem Staat DDR war für die bundesrepublikanische Öffentlichkeit im Jahr 1985 nicht mehr interessant, sie verlangte nach einer neuen Haltung, wie der Wandel der Rezeptionsbedingungen in Kapitel 4.1.1.3 gezeigt hat. So ist es für den *Spiegel* naheliegend, eine neue Generation auszurufen und diese sogleich dem Bedarf entsprechend zu etikettieren: „Vorbei ist die Protest-Ära der beharrlichen Biermanns und Havemanns, die sich mit der Partei anlegten und für Veränderungen stritten. Die jüngeren Intellektuellen, so

---

<sup>1768</sup> Roland Mischke: „Wir lachen sie kaputt. Oppositionelle Jugend in der DDR – Verweigerung, Rowdytum und Flucht in die Innerlichkeit“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 9. März 1985. BuZ1.

<sup>1769</sup> [unbekannter Verfasser]: „Langer Abschied...“, 183.

<sup>1770</sup> Ebd., 183.

<sup>1771</sup> Ebd., 183.

<sup>1772</sup> Ebd., 183.

<sup>1773</sup> Ebd., 183.

hat der Filmemacher Sylvester beobachtet, ‚nehmen sich raus aus der Gesellschaft‘.<sup>1774</sup> Die Entwicklung von Kolbes Poetologie zeigte jedoch das Gegenteil, denn die Loslösung vom Biermann’schen Modell ermöglichte ihm auf zeichentheoretisch-sprachkritischer Grundlage eine politisch motivierte Poetologie, die sich mit den herkömmlichen Mustern politischer Identifikation oder Opposition nicht fassen ließ.<sup>1775</sup>

Im Spiegel-Bericht wurde Kolbes Generation zum gesuchten und gefundenen Beweisstück, Kolbe selbst zum Trendsetter. Es lag in der Logik der Rezeption Kolbes, der damals mehr als jeder andere Autor seiner Generation in Ost und West gleichermaßen als Repräsentant galt, dass gerade er den optimalen Nachweis dafür erbringen konnte. Der in beiden deutschen Staaten als talentierter Jungautor angesehene Dichter wurde zur Projektionsfläche für öffentlich wirksame Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster im literarischen Feld BRD. Bedeutsam erscheint dabei die Tatsache, dass das vonseiten der offiziellen DDR-Literaturpolitik so sehr favorisierte Merkmal der Innerlichkeit in der bundesrepublikanischen Rezeption Kolbes auch von linksliberalen Medien wie dem *Spiegel* diagnostiziert und regelrecht eingefordert, die west-östliche Annäherung dadurch folglich verstärkt wurde.<sup>1776</sup> Es bleibt festzuhalten: Die Deutungszuweisung einer ‚neuen Innerlichkeit‘ erneuerte einerseits die Aktualität Kolbes in der öffentlichen Diskussion der Bundesrepublik, sie bestätigte seine Relevanz unter veränderten Rezeptionsbedingungen – ein Prozess, der in der grundlegend von Transformationen geprägten Vorwendezeit keine Selbstverständlichkeit darstellte. Andererseits ergaben sich mit der pauschalen Einordnung

---

<sup>1774</sup> Ebd., 186. An dieser pauschalen Formulierung wird ansatzweise deutlich, dass *Der Spiegel* Zitate Kolbes eindimensional als ausschließlich politische Aussagen auslegt und ihre literarisch-poetologische Dimension (Sprachkritik und die damit verbundene Reflexion von Projektionen, Deutungszuweisungen und Fremdbestimmung) nicht erkennt.

<sup>1775</sup> Im Dokumentarfilm Sylvesters unterstrich Kolbe, seine bisherige Haltung und die der Vorgängergeneration sei „eine der ständigen Reaktion. Man begibt sich auf diesem Weg in den Clinch eigentlich mit denen, auf deren Sprache man ja ununterbrochen reagiert. Indem ich Bälle aufnehme, die mir hingeworfen werden, sagen wir mal, vom ‚Neuen Deutschland‘.“ Dieser „Clinch [...] mit der herrschenden Sprache“ führe dazu, dass man „von ihr sich nicht lösen [können], immer nur das Negativbild davon bring[en] und sich selber damit am Boden festkett[en]“ würde (Uwe Kolbe in WaO).

<sup>1776</sup> Gerhard Bolaender wendet bereits 1981 in der Literaturzeitschrift *die horen* das Etikett ‚Innerlichkeit‘ auf Kolbe an: Kolbe sei für eine „Tendenz der jungen DDR-Autoren [...] ein Beispiel: für den Rückzug ins Private, in die abgeschlossene Zelle, in sich selbst, Innerlichkeit“. („Balsam und Beton. Entscheidungsmöglichkeiten junger DDR-Literaten“. In: *die horen* Nr. 124/1981. 109-114. 113). Während sich Bolaender mit dieser Aussage nur auf *Hineingeboren* und *Abschiede* bezieht und innerhalb der DDR die literaturpolitische Deutungszuweisung der ‚Innerlichkeit‘ nur *Abschiede* betraf, handelt es sich im Film Sylvesters und im *Spiegel*-Artikel um eine Interpretation von Gesprächsaussagen und drei Gedichten, die aus dem Manuskript zu *Bornholm II* (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 554) stammen.

Kolbes in eine ‚neue Innerlichkeit‘ sowohl Diskrepanzen als auch Deutungsimplicationen, die sich im literarischen Feld BRD der Vorwendezeit als charakteristisch für eben jenen Wandel der bundesrepublikanischen öffentlichen Wahrnehmung von DDR-Autoren erweisen.

#### **4.1.2.2 Das Wahrnehmungsmuster ‚neue Innerlichkeit‘: Diskrepanzen und Deutungsimplicationen**

‚Neue Innerlichkeit‘ birgt eine doppelte Pauschalierung, insofern erstens die Behauptung zugrunde liegt, es handele sich hier um eine ‚neue‘ Tendenz, zweitens, Kolbes Texte und seine damalige Poetik seien mit dem Begriff der ‚Innerlichkeit‘ zutreffend beschrieben. Wie wenig allerdings Kolbes programmatische Aussagen über die für ihn neu gewonnene geistige und sprachliche Unabhängigkeit mit ‚Innerlichkeit‘ im Sinn eines ‚Rückzugs ins Private‘ zu tun haben, zeigt die Analyse seiner Poetologie in Kapitel 3.3 sehr deutlich.<sup>1777</sup> Der mit der vermeintlichen ‚Innerlichkeit‘ verbundene Neuwert, den *Der Spiegel* Kolbe im Jahr 1985 zuordnete, stellte sich dagegen als gänzlich alt heraus, insofern fast ein Jahrzehnt früher das Etikett der ‚Innerlichkeit‘ in der öffentlichen Diskussion der BRD (auch in Bezug auf DDR-Autoren) schon in Umlauf war: Bereits neun Jahre vor dem Erscheinen des Artikels im *Spiegel*, d.h. im Jahr 1976, veröffentlichte der Literaturkritiker Fritz Raddatz in der *ZEIT* eine Rezension zu verschiedenen damals aktuellen Gedichtbänden von DDR-Autoren unter dem Titel „Die fahnenflüchtige Zeit. Tendenzwende in Gedichten aus dem anderen Deutschland: Resignierte Bekenntnisse zur Einsamkeit“<sup>1778</sup>. Bereits die ersten Sätze bedienten dort das Wahrnehmungsmuster ‚Innerlichkeit‘:

Die Literatur der DDR ist auf dem Rückzug vor der Realität, auf dem Weg zu neuer Innerlichkeit. Mit der für sie spezifischen seismographischen Empfindlichkeit ist es die Lyrik, die diese Bewegung zu neuer Sensibilität deutlich macht. Das auffälligste Signal: die Beschäftigung und fruchtbare Auseinandersetzung einer ganzen Generation junger Lyriker mit dem Werk Erich Arendts.<sup>1779</sup>

---

<sup>1777</sup> Auch Sylvester selbst korrigiert wenige Monate später in einem *Spiegel*-Artikel explizit die Etikettierung der jungen Generation (mit Kolbe als renommiertem Repräsentanten) als ‚Innerliche‘: „Die neugewonnene Identität hat das Ich als Zentrum, selbstbewußt, aber auch verletzlich. [...] das Betonen des Ich bedeutet keinen Rückzug in eine Innerlichkeit. Es ist Ausdruck einer bewußten, konzentrierten Sicht auf die Außenwelt, mit aller Körperlichkeit, Schreiben als Aktion, als klärender Prozeß.“ (Heiner Sylvester: „Kuchenkrümel Kommunismus. In: *Der Spiegel* Nr. 39 vom 23. September 1985. 236-238. 237).

<sup>1778</sup> Fritz J. Raddatz: „Die fahnenflüchtige Zeit. Tendenzwende in Gedichten aus dem anderen Deutschland: Resignierte Bekenntnisse zur Einsamkeit“. In: *DIE ZEIT* Nr. 5 vom 23. Januar 1976.

<sup>1779</sup> Fritz J. Raddatz: „Die fahnenflüchtige Zeit ...“.

In Raddatz' Artikel war es die Vorgängergeneration Kolbes – namentlich Heinz Czechowski, Sarah Kirsch und Wulf Kirsten, also namhafte Vertreter der *Sächsischen Dichterschule* – die unter dem Etikett der ‚neuen Innerlichkeit‘ wahrgenommen und damit identifiziert wurde. Dort, wo Raddatz' Analysen konkreter wurden, fielen grundlegende Parallelen zu Kolbes ersten beiden Gedichtbänden auf: Raddatz konstatierte „Leiderfahrung [...] in der Sprache der Lyrik: Elegie“<sup>1780</sup> als „Weltgefühl“<sup>1781</sup> (am Beispiel von Sarah Kirschs *Zaubersprüche*) und führte am Beispiel Heinz Kahlaus *Flugbrett für Engel* aus, „[d]ieser Skepsis entspricht [...] ein fast aggressives Mißtrauen gegen Voraussicht, Geschichtsoptimismus, Entwicklung.“<sup>1782</sup> Der elegische Ton war prägend für viele Gedichte aus *Hineingeboren* und *Abschiede*<sup>1783</sup>, die Skepsis und die Absage an den sozialistischen Fortschrittsoptimismus wiederum haben regelrecht programmatischen Stellenwert für Kolbes frühe Gedichte.<sup>1784</sup> In der Gegenüberstellung des *Spiegel*-Artikels von 1985 mit der Literaturkritik von Raddatz in der *ZEIT* von 1976 drängt sich folglich die Vermutung auf, dass Kolbes Lyrik nicht etwa durch explizite Abgrenzung von, sondern vielmehr durch partielle Verwandtschaft mit der Lyrik der Vorgängergeneration überhaupt erst das bereits etablierte Wahrnehmungsmuster der ‚Innerlichkeit‘ für sich in Anspruch nehmen konnte. Anders formuliert: Während *Der Spiegel* eine explizite Abgrenzung Kolbes zu Biermann und Havemann als renommierten Vertretern der Väter- (bzw. Großväter-)Generation regelrecht inszenierte, stellte gerade die Verwandtschaft zur Lyrik der Generation Biermanns die Voraussetzung für die dort vollzogene Etikettierung dar.<sup>1785</sup>

Das Wahrnehmungsmuster ‚Innerlichkeit‘ barg außerdem noch eine weitere, für die literaturkritischen Debatten äußerst relevante Implikation, die unmittelbare Schlüsse auf die Transformationen der bundesrepublikanischen Literaturkritik gegenüber DDR-Autoren im literarischen Feld BRD der Vorwendezeit zulässt, wie Raddatz' Artikel zeigt:

---

<sup>1780</sup> Ebd.

<sup>1781</sup> Ebd.

<sup>1782</sup> Ebd.

<sup>1783</sup> Als Beispiele seien folgende Gedichte genannt: POLSTELLE (H, 16), HOFLIED (H, 18), HERBSTKLANG (H, 30), GESUCH (H, 31), EIN ERSTES JA (A, 23), AUSWANDERN (A, 32), REISENDE BEGEGNUNG (A, 36).

<sup>1784</sup> Vgl. beispielsweise das Einleitungsgedicht von *Hineingeboren* oder das Gedicht EVOLUTION in *Hineingeboren*.

<sup>1785</sup> Gerade Havemanns Standpunkt sieht Raddatz in der Lyrik dieser Generation sublimiert: „Was das Zentrum der gesamten, nicht orthodoxen Theorie-Debatte über den inneren Bruch im staatlich organisierten Sozialismus ist, von Robert Havemann bis zur ‚Praxis‘-Gruppe in Jugoslawien, das findet sich auf bemerkenswerte Weise in der neueren Lyrik der DDR sensibilisiert und präzisiert.“ (Fritz J. Raddatz: „Die fahnenflüchtige Zeit ...“).

Anders als in der Bundesrepublik ist die Lyrik hier ein sehr lebendiger Bestandteil des literarischen Lebens. [...] Man könnte sagen: Die deutsche Lyrik findet in der DDR statt – mit eben jener bemerkenswerten „Tendenzwende“: Beschrieben wird die Innenwelt der Innenwelt.<sup>1786</sup>

Was Raddatz an dieser Stelle und im Titel seines Artikels als „Tendenzwende“<sup>1787</sup> der DDR-Lyrik bezeichnet, erinnert vielmehr an die damals aktuelle Entwicklung der bundesrepublikanischen Lyrik: an die „Tendenzwende“ vom politisch engagierten Gedicht der 68er-Bewegung hin zu einer auf das Individuum und seine Befindlichkeiten konzentrierten, in Alltagssprache verfassten und leicht rezipierbaren, dennoch aber nicht zwangsläufig apolitischen Lyrik, die Mitte der 1970er Jahre unter der Bezeichnung „Neue Subjektivität“, „Neue Innerlichkeit“ bzw. „Neue Sensibilität“ ihren Höhepunkt erlebt hatte, gegen Ende der 1970er Jahre in kritischen Debatten ob ihrer Kunstlosigkeit infrage gestellt und schließlich in den 1980er Jahren von realistischen Schreibweisen eingeholt worden war.<sup>1788</sup> Das für die BRD-Lyrik in den 1980er Jahren bereits nicht mehr aktuelle Deutungsmuster ‚Innerlichkeit‘ erlebte als Rezeptionsmodell für die DDR-Lyrik eine Renaissance, als das Biermann’sche Muster der ‚Rebellion‘ durch das des ‚moderat Oppositionellen‘ abgelöst wurde. Und ebenso wenig, wie unter Anwendung dieses Wahrnehmungs- und Bewertungsmusters ein totaler, gewissermaßen biedermeierlicher Rückzug auf ausschließlich private Themen für gutheißen worden wäre, entsprach Kolbes Lyrik einer solchen reduzierten Innerlichkeit. Vielmehr schien gerade Kolbes frühe Lyrik das in den 1970er Jahren in der bundesrepublikanischen Literaturkritik herausgebildete Deutungsmuster einer „neue[n] und andere[n] politische[n] Lyrik“<sup>1789</sup> auf das genaueste zu illustrieren: Diese

neue und andere politische Lyrik [...] ist [...] beeinflusst vom Konzept der Politisierung des Privaten, dem Slogan der ‚Neuen Sozialen Bewegungen‘. [...] Politik ist nicht länger abstrakter Entwurf, Artikulation von (objektiven) Klasseninteressen, sondern formiert sich da, wo der Widerspruch von System und Lebensweise, um es mit Jürgen Habermas auszudrücken, am eigenen Leibe erfahren und erlitten wird. [...] Statt abstrakter Ideologeme steht nun der sinnliche Eindruck im Mittelpunkt des Gedichts.

---

<sup>1786</sup> Ebd.

<sup>1787</sup> Ebd.

<sup>1788</sup> Einzelheiten erläutert Thomas Anz’ Artikel „Neue Subjektivität“. In Dieter Borchmeyer und Viktor Žmegač (Hg.): *Moderne Literatur in Grundbegriffen*. Tübingen: Niemeyer, 1994. 327-330.

<sup>1789</sup> Werner Jung: „Vom Alltag, der Neuen Subjektivität und der Politisierung des Privaten. Anmerkungen zur Lyrik der 70er Jahre“. In Dieter Breuer (Hg.): *Deutsche Lyrik nach 1945*. Frankfurt: Suhrkamp, 1988. 261-283. 277f.

Und vor den fertigen Antworten werden zuallererst die hierzu notwendigen Fragen formuliert.<sup>1790</sup>

Die Umsetzung wesentlicher Charakteristika eines solchen poetischen Konzepts, das mit den Begriffen neue Subjektivität, neue Innerlichkeit bzw. neue Sensibilität einhergeht, erlaubte der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit eine Wieder-Erkennung von Kolbes Gedichten, d.h. ein Erkennen und Begreifen unter Anwendung eines bereits bekannten Wahrnehmungsmusters: Die Kolbesche DDR-Lyrik konnte als zugehörig zur eigenen, d.h. bundesrepublikanischen literarischen Tradition bzw. Literaturentwicklung erkannt werden. So schrieb beispielsweise Wolfgang Emmerich in der *Kleinen Literaturgeschichte der DDR*: „In den ersten beiden Bänden hat Kolbe durchweg erlebnishaft-verständlich geschrieben, in vieler Hinsicht den Schreibweisen einer ‚neuen Subjektivität‘ in der Bundesrepublik verwandt.“<sup>1791</sup>

Diese Deutungszuweisung implizierte im Kern eine Rezeption, die Kolbe fast unmerklich als ‚gesamtdeutschen‘ Dichter wahrnahm und sich damit in einen Transformationsprozess eingliederte, der wesentlich mit dem Erstarken der vor allem von konservativen Medien vertretenen Konvergenzthese verbunden war: Gegen Ende der 1970er Jahre „mehrten sich die Stimmen, die mit der Begründung, dass ‚die gleichen geistigen Tendenzen der Literatur im östlichen wie im westlichen deutschsprachigen Raum ihr Gepräge geben‘, für eine deutschsprachige Literatur plädieren“<sup>1792</sup>. Dieser Transformationsprozess der von der bundesrepublikanischen Literaturkritik und -wissenschaft praktizierten Wahrnehmung und Bewertung von DDR-Autoren erweist sich als charakteristisch für die Vorwendezeit: Mit der Biermann-Ausbürgerung setzte ein Wandel der deutsch-deutschen Beziehungen ein, durch den einerseits eine Zunahme und Intensivierung der Kontakte zwischen den Akteuren des literarischen Lebens beider Staaten stattfand, andererseits aber auch – wie Helmut Peitsch feststellte – „die Legitimation einer eigenständigen DDR-Literatur zunehmend schwand.“<sup>1793</sup> Die „Anerkennung der Menschenrechte auf Informations-, Meinungs- und Reisefreiheit durch die DDR [bot] für die BRD-Regierung eine Möglichkeit, auf die Wahrung der Einheit der

---

<sup>1790</sup> Ebd., 277f.

<sup>1791</sup> Wolfgang Emmerich: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. Berlin: Aufbau, 2000. 391.

<sup>1792</sup> Rainer Rosenberg: *Verhandlungen des Literaturbegriffs. Studien zur Geschichte und Theorie der Literaturwissenschaft*. Berlin: Akademie, 2003. 181.

<sup>1793</sup> Helmut Peitsch: *Nachkriegsliteratur*, 282.

Nation zu drängen.<sup>1794</sup> Folglich ging es „seit Helsinki darum, ob die DDR-Literatur ‚in das westdeutsche Kommunikationssystem selektiv integriert‘ würde.“<sup>1795</sup>

Der literaturkritische Wandlungsprozess ging von einer Eingemeindung ‚dissidenten‘ DDR-Autoren aus – mit diesem Kriterium korrespondierte noch zu Beginn der 1980er Jahre partiell die Rezeption Kolbes als ‚aufrechter Moralist‘ –, um schließlich eben jenes Biermann’sche Modell des ‚loyalen, aber offen-polemischen Kritikers‘ zu verwerfen:

Wurde ein Teil der DDR-Literatur zunächst unter dem – international sich im Zuge der „Helsinki-Menschenrechtsbewegung“ etablierenden – Begriff der „Dissidenz“ in eine wieder als gesamtdeutsch begriffene, die ‚eine deutsche Literatur‘ eingeschlossen, so führte die gleichzeitige Infragestellung der Rolle des Schriftstellers als Gesellschaftskritiker in der BRD-Öffentlichkeit zu einer immer stärkeren Betonung der nationalen Gemeinsamkeit.<sup>1796</sup>

Es verwundert nicht, dass im Zug der allmählichen Durchsetzung der Konvergenzthese gerade der Begriff der ‚neuen Subjektivität‘ bis 1985 das zentrale Argument bzw. Wahrnehmungsmuster für die zu vollziehende literaturkritische Eingemeindung der DDR-Literatur darstellte, wie Peitsch beobachtete: „Für diejenigen DDR-Schriftsteller, die nicht übersiedelten, wurde von der westdeutschen Literaturkritik in den siebziger Jahren das Schlagwort Neue Subjektivität, seit 1985 das der Postmoderne als Eingemeindungsbegriffe benutzt.“<sup>1797</sup> Die der frühen Lyrik Uwe Kolbes zugeordnete „Neue Subjektivität‘ [wurde] in Gegensatz gebracht [...] zu den unter dem Stichwort ‚Politisierung‘ als überholt abbeschriebenen Tendenzen von Realismus und Dokumentarismus“<sup>1798</sup> und löste damit ein Wahrnehmungsmuster ab, das noch 1982 in der *FAZ*-Rezension von *Hineingeboren* die Wahrnehmung und Bewertung von Kolbe grundlegend mitbestimmte.

---

<sup>1794</sup> Ebd., 282.

<sup>1795</sup> Ebd., 283. Im Übrigen wird auch Fritz Raddatz, der noch im oben genannten *ZEIT*-Artikel von 1976 die Unterschiede zwischen BRD- und DDR-Literatur betont und zu beweisen versucht, just zwei Jahre später zu einem überzeugten Verfechter der Konvergenztheorie.

<sup>1796</sup> Helmut Peitsch: *Nachkriegsliteratur*, 44.

<sup>1797</sup> Ebd., 47. In diesem Kontext fällt auf, dass der *Spiegel* zwar das Wahrnehmungsmuster ‚Neue Innerlichkeit‘ bedient, jedoch auf dieser Grundlage keine Konvergenz behauptet, denn diese entsprach vorwiegend der Argumentation konservativer Medien. So erscheint es einleuchtend, dass gerade die *FAZ*, die in den frühen 1980er Jahren Kolbe auffallend favorisierte, besonders intensiv die Konvergenzthese vertritt, wie exemplarisch die Rezension Uwe Wittstocks („Eine Jugend unterm Damoklesschwert. Zu drei Anthologien mit ‚junger‘ deutscher Literatur“) in der *FAZ* vom 2. Oktober 1984 zeigt. Im Vergleich von drei Anthologien junger Autoren aus der BRD und DDR betont er: „Tiefgreifende literarische Differenzen zwischen den Arbeiten, die diesseits oder jenseits der Elbe entstanden sind, lassen sich kaum ausmachen.“

<sup>1798</sup> Helmut Peitsch: *Nachkriegsliteratur*, 47.

Die oben zitierte Beobachtung von Helmut Peitsch gibt einen Hinweis, der sich für die bundesrepublikanische Rezeption Kolbes in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre sehr relevant erweist, wie Kapitel 4.2 zeigen wird: Die Revitalisierung des Wahrnehmungsmusters ‚Neue Subjektivität‘ bzw. ‚Neue Innerlichkeit‘ gewährleistete Kolbes Lyrik aus Sicht der bundesrepublikanischen Rezeption bis etwa 1985 unumstrittene Aktualität. Als aber – erstmals mit dem Erscheinen der Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung* 1985<sup>1799</sup> und verstärkt vor allem durch die Anthologie *Sprache & Antwort* 1988<sup>1800</sup> – dem bundesrepublikanischen Publikum zunehmend postmoderne Schreibweisen aus den sogenannten ‚inoffiziellen Szenen‘ der DDR bekannt wurden und in diesem Zusammenhang der „Begriff der Postmoderne als „Abschied“ von Engagement, Dokumentarismus und ‚Neuer Subjektivität‘ ausgelegt“<sup>1801</sup> wurde, wurde eben jene erneuerte Aktualität der Lyrik Uwe Kolbes infrage gestellt. Wie bereits Birgit Dahlke feststellte, wurden mit dem Erscheinen der Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung* in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre die an der Anthologie beteiligten Autoren – und damit der Begriff ‚Prenzlauer Berg‘ – in der bundesrepublikanischen Literaturkritik zum Synonym für junge DDR-Literatur.<sup>1802</sup> So konstatierte auch Karen Leeder:

Since the middle of the 1980s, and certainly since the collapse of the GDR, it is those writers who were for so long officially silenced in the GDR who have now almost entirely eclipsed the other representatives of the generation, those previously acknowledged and discussed by the official GDR culture industry. The writers associated with Prenzlauer Berg have become the exclusive representatives of the ‚generation‘.<sup>1803</sup>

Das sprachexperimentelle Paradigma erhielt alleinige Gültigkeit für die Repräsentanz der jungen Autorengeneration und machte damit Kolbe seinen bisherigen Anspruch auf die

---

<sup>1799</sup> Elke Erb und Sascha Anderson (Hg.): *Berührung ist nur eine Randerscheinung*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1985.

<sup>1800</sup> Egmont Hesse (Hg.): *Sprache & Antwort. Stimmen und Texte einer anderen Literatur aus der DDR*. Frankfurt: Fischer, 1988.

<sup>1801</sup> Helmut Peitsch: *Nachkriegsliteratur*, 346ff.

<sup>1802</sup> Dahlke führt aus: „Das Feuilleton und die DDR-Forschung der Bundesrepublik bekamen mit der Veröffentlichung [der Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung*, K.D.] einen Einfluß auch auf das Selbstverständnis ‚neuester DDR-Literatur‘ bzw. der neuen Generation, der für die letzten Jahre der DDR entscheidende Folgen haben sollte. Nicht nur Namen wurden damit auf- bzw. abgewertet, sondern auch Schreibweisen. Wenn das Sprachexperiment nun *das* ‚neue literarische Paradigma‘ (so Emmerich noch 1996) schlechthin bildete, so wurden andere Schreibweisen gleichaltriger AutorInnen [...] beinahe zwangsläufig marginalisiert. Drei 1988 erschienene Anthologien verstärkten diese vereinfachenden Frontlinien.“ (Birgit Dahlke: „Die Fahnen faulen ...“, 179).

<sup>1803</sup> Karen Leeder: *Breaking boundaries*, 40.



generationsspezifische Repräsentanz strittig. Im „Rundfunk-Essay“<sup>1804</sup> von 1988/89 wehrte sich Kolbe daher gegen diese Verschiebung der Wahrnehmungsmuster in der bundesrepublikanischen Rezeption junger DDR-Literatur, wie Kapitel 4.2 zeigen wird.

#### **4.2 Anthologien ‚neuer‘ DDR-Literatur in der BRD (1983-1990): Verhandlungen generationsspezifischer Repräsentanz und deren Auswirkungen auf die Wahrnehmung und Bewertung Uwe Kolbes in der BRD**

In der ersten Hälfte der 1980er Jahre, noch vor seiner Übersiedlung in die Bundesrepublik im Mai 1987, konnte sich Uwe Kolbe gegenüber dem BRD-Publikum als allgemein akzeptierter Repräsentant der jungen DDR-Autorengeneration etablieren. Seine auch in der BRD bereits in den frühen 1980er Jahren erschienenen Gedichtbände *Hineingeboren* (1982) und *Abschiede* (1983) sicherten ihm gegenüber dem Lesepublikum der BRD eine Vorreiterposition unter den DDR-Lyrikern seiner Generation, die durch die aufmerksame, wenn auch weitgehend politisch motivierte Rezeption der bundesrepublikanischen Medien befördert und ausgebaut wurde. Die Anwendung des Wahrnehmungsmusters ‚Neue Subjektivität‘ oder alternativ ‚Neue Innerlichkeit‘ durch die Presse gewährleistete Kolbes Lyrik in der Bundesrepublik bis etwa 1985 offenkundige Aktualität.

Diese Situation im literarischen Feld BRD änderte sich 1985 mit dem Erscheinen der von Elke Erb und Sascha Anderson herausgegebenen Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung. Neue Literatur aus der DDR*, die ihrerseits im Zusammenhang mit weiteren Anthologien betrachtet werden muss. Ab 1983 erschienen binnen weniger Jahre in der BRD mehrere Anthologien, die eine Vielzahl junger Autoren aus der DDR erstmalig dem bundesrepublikanischen Publikum und der Literaturkritik vorstellten. Diese je verschiedenen Zusammenstellungen erhoben den Anspruch, einen implizit oder explizit formulierten generationsspezifischen Einblick in die literarische Arbeit der jungen Autorengeneration zu

---

<sup>1804</sup> Uwe Kolbe: „Rundfunk-Essay“ (März 1988/ November 1990), vorgetragen in einer Sendung von Radio Bremen und abgedruckt in der semioffiziellen Zeitschrift *Bizarre Städte Sonderband 4/1989* sowie in Thomas Wohlfahrt, Klaus Michael (Hg.): *Vogel oder Käfig sein. Kunst und Literatur aus unabhängigen Zeitschriften in der DDR, 1979-1989*. Berlin: Galrev, 1991. 391-392.

geben.<sup>1805</sup> Für den besseren Überblick werden sie im Folgenden chronologisch nach Erscheinungsjahr aufgelistet.

1983: *VEB Nachwuchs. Jugend in der DDR*, herausgegeben von Norbert Haase, Lothar Reese und Peter Wensierski, erschienen im Rowohlt-Verlag, Reinbek bei Hamburg.

1984: *einst war ich fänger im schnee. Neue Texte und Bilder aus der DDR*, herausgegeben von Lutz Rathenow, erschienen im Kleinverlag Oberbaum, West-Berlin.

1985: *Berührung ist nur eine Randerscheinung*, herausgegeben von Sascha Anderson und Elke Erb, erschienen im Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln.

1988: *Sprache & Antwort. Stimmen und Texte einer anderen Literatur aus der DDR*, herausgegeben von Egmont Hesse, erschienen im Fischer-Verlag, Frankfurt a.M.

1990: *Die andere Sprache. Neue DDR-Literatur der 80er Jahre*, herausgegeben und noch vor dem Mauerfall konzipiert von Heinz-Ludwig Arnold unter Mitarbeit von Gerhard Wolf, erschienen als Sonderband der Reihe text+kritik im gleichnamigen Verlag, München.

Die abhängig von der Auswahl der Herausgeber sehr unterschiedlichen Zusammenstellungen formulierten explizit generationsspezifische Repräsentationsansprüche: In allen Anthologien war die Auswahl als eine der ‚neuen‘ oder ‚anderen‘ Literatur der DDR definiert<sup>1806</sup>, um sie auf diese Weise von bekannten literarischen Traditionen, Schreibweisen, Poetiken, ästhetischen Programmen sowie Lebenserfahrungen und Weltsichten vorhergehender DDR-Autorengenerationen abzugrenzen. Zwangsläufig musste dadurch auch die etablierte Stellvertreter-Funktion Kolbes hinterfragt werden. Die Gültigkeit seines Schreibens als repräsentative Manifestation seiner Autorengeneration wurde im Kontext der zwischenzeitlich publik gewordenen jungen Autoren aus der DDR neu eingeordnet und bewertet. Während allerdings die ersten beiden 1983 und 1984 erschienenen Anthologien Kolbes bisherige Funktion untermauerten, wie in Kapitel 4.2.1.1 und 4.2.1.2 zu sehen sein wird, wurde diese in *Berührung ist nur eine Randerscheinung* (1985) und den folgenden bis 1990 erschienen Anthologien in Frage gestellt. Entsprechend scharfzüngig und kritisch

---

<sup>1805</sup> In der Gesamtheit handelt es sich hier um in der BRD zwischen 1980 und 1990 publizierte Anthologien, die ausschließlich Autoren aus der DDR berücksichtigen, auch Lyrik veröffentlichten und sich auf die Literatur der „jungen“ Autorengeneration konzentrierten. Kapitel 4.2.1.6 widmet sich den in diesem Zeitraum in der DDR oder BRD erschienenen Anthologien, die nur einen Teil dieser Kriterien berücksichtigten.

<sup>1806</sup> Eine Ausnahme bildete *VEB Nachwuchs*, die sich allerdings mit dem Stichwort „Jugend“ im Untertitel ebenfalls zur Konzentration auf die junge Generation bekannte.

reagierte Uwe Kolbe mit seinem „Rundfunk-Essay“<sup>1807</sup> von 1988/1990 auf die drei zuletzt erschienenen Anthologien und ihre (Re-)Präsentationen der jungen DDR-Autorengeneration:

Wie Sie den Anthologien ‚Berührung ist nur eine Randerscheinung‘ (Kiepenheuer & Witsch 1985), ‚Sprache & Antwort‘ (S. Fischer 1988) sowie ‚Die andere Sprache‘ (text+kritik Sonderband 1990) entnehmen können, sind die Aktivisten am Sprachmaterial eine nicht wegzudenkende Gruppe dort, wo ich herkomme. Und weil ich mit ihnen zu tun hatte, auf gewisse Weise bleibend, entringt sich mir das Eingeständnis, wie sehr ich ihren Auffassungen entgegenstehe. [...] Die Sprache interessiert mich nicht. [...] Ursache eines solchen Aufschreis ist Reaktion. Ich habe nämlich das Gerede über die Sprache satt. Die Dilettanten der Linguistik – was Autoren zumeist zu bleiben verdammt sind – können mir gestohlen bleiben. Ein gigantischer rhetorischer Apparat wird aufgefahren, um im Grunde mitzuteilen, wie sehr sich die Kollegen in ihren Cafés und Quartier-Wohnungen langweilen. Haben Sie keine Biographien? Natürlich haben sie die, schweigen aber darüber anhand von Ersatzthemen, die sie mit der Suada sprachlicher Erforschung durchweichen. Es trifft mich hart, dass sich darin von Seiten meiner Altersgruppe die belletristische Geschichtsschreibung der vierzig Jahre preußisch-sächsischen Sozialismus‘ erschöpfen soll.<sup>1808</sup>

Die Publikation der genannten drei Anthologien führte zu einer Verschiebung des generationsspezifischen Paradigmas und stellte infolgedessen Kolbes Stellvertreter-Funktion infrage: Die ‚neue Innerlichkeit‘ und der autobiografisch gefärbte Dokumentarismus, die bis Mitte der 1980er Jahre Kolbes Repräsentativität sicherten, hatten in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre als Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster für junge Autoren aus der DDR ausgedient. Sie wurden von der sprachexperimentellen Literatur zumeist von postmoderner Ästhetik beeinflusster Autoren wie z.B. Bert Papenfuß-Gorek, Stefan Döring, Sascha Anderson, Leonhard Lorek, Andreas Koziol und Jan Faktor abgelöst (s. Kapitel 4.1.2.2).

---

<sup>1807</sup> Uwe Kolbe: „Rundfunk-Essay“, 391.

<sup>1808</sup> Ebd., 391. Zum „Rundfunk-Essay“ schrieb Uwe Kolbe am 5. April 1989 an Birgit Dahlke: Es war „ein Vorspruch zu einer Rundfunk-Lesung (Radio Bremen) vom März 1988, der als ‚Rundfunk-Essay‘ (großspurig) betitelt wurde in ‚Bizarre Städte‘, herausgegeben von Asteris Kutulas. [...] [Dabei, K.D.] handelt es sich nebenbei um eine Kurzkritik an der Anthologie ‚Sprache & Antwort‘, an einem Aspekt derselben.“ (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur) – Dazu schrieb Lothar Trolle am 27. Februar 1989 an Uwe Kolbe: „Ich fand Dein Unbehagen sehr gut, ich weiß nur nicht, ob dieses ‚Sprache interessiert mich nicht‘, ob das nicht kokett ist. Natürlich interessiert Dich Sprache, ich glaube, man müßte einmal nachdenken, woher dieses Unbehagen kommt. Ganz richtig ist, was Du sagtest, daß in dieser Literatur das Biografische völlig fehlt, ich würde darüber hinaus sagen, daß das Historische fehlt.“ (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur)– Jan Faktor vermutet in diesem Zusammenhang: „Uwe Kolbes nicht sehr sachliche Meinung zu diesem Thema wurzeln sicher in irgendwelchen aktuellen oder älteren Verletzungen, die er in seinem Essay leider nicht einmal andeutet.“ („Was ist neu an der Literatur der achtziger Jahre.“ Ursprünglich in *Ariadnefabrik* 6 / 1988, nachgedruckt in Klaus Michael und Thomas Wohlfahrt (Hg.): *Vogel oder Käfig sein. Kunst und Literatur aus unabhängigen Zeitschriften in der DDR, 1979-1989*. Berlin: Druckhaus Galrev. 367-389. 380).

Dieser Prozess der Verschiebung des generationsspezifischen Paradigmas wird im Folgenden anhand der genannten fünf Anthologien über den Zeitraum 1983 bis 1990 analysiert. Dabei ist die Rolle von Anthologien als Indikator im literarischen Feld nicht hoch genug einzuschätzen: Gerade für zeitgenössische Literatur, deren Wert aktuell im literarischen Feld verhandelt wird, spielen die je subjektiven, ggf. miteinander konkurrierenden Selektionen der unterschiedlichen Herausgeber eine maßgebliche Rolle, erheben diese kraft ihrer Kompetenz und ihres Prestiges doch den Anspruch auf Mitwirkung in der Kanonisierung zeitgenössischer Literatur. Die in einem bestimmten Zeitraum erschienenen Anthologien dürfen daher als symptomatischer Ausdruck der in diesem Zeitraum praktizierten Wahrnehmungen und Bewertungen zeitgenössischer Autoren gelten. Die Trennung von literarischem Feld DDR und BRD erweist sich an dieser Stelle als problematisch, insofern drei der fünf Anthologien von in der DDR lebenden Autoren herausgegeben wurden, die ihrerseits jedoch gute Kontakte in die Bundesrepublik pflegten und mit den dortigen Wahrnehmungs- und Bewertungsprozessen vertraut waren. Dieser grenzüberschreitende Literaturtransfer bringt die Überschneidung und Interaktion der literarischen Felder der beiden deutschen Staaten zum Ausdruck, die allerdings kein alleine für die Vorwendezeit charakteristisches Phänomen darstellen.<sup>1809</sup> In Zusammenhang mit dem auch kulturpolitisch motivierten Zusammenspiel einzelner Akteure bzw. Institutionen aus beiden literarischen Feldern, wie es in Kapitel 4.1 am Beispiel der FAZ und des Aufbau-Verlags gezeigt wurde, ergibt sich jedoch ein Einblick in Prozesse der partiellen Angleichung, die als vorwendezeitspezifisch verstanden werden dürfen.

Als Ausgangspunkt der Analyse dient eine vorangestellte, in jedem Abschnitt analog verfasste Skizze der Rahmendaten der jeweiligen Anthologie: Sie verortet Herausgeber und Verlag, führt die Namen der ausgewählten Autoren auf und referiert den Seitenumfang sowie die Anzahl der enthaltenen Gedichte Uwe Kolbes im Vergleich zu den übrigen Anthologie-Autoren. In einem weiteren Schritt werden die paratextuellen Erläuterungen und Interpretationen von Herausgeber(n) und Verlag wie beispielsweise das Vor- oder Nachwort, der Klappentext oder begleitende Essays und Gespräche auf die maßgeblichen, ihrer Auswahl zugrunde liegenden Kriterien der Generationszugehörigkeit bzw. der von ihnen

---

<sup>1809</sup> Vgl. Monika Estermann und Edgar Lersch (Hg.): *Deutsch-deutscher Literaturtausch in den 70er Jahren*. – Roland Berbig (Hg.): *Stille Post*. – Mark Lehmstedt und Siegfried Lokatis (Hg.): *Das Loch in der Mauer*.

präsentierten ‚neuen‘ oder ‚anderen‘ Literatur untersucht. Vor diesem Hintergrund werden schließlich die in der jeweiligen Anthologie veröffentlichten Gedichte und poetologischen Äußerungen Kolbes anhand folgender Leitfragen skizziert und positioniert: Welche Bedeutung hatten Kolbes Texte in der jeweiligen Anthologie? Welche Entwicklungstendenzen zeichneten sich in der Wahrnehmung und Bewertung der Herausgeber im Zeitraum 1983-1990 gegenüber Kolbes Texten und poetologischen Stellungnahmen ab? Inwiefern entsprachen oder widersprachen Kolbes Texte dem Interesse der einzelnen Anthologie-Herausgeber? Auf ausführliche Analysen der Primärtexte muss in diesem Zusammenhang verzichtet werden, da das Augenmerk hier auf der Positionierung Kolbes im Kontext der jeweiligen Anthologie liegt. Da allerdings die meisten der betreffenden Gedichte auch in einem offiziell publizierten Gedichtband oder in selbstverlegten Zeitschriften veröffentlicht wurden, finden sich für einige Gedichte in den vorhergehenden Kapiteln entsprechend detaillierte Primärtextanalysen.

Birgit Dahlke betonte die Wirkung der Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung* (1985) und konstatierte in diesem Zusammenhang eine einseitige Rezeption in der bundesrepublikanischen Presse:

Das Feuilleton und die DDR-Forschung der Bundesrepublik bekamen mit der Veröffentlichung einen Einfluß auch auf das Selbstverständnis ‚neuester DDR-Literatur‘ bzw. der neuen Generation, der für die letzten Jahre der DDR entscheidende Folgen haben sollte. Nicht nur Namen wurden damit auf- bzw. abgewertet, sondern auch Schreibweisen. Wenn das Sprachexperiment nun *das ‚neue literarische Paradigma‘* (so Emmerich noch 1996) schlechthin bildete, so wurden andere Schreibweisen gleichaltriger AutorInnen wie diejenigen von Thomas Brasch, Peter Brasch, Brigitte Struzyk, Barbara Köhler, Kerstin Hensel, Thomas Rosenlöcher oder Kurt Drawert beinahe zwangsläufig marginalisiert.<sup>1810</sup>

An anderer Stelle ergänzt Dahlke weitere Namen: „[I]m Westen fehlten lange Hensel, Mensching, Wenzel, Karma, Köhler oder Eckart.“<sup>1811</sup> In Hinblick auf die Vielfalt der Presselandschaft und deren in Kapitel 4.1 bereits ausgewiesenen unterschiedlichen Bewertungen und Sichtweisen erscheint an der Aussage Dahlkes jedoch fraglich, ob sich das bundesrepublikanische Feuilleton tatsächlich als Gesamtes für die Autorenselktionen der Herausgeber Sascha Anderson und Elke Erb, Egmont Hesse oder Heinz-Ludwig Arnold aussprach und das sprachexperimentelle Schreiben als generationsspezifisches Paradigma

---

<sup>1810</sup> Birgit Dahlke: „Die Fahnen faulen ...“, 179.

<sup>1811</sup> Ebd., 179.

unterstützte. Vor diesem Hintergrund untersucht Kapitel 4.2.2 die Rezeption der Anthologien in der überregionalen bundesrepublikanischen Presse. Die vorrangige Aufmerksamkeit gilt dabei den Bewertungen der einflussreichen Feuilletons der *SZ* und der *FAZ* und den ihnen zugrundeliegenden Wahrnehmungs- und Bewertungsmustern. Dabei wird auch der Frage nach einer möglichen Fortsetzung der in Kapitel 4.1 analysierten Rolle der *FAZ* gegenüber Uwe Kolbe nachgegangen, trug ihre überaus aufmerksame und positive Berichterstattung damals doch wesentlich zur Etablierung Kolbes im literarischen Feld BRD bei. Da Kolbe in der ersten Hälfte der 1980er Jahre durch das Erstarken der Konvergenzthese als ‚gesamtdeutscher Dichter‘ wahrgenommen wurde, interessiert darüber hinaus die Entwicklung der Konvergenzthese in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre und ihr Einfluss auf die Wahrnehmung und Bewertung der einzelnen Anthologien.

Kapitel 4.2.3 überprüft schließlich den Einfluss der Anthologien auf das bundesrepublikanische literarische Feld anhand eines weiteren wichtigen Sektors: der Literaturzeitschriften und Jahrbücher. In ihrer Funktion als Entdecker junger Talente waren sie seit jeher auch um die Vorstellung und Bekanntmachung junger, bislang unbekannter Autoren bemüht. Für junge Autoren waren Zeitschriftenpublikationen daher ein erster Schritt auf dem Weg zu einer eigenen Buchpublikation. Auch wenn kein großer Rezipientenkreis bestand, machte die Tatsache, dass es sich zum großen Teil um professionelle Leser aus Verlagen, Medien sowie Agenturen und um Autorenkollegen handelte, Literaturzeitschriften und Jahrbücher zu einem wichtigen Indikator für die Präsenz der betreffenden DDR-Autoren im bundesrepublikanischen Literaturbetrieb. Anhand der dort veröffentlichten Texte und Autoren lässt sich untersuchen, ob der von den Anthologien propagierte Trend der ‚jungen‘ oder ‚anderen‘ DDR-Literatur sich nach dem Erscheinen der Anthologien auch in langlebigen, auf literarisch-ästhetische Qualität bedachten Fachmedien niederschlug. Darüber hinaus interessieren folgende Fragen: Wurden die in den Anthologien vertretenen jungen Autoren tatsächlich überwiegend erst mit bzw. nach dem Erscheinen der Anthologien publik, oder hatten sie bereits in der ersten Hälfte der 1980er Jahre in bundesrepublikanischen Literaturzeitschriften veröffentlicht? Welche Bedeutung und wie viel Aufmerksamkeit wurde Uwe Kolbe, der sich als Verweigerer der sprachexperimentellen Literatur positionierte, zuteil? Lässt sich die nach Ansicht Dahlkes im bundesrepublikanischen Feuilleton und in der Forschung praktizierte Marginalisierung der

von ihr genannten Autoren auch für bundesrepublikanische Literaturzeitschriften und Jahrbücher bestätigen?

Ein im *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik 1988/89* veröffentlichter Brief Uwe Kolbes an den Herausgeber Christoph Buchwald könnte Anlass zur Vermutung geben, dass in Literaturzeitschriften und Jahrbüchern möglicherweise eine größere Differenzierung vorgenommen wurde, ohne jedoch deswegen den Einfluss der subjektiven Autorinteressen zu vernachlässigen, die für Uwe Kolbe in bezug auf die genannten Anthologien eingangs bereits dargestellt wurden:

[G]erade so ein Jahrbuch (nicht irgendeines: *das*) schafft, anders als schnöde, thematische Anthologien z.B., Raum für eine Gattung insgesamt, Raum für den Weg vom bekannten zum unbekanntem Autor, spannt ein erstaunliches Netz auf... Um nicht abzukommen: ich leide unter Magenkrämpfen angesichts der meisten Anthologien. Das Jahrbuch verschafft Luft.<sup>1812</sup>

Ein tabellarischer Überblick, der in ausschließlich quantitativer Hinsicht empirisch nachweisbare Ergebnisse bezweckt, ermöglicht in Kapitel 4.2.3 für alle in den fünf Anthologien präsentierten Autoren eine Gegenüberstellung ihrer Publikationen in einerseits den genannten Anthologien und andererseits in sieben exemplarisch ausgewählten bundesrepublikanischen Literaturzeitschriften und Jahrbüchern. Mit *Akzente, die horen, Jahrbuch der Lyrik, Literaturmagazin, Litfass, Neue Rundschau* und *Tintenfisch* werden dabei nur solche Periodika ausgewählt, die ausschließlich oder teilweise Lyrik veröffentlichten, regelmäßig erschienen, landesweite Verbreitung fanden und über viele Jahre oder sogar Jahrzehnte hin im literarischen Feld BRD etabliert waren.

#### **4.2.1 Positionierungen Kolbes in BRD-Anthologien ‚junger‘ DDR-Literatur 1983-1990**

##### **4.2.1.1 Norbert Haase, Lothar Reese, Peter Wensierski (Hg.): *VEB Nachwuchs. Jugend in der DDR (1983)***

Die Anthologie *VEB Nachwuchs. Jugend in der DDR*<sup>1813</sup> fällt insofern aus dem Rahmen der in diesem Kapitel untersuchten Anthologien, als sie nicht den Anspruch vertrat, ausschließlich

---

<sup>1812</sup> Uwe Kolbe: „Brief“. In Christoph Buchwald, Friederike Roth (Hg.): *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik 1988/89*. Darmstadt: Luchterhand, 1988. 143.

eine junge Generation von Autoren zu präsentieren, sondern die junge Generation schlechthin. Es sollten in Form von Selbstzeugnissen der Alltag von Jugendlichen in der DDR sowie ihre Gefühls- und Lebenswelt dargestellt und vermittelt werden; als Adressaten wurden explizit Gleichaltrige in der BRD angesprochen.<sup>1814</sup> Die 23- bis 29-jährigen, in der Bundesrepublik lebenden Herausgeber, der Student und Journalist Norbert Haase, der Schriftsteller Lothar Reese und der Journalist Peter Wensierski, versammelten auf insgesamt 250 Seiten Berichte, Interviews, Lebensläufe, Tonbandprotokolle und Briefe von Jugendlichen sowie Prosa, Lyrik und Dramentexte junger Autoren, ergänzt um einige Auszüge aus Zeitungen, Zeitschriften und Broschüren und außerdem zahlreiche Schwarz-Weiß-Fotografien.<sup>1815</sup> Die Anthologie erschien im linksgerichteten Rowohlt-Verlag innerhalb der Reihe „panther“, die sich an „junge Leser ‚zwischen den Generationen‘“<sup>1816</sup> richtete und innerhalb des Verlagsprogramms besondere Bekanntheit genoß. Als Autoren ausgewählt wurden neben Uwe Kolbe die in der Bundesrepublik damals durch eigene Buchveröffentlichungen größtenteils bereits bekannten Schriftsteller Sascha Anderson, Gabriele Eckart, Frank-Wolf Matthies, Lutz Rathenow und Rüdiger Rosenthal<sup>1817</sup> sowie die vereinzelt in DDR-Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten, literarisch weitaus weniger erprobten und später als Autoren auch in der DDR unbekannt gebliebenen Hans Brinkmann, Peter Kerschek und Thorsten Schulz. Neben 31 nicht-literarischen Texten wurden insgesamt 22 literarische Texte veröffentlicht, von denen mit neun Gedichten und Prosatexten knapp

---

<sup>1813</sup> Norbert Haase, Lothar Reese, Peter Wensierski (Hg.): *VEB Nachwuchs. Jugend in der DDR*. Reinbek: Rowohlt, 1983. – „VEB“ steht als Abkürzung für „volkseigener Betrieb“.

<sup>1814</sup> Am Beispiel der obligatorischen DDR-Besuche von Schulklassen aus der BRD bedauerten die Herausgeber, dass die üblichen Kontakte Jugendlicher mit dem Leben in der DDR „ohne auch nur einen einzigen Blick hinter die Kulissen getan zu haben“ zustande kamen: „Kein ehrliches, spontanes Gespräch mit Gleichaltrigen [...]? Ist es da nicht mehr als schade, daß wir so wenig wissen, was diejenigen bewegt, die oft viel näher an uns wohnen, als etwa die Ferienfreundschaften aus Irland oder Portugal [...]?“ (Vorwort der Herausgeber, 10f.) Exemplarisch beschrieben sie einige zentrale Fragen ihrer Anthologie: „Haben die Kids vielleicht ähnliche Gründe für ihre Einstellung – Null Bock auf Spießertum, Konsumdenken, Wohlstandsdrang usw. – wie die Punks von Kreuzberg, Hamburg oder Wuppertal? Lassen sich sonst keine Alternativen sehen zu NUR ZUKUNFT à la FDJ oder NO FUN? Was denken die in den DDR-Staat Hineingeborenen, die sich die gesellschaftliche Ordnung genauso wenig aussuchen konnten wie wir?“ (Norbert Haase u.a.: „Vorwort“ In dies. (Hg.): *VEB Nachwuchs*. 10-13. 12.)

<sup>1815</sup> Dieses Material unterteilten sie in sechs thematische Kapitel, in die sie mit einem jeweils 2-3seitigen Essay einführen: „Hineingeboren“, „Großgewordenwerden“, „VEBeziehungen“, „Abhaun – aber wie“, „Krieg im Frieden“ und „Die andere Republik“.

<sup>1816</sup> Verlagschronik des Rowohlt-Verlags auf [www.rowohlt.de](http://www.rowohlt.de), zuletzt eingesehen am 20. April 2012. Die Reihe erschien von 1979 bis 1989 mit insgesamt 143 Titeln und wurde danach eingestellt.

<sup>1817</sup> Bis auf Rosenthal hatten alle bereits eigene Bücher in der BRD veröffentlicht, er hatte jedoch bereits in den frühen 1980er Jahren in BRD-Zeitschriften publiziert (s. Kapitel 4.2.3).



die Hälfte von Uwe Kolbe stammte, so dass ihm als Autor eine zentrale Position zuteilwurde.<sup>1818</sup>

Die drei Herausgeber wollten vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen mit Gleichaltrigen in der DDR und mit kritischem Blick auf die in bundesrepublikanischen Medien und öffentlichen Bildungseinrichtungen vermittelten Klischees auf ein akutes Informationsdefizit reagieren. So trat der bildungspolitische Impuls der Anthologie im Vorwort der Herausgeber klar hervor: Sie bezogen Position gegen den Kalten Krieg, plädierten für Verständigung und geistigen Austausch und wünschten sich für ihre Anthologie, dass diese eine „Brücke hin zu einer grenzenlosen real existierenden Utopie“<sup>1819</sup> baue.<sup>1820</sup> Ihr Interesse an Informationsvermittlung prägte die Anthologie wesentlich. Mit diesem Interesse ging ein dokumentarisches Textverständnis einher, demzufolge literarische Texte gleichberechtigt neben rein informativen Texten von Nicht-Autoren standen und ästhetische Maßstäbe eine untergeordnete Rolle spielten. Text war gleichbedeutend mit autobiographischer Selbstaussage, die Erlebnisse, Erfahrungen, Gedanken und Gefühle zeugnishaft dokumentierte. Fiktive Elemente und formale Aspekte traten daher auch in den literarischen Texten häufig in den Hintergrund.

Die zentrale Position Kolbes in der Anthologie wurde dadurch untermauert, dass seine dort publizierten Texte – sie stammten überwiegend dem Manuskript von Bornholm I<sup>1821</sup> – mit

---

<sup>1818</sup> Lutz Rathenow war mit vier Texten, Sascha Anderson und Gabriele Eckart waren mit jeweils zwei Texten vertreten. Von allen anderen Schriftstellern wurde nur jeweils ein Text veröffentlicht. Kolbe veröffentlichte seine Gedichte in dieser Anthologie ohne vorherige Genehmigung durch das Büro für Urheberrechte. In einem Brief an Elmar Faber vom 4. Dezember 1983 legte er seine Beweggründe dafür dar (BArch, DR1 / 16411; ebenso in AVA, SBB SPK Nachl.533, 0647 0056 r; dort trägt das Dokument einen Eingangsstempel vom 9. Dezember 1983; s. dazu Kapitel 3.1.2).

<sup>1819</sup> Norbert Haase u.a.: „Vorwort“. In dies. (Hg.): *VEB Nachwuchs*. 10-13. 13.

<sup>1820</sup> Das Bemühen um eine ausgewogene Darstellung demonstrierte besonders eine Anmerkung nach dem Inhaltsverzeichnis, in der bedauert wurde, dass aufgrund verweigerter Abdruckrechte „[l]iterarische Texte, die eine kritische, positive Einstellung zur DDR widerspiegeln [...] daher unterrepräsentiert“ sind (ebd., 9).

<sup>1821</sup> Sieben bislang im offiziellen DDR-Literaturbetrieb unpublizierte Texte stammten aus dem Manuskript zu *Bornholm II* (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 554); die hier angegebene Seitenzahl bezieht sich auf die Anthologie: BRIEF IN GESTRIGER SPRACHE (Oktober 1982; Ebd., 80), ROBINSONS METAFYSIK (November 1982; Ebd., 120), ENGLISCHLEKTION CHARLES BUKOWSKI (1979; Ebd., 135), UNTEROFFIZIER (August 1979; Ebd., 163), RUHESTÖRENDE LÄRM (Juni 1981; Ebd., 165), HEIMLICHKEIT (November 1978; Ebd., 245) und AUF EIN PAAR BEKANNTE (Februar 1979; Ebd., 246). Zwei Texte waren bereits in *Hineingeboren* veröffentlicht: MALE (ohne Datierung; Ebd., 91) und WIR LEBEN MIT RISSEN (1978; Ebd., 195). Alle Datierungen sind späteren oder inoffiziellen Publikationen bzw. dem Manuskript zu *Bornholm II* (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 554) entnommen. – Kolbe hatte erst nach dem Erscheinen der Anthologie *VEB Nachwuchs* den Aufbau-Verlag über seine Beiträge informiert, wie er in einem Brief vom 4. Dezember 1983 an Elmar Faber schreibt (BArch, DR1/16411). Demnach wird Kolbe auch auf die

dem Textverständnis der Herausgeber übereinstimmten: Es handelte sich um gegenstands- oder situationsbezogene Texte mit dokumentarischem Charakter, die zur autobiographischen Selbstaussage tendierten und politische oder gesellschaftlich relevante Aspekte thematisierten. Ihre Motivation war eindeutig; mitunter waren sie von einem aufklärerischen Impuls geleitet. Sie bezogen sich auf konkrete, für den Leser identifizier- und also verstehbare Eindrücke und Erfahrungen aus dem Alltag.<sup>1822</sup>

Die Rezeption und Verständlichkeit erschwerten allenfalls die Texte oder Passagen ein wenig, in denen ein an die Literatur der Moderne erinnernder Bewusstseinsstrom vermeintlich ungeordnet Gedanken und Gefühle im Duktus gesprochener Sprache aneinanderreichte (besonders in UNTEROFFIZIER<sup>1823</sup> und teilweise auch in BRIEF IN GESTRIGER SPRACHE<sup>1824</sup>) und auf diese Weise einen ersten Eindruck von der in Kolbes Frühwerk bereits präsenten Sprachkritik gab (s. Kapitel 1.2.2). Die Reflexion von Sprache als Manifestation von Macht, als propagandistisches Instrument, und also die Problematisierung ihrer Tauglichkeit für die literarische Arbeit des Schriftstellers wurden in den folgenden Anthologien zu einem für die Arbeit vieler Autoren charakteristischen Merkmal. In diesem Zusammenhang war bemerkenswert, dass die Herausgeber dieser durchweg informativ-dokumentarisch angelegten Anthologie in ihrem Vorwort den sprachkritischen Aspekt wenn auch nicht detailliert reflektierten, so doch zumindest ansatzweise benannten: „Wichtig ist [...], daß wir über alle Grenzen hinweg miteinander reden, so oft und so häufig es nur geht, daß wir einander unsere Gedanken mitteilen und der Sprache mißtrauen, sie immer wieder neu prüfen, damit sie verständigungsfähig bleibt.“<sup>1825</sup>

---

obligatorische Vorab-Genehmigung durch das Büro für Urheberrechte verzichtet und also diese Texte ohne Erlaubnis publiziert haben. Die Gedichte aus der damals aktuellen Manuskriptfassung zu *Bornholm II* (nicht dokumentiert) hatte der Aufbau-Verlag zum damaligen Zeitpunkt bereits abgelehnt, wie Kolbe in obigem Brief festhält.

<sup>1822</sup> In Kolbes Debütband *Hineingeboren* und seiner Erstpublikation in *Sinn und Form* 1976 wurde mitunter ein den Alltag junger Menschen dokumentierender, autobiographisch gefärbter Charakter einiger früher Gedichte an folgenden Stationen eines prototypischen Lebenslaufs deutlich: der Weg zur Schule (ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG in H, 15), die Reise durchs begrenzte Land (WAS FÜR EIN ‚DICHTER‘ in *Sinn und Form* 6/1976, 1268), der Militärdienst (INSPIRATION – in H, 35; ABSCHIED in H, 39; MONDLOSE NACHT in H, 43; BARACKE in H, 44) und die Erfahrungen als junger Vater mit dem Säugling auf dem Arm (SOHN in H, 45).

<sup>1823</sup> Uwe Kolbe in Norbert Haase u.a.(Hg.): *VEB Nachwuchs*, 163.

<sup>1824</sup> Ebd., 80.

<sup>1825</sup> Norbert Haase, Lothar Reese, Peter Wensierski: „Vorwort“. In dies. (Hg.): *VEB Nachwuchs*. 10-13. 12.

Kolbes auffallend starke Präsenz in der 1983 erschienenen Anthologie *VEB Nachwuchs* bestätigte seine damals in der BRD noch unangefochtene Funktion als Repräsentant der jungen Autorengeneration aus der DDR (s. Kapitel 4.1). Insofern dürfen die der selektiven und konzeptionellen Arbeit der Herausgeber zugrundeliegenden Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster, also ihre Selektion dokumentarischer, autobiographisch motivierter Texte, als zeittypisch und exemplarisch für die Rezeption junger DDR-Autoren in der Bundesrepublik gelten. Besonders augenfällig wurde die Analogie zwischen Kolbes Texten und dem Interesse der Herausgeber in Kolbes programmatischem Konzept des Gedichts als Anfang eines „große[n] und allgemeine[n] Gespräch[s]“<sup>1826</sup> oder als „Vorschlag zu Frieden und offenem Gespräch“<sup>1827</sup>, das die zuvor bereits erwähnte didaktische und bildungspolitische Motivation der Anthologie-Herausgeber auf das Genaueste traf. Wenn auch die in *VEB Nachwuchs* publizierten Texte keinen repräsentativen Eindruck von Kolbes Frühwerk an sich gaben, da dort bereits ein ausgeprägtes Formbewusstsein, die Arbeit mit semantischen Mehrdeutigkeiten und die Auseinandersetzung mit dem Expressionismus über das bloß Dokumentarische hinausgehende ästhetische Merkmale darstellten, so waren doch die ausgewählten Texte Kolbes in ihrem programmatischen Selbstverständnis für die Herausgeber literarische Exempel mit zentralem Stellenwert innerhalb der Anthologie.

#### **4.2.1.2 Lutz Rathenow (Hg.): *einst war ich fänger im schnee* (1984)**

Die 1984 erschienene, von Lutz Rathenow herausgegebene Anthologie *einst war ich fänger im schnee. Neue Texte und Bilder aus der DDR*<sup>1828</sup> zitierte einen Vers von Sascha Anderson in ihrem Titel.<sup>1829</sup> Sie versammelte auf insgesamt 114 Seiten Prosatexte und Gedichte von Sascha Anderson, Reiner Flügge, Uwe Kolbe, Wilfried Linke, Detlef Opitz, Lutz Rathenow, Rüdiger Rosenthal und Günther Ullmann. Insgesamt waren es 50 Texte von acht Autoren, darunter elf Texte von Uwe Kolbe<sup>1830</sup>, außerdem Text-Bild-Collagen von Thomas Günther

---

<sup>1826</sup> Uwe Kolbe: „Ein Brief an Lothar Walsdorf“, der die Funktion eines kommentierenden Nachworts in Kolbes zweitem Gedichtband *Abschiede* einnimmt (91-93. 92).

<sup>1827</sup> Ebd., 93.

<sup>1828</sup> Lutz Rathenow (Hg.): *einst war ich fänger im schnee*. Neue Texte und Bilder aus der DDR. West-Berlin: Oberbaum-Verlag, 1984.

<sup>1829</sup> Er stammte aus dem titellosen Gedicht Andersons, das als erstes seiner Gedichte in Rathenows Anthologie abgedruckt wurde (Anderson in Rathenow (Hg.): *einst...*, 12).

<sup>1830</sup> Kolbe veröffentlichte seine Gedichte in dieser Anthologie ohne vorherige Genehmigung durch das Büro für Urheberrechte. In einem Brief an Elmar Faber vom 4. Dezember 1983 legte er seine Beweggründe dafür dar

und Fotografien von Harald Hauswald. Rathenow, dessen Literatur wesentlich durch die Angriffe auf und Drohungen gegen ihn und seine Freunde im Umfeld der Biermann-Ausbürgerung geprägt war und der im November 1980 wegen seines ersten in der Bundesrepublik erschienenen Buches *Mit dem Schlimmsten wurde schon gerechnet*<sup>1831</sup> für zehn Tage inhaftiert worden war, verstand sich explizit als politisch engagierter Schriftsteller (s. Kapitel 2.5). Für den in der politisch linksalternativen Szene Kreuzbergs angesiedelten Kleinverlag Oberbaum<sup>1832</sup> stellte er mit *einst war ich fänger im schnee* eine auf das pazifistische Anliegen fokussierte, jedoch darauf nicht beschränkte Text- und Bildauswahl zusammen.

Das dokumentarische und außerdem politische Anliegen des Herausgebers Lutz Rathenow wurde bereits auf visueller Ebene deutlich: Auf dem Cover war eine Schwarz-Weiß-Fotografie einer Kriegsrueine abgebildet, auch die dokumentarischen Fotostrecken von Harald Hauswald sowie ein überwiegender Teil der Text-Bild-Collagen von Thomas Günther zeigten militärische Themen. In Anbetracht der unmittelbaren Bedrohung, die im Zusammenhang mit dem NATO-Doppelbeschluss vom 12. Dezember 1979 durch das Wettrüsten diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs hervorgerufen wurde, fand damals sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik das Engagement der Friedensbewegung große öffentliche Aufmerksamkeit. Das Interesse des Anthologie-Herausgebers Lutz Rathenow bestand im Wesentlichen in der Kommunikation eben dieses pazifistischen Interesses. Wie intensiv sich auch Uwe Kolbe mit diesen Themen in den aus *Bornholm II* gestrichenen und danach in *Das Kabarett* veröffentlichten Gedichten auseinandersetzte, wurde in Kapitel 3.3.1 und 3.3.2 deutlich.

Rathenow verzichtete als Herausgeber auf begleitende Paratexte wie Vor- oder Nachwort, lediglich der Verlagstext auf der Buchrückseite stellte die Anthologie in einen übergreifenden Zusammenhang und gab Hinweise auf die selektierende Arbeit des Herausgebers: „Diese Anthologie mit Erstveröffentlichungen von Autoren aus der DDR gibt Auskunft über das

---

(BArch, DR1 / 16411; ebenso in AVA, SBB SPK Nachl.533, 0647 0056 r; dort trägt das Dokument einen Eingangsstempel vom 9. Dezember 1983); s. dazu Kapitel 3.1.2).

<sup>1831</sup> Lutz Rathenow: *Mit dem Schlimmsten wurde schon gerechnet*. Frankfurt am Main u.a.: Ullstein, 1980 (Prosa).

<sup>1832</sup> Im Oberbaum-Verlag erschien auch das von Ronald Glomb, Wolfgang Heyder und Lothar Reese herausgegebene *Jahrbuch für junge Lyrik 1984*, dessen Titel *Geschlitztes Ohr im Himmel* einem dort veröffentlichten Gedicht von Kolbe entnommen wurde.

Lebensgefühl der um 1950 Geborenen. [...] Sie [die Texte und Bilder, K.D.] zeigen veränderte und sich weiter verändernde literarische Realitäten an.“<sup>1833</sup> Die akute emotionale Befindlichkeit der jungen DDR-Autorengeneration, für die die ausgewählten Autoren repräsentativ standen, sollte hier dokumentiert werden. Dass mit den „literarischen Realitäten“<sup>1834</sup> allerdings keine Bestandsaufnahme literarischer Texte unter ausschließlich ästhetischen Gesichtspunkten, sondern – in einer Verkehrung von Substantiv und Adjektiv – weitgehend realistische Literatur gemeint war und damit ein spezifisches Textverständnis vorausgesetzt wurde, zeigten die darauffolgenden Sätze des Verlagstextes: „Man reagiert auf das einen umgebende Spannungsfeld. Anteilnahme steht da neben Hohngelächter, verzweifelt Engagement neben zuversichtlicher Ohnmacht.“<sup>1835</sup> Literatur wurde explizit als Reaktion auf Realität verstanden, welche mit dem Begriff „Spannungsfeld“<sup>1836</sup> in Anbetracht der konkreten militärischen Bedrohung offenbar ganz bewusst nicht konkret benannt wurde. Offensichtlich vermieden Verlag und Herausgeber in der paratextuellen Umgebung gezielt die explizite Benennung ihres pazifistischen Anliegen. Auch die Entscheidung gegen den ursprünglich vorgesehenen Anthologie-Titel „Panzerfäuste für Herzdamen“<sup>1837</sup> und dessen Ersetzung durch ein Gedichtzitat Andersons, das das literarische Kunstwerk selbst in den Mittelpunkt stellte anstatt an die militarisierte Realität zu erinnern, unterstrichen dies.

Die insgesamt elf Gedichte von Uwe Kolbe stammten aus den Jahren 1977-1983.<sup>1838</sup> Die Hälfte davon thematisierte – teilweise sogar schon im Titel – explizit den Krieg und damit verwandte Aspekte, wie beispielsweise die Angst in Anbetracht der unmittelbaren militärischen Bedrohung (RUHESTÖRENDER LÄRM), den Krieg als geschichtliche, ideologisch nicht aufgearbeitete Erfahrung der Elterngeneration (DER AUTOMATISCHE WEG DER SELBSTBEHAUPTUNG), die militärische Erziehung in öffentlichen Einrichtungen und ihre Durchdringung des Alltags

---

<sup>1833</sup> Klappentext auf rückwärtiger Umschlagseite. Lutz Rathenow (Hg.): *einst war ich fänger im schnee*.

<sup>1834</sup> Ebd.

<sup>1835</sup> Ebd.

<sup>1836</sup> Ebd.

<sup>1837</sup> Uwe Kolbe: Brief an Elmar Faber vom 4. Dezember 1983 (BArch, DR1/16411).

<sup>1838</sup> Lutz Rathenow (Hg.): *einst war ich fänger im schnee*. 17-28. Diese zum Teil bereits in inoffiziellen Publikationen veröffentlichten Gedichte und Prosatexte waren alle auch im Manuskript zu *Bornholm II* enthalten: RUHESTÖRENDER LÄRM (auch veröffentlicht in „VEB Nachwuchs“; 1981), DER AUTOMATISCHE WEG DER SELBSTBEHAUPTUNG (1982), ICH BIN ERZOGEN IM NAMEN EINER WELT-ANSCHAUUNG (bereits im Manuskript der verbotenen Akademie-Anthologie enthalten; Februar 1979), MILITÄRISCHES WEIHNACHTSZEREMONIELL (Dezember 1977), DIE KRANKHEIT IM FRIEDEN (zuvor bereits mehrfach in der BRD veröffentlicht und danach in BII aufgenommen; März 1980) und JUGENDLICHER WELTFRIEDEN (bereits im Manuskript der verbotenen Akademie-Anthologie enthalten und danach in BII aufgenommen; Juni 1979).

(ICH BIN ERZOGEN IM NAMEN EINER WELT-ANSCHAUUNG, JUGENDLICHER WELTFRIEDEN), den Umgang mit Militärdienstverweigerern und die Heuchelei der politischen Führung in Form von pazifistischer Propaganda bei gleichzeitiger Aufrüstung des Ostblocks (ICH BIN ERZOGEN IM NAMEN EINER WELT-ANSCHAUUNG).<sup>1839</sup> Eine besondere Rolle spielte die damit verbundene geistige Haltung: Gehorsam als Grundlage für das Funktionieren militärischer Strukturen, aber auch darüber hinausgehend als geistige Unselbständigkeit gegenüber politischer Obrigkeit und erzieherischer Autorität. In diesem Zusammenhang formulierte Kolbe auch in den übrigen Gedichten, die nicht unmittelbar militärische Aspekte thematisierten<sup>1840</sup>, einen Appell zu „Selbstbehauptung“<sup>1841</sup>, geistiger Selbständigkeit und einem Erwachen aus der Unmündigkeit. Literatur kann, so formulierten es auch viele Gedichte in *Bornholm II*, zu einem solchen Erwachen befähigen, wie beispielhaft an der Analyse des Gedichts FRÜHLINKS dargestellt wurde (s. Kapitel 3.3.3). Dementsprechende programmatisch-poetologische Überlegungen äußerte Kolbe im Gespräch mit dem Dokumentarfilmer Heiner Sylvester im Oktober 1983 (s. Kapitel 3.3).

Kolbe nahm in Rathenows Anthologie eine deutlich weniger exponierte Position als noch in *VEB Nachwuchs* ein. Quantitativ war er mit einem Umfang von 12 Seiten ungefähr ebenso präsent wie die meisten der anderen Autoren. In qualitativer Hinsicht jedoch wies sein Selbstverständnis als politischer Autor, der ohne Einschränkungen das öffentliche Gespräch mit seinen Texten anzustoßen versuchte, eine im Vergleich zu den übrigen Autoren auffallende und fundamentale Analogie zum Schriftsteller und Herausgeber Rathenow auf, der seinerseits sehr gute Kontakte zur bundesrepublikanischen Presse pflegte und als politischer wie literarischer Essayist und Publizist in den Medien sehr präsent war (s. Kapitel

---

<sup>1839</sup> Kolbe selbst leistete von November 1976 bis April 1978 seinen Wehrdienst bei der Nationalen Volksarmee (s. Kapitel 1.1.4).

<sup>1840</sup> Bemerkenswerterweise waren mit Ausnahme von ICH WAR DABEI alle diese Gedichte nicht nur im Manuskript zu *Bornholm II* enthalten (AdK, Berlin, Franz-Fühmann-Archiv, 554), sondern wurden später auch in *Bornholm II* abgedruckt, vermutlich gerade weil sie weniger explizit politische Kritik üben als die vorher genannten, sondern sich mehr mit den damit zusammenhängenden Haltungen und gesellschaftlichen Strukturen auseinandersetzen; einige waren außerdem zuvor bereits in inoffiziellen Zeitschriften veröffentlicht: DAS EWIGE LEBEN (in Vers 12f.; 1983), WIR SIND ERST SO TINTENFISCHE (in Vers 15-19; Mai 1982), ICH WAR DABEI (nur implizit in Vers 4 und 18f.; 9. September 1983), EIN GEDICHT, WORUM ES MIR GEHT (in Vers 18f. und 22ff.; Januar 1982), FLÜCHTIGER WEIBLICHER SCHATTEN (V.19-25. November 1981). Mit dem Prozess der Selbstbehauptung eng verbundene literarische Motive Kolbes sind: Tanz, Lachen und Kichern als natürliche, unkontrollierte physische Bewegungen und das Lösen der Fesseln sowie verschiedene dynamische Verkörperungen der „Mutter“ Natur (Wind, Sturm, die Bacchante etc.). In diesem Kontext steht auch die die Mündigkeit befördernde Funktion von Literatur.

<sup>1841</sup> DER AUTOMATISCHE WEG DER SELBSTBEHAUPTUNG: *erst war ich fänger im schnee*, 18.

2.5).<sup>1842</sup> So platzierte Rathenow Kolbe im Rahmen der Anthologie als eine – allerdings nicht alleinige – gewichtige Stimme. Für die Position Kolbes, der sich deutlich von der sprachexperimentellen Lyrik abgrenzte, ist noch eine weitere Beobachtung relevant: In Rathenows Anthologie spielten zwar die Text-Bild-Collagen von Thomas Günther, die ihrerseits ein dokumentarisches, realitätsbezogenes Textverständnis auswiesen, teilweise mit den visuellen Möglichkeiten der Konkreten Poesie und erinnerten damit an die in der inoffiziellen Szene am Prenzlauer Berg produzierten intermedialen Arbeiten. Jedoch war unter den publizierten Texten einzig ein siebenseitiges Gedicht von Sascha Anderson sprachexperimentell verfasst und in seiner visuellen Anordnung der Konkreten Poesie verwandt. Rathenow, der innerhalb der inoffiziellen Szene am Prenzlauer Berg auch als Gegenspieler Sascha Andersons galt (s. Kapitel 2.4 und 2.5), gab mit *einst war ich fänger im schnee* eine – bezeichnenderweise mit einem Anderson-Zitat betitelte – Anthologie heraus, in der das in den folgenden Anthologien kontinuierlich dominanter werdende sprachexperimentelle Paradigma ganz offensichtlich nur als marginales Phänomen in Erscheinung trat. Damit praktizierte und kommunizierte er eine Wahrnehmung und Bewertung der jungen DDR-Autorengeneration, die die generationsspezifische Repräsentanz Kolbes explizit unterstützte. Mit der folgenden Anthologie von Sascha Anderson und Elke Erb sollte sich das Verhältnis zwischen dem Herausgeber und dem Autor Uwe Kolbe deutlich ändern. Darüber hinaus markierte das Erscheinen der Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung* nach Karen Leeder einen „turning point in the literary scene of Prenzlauer Berg“<sup>1843</sup>:

The publication of *Berührung ist nur eine Randerscheinung*, however, marked the beginning of a keen critical interest in the underground scene on the part of Western critics, and a realization that – however controversially – the generation of Volker Braun has been supplanted.<sup>1844</sup>

---

<sup>1842</sup> Ein ähnliches programmatisches Selbstverständnis ließe sich allenfalls noch in den Anthologiebeiträgen Rüdiger Rosenthals finden.

<sup>1843</sup> Karen Leeder: *Breaking Boundaries*, 37f.

<sup>1844</sup> Ebd., 38. Leeder konstatierte dabei eine zeitlich versetzte Analogie in der DDR- und der BRD-Rezeption: „Those same traits of resignation, flight, and the cultivation of a safe haven in the closed sphere of art, which had been noted by GDR critics in the officially published work of the young writers, were now identified in an intensified form by Western observers in the unofficial work.“ (Ebd., 39) Bundesdeutsche Literaturkritiker/-en, die sie dazu nennt, sind: Cosentino: „ich habe ausser meiner sprache...“: Überlegungen zur Lyrik Sascha Andersons. In dies. und Gerd Labrousse (Hg.): *DDR-Lyrik im Kontext*. 195-221. 216. – Berendse: „Outcast in Berlin. Opposition durch Entziehung bei der jüngeren Generation.“ In: *ZfG* 1 (1991). 21-27. 20. – Cohen-Pfister: „Defining the End of GDR literature: Making the Case for Young Literature“. In: *Germanic Review*, Theme Issue: „The End of GDR literature (Conclusion) 4 (Fall 1992), 151-58. 153. – Anneli Hartmann: „Berührung ist nur eine Randerscheinung.“ In: *Colloquia Germanica* 21 (1988). 94-95. 95.

Die Einzelheiten dieser Rezeption in der bundesrepublikanischen Presse erläutert Kapitel 4.2.2.

#### **4.2.1.3 Sascha Anderson und Elke Erb (Hg.): *Berührung ist nur eine Randerscheinung* (1985)**

Als im Jahr 1985 die von Sascha Anderson und Elke Erb herausgegebene Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung*<sup>1845</sup> erschien, nahm sich mit Kiepenheuer & Witsch ein großer, etablierter Literaturverlag aus der BRD der jungen DDR-Literatur in Form einer umfangreichen Anthologie an. Der Anspruch, ein umfassendes Bild zu vermitteln, war auf den ersten Blick ersichtlich: Mit einem Umfang von insgesamt 250 Seiten, einer deutlich über das übliche Taschenbuch-Format hinausgehenden Größe von 14 cm x 22 cm und insgesamt 29 Autoren<sup>1846</sup> war diese Anthologie erheblich umfassender als alle bis dahin publizierten. Auch die interpretierend-erklärende paratextuelle Umgebung war weit grösser als bisher: Der Verlag begann mit einer zweiseitigen „Vorbemerkung“<sup>1847</sup>, darauf folgte ein sechseinhalbseitiges „Vorwort“<sup>1848</sup> von Elke Erb und am Ende des Buches schloss sich ein 40seitiger Bildteil an, der die bildkünstlerisch-literarischen, oft in Gemeinschaftsarbeit entstandenen Werke verschiedener Künstler und Autoren aus der inoffiziellen Szene zeigte, erläutert durch einen begleitenden Text Sascha Andersons. Die Anzahl der Textbeiträge pro Autor belief sich auf ein bis neun Texte, Uwe Kolbe steuerte sieben Texte bei, von denen sechs im folgenden Jahr in *Bornholm II* veröffentlicht worden sind.

Im Gegensatz zu allen anderen hier behandelten Anthologien war diese von Anfang an ein Politikum, wie schon die umfangreiche Dokumentation aus der Kulturabteilung des ZK der SED belegt.<sup>1849</sup> Bereits 1980/81 hatten Sascha Anderson und Uwe Kolbe auf Initiative Franz

---

<sup>1845</sup> Sascha Anderson und Elke Erb (Hg.): *Berührung ist nur eine Randerscheinung*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1985 (im Folgenden abgekürzt: *B*).

<sup>1846</sup> Aufgenommen wurden die Autoren Sascha Anderson, Karsten Behlert, Michael Bozenhard, Peter Brasch, Stefan Döring, Jan Faktor, Lothar Fiedler, Thomas Günther, Uwe Hübner, Bernd Igel, Gabriele Kachold, Uwe Kolbe, Katja Lange-Müller, Leonhard Lorek, Fritz-Hendrick Melle, Christa Moog, Detlev Opitz, Volker Palma, Bert Papenfuß-Gorek, Lutz Rathenow, Georg Reichenau, Andreas Röhler, Michael Rom, Thom di Roes, Rüdiger Rosenthal, Rainer Schedlinski, Cornelia Schleime und Michael Wüstefeld. Zum Zeitpunkt des Erscheinens waren zehn der 27 Autoren bereits in die BRD ausgewandert (Klaus Michael: „Papierboote“. In Gabriele Muschter und Rüdiger Thomas (Hg.): *Jenseits der Staatskultur*. 62-82. 64).<sup>1847</sup> „Vorbemerkung“ in *B*. 9-10.

<sup>1847</sup> „Vorbemerkung“ in *B*. 9-10.

<sup>1848</sup> Elke Erb: „Vorwort“ in *B*. 11-17.

<sup>1849</sup> BArch, DY / 30 / 18571. Kapitel 3.1.4 schildert auf Grundlage ausgewerteter Archivdokumente die Uwe Kolbe betreffenden Vorgänge: Gespräche und Korrespondenzen mit dem BfU und dem Aufbau-Verlag infolge seiner unerwünschten Teilnahme an der ungenehmigten Publikation der Anthologie in der BRD.



Fühmanns das Manuskript der ursprünglich geplanten Akademie-Anthologie mit Texten von insgesamt 30 jungen Autoren zusammengestellt, das als internes Arbeitsheft der Akademie der Künste geplant war, jedoch am Widerstand der DDR-Kulturpolitik scheiterte (s. Kapitel 2.2). Anfang 1983 griff Elke Erb, die von einem Lektor des Verlags Kiepenheuer & Witsch in Köln ursprünglich angeregt wurde, einen Roman über die inoffizielle Szene zu schreiben, das Anthologie-Vorhaben auf und widmete sich nach eigener Aussage den zentralen Aufgaben der Herausgeberin, während sich Sascha Anderson auf die Zusammenstellung und Erläuterung des umfangreichen Bildteils konzentrierte.<sup>1850</sup> Im Frühjahr 1984 meldete Erb die für die BRD vorgesehene Publikation vorschriftsgemäß beim Büro für Urheberrechte an. Dieses trug ihr daraufhin auf, sich zuerst um eine Publikation in der DDR zu bemühen.<sup>1851</sup> So bot sie im März 1984 das Manuskript Elmar Faber vom Aufbau-Verlag an, der zuerst eine zeitgleiche Publikation in der DDR und BRD erwog. Da Faber allerdings unter anderem die Streichung der unterdessen in die BRD übergesiedelten Autoren zur Voraussetzung machte, lehnte Erb ab.<sup>1852</sup> Die Behörden in der DDR befürchteten ein der kulturpolitischen Brisanz entsprechendes Medienecho in der BRD-Presse, das allerdings nach der Publikation ausblieb. Klaus Michael vermutet die Gründe darin, „dass sich die Anthologie als schwer rezipierbar erwies und bestimmte Erwartungshaltungen an

---

<sup>1850</sup> Klaus Michael: „Berührung ist nur eine Randerscheinung. Die deutsch-deutsche Geschichte einer Anthologie.“ In Siegfried Lokatis, Ingrid Sonntag (Hg.): *100 Jahre Kiepenheuer-Verlage*. Berlin: Links, 2011. 264-273. 266.

<sup>1851</sup> Ebd., 268f. Joachim Walther schildert die Gespräche samt ihrer Konsequenzen für Elke Erb und beschreibt die Rolle der Staatssicherheit in dieser Angelegenheit: *Sicherungsbereich Literatur*, 162ff.

<sup>1852</sup> Klaus Michael: „Berührung...“, 270. – Manfred Jäger schilderte, wie die DDR-Kulturpolitik über Elmar Faber Druck auf Kiepenheuer & Witsch ausübte: „Aufbau-Verlagsleiter Elmar Faber wurde eingeschaltet, um den Verlagsleuten von Kiepenheuer & Witsch eindringlich die Folgen vor Augen zu führen, die eine Veröffentlichung der Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung* haben würde. Wenn schon das Projekt insgesamt nicht zu verhindern war, sollten wenigstens alle Autoren entfallen, die inzwischen im Westen lebten. Außerdem wollte Faber, daß alle belanglosen und unfertigen Texte eliminiert würden und dafür andere Dichter hineinkämen, durch die die Gesamtausgabe für die DDR tragbar würde. Eindeutig wurde versucht, westdeutschen Lektoraten die Kriterien der DDR-Zensur aufzudrängen. Eine Weigerung auf die Vorschläge einzugehen, galt als unfreundlicher Akt gegenüber der DDR. Er sollte geahndet werden mit dem Abbruch aller verlegerischen Beziehungen zu K&W unter Einschluß der Kündigung der für beide Seiten lukrativen Mitdruck-Verträge, die bei Lizenzübernahmen die Herstellung der West-Teilaufgabe der polygraphischen Industrie der DDR überließ. Kiepenheuer & Witsch ließ sich nicht erpressen, die Anthologie erschien in unveränderter Form.“ (Manfred Jäger: *Kultur und Politik in der DDR 1945-1990*, 238.) – Die Reaktion der Kulturbürokratie auf die spätere Publikation in der Bundesrepublik, darunter konkrete Maßnahmen gegen Elke Erb wie z.B. die Erwägung sie aus dem Schriftstellerverband auszuschließen, dokumentiert ein auf den 7. Januar 1985 datiertes Strategiepapier „Zum Vorgehen in der Angelegenheit der Anthologie ‚Leila Anastasia‘ [so lautete der damalige Titel der Anthologie, K.D.], Hrsg.: Elke Erb, im Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln“ aus der die Anthologie betreffenden Akte des Büros für Urheberrechte (BfU), veröffentlicht In Ernest Wichner und Herbert Wiesner (Hg.): *„Literaturentwicklungsprozesse“*. Die Zensur der Literatur in der DDR. Frankfurt: Suhrkamp, 1993. 128-133.

unangepasste und oppositionelle Literatur der DDR unterlief. Breiten Eingang fand die Anthologie hingegen in die germanistische Forschung<sup>1853</sup>.

In der Autorenauswahl von *Berührung...* waren sowohl konventionell schreibende Schriftsteller wie Peter Brasch, Uwe Hübner, Katja Lange-Müller, Christa Moog, Lutz Rathenow, Rüdiger Rosenthal und Uwe Kolbe als auch sprachexperimentell schreibende wie Sascha Anderson, Karsten Behlert, Stefan Döring, Lothar Fiedler, Fritz-Hendrik Melle, Bert Papenfuß-Gorek und Rainer Schedlinski vertreten. Die Textauswahl in ihrer Gesamtheit zeigte jedoch eine Tendenz zur Bevorzugung sprachexperimenteller Texte,<sup>1854</sup> die auf die subjektiven Dispositionen der beiden Herausgeber schließen lässt: Der als Multiplikator und Organisator in der inoffiziellen Szene am Prenzlauer Berg sehr aktive Schriftsteller Sascha Anderson verfasste selbst sprachexperimentelle Lyrik und bevorzugte auch in seiner Funktion als Herausgeber dementsprechende Texte.<sup>1855</sup> Partielle Ähnlichkeit mit dieser Ästhetik wies auch die 1938 geborenen Lyrikerin Elke Erb auf, die im Stadtteil Prenzlauer Berg wohnte und gegenüber den jungen Autoren aus der inoffiziellen Szene die Rolle einer Mentorin einnahm<sup>1856</sup>: Sie war für ihre akribische Arbeit an der Sprache sowie das von ihr in den 1980er Jahren entwickelte ‚prozessuale Schreiben‘ bekannt, in dem sie Schreiben und Kommentieren in einer simultanen Textgestaltung verband.<sup>1857</sup> Darüber hinaus kann die Tendenz zur Bevorzugung sprachexperimenteller Texte auch durch die Vermutung Klaus

---

<sup>1853</sup> Klaus Michael: „Berührung...“, 271. Michael erläutert hier die Rezeption in der germanistischen Forschung.

<sup>1854</sup> Siehe dazu auch Anne Hartmanns wissenschaftliche Rezension: „Berührung ist nur eine Randerscheinung“, 94-95.

<sup>1855</sup> Nach Aussage Uwe Kolbes im Gespräch am 25. März 2011 in Berlin sammelte Anderson für die von beiden zusammengestellte, aber hernach verbotene ‚Akademie-Anthologie‘ sprachexperimentelle Texte aus dem Umfeld der inoffiziellen Szene aus Dresden-Neustadt, während Kolbe als Mitherausgeber formalästhetisch konventionellere Texte beisteuerte. Erb und Anderson nahmen bei der Zusammenstellung ihres Manuskripts schließlich 29 Autoren auf, von denen die Hälfte bereits im Manuskript von Anderson und Kolbe enthalten war, inzwischen allerdings neuere Texte beigesteuert hatte. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung erscheint es naheliegend, dass Anderson durchaus Einfluss auf die Auswahl der Autoren ausübte, auch wenn sich die Zusammenarbeit mit Elke Erb nach ihrer Aussage so gestaltete, dass Erb die zentralen Aufgaben der Herausgeberin übernahm, während sich Anderson auf die Zusammenstellung und Erläuterung des umfassenden Bildteils konzentrierte (Klaus Michael: „Berührung...“, 266).

<sup>1856</sup> Zur genauen Verortung Elke Erbs und ihrer Texte in der sogenannten inoffiziellen Szene vom Prenzlauer Berg: Barbara Mabee: „Autonomie und Widerstand. Elke Erbs Texte und die Jüngeren der Szeneliteratur des Prenzlauer Bergs.“ In Christine Cosentino und Wolfgang Müller (Hg.): „im widerstand, in mißverständnis?“ *Zur Szeneliteratur und Kunst des Prenzlauer Bergs*. New York: Peter Lang, 1995. 119-143. – Ebenso Gerrit-Jan Berendse: „Wandlose Werkstätten. Zu Elke Erbs Rolle in der ‚Prenzlauer-Berg-connection‘“. In Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Literatur in der DDR. Rückblicke*. text+kritik Sonderband. München: edition text+kritik, 1991. 210-219.

<sup>1857</sup> Elke Erb: *Vexierbild*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1983. Dies.: *Winkelzüge oder Nicht vermutete, aufschlußreiche Verhältnisse*. (Ost-)Berlin: [Selbstverlag], 1984 (10 Blatt, 30 Exemplare) sowie Berlin: Galrev, 1991. Dies.: *Kastanienallee*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1987.

Michaels begründet werden, „dass Elke Erb bei der Festlegung, wer in die Sammlung Eingang finden sollte, auch von Bert Papenfuß beeinflusst wurde, dem sie in diesen Jahren durch ein Arbeitsverhältnis die Möglichkeit der rechtlichen und sozialen Absicherung bot“<sup>1858</sup> und der, so vermerkt Michael, auch den ursprünglich vorgesehenen Arbeitstitel ‚Leila Anastasia‘ beitrug<sup>1859</sup>.

Im Zusammenhang mit der Textauswahl ist die Feststellung in Elke Erbs Vorwort aufschlussreich, dass es „kein Buch über die DDR, sondern aus der DDR“<sup>1860</sup> sei. Damit formulierte sie eine klare Absage an ein dokumentarisches Textverständnis und folglich an einen Literaturbegriff, der den literarischen Text als bloße Reaktion auf Realität versteht, wie es noch Lutz Rathenow in seiner im Vorjahr erschienenen Anthologie praktizierte. Erstmals trat hier also eine Anthologie mit einem Literaturbegriff an, der keinen dokumentarischen Selbstzweck postulierte. Vielmehr beabsichtigte Erb, dass „die Autoren sich auch gegenseitig in einem Zusammenhangsbuch lesen können und sich miteinander beschäftigen“<sup>1861</sup>. Vor diesem Hintergrund verstand sich die formale Konzeption der Anthologie, in der die literarischen Primärtexte von Kommentaren, Zitaten, Selbstaussagen und Statements in einem kleingedruckten Textteil am unteren Seitenrand begleitet wurden. Darin zeigte sich das explizite Bemühen der Herausgeberin Elke Erb, (Welt-)Anschauungen, Poetiken und Programme, ästhetische oder intellektuelle Haltungen und Bezugspunkte zu erklären und zu vermitteln. Allerdings gab dieses Phänomen auch einen ersten Hinweis auf die damit begonnene und in den folgenden Anthologien immer stärker ausgebildete Entwicklung zu Selbstreflexion und Selbstverständigung. Die Anthologie Erbs und Andersons sollte explizit auch der Szenen-internen Selbstverständigung dienen und wies damit ein Charakteristikum auf, das auch für die folgende Anthologie von Egmont Hesse (1988) maßgeblich sein sollte.<sup>1862</sup>

---

<sup>1858</sup> Klaus Michael: „Berührung...“, 266.

<sup>1859</sup> Ebd., 266.

<sup>1860</sup> Elke Erb: „Vorwort“ in *B.* 11-17, hier, 16.

<sup>1861</sup> Klaus Michael: „Berührung...“, 264f.

<sup>1862</sup> Offensichtlich war ab Mitte der 1980er Jahre sowohl innerhalb der inoffiziellen Szene als auch gegenüber dem Lesepublikum Verständigung nicht ohne weiteres möglich; es bestand ein grundsätzlicher Erklärungsbedarf. Interne ästhetische Debatten fehlten; Phänomene der Stagnation wurden konstatiert (s. Kapitel 2.4).

Für die Konzeption der Anthologie und die Position Uwe Kolbes darin sind die Paratexte besonders aufschlussreich. Der Verlag betonte in seiner Vorbemerkung, er wolle mit der Anthologie „das aufsehenerregende Bild eines sich grundlegend wandelnden literarischen Selbstverständnisses“<sup>1863</sup> zeigen, „das sich bei einem großen Teil der heute zwanzig- bis dreißigjährigen Autoren der DDR vollzogen hat“<sup>1864</sup>. Diese Feststellung war fundamental, barg sie doch eine explizite literarische Definition dieser Generation und erhob damit den Anspruch, generationsspezifische Repräsentanz zu kennzeichnen: „Die bei fast allen Autoren erkennbare Tendenz, der Sprache als Form und Gegenstand des literarischen Schreibens selbst eine ganz eigenständige Aufmerksamkeit zukommen zu lassen“<sup>1865</sup> war hier das primäre Merkmal. Bezeichnenderweise erklärte diese Definition bisherige Schreibweisen als untypisch für die junge Autorengeneration, indem sie betonte, dass „diese neue Tendenz eine im Vergleich dazu stärker ‚inhaltlich‘ ausgerichtete literarische Kultur ab[löste], die die Generation der heute etablierten und weit über die DDR-Grenze hinaus geachteten DDR-Schriftsteller geschaffen hat.“<sup>1866</sup>

In Bezug auf Uwe Kolbes generationsspezifische Zuordnung zeichnete sich damit ein klares Dilemma ab: Er galt bisher – wenn auch noch nicht international, so doch zumindest schon in beiden deutschen Staaten – mit durchaus „inhaltlich“<sup>1867</sup> ausgerichteten und formal konventionellen Gedichten als maßgeblicher Repräsentant der jungen Autorengeneration und konnte mit offiziell veröffentlichten Gedichtbänden in der DDR und der BRD gewissermaßen als etablierter Autor angesehen, also als Nachfolger der international renommierten DDR-Autoren diskutiert werden.<sup>1868</sup> Dennoch war er als Autor unzweifelhaft der sprachkritischen Lyrik zuzuordnen, wie zahlreiche Gedichte und programmatische Aussagen – auch in der Anthologie *Berührung...* – zeigten. Die weiteren Merkmale der Definition, die der bundesrepublikanische Verlag formulierte, trafen nur zum Teil auf Kolbe zu: Dass die jungen Autoren nach der Gründung der DDR 1949 geboren seien, galt auch für

---

<sup>1863</sup> „Vorbemerkung“ in B. 9-10. 9.

<sup>1864</sup> Ebd., 9.

<sup>1865</sup> Ebd., 9.

<sup>1866</sup> Ebd., 9. Unmissverständlich wurde hier ein Interpretationskontext vorgegeben. Die Beeinflussung der Lektüre durch eine solche Funktionalisierung des Vorworts entsprach einem in der DDR üblicherweise und häufig angewendeten Verfahren und war insofern für eine in der BRD verlegte Publikation bemerkenswert.

<sup>1867</sup> Ebd., 9.

<sup>1868</sup> Entsprechend wurde er auch vonseiten der DDR-Kulturpolitik im Rahmen der Außenpolitik eingesetzt (s. Kapitel 4.1.1.2).

Kolbe. Die Aussage, dass sie vom Brotberuf des Schriftstellers ausgeschlossen seien, was eine drastische Einschränkung der Einkommens- und Publikationsmöglichkeiten sowie der öffentlichen Wahrnehmung zur Folge habe, erwies sich auch während des Publikationsverbots nur teilweise als zutreffend für Kolbe.<sup>1869</sup> Dass die jungen Autoren häufig eine „Verbindung zu anderen künstlerischen Bereichen“<sup>1870</sup> eingehen würden, hatte für Kolbes Arbeit insofern Gültigkeit, als er in Zusammenarbeit mit bildenden Künstlern zwei selbstverlegte Künstlerbücher mit von Originalgrafiken illustrierten Gedichten produziert hatte.<sup>1871</sup>

Auch die Definition der jungen Autorengeneration in Elke Erbs Vorwort<sup>1872</sup> markierte deutliche Abweichungen Uwe Kolbes von dem sich neu etablierenden generationsspezifischen Deutungsmuster: „Ein starker Trend zur Gemeinschaftsarbeit ist bereits seit langem wirksam, ebenso hat sich die Zielorientierung vom Arbeitsresultat auf den Prozeß verschoben. Auch daß sie [die Autoren, K.D.] durchweg die Angaben zur Person für unwichtig erachten“<sup>1873</sup> war nach Erb ein weiteres Merkmal. Mag der Trend zur Gemeinschaftsarbeit zumindest teilweise noch auf Kolbe zutreffen, so ist die Verschiebung der Zielorientierung vom Arbeitsresultat auf den Prozess keinesfalls für Kolbe gültig<sup>1874</sup>, vielmehr handelte es sich dabei um eine für viele der experimentell und multimedial arbeitenden Autoren typische Arbeitsweise, die auch dem ‚prozessualen Schreiben‘ Erbs verwandt sein dürfte. Die Einschätzung persönlicher biografischer Angaben als irrelevant galt

---

<sup>1869</sup> Kolbe konnte sich in der Zeit des Publikationsverbots (1982-1984/85) durch Übersetzungsaufträge finanzieren, die ihm Franz Fühmann vermittelt hatte (s. Kapitel 3.1).

<sup>1870</sup> „Vorbemerkung“ des Verlags in *B.* 9-10. 10.

<sup>1871</sup> Das Künstlerbuch „Die neunte Stunde“, dessen Titel sich auf einen Gedichtband Peter Huchels bezog, bestand aus neun Gedichten von Uwe Kolbe und neun Radierungen von Hans-Jürgen Scheib. Es erschien vermutlich 1982 im Selbstverlag und wurde auch in der BRD veröffentlicht (*Absage — Ansage*. Schriftenreihe DDR-Kultur 2 des Paul-Löbe-Instituts. (West-)Berlin, 1982. 36-55.) Ein weiteres Künstlerbuch erschien unter dem Titel *Am Ende der Zeit* 1985 im Selbstverlag und enthielt zehn Gedichte von Uwe Kolbe, die der Künstler Helge Leiberg illustrierte.

<sup>1872</sup> Klaus Michael verweist darauf, dass Erbs Vorwort auf einem Vortrag mit dem Titel „Von Erich Arendt bis Sascha Anderson. Die DDR-Lyrik der letzten fünf Jahre“ beruhte, den Erb im Januar 1981 auf der Tagung für Buchhändler und Leser der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg hielt. In diesem Zusammenhang macht er auch auf die Bedeutung des Vorworts aufmerksam, „dessen Deutung bis heute den Blick auf die unabhängige Literatur Ostdeutschlands der achtziger Jahre prägt.“ (Klaus Michael: „Berührung...“, 266).

<sup>1873</sup> Elke Erb: „Vorwort“ in *B.* 11-17. 13.

<sup>1874</sup> Uwe Kolbe bestätigt dies in einer E-Mail vom 11. Juli 2012 an Katharina Deloglu: „Ich war, wenn, auf das Gedicht aus, in diesem schlichten Sinne ergebnisorientiert. Wie etwa D. E. Sattler damals – siehe Frankfurter Hölderlin-Ausgabe – den Gedichtbegriff auf alle vorhandenen Fassungen erweiterte (wenn ich es recht weiß), das hat mich zwar beeindruckt, aber nie selbst dazu gebracht, Gedicht einerseits und die Arbeit daran andererseits zu verwechseln.“

dagegen eindeutig nicht für Kolbe, war es doch gerade die eigene Biografie und die (Zeit-) Geschichte, die Kolbe zum Material seiner Gedichte wählte, wie unter anderem das auch in dieser Anthologie veröffentlichte Eröffnungsgedicht von *Bornholm II* betonte. Eine besonders augenfällige Abweichung Kolbes markierte Erb in Bezug auf die Publikationsbedingungen: „Außer Uwe Kolbe ist mir kein Autor von publizierten Texten her bekannt geworden.“<sup>1875</sup> Was bisher Uwe Kolbes generationsspezifische Repräsentanz stark begünstigt hatte, wurde im Kontext dieser Anthologie zum Randstellungsmerkmal und schloss ihn geradezu aus, wenn Erb grundsätzlich feststellte: „Ihnen allen [den Autoren, K.D.] war es unmöglich, die offiziell vorgesehenen Wege zu gehen“<sup>1876</sup>. Die „Neue Literatur aus der DDR“, die der Untertitel der Anthologie versprach, war nach dieser Definition im offiziellen DDR-Literaturbetrieb unpubliziert. In den Paratexten des Verlags und Elke Erbs waren „neu“ und „offiziell unpubliziert“ faktisch gleichbedeutend. Der Stellvertreteranspruch für das generationsspezifisch Neue wurde hier nur für Autoren aus der inoffiziellen Szene akzeptiert. Es bleibt festzuhalten: Mit den dieser Eingrenzung zugrundeliegenden, von Verlag und Herausgeber benannten Merkmalen – der literarischen Beschaffenheit der Texte und den damit verbundenen Aspekten der Poetik, des literarischen Selbstverständnisses der Autoren und ihres Arbeitsprozesses sowie ihren in der (Zeit-)Geschichte der DDR wurzelnden Sozialisations- und Publikationsbedingungen – formulierte zum ersten Mal in den 1980er Jahren eine in der BRD erschienene Anthologie junger DDR-Literatur klar und eindeutig einen generationsspezifischen Deutungsanspruch, der zu dem von Uwe Kolbe etablierten Paradigma (s. Kapitel 4.1) in Konkurrenz trat.

Wenn auch die Abweichungen Kolbes in Hinblick auf viele der genannten Aspekte offensichtlich waren und ihm dadurch die generationsspezifische Repräsentanz strittig gemacht wurde, war jedoch augenfällig, wie sehr er mit seiner Poetologie (s. Kapitel 3.3) das von Erb als charakteristisch für die jungen Autoren angesehene „neue[s] und ungewohnte[s] Selbstbewußtsein“<sup>1877</sup> traf.<sup>1878</sup> Erb betonte: „Mit dieser Selbständigkeit geht eine unmittelbare Mündigkeit einher, die auch den Umgang mit der Sprache umfasst und nicht

---

<sup>1875</sup> Elke Erb: „Vorwort“. In: *B.* 11-17. 11.

<sup>1876</sup> Ebd., 11.

<sup>1877</sup> Ebd., 11.

<sup>1878</sup> Einen weiteren Beleg dafür liefert die Rezension Heiner Sylvesters im *Spiegel*, der an verschiedenen Stellen programmatische Äußerungen Kolbes aus seinem Dokumentarfilm „Wege aus der Ordnung“ paraphrasierte und sie als schlechthin generationsspezifische Stellungnahme darstellte (Heiner Sylvester: „Kuchenkrümel Kommunismus.“).

erst in ihr erreicht werden muss. Sie beginnt dort, wo das Bevormundungswesen und die Vormundschaft endet.“<sup>1879</sup> Einige Seiten später erläuterte sie:

Dieses neue Selbstbewußtsein läßt sich nicht bestimmen und begrenzen von dem System, dessen Erbe es antritt. Seine soziale Reife ist die Konsequenz des Austritts aus dem autoritären System, der Entlassung aus der Vormundschaft eines übergeordneten Sinns.<sup>1880</sup>

In Kolbes Poetologie resultierte aus dieser persönlichen Haltung, dem Erwachen aus der Unmündigkeit und der damit erreichten Selbstbehauptung (s. Kapitel 3.3.3), ein essentieller politischer Bezug, der seine Texte wesentlich von denen seiner Altersgenossen unterschied. Die Beobachtungen aus Kapitel 3.3 sollen hier erneut wegen ihres Aussagewerts für Kolbes Position innerhalb der Anthologie aufgegriffen werden: Kolbe „zitiert[e]“<sup>1881</sup> das, was er „Metasprache“<sup>1882</sup> nannte, nämlich „[d]ie Sprache der Sprachregelung, die Kollektivlüge der herrschenden Sprache“<sup>1883</sup>, so betonte er im Gespräch mit Elke Erb, das diese als kommentierende Randnotiz zu den Gedichten Kolbes veröffentlichte. Im Bewusstsein der semantischen Besetzungen und der damit einhergehenden weltanschaulichen Implikationen jener „herrschenden Sprache“<sup>1884</sup> vollzog er einen Autonomisierungsprozess<sup>1885</sup>, der zum Ziel hatte „den Dingen den Namen wieder zu finden, den Namen sagen zu können“<sup>1886</sup>: „Ich zitiere ihre [der Metasprache, K.D.] Versatzstücke um zu sehen, wie sie in der veränderten Grammatik *meines* Denkens reagieren.“<sup>1887</sup> Jene zitierende, konkrete Bezugnahme auf die herrschende Sprache war das zentrale – und eben essentiell politische – Unterscheidungsmerkmal zwischen Kolbe und seinen Altersgenossen, wie Elke Erb in ihren Gesprächsnotizen festhielt: „[d]iese Dinge, die durchlaufenen Grammatiken oder Punkte, werden gemeinhin (z.B. von anderen Autoren aus Kolbes Generation, – E.E.) ausgeklammert, weil sie besetzt sind (d.h. zu politischen Wechselbälgen geworden sind, zu Vorwandbegriffen

---

<sup>1879</sup> Elke Erb: „Vorwort“ in *B.* 11-17, 12.

<sup>1880</sup> Elke Erb: Vorwort, 15.

<sup>1881</sup> Elke Erb: „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“, 41.

<sup>1882</sup> Ebd., 41

<sup>1883</sup> Ebd., 41.

<sup>1884</sup> Ebd., 41.

<sup>1885</sup> ‚Autonomie‘ bzw. ‚autonom‘ wird auch in diesem Kapitel 4 im Zusammenhang mit Kolbes Poetologie als ein der Poetologie Kolbes inhärenter, wesentlicher Grundbegriff behandelt. Er stellt in diesem Zusammenhang keine analytische Kategorie dar. (Von Bourdieu wurde ‚Autonomie‘ als analytischer Begriff für die Feldanalyse vorgesehen; in dieser Arbeit dagegen wurde Bourdieus Autonomie-Begriff als unzureichender, wertender Parameter für die sachliche, wissenschaftliche Behandlung des vorliegenden Themas qualifiziert; s. Einleitung).

<sup>1886</sup> Ebd., 41.

<sup>1887</sup> Ebd., 41.

– E.E.).<sup>1888</sup> Diese „Angst, die Worte an die Bedeutung zu verraten, die sie im Reglement des DDR-Alltags und im dahinter stehenden Denken gewonnen hat, grundiert die meisten der in diesem Band versammelten Texte und Gespräche“<sup>1889</sup>, so stellte Heimo Schwilk für die folgende Anthologie von Egmont Hesse (1988) fest und formulierte damit ein allgemeines Merkmal, das auch die in Andersons und Erbs Anthologie vertretenen Autoren charakterisierte.

Was von Kolbe und Herausgeberin Elke Erb als poetologisches Grundsatzprogramm formuliert wurde, fand seine literarische Manifestation in den Gedichten von *Bornholm II*, zu denen auch sechs der insgesamt sieben in Erbs und Andersons Anthologie veröffentlichten Texte Kolbes zählten. In Kapitel 3.3, das sich diesem Gedichtband und seinem selbstverlegten Ergänzungsband *Das Kabarett* widmet, wurden einige der Texte und ihr poetologischer Hintergrund erläutert. Um jedoch einen vollständigen Überblick über die in dieser Anthologie veröffentlichten Texte Kolbes zu gewährleisten, sollen die Gedichte in der Abfolge ihrer Veröffentlichung kurz skizziert werden: Der an erster Stelle abgedruckte Prosatext ZWEI GEHEN<sup>1890</sup> (nicht in *Bornholm II* veröffentlicht) entwarf das Szenario der Möglichkeit eines gemeinsamen Gesprächs von zwei im Lauf der Geschichte wechselnden Individuen, mitsamt ihrer Zweifel und Vorbehalte sowie der unterschiedlichen Möglichkeiten des Gelingens und des Scheiterns ihres Gesprächs.<sup>1891</sup> Darauf folgte das Gedicht GESPRÄCH OHNE ENDE<sup>1892</sup> (s. Kapitel 3.3.5), ein Dialog zwischen einem „Schreiber“ und einem „Leser“, in dem Kolbe mit eindeutigen programmatischen Aussagen die Erwartungen des „Lesers“ an den „Schreiber“ und die Zweifel des „Schreibers“ bezüglich seiner Aufgabe und Daseinsberechtigung formulierte. Gerade die Aussagen des „Schreibers“ illustrierten Kolbes poetologische Aussagen über das Zitieren der politisch indoktrinierten Metasprache sehr eingängig: „Die Fahnen faulen die Zeichen / sind abgenutzt die Losung / bleibt gleich Tag für

---

<sup>1888</sup> Ebd., 40. In runden Klammern notierte Erb ihre eigenen Ergänzungen bzw. Kommentare.

<sup>1889</sup> Schwilk, Heimo: „Schreiben mit mondäner Gangart.“

<sup>1890</sup> Uwe Kolbe: ZWEI GEHEN. In: B, 37f.

<sup>1891</sup> „Zwei schauen in bunte blaue grüne gelbbraune Augen. [...] ‚Es wird kein richtiges Gespräch draus‘, denkt Einer, der zuschaut, zudenkt, zu viel fordert, spricht und notiert. [...] Zweier Blicke erreicht Kirchtürme, die den Körpern unerreichbar [...]. Sie behaupten ein Wir. Zwei Willen setzen ein Wir ein. ‚Jedoch wird kein rechter Ernst draus‘, sagt Jener zu sich, der die Notizen zum Brief ausformt, kauern im weißen Licht eines Lampenkreises, schreibend: ‚und es bleibt auch Zufall zu sehr.‘“ (Auszug aus ZWEI GEHEN) Das gemeinsame Gespräch von zwei Menschen ist für Kolbe der unmittelbare Ausdruck der (wiedergewonnenen) Autonomie, seines Begriffs von „Selbstbewußtsein“ (s. Kapitel 3.3.3).

<sup>1892</sup> Uwe Kolbe: GESPRÄCH OHNE ENDE. In: B, 39.



Tag / soll ich das Ende dessen singen?“ (V.2f.). Es folgte das Gedicht EIN SCHÖNES GEDICHT<sup>1893</sup>, das in offensichtlich unpoetischer, also explizit nicht „schöner“ Sprache, die Ungenauigkeit der Alltagssprache demonstrierte, dabei durch Floskeln und Zusätze die grammatische Struktur der Sätze aufweichte und infolgedessen die Satzfunktionen der einzelnen Wortgruppen im Unklaren beließ.<sup>1894</sup> Mit dieser Verunsicherung des grammatischen Gerüsts, der Struktur der Aussage, demonstrierte Kolbe en détail, wie Alltagssprache „in der veränderten Grammatik *meines* Denkens reagier[t]“. <sup>1895</sup> Als nächster Text folgte das Einleitungsgedicht von *Bornholm II*, EIN GEDICHT WORUM ES MIR GEHT<sup>1896</sup> (s. Kapitel 3.3.4). Es folgten die Gedichte HAß AUF GELEGENHEITEN<sup>1897</sup> und DAS EWIGE LEBEN<sup>1898</sup> – mit einer ähnlichen Aufforderung zu eigenständigem Denken, Bewegung und Aufruhr<sup>1899</sup> – sowie abschließend ein Gedicht ohne Titel mit dem Anfangsvers „ich war dabei“, das die Verbindung von Unmündigkeit und Sprachlosigkeit als Gegensatz zur angestrebten Selbstbehauptung vorführte.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Kolbes Position in dieser Anthologie einerseits dadurch charakterisiert wurde, dass er die philosophisch-theoretische Quintessenz der hier präsentierten Texte formulierte. Andererseits trafen einige von Verlag und Herausgeberin Erb benannten zentralen Merkmale – die literarische Beschaffenheit der Texte und damit verbundene Aspekte der Poetik, das literarische Selbstverständnis der Autoren und ihr Arbeitsprozess sowie ihre in der (Zeit-)Geschichte der DDR wurzelnden Sozialisations- und

---

<sup>1893</sup> Uwe Kolbe: EIN SCHÖNES GEDICHT. In: B, 40.

<sup>1894</sup> Die Ungenauigkeit und die daraus resultierende Verunsicherung des grammatischen Gerüsts demonstrierte Vers 2f.: „Ich sehe es nicht oft, die Augen verdrehen / Nach innen“. Dieser Vers konnte als zwei voneinander unabhängige, durch ein Komma getrennte Hauptsätze verstanden werden, die mit „innen“ schließen, so dass mit „es“ der im ersten Vers beschriebene Vorgang „Ein Fuchs und ein Brauner ziehen den Wagen“ gemeint wäre. Ebenso aber konnte Vers 2 ein einziger, mit dem Versende („verdrehen“) abgeschlossener Hauptsatz sein, so dass mit dem „es“ das in Vers vier folgende „Kind“ gemeint wäre – das Kind würde also seine Augen nach innen verdrehen – da es das einzige Substantiv dieser Strophe im Neutrum ist. Je nach Wahl der Lesart dieses „es“ bestimmt sich das Bezugswort des folgenden „die Augen verdrehen / Nach innen“ und die grammatischen Funktionen dieser Begriffe: Entweder verdrehen die Augen irgendeiner nicht näher bestimmten Person nach innen und wären damit Subjekt (erste Option) oder das lyrische Ich sieht, wie das Kind seine Augen verdreht, so dass das Kind Subjekt und die Augen Objekt wären (zweite Option). Dieses rätselhafte „es“ durchzieht das gesamte Gedicht: In Vers 2 lässt es sich nicht zuordnen, in anderen Versen (V.9, 10, 12) trägt es teilweise überhaupt keine Aussage oder ist bloß grammatisches Füllwort.

<sup>1895</sup> Infolge der verschiedenen Möglichkeiten des grammatischen Bezugssystems entstehen semantische Mehrdeutigkeiten, mit denen Kolbe zur „Metasprache“ alternative Deutungsangebote formuliert.

<sup>1896</sup> Uwe Kolbe: EIN GEDICHT WORUM ES MIR GEHT. In: B, 41f.

<sup>1897</sup> Uwe Kolbe: HAß AUF GELEGENHEITEN. In: B, 43.

<sup>1898</sup> Uwe Kolbe: DAS EWIGE LEBEN. In: B, 44.

<sup>1899</sup> Besonders augenfällig wird dies in Vers 12f.: „Komm, löse die Fesseln / zum Tanze überkritischer Massen.“

Publikationsbedingungen – nicht auf Kolbe zu. Die vorrangige Beachtung der Sprache nicht nur als Form, sondern auch als Gegenstand der eigenen Arbeit wurde in dieser Anthologie erstmals als zentrales Merkmal der jungen Autorengeneration definiert und zählte wesentlich zu diesen Unterschieden. Kolbes formal konventionell verfasste Gedichte konnten in formalästhetischer Hinsicht nur schwerlich noch als generationspezifisch repräsentativ gelten, da in *Berührung...* der Anteil sprachexperimenteller Texte tendenziell überwog und Kolbe außerdem sprachliches Material wählte, das sich mitunter wörtlich auf die indoktrinierte Sprache bezog. Diese Form unmittelbarer politischer Kritik grenzte Kolbes Texte von denen seiner Altersgenossen ab. Elke Erb stellte in ihren kommentierenden Randnotizen zu Kolbes Gedichten diesen Unterschied fest, ohne darin einen Widerspruch zur generationspezifischen Repräsentanz zu sehen und also damit eine Randstellung Kolbes zu begründen. Der Verlag jedoch manifestierte in seiner Vorbemerkung ein schematisches Verständnis generationspezifischer Zugehörigkeit, indem er die Texte der „neuen“<sup>1900</sup> Literatur als sprachkritisch charakterisierte und zugleich von einer „inhaltlich“ ausgerichteten Literatur vorhergehender Autorengenerationen aus der DDR abgrenzte. Diese Klassifikation suggerierte, dass die genuin sprachkritischen, jedoch sich an konkreten Inhalten abarbeitenden Texte Uwe Kolbes zumindest partiell als untypisch für seine Generation galten. Im Unterschied zu den vorhergegangenen Anthologien formulierte *Berührung...* mit ihrer Textauswahl und ihrer paratextuellen Definition des Generationsspezifischen erstmals ein Paradigma, das Uwe Kolbes Stellvertreter-Funktion in Frage stellte. Dabei wurde jedoch seine Position nicht als randständig klassifiziert, wie es in der nachfolgenden Anthologie von Egmont Hesse geschah.

#### **4.2.1.4 Egmont Hesse (Hg.): *Sprache & Antwort* (1988)**

Drei Jahre nach der Anthologie von Anderson und Erb gab Egmont Hesse, Mitherausgeber der inoffiziellen Zeitschriften *schaden* und *verwendung*, eine Anthologie heraus, die zehn Autoren, fast ausnahmslos Lyriker und zumeist zentrale Beiträger von *schaden*, präsentierte: Sascha Anderson, Stefan Döring, Uwe Kolbe, Bernd Igel, Andreas Koziol, Leonhard Lorek, Gert Neumann, Bert Papenfuß-Gorek, Rainer Schedlinski und Ulrich Zieger.<sup>1901</sup> Die Autoren waren mit einer Anzahl von zwei bis fünfzehn Texten vertreten, von Uwe Kolbe wurden zehn

---

<sup>1900</sup> Untertitel der Anthologie: *Berührung ist nur eine Randerscheinung. Neue Literatur aus der DDR.*

<sup>1901</sup> Egmont Hesse (Hg.): *Sprache & Antwort*. Frankfurt a.M.: Fischer, 1988 (im Folgenden abgekürzt: S&A).

Texte aufgenommen. Die 255 Seiten starke Textkompilation erschien in der renommierten Reihe *collection s. fischer* des etablierten Frankfurter Großverlags S. Fischer. Verantwortlich für die Reihe, in der zuvor unter anderem Bücher von Gert Neumann, Wolfgang Hilbig und Monika Maron erschienen waren, war der für den Programmbereich DDR-Literatur zuständige Verlagslektor Thomas Beckermann. Der Titel *Sprache & Antwort. Texte und Stimmen einer anderen Literatur aus der DDR* gab einen ersten Hinweis auf die Bedeutung der umfangreichen veröffentlichten Gespräche, die Herausgeber Egmont Hesse 1985 begonnen, über einen Zeitraum von fast zwei Jahren mit den Autoren geführt und in verschiedenen Ausgaben des von 1984 bis 1987 erschienenen *schaden* veröffentlicht hatte.<sup>1902</sup> In Hesses Konzeption zielten die Interviews, entsprechend der konzeptionellen Ausrichtung des *schaden*, auf eine interne Verständigung zwischen den Beteiligten der Szene<sup>1903</sup>, wurden dadurch aber für allgemein interessierte Leser der Anthologie hermetisch und unzugänglich.<sup>1904</sup> Im Verständnis von Herausgeber und Verlag waren die Interviews dennoch „[g]enauso wichtig“<sup>1905</sup> wie die Primärtexte der Autoren. So zeichnete sich hier eine Entwicklung ab, durch die Paratexte zunehmend an Bedeutung gewannen, wie es sich bereits in *Berührung...* an Elke Erbs am Seitenrand platzierten Begleittexten aus Zitaten, Selbstaussagen und Reflexionen ablesen ließ: Der Primärtext wurde immer mehr zum Gegenstand von Reflexion und Interpretation, die Notwendigkeit einer über ihn deutlich hinausreichenden Kommunikation wurde stärker. Hesses Anthologie präsentierte als Paratexte die einzelnen Autorengesprächen, die vor, nach oder zwischen den Primärtexten

---

<sup>1902</sup> Das Gespräch mit Uwe Kolbe erschien in *schaden* 11,1 (1986).

<sup>1903</sup> Ilona Schäkel: *Sudelblatt und Edelfeder*, 310. Peter Böhlig: *Grammatik einer Landschaft*, 160.

<sup>1904</sup> Aus diesem Grund wurde der Szene-interne Selbstverständigungsanspruch der Anthologie Hesses im bundesrepublikanischen Feuilleton deutlich kritisiert: Alexander von Bormann konstatierte in der *NZZ* vom 3. Mai 1988, keinen „Geschmack am Gesprächsstil Hesses gew[o]nnen“ zu haben, und deklassifizierte Hesses Forderung eines mündlichen Gesprächs mit den Autoren als „Fetischisierung eines freien Gesprächs“ und „verblasene Anmacherei“. Infolgedessen wurden nach von Bormann den Texten zu wenig Aufmerksamkeit und „kritische Nachfrage“ zugestanden. Auch Adolf Endler kritisierte in der *ZEIT* vom 30. September 1988 die Gesprächshaltung Hesses als elitär, da dieser nur die interne Verständigung mit Szene-Insidern gesucht habe anstatt sich auch darüberhinausgehend um Verständlichkeit gegenüber interessierten Lesern zu bemühen. Er warf ihm außerdem implizit mangelndes Interesse an literarischer Substanz und ästhetischem Anspruch vor: „Egmont Hesse [...], dem der Glitzerkram der Luftkisse, der Poeten und Literaten, recht eigentlich verhaßt zu sein scheint. Da heißt es etwa: ‚Es läßt sich (leider) nicht leugnen, daß das Schreiben u a an Worte gebunden ist.‘“ Schließlich fragt er, in Klammern gesetzt, ob „möglicherweise [...] Sprache & Antwort überhaupt nicht als Anthologie gedacht [ist, K.D.], sondern als ein Buch der Gespräche Egmont Hesses, dem die Texte der Autoren lediglich als Belegstücke beigegeben [sind]?“ – Sogar einer der in der Anthologie vertretenen Autoren, Leonhard Lorek, fällt ein negatives Urteil: Die Anthologie sei „nicht mehr als eine Präsentation von Gesichtern und literaturtheoretischen Ansichten einiger Leute aus der Szene.“ (Leonard Lorek: „Ciao! Von der Anspruchslosigkeit der Kapitulation.“ In Peter Böhlig, Klaus Michael (Hg.): *Machtspiele*. 112-125. 117).

<sup>1905</sup> Klappentext des Verlags auf der ersten Buchseite. *S&A*, 1.

der einzelnen Autoren standen, außerdem einen kurzen Klappentext des Verlags auf der ersten Buchinnenseite und schließlich ein Gespräch in der Funktion eines abschließenden Nachworts, in dem Hesse von Peter Böhlig, Literaturwissenschaftler und Mitherausgeber von *schaden*, zu seiner Interview-Reihe befragt wurde.

Als expliziten Anspruch der Anthologie formulierte der Klappentext auf der Umschlaginnenseite die Präsentation einer „andere[n] und bei uns kaum bekannte[n] DDR-Literatur“, die als „höchst ungewöhnlich“ charakterisiert wurde: Neben Sascha Anderson, Uwe Kolbe und Gert Neumann, die in der BRD bereits eigene Bücher veröffentlicht hatten, waren es mit Stefan Döring, Bernd Igel, Andreas Koziol, Leonhard Lorek, Bert Papenfuß-Gorek, Rainer Schedlinski und Ulrich Zieger vor allem Autoren, „die zumeist in nicht-offiziellen Zeitschriften publizieren konnten.“<sup>1906</sup> Somit setzte sich hier die bereits in Andersons und Erbs Anthologie sichtbare Entwicklung fort, generationsspezifische Repräsentanz vorwiegend (bei Anderson und Erb) oder sogar ausschließlich (bei Hesse) den Autoren der inoffiziellen Szene zuzuschreiben.<sup>1907</sup> Was in Andersons und Erbs Anthologie im Untertitel „neu“ hieß, wurde hier durch den Begriff „anders“<sup>1908</sup> ersetzt und mit dem Adjektiv „ungewöhnlich“<sup>1909</sup> unterstrichen. In der Definition dieses „anderen“ ging Hesse deutlich über Erb und Anderson hinaus: „Ihnen [den Autoren, K.D.] gemeinsam ist die eigenwillige Arbeit mit und an der Sprache, das Ausforschen der Möglichkeiten des Worts und der lyrischen Techniken der Moderne.“<sup>1910</sup> In Andersons und Erbs Anthologie galt die wie auch immer geartete, beispielsweise bei Katja Lange-Müller und Uwe Hübner konventionell gehandhabte Arbeit an der Sprache als generationsspezifisches Paradigma, für das Kolbes Poetologie exemplarisch stand. Bereits dort hatte die Favorisierung sprachexperimenteller Texte in der Anthologieauswahl die zunehmende Bedeutung der sprachlichen Form gezeigt. In Hesses Anthologie jedoch wurde erstmals explizit das formal-ästhetische Kriterium der „lyrischen Techniken der Moderne“<sup>1911</sup> als Merkmal formuliert, das

---

<sup>1906</sup> Klappentext auf der vorderen Umschlaginnenseite. S&A.

<sup>1907</sup> Hesse vermied den Begriff „Generation“ fast ausnahmslos in sämtlichen Paratexten, dennoch handelte es sich faktisch ausschließlich um Autoren der Generation Kolbes, so dass Egmont Hesse durch seine implizite Definition des Generationsspezifischen unzweifelhaft Deutungsmacht für sich beanspruchte.

<sup>1908</sup> Untertitel und Klappentext. S&A.

<sup>1909</sup> Klappentext auf der vorderen Umschlaginnenseite. S&A.

<sup>1910</sup> Ebd.

<sup>1911</sup> Ebd.

Kolbes Texte an den Rand des aktuell gültigen, von Anthologie zu Anthologie modifizierten generationsspezifischen Paradigmas schob.<sup>1912</sup>

Mit der Veröffentlichung einer vormals im *schaden* abgedruckten Interviewreihe wurde in *Sprache & Antwort* die Definition des Generationsspezifischen bestimmten Akteuren im literarischen Feld DDR überlassen, der Redaktion des *schaden*. Die Zeitschrift gehörte unter anderem deswegen „zu den bekanntesten und exponiertesten Hefteditionen der achtziger Jahre“, weil sie „wie kaum eine andere Zeitschrift für die sogenannte ‚Prenzlauer-Berg-Connection‘ (Adolf Endler) und ihre neo-avantgardistische Sprachzertrümmerungsgeste steht“<sup>1913</sup>. Infolgedessen war im Vergleich zu den vorhergehenden Anthologien die Bedeutung der formal-ästhetischen Ausdrucksweise für die Definition des Generationsspezifischen in Hesses Anthologie weitaus größer, wie der Herausgeber auch im abschließenden Gespräch mit Peter Böhlig feststellte: „sprache ist deshalb ein thema geblieben, weil sich die ansicht erweitert hat, daß das ‚wie‘ wichtiger ist als das ‚was‘. davon reden mehrere. lorek, schedlinski, papenfuß ganz deutlich.“<sup>1914</sup> Hesse nannte damit Namen von explizit sprachexperimentell schreibenden Autoren. Zugleich bekannte er, dass diese Selektion der Literatur der jungen DDR-Autorengeneration seinem persönlichen Interesse geschuldet und im Resultat einseitig war:

man könnte auch gegenpositionen befragen, leute, die den umgang mit sprache grundsätzlich anders verstehen [...] aber das interessiert mich nicht. ich kann v.a. mit konfrontationen nicht umgehen. Da kann für mich keine begegnung stattfinden, höchstens ein clinch.<sup>1915</sup>

Zu einem solchen „[C]linch“<sup>1916</sup> kam es im Gespräch – dem einzigen konfrontativen Gespräch der Anthologie – zwischen Hesse und Kolbe, der als einziger Autor Hesses Bitte um ein mündliches Gespräch ablehnte und erst nachdem Sascha Anderson beide überzeugen konnte, alternativ einen schriftlichen Dialog anbot.<sup>1917</sup> Hier zeigten sich fundamentale

---

<sup>1912</sup> Kolbe befasste sich eingehend mit der Sprache der Expressionisten, besonders Benns, Heyms und Trakls, sowie mit den Symbolisten, allerdings war diese fast ausschließlich in seinen ersten beiden Gedichtbänden präsent und verlor danach, also ab etwa Mitte der 1980er Jahre, an Bedeutung (s. Evelyn von Beyme: *Auf dem Weg zum Meta-Symbolismus*. Zu Uwe Kolbe: 194-219).

<sup>1913</sup> Ilona Schäkel: *Sudelblatt und Edelfeder*, 309.

<sup>1914</sup> Peter Böhlig, Egmont Hesse: „zwischenräume“ in *S&A*. 245-253. 248.

<sup>1915</sup> Ebd., 249.

<sup>1916</sup> Ebd., 249.

<sup>1917</sup> Hesse schrieb am 28. März 1988 an Kolbe: „nach deiner ersten eindeutigen absage war ich davon eigentlich nicht mehr überzeugt und hatte mich eigentlich schon verabschiedet von dem gedanken. dann redete mir aber

Gegensätze zwischen Kolbes damals aktuellen Texten und seiner Poetologie einerseits und andererseits dem von Hesse definierten generationsspezifischen Paradigma, das sich auf sprachexperimentelle Autoren der inoffiziellen Szene konzentriert: Hesse identifizierte in Kolbes Texten einen Bezug auf vorhergehende DDR-Autorengenerationen, da er sich in formaler und stilistischer Hinsicht nicht wie beispielsweise Bert Papenfuß-Gorek abgrenzen würde und bewertete diesen implizit als weitgehend untypisch für die junge Autorengeneration.<sup>1918</sup> Dagegen sah Kolbe selbst in seiner Arbeit Bezüge zu wesentlich älteren Traditionen der deutschen und internationalen Literatur.<sup>1919</sup> Des Weiteren betonte Hesse den politischen Bezug in Kolbes Texten<sup>1920</sup> und Kolbes fortwährende, nach Hesses Meinung für die junge Autorengeneration irrelevante Auseinandersetzung mit der DDR und ihrer Gesellschaft und hebt zudem die nach seiner Ansicht problematische Einbindung der weltanschaulich besetzten Metasprache in Kolbes Lyrik hervor.<sup>1921</sup>

---

sascha nochmal ins gewissen, wie er das mit dir auch getan hat und daraus ist dann das entstanden was in „sprache & antwort“ steht.“ (AdK, Berlin, UKA, ohne Signatur) – Kolbe begründet diese Absage zweifach in seinem schriftlichen Dialog und verweist dabei recht unmittelbar auf grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten und seine persönliche Antipathie gegenüber Hesse: „Frage und Antwort sind, auf Papier formuliert, in jedem Fall klarer und unbelasteter (insbesondere von der Nase des Gegenübers und aller sonstigen Gesprächs-Psychologie); der Zeitpunkt der Antwort ist, so, frei zu wählen.“ (Egmont Hesse: „Etwas anderes als ein Gespräch mit Uwe Kolbe.“ In ders. (Hg.): Sprache & Antwort. Stimmen und Texte einer anderen Literatur aus der DDR. Frankfurt a. M.: Fischer, 1988. 116-120.117.) „Also, nochmal zum, von Dir so genannten, freien Gespräch: so etwas gibt es m.E. nicht zwischen Personen, die miteinander sonst nichts zu tun hätten, die keine Not und keine Lust und auch sonst nichts einander zuwendet.“ (Ebd., 119). – Hesse charakterisierte den schlussendlich zustande gekommenen schriftlichen Dialog mit Kolbe im Gespräch mit Peter Böhlig: „über einen schlagabtausch sind wir (leider) nicht hinausgekommen, so dass es [das Gespräch mit Kolbe, K.D.] ein fremdkörper innerhalb des gesamten manuskripts *sprache & antwort* geblieben ist, zu dem ich aber stehe.“ (Peter Böhlig, Egmont Hesse: „zwischenräume“, 251).

<sup>1918</sup>Hesse schreibt: „[I]n deinen texten erkenne ich nicht diesen deutlichen unterschied in form und stilfindung gegenüber einer älteren autorengeneration, wie er z.b. für papenfuß u.a. charakteristisch ist.“ (Egmont Hesse: „Etwas anderes ...“, 119).

<sup>1919</sup> „Voß, Hölderlin, Klopstock, es kommen wohl auch ein paar Expressionisten darin vor; Heine, Brecht, Biermann sind zuweilen freiwillig eingemischt“ (Ebd., 120).

<sup>1920</sup> Kolbe gebe sich, so Hesse, bewusst politisch (Ebd., 118), Kolbe dagegen betont, „mein ganzes Denken hat sich ab einem gewissen Alter vom politischen Fundament her entwickelt und behauptet (dazu späteres Erkennen von Geschichte und Tradition). Daß die Politisierung hierzulande (hierzustaate) massenhaft zum Gegenteil geführt hat [...], letztlich aus der ‚historischen Chance‘ irgendein Land der Gartenlaube hinterm Neubau-Klotz wird...: mehr, als es zu benennen, auszusprechen, mit Worten daran zu arbeiten, poetische Subversion zu liefern, kann ich nicht, aber *das* will ich, diese Jacke ziehe ich mir auch an, auch.“ (Ebd., 118f.)

<sup>1921</sup> Schon Elke Erb hatte in ihren begleitenden Gesprächsnotizen zu Kolbes Gedichten in *Berührung...* festgestellt, dass direkte, zitierende Bezüge auf die Metasprache „gemeinhin (z.B. von anderen Autoren aus Kolbes Generation, – E.E.) ausgeklammert [werden, K.D.], weil sie besetzt sind (d.h. zu politischen Wechselbälgen geworden sind, zu Vorwandbegriffen – E.E.).“ (Elke Erb: „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe“, 40. Das Zitat gibt eine Aussage Kolbes wieder, die in runden Klammern von Elke Erb bestätigend kommentiert wird.) Allerdings hatte Erb diese Abweichung Kolbes nicht als Widerspruch zur generationsspezifischen Repräsentanz formuliert, also nicht als Kriterium einer möglichen Randstellung Kolbes. Hesse jedoch, der in seinem Interview mit Kolbe aus Erbs Gesprächsnotizen zitierte, implizierte mit der Frage nach diesem Charakteristikum eine verbale Abhängigkeit Kolbes und infolgedessen einen Mangel an Komplexität: „wie kann das finden geschehen [gemeint ist: „den dinge den namen wieder zu finden, den

Maßgeblich für die Randposition Kolbes innerhalb Hesses Anthologie ist aber vor allem die Tatsache, dass Kolbes kritische Auseinandersetzung mit Sprache im Kontext der DDR-Gesellschaft einer bereits abgeschlossenen Werkphase angehörte. Die Texte aus der sehr langen Werkphase von *Bornholm II* – durch das Publikationsverbot und den mehrjährigen Verhandlungsprozess zum Manuskript betrafen sie die Jahre 1979-1985<sup>1922</sup> – kennzeichnete eine lebhaftere Auseinandersetzung Kolbes mit den beschränkten Möglichkeiten öffentlichen Wirkens, mit der Einschreibung von Macht und Herrschaft in etablierte Sprachnormen sowie mit der Reflexion der Tauglichkeit eben jener konventionalisierten und mitunter auch indoktrinierten Schriftsprache für die literarische Arbeit des Autors. Die Verarbeitung dieser damals für Kolbe zentralen Themen, die ihn noch in Andersons und Erbs Anthologie zum poetologischen Auskunftgeber für die sprachkritische Literatur der jungen Generation prädestinierte, fand jedoch mit der Publikation von *Bornholm II* ein Ende.

Kolbe, der bereits in seinen ersten beiden Gedichtbänden *Hineingeboren* (1980) und *Abschiede* (1981) deutliche sprachkritische Reflexionen im Kontext von Herrschaftsausübung und Machtdemonstration formulierte, also bereits in Texten aus den Jahren 1975-79 (s. Kapitel 1.2.2 und 3.3), hatte zehn Jahre später, insbesondere durch zunehmende Reiseaktivitäten und damit erschlossene neue Erfahrungsräume bedingt, zu anderen, für seine Arbeit zentralen Themen gefunden. Für die meisten sprachexperimentell schreibenden jungen Autoren jedoch bildeten die theoretische Reflexion von Sprachkritik und deren literarische Verarbeitung implizit oder explizit noch immer den aktuellen Kontext ihrer Arbeit. Zu Recht wird Kolbe daher als Vorläufer der sogenannten Szene vom Prenzlauer Berg gesehen (s. Kapitel 2.1). Dass die Bedeutung dieses Themas maßgeblich mit den biografischen Umständen der einzelnen Autoren zusammenhing, also mit dem Verbleib in der DDR oder der Auswanderung in die BRD, zeigte Hesses Anthologie anhand der Tatsache, dass außer Kolbe nur Sascha Anderson einige Jahre vor dem Erscheinen der Anthologie in die BRD übersiedelte, alle anderen Autoren dagegen später das Land verließen oder in der DDR blieben. Der im Mai 1987 in die BRD übergesiedelte Uwe Kolbe befasste sich – so zeigten es die in *Vaterlandkanal* (1990) erschienenen Texte, zu denen auch alle neun Gedichte und der

---

namen sagen zu können“, Hesse zitiert hier aus den Gesprächsnotizen von Elke Erb in Andersons und Erbs Anthologie, S. 41, K.D.] mittels einer ‚grammatik, die auf die begriffe der herrschenden sprache nicht verzichtet, sondern sie zitiert...‘? Ist so ein gespräch mit den dinge überhaupt möglich, oder hältst du ihnen nur einen spiegel vor?“ (Egmont Hesse: „Etwas anderes ...“, 119).

<sup>1922</sup> Ein einzelnes Gedicht (FRÜHDÄMMERN) stammt sogar aus dem Jahr 1986.

Prosatext in Hesses Anthologie zählten – zunehmend intensiv mit Fragen der eigenen Herkunft, Identität und Geschichtlichkeit, also mit seiner DDR-spezifischen Biografie aus der nunmehr distanzierten Sicht des übergesiedelten Autors.

Vor eben diesem Hintergrund versteht sich Kolbe in der Einleitung zu diesem Kapitel zitierte Abgrenzung gegenüber seinen sprachexperimentell schreibenden jungen Autorenkollegen aus der DDR. Der zitierte „Rundfunk-Essay“<sup>1923</sup> von 1988/90 wurde im Jahr der Publikation von Hesses Anthologie (1988) gesendet und darf daher exemplarisch für die damals aktuelle Position Kolbes verstanden werden. Dort kritisierte Kolbe die „Aktivisten am Sprachmaterial“<sup>1924</sup> und ihre „Ersatzthemen“<sup>1925</sup>, indem er die Verarbeitung autobiographischen Materials als seine ureigene Aufgabe und damit als poetologisches Programm definierte. Dieses poetologische Anliegen zeigten die in Hesses Anthologie veröffentlichten Gedichte Kolbes auf das Genaueste: Die mit der eigenen Biografie verbundene Problematik der deutsch-deutschen Teilung reflektierten das allegorische Gedicht TÜBINGER SPAZIERGANG und das GELEGENHEITSGEDICHT FÜR FRANK-WOLF MATTHIES, dem bereits zu Beginn der 1980er Jahre in die Bundesrepublik übergesiedelten damaligen Freund und Schriftstellerkollegen Kolbes (s. Kapitel 2.3). Die auf Teilung und Kalten Krieg zurückführbaren stereotypen Vorurteile und Klischees von und gegenüber US-Amerikanern verarbeitete Kolbe in dem ironisch-humorvollen Gedicht DIE TÜR GEHT AUF. Besondere Bedeutung kam außerdem der Frage nach der eigenen Herkunft zu, die Kolbe mit verschiedenen Aspekten verband: Herkunft als Resultat biologischer Fortpflanzung – und in diesem Kontext die gegenseitige Bedingtheit von Werden und Vergehen, Geburt und Tod – reflektierte er im Gedicht ANSICHTSKARTE VOM SEE IM WINTER.<sup>1926</sup> In MAG SEIN entwarf Kolbe die Möglichkeit, die eigene Herkunft durch die Ankunft in der Geborgenheit einer

---

<sup>1923</sup> Uwe Kolbe: „Rundfunk-Essay“, 391.

<sup>1924</sup> Ebd., 391.

<sup>1925</sup> Ebd., 391.

<sup>1926</sup> Das Gedicht verband die Aspekte Ankunft, Sexualität und biologische Herkunft miteinander. In der ersten Strophe wurde die Sehnsucht nach einer „Ankunft“ ausgedrückt, die über die bloße Sexualität (V.3) hinausgeht, also auch nach einer darüber hinausweisenden Perspektive, die in der unterschiedslosen Schneelandschaft nicht entdeckt werden konnte: „Die Ebene von Schnee. / Wo gehen wir hin, / wenn wir gekommen sind / – und kommen niemals an?“ Die zweite Strophe bildete durch eine positive Deutung eine Antithese dazu, darauf beschrieb die dritte Strophe mit der Schneeschmelze den Übergang zwischen Winter und Frühling, metaphorisch also eine Verbindung zwischen dem Sterben bzw. Thanatos und der Fruchtbarkeit bzw. dem Eros. In der vierten Strophe formulierte das lyrische Ich die Aufforderung an seine genetischen Erzeuger, Sexualität zu vollziehen: „Ach tu einen Schritt, Vater, / tu auf deinen Schritt, Mutter“ (V.13f.). So verband sich die Vorstellung der an den Frühling gekoppelten Fruchtbarkeit mit der biologisch-genetischen Herkunft.



Liebesbeziehung zu entdecken, da im Einander-Erkennen das Begreifen der eigenen Identität möglich werde. Dort wie auch in *IN DER ROMANZEIT* stellte Kolbe das persönliche Erleiden von Heimatverlust und Identitätssuche einerseits und die schöpferische, intellektuell reflektierende Arbeit am Text andererseits als einen das lyrische Ich zerreißen den Gegensatz dar und bezeichnete damit eine Grundkonstante seiner Arbeit: die „situation zwischen leben und literatur“<sup>1927</sup>, die auch Hesse im Gespräch mit Kolbe thematisierte.<sup>1928</sup> Schreiben bedeutete, so betonten diese Texte, intellektuelle Distanz und befand sich daher im Widerspruch zu den konkreten emotionalen Bedürfnissen.

Eindeutig zeigte sich hier und in weiteren Gedichten aus *Vaterlandkanal*, dass Kolbes Haltung gegenüber dem poetischen Material vor allem durch Distanz gekennzeichnet war: Im Suchen und Erkunden der eigenen Herkunft begegnete das lyrische Ich dieser als etwas Fremdem, das es zu betrachten und zu beschreiben galt. In vielen Gedichten verkörperte dies die Metapher des zu klärenden Schlammes auf dem Grund der unbekanntes Gewässer, auf denen sich das lyrische Ich unsicher, orientierungslos und suchend fortbewegte. Dieses distanzierte Verhältnis des Autors zur poetischen Materie und also zu seinem Text als Kunstprodukt stellte einen weiteren deutlichen Gegensatz zu Hesses Auffassung dar, wie dieser im Nachwort-Gespräch betonte: „die worte leben zu lassen, verlangt, ihre utopie zu verwirklichen“<sup>1929</sup>, denn „dann wird literatur nicht mehr nur literatur sein“<sup>1930</sup>. Im

---

<sup>1927</sup> Egmont Hesse: „Etwas anderes...“, 116.

<sup>1928</sup> Die Schlussverse in *MAG SEIN* beschrieben verschiedene Transportmittel (Flugzeug, Hausboot, Raumschiff), die eine Ankunft in der Liebe ermöglichen könnten; vorausgesetzt wurde für diese Ankunft jedoch das Erkennen des Gegenüber: „Mag sein, ich brauche ein Flugzeug der Liebe, / ein Hausboot, das treibt. / Mag sein, dieses Raumschiff kann landen / im Hof auf der Katzenterrasse. / Doch sicher bin blind ich geboren / und habe dich nicht erkannt.“ (10-15) Die betont simple und in ihrer bildhaften Vorstellung an einen Popsong erinnernde Bildwelt und Sprache dieser einen ‚Realität‘ – des schlichten Lebens – bildete einen scharfen Gegensatz zu den komplexen Bild- und Vorstellungswelten Goethes und Kafkas, also zur ‚Realität‘ der Literatur und fiktiven Schöpfung, die im ersten Teil des Gedichts zitiert wurde („(Kafka zum Gruße) es stimmt, ich bin ausgewandert / und treffe die Mütter.“, V.4f.). Da das lyrische Ich seinerseits eine fiktive Schöpfung war, wie die Geburtsszene bei den „Mütter[n]“ in Vers 6ff. betonte, standen ihm gerade dieser literarische Charakter und damit seine Existenz in der Welt der intellektuellen Schöpfung, als Hindernis im Weg, wenn es um das Auffinden und Erkennen der Liebe in der simplen ‚Realität‘ des Lebens ging. Beide ‚Realitäten‘ waren notwendig, schlossen einander aber aus und beschrieben daher die von Hesse benannte „situation zwischen leben und literatur“.

<sup>1929</sup> Peter Böhlig, Egmont Hesse: „zwischenräume“, 247.

<sup>1930</sup> Ebd., 247. Eben diese grundsätzliche Auffassung Hesses kritisiert Adolf Endler in seiner Rezension in der *ZEIT* als literaturfern und literarisch desinteressiert. Dabei begann seine Kritik mit eben diesem Zitat Hesses: „„und dann wird literatur nichtmehr nur literatur sein“ (Ja, was denn?, weltwandelnde botschaft, lebenshilfe, Sterbehilfe, new age, charles manson, „religion“?) (Adolf Endler: „weinsinnig im daseinsfrack“. In: *DIE ZEIT* 40 vom 30. September 1988. 82).

historischen Rückblick nach 1989 wurde diese Haltung Hesses grundlegend infrage gestellt, wie die Analyse der nächsten Anthologie von Heinz Ludwig Arnold (1990) zeigen wird.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Uwe Kolbe in Hesses Anthologie auf offensichtliche Weise eine Randstellung einnahm: Mit Egmont Hesse, der zugleich Herausgeber des *schaden* war, lag die Definition des generationsspezifischen Paradigmas bei einem Akteur im literarischen Feld DDR, der für die Propagierung der neoavantgardistischen Sprachzertrümmerung stand. Die Bedeutung der formal-ästhetischen Ausdrucksweise für die Definition des Generationsspezifischen war daher in Hesses Anthologie weitaus größer als in den bis dahin erschienenen Sammlungen. Im Vergleich mit den übrigen von Hesse ausgewählten Autoren und ihrer Konzentration auf sprachkritische Aspekte erwiesen sich Kolbes Texte und seine damals aktuelle Poetologie als zeitlich inkongruent. Befassten sich die fast ausnahmslos in der DDR verbliebenen Autoren mit der für sie täglich greifbaren Problematik einer durch die Institutionen politischer Macht normierten und daher literarisch untauglich gewordenen Sprache, hatte Kolbe dagegen seine Auseinandersetzung mit dieser Thematik bereits mit dem Gedichtband *Bornholm II* (1986/87) abgeschlossen. Sowohl die Wahl der eigenen Biografie, Herkunft und Heimat zur hauptsächlich poetischen Materie – eine Entwicklung, die bereits in Gedichten von *Bornholm II* sichtbar wurde – als auch die distanzierte Haltung gegenüber ihr und dem daraus resultierenden Kunstprodukt markierten im Kontext der Anthologie *Sprache & Antwort* eine marginale Position. Jedoch übte auch die paratextuelle Einbettung durch Egmont Hesse erheblichen Einfluss auf die Klassifizierung von Kolbes Lyrik und Poetologie aus: Die in formaler und stilistischer Hinsicht ausbleibende Abgrenzung zu vorhergehenden DDR-Autorengenerationen, der politische Charakter von Kolbes Texten und seine fortwährende Auseinandersetzung mit der DDR-Gesellschaft sowie die konkrete Einbindung der Metasprache boten Hesse im konfrontativen schriftlichen Dialog mit Kolbe Anlass, Kolbes Position als überholt, generations-atypisch und also marginal zu bewerten. Bereits Elke Erb stellte in Bezug auf einige Merkmale des von ihr etablierten generationsspezifischen Paradigmas grundsätzliche Abweichungen an Kolbes Position fest. Jedoch galten ihr diese Abweichungen Kolbes nicht als Ausweis einer marginalen Position. Von Hesse wurden diese Abweichungen dagegen als grundsätzlicher Widerspruch zu dem von ihm etablierten generationsspezifischen Paradigma wahrgenommen und in logischer Konsequenz als Beweis einer marginalen Position gewertet.

#### 4.2.1.5 Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Die andere Sprache. Neue DDR-Literatur der 80er Jahre* (1990)

Im Jahr 1990, ein Jahr nach dem Mauerfall, erschien die von Heinz Ludwig Arnold unter Mitarbeit von Gerhard Wolf herausgegebene Anthologie *Die andere Sprache. Neue DDR-Literatur der 80er Jahre*<sup>1931</sup> als Sonderband der renommierten *edition text+kritik* im gleichnamigen Verlag. Der als Herausgeber und Vermittler von Gegenwartsliteratur in der BRD überaus anerkannte Publizist Heinz Ludwig Arnold nahm mit Gerhard Wolf einen Mitarbeiter an seine Seite, der in seiner Generation neben Adolf Endler, Elke Erb und Franz Fühmann zu den zentralen Vermittlern der jungen Autoren aus der inoffiziellen Szene zählte.<sup>1932</sup> Arnold und Wolf nahmen in ihre 258 Seiten starke Anthologie neben zahlreichen von Literaturwissenschaftlern und -kritikern verfassten Essays und Analysen von insgesamt 21 Schriftstellern jeweils ein bis neun Primärtexte auf.<sup>1933</sup> Darunter befanden sich auch fünf Gedichte und zwei Prosatexte von Uwe Kolbe, die zum Teil im gleichen Jahr in seinem vierten Gedichtband *Vaterlandkanal* erschienen.

Bedingt durch das Erscheinungsjahr 1990 lieferte diese Publikation als einzige der hier behandelten Anthologien eine über die reine Bestandsaufnahme hinausgehende, retrospektive Bilanz. Sie analysierte die durch den Mauerfall historisch gewordenen Texte der inoffiziellen Szene und formulierte die Frage nach dem den historischen Moment überdauernden literarischen Wert der sprachexperimentellen Literatur. Diese stellte – wie schon in den Anthologien von einerseits Anderson und Erb und andererseits Hesse – wiederholt den Inbegriff des Neuen schlechthin dar. Allein ihr wurde ein Neuwert für die Literatur der präsentierten Dekade zugesprochen. So betonte beispielsweise bereits der Titel, dass das „Neue“ allein durch eine „andere Sprache“ definiert sei. Arnold und Wolf vermieden jedoch den Begriff ‚Generation‘. Wolf versuchte sogar in seinem Vorwort die sprachexperimentelle Literatur als generationsübergreifendes Phänomen (nicht nur der

---

<sup>1931</sup> Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Die andere Sprache. Neue DDR-Literatur der 80er Jahre*. München: edition text+kritik, 1990 (im Folgenden abgekürzt: *DaS*).

<sup>1932</sup> Wolf gab beispielsweise die im Aufbau-Verlag erschienene Edition *außer der reihe* heraus, die einigen Autoren aus den inoffiziellen Szenen ermöglichte, ihr erstes Buch im offiziellen DDR-Literaturbetrieb zu veröffentlichen. Als erster Titel der Reihe erschien 1988 *dreizehntanz* von Bert Papenfuß-Gorek.

<sup>1933</sup> Ausgewählt wurden die Autoren Sascha Anderson, Stefan Döring, Elke Erb, Jan Faktor, Durs Grünbein, Eberhard Häfner, Gino Hahnemann, Wolfgang Hilbig, Johannes Jansen, Reinhard Jirgl, Gabriele Kachold, Uwe Kolbe, Andreas Koziol, Frank Lanzendörfer, Raja Lubinetzki, Gert Neumann, Detlev Opitz, Bert Papenfuß-Gorek, Rainer Schedlinski, Cornelia Schleime und Michael Wüstefeld.

DDR-Literatur) darzustellen<sup>1934</sup>, konnte dabei allerdings mit Adolf Endler als einzigem Beispiel nicht überzeugen, waren doch alle übrigen Beiträge literarischer Texte mit Ausnahme von Elke Erb und Carlfriedrich Claus zwischen 1941 und 1966 geboren und gehörten infolgedessen, mit zeitlichem Spielraum betrachtet, ungefähr der Autorengeneration Uwe Kolbes (1957) an. Neben den Texten wurden, wie schon in der Anthologie von Anderson und Erb, zusätzlich auch einige bildkünstlerische Werke abgedruckt, die den intermedialen Charakter vieler künstlerischer Arbeiten aus der inoffiziellen Szene unterstrichen.

In Arnolds und Wolfs Anthologie fällt im Vergleich zu den Anthologien Andersons und Erbs sowie Hesses eine weitere Zunahme von Erläuterungen, Informationen und Interpretationen auf: Neben 30 Textblöcken jeweils eines Autors, die zwischen zwei und 11 Seiten umfassten, standen 14 erläuternde (Sekundär-)Texte. Diese waren zum Teil Einführungen zu einzelnen Autoren (Papenfuß, Schedlinski, Neumann) und Bildkünstlern, zum Teil analytische Essays von Literaturwissenschaftlern und -kritikern sowohl aus der Bundesrepublik (Manfred Jäger, Antonia Grunenberg, Frauke Meyer-Gosau) als auch aus der DDR. Bei Letzteren handelte es sich mit Peter Böthig und Michael Thulin<sup>1935</sup> um Herausgeber inoffizieller Literaturzeitschriften, die demzufolge das literarische Geschehen in der inoffiziellen Szene aus eigener Anschauung kannten und daher überaus kenntnisreich und informativ berichten und analysieren konnten.

Unter den zahlreichen Sekundärtexten befanden sich zwei einleitende Essays des Herausgebers Heinz Ludwig Arnold und seines Mitarbeiters Gerhard Wolf. Arnold mied in seinem Text den Blick in die Zukunft und damit eine mögliche Infragestellung oder Bestätigung des den Moment überdauernden literarischen Werts der präsentierten sprachexperimentellen Literatur. Er griff auf gängige Charakteristika zurück, um die Bedeutung der sprachexperimentellen Literatur für die vergangene Dekade zu unterstreichen: Spontanität der literarischen Äußerung (anstatt konventionell verfasster, reflektierter Texte), radikaler Bruch mit der Literatur vorhergehender DDR-Autorengenerationen, Verweigerung verständlicher Sprache als Manifestation herrschender Macht und Autorität. Dies zeigte der Klappentext auf der Buchrückseite, der in leicht

---

<sup>1934</sup> Gerhard Wolf: „gegen sprache mit sprache. mit-sprache gegen-sprache. Thesen mit Zitaten und Notizen zu einem literarischen Prozeß“. *DaS*. 15-25. 21.

<sup>1935</sup> Dies ist ein Pseudonym von Klaus Michael.

abgewandelter Form Arnolds einleitendem Essay entnommen war und in dem Arnold von einer „Zersprengung konventionellen Sprachverständnisses“<sup>1936</sup> und der „Zerstörung der Lüge“<sup>1937</sup> schrieb. Es handelte sich, so Arnold, um eine „spontane Literatur, deren Impuls radikale Neusetzung war: die eine ‚andere Sprache‘ such[t]e“<sup>1938</sup> durch einen „anarchischen akt der befreiung“ (Leonhard Lorek)<sup>1939</sup>.

Vor diesem Hintergrund nahm sich Kolbes Schreiben als wenig aktuell aus, wie Gerhard Wolf in seinem einleitenden Essay mit „noch immer“<sup>1940</sup> implizierte, indem er „Uwe Kolbe mit seinem noch immer jugendhaft-widerspenstigen Leiden an diesem verachteten wie geliebten ‚Vaterlandkanal‘“<sup>1941</sup> charakterisierte. Die potentielle – und von der Lesart dieses Zitats im Zusammenhang von Wolfs Essay abhängige – Infragestellung der Aktualität Kolbes berief sich hier, wie schon bei Egmont Hesse, auf die fortwährende Beschäftigung Kolbes mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten in der DDR als Teil der eigenen Biografie. Gerhard Wolf, der mit der Edition *außer der Reihe* im Aufbau-Verlag bereits innerhalb der DDR als aktiver Vermittler der sprachexperimentellen Literatur der inoffiziellen Szene auftrat, versuchte ihr in seinem Essay sowohl historische Aktualität als auch den Moment überdauernde literarische Gültigkeit zu verleihen. Mit Blick auf die damals aktuellen Ereignisse betonte er die politische Bedeutung der sprachexperimentellen Literatur als deren symptomatische und zeichenhafte Vorwegnahme<sup>1942</sup> und erkannte außerdem einen überzeitlichen literarischen Wert der ästhetischen Äußerungsform an:

Handelt es sich doch hier nicht nur [...] um eine temporär begrenzte ‚Literatur der Mauerrisse‘ (Walter Höllerer), sondern um eine aus vergleichsweise verwandten Grundvoraussetzungen und Motiven der modernen Industriegesellschaften herauswachsende ‚existentielle‘ Ästhetik.<sup>1943</sup>

Bemerkenswert und besonders symptomatisch für die Anthologie von Arnold und Wolf war die Tatsache, dass unter den Autoren Bert Papenfuß eine herausragende Position einnahm:

---

<sup>1936</sup> Text auf der rückwärtigen Umschlagseite, *DaS*.

<sup>1937</sup> Ebd.

<sup>1938</sup> Ebd.

<sup>1939</sup> Ebd.

<sup>1940</sup> Gerhard Wolf: „gegen sprache mit sprache...“, 19.

<sup>1941</sup> Ebd., 19.

<sup>1942</sup> „[D]ie spontanen Willensäußerungen, Aufrufe und Transparente, mit denen sich dann viele – ‚Wir sind das Volk‘ – aus aufgezwungener Entmündigung und stummem Frust Luft machten, um sich zu befreien, sie sind – das ist nachzulesen – als Symptom und Zeichen, als Geste und Laut in einer *anderen* Sprache als der verordneten und geübten, der geregelten und angemäßen bereits vorweggenommen“ (ebd., 16).

<sup>1943</sup> Ebd., 21.

Sein erster Textblock war an erster Stelle der literarischen Texte platziert, fungierte also gewissermaßen als literarische Eröffnung. Sein zweiter Textblock wurde von zwei seinen Gedichten gewidmeten Sekundärtexten gerahmt, einem analytischen Essay von Michael Thulin (DDR) und einem weiteren von Helmut Heißenbüttel (BRD). Letzterer, der als Mitbegründer der Konkreten Poesie in der BRD eine maßgebliche literarische Autorität im Bereich der sprachexperimentellen und -kritischen Literatur darstellte, hob gen Ende seines Essays sogar „die Stellvertreterschaft von Papenfuß-Gorek für eine ganze Gruppe und Generation“<sup>1944</sup> hervor.<sup>1945</sup> Offensichtlich stellten die Herausgeber Arnold und Wolf in ihrer Anthologie nicht nur die sprachexperimentelle Literatur der inoffiziellen Szene als neues und schlechthin maßgebliches literarisches Paradigma der DDR-Literatur der 80er Jahre dar. Sie statuierten darüber hinaus mit Bert Papenfuß-Gorek ein Musterbeispiel, wodurch Papenfuß im vereinigten Deutschland (auch) kraft der Autorität seiner Interpreten fortan als unumstrittener Stellvertreter dieser Tendenz und damit auch seiner Generation gelten sollte. Dies zeigte – so sei mit Blick auf Kapitel 4.2.2 bereits angedeutet – nicht zuletzt auch die Tatsache, dass die beiden einzigen Feuilleton-Rezensenten der Anthologie (Fritz J. Raddatz in der *ZEIT* und Konrad Franke in der *SZ*) einen erheblichen argumentativen Aufwand betrieben, um just Bert Papenfuß-Gorek literarische Qualität abzusprechen und also das von Arnold und Wolf stilisierte Musterbeispiel zu diskreditieren.

Die damit verbundene, der historischen Entwicklung geschuldete zentrale Frage nach dem literarischen Wert der sprachexperimentellen Literatur formulierten – unabhängig von der Person Papenfuß-Gorek – auch Sekundärtext-Beiträger dieser Anthologie, namentlich Frauke Meyer-Gosau (BRD) und Michael Thulin (DDR):

Nach nunmehr ‚streng literarischen Gesichtspunkten‘ erscheint als abseitig, nischenhaft – was eben noch als Sprache über ein grundlegend Anderes für begehrenswert gehalten wurde. [...] Was Gegen-Rede war gegen sehr bestimmte Verhältnisse, soll plötzlich sein – ‚eigentliche‘ Rede, *Kunst*. Befaßt mit Wahrheit(en), nicht Zufällen. Hergestellt von *Dichtern*, nicht Sprach-Verdrehern. [...] Am Gardemaß der Dichter-Größe gemessen, enttäuscht der zwergenhafte Wuchs ihrer Produzenten. Der Charme des programmatisch Unfertigen – verdumpft. Jetzt wird ‚Qualität‘ vermißt.<sup>1946</sup>

---

<sup>1944</sup> Helmut Heißenbüttel: „Hinweis auf einen Dichter?“ In *DaS*. 125-130. 130.

<sup>1945</sup> Heißenbüttel schreibt: „Ich kann den gleichen ‚Geist‘ wiederfinden bei Uwe Kolbe, Rainer Schedlinski, Jan Faktor, Stefan Döring, Sascha Anderson usw. Papenfuß-Gorek erscheint im Vergleich nur konzentrierter, aber auch weitschweifiger“ (ebd., 130).

<sup>1946</sup> Frauke Meyer-Gosau: „Zu Markte getragen. Texte vom Prenzlauer Berg in der BRD.“ In: *DaS*. 244-249. 246f.

Was Meyer-Gosau allgemein feststellte, formulierte Michael Thulin – vor allem in Bezug auf Kolbe – konkreter:

Was zunächst weniger Dichtung als Verweigerung literarischer Kommunikationshaltungen war und ausdrücklicher Wunsch, etwas Unverwertbares, also Nicht-Künstlerisches zu schaffen, wird problematisch mit der Erfahrung, daß auch diese Haltung konsumierbar und sozial integrierbar ist. [...] Nach der schleichenden ‚Entmachtung‘ des Überbaus geraten sprachkritische Texte in Gefahr, mit dem Kurzschluß von Bezeichnetem und Bezeichnenden genau das zu praktizieren, was Kritiker dieser Poetik, unter ihnen in letzter Zeit auch Uwe Kolbe, sprachkritischen Schreibverfahren immer schon vorgeworfen haben: nämlich den Verzicht auf Aussage, die Abwesenheit von Sinn und die Apostrophierung der Sprachstruktur zum alleinigen Inhalt eines poetischen Textes. [...] Das Dilemma der sprachkritischen Abhängigkeit von der Kritik an ideologischen Sprachmustern ist, daß man keine Bedeutung bekämpfen kann, wo keine Bedeutung ist.<sup>1947</sup>

So gewann Kolbes bereits vor dem Mauerfall geäußerte Kritik an der sprachexperimentellen Literatur der inoffiziellen Szene im historischen Rückblick höchste Relevanz und Bestätigung: Galt seine Position zwei Jahre zuvor noch als Kritik eines in der öffentlichen Wahrnehmung der jungen DDR-Autorengeneration ein wenig ins Abseits geratenen, ästhetisch-stilistisch nicht aktuellen Autors (so zeigt es vor allem die Randposition Kolbes in der Anthologie Hesses), bestimmte sie nun den Grundton der bundesrepublikanischen Kritik unter neuen politischen Bedingungen und Marktverhältnissen. Das literarische Feld BRD hatte durch den Mauerfall eine Entwicklung genommen, die Kolbes nicht aktuelle Position von 1988 im Jahr 1990 als aktuell auswies. In den Worten Michael Thulins handelte es sich um eine „Rückkehr der Literaten zur Literatur“<sup>1948</sup>.

Die in Arnolds und Wolfs Anthologie veröffentlichten Texte Kolbes – es waren fünf Gedichte und zwei Prosatexte, die teilweise im gleichen Jahr in *Vaterlandkanal* erschienen – machten diese „Rückkehr“<sup>1949</sup> ästhetisch manifest, indem sie Literatur schufen, die die Existenz des aus der DDR übergesiedelten Dichters im vereinigten Deutschland zum Gegenstand hatte. Sie reflektierten reale Erfahrungen im ästhetisch gestalteten Text und schufen Bedeutung

---

<sup>1947</sup>Michael Thulin: „Sprache und Sprachkritik. Die Literatur des Prenzlauer Bergs in Berlin/DDR.“ In: *DaS*. 234-242. 240f. – Etwas kritischer gegenüber Kolbe, der dato als Stipendiat in der Künstlerkolonie Worpsswede residierte, zeigte sich Peter Böhig: „auch uwe kolbe ließ verlauten, daß er die sprach-spiele satt habe. doch bleibt abzuwarten, ob worpsswede wohl der heiße schnittpunkt der realitäten ist, aus dem sich die so ersehnten erfahrungssatten texte schöpfen lassen und ob die erfahrung der nichterfahrung sich bruchlos wird erschreiben lassen. doch vielleicht hat sich diese frage auch seit dem heißen november des jahres 1989 erledigt.“ (Peter Böhig: „die verlassene sprache.“ In: *DaS*. 38-48. 47).

<sup>1948</sup> Michael Thulin: „Sprache und Sprachkritik“, 242.

<sup>1949</sup> Ebd., 242.

jenseits der sprachkritischen Literatur. Im titellosen Gedicht mit dem Anfangsvers WENN ICH HERKOMMEN KÖNNTE UND SAGEN<sup>1950</sup> formulierte Kolbe die bereits in Hesses Anthologie präsenten Themen Heimatverlust und Identitätssuche, die sich im damaligen Rezeptionskontext als ästhetische Reflexionen seiner individuellen Biografie als in die Bundesrepublik übergesiedelter Dichter darstellten, nach dem Mauerfall aber an partiell vergleichbare Existenz Erfahrungen der DDR-Bürger anknüpfen konnten. Im Sonett FÜR DEN ANFANG<sup>1951</sup> erweiterte Kolbe bei gleichbleibendem Thema sein literarisches Bezugssystem hin zu Heinrich Heine, indem er im lakonischen Duktus des fahrenden Dichters Heine schrieb „Ich aber suche, endets dreist im Wahne, / ein undeutsch (und drum ungeteiltes) Land / gleich weit entfernt von Daimlerland und Preußen.“<sup>1952</sup> Kolbes neuer Wohnort Hamburg spielte in vielen der hier abgedruckten Gedichte eine besondere Rolle. Im titellosen Gedicht mit dem Anfangsvers EIN FOKUS AUF HARBURG, EIN BLICK DURCH DIE LINSE<sup>1953</sup> verknüpfte Kolbe Gegenwart und Vergangenheit in der Beschreibung der Ankunft in Hamburg. Die Ankunft wurde zur Rückkehr, indem Kolbe die Erinnerung an den Besuch der Stadt als Kleinkind „Dreißig Jahre später“<sup>1954</sup> (so der spätere Titel) mit der Ankunft des übergesiedelten Erwachsenen verschränkte. Hamburg wurde zum Scharnier für vielfältige Bezüge, beispielsweise als Ankunftsort reisender Dichter wie Heine, Lessing und Biermann im Gedicht DICHTERLESUNG, HAMBURGISCHE<sup>1955</sup>. Kolbe suchte in diesen Texten nach seinen Wurzeln im „ungeteilten“<sup>1956</sup> – so betonte er in FÜR DEN ANFANG – Vaterland und ebenso auch in dessen Literatur. Das Sammeln vielfältiger Bezüge versinnbildlichte der symbolträchtige und zugleich witzig-lakonische Prosatext DIE SAMMLUNG<sup>1957</sup> über die letztlich „unvollständig“<sup>1958</sup> gebliebene Sammlung verschiedener „Väter“<sup>1959</sup>. Im Prosatext DIES<sup>1960</sup> erwies sich das persönliche Erleiden und Durchleben von Heimatverlust und Identitätssuche im neuen, als dürftig empfundenen Leben literarisch zunächst als wenig fruchtbringend, so verbildlichte es die Drehung des Pathos’ um die eigene Achse („Dein Pathos dreht sich im Schlüsselloch der

---

<sup>1950</sup> *DaS*, 153.

<sup>1951</sup> Ebd., 152.

<sup>1952</sup> Ebd., 152.

<sup>1953</sup> Ebd., 154.

<sup>1954</sup> Uwe Kolbe: *Nicht wirklich platonisch*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1994. 12.

<sup>1955</sup> *DaS*, 151.

<sup>1956</sup> FÜR DEN ANFANG in *DaS*, 152.

<sup>1957</sup> *DaS*, 151.

<sup>1958</sup> Ebd., 151.

<sup>1959</sup> Ebd., 151.

<sup>1960</sup> Ebd., 152.



Sozialwohnung“<sup>1961</sup>). Erst mit der intellektuellen Reflexion, der geistigen Distanz zum Erlittenen und Erlebten, greifbar im Leitmotiv des zu klärenden Schlamms der eigenen Herkunft, ließ sich das Gedicht vollenden, so unterstrich es das titellose Gedicht WENN ICH HERKOMMEN KÖNNTE UND SAGEN<sup>1962</sup>. Die bewusst gewählte Perspektive des Dichters im Gedichttext bildete die Voraussetzung für den schöpferischen Prozess, so thematisierte es HAMBURG-WALTERSHOF<sup>1963</sup>, das letzte Gedicht Kolbes in dieser Anthologie.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich in Arnolds Anthologie zwei Tendenzen abzeichneten, die sich für die Wahrnehmung und Bewertung Uwe Kolbes als relevant erwiesen: Zum einen bestätigte die Anthologie die pauschalierende Gleichsetzung von junger oder ‚anderer‘ Literatur aus der DDR mit der sprachexperimentellen Literatur aus der inoffiziellen Szene und schloss damit einen Prozess ab, der mit der Anthologie *Berührung...* im Jahr 1985 begonnen hatte und in *Sprache & Antwort* (1988) seine Fortsetzung fand. Besonders symptomatisch war in diesem Zusammenhang die symbolträchtige, durch sekundärtextuelle Interpretation vollzogene Überhöhung und Zelebration Bert Papenfuß-Goreks als generationsspezifischer Repräsentant. Damit war eine Gegenfigur zum konventionell schreibenden Uwe Kolbe gefunden, die die sprachexperimentelle Literatur als alleinige Repräsentation junger DDR-Literatur verkörpern und zugleich Kolbes Texte als nicht repräsentativ für die junge Autorengeneration ausweisen sollte. Zum anderen aber fanden sich in der Anthologie Arnolds bereits mehrere kritische Stimmen, die die in jener Weise zelebrierte sprachexperimentelle Literatur ob ihres nur temporären Werts, also ihrer Bindung an eine von der politischen Entwicklung überholten Situation, infrage stellten. Gefordert wurde eine Rückbesinnung auf literarische Substanz, auf überzeitlich gültige literarische Qualität. Vor diesem Hintergrund gewann Kolbes bereits vor dem Mauerfall geäußerte Kritik an der sprachexperimentellen Literatur der inoffiziellen Szene – damals noch als Randposition wahrgenommen – höchste Relevanz und Bestätigung. Durch den Mauerfall hatte das literarische Feld BRD eine Entwicklung genommen, die Kolbes im Jahr 1988 noch als marginal wahrgenommene Position im Jahr 1990 als hochaktuell auswies.

---

<sup>1961</sup> Ebd., 152.

<sup>1962</sup> Ebd., 153.

<sup>1963</sup> Ebd., 154.

#### 4.2.1.6 Weitere Anthologien

Einige im Zeitraum 1980 bis 1990 in der BRD oder der DDR erschienene Anthologien<sup>1964</sup> fanden aus verschiedenen Gründen in diesem Kapitel keine Berücksichtigung, sollen aber dennoch zur Übersicht an dieser Stelle kurz erwähnt werden. Im Jahr 1983 erschien im Verlag der Nation in Ost-Berlin die von der jungen Literaturwissenschaftlerin Dorothea von Törne herausgegebene Anthologie *Vogelbühne. Gedichte im Dialog*.<sup>1965</sup> Da sich die Herausgeberin auf 26 Lyriker konzentrierte, die gemäß den Vorgaben des Verlags zum Zeitpunkt der Publikation noch keinen eigenen Gedichtband veröffentlicht hatten, war Uwe Kolbe in dieser Sammlung nicht enthalten.<sup>1966</sup> Für die Verhandlung des generationsspezifischen Paradigmas im offiziellen DDR-Literaturbetrieb könnte allerdings die Tatsache von Interesse sein, dass entgegen dem ursprünglichen Konzept der Herausgeberin die Texte von Bert Papenfuß-Gorek aus dem Manuskript gestrichen werden mussten.<sup>1967</sup> Ein Jahr nach der Ausreise Uwe Kolbes in die BRD, im Jahr 1988, erschien im Aufbau-Verlag die Anthologie *Die Wärme die Kälte des Körpers des Andern. Liebesgedichte*, die der 1956 geborene Autor Kurt Drawert herausgab.<sup>1968</sup> Sie präsentierte in insgesamt neun thematisch angeordneten Kapiteln 50 Autoren der Jahrgänge 1940-1965, die jeweils mit ein bis sechs Gedichten vertreten waren. Von Uwe Kolbe erschienen fünf Gedichte, eines wurde sogar anstelle eines einleitenden Zitats dem ersten Kapitel vorangestellt und fiel dieser exponierten Platzierung und Funktion entsprechend auf.<sup>1969</sup> Im Zusammenhang mit der Verhandlung der sprachexperimentellen Literatur im literarischen Feld DDR<sup>1970</sup> ist die Feststellung Birgit Dahlkes bemerkenswert, dass Drawerts Anthologie „Ausdruck einer

---

<sup>1964</sup> Zur Bedeutung und den Möglichkeiten von Anthologien in der DDR siehe Günter Häntzschel (Hg.): *Literatur in der DDR im Spiegel ihrer Anthologien*. Ein Symposium. Wiesbaden: Harrassowitz, 2005.

<sup>1965</sup> Dorothea von Törne (Hg.): *Vogelbühne. Gedichte im Dialog*. Berlin: Verlag der Nation, 1983.

<sup>1966</sup> Aufgenommen wurden die Autoren Gerd Adloff, Sascha Anderson, Wilfried M. Bonsack, Ulf-Rüdiger Borgmann, Cornelia Crohn, Stefan Döring, Charlotte Grasnack, Reinhard Hilbert, Uwe Hübner, Bernd-Dieter Hüge, Jürgen K. Hultenreich, Hildegard Jahn-Reinke, Dieter Kerschek, Klaus Körner, Hans Kromer, Thomas Luthardt, Roland Mischke, Heinz Pech, Klaus Rahn, Lutz Rathenow, Rüdiger Rosenthal, Jens Sparschuh, Kurt Tackmann, Elisabeth Wesuls, Peter Will und Ria Zenker.

<sup>1967</sup> Ausführlich schreibt dazu Matthias Salge: „Die Lyrikanthologie *Vogelbühne. Gedichte im Dialog*. Eine Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte.“ In Roland Berbig (Hg.): *Der Lyrikclub Pankow. Literarische Zirkel in der DDR*. Berlin: Links, 2000. 227-266.

<sup>1968</sup> Kurt Drawert (Hg.): *Die Wärme die Kälte des Körpers des Andern. Liebesgedichte*. Berlin: Aufbau, 1988.

<sup>1969</sup> Das vorangestellte Gedicht hieß IMPOTENZ (zuvor bereits veröffentlicht in *Bornholm II*), des Weiteren erschienen ICH SCHIEN ZU ERLIEGEN (ebenfalls zuvor in *Bornholm II* veröffentlicht), das ausschließlich in dieser Anthologie publizierte Gedicht ICH TREIB WIE ULMENSAMEN sowie die unter anderem in *Vaterlandkanal* veröffentlichten Gedichte MAG SEIN und O MÄRCHENHAFT.

<sup>1970</sup> Siehe dazu das Treffen Elmar Faber 1986 mit einigen Autoren der Szene vom Prenzlauer Berg, bei dem Kolbe den ersten Kontakt herstellte, und die daraus folgende Edition außer der Reihe (s. Kapitel 3.1.5).

Herausgeberstrategie [war], die unter dem Mantel der ‚Liebesgedichte‘ auch offiziell ignorierten sprachkritischen AutorInnen [in der DDR, K.D.] ein Podium bot.“<sup>1971</sup>

Im gleichen Jahr, 1988, erschien die von der Literaturwissenschaftlerin Ursula Heukenkamp und den Lyrikern Heinz Kahlau und Wulf Kirsten herausgegebene Anthologie *Die eigene Stimme. Lyrik der DDR*<sup>1972</sup> im Aufbau-Verlag. Da sie den Anspruch vertrat, „eine Übersicht der in vierzig Jahren entstandenen Gedichte von Lyrikern aus der DDR zu geben [...] und [...] auf Repräsentanz aus zu sein“<sup>1973</sup>, handelte es sich bei dieser Selektion um eine historische Retrospektive, deren Bemühung um kanonbildenden Einfluss im Rahmen der Literaturgeschichtsschreibung offensichtlich war. Insofern fällt sie aus dem Rahmen aller bisher erwähnten Anthologien, die den Anspruch vertraten, Einblicke in aktuelle Arbeiten zeitgenössischer Autoren zu geben. Unter den 90 ausgewählten, chronologisch präsentierten Autoren, die mit ein bis dreizehn Gedichten vertreten waren, befand sich auch Uwe Kolbe mit vier Gedichten.<sup>1974</sup>

Neben diesen in der DDR publizierten und daher für das vorliegende Kapitel irrelevanten Anthologien erschien in der BRD 1988 die von Uwe Kolbe, Bernd Wagner und Lothar Trolle herausgegebene Auswahl aus Beiträgen der inoffiziellen Zeitschrift *Mikado* unter dem Titel *Mikado oder der Kaiser ist nackt* im Luchterhand-Verlag.<sup>1975</sup> Die Anthologie bot, entsprechend der Zeitschrift, eine generationenübergreifende Auswahl – deswegen ist sie für das vorliegende Kapitel 4.2.1 ohne Belang – von aktuellen Texten zeitgenössischer DDR-Autoren und verfolgte kein festgelegtes ästhetisches Programm. Unter den 31 Beiträgen befanden sich auch vier des teilweise unter Pseudonym veröffentlichenden Mitherausgebers Uwe Kolbe.<sup>1976</sup>

---

<sup>1971</sup> Birgit Dahlke: „Die Fahnen faulen ...“, 180.

<sup>1972</sup> Ursula Heukenkamp, Heinz Kahlau, Wulf Kirsten (Hg.): *Die eigene Stimme. Lyrik der DDR*. Berlin: Aufbau, 1988.

<sup>1973</sup> Ursula Heukenkamp u.a.: „Vorbemerkung“. In dies. u.a. (Hg.): *Die eigene Stimme*. 5-7. 5.

<sup>1974</sup> Veröffentlicht wurden die Gedichte EIN VOGEL SEIN, FLIEGEN SO WIE ER (1977, aus *Hineingeboren*), KREUZKRÖTENSOMMER (1977, aus *Hineingeboren*), WIR LEBEN MIT RISSEN (1978, aus *Hineingeboren*) und ICH WAR DABEI (1984, aus *Bornholm II*).

<sup>1975</sup> Uwe Kolbe, Lothar Trolle, Bernd Wagner (Hg.): *Mikado oder der Kaiser ist nackt. Selbstverlegte Literatur in der DDR*. Darmstadt: Luchterhand, 1998.

<sup>1976</sup> Diese waren das Dieter Schulze gewidmete Gedicht VORSTELLUNG DES ARTISTEN (1983) aus *Mikado* 3/1983, die Prosatexte VATER UND SOHN und WIEDERGEBORENE aus *Mikado* 2+3/1984, die REDE AN FRANZ FÜHMANN'S GRAB aus *Mikado* 1/85 sowie die Gedichte O MÄRCHENHAFT, KURZTITEL: DER GERMANISTENSKETCH, IN DER ROMANZEIT, OBLIGAT UND POETOLOGIE? GENUß AM WORT! aus *Mikado* 1-2/1987.

Im gleichen Jahr erschien, ebenfalls bei Luchterhand, die von Jutta Rosenkranz herausgegebene Anthologie *Wenn wir den Königen schreiben. Lyrikerinnen aus der DDR*, die zwölf Lyrikerinnen der Jahrgänge 1925-1962 präsentierte, unter ihnen als jüngste Autorinnen Kerstin Hensel (1961), Annerose Kirchner (1951), Sonja Schüler (1950) und Elisabeth Wesuls (1954).<sup>1977</sup>

Zwei Jahre später, 1990, gab der ehemalige Herausgeber der inoffiziellen Zeitschrift ENTWERTER/ODER Uwe Warnke die Anthologie *Visuelle Poesie in/aus der DDR*<sup>1978</sup> heraus, die in Form eines 40 Seiten umfassendes Heftes in der Schriftenreihe *experimentelle texte* der Universität Siegen erschien. Mit Ausnahme von Thomas Günther befand sich unter den 17 Beiträgern kein Autor, der zuvor in den fünf besprochenen Anthologien veröffentlicht hatte. Außerdem erschienen in der BRD weitere Anthologien, die sich zwar ganz oder teilweise zeitgenössischen Autoren aus der DDR widmeten, dabei allerdings Lyrik grundsätzlich ausschlossen und aus diesem Grund im vorliegenden Kapitel nicht behandelt wurden: Dazu zählten die 1990 im Suhrkamp Verlag erschienene, von Christian Döring und Hajo Steinert herausgegebene Anthologie *Schöne Aussichten. Neue Prosa aus der DDR*<sup>1979</sup> und die 1992 ebenfalls in der *edition suhrkamp* erschienene, von Ulrich Janetzki und Wolfgang Rath herausgegebene Sammlung *Tendenz Freisprache. Texte zu einer Poetik der achtziger Jahre*.<sup>1980</sup> Kolbe befand sich sowohl unter den 23 Autoren der erstgenannten Anthologie als auch unter den 31 aus verschiedenen deutschsprachigen Ländern stammenden Autoren der zuletzt genannten Auswahl.

#### **4.2.2 Die Rezeption der Anthologien in der BRD-Press**

Die Verhandlungen des Paradigmas einer ‚anderen‘ oder ‚neuen‘ Literatur junger Autoren aus der DDR wurden mit den fünf in Kapitel 4.2.1 betrachteten Anthologien exemplarisch analysiert. Im Folgenden stellt sich die Frage, ob und inwiefern diese (Re-)Präsentationen ‚neuer‘ DDR-Literatur in der bundesrepublikanischen Presse unterstützt worden sind.

---

<sup>1977</sup> Jutta Rosenkranz (Hg.): *Wenn wir den Königen schreiben. Lyrikerinnen aus der DDR-Lyrikerinnen aus der DDR*. Darmstadt: Luchterhand, 1988.

<sup>1978</sup> Uwe Warnke (Hg.): *Visuelle Poesie in / aus der DDR. Eine Anthologie*. Siegen: Universität-Gesamthochschule, 1990.

<sup>1979</sup> Christian Döring, Hajo Steinert (Hg.): *Schöne Aussichten. Neue Prosa aus der DDR*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1990.

<sup>1980</sup> Ulrich Janetzki, Wolfgang Rath (Hg.): *Tendenz Freisprache. Texte zu einer Poetik der achtziger Jahre*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1992.

Dementsprechend lässt sich entscheiden, ob Birgit Dahlkes eingangs zitierter Aussage, dass das bundesrepublikanische Feuilleton – analog zu den einzelnen Anthologien – Namen und Schreibweisen auf- oder abgewertet und dadurch erheblichen Einfluss auf das Selbstverständnis der jungen DDR-Literatur ausgeübt habe, zuzustimmen ist.<sup>1981</sup> Somit geht es konkret um folgende Fragen: Welche Medien propagierten das sprachexperimentelle Paradigma? Welche Vorbehalte wurden gegenüber dem sprachexperimentellen Paradigma formuliert? Welche Rückschlüsse lassen sich daraus in Bezug auf die Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster der jeweiligen Medien ziehen? Was bedeutete schließlich eine solche Wahrnehmung und Bewertung für die Rezeption Uwe Kolbes? Wie wurden seine Texte in den einzelnen Medien eingeordnet und bewertet? Besondere Beachtung darf dabei der *FAZ* geschenkt werden, da sie sich in der ersten Hälfte der 1980er Jahre sehr für die positive und aufmerksame Rezeption Uwe Kolbes als exponierten Repräsentanten der jungen DDR-Autorengeneration eingesetzt und unter Anwendung der Konvergenzthese seine Rezeption als gesamtdeutscher Dichter wesentlich befördert hatte. – Auf die Analyse der Rezensionen zu *VEB Nachwuchs* wird verzichtet, da die Anthologie entsprechend ihrer dokumentarischen und bildungspolitischen Konzeption in der BRD-Presse als Informationsmedium wahrgenommen wurde und keine literarische Rezeption erfuhr.<sup>1982</sup>

#### **4.2.2.1 *einst war ich fänger im schnee* (1984)**

Am Beispiel der beiden einzigen Rezensionen zu Rathenows Anthologie *einst war ich fänger im schnee* (1984) in der *FAZ* und der *SZ* lassen sich die Unterschiede der jeweils praktizierten Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster sowie der damit verbundenen Interpretationsabsichten der Rezensenten herausarbeiten. Auffällig war vor allem die Materialwahl, auf deren Grundlage die Rezensenten ihre Feuilletonbesprechungen verfassten. Für die *SZ* schrieb der Journalist Konrad Franke, der durch die Herausgabe einer der ersten DDR-Literaturgeschichten in den 1970er Jahren sowie verschiedener Anthologien

---

<sup>1981</sup> Birgit Dahlke: „Die Fahnen faulen ...“, 179.

<sup>1982</sup> Mit den Tageszeitungen *FAZ*, *Tagesspiegel* und *Die Welt* rezensierten ausschließlich konservative Medien: Uwe Wittstock schrieb in der *FAZ* vom 5. November 1983 unter der Überschrift „Wie lebt man eigentlich drüben? Jugendliche aus der DDR berichten.“ Im *Tagesspiegel* vom 4. Dezember 1983 rezensierte Thomas Rogalla die Anthologie auf der „Jugendseite“. In der Rezension von Ralph Romanow in der *Welt* vom 8. Oktober 1983 wird sie auf der „Buchseite“ ähnlich wie ein Sachbuch behandelt, das dem Rezensenten Anlass gibt, die politisch tendenziöse Einstellung der Springer-Presse gegenüber der – dort immer in Anführungsstrichen geführten – DDR zu verbreiten.

und journalistischer Arbeiten in Presse und Rundfunk zu den maßgeblichen Vermittlern von DDR-Literatur in den BRD-Medien zählte.<sup>1983</sup> Er behandelte in einer Sammelrezension für die *SZ* gleich vier Anthologien, um in einer möglichst repräsentativen Gesamtschau möglichst weitreichend Gültiges über die ‚neue‘ DDR-Literatur nach der Zäsur der Biermann-Ausbürgerung 1976 aussagen zu können: Neben den in der BRD erschienenen Anthologien von Rathenow sowie von Anderson und Erb besprach er auch die in der DDR publizierten Anthologien *Vogelbühne* von Dorothea von Törne (1983; s. Kapitel 4.2.1.6) und Band 1984 der zweijährig erschienenen Anthologie *Auswahl: Neue Lyrik – Neue Namen*<sup>1984</sup>. Franke war daran gelegen, Konturen aktueller DDR-Literatur junger Autoren aufzuzeigen; daher bemühte er sich um eine möglichst umfangreiche, differenzierte und vom Publikationsland unabhängige Materialbasis. Für die *FAZ* schrieb Redakteur Uwe Wittstock im damals von Marcel Reich-Ranicki geleiteten Feuilleton. Wittstock war insofern als Rezensent von Interesse, als er in der *Neuen Rundschau* (1988), die er als Lektor beim S. Fischer Verlag ab 1990 redaktionell betreuen sollte, mit einem dreizehn Seiten umfassenden Essay den bislang umfangreichsten journalistischen Beitrag zu Uwe Kolbe in der BRD veröffentlichte.<sup>1985</sup> Im Gegensatz zu Franke propagierte Uwe Wittstock in der *FAZ* – wie schon in seiner Rezension zu *VEB Nachwuchs* (1983) – die Konvergenz der Literaturen beider deutscher Staaten, indem er die von Rathenow herausgegebenen Texte von DDR-Autoren mit den in zwei weiteren Anthologien versammelten Texten bundesrepublikanischer und österreichischer Altersgenossen verglich<sup>1986</sup> und schlussfolgerte: „Tiefgreifende literarische Differenzen zwischen den Arbeiten, die diesseits oder jenseits der Elbe entstanden sind, lassen sich kaum ausmachen.“<sup>1987</sup> Da die Legitimierung der Konvergenzthese im Mittelpunkt seines Interesses stand, weigerte er sich, „Differenzen“<sup>1988</sup> – auch unter den Autoren aus der DDR – zu

---

<sup>1983</sup> Franke arbeitete im Lauf der Jahre als Redakteur für den Bayerischen Rundfunk, Radio Bremen sowie DeutschlandRadio Kultur. Seine Literaturgeschichte erschien bereits 1971: Konrad Franke: *Die Literatur der Deutschen Demokratischen Republik*. München: Kindler, 1971. – Weitere Publikationen Konrad Frankes zur DDR-Literatur: Ders., Wolfgang R. Langenbucher (Hg.): *Erzähler aus der DDR*. Tübingen u.a.: Horst Erdmann, 1973. – Ders. (Hg.): *Gespräche hinterm Haus. Neue Prosa aus der DDR*. Frankfurt/Main u.a.: Ullstein, 1981

<sup>1984</sup> *Auswahl 84. Neue Lyrik. Neue Namen*. Berlin (DDR): Neues Leben, 1984. Die Autoren dieses Bandes wurden von Ingrid Hähnel, Joachim Rähner und Mathilde Dau ausgewählt.

<sup>1985</sup> Uwe Wittstock: „Ich bin bereit zur Herrschaft über mich selbst“. Uwe Kolbe, Porträt eines Lyrikers als junger Mann.“ In: *Neue Rundschau* Heft 2/1988. 88-100. In gekürzter Fassung: „Wir lachen sie kaputt.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 95 (23. April 1988). Bilder und Zeiten.

<sup>1986</sup> Peter Glaser (Hg.) *Rawums. Texte zum Thema*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1984. – Oskar von Reüth (Hg.): *Das Abschnappuniversum. Achtzehn deutsche Erzähler*. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand, 1984.

<sup>1987</sup> Uwe Wittstock: „Eine Jugend unterm Damoklesschwert“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 2. April 1984. L 7.

<sup>1988</sup> Ebd., L 7.

erkennen und folglich anzuerkennen, wie es Konrad Franke in der SZ durch eine umfangreiche vergleichende Sammelrezension praktizierte, in der er ausschließlich DDR-Autoren in Augenschein nahm. Stattdessen sah sich Uwe Wittstock für die Legitimierung der Konvergenzthese dazu angehalten Gemeinsamkeiten zu betonen, mit denen er oft verallgemeinerte: den bezüglich der Grundstimmung und Weltwahrnehmung allgemeinen Charakter der literarischen Texte<sup>1989</sup>, den Expressionismus als bedeutenden Bezugspunkt der jungen Autoren innerhalb der Literaturgeschichte, die emotionale Befindlichkeit der literarischen Figuren, die unkonventionellen literarischen Techniken der Texte<sup>1990</sup> und schließlich die den literarischen Texten zugrundeliegenden Alltagserfahrungen, darunter insbesondere den Mangel an gesellschaftlichen Perspektiven für die junge Generation und folglich auch für die jungen Autoren. Diese Interpretationsabsicht setzte das Wiedererkennen von bereits in der bundesrepublikanischen und/oder österreichischen Literatur Bekanntem voraus und verstellte damit den Blick für die Entdeckung von Neuem, wie Wittstocks Resümee im Schlussabsatz zeigte:

Gegenüberstellungen wie diese können nicht das Ziel haben, etwaige neue literarische Strömungen zu entdecken oder auch nur zu etikettieren. Es gibt keine Kunstrichtung, allenfalls ein paar neue Akzente. [...] Dennoch schärfen solche historischen Vergleiche nicht nur den Blick für Literatur der Gegenwart, sondern auch für die Zeit, in der wir leben.<sup>1991</sup>

Mit diesem Rückschluss von fiktionalen Texten auf die Wirklichkeit bekannte sich Wittstock implizit zu einem dokumentarischen Textverständnis, demzufolge der literarische Text im Wesentlichen über gesellschaftliche Zustände informierte. Dies zeigte in seiner Rezension auch der auffallend geringe Anteil an analytischen Beobachtungen zur ästhetischen Beschaffenheit der Texte.<sup>1992</sup> Für die Rezeption Uwe Kolbes war außerdem die Tatsache

---

<sup>1989</sup> „[Es] ist die Einmütigkeit, mit der die Autoren auf zusammen weit über sechshundert Seiten fast nur Alpträume und Nachtgesichte, Landschaften der Zerstörung und Szenerien menschlicher Verkrüppelung ausbreiten, mehr als nur bemerkenswert“ (ebd., L 7).

<sup>1990</sup> „Selbst die Versuche mit unkonventionellen literarischen Techniken gleichen einander: sowohl in der DDR-Anthologie ‚einst war ich fänger im schnee‘ als auch in der Sammlung ‚Rawums‘, in die man nur westliche Schriftsteller aufgenommen hat, finden sich lyrische Texte, die direkt auf Fotos, Graphiken oder Collagen geschrieben wurden, um ihre Aussage optisch zu unterstützen. Die Ansichten, die man in diesem Alter in den beiden deutschen Teilstaaten gewinnt, scheinen – wenn man den künstlerischen Verarbeitungen trauen darf – gar nicht so unterschiedlich sein, wie es die Ideologen der verfeindeten Lager stets verkünden.“ (Ebd., L 7.)

<sup>1991</sup> Ebd., L 7.

<sup>1992</sup> Wittstocks Urteil zu den betreffenden DDR-Autoren fiel mit Ausnahme Kolbes und Andersons ohnehin negativ aus: „In den vorliegenden drei Sammelbänden sind [...] nur wenige Texte enthalten, die strengen ästhetischen Anforderungen genügen. Vieles hinterläßt den Eindruck von Gelegenheitsarbeiten oder lieblos heruntergeschriebenen Augenblicksprodukten, die dann von den Verlagen ungeprüft zusammengelieimt

relevant, dass Wittstock den gesamten ersten Absatz, der ihm als Setting, Bezugs- und Koordinatensystem für später genannte Aspekte diente, Uwe Kolbe widmete und ihn dadurch zum generationsspezifischen Repräsentanten gesamtdeutscher (!) Erfahrungen machte. Konrad Franke dagegen erwähnte im Zusammenhang mit Kolbe nur, dass er „in der Tradition des philosophischen Gedichts“<sup>1993</sup> stehe.

Einen deutlichen Gegensatz zu Uwe Wittstocks Rezension bildete Konrad Franke auch dadurch, dass er bei seiner umfassenden Lektüre von vier auf junge DDR-Autoren spezialisierten Anthologien durchaus etwas aus seiner Perspektive Neues entdeckte, während Wittstock diese Entdeckung als „Ziel“<sup>1994</sup> von vorneherein ausschloss (wie das vorangegangene mehrzeilige Zitat zeigte): „Kennzeichen der neuen DDR-Literatur: die Hinwendung zur Sprache als Material, die Absicht, autonome Kunstwerke schaffen zu wollen, der Verzicht auf politische Teilhabe, auf offizielle Anerkennung. [...] Texte, deren Inhalt und Form einzig die Sprache ist.“<sup>1995</sup> Franke wählte das sprachexperimentelle Paradigma als Leitfaden und Maßstab der von ihm praktizierten Wahrnehmung und Bewertung, ganz im Gegensatz zum dokumentarischen Textverständnis von Uwe Wittstock. Diese Privilegierung charakterisierte seine gesamte Rezension und wurde gegen Ende besonders augenfällig, indem er aus der Anthologie *Auswahl 84* den nahezu einzigen – und für die besagte Anthologie daher mitnichten repräsentativen – sprachexperimentell schreibenden Autor, Jan Faktor, herausgriff. Er schloss seine Rezension mit einem Zitat Faktors, das die Einflüsse Jandls demonstrativ vorführte und zugleich ironisierte: „? bist Jandl ja bin Jandl / ? und du auch Jandl / nein nicht Jandl Jandl nicht / ? und möchtest du Jandl sein / nein...“<sup>1996</sup>.

---

wurden. [...] Mit traditionellen Formen der Poesie oder der Epik haben diese Autoren kaum etwas im Sinn.“ (Ebd., L 7.) In diese Kritik mischt sich das in Kapitel 4.1 analysierte Wahrnehmungsmuster ‚Neue Subjektivität‘ unter, wenn er an späterer Stelle bemerkt: „Die meisten dieser Introspektionen und verbalen Seelenerkundungen bleiben allerdings in verquälter Privatheit oder verschwommener Beliebigkeit stecken“ (ebd., L 7).

<sup>1993</sup> Konrad Franke: „Glauben ersetzt ich nicht durch weiteren Glauben“ In: *Süddeutsche Zeitung* 120 vom 25. Mai 1985. 114.

<sup>1994</sup> Ebd., 114.

<sup>1995</sup> Ebd., 114.

<sup>1996</sup> Ebd., 114.



#### 4.2.2.2 *Berührung ist nur eine Randerscheinung* (1985)

Ganz im Gegensatz zur *SZ*, deren Sammelrezension zu *Berührung...* und weiteren Anthologien im vorhergehenden Kapitel analysiert wurde, wendete sich die *FAZ* deutlich gegen das sprachexperimentelle Paradigma, wie Roland Mischkes Rezension zu *Berührung ...* zeigte. Mischke, 1951 in Chemnitz geboren, arbeitete in der DDR als Jugendpastor und veröffentlichte selbst einige Gedichte in der von Dorothea von Törne herausgegebenen Anthologie *Vogelbühne* (1983, s. Kapitel 4.2.1.6), bevor er in die BRD übersiedelte, dort 1985/86 ein Volontariat bei der *FAZ* absolvierte und an der Freien Universität Berlin Germanistik, Geschichte und Philosophie studierte. Gedichte in selbstständigen Veröffentlichungen sind von ihm nicht erschienen. Mischke urteilte:

Die Sprache der Texte dieser Anthologie pendelt mittellos zwischen Trivialität und Verstiegtheit [...]: Anstelle sparsamer, präziser Mitteilung findet sich geschwätzige Mitteilung [...] [und] überbordende[s] Pathos [...]. [...]  
Ihre [aller Autoren des Bandes, K.D.] Sprache [...] ist grobgeschnitzt, voller ungezügelter Emotionen und zusammengequälter Wortballungen [...]. [...] Sie treiben ein Verkleidungs-, Verfremdungs- und Versteckspiel, das mitunter allzu vordergründig wirkt. [...] Was der Leser schon auf den ersten Seiten vermißt, ist das Ringen mit der Sprache, mit ihren Möglichkeiten und Forderungen.<sup>1997</sup>

Mischkes Kritik bezog sich dabei im Wesentlichen auf zwei Elemente: das für postmoderne Schreibweisen charakteristische spielerische Experimentieren mit Sprache und die gesteigerte Emotionalität. Indem Mischke mehrfach die seines Erachtens überzogene Emotionalität und die Reflexion der „subjektiven Befindlichkeiten“<sup>1998</sup> beanstandete und die Anthologie als „eine Sammlung von Selbstbefragungen, Selbstermunterungen und Selbstbeschwörungen“<sup>1999</sup> kritisierte, verwies er deutlich auf einen aktuellen Trend der bundesrepublikanischen Literaturkritik in der Wahrnehmung und Bewertung von zeitgenössischer BRD-Lyrik: die Kritik an der zunehmend als „weinerlich“<sup>2000</sup> deklassifizierten und immer mehr aus der Mode geratenden ‚Neuen Subjektivität‘ (s. Kapitel 4.1.2). Seine Kritik am zweiten Element, dem Sprachexperiment, zeigte, dass Mischkes Abwertung der ‚Neuen Subjektivität‘ sich zugleich auch mit einer Absage an die postmoderne Ästhetik verband. Dabei barg Mischkes Kritik an der sprachexperimentellen Literatur vor allem den

---

<sup>1997</sup> Roland Mischke: „Diese tierische Menschheit“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 221 vom 24. September 1985. 26.

<sup>1998</sup> Ebd., 26.

<sup>1999</sup> Ebd., 26.

<sup>2000</sup> Ebd., 26.

Vorwurf der Epigonalität, des nicht authentischen Schreibens: „Unter den Lyrikern dieses Buches findet sich keine individuelle Stimme. Die Junglyriker reden in adaptierter, lyrischer Manier [...] Sie spielen mit Geborgtem, vor allem mit Versatzstücken des Dadaismus, der ihrem Lebensgefühl nahe zu sein scheint.“<sup>2001</sup> Das für postmoderne Schreibweisen typische spielerische Element, die absichtsvolle Einbindung literarischer Texte anderer Autoren und die damit explizite und programmatische Negation des originalen Kunstwerkes wurden von Mischke nicht als eigenständige Ästhetik anerkannt. Stattdessen forderte er „Authentisches und Unverwechselbares“<sup>2002</sup>, stellte pauschal fest „[d]as sind keine originären Lyriker und Prosaisten“<sup>2003</sup> und zeigte damit, dass die aus der Romantik stammende Idealvorstellung des Originalkunstwerks und des künstlerischen, allein aus sich selbst schöpfenden Genies den ästhetischen Maßstab seiner Wahrnehmung und Bewertung bildete.

Mischke folgte einem dokumentarischen Textverständnis, indem er kritisierte, dass sich aus den Texten nichts über das „Alltagsleben“<sup>2004</sup> im „anderen deutschen Staat“<sup>2005</sup> erfahren lasse. Dies war insofern bemerkenswert, als Elke Erb in ihrem Vorwort explizit betonte, dass es „kein Buch über die DDR, sondern aus der DDR“<sup>2006</sup> sei. Signifikanterweise entsprach seine Kritik den von der DDR-Literaturkritik geäußerten Vorwürfen gegenüber der jungen Autorengeneration, wenn er behauptete, einen „poetischen Anspruch“<sup>2007</sup> zu vermissen, und in diesem Zusammenhang vor allem das Ausbleiben positiver gesellschaftlicher Alternativen und Perspektiven beanstandete:

Gut, das Gesellschaftsmodell ihrer Vätergeneration lehnen die Jungen rigoros ab. Was aber wollen sie? Welchen poetischen Anspruch haben diese notorischen Skeptiker? Am Ende erschöpft sich alles in der großen Geste der Negation, die sich zwar gut macht, aber hauptsächlich dazu dient, Leere zu verdecken.<sup>2008</sup>

Dass jedoch dieses Ausbleiben positiver Alternativen aufgrund persönlicher Auseinandersetzungen mit der Gesellschaft ein generationsspezifisches Merkmal dieser ‚jungen‘ Literatur darstellte, akzeptierte Mischke nicht. Im Endergebnis bleibt festzuhalten,

---

<sup>2001</sup> Ebd., 26.

<sup>2002</sup> Ebd., 26.

<sup>2003</sup> Ebd., 26.

<sup>2004</sup> Ebd., 26.

<sup>2005</sup> Ebd., 26.

<sup>2006</sup> Elke Erb: „Vorwort“, 16.

<sup>2007</sup> Roland Mischke: „Diese tierische Menschheit“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 221 vom 24. September 1985. 26.

<sup>2008</sup> Ebd., 26.

dass die in Kapitel 4.1.1.2 im Rahmen der frühen Rezeption Kolbes analysierte Interessenskorrespondenz der *FAZ* mit der offiziellen DDR-Literaturpolitik sich auch hier bestätigte.<sup>2009</sup> Vor dem Hintergrund, dass der Aufbau-Verlag das Manuskript der Anthologie auch aufgrund seines Erachtens mangelnder literarischer Qualität abgelehnt hatte, war es umso auffälliger, dass sich Mischkes Kritik zu einem totalen Verriss, einer ausnahmslosen und damit auch undifferenzierten Abwertung sowie wortgewaltigen Verurteilung aller versammelter Texte zuspitzte, die im marginalisierenden Begriff „Außenseiterliteratur“<sup>2010</sup> kulminierte:<sup>2011</sup>

Das sind keine originären Lyriker und Prosaisten, die hier versammelt sind, es sind Lebenskünstler und Mächtegernliteraten, die angestrengt auf sich aufmerksam machen. [...] Das Manifest eines „neuen Selbstbewußtseins“, wie Elke Erb, die in Ost-Berlin lebende Schriftstellerin, im Vorwort behauptet, ist diese Anthologie nicht. Sie bietet Außenseiterliteratur, unbeholfene poetische Bekundungsversuche.<sup>2012</sup>

Entgegen der These Dahlkes, dass die bundesrepublikanische Presse nicht sprachexperimentell schreibende junge Autoren aus der DDR marginalisiert habe, waren es hier gerade die sprachexperimentell schreibenden Autoren, die von einem mächtigen Feuilleton im bundesrepublikanischen Literaturbetrieb marginalisiert wurden. Darüber hinaus bleibt festzuhalten, dass mit Ausnahme des Rezensenten der *Frankfurter Rundschau* alle Rezensenten in ihrem skeptischen, mitunter negativen Urteil über die ästhetisch-literarische Qualität der Anthologie *Berührung...* übereinstimmten.<sup>2013</sup> Demzufolge wurde keineswegs mit dem Erscheinen dieser Anthologie das sprachexperimentelle Paradigma in der BRD-Presse en gros als alleinige Repräsentation der jungen DDR-Autorengeneration akzeptiert und unterstützt, wie im Folgenden auch die Beobachtungen zu den übrigen Rezensionen zeigen.

---

<sup>2009</sup> In Kapitel 4.1.1.2 handelte es sich konkret um den Aufbau-Verlag als Repräsentanten der offiziellen DDR-Literaturpolitik.

<sup>2010</sup> Ebd., 26.

<sup>2011</sup> Auch Uwe Kolbe wurde hier nicht als positive Ausnahmerecheinung genannt. Seine poetologische Aussage „Glaube ersetzt ich nicht mit weiterem Glauben“ zitierte Mischke als generationspezifische Haltung, um danach das Ausbleiben einer alternativen Perspektive zu kritisieren.

<sup>2012</sup> Ebd., 26.

<sup>2013</sup> Auch SZ-Rezensent Konrad Franke, der dem sprachexperimentellen Paradigma gegenüber sehr aufgeschlossen war und es grundsätzlich unterstützte, stellte in seiner Sammelrezension konkret zu *Berührung...* fest: „Die meisten Texte dieser Anthologie sind eher Beispiele für eine Haltung denn Literatur.“ (Konrad Franke: „Glauben ersetzt ich nicht durch weiteren Glauben“, 114.)

Den von FAZ-Rezensent Roland Mischke geäußerten Vorwurf der Epigonalität des sprachexperimentellen Schreibens teilte der Rezensent der *Welt* Peter-Joachim Holz, indem er dieses als „Schnee von vorgestern“<sup>2014</sup> bezeichnete. Jedoch praktizierte er keinen totalen Verriss. Mit einer weitaus differenzierteren Wahrnehmung als der FAZ-Rezensent, der seinerseits den Anschein erweckte, als seien alle Anthologie-Autoren von *Berührung...* der sprachexperimentellen Ästhetik verpflichtet, empfahl er:

So sind denn auch die sich eines eher ‚konventionellen‘ Stils bedienenden Autoren für den an der neuen Literatur der ‚DDR‘ interessierten Leser am ergiebigsten. Neben Uwe Kolbe, Lutz Rathenow und Rüdiger Rosenthal, die im Westen Deutschlands bereits bekannt sind, seien hier vor allem Michael Wüstefeld, Jan Faktor, Cornelia Schleime, Thomas Günther und Peter Brasch genannt.<sup>2015</sup>

Im Spektrum der konservativen Tageszeitungen war die Haltung der *Tagesspiegel*-Rezensentin Iris Denneler bemerkenswert, die, vorsichtig und um Fairness bemüht, die Rezeption der Anthologie *Berührung...* in der Bundesrepublik und damit auch ihre eigene Aufgabe als Kritikerin reflektierte, wenn sie vor der irreführenden Vermarktung „der jungen Künstler als Dissidenten“<sup>2016</sup> ebenso warnte wie vor der vorschnellen Etikettierung „experimenteller Gedichte mit ‚mutig aber veraltet‘“<sup>2017</sup>. Damit verwies sie auf die Gefahr, die Texte ausschließlich als verspätete Rezeption der westeuropäischen Avantgarden zu bewerten, wie es ihre Kollegen in der FAZ und der *Welt* praktizierten: „Das hieße, ihren Status für die Entwicklung einer neuen, nicht nur ästhetisch freien Literatur in der DDR zu suspendieren.“<sup>2018</sup> Zu einer solchen Position, wie sie die konservativen Zeitungen FAZ und *Welt* vertraten, diametral entgegengesetzt war die Beurteilung der linksliberalen FR. Ihr Rezensent Michael Rohrwasser konstatierte neben einer „erstaunliche[n] Renaissance der expressionistischen Sprache“<sup>2019</sup> vor allem „eine Vielfalt der Stile, die nirgendwo auf ein voluntaristisches Sprachspiel reduziert sind“<sup>2020</sup>. So lässt sich zusammenfassend feststellen, dass unter den Rezensionen zur Anthologie *Berührung...* linksliberale Tageszeitungen wie die FR und die SZ das sprachexperimentelle Paradigma weitgehend unterstützten, während

---

<sup>2014</sup> Peter-Joachim Holz: „Aus Kellern und im Schutz der Kirche“ In: *Die Welt* 279 vom 30. November 1985. 21.

<sup>2015</sup> Ebd., 21.

<sup>2016</sup> Iris Denneler: „Gehversuche“ In: *Der Tagesspiegel* 241 vom 29. Dezember 1985. 43.

<sup>2017</sup> Ebd., 43.

<sup>2018</sup> Ebd., 43.

<sup>2019</sup> Michael Rohrwasser: „Berührung ist nur eine Randerscheinung“. In: *Frankfurter Rundschau* 215 vom 17. September 1985. 11.

<sup>2020</sup> Ebd., 11.

konservative Medien sich überwiegend skeptisch, teilweise sogar vernichtend kritisch dazu äußerten.<sup>2021</sup>

#### **4.2.2.3 Sprache & Antwort (1988)**

Während die Rezensenten der Anthologie *Berührung ...* sehr gegensätzliche Positionen vertraten, fiel unter den Rezensionen zu der drei Jahre später erscheinenden Anthologie von Egmont Hesse *Sprache & Antwort* eine weitgehende Übereinstimmung auf: Politisch motivierte Interpretationen oder auf ausschließlich subjektivem Geschmack beruhende Urteile ließen sich gänzlich vermissen, auch die Debatten um ‚Neue Subjektivität‘ und dokumentarische Literatur (s. Kapitel 4.1.2) zeigten keinen Einfluss mehr auf die Wahrnehmung und Bewertung der Rezensenten. Dagegen zeichnete sich eine allgemeine Tendenz dahingehend ab, dass Postmoderne und Sprachexperiment nicht mehr per se als Ästhetik abgewertet wurden, wie es zuvor noch die konservativen Medien praktizierten. Anstelle von Bewertungen konzentrierten sich die Rezensenten auf Beschreibungen und Darstellungen, kurzum auf die Vermittlung des ‚Neuen‘, das freilich nicht mehr ganz so neu war wie noch zum Zeitpunkt der Publikation von *Berührung ...*. So analysierte Konrad Franke in der SZ,

wie stark der Begriff des Raumes [...] alle Äußerungen durchzieht [...] und: wie doch alle Autoren sich Kleinem zuwenden, Kleinem, das sie vor allem durch Zerlegen gewinnen – und in Kleinschrift wiedergeben. Eine Reaktion auf die Zeiten der großen Gesänge in der DDR-Literatur? Die Zeiten liegen den vorzugsweise in den 60ern Geborenen fern. Eine Reaktion auf die Kleinheit, auf die Enge ihres Vaterlands? Vielleicht.<sup>2022</sup>

Exemplarisch zeigt das Zitat, wie Franke auf der Grundlage analytischer Befunde nach Erklärungsansätzen suchte und um eine sachliche Vermittlung der Texte in ihrer spezifischen literarischen Beschaffenheit bemüht war. Der Leser sollte auf Grundlage logisch nachvollziehbarer, vom konkreten Text ausgehender Erklärungen, ergänzt um gesellschaftliche Beobachtungen und ggf. biographische Informationen, an das Fremde herangeführt werden.

---

<sup>2021</sup> Davon unbenommen bleibt die skeptisch-kritische Haltung auch des SZ-Rezensenten gegenüber der literarischen Qualität dieser konkreten Anthologie.

<sup>2022</sup> Konrad Franke: „Glauben ersetzt ich nicht durch weiteren Glauben“, 114.

Diese Haltung teilte auch Uwe Wittstock in der *FAZ*, so dass im Vergleich mit Roland Mischkes totalem Verriss von *Berührung...* ein radikaler Wandel der in der *FAZ* praktizierten Bewertungen auffällt: Uwe Wittstock zeigte ein explizites Bemühen, nicht nur objektivierte Befunde verstandesgemäß zu erschließen, sondern, darauf beruhend, regelrecht um Verständnis zu werben. So lieferte seine Beurteilung des sprachexperimentellen Schreibens als einem ästhetischen Charakteristikum der Texte zugleich eine Erklärung für die existentielle Notwendigkeit dieser ästhetischen Entscheidung:

Die Leidenschaft dieser Schriftsteller-Generation für Experimente, für neue oder doch immerhin neu eroberte Ausdrucksformen entspringt folglich nicht nur dem Wunsch, sondern auch der Not. In ihnen sehen sie ihre einzige Chance, sich vor den allgegenwärtigen politischen Denk- und Sprachmustern freizuhalten.<sup>2023</sup>

Damit versuchte Wittstock einen literarischen Ernst zu identifizieren und anzuerkennen, den *FAZ*-Kollege Roland Mischke den „Möchtegernschriftstellern“<sup>2024</sup> der Anthologie *Berührung...* noch vollkommen absprach. Dies wird in der rundum positiven Gesamtwertung Wittstocks deutlich: „Wie ernst und konzentriert, wie anspruchsvoll und trotzdem lustbetont diese jungen Dichter [...] an ihr subtiles Wort-Werk gehen, dokumentiert jetzt die in der Bundesrepublik – und nur hier – erschienene Anthologie ‚Sprache & Antwort‘.“<sup>2025</sup>

Trotz der grundsätzlichen Akzeptanz klang in Wittstocks oben zitierter Aussage als eine von zwei Möglichkeiten die unterschwellige Wertung der sprachexperimentellen Literatur als verspätete Avantgarde-Rezeption an, indem er jene als „neue oder doch immerhin neu eroberte Ausdrucksformen“<sup>2026</sup> beschrieb. Auch Heimo Schwilk folgte ihm darin, da er im *Rheinischen Merkur* Folgendes feststellte:

Daß ‚konkrete Poesie‘ in der DDR entsteht ist soweit nur ein historisch-politischer Vorgang. Was ihn tatsächlich interessant und wichtig macht, ist die durch eine solche Sprachbefreiung möglich gewordene Wahrnehmungsschärfe, die – bedingt durch einen außerordentlichen existentiellen Ernst – das zu über (oder unter) bieten vermag, was eine von Bilderfluten manipulierte Poesie westlicher Prägung noch in den Blick bekommt.<sup>2027</sup>

---

<sup>2023</sup> Uwe Wittstock: „Angst vor ‚siamesischen sätzen‘.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 88 vom 15. April 1988.

<sup>2024</sup> Ebd.

<sup>2025</sup> Ebd.

<sup>2026</sup> Ebd.

<sup>2027</sup> Schwilk, Heimo: „Schreiben mit mondäner Gangart.“

Somit konstatierten sowohl Uwe Wittstock in der *FAZ* als auch Heimo Schwilk im *Rheinischen Merkur*, dass es in Westeuropa für die sprachexperimentelle, konkrete Poesie der Szene-Autoren bereits lange zuvor literarische Musterbeispiele gab, und bewerteten sie damit als nachgeholte, verspätete Avantgarde-Rezeption (wenn auch Wittstock sich durch die zwei genannten Optionen vorsichtiger äußerte als Schwilk). Jedoch relativierten sie ihr Urteil, indem sie den DDR-Autoren im Vergleich zu ihren bundesrepublikanischen Kollegen in dieser Hinsicht literarische Qualitäten zuschrieben, die sie bei diesen vermissten.<sup>2028</sup> Deutlich wurde dabei allerdings auch, dass Schwilk und Wittstock als Vertreter konservativer Tageszeitungen damit wiederholt den Vergleich zu bundesrepublikanischen Autoren bemühten und auf dieser Grundlage trotz der lobenden Feststellung von Unterschieden eine Konvergenz behaupteten. Damit zeigte sich eine bemerkenswerte Entwicklung der konservativen Medien – und vor allem der *FAZ* – gegenüber der sprachexperimentellen Literatur: Erst mit dem Erscheinen von *Sprache & Antwort* (1988) akzeptierte die *FAZ* die von *SZ*- und *FR*-Rezensenten bereits in früheren Anthologie-Rezensionen aufgeschlossen rezipierte und teilweise sogar positiv bewertete sprachexperimentelle Literatur als literarisch vollwertig. Mit diesem signifikanten Wandel in der Wahrnehmung und Bewertung veränderte sich zugleich ihre Argumentation, denn nun waren es gerade experimentelle Schreibweisen, die konservativen Medien als vorrangiges Argument dienten, um ihre Konvergenzbehauptung zu stützen. Somit schaffte die Bewertung der sprachexperimentellen Literatur als verspätete Avantgarde-Rezeption konservativen Kritikern und Medien ein zeitgemäßes, aktuelles Argument, um die von ihnen seit jeher behauptete Konvergenz der Literaturen beider deutscher Staaten zu legitimieren.

#### **4.2.2.4 Die andere Sprache (1990)**

Im überregionalen Feuilleton wurde die Anthologie Heinz Ludwig Arnolds nur von Fritz J. Raddatz in der *ZEIT* und Konrad Franke in der *SZ* rezensiert. Beide zählten in den 1970er Jahren zu den Verfassern der ersten Literaturgeschichten und Überblicksdarstellungen, die in der BRD über DDR-Literatur erschienenen.<sup>2029</sup> Bemerkenswerterweise beurteilten beide das

---

<sup>2028</sup> Uwe Wittstock schrieb: „während die Exerzitien der westlichen Sprachspieler – von Jandl einmal abgesehen – rasch in eine abstrakte literarische Concept-art mündeten, betonten ihre östlichen Nachfolger stärker die sinnliche Dimension ihrer Arbeiten.“ (Uwe Wittstock: „Angst vor ‚siamesischen sätzen‘“).

<sup>2029</sup> Konrad Franke: *Die Literatur der Deutschen Demokratischen Republik*. München: Kindler, 1971. – Fritz J. Raddatz: *Traditionen und Tendenzen. Materialien zur Literatur der DDR*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1972. Siehe

auch in dieser Anthologie dominante sprachexperimentelle Paradigma negativ. Fritz J. Raddatz, der gegen Ende der 1970er Jahre bereits als Verfechter der Konvergenzthese aufgetreten war, nutzte das sprachexperimentelle Paradigma außerdem in verschärfter Form als Argument für die Legitimierung seiner Konvergenzbehauptung. Gerade nach dem Mauerfall, im Jahr der Wiedervereinigung, erschien es aus der Perspektive der Vertreter der Konvergenzthese sehr naheliegend, nun auch die literarische Vereinigung kraft interpretierender, die öffentliche Meinung beeinflussender Kritiken zu propagieren und durch den Bezug auf konkrete literarische Texte zu legitimieren. Als ein solches Demonstrationsobjekt boten sich vor allem Anthologien mit ihrem auf allgemeine Tendenzen und Charakteristika zielenden Deutungsanspruch an. Damit konnte im Endergebnis nicht nur ein Autor, sondern beispielsweise gleich eine ganze ästhetische Strömung mittels der Konvergenzbehauptung in den literarischen Kanon der BRD eingemeindet werden.

Raddatz begründete seine Kritik an der mangelnden literarischen Qualität der sprachexperimentellen Texte ausschließlich mit dem notorischen Argument der verspäteten Avantgarde-Rezeption, das konservative Rezensenten im Zusammenhang mit früheren Anthologien bereits mehrfach vorgetragen hatten. Die verspätete Avantgarde-Rezeption hatte seines Erachtens einen Mangel an Authentizität und literarischem Eigenwert zufolge:

Sie [die Autoren, K.D.] haben ein erobertes Terrain erobert. Bekannte Gesten, gemischte Gebärden. Gemischt aus Arno Holz und Hans Arp, Johannes Fischart und Ernst Jandl – von Dada zur „konkreten Poesie“ haben sich Eingesperrte hier auf eingefahrenen Bahnen ihren neuen Weg freigeschaufelt. Quasi ein literarhistorisches Phänomen ohne Beispiel: das ganz Neue ganz alt.<sup>2030</sup>

Entlarvend wirkte hier wenige Zeilen später die rhetorische Frage Raddatz': „Hatten wir das nicht schon erfunden? Sind solche Zeilen [...] wirklich noch schockierend, radikal [...] oder rufen sie nicht ein ‚Weltende‘ aus, das schon stattgefunden hat?“<sup>2031</sup> Raddatz formulierte mit dem unspezifischen, den Leser mit einschließenden „wir“ einen Gemeinsamkeit suggerierenden Plural, der wie selbstverständlich auch die Autoren der Szenen – unreflektiert und ihre literarische Selbstbestimmung leugnend – einschloss und so bereits in

---

dazu auch die äußerst tendenziöse Rezension von Martin Gregor-Dellin in der *ZEIT* vom 26. Mai 1972, der die Publikationen von Raddatz und Franke miteinander verglich und zugunsten der seines Redaktionskollegen Raddatz beurteilte.

<sup>2030</sup> Fritz J. Raddatz: „Der Aufstand der Zeichen“. In: *DIE ZEIT* 30 vom 20. Juli 1990. 44.

<sup>2031</sup> Ebd., 44.



der sprachlichen Bezeichnung die Konvergenz voraussetzte. Die Konvergenzbehauptung funktionierte hier überhaupt nur deswegen, weil der bundesrepublikanische Kritiker, seiner Deutungshoheit gewiss, den jungen DDR-Autoren den Eigenwert ihrer literarischen Primärtexte aberkannte.<sup>2032</sup>

Besonders augenfällig wurde die Zuspitzung der Konvergenzbehauptung durch einen expliziten, demonstrativen und zugleich exemplarischen Schauprozess, den Raddatz sicherlich nicht zufällig am schlechthin renommiertesten Vertreter der sprachexperimentellen Literatur, dem längst auch im offiziellen DDR-Literaturbetrieb anerkannten sprachexperimentellen Vorzeigeautor Bert Papenfuß-Gorek exerzierte.<sup>2033</sup> Derjenige, der unter den sprachexperimentell schreibenden Autoren der inoffiziellen Szene das höchsten Prestige hatte, sollte kraft der Interpretation eines mächtigen bundesrepublikanischen Rezensenten vom Sockel gestoßen werden, um anhand dieses Schauprozesses eine ganze literarische Strömung aus der DDR abschließend einzuordnen und zu bewerten. Nach einem längeren Zitat eines Papenfuß-Gedichts schloss Raddatz:

Das stammt aus Bert Papenfuß-Goreks „harte zarte hertsn“ – aber stammt es nicht von Schwitters? Ist nicht die hartnäckige Kleinschreiberei der meisten Autoren schrecklich altmodisch? Selbst manche Eigendefinition macht mißtrauisch; was einmal Merz oder Proum hieß, nennt sich jetzt irk: So tauft Papenfuß seine Gebilde, die an Anarchie, Arkadien und Arktis erinnern sollen. Das hat etwas Künstliches, gar Modisches.<sup>2034</sup>

Dass damit nicht die literarische Qualität der Texte von Papenfuß allein verhandelt wurde, sondern sein Name in der Funktion des repräsentativen Vorzeigeautors einer allgemeinen literarischen Tendenz vorgeführt wurde, zeigte die durchgehende Verschränkung von einerseits allgemeinen (oder zumindest allgemein formulierten) und andererseits konkreten, auf den Autor Papenfuß bezogenen Feststellungen, die Raddatz' Darstellung von Papenfuß

---

<sup>2032</sup> Damit vollzog Raddatz genau das, wovor die Tagesspiegel-Rezensentin Iris Denneler gewarnt hatte, als sie vor der vorschnellen Etikettierung „experimenteller Gedichte mit ‚mutig, aber veraltet‘“ warnte: „Das hieße, ihren Status für die Entwicklung einer neuen, nicht nur ästhetisch freien Literatur in der DDR zu suspendieren.“ (s. Kapitel 4.2.2.2).

<sup>2033</sup> Noch in der 1983 in der DDR erschienenen Anthologie Vogelbühne mussten die Texte Papenfuß' trotz großem Einsatz der Herausgeberin Dorothea von Törne gestrichen werden. Im Jahr 1988 erschien schließlich sein Gedichtband *dreizehntanz* in der Edition *aüßer der reihe* des Aufbau-Verlags. Papenfuß konnte in den späten 1970er Jahren in der DDR zwar vereinzelt in Zeitschriften und Anthologien publizieren (in *Temperamente 2/1977* mit einer Vorbemerkung von Richard Pietraß, in *NDL 28/1980* mit einem Kommentar von Karl Mickel sowie in den Anthologien *Auswahl* und *Zwiebelmarkt* im Jahr 1987), musste dann aber bis 1986 auf die nächste offiziell genehmigte Gedichtpublikation – in *Sinn und Form 6/1986* – warten.

<sup>2034</sup> Fritz J. Raddatz: „Der Aufstand der Zeichen“, 44.

charakterisierte. So war im obigen Zitat die Bezeichnung „manche Eigendefinition“<sup>2035</sup> zuerst unspezifisch-allgemein – ebenso wie die vorhergehende Kritik an der allgemein üblichen Kleinschreibung – und wurde erst im Folgesatz konkret auf Papenfuß bezogen. Auch nach dem genannten Zitat, das ganz konkret mit einer Anmerkung zu Papenfuß' Stil schloss, folgte eine allgemeine Beobachtung zu „viele[n] dieser Autoren“<sup>2036</sup> und ihrem „Lebensstil“<sup>2037</sup>, um gleich darauf mit einem Zitat aus Heißenbüttels Aufsatz über Papenfuß wieder konkret zu werden. Das ursprüngliche Lob Heißenbüttels gegenüber dem jungen Kollegen interpretierte Raddatz nonchalant in kritisches Bedenken um und machte damit die auf diesem Gebiet unumstrittene literarische Autorität Heißenbüttel ungefragt zum Gewährsmann seiner eigenen Interpretation.<sup>2038</sup>

Letztlich differenzierte Raddatz seine Bewertung der sprachexperimentellen Literatur, indem er zwischen den Autoren unterschied, „wo Sprache als Instrument verstanden und eingesetzt wird“<sup>2039</sup> wie Christa Reinig oder Adolf Endler und solchen, „wo das bloße Spiel des Zauberstabs Bilder in die Luft malt, wie bei Frank Lanzendörfer, [denn dort, K.D.] droht die Beliebigkeit den Text aufzulösen.“<sup>2040</sup> Explizit hob Raddatz damit die sprachkritischen Vorläufer der in der inoffiziellen Szene praktizierten sprachexperimentellen Literatur positiv hervor und grenzte ihre Texte als qualitativ wertvolle Literatur ab, wie eine weitere Gegenüberstellung von Hilbig, Neumann und Kolbe einerseits und Papenfuß andererseits zeigte: Jene

frühere[n], andere[n] Arbeiten von Wolfgang Hilbig oder Gert Neumann oder Uwe Kolbe [...] transportieren [...] mit ihrer zerkrachenden, aufplatzenden Sprache etwas: die einkrachende, platzende Welt. Doch hier scheint manches nur mehr ‚einstürzende Neubauten‘, lettristisch.<sup>2041</sup>

Als Beweisstück folgte nach dem Doppelpunkt ein langes Gedichtzitat von Papenfuß.

---

<sup>2035</sup> Ebd., 44.

<sup>2036</sup> Ebd., 44.

<sup>2037</sup> Ebd., 44.

<sup>2038</sup> Raddatz schreibt: „Heißenbüttels ‚Hinweis auf einen Dichter‘ will Papenfuß Gorek loben, ist aber genau gelesen fragendes Bedenken: ‚Im Ganzen ist es ein von der gesprochenen Sprache beeinflusster Schreibstil, der seinen Inhalt oft aus den Zufälligkeiten des Redestils entwickelt. Ob es tatsächlich Zufall ist, der die Sprache bewegt, wäre zu prüfen.‘ Eben.“ (Ebd., 44.) Während Heißenbüttel hier implizit eine ganz und gar nicht zufällige, sondern wohlbedachte Wortwahl von Papenfuß nahelegte, deutete Raddatz diese Beobachtung in entgegengesetzte Richtung um, indem er eine rein zufällige Übernahme gesprochener Sprache vermutete.

<sup>2039</sup> Ebd., 44.

<sup>2040</sup> Ebd., 44.

<sup>2041</sup> Ebd., 44.

Auch Konrad Franke vollzog in der SZ eine klare Trennung unter den sprachkritisch und sprachexperimentell schreibenden Autoren, allerdings ohne dies in Verbindung zur Konvergenzthese zu bringen, obwohl seine Rezension am Tag der Ratifikation der Deutschen Einheit erschien. Seine Differenzierung wurde vor allem dort augenfällig, wo er Autorennamen aufzählte: „Gabriele Kacholds Gefängnis-Bericht, Reinhard Jirgls Fleischfabrik-Text, Wolfgang Hilbigs Frankfurt-Alpträume, Uwe Kolbes Selbsterforschungen sind nicht nur Etüden für den Gebrauch einer anderen Sprache, sie sind Literatur.“<sup>2042</sup> Die experimentellen, sprachspielerisch schreibenden Autoren wie Bert Papenfuß und Stefan Döring waren in dieser Aufzählung qualitativer, tatsächlicher Literatur nicht genannt. Franke nannte sie nur im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Beweggründen und erkannte demzufolge das sprachexperimentelle Schreiben als eine notwendige und legitime Reaktion auf einen mittlerweile historisch gewordenen Zustand an, ohne diesen Autoren allerdings literarischen Wert zuzusprechen.

Frankes Differenzierung wurde genauer, als er unter den – zu Beginn der 1980er Jahre gemeinsam aus denselben Beweggründen heraus schreibenden – Autoren gegen Mitte der 1980er Jahre zwei verschiedene Entwicklungen feststellte. Davon ausgehend formulierte er einen Maßstab für literarische Qualität:

Schon in der Mitte der 80er Jahre war aus den ungestümen, oft anonymen Laut-Lese-Texten Dichtung geworden, geschwunden war die subversive Sprach-Spiel-Lust – die Ästhetik hatte die Anarchie wieder einmal bezwungen, die ‚Wortkunstwerker‘ schieden sich von den ‚Gegenständlichen‘.<sup>2043</sup>

Mit den Bezeichnungen „subversive Sprach-Spiel-Lust“<sup>2044</sup>, „Anarchie“ und „Wortkunstwerker“<sup>2045</sup> entwarf Franke ein Begriffsbündel für das vergängliche und unverbindliche Sprachexperiment, das den Anlass gebenden, nunmehr historischen Moment nach Frankes Meinung nicht überdauerte. Dieses stellte er einer den realen Gegenständen zugetanen, in ihrem ästhetischen Gehalt dauerhaften und dadurch erst wertkonstituierenden Literatur gegenüber. Die Texte der „Wortkunstwerker“<sup>2046</sup> erkannte Franke als legitime Reaktion auf einen gesellschaftlichen Zustand an und honorierte sie sogar

---

<sup>2042</sup> Konrad Franke: „Autonom am Rand der Nebenstraße“. In: *Süddeutsche Zeitung* 227 vom 2. Oktober 1990. 76.

<sup>2043</sup> Ebd., 76.

<sup>2044</sup> Ebd., 76.

<sup>2045</sup> Ebd., 76.

<sup>2046</sup> Ebd., 76.

als gewissermaßen seismographische Früherkennung.<sup>2047</sup> Jedoch besaßen sie seines Erachtens nicht den ästhetischen, schöpferischen Wert, als literarische Manifestation gegen die durch Bürokratie und Verwaltung verunstaltete Sprache in die Literaturgeschichte einzugehen: „Der fruchtbringende Aufstand gegen eine Bürokratie, die Wörter wie ‚Grab-Abhub‘ oder ‚enteisent‘ zur Erklärung unserer Welt erfindet, steht noch aus.“<sup>2048</sup> Franke sah in diesen Texten nicht das ästhetische Potential, Literaturgeschichte zu schreiben.

Vor dem Hintergrund dieser ausnahmslos negativen Bilanz gegenüber dem sprachexperimentellen Paradigma durch die BRD-Rezensenten von *Die andere Sprache* stellte sich Kolbes Abgrenzung gegenüber dieser Strömung letztlich als überaus positiv heraus. In der von Transformationen der Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster geprägten Vorwendezeit schloss die BRD-Presse mit einer Bilanz, die Kolbe endgültig mit einem literarischen Gütesiegel unter den DDR-Autoren seiner Generation versah. Dabei gilt festzuhalten: In sämtlichen Rezensionen, die Kolbe namentlich erwähnten, wurde er sachlich analysiert und/oder positiv bewertet, mitunter sogar als positives Beispiel eines konventionell schreibenden Dichters den als minderwertig bewerteten sprachexperimentellen Autoren gegenübergestellt. Besonders konservative Medien – allen voran die *FAZ* – sprachen seinen Texten unumstritten Qualität zu und hoben sie lobend hervor.<sup>2049</sup> – In Bezug auf die Konvergenzthese lässt sich Folgendes für die Rezeption junger DDR-Autoren resümieren: Die sprachexperimentell schreibenden jungen Autoren aus der DDR wurden zwar mit dem Konvergenzkriterium postmodernen Schreibens inzwischen als gesamtdeutsche Autoren wahrgenommen, galten der BRD-Presse rückblickend aber als literarisch minderwertig, als Verfechter eines flüchtigen, von der Geschichte längst eingeholten experimentellen Trends. Dagegen erfolgte – so zeigten es die Ergebnisse von Kapitel 4.1 – Kolbes Wahrnehmung und Bewertung als gesamtdeutscher Dichter in der ersten Hälfte der 1980er Jahre in einem positiven Zusammenhang, denn seine bereits damals bewirkte Eingemeindung in das BRD-Kommunikationssystem vollzog sich mithilfe des Konvergenzkriteriums ‚Neue Subjektivität‘. Dies hatte auch zur Folge, dass Kolbe

---

<sup>2047</sup> Er schrieb: „Diese heute zwischen 30 und 40 Jahre alten Autoren haben es früher gewußt, haben sich dagegen aufgelehnt, haben in neuen Sprachen geschrieben“ (ebd., 76).

<sup>2048</sup> Ebd., 76.

<sup>2049</sup> Dies zeigte die lobende Hervorhebung Kolbes in Peter-Joachim Holz' Rezension von *Berührung...* in der *Welt*, die oben zitierte Rezension zu *Die andere Sprache* von Fritz J. Raddatz' in der *ZEIT* oder Uwe Wittstocks zuvor untersuchte Rezension von Rathenows Anthologie *einst war ich fänger im schnee*.

als gesamtdeutscher Dichter bereits etabliert war, als seine Altersgenossen aus der DDR durch ihr postmodernes Schreiben eingemeindet wurden.

Birgit Dahlkes eingangs zitierte Aussage über die Marginalisierung bestimmter Autoren muss differenziert betrachtet werden: Eine solche Marginalisierung der meisten der von ihr genannten Autoren fand durch die spezifischen Selektionen der einzelnen Anthologien tatsächlich statt – dies betrifft Thomas Brasch, Kurt Drawert, Kerstin Hensel, Werner Karma, Barbara Köhler, Steffen Mensching, Thomas Rosenlöcher, Brigitte Struzyk und Hans-Eckardt Wenzel, nicht aber die Autoren Peter Brasch und Gabriele Eckart, die in jeweils eine Anthologie Eingang fanden. Jedoch fungierte die BRD-Presse hier nicht als Katalysator dieser mitunter sehr einseitigen (Re)Präsentationen, im Gegenteil: Das sprachexperimentelle Paradigma stieß vorerst auf große Skepsis, wurde später als notwendiger Ausdruck einer bestimmten historischen Situation akzeptiert und schließlich rückblickend, in der Bilanz nach dem Mauerfall, als literarisch minderwertig beurteilt. Jedoch ist diese einseitige Auswahl nicht der Presse zuzuschreiben, denn diese war als Rezensionsmedium auf die Produkte des BRD-Buchmarkts angewiesen. Vielmehr handelte es sich um eine für das literarische Feld BRD der zweiten Hälfte der 1980er Jahre spezifische Entwicklung, die Herausgeber und Verlage zu verantworten hatten. Ausgleich konnten dabei allenfalls die Medien schaffen, die sich die Entdeckung und Verbreitung (auch) junger Autoren zur Aufgabe gemacht haben: die Literaturzeitschriften und Jahrbücher, denen das folgende Kapitel gewidmet ist.

#### **4.2.3 Anthologien versus Literaturzeitschriften und Jahrbücher in der BRD (1980-1990): ein tabellarischer Vergleich der Publikationen junger DDR-Autoren**

Im Folgenden wird der Einfluss der Anthologien auf das bundesrepublikanische literarische Feld anhand eines weiteren wichtigen Sektors überprüft: der Literaturzeitschriften und Jahrbücher, die nicht zuletzt wegen ihrer überwiegend professionellen Leserschaft ein wichtiger Indikator für die Präsenz der betreffenden DDR-Autoren im bundesrepublikanischen Literaturbetrieb waren. Anhand der dort veröffentlichten Autoren lässt sich untersuchen, ob der von den Anthologien propagierte Trend der ‚jungen‘ oder ‚anderen‘ DDR-Literatur sich nach dem Erscheinen der Anthologien auch in langlebigen, auf literarisch-ästhetische Qualität bedachten Fachmedien niederschlug. Dabei geht es um empirisch nachweisbare Ergebnisse quantitativer Art. Diese werden in Form einer Tabelle

dargestellt, die die Publikationen aller Anthologie-Autoren in einerseits Anthologien und andererseits Periodika einander gegenüberstellt. Qualitative Merkmale wie beispielsweise die Gattung oder die ästhetische Beschaffenheit der publizierten Texte spielen keine Rolle. Relevant ist einzig die Information, welcher Autor wann in welchem Periodikum und in welcher Anthologie publiziert hatte.

Der Analyse liegt eine umfangreiche empirische Untersuchung zugrunde, die die Publikationen *aller* DDR-Autoren in den unten aufgeführten Periodika im Zeitraum 1980-1990 auflistet, aufgrund des Umfangs von insgesamt 156 Autoren allerdings nicht in dieser Ausführlichkeit dargestellt werden kann. Daher beschränkt sich die folgende Tabelle auf die Publikationen der in den fünf Anthologien vertretenen Autoren. Durch die tabellarische Gegenüberstellung wird auf einen Blick ersichtlich, ob und in welcher Häufigkeit die – in einigen, vielen oder gar allen Anthologien präsentierten – Autoren auch in bundesrepublikanische Periodika Eingang fanden. Auch die Frage, ob die in den Anthologien vertretenen ‚jungen‘ Autoren tatsächlich überwiegend erst mit bzw. nach dem Erscheinen der Anthologien publik wurden oder bereits in der ersten Hälfte der 1980er Jahre in bundesrepublikanischen Literaturzeitschriften veröffentlicht hatten, lässt sich auf diese Weise beantworten. Ebenso wird deutlich, wie viel Aufmerksamkeit Uwe Kolbe in den Periodika zuteilwurde, hatte er doch als Kritiker der sprachexperimentellen Literatur die einseitige Auswahl der Anthologien beklagt und das *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik* als positives Gegenbeispiel dargestellt.

Die nicht in den Anthologien, aber in Literaturzeitschriften und Jahrbüchern publizierten ‚jungen‘ DDR-Autoren – als ‚jung‘ werden hier alle Jahrgänge ab 1945 definiert – werden im anschließenden Fließtext berücksichtigt, um die Untersuchung adäquat zu vervollständigen. Hier wird vor allem ersichtlich, welche Autoren in den mitunter einseitigen Anthologie-Selektionen vernachlässigt oder „marginalisiert“<sup>2050</sup> wurden, wie Dahlke schreibt, und ob die Periodika einen Ausgleich zu den Anthologie-Selektionen schaffen konnten. Ebenfalls wird in diesem Zusammenhang überprüft, ob die nach Ansicht Dahlkes im bundesrepublikanischen Feuilleton und in der Forschung marginalisierten Autoren auch in bundesrepublikanischen Literaturzeitschriften und Jahrbüchern unberücksichtigt geblieben sind.

---

<sup>2050</sup> Birgit Dahlke: „Die Fahnen faulen ...“, 179.

Für die Analyse wurden exemplarisch sieben bundesrepublikanische Literaturzeitschriften und Jahrbücher ausgewählt, die ausschließlich oder teilweise Lyrik veröffentlichten, regelmäßig erschienen, landesweite Verbreitung fanden und über viele Jahre oder sogar Jahrzehnte hin im literarischen Feld BRD etabliert waren: *Akzente, die horen, Jahrbuch der Lyrik, Literaturmagazin, Litfass, Neue Rundschau* und *Tintenfisch*. Die folgenden Angaben dienen einer auf das Wesentliche reduzierten Charakteristik der einzelnen Periodika:

- Das der deutschsprachigen Lyrik gewidmete *Claasen* bzw. *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik* erschien bis 1981 im Claasen-Verlag, Düsseldorf, und nach einer zweijährigen Pause ab 1984 im Luchterhand-Verlag, München. Es wurde von Christoph Buchwald und einem jährlich wechselnden deutschsprachigen Autor herausgegeben.
- Die 1976 von Assen Assenov in Westberlin begründete Zeitschrift *Litfass* wurde 1981 vom Piper-Verlag in München übernommen und erschien dort vierteljährlich. Für das außerordentliche Interesse von *Litfass* an der Vermittlung von DDR-Literatur standen exemplarisch seine Rubriken „Bestenliste DDR“ mit zehn Titeln und „DDR-News“ aus dem literarischen Leben.<sup>2051</sup>
- Ebenfalls sehr aufmerksam gegenüber der DDR-Literatur war das von Klaus Wagenbach und einem wechselnden Mitherausgeber zusammengestellte Jahrbuch für deutschsprachige Literatur mit Namen *Tintenfisch*, das in den Jahren 1968 bis 1987 im Wagenbach-Verlag in West-Berlin erschien.
- Die 1890 begründete *Neue Rundschau*, eine der ältesten Kulturzeitschriften Europas, erschien vierteljährlich im Fischer Verlag in Frankfurt am Main. Redaktionell betreut wurde sie von Thomas Beckermann in Zusammenarbeit mit Ivo Frenzel (bis 1982) und Günther Busch (1983-89) bzw. von Günther Busch und Uwe Wittstock (ab 1990). In ihren jeweils einem bestimmten Thema gewidmeten Ausgaben wurden neben

---

<sup>2051</sup> Manfred Jäger charakterisiert *Litfass* ausführlich: „*Litfass*‘ war kein Kampf- oder Richtungsblatt, es stand von Anfang an unterschiedlichen Autoren und Strömungen offen. Schwer zugängliche Information aus der DDR-Kulturszene fanden sich hier. Eine ‚Bestenliste DDR‘, manchmal kontrastierend ergänzt durch ‚das schlechteste Buch‘, gab regelmäßig kurze kritische Auskunft über Neuerscheinungen, natürlich unabhängig von einer im Land der Planung ohnehin unmöglichen ‚Bestseller‘-Mentalität. Hier wurde Christoph Hein als Prosa-Autor für die Bundesrepublik entdeckt, noch vor der ersten Lizenzausgabe bei Hoffmann und Campe, hier wurden der (jetzt der Stasi-Mitarbeit überführte) Anderson, Papenfuß, Hilbig und viele andere sehr früh vorgestellt, hier standen Gedichte von Uwe Greßmann schon zu dessen Lebzeiten, hier kamen Wissenschaftler zu Wort, deren Kurzbiographie um so mehr verriet, je kürzer sie gefaßt war“. Manfred Jäger: „Von der geringen Tiefenwirkung ...“, 59f. – Anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Zeitschrift schrieb Michael Hell über „Die DDR und *Litfass*“ in *Litfass* 40/Okttober 1986. 141-144.

literarischen Texten auch Beiträge von Wissenschaftlern, Philosophen und Publizisten veröffentlicht.

- *die horen*, 1955 von Kurt Morawietz begründet, war eine vierteljährlich in Hannover erscheinende „Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kritik“ (so der Untertitel) mit literarisch internationaler Ausrichtung, die seit 1971 von Johann P. Tammen herausgegeben wurde.
- Das *Literaturmagazin* des Rowohlt-Verlags in Reinbek bei Hamburg widmete sich ebenfalls der deutsch- und fremdsprachigen Literatur. Es erschien halbjährlich unter wechselnder Herausgeberschaft von 1973 bis 1981 sowie nach dreijähriger Pause von 1985 bis 2001.
- Die 1953 von Walter Höllerer und Hans Bender gegründete Literaturzeitschrift *Akzente* schließlich veröffentlichte ebenso deutsch- und fremdsprachige Literatur und erschien zweimonatlich im Carl Hanser Verlag in München. Seit 1981 wurde sie von Verleger Michael Krüger alleine herausgegeben.

Die Tabelle vermerkt in der Spalte ‚Autor‘ hinter dem Namen das Geburtsjahr und – bei Autoren, die nach 1961 in die BRD übergesiedelt sind – das Jahr der Übersiedlung, gekennzeichnet mit einem ‚Ü‘.<sup>2052</sup> In der Spalte ‚Anthologien‘ führt sie die entsprechend der Legende notierten Anthologien mit einem Kürzel auf. Unter ‚Periodika‘, erscheint hinter dem Kürzel des Periodikums das Erscheinungsjahr in zweistelliger Notierung, Heftnummer und Jahrgang werden der tabellarischen Kürze wegen nicht genannt. Hatte ein Autor in mehreren Ausgaben eines Periodikums veröffentlicht, werden die Jahreszahlen hinter dem Kürzel mit einem Pluszeichen aufgezählt. Bei mehreren Publikationen im gleichen Periodikum und außerdem gleichen Erscheinungsjahr steht die Anzahl der Ausgaben hinter der Jahreszahl in Klammern. Bei Frank-Wolf Matthies beispielsweise, der im Jahr 1980 in drei Ausgaben von *Litfass* publizierte, ist „L 80(3x)“ notiert.

#### Legende zur Spalte „Anthologien“

V = *VEB Nachwuchs* (1983)

E = *einst war ich fänger im schnee* (1984)

---

<sup>2052</sup> Dabei wird nicht weiter spezifiziert, ob es sich um Flucht, Ausweisung oder tatsächlich eine Übersiedlung handelte.



- B = *Berührung ist nur eine Randerscheinung* (1985)  
 S&A = *Sprache & Antwort* (1988)  
 DaS = *Die andere Sprache* (1990)

Legende zur Spalte „Periodika“

- JL = *Claasen bzw. Luchterhand Jahrbuch der Lyrik*  
 L = *Litfass*  
 T = *Tintenfisch*  
 NR = *Neue Rundschau*  
 H = *die horen*  
 RL = *Rowohlt Literaturmagazin*  
 A = *Akzente*

Autor	Anthologien	Periodika
Anderson, Sascha (1953, Ü 1986)	V, E, B, S&A, DaS	JL 81+86, NR 82+90
Behlert, Karsten (1963)	B	---
Bozenhard, Michael (1956)	B	---
Brasch, Peter (1955)	B	---
Brinkmann, Hans (1956)	V	---
Döring, Stefan (1954)	B, S&A, DaS	JL 81+85+86, L 90, T 84,
Eckart, Gabriele (1954, Ü 1987)	V	JL 87/88+88/89+89/90, L 85+86+88+89
Erb, Elke (1938)	DaS	JL 80+81+84+85+86+87/88+88/89 +89/90, L 84+85+90(2x), T 83
Faktor, Jan (1951)	B, DaS	---
Flügge, Reiner (1948)	E	L 82+84+85, NR 83
Grünbein, Durs (1962)	DaS	---
Günther, Thomas (1952)	E, B	L 82+88
Häfner, Eberhard (1941)	DaS	JL 86+87/88+89/90
Hahnemann, Gino (1946)	DaS	---
Hilbig, Wolfgang (1941, Ü 1985)	DaS	JL 80+85, L 82+85, T 80+81, NR 80

		+81+82+83+84(2x), RL 88
Hübner, Uwe (1951)	B	JL 88/89, L 84+85, NR 84
<u>Igel, Bernd (1954)</u>	<u>B, S&amp;A</u>	<u>JL 85+86+87/88+88/89</u>
Jansen, Johannes (1966)	DaS	---
Jirgl, Reinhard (1953)	DaS	---
Kachold, Gabriele (1953)	B, DaS	---
Kerschek, Peter (1953)	V	---
Kolbe, Uwe (1957)	V, E, B, S&A, DaS	JL 84+85+87/88+88/89+89/90, L 81, T85+87, NR 87 <sup>2053</sup> , H 89, RL 89
Koziol, Andreas (1957)	S&A, DaS	JL 87/88
Lange-Müller, Katja (1953, Ü 1984)	DaS	JL 87/88, T 87, NR 85+86+87
Lanzendörfer, Frank (1962)	DaS	JL 86
Linke, Winfried (1950)	E	L 84
Lorek, Leonhard (1958, Ü 1988)	B, S&A	L 85+86, H 86
Lubinetzki, Raja (1962, Ü 1986)	DaS	---
Matthies, Frank-Wolf (1951, Ü 1981)	V	L 80(3x) +81+85+86+90, NR 81+88, RL 80+81+86, A 80
Melle, Fritz-Hendrick (1960, Ü 1985)	B	---
Moog, Christa (1952, Ü 1984)	B	L 88, RL 85+87
Neumann, Gert (1942)	S&A, DaS	NR 80+83+85+86+87+88+89
Opitz, Detlev (1956)	E, B, DaS	---
Palma, Volker (1957)	B	---
Papenfuß-Gorek, Bert (1956)	B, S&A, DaS	JL 81+85+87/88+89/90, L 85
Rathenow, Lutz (1952)	V, E, B	JL 80+81+85+87/88, L 80(2x) +81 +82(2x) +84+85(2x) +86(2x) +88, T 81, NR 81, H 84, A 80
Reichenau, Georg (1951, Ü <sup>2054</sup> )	B	L 83+85

<sup>2053</sup> In der *Neuen Rundschau* H. 2/1988 erschien außerdem der 13-seitige Essay von Uwe Wittstock über Uwe Kolbe, allerdings ohne einzeln abgedruckte Primärtexte des Autors.

<sup>2054</sup> Das Jahr seiner Übersiedlung ist nicht bekannt.

Röhler, Andreas (1953, Ü 1984)	B	JL 89/90, L 84+86+87, H 84, A 84
Rom, Michael (1957, Ü 1984)	B	---
Roes, Thom di (1960, Ü 1985)	B	---
Rosenthal, Rüdiger (1952, Ü 1987)	V, E, B	JL 80+81+85+86+87/88, L 80(2x) +81
Schedlinski, Rainer (1956)	B, S&A, DaS	JL 86+87/88+88/89+89/90, L 85
Schleime, Cornelia (1956, Ü1984)	B, DaS	---
Schulz, Torsten (1951)	V	---
Ullmann, Günther (1946)	E	---
Wawerzinek, Peter (1954)	DaS	---
Wüstefeld, Michael (1951)	B, DaS	JL 89/90
Zieger, Ulrich (1961, Ü 1988)	S&A	---

**Tabelle 2:** Publikationen aller Anthologie-Autoren in Anthologien und Periodika (1980-90)

Von den 48 in den Anthologien publizierten Autoren hatten 22 Autoren – also ungefähr die Hälfte – kein einziges Mal in einer der untersuchten Literaturzeitschriften oder Jahrbücher publiziert. Vergleicht man bei den übrigen 26 Autoren die Erscheinungsjahre einerseits ihrer ersten Anthologiepublikation und andererseits ihrer ersten Veröffentlichung in Literaturzeitschriften oder Jahrbüchern, stellt sich heraus, dass mit Gabriele Eckart und Michael Wüstefeld nur zwei Autoren *nach* dem Erscheinen ihrer ersten Anthologiepublikation in einem der untersuchten bundesdeutschen Periodika veröffentlicht haben, fünf weitere (Bernd Igel, Winfried Linke, Leonhard Lorek, Christa Moog und Rainer Schedlinski) haben zeitgleich erstmalig in Anthologie und Periodikum veröffentlicht. Alle übrigen 41 Autoren waren bereits zuvor in einer Zeitschrift oder einem Jahrbuch der bundesdeutschen Öffentlichkeit vorgestellt worden. Vor diesem Hintergrund kann keinesfalls konstatiert werden, dass die Autoren-Selektionen der Anthologien und die damit transportierten generationsspezifischen (Re-)Präsentationsansprüche bundesdeutsche Periodika beeinflusst hätten. Der von den Anthologien propagierte Trend der „jungen“ oder „anderen“ DDR-Literatur schlug sich nach dem Erscheinen der Anthologien nicht in langlebigen und auf literarisch-ästhetische Qualität bedachten Fachmedien nieder. Im Gegenteil, im literarischen Feld BRD erwiesen sich vielmehr die Periodika als Entdecker

junger DDR-Autoren: Abgesehen von den in den in Anthologien vertretenen jungen Autoren haben weitere 42 Autoren der Jahrgänge ab 1945 in den oben aufgeführten Periodika im Zeitraum 1980-1990 veröffentlicht, unter ihnen Thomas Böhme (1955), Thomas Brasch (1945, Ü 1976), Kurt Drawert (1956), Wolfgang Hegewald (1952, Ü 1983), Kerstin Hensel (1961), Barbara Köhler (1959), Uta Mauersberger (1952), Steffen Mensching (1958), Richard Pietraß (1946), Thomas Rosenlöcher (1947), Uwe Saeger (1948), Kathrin Schmidt, (1958), Lothar Walsdorf (1951), Bettina Wegner (1947, Ü 1983) und Hans-Eckardt Wenzel (1955).<sup>2055</sup> Dies veranschaulicht die weitaus umfassendere und in Bezug auf die Schreibweisen auch differenziertere Selektion junger DDR-Autoren in bundesdeutschen Periodika, die somit die mitunter tendenziöse Auswahl der Anthologien relativieren konnten. Dabei muss in quantitativer Hinsicht berücksichtigt werden, dass eine literarische Buchpublikation deutlich mehr Leser erreicht als ein literarisches Periodikum.

Uwe Kolbe stand unter den 48 Autoren, die in den Anthologien publiziert wurden, mit 11 Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften oder Jahrbüchern an fünfter Stelle. Die meisten Publikationen konnte der mit BRD-Verlagen und -Medien äußerst gut vernetzte Lutz Rathenow verzeichnen (insgesamt 19), danach folgten Elke Erb, Frank-Wolf-Matthies und Wolfgang Hilbig mit jeweils 13 Publikationen, wobei Erb (geboren 1938) und Hilbig (geboren 1941) nach der obigen Definition nicht mehr der ‚jungen‘ Generation angehörten. Mit Ausnahme von Erb hatten alle diese Autoren bereits in den frühen 1980er Jahren in bundesdeutschen Verlagen eigene Bücher veröffentlicht. Es folgten Rüdiger Rosenthal mit acht Veröffentlichungen<sup>2056</sup> sowie Gabriele Eckart<sup>2057</sup> und Gert Neumann<sup>2058</sup> mit sieben Veröffentlichungen und schließlich Andreas Röhler mit sechs Veröffentlichungen. Die

---

<sup>2055</sup> Die übrigen Autoren waren Gerhardt Artmann (1951, Ü 1985), Inka Bach (1956, Ü 1972), Wilhelm Bartsch (1950), Thomas Bischoff (1962), Matthias Biskupek (1950), Thomas Erwin (1961, Ü 1981), Barbara Honigmann, (1949, Ü 1984), Jürgen K. Hultenreich (1948, Ü 1985), Peter Jonas (1952), Angelika Klüssendorf (1958), Thomas Knauf (1951), Thomas Knöfel (1958, Ü 1974), Klaus Körner (1946), Jörg Kowalski (1952), Christian Krapp (1951), Hans W. Merkel (1947), Andreas Montag (1956), Ulrich Schacht (1951, Ü 1976), Irena Schreiter (1953), Martin Siebert (1960, Ü 1984), Gerta Stecher (1950), Holger Teschke (1958), Christoph Wielepp (1953), Udo Wilke (1964), Bernhard Windisch (1948, 1982 Übersiedlung), Thomas Worch (1956) und Torsten Ziesche (1962, Ü 1989).

<sup>2056</sup> Er publizierte ohne vorherige Genehmigung des BfU im Jahr 1984 im Westberliner Kleinverlag Oberbaum das von Cornelia Schleime illustrierte Buch „Polnische Reise“.

<sup>2057</sup> Sie veröffentlichte nach insgesamt drei in der DDR publizierten Büchern ihren Interview-Band *So sehe ich die Sache* im Jahr 1984 bei Kiepenheuer & Witsch in Köln.

<sup>2058</sup> Auch er hatte mit *Die Schuld der Worte* (1979) und *Elf Uhr* (1981, beide im Fischer-Verlag) bereits zwei Bücher in der BRD veröffentlicht.

sprachexperimentell schreibenden Autoren Bert Papenfuß und Stefan Döring folgten neben Katja Lange-Müller erst an elfter, zwölfter und dreizehnter Stelle.

Um die von Birgit Dahlke behauptete Marginalisierung der von ihr genannten Autoren zu überprüfen, sind diese in der folgenden Tabelle nach derselben Systematik wie oben aufgeführt:

Autor	Anthologien	Periodika
Brasch, Peter (1955)	B	---
Brasch, Thomas (1945, Ü 1976)	---	T 81, RL 81
Drawert, Kurt (1956)	---	JL 88/89+89/90
Eckart, Gabriele (1954, Ü 1987)	V	JL 87/88+88/89+89/90, L 85+86+88+89
Hensel, Kerstin (1961)	---	JL 89/90
Karma, Werner (1952)	---	---
Köhler, Barbara (1959)	---	JL 89/90
Mensching, Steffen (1958)	---	T 84
Rosenlöcher, Thomas (1947)	--	JL 85+86+87/88+88/89+89/90, L 90, A 88
Struzyk, Brigitte (1946)	---	JL 86+87/88, L 90
Wenzel, Hans-Eckardt (1955)	---	T 85

**Tabelle 3:** Publikationen der lt. Birgit Dahlke marginalisierten Autoren in Anthologien und Periodika (1980-90)

Tatsächlich wurde der überwiegende Teil der elf Autoren in keine der Anthologien aufgenommen; Ausnahmen bildeten lediglich Peter Brasch und Gabriele Eckart. Betrachtet man die Publikationen in Periodika, kann eine Marginalisierung auch dort für ungefähr die Hälfte der Autoren festgestellt werden – Peter Brasch, Kerstin Hensel, Werner Karma, Barbara Köhler, Steffen Mensching und Hans-Eckardt Wenzel –, da sie überhaupt nicht oder nur ein einziges Mal (im Fall von Köhler und Hensel zudem erst 1989/90) in einem der untersuchten Periodika veröffentlicht hatten. Spät entdeckt worden ist zudem Kurt Drawert, der 1988/89 erstmals im *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik* publizierte. Die zahlreichen

Publikationen in Literaturzeitschriften und Jahrbüchern von Gabriele Eckart und Thomas Rosenlöcher machen in der Tabelle auf den ersten Blick ersichtlich, dass diese Autoren in den untersuchten Periodika definitiv nicht marginalisiert wurden. Auffallend ist außerdem, dass alle Lyriker unter den in der zweiten Tabelle gelisteten Autoren im *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik* veröffentlicht hatten und sich damit für dieses Periodikum stichprobenartig tatsächlich eine ausgleichende, differenzierte und umfassende Autorenauswahl feststellen lässt, wie sie Uwe Kolbe in seinem bereits zitierten Brief an den Herausgeber Christoph Buchwald<sup>2059</sup> betonte.

Abschließend muss Folgendes festgehalten werden: Obwohl sich für die Hälfte der von Dahlke genannten Autoren auch in Literaturzeitschriften und Jahrbüchern eine Marginalisierung feststellen lässt, muss doch in Rückgriff auf die erste Tabelle und die im folgenden Fließtext genannten, ausschließlich in Periodika veröffentlichten Autoren betont werden, dass Literaturzeitschriften und Jahrbücher dem in den einzelnen Anthologie propagierten generationsspezifischen Paradigma widerstanden. In ihrer differenzierten und umfassenden Auswahl junger Autoren aus der DDR zeigten sie sich als tatsächliche und unvoreingenommene Entdecker junger DDR-Autoren, die die mitunter tendenziösen Selektionen der Anthologien relativieren konnten. Somit erwies sich der Einfluss der Anthologien im literarischen Feld BRD in zweifacher Hinsicht als begrenzt: sowohl in Bezug auf die Presse, die ihnen zumeist kritisch widerstand, als auch in Bezug auf die literarischen Periodika.

---

<sup>2059</sup> „[G]erade so ein Jahrbuch (nicht irgendeines: *das*) schafft, anders als schnöde, thematische Anthologien z.B., Raum für eine Gattung insgesamt, Raum für den Weg vom bekannten zum unbekanntem Autor, spannt ein erstaunliches Netz auf... Um nicht abzukommen: ich leide unter Magenkrämpfen angesichts der meisten Anthologien. Das Jahrbuch verschafft Luft.“ (Uwe Kolbe: „Brief“. In Christoph Buchwald, Friederike Roth (Hg.): *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik 1988/89*. Darmstadt: Luchterhand, 1988. 143).

## 5. ZUSAMMENFASSUNG

Uwe Kolbes Eintritt in das literarische Feld DDR in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre war wesentlich von seinem Mentor Franz Fühmann beeinflusst, der eine große moralische Autorität im literarischen Feld DDR darstellte und sich in seinem letzten Lebensjahrzehnt vehement für jüngere Kollegen einsetzte. Fühmanns Hoffnungen auf eine reformsozialistisch orientierte DDR-Kulturpolitik, die einen öffentlich geführten, politisch und gesellschaftlich (selbst-)kritischen Diskurs der Intellektuellen und Künstler tolerieren und als produktiven Beitrag der gesellschaftlichen Entwicklung unterstützen möge, wurden durch die kulturpolitische Entwicklung nach der Biermann-Ausbürgerung 1976 enttäuscht. Mustergültig zeigte sich dies an den internen Auseinandersetzungen um seinen letztlich unveröffentlichten ‚Öffentlichen Brief‘ an den stellvertretenden Kulturminister und Leiter der HV Verlage und Buchhandel Klaus Höpcke von 1977 (Kapitel 1.1.2.1). Fühmann engagierte sich in seinem letzten Lebensjahrzehnt (1974-84) bis an die Grenzen der eigenen Belastbarkeit für die Förderung junger Autoren und vermittelte zwischen ihnen und den Instanzen der Kultur- bzw. Literaturpolitik (Kapitel 1.1.2.2): Er sah in den jungen Kollegen – und exemplarisch insbesondere in Uwe Kolbe – geistig Verbündete und Exponenten einer künftigen ästhetisch wie geistig anspruchsvollen Literatur der DDR, deren Entwicklung es zu befördern galt. Diese Notwendigkeit zeichnete sich noch deutlicher durch die Situation im literarischen Feld DDR ab, da im Nachgang der Biermann-Ausbürgerung und verstärkt durch die damalige Verschärfung der Gesetzgebung in zunehmendem Ausmaß Intellektuelle und Künstler die DDR verließen. So waren auch vonseiten der DDR-Kulturpolitik Autoren der nachfolgenden Generation gefragt, und auch in der Literaturkritik und -wissenschaft war ein Prozess in Gang gekommen, der nach der Literatur der jungen Schriftstellergeneration fragte. Zugleich aber wurde um die Kriterien, die die Aufnahme junger Autoren in das Korpus offiziell publizierter DDR-Literatur begleiten sollten, im literarischen Feld DDR gerungen. Dabei wurde ein im deutschen Sprachraum gängiges Konzept von ‚Generation‘ bedient, das Zeitgenossenschaft als Generationsgenossenschaft reformulierte und den künstlerischen Manifestationen der jungen Generation prognostischen Aussagewert für die künftige Entwicklung der Gesellschaft zusprach (Kapitel 1.1.3). Insbesondere jungen Lyrikern kam dabei unter Berücksichtigung der gattungsspezifischen lyrischen Subjektivität die Rolle der – als Ausweis von Zeitgenossenschaft verstandenen – generationsbezogenen Selbstaussage zu.

Die dem Generationskonzept zugrunde liegende synchrone Abgrenzung gegenüber der Vorgängergeneration wurde als Erwartungshaltung im literarischen Feld noch verstärkt, insofern Volker Brauns öffentliches Auftreten als jugendliche Symbolfigur im Rahmen der Lyrikwelle zu Beginn der 1960er Jahre als Maßstab für die öffentliche Manifestation einer neuen bzw. jungen Autorengeneration galt (Kapitel 1.1.3 und 1.3).

Damit ist eine spezifische Situation beschrieben, die Uwe Kolbes Eintritt in das literarische Feld DDR auf seine Weise erst ermöglichte: Erstens ließ die kulturpolitische Verhärtung im Nachgang der Biermann-Ausbürgerung Mentoren wie Fühmann besonders wichtig werden und erforderte in konkreten Fällen ihre Fürsprache, wie im Einzelnen die Vorarbeit Fühmanns in Hinblick auf Kolbes erste Publikation in *Sinn und Form* 6/1976 zeigte (Kapitel 1.2.1). Zweitens konstatierten zahlreiche Akteure und Instanzen des literarischen Feldes DDR einen Bedarf an Autoren der jungen Generation und erzeugten damit zwangsläufig eine Diskussion um die Kriterien des in Aussicht stehenden Selektionsprozesses (Kapitel 1.1.3 und 1.3). Uwe Kolbes Publikationen der Jahre 1976 bis 1979 in verschiedenen Periodika dürfen dafür als exemplarisch angesehen werden, insofern die bei diesen Anlässen von Redakteuren oder anderweitig involvierten Akteuren formulierten Perspektiven auf seine Texte – sei es explizit in Briefen und veröffentlichten Paratexten oder implizit durch die Textauswahl und -anordnung – Wahrnehmungen und Bewertungen Kolbes kenntlich machten (Kapitel 1.2), die um seine Position als möglicher Repräsentant der jungen Autorengeneration stritten und dabei verschiedene Motive literarischer und außerliterarischer Kritik offenbarten (Kapitel 1.2 und 1.4). Drittens erforderte das im deutschen Sprachraum gängige und den damaligen Diskurs prägende Generationskonzept einen Ausweis von Zeitgenossenschaft in Verbindung mit einer oft als Selbstaussage verstandenen lyrischen Subjektivität (Kapitel 1.1.3). Für diesen Rezeptionsszusammenhang erwiesen sich Kolbes Gedichte aus *Hineingeboren* als prädestiniert. Zum einen zeigten einige Gedichte, dass zentrale und überaus prägende geografische Koordinaten aus Kolbes persönlichem Umfeld in die Fiktion des Gedichttexts eingegangen sind. Die Nähe zwischen lyrischem Text und dem biografisch-geografischen Umfeld Kolbes suggerierte dabei ein hohes Maß an Authentizität, das im Gedicht ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG exemplarisch veranschaulicht, wieso Kolbes Lyrik sich dazu anbot, als persönliche Stellungnahme des damals jugendlichen Autors rezipiert zu werden (Kapitel 1.2.1.2). Zum anderen befragte Kolbe durch die kritische Behandlung sozialistischer



Topoi und insbesondere der Architektur als Metaphernfeld für eine als brüchig empfundene Gesellschaftsutopie deren Anschlussfähigkeit für die junge Generation. Der skeptische Umgang mit der Allegorie des gemeinsamen Hausbaus im Gedicht MELANIE zeigt beispielhaft das gebrochene Verhältnis Kolbes als Fürsprecher der jungen Generation zur vorgefundenen (Gesellschafts-)Architektur mitsamt der ihr inhärenten geistig-intellektuellen Konstruktionen (ideologisches Selbstverständnis, Weltbild, Denkmodelle etc.; Kapitel 1.2.1.3). Die dadurch offenbarten Widersprüche zwischen ideellem Wert und alltäglicher Wirklichkeitserfahrung wurden in der zeitgenössischen Rezeption als Ausweis einer generationsspezifischen Befindlichkeit gewertet (Kapitel 1.4). Sinnfällig verdichtet in der Metapher des Risses wurden diese Diskrepanzen zwischen ideologischem Anspruch und subjektiver Wirklichkeitserfahrung in der öffentlichen Rezeption als generationsspezifische Selbstaussage wahrgenommen und dabei einerseits aus politisch-ideologischen Motiven kritisiert, andererseits gegenüber dieser Kritik als Anlass gesellschaftlicher Auseinandersetzung und dadurch initiiertes künftiger Weiterentwicklung interpretiert (Kapitel 1.4).

Aus heutiger Sicht wurden in der zeitgenössischen Rezeption jedoch einige Merkmale der Gedichte vernachlässigt. Dazu zählen die schon in frühen Gedichten formulierte Kritik an der deutschen Teilung und der damit geäußerte gesamtstaatliche Anspruch, wie sie sich beispielsweise mustergültig in ALLMORGENDLICHE BEGRÜßUNG zeigen (Kapitel 1.2.1.2) und darüber hinaus in Gedichten aus *Das Kabarett* bestätigt finden (Kapitel 3.3.1 und 3.3.2). In der zeitgenössischen Rezeption blieb außerdem die zeichentheoretisch grundierte Sprachkritik Kolbes unbeachtet, die die sprachliche Interpretations- und Deutungshoheit der politischen Autorität infrage stellte und sich in der weiteren Entwicklung der Poetologie Uwe Kolbes als wegweisend herausstellte. Paradigmatisch zeigt das Gedicht INSPIRATION –, dass sich im sprachlichen Benennen eine Definitions- und Bewertungsmacht äußert, die den Vorgang des Sprechens in einen Akt der Machtausübung transformiert. Kolbe führte in *Hineingeboren* spezifische Artikulationen vor – sei es Befehlssprache, ein unsicheres Stottern oder ein ästhetisch mangelhaftes Sprechen – und machte damit den Akt des Sprechens zum Thema vieler Gedichte. Das offensichtliche Vorführen einer Diktion, deren Beschaffenheit durch die visuell-graphische Anordnung, die akustische Gestaltung o.ä. sinnlich erfahrbar wird und also suggestiv wirkt, ist ein zentrales Charakteristikum von Kolbes früher Lyrik.

Thematisiert wird damit zugleich das Vermögen und Unvermögen von Sprache – beispielsweise als Mittel zur Konstruktion eines bestimmten Weltbildes wie in *DIE STEINE*, zur Konkretisierung unterschiedlicher subjektiver Standpunkte bzw. Haltungen, die wie in *HINEINGEBOREN* spezifische Wahrnehmungen und Bewertungen zeigen, oder auch als untaugliches Handwerkzeug des Dichters, das wie in *OHNMÄCHTIGE* als Isolations- bzw. Ausschlussinstrument gegenüber einer Gemeinschaft anders, nämlich mit den Medien der Massenkommunikation Sprechender, wirkt. Dabei entwirft Kolbe den jeweils spezifischen kommunikativen Kontext verschiedener privater und gesellschaftlicher Beziehungen – sei es die Liebesbeziehung, der Freundeskreis, das autoritäre Arbeitsverhältnis zum Dienstherrn während des Militärdienstes oder die Beziehung zu den Medien der Massenkommunikation. Die Überprüfung der Tauglichkeit von Sprache als Kommunikationsträger (1.2.2.1) und die Formulierung von Machtkritik (1.2.2.2) sind zwei zentrale Aspekte der bereits in *Hineingeboren* präsenten Sprachkritik Uwe Kolbes, die sich auch als Motiv oder punktuelle Anspielung in Gedichten oder Gedichttiteln findet. In der zeitgenössischen Rezeption jedoch blieb sie unbeachtet, da im Gegensatz zur Sprachskepsis der (west)europäischen Moderne im literarischen Feld DDR um 1980 nicht die Bewertungsdispositive existierten, die sprachkritische Lyrik als Qualität hätten würdigen können bzw. wollen.

Im Kontext der zeitgenössischen Rezeption zeigt die anlässlich der verschiedenen Zeitschriftenpublikationen Kolbes deutlich gewordene Auseinandersetzung über seine generationsbezogene Repräsentanz eine insgesamt heterogene Wahrnehmung und Bewertung Uwe Kolbes durch die einzelnen Zeitschriftenredakteure bzw. -herausgeber, die es erlaubt, jene als Instanzen im literarischen Feld DDR zu verorten (Kapitel 1.2): Franz Fühmann initiierte einen verhältnismäßig spektakulären Auftakt mit fünf Gedichten Uwe Kolbes in *Sinn und Form* 6/1976, die diesen neben Frank-Wolf Matthies als exemplarischen Vertreter einer geistig wie ästhetisch anspruchsvollen Literatur junger Autoren präsentierte (Kapitel 1.2.1). Fühmann maß Kolbes Gedichten von Anfang an generationsspezifische Repräsentanz zu und leitete damit die in den ersten Jahren (1976-79) zwar umstrittene, jedoch nach der Publikation von *Hineingeboren* (1980) schnell etablierte öffentliche Wahrnehmung und Bewertung Uwe Kolbes als charakteristischer Stellvertreter seiner Autorengeneration ein. Die in *Sinn und Form* veröffentlichten Gedichte wurden wegen der in einem Gedicht geäußerten Kritik am öffentlichen Schulwesen von Bildungsministerin Margot

Honecker kritisiert, jedoch von Chefredakteur Wilhelm Girnus mit Verweis auf die außenpolitische Funktion der *Sinn und Form* verteidigt. Die in dieser Zeitschrift demonstrativ praktizierte Aufgeschlossenheit gegenüber politisch heiklen Texten sollte gegenüber der Bundesrepublik und dem westeuropäischen Ausland ein Image geistiger Toleranz präsentieren. Damit stellte die Zeitschrift eine außenpolitische Funktionalisierung unter Beweis, die in den folgenden Jahren auch Uwe Kolbes Buchpublikationen seitens der DDR-Kulturpolitik zukam und die sich seit 1981 in seiner Darstellung in bundesrepublikanischen Medien, insbesondere der *FAZ*, manifestierte (Kapitel 4.1.1). Im Gegensatz zur Darstellung Kolbes als generationsspezifischer Repräsentant durch Franz Fühmann in der *Sinn und Form* 1976 und ein weiteres Mal 1979 wurden seine 1979 in der *Neuen Deutschen Literatur*, dem Organ des DDR-Schriftstellerverbandes, veröffentlichten Gedichte vonseiten der Redaktion vom Vorwurf mangelnden gesellschaftlichen Engagements und der Resignation begleitet (Kapitel 1.2.2). Redakteur Christian Löser vermittelte durch Textauswahl und -anordnung die Gedichte Kolbes en gros als ästhetische Manifestationen eines politisch noch ungefestigten, verstörten und sich selbst entfremdeten Einzelgängers, der jedoch künftig noch für eine produktive Mitwirkung im gesellschaftlichen Kollektiv zu gewinnen sei. Für die zweijährlich erscheinende Lyrik-Anthologie *Auswahl - Neue Lyrik, Neue Namen*, wurden im Jahr 1978 von der verlagsübergreifenden Redaktion die in den eingereichten Gedichten manifestierte Kritik an gesellschaftlicher Stagnation sowie die poetologische Grundaussage, dass Literatur Subversion bewirken könne, mittels der Gedichtabfolge verschleiert bzw. durch Streichung entsprechender Texte unterbunden. Die für die nachfolgende Ausgabe des Periodikums von Kolbe eingereichten Texte erzeugten eine interne Auseinandersetzung der Redakteure und wurden schließlich von der Redaktion komplett abgelehnt (Kapitel 1.2.3).

Eine besonders aufsehenerregende Position nahm Kolbe im Rahmen der Rundtischgespräche mit jungen Autoren ein, die für die Ausgabe 7/1979 der *Weimarer Beiträge* von einer Reihe etablierter DDR-Literaturwissenschaftler initiiert wurden (Kapitel 1.3). Kolbe konstatierte in seiner Generation eine Ablehnung von gesellschaftlichem Engagement, vor allem aber eine fundamentale Unsicherheit in Bezug auf das vermittelte Weltbild. Während letztere sich aus heutiger Sicht als zentrale, seine Generation charakterisierende Aussage darstellt, bot die Diagnose sozialer Passivität in den Texten junger Autoren der zeitgenössischen Rezeption eine so markante Angriffsfläche, dass Kolbes

Aussage von der DDR-Kulturpolitik als alarmierendes Symptom politisch-ideologischer Verunsicherung der jungen Generation gedeutet wurde. Die von ihm zugleich praktizierte Bezugnahme auf Volker Brauns öffentlichen Auftritt als Symbolfigur einer neuen Dichtergeneration im Rahmen der Lyrikwelle zu Beginn der 1960er Jahre aktivierte die in jenem Kontext etablierten Bewertungsdispositive der Literaturkritik und -wissenschaft, so dass Kolbes Gesprächsbeitrag als provokante öffentliche Abgrenzung von der Vorgängergeneration verstanden wurde und in diesem Deutungszusammenhang danach als vielzitiertes generationspezifisches Statement in die Literaturgeschichte einging. Diese Deutung von Kolbes Gesprächsbeitrag sowie die im Nachgang der Rundtischgespräche geführte Debatte um die Literatur der jungen Autorengeneration überlagerte die Rezeption von Kolbes Debütband *Hineingeboren* (1980) und führte in den Rezensionen mitunter zu einer Verschränkung von generationsbezogener Interviewaussage und Gedichtinterpretation.

Mit der Publikation seines Debütbands *Hineingeboren* konnte sich Kolbe im literarischen Feld DDR als gesellschaftskritischer, literarisch begabter Vorzeigeautor der jungen Generation ausweisen, dessen Gedichte bis an die Grenzen des öffentlich Tolerierten reichten und dessen mündliche Äußerungen diese Grenzen mitunter auch überschritten. Die Aufnahme in das Korpus offiziell publizierter DDR-Literatur wurde durch eine dementsprechende Rezeptionssteuerung in Form von Rezensionen in verschiedenen DDR-Literaturzeitschriften unterstützt (Kapitel 1.4). Es folgten ökonomische und soziale Privilegien und ein Vertrag für den zweiten Gedichtband (Kapitel 1.5.1). Gegenüber der offensichtlichen (kultur-)politischen Vereinnahmung wehrte sich Kolbe im Rahmen von offiziellen Lesungen durch öffentliche Kritik an konkreten Zensurmaßnahmen und Behinderungen, die ihn und seine jungen Autorenkollegen betrafen, und pflegte damit sein – mit dem Gesprächsbeitrag in den *Weimarer Beiträgen* betontes – Image als Provokateur, der immer wieder die Grenzen des kulturpolitisch Zulässigen ausreizte. Vor diesem Hintergrund wurde sein zweiter Gedichtband *Abschiede und andere Liebesgedichte* (1981) vonseiten des Aufbau-Verlags sehr begrüßt, da er als eine scheinbar unpolitische Publikation die Konzentration auf das private, subjektiv erfahrene Umfeld in Aussicht stellte, statt eine – wie in *Hineingeboren* – möglicherweise auf kritische Aussagen hin objektivierbare Auseinandersetzung mit dem sozialen Leben erwarten ließ (Kapitel 1.5.2.1). Nach den

kulturpolitischen Turbulenzen der ausgehenden 1970er Jahre entsprach ein Band Liebesgedichte dem Bedürfnis der DDR-Regierung, öffentliches Aufsehen zu vermeiden. Um einer solchen Rezeptionssteuerung vorab entgegenzuwirken rahmte Kolbe die Gedichtsammlung durch zwei Texte, die die Distanzierung des Autors gegenüber einer ausschließlich auf das Private beschränkten Liebeslyrik markierten und außerdem eine poetologische Kontextualisierung vornahmen, indem Gedichte als möglicher Impuls sozialer Begegnung und Diskussion der konkreten, realen Lebensumstände dargestellt wurden. Eine öffentliche Rezeption des Gedichtbands blieb aufgrund der Publikation einer verschlüsselten, politisch provokanten Botschaft in einer Debütanten-Anthologie, die erst nach ihrer Veröffentlichung entschlüsselt wurde, aus. Doch erwies sich bereits die Publikationssteuerung des Gedichtbands *Abschiede* durch den Verlag als augenfälliger Gegensatz zur Autorintention Uwe Kolbes, der insbesondere vor dem Hintergrund der sich zuspitzenden militärischen Konfrontation der Blockstaaten zu Beginn der 1980er Jahre Wert auf einen politisch kritischen Charakter seiner Lyrik legte.

Das politisch subversive Potential der in *Abschiede* veröffentlichten Gedichte manifestierte sich in der Metapher des Eros als elementarer Naturgewalt, die die sinnlichen, assoziativen Qualitäten der poetischen Sprache zum Vorschein brachte und damit ein neuartiges Sprechen bzw. Schreiben ermöglichte (Kapitel 1.5.2.2): Mit der partiellen Lösung des einzelnen Wortes aus dem syntaktischen Gefüge und der Steigerung seines semantischen Werts insbesondere durch Bedeutungsverschiebungen und -erweiterungen lösten die Gedichte – wie ansatzweise bereits in *Hineingeboren* ersichtlich wurde – den Impuls aus, die Verbindlichkeit der Wortbedeutung(en) zu hinterfragen und damit die durch den Sprachgebrauch konventionalisierte und legitimierte Beziehung von Zeichen und Bezeichnetem aufzulösen, sie als eine Setzung des oder der Sprechenden bzw. Schreibenden wahrzunehmen. Die dadurch offenbarte sprachliche Deutungshoheit wurde infolgedessen verantwortlich für die weltanschaulichen Implikationen, die im sprachlichen Akt kommuniziert werden. Mit dieser gesellschaftskritischen Reflexion des Verweischarakters von Sprache beschrieb Kolbe die Prämissen seiner dichterischen Arbeit. Insbesondere aber machte er die sprachliche Äußerung als Manifestation von Macht kenntlich und formulierte auf Grundlage linguistischer Zeichentheorie poetologische Ansätze einer eigenen, von

semantischen Setzungen sich emanzipierenden ‚Grammatik des Denkens‘, die er in den Gedichten von *Das Kabarett* und *Bornholm II* weiter ausbaute.

Die Entschlüsselung einer polemischen, offenkundig gegen die politisch Verantwortlichen gerichteten Botschaft in einem Anthologiebeitrag löste ein Publikationsverbot aus, infolgedessen für die Dauer von zwei bis drei Jahren (1982-84/85) offizielle Publikationen und Lesungen Kolbes unterbunden wurden und er stattdessen im Umfeld der inoffiziellen Szene seines Heimatbezirks Berlin Prenzlauer Berg als Autor und (Mit-)Herausgeber der selbstverlegten Zeitschriften *Mikado* (1983-87) und *Der Kaiser ist nackt* (1981) agierte. Kolbes Anschlussfähigkeit an die inoffizielle Szene und gleichermaßen den offiziellen Literaturbetrieb – mit dem Aufbau-Verlag stand er unterdessen in Korrespondenz und finanzierte seinen Unterhalt durch Übersetzungsarbeiten für verschiedene DDR-Literaturverlage – erschweren eine Zuordnung, zumal sich durch interne und externe Bedeutungszuweisungen der Szene eine begriffliche Unschärfe der ‚Szene vom Prenzlauer Berg‘ entwickelte, die sich auf ein Konglomerat heterogener Zuordnungskriterien biographisch-sozialer und literarisch-poetologischer Provenienz belief (Kapitel 2.1). Die durch Selbst- und Fremddeutungen praktizierte paratextuelle Überfrachtung der inoffiziellen Szene vom Prenzlauer Berg vollzog eine begriffliche Vereinnahmung höchst verschiedener ästhetischer Konzepte und Poetologien und generierte insbesondere in bundesrepublikanischen Medien den Mythos einer ‚autonomen‘ literarischen Kulturenklave, der ideologiebedingte Wertungen offenbarte. Wurde Kolbe in externen Deutungszuweisungen zumeist als Vorläufer oder Randfigur der Szene wahrgenommen, traten in der Szene teilweise Vorwürfe moralischer Kompromittierung und die generelle Ablehnung seiner Aktivitäten zutage, die bei Kolbe zu einer mitunter schockartigen Bewusstwerdung seiner partiellen Isolation führten. Dem gegenüber erzeugte die von ihm mitherausgegebene selbstverlegte Zeitschrift *Mikado* insbesondere unter älteren Autorenkollegen erhebliches literarisches Prestige und verursachte aus dieser Perspektive eine Wahrnehmung Kolbes als einflussreicher und zentraler Akteur der inoffiziellen Szene. Der Randposition und Vorläuferrolle Kolbes innerhalb der Szene, die Literaturwissenschaft und -kritik ihm rückblickend und weitgehend übereinstimmend zuweisen, entspricht seine charakteristische Zwischenposition als Bindeglied zwischen offiziellem Literaturbetrieb und inoffizieller Szene, infolge der er zur Anlaufstelle für offiziell unveröffentlichte Autoren seiner

Generation wurde. Deren Ablehnung durch die DDR-Kulturpolitik wurde durch das Scheitern der von Franz Fühmann initiierten und von Uwe Kolbe und Sascha Anderson zusammengestellten Anthologie junger Autoren augenfällig (Kapitel 2.2). Der auf verschiedenen Hierarchieebenen innerhalb der Akademie der Künste und in der Kulturabteilung des ZK der SED sich abspielende Kommunikations- und Interaktionsprozess involvierte verschiedene Inoffizielle Mitarbeiter der Staatssicherheit und führte nach der Ablehnung der Veröffentlichung zu einer ‚differenzierten Behandlung‘ der einzelnen Anthologieautoren, die teilweise in den offiziellen Literaturbetrieb eingebunden, teilweise ausgegrenzt werden sollten. Die in diesen internen Dokumenten bereits offensichtliche Sonderposition Kolbes als Multiplikator innerhalb der Szene, der zwar politisch missliebiger war, aber mittelfristig noch weiter in die offiziellen Strukturen des Literaturbetriebs eingebunden werden sollte, wurde ihm auch langfristig trotz des zwischenzeitlichen Publikationsverbots (1982-84/85) vonseiten der DDR-Kulturpolitik zugewiesen.

Uwe Kolbes Position innerhalb der Szene vom Prenzlauer Berg lässt sich außerdem durch ein Gefüge an persönlichen Beziehungen und literarisch-poetologischen Affinitäten bzw. Abgrenzungen bestimmen, das am Beispiel von Frank-Wolf Matthies, Lutz Rathenow, Sascha Anderson und den *Mikado*-Mitherausgebern Lothar Trolle und Bernd Wagner aufgezeigt wurde: Sein Freund und Kollege Frank-Wolf Matthies, der ihn 1975 erstmals mit Fühmann bekannt gemacht hatte, veranstaltete in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre in seiner Wohnung einige der ersten privaten, damals oft noch deutlich politisch geprägten Lesungen. Die am kritischen Marxismus orientierte Überzeugung von einer systemimmanenten Reform des realexistierenden Sozialismus in der Nachfolge von u.a. Havemann, Bahro und Biermann prägte das intellektuelle Milieu der dort versammelten Bürgerrechtler und Künstler – darunter junge Autoren wie Kolbe, Matthies, Lutz Rathenow und Rüdiger Rosenthal und ebenso ältere Schriftsteller wie Adolf Endler und Heinz Kahlau – und entsprach auch Kolbes Selbstverständnis als politischer Dichter. Doch Kolbes Entscheidung für ein Agieren innerhalb der Institutionen und Matthies‘ zunehmende Abkehr, die nach Bespitzelung und mehrfacher Inhaftierung 1981 in seine Ausreise nach West-Berlin mündete, führten anlässlich Kolbes erster Lesung in West-Berlin 1982 zum Bruch der Freundschaft (Kapitel 2.3.1): Die Distanzierung Kolbes von der politischen Lyrik Biermann’scher Prägung, die die offene Auseinandersetzung mit den Herrschenden herausforderte, und zugleich sein Bekenntnis zur

weniger direkten politisch kritischen Literatur seiner Altersgenossen Papenfuß, Neumann u.a. trugen ihm von Matthies den in einem Öffentlichen Brief in der *FR* geäußerten Vorwurf politischer Kompromittierung und Systemhörigkeit ein (Kapitel 2.3.1 und 4.1.1.1).

Trotz dem persönlichen Zerwürfnis mit Matthies wurzelte Kolbes Schreiben im intellektuellen, politisch engagierten Milieu dieser frühen Phase der Prenzlauer Berg-Szene und brachte ihn damit nahezu zwangsläufig mit dem als Manager der Szene fungierenden Autor und IM Sascha Anderson in Konflikt. Dessen weitgehend einseitige Bevorzugung sprachexperimentellen Schreibens, exemplarisch vertreten durch Bert Papenfuß als innerhalb der Szene und in der Bundesrepublik zunehmend prestigeträchtige Gallionsfigur, sowie Andersons auf bildkünstlerische Unikate konzentrierte Publikationsstrategie, die durch den Verkauf in die Bundesrepublik verschiedenen Szene-Künstlern attraktive Honorare sicherte, stellten innerhalb der inoffiziellen Szene einen Gegenpol zu Kolbe als Autor und als Mitherausgeber der selbstverlegten Zeitschrift *Mikado* dar (Kapitel 2.4). Diese von Anderson beförderten künstlerischen Arbeiten bzw. Künstler dominierten außerdem ab spätestens Mitte der 1980er Jahre die Außenwahrnehmung der Szene in der Bundesrepublik. Kolbes unbedingte Bezugnahme auf die eigene Biografie, die dazugehörige Topografie Berlins bzw. des Prenzlauer Bergs und auf persönliche Erfahrungen bildeten ein poetologisches Programm, in dessen Zentrum die persönliche Authentizität stand und das von Anderson letztlich als ‚naiv‘ bezeichnet wurde. Kolbes Beurteilung Andersons dagegen war von einer offensichtlichen literarisch-poetologischen Abneigung geprägt, die nach der Enttarnung Sascha Andersons als IM in einem ‚Offenen Brief an Sascha Anderson‘ in moralische Empörung umschlug.

Kolbes Vorwurf gegenüber Anderson, er habe die Szene durch eine gezielt Entpolitisierung umprofiliert und dabei konkret politische Anliegen unterlaufen, lassen sich nach einer objektiven Rekonstruktion der Sachlage zwar im Kern bestätigen. Jedoch stellt Andersons Einfluss dabei bei weitem keinen alleinigen – und damit auch keinen alleine ausreichenden – Wirkungsfaktor dieser Entwicklung der Szene hin zum ästhetischen Sprachspiel und weg vom politisch kritischen Engagement vieler älterer Autoren dar. Poststrukturalistische Deutungszuweisungen Szene-naher Literaturwissenschaftler, die später von den bundesdeutschen Medien übernommen und verstärkt wurden, und bereits vor Andersons



Zuzug nach Berlin Prenzlauer Berg zu konstatierende sprachexperimentelle Schreibweise bei Autoren wie Andreas Koziol, Stefan Döring und Bert Papenfuß trugen ebenso ihren Teil dazu bei wie das deutlich ersichtliche Defizit an scene-internen Debatten, die die verschiedenen Ansätze genauer zu differenzieren und die jeweiligen Schreibweisen möglicherweise zur Geltung zu bringen vermocht hätten. Ein hohes Maß an Selbstreferenzialität und eine durchaus wesentlich von Anderson unterstützte (wenn auch nicht alleine von ihm initiierte) Abwertung politisch engagierter Schreibweisen gingen damit einher. Innerhalb der Szene – beispielsweise von Jan Faktor und Leonhard Lorek – und in der Wissenschaft wurden Ausschlussprozesse sowie mitunter sogar persönliche Verleumdungen kritisiert, konkret gegenüber Detlev Opitz und insbesondere Lutz Rathenow, der als Gegenspieler Andersons in der Szene galt. Kolbes Vorwurf gegenüber Anderson, er habe die Szene zu einer Durchgangsstation für junge Künstler gen Westeuropa und damit zu einem ästhetisch kurzlebigen Konzept gemacht, lässt sich vor allem auf den konstanten Zuzug junger Künstler aus verschiedenen Landesteilen der DDR nach Berlin-Prenzlauer Berg und die mitunter zeitgleiche Ausreise anderer nach West-Berlin bzw. in die Bundesrepublik sowie das umtriebige Netzwerken Andersons zwischen DDR-Künstlern einerseits und Medien sowie kunstinteressierten Käufern aus der BRD andererseits zurückführen. Für Uwe Kolbe war vor allem Andersons nachweisbarer entpolitisierender Einfluss auf der Schriftstellerzusammenkunft „Zersammlung“ im März 1984 und weiteren anschließenden Treffen relevant: Kolbes Vorschlag einen unabhängigen Schriftstellerverband zu gründen, der politisch missliebige Autoren gegenüber Eingriffen staatlicher Gewalt hätte schützen sollen, erwies sich in der vorwiegend aus Einzelgängern bestehenden Szene insgesamt nicht als mehrheitsfähig. Doch übten Andersons entpolitisierende Gegenvorschläge dabei durchaus Einfluss aus. Wegen eines damals starken Eigeninteresses von Kolbe – ihm wurde aufgrund seines provokanten Briefs an den Kulturminister die Ausreise nahegelegt – wurde durch die Ablehnung des alternativen Verbands auch ein Instrument verhindert, das Kolbe in seiner damals problematisch erscheinenden Situation hätte schützen sollen. Anderson kam insgesamt eine deutlich ersichtliche Definitionsmacht über Zentrum und Rand der Szene zu, jedoch nur in der Rolle eines Katalysators, der Entwicklungen verstärkte, aber nicht begründete. Mit dem Kriterium sprachlicher Originalität wurde dabei ein Prozess begonnen, der die Zugehörigkeit einzelner Autoren zum innersten Kern der Szene definieren sollte. Dieser Ausschlussprozess beruhte auf einer künstlichen Unterscheidung in einerseits

ästhetisch anspruchsvolle und andererseits politische Literatur, die Autoren wie den der Bürgerrechtsbewegung nahestehenden Lutz Rathenow marginalisierte und darüber hinaus durch Andersons Zutun mitunter auch persönlich diffamierte. Kolbe verband mit Rathenow ein politisches Selbstverständnis als Autor, auch punktuelle Übereinstimmungen sind in einzelnen Texten auszumachen (Kapitel 2.5). Eine deutliche Präsenz Rathenows als Autor in Kolbes erster selbstverlegter Zeitschrift *Der Kaiser ist nackt* sowie Kolbes in der von Rathenow in der BRD herausgegebenen, pazifistisch orientierten Anthologie *einst war ich fänger im schnee* (Kapitel 4.2.1.2) unterstreicht die literarische Affinität der Autoren zu Beginn der 1980er Jahre. Die selbstverlegte, gemeinsam mit dem Dramatiker Lothar Trolle und dem Prosa-Autor Bernd Wagner herausgegebene Zeitschrift *Mikado* – beide Autoren waren wie Kolbe in offiziellen DDR-Verlagen veröffentlicht – sicherte Kolbe neben regelmäßigen Publikationsgelegenheiten insbesondere unter älteren Autorenkollegen, aber auch in einigen Teilen der Szene erhebliches Prestige (Kapitel 2.6). *Mikado* war die auflagenstärkste selbstverlegte Zeitschrift, erschien von 1983 bis 1987 mit einer Auflage von ca. 120 Exemplaren ohne explizit programmatische Ausrichtung und wies mit dem kontinuierlich behandelten Thema Widerstand eine politisch kritische Einfärbung auf.

Verortet man Kolbes Texte ästhetisch mithilfe der von Berendse etablierten Dichotomie – von einerseits einer an linguistischen Tiefenstrukturen arbeitenden, sprachexperimentellen Literatur und andererseits einer an der topographischen Oberfläche angesiedelten, urbanen und weitgehend die DDR-Realia repräsentierenden Literatur –, müssen sie zwischen beiden Polen positioniert werden (Kapitel 2.3.2): Ausgehend von seinem poetologischen Konzept des ‚Gelegenheitsgedichts‘, das die eigene Biografie und Geschichte als grundlegendes Material des eigenen Schreibens nimmt, verarbeitete Kolbe die heimatliche Topographie Berlins – wie auch auf jeweils andere Weise Frank-Wolf Matthies, Lothar Trolle und Bernd Wagner. Die topographisch konkrete Stadtlandschaft weitete sich bei Kolbe um mythologische, geschichtliche, metaphysische und literaturgeschichtliche Dimensionen, die den Alltagsrealismus von Frank-Wolf Matthies und anderen weit überstieg. Zugleich führte Kolbe seinem Leser als einem aktiven Dialogpartner die konkrete Wirkmacht von Sprache vor, indem er die sprachliche Äußerung als Manifestation von Macht, als ein Mittel der Autoritätsausübung, bloßlegte (Kapitel 1.2.2). Dadurch bezog Uwe Kolbe eine sehr spezifische, eigene Position im Gefüge der Szene-Autoren und ihrer poetologischen

Stellungnahmen: Als in seinem Selbstverständnis und in seinem Schreiben politisch engagierter Dichter, der im reformsozialistischen Engagement der aufkommenden Bürgerrechtsbewegung der ausgehenden 1970er Jahre seine politischen Wurzeln hatte, besetzte er mit seinen als Machtkritik formulierten sprachkritischen Gedichten eine Vorläufer-Position in Hinblick auf die später folgenden, sich an linguistischen Strukturen abarbeitenden, sprachexperimentellen Dichtern im Umfeld von Bert Papenfuß, Stefan Döring und Sascha Anderson.

Die in den gesichteten Archivmaterialien dokumentierten beruflichen und literarisch relevanten Beziehungen Uwe Kolbes innerhalb der DDR und – auch schon vor seiner Ausreise 1987 – in die BRD weisen in den Jahren 1982 bis 1987 eine deutliche Entwicklung auf (Kapitel 3.1): Ausgehend von einer zeitweiligen Unterbrechung der frühen Privilegierung und Förderung durch ein Publikationsverbot in den Jahren 1982-84/85 (Kapitel 3.1.1-3.1.3), das durch Erwerbstätigkeiten als Literaturübersetzer für verschiedene DDR-Verlage ökonomisch abgemildert wurde, und eine zeitgleiche Partizipation Kolbes an den Strukturen der inoffiziellen Szene führte ihn seine auch in diesen Jahren ununterbrochene Korrespondenz mit dem Aufbau-Verlag trotz zahlreicher Auseinandersetzungen zurück in den offiziellen Literaturbetrieb. Den Vereinnahmungsversuchen des Literaturbetriebs und der im Vergleich zu anderen jungen kritischen Autoren augenfälligen Milde und Nachsichtigkeit der Behörden versuchte sich Kolbe durch offene wie öffentlich geäußerte Kritik zu entziehen. Kulminationspunkt war ein gleichermaßen ironischer wie massiv das Defizit an Bürgerrechten kritisierender Brief an den Kulturminister der DDR im Jahr 1984 (Kapitel 3.1.3). Trotz einer ersten augenscheinlichen Empfehlung der Behörden gegenüber Kolbe zur Ausreise, stand auch diese Provokation schließlich nicht der Aufhebung des Publikationsverbots und der Reintegration Kolbes in den offiziellen Literaturbetrieb im Weg (Kapitel 3.1.4-3.1.6). Seine somit reaktivierte Rolle des widerspenstigen und politisch kritischen Vorzeigeautors und infolgedessen des außenpolitischen Aushängeschildes einer vermeintlich toleranten DDR-Kulturpolitik in der Bundesrepublik und Westeuropa wurde ein letztes Mal ersichtlich, als Kolbe als jüngstes Mitglied einer offiziellen DDR-Schriftstellerdelegation im Juni 1987 nach Frankreich reiste. Zahlreiche Kontakte in die BRD und nach Westeuropa sowie die Wiedererlangung seiner früheren Privilegien in der DDR ermöglichten Kolbe ab 1985 verschiedene Reisen und Publikationen auch außerhalb der

Ostblock-Staaten, gefolgt von ersten Literaturpreisen in der BRD noch vor seiner Übersiedlung (Kapitel 3.1.4-3.1.6). Im Mai 1987 reisten Uwe Kolbe und seine Frau mit einem drei Jahre gültigen Visum, das den Aufenthalt in beiden deutschen Staaten ermöglichte, in die Bundesrepublik aus.

Kolbes dritter Gedichtband *Bornholm II* erschien nach einem mehrjährigen Verhandlungsprozess mit dem Aufbau-Verlag gegen Jahresende 1986 in der DDR und zu Beginn des Jahres 1987 in der BRD (Kapitel 3.2). Auf Grundlage eines im Franz-Fühmann-Archiv gefundenen Manuskripts, das auf 1982/84 datiert ist, lässt sich von einer Kürzung um ungefähr ein Drittel der ursprünglich vorgesehenen Texte ausgehen und von einer Ergänzung um andere, zumeist bereits in inoffiziellen Publikationen erschienene Gedichte (Kapitel 3.2 und Tabelle im Anhang). Eine Auswahl der zensierten Texte veröffentlichte Kolbe im selbstverlegten Heft *Das Kabarett* (1986), das er in seinem persönlichen Umfeld der offiziellen Publikation beilegte und aus dem wiederum eine Auswahl in seinem vierten Gedichtband *Vaterlandkanal* (1990) erschien. Die Analyse und Interpretation von zentralen Gedichten aus sowohl *Bornholm II* als auch *Das Kabarett* und darüber hinaus von Aussagen Kolbes aus verschiedenen, in den Jahren 1982 und 1983 geführten und in der BRD veröffentlichten Interviews ermöglichte eine zusammengehörige Gedanken- und Bilderwelt zu rekonstruieren, die grundlegend Aufschluss über Kolbes damalige poetologische Entwicklung im zeitgeschichtlichen Kontext gibt (Kapitel 3.3).

Die Emanzipation Kolbes von einem Literaturverständnis, das das ästhetische Kunstwerk als konkrete Wider-Rede im Dialog mit den politisch Verantwortlichen sah, äußerte sich in einer auch durch die Transformationsprozesse der Vorwendezeit beeinflussten Entwicklung seiner Poetologie: Die Verszeile „Dann verlieren sich die Vorschriften des Widerstands“ unterstrich in seinem Gedicht FRÜHLINKS die in der Vorwendezeit voranschreitende Delegitimierung der einst als gültig und verbindlich erachteten politischen Weltanschauung. Infrage gestellt wurden damit die Notwendigkeit der kommunistischen Revolution (verstanden als „Widerstand“) und der daraus abgeleiteten normativen Prämissen („Vorschriften“) künftigen Handelns. Zugleich kann der Vers auch als Ausdruck der Abkehr Kolbes von seiner einstigen reformsozialistischen Überzeugung verstanden werden, die auf Grundlage einer gemeinsamen gesellschaftlichen Utopie dem Autor die Rolle des kritischen Dialogpartners

der politischen Machtinhaber zuwies und ihm gegenüber dadurch eine „Vorschrift zum Widerstand“ geltend machte, wie sie beispielsweise noch dem damaligen dichterischen Selbstverständnis Wolf Biermanns entsprach.

Dennoch blieb Kolbes Poetologie im Wesentlichen politisch motiviert: Militärische Gewalt(ausübung) und die Ausrufung des Kriegsrechts in Polen unter Wojciech Jaruzelski bildeten in *Das Kabarett* die konkrete Angriffsfläche der explizit politischen, auf die Zeitgeschichte bezogenen Gedichte Kolbes, deren pazifistische Ausrichtung eine geistige Verwandtschaft mit der Friedensbewegung in der DDR zeigte. Der militärischen Konfrontation lag, wie Kolbe zum Ausdruck brachte, die in der deutsch-deutschen Teilung manifestierte geopolitische Spaltung zugrunde, die von den Mächten des Kalten Krieges perpetuiert wurde. Als Ursache dieser Situation identifizierte Kolbe in den Gedichten von *Das Kabarett* die ideologische Prägung des Einzelnen und folgerte daraus die Notwendigkeit seiner Lossagung gegenüber der jeweiligen bislang für ihn verbindlichen Weltanschauung. An die Stelle des weltanschaulichen Erbes, der anerzogenen Prägungen und der einstmaligen versuchten Identifikation damit, trat für Kolbe ein Konzept subjektiver Wahrhaftigkeit, das er mit dem Begriff „Selbstbewußtsein“ bezeichnete. „Dann verlieren sich die Vorschriften des Widerstands“ beschrieb damit eine greifbare Aussicht, die das Subjekt durch die Veränderung seiner eigenen Haltung ermöglichen konnte. In diesem Zusammenhang thematisierten viele Gedichte die selbstverschuldete politische Unmündigkeit des Einzelnen sowie der Gemeinschaft. Sie war in der damaligen Gedanken- und Bildwelt Kolbes Ergebnis von und zugleich Voraussetzung für die von ihm ebenfalls kritisierte autoritäre Führung und gewaltvolle Machtdemonstration der politisch Verantwortlichen. Die Erlangung eines kritischen Bewusstseins, eines Selbst-Bewusstseins, wurde dabei – insbesondere im Gedicht FRÜHLINKS in *Das Kabarett* – als Schlüsselmoment des Erwachens beschrieben (Kapitel 3.3.3).

Diese Emanzipation erforderte aus Kolbes Sicht für den Dichter einen von gängigen Sprachregelungen befreiten, autonomen Umgang mit dem Sprachmaterial, der ihm erlaubte, nach neuen bzw. anderen Bedeutungen der indoktrinierten oder anderweitig besetzten Begriffe – von ihm auch als ‚Ersatz- und Sklavensprache‘ bezeichnet – zu suchen. Die Abkehr von den globalen Maximen einer teleologisch ausgerichteten politischen Ideologie und die Hinwendung zu den konkreten Handlungsmöglichkeiten im Alltag – dazu zählte auch die

konkrete Gestaltung eines Gedichtstexts – demonstrierten eine Selbstermächtigung zur geistigen Mündigkeit, die dem Konzept des neu erworbenen ‚Selbstbewusstseins‘ konkreten Ausdruck verlieh (Kapitel 3.3.1-3.3.3). Die in vielen Gedichten Kolbes beschriebene Haltung eines stumpfen, monotonen, allein auf körperliche Bedürfnisse fixierten Dahinvegetierens als Ausdruck geistiger Unmündigkeit galt damit als überwunden. Diesen Bewusstwerdungsprozess bezeichnete Kolbe als einen vom Subjekt aktiv initiierten ‚Weg aus der Ordnung‘, der zum eigenen Selbst(bewusstsein) führte, indem das Subjekt die in der ‚Ersatz- und Sklavensprache‘ manifeste Deutungsmacht politischer Autorität und das hierarchische Verhältnis zwischen Sender und Empfänger der sprachlichen Botschaft zugunsten der eigenen intellektuellen Unabhängigkeit und Mündigkeit ablehnte. Im übertragenen Sinn wurde damit die Abkehr von einer politischen Lehre ohne konkreten, sinnstiftenden Gehalt für ihren Empfänger beschrieben. Durch das bewusste Übertreten der bislang als gültig anerkannten Grenzen und Beschränkungen – der in der ‚Ersatz- und Sklavensprache‘ inhärenten Implikationen weltanschaulicher oder anderer Art, die zuvor fraglos akzeptiert wurden – konnte das Subjekt die Voraussetzung für die Erkundung neuer sprachlicher Artikulationen schaffen (Kapitel 3.3.3). So wurde die Schöpfung einer neuartigen, lebendigen Sprache ermöglicht, die die subjektive Wahrhaftigkeit zu kommunizieren vermochte. Die neu erschaffene Sprache galt damit als adäquates Ausdrucksmittel nicht nur der intellektuellen Mündigkeit, sondern auch der persönlichen Integrität des Subjekts.

Mit diesem Plädoyer für Mündigkeit in der Meinungs- und Autonomie in der Sprachbildung verband Kolbe die Vorstellung des (an einem Gedicht entzündeten) Gesprächs zwischen zwei geistig unabhängigen, also ‚selbstbewussten‘ Subjekten, im Gegensatz zum Modell einer durch Literatur vermittelten gesamtgesellschaftlichen Verständigung (Kapitel 3.3.3). Die in *Abschiede* bereits konstatierte partielle Lösung des einzelnen Wortes aus dem syntaktischen Gefüge und die Steigerung seines semantischen Werts wurden in FRÜHLINKS nicht nur als poetisches Verfahren kenntlich. Sie fügten sich in den Zusammenhang eines poetologischen Konzepts, das Machtkritik und das damit verbundene Plädoyer für weltanschauliche Mündigkeit, zeichentheoretische bzw. sprachphilosophische Überlegungen und außerdem den persönlichen Anspruch auf moralische Integrität miteinander verband. Erst in der Kommunikationssituation mit dem Leser, so suggerierte es FRÜHLINKS, vollendete sich nach

diesem poetologischen Konzept die Sinnstiftung des in *Abschiede* bereits praktizierten poetischen Verfahrens, das durch Bedeutungserweiterung, -verschiebung und -hinterfragung den Schlüsselmoment der Irritation – verbildlicht im ‚Erwachen‘ oder ‚Zweifeln‘ – erzeugte.

Im Eröffnungsgedicht von *Bornholm II EIN GEDICHT, WORUM ES MIR GEHT* entwarf Kolbe auf Grundlage dieses poetologischen Konzepts das Szenario eines grundlegenden Wandels, der vom aktiv initiierten Perspektivwandel des Subjekts ausgeht und schließlich als Bewusstseinswandel die gesamte Gemeinschaft erreicht (Kapitel 3.3.4). In einem allegorischen Enthüllungsprozess werden fremdgesteuerte Bedeutungszuweisungen entfernt, um zu einem sprachlichen Ausgangsmaterial vorzudringen, das die die eigene Person berührenden Fragen nach Heimat, Herkunft und Identität zu formulieren und in poetischer Gestalt zu beantworten vermag. Das so aufgefundene sprachliche Material wird als taugliches und gültiges Ausdrucksmittel subjektiver Wahrhaftigkeit angesehen. Bezeichnenderweise überlagern sich dabei im Gedicht der durch diese Fragen manifestierte, ergebnisoffene Rechercheprozess nach jenem sprachlichen Material und der subjektive Schöpfungsakt, der die Themen Heimat, Herkunft und Identität stofflich im Kunstwerk gestaltet. Suchen und Gestalten, Re-Konstruktion und Konstruktion bilden zwei Aspekte eines Prozesses. Damit manifestiert sich ein Vorgang, der ausgehend von der mit fremden Bedeutungsimplicationen versehenen ‚Metasprache‘ – in der Poetologie Kolbes ein Synonym für die ‚Ersatz- und Sklavensprache‘ – nach neuen Bedeutungen fragt. Aus spezifischen Fügungen des Wortmaterials jener gebräuchlichen Sprache entstehen neue Sinnzusammenhänge – Kolbe führte dafür die Bezeichnung ‚Grammatik meines Denkens‘ ein – wie beispielsweise ‚laut‘ und ‚lauter‘ oder ‚Wissen‘ und ‚Gewissen‘, die persönliche Überzeugungen des sprechenden Subjekts zum Ausdruck bringen und mit diesen Bedeutungsstiftungen dessen subjektive Wahrhaftigkeit wahren. Das Einbringen von Kenntnissen oder Wissensbeständen, die durch aktive, unabhängige Wahrnehmung erschlossenen worden sind, bildeten die Grundlage von Kolbes politisch motiviertem und moralisch ausgerichteten poetologischem Konzept. Der in der ersten Strophe des Eröffnungsgedichts vollzogene Enthüllungs-, Wahrheitsfindungs- und Schöpfungsprozess vollendet sich in der zweiten Strophe im hierarchiefreien Gespräch mit dem Gegenüber: Ausgehend vom gemeinschaftlichen Zweifeln aktiviert der aufklärerisch wirkende Autor mit

seiner hierarchiefrei kommunizierten Botschaft über die gemeinsamen Ursprünge die einst passiven Zuhörer und befähigt sie zur Mündigkeit. Die Fragen nach Herkunft, Heimat und Identität setzen damit – entsprechend der aufklärerischen Mission des Dichters – einen gemeinschaftlichen Reflexionsprozess in Gang und erlangen öffentliche Reichweite. Ein positiv verstandener Begriff von ‚Naivität‘ charakterisiert dabei den wertfreien, unvoreingenommenen Zugang zum Gesprächspartner einerseits und zum sprachlichen Material der ‚Metasprache‘ andererseits. Dadurch grenzte sich Kolbe deutlich von gleichaltrigen Autoren beispielsweise aus dem Umfeld der Prenzlauer-Berg-Szene ab, die bei ihren experimentellen Verfahren auf die ‚Metasprache‘ wegen ihrer fremdbestimmten Bedeutungsimplicationen und des für sie daraus folgenden Verdachts auf Korrumpierbarkeit verzichteten.

Im Zusammenhang mit der durch Konstruktion und Rekonstruktion vollzogenen Suche nach den eigenen Ursprüngen führte Kolbe die Motive „Insel“ und „Ankunft“, verbunden mit ‚Heimat‘ sowie ‚Seefahrt‘, ‚Schiff‘ und ‚Wasser‘ bzw. ‚Meer‘, in verschiedenen Gedichten des Bandes *Bornholm II* weiter (Kapitel 3.3.5). Als einzelne Metaphern aus der oben beschriebenen, an der eigenen Biografie orientierten Poetologie nahmen sie dort und in den folgenden Gedichtbänden Kolbes eine zentrale Bedeutung ein. Während leibliche Identifikation immer wieder mit der zum Teil archetypischen Figur der Mutter in Verbindung gebracht wird, bleibt eine geografische Identifikation aus. Heimat, verstanden als physische Zugehörigkeit vermittelndes Biotop, als ureigener Existenzraum, bietet nur die Sprache – in Verbindung mit der Mutterfigur konkret die Muttersprache.

Das Zitat „Dann verlieren sich die Vorschriften des Widerstands“ lässt sich auch – außerhalb des poetologischen Kontexts – als Hinweis auf die Entwicklung der Rezeption Uwe Kolbes in der Bundesrepublik im Verlauf der Vorwendezeit verstehen (Kapitel 4). Seine Rezeption bezog sich in der ersten Hälfte der 1980er Jahre ausschließlich auf moralisch-politische Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster und wies eine auffallend hohe Aufmerksamkeit der *FAZ* auf, während Kolbe in anderen Printmedien nur punktuell neben vielen anderen Autoren im Rahmen der Berichterstattung von der Leipziger Buchmesse Beachtung fand (Kapitel 4.1.1). Nur die *FAZ* widmete Kolbes ersten beiden Gedichtbänden ausführliche Rezensionen, stilisierte seine generationstypische Repräsentativität zum



Alleinstellungsmerkmal und pflegte über Jahre hin ein auffallend positives, auf moralischen Kriterien beruhendes Bild Kolbes als kritischer und oppositionell gesinnter Dichter. „Dann verlieren sich die Vorschriften des Widerstands“ verweist metaphorisch auf die Veränderung der Erwartungshaltung der bundesdeutschen Öffentlichkeit gegenüber Autoren aus der DDR, die sich beispielhaft an den Rezensionen zu Kolbes ersten beiden Gedichtbänden *Hineingeboren* (Lizenzausgabe von 1982) und *Abschiede* (1983) ablesen lässt: Während Kolbe mit *Hineingeboren* als vorrangig politisch kritischer Dichter wahrgenommen wurde, welcher durch moralische Aufrichtigkeit sogar ein Publikationsverbot riskierte, rückte er mit der Rezension von *Abschiede* auf die Position eines moderaten Oppositionellen. Die Erwartungshaltung der bundesdeutschen Öffentlichkeit wich zunehmend von der noch bei Wolf Biermann gepflegten offenen Oppositionshaltung ab und verlangte in Einvernehmen mit der in der DDR gepflegten Erwartungshaltung, die an einer politisch harmlosen, auf private Fragen konzentrierten Literatur interessiert war, nach einer gemäßigten Opposition. Die Prämisse der ehemals eingeforderten Widerstandsmentalität, welche sich öffentlich rückhaltlos zu zeigen hatte, verlor sich. Diese Verschiebung der Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster in der frühen bundesrepublikanischen Rezeption Kolbes erwies sich als symptomatisch für eine grundsätzliche Entwicklung der bundesrepublikanischen Literaturkritik gegenüber DDR-Autoren und bezeichnet damit eine wesentliche Transformation im literarischen Feld BRD der Vorwendezeit (Kapitel 4.1.1.3): Der Begriff der ‚Ersatzöffentlichkeit‘ verschob sich ins Negative, statt nach Dissidenz wurde zunehmend nach literarischer Qualität gefragt, politische Kritik verlor an Legitimität und wurde mitunter als Störfaktor wahrgenommen; das Kriterium der unterdrückten Literatur verlor ebenfalls an Wert.

Übernahm die *FAZ* im Zusammenhang mit *Hineingeboren* als erstes bundesrepublikanisches Medium die sich in der DDR durchsetzende Rezeption Fühmanns und stilisierte Kolbe dadurch zum alleinigen Repräsentanten seiner Autorengeneration, so wies sie auch im Kontext von *Abschiede* die oben beschriebene Annäherung an die im literarischen Feld DDR gepflegten Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster auf. Dabei wurde Kolbes außenpolitische Funktion als Aushängeschild einer vermeintlich toleranten DDR-Kulturpolitik, in der DDR vonseiten der Behörden und des Aufbau-Verlags erkannt und geschätzt, ganz wesentlich durch die *FAZ* im bundesdeutschen literarischen Feld gestützt

und verbreitet (Kapitel 4.1.1.2). Aufgrund dieser Kongruenz im grenzübergreifenden Zusammenspiel mit dem Aufbau-Verlag nahm die Zeitung die Rolle eines Sprachrohrs und Katalysators für ebenjene intendierte Funktionalisierung Kolbes ein. Exemplarisch ließ sich daran eine in jener Zeit verbreitete Kohärenz literaturkritischer Einschätzungen zwischen bundesdeutschen Verlagen und der DDR-Kulturbürokratie nachweisen. Die in der Bundesrepublik in der ersten Hälfte der 1980er Jahre explizit nicht literarische, sondern auf politischen und moralischen Kriterien beruhende Rezeption Uwe Kolbes zeigte sich auf besonders augenfällige Weise im Jahr 1982. Im Nachgang von Kolbes erster Lesung in West-Berlin richtete Kolbes ehemaliger Freund Frank-Wolf Matthies im Mai 1982 an Kolbe einen Offenen Brief in der *FR*, in dem er Kolbe Autoritätshörigkeit, politischen Opportunismus und moralische Kompromittierung vorwarf. Nur zwei Wochen später konterte die *FAZ* mit der Entschlüsselung der polemischen, gegen die politischen Verantwortlichen in der DDR gerichteten Botschaft aus dem Akrostichon-ähnlichen Anthologie-Beitrag *KERN MEINES ROMANS*, auf dessen Grundlage sie Kolbe noch stärker als zuvor als überaus mutigen und oppositionell gesinnten Autor darstellte. Im publizistischen Schlagabtausch der beiden überregionalen Tageszeitungen aus Frankfurt geriet Uwe Kolbe zwischen die Schubladen und lieferte eine Projektionsfläche für einander entgegengesetzte politisch-moralische Etikettierungen – Opportunität und Linientreue versus Moral und Aufrichtigkeit (Kapitel 4.1.1.1).

Eine zweite Station in der bundesrepublikanischen Rezeption Uwe Kolbes stellte der Dokumentarfilm Heiner Sylvesters ‚Wege aus der Ordnung‘ (SFB, ausgestrahlt im Februar 1985) und die Vorabberichterstattung des politischen Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* dar (Kapitel 4.1.2). Sylvester dokumentierte in einem Autorenporträt Kolbes Lossagung von der politischen Forderung eines systemimmanenten Wandels und die damit einhergehende Absage gegenüber politisch engagierter Literatur wie beispielsweise eines Wolf Biermann oder Frank-Wolf Matthies. An die Stelle des weltanschaulichen Erbes, der anerzogenen Prägungen und der einstmals versuchten Identifikation, trat für Kolbe ein Konzept subjektiver Wahrhaftigkeit, das er mit dem Konzept ‚Selbstbewußtsein‘ beschrieb (Kapitel 3.3.3). Die durchaus noch immer politisch motivierte Poetologie Kolbes jedoch wurde im *Spiegel* nicht erkannt, Differenzierungen wurden unterlassen: Uwe Kolbe wurde im *Spiegel* zum Repräsentanten eines für junge DDR-Autoren vorgeblich typischen Rückzugs in eine als

neu deklarierte Innerlichkeit präsentiert, so dass dadurch eine deutliche Abgrenzung gegenüber der Väter- und Großvätergeneration von Havemann und Biermann vollzogen werden konnte (Kapitel 4.1.2.1). Die pauschale Gegenüberstellung von einerseits ‚Rebellion‘ bzw. ‚Protest‘ und andererseits ‚Innerlichkeit‘ im *Spiegel*-Artikel statuierte auf zugespitzte Weise eine Generationenablösung, für die Kolbe in einer pauschalen, seine Poetologie von Grund auf verfälschenden Darstellung zum Vorführmodell auserkoren wurde. Dem *Spiegel* diene dies vor allem dazu, den Wandel der bundesdeutschen Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster gegenüber Autoren aus der DDR mit authentischen literarischen Nachweisen zu legitimieren.

Die Deutungszuweisung einer ‚neuen Innerlichkeit‘ erneuerte einerseits die Aktualität Kolbes in der öffentlichen Diskussion der Bundesrepublik und bestätigte damit seine Relevanz unter den veränderten Wahrnehmungs- und Bewertungsmustern, die nach moderaten Oppositionellen verlangten. Andererseits ergaben sich mit der pauschalen Einordnung Kolbes in eine ‚neue Innerlichkeit‘ sowohl Diskrepanzen als auch Deutungsimplicationen (Kapitel 4.1.2.2): Bereits Mitte der 1970er Jahre wurde in der bundesrepublikanischen Literaturkritik für die DDR-Lyrik am Beispiel der Sächsischen Dichterschule eine ‚Neue Innerlichkeit‘ reklamiert, deren Charakteristika sich en détail in vielen von Kolbes frühen Gedichten wiederfanden. Gerade jene ersichtliche Verwandtschaft mit DDR-Lyrikern der Vorgängergeneration ermöglichte jedoch erst die Anwendung dieses Wahrnehmungs- und Bewertungsmusters auf Uwe Kolbe, mit dem er als Trendsetter einer ‚Tendenzwende‘ unter jungen Lyrikern und damit als Beweistück einer generationspezifischen Abgrenzung gegenüber derselben Generation, konkretisiert an der Person Biermanns, inszeniert wurde. Die Diskrepanz zwischen Dichtung und ihrer Deutung im bundesrepublikanischen Diskurs waren augenfällig. Eine weitere Deutungsimplication der ‚Neuen Innerlichkeit‘ bezog sich auf den Begriff der ‚Tendenzwende‘, die am Beispiel Uwe Kolbes in der DDR-Lyrik unter Beweis gestellt werden sollte. Tatsächlich bezeichnete ‚Tendenzwende‘ jedoch ursprünglich die Abkehr der BRD-Lyrik vom politisch engagierten Gedicht der 68er-Bewegung hin zu einer auf das Individuum und seine Befindlichkeiten konzentrierten, in Alltagssprache verfassten und leicht rezipierbaren, dennoch aber nicht zwangsläufig apolitischen Lyrik, die Mitte der 1970er Jahre unter der Bezeichnung ‚neue Subjektivität‘, ‚neue Innerlichkeit‘ bzw. ‚neue Sensibilität‘ ihren Höhepunkt erlebt hatte und als Terminus in die Literaturgeschichte

einging. Dieses für die BRD-Lyrik in den 1980er Jahren bereits nicht mehr aktuelle Deutungsmuster erlebte als Rezeptionsmodell für die DDR-Lyrik eine Renaissance, als das Biermann'sche Muster der ‚Rebellion‘ durch das des ‚moderat Oppositionellen‘ abgelöst wurde. Gerade Kolbes frühe Lyrik illustrierte dabei jenes in den 1970er Jahren in der bundesrepublikanischen Literaturkritik herausgebildete Deutungsmuster einer neuen und auf andere Weise politischen Lyrik auf das Genaueste. So wurde Kolbe unter dieser Perspektive zunehmend als gesamtdeutscher Dichter wahrgenommen. Diese Deutungsimplication stellte sich als besonders wirkmächtig heraus: Die insbesondere von konservativen Medien in der Bundesrepublik vertretene, seit Ende der 1970er Jahre erstarkte Konvergenzthese – die Überzeugung von einer gemeinsamen deutschen Kulturnation bzw. einer gemeinsamen deutschsprachigen Literatur und dementsprechende Deutungen von Kunstwerken bzw. literarischen Texten aus der DDR – bezog sich argumentativ bis ungefähr 1985 auf eben jenes Phänomen der Neuen Subjektivität, in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre schließlich auf das der Postmoderne. Während die selektive Integration von DDR-Künstlern in den bundesdeutschen Kanon sich in Bezug auf Kolbe noch des Wahrnehmungs- und Bewertungsmusters Neue Subjektivität bediente, geschah dies bei den sprachexperimentellen Dichtern der Szene am Prenzlauer Berg bereits mithilfe der Subsumierung unter eine gesamtdeutsche Postmoderne.

Im Verlauf der 1980er Jahre erschienen in der BRD mehrere Anthologien von als ‚neu‘ oder ‚anders‘ apostrophierter DDR-Literatur junger Autoren, zusammengestellt von Herausgebern aus der DDR oder der BRD. Ihre jeweils unterschiedlichen Perspektiven zeigten sich in Text- bzw. Autorenauswahl und Paratexten und wurden von weiteren Parametern der einzelnen Publikationen begleitet (Verlag, Editionsreihe etc.). Die damit manifestierten je unterschiedlichen Deutungen ‚neuer‘ d.h. damals als aktuell reklamierter DDR-Literatur junger Autoren dienten als Gradmesser der Verhandlungen generationsspezifischer Repräsentanz im literarischen Feld BRD. Uwe Kolbes Position in den einzelnen Anthologien und dabei zu beobachtende Veränderungen seiner Position wurden als aufschlussreiche Indikatoren analysiert, um zu überprüfen, ob und inwiefern Kolbes in den frühen 1980er Jahren erworbene Stellung als generationsspezifischer Repräsentant im weiteren Verlauf der 1980er Jahre in der BRD Bestand hatte oder an Legitimität verlor (Kapitel 4.2).

Die bildungspolitisch motivierte Anthologie *VEB Nachwuchs* (1983) von Norbert Haase, Lothar Reese und Peter Wensierski (BRD) bezweckte eine dokumentarische, informative Zusammenstellung in Form von als Selbstzeugnisse verstandenen Texten über den Alltag, die Gefühls- und Lebenswelt von Jugendlichen aus der DDR (Kapitel 4.2.1.1). Sie setzte sich aus literarischen und nichtliterarischen Texten zusammen und versuchte auf Basis dieser Information gängigen Klischees entgegenzuwirken und zur grenzüberschreitenden Völkerverständigung innerhalb der jungen Generation beizutragen. Gemäß dieser Herausgeberintention wurden von Kolbe vorrangig Texte ausgewählt, die als dokumentarische Selbstaussage verstanden wurden, insgesamt knapp die Hälfte aller literarischen Texte der Anthologie darstellten und damit die auffallend starke Präsenz Kolbes in dieser Anthologie sichtbar werden ließen. In der Anthologie *einst war ich fänger im schnee* (1984) Lutz Rathenows, der der DDR-Bürgerrechtsbewegung nahestand und vor dem Hintergrund der zugespitzten atomaren Bedrohung durch seine offenkundig pazifistischen Absichten der Publikation politische Aktualität zukommen ließ, nahm Kolbe, der ungefähr in gleichem Textumfang wie die übrigen Autoren vertreten war, in quantitativer Hinsicht eine weniger exponierte Stellung ein (Kapitel 4.2.1.2). Jedoch deckten sich die ausgewählten militärkritischen, später in *Das Kabarett* und *Bornholm II* erschienenen Gedichte Kolbes und ihre politisch motivierte Poetologie (Kapitel 3.3) in hohem Maß mit den Herausgeberintentionen Rathenows, so dass Kolbes Texten in dieser Publikation in qualitativer Hinsicht eine zentrale Position zukam.

Die von Elke Erb unter Mithilfe von Sascha Anderson herausgegebene Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung* (1985; Kapitel 4.2.1.3) galt als Fortsetzungsprojekt der ursprünglich von Anderson und Kolbe zusammengestellten, jedoch als Publikation verhinderten Akademie-Anthologie (Kapitel 2.2). Mit dieser in einem großen Publikumsverlag (Kiepenheuer & Witsch) erschienenen Textzusammenstellung wurden die Autoren der Szene am Prenzlauer Berg erstmals der bundesdeutschen Öffentlichkeit bekannt. Im Gegensatz zu den bisherigen Anthologien lehnte Herausgeberin Elke Erb ein dokumentarisches Textverständnis ab. Ihre Herausgeberintention belief sich auf ein Lesebuch, das durch Kommentare, Zitate, Selbstaussagen und Statements in einem kleingedruckten Textteil am unteren Seitenrand den ästhetisch-poetologischen Austausch unter den beteiligten Autoren befördern sollte. Obwohl einige wichtige sozio-biographische

wie auch literarische Kriterien, die Erb in ihrem Vorwort nannte, nicht auf Kolbe zutrafen (genereller Ausschluss aus dem offiziellen Literaturbetrieb, experimentelle Schreibweisen, Prozesscharakter der Kunstwerke etc.), spielten die ausgewählten, später mit nur einer Ausnahme in *Bornholm II* veröffentlichten Gedichte Kolbes innerhalb der Anthologie eine beachtliche Rolle. Sie erschienen gemeinsam mit Randnotizen Elke Erbs aus einem Gespräch mit Kolbe, die die Poetologie Kolbes darstellten und auf die sich Erb in ihrem Vorwort bezog. Trotz augenfälliger Unterschiede insbesondere zu den in dieser Zusammenstellung erstmals in nennenswertem Umfang vertretenen sprachexperimentellen Dichtern stellte Kolbes Poetologie eine wichtige Referenz für die Herausgeberin Elke Erb dar und konnte damit eine ästhetisch und poetologisch relevante Position behaupten: Die in seiner Poetologie betonte intellektuelle Emanzipation von anerzogener Weltanschauung wurde von Erb als wegweisend für die Literatur der jungen Autorengeneration dargestellt. Allerdings gaben das sichtbar veränderte Textumfeld und die Kriterien der Autoren- und Textauswahl erstmals konkreten Anlass, Kolbes repräsentative Rolle grundlegend in Frage zu stellen.

Diese Entwicklung lässt sich noch in weitaus stärkerem Maß in der darauffolgenden, von Egmont Hesse herausgegebenen Anthologie *Sprache & Antwort. Texte und Stimmen einer anderen Literatur aus der DDR* (1988) beobachten (Kapitel 4.2.1.4). Hesse war Herausgeber der selbstverlegten Literaturzeitschrift *schaden* in der Szene am Prenzlauer Berg und stellte den veröffentlichten Gedichten umfangreiche Gespräche, die er mit den Autoren im Verlauf von zwei Jahren geführt und im *schaden* bereits veröffentlicht hatte, an die Seite. So zeichnete sich eine Entwicklung ab, durch die Paratexte zunehmend an Bedeutung gewannen, wie es sich bereits in *Berührung...* an Elke Erbs am Seitenrand platzierten Begleittexten ablesen ließ: Der Primärtext wurde immer mehr zum Gegenstand von Reflexion und Interpretation, die Notwendigkeit einer über ihn deutlich hinausreichenden Kommunikation wurde stärker. Dieser auf den internen Diskurs konzentrierte Charakter der Anthologie wurde von der bundesdeutschen Literaturkritik und mitunter auch von Szene-Autoren stark kritisiert. In einem schriftlich mit Kolbe geführten Dialog stellte Hesse die Relevanz von Kolbes Texten und seiner Poetologie für die junge Generation offen infrage, indem er die sprachexperimentelle Dichtung der sonstigen präsentierten Autoren zum Maßstab aktueller DDR-Literatur junger Autoren machte. Darüber hinaus wertete er den politischen Charakter von Kolbes Lyrik sowie seine auf die eigene Biografie und die DDR

bezogene Auseinandersetzung mit Heimat, Herkunft und Identität als atypisch für die junge Generation und verwies damit Kolbe auf die Position eines von der Zeit überholten, in der Ästhetik vielmehr der Vorgängergeneration zuzuordnenden Dichters. Die in Hesses Anthologie ausgewählten Gedichte Kolbes erschienen fast ausnahmslos später in Kolbes viertem Gedichtband *Vaterlandkanal*, in dem sich Kolbe insbesondere mit Fragen der eigenen Identität – Heimat, Herkunft, Kindheit, (Mutter-)Sprache etc. – beschäftigte. Die kritische Auseinandersetzung mit Sprache als Manifestation von (Deutungs-)Macht und politischer Autorität, die für Kolbe bis in die Gedichte des dritten Bands *Bornholm II* eine zentrale Rolle gespielt und auch den sprachexperimentellen Autoren der inoffiziellen Szene Anschlussmöglichkeiten geboten hatte, spielte für Kolbe zu diesem Zeitpunkt keine tragende Rolle mehr. Höchstwahrscheinlich lässt sich dies auf die Veränderung seines persönlichen Lebensumfeldes – verschiedentliche Reisen ins westeuropäische Ausland und die darauffolgende Ausreise in die BRD – zurückführen

Die ein Jahr nach dem Mauerfall erschienene Anthologie *Die andere Sprache. Neue DDR-Literatur der 80er Jahre* von Heinz-Ludwig Arnold unter Mitarbeit von Gerhard Wolf in der Edition text+kritik vereinte zwei Tendenzen, die sich für die Wahrnehmung und Bewertung Uwe Kolbes als relevant erwiesen (Kapitel 4.2.1.5): Zum einen bestätigte die Anthologie die pauschalierende Gleichsetzung von ‚junger‘ oder ‚anderer‘ Literatur aus der DDR mit der sprachexperimentellen Literatur aus der inoffiziellen Szene und schloss damit einen Prozess ab, der mit der Anthologie *Berührung...* im Jahr 1985 begonnen hatte und in *Sprache & Antwort* (1988) seine Fortsetzung fand. Besonders symptomatisch war in diesem Zusammenhang die symbolträchtige, durch paratextuelle Interpretation vollzogene Überhöhung und Zelebration Bert Papenfuß-Goreks als generationsspezifischer Repräsentant. Damit war eine Gegenfigur zum konventionell schreibenden Uwe Kolbe gefunden, die die sprachexperimentelle Literatur als alleinige Repräsentation junger DDR-Literatur verkörpern und zugleich Kolbes Texte als nicht repräsentativ für die junge Autorengeneration ausweisen sollte. Zum anderen aber fanden sich in der Anthologie Arnolds bereits mehrere kritische Stimmen, die die in jener Weise zelebrierte sprachexperimentelle Literatur ob ihres nur temporären Werts, also ihrer Bindung an eine von der politischen Entwicklung überholten Situation, infrage stellten. Gefordert wurde eine Rückbesinnung auf literarische Substanz, auf überzeitlich gültige literarische Qualität. Vor

diesem Hintergrund gewann Kolbes bereits vor dem Mauerfall geäußerte Kritik an der sprachexperimentellen Literatur der inoffiziellen Szene – damals noch als Randposition wahrgenommen – höchste Relevanz und Bestätigung. Durch den Mauerfall hatte das literarische Feld eine Entwicklung genommen, die Kolbes im Jahr 1988 noch als marginal wahrgenommene Position im Jahr 1990 als hochaktuell auswies.

## 6. AUSBLICK

Die vorliegende Arbeit hatte zum Ziel, Kolbes Frühwerk und dessen zeitgenössische Rezeption in der Vorwendezeit, d.h. in einem spezifischen, von Transformationsprozessen geprägten Zeitraum zu untersuchen. Kolbes literarische Produktion in der bezeichneten Zeitspanne und die damit zusammenhängenden sozialen Faktoren seiner Autorenbiographie – politische Privilegien, ökonomische Möglichkeiten und soziale Beziehungen als Voraussetzungen für sein Schreiben und seine Veröffentlichungen sowie sein (semi)öffentliches Handeln und Wirken – und seine Rezeption in von spezifischen Machtverhältnissen geprägten literarischen Aktionsräumen wurden in der vorliegenden Arbeit als ein zusammengehöriges Ganzes untersucht und punktuell auf ihren Aussagewert für Situationen und Entwicklungen in den literarischen Feldern der Vorwendezeit befragt. Dabei wurden Bestände verschiedener Archive, insbesondere das Uwe-Kolbe-Archiv, aus diesem Zeitraum ausgewertet.

Diese Forschungsperspektive auf das Ineinander von poetologisch-literarischer Entwicklung, Rezeptionsforschung und der Frage nach den spezifischen Produktionsbedingungen sowie literarisch relevanten Netzwerken dürfte sich auch für die Zeit nach dem Mauerfall als aufschlussreich erweisen, insbesondere in Hinblick auf die Vereinigung der beiden deutschen Staaten, welche ihrerseits die Frage nach der Existenz eines oder gar zwei verschiedener literarischer Felder aufwirft. Die Weiterentwicklung von Uwe Kolbes Poetologie und ihrer jeweiligen ästhetischen Manifestationen in den folgenden Gedichtbänden *Vaterlandkanal* (1990), *Nicht wirklich platonisch* (1994), *Vineta* (1998), *Die Farben des Wassers* (2001), *Ortvoll* (2005), *Heimliche Feste* (2008), *Lietzenlieder* (2012), *Gegenreden* (2015) und *Psalmen* (2017) sowie ihre Reflexion in verschiedenen Essays lohnen die wissenschaftliche



Auseinandersetzung ebenso wie die Analyse seiner Essays, Reden, Kriminalromane, Märchen, Kurzprosa und seines autobiografischen Romans *Die Lüge* (2014). Durch Publikationen und Auszeichnungen konnte Kolbe weiterhin das Interesse der Medien auf sich ziehen, so dass für die künftige Rezeptionsforschung Material vorliegt, das die Frage beantworten könnte, wie sich das öffentliche Bild des einstmals repräsentativ für die junge Autorengeneration in der DDR wahrgenommenen Dichters nach dem Mauerfall veränderte. Insbesondere aber erweist sich die weitere Auswertung des Uwe-Kolbe-Archivs in den Jahren nach 1987 und des im DLA befindlichen Suhrkamp-Verlagsarchivs als ein wissenschaftliches Desiderat. Dazu zählen vor allem auch die hier unberücksichtigten Manuskripte einzelner Gedichte vor und nach 1987 sowie – möglicherweise erst posthum – die Auswertung der Stasiakte Uwe Kolbes. Kolbes Aktivitäten als Nachdichter und als Lehrer eröffnen ebenso weitere Perspektiven wie die Nachdichtungen seiner Texte in andere Sprachen – Ansätze zum zuletzt Genannten finden sich im mehrfach zitierten *Arbeitsbuch Uwe Kolbe*. Die Auszeichnung Kolbes mit dem Preis der Literaturhäuser von 2006, welcher „das gelungene Zusammenspiel von Textqualität, Vortragsart und Dramaturgie“<sup>2060</sup> bewertet, weist außerdem die performative Präsenz und Kommunikationsfähigkeit des Autors gegenüber dem Veranstaltungspublikum als ein Phänomen für die interdisziplinäre Forschung aus.

---

<sup>2060</sup> <http://www.literaturhaus.net/projekte/projekt.htm?p=255> (letzter Zugriff am 3. August 2014)

## 7. BIBLIOGRAFIE

### 7.1 Primärliteratur

#### 7.1.1 Uwe Kolbe

##### 7.1.1.1 Lyrik (chronologisch)

Kolbe, Uwe: *Hineingeboren. Gedichte 1975 – 1979*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1980. // Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1982.

Kolbe, Uwe: „Kern meines Romans.“ In Böttcher, Brigitte (Hg.): *Bestandsaufnahme 2. Debütanten 1976-1980*. Halle: Mitteldeutscher Verlag, 1981. 5-6.

Kolbe, Uwe: *Die neunte Stunde*. Mit Radierungen von Hans Scheib. Selbstverlag, 1982.

Kolbe, Uwe: *Am Ende der Zeit*. Mit Grafik von Helge Leiberg. Berlin: Selbstverlag, 1985.

Kolbe, Uwe: *Bornholm II. Gedichte*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1986. // Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1987.

Kolbe, Uwe: *Das Kabarett*. Berlin und Amsterdam: Selbstverlag, 1986 (als Beilage zu *Bornholm II*).

Kolbe, Uwe: *Brief an einen amerikanischen Freund. Graphikbuch Nr.1*. Mit Radierungen von Sabine Grzimek. Berlin: Berliner Graphikpresse, 1990.

Kolbe, Uwe: *Vaterlandkanal. Ein Fahrtenbuch*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1990.

Kolbe, Uwe: *Nicht wirklich platonisch. Gedichte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1994.

Kolbe, Uwe: [Ohne Titel]. In Elisabeth Albertsen, Karl Corino (Hg.): *Nach zwanzig Seiten waren alle Helden tot. Erste Schreibversuche deutscher Schriftsteller*. Düsseldorf: Marion von Schröder, 1995. 71-81.

Kolbe, Uwe: *Spaß und Erinnern*. Mit Grafiken von Frank Eissner. Leipzig: Leipziger Bibliophilen-Abend, 1995.

Kolbe, Uwe: *Ein Jahr*. Kasette mit 12 Gedichten. Mit Linolschnitten von Hans Scheib [Ort und Jahr unbekannt, vermutlich Berlin 1996].

Kolbe, Uwe: *Vineta. Gedichte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998.

Kolbe, Uwe: *Die Farben des Wassers. Gedichte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2001.

Kolbe, Uwe: *Ortvoll. Gedichte*. Aschersleben: UN ART LG, 2005.

Kolbe, Uwe: *Diese Frau. Liebesgedichte*. Frankfurt a. M., Leipzig: Insel, 2007 [Anthologie von bereits veröffentlichten Gedichten].

Kolbe, Uwe: *Heimliche Fest. Gedichte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2008.

Kolbe, Uwe: *Lietzenlieder*. Frankfurt a. M: Fischer, 2012.

Kolbe, Uwe: *Gegenreden*. Frankfurt a. M: Fischer, 2015.

Kolbe, Uwe: *Psalmen*. Frankfurt a. M: Fischer, 2017.

### **7.1.1.2 Prosa (chronologisch)**

Kolbe, Uwe: *Die Situation*. Göttingen: Wallstein, 1994.

Kolbe, Uwe: *Renegatentermine. 30 Versuche, die eigene Erfahrung zu behaupten*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998.

Kolbe, Uwe: „Worum es geht. Paralipomena zu Franz Fühmanns ‚Vor Feuerschlünden‘.“ In Franz Fühmann: *Vor Feuerschlünden. Erfahrung mit Georg Trakls Gedicht*. Rostock: Hinstorff, 2000.

Kolbe, Uwe: *Der Tote von Belintasch*. Kriminalgeschichte. Heidelberg: Wunderhorn, 2002.

Kolbe, Uwe: *Thrakische Spiele*. Roman. München: Nymphenburger, 2005.

Kolbe, Uwe: *Rübezahl in der Garage. Franz Fühmann in Märkisch-Buchholz und Fürstenwalde 1958–1984*. Frankfurt a. O.: Kleist-Museum, 2006.

Kolbe, Uwe: *Storiella. Das Märchen von der Unruhe*. Mit Illustrationen von Hans Scheib und Fotos von Stefan Botev. Potsdam: Wolbern, 2008.

Kolbe, Uwe: *Vinetas Archive*. Göttingen, Wallstein, 2011.

Kolbe, Uwe: *Die Lüge*. Frankfurt a. M.: Fischer, 2014.

Kolbe, Uwe: „Feuerschlünde oder Der lange Weg zur beinahe vollständigen Veröffentlichung eines langen Nachworts.“ In Jürgen Krätzer (Hg.): *edition text+kritik* 202/203 (2014).

Kolbe, Uwe: *Mein Usedom*. Hamburg: Marebuchverlag, 2014.

Kolbe, Uwe: *Am Rande der stehenden Zeit: Berlin Nordost 1972 – 1990*. [Bildband mit Fotografien von Manfred Paul und Text von Uwe Kolbe. ] Berlin: Edition Braus, 2012.

Kolbe, Uwe: *Mein Usedom. Abschied von Vineta*. Frankfurt a. M.: Fischer, 2016.

Kolbe, Uwe: *Brecht. Rollenmodell eines Dichters*. Frankfurt a. M.: Fischer, 2016.

Kolbe, Uwe: *Dämon und Muse - Temperamente der Poesie. Münchner Reden zur Poesie*. Herausgegeben von Holger Pils und Frieder von Ammon. München: Stiftung Lyrik Kabinett, 2017.

### **7.1.1.3 Radio- und Fernsehdokumente**

„Die dunkle Musik‘ – Bernd Wagner und Uwe Kolbe (DDR) lesen unveröffentlichte Lyrik und Prosa.“ Ausgestrahlt am 18. November 1985 im RIAS (Red. Hans-Georg Soldat; 52:50 min).

Heiner Sylvester: „Wege aus der Ordnung.“ Dokumentarfilm, ausgestrahlt im Sender Freies Berlin (SFB) am 6. Februar 1985.

### **7.1.1.4 Herausgeberschriften und mitherausgegebene Zeitschriften (chronologisch)**

Kolbe, Uwe (Hg.): *Der Kaiser ist nackt*. Berlin: [Privatdruck], Mai 1981–Oktober 1981.

Kolbe, Uwe; Wagner, Bernd; Trolle, Lothar (Hg.): *Mikado*. Berlin: [Privatdruck], 1983–87.

Kolbe, Uwe; Wagner, Bernd; Trolle, Lothar (Hg.): *Mikado oder der Kaiser ist nackt. Selbstverlegte Literatur in der DDR*. Darmstadt: Luchterhand, 1988.

Kolbe, Uwe; Krätzer, Jürgen (Hg.): *Andruck. Eine Betriebsbesichtigung.* (= *Die Horen* 219/2005).

Kolbe, Uwe; Krätzer, Jürgen; Turowski, Stephan (Hg.): *Klangspuren. Songs & Soundtracks.* (= *Die Horen* 230/2008).

Kolbe, Uwe (Hg.): *Andreas Gryphius. Das große Lesebuch.* Frankfurt a. M.: Fischer, 2016.

### 7.1.2 Andere Autoren

[Verfasser unbekannt]: *Liane 5. Poetik-Materialheft 1.* ZDB-ID: 12208358 (1989).

Andersen, Hans Christian: *Des Kaisers neue Kleider.* [http://www.maerchen.net/classic/a-k\\_kleider.htm](http://www.maerchen.net/classic/a-k_kleider.htm); letzter Zugriff: am 10. August 2018.

Anderson, Sascha: *Jeder Satellit hat einen Killersatelliten. Gedichte.* Berlin (West): Rotbuch, 1982.

Biermann, Wolf: *Mit Marx- und Engelszungen. Gedichte, Balladen, Lieder.* Berlin (West): Wagenbach, 1968.

Böhme, Thomas: *Mit der Sanduhr am Gürtel. Gedichte & Gebilde.* Berlin, Weimar: Aufbau, 1983.

Braun, Volker: *Gegen die symmetrische Welt. Gedichte.* Halle, Leipzig: Mitteldeutscher Verlag, 1975.

Braun, Volker: *Langsam knirschender Morgen. Gedichte.* Halle, Leipzig: Mitteldeutscher Verlag, 1987.

Braun, Volker: *Provokationen für mich. Gedichte.* Halle, Leipzig: Mitteldeutscher Verlag, 1965.

Braun, Volker: *Training des aufrechten Gangs. Gedichte.* Halle, Leipzig: Mitteldeutscher Verlag, 1979.

Endler, Adolf: *Den Tiger reiten. Aufsätze, Polemiken und Notizen zur Lyrik der DDR.* Herausgegeben von Manfred Behn. Frankfurt a. M.: Luchterhand, 1990.

Endler, Adolf: *Tarzan am Prenzlauer Berg. Sudelblätter 1981-1983.* Leipzig: Reclam, 1994.

Erb, Elke: *Vexierbild.* Berlin, Weimar: Aufbau, 1983.

Erb, Elke: *Der wilde Forst, der tiefe Wald: Auskünfte in Prosa.* Göttingen: Steidl, 1995.

Erb, Elke: *Winkelzüge oder Nicht vermutete, aufschlußreiche Verhältnisse.* Berlin: Druckhaus Galrev, 2000.

Faktor, Jan: *Henry's Jupitergestik in der Blutlache Nr. 3 und andere positive Texte aus Georgs Besudlungs- und Selbstbesudlungskabinett. Texte, Manifeste, Stücke und ein Bericht.* Berlin: Janus-Press, 1991.

Fühmann, Franz: *Im Berg. Texte und Dokumente.* Hg. von Ingrid Prignitz. Rostock: Hinstorff, 1991.

Fühmann, Franz: *Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens.* Rostock: Hinstorff, 1973.

Hilbig, Wolfgang: *Abwesenheit. Gedichte.* Frankfurt a. M.: Fischer, 1979.

Hilbig, Wolfgang: *Die Versprengung. Gedichte.* Frankfurt a. M.: Fischer, 1986.

- Kahlau, Heinz: *Du. Liebesgedichte*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1971.
- Kirsten, Wulf: *Der Bleibaum. Gedichte*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1977.
- Kirsten, Wulf: *Die Erde bei Meißen. Gedichte*. Leipzig: Reclam, 1986.
- Kirsten, Wulf: *Satzanfang. Gedichte*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1970.
- Kirsten, Wulf: *Wettersturz. Gedichte*. Zürich: Amman, 1999.
- Koziol, Andreas: *Abriß der Ariadnefabrik*. Berlin: Galrev, 1990.
- Kunert, Günter: *Erwachsenenspiele. Erinnerungen*. München: Hanser, 1997.
- Kunert, Günter: *Der Sturz vom Sockel. Feststellungen und Widersprüche*. München: Hanser, 1992.
- Kunert, Günter: *Vor der Sintflut: Das Gedicht als Arche Noah*. München: Hanser, 1985.
- Lorenc, Kito: *Wortland. Gedichte*. Leipzig. Reclam, 1984.
- Matthies, Frank-Wolf: *Morgen. Gedichte und Prosa*. Reinbek: Rowohlt, 1979.
- Matthies, Frank-Wolf: *Unbewohnter Raum mit Möbeln. Prosa*. Reinbek: Rowohlt, 1980.
- Mensching, Steffen: *Erinnerung an eine Milchglasscheibe. Gedichte*. Halle, Leipzig: Mitteldeutscher Verlag, 1984.
- Papenfuß-Gorek, Bert: *dreizehntanz. Gedichte*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1988.
- Papenfuß-Gorek, Bert: *Harm. Arkdichtung 77*. Berlin (West): KULTuhr, 1985.
- Papenfuß-Gorek, Bert: *Vorwärts im Zorn. Gedichte*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1990.
- Pietrass, Richard: *Spielball. Gedichte*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1987.
- Rathenow, Lutz: „Fluchtbewegungen.“ In Autoreninitiative Köln (Hg.): *Ortsangaben. Neue Gedichte deutschsprachiger Autoren*. Köln: Autoreninitiative Köln, 1987. 255-268.
- Rosenlöcher, Thomas: *Ich lag im Garten bei Kleinzschachwitz. Gedichte*. Halle, Leipzig: Mitteldeutscher Verlag, 1982.

### 7.1.3 Anthologien und Jahrbücher

- Anderson, Sascha; Erb, Elke (Hg.): *Berührung ist nur eine Randerscheinung*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1985 [Uwe Kolbe: 37-45].
- Arnold, Heinz-Ludwig (Hg.): *Die andere Sprache. Neue DDR-Literatur der 80er Jahre*. München: edition text+kritik, 1990 [Uwe Kolbe: 151-154].
- Auswahl. Neue Lyrik – Neue Namen*. Berlin: Neues Leben [zweijährlich erschienene Anthologie: 1964-1988].
- Buchwald, Christoph (Hg.): *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik*. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand [1984-90].
- Döring, Christian; Steinert, Hajo (Hg.): *Schöne Aussichten. Neue Prosa aus der DDR*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1990 [Uwe Kolbe: 39-47].
- Drawert, Kurt (Hg.): *Die Wärme die Kälte des Körpers des Anderen*. Berlin-Ost und Weimar: Aufbau, 1988 [Uwe Kolbe: 5, 125, 161, 197, 207].

- Geist, Peter: *Ein Molotow-Cocktail auf fremder Bettkante. Lyrik der siebziger/achtziger Jahre von Dichtern aus der DDR. Ein Lesebuch*. Leipzig: Reclam, 1991 [Uwe Kolbe: 75ff., 108ff.].
- Haase, Norbert; Reese, Lothar; Wensierski, Peter (Hg.): *VEB Nachwuchs. Jugend in der DDR*. Reinbek: Rowohlt, 1983 [Uwe Kolbe: 80, 91, 120, 135, 163ff., 195f., 245ff.].
- Hesse, Egmont (Hg.): *Sprache & Antwort. Stimmen und Texte einer anderen Literatur aus der DDR*. Frankfurt a. M.: Fischer, 1988 [Uwe Kolbe: 105-120].
- Heukenkamp, Ursula; Kahlau, Heinz; Kirsten, Wulf (Hg.): *Die eigene Stimme. Lyrik der DDR*. Berlin und Weimar: Aufbau, 1988 [Uwe Kolbe: 379-382].
- Hirschfelder, Hans-Ulrich; Nike, Gert (Hg.): *Nachtstücke. Ein Lesebuch*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1988 [Uwe Kolbe: 288-292].
- Janetzki, Ulrich; Rath, Wolfgang (Hg.): *Tendenz Freisprache. Texte zu einer Poetik der achtziger Jahre*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1992 [Uwe Kolbe: 80-88].
- Metelka, Torsten (Hg.): *Alles ist im Untergrund obenauf; einmannfrei ... Ausgewählte Beiträge aus der Zeitschrift KONTEXT 1-7*. Berlin: Kontext, 1990.
- Michael, Klaus; Wohlfahrt, Thomas (Hg.): *Vogel oder Käfig sein. Kunst und Literatur aus unabhängigen Zeitschriften in der DDR, 1979-1989*. Berlin: Druckhaus Galrev, 1991 [Uwe Kolbe: 146, 391f.].
- Rathenow, Lutz: *einst war ich fänger im schnee. Neue Texte und Bilder aus der DDR*. Berlin-West: Oberbaum-Verlag, 1984 [Uwe Kolbe: 17-28].
- Rosenkranz, Jutta (Hg.): *Wenn wir den Königen schreiben. Lyrikerinnen aus der DDR*. Darmstadt: Luchterhand, 1988.
- von Törne, Dorothea (Hg.): *Vogelbühne. Gedichte im Dialog*. Berlin-Ost: Verlag der Nation, 1983.
- Warnke, Uwe (Hg.): *Visuelle Poesie in/aus der DDR. Eine Anthologie*. Siegen: Universität-Gesamthochschule, 1990.

## 7.2 Zeitgenössische Literaturkritik und -wissenschaft 1975-1990

Die Unterscheidung in Primärtexte von Autoren unter 1., zeitgenössische Literaturkritik bzw. -wissenschaft unter 2. und Sekundärliteratur unter 3. ist in verschiedener Hinsicht schwierig und mitunter problematisch:

- a) Unter 2. gelistete Texte könnten durchaus auch unter 3. aufgeführt werden. Für die vorliegende Einteilung gilt: Texte, die (insbesondere zeitspezifische) Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster ihrer Verfasser offenlegen und infolgedessen vorrangig als historische Dokumente betrachtet worden sind, wurden unter 2. gelistet, während die übrige Sekundärliteratur unter 3. aufgeführt wird.
- b) Zeitdokumente von Schriftstellern könnten ebenso unter 1. als literarische Primärtexte aufgeführt werden. Doch auch hier gilt, dass die in erster Linie als Zeitdokumente betrachteten Texte unter 2. gelistet werden.

## 7.2.1 Zu Uwe Kolbe

### 7.2.1.1 Zu Kolbes erster Zeitschriftenpublikation in *Sinn und Form* 6/1976

Fühmann, Franz: „Schneewittchen. Ein paar Gedanken zu zwei jungen Dichtern.“ In: *Sinn und Form* 6/1976. 1259-1264 [auch in *Tintenfisch. Jahrbuch für Literatur* 11/1977. Berlin: Wagenbach. 43-45].

### 7.2.1.2 Zu *Hineingeboren*

Fühmann, Franz: „Anlässlich der Gedichte Uwe Kolbes.“ In Uwe Kolbe: *Hineingeboren*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1980. 145-151.

Hähnel, Ingrid und Klaus-Dieter: „Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre.“ In: *Weimarer Beiträge* 9/1981. 127-154.

Hartinger, Christel: „Momentaufnahmen jugendlicher Subjektivität.“ In: *Temperamente* 1/1981. 140-43.

Heukenkamp, Ursula: „Das Ungenügen an der Idylle.“ In: *Sinn und Form* 5/1981. 1120-1130 [Rezension zu drei Lyrikdebüts aus dem Aufbau-Verlagsprogramm 1980: Uwe Kolbe *Hineingeboren*, Richard Pietraß *Notausgang* und Benedikt Dyrlich *Grüne Küsse*].

Jost, Dominik: „Neue Gedichtbände.“ In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 31. August 1982.

Schacht, Ulrich: „Lachen im Tränenfluß. Gedichte des DDR-Autors Uwe Kolbe.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 106 vom 8. Mai 1982. BuZ 5.

Van Ooyen, Hans: „Hineingeboren in sein Land.“ In: *Deutsche Volkszeitung* 11 vom 12. März 1981. 15.

### 7.2.1.3 Zu *Abschiede*

Baab, Patrik: „Rezension.“ In: *Neue Deutsche Hefte* 1983. H. 4. 824-825.

Hinck, Walter: „Lebenslügen sammle ich.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 192 vom 20. August 1983. 20.

Jost, Dominik: „Eine Freistatt der Gefühle. Neue Gedichtbücher von Wolfgang Schiffer, Rainer Malkowski, Heidi Keller und Uwe Kolbe.“ In: *Neue Zürcher Zeitung* 260 vom 8. November 1983. 27.

### 7.2.1.4 Zu *KERN MEINES ROMANS*

[Verfasser unbekannt]: „Brisantes Lyrik-Rätsel.“ *Der Spiegel* 23/1982) vom 7. Juni 1982. 14.

Winters, Peter Jochen: „Der Kern des Gedichts. Eine ‚Panne‘ im Literaturbetrieb der DDR.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 118 vom 24. Mai 1982. 23.

### 7.2.1.5 Zu *Bornholm II*

von Bormann, Alexander: [kein Titel]. In: *Deutsche Bücher* 27/1987. 190-193.

- Bosse-Sporleder, Maria: „Lyrik im Gespräch.“ In: *Badische Zeitung* vom 6./7. Februar 1988.
- Braun, Michael: „Ich lebe, also zweifle ich.“ In: *Die Zeit* 38 vom 11. September 1987.
- Dütsch, Thomas: „Zweifel-Zeit. Zu den neuen Gedichten von Uwe Kolbe.“ In: *Neue Zürcher Zeitung* 66 vom 21. März 1987.
- Franke, Konrad: „Die dunkle Musik.“ In: *Süddeutsche Zeitung* 110 vom 14. Mai 1987. Literaturbeilage.
- Geist, Peter; Hartinger, Christel und Walfried; Werner, Klaus: „Unerhörte Nachrichten: Wilhelm Bartsch: ‚Übungen im Joch‘, Uwe Kolbe: ‚Bornholm II‘, Volker Braun: ‚Langsamer knirschender Morgen‘.“ In: *DDR-Literatur im Gespräch 1987* (1988). 128-57.
- Gratz, Michael: „Drei programmatische Gedichte von Dreißigjährigen.“ In: *Weimarer Beiträge* 33/1987. H.9. 1444-1448.
- Gratz, Michael: „Leben ohne die Notdurft zum Gleichnis.“ In: *Neue deutsche Literatur* 27/1987. H.12.130-135.
- Heimberger, Bernd: „Getragen von ständiger Sehnsucht.“ In: *N.Z.* vom 16. März 1987.
- Heimberger, Bernd: „Verse – Auskünfte über Lichtblicke des Lebens.“ In: *Tribüne* vom 8. Mai 1987 [leicht gekürzte und veränderte Fassung des Textes vom 16. März 1987 in der *N.Z.*].
- Kerschek, Dieter: [kein Titel]. In: *Temperamente* 27/1987. H.3. 148-150.
- Krippendorf, Klaus: „Gespräch ohne Ende. Zu Uwe Kolbes ‚Bornholm II‘.“ In: *Weimarer Beiträge* 35/1989. 975-81.
- Mudrich, Heinz: „Dem Eunuchenpack die Heimat predigen. In: Ost und West: Der DDR-Lyriker Uwe Kolbe.“ In: *Saarbrücker Zeitung* vom 10. September 1987.
- Préaux, Philippe: [kein Titel]. In: *Connaissance de la RDA* 27/1987. H.24. 148-150.
- Wittstock, Uwe: „Parnaß am Prenzlauer Berg.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 62 vom 14. März 1987.

#### **7.2.1.6 Zu *Mikado* oder *der Kaiser ist nackt***

- Bormann, Alexander von: „Wege aus der Ordnung.“ In: *Neue Zürcher Zeitung* 26 vom 2. Februar 1989. 38.
- Franke, Konrad: „Heimliche Anfänge.“ In: *Süddeutsche Zeitung* 283 vom 8. Dezember 1988.
- Staudacher, Cornelia: „Der Kaiser ist nackt. Eine Anthologie mit selbstverlegter Literatur aus der DDR.“ In: *Deutsche Volkszeitung* 39 vom 22. September 1989. 10.
- Staudacher, Cornelia: „In eigener Verantwortung.“ In: *Der Tagesspiegel* 13341 vom 13. August 1989. 11.
- Wittstock, Uwe: „Eierpappe, Blech, Schmiergelpapier.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 138 vom 19. Juni 1989. 30.

#### **7.2.1.7 Allgemein zu Uwe Kolbe (teilweise auch darüberhinausgehend)**

- [Verfasser unbekannt]: „Langer Abschied. Ein in den Westen geschmuggelter Dokumentarfilm beschreibt die neueste Stimmung unter jungen DDR-Intellektuellen – Rückzug in die Innerlichkeit.“ In: *Der Spiegel* 6 vom 4. Februar 1985. 183-186.



- Bary, Nicole: „Du nouveau en RDA: Uwe Kolbe.“ In: *La quinzaine littéraire* 492/1987. 12-13.
- Crüwell-Doertenbach, Constanze: „Selbständig sein, publizieren, reisen. Der DDR-Lyriker Uwe Kolbe im Hölderlinhaus in Bad Homburg.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 176 vom 3. August 1987. Rhein-Main-Blatt.
- Erbe, Günter: „Zum Selbstverständnis junger Lyriker in der DDR. Kolbe, Anderson, Eckart.“ In: *Studies in GDR culture and society* 4/1984. 171-85.
- Matthies, Frank-Wolf: „Jeder hat die Pflicht, darüber zu wachen, daß er nicht zum Lumpen wird.“ Offener Brief von Frank Wolf Matthies an Uwe Kolbe.“ In: *Frankfurter Rundschau* 108 vom 11. Mai 1982. 11.
- Meinicke, Michael: „Junge Autoren“ in der DDR. 1975–1980. Düsseldorf: Drei-Eck, 1987.
- Wirsing, Sibylle: „Das Bestseller-Land ohne Ausnahme. Konturen der Wirklichkeit auf der Leipziger Buchmesse.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 20. März 1981. 25.
- Wirsing, Sibylle: „Leipziger Betrübnis. Erfahrungen auf der Buchmesse der DDR.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 18. März 1982. 21.
- Wittstock, Uwe: „Ich bin bereit zur Herrschaft über mich selbst.“ Uwe Kolbe, Porträt eines Lyrikers als junger Mann.“ In: *Neue Rundschau* 99/1988. 88-100 [in gekürzter Form: „Wir lachen sie kaputt.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 95 vom 23.0 April 1988. BuZ].

#### **7.2.1.8 Rezensionen zu Anthologien zeitgenössischer junger DDR-Autoren, veröffentlicht in der DDR oder BRD (1983-1990)**

- a. Zu Dorothea von Törne (Hg.): *Vogelbühne. Gedichte im Dialog*. Berlin-Ost: Verlag der Nation, 1983.
- Franke, Konrad: „Glauben ersetzt ich nicht durch weiteren Glauben“ In: *Süddeutsche Zeitung* 120 vom 25. Mai 1985. 114 [Sammelrezension zu den Anthologien *Vogelbühne, einst war ich fänger im schnee, Berührung...* und dem Periodikum *Auswahl '84*].
- Grimm, Reinhold: „Frankfurter Anthologie. Woher der Wind weht.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 14. Juli 1984.
- Hartung, Harald: „Ziemlich zahme Vögel“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 30. Juli 1983.
- Heukenkamp, Ursula: „Funktion und Ausdruck. Gedanken zu einer Anthologie neuer Lyrik“ In: Siegfried Rönisch (Hg.): *DDR-Literatur '83 im Gespräch*. Berlin und Weimar: Aufbau, 1984. 295-302.
- Wittstock, Uwe: „Ich bin bereit zur Herrschaft über mich selbst.“ Uwe Kolbe, Porträt eines Lyrikers als junger Mann.“ In: *Neue Rundschau* 99/1988. 88-100 [in gekürzter Form: „Wir lachen sie kaputt.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 95 vom 23.0 April 1988. BuZ].
- b. Zu Norbert Haase, Lothar Reese, Peter Wensierski (Hg.): *VEB Nachwuchs. Jugend in der DDR*. Reinbek: Rowohlt, 1983.
- Bongartz, Dieter: [ohne Titel] In: *Deutsche Volkszeitung* 37 vom 15. September 1983. 8.

Rogalla, Thomas: „Rückzug in die Nischen“ In: *Der Tagesspiegel* 11 vom 4. Dezember 1983. 50.

Romanow, Ralph: „Protest am Prenzlauer Berg“ In: *Die Welt* 235 vom 8. Oktober 1983.

Wittstock, Uwe: „Wie lebt man eigentlich drüben?“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 258 vom 5. November 1983. BZ 4.

c. Zu Lutz Rathenow: *einst war ich fänger im schnee. Neue Texte und Bilder aus der DDR.* Berlin-West: Oberbaum-Verlag, 1984.

Franke, Konrad: „Glauben ersetzt ich nicht durch weiteren Glauben“ In: *Süddeutsche Zeitung* 120 vom 25. Mai 1985. 114 [Sammelrezension zu den Anthologien *Vogelbühne, einst war ich fänger im schnee, Berührung...* und dem Periodikum *Auswahl '84*].

Wittstock, Uwe: „Eine Jugend unterm Damoklesschwert.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 2. April 1984. L7.

d. Zu Sascha Anderson und Elke Erb (Hg.): *Berührung ist nur eine Randerscheinung. Neue Literatur aus der DDR.* Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1985.

[Verfasser unbekannt]: „Neues aus der DDR“ In: *Weltwoche* 19 vom 9. Mai 1985. 57.

Denneker, Iris: „Gehversuche“ In: *Der Tagesspiegel* 241 vom 29. Dezember 1985. 43.

Franke, Konrad: „Glauben ersetzt ich nicht durch weiteren Glauben“ In: *Süddeutsche Zeitung* 120 vom 25. Mai 1985. 114 [Sammelrezension zu den Anthologien *Vogelbühne, einst war ich fänger im schnee, Berührung...* und dem Periodikum *Auswahl '84*].

Hartmann, Anneli: „Berührung ist nur eine Randerscheinung.“ In: *Colloquia Germanica* 21/1988. 94-95.

Holz, Peter-Joachim: „Aus Kellern und im Schutz der Kirche“ In: *Die Welt* 279 vom 30. November 1985. 21.

Jäger, Manfred: „Als losgewordener Ballast unterwegs“ In: *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt* 41 vom 13. Oktober 1985.

von Matt, Beatrice: „Generationswechsel in der Literatur der DDR“ In: *Neue Zürcher Zeitung* 88 vom 18. April 1986. 39.

Menke, Timm R.: „Neueste Tendenzen in der DDR-Literatur am Beispiel der Anthologie ‚Berührung ist nur eine Randerscheinung‘.“ In: *Germanic notes* 19/1988. 35-38.

Mischke, Roland: „Diese tierische Menschheit“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 221 vom 24. September 1985. 26.

Rohrwasser, Michael: „Berührung ist nur eine Randerscheinung“ In: *Frankfurter Rundschau* 215 vom 17. September 1985. 11.

Siebum, Robert; de Waijer-Wilke, Marieluise: „Berührung ist nur eine Randerscheinung.“ In: *Deutsche Bücher* 15/1985. 35-36.

Sylvester, Heiner: „Kuchenkrümel Kommunismus“ In: *Der Spiegel* 39 vom 23. September 1985. 236-238.

e. Zu Kurt Drawert (Hg.): *Die Wärme die Kälte des Körpers des Anderen*. Berlin-Ost und Weimar: Aufbau, 1988.

Kraft, Gisela: „Der fehlende Dual.“ In: *Neue deutsche Literatur* 37/1989. H.1. 162-64.

f. Zu Egmont Hesse (Hg.): *Sprache und Antwort. Stimmen und Texte einer anderen Literatur aus der DDR*. Frankfurt a. M.: Fischer, 1988.

von Bormann, Alexander: „Die ‚andere‘ Literatur aus der DDR.“ In: *Neue Zürcher Zeitung* 101 vom 3. Mai 1988.

Endler, Adolf: „weinsinnig im daseinsfrack.“ In: *Die Zeit* 40 vom 30. September 1988. 82.

Franke, Konrad: „Die Dinge in anderer Sprache neu denken. In: *Süddeutsche Zeitung* 186 vom 13.-15. August 1988.

Pickrodt, Gerhardt: „Geschichte und Selbstbewußtsein“ In: *Deutsche Volkszeitung* 40 vom 7. Oktober 1988. 17.

Schwilk, Heimo: „Schreiben mit mondäner Gangart.“ In: *Rheinischer Merkur* 13 vom 25. März 1988. Literatur-Beilage.

Wittstock, Uwe: „Angst vor ‚siamesischen sätzen‘.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 88 vom 15. April 1988.

g. Zu Ursula Heukenkamp, Heinz Kahlau und Wulf Kirsten (Hg.): *Die eigene Stimme. Lyrik der DDR*. Berlin und Weimar: Aufbau, 1988.

Braun, Michael: „Dem Weltgeist die dicke Möhre ins Mondgesicht.“ In: *Weltwoche* 11 vom 16. März 1989.

Hähnel, Klaus-Dieter: „Die eigene Stimme. Lyrik der DDR‘. Prolegomena zu einer Geschichte der DDR-Lyrik.“ In Siegfried Rönisch (Hg.): *DDR-Literatur '88 im Gespräch*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1988. 274-283.

Leistner, Bernd: „Von Becher bis Mensching.“ In: *Sinn und Form* 5/1989. 1079-1087.

h. Zu Heinz-Ludwig Arnold (Hg.): *Die andere Sprache. Neue DDR-Literatur der 80er Jahre*. München: edition text+kritik, 1990.

Esselborn, Karl: „Die andere Sprache.“ In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 18/1991. H.5/6. 493-495.

Raddatz, Fritz J.: „Der Aufstand der Zeichen.“ In: *Die Zeit* 30 vom 20. Juli 1990. 44.

Visser, Anthonya: „Die andere Sprache.“ In: *Deutsche Bücher* 21/1991. 140-142.

Franke, Konrad: „Autonom am Rand der Nebenstraße.“ In: *Süddeutsche Zeitung* 227 vom 2. Oktober 1990. 76.

Seiler, Manfred: [ohne Titel]. In: *Stuttgarter Zeitung* 259 vom 9. November 1990. 32.

### **7.2.1.9 Allgemein**

Berger, Manfred; Hanke, Helmut; Hentschel, Franz; Koch, Hans; Kühn, Werner; Sallmon, Heinz (Hg.): *Kulturpolitisches Wörterbuch*. Berlin (DDR): Dietz, 1978.

Böthig, Peter: „die verlassene Sprache.“ In Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Die andere Sprache. Neue DDR-Literatur der 80er Jahre*. München: edition text+kritik, 1990. 38-49.

- Bolaender, Gerhard: „Balsam und Beton – Entscheidungsmöglichkeiten junger DDR-Literaten.“ In: *Die Horen* 26/1981. H.4. 109-114.
- Braun, Volker: „Rimbaud. Ein Psalm der Aktualität.“ In: *Sinn und Form* 37/1985. H.5. 978-998.
- Dau, Mathilde: „„Mit meinen Augen“: Junge Lyrik beim Entdecken neuer Wirklichkeit.“ In: *Temperamente* 3/1979. 90-106.
- Dau, Mathilde und Rudolf: „Noch einmal: Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre.“ In: *Weimarer Beiträge* 3/1982. 152-156.
- Dresen, Adolf: „Emigranten im eigenen Land.“ In Hans Christoph Buch (Hg.): *Tintenfisch* 15/1979. Jahrbuch für Literatur. 3.
- Endler, Adolf: „Sarah Kirsch und ihre Kritiker.“ In: *Sinn und Form* 1/197. 142-170.
- Erbe, Günter: „Schriftsteller in der DDR. Eine soziologische Untersuchung der Herkunft, der Karrierewege und der Selbsteinschätzung der literarischen Intelligenz im Generationenvergleich.“ In: *Deutschlandarchiv* 20/1987. H.11. 1162-1179.
- Franke, Konrad: „Neue Namen und das Erbe. Nach dem Weggang der prominenten Autoren präsentieren DDR-Verlage die junge Generation.“ In: *Süddeutschen Zeitung* vom 20. März 1981. 13.
- Franke, Konrad: „„Wer zurückschaut, erkennt, daß das Gemeinsame wächst.“ Zur DDR-Literatur in den 70er Jahren.“ In: *Die Horen* 16/1981. H.4. 3-6.
- Franz, Michael: „Offene Fenster“ – Schülergedichte zwischen 1967 und 1977.“ In: *Weimarer Beiträge* 7/1979. 149-153.
- Fühmann, Franz: *Briefe 1950-1984*. Herausgegeben von Hans-Jürgen Schmitt. Frankfurt a. M.: Büchergilde Gutenberg, 1995.
- Fühmann, Franz: *Essays, Gespräche, Aufsätze (1964-1981)*. Gesamtausgabe Band 6. Rostock: Hinstorff, 1993.
- Fühmann, Franz u.a.: „Junge Dichter der DDR (1983/84). Aus dem Protokoll der Sektionssitzung Literatur und Sprachpflege am 22. Juni 1983.“ In Inge Jens (Hg.): *Zwischen Diskussion und Disziplin. Dokumente zur Geschichte der Akademie der Künste (Ost) 1945/1950 bis 1993*. Berlin: Stiftung Archiv der Akademie der Künste, 1997. 494-505.
- Fühmann, Franz: „Vademecum für Leser von Zaubersprüchen.“ In: *Sinn und Form* 2/1975. 385-420.
- Geist, Peter: *Gedicht-Schreiben in der DDR zwischen Mitte der siebziger und Anfang der achtziger Jahre: Positionen – Probleme – Tendenzen*. Unveröffentlichte Dissertation, eingereicht am 10. Februar 1987 an der Karl-Marx-Universität Leipzig.
- Goldhahn, Johannes.: „Zur Entwicklung des Funktionsverständnisses der Literatur bei Schriftstellern der DDR.“ In: *Weimarer Beiträge* 26/1980. H.7. 93-115.
- Günter, Eberhard: „Einige Gedanken zur Entwicklung der zeitgenössischen DDR-Literatur.“ In: *Wortmeldungen zur DDR-Literatur* 1984. 22-31.
- Haase, Horst; Hartinger, Walfried; Heukenkamp, Ursula, Jarmatz, Klaus; Pischel, Joseph; Schlenstedt, Dieter: „DDR-Literaturentwicklung in der Diskussion.“ In: *Weimarer Beiträge* 10/1984. 1589-1616.
- Hage, Volker; Fink, Adolf (Hg.): *Deutsche Literatur. Ein Jahresüberblick*. Stuttgart: Reclam [von 1981 bis 1998 jährlich erschienen].

- Hagemann, Katrin: *Die Analyse von Wertvorstellungen und Lebensorientierungen in der jungen Lyrik der DDR*. Unveröffentlichte Dissertation, eingereicht im August 1985 am Institut für marxistisch-leninistische Kultur- und Kunstwissenschaften der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED.
- Hähnel, Ingrid und Klaus-Dieter: „Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre“ In: *Weimarer Beiträge* 9/1981. 126-54.
- Hähnel, Monika: „Kolloquium ‚Schriftsteller der DDR über literarisches Schaffen und über Wirkung von Literatur‘ in Zwickau.“ In: *Weimarer Beiträge* 26/1980. H.7. 162-165.
- Hartinger, Christel und Walfried u.a.: „Eine eigene Sprache finden. Walfried und Christel Hartinger sowie Peter Geist im Gespräch mit den Lyrikern Thomas Böhme, Kurt Drawert, Kerstin Hensel, Dieter Kerschek, Bert Papenfuß-Gorek und Kathrin Schmidt.“ In: *Weimarer Beiträge* 4/1990. 580-616.
- Hartinger, Christel und Walfried: „Unterwegs in die Erfahrung. Zeitgenossenschaft und lyrische Subjektivität.“ In Klaus Walther (Hg.): *Ansichten. Aufsätze zur DDR-Literatur*. Halle: Mitteldeutscher Verlag, 1976. 340-469.
- Hartinger, Christel und Walfried: „Von Horizonten und Grenzen. Zum Charakter zeitgenössischer lyrischer Subjektivität.“ In Siegfried Rönisch (Hg.): *DDR-Literatur'83 im Gespräch*. Berlin und Weimar: Aufbau, 1984. 268-294.
- Hartinger, Walfried: „DDR-Debüts in der Reihe ‚Poesiealbum‘“ In: *Temperamente* 3/1980. 148-53.
- Herminghouse, Patricia; Hohendahl, Peter Uwe (Hg.): *Literatur der DDR in den siebziger Jahren*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1983.
- Hermlin, Stephan: „Ein Plädoyer?“ In: *Sinn und Form* 5/1975. 733-734.
- Kaufmann, Hans: „Veränderte Literaturlandschaft“ In: *Weimarer Beiträge* 1/1981. 27-53.
- Kögler, Sylvia: „Zur Diskussion junger Künstler in ‚Weimarer Beiträge‘ 7/79.“ In: *Temperamente* 2/1980. 140-49.
- Krippendorf, Klaus: „Unruhe stiftender Lärm oder Weltentwurf? Die Anfänge zweier Lyrikergenerationen.“ In Hans Richter (Hg.): *Generationen, Temperamente, Schreibweisen. DDR-Literatur in neuer Sicht*. Halle u.a.: Mitteldeutscher Verlag, 1986. 242-271.
- Krockow, Christian Graf von: „Das Dilemma der deutschen Identität – Historische und aktuelle Perspektiven.“ In Paul Gerhard Klusmann, Heinrich Mohr (Hg.): *Jahrbuch zur Literatur in der DDR. Bd. 3: Zeitgenössische Autobiographien. Identitätssuche und Zivilisationskritik*. Bonn: Gundermann, 1983.
- Löffler, Anneliese: „Der Anspruch und die wirkliche Leistung. Literatur der Debütanten.“ In: *NDL* 9/1979. 130-40.
- Mandelkow, Karl R.: Kapitel „DDR-Literatur und ihre bürgerliche Rezeption.“ In ders.: *Orpheus und Maschine. Acht literaturgeschichtliche Arbeiten*. Heidelberg: Stiehm, 1976.
- Matthies, Frank-Wolf: „Die Mauer.“ In: *Tintenfisch* 17/1979. *Jahrbuch für Literatur*. 48.
- Mickel, Karl: „Aussagen über Papenfuß.“ In: *Sinn und Form* 38 (1986) H.6. 1230-31.
- Mickel, Karl: „Das Einfache, das selten gelingt.“ In: *NDL* 8/1980. 67-71 [Begleittext zu drei Gedichten von Wilhelm Tkacyk, Bern-Dieter Hüge und Bert Papenfuß].

- Mischke, Roland: „Wir lachen sie kaputt. Oppositionelle Jugend in der DDR – Verweigerung, Rowdytum und Flucht in die Innerlichkeit.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 9. März 1985. BuZ1.
- Naumann, Manfred u.a. (Hg.): *Gesellschaft, Literatur, Lesen. Literaturrezeption in theoretischer Sicht*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1975.
- Plavius, Heinz: „Positionsbestimmung“ In: *Weimarer Beiträge* 6/1980. 136-47.
- Rathenow, Lutz: „Einmal Paris und der Kopf fliegt frei wie ein Luftballon. Neue Tendenzen in der DDR-Lyrik: Ein Beteiligter berichtet.“ In: *Börsenblatt des Deutschen Buchhandels* 41/1985. H.30. 1044-49.
- Rathenow, Lutz: „Fluchtbewegungen.“ In: Autoreninitiative Köln (Hg.): *Ortsangaben. Neue Gedichte deutschsprachiger Autoren*. Köln: Autoreninitiative Köln, 1987. 255-268.
- Rathenow, Lutz: „Ich klage an! Strafanzeige (gekürzte Fassung) gegen Klaus Höpcke.“ In: Andreas W. Mytze (Hg.): *StasiSachen*. Berlin: Zimmermann, 1991. 19-24.
- Richter, Hans: *Franz Fühmann. Ein deutsches Dichterleben*. Berlin: Aufbau Verlag, 1992.
- Rudnitzki, Michael: „Zur jüngsten Lyrikentwicklung in der DDR“ In: *Weimarer Beiträge* 5/1981. 161-67.
- Schlenstedt, Dieter: „Entwicklungslinien der neueren Literatur in der DDR.“ In: *Zeitschrift für Germanistik* 1 (1988). 5-23.
- Schlenstedt, Dieter: *Wirkungsästhetische Analysen. Poetologie und Prosa in der neueren DDR-Literatur*. Berlin: Akademie, 1979.
- Schlenstedt, Silvia: „Das Individuum in der Geschichte. Erkundungen in der Lyrik der DDR.“ In: *Positionen 2. Wortmeldungen zur DDR-Literatur* 1987. 81-109.
- Schlenstedt, Silvia: „...reden von uns zu uns.“ In Peter Uwe Hohendahl, Patricia Herminghouse (Hg.): *Literatur und Literaturtheorie in der DDR*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1976. 335-356.
- Starke, Manfred: „Zu den Literaturdebatten der letzten Jahre.“ In: *Sinn und Form* 1/1975. 183-199.
- Thulin, Michael; Hesse, Egmont: „Sprachabbruch und Umbruch des Sprechens. Gespräch zur Situation der Zeitschriften SCHADEN und VERWENDUNG.“ In Klaus Michael, Thomas Wohlfahrt (Hg.): *Vogel oder Käfig sein. Kunst und Literatur aus unabhängigen Zeitschriften in der DDR, 1979-1989*. Berlin: Druckhaus Galrev, 1991. 317-325.
- Walther, Klaus (Hg.): *Ansichten. Aufsätze zur Literatur der DDR*. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag, 1976.
- Weimann, Robert: „Kunst und Öffentlichkeit in der sozialistischen Gesellschaft. Zum Stand der Vergesellschaftung künstlerischer Verkehrsformen.“ In: *Sinn und Form* 2/1979. 214-243.
- Wirsing, Sibylle: „Wo sind die Jungen? Eindrücke von der Leipziger Buchmesse.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 14. März 1980. 25.
- Wolf, Gerhard: „gegen sprache mit sprache. mit-sprache gegen-sprache. Thesen mit Zitaten und Notizen zu einem literarischen Prozeß.“ *S&A*. 15-25.

## 7.3 Sekundärliteratur

### 7.3.1 Nachschlagewerke und Literaturgeschichten

- Barner, Wilfried (Hg.): *Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart*. 2., erweiterte Auflage. München: C.H. Beck, 2006.
- Borchmeyer, Dieter; Žmegač, Viktor (Hg.): *Moderne Literatur in Grundbegriffen*. Tübingen: Niemeyer, 1994.
- von Bormann, Alexander; Braun, Michael: „Uwe Kolbe.“ In Wilhelm Kühlmann (Hg.): *Killy. Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes*. Berlin, New York: de Gruyter, 2012. 596-598.
- Braun, Michael: „Uwe Kolbe (\*1957).“ In Peter Geist, Ursula Heukenkamp (Hg.): *Deutschsprachige Lyriker des 20. Jahrhunderts*. Berlin: Erich Schmidt, 2007. 696-703.
- Brenner, Peter J.; Korte, Hermann: „Uwe Kolbe. Das lyrische Werk.“ In Heinz-Ludwig Arnold (Hg.): *Kindlers Literaturlexikon 9*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2009. 251-253.
- Butzer, Günter; Jacob, Joachim (Hg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole*. Stuttgart: Metzler, 2008.
- Emmerich, Wolfgang: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. Erweiterte Neuauflage. Berlin: Aufbau, 2000.
- Frenzel, Elisabeth: *Motive der Weltliteratur*. Stuttgart: Kröner, 1999.
- Frenzel, Elisabeth: *Stoffe der Weltliteratur*. Stuttgart: Kröner, 1998.
- Fröhlich, Gerhard; Rehbein, Roike (Hg.): *Bourdieu-Handbuch*. Stuttgart: Metzler, 2009.
- Hähnel-Mesnard, Carola: „Kolbe, Uwe.“ In Michael Opitz, Michael Hofmann, Julian Kanning (Hg.): *Metzler Lexikon DDR-Literatur. Autoren – Institutionen – Debatten*. Stuttgart: Metzler, 2009. 172–173.
- Hinderer, Walter: *Geschichte der deutschen Lyrik vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2001.
- Jäger, Andrea: *Schriftsteller aus der DDR. Ausbürgerungen und Übersiedlungen von 1961 bis 1989*. Frankfurt a. M.: Lang, 1995.
- Knörrich, Otto: *Lexikon lyrischer Formen*. Stuttgart: Kröner, 1992.
- Krauss, Hannes; Rieckhoff, Katharina: „Uwe Kolbe.“ In Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. München: edition text+kritik, 1999 ff. [Stand: „Biogramm“ von 2014, „Essay“ von 2006. Eingesehen über [www.munzinger.de](http://www.munzinger.de), letzter Zugriff am 08. Oktober 2018. In gekürzter Form: In Nadine J. Schmidt (Hg.): *Lyrik der DDR*. München: edition text + kritik, 2017. 171-179.
- Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart: Metzler, 1998.
- Stoehr, Ingo Roland: „Uwe Kolbe.“ In Mark Willhardt, Alan Michael Parker: *Who's who in Twentieth Century World Poetry*. London, New York: Routledge, 2000. 178.
- Wellbery, David E; Ryan, Judith; Gumbrecht, Hans Ulrich: *A new history of German literature*. Cambridge, Mass.: Belknap Press of Harvard Univ. Press, 2004.
- Wellbery, David E. u.a. (Hg.): *Eine neue Geschichte der deutschen Literatur*. (Übersetzung von Christian Döring). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 2007.

### 7.3.2 Interviews mit Uwe Kolbe

- Bartels, Ellen; Kolbe, Uwe: „Ein Nein ist keine Lebenshaltung. Vier Gespräche mit Uwe Kolbe.“ In Siegfried Radlach (Hg.): *Absage/Ansage*. Berlin: Paul Löbe-Institut, 1982. 17-35.
- de Fátima Gil, Maria de: „Gespräch mit Uwe Kolbe.“ In: *Runa. Revista portuguesa de estudos germanísticos / Grupos de Estudos Germanísticos das Faculdades de Letras de Lisboa, Porto e Coimbra e da Universidade Nova de Lisboa* 19/1993. 77-82.
- Deloglu, Katharina: Gespräch mit Uwe Kolbe am 25. März 2011 im Schwarzen Café, Berlin [unveröffentlicht].
- Erb, Elke: „Notizen aus einem Gespräch mit Uwe Kolbe.“ In dies. und Sascha Anderson (Hg.): *Berührung ist nur eine Randerscheinung*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1985. 40-45.
- Flierl, Thomas; Krenz, Kathleen; Kolbe, Uwe: „Underground-Geschichten.“ In Stefan Elit (Hg.): *„... notwendig und schön zu wissen, auf welchem Boden man geht.“ Arbeitsbuch Uwe Kolbe*. Frankfurt a. M.: Lang, 2012. 15-39.
- Franke, Konrad (Buch und Moderation): *Literatur der DDR. Manuskripte zur Fernsehserie des Bayerischen Rundfunks*. München: TR-Verlagsunion, 1990 [Zeitzeugengespräch mit Uwe Kolbe: 65-73].
- Gansel, Carsten: *„Meinungen sind nicht literarisch.‘ Gespräch mit Uwe Kolbe.“* In ders.: *Literatur im Dialog. Gespräche mit Autorinnen und Autoren 1989-2014*. Berlin: Verbrecher, 2015. 677-687.
- Gring, Beatrix: „Fahrtenschreiber. Gedichte kann man nicht aufgeben. Ein Gespräch mit Uwe Kolbe.“ In: *Essener Unikate* 8/1996. 46-49.
- von Hallberg, Robert: „Uwe Kolbe.“ In: ders. (Hg.): *Literary intellectuals and the dissolution of the state. Professionalism and conformity in the GDR*. Chicago: Univ. of Chicago Press, 1996. 249-256.
- Helbig, Axel: *„Damals hätte ich mir mehr Aufruhr in der Suppenschüssel gewünscht.‘ Gespräch mit dem Dresdner Stadtschreiber Uwe Kolbe am 24. Juli 2017.“* In: *Ostragehege* 85 (Heft 3/2017). 47-61.
- Heukenkamp, Ursula: „Ohne den Leser geht es nicht. Ursula Heukenkamp im Gespräch mit Gerd Adloff, Gabriele Eckart, Uwe Kolbe, Bernd Wagner.“ In: *Weimarer Beiträge* 7/1979. 41-52.
- Hesse, Egmont: „Etwas anderes als ein Gespräch mit Uwe Kolbe.“ In ders. (Hg.): *Sprache & Antwort. Stimmen und Texte einer anderen Literatur aus der DDR*. Frankfurt a. M.: Fischer, 1988. 116-120.
- [Krätzer, Jürgen:] *„Vielleicht ist das Gedicht ein Moment der Aufmerksamkeit ...‘ Ein Gespräch mit Uwe Kolbe.“* In: *Die Horen* 46/2001. H.1. 73-104.
- Krauss, Hannes: „Leben und Schreiben. Gespräch mit Uwe Kolbe.“ In Stefan Elit (Hg.): *„... notwendig und schön zu wissen, auf welchem Boden man geht.“ Arbeitsbuch Uwe Kolbe*. Frankfurt a. M.: Lang, 2012. 257-274.
- Krauss, Hannes: „Rom, Worte: „Gespräch mit Uwe Kolbe.“ In: *Der Deutschunterricht* 51/1999. H.2. 99-104.
- Labrousse, Gerd; Wallace, Ian (Hg.): [Ohne Titel]. In dies.: *DDR-Schriftsteller sprechen in der Zeit*. Reihe *German Monitor*. Amsterdam, Atlanta: Rodopi, 1991. 211-225.



- Lenz, Daniel; Pütz, Eric: „Wenn du ein normales Tier wärest, würdest du wegrennen. Gespräch mit Uwe Kolbe – 23.März 1999.“ In dies. (Hg.): *LebensBeschreibungen*. 2000. 183-193.
- Millot, Cécile: „Gespräch mit Uwe Kolbe 1994.“ In Sybille Goepper, Cécile Millot (Hg.): *Lyrik nach 1989 – gewendete Lyrik? Gespräche mit deutschen Dichtern aus der DDR*. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag, 2016. 364-416.
- Préaux, Philippe: „Entretien avec Uwe Kolbe.“ In: *Connaissance de la RDA 25/Décembre 1987*. 37-38.
- Stoehr, Ingo Roland: „Das Konkrete wird alle Klischees wegwischen.‘ Ein Gespräch mit Uwe Kolbe.“ In: *Dimension 2. Contemporary German-language literature 3/1994*. 456-469.
- Stoehr, Ingo Roland: „,... zwischen Baum und Borke.‘ Ein Gespräch mit Uwe Kolbe“ / „,...between a rock and hard place.‘ A conversation with Uwe Kolbe. Translated by Ingo Roland Stoehr. In: *Dimensions 19/1989*. H.2. 222-41.
- Van Erp, Annette; Visser, Anthonya: „Gespräch mit Uwe Kolbe.“ In: *Deutsche Bücher 16/1986*. H.2. 85-98.
- Walker, Barbara: „Conversations with An East German Poet.“ In: *Cross Currents. A Yearbook of Central European Culture 6/1986*. 219-245.
- Welke, Dunja: „Ich kann kein Kosmopolit sein.“ Gespräch. In: *Freitag* vom 22. Februar 1991.
- Wild, Thomas: „Verhältnisse stiften. Ein Gespräch mit Uwe Kolbe zu *Haltung*.“ In Stefan Elit (Hg.): „,... *notwendig und schön zu wissen, auf welchem Boden man geht*.“ *Arbeitsbuch Uwe Kolbe*. Frankfurt a. M.: Lang, 2012. 149-176.

### 7.3.3 Interviews mit anderen Autoren

- Labrousse, Gerd; Wallace, Ian (Hg.): *DDR-Schriftsteller sprechen in der Zeit*. Reihe *German Monitor*. Amsterdam; Atlanta: Rodopi, 1991. [Interviews aus den Jahren 1976-1989]
- Papenfuß-Gorek, Bert: „Man liebt immer die Katze im Sack. Gespräch mit Ute Scheub und Bascha Mika.“ In Peter Böthig, Klaus Michael (Hg.): *MachtSpiele. Literatur und Staatssicherheit im Fokus Prenzlauer Berg*. Leipzig: Reclam, 1993. 182-188.
- Rathenow, Lutz: „Mit zwanghaft hochgehaltenem guten Glauben in den Abgrund.‘ Adelbert Reif im Gespräch mit dem Ostberliner Schriftsteller Lutz Rathenow.“ In: *Universitas 11/November 1990*. 1037–1047.
- Rathenow, Lutz: „Wiederverwendungsfähig? Ein Gespräch über DDR-Literatur und deutsche Politik.“ In: *Wespennest 78/1990*. 12-16.
- Segebrecht, Wulf: „Auskünfte. Ein collagiertes Interview mit Lutz Rathenow.“ In Wulf Segebrecht, Lutz Rathenow (Hg.): *Auskünfte von und über Lutz Rathenow*. Bamberg: Arbeitsbereich der Neueren Dt. Literaturwissenschaft an der Otto-Friedrich-Universität, 1989. 8-17.
- Svensson, Birgit und Rathenow, Lutz: „Im Gespräch: Lutz Rathenow.“ In: *Constructiv 1991*. H.2. 32-33.

### 7.3.4 Zu Uwe Kolbe (1976-1987)

[Verfasser unbekannt]: *Lyrik im Münstereifeler Literaturgespräch. Deutungen zu Gedichten von Jürgen Theobaldy, Evelyn Schlag, Barbara Köhler und Uwe Kolbe.* Herausgegeben von der Friedrich-Ebert Stiftung. Bad Münstereifel: Kurt-Schumacher-Akademie, 1994.

Braungart, Wolfgang: „Gegenwärtigkeit der Literatur. Notizen zur Einführung. Am Beispiel dreier Gedichte Eduard Mörikes, Uwe Kolbes und Dirk von Petersdorffs.“ In ders., Lothar van Laak (Hg.): *Gegenwart Literatur Geschichte. Zur Literatur nach 1945.* Heidelberg: Winter, 2013. 9-26.

Chon, Young-Ae: „Die deutsche Heimatlosigkeit. Zur jüngsten Lyrik Uwe Kolbes.“ In Han-Soon Yim (Red.) unter Mitarbeit von Geum-Hwan Choo: *Realismus, Expressionismus, Gegenwart. Stiltendenzen in der deutschen Literatur.* Das germanistische Kolloquium 1992, 28.10. bis 31.10.1992. Dokumentation der Tagungsbeiträge / Koreanische Gesellschaft für Germanistik. Seoul: Goethe-Institut Korea, 1993. 254-274.

Cosentino, Christine: „„Aber die Sprache. Warum spreche ich?“ zur ‚Metasprache‘ und Sprachhinterfragung in der Lyrik Uwe Kolbes.“ In: *German Monitor* 18 (1987/88). 71-85.

Cosentino, Christine: „Gedanken zur jüngsten DDR-Lyrik: Uwe Kolbe, Sascha Anderson und Lutz Rathenow.“ In: *The Germanic Review* 60/1985. H.3. 82-90.

Deloglu, Katharina: „Uwe Kolbe – Stationen der frühen Rezeption in der Bundesrepublik. Überlegungen zu Deutungszuweisung im literarischen Feld bis 1985.“ In Stefan Elit (Hg.): *„... notwendig und schön zu wissen, auf welchem Boden man geht.“ Arbeitsbuch Uwe Kolbe.* Frankfurt a. M.: Lang, 2012. 97-128.

Elit, Stefan (Hg.): *„... notwendig und schön zu wissen, auf welchem Boden man geht.“ Arbeitsbuch Uwe Kolbe.* Frankfurt a. M.: Lang, 2012.

Elit, Stefan: „Orpheus singt: von Ölbäumen und anderem. Zur Antikenrezeption im Werk Uwe Kolbes.“ In Stefan Elit, Kai Bremer, Friederike Reents (Hg.): *Antike – Lyrik – Heute. Griechisch-römisches Altertum in Gedichten von der Moderne bis zur Gegenwart.* Remscheid: Gardez!, 2010. 261–283.

Elit, Stefan: „Uwe Kolbe. Gedichte 1975ff.“ In Jochen Vogt, Marion Bönnighausen (Hg.): *Literatur für die Schule. Ein Handbuch.* Paderborn: UTB, 2014.

Elit, Stefan: „Von Heym zu Hölderlin. Literarische Masken des Uwe Kolbe.“ In ders. (Hg.): *„... notwendig und schön zu wissen, auf welchem Boden man geht.“ Arbeitsbuch Uwe Kolbe.* Frankfurt a. M.: Lang, 2012. 215-226.

Fix, Ulla: „Die Gedichte *satzanfang* und *Sprachvermögen. Sprechenkönnen. Sprichwenndukannst.* (Be)greifbare Beziehungen zwischen Linguistik und Literatur.“ In Armin Burkhardt, Dieter Cherubim (Hg.): *Sprache im Leben der Zeit. Beiträge zur Theorie, Analyse und Kritik der deutschen Sprache in Vergangenheit und Gegenwart.* Tübingen: Niemeyer, 2001. 67–84.

Frankenfeld, Christian: „„Wege aus der Ordnung sind angefangen.“ Die selbstverlegte Literaturzeitschrift *Mikado* (1983-87).“ In Stefan Elit (Hg.): *„... notwendig und schön zu wissen, auf welchem Boden man geht.“ Arbeitsbuch Uwe Kolbe.* Frankfurt a. M.: Lang, 2012. 65-90.

Friedrich, Gerhard: „Uwe Kolbe, ‚Dichterlesung, hamburgische‘.“ In Anna Chiarloni, Riccardo Morello (Hg.): *Poesia tedesca contemporanea.* Alessandria: Ed. dell'Orso, 1996. 251-257.

- Geist, Peter: Das Berlin-Motiv bei Uwe Kolbe. In Stefan Elit (Hg.): „... *notwendig und schön zu wissen, auf welchem Boden man geht.*“ *Arbeitsbuch Uwe Kolbe*. Frankfurt a. M.: Lang, 2012. 177-198.
- Gogos, Manuel: „Abschied auf den ersten Blick. Zu Uwe Kolbes ‚Ungleichheit der Chancen‘.“ In Hiltrud Gnüg (Hg.): *Liebesgedichte der Gegenwart*. Stuttgart: Reclam, 2003. 105–111.
- Gu, Yu: „Über Uwe Kolbes ‚Sommerfeld. Erstes Gedicht‘.“ In Friedrich-Ebert Stiftung (Hg.): *Lyrik im Münstereifeler Literaturgespräch. Deutungen zu Gedichten von Jürgen Theobaldy, Evelyn Schlag, Barbara Köhler und Uwe Kolbe*. Bad Münstereifel: Kurt-Schumacher-Akademie, 1994. 46-49.
- Huberth, Franz: „Zensur, Tabu, Exil und Dauervisum – Schriftsteller und Staat in der DDR“ In ders. (Hg.): *Die DDR im Spiegel ihrer Literatur. Beiträge zu einer historischen Betrachtung der DDR-Literatur*. Berlin: Duncker & Humblot, 2005. 81-96.
- Johns, Johannes: „...die eigene Erfahrung behaupten.“ Zur Lyrik und Poetik Uwe Kolbes.“ In Roland Berbig u.a. (Hg.): *Zersammelt. Die inoffizielle Literaturszene der DDR nach 1990*. Berlin: Theater der Zeit, 2000. 130-147.
- Knoblich, Anielsa: „Leicht genervt“. Uwe Kolbes poetische Auseinandersetzung mit Raoul Schrott.“ In Stefan Elit (Hg.): „... *notwendig und schön zu wissen, auf welchem Boden man geht.*“ *Arbeitsbuch Uwe Kolbe*. Frankfurt a. M.: Lang, 2012. 227-240.
- Kolbe, Uwe: „Hineingeboren“ – das Lied in der Zungenwurzel.“ In Renatus Deckert (Hg.): *Das erste Buch. Schriftsteller über ihr literarisches Debüt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007. 193-196.
- Krätzer, Jürgen: „... dort, wo / wir entlebt wurden / aber das lüsterne Leben führten“: Begegnungen mit einem deutschen Dichter – Uwe Kolbe; ein Versuch anlässlich der Bände ‚Vineta. Gedichte‘ und ‚Renegatentermine. 30 Versuche, die eigene Erfahrung zu behaupten‘ auch die eigene Erfahrung zu befragen“. In: *Die Horen* 43/1998. H.4. 153-169.
- Krätzer, Jürgen: „Rübezahl in der Garage“ und ‚Hans im Glück‘.“ Fühmann und Kolbe. In Stefan Elit (Hg.): „... *notwendig und schön zu wissen, auf welchem Boden man geht.*“ *Arbeitsbuch Uwe Kolbe*. Frankfurt a. M.: Lang, 2012. 41-54.
- Krauss, Hannes: „Apontamentos sobre Uwe Kolbe“. In: *Runa* 19/1993. 11-15.
- Lehker, Christoph: „Uwe Kolbe: Der vinetesische Poet.“ In: Hans-Christian Stillmark, Brigitte Krüger (Hg.): „*Worüber man (noch) nicht reden kann, davon kann die Kunst ein Lied singen.*“ *Texte und Lektüren*. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang, 2001. 31-38.
- van Loyen, Ulrich: „Ortstermin auf der Bornholmer Brücke. Annäherungen an Uwe Kolbes Passagenwerk.“ In Walter Schmitz, Jörg Bernig (Hg.): *Deutsch-deutsches Literaturexil. Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus der DDR in der Bundesrepublik*. Dresden: Thelem, 2009. 714-724.
- Mahlberg, Gerhard: „Uwe Kolbe.“ In Anna Chiarloni, Ursula Isselstein (Hg.): *Poesia tedesca del novecento*. Torino: Einaudi, 1990. 355-361.
- Niccolini, Elisabetta: „Uwe Kolbe: un poeta controcorrente.“ In: *Terra di nessuno* 1999. 195-209.
- Niethammer, Ortrun: „Konversionen und Renegaten. Autobiographische Rückblicke auf die DDR anhand literarischer Beispiele von Monika Maron und Uwe Kolbe.“ In Bodo Plachta und Winfried Woesler (Hg.): *Literatur als Erinnerung. Winfried Woesler zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 2004. 325-346.

- Oesterle, Kurt: „Weder Mutter- noch Vaterland“. In Marcel Reich-Ranicki (Hg.): *Frankfurter Anthologie*. Frankfurt a. M.: Insel, 2000. 233-236.
- Sbarra, Stefania: „Uwe Kolbe. Tra risentimento e ricordo.“ In dies., Maurizio Pirro, Marcella Costa (Hg.): *Le storie sono finite e io sono libero. Sviluppi recenti nella poesia di lingua tedesca*. Napoli: Liguori, 2003. 101-114.
- Segebrecht, Wulf: „Berliner Ungelegenheiten oder: Verpaßte Gelegenheit. Zu Uwe Kolbes Gedicht ‚Berlin‘“. In Walter Hinck (Hg.): *Gedichte und Interpretationen 7*. Stuttgart: Reclam, 1997. 93-105.
- Stoehr, Ingo Roland: „Die Realität des Schattens. Umwelt und die Lyrik Uwe Kolbes.“ In Stefan Elit (Hg.): „... *notwendig und schön zu wissen, auf welchem Boden man geht*“. *Arbeitsbuch Uwe Kolbe*. Frankfurt a. M.: Lang, 2012. 295-324.
- Stoehr, Luise: „Übersetzung und Leserfahrung. Betrachtungen zum Übersetzen einer Geschichte von Uwe Kolbe.“ In Stefan Elit (Hg.): „... *notwendig und schön zu wissen, auf welchem Boden man geht*“. *Arbeitsbuch Uwe Kolbe*. Frankfurt a. M.: Lang, 2012. 275-294.
- Turowski, Stephan: „Über die Methode. Uwe Kolbe als Lehrer.“ In Stefan Elit (Hg.): „... *notwendig und schön zu wissen, auf welchem Boden man geht*“. *Arbeitsbuch Uwe Kolbe*. Frankfurt a. M.: Lang, 2012. 329-332.
- Usami, Yukihiko: „Die Lyrik des Prenzlauer Bergs am Beispiel von Uwe Kolbe und Bert Papenfuß-Gorek.“ In: *Doitsu bungaku. Die deutsche Literatur* 95. Tokyo: Ikubundo, 1995. 33-44.
- Visser, Anthonya: „Überlegungen zur Lyrik Uwe Kolbes“. In Christine Cosentino (Hg.): *DDR-Lyrik im Kontext*. Amsterdam: Rodopi, 1988. 297-334.

### **7.3.5 Pierre Bourdieus Theorie des literarischen Felds (Primär- und Sekundärtexte: Theorie und Anwendungsbeispiele)**

- Billenkamp, Michael: „Provokation und posture. Thomas Bernhard und die Medienkarriere der Figur Bernhard.“ In Markus Joch, York-Gothart Mix, Norbert Christian Wolf (Hg.): *Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart*. Tübingen: Niemeyer, 2009. 23-43.
- Bourdieu, Pierre: „Im Osten erwacht die Geschichte.“ In ders.: *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Hamburg: VSA, 1992. 161-64.
- Bourdieu, Pierre: *Die Intellektuellen und die Macht*. Hamburg: VSA, 1991.
- Bourdieu, Pierre: „Das literarische Feld. Die drei Vorgehensweisen.“ In Louis Pinto und Franz Schultheis (Hg.): *Streifzüge durch das literarische Feld*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz (UVK), 1997. 33-147.
- Bourdieu, Pierre: *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998.
- Bourdieu, Pierre: *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Felds*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1999.
- Bourdieu, Pierre: *Rede und Antwort*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1992.
- Bourdieu, Pierre: „Die ‚sowjetische‘ Variante und das politische Kapital.“ In ders.: *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998. 28-32.

- Bourdieu, Pierre: *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Hamburg: VSA, 1992
- Bourdieu, Pierre: *Zur Soziologie der symbolischen Formen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1970.
- Brohm, Holger: „Junge Lyrik‘ – Zur Konstituierung von Generationenzusammenhängen und deren Funktion im literarischen Feld der DDR.“ In Ute Wölfel (Hg.): *Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005. 209-222.
- Brosig, Maria: „Das Haus des Sozialismus‘. Ästhetische Stellungnahmen im literarischen Feld der DDR anhand von Architektur und Städtebau.“ In Ute Wölfel (Hg.): *Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005. 75-90.
- Degen, Andreas: „Nur hier ein bißchen persona grata.‘ Johannes Bobrowskis Eingang in die sozialistische Nationalliteratur.“ In Ute Wölfel (Hg.): *Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005. 177-207.
- Einfalt, Michael: *Zur Autonomie der Poesie. Literarische Debatten und Dichterstrategien in der ersten Hälfte des Second Empire*. Tübingen: Niemeyer, 1992.
- Emmerich, Wolfgang: „Autonomie? Heteronomie? DDR-Autoren zwischen Fremd- und Selbstinszenierung.“ In Christoph Jürgensen, Gerhard Kaiser (Hg.): *Schriftstellerische Inszenierungspraktiken, Typologie und Geschichte*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2011. 293-312.
- Emmerich, Wolfgang: „Habitus- und Generationengemeinschaften im literarischen Feld Ostdeutschland – vor und nach der Wende. Ein Versuch, das veränderte literarische Feld mit Bourdieu und Mannheim besser zu verstehen“. In Holger Helbig, Kristin Felsner (Hg.): *Weiterschreiben. Zur DDR-Literatur nach dem Ende der DDR*. Berlin: Akademie, 2007. 269-284.
- Emmerich, Wolfgang: „Vom Vorschein der Freiheit im Spiel der Sprache. Die experimentelle Literatur der Jungen“. In ders.: *Die andere deutsche Literatur. Aufsätze zur Literatur aus der DDR*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1994. 169-173.
- Emmerich, Wolfgang: „Zwischen Chronotopos und drittem Raum: Wie schreibt man die Geschichte des literarischen Feldes DDR?“ In Norbert Otto Eke (Hg.): *„Nach der Mauer der Abgrund“? (Wieder-)Annäherungen an die DDR-Literatur*. Amsterdam: Editions Rodopi, 2013. 44-64.
- Franck, Georg: „Autonomie, Markt und Aufmerksamkeit. Zu den aktuellen Medialisierungsstrategien im Literatur- und Kulturbetrieb“. In Markus Joch, York-Gothart Mix, Norbert Christian Wolf (Hg.): *Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart*. Tübingen: Niemeyer, 2009. 11-21.
- Gebauer, Gunter; Wulf, Christoph; Bourdieu, Pierre (Hg.): *Praxis und Ästhetik. Neue Perspektiven im Denken Pierre Bourdieus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1993.
- Hähnel-Mesnard, Carola: „Distinktionsstrategien im literarischen Feld und Aktualisierung tabuisierter Traditionen in der selbst verlegten Literatur der DDR in den 1980er Jahren.“ In Matthew Philpotts und Sabine Rolle (Hg.): *Contested legacies. Constructions of cultural heritage in the GDR*. Rochester, N.Y: Camden House, 2009. 233-252.
- Hempel, Leon: „Die agonale Dynamik des lyrischen Terrains. Herausbildung und Grenzen des literarischen Feldes der DDR.“ In Ute Wölfel (Hg.): *Literarisches Feld DDR. Bedingungen*

- und Formen literarischer Produktion in der DDR. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005. 13-29.
- Jarchow, Klaas; Winter, Hans-Gerd: „Pierre Bourdieus Kultursoziologie als Herausforderung der Literaturwissenschaft“. In Gunter Gebauer, Christoph Wulf, Pierre Bourdieu (Hg.): *Praxis und Ästhetik. Neue Perspektiven im Denken Pierre Bourdieus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1993. 93-133.
- Joch, Markus; Mix, York-Gothart; Wolf, Norbert Christian (Hg.): *Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart*. Tübingen: Niemeyer, 2009.
- Joch, Markus; Wolf, Norbert Christian (Hg.): *Text und Feld. Bourdieu in der literaturwissenschaftlichen Praxis*. Tübingen: Niemeyer, 2005.
- Jurt, Joseph: *Das literarische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieus in Theorie und Praxis*. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 1995.
- Loescher, Jens: „Aufmerksamkeit oder Distinktion? Neues von der Bourdieu-Philologie anlässlich eines Kongresses.“ In: *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte* 16 (2007). 415-420.
- Loescher, Jens: „Ein neues Feld, ein alter Habitus und eine Erfindung: ‚Gruppen‘ in der jüngeren, ostdeutschen Literatur.“ In: *Zeitschrift für Deutsche Philologie* 125/2006. H.2. 276-29.
- Mascher, Kirstin: „Literarisches Feld DDR? DDR-Literatur auf dem Weg zur Autonomie.“ In: *Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaften* 49/2003. H.3. 462-466.
- Mix, York-Gothart: „Avantgarde, Retrogarde oder zurück zu Gutenberg? Selbst- und Fremdbilder der unabhängigen Literaturszene in der DDR.“ In Markus Joch, York-Gothart Mix, Norbert Christian Wolf (Hg.): *Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart*. Tübingen: Niemeyer, 2009. 123–138.
- Ohlerich, Gregor: „Erik Neutschs Ästhetikkonzept als Sollbruchstelle von relativer Autonomie und Parteilichkeit.“ In Ute Wölfel (Hg.): *Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005. 105-122.
- Ohlerich, Gregor: *Sozialistische Denkwelten. Modell eines literarischen Feldes der SBZ/DDR 1945 bis 1953*. Heidelberg: Winter, 2005. [zugleich Diss. Humboldt Univ. Berlin, 2004].
- Pinto, Louis: „Feldtheorie und Literatursoziologie. Überlegungen zu den Arbeiten Pierre Bourdieus.“ In Louis Pinto (Hg.): *Streifzüge durch das literarische Feld*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz (UVK) 1997. 9-32.
- Sapiro, Gisèle: „La raison littéraire. Le champ littéraire français sous l’Occupation (1940-1944).“ In: *Actes de la recherche en sciences sociales* 111-112/März 1996. 3-35.
- Thongyai, Churaithong: „Zwischen Naivität und Strategie. Eine Untersuchung zur literarischen Laufbahn Wolfgang Hilbigs.“ In Ute Wölfel (Hg.): *Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005. 91-97.
- Thulin, Michael: „Sprache und Sprachkritik. Die Literatur des Prenzlauer Bergs in Berlin / DDR.“ In Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Die andere Sprache. Neue DDR-Literatur der 80er Jahre*. München: edition text+kritik, 1990. 234-242.

Trebeß, Achim: [Rezension zu] „Gregor Ohlerich: Sozialistische Denkwelten. Modell eines literarischen Feldes der SBZ / DDR 1945 bis 1953.“ In: *Weimarer Beiträge* 53/2007. H.2. 306-310.

Wolf, Norbert Christian: „Autonomie und /oder Aufmerksamkeit? Am Beispiel der medialen Erregungen um Peter Handke, mit einem Seitenblick auf Marcel Reich-Ranicki“. In Markus Joch, York-Gothart Mix, Norbert Christian Wolf (Hg.): *Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart*. Tübingen: Niemeyer, 2009. 46-63.

Wölfel, Ute (Hg.): *Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005.

Wrage, Henning: „Feld, System, Ordnung. Zur Anwendbarkeit soziologischer Modelle auf die DDR-Kultur“. In Ute Wölfel (Hg.): *Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005. 53-74.

### 7.3.6 Sekundärliteratur allgemein

Ackermann, Joachim: *Die Kunst- und Kulturpolitik der SED 1961-1989*. Dissertation Freie Universität Berlin, 2000.

Adam, Wolfgang; Dainat, Holger; Ende, Dagmar (Hg.): *Weimarer Beiträge – Fachgeschichte aus zeitgenössischer Perspektive. Zur Funktion und Wirkung einer literaturwissenschaftlichen Zeitschrift der DDR*. Frankfurt a. M.: Lang, 2009.

Antoschina, Olga: *Kritische Lyrik der DDR mit einem vergleichenden Ausblick auf Sowjetrußland*. Berlin: Europäischer Universitätsverlag, 2007 [zugleich Diss. Univ. Osnabrück, 2006].

Anz, Thomas (Hg.): *„Es geht nicht um Christa Wolf.“ Der Literaturstreit im vereinigten Deutschland*. Frankfurt: Fischer, 1995.

Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): *DDR-Literatur der neunziger Jahre*. München: edition text+kritik, 2000.

Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): *Feinderklärung: Literatur und Staatssicherheit*. München: edition text+kritik, 1993.

Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): *Literatur in der DDR. Rückblicke*. München: edition text+kritik, 1991.

Arnold, Heinz Ludwig: „Literatur und Staatssicherheit.“ In Jörg-Dieter Kogel (Hg.): *Schriftsteller vor Gericht. Verfolgte Literatur in vier Jahrhunderten*. Frankfurt: Suhrkamp, 1996. 293-308.

Atze, Marcel; Hansel, Michael; Degener, Thomas; Kaurorit, Volker (Hg.): *Akten-kundig? Literatur, Zeitgeschichte und Archiv*. Wien: Praesens, 2009.

Barck, Simone; Langermann, Martina; Lokatis, Siegfried: *„Jedes Buch ein Abenteuer“. Zensur-System und literarische Öffentlichkeiten in der DDR bis Ende der sechziger Jahre*. Berlin: Akademie, 1997.

Barck, Simone; Langermann, Martina; Lokatis, Siegfried (Hg.): *Zwischen „Mosaik“ und „Einheit“. Zeitschriften in der DDR*. Berlin: Links, 1999.

- Barck, Simone; Lokatis, Siegfried: *Zensurspiele. Heimliche Literaturgeschichten aus der DDR*. Halle: Mitteldeutscher Verlag, 2008.
- Bathrick, David: „Die Intellektuellen und die Macht. Die Repräsentanz des Schriftstellers in der DDR“. In Sven Hanuschek, Therese Hörnigk, Christine Malende (Hg.): *Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg*. Tübingen: Niemeyer, 2000. 235-248.
- Bathrick, David: *The Powers of Speech. The Politics of Culture in the GDR*. Lincoln und London: University of Nebraska Press, 1995.
- Becker, Sabina; Kiesel, Helmuth; Krause, Robert (Hg.): *Literarische Moderne. Begriff und Phänomen*. Berlin: de Gruyter, 2007.
- Begrich, Pascal: „Die Rezeption expressionistischer Lyrik in den Weimarer Beiträgen. In Wolfhart Henckmann, Gunter Schandera (Hg.): *Ästhetische Theorie in der DDR 1949 bis 1990. Beiträge zu ihrer Geschichte*. Berlin: Spitz, 2001. 169-177.
- Berbig, Roland (Hg.): *In Sachen Biermann. Protokolle, Berichte und Briefe zu den Folgen einer Ausbürgerung*. Berlin: Links, 1994.
- Berbig, Roland: „Kein Mensch liest heute mehr literarische Zeitschriften...‘. Interview mit Andreas Koziol, Bernd Wagner und Peter Geist.“ In Simone Barck, Martina Langermann und Siegfried Lokatis (Hg.): *Zwischen 'Mosaik' und 'Einheit'. Zeitschriften in der DDR*. Berlin: Links, 1999. 690-699.
- Berbig, Roland: *Der Lyrikclub Pankow. Literarische Zirkel in der DDR*. Berlin: Links, 2000.
- Berbig, Roland: „status quo vadis‘? Schriftstellerisches Sozialverhalten und Autorenevaluierung: Am Beispiel der Poetenszene des ‚Prenzlauer Bergs‘.“ In Margy Gerber (Hg.): *Understanding the past – managing the future: the integration of the Five New Länder into the Federal Republic of Germany. Selected papers from the Eighteenth New Hampshire Symposium*. Lanham, Md: Univ. Press of America, 1994. 109-128.
- Berbig, Roland (Hg.): *Stille Post. Inoffizielle Schriftstellerkontakte zwischen West und Ost*. Berlin: Links, 2005.
- Berbig, Roland; Dahlke, Birgit; Kämper-van den Boogart; Schoor, Uwe (Hg.): *Zersammelt. Die inoffizielle Literaturszene der DDR nach 1990. Eine Bestandsaufnahme*. Berlin: Theater der Zeit, 2001.
- Berbig, Roland; Wruck, Peter (Hg.): *Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens 4/2001* [Schwerpunkt: Originalgraphische Zeitschriften aus der DDR].
- Berendse, Gerrit-Jan: Beat am Prenzlauer Berg: Das Treffen zweier Subkulturen. In Philip Brady, Ian Wallace (Hg.): *Prenzlauer Berg. Bohemia in East Berlin?* Amsterdam: Rodopi, 1995. 45-66.
- Berendse, Gerrit-Jan: *Grenz-Fallstudien: Essays zum Topos Prenzlauer Berg in der DDR-Literatur*. Berlin: Erich Schmidt, 1999.
- Berendse, Gerrit-Jan: „Karneval in der DDR. Ansätze postmodernen Schreibens 1960-1990.“ In Henk Harbers (Hg.): *Postmoderne Literatur in deutscher Sprache: eine Ästhetik des Widerstands?* Amsterdam: Rodopi, 2000. 234–256.
- Berendse, Gerrit-Jan: *Die „Sächsische Dichterschule“*. Lyrik in der DDR der sechziger und siebziger Jahre. Frankfurt a. M.: Lang, 1990 [zugleich Diss. Univ. Utrecht].



- Berendse, Gerrit-Jan: „Wandlose Werkstätten. Zu Elke Erbs Rolle in der ‚Prenzlauer-Berg-connection‘“. In Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Literatur in der DDR. Rückblicke*. text+kritik Sonderband. München: edition text+kritik, 1991. 210-219.
- Bettin, Monika: „Die DDR-Zensur und die Selbstzensur in den Augen der Autoren des Prenzlauer Bergs“. In: *Studia Germanica Posnaniensia* 22/1995. 191-203.
- Beyme, Evelyn von: *Auf dem Weg zum Meta-Symbolismus. Symbolistische Tradition bei Arendt und den Dichtern vom Prenzlauer Berg*. Universität Münster, 2010. Elektronisch publizierte Dissertation: [http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/818faf75-8548-4eda-81c1-e463a479f6ea/diss\\_beyme.pdf](http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/818faf75-8548-4eda-81c1-e463a479f6ea/diss_beyme.pdf) [ein Kapitel zu Uwe Kolbe: 194-219]. (letzter Zugriff am 29. September 2018)
- Birken, Margrid: „Über die Notwendigkeit kultureller Brücken im eigenen Land.“ In Hans-Christian Stillmark (Hg.): *Rückblicke auf die Literatur der DDR*. Amsterdam u.a.: Rodopi, 2002. 95-114.
- Boden, Petra: Strukturen der Lenkung von Literatur. Das Gesetz zum Schutz der Berufsbezeichnung Schriftsteller. In Peter Böthig, Klaus Michael (Hg.): *MachtSpiele. Literatur und Staatssicherheit im Fokus Prenzlauer Berg*. Leipzig: Reclam, 1993. 217-227.
- Bohn, Rainer; Hicketier, Knut; Müller, Eggo (Hg.): *Mauer-Show. Das Ende der DDR, die deutsche Einheit und die Medien*. Berlin: Ed. Sigma, 1992.
- Borgwardt, Angela: *Im Umgang mit der Macht: Herrschaft und Selbstbehauptung in einem autoritären politischen System*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2002.
- Born, Arne: „Fühmanns Offener Brief vom November 1977. Ein Postulat und seine Unterdrückung.“ In: Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens 3/2000. 81-115. In kürzerer Form in „Das Verbot“. In: Berliner Zeitung vom 17. Oktober 2000. (online einsehbar unter <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/aus-bis-dato-unbekannten-akten-wie-die-sed-mit-einem-offenen-brief-des-aufbegehrenden-schriftstellers-franz-fuehmann-umging-das-verbot,10810590,9840562.html>; letzter Zugriff: 10. August 2018).
- Böthig, Peter: *Grammatik einer Landschaft. Literatur aus der DDR in den 80er Jahren*. Berlin: Lukas, 1997 [auch Humboldt-Universität, Diss. Berlin, 1993].
- Böthig, Peter; Michael, Klaus (Hg.): *MachtSpiele. Literatur und Staatssicherheit im Fokus Prenzlauer Berg*. Leipzig: Reclam, 1993.
- Brady, Philip und Ian Wallace (Hgs.): *Prenzlauer Berg. Bohemia in East Berlin?* Amsterdam: Rodopi, 1995.
- Braun, Matthias: „Akten des Machtapparates als Quelle einer Gegenerinnerung – Das Engagement des Dichters Franz Fühmann für eine Anthologie junger Schriftsteller.“ In Carsten Gansel (Hg.): *Rhetorik der Erinnerung. Literatur und Gedächtnis in den „geschlossenen Gesellschaften“ des Real-Sozialismus*. Göttingen: V&R unipress, 2009. 95-115.
- Braun, Matthias: *Kulturinsel und Machtinstrument. Die Akademie der Künste, die Partei und die Staatssicherheit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.
- Braun, Matthias: *Die Literaturzeitschrift „Sinn und Form“. Ein ungeliebtes Aushängeschild der SED-Kulturpolitik*. Bremen: Edition Temmen, 2004.
- Brohm, Holger: *Die Koordinaten im Kopf. Gutachterwesen und Literaturkritik in der DDR in den 1960er Jahren. Fallbeispiel Lyrik*. Berlin: Lukas, 2001 [zugleich Diss. Humboldt-Univ. Berlin, 1999].

- Brüns, Elke: Nach dem Mauerfall. Eine Literaturgeschichte der Entgrenzung. München: Fink, 2006. [zugleich Habil.-Schr. Univ. Greifswald, 2004].
- Buck, Theo: „Deutsche Literatur, deutsche Literaturen? Zur Frage der Einheit der deutschen Literatur seit 1945.“ In Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Bestandsaufnahme Gegenwartsliteratur. Bundesrepublik Deutschland, Deutsche Demokratische Republik, Österreich, Schweiz*. München: edition text+kritik, 1983. 183-192.
- Bude, Heinz: „„Generation‘ im Kontext. Von den Kriegs- zu den Wohlfahrtsstaatsgenerationen“. In Ulrike Jureit, Michael Wildt (Hg.): *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*. Hamburg: Hamburger Ed., 2005. 28-44.
- Burmeister, Brigitte: „Dieselben und ganz anders? Über Literatur und Schriftsteller/innen vor und in gewendeten Verhältnissen“. In: *Begegnung mit dem anderen Deutschland. Deutsche Literatur und Lebenserfahrung zwischen Kriegsende und Wende*. Berlin: Evangelische Akademie Berlin-Brandenburg, 1994. 80-86.
- Charbon, Rémy: „„Leben die Bücher bald‘. Hölderlin-Zitate in der DDR-Lyrik der achtziger Jahre.“ In Martin Stern, Wolfram Malte Fues, Wolfram Malte, Wolfram Mauser (Hg.): *„Verbergendes Enthüllen.“ Zu Theorie und Kunst dichterischen Verkleidens. Festschrift für Martin Stern*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1995. 409-421.
- Chihaia, Matei: „Die Theorie der ästhetischen Aneignung 1961-1979.“ In Wolfhart Henckmann, Gunter Schandera (Hg.): *Ästhetische Theorie in der DDR 1949 bis 1990. Beiträge zu ihrer Geschichte*. Berlin: Spitz, 2001. 99-110.
- Clarke, David: „Parteischule oder Dichterschmiede? The Institut für Literatur „Johannes R. Becher“ from Ist Founding to Its *Abwicklung*.“ In: *German Studies Review* 29/2006. H.1. 87-106.
- Cohen, Mitch: „Wenn wir nicht eingemauert gewesen wären“. In Peter Böhlig, Klaus Michael (Hg.): *MachtSpiele. Literatur und Staatssicherheit im Fokus Prenzlauer Berg*. Leipzig: Reclam, 1993. 126-129.
- Cooke, Paul: „Opfer or Täter? From *Opfer* to *Täter*? Identity and the *Stasi* in post-*Wende* East German literature.“ In Martin Kane (Hg.): *Legacies and identity. East and West German literary responses to unification*. Oxford u.a.: Lang, 2002. 52-66.
- Corino, Karl: „„Transit‘ in beide Richtungen. Ein Hörfunkmagazin und seine Wirkungen.“ In Monika Estermann und Edgar Lersch (Hg.): *Deutsch-deutscher Literaturaustausch in den 70er Jahren*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2006. 9-21.
- Corino, Karl; Albertsen, Elisabeth (Hg.): *Nach zwanzig Seiten waren alle Helden tot. Erste Schreibversuche deutscher Schriftsteller*. Düsseldorf: Marion von Schröder, 1995.
- Cosentino, Christine: „Noch einmal Sascha Anderson.“ In Elrud Ibsch und Ferdinand van Ingen (Hg.): *Literatur und politische Aktualität*. Amsterdam/Atlanta, 1993. 3-20.
- Cosentino, Christine; Müller, Wolfgang: Die Kunst der Rebellion. Zur Lyrik des "Prenzlauer Bergs", als er noch hinter der Mauer lag. In Christine Cosentino, Wolfgang Müller (Hg.): *„im widerstand/in mißverstand?“ Zur Literatur und Kunst des Prenzlauer Bergs*. New York: Lang, 1995. 5-22.
- Costabile-Heming, Carol Anne: „„Rezensur‘. A case study of censorship and programmatic reception in the GDR. In: *Monatshefte für deutschsprachige Literatur und Kultur* 9/2000, H.1, 53-67.

- Czech, Gabriele: „Kunst und Erziehung – Kontinuität und Wandel im Funktionsverständnis.“ In Wolfhart Henckmann, Gunter Schandera (Hg.): *Ästhetische Theorie in der DDR 1949 bis 1990. Beiträge zu ihrer Geschichte*. Berlin: Spitz, 2001. 139-156.
- Czechowski, Heinz: „Ambivalenzen. Lyrik hinter der Mauer.“ In Franz Huberth (Hg.): *Die DDR im Spiegel ihrer Literatur. Beiträge zu einer historischen Betrachtung der DDR-Literatur*. Berlin: Duncker & Humblot, 2005. 143-153.
- Dahlke, Birgit: „Die Chancen haben sich verschätzt‘. Die inoffizielle Literatur-Szene der DDR.“ In Rainer Bohn, Knut Hiekethier, Eggo Müller (Hg.): *Mauer-Show. Das Ende der DDR, die deutsche Einheit und die Medien*. Berlin: Ed. Sigma, 1992. 227–242.
- Dahlke, Birgit: „Die Fahnen faulen die Zeichen / sind abgenutzt‘. Zur deutsch-deutschen Geschichte der Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung* (1985).“ In Günter Häntzschel (Hg.): *Literatur in der DDR im Spiegel ihrer Anthologien*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2005. 167-180.
- Dahlke, Birgit: „Performing GDR in poetry? The literary significance of ‘East German’ poetry in unified Germany.“ In Katharina Gerstenberger, Patricia Herminghouse (Hg.): *German literature in a new century. Trends, traditions, transitions, transformations*. New York: Berghahn Books, 2008. 178-195.
- Dahlke, Birgit: „Temporäre autonome Zone‘. Mythos und Alltag der inoffiziell publizierenden Literaturszene im letzten Jahrzehnt der DDR.“ In Günther Rüter (Hg.): *Literatur in der Diktatur: Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus*. Paderborn: Schöningh, 1997. 463-478.
- Dahlke, Birgit; Langermann, Martina; Schlenstedt, Dieter: „Die ‚gläserne‘ Literatur? Beeinflusst die neue Archiv-Zugänglichkeit die Literaturgeschichtsschreibung? Werkstattbericht.“ In Thomas Kupfer u.a. (Hg.): *DDR-Literatur und Medien im interkulturellen Zusammenhang. (Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft 14/1995. H.2. 191-196.*
- Dahlke, Birgit; Langermann, Martina; Taterka, Thomas (Hg.) *LiteraturGesellschaft DDR. Kanonkämpfe und ihre Geschichte(n)*. Metzler: Stuttgart, 2000.
- Dainat, Holger: „Organisierte Öffentlichkeit. Zur kommunikativen Praxis der Weimarer Beiträge in der DDR.“ In Wolfgang Adam, Holger Dainat und Dagmar Ende (Hg.): *Weimarer Beiträge – Fachgeschichte aus zeitgenössischer Perspektive. Zur Funktion und Wirkung einer literaturwissenschaftlichen Zeitschrift der DDR*. Frankfurt a. M.: Lang, 2009. 49-66.
- Davis, Geoffrey V.: „Bloß kein Berufs-Dissident werden!‘ Zum Phänomen der DDR-Literatur in der Bundesrepublik.“ In Paul Michael Lützeler, Egon Schwarz (Hg.): *Deutsche Literatur in der Bundesrepublik seit 1965*. Königstein/Ts: Athenäum, 1980. 230–245.
- Decker, Gunnar: *Franz Fühmann. Die Kunst des Scheiterns. Eine Biographie*. Rostock: Hinstorff, 2009.
- Deckert, Renatus (Hg.): *Das erste Buch. Schriftsteller über ihr literarisches Debüt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007.
- Delhey, Yvonne: *Schwarze Orchideen und andere blaue Blumen. Reformsozialismus und Literatur in der DDR*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2004 [zugleich Diss. Univ. Amsterdam, 2002].

- Deiritz, Karl; Krauss, Hannes (Hg.): *Der deutsch-deutsche Literaturstreit oder „Freunde, es spricht sich schlecht mit gebundener Zunge“*. Hamburg, Zürich: Luchterhand, 1991.
- Deiritz, Karl; Krauss, Hannes (Hg.): *Verrat an der Kunst? Rückblicke auf die DDR-Literatur*. Berlin: Aufbau, 1993.
- Dieckmann, Friedrich: *Die Freiheit ein Augenblick. Texte aus vier Jahrzehnten*. Berlin: Theater der Zeit, 2002.
- Domdey, Horst: „DDR-Literatur und Staatssicherheit“. In: *Juni. Magazin für Literatur und Politik* 1994. H.20. 9-19.
- Domdey, Horst: „Theorien – Ideologien – Programme: Deutsche Demokratische Republik.“ In Horst Albert Glaser (Hg.): *Deutsche Literatur zwischen 1945 und 1995. Eine Sozialgeschichte*. Bern: Haupt, 1997. 201-214.
- Dümmel, Karsten: „Staatssicherheit, Kunst und Literatur in der DDR. Unabhängige und kirchliche Arbeitskreise im Fokus der Staatssicherheit an Beispielen aus Sachsen und Thüringen.“ In Franz Huberth (Hg.): *Die DDR im Spiegel ihrer Literatur. Beiträge zu einer historischen Betrachtung der DDR-Literatur*. Berlin: Duncker & Humblot, 2005. 127-142.
- Einfalt, Michael: *Zur Autonomie der Poesie. Literarische Debatten und Dichterstrategien in der ersten Hälfte des Second Empire*. Tübingen: Niemeyer, 1992.
- Eke, Norbert Otto (Hg.): *„Nach der Mauer der Abgrund“? (Wieder-)Annäherungen an die DDR-Literatur*. Amsterdam: Editions Rodopi, 2013.
- Elit, Stefan; Bremer, Kai; Reents, Friederike (Hg.): *Antike – Lyrik – Heute. Griechisch-römisches Altertum in Gedichten von der Moderne bis zur Gegenwart*. Remscheid: Gardez!, 2010.
- Emmerich, Wolfgang: *Die andere deutsche Literatur: Aufsätze zur Literatur aus der DDR*. Opladen u.a.: Westdeutscher Verlag, 1994.
- Emmerich, Wolfgang: „Deutsche Intellektuelle: was nun? Zum Funktionswandel der (ostdeutschen) literarischen Intelligenz zwischen 1945 und 1998“. In Laurence McFalls, Lothar Probst (Hg.): *After the GDR. New perspectives on the old GDR and the young Länder*. Amsterdam: Rodopi, 2001. 3-27.
- Emmerich, Wolfgang: „Für eine andere Wahrnehmung der DDR-Literatur: Neue Kontexte, neue Paradigmen, ein neuer Kanon.“ In Axel Goodbody, Dennis Tate (Hg.): *Geist und Macht. Writers and the state in the GDR*. Amsterdam: Rodopi, 1992. 7-22.
- Emmerich, Wolfgang: „Das Generationsparadigma in der DDR-Literaturgeschichte. Die Jahrgänge 1933-1935.“ In Franz Huberth (Hg.): *Die DDR im Spiegel ihrer Literatur. Beiträge zu einer historischen Betrachtung der DDR-Literatur*. Berlin: Duncker & Humblot, 2005. 61-80.
- Emmerich, Wolfgang: „Die literarische Intelligenz in Ost und West seit 1945. Selbstbilder – Optionen – Entscheidungen.“ In Hiltraud Casper-Hehne, Arny Schweiger (Hg.): *Deutschland und die ‚Wende‘ in Literatur, Sprache und Medien*. Göttingen: Universitätsverlag, 2008. 67-84.
- Emmerich, Wolfgang: „Literatur oder Leben? Das gemeinsame Interesse an der DDR-Literatur und seine Grenzen.“ In: *Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen* 2009. 17-29.
- Emmerich, Wolfgang: „Die Risiken des Dafürseins. Optionen und Illusionen der ostdeutschen literarischen Intelligenz 1945-1990.“ In Sven Hanuschek, Therese Hörnigk, Christine

- Malende (Hg.): *Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg*. Tübingen: Niemeyer, 2000. 269-284.
- Emmerich, Wolfgang: „Schicksale der Moderne in der DDR“. In Sabina Becker, Helmuth Kiesel, Robert Krause (Hg.): *Literarische Moderne. Begriff und Phänomen*. Berlin: de Gruyter, 2007. 417-434.
- Emmerich, Wolfgang: „Schreiben unter Zensur: Literatur der DDR“. In Rolf Grimminger (Hg.): *Literarische Moderne. Europäische Literatur im 19. und 20. Jahrhundert*. Reinbek: Rowohlt, 1995, 637-661.
- Engler, Wolfgang: *Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land*. Berlin: Aufbau, 2002.
- Erbe, Günter: *Die verfemte Moderne. Die Auseinandersetzung mit dem „Modernismus“*. In: *Kulturpolitik, Literaturwissenschaft und Literatur der DDR*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1993 [zugleich Habil.-Schrift, FU Berlin, 1991].
- Erhart, Walter: „Gedichte, 1989. Die deutsche Einheit und die Poesie“. In Ders. und Dirk Niefanger: *Zwei Wendezeiten. Blicke auf die deutsche Literatur nach 1945 und 1989*. Tübingen: Niemeyer, 1997. 141-165.
- Estermann, Monika; Lersch, Edgar (Hg.): *Deutsch-deutscher Literaturaustausch in den 70er Jahren*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2006.
- Faber, Elmar: *Die Allmacht des Geldes und die Zukunft der Phantasie. Betrachtungen zur Bücherwelt*. Leipzig: Faber & Faber, 2003.
- Faber, Elmar: „Über die Unbilden und Glücksmomente deutsch-deutscher Zusammenarbeit.“ In Monika Estermann, Edgar Lersch (Hg.): *Deutsch-deutscher Literaturaustausch in den 70er Jahren*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2006. 22-33.
- Fabre-Renault, Catherine; Hähnel-Mesnard, Carola (Hg.): *La RDA au passé présent. Relectures critiques et réflexions pédagogiques*. Paris: Presses Sorbonne Nouvelle, 2006.
- Fähnders, Walter: „Avantgarde – Begriff und Phänomen“. In Sabina Becker, Helmuth Kiesel, Robert Krause (Hg.): *Literarische Moderne. Begriff und Phänomen*. Berlin: de Gruyter, 2007. 277–290.
- Faktor, Jan: „Diese 80er gingen zwei Jahre früher zu Ende. Über die inoffizielle Literatur der DDR in den achtziger Jahren“. In: *Wespennest* 78/1990. 21-25.
- Faktor, Jan: „Großer Ost-West-Sturm oder Wo leben die letzten Gerechten?“ In: *Constructiv* 1991/2. 30–31.
- Faktor, Jan: „Sechzehn Punkte zur Prenzlauer-Berg-Szene.“ In Peter Böthig, Klaus Michael (Hg.): *Machtspiele. Literatur und Staatssicherheit im Fokus Prenzlauer Berg*. Leipzig: Reclam, 1993. 91-111.
- Faktor, Jan: „Was ist neu an der jungen Literatur der achtziger Jahre.“ In ders.: *Henry's Jupitergestik in der Blutlache Nr. 3 und andere positive Texte aus Georgs Besudelungs- und Selbstbesudelungskabinetts. Texte, Manifeste, Stücke und ein Bericht*. Berlin: janus press, 1991. 88-121.
- Felsmann, Barbara; Annett Gröschner (Hg.): *Durchgangszimmer Prenzlauer Berg. Eine Berliner Künstlersozialgeschichte in Selbstauskünften*. Berlin: Lukas, 1999.
- Fienbork, Gundula und Bernd Rheinberg (Hg.): *Stasi, KGB und Literatur. Beiträge und Erfahrungen aus Rußland und Deutschland*. Köln: Heinrich-Böll-Stiftung, 1993.

- Fischer, Toralf: „Lesen im gesellschaftlichen Umbruch: Untersuchung zum Kauf- und Leseverhalten in der DDR kurz vor u. nach der Wiedervereinigung“. In: *Archiv für Soziologie und Wirtschaftsfragen des Buchhandels* 1/1993.
- Freise, Matthias (Hg.): *Wertung und Kanon*. Heidelberg, Neckar: Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg, 2010.
- Fuhrmann, Helmut: *Vorausgeworfene Schatten. Literatur in der DDR – DDR in der Literatur*. Würzburg: Königshausen, 2003.
- Funke, Mandy: „Zeitzeugengespräch. Ein Gespräch mit Karlheinz Barck.“ In Wolfhart Henckmann, Gunter Schandera (Hg.): *Ästhetische Theorie in der DDR 1949 bis 1990. Beiträge zu ihrer Geschichte*. Berlin: Spitz, 2001. 190-196.
- Gabler, Wolfgang; Werz, Nikolaus (Hg.): *Zeiten-Wende, Wendeliteratur*. Weimar: Edition M, 2000.
- Gansel, Carsten: „Archivöffnungen als Aufstörung. Literatur aus der DDR als Irritation für die Literaturgeschichtsschreibung und das kulturelle Gedächtnis.“ In Marcel Atze, Michael Hansel, Thomas Degener, Volker Kaurorit, Volker (Hg.): *Akten-kundig? Literatur, Zeitgeschichte und Archiv*. Wien: Praesens, 2009. 139-162.
- Gansel, Carsten: „Für eine ‚wirksame ideologische, fachliche, und berufliche Unterstützung‘. Literarische Gruppenbildung und Schriftstellerorganisationen nach 1945 in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR. In Helmut Böttiger, Lutz Dittrich, Bernd Busch, Thomas Combrink (Hg.) (2009): *Doppelleben. Literarische Szenen aus Nachkriegsdeutschland*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2009. 65-74.
- Gansel, Carsten (Hg.): *Gedächtnis und Literatur in den „geschlossenen Gesellschaften“ des Real-Sozialismus zwischen 1945 und 1989*. Göttingen: V & R Unipress, 2007.
- Gansel, Carsten (Hg.): *Rhetorik der Erinnerung. Literatur und Gedächtnis in den „geschlossenen Gesellschaften“ des Real-Sozialismus*. Göttingen: V&R unipress, 2009.
- Geist, Peter: „Gruß, Gerade, Grat – Anmerkungen zur Mickel-Rezeption bei jüngeren Lyrikern aus der DDR.“ In: *Diskussion Deutsch. Zeitschrift für Deutschlehrer aller Schulformen in Ausbildung und Praxis* 122 (Dez.1991/Jan.1992). 619–637.
- Geist, Peter: „Die Lyrik der nicht-offiziellen Literaturszene.“ In Uwe Warnke, Ingeborg Quaas (Hg.): *Die Addition der Differenzen. Die Literaten- und Künstlerszene Ostberlins 1979 bis 1989*. Berlin: Verbrecher, 2009. 20-51.
- Geist, Peter: „Die Schatten werfen ihre Ereignisse voraus: Nachsichtendes zur Lyrik aus der DDR“. In James Henderson Reid (Hg.): *Re-assessing the GDR. Papers from a Nottingham conference*. Amsterdam: Rodopi, 1994. 129-151.
- Genettes, Gerard: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Suhrkamp: Frankfurt a.M. 1993
- Gerber, Margy (Hg.): *Understanding the past – managing the future: the integration of the Five New Länder into the Federal Republic of Germany. Selected papers from the Eighteenth New Hampshire Symposium. New Hampshire Symposium on the German Democratic Republic*. Lanham, Md: Univ. Press of America, 1994.
- Geyer, Michael (Hg.): *The power of intellectuals in contemporary Germany*. Chicago, London: The University of Chicago Press, 2001.

- Giovanopoulos, Anna-Christina: „Amerikanische Literatur und Verlagspolitik.“ In Therese Hörnigk, Alexander Stephan (Hg.): *Jeans, Rock und Vietnam. Amerikanische Kultur in der DDR*. Berlin: Theater der Zeit, 2003. 177-191.
- Grnüg, Hiltrud (Hg.): *Liebesgedichte der Gegenwart*. Stuttgart: Reclam, 2003.
- Goodbody, Axel; Tate, Dennis (Hg.): *Geist und Macht. Writers and the state in the GDR*. Amsterdam / Atlanta, 1992.
- Grant, Colin B.: *Literary communication from consensus to rupture: practice and theory in Honecker's GDR*. Amsterdam: Rodopi, 1995.
- Granzow, René: *Gehen oder Bleiben? Literatur und Schriftsteller der DDR zwischen Ost und West*. Berlin: Frank & Timme, 2008.
- Gratz, Michael: „Aufklärung im Prenzlauer Berg oder: die Verbindlichkeit der letzten Utopisten“. In Gunnar Müller-Waldeck, Michael Gratz (Hg.): *Vernünfte und Mythen*. Essen: Die Blaue Eule, 1996. 167-176.
- Gratz, Michael: „Sprachspiel gegen Bewußtseinsbesetzung. Eine andere politische Lyrik aus der DDR.“ In: *Diskussion Deutsch. Zeitschrift für Deutschlehrer aller Schulformen in Ausbildung und Praxis* 122 (Dezember 1991/Januar 1992). 606–618.
- Grauert, Wilfried: *Ästhetische Modernisierung bei Volker Braun. Studien zu Texten aus den achtziger Jahren*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1995.
- Grimm, Erk: „Der Hohlkörper des Gedichts“. In Christine Cosentino, Wolfgang Müller (Hg.): *Im Widerstand/in Missverständnis? Zur Literatur und Kunst des Prenzlauer Bergs*. New York: Lang, 1995. 91-118.
- Grimminger, Rolf (Hg.): *Literarische Moderne. Europäische Literatur im 19. und 20. Jahrhundert*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1995. Groth, Joachim-Rüdiger: *Widersprüche. Literatur und Politik in der DDR. 1949-1989. Zusammenhänge, Werke, Dokumente*. Frankfurt a. M.: Lang, 1994.
- Groth, Joachim-Rüdiger: *Die Literatur und der Untergang der DDR. Beispiele aus vierzig Jahren*. Sankt Augustin: Konrad Adenaur Stiftung, 2010. Online verfügbar unter <http://www.kas.de/wf/de/33.20715/> (letzter Zugriff am 27. September 2018).
- Grünbaum, Robert: *Jenseits des Alltags. Die Schriftsteller der DDR und die Revolution von 1989/90*. Baden-Baden: Nomos-Verlagsgesellschaft, 2002 [zugleich Diss. Chemnitz, Zwickau, 1999].
- Grunenberg, Antonia: *Aufbruch der inneren Mauer. Politik und Kultur in der DDR 1971–1990*. Bremen: Ed. Temmen, 1990. [zugleich Habil.-Schrift Techn. Hochschule Aachen, 1986].
- Hahn, Hans Joachim (Hg.): *Germany in the 1990s*. Amsterdam: Rodopi, 1995.
- Hähnel, Klaus-Dieter: „Die eigene Stimme. Lyrik der DDR“. Prologomena zu einer Geschichte der DDR-Lyrik.“ In Siegfried Rönisch (Hg.): *DDR-Literatur im Gespräch '88*. Berlin, Weimar: Aufbau 1989. 274-283 [Rezension].
- Hähnel-Mesnard, Carola: *La littérature autoéditée en RDA dans les années 1980. Un espace hétérotopique*. Paris: L'Harmattan, 2007.
- Hähnel-Mesnard, Carola: „Les revues littéraires auto-éditées en RDA dans les années 1980 comme espace non censuré.“ In: *Allemagne d'aujourd'hui* 177/2006. 129-146.

- Hallberg, Robert von (Hg.): *Literary intellectuals and the dissolution of the state. Professionalism and conformity in the GDR*. Chicago u.a.: The University of Chicago Press, 1996.
- Hanke, Irma: *Alltag und Politik. Zur politischen Kultur einer unpolitischen Gesellschaft. Eine Untersuchung zur erzählenden Gegenwartsliteratur der DDR in den 70er Jahren*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1987.
- Häntzschel, Günter (Hg.): *Literatur in der DDR im Spiegel ihrer Anthologien*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2005.
- Harbers, Henk (Hg.): *Postmoderne Literatur in deutscher Sprache: eine Ästhetik des Widerstands?* Amsterdam: Rodopi, 2000.
- Hartmann, Anneli: „Der Generationswechsel – ein ästhetischer Wechsel? Schreibweisen und Traditionsbezüge in der jüngsten DDR-Lyrik.“ In Paul Gerhard Klusmann und Heinrich Mohr (Hg.): *Jahrbuch zur Literatur in der DDR 4/1985*. Bonn. 109-34.
- Hartmann, Anneli: „Schreiben in der Tradition der Avantgarde. Neue Lyrik in der DDR.“ In Christine Cosentino (Hg.): *DDR-Lyrik im Kontext. Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 26/1988*. 1-37.
- Hartung, Günter: *Geschichtsschreibung zur Literaturwissenschaft im ‚Beitrittsgebiet‘. Eine Kritik*. Leipzig: Leipziger Univ.-Verlag, 2003.
- Helbig, Holger; Felsner, Kristin (Hg.): *Weiterschreiben. Zur DDR-Literatur nach dem Ende der DDR*. Berlin: Akad.-Verlag, 2007.
- Henckmann, Wolfhart; Schandera, Gunter (Hg.): *Ästhetische Theorie in der DDR 1949 bis 1990. Beiträge zu ihrer Geschichte*. Berlin: Berlin Verlag Arno Spitz, 2001.
- Henke, Klaus-Dietmar (Hg.): *Aktenlage. Die Bedeutung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes für die Zeitgeschichtsforschung*. Berlin: Links, 1995.
- Henkel, Jens; Russ, Sabine: *DDR 1980 – 1989. Künstlerbücher und originalgrafische Zeitschriften im Eigenverlag. Eine Bibliographie*. Gifkendorf: Merlin, 1991.
- Hensel, Kerstin: „Das Eine und nicht das Andere. Zum Thema Schreiben in der DDR“. In: *Neue deutsche Literatur 43/1995*. H.4. 19-23.
- Hensing, Dieter: *„Die Hoffnung lag im Weg wie eine Falle.“ Schriftsteller der DDR unterwegs zwischen Konsens und Widerspruch. Konstellationen und Beispiele von den fünfziger bis in die neunziger Jahre*. Amsterdam: Duitsland-Instituut, 2000.
- Herminghouse, Patricia: „Literature as ‚Ersatzöffentlichkeit‘? Censorship and the displacement of public discourse in the GDR.“ In: *German Studies Review* Herbst 1994. 85-99 [monographische Sonderausgabe: *Totalitäre Herrschaft – Totalitäres Erbe*].
- Hertle, Hans-Hermann: *Der Fall der Mauer. Die unbeabsichtigte Selbstaflösung des SED-Staates*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1996.
- Hesse, Egmont; Tannert, Christoph (Hg.): *Zellinnendruck*. Leipzig: Galerie Eigen + Art, 1990.
- Heukenkamp, Ursula: „Der Fehler war es, der uns reut. Über die Selbsttäuschungen einer ‚vermittelnden‘ Literaturwissenschaft.“ In Siegfried Rönisch (Hg.): *DDR-Literatur im Gespräch '89*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1990. 8-20.
- Hildebrandt, Walter: „Die Mühen der Emanzipation. Expressionismus und kulturelles Erbe in der DDR.“ In: *Universitas 4/1990*. 373–387.



- Hilton, Ian: „Erlangte Einheit und verfehlte Identität'. Reflections on lyric poetry of the 1990s." In Osman Durrani (Hg.): *The new Germany. Literature and society after unification*. Sheffield: Acad. Press, 1995. 252-273.
- Hirte, Chris: „Gedankenkontrolle: Zensur und Selbstzensur in der DDR". In Sabine Kyora (Red.): *Kultur und Macht. Deutsche Literatur 1949-1989*. Bielefeld: Aisthesis, 1992. 52-70.
- Höfer, Karl-Heinz: „Literatur von Zeitgenossen für Zeitgenossen. Die Buchreihe ‚Edition Neue Texte'." In: *Deutsch als Fremdsprache. Zeitschrift zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer* 17/1980 [Leipzig/DDR]. 93-95.
- Höpcke, Klaus: „Lust an der Wahrheit". In: *Die Weltbühne* 37/1977.
- Höpcke, Klaus: „Ost-westdeutscher Buchaustausch in den siebziger und achtziger Jahren." In: *Berliner LeseZeichen* 10/11 (Okt./Nov. 1994). 22-26.
- Hörnigk, Frank: „Die Literatur bleibt zuständig: Ein Versuch über das Verhältnis von Literatur, Utopie und Politik in der DDR – am Ende der DDR." In: *The Germanic review* 67/Sommer 1992. H.3. 99-105.
- Hörnigk, Frank: „Die Literatur ist zuständig: Über das Verhältnis von Literatur und Politik in der DDR." In Axel Goodbody und Dennis Tate (Hg.): *Geist und Macht. Writers and the state in the GDR*. Amsterdam: Rodopi, 1992. 23-34.
- Hörnigk, Therese (Hg.); Stephan, Alexander: *Jeans, Rock und Vietnam. Amerikanische Kultur in der DDR*. Berlin: Theater der Zeit, 2003.
- Huberth, Franz: (Hg.): *Die DDR im Spiegel ihrer Literatur. Beiträge zu einer historischen Betrachtung der DDR-Literatur*. Berlin: Duncker & Humblot, 2005.
- Huntemann, Willi (Hg.): *Engagierte Literatur in Wendezeiten*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2003.
- Hutchinson, Peter: „Der Sozialismus geht und Johnny Walker kommt.' German poetry of the Wende and unification." In Martin Kane (Hg.): *Legacies and identity. East and West German literary responses to unification*. Oxford: Lang, 2002. 97-107.
- Jäger, Benedikt: „Bemerkungen zum Motiv des Risses bei Franz Fühmann im Besonderen und in der DDR-Literatur im Allgemeinen." In Thomas Taterka, Dzintra Lele-Rozentalē, Silvija Pavīdis (Hg.): *Am Rande im Zentrum*. (Beiträge des VII. Nordischen Germanistentreffens, Riga 7.-11. Juni 2006.) Berlin: SAXA-Verlag, 2009.
- Jäger, Andrea: „In einer Fremde, die meine Sprache spricht.' Ausbürgerungen und Übersiedlungen von Schriftstellern in den 70er Jahren." In Monika Estermann und Edgar Lersch (Hg.): *Deutsch-deutscher Literaturtausch in den 70er Jahren*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2006. 131-139.
- Jäger, Andrea: „Schriftsteller-Identität und Zensur. Über die Bedingungen des Schreibens im ‚realen Sozialismus'." In Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Literatur in der DDR. Rückblicke*. München: edition text+kritik, 1991. 137-148. [Auch in Sabine Kyora (Red.): *Kultur und Macht. Deutsche Literatur 1949-1989*. Bielefeld: Aisthesis, 1992. 71-83].
- Jäger, Manfred: *Kultur und Politik in der DDR: 1945-1990*. Köln: Wissenschaft und Politik, 1994.
- Jäger, Manfred: „Kulturpolitik der DDR während der 70er Jahre." In Monika Estermann und Edgar Lersch (Hg.): *Deutsch-deutscher Literaturtausch in den 70er Jahren*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2006. 71-87

- Jäger, Manfred: „Vom Wollen und Wünschen, vom Schreien und Tun. Die vorläufigen Provokationen des Lyrikers Volker Braun.“ In ders.: *Sozialliteraten. Funktion und Selbstverständnis der Schriftsteller in der DDR*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1975. 116-128.
- Jens, Inge (Hg.): *Zwischen Diskussion und Disziplin. Dokumente zur Geschichte der Akademie der Künste (Ost) 1945/1950 bis 1993*. Herausgegeben von der Stiftung Archiv der Akademie der Künste. Berlin: Henschel, 1997.
- Jones, Sara: *Complicity, censorship and criticism. Negotiating space in the GDR literary sphere*. Berlin, New York: de Gruyter, 2011.
- Jucker, Rolf: „SchriftstellerInnen der DDR als Verräter und Aufklärer zugleich. Zu Christa Wolf, Sascha Anderson, Rainer Schedlinski und Heiner Müller“. In Osman Durrani (Hg.): *The new Germany. Literature and society after unification*. Sheffield: Acad. Press, 1995. 1-13
- Jung, Werner: „Vom Alltag, der Neuen Subjektivität und der Politisierung des Privaten. Anmerkungen zur Lyrik der 70er Jahre.“ In Dieter Breuer (Hg.): *Deutsche Lyrik nach 1945*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1988. 261–283.
- Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hg.): *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*. Hamburg: Hamburger Ed., 2005.
- Kahle, Werner: „Innovatives Erbeverständnis – ein Theoriegewinn? Retrospektive Bemerkungen zu Künstlerästhetiken und zur Klassikerforschung.“ In Wolfhart Henckmann, Gunter Schandera (Hg.): *Ästhetische Theorie in der DDR 1949 bis 1990. Beiträge zu ihrer Geschichte*. Berlin: Spitz, 2001. 157-168.
- Kahlefeldt, Nils: Abschied vom Leseland? Die ostdeutsche Buchhandels- und Verlagslandschaft zwischen Ab- und Aufbruch. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament* (B 13/2000). Oder online: [http://www.bpb.de/publikationen/4W9PZ9,1,0,Abschied\\_vom\\_Leseland.html#art1](http://www.bpb.de/publikationen/4W9PZ9,1,0,Abschied_vom_Leseland.html#art1). (letzter Zugriff am 27. September 2018)
- Kaiser, Gerhard (Hg.): *Spiele um Grenzen. Germanistik zwischen Weimarer und Berliner Republik*. Heidelberg: Synchron, 2009.
- Kane, Martin: „From Oobliadooh to Prenzlauer Berg: Literature, Alternative Lifestyle and Identity in the GDR“. In Axel Goodbody, Dennis Tate (Hg.): *Geist und Macht. Writers and the state in the GDR*. Amsterdam, 1992.
- Kane, Martin (Hg.): *Legacies and identity. East and West German literary responses to unification*. Oxford u.a.: Lang, 2002.
- Kane, Martin (Hg.): *Socialism and the Literary Imagination. Essays on East German writers*. New York: Berg, 1991.
- Keith-Smith, Brian: „Little magazines in the former GDR since 1989.“ In Osman Durrani (Hg.): *The new Germany. Literature and society after unification*. Sheffield: Acad. Press, 1995. 28-45.
- Kiehl, Ulrich: *Die Literatur im Bezirk Leipzig 1945-1990. Eine Bibliographie der Bücher und Zeitschriften*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2002. [Kapitel „Das Literaturinstitut Leipzig“ (27-29) und „Epilog: Das Ende des Literaturinstituts ‚Johannes R. Becher‘“ (75-78)].

- Kleinschmidt, Sebastian: „Ideenherrschaft als geistige Konstellation: Zwang und Selbstzwang literarischer Loyalität in sozialistischen Diktaturen“. In: *Neue Literatur*. N.F. 1996. H.2, 37-46.
- Klötzer, Sylvia: „(Sub)Kultur und Staatssicherheit: Rainer Schedlinski.“ In Christine Cosentino, Wolfgang Müller (Hg.): *Im Widerstand/in Missverständnis? Zur Literatur und Kunst des Prenzlauer Bergs*. New York: Lang, 1995. 51-74.
- Klotz, Volker: „Was war anders, besser? Rückblick auf Eigenarten der DDR-Kultur.“ In: *Sinn und Form* 2/ 1991. 322-32.
- Kogel, Jörg-Dieter (Hg.): *Schriftsteller vor Gericht. Verfolgte Literatur in vier Jahrhunderten*. Frankfurt: Suhrkamp, 1996.
- Köhler, Astrid: *Brückenschläge. DDR-Autoren vor und nach der Wiedervereinigung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.
- Köhler, Ursula: „Lesekultur in beiden deutschen Staaten. 40 Jahre – ein Vergleich. Geschichte, Theorie, Empirie. (Teil 1 von 2). In: *Archiv für Soziologie und Wirtschaftsfragen des Buchhandels* 64. W2369-W2462. (Redaktionelle Beilage zum Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 24 vom 23. März 1990) [zugleich Diss. Mannheim, 1988].
- Köhler-Hausmann, Reinhild: *Literaturbetrieb in der DDR. Schriftsteller und Literaturinstanzen*. Stuttgart u.a.: Metzler, 1984.
- Koller, Jürgen: *Zur Kulturpolitik in der DDR: Entwicklung und Tendenzen*. Bonn-Bad Godesberg: Friedrich-Ebert-Stiftung, 1989.
- Kormann, Julia: *Literatur und Wende. Ostdeutsche Autorinnen und Autoren nach 1989*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag, 1999 [zugleich Diss. Duisburg, 1999].
- Korte, Hermann: „Immer schon Regionalliga? DDR-Lyrik und Literaturkanon – retrospektiv.“ In Matthias Freise (Hg.): *Wertung und Kanon*. Heidelberg, Neckar: Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg, 2010. 101-123.
- Kott, Sandrine; Droit, Emmanuel (Hg.): *Die ostdeutsche Gesellschaft. Eine transnationale Perspektive*. Berlin: Links, 2006.
- Kratschmer, Edwin: „GDR writers in the ‘Stasi’ net“. In Martin Kane (Hg.): *Legacies and identity. East and West German literary responses to unification*. Oxford u.a.: Lang, 2002. 27-49.
- Kratschmer, Edwin (Hg): *Literatur + Diktatur* (Internationales Autorenkolloquium Kunst + Freiheit, Literatur + Diktatur) Jena: Collegium Europaeum Jenense, 1997.
- Krätzer, Jürgen (Hg.): *Franz Fühmann*. München: edition text+kritik, 2014.
- Krauss, Hannes und Vogt, Jochen: „Staatsdichter, Volkserzieher, Dissidenten? Entstehung, Untergang und Fortdauer eines Berufsbildes“. In: *Der Deutschunterricht* 48/1996. H.5. 68-76.
- Kühnhardt, Ludger: „Umbruch – Wende – Revolution. Deutungsmuster des deutschen Herbstes 1989.“ In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* Nr.40-41/97 (26. September 1997), hg. vom Deutschen Bundestag.
- Kupfer, Thomas; Meyszies, Ulrich; Viehoff, Reinhold (Hg.): *DDR-Literatur und Medien im interkulturellen Zusammenhang (= Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft* 14/1995. H.2).

- Kupfer, Thomas; Meyszies, Ulrich; Viehoff, Reinhold: „DDR-Literatur und Medien im interkulturellen Zusammenhang.“ In dies. (Hg.): *DDR-Literatur und Medien im interkulturellen Zusammenhang* (= *Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft* 14/1995. H.2).
- Kupfer, Thomas: „Literaturkritik in der DDR“. In ders. u.a. (Hg.): *DDR-Literatur und Medien im interkulturellen Zusammenhang* (= *Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft* 14/1995. H.2).
- Kyora, Sabine: „Literatur und Macht. Die anderen Schreibweisen.“ In dies. (Red.): *Kultur und Macht. Deutsche Literatur 1949-1989*. Bielefeld: Aisthesis, 1992. 90-102.
- Kyora, Sabine (Red.): *Kultur und Macht. Deutsche Literatur 1949-1989*. Bielefeld: Aisthesis, 1992.
- Labrousse, Gerd und Visser, Anthonya: *Im Blick behalten. Lyrik der DDR*. Amsterdam: Rodopi, 1994.
- Labrousse, Gerd: „DDR-Lyrik der achtziger Jahre im Blick von draußen.“ In: *Germanistentreffen Belgien – Niederlande – Luxemburg – Deutschland: 29.9.-3.10.1992*. Bonn: DAAD, 1992. 69-79.
- Labrousse, Gerd: „Neue Positionen in der DDR-Lyrik der 80er Jahre?“. In Ian Wallace: *The GDR in the 1980s. GDR Monitor Special Issue 4/1984*. 101-119.
- Lambrechts, Luc: „Zwei Kulturmodelle im Widerspruch. Über den kultursoziologischen Kontext der Literatur in BRD und DDR“. In Elrud Ibsch, Ferdinand van Ingen (Hg.): *Literatur und politische Aktualität*. Amsterdam: Rodopi, 1993. 39-52.
- Lämmert, Eberhard: „Beherrschte Literatur. Vom Elend des Schreibens unter Diktaturen.“ In Günther Rüther (Hg.): *Literatur in der Diktatur: Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus*. Paderborn: Schöningh, 1997. 15-37.
- Land, Rainer und Possek, Ralf: *Namenlose Stimmen waren uns voraus: politische Diskurse von Intellektuellen in der DDR*. Bochum: Winkler, 1994.
- Landin, Per: „Vom Ideologiebetrieb zu Buch GmbH: Bemerkungen zur Veränderung der Verlagslandschaft in der ehemaligen DDR“. In: *Moderna språk* 87/1993. H.2. 151-159.
- Langermann, Martina: „„Schaufenster der jungen Literatur‘? Von Junge(r) Kunst und anderen Temperamente(n)“. In Simone Barck, Martina Langermann, Siegfried Lokatis (Hg.): *Zwischen ‚Mosaik‘ und ‚Einheit‘. Zeitschriften in der DDR*. Berlin: Links, 1999. 328-338.
- Leeder, Karen J.: *Breaking boundaries. A new generation of poets in the GDR*. Oxford: Clarendon Press, 1996.
- Leeder, Karen J.: ‚ich fühle mich in grenzen wohl‘: The metaphores of boundary and the boundaries of metaphor in ‚Prenzlauer Berg‘. In Philip Brady, Ian Wallace (Hg.): *Prenzlauer Berg. Bohemia in East Berlin?* Amsterdam: Rodopi, 1995. 19-44.
- Lehmann, Joachim: „Die Rolle und Funktion der literarischen Intelligenz in der DDR: fünf Anmerkungen.“ In: *Der Deutschunterricht* 48/1996. H.5. 59-67.
- Lehmstedt, Mark; Siegfried Lokatis (Hg.): *Das Loch in der Mauer*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1997.
- Lewis, Alison: *Die Kunst des Verrats. Der Prenzlauer Berg und die Staatssicherheit*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2003.

- Lewis, Alison: „Die neue Unübersichtlichkeit. Die Lyrik des Prenzlauer Bergs: Zwischen Avantgarde, Ästhetizismus und Postmoderne.“ In Henk Harbers (Hg.): *Postmoderne Literatur in deutscher Sprache: eine Ästhetik des Widerstands?* Amsterdam: Rodopi, 2000. 257-286.
- Lewis, Alison: „Der Prenzlauer Berg zwischen autonomem Untergrund und Stasisimulation. Zur Rolle und Wirkung der inoffiziellen Mitarbeiter im literarischen Untergrund.“ In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 26/2001. H.1. 58-87.
- Liersch, Werner (Hg.): *Die Kraft der Empfindlichkeit. Essays 1949-1990*. Leipzig: Faber & Faber, 1998.
- Lilienthal, Volker: „Links liegen gelassen. Die Buchverlage der ehemaligen DDR.“ In Rainer Bohn, Knut Hackett, Eggo Müller (Hg.): *Mauer-Show. Das Ende der DDR, die deutsche Einheit und die Medien*. Berlin: Ed. Sigma, 1992. 243–256.
- Links, Christoph: *Das Schicksal der DDR-Verlage. Die Privatisierung und ihre Konsequenzen*. Berlin: Links, 2009 [zugleich Diss. Humboldt-Universität Berlin, 2008].
- Löffler, Dietrich: „Anthologien und ihr Potential für Innovationen im Literatursystem der DDR.“ In Günter Häntzschel (Hg.): *Literatur in der DDR im Spiegel ihrer Anthologien*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2005. 15-27.
- Löffler, Dietrich: „Die Kulturpolitik der SED-Führung und der Literaturtransfer in die Bundesrepublik.“ In Monika Estermann, Edgar Lersch (Hg.): *Deutsch-deutscher Literaturaustausch in den 70er Jahren*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2006. 140-154.
- Löffler, Dietrich: „Thematische Planung – Druckgenehmigung – Zensur. Planung und Kontrolle von Literatur in der DDR“ In: *Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft* 18/1999. H.2. 246-258.
- Löffler, Dietrich: *Zwischen Literaturvertrieb und Buchmarkt. Der Buchmarkt der DDR seit den siebziger Jahren*. Hallische Medienarbeiten (HALMA) 13/2000. Elektronische Ressource: <http://download.philfak2.uni-halle.de/download/medienkomm/halma/halma13.pdf>. (letzter Zugriff am 27. September 2018)
- Lokatis, Siegfried; Sonntag, Ingrid: *Heimliche Leser in der DDR. Kontrolle und Verbreitung unerlaubter Literatur*. Berlin: Links, 2008.
- Lorek, Leonhard: „Ciao! Von der Anspruchslosigkeit der Kapitulation.“ In Peter Böhlig, Klaus Michael (Hg.): *MachtSpiele. Literatur und Staatssicherheit im Fokus Prenzlauer Berg*. Leipzig: Reclam, 1993. 112–125.
- Mabee, Barbara: „Autonomie und Widerstand. Elke Erbs Texte und die Jüngeren der Szeneliteratur des Prenzlauer Bergs.“ In Christine Cosentino und Wolfgang Müller (Hg.): *„im widerstand/in mißverstand?“ Zur Szeneliteratur und Kunst des Prenzlauer Berg*. New York: Peter Lang, 1995. 119-143.
- Maier, Charles: *Das Verschwinden der DDR und der Untergang des Kommunismus*. Frankfurt a. M.: Fischer, 1999.
- Mann, Ekkehard: *Untergrund, autonome Literatur und das Ende der DDR. Eine systemtheoretische Analyse*. Frankfurt a. M.: Lang 1996 [zugleich Diss. Amsterdam, 1994].
- Marx, Karl: „Kritik des Gothaer Programms.“ In Karl Marx und Friedrich Engels: *Werke*, Bd.19. Berlin: Karl Dietz, 1989.
- Mayer, Hans: *Wendezeiten. Über Deutsche und Deutschland*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1995.

- McCarthy, John; von der Ohe, Werner (Hg.): *Zensur und Kultur. Zwischen Weimarer Klassik und Weimarer Republik: mit einem Ausblick bis heute*. Tübingen: Niemeyer, 1995.
- McKnight, Phillip: „Lieber Autor, wie soll ich leben? Aufklärung und DDR-Literatur.“ In Wolfgang Albrecht: *Aufklärung nach Lessing. Beiträge zur gemeinsamen Tagung der Lessing Society und des Lessing-Museums Kamenz aus Anlaß seines 60jährigen Bestehens*. Kamenz: Lessing Society, 1992. 163-175.
- Meyen, Michael; Fiedler, Anke: *Wer jung ist, liest die Junge Welt. Die Geschichte der auflagenstärksten DDR-Zeitung*. Berlin: Links, 2013.
- Meyer, Andreas: „Bücher machen auf einem fremden Stern.‘ Anmerkungen zum Buch- und Verlagswesen der DDR kurz vor der Wende.“ In Sven Hanuschek (Hg.): *Die Struktur medialer Revolutionen*. Frankfurt: Lang, 2000. 200-213.
- Meyer, Egbert: *DDR-Literatur in Westdeutschland. Literaturwissenschaftliche, schulische und feuilletonistische Rezeption literarischer Prosa aus der DDR*. Frankfurt a. M.: Lang, 1994.
- Meyer-Gosau, Frauke: „Zu Markte getragen. Texte vom Prenzlauer Berg in der BRD.“ In Heinz-Ludwig Arnold (Hg.): *Die andere Sprache. Neue DDR-Literatur der 80er Jahre*. München: edition text+kritik, 1990. 244-249.
- Meyer-Gosau, Frauke: „Zu Markte getragen. Texte vom Prenzlauer Berg in der BRD.“ In Roland Berbig u.a. (Hg.): *Zersammelt. Die inoffizielle Literaturszene der DDR nach 1990*. Berlin: Theater der Zeit, 2001. 20-36 [eigenständiger Text, keine Überarbeitung des zuvor genannten Aufsatzes].
- Meyszies, Ulrich: „Grenzen und Grenzüberschreitung im Literatursystem der DDR. Literaturgeschichte als Medien- und Kommunikationsgeschichte.“ In Thomas Kupfer u.a. (Hg.): *DDR-Literatur und Medien im interkulturellen Zusammenhang (= Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft 14/1995. H.2.)*. 159-179.
- Michael, Klaus: „Alternativkultur und Staatssicherheit.“ In Klaus-Dietmar Henke, Roger Engelmann (Hg.): *Aktenlage. Die Bedeutung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes für die Zeitgeschichtsforschung*. Berlin: Links, 1995. 138-149.
- Michael, Klaus: „Berührung ist nur eine Randerscheinung. Die deutsch-deutsche Geschichte einer Anthologie.“ In Siegfried Lokatis und Ingrid Sonntag (Hg.): *100 Jahre Kiepenheuer-Verlage*. Berlin: Links, 2011. 264-273.
- Michael, Klaus: „Gegenöffentlichkeit und dialogisches Handeln. Gert Neumanns ästhetisch-publizistische Konzepte.“ In Simone Barck (Hg.): *Zwischen ‚Mosaik‘ und ‚Einheit‘. Zeitschriften in der DDR*. Berlin: Links, 1999. 669-679.
- Michael, Klaus: „Papierboote.“ In Gabriele Muschter, Rüdiger Thomas (Hg.): *Jenseits der Staatskultur. Traditionen autonomer Kunst in der DDR*. München: Hanser, 1992. 72-82.
- Michael, Klaus: „Eine verschollene Anthologie. Zentralkomitee, Staatssicherheit und die Geschichte eines Buches.“ In Peter Böthig, Klaus Michael (Hg.): *MachtSpiele. Literatur und Staatssicherheit im Fokus Prenzlauer Berg*. Leipzig: Reclam, 1993. 202-216.
- Mierau, Fritz: „Zur Taktik des Büchermachens.“ In Franz Huberth (Hg.): *Die DDR im Spiegel ihrer Literatur. Beiträge zu einer historischen Betrachtung der DDR-Literatur*. Berlin: Duncker & Humblot, 2005. 97-104.
- Mittenzwei, Werner: *Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland von 1945 bis 2000*. Leipzig: Faber & Faber. 2001.

- Mix, York-Gothart: „DDR-Literatur und Zensur in der Honecker-Ära (1971 – 1989) T.1“. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 23/1998. H.2. 156-198.
- Mix, York-Gothart: „Des Kaisers nackte Kleider oder die Negation der Literaturvermittlung. Zur Praxis, Rezeption und Kritik inoffiziellen Schreibens in der DDR (1979-1989)“. In: *Euphorion* 96/2002. 27-45.
- Mix, York-Gothart: „„Unüberhörbar wie Kremlglocken‘. Zur inoffiziellen Zeitschriften-Szene in der DDR (1979 bis 1989)“. In Simone Barck, Martina Langermann, Siegfried Lokatis (Hg.): *Zwischen ‚Mosaik‘ und ‚Einheit‘. Zeitschriften in der DDR*. Berlin: Links, 1999. 680-689.
- Mix, York-Gothart: „Vom großen Wir zum eigenen Ich. Schriftstellerisches Selbstverständnis, Kulturpolitik und Zensur im ‚real-existierenden Sozialismus‘ der DDR.“ In John A McCarthy, Werner von der Ohe (Hgs.): *Zensur und Kultur. Zwischen Weimarer Klassik und Weimarer Republik: mit einem Ausblick bis heute*. Tübingen: Niemeyer, 1995. 179-192.
- Mix, York-Gothart: „Zehn Jahre deutsch-deutscher Literaturstreit. Zensur und Selbstzensur in der DDR“. In: *Literatur für Leser* 23/2000. H.3. 188-201.
- Müller, Beate (Hg.): *Zensur im modernen deutschen Kulturraum*. Tübingen: Niemeyer, 2003.
- Müller, Heiner: „Jetzt ist da eine Einheitssoße“. In: *Der Spiegel* 44/1990 vom 30. Juli 1990 136-141.
- Müller, Oliver: „Sozialistischer Realismus – allmähliche Auflösung eines Leitbegriffs?“ In Wolfhart Henckmann, Gunter Schandera (Hg.): *Ästhetische Theorie in der DDR 1949 bis 1990. Beiträge zu ihrer Geschichte*. Berlin: Spitz, 2001. 111-124.
- Müller, Wolfgang: „Recent Lyric Poetry in the GDR.“ In: *Germanic Notes* 17/1986. H.1. 37-40.
- Muschter, Gabriele; Thomas, Rüdiger (Hg.): *Jenseits der Staatskultur. Traditionen autonomer Kunst in der DDR*. München: Hanser, 1992.
- Mytze, Andreas W. (Hg.): *StasiSachen*. Berlin: Zimmermann, 1991.
- Naumann, Katja; Lotz, Christian; Klemm, Thomas: *Eine Zweite Öffentlichkeit? Zur Verbreitung von Untergrundliteratur während der 80er Jahre in Leipzig*. Leipzig: Edition Leipziger Kreis, 2001.
- Neuhoff, Bernd: „Von der Modernismus-Debatte zur Avantgarde-Forschung. Ästhetische Theorie im Klassenkampf.“ In Wolfhart Henckmann, Gunter Schandera (Hg.): *Ästhetische Theorie in der DDR 1949 bis 1990. Beiträge zu ihrer Geschichte*. Berlin: Spitz, 2001. 37–56.
- Owen, Ruth J.: „The Colonizing West: Post-Wende poetry by Heiner Müller, Steffen Mensching and Bert Papenfuß.“ In Martin Kane (Hg.): *Legacies and identity. East and West German literary responses to unification*. Oxford: Lang, 2002.113-126.
- Owen, Ruth J: *The poet's role. Lyric responses to German unification by poets from the GDR*. Amsterdam: Rodopi, 2001.
- Packalén, Sture: *Zum Hölderlinbild in der Bundesrepublik und der DDR. Anhand ausgewählter Beispiele der produktiven Hölderlin-Rezeption*. Stockholm: Almqvist & Wiksell International, 1986 [zugleich Diss. Univ. Uppsala, 1986].
- Pamperrien, Sabine: *Versuch am untauglichen Objekt. Der Schriftstellerverband der DDR im Dienst der sozialistischen Ideologie*. Frankfurt a. M.: Lang, 2004.
- Papenfuß, Bert: „Prenzlauer Berg garantiert mir das Maß an Unzufriedenheit, das ich brauche. Der Dichter Bert Papenfuß.“ In Barbara Felsmann, Annett Gröschner (Hg.):

- Durchgangszimmer Prenzlauer Berg. Eine Berliner Künstlersozialgeschichte in Selbstauskünften.* Berlin: Lukas, 1999. 316-340.
- Parker, Stephen; Philpotts, Matthew: *Sinn und Form. The anatomy of a literary journal.* Berlin / New York: de Gruyter, 2009.
- Parker, Stephen: „Fortsetzung folgt. *Sinn und Form* unter Wilhelm Girus (1963-1981)“. In Simone Barck, Martina Langermann, Siegfried Lokatis (Hg.): *Zwischen ‚Mosaik‘ und ‚Einheit‘. Zeitschriften in der DDR.* Berlin: Links, 1999. 346-359.
- Parnes, Ohad; Vedder, Ulrike; Willer, Stefan: *Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2008.
- Peitsch, Helmut: „Literarische Vergangenheitsbewältigung im Ost-West-Vergleich. Zu Habitus, Fremdbild und Institution.“ In Ewa Pytel-Bartnik, Maria Wojtczak (Hg.): *Habitus und Fremdbild in der deutschen Prosaliteratur des 19. und 20. Jahrhunderts.* Frankfurt a. M.: Lang, 2006. 13-40.
- Peitsch, Helmut: *Nachkriegsliteratur 1945-1989.* Göttingen: V&R unipress, 2009.
- Peitsch, Helmut: „Zwei deutsche Literaturen?“ In: *Argonautenschiff* 19/2010. 82-100.
- Pergande, Ingrid: „„Volker Braun? – Da kann ich nur sagen, der Junge quält sich...‘. New voices in the GDR Lyric of the 1980s.“ In Martin Kane (Hg.): *Socialism and the Literary Imagination. Essays on East German writers.* New York: Berg, 1991. 229–246.
- Philpotts, Matthew; Rolle, Sabine (Hg.): *Contested legacies. Constructions of cultural heritage in the GDR.* Rochester, N.Y: Camden House, 2009.
- Pingel-Schliemann, Sandra: *Zersetzen. Strategie einer Diktatur. Eine Studie.* Berlin: Robert-Havemann-Gesellschaft, 2002. [zugleich Diss. Hamburg, 2001].
- Plachta, Bodo; Woesler, Winfried (Hg.): *Literatur als Erinnerung. Winfried Woesler zum 65. Geburtstag.* Tübingen: Max Niemeyer, 2004.
- Pleitgen, Fritz: „„Das könnte Ost-Berlin so passen, wenn wir die Segel streichen. Wir senden bis zum Geht-nicht-mehr!‘ Ein Gespräch mit Fritz Pleitgen.“ In Monika Estermann und Edgar Lersch (Hg.): *Deutsch-deutscher Literaturaustausch in den 70er Jahren.* Wiesbaden: Harrassowitz, 2006. 155-180.
- Plenzdorf, Ulrich: *Berliner Geschichten. ‚Operativer Schwerpunkt Selbstverlag‘. Eine Autoren-Anthologie: wie sie entstand und von der Stasi verhindert wurde.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1995.
- von Prittwitz, Gesine: „Das MfS und die Schriftsteller der DDR“. In Horst Albert Glaser (Hg.): *Deutsche Literatur zwischen 1945 und 1995. Eine Sozialgeschichte.* Bern: Haupt, 1997. 161-173.
- Puhl, Widmar: *Dichter für die Freiheit. Von der subversiven Kraft der Literatur in Osteuropa.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1993.
- Radlach, Siegfried (Hg.): *Absage-Ansage. Schriftenreihe DDR-Kultur 2.* Paul-Löbe-Institut. (West-) Berlin, 1982.
- Reid, James Henderson (Hg.): *Re-assessing the GDR. Papers from a Nottingham conference.* Amsterdam: Rodopi, 1994.
- Requate, Jörg: „Kommunikation und Propaganda in den Medien der DDR. Möglichkeiten und Grenzen des kommunikativen Austausches zwischen den audiovisuellen Medien der DDR und ihrem Publikum.“ In Thomas Kupfer u.a. (Hg.): *DDR-Literatur und Medien im*



- interkulturellen Zusammenhang. (= Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft 14/1995. H.2.). 230-243.*
- Röder, Siegfried: „Lesen für den Sozialismus. Literaturpolitik in der Ex-DDR“. In: *Zeitschrift für Kulturaustausch 42/1992. H.2. 257-259.*
- Rönisch, Siegfried: „Die Weimarer Beiträge im geistigen Leben der Gesellschaft in den 1970er und 1980er.“ In Wolfgang Adam, Holger Dainat, Dagmar Ende (Hg.): *Weimarer Beiträge – Fachgeschichte aus zeitgenössischer Perspektive. Zur Funktion und Wirkung einer literaturwissenschaftlichen Zeitschrift der DDR.* Frankfurt a. M.: Lang, 2009. 67-80.
- Rosenberg, Rainer: *Verhandlungen des Literaturbegriffs. Studien zu Geschichte und Theorie der Literaturwissenschaft.* Berlin: Akademie Verlag, 2003.
- Rosenthal, Rüdiger: „Hintergrund und Widerstand. Die Parallelkultur in Berlin-Ost.“ In Ferdinand Kroh (Hg.): „*Freiheit ist immer Freiheit ...*“. *Die Andersdenkenden in der DDR.* Frankfurt a. M.: Ullstein, 1998. 141–154.
- Rossmann, Peter: „Zum ‚Intellektuellenstreit‘. ‚Intellectuals‘ in the Former GDR“. In: *Michigan Germanic studies 21/1995. H.1/2. 32-36.*
- Roters-Ullrich, Elisabeth; Theißen, Ursula (Hg.): *Schriftstellerinnen im Gespräch. Eine Dokumentation.* Dülmen-Hiddingsel: Tende, 1995.
- Rühmkorf, Peter: „Tendenz mutlos – Vom Elend des deutschen Förder- und Auszeichnungswesens.“ In ders.: *Bleib erschütterbar und widersteh. Aufsätze, Reden, Selbstgespräche.* Reinbek: Rowohlt, 1984. 162-173.
- Rumland, Marie-Kristin: *Veränderungen in Verlagswesen und Buchhandel der ehemaligen DDR 1989 – 1991.* Wiesbaden: Harrassowitz, 1993.
- Rüther, Günther: „*„Greif zur Feder, Kumpel‘. Schriftsteller, Literatur und Politik in der DDR 1949-1990.* Düsseldorf: Droste, 1991.
- Rüther, Günther (Hg.): *Kulturbetrieb und Literatur in der DDR.* Köln: Wissenschaft und Politik, 1987 [Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung].
- Rüther, Günther: „Nur ‚ein Tanz in Ketten‘? DDR-Literatur zwischen Vereinnahmung und Selbstbehauptung.“ In Günther Rüther (Hg.): *Literatur in der Diktatur: Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus.* Paderborn: Schöningh, 1997. 249-282.
- Saadhoff, Jens: *Germanistik in der DDR. Literaturwissenschaft zwischen „gesellschaftlichem Auftrag“ und disziplinärer Eigenlogik.* Heidelberg: Synchron, 2007. [zugleich Diss. Siegen, 2006].
- Saadhoff, Jens: „Nützlich und treu. literaturwissenschaftliche Auf- und Abwertungsstrategien in der DDR-Germanistik.“ In Gerhard Kaiser (Hg.): *Spiele um Grenzen. Germanistik zwischen Weimarer und Berliner Republik.* Heidelberg: Synchron, 2009. 149-167.
- Salge, Matthias: „Die Lyrikanthologie Vogelbühne. Gedichte im Dialog. Eine Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte.“ In Roland Berbig (Hg.): *Der Lyrikclub Pankow. Literarische Zirkel in der DDR.* Berlin: Links, 2000. 227-266.
- Schade, Dieter: „Weimarer Beiträge – Informationen zur Geschichte und Organisation der Zeitschrift.“ In Wolfgang Adam, Holger Dainat und Dagmar Ende (Hg.): *Weimarer Beiträge – Fachgeschichte aus zeitgenössischer Perspektive. Zur Funktion und Wirkung einer literaturwissenschaftlichen Zeitschrift der DDR.* Frankfurt a. M.: Lang, 2009. 25-48.

- Schäkel, Ilona: *Sudelblatt und Edelfeder. Über den Wandel der Öffentlichkeit am Beispiel der offiziell und inoffiziell publizierten künstlerisch-literarischen Zeitschriften aus der DDR (1979-1989). Eine vergleichende Studie.* Berlin: dissertation.de, 2003 [zugleich Diss. Bremen, 2002].
- Schlendstedt, Dieter: „Doktrin und Dichtung im Widerstreit. Expressionismus im Literaturkanon der DDR.“ In Birgit Dahlke, Martina Langermann, Thomas Taterka (Hg.): *LiteraturGesellschaft DDR.* Stuttgart: Metzler, 2000. 33-103.
- Schmidt, Karl-Wilhelm: „Grenzüberschreitungen. Über Leben und Literatur ehemaliger DDR-Autoren in der Bundesrepublik. Eine Bestandsaufnahme kulturpolitischer Folgen der Biermann-Ausbürgerung.“ In Helmut Kreuzer (Hg.): *Pluralismus und Postmodernismus. Zur Literatur- und Kulturgeschichte in Deutschland 1980 – 1995.* Frankfurt a. M.: Lang, 1996. 213-255.
- Schmitt, W. Christian; Rietzschel, Thomas: „Marx und Co. nur Fassade? Annäherungen an den Buch- und Literaturmarkt der DDR“. In: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* 45/1989, Nr. 60, 2315-16.
- Schmitz, Walter; Bernig, Jörg: *Deutsch-deutsches Literaturexil. Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus der DDR in der Bundesrepublik.* Dresden: Thelem, 2009.
- Segebrecht, Wulf; Rathenow, Lutz (Hg.): *Auskünfte von und über Lutz Rathenow.* Bamberg: Arbeitsbereich der Neueren Dt. Literaturwissenschaft an der Otto-Friedrich-Universität, 1989.
- Serke, Jürgen: *Zu Hause im Exil. Dichter, die eigenmächtig blieben in der DDR.* München u.a.: Piper, 1998.
- Skare, Roswitha: „1989/90: Eine Wende in der deutschen Literaturgeschichte? Tendenzen der neueren Literaturgeschichtsschreibung.“ In dies., Rainer B. Hoppe (Hg.): *Wendezeichen? Neue Sichtweisen auf die Literatur der DDR.* Amsterdam: Rodopi, 1999. 15-43.
- Śliwińska, Katarzyna: *Sozialistischer Realismus in der DDR und in Polen. Doktrin und normative Ästhetik im Vergleich.* Dresden: Thelem, 2005.
- Soldat, Hans-Georg: „Dissidente Literatur in den Westmedien. In Edwin Kratschmer (Hg.): *Literatur + Diktatur.* Jena: Collegium Europaeum Jenense, 1997. 167-179.
- Soldat, Hans-Georg: „„Für uns, die wir noch hoffen...‘ Literatur zwischen Ost und West – Fragmente einer unglaublichen Geschichte.“ In Monika Estermann, Edgar Lersch (Hg.): *Deutsch-deutscher Literaturaustausch in den 70er Jahren.* Wiesbaden: Harrassowitz, 2006. 97-118.
- Städtke, Klaus: „Zwischen staatlicher Förderung und Lesererwartung. Hat die literarische Intelligenz in der DDR versagt?“ In: *Neophilologus* 77/1993. H.3. 457-466.
- Stern, Martin; Fues, Wolfram Malte; Mauser, Wolfram (Hg.): „*Verbergendes Enthüllen*“. *Zu Theorie und Kunst dichterischen Verkleidens. Festschrift für Martin Stern.* Würzburg: Königshausen & Neumann, 1995.
- Stillmark, Hans-Christian (Hg.): *Rückblicke auf die Literatur der DDR.* Amsterdam: Rodopi, 2002.
- Subiotto, Arrigo: „Volker Braun, Rimbaud und die DDR.“ In Anna Chiarloni, Gemma Sartori, Fabrizio Cambi (Hg.): *Die Literatur der DDR 1976-1986.* Pisa: Giardini, 1988. 241-252.

- Szabo, Sascha: „*Sascha Arschloch*“. *Verrat der Ästhetik – Ästhetik des Verrats. Das Werk des Lyrikers Sascha Anderson im Spannungsfeld von Poesie und Politik*. Marburg: Tectum, 2002.
- Teschke, Holger: „From ‘nothing goes’ to ‘anything goes’? The change in the function of literature in the GDR after October 1989.“ In: *Michigan Germanic Studies* 21/1995. H. 1/2. 16-31.
- Thierse, Wolfgang; Kliche, Dieter: „DDR-Literaturwissenschaft in den siebziger Jahren. Bemerkungen zur Entwicklung ihrer Positionen und Methoden.“ In: *Weimarer Beiträge* 2/1985. 267-308.
- Verlage in der DDR*. (Redaktion: Hans Altenhein) Frankfurt: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, 1990.
- Visser, Anthonya: „*Blumen ins Eis*“. *Lyrische und literaturkritische Innovationen in der DDR. Zum kommunikativen Spannungsfeld ab Mitte der 60er Jahre*. Amsterdam: Rodopi, 1994.
- Vogt, Jochen; Bönnighausen, Marion (Hg.): *Literatur für die Schule*. Paderborn: UTB, 2014.
- Wagner, Frank: „‘Stiefkind’ DDR-Verlagsgeschichte?“ In: *Buchhandelsgeschichte* 1997. H.4, B199-B208.
- Wallace, Ian: „Ein Leben in der Fremde? DDR-Schriftsteller im Westen, 1976-1989.“ In Elrud Ibsch und Ferdinand van Ingen (Hg.): *Literatur und politische Aktualität*. Amsterdam: Rodopi, 1993. 179-192.
- Wallace, Ian: „Writers and the Stasi.“ In James Henderson Reid (Hg.): *Re-assessing the GDR. Papers from a Nottingham conference*. Amsterdam u.a.: Rodopi, 1994. 115-128.
- Walther, Joachim: „Das ‚Archiv unterdrückter Literatur in der DDR‘ als mnemonisches Therapeutikum gegen die grassierende Diktatur-Amnesie.“ In Carsten Gansel (Hg.): *Gedächtnis und Literatur in den „geschlossenen Gesellschaften“ des Real-Sozialismus zwischen 1945 und 1989*. Göttingen: V & R Unipress, 2007. 265-276.
- Walther, Joachim: „Der fünfte Zensor. Das MfS als letzte Instanz“. In Beate Müller (Hg.): *Zensur im modernen deutschen Kulturraum*. Tübingen: Niemeyer, 2003. 131-147.
- Walther, Joachim: „Kosmonauten der stillen Erkundung‘. Schriftsteller und Staatssicherheit.“ In Günther Rüther (Hg.): *Literatur in der Diktatur: Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus*. Paderborn: Schöningh, 1997. 283-302.
- Walther, Joachim: *Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin: Ullstein, 1999.
- Warnke, Uwe; Quaas, Ingeborg (Hg.): *Die Addition der Differenzen. Die Literaten- und Künstlerszene Ostberlins 1979 bis 1989*. Berlin: Verbrecher Verlag, 2009.
- Wegmann, Thomas: *Markt. Literarisch*. Bern: Lang, 2005.
- Wehdeking, Volker: „Die literarische Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Staatssicherheit, Zensur und Schriftstellerrolle.“ In Volker Wehdeking (Hg.): *Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990–2000)*. Berlin: Erich Schmidt, 2000. 43-55.
- Wehdeking, Volker (Hg.): *Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990–2000)*. Berlin: Erich Schmidt, 2000.
- Weigel, Sigrid: *Generation. Zur Genealogie des Konzepts, Konzepte von Genealogie*. München: Fink, 2005.

- Werner, Hans-Georg: „Über literarische Kommunikationsbedingungen in der DDR.“ In: *Germanistentreffen Belgien – Niederlande – Luxemburg – Deutschland: 29.9.-3.10.1992.* Bonn: DAAD, 1992. 37-46.
- Wiesner, Herbert: „Bilder einer wunden Welt. Sascha Anderson, ein Lyriker im Untergrund der DDR.“ In: *Süddeutsche Zeitung* vom 19./20. Mai 1983.
- Whitmore, Lisa R.: „Transcending conspiratorial interpretations of the East German avant-garde“. In Hans-Christian Stillmark (Hg.): *Rückblicke auf die Literatur der DDR.* Amsterdam u.a.: Rodopi, 2002. 473-493.
- Wichner, Ernest; Wiesner, Herbert (Hg.): „*Literaturentwicklungsprozesse*“. *Die Zensur der Literatur in der DDR.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1993.
- Wichner, Ernest; Wiesner, Herbert (Hg.): *Zensur in der DDR. Geschichte, Praxis und „Ästhetik“ der Behinderung von Literatur.* Berlin: Literaturhaus, 1991.
- Wittstock, Uwe: *Von der Stalinallee zum Prenzlauer Berg. Wege der DDR-Literatur 1949–1989.* München: Piper, 1989.
- Wolf, Gerhard: *Sprachblätter Wortwechsel. Im Dialog mit Dichtern.* Leipzig: Reclam, 1992.
- Wolf, Gerhard: *Wortlaut, Wortbruch, Wortlust. Dialog mit Dichtung. Aufsätze und Vorträge.* Leipzig: Reclam, 1988.
- Wurm, Carsten: *Jeden Tag ein Buch. 50 Jahre Aufbau-Verlag 1945–1995.* Berlin: Aufbau, 1995.
- Zeißler, Armin: *Meine Weggefährten. Ein Vierteljahrhundert bei „Sinn und Form“.* Berlin: NORA, 2004.
- Zimmermann, Hans Dieter: *Literaturbetrieb Ost-West. Die Spaltung der deutschen Literatur von 1948 bis 1998.* Stuttgart: Kohlhammer, 2000.
- Zipser, Richard (Hg.): *Fragebogen: Zensur. Zur Literatur vor und nach dem Ende der DDR.* Leipzig: Reclam, 1995.

## **8. QUELLENVERMERKE**

Für Zitate ehemaliger Mitarbeiter des Aufbau-Verlags: mit freundlicher Genehmigung der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin.

Für Zitate Franz Frühmanns: mit freundlicher Genehmigung der Hinstorff Verlag GmbH.

Für Zitate ehemaliger Mitarbeiter des Suhrkamp Verlags: mit freundlicher Genehmigung des Suhrkamp Verlags.

## 9. Anhang

### **Tabellarische Darstellung von Uwe Kolbes Gedichten in inoffiziellen Publikationen (DDR), aufgefundenen zusammenhängenden Manuskripten<sup>2061</sup> (DDR) und unselbständigen Publikationen (BRD) der Jahre 1981-87**

Die folgende tabellarische Darstellung listet Uwe Kolbes in der DDR veröffentlichte Gedichte (in seltenen Fällen auch lyrische Prosatexte) aus inoffiziellen Publikationen und zusammenhängenden Manuskripten der Jahre 1981-87 sowie seine in unselbständigen Publikationen der BRD erschienenen Gedichte desselben Zeitraums und leistet damit einen Überblick über teilweise schwierig auffindbare und verstreut publizierte Texte. Zusätzlich listet sie vergleichend seine Gedichte aus dem Gedichtband *Bornholm II*, da viele der betreffenden Gedichte auch dort Eingang fanden. Die Anordnung der Spalten von links nach rechts soll eine weitgehend chronologische Darstellung<sup>2062</sup> ermöglichen: Berücksichtigt werden – nach der durchlaufenden Nummerierung in der ersten Spalte und dem Gedichttitel mit Datierung in der zweiten – die 1981 veröffentlichten Typoskripte *Der Kaiser ist nackt* (im Folgenden: *DKN*<sup>2063</sup>, mit Angabe der Heftnummer), das 1981 von Anderson und Kolbe zusammengestellte Manuskript der letztlich verhinderten Anthologie junger Autoren (*AA*)<sup>2064</sup> und die 1982 erschienene Grafikmappe *Die neunte Stunde* (*DNS*) in der dritten Spalte. Es folgen in der vierten Spalte das auf 1982/84 datierte Manuskript zu *Bornholm II* (*B*) und in der fünften Spalte die 1983-87 erschienene Zeitschrift *Mikado* (*M*, mit Angabe der Heftnummer und des Erscheinungsjahres), die Grafikmappe *Die Tage sind gezählt* (*TSG*) von 1983, das Künstlerbuch *Am Ende der Zeit* (*AEZ*) von 1985 sowie der 1986 erschienene Privatdruck *Das Kabarett* (*K*). Die sechste Spalte führt die Gedichte aus dem Ende 1986 in der DDR erschienen Gedichtband *Bornholm II* (*BII*) auf, die siebte schließlich die über den

---

<sup>2061</sup> Dies betrifft das Manuskript zur Akademie-Anthologie (s. Kapitel 2.2.) und zu *Bornholm II* (s. Kapitel 3.2.). Einzelne Gedichtmanuskripte werden hier nicht berücksichtigt.

<sup>2062</sup> Die chronologische Darstellung gelingt aufgrund der teilweise publikationsübergreifenden Spalten der Tabelle nicht durchgehend. Eine weitere Differenzierung der einzelnen Spalten wäre jedoch aus Platzgründen nicht möglich gewesen.

<sup>2063</sup> Aus optischen Gründen wird in der tabellarischen Übersicht auf die Kursivierung selbständiger Publikationen bzw. deren Kürzel verzichtet.

<sup>2064</sup> Dort waren bereits zahlreiche Gedichte enthalten, die später Eingang in *BII* oder andere in der Tabelle aufgeführte Publikationen fanden.

gesamten Zeitraum erschienenen Publikationen in Anthologien und Zeitschriften aus der BRD (im Folgenden: BRD).<sup>2065</sup>

Eine Datierung der Gedichte, direkt hinter dem Gedichttitel mit jeweils zweistelliger Monats- und Jahresangabe in runden Klammern vermerkt, erscheint in diesem Zusammenhang besonders sinnvoll<sup>2066</sup>, da wegen der durch das Publikationsverbot bedingten zähen Verlagsverhandlungen der zeitliche Abstand zwischen Entstehungs- und Publikationsdatum vieler Gedichte in *Bornholm II* sehr groß war. Um Manuskripte von Publikationen zu unterscheiden, werden das Manuskript der Akademie-Anthologie und jenes von *Bornholm II* in eckige Klammern gesetzt. Sofern die Gedichttitel in den verschiedenen Publikationen variieren, werden alle Titel angegeben und die einzelnen Varianten mit doppeltem Schrägstrich voneinander getrennt; Prosatexte werden durch den in runden Klammern gesetzten Zusatz „P“ gekennzeichnet.

Nr.	Gedicht	DKN, DNS, AA	B	M, TSG AEZ, K	B II	BRD
1	Kleiner Sonnentraum (02.80)	DNS				AbAn 82
2	Ich bin erzogen im Namen einer Weltanschauung // [...] Welt- Anschauung (02.79) <sup>2067</sup>	[AA]	[x]	K 86		AbAn 82, E 84
3	Tagebuchseite // Tagbuchseite (06.79)	[AA]	[x]			
4	Nachtvisage (03.80)	[AA]	[x]		x	TF 87
5	Montage zu „Andrej Rubljov“	[AA]				
6	Aufnahmen wie fürs Kino	[AA]				

<sup>2065</sup> Für die Publikationen in BRD-Zeitschriften oder Anthologien gelten folgende Kürzel: LF 81 (*Litfaß* H.21 von Oktober 1981), AbAn 82 (Siegfried Radlach (Hg.): *Absage/Ansage*. Berlin: Paul Löbe-Institut, 1982.), VEB 83 (Anthologie *VEB Nachwuchs*, s. Kapitel 4.2.1.1.), JLL 84 (Ronald Heyder u.a (Hg.): *Geschlitztes Ohr im Himmel. Jahrbuch für junge Lyrik* 1984.), TF 85 (Klaus Wagenbach (Hg.): *Tintenfisch. Jahrbuch für Literatur* 24/1985.), LLL 85 (Christoph Buchwald (Hg.): *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik* 1985.), BR 85 (Anthologie *Berührung ist nur eine Randerscheinung*, s. Kapitel 4.2.), DP 86 (*Drehpunkt. Die Schweizer Literaturzeitschrift*. 66/1986), WN 86 (*Wespennest. zeitschrift für brauchbare texte und bilder*. 63/1986) und TF 87 (Klaus Wagenbach (Hg.): *Tintenfisch. Jahrbuch für Literatur* 26/1987). Darüber hinaus sind die in *Die Horen* 201/2001) publizierten Texte durch das in runde Klammern gesetzte Kürzel H 01 gekennzeichnet.

<sup>2066</sup> Nur in Einzelfällen, in denen Kolbe eine tagesgenaue Datierung fixiert hat, folgt hier auch die zusätzliche Angabe des Tages. Kolbe nimmt die Datierung in B größtenteils mit Monats- und Jahresangabe (manchmal auch nur mit Jahresangabe), in BII nur mit Jahresangabe und in den inoffiziellen Publikationen nur teilweise und in unterschiedlicher Form vor. Abweichende Datierungen in unterschiedlichen Publikationen desselben Textes werden in den Anmerkungen berücksichtigt.

<sup>2067</sup> Abweichende Datierung in K: 1980.

Nr.	Gedicht	DKN, DNS, AA	B	M, TSG AEZ, K	B II	BRD
7	Jugendlicher Weltfrieden (06.79)	[AA]	[x]		x	LF 81, E 84
8	„Gedichte, dacht ich, werden nachts geschrieben“ (05.80) <sup>2068</sup>	DKN 2	[x]	K 86		
9	Ich will jetzt endlich für den Frieden kämpfen (10.80)	DKN 2	[x]			
10	BILD	DKN 2				
11	Kolberg, Blatt 13 // Kolberger Blatt (6/81)	DKN 2	[x]		x	
12	Lange und wirklich allein	DKN 2				
13	Mittfreiwochentags der Alte (79)	DKN 3	[x]			
14	Aber die schließende Kraft	DKN 3				
15	AUF PAAR BEKANNTE // Auf paar Bekannte, Februar 1979 // Auf ein paar Bekannte // Auf ein paar alte Bekannte <sup>2069</sup> (02.79)	DKN 3	[x]	K 86		VEB 83
16	RUHESTÖRENDER LÄRM (81)	DKN 3	[x]			VEB 83, E 84
17	Manifester Beitrag (81)	DKN 3	[x]	M 2/83 (P)		
18	DER FLUR (09.77)	DKN 5/6, DNS	[x]	K 86		AbAn 82
19	AUCH MEIN BEKENNTNIS diesem Land // Auch mein Bekenntnis (02/81)	DKN 5/6	[x]			
20	ZUGEEIGNET DEM HERRN MICKEL // Gruß an Karl Mickel // Gruß an Karl Mickel (Stichwort: Ein bißchen Morgenstern) <sup>2070</sup> (09.79)	DKN 5/6	[x]	K 86		
21	English lesson (mit Charles Bukowski) // Englischlektion, Charles Bukowski // Englischlektion, Ch. Bukowski (79/80/82) <sup>2071</sup>	DKN 5/6	[x]	K 86		VEB 83, (H 01)
22	WAS IN EINEM TAG ZU HANDELN IST, // Was in einem Tag zu denken ist (07.81)	DKN 5/6	[x]		x	

<sup>2068</sup> Abweichende Datierung in K: 1981.

<sup>2069</sup> Nach 1986 veröffentlicht in der von Wolfgang Sellin und Manfred Wolter herausgegebenen Anthologie *Der neue Zwiebelmarkt. Gedichte*. Berlin (DDR): Eulenspiegel, 1988.

<sup>2070</sup> Nach 1986 veröffentlicht in der von Helga Pankoke und Wolfgang Trampe herausgegebenen Anthologie *Selbstbildnis zwei Uhr nachts. Gedichte*. Berlin (DDR): Aufbau, 1989.

<sup>2071</sup> Im Manuskript zu *Bornholm II* vermerkt Kolbe 79/April 1982, in DKN 5/6 vermerkt er 1979, in *Das Kabarett* 1980.



Nr.	Gedicht	DKN, DNS, AA	B	M, TSG AEZ, K	B II	BRD
23	NACH PAAR WOCHEN ZUSCHAUN (dem kleinen lande wie denn grosse bilder) [sic!] (07.80) <sup>2072</sup>	DKN 5/6	[x]			
24	Trinklied nach Klopstock's „Geschmack“ (08.79)	DKN 5/6, DNS	[x]		x	AbAn 82
25	Absage Ansage (11.79)	DNS	[x]	K 86		AbAn 82
26	Die Krankheit im Frieden (03.80)	DNS	[x]		x	LF 81, E 84, TF 85
27	Großes Quartett (10.79)	DNS	[x]		x	AbAn 82
28	Filigranarbeit (11.79)	DNS	[x]		x	AbAn 82
29	In kleinen blutigen Bildern // Dem Dichter Dieter Schulze im November 1981 // [ohne Titel] // Die kleinen blutigen Bilder (11.81)	DNS	[x]	M 3/83, K 86		AbAn 82
30	Frühlinks (02.04.82)	DNS	[x]	K 86		AbAn 82, JJJ 84
31	Brief in gestriger Sprache // [ohne Titel] // Brief in gestriger Sprache, den musikalischen Geschmack vor zehn Jahren betreffend, nebst einem zitierten Hinweis auf eine der bleibenden Sprachen (10.82)		[x]	M 1/83, K 86		VEB 83, (H 01)
32	Robinsons Metafysik (11.82) <sup>2073</sup>		[x]		x	VEB 83
33	Unteroffizier (08.79)		[x]			VEB 83
34	Heimlichkeit // Heimlichkeit November 1978 (11.78)		[x]			VEB 83
35	SchimmelIn (09.82)		[x]	M 1/83		
36	Einflugschneise Berlin-Tegel // Einflugschneise Berlin-Tegel, September 1982 (09.82)		[x]	M 1/83, K 86		
37	Verzagter (25.07.82)		[x]	M 1/83		
38	So Pfeifen, Quietschen, Kreischen // [Ohne Titel] (09.82)		[x]	M 1/83	x	
39	Warten (11.82)		[x]	M 1/83	x	

<sup>2072</sup> Abweichende Datierung in DKN 5/6: 1981, handschriftlich überschrieben „1980/81“.

<sup>2073</sup> Abweichende Datierung in BII: 1983.

Nr.	Gedicht	DKN, DNS, AA	B	M, TSG AEZ, K	B II	BRD
40	Das ewige Leben (11.82) <sup>2074</sup>		[x]	M 1/83	x	E 84, BR 85
41	Das heute noch kommt, das Tier. (10.82)		[x]	M 1/8+++3	X	
42	Der automatische Weg der Selbstbehauptung (82)		[x]	M 1/83, K 86		AbAn 82, E 84
43	Zwei gehen (Prosa[gedicht?])			M 2/83		BR 85
44	Des Deutschen Fantasie Lateinamerika (09.82)		[x]	M 2/83, TSG	X	LJL 84, WN 86
45	Geratene Entfernung			M 2/83		
46	Vorstellung des Artisten (83)			M 3/83		(M-A)
47	Ich war dabei // [ohne Titel] (09.09.83) <sup>2075</sup>			M 1/84	X	E 84, BR 85
48	Typisch (09.83) <sup>2076</sup>			M 1/84, K 86		
49	Anna Achmatowa, ein Gedicht für Sie! (19.11.83) <sup>2077</sup>			M 1/84	X	
50	Zwei Fragmente von unbekannter Hand (07.83)			M 1/84	X	
51	Zu leben (07.83) <sup>2078</sup>			M 1/84, AEZ 85	X	LJL 84
52	Gebet der Moderne (06.83)			M 1/84	X	
53	Themroc (06.83) <sup>2079</sup>			M 1/84, K 86		
54	Gedicht des Christian mit der Amsel (06.83) <sup>2080</sup>			M 1/84	X	
55	Auszug aus einem Gespräch			M 1/84		
56	Vater und Sohn (Prosa)			M 2+3/84		(M-A)
57	Wiedergeburt (Prosa)			M 2+3/84		(M-A)
58	Rede an Franz Fühmanns Grab (Prosa; gehalten am 16.07.84)			M 1/85		(M-A)
59	Nachts in der S-Bahn (84)			M 3/85, AEZ 85	X	

<sup>2074</sup> Abweichende Datierung in *BII*: 1983.

<sup>2075</sup> Danach erschienen in der von Ursula Heukenkamp, Heinz Kahlau und Wulf Kirsten herausgegebenen Anthologie *Die eigene Stimme. Lyrik der DDR*. Berlin/DDR: Aufbau, 1988. Dort Abweichende Datierung: 1984.

<sup>2076</sup> Abweichende Datierung in *K*: 1982.

<sup>2077</sup> Abweichende Datierung in *BII*: 1981.

<sup>2078</sup> Abweichende Datierung in *BII*: 1984.

<sup>2079</sup> Nach 1986 veröffentlicht in der von Wolfgang Sellin und Manfred Wolter herausgegebenen Anthologie *Der neue Zwiebelmarkt. Gedichte*. Berlin (DDR): Eulenspiegel, 1988. Abweichende Datierung in *K*: 1982.

<sup>2080</sup> Abweichende Datierung in *BII*: 1984.

Nr.	Gedicht	DKN, DNS	B	M, TSG AEZ, K	B II	BRD
60	Platanenwald, die Nebenstraße // Platanenwald die Nebenstraße (83)			M 3/85	X	
61	Impotenz (84) <sup>2081</sup>			M 3/85	X	
62	Das Wunder (83)			M 3/85, AEZ 85	X	
63	Na endlich (83)			M 3/85, AEZ 85	X	
64	Auf dem Kometen (1.82) <sup>2082</sup>		[x]	M 3/85, AEZ 85	X	JJL 84
65	Der Grund (83)			M 3/85	X	
66	ZEN Vorbereitung // ZEN-Vorbereitung (84)			M 3/85, AEZ 85	X	
67	Die Tiere im Lager (85)			M 3/85	X	
68	Lektüre (Prosa) <sup>2083</sup>			M 1/86		
69	O märchenhaft <sup>2084</sup>			M 1+2/87		DP 86, (M-A)
70	Kurztitel: Der Germanistensketch			M 1+2/87 (P)		(M-A)
71	In der Romanzeit <sup>2085</sup>			M 1+2/87		(M-A)
72	Obligat <sup>2086</sup>			M 1+2/87		(M-A)
73	Poetologie? Genuß am Wort!			M 1+2/87		(M-A)
74	Eine Messe für Federico (Libretto)			M 1+2/87 (P)		
75	Militärisches Weihnachtszeremoniell (12.77)		[x]	K 86		E 84
76	[Ohne Titel] // Wir sind erst so Tintenfische (05.82)		[x]		X	E 84
77	Ein Gedicht, worum es mir geht (01.82)		[x]		X	E 84, BR 85
78	Flüchtiger weiblicher Schatten // [ohne Titel] (11.81)		[x]		X	E 84, WN 86
79	Ausblick (03.81/82) <sup>2087</sup>		[x]	K 86		

<sup>2081</sup> Nach 1986 erschienen in der von Kurt Drawert herausgegebenen Anthologie *Die Wärme die Kälte des Körpers des Andern*. Berlin (DDR): Aufbau, 1988 (dort war das Gedicht als dem Buch vorangestelltes Motto sehr renommiert platziert).

<sup>2082</sup> Abweichende Datierung in *BII*: 1983.

<sup>2083</sup> Nach 1986 erschienen in der von Egmont Hesse herausgegebenen Anthologie *Sprache & Antwort* (s. Kapitel 4.2.1.4.).

<sup>2084</sup> Nach 1986 in der von Kurt Drawert herausgegebenen Anthologie *Die Wärme die Kälte des Körpers des Andern* (Berlin (DDR): Aufbau, 1988) erschienen.

<sup>2085</sup> Mehrfach nach 1986 in der BRD erschienen: in der *Neuen Rundschau* 1987 Bd.2, im *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik* 1987/88 und in Hesses Anthologie *Sprache & Antwort* (1988).

<sup>2086</sup> Nach 1986 in der BRD bzw. Schweiz erschienen im *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik* 1987/88 und in *Drehpunkt. Die Schweizer Literaturzeitschrift*. 70/1988.

<sup>2087</sup> Abweichende Datierung in *K*: 1980.

Nr.	Gedicht	DKN, DNS	B	M, TSG AEZ, K	B II	BRD
80	Die Eruption (10.82)		[x]	AEZ 85	X	
81	Sonett zweier deutscher Patrioten // deutsches patriotensonett (07.79)		[x]	K 86		(H 01)
82	Blattabflug Bornholm I (11.82)		[x]		X	JJL 84, WN 86
83	Wölfe sind wieder im Land (12.80)		[x]			
84	Verspielt (06.82)		[x]		X	
85	Versorgungs-Rondo (08.82)		[x]		X	
86	Geschlitztes Ohr im Himmel (10.82)		[x]		X	JJL 84
87	Bornholm I,2 // Bornholm I (sentimental) (11.82)		[x]		X	
88	Sie kommt (08.81) <sup>2088</sup>		[x]		X	
89	Zitat vom Gott der Stadt (11.82)		[x]		X	
90	November sagst du, dunkelster Monat (11.81) <sup>2089</sup>		[x]		X	BR 85
91	Haß auf Gelegenheiten (07.82)		[x]		X	
92	Ein Gruß (05.82)		[x]		X	AbAn 82
93	[ohne Titel] // Mich in Tiere zu verlieben, wird mein Schicksal (09.82)		[x]		X	
94	[Ohne Titel] // Ich schien zu erliegen <sup>2090</sup> (06.82)		[x]		X	
95	Ein Gedicht für Uta Mauersberger // Kleingläubig (11.81)		[x]		X	
96	[Ohne Titel] // Die Krähen und Möwen (01.82)		[x]		X	AbAn 82
97	+++ // An einem rosaroten Schweineband (10.82) <sup>2091</sup>		[x]		X	
98	Die warmen Hände (11/82) <sup>2092</sup>		[x]		X	
99	Umtriebe (11.82)		[x]			
100	Versuch über den Grund (12.82)		[x]			
101	Giftanschlag (07.79) <sup>2093</sup>		[x]	K 86		
102	Außer den Städten leben (02.81)		[x]		X	
103	Dank (12.79)		[x]		X	
104	Benn (07.80)		[x]			
105	Renaissance, im Gegenteil (Juli 1980) <sup>2094</sup>		[x]		X	

<sup>2088</sup> Abweichende Datierung in *BII*: 1980.

<sup>2089</sup> Abweichende Datierung in *BII*: 1982.

<sup>2090</sup> In diesem Gedicht wurden die ersten beiden Strophen aus dem Manuskript gestrichen. Nach 1986 erschienen in der von Kurt Drawert herausgegebenen Anthologie *Die Wärme die Kälte des Körpers des Andern*. Berlin (DDR): Aufbau, 1988.

<sup>2091</sup> Abweichende Datierung in *BII*: 1982/83.

<sup>2092</sup> Abweichende Datierung in *BII*: 1982/83.

<sup>2093</sup> Abweichende Datierung in *K*: 1980.

<sup>2094</sup> Wesentliche Veränderungen in *BII* im Vergleich zum Manuskript B; in *BII* abweichende Datierung: 1980/82.

Nr.	Gedicht	DKN, DNS	B	M, TSG AEZ, K	B II	BRD
106	Ein letztes Gedicht (07.80)		[x]		X	
107	Ein schönes Gedicht (01.82)		[x]		X	LJL 85, BR 85
108	Keine Schmerzerei (09.79)		[x]		X	
109	Entschieden frühes Jahr (04.80)		[x]		x	
110	Heute (04.80)		[x]		x	
111	Nur Fressen (09.79)		[x]	K 86		(H 01)
112	Lob der Weisheit (01.80)		[x]			
113	Zauber nebenbei (09.79)		[x]		X	
114	Lachende Alte und Spielplatz (08.79)		[x]		X	
115	Der Ersatzleben eines - Berlin // Der Ersatzleben eines (07.82)		[x]		X	
116	Loses Staubbild (05.79)		[x]		X	
117	Gebet (12.80)		[x]			
118	Gib Ruhe Tag (01.80)		[x]		X	
119	Gespräch ohne Ende (09.79)		[x]		X	BR 85
120	Die Art auszuharren (07.79)		[x]		X	
121	Die dunkle Musik (83)				X	
122	Der Mond ein Treibeis über der Trockenen Stadt (82)				X	
123	Dröhnende Länder (83)				X	
124	Herkunft (82)				X	
125	Frühdämmern (86)				X	
126	Kichernder Stoff, Mörtel (83)				X	
127	Die unerwartet große Welt (83) <sup>2095</sup>				X	
128	Heimkehr ins Gehäuse (83)				X	
129	Sehnsucht (83)				X	
130	Am Ende der Zeit (84)			AEZ 85	X	
131	Aus Rundungen des Kopfes – (82)			AEZ 85	X	
132	Das wirkliche Grün (84)			AEZ 85	X	LJL 85
133	Ein Festtag im Oktober (84)			K 86		(H 01)

**Tabelle 4:** Uwe Kolbes Lyrik in inoffiziellen Publikationen (DDR), aufgefundenen zusammenhängenden Manuskripten<sup>2096</sup> (DDR) und unselbständigen Publikationen (BRD) der Jahre 1981-87.

<sup>2095</sup> Nach 1986 erschienen im *Luchterhand Jahrbuch der Lyrik 1988/89*.

<sup>2096</sup> Dies betrifft das Manuskript zur Akademie-Anthologie (s. Kapitel 2.2.) und zu *Bornholm II* (s. Kapitel 3.2.). Einzelne Gedichtmanuskripte werden hier nicht berücksichtigt.

## **Danksagung**

Mein herzlicher Dank gilt meinem Doktorvater Prof. Dr. Roland Berbig, der mich während der Bearbeitung meiner Dissertation beständig mit wertvollen wissenschaftlichen Anregungen und persönlichem Zuspruch unterstützt hat. Darüber hinaus möchte ich dem engagierten Doktoranden-Kolloquium danken, das den wissenschaftlichen Disput auf freundschaftliche Weise gepflegt und meine Arbeit mit zahlreichen wertvollen Kommentaren und fairer Kritik vorangebracht hat: Maria Büttner, Julia Frohn, Walter Kühn, Hannah Markus, Michaela Nowotnick und Nena Welskop.

Für die moralische Unterstützung, den fortwährenden Zuspruch und die Geduld während des Forschungsprozesses danke ich meinem Freundeskreis und vor allem meiner Familie: meinem Mann Moritz Malsch sowie meinen Eltern Claudia und Hristo Deloglu, meiner Großmutter Irene Trunz und meiner Schwester Christina Deloglu-Kahlert. Ebenso danke ich meinen Freundinnen Anne Boden und Alexandra Freund für ihre präzise Lektüre, ihre wissenschaftliche Kritik und ihre persönliche Unterstützung. Meinem Schwiegervater Ludwig Malsch gilt ein herzlicher Dank für die ruhige Studierstube in der Endphase meiner Forschung.

Ebenfalls danke ich Helga Knigge-Illner sowie den Archivmitarbeiterinnen Barbara Heinze (AdK) und Sabine Wolf (AdK) für ihre freundliche und verständnisvolle Unterstützung.

Uwe Kolbe sei herzlich gedankt für zahlreiche Gespräche und E-Mails, die mir unverzichtbare Information und Hintergrundwissen ermöglichten.

Die vorliegende Dissertation wurde durch ein Promotionsstipendium des Landes Berlin (NaFöG) gefördert.